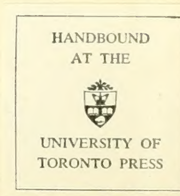
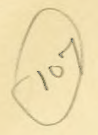

HANDBOUND
AT THE
UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS



Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE

Herausgegeben

von

Franz Buecheler und **Hermann Usener**

Neue Folge

Acht und fünfzigster Band

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländers Verlag

1903

Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band XXXV—LVIII und ihrer Beiträge von Band XLV an

311. *48*, 592. *52*, 1. *53*, 167. 629. *54*, 277. *55*, 641. *57*, 473)
Rossberg, K., in Hildesheim
Ruehl, F., in Königsberg (*46*, 146. 426. *47*, 152. 460. *48*, 565. *49*, 256. *50*, 141. *53*, 324. 635. *54*, 152. 316. *56*, 508. 634)
Ryssel, V., in Zürich (*48*, 175. *51*, 1. 318. 529)

Scala, R. v., in Innsbruck (*45*, 474)
Schaefer, A., in Bonn †
Schanz, M., in Würzburg (*50*, 114. *54*, 19. *55*, 86)
Scheer, E., in Saarbrücken
Schepss, G., in Speier † (*48*, 482)
Schlee, F., in Sorau (*46*, 147)
Schmid, W., in Tübingen (*48*, 53. 626. *49*, 133. *50*, 308. 310. *52*, 446. *57*, 624)
Schmidt, B., in Freiburg i. Br. (*53*, 477)
Schmidt, J., in Königsberg † (*45*, 148. 157. 318. 482. 599. 640. *46*, 77. 334. *47*, 114. 325)
Schmidt, O. E., in Meissen (*47*, 241. *52*, 145. *53*, 209. *55*, 385)
Schmidt, W., in Helmstedt (*55*, 625)
Schmitz, W., in Köln †
Schneider, R., in Duisburg (*52*, 447)
Schoell, F., in Heidelberg (*50*, 155. *51*, 381. *53*, 511. *55*, 489. *57*, 48. 159. 312)
Schoell, R., in München †
Schoene, A., in Kiel (*46*, 153)
Schoene, H., in Königsberg (*52*, 135. *53*, 432. *54*, 638. *57*, 627. *58*, 56)
Schoenemann, J., in Frankfurt a. M.
Schroeder, P., in London
Schubert, R., in Königsberg (*53*, 98. *56*, 543)
Schulten, A., in Göttingen (*50*, 489. *56*, 120. 187. *57*, 632)
Schultess, F., in Hamburg (*57*, 465)
Schulthess, O., in Frauenfeld (*57*, 157)
Schulze, E., in Homburg v. d. H.
Schulze, K. P., in Berlin (*53*, 541)
Schulze, W., in Berlin (*48*, 248)
Schumacher, K., in Mainz
Schwabe, L., in Tübingen
Schwartz, E., in Göttingen
Schwarz, W., in Dorsten (*48*, 258. *49*, 353. *51*, 636. *52*, 463)
Seeck, O., in Greifswald (*46*, 154. *48*, 196. 602. *49*, 208. 630. *55*, 319. *56*, 227. 477. 631)
Seume, H., in Hannover
Siebourg, M., in Bonn (*57*, 301)
Sieglin, W., in Berlin
Simson, B., in Freiburg i. Br.
Skutsch, F., in Breslau (*47*, 138. *48*, 303. *51*, 478. *54*, 483. *55*, 272. *56*, 638)
Solmsen, F., in Bonn (*51*, 303. *53*, 137. *54*, 345. 495. *55*, 310. *56*, 475. 497. *57*, 328. *58*, 598)
Sommer, F., in Basel (*56*, 636)
Sommerbrodt, J., in Breslau
Sonny, A., in Kiew
Speyer, J. S., in Groningen (*47*, 638)
Sprengel, J. G., in Rossleben (*46*, 54)
Stachelscheid, A., in London
Stahl, J. M., in Münster (*46*, 250. 481. 614. *48*, 157. *49*, 620. *50*, 382 566. *51*, 157. 306. *53*, 322. *54*, 150. 494. *55*, 152. 160. *57*, 1)
Stangl, Th., in Würzburg
Stein, H., in Oldenburg (*54*, 496. *55*, 531. *56*, 627)
Stengel, P., in Berlin (*52*, 399)
Stephan, Ch., in Kalk
Sternkopf, W., in Dortmund (*47*, 468. *57*, 629)
Steup, J., in Freiburg i. Br. (*53*, 308. *56*, 443. *58*, 529)
Stich, J., in Zweibrücken
Strack, M. L., in Bonn (*53*, 399. *55*, 161)
Sudhaus, S., in Kiel (*48*, 152. 321. 552. *56*, 37. 307. *58*, 481)
Susemihl, F., in Greifswald † (*46*, 326. *49*, 473. *53*, 448. 485. 626. *54*, 631. *55*, 574. *56*, 313)
Swoboda, H., in Prag (*45*, 288. *46*, 497. *49*, 321. *55*, 460)
Szanto, E., in Wien
Szelinski, V., in Berlin (*58*, 471)

Teichmüller, F., in Wittstock (*58*, 436)
Teichmüller, G., in Dorpat †
Thomas, E., in Berlin (*54*, 313)
Thouret, G., in Friedenau
Thurneysen, R., in Freiburg i. Br. (*55*, 484. *56*, 161)
Tiedke, H., in Berlin
Tittel, K., in Leipzig (*56*, 404)
Toepffer, J., in Basel † (*45*, 371. *49*, 225)
Traube, L., in München (*47*, 558. *48*, 284)
Trieber, C., in Frankfurt a. M.
Tümpel, C., in Neustettin (*46*, 528 636)

Unger, G. F., in Würzburg
Urlichs, H. L., in Ansbach
Urlichs, L., in Würzburg †
Usener, H., in Bonn (*47*, 154. 414. *49*. 461. *50*, 144. *53*, 329. *55*, 286. 311. 321. 480. *56*, 1. 145. 174. 305. 312. 481. 640. *57*, 171. 177. 320. *58*, 1. 161. 321)

Viertel, A., in Göttingen
Vliet, I. van der, in Haarlem †
Vogel, F., in Fürth
Voigt, G., in Leipzig †
Voigt, M., in Leipzig
Vollmer, F., in München (*46*, 343. *51*, 27. *54*, 165. 637. *55*, 520)

Wachsmuth, C., in Leipzig (*45*, 476. *46*, 327. 329. 465. 552. *52*, 137. 140. 461. *56*, 149. 150. 215. 318)
Wackernagel, J., in Göttingen (*45*, 480. *48*, 299. *51*, 304)
Wagner, R., in Dresden (*46*, 378. 618)
Weber, H., in Weimar
Weber, H., in Lüneburg (*51*, 630)
Wecklein, N., in München (*58*, 159)
Wegehaupt, H., in Cuxhaven (*58*, 638)
Weise, O., in Eisenberg
Weizsäcker, P., in Calw
Wellmann, E., in Berlin
Wendland, P., in Kiel (*49*, 309. *52*, 465. *53*, 1. *56*, 113)
Werner, J., in Lenzburg
Wessner, P., in Bremerhaven (*52*, 69)
Westerburg, E., in Barmen †
Weyman, C., in München (*45*, 320. *47*, 640. *50*, 154. *51*, 327. *52*, 302. 53, 316)
Wiedemann, A., in Bonn
Wilhelm, A., in Athen (*52*, 296. *56*, 571)
Wilhelm, F., in Ratibor (*57*, 55. 599)
Winterfeld, P. v., in Berlin (*55*, 481 *57*, 167. 549. *58*, 48. 363)
Woelfflin, E., in München (*47*, 640. *48*, 312. *49*, 270. *50*, 152. 320 *53*, 327. *57*, 318)
Woerpel, G., in Kiel (*57*, 311. 460)
Wolters, P., in Würzburg (*58*, 154. 154)
Wotke, C., in Wien
Wünsch, R., in Giessen (*49*, 91. *51*, 138. *52*, 144. *55*, 62. 232. *56*, 392. *57*, 468)

Zacher, K., in Breslau (*45*, 524)
Zangemeister, K., in Heidelberg † (*57*, 166. 168. 169)
Zarncke, E., in Leipzig
Ziebarth, E., in Hamburg (*51*, 632. *53*, 635. *54*, 488. *55*, 501. *56*, 157)
Ziehen, J., in Berlin (*50*, 643. *51*, 162. 589. *52*, 293. 449. 450. *53*, 270)
Ziehen, L., in Plön (*51*, 211. *54*, 321. *57*, 173. 498)
Zielinski, Th., in St. Petersburg
Zimmermann, A., in München (*45*, 493 *50*, 159. *52*, 458. *54*, 495. *55*, 486. 487. *56*, 320. *57*, 636) *58*, 316)
Zingerle, A., in Innsbruck
Zingerle, J., in Innsbruck (*48*, 299,
Zitelmann, E., in Bonn
Zurborg, H., in Zerbst †

Berichtigungen werden erbeten. Für mehrere sind wir Herrn Dr. R. Klussmann in Gera zu Dank verpflichtet.

Inhalt

Seite

Miscellen

Kritisch-Exegetisches

Litterarhistorisches

Grammatisches

DREIHEIT

Die Heiligkeit und die weite Geltung der Dreizahl ist schon den Gelehrten des Alterthums aufgefallen. 'Die Dreiheit ist die Zahl des Ganzen, insofern sie Anfang, Mitte und Ende umschliesst. Als hätten wir aus den Händen der Natur deren Gesetze empfangen, so bedienen wir uns zu den heiligen Bräuchen des Götterdienstes dieser Zahl'. So ungefähr äussert sich Aristoteles im Eingang des Werks Ueber das Himmelsgewölbe[1]. Und wie im Alterthum, so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Noch heute gilt 'Dreimal ist Bubenrecht'. Was ehemals der Glaube forderte, ist auch dem Aberglauben Gesetz geblieben. Von drei heiligen Personen oder Dingen pflegt der Zaubersegen zu sprechen, dreimal muss der Knoten geknüpft, dreimal das kranke Glied bestrichen, dreimal besprochen werden. Der Anwendungen sind so viele, dass auch jahrelange Beobachtung nicht hoffen dürfte den Stoff zu erschöpfen. Ich sehe darum ganz davon ab, den bereit liegenden Stoff hier vorzuführen. Nur auf einige Folgerungen mag beiläufig hingewiesen werden, die einen Rückschluss auf die Zwingherrschaft der Zahl gestatten.

Drei Chöre von Tänzern und Sängern müssen eine sehr übliche und verbreitete Forderung des Gottesdienstes gewesen sein. Bei der *pompa circensis* der *ludi Romani* schlossen sich an die eigentlichen Theilnehmer am Wettkampf zahlreiche Chöre von Tänzern in drei Ordnungen, zuerst von Männern, dann von Jünglingen, zuletzt von Knaben[2]. Von den Gymnopaedien in

[1] Arist. de caelo I p. 268_a 12 τελευτὴ γὰρ καὶ μέσον καὶ ἀρχὴ τὸν ἀριθμὸν ἔχει τὸν τοῦ παντός, ταῦτα δὲ τὸν τῆς τριάδος. διὸ παρὰ τῆς φύσεως εἰληφότες ὥςπερ νόμους ἐκείνης, καὶ πρὸς τὰς ἁγιστείας χρώμεθα τῶν θείων (so Syrian z. Metaph. p. 941^a 14: θεῶν die Hss. des Ar.) τῷ ἀριθμῷ τούτῳ. Mehr zB. bei Ausonius im griphus (id. XI) und Iohannes Lydus de mens 2, 8 p. 25 Wünsch, Casaubonus zu Theophr. char. 15 Welcker Gr. Götterl. 1, 52 f. 3, 5 f. Diels Sibyllin. Blätter S. 40, 1 Thomas im Philol. Suppl. 8, 273 f.

[2] Dionysios Hal. Arch. R. VII 72, 5 ἠκολούθουν δὲ τοῖς ἀγωνι-

Sparta ist uns dieselbe Dreiheit von Chören[1] bekannt. Auch der Schwarm des Dionysos war dreitheilig. Agaue, Ino und Autonoe führen in der Sage je einen Schwarm der Thebanischen Bakchantinnen an[2]. Der Cultus hat das festgehalten, wenn nicht vielmehr die Sage dem Cultus diesen Zug entlehnt hat. Zu Magnesia am Maeander waren die drei bakchischen 'Schwärme' (θίασοι) so alt als die Einführung des Dionysosdienstes[2]. In der classischen Zeit hat das attische Dionysostheater stets drei Chöre der Tragödie und ebenso viele der Komödie in Wettbewerb treten lassen. Erst als für die Komödie die Choregie aufgehoben war, konnte, wie wir das bei der zweiten Aufführung von Aristophanes' Plutos sehen, für die Komödie und danach natürlich auch für die Tragödie[3] die Zahl der Bewerber von drei auf fünf erhöht werden. Dass die alte heilige Zahl ohne Bedenken verdrängt werden konnte, erklärt sich zur Genüge daraus, dass inzwischen das Zeitalter der sophistischen Aufklärung über Athen dahingegangen war, und das maassgebende Fest der grossen Dionysien nicht in den Amtsbereich des priesterlichen Archon fiel.

Als die Entwicklung der chorischen Lyrik zur Dreigliederung in Strophe, Antistrophe und Epode fortschritt, waren dabei orchestische Rücksichten gewiss von geringerem Einfluss als das Bedürfniss, auch dem Cultuslied eine durch die heilige Drei beherrschte Form zu geben. Es ist eine unwiderstehliche Naturgewalt, mit der sich eingewurzelte Formen dieser Art unwillkürlich zur Geltung bringen. Ein beliebiger Fall aus der christlichen Liturgie, die doch der Wirkung jener halb mythischen Triebe weit entrückt zu sein scheint, mag das zeigen.

Bei der Wasserweihe an der Vigilie des Epiphanientags wird zwischen den Litaneien folgendes Gebet eingelegt, das vom Geistlichen unter Beistand der Gemeinde gesprochen wird[4]:

σταῖς ὀρχηστῶν χοροὶ πολλοὶ τριχῇ νενεμημένοι, πρῶτοι μὲν ἀνδρῶν, δεύτεροι δ' ἀγενείων, τελευταῖοι δὲ παίδων.

[1] Sosibios bei Athen. XV p. 678e.

[2] Eurip. Bakch. 680 f. vgl. Properz IV 17 (III 15), 24 'Pentheos in triplicis funera grata greges'. — Inschr. v. Magnesia N. 215, 33 f.

[3] Ein sicheres Zeugniss für die seit etwa 390 erweiterte Concurrenz auch der Tragödie gibt Isaios R. 5, 36 οὗτος γὰρ τῇ μὲν φυλῇ εἰς Διονύσια χορηγήσας τέταρτος ἐγένετο τραγῳδοῖς καὶ πυρριχισταῖς ὕστατος vgl. Demosth. g. Meidias § 55 ὅ τε μέλλων νικᾶν καὶ ὁ πάντων ὕστατος γενήσεσθαι.

[4] John marquess of Bute, The blessing of the waters on the eve of the Epiphany (London 1901) p. 10 f.

I *Vt hanc aquam* b e n e d i c e r e *digneris,* § *te rogamus, audi nos.*

II *Vt hanc aquam* b e n e d i c e r e *et* s a n c t i f i c a r e *digneris,* § *te rogamus, audi nos.*

III *Vt hanc aquam* b e n e d i c e r e, s a n c t i f i c a r e *et* c o n s e c r a r e *digneris,* § *te rogamus, audi nos.*

Dreimal wiederholt sich die Bitte, und mit jedem Male steigert sie sich, indem ein Verbum zuwächst, bis bei der dritten Wiederholung drei Bitten vereinigt sind. Zu jedem dieser Infinitive wird ein Kreuz geschlagen, also das dritte Mal drei. Man kann den kunstvollen Aufbau nicht verkennen, der hier die Dreizahl sowohl in Worten wie in äusserer Darstellung zu Ehren bringt. Die beabsichtigte Kunst wird noch deutlicher hervortreten, wenn wir ein verwandtes Gebet, das bei der Herstellung des Weihwassers gesprochen wird, zur Vergleichung daneben stellen:

. . . *te domine trementes et supplices deprecamur ac petimus: ut hanc creaturam salis et aquae dignanter aspicias: benignus illustres: pietatis tuae rore sanctifices; ut ubicumque fuerit aspersa, per invocationem sancti tui nominis omnis infestatio immundi spiritus abigatur, terrorque venenosi serpentis procul pellatur, et praesentia sancti spiritus nobis misericordiam tuam poscentibus ubique adesse dignetur.*

Auch hier wird die Dreizahl zweimal angewendet, sowohl bei den Bitten wie bei der Angabe des Zweckes. 'ternarius numerus in multis sacramentis maxime excellit' sagt Augustinus[1] einmal.

Von den endlos vielen Anwendungen, welche die Dreizahl gefunden hat, ist keine geschichtlich so wichtig und folgenreich geworden als die Bildung dreigliedriger Gruppen von Gottesbegriffen, göttlicher Dreieinheiten. Durch einen Ueberblick, wie ich ihn gerade geben kann, möchte ich versuchen, eine deutlichere Vorstellung von der weiten Verbreitung und Wichtigkeit dieser religiösen Anschauungsform zu geben. Nicht als ob damit etwas Neues gesagt werden sollte. Phil. Buttmann hat mit voller Klarheit über die Erscheinung geurtheilt, und Ed. Gerhard 'die göttliche Trias fast aller Religionen Mittelpunkt' genannt[2]. Aber es dünkt mich an der Zeit zu sein, durch Sammlung der weithin

---

[1] August. epist. LV (vormals CXIX) ad Ianuarium 18, 33 t. II p. 141f Maur.

[2] Buttmann im Mythologus 1, 29. Gerhard, Griechische Mythologie 1, 141.

zerstreuten Spuren den Beweis zu erbringen, dass die Götterdreiheit eine fest gewurzelte und darum mit der Gewalt natürlicher Triebkraft begabte Anschauungsform des Alterthums war. Auch was vielen schon als trivial erscheint, kann nöthig werden umständlich zu beweisen. Denn die Ueberreste früherer Stufen, welche an dem menschlichen Geiste bei seiner unablässigen Häutung und Erneuerung haften bleiben, leisten oft auch den schärfsten Waffen des Geistes und Witzes lange beharrlichen Widerstand, und es bedarf des ganzen Rüstzeuges geschichtlicher Thatsachen, um den abgestorbenen und doch noch immer an unserem Leben theilnehmenden Rest zu lösen und abzustossen. Geistige Befreiung kommt nicht von Mathematik und Naturwissenschaft, sondern von geschichtlicher Forschung.

1 Schon die Hesiodische Theogonie führt eine Anzahl, wenn ich richtig zähle, von 15 Götterdreiheiten auf. Und sie beschränken sich nicht auf herkömmliche Vielheitsbegriffe, wie die Dreiheit der Kyklopen: Brontes Steropes Arges (Theog. 140), der Hekatoncheiren: Kottos Briareos Gyes (148 f. vgl. 617 f. 734. 817), der Gorgonen: Stheino Euryale Medusa (276), der Horen: Eunomia Dike Eirene (901), der Moiren: Klotho Lachesis Atropos (905), der Chariten: Aglaia Euphrosyne Thalia (909). Auch für Gruppen, die an sich nicht an die Dreiheit gebunden waren, sehen wir diese Zahl verwendet. Nach dem Chaos treten entstehungslos Gaia, Tartaros und Eros hervor (116 f.). Drei Sprösslinge werden dem Thaumas und der Elektra zugeschrieben: Iris und die Harpyien Aello und Okypete (206 f.); dreifach ist die Brut der Echidna und des Typhaon: Orthos (der Hund des Geryones), Kerberos und Hydra (307 f.). Drei Nachkommen haben die Titanenpaare Hyperion und Theia: Helios, Selene und Eos (371 f.), und Krios und Eurybie: Astraios Pallas Perses (375 f.). Kronos und Rhea zeugen drei Töchter: Hestia Demeter Hera (454), und drei Söhne: Hades Poseidon Zeus (455 f.). Eine Dreiheit von Kindern erhalten Zeus und Hera: Hebe Ares Eileithyia (922), und ebenso Ares und Aphrodite: Phobos Deimos Harmonia (934. 937). Auch eine Dreiheit von Vielheitsbegriffen darf man dazu stellen: aus den Samentropfen des Uranos gebiert im Laufe der Jahre Gaia die Erinyen, Giganten und die Melischen Nymphen (185 f.).

Die Absicht, mit welcher in diesen Genealogien die Dreizahl gesucht wird, ist in einigen Fällen unverkennbar. Unter

den Kindern sowohl des Ares und der Aphrodite als auch des Thaumas und der Elektra werden fremdartige und unvereinbare Begriffe zu Dreiheiten zusammengefasst: Deimos und Phobos, die Schreckgestalten des Ares, haben mit Harmonia so wenig gemeinsam wie die beiden Harpyien mit der Götterbotin Iris. Zu Hyperion und Theia fügen sich Helios und Selene; wenn Eos als drittes Kind hinzugesellt wird, so geschieht das sichtlich nur in der Absicht, die Dreizahl zu erfüllen. Unter den drei Kyklopen ist Arges lediglich Doppelgänger von Steropes, beide Namen bezeichnen den Blitz; eine sachlich begründete Triade wäre leicht herzustellen gewesen, wenn dem Donner und Blitz der Sturm gesellt worden wäre, wie am Alpheios 'den Blitzen, Stürmen und Donnerschlägen' geopfert wurde (s. Paus. VIII 29, 1): allein die guten und regelmässigen Winde waren schon vergeben (378) und die gefährlichen Stürme blieben dem Typhoeus (869 ff.) vorbehalten.

Diese Einblicke genügen um eine alte Streitfrage endgültig zu entscheiden und zugleich den Triaden der Theogonie eine neue hinzuzufügen. Astraios und Eos zeugen nach Theog. 378 ff. die Winde

ἀργέστην Ζέφυρον Βορέην τ' αἰψηροκέλευθον
καὶ Νότον

vgl. 870 νόσφι Νότου Βορέω τε καὶ ἀργέστεω Ζεφύροιο.

Hat Hesiodos nur drei Winde genannt und den Ostwind, den Apheliotes bei Seite gelassen? Die Gelehrten des Alterthums, von deren Erwägungen uns ein wirres Scholion[1] berichtet, konnten das dem Dichter nicht zutrauen und nahmen daher ἀργέστης als Appellativum für Ostwind, während es doch einfaches Epitheton eines Windes 'hellen Himmel bringend dh. Wolken vertreibend' ist. Es ist wahr, seit Aristoteles wird das Wort herangezogen um in der umfangreicheren Nomenclatur der ausgebildeten Windrose eine Lücke auszufüllen; aber nicht den Ostwind bedeutet es da, sondern einen Nordwestwind. Sollte man verbindungslose Nebeneinanderstellung von Argestes und Zephyros annehmen? Zweifellos ist im Alterthum so gelehrt worden. Besseres Sprach-

[1] Das Scholion muss man bei Gaisford zu V. 379 p. 419 nachlesen, aber nicht in Hans Flach's Glossen und Scholien zur Hes. Theogonie (Leipz. 1876) p. 251, wo ein blosser Phantasietext geboten wird. Ueber das Scholion s. Schoemann Opusc. ac. 2, 516 f. Rühl in Fleckeisens Jahrb. 1870 S. 20 und Flach aO. 103 f., über die Streitfrage Muetzell De emend. Theog. p. 470 ff.

gefühl konnte sich bei diesem Nothbehelf nicht beruhigen, und setzte ohne weiteres die sachlich geforderte Partikel τε ein: 379 Ἀργέστην Ζέφυρόν τε. 870 Ἀργέστεω Ζεφύρου τε. Das ist schon in manchen, auch guten Hss. geschehen, und in neuerer Zeit von Rzach vertheidigt worden. Auch wenn diese Besserungen in alle unsere Hss. eingedrungen wären, würden sie doch durch die Scholien als Interpolation erwiesen; den letzten Zweifel muss die entscheidende Stimme des Akusilaos heben[1], der ausdrücklich bezeugt, dass Hesiodos nur drei Winde nannte, Boreas, Zephyros und Notos. Dies haben wir einfach als Thatsache hinzunehmen, und sollen nicht weiser sein wollen als der Dichter selbst. Der aber stand unter dem Druck einer Anschauungsform, die durch ihre Verbreitung in Glaube und Cultus die Kraft gewonnen hatte auch auf fremden Gebieten sich einzudrängen.

Auch in der Theosophie der Orphiker lässt sich die Herrschaft dieser Form beobachten. Eine richtige Trinität bilden nach der orphischen Theogonie Metis, Phanes und Erikepaios (fr. 56 Abel). Der dreiköpfige Chronos zeugt die Dreiheit Aither Chaos Erebos (fr. 36). Auch der Kureten sind drei (fr. 112). Dass das nicht vereinzelte Vorkommnisse waren, dürfen wir darum annehmen, weil es unter dem Namen des Orpheus eine Dichtung des Onomakritos Τριαγμοί gab, welche ebenso wie die dem Ion von Chios beigelegte Schrift gleichen Titels alle darin behandelten Begriffe nach Triaden geordnet hatte; wir kennen die Dreiheit der Elemente: Feuer Wasser Erde (fr. 229 Ab.).

2 Die Hesiodischen immer geläufig gebliebenen Dreiheiten einerseits der Kyklopen und Hekatoncheiren, anderseits der Gorgonen, Horen, Moiren und Chariten (S. 4) sind nur Probestücke für eine schwer übersehbare Fülle gleicher Gruppen, welche Cultus und Sage der Griechen und ebenso der verwandten Völker geschaffen hat. Es kann geradezu als Regel aufgestellt werden, dass Mehrheitsbegriffe namentlich weiblicher Gottheiten auf die Dreizahl gebracht werden.

Um zunächst einige Beispiele m ä n n l i c h e r Gruppen zu geben, wer kennt nicht die Kroniden, unter welche die Herrschaft der Welt vertheilt ist, Zeus Poseidon Hades, die drei

[1] Schol. Hes. Theog. 349 Ἀκουσίλαος δὲ (fr. 3 in Müllers *FHG* 1, 100) τρεῖς ἀνέμους εἶναί φησι κατὰ Ἡσίοδον, Βορρᾶν, Ζέφυρον καὶ Νότον, τοῦ γὰρ Ζεφύρου ἐπίθετον τὸ ἀργέστην φησί.

Todtenrichter Minos Rhadamanthys und Aiakos, die drei Kabiren von Samothrake, die Tritapatores Zagreus Eubuleus Dionysos (Cic. *n. d.* III 21, 53)? Die gleiche Zahl haben die Söhne des Zeus und der Europe (Minos Sarpedon Rhadamanthys), des Agenor und der Telephaessa (Kadmos Phoinix Kilix: Apoll. III 1, 1), die Söhne des Herakles und der Megara (Apollod. II 4, 4) usw.

Eine uralte Göttersage erzählte von drei Brüdern, deren letzter (jüngster) um seiner Tüchtigkeit willen von den älteren Brüdern gehasst und aus dem Wege geräumt wird, aber auf wunderbare Weise wieder auflebt und hervortritt. Schon im Rigveda findet sich eine Spur des Mythus bei einem Gotte, dessen Name durch den Anklang an das Zahlwort dazu herausforderte ihn als den dritten von drei Brüdern zu nehmen[1]: *Trita Aptya*, der Zerschmetterer, der Gott des Himmelsmeeres; man hat aus dem Trita einfach einen *Ekata* und *Dvita* herausgesponnen, blosse Zahlbegriffe: der Erste, der Zweite, die im Cultus nie Wurzel geschlagen haben, aber vom Epos festgehalten worden sind; Trita fällt nach Rigv. I 105, 17 in eine Grube, aus der ihn nur höhere Hilfe zu befreien vermag, und in diese Grube hatten ihn nach der Sage die beiden Brüder gestürzt[2]. Die griechische Sage bewahrt mehrere Repliken. So zeugt Aiakos[3] mit Endeïs (oder Aigina) Telamon und Peleus, den dritten Phokos schenkt ihm die Nereide Psamathe; der war, weil er 'schön und tüchtig'

[1] Das griechische Gegenstück Τρίτος σωτήρ ist ebenso als 'dritter' ausgedeutet worden, Ζεὺς τρίτος; daher Zeus, obwohl ihn die Ilias O 187 ff. 209 ausdrücklich als den ältesten bezeichnet, nicht nur die Reihe der Brüder, sondern auch andere göttliche Triaden gern als dritter schliesst. Bemerkenswerth ist aber, dass auch Odhinn altnord. Thridhi, der dritte heisst s. Grimms D. Myth. 1, 148.

[2] Ad. Kuhn in Höfers Zeitschr. f. d. Wissensch. der Sprache 1, 279 f. 289 f. F. Nève, Essai sur le mythe des Ribhavas (Par. 1847) p. 336 ff.

[3] Schon die Alkmeonis (fr. 1) hatte nach schol. Eurip. Androm. 687 die Sage berührt, vgl. Apollon. Rh. 1, 90 ff. Antoninus Lib. 38 Apollod. III 12, 6 Paus. II 29, 2. 9 f. schol. *AD* zu Π 14 und zu Pind. Nem. 5, 45 Tzetzes zu Lyk. 901 Ovid met. 11, 267 ff. 7, 476 ff. 381. 398. Nicht so klar ist die Ueberlieferung über die 3 Söhne des Porthaon: Agrios Melas Oineus (Ξ 115 ff.): gewöhnlich heisst es, Oineus sei durch die Söhne des Agrios seiner Herrschaft beraubt und vertrieben worden; bei Hygin *f.* 175 ist es Agrios selbst der ihn vertreibt; aber an Oineus hebt Ξ 118 ausdrücklich hervor: ἀρετῇ δ' ἦν ἔξοχος αὐτῶν.

war, der Liebling des Vaters, und die älteren Brüder, neidisch geworden, tödteten ihn durch Meuchelmord; die Blutschuld treibt sie aus der Heimath, Telamon siedelt sich auf Salamis an, Peleus geht zu Eurytion um sich entsühnen zu lassen, seine weiteren Geschicke liegen uns hier ferne. Bis in die Kaiserzeit hat, wenigstens im Geheimcultus, der Mythus von den drei Brüdern Bedeutung gehabt: die 'Anaktotelesten' verkündeten, dass die zwei Korybanten, Kabiren genannt, den dritten Bruder erschlagen und sein Haupt am Olympos beerdigt hätten, aus dem Blute des ermordeten sei Eppich emporgesprossen[1]. Mit überraschender Familienähnlichkeit tritt die Sage in der makedonischen Legende von der Begründung des Königthums durch Perdikkas (Herod. 8, 137 f.) hervor. Sogar bei den Skythen kennt sie Herodot (4, 5): der erste Mensch, ein Sohn des Zeus und einer Tochter des Borysthenes, hatte drei Söhne — Agathyrsos, Gelonos und Skythes heissen sie den Griechen (Herod. 4, 10); in deren Zeit ereignete es sich, dass vom Himmel ein Pflug, ein Joch, eine Streitaxt und eine Trinkschale, alles von Gold, herabfiel: der älteste Bruder nähert sich begierig den himmlischen Dingen, aber er wird durch Flammen, die aus ihnen hervorbrechen, zurückgetrieben, und das gleiche wiederholt sich beim zweiten; erst als der dritte herantritt, erlischt das Feuer. Ihre weiteste Verbreitung, in immer neuer Variation, hat dann die alte Sage in der Märchenwelt der Germanen, Romanen und Slaven gefunden[2].

[1] Clemens Al. protr. 2, 19 p. 6, 2—9 S. Firmicus c. 11 p. 91 f. Halm, Arnobius 5, 19.

[2] Deutsch: Grimms Kinder- und Hausm. 62—64 (vgl. 118—151) Knoop's Volkssagen usw. aus dem östl. Hinterpommern (Posen 1885) s. 236 ff. 230 ff. Zingerle's Tiroler M. S. 16 OSchade, Ursulalegende S. 103. Dänisch: Grundtvig 1, 46. 2, 24. 160. Schwedisch: Cavallius S. 25. 35 ff. 300. Norwegisch: Asbjörnsen und Moe 1, 1. 27. 45. 68. 200. 2, 1. 29. 83. (140 ff.) 174. 189 Asbjörnsens Norw. M. von Denhardt S. 150. Isländische M. von Poestion (Wien 1884) S. 104. Italienisch: Kaden Südit. M. S. 142. Litauisch: Jurkschat, Lit. M. u. Erzählungen I (Heidelb. 1898) S. 27 ff. Südslavisch: Krauss Südsl. M. 1, 307. 432. Wuk Steph. Karadschitsch Volksmärchen der Serben n. 2. 4. 14. 17 und in Jagić Archiv f. slav. Philol. 1, 282 f. 283 f. Kletkes Märchensaal 2, 41 Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 183 ff. Wendisch: WvSchulenburg, Wend. Volkssagen S. 69. Czechisch: Wenzig S. 5. 59 f. Milenowsky, Volksmärchen aus Böhmen S. 87 ff. Polnisch: Woycicki (übers. v. Lewestam) S. 101 ff. 119. ff. Russisch: Kletkes Märchensaal 2, 97 Russ. M. übers. v. Dietrich N. 1. 5. 16 vgl. 13

Die zwei älteren Brüder pflegen hier als gewöhnliche Menschen, als selbstsüchtig, auch wohl voll Selbstüberhebung dargestellt zu werden, der dritte gern als Dümmling, ungewandt und weltunerfahren, aber rechtschaffen und treuherzig, voll Erbarmens und menschlichen Rührens, daher vom Glück begünstigt oder unter göttliche Führung genommen. In das Weibliche ist die Sage umgebildet in dem weit verbreiteten und viel variierten Märchen vom Aschenbrödel.

Ausser den weiblichen Gruppen des Hesiod nennt das Apollodorische Handbuch noch die Erinyen Alekto Tisiphone und Megaira (I 1, 1. 2) und fügt, was beachtenswerth ist, zu den zwei Töchtern des Phorkos, den sog. Graien, welche die Theogonie (273) kennt (Pephredo und Enyo), noch eine dritte, Deino (II 4, 2, 3). Dazu kommen die Harpyien (3 bei Hygin *f.* 14), die Sirenen (Apoll. epit. p. 231 Wagn.), die Hesperiden Hespere Erytheïs Aigle (Apollon. Rh. 4, 1427 f.), die Töchter des Leos in Athenischer Ueberlieferung (Aelian *v. h.* 12, 28 Phot. lex. p. 218, 8); nach Paus. I 38, 3 waren ehedem auch im Homerischen Hymnus auf Demeter drei Töchter des Keleos Diogeneia Pammerope Saisara genannt worden.

Der Cultus stellt eine grosse Zahl weiblicher Dreiheiten: die alten Losgöttinnen von Delphi Θριαί (Hom. Hymnus auf Hermes 551 vgl. Zenob. 5, 75 *EM* 455, 34), die Πραξιδίκαι zu Haliartos (s. unten S. 17, 3), die Ἐπιτελίδες zu Argos, als eine Gruppe von drei sitzenden Frauen dargestellt (Fränkel im *CIGPel.* I n. 569. 570 p. 93), zu Athen die Thauschwestern, die Töchter des Kekrops, Aglauros Herse Pandrosos (Göttern. 135 ff.), in Boiotien verehrt die 'Jungfrauen' (Παρθένοι) die drei Töchter des Skamandros und der Akidusa (Plut. qu. gr. 41 p. 301ᵇ), im Bruttierlande die Ναυπρήστιδες, Töchter des Leomedon: Aithylla Astyoche Medesikake (Apoll. bei Tzetzes zu Lykophr. 921), in der Kyrenaïs die ἡρῷσσαι Λιβύης τιμήορες, die dem Iason um die Mittagstunde in der Dreizahl erscheinen (Apollon. Rh. 4, 1347). Auf Karischen Münzen von Apollonia-Salbake sind drei nicht bestimmte Göttinnen in den Nischen eines Tempels aufgestellt[1]; ebenso unbestimmt bleiben fürs erste die drei

(humoristisches Gegenbild des Mythus) Russ. M. übers. v. W. Goldschmidt S. 69. Das mag genügen von dem vorhandenen Reichthum eine Ahnung zu geben.

[1] Münze des M. Aurelius im Brit. Mus., Catal. Caria Taf. IX 9

Göttinnen einer unteritalischen Terracotta: hinter einer an einem Felsen sitzenden Frau ist im Felsen eine Götternische (*aedicula*) angebracht, worin die Büsten dreier Polos tragender Göttinnen auf heiligem Tische stehn. Wo immer Quellnymphen verehrt wurden, dachte man sie sich und bildete sie nicht in der Einzahl, sondern als Verein von dreien; das Alterthum war an diese Darstellung gewöhnt[1]. Auf den zahlreichen Reliefbildern, worin sie tanzend mit Pan vereinigt, oft von Hermes angeführt werden, pflegen sie in Dreizahl zu erscheinen (vgl. Friederichs-Wolters n. 709 ff.). Die gleiche Zahl begegnet in Münzbildern[2]. Die drei bekleideten Mädchen, welche eine Terracotte von Myrina in einer Grotte tanzend darstellt, sind zweifellos Nymphen (Pottier u. Reinach, La nécropole de Myrina Taf. XIX 2 p. 349 ff.). Auf einer schwarzfigurigen Vase bei Gerhard (Auserl. Vasenb. T. 323) bringen drei Nymphen, als Νηΐδες bezeichnet, dem Perseus die Ausrüstung zum Gorgonenabenteuer. Dass die durch die Hesiodische Theogonie (75 f. 917) eingeführte und in den Cultus von Thespiae aufgenommene (*CIGS* I n. 1796 ff.) Neunzahl der Musen durch eine nicht ungebräuchliche Vervielfachung aus ursprünglicher Dreizahl hervorgegangen ist, haben schon Gelehrte des Alterthums anerkannt; man erklärte den Wechsel durch die Legende[3], eine Stadt habe, um würdige Cultusbilder der drei Musen im Tempel des Apollon aufzustellen, drei Bildhauer in Wettbewerb treten lassen und, da von allen gleich vortreffliche Gruppen geliefert worden, alle drei mal drei Bilder geweiht, denen dann Hesiod Namen gegeben habe. Sogar an einem der ältesten Sitze des Musencultus, zu Askra auf dem Helikon, wusste man noch zu Pausanias' Zeit (IX 29, 2) von den ehemaligen drei Musen Melete Mneme Aoide.

Auch die Bakchen und Maenaden pflegte man sich als drei

---

vgl. p. 57, 23; eine gleiche Münze des Gallienus besass Imhoof-Blumer. Die Terracotta in der Collection J. Gréau t. II n. 135 p. 38 f.

[1] Vgl. Longus 2, 23 καὶ αὐτῷ (im Schlafe) αἱ τρεῖς ἐφίστανται Νύμφαι, μεγάλαι γυναῖκες καὶ καλαί, ἡμίγυμνοι καὶ ἀνυπόδητοι, τὰς κόμας λελυμέναι καὶ τοῖς ἀγάλμασιν (vgl. I 4, 3) ὅμοιαι.

[2] Imhoof-Blumer Monnaies gr. Taf. *B* 24. 25 vgl. p. 35. Die Münze der Hunterian collection by Macdonald I Taf. XIV 4 vgl. p. 190 n. 7 stellt 3 Göttinnen, alle bekleidet dar, die mittlere mit Schleier, die linke in der Rechten eine Weintraube haltend.

[3] Varro bei Augustinus de doctrina Christiana II 27 t. III 1 p. 30e Maur. Drei Musen gibt auch Servius zu Verg. ecl. 8, 75 an.

vorzustellen. Zu den von Welcker (Aesch. Trilogie S. 496 Anm.) beigebrachten Belegen füge ich die drei tanzenden Maenaden des Altars von Gabii und des unter den Berliner Abgüssen befindlichen Reliefs[1]. Auf einer Vase des Sophilos sind drei Mädchen als Νῦσαι bezeichnet (Kretschmer, Gr. Vaseninschr. 200), also als Ammen des Dionysos, und nach Naxischer Sage pflegen den Dionysosknaben Philia Koronis Kleïs (Diod. 5, 52), wie die Tempelsage des argivischen Heraion drei Ammen der Hera nannte (Paus. II 17, 1). Nach der Tempellegende von Magnesia am Maeander wurde dort die orgiastische Verehrung des Dionysos durch drei aus Theben bezogene Maenaden, Töchter der Ino, Kosko Baubo Thettale, eingeführt (Inschr. von Magnesia 215 *a* 32 p. 140). So sind denn auch der Proitiden (Apollod. II 2, 2) und der Minyastöchter (Plut. qu. gr. 38 p. 299e) drei, und in dieselbe Form ist die Vorstellung von dionysischen Göttinnen der Vegetation, wie den Oinotropen auf Delos[2]: Oino Spermo Elaia und den Töchtern des Staphylos: Molpadia Rhoio Parthenos (Diodor 5, 62) gegossen.

Als der christliche Himmel die vielen Heiligen aufnahm, die, um eingewurzelte Culte des Heidenthums unschädlich zu machen, aus alten Göttern umgebildet waren, ist auch die weibliche Dreiheit nicht vergessen worden. Das bekannteste Beispiel sind die Töchter der Sophia: Pistis Elpis Agape (lat. Fides Spes Caritas); in Bithynien wurde die Schwestergruppe Agape Theophila und Domna[3] hochgehalten. In späterer Zeit haben Denkmäler mit 3 Frauengestalten Anlass zur Legende von den drei Marien gegeben[4].

Dass diese weiblichen Gruppen durch ein unwillkürlich waltendes Gesetz an die Dreizahl gebunden sind, wird durch die weitere, zweifellos nicht von aussen beeinflusste Verbreitung des Typus bewahrheitet. Münzen des P. Accoleius Lariscolus[5] zeigen

---

[1] Ph. A. Visconti, Monumens du musée Chiaramonti (Milano 1822) Taf. XXXIX vgl. p. 288 ff. Friederichs-Wolters S. 745 n. 1882.

[2] Wentzel Philol. 51, 46 ff. Sintfluths. 98.

[3] Legende von Indes und Domna (28. Dec.) bei Migne *PG* 116, 1037 f.

[4] S. Max Ihm, Der Mütter- und Matronencultus (Bonn 1887, Abdruck aus den Rhein. Jahrbüchern, Heft 83) p. 74 f.

[5] Babelon Descr. des monnaies de la république rom. 1, 100 u. Bahrfeldts Nachträge I S. 1 Taf. I 2 vgl. Borghesi Oeuvres 1, 365 ff. Ueber die *Querquetulanae* vgl. Festus p. 261, 17 M. und Varro *l. l.* 5, 49.

auf der Rückseite drei weibliche Gottheiten, unten hermenhaft aber verhüllt: über ihre Schultern geht ein wagerechter Balken, dessen alterthümlicher Zweck sichtlich der ist, die Göttinnen zu einer Einheit zusammen zu jochen. Von dem Haupt einer jeden ragt ein dicht belaubter Zweig auf, zwei weitere Zweige werden von den einander berührenden Händen der drei gemeinsam gehalten. Die äusserste links scheint in der freien Rechten einen Bogen, die äusserste rechts in der Linken eine Blume zu halten. Die merkwürdige Darstellung ist bereits von Borghesi überzeugend auf die *nymphae Querquetulanae* bezogen worden, welche ein Heiligthum am Esquilin besassen und dem benachbarten Thore den Namen gegeben hatten. Diese echt italischen Baumgeister zeigen, dass den Italikern weibliche Dreiheiten nicht erst von den Griechen gebracht zu werden brauchten. Die *tres Fortunae* und *tria Fata* zu Rom[1], die *tres Parcae* oder *Fatae*[2] bilden, soweit lateinische Sprache reicht, einen so wesentlichen Bestandtheil des Volksglaubens, dass es mir unmöglich erscheint sie von den griechischen Moiren abzuleiten. Man erwäge nur die Rolle die sie im Aberglauben spielen. Ein Zauberspruch gegen Leibschmerzen, in volksmässigen Kurzversen, lautete nach der *medicina Plinii* 2, 32 p. 236 R. in Heims Incantamenta magica p. 559, 18 (Fleckeisens Jahrbücher Supplementb. XIX):

Tres sorores ambulabant, una volvebat,
alia cernebat, tertia solvebat.

und mit mythologischer Färbung heisst es in Zaubersprüchen des Marcellus 21, 3 (Heim n. 100): *Tres virgines in medio mari mensam marmoream positam habebant; duae torquebant, una retorquebat. quomodo hac numquam factum est, sic* usw. und 28, 74 (Heim n. 107) *stabat arbor in medio mari . . . tres virgines circumibant, duae alligabant, una resolvebat.* Noch der corrector Burchardi[3] stellt die Beichtfrage: *Fecisti quod quaedam mulieres in quibusdam temporibus facere solent, ut in domo tua mensam praepararcs et tuos cibos et potum cum tribus cultellis supra mensam poneres, ut si venissent tres illae sorores, quas antiqua posteritas et antiqua superstitio Parcas nominavit, ibi reficerentur . . .?* Die lange Reihe der *Matres* oder *Matronae, Campestres, Suleviae,*

---

[1] *Tres Fortunae* s. Preller-Jordans Röm. Myth. II 183, 3. *tria Fata*: Wissowa, Religion und Cultus der Römer S. 213 f.

[2] Ihm, Mütter- und Matronencultus 66 ff. 98 ff.

[3] In Wasserschlebens Bussbüchern p. 658 c. 141.

Nymphae, Quadriviae usw., die uns regelmässig als Gruppe von dreien auf römisch-germanischem und keltischem Boden begegnen[1], reicht den zahlreichen drei Schwestern[2], Feen, Nixen usw. der Märchen- und Sagenwelt moderner europäischer Völker die Hand. Sogar die Namen der drei Schicksalsschwestern (Einbede Warbede Willibede) haben sich bis in neuere Zeit bei uns erhalten[3].

3 Die Dreizahl beschränkt sich nicht auf die Gruppen gleichartiger Götter, wie wir sie bisher ins Auge gefasst haben. Ihre Herrschaft verräth sich noch sichtbarer dadurch, dass der Cultus selbständige Götter zu Triaden zusammenfasst. Gerade im Bereich der einschneidendsten Lebensinteressen haben wir häufig Gelegenheit, diesen Trieb zu beobachten. Für die Abwehr des Uebels lässt schon das Wort eines Sophokleischen Chorlieds τρισσοὶ ἀλεξίμοροι προφάνητέ μοι (Oed. T. 164) die Dreizahl angerufener Götter als Regel erkennen. Bestätigt wird das durch folgende Gruppen:

1 Apollon Athena Artemis in einer Weihegabe der Phoker aus einem Siege über die Thessalier vereinigt zu Delphi Paus. X 13, 4. Entsprechend ruft der Chor des Soph. OT. 159—164 Athena, Artemis, Apollon ἑκαβόλος als die τρισσοὶ ἀλεξίμοροι an.

2 Artemis Zeus Athena an einem ehernen Denkmal zu Argos Paus. II 22, 2.

---

[1] S. die verdienstvolle öfter angeführte Untersuchung M. Ihms und dazu die Dissertationen von M. Siebourg De Sulevis Campestribus Fatis (Bonn 1886) und C. Friederichs. Matronarum monumenta (Bonn 1886).

[2] Deutsche Sagen sammelte Panzer, Beitrag zur d. Myth. 1, 1 ff. vgl. Rochholz' Schweizersagen aus dem Aargau 1, 3. 258 f. Drei Seejungfern badend: Zingerles Tiroler Märchen S. 192 f. Drei wohlthätige Grossmütterchen (Spinnerin, Weberin, Näherin), alte Schicksalsgöttinnen, bei Cavallius, Schwed. Märchen S. 214 ff. Stehend sind die 3 Schwestern in den Aschenbrödel- und Blaubart-Märchen, kommen aber auch sonst vielfach vor.

[3] S. Panzer aO. 1, 208. 23 f. 69 f. vgl. 285 f. 378 f. Zeitschr. d. deutschen u. österr. Alpenvereins XXIV (1893) S. 205. Nach oberbayrischem Glauben halfen die heiligen 'drei Fräulein' Ainpet Warbet Wilpet (der Tag der letzten ist der 16. Sept.) unfruchtbaren Weibern zu Kindersegen und leisteten den Kreisenden Beistand. Zweifellos haben ihnen einst auch die sogen. Wölwenlöcher, eine Felshöhle mit drei Oeffnungen, gegenüber Weilburg a. d. Lahn gehört; ein aus dem Fels gewachsener Stein darin hat wohl zum Opfern gedient.

3 Herakles Zeus Apollon vereinigt auf der vordersten Fläche des fünfseitigen Altars im Amphiaraeion Paus. I 34, 3.

4 Zeus Athena Herakles auf einer Basis (Werk des Myron) im Heraion zu Samos vereint: Strabon XIV p. 637.

5 Zeus Phoibos Amphiaraos im Orakelspruch der Sibylle für Kyros bei Nikolaos Dam. fr. 68 *FHG* 3, 408.

6 Zeus Athena Hermes sind es, denen nach Ovid *met.* 4, 753 ff. Perseus nach der Befreiung der Andromeda Dankopfer darbringt, aber *ara Iovis media est* (755).

7 Herakles Hermes Apollon gelten in Phrygien als βοηθοί nach Paus. X 32, 4; vor dem Eingang der berühmten Höhle der Göttermutter bei Themisonion waren sie aufgestellt als Σπηλαῖται.

8 Apollon Athena Hermes: zu Theben waren Athena und Hermes als θεοὶ πρόναοι vor dem Tempel des Apollon Ismenios aufgestellt, Paus. IX 10, 2.

9 Zeus Athena Nike: auf einem Terracotta-relief von Orange ist Zeus in der Mitte thronend, zu seinen Seiten Athena und Nike sitzend dargestellt s. Roschers Myth. Lex. 2, 1696.

Zu den übelabwehrenden Göttern gehören vor allem auch die Heilgötter, die ἀλεξίπονοι oder παυταλιῶται[1]. Die alte Zweiheit Asklepios und Hygieia ist zwar lange festgehalten worden, und noch spät bricht sie, von den Dioskuren und anderen Paaren männlicher Heilgötter abgeleitet, in den christlichen Heiligen Kosmas und Damianus, Kyros und Johannes hervor. Aber früh ist die Dreiheit durchgedrungen in einer ganzen Anzahl von Gruppen des Cultus:

10 Amynes Asklepios Dexion: in Athen gab es ὀργεῶνες τοῦ Ἀμύνου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ τοῦ Δεξίονος s. A. Körte Athen. Mitth. 21, 303—9.

11 Apollon Asklepios Hygieia zu Epidauros um 200 zu Cultgemeinschaft zusammengefasst *CIGPel.* I 1114 (über die Zeit s. Fränkel zu 1112. 1117); so in der Inschrift auf Nikomedes III (vor 90 v. Chr.) ebd. 1135 und in den Weihinschriften 1137. 1183, vgl. auch Paus. II 27, 6.

12 Asklepios Hygieia Telesphoros jüngere Einheit des Epidaurischen Cultus, in der Kaiserzeit herrschend *CIGPel.* I n. 1029.

---

[1] Dies sind zu Epidauros Attribute der jüngeren Trias *CIGPel.* I n. 1029. 1030. Ueber παυταλιῶται s. Göttern. 312, 31: synonym sind die geläufigen Eigennamen Παυσανίας und Λυσανίας, die Namenfolge Παυσανίας Ἀσκληπιάδου *IGIns.* III n. 168, 41 ist nicht zufällig. Der Zusammenhang des Namens mit dem thrakischen Orte Παυταλία, den Cavadias annahm, ist durch Fränkel aO. p. 245 (zu 1030) gut begründet worden; aber der Name dieses Ortes selbst weist auf die Segnungen der an den warmen Quellen dort verehrten Heilgötter.

1030. Sehr häufig ist die Gruppe auf kleinasiatischen Münzen so geordnet, dass r. (vom Beschauer) Asklepios, l. Hygieia und zwischen ihnen der kleine Telesphoros in der Kapuze steht; so in Kotyaeion, Dokimeia, Apollonia, Sebaste in Phrygien, Tavion in Galatien; aus Lydien gibt Imhoof-Blumer Belege für Saitta S. 129 n. 8, Sala S. 133, 5 und Tralles S. 180, 44 seiner Lyd. Stadtmünzen (Abdruck aus Revue suisse de numism. V—VII). Einen von Telesphoros vorschiedenen knabenhaften Gott in kurzem Gewand stellt zwischen Hygieia und Asklepios eine Münze von Nikopolis (Ant. Münzen Nordgriechenlands I p 356 n. 1256 und Taf. XVII 10); selbst in Pergamon, der Heimath des Telesphoros, erscheint statt seiner zuweilen auf Münzen eine nackte knabenhafte Gestalt s. Cat. Brit. Mus., Mysia Taf. XXVIII 2 XXIX 7.

13 Athena Asklepios Hygieia: im Tempel der Athena Alea zu Tegea war Athena umgeben von Asklepios und Hygieia s. Paus. VIII 47, 1.

14 Artemis Apollon Asklepios auf einer Münze von Germe vereinigt, s. Cat. Brit. Mus., Mysia p. 69 n. 27.

15 Apollon Dionysos Asklepios auf einer Kupfermünze von Dionysopolis in Phrygien, s. Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen 1, 220.

16 Asklepios Apollon Aphrodite sind zu einer Cultgemeinschaft zu Kamiros auf Rhodos verbunden *IGIns.* I n. 736.

17 Zeus Artemis Asklepios: ein Römer P. Atilianus bringt zu Epidauros gemäss einem Traumgesicht Διὶ Βουδιάτηι καὶ Ἀρτέμιδι Σωτείρῃ καὶ Ἀσκληπιῷ σωτῆρι eine Weihung dar *CIGPel.* I n. 1286.

4 Die Schutzgötter der städtischen Gemeinde, die πολιεῖς, meist in der Hochstadt vereinigt, ἀκραῖοι[1], bilden nicht selten eine Dreizahl. Auf Münzen von Mytilene werden mit der Beischrift θεοὶ ἀκραῖοι Zeus mit dem Scepter in der Mitte, rechts von ihm Poseidon mit dem Dreizack, links Hades zusammengestellt[2]. Die Magneten in Thessalien schwören bei Zeus Ἀκραῖος, Apollon Κορνοπαῖος und Artemis Ἰωλκία (s. S. 20 N. 8). Die Stadtgötter von Magnesia am Mäander waren Zeus Sosipolis, Artemis Leukophryene und Apollon Pythios[3]. Die drei Hauptgötter von Iasos waren Apollon, Artemis, Zeus μέγιστος; von

[1] Pollux 9, 40 ἀκρόπολις, ἣν καὶ ἄκραν ἂν εἴποις καὶ πόλιν, καὶ τοὺς ἐν αὐτῇ θεοὺς ἀκραίους καὶ πολιεῖς.

[2] Catal. Ivanoff 260, Florentiner Exemplar Eckhel doctr. n. v. 2, 504 Mionnet descr. 3, 46 n. 102 Arch. Zeit. 1852 S. 508.

[3] Laut der Urkunde über den Tempel des Zeus Sos., Inschr. v. Magnesia N. 98, 48 f.

Teos vermuthlich Dionysos Herakles Zeus[1]. Als θεοὶ φρήτορες Κυμαίων sind auf dem Relief zu Neapel Hephaistos an einem Schild schmiedend, Dionysos mit Thyrsos und Kantharos, von einem Panther begleitet, und Herakles mit dem Kerberos vereinigt[2]; im Rathhaus Athens Zeus βουλαῖος, Apollon und Demos (Paus. I 3, 5).

Der Brauch der einzelnen Stadtgemeinde wurde auch auf die Landgemeinde, den Städtebund einer Landschaft übertragen. Im Rathhaus der Phoker, zwischen Delphi und Daulis angelegt, standen drei Götterbilder, in der Mitte Zeus auf dem Throne links von ihm Athena, rechts Hera, beide stehend (Paus X 5, 2)[3].

Der berühmteste Verein göttlicher Stadtbeschirmer ist die Trias des römischen Capitols, Iupiter O. M., links Iuno, rechts Minerva in dreitheiliger Cella aufgestellt (s. S. 30 f)[4]. Ihnen galten die ältesten und bedeutendsten Festspiele Roms, die *ludi Romani* oder *magni*. Ihre Verehrung ist in alle römischen Colonien übergegangen und in der Kaiserzeit auch von anderen griechischen Städten zusammen mit dem Cultus der *dea Roma* und des Kaisers übernommen worden. Kein *capitolium* war ohne diesen Götterverein denkbar, so ist das Wort geradezu Bezeichnung einer centralen heidnischen Cultusstätte geworden[5].

---

[1] Iasos: Bull. de corr. hell. 5, 497 vgl. Th. Reinach Revue des études gr. VI 156, 1. Teos: die bekannte Verfluchung soll alljährlich καθημένου τὠγῶνος Ἀνθεστηρίοισιν καὶ Ἡρακλείοισιν καὶ Δίοισιν ausgesprochen werden *IGA* 497, 31.

[2] Fiorelli Catalogo della gal. lapid. Nap., iscr. greche N. 49 Arch. Zeit. n. F. VI (1873) S. 72. Nur die Inschrift gibt Kaibel *IGSI* 621.

[3] Wie die Triebkraft der Anschauungsform unwillkürlich weiter wirkt, mag eine Troezenische Inschrift aus dem Anfang des II. Jh. v. Chr. *CIGPel.* I n. 752, 15 ff. zeigen. Um Streitigkeiten mit einer Nachbarschaft endgültig aus dem Weg zu räumen, beschliessen die Troezenier drei Schiedsrichter aus Athen zu erbitten; diese sollen die Vereinbarungen prüfen und genehmigen und dafür sorgen, dass sie auf Stein geschrieben in drei Tempeln, des Poseidon in Kalauria, des Asklepios in Epidauros und der Athena auf der Akropolis aufgestellt werden.

[4] S. Kuhfeldt De Capitoliis imperii Romani Berol. 1883 Wissowa, Religion und Cultus der Römer S. 34 ff. 110 ff. Ueber bildliche Darstellungen s. Babelon et Blanchet, Catalogue des bronzes ant. de la bibliothèque nat. n. 22 p. 11 f. Verbreitung des Cults über röm. Colonien hinaus: Imhoof-Blumer, Kleinasiat. Münzen 1, 121.

[5] Lactantius *inst.* III 17, 12 'Capitolium quod est Romanae urbis et religionis caput summum' vgl. I 11, 49 und die Glossarien in Götz'

5 Lange und fast allgemein hat die Neigung geherrscht die Heiligkeit und Wirksamkeit des Eides durch Anrufung einer Dreiheit göttlicher Zeugen und Eideshelfer sicher zu stellen. 'Bei dreien war es Sitte zu schwören', heisst es in den Iliasscholien[1]. Die Gesetzgebung Solons schrieb kurzweg den Schwur bei 'drei Göttern' vor[2]: man deutete sie bald auf die Götter der Homerischen Formel (unten S. 19, 3), bald auf drei Anrufungsformen des Zeus, den Erbarmer, Reiniger und Heiland. Aber ebenso verordnet das Statut der Skamboniden[2], dass die Opfermeister (ἱεροποιοί) durch einen Schwur 'bei den drei Göttern' in Pflicht zu nehmen seien. In beiden Fällen wurde auf ein festes Herkommen verwiesen, die Namen der Schwurgötter durften als allbekannt vorausgesetzt werden, aber es waren ihrer drei. Für die 'Rechtsvollstreckerinnen' (Πραξιδίκαι), die zu Haliartos bei feierlichen Eiden angerufen wurden, ist die Dreizahl eben so selbstverständlich wie bezeugt[3]. So unerlässlich scheint die Zahl für einen richtigen Eid, dass bei Aristophanes Dionysos den Xanthias, da er einfach bei Zeus schwört, diesen Schwur dreimal wiederholen lässt[4]. Ueberaus lehrreich ist der feierliche, von Polybios 7, 9 aufbewahrte Schwur, mittels dessen Hannibal und Philipp III von Makedonien ihr Bündniss im J. 215 v. Chr. abschlossen. Zu grösserer Sicherung werden die Gottheiten gehäuft und der ganze Kreis der Götter herangezogen, aber stets in Dreiheiten. Voran stehen die nationalen Dreiheiten erst der Makedonier:

Sammlung 6, 178. Der Sprachgebrauch ist ausgebildet schon bei Tertullian apolog. 6 'capitolio . . . id est curia deorum' Cyprian de lapsis 8 p. 242, 19 epist. 59 p. 688, 1. 681, 2. Zeno Veron. tract. I 14, 1 p. 109 Ball., Conc. Iliberit. (c. 305) can. 59 bei Bruns 2, 9.

[1] Schol. O 36 διὰ τριῶν ἦν ἔθος ὀμνύναι· ὡς Δράκων ἔταξε, Δία Ποσειδῶνα Ἀθηνᾶν· οἳ δὲ Δία Ποσειδῶνα Δήμητραν. ὡς Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Τιμοκράτους [R. XXIV 151]· καὶ ὁ ποιητής 'Ζεῦ πάτερ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον' [B 371] καὶ 'Ζεὺς ξενίη τε τράπεζα ἑστίη τ' Ὀδυσῆος [ξ 158].

[2] Hesychios τρεῖς θεοί: παρὰ Σόλωνι ἐν τοῖς ἄξοσιν ὅρκῳ τέτακται. ἔνιοι κατὰ τὸ Ὁμηρικόν [B 371 s. unten S. 19 N. 3]. Pollux 8, 142 τρεῖς θεοὺς ὀμνύναι κελεύει Σόλων, Ἱκέσιον Καθάρσιον Ἐξακεστῆρα. Vgl. *CIA* I n. 2 *b* 12 ταῦτα ἐπομνύν[αι] τὸς τρεῖ[ς] θεός.

[3] Pausan. IX 33, 3: die Namen dieser drei Ogygestöchter nennt Photios lex. p. 446, 23.

[4] Ar. Frösche 305 Δ(ιόν.) κατόμοσον. Ξ(ανθ.) νὴ τὸν Δία. Δ καὖθις κατόμοσον. Ξ νὴ Δί'. Δ ὄμοσον. Ξ νὴ Δία. Ueber dreifach wiederholten Schwur s. jetzt R. Hirzel, Der Eid (Leipz. 1902) S. 82 f.

Zeus, Hera und Apollon, dann der Karthager: der Stadtgöttin (Tanit = Iuno Caelestis)[1], Herakles und Iolaos; sodann der Kampfgötter zu Land und Meer: Ares, Triton, Poseidon, ferner der Kampfgenossen: Sonne, Mond und Erde, weiter der Wassergötter 'der Flüsse, Häfen und Gewässer', endlich eine Trias zusammenfassender Begriffe: ἐναντίον πάντων θεῶν ὅσοι κατέχουσι Καρχηδόνα· ἐναντίον θεῶν πάντων ὅσοι Μακεδονίαν καὶ τὴν ἄλλην Ἑλλάδα κατέχουσιν· ἐναντίον θεῶν πάντων τῶν κατὰ στρατείαν ὅσοι τινὲς ἐφεστήκασιν ἐπὶ τοῦδε τοῦ ὅρκου.

Folgende Dreiheiten von Schwurgöttern stehn mir zu Gebote[2]:

1 Zeus Ge Helios: alter und allgemein anerkannter Schwur. Schon in der Ilias T 258

ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος
Γῆ τε καὶ Ἠέλιος, καὶ Ἐρινύες αἵ θ' ὑπὸ γαῖαν
ἀνθρώπους τίνονται ὅ τίς κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ

werden der alten Trias die Erinyen als Vollstreckerinnen des göttlichen Willens hinzugefügt. Stärker ist die Formel umgebildet Γ 278

Ζεῦ πάτερ Ἴδηθεν μεδέων, κύδιστε μέγιστε,
Ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις,
καὶ Ποταμοὶ καὶ Γαῖα, καὶ οἳ ὑπένερθε καμόντας
ἀνθρώπους τίνυσθον, ὅ τίς κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ,

die wenig geschickte Einschiebung der Flüsse sprengt die Trias, statt der Erinyen wird das Herrscherpaar des Hades gesetzt. Nach der überzeugenden Ergänzung Ziebarths (aO p. 20, 1) beschwören die Athener ihr Bündniss mit dem Thrakerfürsten Ketriporis im J. 356 [Ὀμνύω Δία καὶ Γῆν] καὶ Ἥλιον καὶ Ποσει[δ]ῶ καὶ Ἀθηνᾶν καὶ [Ἄρην] *CIA* II 1 n. 66 *b* p. 406 v. Scala Staatsverträge des Alterthums 1, 189; desgleichen das zu Beginn des Chremonideischen Kriegs mit Sparta eingegangene Bündniss *CIA* II 333, 5 [ὀμνύω Δία Γῆ]ν Ἥλιον, Ἄρη Ἀθηνᾶν Ἀρε[ίαν]**. Das Bündniss der Phaseliten und des Mausolos wird beschworen bei Δία καὶ Ἅλιον καὶ Γᾶν καὶ Λ*** (es können zwei weitere Namen verloren sein) Collitz, Dialektinschr. I n. 1269 Judeich, Kleinasiat. Studien p. 256. Sowohl die Pergamenischen Söldner (Fränkels Inschr. v. Perg. I n. 13) als die Smyrnäer und Magneten (*CIG* II n. 3137 Hicks, Manual of gr. inscrr. n. 176 Z. 60 und 70) stellen ihren langen

---

[1] S. Ph. Berger, Gazette archéologique VI (1880) p. 19 ff.

[2] Vgl. E. v. Lasaulx, Studien des class. Alterthums p. 181, 16 Newton zu den Ancient greek inscr. in the British Museum II p. 89 Wilh. Hofmann, De iurandi apud Athenienses formulis (Strassburger Diss.) Darmst. 1886 p. 26 f. Erich Ziebarth, De iure iurando in iure graeco quaestiones (Gottingae 1892) p. 17 ff.

Listen von Eideshelfern die alte Trias Δία Γῆν Ἥλιον voraus. Der Huldigungseid der Paphlagonier an Augustus lautete Ὀμνύω Δία Γῆν Ἥλιον, θεοὺς πάντα[ς καὶ πά]σας καὶ αὐτὸν τὸν Σεβαστόν (s. unten S. 24) εὐνοήσειν κτλ. Revue des études grecques XIV (1901) p. 27 f. vgl. dort Cumont p. 44. Die Freilassungsformel in der Krim hiess εἶναι ἐλεύθερον ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον: Ancient gr. inscrr. in the Brit. Mus. II n. 180 p. 38 und Latyschev Inscrr. ant. sept. Ponti Euxini II n. 54, auch Latyschev aO. II n. 400 p. 208. Aber auch der Beamteneid der Chersonesiten in der Krim (Sebastopol) begann Ὀμνύω Δία Γᾶν Ἅλιον: Revue des études grecques IV (1891) p. 388 (unten S. 23 Anm. 2). Vgl. Ziebarth aO. p. 23, 2.

2 Zeus Apollon Ge vielleicht Variante der vorstehenden Formel im Richtereid von Kalymna Anc. gr. inscrr. in the Brit. Mus. II n. 299 *a* 4 p 86 Dareste usw. Recueil des inscrr. juridiques gr. I p. 159 ναὶ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω τὸν Λύκ[ιον καὶ τὰν Γᾶν.

3 Zeus Athene Apollon oder Zeus Apollon Athene: bekannt aus Homer, wo diese Verbindung in der Wunschformel

αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον

Β 371 Δ 288 Η 132 Π 97 δ 341 η 311 ρ 132 σ 235 vorkommt. Schol. *AD* zu Β 371 machen die auf Aristarch zurückgehende Bemerkung: ἐντεῦθεν τινὲς νομίζουσιν Ἀθηναῖον γεγονέναι τὸν ποιητήν· τὸ γὰρ Ἀθηναίη Ἀττικόν, καὶ ἴδιον εἶναι τὸν ὅρκον φασὶ τῶν Ἀθηναίων. Das wird bestätigt durch Demosthenes Mid. 198 νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ τὴν Ἀθηνᾶν, vgl Buttmann Mythol. 1, 29 und indirect durch Platons Euthyd. p. 302^{b-d}, wo wir sehen, dass die Athener dabei an Zeus ἑρκεῖος καὶ φράτριος, Ἀθηνᾶ φρατρία, Ἀπόλλων πατρῷος dachten. Auch bei den Dorern galt diese Trias: Zeus Athanaia Apellon eröffnen die Reihe der Schwurgötter von Gortyn (Museo Italiano di ant. cl. 3, 692).

4 Zeus Apollon Demeter officieller Schwur zu Athen, wobei Zeus ἑρκεῖος und Apollon πατρῷος gemeint war (Aristot. St. d. Ath. 55, 3): Schol. Aeschin. 1, 114 τοὺς ὁρκίους: Ἀπόλλωνα πατρῷον καὶ Δήμητραν καὶ Δία, ὥς φησι Δείναρχος ὁ ῥήτωρ (fr. LXXXIX 25 p. 340 Saupp.) Pollux 8, 122 ὤμνυσαν δὲ ἐν Ἀρδήττῳ δικαστηρίῳ Ἀπόλλω πατρῷον καὶ Δήμητρα καὶ Δία βασιλέα (ich sehe keinen Grund in einem Richtereid dies Epitheton zu verdächtigen) und mit Unterschiebung von Helios (vgl. n. 2) die συναγωγή *BAG* p. 443, 30 (Bachmanns Anecd. gr. I 142, 12) Ἄρδηττος τόπος ἐστὶν Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ πάντες Ἀθηναῖοι δημοσίᾳ ὤμνυον τὸν ὅρκον τὸν ἡλιαστικόν. . . . τρεῖς δὲ θεοὺς ὤμνυον, Δία Δήμητραν καὶ Ἥλιον. Angewandt von Aristoph. Ritter 941 νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλωνα καὶ τὴν Δήμητρα und in derselben Abfolge Demosth. R. gegen Kallippos LII 9; auch die inschriftlichen Zeugnisse, von Hofmann aO. 27 gesammelt, *CIA* I n. 9. 13 IV 2 n. 49 *b* p. 15 (v. Scala, Staatsvertr. 1, 140) Z. 24 und 35 f., II n. 578 Z. 11 beobachten die oben an die Spitze gestellte Reihe.

5 Zeus Poseidon Demeter im attischen Heliasteneid bei Demosth. R. gegen Timokrates XXIV 151 ἐπόμνυμι Δία Ποσειδῶ Δήμητρα, bestätigt durch schol. O 36 (oben S. 17 Anm. 1); ebenso schwor der Demarch der Αἰξωνεῖς Ath. Mitth. 4, 201 *CIA* IV 2 n. 584 *c* (*B* 17 f.) p. 146. Durch dieses inschriftliche Zeugniss ist der von Meineke Philol. 15, 139 angeregte Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung bei Demosthenes (er wollte dort Ἀπόλλω statt Ποσειδῶ herstellen) endgültig beseitigt. Ob die beiden Varianten 4 und 5 neben (so scheint Ziebarth aO. 18 anzunehmen) oder nach einander (so Hofmann aO. 27 f.) zu Recht bestanden haben, wage ich nicht zu entscheiden. Beachtenswerth ist was die συναγωγή aO. (*BAG* 443, 26) der Bemerkung über die Ablegung des Heliasteneids in Ardettos sogleich zufügt: Θεόφραστος δὲ ἐν τοῖς περὶ νόμων καταλελύσθαι τὸ ἔθος τοῦτο λέγει. Mit der Veränderung in der Vereidigung der Heliasten könnte auch der Schwur verändert worden sein.

6 Zeus Poseidon Athena sollen durch die Gesetzgebung Drakons als Schwurgötter eingeführt worden sein nach schol. O 36 (oben S. 17 Anm. 1), die Anordnung galt wohl bestimmten Fällen. Ein indirectes Zeugniss wird sich unten S. 22 Anm. 2 ergeben.

7 Zeus Apollon Themis: nach Platons Gesetzen XI p. 936e soll ein vorgeladener Zeuge sein Nichtwissen erhärten τοὺς τρεῖς θεοὺς Δία καὶ Ἀπόλλωνα καὶ Θέμιν ἐπομόσας. Das ist gewiss nicht freie Schöpfung des Philosophen; in der Praxis mochte auch wohl Δίκη an Stelle der Themis stehn.

8 Zeus Apollon Artemis: Eid der thessalischen Magneten Athen. Mitth. 7, 73 Z. 5 ὀμνύω Δία Ἀκραῖον καὶ τὸν Ἀπόλλω[να] τὸν Κορνοπαῖον καὶ τὴν Ἄρτεμιν τὴν Ἰωλκίαν.

9 Zeus Hera Apollon als Makedonische Eideshelfer im Bundesschwur des Philippos und Hannibal vorangestellt Polyb. 7, 9 s. oben S. 18.

10 Zeus Helios Athena: Julianus ap. schwört epist. 38 p. 536, 2 Hertl. ἴστω Ζεύς, ἴστω μέγας Ἥλιος, ἴστω Ἀθηνᾶς κράτος καὶ πάντες θεοὶ καὶ πᾶσαι. Das ist wohl eine durch Julians Verehrung des Helios veranlasste Variation zu N. 3.

11 Apollon Poseidon Zeus: die Labyaden in Delphi legen den Richtereid ab bei Apollon, Poseidon φράτριος und Zeus πατρῷος Bull. de corr. hellén. XIX (1895) p. 8 f. *b* 12 ff. *c* 1 ff.

12 Poseidon Athena (Ares?) zweite Trias von Schwurgöttern (voran geht N. 1) im Bundesvertrag Athens mit Ketriporis *CIA* II 1 n. 66 *b*.

13 Apollon Leto Artemis Schwur der Phoker beim Bündniss mit Athen um 453 v. Chr. *CIA* IV 1 n. 22 *b* 9—11 p. 8 v. Scala, Staatsvertr. 1, 40; der Amphiktyonen *CIA* II 1 n. 545; der Eretrier im Vertrag mit Chairephanes aus dem Ende des IV Jh. Ephim. arch. 1869 p. 404 vgl. 1895 p. 125, 1 und 147. 1900 p. 10 f. Vgl. Ziebarth aO. 18 und unten S. 23 Anm. 1. Die Reihenfolge ist in

den genannten Inschriften immer die gleiche; auch auf den Kretischen Denkmälern (Ziebarth 24), wo unter den gehäuften Schwurgöttern diese Trias selten fehlt.

14 Zeus Athena Aphrodite: die Orchomenier in Arkadien haben beim Eintritt in den Achäischen Bund zu schwören bei Δία Ἀμάριον, Ἀθάναν Ἀμαρίαν, Ἀφροδίταν καὶ τοὺς θεοὺς πάντας Dittenberger Syll.² n. 229, 6 f. vgl. Ziebarth aO. 20.

15 Poseidon Apollon Demeter ist die zweite Trias (voran steht N. 1) von Schwurgöttern, welche König Eumenes anruft beim Vertrag mit seinen Söldnern, Inschrr. v. Pergamon I 13, 52. Im Eid der Söldner steht an der entsprechenden Stelle Z. 24 nur Ποσειδῶ Δήμητρα: der Name des Apollon ist augenscheinlich, wie bereits der Herausgeber S. 16ª bemerkt hat, durch Versehen des Steinmetzen ausgelassen

16 Ares Enyo Phobos sind die Götter, bei welchen nach Aeschylos Sieben 42—8 die 7 Helden vor Theben ihren Schwur, nicht lebendig zurückzukehren ohne Theben zerstört zu haben, besiegeln (ταυροσφαγοῦντες ἐς μελάνδετον σάκος καὶ θιγγάνοντες χερσὶ ταυρείου φόνου).

17 Ares, Athena Areia, Tauropolos erscheinen als geschlossene Trias von Schwurgöttern sowohl in den Eiden des Eumenes und seiner Söldner (Inschrr. v. Perg. I n. 13, 52 und 24) wie in den von Smyrna und Magnesia ausgetauschten (*CIG* n. 3137 Hicks, Manual n. 176 Z. 61 f. 71).

Noch spät macht sich die trinitarische Formel geltend im Zauber: ἐξορκίζω σε, σμύρνα, κατὰ τῶν τριῶν ὀνομάτων ἀνοχώ ἀβρασάξ τρώ (?), heisst es in einem Liebeszauber[1]. Die unwillkürliche Herrschaft derselben wird besonders deutlich, wenn wir sie auch in scherzhaftem Schwur durchbrechen sehn, so in Aristophanes Wolken 627

μὰ τὴν Ἀναπνοήν, μὰ τὸ Χάος, μὰ τὸν Ἀέρα

und im Munde des Sokrates ebend. 424

τὸ Χάος τουτὶ καὶ τὰς Νεφέλας καὶ τὴν Γλῶτταν, τρία ταυτί.

Unwillkürlich treten daher dem Dichter auch wo er aus neuen Begriffen einen Schwur bildet, diese zu einer Dreiheit zusammen. Eine alte Zweiheit, Zeus und Hestia (Hom. τ 303), erweitert sich dem Dichter der Odyssee durch Einfügung eines mit der Hestia sich eng berührenden Begriffs, der τράπεζα, zu einer Dreiheit ξ 158 ρ 155 υ 230

---

[1] Pariser Zauberpapyrus bei Wessely, Denkschriften der Wiener Akademie XXXVI p. 83 Z. 1533 f.

ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν ξενίη τε τράπεζα
ἱστίη τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος ἣν ἀφικάνω.

Und so fasst Hera O 36 Gaia Uranos und Styx zu einer Einheit zusammen, der sie dann die persönlichen Begriffe: Haupt des Zeus und gemeinsames Ehebett, anreiht. Ovidius *trist.* 2, 53 weiss alles Heilige durch den Schwur

per mare, per terras, per tertia numina iuro[1]

zu erschöpfen.

Der Zerfall des väterlichen Glaubens, wie er sich seit der Sophistenzeit rasch vollzog, lässt sich auch an den Schwurformeln verfolgen. Die alte Dreiheit, die der Cultus der einzelnen Stämme und Städte gestaltet hatte, wird nicht mehr als zureichend empfunden. Man vereinigt die verschiedenen an einem Orte gültigen Eidesgötter zu einer neuen Reihe: der Vertrag, den Athen Ol. 104, 2 (363/2) mit Keos abschloss, wird beschworen [νὴ τὸν] Δία, νὴ τὴν Ἀθηνάαν, νὴ τὸν Ποσειδῶ, [ν]ὴ [τὴν Δήμητρα]: die oben N. 5 und 6 betrachteten Athenischen Reihen sind einfach zusammengelegt[2]. Schon im V Jhdt. hatten die Ozolischen Lokrer ihre Eidesbekräftigung zu einer πεντορκία erweitert[3]. In der hellenistischen Zeit wird es üblich, die öffentlichen Eide durch lange Listen von Göttern des heimischen Cultus zu bekräftigen: so auf zahlreichen Denkmälern der Insel Kreta und auf den mehrfach angezogenen Verträgen des Königs Eumenes mit den Söldnern, und der Städte Smyrna und Magnesia. Doch auch hier tritt noch vielfach die alte Dreiheit hervor, theils indem verschiedene Dreiheiten neben einander gestellt werden, wie wir das schon S. 17 f. beim Bündniss Philipps und Hannibals wahrgenommen haben (die Eide der Pergamenischen Inschrift N. 13 bestehen aus je 3 Triaden, s. oben N. 15), theils indem einer alten Trias, wie Zeus Ge Helios (N. 1) oder Zeus Athena

---

[1] Die *numina* vertreten in diesem Zusammenhang den Himmel; die Zusammenstellung ist dem Ovid geläufig vgl. *amor.* III 8, 49 'quid tibi cum pelago? terra contenta fuisses. cur non et caelum tertia regna petis?' *met.* 1, 5 'ante mare et terras et quod tegit omnia caelum'. Für Lygdamus ist Hades 5, 22 'sortitus tertia regna deus', wie auch bei Ovid *fast.* 4, 584 Persephone 'tertia regna tenet'.

[2] *CIA* IV 2 n. 54 *b* Z. 67 v. Scala, Staatsvertr. 1, 165. Den Keern waren, wie es in Athen gebräuchlich war, dieselben Schwurgötter vorgeschrieben; erhalten ist von Z. 80 nur der Schluss [καὶ τὴν Δ]ήμητρα, wodurch die Lücke im Athenischen Schwur ausgefüllt wird.

[3] *IGA* 322, 11 τὰν πεντορκίαν ὀμόσαντας vgl. Ziebarth aO. 19.

Apollon (N. 3), die anderen Götter angereiht werden[1]. Endlich wird es seit der Zeit Alexanders üblich die feierlich angerufenen Schwurgötter durch eine alle Götter zusammen fassende Formel wie θεοὺς πάντας καὶ πάσας zu verstärken; schon Euripides ist damit vorausgegangen, Med. 752

ὄμνυμι Γαῖαν Ἡλίου θ' ἁγνὸν σέβας
θεούς τε πάντας,

aber erst nachdem sich die Vorstellung von der Gesammtheit der Götter festgesetzt hat als wichtige Vorstufe zum Monotheismus, dringt diese Formel im Schwure durch[2]. Die letzte und tiefste Stufe, wenn auch schon in hellenistischer Zeit vorbereitet, bringt die Herrschaft des Augustus. Ob die alten Herren im Himmel der Menschen Gebet und Schwur erhören, scheint auch der unaufgeklärten Menge leicht recht zweifelhaft: aber der Kaiser, der jüngst siegreich hervorgetretene Gott, vermag zu helfen und hilft, er gilt als der leibhaftig auf Erden gegenwärtige Gott (ἐπιφανής, *praesens*), gegenwärtig nicht bloss bei festlichem Anlass, sondern immerdar bis er zu den Göttern entrückt wird. Wir haben noch Reste einer Urkunde aus dem Anfang der Augusteischen Zeit[3], worin eine kleinasiatische Gemeinde anordnet, dass beim Eide 'zusammen mit den väterlichen Göttern' Augustus angerufen werden solle; zwei Jahrzehnte später bezeugt Horatius (*ep.* II 1, 15)

---

[1] Belege bei Ziebarth aO. 24 mit der zugehörigen Tafel. Besonders bemerkenswerth ist der Eid der Drerier und Knosier (Rh. Mus. X p. 395 ua.), der *a* 13 beginnt Ὀμνύω τὰν Ἑστίαν (sie wird in den Kretischen Eiden meist vorangestellt) τὰν ἐμ πρυτανείῳ καὶ τὸν Δῆνα τὸν Ἀγοραῖον καὶ τὸν Δῆνα τὸν Ταλλαῖον καὶ τὸν Ἀπέλλωνα τὸν Δελφίνιον καὶ τὰν Ἀθαναίαν τὰν Πολιοῦχον καὶ τὸν Ἀπέλλωνα τὸν Ποίτιον καὶ τὰν Λατοῦν καὶ τὰν Ἄρτεμιν κτλ.; hier ist also an die alte Trias: Zeus (dieser gedoppelt) Apollon Athena (N. 3) sofort die weitere: Apollon Leto Artemis (N. 13) gereiht.

[2] Lysias R. 13, 95. 19, 34 und 54 Isaios 8, 29 schwören 'bei den Olympischen (Göttern)', Demosthenes 'bei allen Göttern' R. 18, 141 καλῶ δ' ἐναντίον ὑμῶν . . . τοὺς θεοὺς ἅπαντας καὶ πάσας 54, 41 καὶ νῦν ὀμνύω τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεὰς ἅπαντας καὶ πάσας. Vgl. Götternamen 344 f. Die durch Lysias und Isaios belegte Zwischenstufe erscheint auch inschriftlich: der Beamteneid von Chersonesos auf der Krim lautet Ὀμνύω Δία Γᾶν Ἅλιον (oben Nr. 1), Παρθένον, θεοὺς Ὀλυμπίους καὶ Ὀλυμπίας καὶ ἥρωας ὅσοι πόλιν καὶ χώραν καὶ τείχη ἔχοντι Χερσονασιτῶν (Revue des études grecques 4, 388).

[3] *IGIns.* II n. 58 *a* 15 f. (p. 25) ὅρκον δὲ εἶναι τῶν δι[καζόντων] . . . . . σὺν τοῖς πατρίοις θεοῖς καὶ τὸν Σεβασ[τόν].

praesenti tibi maturos largimur honores
iurandasque tuum per nomen ponimus aras.

Als classisches Beispiel dieser späteren Schwurformel kann der Huldigungseid der Paphlagonier an Augustus gelten: Ὀμνύω Δία Γῆν Ἥλιον, θεοὺς πάντα[ς καὶ πά]σας καὶ αὐτὸν τὸν Σεβαστόν, bemerkenswerth auch durch die deutliche Abfolge der Schichten, die im Laufe der Zeit der alten Trias (Nr. 1) zugewachsen sind.

6 Wie wenig durch die bisher vorgeführten Gattungen die im griechischen Alterthum gebräuchlichen Götterdreiheiten erschöpft sind, mag folgende Liste zeigen, in der ich die übrigen mir bekannten Fälle zusammenstelle ohne weitere Unterscheidung wie etwa der chthonischen Gottheiten.

1 Apollon Leto Artemis: in dieser Reihenfolge hatten wir die Mutter mit ihrem Kinderpaar zu einer geläufigen Trias von Schwurgöttern (Nr. 13) vereinigt gefunden. Ebenso waren die drei Götter aufgestellt im Tempel des Apollon Prostaterios zu Megara (Paus. I 44, 2 und dazu Imhoof-Gardner Numism. comm. p. 7 Kuruniotis in Ephim. Arch. 1900 p. 14), im Tempel der Artemis Orthia auf dem Berg Lykone bei Argos (Paus. II 24, 5) und in einem Tempel zu Abai in Phokis (Paus. X 35, 3). Die gleiche Folge, für den Beschauer von l. nach r. geordnet auf einem Relief von Eretria (Eph. Arch. 1900 p. 8 ff.) und zweien aus Larisa (ebend. p. 17 f. Taf. Z). Daneben Artemis Leto Apollon auf Delos *CIG* n. 2280. Ursprünglicher war, denke ich, die Anordnung, dass den beiden im Cultus so hoch gestellten Geschwistern die Mutter an dritter Stelle zugesellt wurde: Apollon Artemis Leto, das ist an einem Mittelpunkte ihrer Verehrung, auf der Insel Delos die übliche Reihenfolge s. *CIG*. 3282. 2284 f. Ἀθήναιον 2, 134 Bull. de corr. hell. 2, 399. 3, 156. 160. 161, auch auf Syme *IGIns*. III n. 2; auf dem Markte von Sparta Paus. III 11, 9 und im Apollontempel von Megara Paus. I 44, 2; in einem gemeinschaftlichen Tempel zu Kirrha in Phokis Paus. X 37, 8; im Apollontempel von Tanagra Paus. IX 22, 1 und zu Delion Paus. IX 20, 1; und schon die Aithiopis (nach Prokl.) liess den Achilleus vor seiner Entsühnung durch Odysseus dieser Dreiheit Opfer bringen. Die Abfolge Artemis Apollon Leto beobachten wir in Eretria, bei Rangabé Ant. hell. n. 1232 vgl. Ephim. Arch. 1899 p. 142 zu N. 7 1900 p. 5 ff. Ein Heiligthum der Leto und ihrer Kinder bestand zu Mantineia Paus. VIII 9, 1. Ausserordentlich häufig sind die drei auf Bildwerken zusammengestellt worden; so auf den zahlreichen Nachbildungen eines alten Weihgeschenks, auf dem Nike dem Kitharöden Apollon die Spende eingiesst s. O. Jahn, Ant. Bilderchron. S. 45 ff. 50; auf einem Weihgeschenk der Knidier zu

Delphi, worauf die drei ihre Pfeile auf Tityos richteten Paus. X 11, 1 usf.

2 Demeter Kore Pluton die ältere Trias zu Eleusis *CIA* II 2 *add.* 834 *b* II Z. 46 (p. 526) ἐπαρχὴ Δήμητρι καὶ Κόρηι καὶ Πλούτωνι vgl. Foucart, Bull. de corr. hell. 7, 391 ff. 403 f. An sie wenden sich die Devotionstafeln von Knidos s. *CIA append.* p. X f.; schon am Thron des Amyklaeischen Apollon war diese Dreiheit dargestellt Paus. III 19, 4. In der Abfolge Kore Pluton Demeter waren sie in einem Tempel am Wege von Mykene nach Argos aufgestellt Paus. II 18, 3. Eine Verfluchung *CIA* III 1421 wendet sich zu τοῖς καταχθονίος θεοῖς . . . Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρινύσιν καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς: die Trias ist ähnlich, wie wir das bei den Schwurgöttern S. 18, 1 und 22 f. sahen, verstärkt worden.

3 Δήμητρι, Κόρῃ, Διὶ Βουλεῖ wird zu Mykonos am 10 Lenaion geopfert: J v. Prott Leges Graecorum sacrae I n. 4, II 16 p. 14.

4 Demeter, Kore, Zeus Eubuleus zu Arkesine auf Amorgas Athen. Mitth. 1, 334 vgl. Foucart *BCH* 7, 402.

5 Demeter Klymenos Kore Hauptgötter von Hermione *CIGPel.* I 686—691 *CIA* II 3 n. 1421 vgl. Koehler dazu p. 64 Paus. II 35, 4 ff. Kore hiess im Cultus kurzweg Χθονία (Paus. aO.). Ueber den Namen Klymenos für Hades s. N. Heinsius zu Ovids *fast.* 6, 757.

6 Demeter Kore Dionysos im Tempel der Demeter Eleusinia zu Thelpusa Paus. VIII 25, 3 und in Ikonion zu einem Culte vereinigt, den ein Ehepaar versah *CIG* 4000 (3, 69); vgl. auch Ptolemaios tetrab III p. 122 (Bas. 1553). Die Abfolge Dionysos Demeter Kore kennen wir aus dem Tempel der Demeter Prostasia zwischen Sekyon und Phlius Paus. II 11, 3. In die Mitte gestellt wurde Bakchos zu Epidauros: in dem Vers der Weihinschriften *CIGPel.* I n. 1039. 1040

Παντελίῃ Βάχχῳ τε καὶ αὐτῇ Φερσοφονείῃ

ist Παντελίη, wie Dragumis Eph. Arch. 1893 p. 102 vgl. Fränkel aO. p. 247 gezeigt hat, Demeter.

7 Demeter Kore Iakchos die jüngere Trias von Eleusis vgl. Roschers Myth. Lex. 2, 5 Foucart *BCH* 7, 397. 404. Ein Scholion zu Lukian, von E. Rhode herausgegeben (jetzt Kl. Schr. 2, 365), nennt Dionysos an Stelle des Iakchos (Ἁλῷα) ἑορτὴ Ἀθήνησι μυστήρια περιέχουσα Δήμητρος καὶ Κόρης καὶ Διονύσου.

8 Demeter Kore Ge im Demetertempel zu Patrai vereint Paus. VII 21, 12.

9 Demeter Kore Artemis im Tempel der Demeter an der Akropolis von Phlius Paus. II 13, 5. Zu Antiocheia (in Pisidien?) hatten die obersten Behörden allmonatlich τοῖς Θε[σ]μ[οφό]ροις καὶ Ἀρτέμιδι Σωτείρ[αι] Opfer darzubringen, aus Höflichkeit gegen die

Magneten wird durch den Beschluss Inschr. von Magnesia N. 80, 18 f. als vierte Artemis Leukophryene hinzugefügt.

10 Demeter Kore Dikaiosyne auf einer Alexandrinischen Weihinschrift für Ptolemaios IV Philopator (225—205) vereinigt, Bull. de l'Institut Égyptien 1872—3 N. 12 p. 161.

11 Hera Demeter Kore auf Paros: Bull. de corr. hell. 1, 135 n. 54 vgl. Ἀθήναιον 5, 15.

12 Despoina Demeter Göttermutter: drei ihnen geweihte Altäre standen vor dem Tempel der Despoina zu Lykosura in Arkadien Paus. VIII 27, 2 f.

13 Demeter Zeus Asklepios auf einer Weihinschrift von Hermione *CIGPel.* I n. 692 Δάματρι Χθονίᾳ, Διί, Ἀσκλαπιῷ.

14 Die Göttermutter wird auf attischen Weihreliefs mit Hermes und Hekate so vereinigt, dass die erste in einer Nische thront und die beiden anderen Götter, erheblich kleiner, an den Pfeilern dargestellt werden, s. Conze Arch. Zeit. XXXVIII (1880) S. 59 f. Auch wird die Götterm. und ein Jüngling mit Kanne (Hermes?) stehend gebildet, während zwischen ihnen auf erhöhter Basis ein Cultbild der Hekate hervortritt (aO. Taf. 4, 4). Das schöne att. Relief aO. Taf. 1 (auch in Roschers Myth. Lex. 2, 1663) lässt zur sitzenden Göttermutter Hekate und (abgebrochen) einen Mann mit Kanne herantreten; vgl. die zwei Reliefs bei Schrader Athen. Mitth. 21, 278 f. Andere Reliefs verbinden mit der Göttin einen Jüngling und einen bärtigen Mann (Conze aO. S. 3 Taf. 3. 1).

15 Pan Dionysos Demeter: Weihung Anth. Pal. 6, 31

Αἰγιβάτῃ τόδε Πανὶ καὶ εὐκάρπῳ Διονύσῳ
καὶ Δηοῖ Χθονίῃ ξυνὸν ἔθηκα γέρας usw.

16 Aphrodite Artemis Kore zu Sparta gebildet als Trägerinnen der drei Dreifüsse, die aus der Beute des ersten Messenischen Kriegs dem Amyklaeischen Apollon geweiht waren Paus. IV 14, 2.

17 Aphrodite Athena Artemis am Thron des Amyklaeischen Apollon vereinigt Paus. III 19, 4.

18 Apollon Artemis Dionysos: ihre drei Tempel waren auf Aigina neben einander gestellt Paus. II 30, 1.

19 Apollon Poseidon Demeter: in drei Tempeln zu Didymoi bei Hermione verehrt Paus. II 36, 3.

20 Artemis (die asiatische) in der Mitte, links Demeter, rechts Nike, inschriftlich benannt, verbunden in einem Relief der Maeonischen Hochebene: Buresch, Aus Lydien S. 69 f.

21 Artemis Παιδοτρόφος, Dionysos und Asklepios zu Korone in Messenien in éinem Tempel verehrt Paus. IV 34, 6.

22 Artemis Pergaia in der Mitte zwischen Helios und Selene auf einer Münze von Perge aus der Zeit des K. Aurelianus: Th. Rhode, Münzen Aurelians S. 252 N. 4 vgl. 3.

23 Zeus (Helios) Selene an dem bronzenen Untergestell einer Lampe, Archäol. Anzeiger 1892 S. 54.

24 Aphrodite (in Waffen) Helios Eros (mit dem Bogen) im Tempel der Aphrodite auf Akrokorinth Paus. II 5, 1.

25 Zeus Athena Artemis auf einer Weihinschrift von Aigina *CIGPel.* I n. 11; in Argcs Artemis Zeus Athena, s. S. 13, 2.

26 Zeus Aphrodite Athena im Tempel des Zeus Homagyrios zu Aigion in Achaia bildlich dargestellt Paus. VII 24, 2.

26 Ἑρμοῦ Ἀφροδίτης Πανός Aufschrift eines viereckigen Altars aus römischer Zeit: Ἀθήναιον 5, 330.

28 Zeus Persephone (oder Hekate?) Apollon Kitharodos auf einer Stele von Kyzikos vereint: Cumont in Revue de l'instruction publ. en Belgique 1897 supplém. p. 12 n. 3.

29 Kronos Hera Zeus im heiligen Hain des Trophonios bei Lebadeia Paus. IX 39, 4.

30 Zeus Hera Poseidon in éinem Priesterthum vereinigt zu Aigiale auf Amorgos Athen. Mitth. 1, 330.

31 Zeus in der Mitte thronend, rechts von ihm Megalopolis und links Artemis Soteira stehend waren die Cultbilder im Tempel des Zeus Soter am Markt von Megalopolis Paus. VIII 30, 1.

32 Zeus Poseidon Apollon sind es die nach Tzetzes zu Lyk. 328 bei Hyrieus einkehren, von ihm mit einem geopferten Rind bewirthet werden und, um die Sehnsucht ihres Wirthes nach Nachkommenschaft zu stillen, gemeinsam ihren Harn auf die Rindshaut lassen und so den Orion erzeugen. Die verbreitetere Ueberlieferung nennt Zeus Poseidon Hermes: Ovid *fast.* 5, 595 f. Palaephatos 5 Hygin *f.* 195 Servius in Aen. 1, 535 (mit der Variante 'vel ut quidam tradunt, non a Neptuno sed Marte'), schol. German. p. 164, 11. 18. 93, 14 Br. Alterthümlicher ist die von Hygin. *poet. astron.* 2, 34 p. 408 M. bezeugte Zweiheit Zeus und Hermes, und dies ist auch das Götterpaar welches bei Philemon und Baucis einkehrt nach Ovid *met.* 8, 626 f.

33 Poseidon Athena Hephaistos in der Akademie verehrt nach Apollodor (fr. 32 *FHG* 1, 434) im schol. Soph. OC. 57. Derselbe berichtet aber, dass auf einer alten Basis, die am Eingang des Prometheustempels stand, nur die Zweiheit des Prometheus und Hephaistos dargestellt war, zwischen ihnen ein beiden gemeinsamer Altar.

34 Erechtheus (Poseidon) Butes Hephaistos: ihnen sind 3 bei einander stehende Altäre im Erechtheion auf der athen. Burg zugeeignet Paus. I 26, 5.

35 Poseidon Hermes Herakles bei Tegea: auf der alterthümlichen Inschrift *IGA* n. 94 scheint dieser Dreiheit noch der Name der Chariten angereiht.

36 Athena Amphitrite Poseidon (der Hauptgott ist, wie oft Zeus in Triaden, an dritte Stelle gesetzt) in Korinth *CIGPel.* I n. 265.

37 Poseidon Leukothea Palaimon vereinigte der Tempel des Melikertes im Poseidon-Heiligthum am Isthmos Paus. II 2, 1

vgl. II 1, 8. Dieselbe Dreiheit war am Wege von Korinth zum Lechaion aufgestellt P. II 3, 4.

38 Poseidon Amphitrite Hestia vereinigte das Weihgeschenk des Mikythos aus Rhegion, ein Werk des Glaukos von Argos, zu Olympia Paus. V 26, 2.

39 Dionysos Saotes, die Θέμιδες und Helios Eleutherios an drei zusammen stehenden Altären zu Troezen verehrt Paus. II 31, 5.

40 Hermes Herakles Theseus die Dreieinheit der Ringhallen: so waren sie zB. im Gymnasion von Messene aufgestellt Paus. IV 32, 1.

41 Ares Eleutheria Zeus eine nicht alte Trias zu Kyaneai in Lykien: Le Bas-Waddington III n. 1286 expl. p. 316.

Zur Vervollständigung des Ueberblicks muss noch darauf hingewiesen werden, dass öfter erweiterte Triaden begegnen, in welchen neben zwei Einzelgottheiten ein göttlicher Mehrheitsbegriff gestellt wird. So waren zu Megalopolis die Horen, Pan und Apollon zu einer Cultuseinheit verbunden, man fasste sie unter dem Namen θεοὶ πρῶτοι zusammen (Paus. VIII 31, 3). Ein Weihgeschenk an Eros, die Nymphen und Pan erwähnt Longus im Vorwort seines Hirtenromans; dass der Nymphen drei waren, bemerkt er II 23. Die Pfälzer Anthologie enthält Epigramme zu Weihungen an Pan, Dionysos und die Nymphen (Leonidas 6, 154 nachgebildet von Sabinus ebend. 158), an Nymphen, Hermes und Pan (Leonidas 6, 334), wie Krinagoras einen Jäger die Nymphen, Pan und Hermes anrufen lässt (6, 253). Zu Athen ist der Priester des Demos und der Chariten in römischer Zeit zum ἱερεὺς Δήμου καὶ Χαρίτων καὶ Ῥώμης (*CIA* III n. 265) geworden. Aehnliches oben Nr. 39.

Obwohl für wichtige Handlungen wie Schwur (S. 22 f.) und Verwünschung (S. 25 N. 2) die alte Dreiheit zeitig und bald immer regelmässiger durch verstärkende Zusätze durchbrochen wurde, ist doch die Dreizahl eine bis zum Ende des Heidenthums übliche Form der Gottesanschauung geblieben. Es scheint mir geschichtlich wichtig, dass bis in das dritte Jh. n. Chr. hinein Neubildungen dieser Art versucht worden sind, wie folgende Fälle lehren können. Ein Athenisches Relief des II Jh. v. Chr. zeigt den Phrygischen Mondgott (Men) in der Mitte stehend, zu seiner Rechten Pan, zur L. eine Nymphe: eine Vereinigung, die auch durch die Inschrift einer Athen. Brunneneinfassung bestätigt wird (*BCH* 20, 78 f.). Auf hellenistisch-römischen Denkmälern werden häufig Osiris oder Sarapis (zB. *IGIns.* III 443) und Isis mit Anubis zu einer Dreiheit verbunden. Nach diesem Muster

sehen wir in einem Graffito von Der el Bahari eine Trias von Heilgöttern gebildet: Asklepios, Amenoth, Hygieia (Journ. of hellen. studies XIX p. 14 n. 11); aus Eretria haben wir eine Weihung an Anubis Apis Serapis (Ephim. Arch. 1899 p. 133 Anm.). In Römischer Zeit vereinigt die Stadt Aperlai in Lykien den Cult von Roma Zeus Apollon in éinem Priesterthum (Le Bas-Waddington III n. 1290 expl. p. 317). Aus dem figürlichen Schmuck eines römischen Säulenkapitells hat Studniczka[1] unlängst scharfsinnig und überzeugend die Thatsache erschlossen, dass Elagabal seinem orientalischen Sonnenfetisch die Cultbilder der Minerva und der Karthagischen Iuno Caelestis zur Seite stellte um so die Capitolinische Trias in seiner Weise zu erneuern. Noch im fünften Jh. unserer Zeitrechnung hat der Neuplatoniker Proklos, gemäss den Grundsätzen und der Methode seines Philosophierens[2], Gottesbegriffe zu Dreiheiten zusammengefasst.

7 Ständе uns für nichtgriechische Völker des Alterthums eine gleich umfassende Ueberlieferung zu Gebot wie für die Griechen, so dürften wir von vielen verhältnissmässig lange Reihen von Götterdreiheiten erwarten. So viel lässt uns noch heute die Dürftigkeit unseres Wissens ahnen.

Von den nächsten Verwandten der Griechen sind uns die Makedonier schon oben (S. 17 f.) mit Triaden von Schwurgöttern entgegen getreten. Das Thrakervolk verehrte 'ausschliesslich' die Dreiheit Ares Dionysos Artemis (Herod. 5, 7): die letztere wurde als 'Himmelskönigin' gefasst (Herod. 4, 33), die bekannte Bendis. Von den Phrygern kennen wir bereits ihre drei 'Helfer' (S. 14 N. 7). Ein Phrygischer Grabstein (Bull. de corr. hell. 20, 64 pl. XVI) zeigt in der Mitte die dreigestaltige Hekate (über ihr die Mondsichel und auf dieser eine Büste, der Men ?), zu ihrer Rechten den Mondgott (Men), links eine nackte männliche Gottheit, welche in der Rechten die Doppelaxt trägt und mit der Linken einem sitzenden Hunde einen Brocken zum Frasse darbietet. Unter den Italikern liefern uns die Umbrer die Gruppe *Cerfus Martius*, *Praestota Cerfia*, *Tursa Cerfia* (s. Bücheler, Umbrica p. 22). Zu Praeneste war an geheiligter Stätte Fortuna mit Iuppiter und Iuno als Säuglingen dargestellt[3],

[1] Römische Mittheilungen XVI (1901) S. 278.

[2] S. Zellers Philosophie der Griechen III 2⁴ S. 847 ff.

[3] Cicero de div. II 41, 85 'is est hodie locus (wo die *sortes*

also zu einem Culte vereinigt. Wenn die Römer ihre Stadt dem Schutz der Capitolinischen Trias (S. 16) anvertrauten, so lässt sich schwer denken, was jetzt die herrschende Ansicht scheint und zuletzt von Wissowa scharfsinnig begründet ist, dass sie eine Anleihe bei den Griechen gemacht hätten: ja es fragt sich ob das möglich war; ein einziger Fall ist uns bis jetzt bekannt, die Rathsgötter der Phokischen Landgemeinde (S. 16), und der liegt recht abseits; zum Ueberfluss ist uns bezeugt, dass vor der Errichtung des Capitolinischen Tempels, welchen die Sage von dem Erbauer in Zusammenhang mit Etrurien zu bringen gestattet, schon das *Capitolium vetus*, ein kleines Heiligthum derselben Dreiheit, am Quirinal[1] bestanden hatte. Götterdreiheiten waren aber in Rom so heimisch wie anderwärts[2], das haben uns die *Querquetulanae*, die *tres Fortunae* und *tria Fata* (S. 12) gezeigt; man war von dieser Seite her berechtigt, aus den drei *flamines maiores: Dialis Martialis Quirinalis* die ehemalige Verehrung einer vorcapitolinischen Dreiheit Iuppiter Mars Quirinus abzuleiten. Auf dem Aventin wurde nach dem Kalender der Arvalbrüder am ersten September *Iovi Libero Iunoni reginae* geopfert. Andere Dreiheiten sind den Griechen entlehnt: so sicher der Cultus von *Ceres Liber Libera*[3], deren Tempel schon vor 449 v. Chr. bestand; ebenso vermuthlich die Vereinigung von Juppiter, Apollon und Diana, die an einem dreiseitigen Altar des Esquilin dargestellt werden (Bullett. comun. 1874 Band III Taf. XXI 5). Die Anlage des Capitolinischen Tempels, wo an

---

Praenestinae ausgegraben worden waren) saeptus religiose propter Iovis pueri, qui [lactens] cum Iunone Fortunae in gremio sedens mammam adpetens castissime colitur a matribus'. Wie Degering (Nachrichten v. d. Gött. Gesellsch. 1897 S. 154) aus dieser statuarischen Gruppe ein Zeugniss für einen Tempel mit drei *cellae* ableiten konnte, verstehe ich nicht.

[1] Varro *l. l.* 5, 58 'clivos proxumus a Flora susus versus Capitolium vetus, quod ibi sacellum Iovis Iunonis Minervae, et id antiquius quam aedis quae in Capitolio facta' vgl. W. A. Beckers Handb. d. röm. Alt. 1, 577 Wissowa, Religion u. Cultus der Römer S. 110 f.

[2] Jordan zu Prellers Röm. Myth. I 65, 1 lehnt die Ursprünglichkeit italischer Triaden vollständig ab.

[3] Cicero *n. d.* II 24, 62 'Liber . . . quem nostri maiores auguste sancteque cum Cerere et Libera consecraverunt, quod quale sit, ex mysteriis intellegi potest'. Weihung an den Tempel 449 v. Chr. Livius III 55, 7: silberne Statuen der drei Götter 197 geweiht Liv. XXXIII 25, 3; Bittgang zum Tempel 174 v. Chr. Liv. XLI 28, 2.

die mittlere Hauptnische (*cella*) sich links und rechts eine weniger breite Nische anlehnte, wiederholt sich in anderen grösseren Tempeln des alten Italiens; bekannte Beispiele sind der Tempel der Akropolis von Marzabotto, der von Falerii (Cività Castellana), der capitolinische von Florenz[1]. Auch auf Münzen kleinasiatischer Städte begegnet öfter diese Anordnung der Tempelbilder. Was berechtigt uns, dieselbe als eine Etruskische Besonderheit zu fassen?

Dass den Kelten Götterdreiheiten geläufig gewesen sein müssen, wird wahrscheinlich durch die Rolle, welche die Druiden beim Aufbau ihrer Lehre der Dreizahl gegeben haben[2]. In der That stellt Lucanus (1, 445 f.) drei gallische Götter Teutates Esus Taranis zusammen. Und es fehlt nicht an urkundlichen Zeugnissen[3]. Zu Reims, Paris, Beaune, Dennevy sind Altäre mit je drei Göttern gefunden worden; häufig sind Darstellungen eines dreiköpfigen Gottes, auf die wir noch zurückkommen werden; auf den Altären von Beaune und Dennevy ist éiner der drei Götter dreiköpfig. Auf einem Pariser Altar steht vor einem belaubten Baum ein Stier nach r., auf ihm drei Kraniche, darüber die Inschrift *Tarvos Trigaranus*[4], ταῦρος τριγέρανος, wie man genöthigt ist zu erklären. Für die Germanen stand die alte Götterdreiheit Wodan, Donar und Ziu im Vordergrund; nach einem alten Einschub in das sächsische Taufformular hat der bekehrte Heide abzuschwören *Thuner ende Vuoden ende Saxnote* (dh. Ziu): Tacitus (Germ. 9) erklärt sie sich durch *Mercurius* (Wodan), *Mars* (Ziu) und *Hercules* (Thonar). In Upsala waren Bildsäulen des Thorr (in der Mitte), Odhinn und Freyr vereinigt, und so werden auch aus anderen Heiligthümern 'drei Standbilder' erwähnt[5]. In den drei Söhnen' des Mannus, nach denen sich die drei Hauptstämme der Germanen benannten (Tac. Germ. 2), hat

[1] S. Degering in den Nachr. d. Göttinger Gesellsch. d. Wiss. 1897 S. 154 f.

[2] Vgl. Sitzungsber. d. Münchener Akad. 1892 S. 595, 1 H. Martin in Revue archéol. XVIII (1868) p. 329 ff. 431 ff XIX (1869) 27 ff.

[3] S. Bertrand in Revue archéol. 1880 N. s. XXXIX 337 ff. XL 1 ff. 70 ff. (Tafel IX—XII) und in La religion des Gaulois (T. 1897) p. 341 ff. vgl. 314 ff. Auch Bertrand ist bemüht die Triaden als Import zu fassen.

[4] Bei Bertrand, Religion de Gaulois p. 351.

[5] S. Grimms D. Myth. 97 ff. Golther, Handb. d. german. Mythologie S. 604 f.

man mit Recht alte Götterbenennungen gesucht. Wenn dagegen Caesar (*b. G.* 6, 21) als einzige Götter der Deutschen *Solem et Vulcanum et Lunam* gelten lässt, so ist das zwar auch eine Dreiheit, aber eine täuschende.

Auch die östlichen Glieder unserer Völkerfamilie schicken uns nicht mit leeren Händen zurück. Jedem ist die neubrahmanische Trimurti der Inder geläufig, aus Brahmā (mit langem Barte gebildet), Çiva und Vishnu zusammengestellt; sie wird als einheitlicher Körper mit drei Köpfen bildlich veranschaulicht[1]. Aber schon in früher Zeit finden sich Anwendungen unserer Zahl. Die schmiedenden, Fruchtbarkeit schaffenden Ribhavas werden oft im Veda als drei Brüder bezeichnet[2]. Die Gruppe der drei Brüder Ekata Dvita Trita ist uns schon früher (S. 7) begegnet. Der Buddhismus hat eine Dreiheit des Heiligen aus Buddha, Lehre (*dharma*) und Gemeinde oder Kirche (*sangha*) gebildet[3]. Bei den Eraniern darf man Trinitäten nicht vom Zendavesta erwarten[4], in der volksthümlichen Religion fehlten sie nicht: Antiochos von Kommagene vereinigt in der grossen Stiftungsurkunde von Nemrud-Dagh die Dreiheit Ahuramazda, Mithra und Verethraghna[5]; auf den jüngeren Inschriften der Achaemeniden werden Ahuramazda, Anahita und Mithra zusammengestellt. Mithra selbst heisst ausdrücklich 'der dreifaltige' (τριπλάσιος), wahrscheinlich weil er gleichzeitig als Mithras, Cautes und Cautopatis gedacht wurde.

Wir treten zu den Semiten. Die Phoeniker Karthagos haben uns schon oben (S. 18) Zeugniss abgelegt; eine von Ph. Berger erschlossene Triade werden wir bei der Begriffspaltung zu erwähnen haben. Im Tempel zu Edessa war Baal von zwei Knabengestalten Aziz und Monimos umgeben[6]. Von den Arabern

---

[1] zB. im Atlas zu Guigniaut t. I pl. II 14. Vgl. F. Nève, Le mythe des Ribhavas (Par. 1847) p. 335.

[2] A. Kuhn in der Ztschr. f. Sprachvergl. 4, 103.

[3] S. H. Oldenbergs Buddha 345 ff. (I. Aufl.).

[4] Ad. Weber hat übrigens auch aus dem Avesta eine Trias abgeleitet, Deutsche Rundschau 1899 Heft 4, 142.

[5] In Humanns und Puchsteins Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien S. 273 (II *a* 10) Διός τε Ὠρομάσδου καὶ Ἀπόλλωνος Μίθρου Ἡλίου Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτάγνου Ἡρακλέους Ἄρεως. Achaemeniden: s. Cumonts Mithra 2, 87 f. vgl. Dionysios Areop. t. II p. 11 τοῦ τριπλασίου Μίθρου.

[6] Cumont aO. 1, 207 Anm. 3. — Wellhausen, Reste altarabischen Heidenthums S. 24 ff. (II. Aufl.). — Maspéro hist. anc. de l'orient 1, 650.

sind drei unter der Gestalt heiliger Steine verehrte Göttinnen als 'die drei Töchter Allahs' zusammengefasst worden. Auf die Vorliebe der Chaldäer für Triaden hat Maspéro hingewiesen: so dürfen wir hier wie eben bei den Kelten voraussetzen, dass wir bei umfassenderer Ueberlieferung reichere Belege besitzen würden. Wir können gerne auf die Trinität verzichten, welche Gfrörer aus jüdischer Theosophie als Vorspiel der christlichen abzuleiten versuchte[1].

Reichlich fliesst die Ueberlieferung für Aegypten. Entlehnte Triaden ägyptischer Götter sind uns schon in hellenistischer Zeit begegnet (S. 28 f.), Baït Athor Akori werden wir unten (S. 36) kennen lernen; nach Herodots Bericht (2, 156) befand sich auf der heiligen Insel bei Buto ein Tempel des Apollon mit drei Altären (βωμοὶ τριφάσιοι). Aber die Götterdreiheit war für die Tempel des alten Aegyptens geradezu Regel. Ich kann den Leser auf die Mittheilungen Wiedemanns[2] verweisen. Allgemeiner galt die Gruppe Osiris, Isis, Horus; in Theben wurden Amon Mut (= Mutter) χunsu, in Memphis Ptaḥ Seχet Imḥetep, in Kom Omba die Dreiheit Sebák Hathor χunsu verehrt. Eine zusammenfassende Uebersicht und Untersuchung dieser Fälle wäre sehr zu wünschen. Gewöhnlich werden diese Dreiheiten so gebildet, dass Vater Mutter Sohn vereinigt sind. Der Sohn pflegt dem Vater wesensgleich zu sein, die weibliche Gottheit ist vielfach ohne mythische oder persönliche Substanz und dient dann so zu sagen nur dazu, Mutterpflicht zu erfüllen. Manche Triaden lassen bei genauerer Prüfung[3] keinen Zweifel, dass sie künstlich aufgebaut und nicht im Volksglauben erwachsen, sondern durch Priester geschaffen sind. Das wird überall vorgekommen sein, beweist aber nur die im Volke lebendige Forderung göttlicher Dreiheiten, der die Priesterschaft entgegen kommen musste. Es zeugt dafür auch die im Verlauf des mittleren Reichs allgemeiner durchgedrungene, aber sehr alte[4] Neunheit von Götterkreisen. Obwohl diese Gruppen so gebildet werden, dass ein überlegener

---

[1] Gfrörer, Gesch. des Urchristenthums: das Jahrh. des Heils 1, 326 ff.

[2] Die Religion der alten Aegypter (Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte III Münster i. W. 1890) S. 59 f.

[3] S G. Maspéro, Études de mythologie et d'archéologie égyptiennes II (Bibliothèque égyptologique II) 269 ff.

[4] Wiedemann aO. 60. Eine Sammlung und Analyse der ägyptischen Enneaden gibt Maspéro aO. 2, 345 ff. vgl. 241 ff.

Gott acht untergeordnete zur Seite hat und nicht etwa drei vorhandene Dreiheiten zur Neunheit zusammen treten, so bedarf es doch keines Wortes, dass ebenso wie zB. bei den Musen die heilige Dreizahl zu 3×3 gesteigert wurde.

Wie bestimmen wir überhaupt die Grenzen, wo diese Herrschaft der Dreiheit ein Ende findet? Offenbar hat sie über den Culturbereich des Alterthums sich hinaus erstreckt. Von den Göttern der Skythen sondert Herodot (4, 59) drei besonders heilig gehaltene Wesen aus: Herdfeuer (Ἑστία), Zeus und Erde. Auch bei den Mongolen lässt sich eine Vorliebe für die Dreizahl beobachten. Sie herrscht in der Sage von Geser-chan[1], die freilich arischen Einfluss zeigt: der Held ist ein auf wunderbare Weise von irdischer Mutter empfangener und geborener Sohn eines der drei Söhne des Mahadeva; als Gott ist er einer von drei Söhnen des Chormusda, als Mensch von drei Söhnen des Sanglun; er hat drei himmlische Schwestern die er in der Noth anruft usw.

8 Was wir bisher beobachtet, beruht keineswegs auf planmässiger Durchforschung des gesammten erreichbaren Stoffs; an allen Orten wird es vielen leicht sein aus ihrer zufälligen Kenntniss Ergänzungen zu liefern. Aber auch wenn alles zusammengehäuft wäre, was sich heute noch wissen lässt, würde es doch nur ein Bruchstück bleiben von der unerschöpflichen Mannichfaltigkeit, die einst die Religion der alten Völker geschaffen hatte. Bücher und Steine vermögen so wenig das volle Leben eines Volks zu erschöpfen als die Kraft des einzelnen ausreicht alles zu umspannen, was in Büchern und auf Steinen zu lesen steht. Auch so schon ist die Fülle der Erscheinungen, die ich vorführen konnte, fast erdrückend. Ich durfte es dem Leser nicht ersparen, dies Gefühl mit dem Verfasser zu theilen. Der Naturforschung können wenige beliebig herausgegriffene Exemplare eines Wesens genügen um das Gesetz seiner Bildung abzuleiten. In der geistigen Welt herrscht, so sagt man, Willkür, Laune, Zufall: hier kann das Walten eines Gesetzes nur durch die Masse der Thatsachen gegen den Widerspruch hergebrachter oder vorgefasster Meinungen sicher gestellt werden.

Wir ziehen daraus die Erkenntniss, dass es ein weit ver-

---

[1] Schott in den Abhandl. der Berliner Akademie 1851 S. 282 Anm. 2.

breiteter menschlicher Trieb war, sich die Gottheit in der Form der Dreiheit vorzustellen. Bei den meisten, vielleicht bei allen Völkern des Alterthums hat dieser Trieb lange seine Wirkung geübt, in vielen Fällen gewiss unbewusst, mit der Kraft eines Naturgesetzes. Aber in der geschichtlichen Zeit hat man sichtlich mit klarem Bewusstsein Dreiheiten von Göttern zusammengestellt. Das zeigt ein Blick auf die Mannichfaltigkeit der oben aufgezählten, vorwiegend dem öffentlichen Cultus angehörigen Triaden. Dass es auch für den Cultus des Hauses und des Privatlebens allgemeiner Brauch war, müssen wir einem urkundlichen Zeugniss glauben. An der Wand des Hauses der Via Augustalium zu Pompeji, an dessen Mauer sich das Wahlprogramm der *serobibi* gefunden hat (*CIL* IV n. 581), steht eine merkwürdige Inschrift[1], deren erste Hälfte uns angeht:

Invicte Castresit(ni), habeas propitios deos tuos tres, ite(m) et qui leges. calos Edone. valeat qui legerit.

Der Verfasser dieser Zeilen durfte also voraussetzen, dass ebenso der Angeredete wie jeder beliebige Leser seine private Dreiheit von Göttern verehre; das war für ihn selbstverständlich.

Verhältnissmässig selten sind bei der Zusammenstellung dieser Dreiheiten verwandtschaftliche Beziehungen maassgebend gewesen, wie bei Leto und ihrem Kinderpaare (S. 24, 1) und bei den chthonischen Göttern (S. 25 f. N. 2—11); öfter ist es die Gleichartigkeit des Wesens, welche die Gruppe vereint, wie bei den Göttern der Uebelabwehr und der Heilkraft, der Ringhallen (S. 28 N. 40) ua.; in den meisten Fällen werden wir den letzten Grund in dem zufälligen Verein der Hauptgötter einer Cultusstätte zu suchen haben. Auch in der Anordnung ist einheitlicher Brauch nicht zu verkennen: dem Hauptgott gebührt die mittlere Stelle und er hat sie bei der Anordnung der Tempelbilder wohl immer inne gehabt; aber bei der Aufzählung wird mit dem Hauptgotte bald begonnen bald geschlossen, und namentlich dem Zeus

---

[1] *CIL* IV 1679 Wilmanns Exempla inscr. lat. 1975 (2, 63). Die zweite Hälfte hat wegen ihrer metrischen Form Bücheler in seine Carm. lat. epigr. N. 931 (2, 431) aufgenommen. Am Schluss steht die Acclamation *calos Castresitni*: ich weiss für diese Fortbildung von *castrensis* keine Analogie, glaubte aber danach das unvollständige *castresit* der ersten Zeile ergänzen zu sollen. *invictus* heisst der Mann wohl als Trinker. Die *Edone*, der ebenso ein καλῶς zugerufen wird, halte ich mit Bücheler für das Schenkmädchen, dem in dem zweiten Theil die Preisliste der Kneipe in den Mund gelegt wird.

hat man gern die dritte Stelle gelassen: sein ältester Name war wohl Ζεὺς πατήρ, aber sein zweitältester Ζεὺς τρίτος (oben 7, 1).

Die Dreigöttergruppen werden nicht bloss durch das äusserliche Band der Zahl zusammen gehalten. Wie die Dreiheiten gleichartiger Wesen, der Horen Chariten Nymphen Parzen usw., so sind auch die zahlreichen aus drei selbständigen Cultusgöttern zusammengestellten in ihrer Dreiheit als eine Einheit empfunden worden. Man würde irren, wenn man annehmen wollte, dass erst die Neuplatoniker der Dreieinheit als solcher sich bewusst geworden wären[1]. Das zeigt die längst vorhandene Formel *ter unus*. Martialis verherrlicht *ep.* 5, 24 einen Gladiator namens Hermes: 14 Verse hindurch häuft er, jeden mit dem Namen des Hermes beginnend, rühmende Attribute, um dann in einem Schlussverse alles zusammenzufassen in den Trumpf:

Hermes omnia solus et ter unus:

der allein alles ist, konnte nicht gleichzeitig 'dreifach einer' heissen, wenn es nicht üblich war in drei Göttern die Summe des göttlichen Wesens umfasst zu sehen. So spricht Tertullianus (de pallio 4) vom *Geryon ter unus*, um die Einheit der Person in drei selbständigen Leibern hervorzuheben. Auf einem Aegyptischen Amulet steht das Distichon (bei Kaibel n. 1139)

Εἷς Βαῗτ, εἷς Ἀθώρ, μία τῶν βία, εἷς δὲ Ἀκωρί·
χαῖρε, πάτερ κόσμου, χαῖρε τρίμορφε θεός:

drei Einzelgötter des Aegyptischen Cultus sind also zur Einheit des 'Weltvaters' zusammengefasst; einheitlich ist ihre Kraft, dreifach ihre Gestalt. Vielleicht hätte schon Aeschylos eine ähnliche Formulierung aussprechen können: die Mutter Erde ist ihm πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία (Prom. 210), und wenn er von den Μοῖραι τρίμορφοι spricht (Prom. 516), stellt er unwillkürlich die drei Gestalten in Gegensatz zur Einheitlichkeit ihres Wesens und Wirkens.

9 Das christliche Dogma von der Dreieinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ist nicht geoffenbart,

---

[1] zB. Proklos zum Tim. p. 178 von der Dreitheiligkeit der Seele: προσήκει αὐτῇ καὶ ἡ μονὰς καὶ ἡ τριάς . . . ἔστιν οὖν καὶ ἡ οὐσία (das Wesen der Seele) μία καὶ τριπλῆ· καὶ γὰρ ἄλλο μὲν ἡ ὕπαρξις, ἄλλο δὲ ἡ ἁρμονία, ἄλλο δὲ τὸ εἶδος . . . . καὶ πάντα ταῦτα ἐν ἀλλήλοις ἐστίν. Bemerkenswerth Pr. theol. Plat. 3, 21 p. 157 πάσης δὲ αὖ νοητῆς τριάδος τὸ μὲν πέρας ἐν ἑκάστῃ πατὴρ ἐπονομάζεται, τὸ δὲ ἄπειρον δύναμις, τὸ δὲ μικτὸν νοῦς.

sondern geworden, hervorgewachsen unter der Wirkung desselben Keimtriebs, den wir in den Religionen des Alterthums walten sahen. Die göttliche Dreiheit war schon im zweiten Jh. Glaubenssatz geworden; sie würde sich durchgesetzt haben, auch wenn die dritte Person in anderer Weise hätte ergänzt werden müssen. Wir hören von Gnostikern [1] es aussprechen: ‘Wer da sagt, dass das All aus Einem bestehe, der irrt; wer da sagt, es bestehe aus Dreien, der spricht wahr und wird über das All den Nachweis erbringen’. Der Schritt von der Dreiheit zur Dreieinheit war unvermeidlich, aber man hat gezögert ihn zu thun. In einem semiarianischen Glaubensbekenntniss von 341 wird er versucht, als Glaubensregel scheint die Dreieinheit zuerst in einer Verfügung des K. Theodosius 380 verkündigt worden zu sein [2]. Die Fragen über das Verhältniss der drei Personen zu einander waren im Laufe des IV Jahrh. brennend geworden, sie halfen seit dem IX Jh. die Spaltung der römischen und griechischen Kirche unheilbar zu machen, und haben bis heute theologischem Scharfsinn und mystischer Versenkung unversieglichen Stoff geboten [3]. Und es wird immer so bleiben, bis die Einsicht durchdringt, dass das Dogma ein richtiges Mythologem ist, das menschliche Vernunft in unlösbare Widersprüche verwickeln muss.

Das neue Testament weiss nur von Gott dem Vater und dem Sohne; der heilige Geist ist eine Erscheinungsform Gottes, so des Vaters wie des Sohnes. Dem Herzen des Volks ist diese dritte Person der Dreifaltigkeit nie näher getreten. Selbst die altkirchlichen Taufsymbole verrathen ihr gegenüber eine gewisse Verlegenheit, indem sie in den dritten Artikel die verschiedenartigsten Dinge hineintragen, die allgemeine Kirche, Sündenvergebung, Auferstehung, ewiges Leben. Verschiedene Wege konnten unabhängig von einander zu demselben Ziele führen, den h. Geist als selbständige Form der Gottheit zu fassen und dem Vater und Sohn gleichzustellen. Sowohl das Bewusstsein von den Wirkungen des Geistes wie die kirchliche Gestaltung des

---

[1] Naassener bei Hippol. 5, 8 p. 150, 35 Goett Ὁ λέγων τὰ πάντα ἐξ ἑνὸς συνεστάναι πλανᾶται· ὁ λέγων ἐκ τριῶν ἀληθεύει καὶ περὶ τῶν ὅλων τὴν ἀπόδειξιν δώσει Durch das ἀπόδειξιν δοῦναι soll, wer an die drei glaubt, als Wissender bezeichnet werden.

[2] Sokrates h. eccl. II 10, 14. Cod. Theodos. XVI 1, 2.

[3] S. ausser den Dogmengeschichten besonders Ferd. Christ. Baur, Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit und Menschwerdung Gottes in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Tübingen 1841—3 in 3 Bänden.

Taufacts drängten dazu. Und was von verschiedener Seite gefordert wurde, konnte leichter Anerkennung finden.

Die Begeisterung und Erleuchtung, womit es das Heil erfasst und verkündet, hat dem apostolischen Zeitalter ein starkes Bewusstsein vom Walten des h. Geistes gegeben. Allenthalben kommt es in den Briefen zum Ausdruck. Mit dem gläubigen Vertrauen auf Gott und die Verheissungen des Erlösers steigt unwillkürlich der Gedanke an den Geist auf, durch den und in dem das alles für den einzelnen und die Gemeinde lebendig wird. Den zweiten Korintherbrief schliesst Paulus mit dem Grusse: 'Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes (sei) mit euch allen'. Während Christus und Gott als Besitzer der genannten Gaben, der Gnade und der Liebe, gemeint sind, wird an dritter Stelle der enge einheitliche Zusammenhalt der Gemeinde in göttlichem Geiste gewünscht: der letzte Genetiv hat eine andere Werthung als die vorangehenden[1], das letzte Glied ist also nur scheinbar und formell den anderen gleichartig. Auffallender ist es, wenn im ersten Korintherbrief 12, 4 f. die Gnadengaben des Geistes, die Dienstleistungen für den Herrn und die Kraftwirkungen Gottes zusammengestellt werden. Mit Rücksicht auf eine Strömung in der Gemeinde von Korinth spricht Paulus dort (c. 12) von den Kundgebungen des Geistes, und sucht von ungerechtfertigter Bevorzugung einzelner, wie des Sprechens in Zungen usw., abzumahnen, indem er die Gnadengaben des Geistes als gleichberechtigt erweist. Aber nicht der Geist als solcher verleiht diese Gnadengaben, vielmehr Gott selbst, wie im weiteren Verlauf (12, 28) ausdrücklich hervorgehoben wird. Obwohl also dem Apostel die göttlichen Begriffe unwillkürlich zu einer Dreiheit zusammenschiessen, in der die entwickelte Dreieinheitslehre sich wiederfinden konnte, ist er selbst weit davon entfernt, eine Dreiheit göttlicher Personen aufstellen zu wollen. Und das gleiche Ergebniss gewinnt man bei der Betrachtung der anderen Briefstellen, die angezogen werden[2]. Aber in der nachapostolischen Zeit scheint Ignatius (Magnes. 13 Ephes. 9) bereits Zeugniss für die drei Personen abzulegen, während Clemens (I Kor. 46, 6) den zwei Personen des Vaters und Sohns zwei Personicationen, Geist und Liebe gegenüberstellt.

---

[1] Vgl. Heinrici, Das zweite Sendschreiben des Ap. Paulus an die Kor. S. 550 Anm.

[2] Br. an die Ephes. 4, 5 f. I Petr. 1, 2 Judae 20 f.

Da die Stelle des ersten Johanneischen Briefs 5, 7 f. eine anerkannte Fälschung ist, so bleibt als erstes und einziges vollwichtiges Bibelzeugniss für die Dreieinigkeit der Taufbefehl Christi an seine Jünger bestehn, am Schlusse des Matthäusevangeliums 28, 19: 'Gehet hin und unterweiset alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und lehret sie alle meine Gebote halten'. Durch Conybeare[1] ist unlängst festgestellt worden, dass noch Eusebios in den vor dem Nicaenischen Concil verfassten Schriften keine Kenntniss dieser trinitarischen Formel verräth, sondern, so oft er auch auf diese Stelle zurückkommt, immer nur folgenden Wortlaut[2] anführt: 'Gehet hin und unterweiset alle Völker in meinem Namen, und lehret sie alle meine Gebote halten'. Sogar noch in der nach 335 redigierten Tricennalrede auf Constantin wendet er diese ursprüngliche, ihm von früher geläufige Textgestalt an. Auch der genaueste Bibelkenner Origenes hat vielleicht die Stelle nicht anders anerkannt[3]. In den Kirchen des Westens war die uns überlieferte Erweiterung zuerst in den Text des Evangeliums gedrungen schon im zweiten Jahrh., aus der kirchlichen Praxis heraus. Von den griechischen Vätern kennen sie nur solche, die mit einer westlichen Kirche in Verbindung standen, wie Justinus und Irenäus[4]. Der theologische Austausch, den das Concil von Nikaia brachte, hat also die Wirkung gehabt, die allgemeine

---

[1] In E. Preuschens Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissenschaft II (1901) 275 ff.

[2] Ich stelle den Wortlaut unserer Hss. mit dem des Eusebios zusammen:

Euseb.	unser Text
Πορευθέντες μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη ἐν τῷ ὀνόματί μου, διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν.	Πορευθέντες μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, βαπτίζοντες αὐτοὺς εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν.

[3] s. Conybeare aO. 284 f.

[4] Den trinitarischen Taufbefehl kennt Justin. apol. I 61 (an zwei Stellen) Irenaeus 3, 18 p. 92 Harv. (freilich nur in lateinischer Uebersetzung, aber der Zusammenhang schliesst jeden Verdacht einer Interpolation aus) Clemens Exc. ex Theodoto c. 76; fraglich die Didache 7, 1 (zweimal) neben 9, 3 οἱ βαπτισθέντες εἰς ὄνομα κυρίου. Geläufig ist er dem Tertullian de bapt. 13 vgl. 6 de praescr. haer. 20 adv. Praxean 26 Cyprian epist. 27, 3. 73, 18 Concil. Carthag. p. 442, 4 und 447, 18 Hartel.

Aufnahme der occidentalischen Interpolation in die griechischen Handschriften durchzusetzen.

Es darf nicht Zufall heissen, dass bei der Taufe die Dreifaltigkeit zuerst auftritt. Die Taufe ist in der ältesten christlichen Kirche, so lange als die Liturgie noch nicht dem Taufwasser sacramentale Kraft verlieh, lediglich eine Handlung äusserer und durch die äussere innerer Reinigung gewesen, und als solche aus dem Brauch des classischen Alterthums [1] übernommen worden. Wie die Besprengung bezw. Bekreuzigung mit Weihwasser, so musste die Eintauchung bei der Taufe dreimal erfolgen, genau nach dem vorchristlichen Herkommen, und wenn man anfangs und später in einzelnen Kreisen, im Gegensatz gegen das Heidenthum und nachher gegen Secten, auf den Namen oder den Tod Christi nur einmal eintauchte, so musste doch die eingewurzelte Vorstellung, dass für alle religiösen, vorab für lustrale Handlungen die Dreizahl unerlässlich sei, sich schon von Anfang an vieler Orten geltend machen und schliesslich durchdringen. Man ist dabei nicht stehen geblieben. Die ganze Liturgie der Taufe ist beherrscht von der Dreizahl. Wer sich davon einen Begriff machen will, der lese beispielsweise die übersichtliche Schilderung, welche Symeon von Thessalonike von den Taufceremonien der griechischen Kirche entwirft (bei Migne *PG*. 155, 212 ff.).

Die apostolische Taufe auf den Namen Christi ist in einzelnen Gemeinden lange festgehalten worden [2]; zu Rom ist sie trotz den Zeterworten Cyprians noch im dritten Jh. und darüber hinaus, wenn auch nicht mehr ausgeübt, doch als gültig anerkannt worden. Aber der scharfe Gegensatz gegen die Vielgötterei, deren bisherige Anhänger durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft aufzunehmen waren, musste frühzeitig dazu drängen, nicht bloss auf Christus, sondern auch auf den Glauben an éinen Gott zu verpflichten. Da die Zahl der Eintauchungen gegeben war, so wurde ein dritter Gegenstand des Glaubens unerlässlich zur dritten Eintauchung.

[1] Bündig lehrt [Acro] zu Horaz *epist.* I 1, 37 'ita ait *ter pure*, ut ter mergunt (so Comm. Cruq., 'ut tergunt' der bisherige Text) qui se expiant', bestätigt durch Eratosthenes τρὶς δ' ἀπομαξαμένοισι θεοὶ διδόασιν ἄμεινον in Hillers frr. p. 116 f., Vergil Aen. 6, 229 *ter socios pura circumtulit unda* Ovid *met.* 7, 189. 261 *fast.* 4, 315 Persius 2, 16 vgl. Lomeier De veterum gentilium lustrationibus p. 339.

[2] S. Weihnachtsfest 1, 153 f. 178 ff. Die einmalige Eintauchung liess sich nur mit der Taufe auf Christi Tod vereinigen.

Die von der Liturgie gebieterisch geforderte dritte Person fand man in dem heiligen Geiste. Es ist wohl nicht zu verwegen, wenn ich es als unmöglich bezeichne, dass man von dem Wortlaut des griechischen Textes je hätte zu dieser Ergänzung gelangen können: nicht nur dass deutliche Zeugnisse erwiesen, dass der Geist nicht als eine besondere Form der Gottheit gedacht war, allein schon das neutrale Geschlecht des griechischen Wortes τὸ πνεῦμα erlaubte es nicht den Geist auf eine Stufe neben Vater und Sohn zu setzen. Durch die Besiegelung (σφραγίς), die mittels Handauflegung und (zeitig hinzugetretener) Salbung erfolgt, wird der Täufling schon in der apostolischen Zeit[1] des h. Geistes theilhaftig: zwischen dieser Betheiligung des h. Geistes bei der Taufe und seiner Erhebung zu einer Person der Trinität lag eine weite Kluft. Aber die Sprache der Judenchristen, soweit sie nicht zu den Hellenisten zählten, war aramäisch und die hebräische war ihnen aus der h. Schrift geläufig, in aramäischer Sprache war auch die erste Niederschrift des Evangeliums durch Matthäus gehalten. Der Geist heisst aber aram. *rucha*, hebr. *ruach* und ist weiblichen Geschlechts. Durch die Einführung eines weiblichen h. Geistes war eine ganz veränderte Grundlage geschaffen[2]. Schon das aramäische Evangelium, das die Ebioniten benutzten und noch Hieronymus einer Uebersetzung ins Lateinische werth hielt, hatte darauf weiter gebaut. In einer öfter angeführten Stelle[3] waren Jesu die Worte in den Mund gelegt: 'Eben hat mich meine Mutter, der h. Geist, an einem meiner Haare ergriffen und auf den grossen Berg Thabor getragen'. Damit war unmittelbar der Anstoss zur Bildung einer Dreieinheit gegeben, die sich durch ihre natürliche Zusammensetzung 'Vater Mutter Sohn' empfahl. Man hat diesen Schritt alsbald gethan, und eben diese Formulierung ist uns bezeugt[4]. Sie hatte bereits, bevor das griechische Evangelium durchdrang, einen gewissen Bestand gewonnen und Verbreitung erlangt. In die meisten gnostischen Systeme ist dieser weibliche Geist übernommen worden, als Achamoth, Sophia, Prunikos usw. Auch

---

[1] Apostelg. 8, 14—17. 19, 1—6 vgl. 10, 44 ff.

[2] Für das weitere s. Weihnachtsfest 1, 115 ff.

[3] Preuschens Antilegomena S. 4 f. fr. 5. Vgl. auch Gfrörers Gesch. des Urchristenthums: Jahrhundert des Heils 1, 334 f.

[4] Gnostiker des Irenaeus I 27, 1 p. 224 H. (Theodoret h. f. 1, 13) ἐντεῦθεν πάλιν ἀναδειχθῆναι μητέρα καὶ υἱόν.

den Mandäern ist, worauf mich Nöldeke aufmerksam macht, die Ruhâ als Mutter des Mšihâ (Messias) zugekommen, nur haben beide sich ihnen zu bösen Geistern verschoben[1]. Die auf die Schule des Bardesanes weisenden Akten des Apostels Thomas[2] enthalten zwei Epiklesen des h. Geists, eine für die Taufe (c. 27), die andere für die Eucharistie (c. 46 f.), beide mit neunmaliger Anrufung (ἐλθὲ — ἐλθὲ usw.): die Anrufungen sind meist in weiblichem Geschlecht gehalten, und wiederholt wird der 'Mutter' gedacht, in der ersten: 'Komm du erbarmungsvolle Mutter' und 'Komm du Mutter der sieben Häuser', in der zweiten: 'Komm du geheimnissvolle Mutter'; und da mythologisches Denken um Widersprüche wenig bekümmert zu sein pflegt, brauchen wir nicht gleich orthodoxe Interpolation zu wittern, wenn die erste Epiklese mit der Anrufung schliesst: 'Komm heiliger Geist und reinige ihnen Nieren und Herz, und besiegle sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes'. Die von einem Schüler Valentins Marcus gegründete, zur Zeit des Irenäus im südlichen Gallien sehr verbreitete Secte der Markosier hielt an zwei Weihen fest[3]; die niedere, die Taufe bezeichneten sie als das Werk des sichtbaren Jesus zur Vergebung der Sünden; die höhere, die Erlösung (ἀπολύτρωσις) als das Werk des Christus, der in ihn (Jesus) herabkam, zur Vollendung (εἰς τελείωσιν). Auch diese zweite Weihe wurde in vielen Gemeinden der Secte wie eine Taufe behandelt. Man pflegte die zur Weihe zugelassenen an ein Wasser zu führen und darin zu taufen mit dem Spruche[4]: 'Auf den Namen des unerfasslichen Vaters des Weltalls, auf die Wahrheit die Mutter von Allem, auf den in Jesum Herabgekommenen, zur Einigung und Erlösung und Gemeinschaft der Mächte'. Da haben wir, nur in gnostischer Färbung, eben jene aus dem aramäischen Wortlaut des Evangeliums abgeleitete Dreieinheit. Wenn noch im IV Jh. ein von den Neuplatonikern

[1] Vgl. Brandt, Die Mandäische Religion S. 124 ff.

[2] Vgl. Thilo zu den Acta s. Thomae p. 181 ff. und R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten 1, 311 ff.

[3] Irenaeus I 14, 1—3 p. 180 ff. Harv., griechisch bei Epiphanios haer. 34, 19—20.

[4] Nach Epiphan. aO. t. II p. 246, 9 Dind. Εἰς ὄνομα ἀγνώστου πατρὸς τῶν ὅλων, εἰς Ἀλήθειαν μητέρα πάντων, εἰς τὸν κατελθόντα εἰς Ἰησοῦν, εἰς ἕνωσιν καὶ ἀπολύτρωσιν καὶ κοινωνίαν τῶν δυνάμεων. Die Benennung des h. Geistes ist abgeleitet aus dem Johanneischen (15, 26. 16, 13) ὁ παράκλητος . . . τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας.

ausgegangener Convertite wie Marius Victorinus die Ketzerei begeht, den h. Geist Jesus' Mutter sein zu lassen[1], oder wenn der Syrer Aphraates, an den mich Nöldeke erinnert, im J. 343/4 predigt 'So lange ein Mensch noch kein Weib genommen hat, liebt und ehrt er Gott seinen Vater und den h. Geist seine Mutter', so ist das nicht zu verwundern. Merkwürdiger ist, dass in einem Volksbuch der letzten siebziger Jahre der h. Geist wiederholt als 'Mutter aller Geister' bezeichnet wird[2]; das kann nicht aus der alten katholischen Anschauung von der Taufe stammen; denn da ist der Geist das männliche Princip, das den Mutterleib des Taufwassers befruchtet[3]. Die Quelle des Volksbuchs ist, bewusst oder unbewusst, der Graf von Zinzendorf gewesen, auf den mich ein Freund hinweist. Dieser hat auf dem Brüdertag von Marienborn 1744 unter Berufung auf den Vorgang Aug. Herm. Frankes die Bezeichnung des h. Geistes als Mutter der Geister durchgesetzt[4], und hat dann, je nachdem er Christus als unseren Vater oder als Seelenbräutigam und Mann fasste, Gott Vater unseren göttlichen Grossvater oder Schwiegervater sein lassen.

Vor dem Wortlaute der griechischen Evangelien musste freilich diese älteste und natürliche Dreieinheit in Dunst zerrinnen. Aber die Dreieinheit war vorhanden und man musste sich mit dem neutralen Pneuma abfinden. Da erschien das Evangelium des Johannes und schuf eine neue Schwierigkeit, indem es Christus mit dem göttlichen Logos identificierte, den es nun von dem Geiste zu unterscheiden galt. Aber dasselbe brachte auch eine männliche Umbildung des h. Geists, den 'Fürsprecher'

---

[1] S. Weihnachtsfest 1, 117 Anm. 26. Die Stelle des Aphraates hom. 18 (Texte u. Unters. III 3) S. 297; der Ausspruch ist eine Umbildung von Genesis 2, 24.

[2] A. Dieterich verdanke ich die Kenntniss des seltsamen Apokryphon 'Aufruf an alle Christen über die jetzige und zukünftige Zeit. Geoffenbart von Gott und seinen heiligen Engeln vom Jahre 1857 bis 1873'. Dort heisst es wiederholt (zB. S. 18 N. 8) 'Gegeben vom heiligen Geist oder Mutter aller Geister am 12. Juni 1869. Lieben Kinder:' usw., s. auch S. 23 N. 12, 48 N. 28 usf.

[3] S. Weihnachtsfest 1, 167 f. Die Anschauung tritt deutlich hervor auch bei Zeno von Verona II 32 p. 243 Ball. (Migne *PL* 11, 477 f.) und II 30 p. 240.

[4] Spangenberg, Leben des Herrn N. L. Grafen von Zinzendorf 5, 1573 f. vgl. B. Becker, Zinzendorf und sein Christentum (Leipz. 1900) S. 399 ff. K. Hase, Kirchengeschichte III 2, 96.

(Paraklet)[1]: dieser 'Geist der Wahrheit' war wie geschaffen sich zu einer Persönlichkeit und zu Bedeutung für das religiöse Leben zu gestalten. Warum hat man nicht ihn an die dritte Stelle der Trias gesetzt? Versucht ist dies wirklich worden. Ein apostolischer Kanon (48 bzw. 49) verordnet: 'Wenn ein Bischof oder Presbyter nicht nach der Verordnung unseres Herren tauft auf Vater, Sohn und h. Geist, sondern auf drei Anfangslose (ἀνάρχους) oder drei Söhne oder drei Paraklete, so soll er abgesetzt werden'. Hier ist sichtlich das Thatsächliche in frommem Eifer übertrieben und verdreht worden. Man sieht auf den ersten Blick, dass der Anfangslose der Vater, wie der Paraklet der h. Geist ist. Die durch jenen Kanon Verurtheilten konnten nur die Formel angewandt haben: 'Ich taufe dich auf Gott den anfangslosen und auf den Sohn und auf den Paraklet'. Das ist allerdings eine starke Abweichung von der Taufformel des Evangeliums, deren strenge Beobachtung der Kanon einzuschärfen bestimmt ist. Dass der Kanon aber die einzelnen Personen verdreifacht, wird verständlich unter der Annahme, dass auf jeden der drei Namen je drei Eintauchungen erfolgten, sei es nun dass, wie es in der aethiopischen Kirche geschieht[2], die trinitarische Formel dreimal ungetheilt wiederholt oder dass bei jedem der Namen immer dreimal eingetaucht wurde. Wir sehen, es hat Kirchen gegeben, welche von dem Bedürfniss geleitet, die Dreieinheit aus gleichartigen Grössen zusammen zu setzen, an Stelle des unpersönlichen Geistes den Johanneischen 'Fürsprecher' eingeführt hatten. Durchgedrungen sind sie nicht. Das Evangelium des Johannes war zu spät gekommen um die begonnene Dogmenbildung aufzuhalten, und der Begriff des Paraklet besass in seiner durchsichtigen Persönlichkeit einen mythologischen Beigeschmack, der das Schlagwort für die kämpfende Kirche unbequem machte.

Ich kann nicht daran denken, die Geschichte der christlichen Lehre von der Dreieinheit hier auch nur in einem Abriss vorzuführen oder die Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen die Dogmenbildung zu ringen hatte. Meine Absicht konnte nur sein, die verschiedenen Anläufe zu verfolgen, welche in den ersten zwei Jahrhunderten das Christenthum gemacht hat um der un-

[1] Ueber die Bedeutung des παράκλητος s. Hugo Grotius zum ev. Joh. 14, 16 und Wölfflins Archiv f. lat. Lexikogr. 2, 230 f.

[2] Trumpp, Taufbuch der aethiopischen Kirche (Abh. d. Bayr. Akademie Cl. I B. XIV 3) S. 178.

ausweichlichen, tief im Geist des Alterthums gewurzelten Forderung einer dreiheitlichen Gottheit gerecht zu werden.

Die kirchliche Feier der Dreifaltigkeit, noch von Pabst Alexander III auf dem Lateranischen Concil 1179 schroff abgelehnt, ist erst durch Pabst Johannes XXII (1316—34) sanctioniert und an den Sonntag nach Pfingsten geknüpft worden. Die dogmatische Dreieinheit ist dadurch nicht volksthümlicher geworden. Die ungebildeteren Schichten des Volks haben sich nirgendwo damit befreunden können. Schon die einzelnen Personen der Dreiheit haben für das religiöse Leben sehr verschiedenartigen Werth. Der h. Geist kommt dafür so gut wie nicht in Betracht; nur das Bild, unter dem es ihn schaut, die über dem Tabernakel schwebende Taube ist dem Volke geläufig. Selbst Gott der Vater tritt in den Nebel der Abstraction zurück vor den leibhaftigen Personen der Jungfrau und ihres Sohnes. An einem Kapellchen des Vispthales im Wallis, das zwischen Vispach und Stalden hart an einer Brücke (Neubrück) stand, habe ich im J. 1862 folgende Inschrift auf der Thüre gelesen und abgeschrieben, die ich, abgesehen von der Schriftform, mit urkundlicher Genauigkeit vorlegen will:

Gott die ehr.
Maria sol man ehren
Mit dem englische grus.
Keiner sol hie weg keren,
Ehr fale ihr zu fuos.

Darunter die Jahreszahl 1727. Es liess sich nicht wohl deutlicher sagen, wie das katholische Volk thatsächlich empfindet.

Die göttliche Dreifaltigkeit an sich hat sich gleichwohl, durch die Dreiheit namentlich der Bekreuzigung täglich nahe gebracht, dem Gemüthe des Volks tief eingegraben, sie treibt daher, nachdem die abstracten Begriffe zurückgedrängt sind und damit die dogmatische Trinität abgestorben ist, neue Sprossen in der Seele des Volks. Zu Jesus, der einzigen greifbaren Person der Trinität, treten die Mutter und der Pflegevater hinzu, um eine neue, unwillkürliche Dreieinheit dem Volke zu schaffen. Wie lange sie schon im Volksmunde lebt, weiss ich nicht. Seit frühester Jugend tönt mir aus dem Munde von Katholiken der Schreckensausruf 'Jesus, Maria, Josef' entgegen. Am Niederrhein setzt man diese drei Namen über die Andachtszettel, welche bei den Exequien und vorher in den Häusern vertheilt werden; doch pflegt man in Bonn noch als vierten einen Heiligen hinzuzufügen.

Weit verbreitet muss die Sitte sein, die drei Namen als Schutz über den Grabsteinen und auf den Kreuzen anzubringen; auf dem Kirchhof von Linz am Rhein ist das ganz üblich. Auf bayrischen Todtenbrettern (sogen. Marteln) begegnet man häufig dem Spruche[1]

Es ist eine harte Reis,
wenn man keinen Weg nicht weiss.
Frag die drei heiligen Leut,
die zeigen den Weg in d' Ewigkeit:

wer unter diesen dreien verstanden wird, zeigt folgende Variante der zwei letzten Zeilen

Frag Jesus, Maria und Josef, die drei heiligen Leut,
sie zeigen dir den Weg zur Seligkeit.

Niemand wird im Ernste glauben, wie man das mir zugemuthet hat, dass das katholische Volk diese Neubildung bewusst an die Stelle der für die Menge werthlos gewordenen Trinität des Dogma gesetzt habe. Es ist vielmehr ein unwillkürlicher, ganz unbewusster Vorgang, wie bei allen mythologischen Gedankengängen, wenn die abgestorbenen Glieder der alten Form durch neue lebensfrische ersetzt werden. Zu allen Zeiten hat das religiöse Bedürfniss nicht an abstracten Begriffen Genüge finden können, sondern zur lebendigen Persönlichkeit die Hände erhoben: nur sie kann Liebe, Gnade und Erbarmen empfinden. Das ist der Grund, weshalb der Mariendienst seit dem IV Jh. sich so mächtig und unaufhaltsam entfaltete und die Verehrung der Heiligen diese Bedeutung in der Kirche erlangte. Das letzte Jahrhundert hat in dieser Richtung keine Rückschritte gemacht, sondern den Cultus des Persönlichen eher gesteigert; namentlich zeigt sich das bei dem h. Joseph, der dem Herzen des Volks mehr und mehr nahe gerückt ist. So ist man zu der trinitarischen Neubildung gekommen, welche der alten Formel 'Vater, Mutter, Sohn' nahezu entspricht.

ZUSATZ

Die obigen Listen griechischer Trinitäten habe ich, wie ich nach dem S. 34 gesagten kaum hervorzuheben brauche, mit dem vollen Bewusstsein vorgelegt, nur eine vom Zufall abhängige, nicht eine erschöpfende Sammlung zu geben. Es muss ein Bau

---

[1] Bavaria 1, 995. Die Variante gibt Rieder in der Ztschr. für Culturgesch. N. F. II (1895) S. 108 nach einem Todtenbrett auf dem Haidstein.

erst einmal geschaffen sein, wenn man seine Unvollkommenheiten wahrnehmen und heben soll. Ich sehe mit Verlangen den Ergänzungen entgegen, die andere liefern werden. Mir selbst haben sich schon während des Drucks Nachträge ergeben.

Unter den *bronzi piccoli* im zweiten Saale der Erzdenkmäler des Museo nazionale zu Neapel habe ich einen Kandelaber gesehn, aus dessen dreiseitiger Basis drei hermenartig gebildete Gestalten hervortreten: auf der einen Seite Herakles bärtig, ithyphallisch, Löwenfell auf dem Haupt, ein Rind tragend; auf der zweiten Pan bärtig, zwei Hörner an der Stirn vor den Haaren, ithyphallisch, auf den Schultern einen Geisbock, dessen Bart er mit der Linken festhält; auf der dritten Hermes unbärtig, mit Chiton bekleidet und ohne Andeutung des Phallus, ein Lamm auf den Schultern, in der lose herabhangenden Rechten ein kleines Gefäss haltend. Jeder der Götter trägt ein Thier auf den Schultern: wenn man sich der Sagen von Sardes und Tanagra (Hess. Blätter für Volkskunde 1, 205) erinnert, wird man erkennen, dass wie der Hermes κριοφόρος, so auch die übrigen durch Umtragen des Opferthiers Uebel abwehren sollen. Die Dreiheit Herakles Pan Hermes muss also der Liste S. 13 f. zugefügt werden. Die beliebte Ausstattung der Lampen mit apotropäischen Bildern, über die wir von K. Dilthey Belehrung erwarten, beruht wohl auf der Absicht, die Kraft des Lichtes zur Verscheuchung nächtlicher Gespenster zu verstärken.

Auf Münzen von Laodikeia und Apollonia-Salbake in Karien werden Tyche, Zeus Laodikenos und Athene zusammengestellt, s. Imhoof-Blumer in den Griechischen Münzen (Abh. d. Bayr. Akad. XVIII 3) S. 669 N. 430 *a*.

Als eine unwillkürliche Triadenbildung jüngerer Zeit hätte S. 28 die Gruppe von Theseus, Demokratia und Demos genannt werden können, die auf dem Gemälde des Euphranor in der Stoa des Zeus (Paus. I 3, 3) dargestellt war.

In der neuen kritischen Ausgabe des Hesiodos von 1902, die mir erst jetzt, nachdem Satz und Correctur der beiden ersten Bogen abgeschlossen sind, zukommt, hat Rzach die überlieferte Dreiheit der Winde an beiden Stellen anerkannt; meine Ausführung S. 5 f. ist damit überflüssig geworden.

H. U.

(Fortsetzung folgt.)

DIE ARATEA DES GERMANICUS

Zwei Abschnitte der Aratea des Germanicus sind es, die der Kritik und der Litteraturgeschichte vorzüglich zu schaffen gemacht haben, das Prooemium und der Thierkreis; aber so verschiedenartig auch die bisher aufgestellten Meinungen sind, die rechte scheint mir nicht darunter zu sein, obwohl sich mehrfach Erörterungen finden, denen ich auch in ihrem positiven Theil streckenweise durchaus beipflichte[1]. Da indessen hier so gut wie nichts allgemein anerkannt ist, fast alles, auch das Gewisseste, von einzelnen bestritten wird, so bleibt nichts übrig, als die Untersuchung von vorne an zu führen; vielleicht, dass es gelingt, hie und da Altes in eine neue Beleuchtung zu rücken.

Zunächst das Prooemium. Aratos hatte die Einleitung seines Gedichtes zu einem stoischen Hymnus auf Zeus gestaltet[2]. Germanicus knüpft daran an, doch so, dass er sein Prooemium viel-

---

[1] Dieser Aufsatz bekämpft in wesentlichen Punkten auch die Aufstellungen Breysigs, der in unermüdlicher Arbeit, seit fast fünfzig Jahren, mehr als irgend ein andrer für Germanicus und Avienus geleistet hat. Als ich die Erwägungen, worauf er beruht, anstellte und ihn zu entwerfen begann, war die tödtliche Krankheit, die ihn bald dahinraffen sollte, schon ausgebrochen, so dass er mich nicht mehr wie sonst mit Zustimmung oder Widerspruch Schritt für Schritt fördern konnte. Seinem Andenken sei der Aufsatz gewidmet: ist meine Hypothese richtig, so gebührt ihm das Verdienst: ohne den vierjährigen ununterbrochenen Verkehr mit ihm wäre ich wahrscheinlich inzwischen diesem Gebiet mehr oder weniger entfremdet worden.

[2] Zu dem entsprechenden Prooemium Aviens hat Maass (Aratea, Philolog. Untersuch. XII S. 252. 287 f. 314 f) werthvolle Beiträge geliefert. Ich trage dazu nach, dass die verschiedenen Epitheta Juppiters auffällige Uebereinstimmung zeigen mit einem Bruchstück der Orphischen Theogonie (fragm. 123 ed. Abel v. 1—12, p. 202), das ich geradezu als Aviens Quelle ansehen möchte.

mehr zur Verherrlichung eines Kaisers wendet, den er als *genitor* anredet, und dessen Verdienste er für seine Person selbst über Juppiters Wohlthaten stellt:

Ab Iove principium magno deduxit Aratus
Carminis[1]; *at nobis, genitor, tu maximus auctor,*

[1] So ist zu interpungiren. Zwar ist neuerdings Breysig (Berl. philol. Wochenschrift 1896 Col. 187 f.) mit Nachdruck für die von ihm stets vertheidigte andere Interpunction eingetreten:

Ab Iove principium magno deduxit Aratus;
Carminis at nobis, genitor, tu maximus auctor.

Aber seine Gründe scheinen mir nicht stichhaltig. Freilich dagegen ist nichts zu sagen, dass *at* so an die zweite Stelle gerückt wird; denn das wäre keineswegs gegen den Sprachgebrauch des Germanicus: nur hätte Breysig nicht auch v. 619 und fragm. 4, 134 anführen sollen. Aber das beweist noch nichts für die von ihm vertretene Interpunction. Wenn er ferner meinte, zu Phrasen wie *principium (initium) deducere (capere, facere) ab aliquo (ab aliqua re)* pflege kein Genitiv hinzugefügt zu werden, so kann eine Stelle Ciceros, auf die mich Gesners Thesaurus geführt hat, wenigstens soviel zeigen, dass dieser Genitiv dem Lateinischen nicht fremd ist, de lege agraria II 7, 17:

hic quaero, quam ob causam initium legum ac rerum suarum hinc duxerint, ut populus Romanus suffragio privaretur.

Und wenn man etwa sagen konnte *ab Iove carmen incipere*, so ist nicht abzusehn, warum es schlechter sein solle, dafür zu setzen *ab Iove carminis principium deducere*. Auch das scheint nicht zutreffend, dass Germanicus zu *auctor* den Genitiv *carminis* habe hinzufügen müssen; ja wenn ich recht verstehe, so wird die Rede durch diese Verbindung ungeschickter, als wenn Germanicus sagt: *ab Iove principium carminis deduxit Aratus; at nobis tu maximus auctor es, a quo nos carminis nostri principium deducamus.* Hiermit wird das gewonnen, was Breysig mit seiner Beziehung von *carminis* minder passend gewinnen wollte, nämlich etwas, was dem ersten Gliede in Wirklichkeit, dem Gedanken nach, entspricht, und nicht bloss äusserlich. Und schliesst denn das erste Glied darum weniger gewichtig, wenn wir nach *carminis* interpungiren? beruht nicht das Gewicht, das der Name Arats mit Recht beansprucht, ebensowohl auf seiner Stellung am Schluss des Verses, als auf der am Schluss des Satzes? genügt nicht das eine? und wird nicht umgekehrt der Ton, der auf *nobis* fallen muss, abgeschwächt, wenn es an einer Stelle steht, wo es weder den Satz noch den Vers eröffnet? wenigstens steht sonst *at*, wo es nicht an erster Stelle steht, immer nur hinter dem Tonwort, ausser fragm. 4, 123; aber dort ist es bloss Vermuthung, und zwar schwerlich eine richtige. Auch Cicero und Avien beweisen nichts für die Interpunction nach *Aratus*; wenn Cicero sagt *a Iove Musarum primordia*, wovon dann wieder Virgil abhängt (ecl. 3, 60) *a Iove principium Musae, Iovis omnia plena*, so spricht die

Te veneror, tibi sacra fero doctique laboris
Primitias: probat ipse deum rectorque satorque.

Wer ist dieser *genitor?* Die unglückliche Vermuthung des Rutgersius, dass 'Germanicus' nicht der Sohn des Drusus sei, sondern Domitianus, darf seit Imhof[1] als abgethan gelten, so vielen Beifall sie früher auch gefunden hat. Um so mehr schwankt man heute zwischen Augustus und Tiberius, weil die Schilderung des Prooemiums bei unbefangener Prüfung auf Augustus führt, während v. 558 ff. seinen Tod voraussetzen. Denn der *genitor*, dessen Verdienste so gross sind, dass selbst Zeus es ganz in der Ordnung finden muss, dass er selbst ihm den Platz zu räumen hat, ist ein Friedensfürst: was vermöchten die von Zeus an den Himmel gesetzten Zeichen den Menschen zu frommen,

Si non parta[2] *quies te praeside puppibus aequor*
Cultorique daret terras, procul arma silerent.

Das passt nun ungezwungen auf Augustus, der dem Bürgerkrieg ein Ende gemacht hat, dass 'sein Geräusch in der Ferne verhallt ist'; nicht ebenso auf Tiberius. Maybaum freilich meint, Germanicus habe den Tiberius als Friedenskaiser gepriesen wegen

Analogie gerade für *principium carminis*; und ebenso steht es mit Aviens Worten *carminis incentor mihi Iuppiter*: wenn auch auf beider Ausdruck nicht allzu viel zu geben ist, da sie eben den von Germanicus geschaffenen Gegensatz nicht kennen. Einiges Gewicht lege ich auch auf das Zeugniss der, allerdings jungen, italienischen Hss., die so regelmässig nach *carminis* interpungiren, dass man sieht, diese Interpunction gehörte schon ihrer Vorlage an; und diese Vorlage stammte aus Monte Cassino, gab also alte Tradition wieder, die natürlich für uns nicht bindend ist, aber doch genaue Prüfung verdient. Wenn ich also trotz aller von Breysig angeführten Gründe seiner Auffassung nicht beitrete, so erkenne ich doch, was er über *magno* und *maximus* sagt, im wesentlichen an: *magno* ist zunächst gesetzt ohne Rücksicht darauf, dass ein *maximus* folgt; nur würde ich das Umgekehrte nicht ebenso zuversichtlich behaupten, sondern würde den Superlativ etwa so umschreiben: *at nobis nullus maior auctor est, a quo carminis principium deducamus, quam tu*: wobei dann nicht bloss Juppiter abgelehnt wird, sondern auch jeder andre, ausser dem *genitor*.

[1] T. Flavius Domitianus, Halle 1857, S. 130 ff.

[2] Hier ist *parta quies te praeside* allein bezeugt; die deutsche Gruppe der O-Hss., die *tanta* bietet, vermag nichts gegen die Uebereinstimmung der italienischen Gruppe mit den Z-Hss. Wenn Breysig (Berl. philol. Wschr. 1893, 1136) auf Verg. Georg. II 344 verweist (*si non tanta quies*), so zeigt gerade diese Stelle, woher dem Schreiber von O1 die falsche La. in die Feder gekommen ist.

der Beendigung des deutschen Krieges, um nach seinem anfänglichen Widerstreben seine Loyalität in helles Licht zu setzen und das Misstrauen des Kaisers zu beschwichtigen. Aber dies war kaum das geeignete Mittel, da es doch gerade Germanicus selber gewesen war, der den Krieg zu Ende geführt hatte (soweit dies überhaupt geschehen war); wenn Tiberius wirklich so argwöhnisch war, wie Tacitus ihn schildert, so hätte er leicht aus einer so geformten Widmung neuen Argwohn schöpfen können. Dazu weist die ganze Schilderung mehr auf einen in alle Verhältnisse des täglichen Lebens eingreifenden Bürgerkrieg, als auf einen Krieg, der, so gefährlich er auch sein mochte, doch nur auf der äussersten Peripherie des römischen Machtkreises spielte; und zwar wird es in diesem Zusammenhang wichtig, dass Germanicus auch der Schifffahrt gedenkt, die wohl durch den Bürgerkrieg, aber nicht durch den deutschen Krieg lahm gelegt worden war. Ich bin also durchaus damit einverstanden, dass Maass die Beziehung auf Tiberius abweist[1]: Augustus ist es, den das Prooemium anredet, das wird man als gesichert betrachten dürfen; denn auch die letzten Verse des Prooemiums enthalten nichts, was auf eine andere Spur leitete:

Nunc vacat audacis in caelum tollere vultus
Sideraque et mundi varios cognoscere motus[2],
Navita quid caveat, quid scitus vitet arator,
Quando ratem ventis aut credat semina terris.

---

[1] Nur hätte es Maass nicht begegnen sollen, Maybaums Worte für Worte des Tacitus zu nehmen. Wenn Maybaum (de Cicerone et Germanico Arati interpretibus, Rostock 1889, S. 28) schreibt: 'Hic locus lucem accipit e Tac. Ann. 2, 26: ergo anno XVI Germanis oppressis e longo tempore pax imperio Romanorum reddita est', so ist er ganz im Recht: denn er will nur den Inhalt angeben. Bei Maass (de Germanici prooemio, Greifswald 1893, S. VIII) wird aber daraus: 'neque adiuvat Tacitus Ann. II 26: *ergo anno XVI Germanis oppressis e longo tempore pax imperio Romanorum reddita est*': obwohl doch in einem Citat aus Tacitus nicht gut von dem Jahre 16 n. Chr. die Rede sein kann, und das sechzehnte Jahr des deutschen Krieges zu verstehn auch nicht wohl anging.

[2] Die feine Wendung, dass man jetzt endlich wieder den Blick, den man vorher muthlos niederschlagen musste, frei gen Himmel erheben darf, hat sich Avien zu Nutze gemacht, ihr aber eine besondere Beziehung gegeben, indem er das astronomische Gedicht den früher verfassten geographischen gegenüberstellt: darüber im Philologus LVIII 281.

Haec ego dum Latiis conor[1] *praedicere Musis,*
Pax tua tuque adsis nato numenque secundes.

Hätten wir von dem Gedicht des Germanicus nur dieses Prooemium, so wäre gewiss niemals ein Zweifel daran aufgetaucht, dass das Gedicht dem Augustus gewidmet war und zwar dem lebenden Augustus, nicht dem todten. Denn *numen* v. 16 beweist nichts, da Augustus ja bei Lebzeiten göttlicher Ehren genoss und zB. Horaz ihn ganz ähnlich feiert[2].

Aber wie reimt sich dazu die spätere Stelle, v. 558 ff., wo es bei Erwähnung des Steinbockes im Thierkreis heisst:

Hic, Auguste, tuum genitali corpore numen
Attonitas inter gentes patriamque paventem
In caelum tulit et maternis reddidit astris.

Ich mag die Zeugnisse des Manilius (II 507) und Sueton (Aug. c. 94) über den Steinbock als das Geburtsgestirn des Augustus nicht ausschreiben; soviel ist, wenn man das Perfectum *reddidit* und den bangen Schauer der Welt (v. 559) richtig versteht, gewiss, dass diese Verse sich auf des Kaisers Tod beziehen. Das ist eben der Grund gewesen, weshalb man geglaubt hat, die einfache natürliche Deutung des Prooemiums aufgeben zu müssen.

Für den freilich, der den Thierkreis als Interpolation ausscheidet, besteht diese Schwierigkeit nicht; er wird mit dem Thierkreis auch die Verse 558 ff. los. Ich fasse die bekannten Thatsachen, woran das Urtheil hängt, kurz zusammen. Die Reihenfolge der Thierkreisbilder beginnt bei Arat, entsprechend

---

[1] Breysig wollte *cogor* (O) durch eine Beobachtung Vahlens stützen (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1882 S. 277); und Vahlen hat allerdings bewiesen, was er beweisen wollte, dass *cogere* an Stellen wie Hor. ep. I 9, 2 *cum rogat et prece cogit* oder II 1, 226 *speramus eo rem venturam, ut, simulatque carmina rescieris nos fingere, commodus ultro arcessas et egere vetes et scribere cogas*, dass es an solchen Stellen nicht 'zwingen' bedeutet. Aber diese Stellen wie die übrigen von Vahlen besprochenen zeigen das Activum und persönliches Subject; ein *cogor* 'ich fühle mich gedrungen' wird dadurch nicht gestützt. Die Verderbniss von *conor* zu *cogor* in den besseren Hss. beruht nicht auf der Verwechselung ähnlich aussehender Buchstaben, sondern auf einem psychologischen Vorgang.

[2] Carm. IV 5, 33: *te multa prece, te prosequitur mero defuso pateris, et laribus tuum miscet numen, uti Graecia Castoris et magni memor Herculis.* Uebrigens glaub ich es Maass nicht, dass *numen* Vocativ sein soll; es ist nur praedicativ zu fassen: ich stimme hierin durchaus Breysig bei (Berl. philol. Wschr. 1893, 1135).

den demnächst zu entwickelnden συνανατολαὶ und συγκαταδύσεις, mit dem Krebs. Bei Germanicus dagegen ist zwar der Anfangspunkt für die Darlegung der Auf- und Untergänge der gleiche; dagegen beginnt er die Aufzählung der Thierkreisbilder mit dem Widder. Das ist ungereimt, und zuletzt von Breysig[1] gut zurückgewiesen worden: er konnte mit jedem beliebigen Sternbild anfangen, nur musste es beidemal dasselbe sein. In den Prognosticis indessen legt Germanicus, doch wohl seiner griechischen Quelle folgend, die mit dem Krebs beginnende Reihe zu Grunde. Daraus zieht man mit vollem Recht den Schluss, dass der Anfangspunct in der Aufzählung der Thierkreisbilder in den Phaenomenis durch die Rücksicht auf die Prognostica bestimmt ist. Soweit stimm ich mit der Mehrzahl der Kritiker durchaus überein; das ist ein Umstand, der eine einwandfreie Erklärung verlangt — die Maybaum und Maass nicht gegeben haben. Wenn man dann aber die Verse einfach wegstreicht und in die Prognostica verweist, so ist das Willkür; das heisst den Knoten nicht auflösen, sondern zerhauen. Und man ist dabei von einer falschen Voraussetzung ausgegangen. Orelli, an den Frey anknüpft, hatte angemerkt, dass in der alten Basler Hs. die sechs Verse 526—531 von zweiter, aber alter Hand, mit kleiner Schrift, je zwei in einer Zeile, geschrieben seien. Zum Unglück mussten dann noch Anklänge an andre Germanicusverse aus den Phaenomenis und Prognosticis hinzukommen; und das Verdammungsurtheil wurde gefällt. Ich meine nun zwar, die Anklänge hatte man gerade als Anzeichen der Echtheit ansehen sollen; das Hauptgewicht aber ist auf die Verwerthbarkeit des paläographischen Indiciums zu legen, das doch Orellis Argwohn erst geweckt haben wird. Da ist nun längst durch M. Hertz und Breysig festgestellt, dass die sechs Verse von erster Hand herrühren, was ich aus Autopsie bestätigen kann; und Breysig merkt auch richtig an, dass nach v. 531 der Rest der Seite leer geblieben ist. Damit ist denn aber, was freilich Niemand gesehn hat[2], alles erklärt: es fehlt ein Bild, für das leere Raum gelassen ist[3]; nur,

---

[1] Berl. philol. Wschr. 1893, 1133 f.

[2] Auch Thiele hat nicht widersprochen (antike Himmelsbilder S. 143).

[3] Dazu stimmt es, dass v. 532—534 in der O-Classe fehlen, wie immer die ersten drei Verse nach einem Bilde. Zu v. 533 will ich aus meiner Collation erwähnen, dass in der Einsiedler Hs. *hellen* (mit Ma-

um am Schluss der Seite, wo der Raum knapp ist, ein paar Zeilen zu sparen, hat man die letzten voraufgehenden Verse zusammengedrängt.

Da also die ursprüngliche Voraussetzung der Athetesen entfällt, muss der ganze Process revidirt werden. Gegen v 526—530 ist nichts einzuwenden: die einzige wirkliche Dunkelheit ist durch Interpunction zu beseitigen; es muss heissen:

spatii tantumque tenebit
Una sui lateris, quantum a tellure recedit.

Alles andre ist der Schwierigkeit zuzuschreiben, geometrische Fragen in lateinische Verse zu zwängen.

Dagegen sind v. 565—567 unbedingt zu verwerfen. Sie enthalten eine gänzlich unmotivirte Wiederholung, fallen aus der Construction und bieten den für Germanicus unmöglichen, aber richtig überlieferten Versschluss *posteă Cancri*. Diese drei Verse hat man zugesetzt; der Abschluss des Thierkreises (*tunc iterum praedictus nascitur ordo*) reizte einen Epigonen, der die Mode der Versus memoriales[1] mitmachte, die Thierkreisbilder in wenige Verse zusammenzufassen. Diese Interpolation ist ohne weiteres zuzugeben; wer sie leugnen wollte, würde seine Vertheidigung des Restes um jeden Credit bringen.

Ganz anders steht es mit dem Hauptheil, v. 531—564. Diese Verse sind, wie auch fast allerseits anerkannt wird, von keinem andren als Germanicus selber. Nur das eine bedarf der Aufklärung, wie diese unzweifelhaft mit Rücksicht auf die Anordnung der Prognostica gedichteten Verse an diese Stelle gerathen sind. Wer sie hier streicht und in die Prognostica versetzt, sollte doch wenigstens zugeben, dass hier ein anders geordneter, mit dem Krebs beginnender Thierkreis durch sie verdrängt worden ist; aber um diese Frage drückt man sich herum. Dadurch würde allerdings die Hypothese immer verwickelter. Sollte der, der die Phaenomena aus den Prognosticis interpolirt haben soll, den ersten Thierkreis noch vorgefunden haben? Dann müsste er ein Thor gewesen sein, wenn er ohne Noth eine so widerstrebende Ordnung hergestellt hätte. Oder waren die ursprünglichen Verse verloren gegangen? Das wäre ein räthselhafter Zufall; es müsste gerade ein Blatt gewesen sein, und der

juskel -*n*) in *hellem* geändert ist; die richtige Form ist also auch durch den besten Zeugen beglaubigt.

[1] Riese, Anthologia latina I 2 p. 373.

Interpolator müsste eine ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeit bewiesen, wohl gar den Aratus oder die alte lateinische Uebersetzung herangezogen haben. Eines wäre so abenteuerlich wie das andre.

Die Wahrheit ist einfach. Wir wissen durch Germanicus selbst, dass er zunächst (bei Augustus' Lebzeiten) nur die Phaenomena schrieb, ungewiss, ob es ihm vergönnt sein würde, auch die Prognostica (nach einer andern Quelle) zu bearbeiten. Später, nach des Kaisers Tode, hat er diesen Entschluss ausgeführt; daraus stammen die bekannten Fragmente. Und zwar hat er, schliesse ich aus dem bisher vorgelegten Material, die Prognostica nicht als einzelnes Werk veröffentlicht, sondern einer neuen Ausgabe der Phaenomena angeschlossen [1]. Das Prooemium, womit er einst den lebenden Augustus begrüsst hatte, liess er stehn, wie auch wir wohl bei einer neuen Ausgabe das Widmungsschreiben der ersten stehn lassen, mag auch der Adressat inzwischen verstorben sein. Den Thierkreis arbeitete er um. Er hätte die Prognostica mit einem neuen zweiten, ihre Ordnung befolgenden Thierkreis ausstatten können; indes, da beides jetzt nur Theile desselben grösseren Werkes waren, reichte er auch mit einem aus. Aber er richtete ihn nunmehr auf die Prognostica ein, weil er in ihnen oft, in den Phaenomenis nur einmal, den ganzen Thierkreis durchzugehn hatte. Und bei dieser Umarbeitung erhielt denn auch der inzwischen gestorbene Augustus noch einmal die gebührende Huldigung.

Berlin. Paul v. Winterfeld.

---

[1] Aehnlich, aber aus anderen Gründen und mit anderer Auffassung der beiden kritischen Stellen, auch Maass (de Germanici prooemio, S. XI).

BRUCHSTUECKE EINER NEUEN HIPPOKRATESVITA

In einer Brüsseler Handschrift des Theodorus Priscianus (Nr. 1342—1350)[1] ist fol. 52^v—53^v unter dem Titel *Yppocratis genus, vita, dogma* ein merkwürdiges Bruchstück erhalten, das mancherlei bisher unbekannte Nachrichten enthält; nur ein Theil davon, das Schriftenverzeichniss, das sonderbarerweise in derselben Handschrift und von derselben Hand noch an einer andern Stelle (fol. 3^r) steht, ist bereits von Daremberg[2] veröffentlicht. Der Text ist in einem Zustande von Verwahrlosung, der an die römischen Feldmesser erinnert, und wenn auch im letzten Abschnitt die lateinische Doppelüberlieferung, in anderen Partieen die griechische Paralleltradition nicht selten das bei den Gromatikern fehlende Correctiv bieten, so ist es mir doch häufig nicht möglich, die Hand des letzten Redactors herzustellen. Es empfiehlt sich deshalb, das Stück aus der Handschrift selbst abzudrucken und mit einer Auswahl von Zeugnissen zu begleiten, um die zu Grunde liegende gelehrte Tradition verständlich zu machen.

Yppocratis genus, vita, dogma.

Yppocrates fuit genere Cous a Eraclide filius ex Finerata ortus ab Asclepia stirpe. Asclepio enim ex Epionab Herculis filia duo sunt creati successus, Podalirius et Macaon. quorum Macaon. ut plurimi tradunt, Troiae excidio vitam finiuit nulla

2 υἱὸς Ἡρακλείδα καὶ Φαιναρέτης Ps. Soranus vita Hippocr. 449 Westermann 3 Epionab] lies *Epiona*

---

[1] Vgl. Roses Ausgabe p. IV.

[2] Ianus II (1847) S. 475 = Aurelius de acutis passionibus p. 11 Dbg. Vgl. desselben *Rapport sur une mission médico-littéraire en Allemagne* (Paris 1845) p. 31.

subole derelicta, Podalirius uero Sime consistens Rodi defecit, ut Antimachus memorat in Thenito, filistactus duos, Rodonem et Ippolochon, ex Ifiana sauca flegontis filia. Ippolocho creatur Appollonius, Sostratus; huic Dardanus et Cimno; Dardano Ablauias et Crisamis; Crisamidi adagibuas, qui uenerunt drieam.

Item Tessalus de Yppocratis libri honoribus corrigens Apollodori dicta aliis aliisque usus est demonstrationibus.

Filios reliquit Yppocrates duos ex Ablauia uxore sua, Thessalum et Dragonem.

Discipulos habuit plurimos quippe veluti primus medicinae conscriptor. Quorum nobiles atque digne gloriosos Dragonem et Thessalum suos filios imbuit prudentia medicinae; item Polibium et Filionem, Dexippum, Apollonium, Praxagorem seniorem; item Coos multos Coorum domesticos ac plurimum suos, Archipolim, Timbreum, Tumulicum, Menalum, Siennesium, Poliarchonem et Bonum.

Traditur autem ceteris corporibus Yppocratem fuisse minorem, capite tamen delicato: aiunt denique ob hoc velato semper incessisse capite; sic etiam plurimas eius imagines inveniri depictas. Alii dicunt, quod caput in nobis senserit esse omnium partium principale et hoc ostentauerit demonstrans. Alii dicunt, quod ob chirurgiae officium accelerandum, ut inpedimento sub-

6 Sime] wohl *Sirnae*; vgl. Theopomp fr. 111: ἐκ Σύρνου οἱ πρῶτοι ἀφίκοντο ἀπόγονοι Ποδαλειρίου und Steph. Byz. s. v. Σύρνα 7 Antimachus] wohl der Kolophonier 7 filistactus] wohl *filios nactus* 8 lies: *ex Ifianassa Ucalegontis filia*; vgl. Γ 148 9 Cimno] etwa Κυννώ? 11 vor *Item T⟨h⟩essalus* grosse Lücke; Thessalus ist nicht der Methodiker (Sprengel II³ 42) 11 Apollodori] fr. 48 Jacobi 12 viell. *tabulis aliisque* 13 παῖδας δὲ κατέλιπε θανὼν δύο, Θεσσαλὸν καὶ Δράκοντα Ps. Soranus 452 W. 17 Πόλυβος zuerst Aristoteles 512b 21 18 Dexippos und Apollonios nannte Erasistratus als Schüler des Hippokrates: Galen XV 703 Kühn 18 Praxagorem] dass es mehrere Aerzte des Namens Praxagoras gegeben hat, ist eine neue Nachricht 19 ᾿Αρχέπολ(ις) koische Münze 92 (Paton, Inscr. of Cos) 20 Timbreum] gemeint ist Θυμβραῖος; Suid. Ἱπποκράται δύο, πέμπτος καὶ ἕκτος, ἰατροί, Θυμβραίου παῖδες, Κῷοι καὶ αὐτοί, τοῦ γένους τοῦ αὐτοῦ. 20 Tumulicum] etwa Τιμόλυκος? Koische Münze 23 Paton 20 Siennesium] Συέννεσις ὁ Κύπριος; seine Beschreibung des Adersystems Aristoteles hist. anim. III 2 20 Poliarchonem] vgl. Πολύαρχος koische Münzen 37, 38, 64 23 ff. Vgl. Ps. Soranus p. 451, 59 ff. οἱ δὲ δι᾿ ἔμφασιν τοῦ δεῖν τὸ τοῦ ἡγεμονικοῦ χωρίον φρουρεῖν, . . . τινὲς δ᾿ ὅτι χειρίζων πρὸς τὸ τῶν χειρῶν ἀπαραπόδιστον συμπεριλαμβάνων τὸ τοῦ ἱματίου περικεχυμένον ἐπετίθει τῇ κεφαλῇ.

moto facilius manus operentur, compraehendens vestium summitatem, hoc est manicas, quadam inversione conducens caput imponenda ostenderem. Senectutem autem superatus et ut aiunt anno centesimo quarto uitam finiuit. Apud Larismum Thessaliae ciuitatis sis sepultus inter Uirtonem Larismam propter memoriae cultum. Scripsit, ut multi memorant, libros LXX et II.

f. 52v

hos ordinauit in Athenis, postquam reuersus est a Medis de Batchana civitate ab Arfaxath rege Medorum.

Eodem tempore accepit septem libros de Memfis civitate a Polibio, filio Apollonii, quos secum inde portauit et ex his libris suis canonem medicinae recte ordinauit.

quia in suis libris primus est liber iuramenti, quem grece orcon appellamus

sed ex iuramento scripsit in secundis, ut multi memorant, libros IIII

de articulis unum
de fracturis unum
et pronosticum
et unum regularem
sed Ischomarcus Bitiniensis

f. 3r

quod Yppocrates locutus est in Athenis, postquam reuersus est a Medis de Bacthanan civitate ab Arfaxad rege Medorum.

Eo autem tempore accepit VII libros de Memfi civitate a Polibio, filio Apollonii, quos secum inde in Choum portauit et ex his libris canonem medicinae recte ordinauit.

ab hoc primum inuentum est iuramentum Ypocratis, quod grece orchon appellamus

post iuramentum scripsit in secundis, ut multi memorant, libros IIII

de articulis
et de fracturis
post hoc prognosticum
exinde regularem
sed ut Comarcus Bithiniensis

29 vielleicht *capiti imponendam ostenderit* 32 Ps. Soranus 451 W.: τέθαπται δὲ μεταξὺ Γυρτῶνος καὶ Λαρίσσης καὶ δείκνυται ἄχρι δεῦρο τὸ μνῆμα 33 Anders Tzetzes Chil. VII hist. 155: ἔγραψε δὲ βιβλία τρία τε καὶ πεντήκοντα 36 gemeint ist wohl Ecbatana. 'Arphaxad, welcher über die Meder in Ekbatana herrschte', wird im Eingang des Buches Judith erwähnt; vgl. Sulpicius Severus chron. II 14—16 45 ὅρκος IV 628—633 Littré 50 π. ἄρθρων IV 78—327 L. 51 π. ἀγμῶν III 412—536 L. 52 προγνωστικόν II 110—191 L. 53 *libri regulares, quos diaeteticos vocant* Caelius Aurelianus chron. 2, 12, 145. Hier und im Folgenden ist der Anhang zu περὶ διαίτης ὀξέων gemeint, dessen 31. Cap. derselbe acut. 2, 29, 154 als *liber regularis* citirt (I 146 ff. Kühlewein). 54 Ἰσχόμαχος Erotian 19, 7; 79, 15 Klein; derselbe Name ist herzustellen Ps. Soran 449, 9: Ἱστόμαχος ἐν τῷ α΄ περὶ τῆς Ἱπποκράτους αἱρέσεως (Keil, Z. f. A. W. 52, 265) und im

affirmat ab eo perscriptum regularem Heraclides Effesius adiecit	affirmat ab eo perscriptum regularem Eraclides Efesius adiecit
post hunc alius ab eo conscriptus sex, quos appellauit epimidion	post hunc alios habet conscriptos, quos appellauit epidimion
post hos stationalem, quem catdiatrion appellauit	post hos rationalem, quem chatha iatrion appellauit
exinde aforismos	exinde aforismos
post huncy	Accius autem Erofili sectator is commorat post aforismos de infantis natura fecisse Ypocratem
post hunc autem de aquis unum	post hunc de aquis
et de locorum positione unum	et de locis
exinde proreticum seu, ut Latini, praedictorium unum	exinde proreticum siue, ut Latine, praedictorium
et alium de praecidendo	itemque de praecidendo
et de inflationibus unum, quem perifison appellauit	exinde de inflationibus, quem perisifon appellauit
becticolum quem ochicon appellauit	item picticulum quem muclicon appellauit
et de locis	item de aquis et aere quem grece pergeron kaeidaton appellauit
et de finibus unum	et alium de finibus
post hunc de ulceribus et telorum detractionibus unum	post hunc de ulceribus et telorum detractationibus

Aerztekatalog des Laur. lat. 73, 1 (Hermes 35, 370): Scomachus Bitinius (wo Wellmann nicht richtig Callimachus in den Text gesetzt hat; vgl. 382) 58 Ἐπιδημιῶν I—VI (t. II u. V Littré) 61 κατ' ἰητρεῖον III 271—327 L. 63 ἀφορισμοί IV 458—608 L. 64 post hunc Y⟨*ppocrates* . . . . .⟩? 64 Accius] *Baccius* (so Daremberg) . . . *Erofili sectator memorat.*; ‘vgl. Galen XVIII A 187’ (Ilberg). περὶ φύσιος παιδίου VII 486—543 L. 67 π. ὑδάτων (= περὶ ὑγρῶν χρήσιος, vgl. Littré I p. 151. 371) VI 119—137 L. 69 περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθρωπον VI 276—349 L. 70 προρρητικόν I t. V 510—573 L. 72 wahrscheinlich προρρητικόν II t. IX 1—75 L. 73 π. φυσῶν VI 91—115 L. 74 vecticulus = μοχλικός IV 340—395 L. 77 π. ἀέρων ὑδάτων τόπων II 12—93 L.; ‘= π. τόπων καὶ ὡρῶν (als ὅρων missverstanden) bei Erotian (Hipp. Gl. d. Erot. 126); c. 10 ff. Kühlew. = *de finibus*: vgl. Philologus N. F. VI 128’ (Ilberg). 81 Die verlorene Schrift περὶ

item de morbis duos	item duos de morbis
post hos de partu unum	post hos de partu unum
et unum id est teteticum	et unum id est de et teticum
Post hunc de uulneribus et capite uel ulceribus	post hunc de uulneribus et capite uel ulceribus
item de emorroide	item de emorroide
post hunc de fistulis	post hunc de fistulis
et de medicaminibus	et de medicaminibus
sequentem de carnosis uulneribus	sequentem de carnosis uulneribus
et duos de genecia, id est mulieribus	et duos de genecia, id est mulieribus
de sucis corporum, quem appellauit periquimon	de sucis corporum, quem appellauit periquimon
et de floribus feminarum, quos appellauit peri ron gynecon	et de fluoribus feminarum, quos appellauit peri ron gynecon
item de septimanarum numero, quem appellauit peri ebdomadon	item de septimanarum numero, quem appellauit peri ebdomadon
item de partu octo mensium, quem appellauit peri octomeneon	item de partu octo mensium, quem appellauit peri octomeneon
et de statu ac legitimis in passionibus diebus, id est creticis	et de statu ac legitimis in passionibus diebus, id est creticis
item de ueteris medicinae mandatis unum	item de veteris medicinae mandatis unum
et de ydropicis unum	et de ydropicis unum
de cephalargia unum	de cephalargia unum
de podagricis unum	de podagricis unum
benei unum	benei unum
drototis id est neruis uel	drototis id est neruis uel

τρωμάτων ὀλεθρίων und περὶ βελῶν ἐξαιρέσεως; vgl. Ilberg, Hipp. Glossar des Erotianos S. 136 ff. 83 περὶ νούσων αβ Erotian; vgl. Ilberg aaO. 138 ff. 85 vielleicht *et unum dieteticum* [π. διαίτης ὑγιεινῆς VI 72—87 L.?] 86 π. τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων III 182—261 L. 88 π. αἱμορροΐδων VI 436—445 L. 89 π. συρίγγων VI 448—461 L. 90 π. φαρμάκων: vgl. Ilberg, Proleg. ad Hipp. I p. XXVI. 91 carnosis] wohl *carcinosis* 93 γυναικείων αβ VIII 10—407 L. 95 π. χυμῶν V 476—503 L. 97 περὶ ῥῶν γυναικῶν verloren 99 π. ἑβδομάδων VIII 634—673 und IX 433—466 L. (lat.) 101 π. ὀκταμήνου VII 452—461 L. 103 statu] *statis*; π. κρισίμων IX 296—307 L. 105 π. ἀρχαίης ἰητρικῆς I 570—637 L. 107 π. ὑδρωπικῶν verloren 108 περὶ κεφαλαργίας verloren 109 περὶ ποδαγρικῶν verloren 110 111 benei unum drototis] herzustellen ist: *de neurotrotis*

musculis incisis unum	musculis incisis unum
et de epilemsia unum	et de epilempsia unum
et de semine unum	et de semine unum
et de similitudinibus unum	et de similitudinibus unum
et de ictericis unum	et de ictericis unum
et de geminis unum	et de geminis unum
et de ermafroditis unum	et de ermafroditis unum
de stomaticis unum	de stomaticis unum
de epaticis unum	de epaticis unum

(im Archetypus stand wohl *benei* I); vgl. Galen XIII 564 ff., der jedoch dieses Buch nicht erwähnt 113 wahrscheinlich π. ἱερῆς νούσου VI 352—397 L. 114 π. γονῆς VII 470—485 L. 115 περὶ ὁμοιοτήτων (?) verloren 116 περὶ ἰκτερικῶν verloren 117 περὶ διδύμων verloren; aus diesem Buch stammt vielleicht, was Cic. de fato fr. 1 anführte 118 περὶ ἑρμαφροδίτων verloren 119 stomaticis] *stomachicis*. περὶ στομαχικῶν verloren 120 περὶ ἡπατικῶν verloren.

Der Tractat soll nach der Ueberschrift in drei Theile: genus, vita, dogma zerfallen. In der That steht Z. 1—10 der Anfang einer Genealogie, 11—32 ein Theil einer Biographie; in dem vor Z. 11 fehlenden Abschnitt, der in der Vorlage vermuthlich ein ganzes Blatt gefüllt hat und mit diesem ausgefallen ist, muss der Schluss der Genealogie und der Anfang der Lebensbeschreibung gestanden haben. Ob das Schriftenverzeichniss zur Vita gehört und der dritte Abschnitt, mit einer Darlegung der ἀρέσκοντα, verloren gegangen ist, oder ob der erhaltene Schriftenkatalog (Z. 44 ff.) im Titel mit dogma bezeichnet ist, lässt sich nicht sicher ausmachen; doch ist die erstere Annahme wahrscheinlicher.

Der Stammbaum des Asklepiadengeschlechts in Kos lässt sich nach den bisher bekannten Nachrichten folgendermassen veranschaulichen.

Ζεύς
|
Ἀπόλλων
|
Ἀσκληπιός

Ποδαλείριος I — Μαχάων — Αἴνειος I[1]
|
Ἱππόλοχος I
|
Σώστρατος I
|
Δάρδανος
|
Κρίσαμις I
|
Κλεομυττάδας I
|
Θεόδωρος I
|
Σώστρατος II
|
Κρίσαμις II
|
Κλεομυττάδας II
|
Θεόδωρος II
|
Σώστρατος III
|
Νέβρος

Γνωσίδικος[2] — Χρυσός

Ἱπποκράτης I — Ποδαλείριος II — Αἴνειος II — Ἔλαφος

Ἡρακλείδας — Ἱππόλοχος II[3]
|
Ἱπποκράτης II

Θεσσαλός — Δράκων — Tochter, mit Πόλυβος vermählt

Δράκων II — Ἱπποκράτης III — Γοργίας — Ἱπποκράτης IV
|
(Ἱπποκράτης)
|
(Δράκων)[4]

---

[1] Vgl. IX 404 L.

[2] Steph. Byz. Κῶς, nach Herennius Philon.

[3] Vgl. IX 416 L.

[4] Suid. s. v. Δράκων. Ferner: Ἱπποκράτης V u. VI, Söhne des Θυμβραῖος, und Ἱπποκράτης VII, Sohn des Πραξιάναξ, sämmtlich koische Asklepiaden (Suidas). Vgl. Meibomius, Hippocratis Magni Ὅρκος (Lugd. Bat. 1643) p. 4—7.

Bei Tzetzes (Chil. VII hist. 155) heisst Hippokrates der Sohn des Herakleidas, τελῶν ἑπτακαιδέκατος Ἀσκληπιοῦ σπερμάτων, und in der That ist er nach seiner Aufzählung, in der Κλεομυττάδας II fehlt, der siebzehnte, Asklepios selbst mitgerechnet[1]. Im zweiten Hippokratesbrief dagegen (IX 314 L.) heisst er πατρὸς . . Ἡρακλείδα τοῦ Ἱπποκράτους τοῦ Γνωσιδίκου τοῦ Νέβρου τοῦ Σωστράτου τοῦ Θεοδώρου τοῦ Κλεομυττάδα τοῦ Κρισάμιδος und weiterhin ἔνατος μὲν ἀπὸ Κρισάμιδος τοῦ βασιλέως, ὀκτωκαιδέκατος δὲ ἀπὸ Ἀσκληπιοῦ, εἰκοστὸς δὲ ἀπὸ Διός. Nach der sog. Soranvita (449, 2 ff.)[2] ist er der 19., von Asklepios ab gerechnet. Für diese Angabe fehlt ein andrer Anhalt; die Liste, die dem Verfasser des Hippokratesbriefes vorlag, lässt sich durch Combination seiner Worte mit Tzetzes' Nachrichten sicher herstellen, wie es oben geschehen ist; ob die Nachricht des Tzetzes auf einer Lücke des Stammbaums, den er in seiner Quelle fand[3], oder auf abweichender Tradition beruht, muss dahingestellt bleiben.

Ueber die ältesten Aerzteschulen sagt Galen X 5: καὶ πρόσθεν μὲν ἔρις ἦν οὐ σμικρὰ νικῆσαι τῷ πλήθει τῶν εὑρημάτων ἀλλήλους ὀριγνωμένων τῶν ἐν Κῷ καὶ Κνίδῳ· διττὸν γὰρ ἔτι τοῦτο τὸ γένος ἦν τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἀσκληπιαδῶν ἐπιλιπόντος τοῦ κατὰ Ῥόδον. ἤριζον δ' αὐτοῖς τὴν ἀγαθὴν ἔριν ἐκείνην, ἣν Ἡσίοδος ἐπῄνει, καὶ οἱ ἐκ τῆς Ἰταλίας ἰατροί, Φιλιστίων τε καὶ Ἐμπεδοκλῆς καὶ Παυσανίας καὶ οἱ τούτων ἑταῖροι· καὶ τρεῖς οὗτοι χοροὶ θαυμαστοὶ πρὸς ἀλλήλους ἁμιλλωμένων ἐγένοντο ἰατρῶν. πλείστους μὲν οὖν καὶ ἀρίστους χορευτὰς ὁ Κῷος εὐτυχήσας εἶχεν, ἐγγὺς δ' ἔτι τούτῳ καὶ ὁ ἀπὸ τῆς Κνίδου, λόγου δ' ἦν ἄξιος οὐ σμικροῦ καὶ ὁ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας. Damit berührt sich, was Tzetzes sagt:

Μετὰ γὰρ Τροίας ἅλωσιν ἐν τῇ Περαίᾳ Ῥόδου
Ὁ Ποδαλείριος υἱὸς Ἀσκληπιοῦ ὑπάρχων
Ἱππόλοχον ἐγέννησεν . .

[1] Vgl. Rohde Kl. Schriften I 258; 280.

[2] R. Fuchs (Neuburger-Pagel, Handbuch d. Gesch. d. Medicin I S. 197) behauptet, dass die Soranvita 'auf Eratosthenes . . Pherekydes, Areios, Apollodoros . . und Tharseus zurückführt'. Der Text sagt jedoch: μνημονεύει δὲ τῆς γενεαλογίας αὐτοῦ Ἐρατοσθένης καὶ Φερεκύδης καὶ Ἀπολλόδωρος καὶ Ἄρειος ὁ Ταρσεύς; über den letzteren Diels, Doxographi Gr. p. 86 Anm. 2.

[3] Er beruft sich auf Soran (aaO.: ἐξ Ἐφεσίου Σωρανοῦ τὰ Ἱπποκράτους ἔφην).

und was der lateinische Tractat eingehender, aber leider in sehr verderbter Ueberlieferung berichtet.

Die Schülerliste (Z. 15 ff.) stimmt in mehreren Punkten mit dem, was wir aus anderen Quellen wissen. Thessalos und Drakon werden als Söhne, Polybos als Schwiegersohn des Hippokrates häufig genannt[1]. Apollonios und Dexippos führte Erasistratos als Schüler des Hippokrates an[2]. Thymbraios kannten wir bereits als Angehörigen der Asklepiadenfamilie[3]; Syennesis ist doch wohl der Kyprier, dessen Adernbeschreibung Aristoteles erhalten hat[4]. Neu und wichtig ist die Nachricht, der ältere Praxagoras sei ein Schüler des Hippokrates gewesen; es hat also zwei bekannte Aerzte des Namens gegeben[5]. Man hätte dies schon früher daraus schliessen können, dass Galen mehrmals von einem ‘Praxagoras, Sohn des Nikarchos’ spricht, den er durch diesen Zusatz offenbar von einem anderen unterscheiden will; soviel ich weiss, ist aber diese Folgerung noch nicht gezogen worden[6].

Das Schriftenverzeichniss (Z. 44 ff.) weicht von den ähnlichen Listen, die wir besitzen, erheblich ab. Erotian benutzte etwa 35 Bücher, die in seiner Zeit als echt galten[7]. Die Verzeichnisse im Vaticanus gr. 276 und Marcianus gr. 269 sind von jener Liste und auch unter sich in Auswahl und Anordnung verschieden[8]. Uns fehlen von den im Vat. 276 genannten Schriften ὑγιεινόν, περὶ ἑβδομάδων (lat. erhalten), περὶ τρωμάτων ὀλεθρίων, περὶ βελῶν ἐξαιρέσιος, περὶ ἐλλεβόρου, περὶ κλυσμῶν, περὶ ἀφροδισίων. Von diesen wiederum treten περὶ ἑβδομάδων,

---

[1] Sprengel-Rosenbaum, Gesch. d. Arzneikunde I S. 456—458.

[2] Ebendort S. 458 Anm. 37.

[3] Suid. Ἱπποκράται δύο, πέμπτος καὶ ἕκτος, ἰατροί, Θυμβραίου παῖδες, Κῶοι καὶ αὐτοί, τοῦ γένους τοῦ αὐτοῦ.

[4] Hist. anim. III 2 p. 511b 23 ff., vgl. Fredrich, Hippokrat. Unters. S. 57 ff.

[5] Tzetzes aaO. steht nur: τὸν Πραξαγόραν δὲ τὸν Κῶον καὶ ἑτέρους ἰατρικὴν ἐδίδαξεν.

[6] Galen II 141 K. γέγραπται δέ που καὶ δι' ἑτέρου λόγου περὶ τῶν κατὰ Πραξαγόραν τὸν Νικάρχου χυμῶν. II 905 Διοκλῆς ὁ Καρύστιος καὶ Πραξαγόρας ὁ Νικάρχου μικρὸν ὕστερον Ἱπποκράτους γεγονότες. Litteratur und Zeugnisse bei Sprengel-Rosenbaum S. 471—476; ob sich die überlieferten Nachrichten auf die beiden Träger des Namens vertheilen lassen, bedarf einer Untersuchung.

[7] τῶν ἀληθῶν κομιζομένων συγγραμμάτων p. 36, 1 Klein.

[8] Ilberg, Proleg. in Hipp. p. XV, XIX, XXVI.

περὶ τρωμάτων und περὶ βελῶν ἐξαιρέσιος auch in der neuen lateinischen Zusammenstellung auf, die anderen fehlen; dafür werden mehrere neue Titel angeführt. Man wird daraus nicht mehr schliessen dürfen, als dass ionische Tractate über diese Gegenstände existirt haben; zugleich bestätigt sich, dass im späteren Alterthum nicht nur eine Auswahl hippokrateischer Schriften, sondern mehrere verschiedene Corpora im Umlauf gewesen sind.

In dem Bruchstück medicinischer Doxographie, das Wellmann jüngst neu herausgegeben und dem Vindicianus (Ende des 4. Jhdts. n. Chr.) zugeschrieben hat[1], werden hippokrateische Schriften nach der Nummer einer festgeordneten Liste citirt:

c. 44 sicuti memoravimus in libro undecimo, quem ἐπιδημιῶν (eridimion Hs.) appellavimus, qui sunt libri sex.

c. 5 in libro trigesimo octavo Yppocrates quem graece περὶ ὀκταμήνων (ceperioctamineon Hs., verb. Wellmann) appellamus.

c. 14 sicut ait Yppocrates in libro quadragesimo nono de infantis natura.

Da nun dieses doxographische Fragment in derselben Brüsseler Handschrift erhalten ist, in der auch das Bruchstück der Hippokratesvita steht, so liegt die Frage nahe, ob die Citate sich auf das lateinische Schriftenverzeichniss beziehen. Von der in c. 14 angeführten Schrift muss man dabei von vornherein absehen. Denn das Buch *de infantis natura* wird in der Liste hinter den Aphorismen folgendermassen eingeführt: *Baccius autem Erofili sectator memorat post aforismos de infantis natura fecisse Yppocratem*, und das ist offenbar eine Variante aus andrer Quelle, bei deren Aufnahme das Buch da, wo es ursprünglich in der Liste stand, gestrichen worden ist. Wenn man demgemäss die Schrift *de infantis natura* nicht mitzählt, die sechs Bücher Epidemieen einzeln zählt und *de ulceribus et telorum detractionibus* als zwei Bücher fasst, wie im Vaticanus 276, so ist das 6. Buch der Epidemieen das elfte, das Buch περὶ ὀκταμήνων das vierunddreissigste der ganzen Reihe. Es ist also möglich, dass gerade diese Liste gemeint ist, denn den Ausfall einiger Nummern anzunehmen ist gewiss statthaft. Aber da sich die griechischen Worte, die c. 44 aus den Epidemieen angeführt werden, in unserer Ueberlieferung nicht nachweisen lassen, so ist die Frage nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Das Bruchstück erinnert in der Sprache, soweit man bei

---

[1] Wellmann, Fragmentsammlung d. griech. Aerzte I S. 208—234.

dem schlechten Zustand der Ueberlieferung urtheilen kann, hie und da an Caelius Aurelianus[1]; es wird nicht vor dem 5. Jhdt. n. Chr. lateinisch redigirt sein. Die Genealogie, die Schülerliste und das Schriftenverzeichniss gehen sicher auf eine griechische Quelle zurück; dagegen kann dies von der wunderlichen Nachricht über den Mederkönig Arphaxad nicht von vornherein behauptet werden. Die griechische Vita, die wir besitzen, führt in den Hss. den Titel Ἱπποκράτους γένος καὶ βίος κατὰ Σωρανόν; auf Soranos beruft sich auch Tzetzes[2] bei seinen Mittheilungen über Hippokrates, und es ist kein Grund, dies zu bezweifeln. Dagegen scheint das lateinische Fragment nicht auf Soran zurückzugehen; denn während Tzetzes nach Soran von 53 Schriften des Hippokrates spricht, giebt der lateinische Text ihre Zahl auf 72 an. Neben Sorans βίοι ἰατρῶν καὶ αἱρέσεις καὶ συντάγματα[3] und seinem Werke über die διαδοχαὶ τῶν ἰατρῶν[4] können sehr wohl ähnliche Schriften anderer Verfasser, deren Namen wir nicht kennen, sich auch bis in spätere Zeit erhalten haben: vor allem aber kann ein anonymer griechischer Tractat: Ἱπποκράτους γένος, βίος, δόγμα einer bestimmten Hippokratesausgabe des Alterthums vorgesetzt gewesen und daraus übersetzt sein.

Charlottenburg. Hermann Schöne.

---

[1] ZB. successus (Z. 4) = Kinder auch bei Caelius Aurelianus chron. I 5, 177 p. 338 Amman.

[2] Chil. VII hist. 155.

[3] Suid. s. v. Σωρανός.

[4] Schol. Oribas. t. III p. 687 Bussemaker-Daremberg.

AUS THEMISONS WERK UEBER DIE ACUTEN UND CHRONISCHEN KRANKHEITEN

Ueber die Geschichte des im Jahre 1894 zum ersten Male in dieser Zeitschrift bruchstückweise veröffentlichten Anonymus habe ich an den Stellen, die im 'Handbuche der Geschichte der Medicin'[1] verzeichnet sind, und in der zusammenfassenden Darstellung dortselbst alles mir bekannt Gewordene angegeben. Das zu wiederholen oder auf Wellmanns[2] in jeder Beziehung verfehlte Darlegung näher einzugehen, würde zu weit führen. Ich verweise wegen der Untersuchung, wer der Verfasser des Werkes sei, auf die Ausführungen, die dem Abdruck des Textes angeschlossen werden sollen, und hebe jetzt nur das zum Verständniss des Textes selbst Unentbehrliche hervor.

Unter dem in seinem ersten Theile gefälschten Titel findet sich [Διάγνωσις] περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων in der Papierhandschrift in 8⁰ Paris. Graec. suppl. 636 saec. XVII fol. 21r bis 82r. Vorangehen Ἰατρικὰ εὐπόριστα γαληνοῦ mit Prolog (fol. 1—21r); es folgt eine Zusammenstellung über ver-

---

[1] Begründet von Th. Puschmann, herausg. von Max Neuburger und Julius Pagel, Jena 1901, S. 330 ff.

[2] Zu den αἰτιολογούμενα des Soran, Hermes XXXVI 1901 S. 140 ff. Die Absicht meines dort besprochenen Beitrags zur Festschrift für Vahlen ist ebenfalls vollständig verkannt. Sie war die klar ausgesprochene, nämlich zu zeigen, dass der Semasiolog und Therapeut im Anonymus nicht Soranos sei, und enthält nicht die entfernteste Andeutung, dass Diels oder Wellmann solches behauptet hätten. Vielmehr war das eine mir in Frankreich von verschiedenen Seiten mitgetheilte Hypothese, dass, weil Semiologie und Therapie echt soranisch sei und die Aetiologie wegen ihres doxographischen Inhalts nicht widerspreche, der Verfasser der anonymen Schrift Soranos sein müsse. Diese Annahme sollte zunächst einmal auf ihre Richtigkeit geprüft werden.

schiedene Krankheiten (fol. 82r). Der unkundige Abschreiber dieses ärztlichen Handbuches für den Privatgebrauch, ἰατροσόφιον, merkte nicht, dass eine besondere Schrift vorlag, und numerirte die Kapitel von 13—59 durch, stets die 3 Abschnitte αἰτία σημεῖα θεραπεία in eins zusammenfassend. Zu der mit P bezeichneten Handschrift gesellt sich eine weitere, von ebenso unkundiger Hand überlieferte, der Paris. Graec. 2324 saec. XVI in 8⁰, auf grobes gelbes Papier in grossen Zügen hingemalt. Der Inhalt dieses Iatrosophions ist von mir in dieser Zeitschrift (L 595 ff.) genau verzeichnet worden. Zur Erleichterung füge ich für unseren Anonymus folgende Gegenüberstellung bei:

I. de morbis acutis.

P 636				P 2324		
21r	Phrenitis	Cap. ιγ		fehlt		
23v	Lethargus	„ ιδ	147v	Lethargus	Cap.	νγ
	fehlt		151r	Epilempsia	„	νδ
25r	Apoplexia	„ ιε	154v	Apoplexia	„	νε
26v	Cephalaea	„ ιϛ	157v	Cephalaea	„	νϛ
28v	Synanche	„ ιζ		fehlt		
31r	Spasmus v. Opisthotonus	„ ιη		fehlt		
33r	Pleuritis	„ ιθ	161r	Pleuritis	„	νζ
35r	Peripneumonia	„ κ	165r	Peripneumonia	„	νη
36v	Syncope cordis (= Cardialgia)	„ κα	168r	Syncope (ohne cordis)	„	νθ
39r	Bulimus	„ κβ		fehlt		
40r	Hydrophobia	„ κγ		fehlt		
41v	Cholera	„ κδ		fehlt		
42v	Ileus	„ κε		fehlt		
44v	Colica	„ κϛ	173r	Colica	„	ξ
45v	Satyriasis	„ κζ		fehlt		

II. de morbis chronicis.

46v	Scotomatici	Cap. κη	146v	bei der Aetiologie ohne Cap. „ σημεῖα bezeichnet mit Cap. νβ να		
47r	Mania	„ κθ	175v	Mania	Cap.	ξα
48r	Melancholia	„ λ	177v	Melancholia	„	ξβ
49r	Entheastica	„ λα		fehlt		
49v	Paralysis	fehlt	179r	Paralysis	„	ξγ
51v	Par odoratus	„ λγ	183r	Par. odoratus	„	ξδ
52r	Cynicus spasmus	„ λδ	184r	Cynicus spasmus	„	ξε
52v	Paralysis deglutitionis	„ λε	185r	Paralysis deglutitionis	„	ξϛ
53r	Mydriasis et phthisis	„ λϛ	186r	ohne Semasiologie	„	ξζ
53v	Haemoptyica	„ λζ	186v	„ Aetiologie	„	ξη

55v	Phthisis	Cap. λη	189v	Phthisis	Cap. ξθ
57r	Catarrhus	„ λθ	191v	Catarrhus	„ ο
57v	Empyema	„ μ	192v	Empyema	„ οα
59r	Atrophia	„ μα	194v	Atrophia	„ οβ
59v	Asthma	„ μβ		fehlt	
60v	Iecoris inflammatio	„ μγ	195v	Iecoris inflammatio	„ ογ
62v	Icterus	„ μδ	198v	Icterus	„ οδ
64r	Iecoris scirrhus	„ με	201r	Iecoris scirrhus	„ οε
	fehlt		202r	Lienis inflammatio	„ οϛ
	fehlt		202v	„ scirrhus; Cap fehlt	
65v	Nephritica	„ μϛ	204r	Nephritica	Cap. οη
67r	Vesicae haemorrhagia, bloss Ueberschrift zur Aetiologie, alles andere fehlt	„ μζ	205v	Vesicae haemorrhagia	„ οθ
67r	Vesicae helcosis; Ueberschrift zur Aetiologie fehlt		207v	Vesicae helcosis	„ π
68r	Vesicae paralysis	„ μη	208v	Vesicae paralysis	„ πα
69r	Lienteria	„ μθ	209v	Lienteria, bloss 1 Zeile Aetiologie; dann bricht das Buch ab	fehlt
70v	Rheumatismus dysentericus	„ ν			
71r	Dysenteria	„ να			
72r	Cachexia	„ νβ			
73r	Hydrops	„ νγ			
76r	Tenesmus	„ νδ			
77r	Gonorrhoea	„ νε			
78r	Arthritis	„ νϛ			
78v	Ischias	„ νζ			
79v	Podagra	„ νη			
81v	Elephantiasis	„ νθ			

Alles Uebrige ist in den kritischen Apparat aufgenommen worden.

P 21r Διάγνωσις περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων.

Φρενίτιδος αἰτία. κε. ιγ (1).

Ἐρασίστρατος μὲν ἐξ ἀκολούθων τῶν ἑαυτοῦ δογμάτων φησὶ γίνεσθαι τὴν φρενῖτιν κατά τι πάθος τῶν κατὰ τὴν μήνιγγα

tit. et caput om. p 17 ἔξεων P, Mynas corr. (Εἰσαγ. πγ´ [1]) 20 τὸν μήνιγκα P, genus orthographicum non iam adnotabitur

[1] Ioannes Ilberg in Mus. Rhen. LI (1896) p. 166 sq. not. 3 haec quidem ait: 'Wie an dieser Stelle, sind überall sonst αἴτιον und αἰτία von Galen ganz gleichbedeutend gebraucht worden. Ob in den hier-

ἐνεργειῶν· οὗ γὰρ τόπου κατ' αὐτὸν ἡ νόησις φρόνησις, ἐπὶ τούτου ἡ παρανόησις παραφρόνησις ἂν εἴη. Πραξαγόρας δὲ φλεγμονὴν τῆς καρδίας εἶναί φησι τὴν φρενῖτιν, ἧς καὶ τὸ κατὰ φύσιν ἔργον φρόνησιν οἴεται εἶναι· ὑπὸ δὲ τῆς P 21v φλεγμονῆς ταρασσομένην τὴν καρδίαν τοῦδε τοῦ πάθους συστατικὴν γίνεσθαι. Ὁ δὲ Διοκλῆς φλεγμονὴν τοῦ διαφράγματός φησιν εἶναι τὴν φρενῖτιν, ἀπὸ τόπου καὶ οὐκ ἀπὸ ἐνεργείας τὸ πάθος καλῶν, συνδιατιθεμένης καὶ τῆς καρδίας· ἔοικε γὰρ καὶ οὗτος τὴν φρόνησιν περὶ ταύτην ἀπολείπειν· διὰ τοῦτο γὰρ καὶ τὰς παρακοπὰς ἕπεσθαι τούτοις. Ὁ δὲ Ἱπποκράτης τὸν μὲν νοῦν φησιν ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ τετάχθαι καθάπερ τι ἱερὸν ἄγαλμα ἐν ἀκροπόλει τοῦ σώματος· χρῆσθαι δὲ τροφῇ τῷ περὶ τὴν χοριοειδῆ μήνιγγα αἵματι. ὅταν δὲ τοῦτο ὑπὸ τῆς χολῆς φθαρῇ, ὑπαλλάττει καὶ τὸ τρεφόμενον τῆς ἰδίας δυνάμεως· οὗ γὰρ ἡ ἔντακτος καὶ κατὰ φύσιν κίνησις φρόνησις ἦν, τούτου ἡ ἄτακτος καὶ παρὰ φύσιν παραφρόνησις ἂν εἴη.

Φρενίτιδος σημεῖα.

Φρενῖτιν δὲ σημαίνει συνεχὴς πυρετὸς ἐπιγινόμενος εἰς νύκτα καὶ μὴ διαλείπων τι μηδὲ ἀξιόλογον ἐπανιείς, σφυγμὸς δεδιω⟨γ⟩μένος, σμικρός, πυκνός, ἀναπνοὴ συνεχίζουσα καὶ μὴ δι⟨ι⟩στᾶσα τελείως θώρακα καὶ πρὸς τούτοις ἀγρυπνία διηνεκὴς καὶ παραφορὰ τῆς διανοίας καὶ ποτὲ μὲν ὀργιζομένου καὶ ἀγριαίνοντος καὶ ἔξω τρέχοντος, ποτὲ δὲ ἱλαροῦ καὶ ᾄδοντος ἢ κατακειμένου καὶ ἐπὶ τὸν ἀέρα τὰς χεῖρας ἔχοντος ἢ τὰς κροκίδας τῶν ἱματίων ἐκλέγοντος ἢ καρφολογοῦντος καὶ ἀπὸ τῶν τοίχων ἀφαιροῦντος καὶ δοκοῦντος ἀποτίλλειν

1 ἀπὸ P, corr. 6 δι' αὐτοῦ P, non διὰ αὐ. ut scr. Herm. Diels in Anon. Londin. ex Aristot. Iatricis Menoniis et aliis eclogis, Berol. 1893, p. 6 not. ad IV 14, διὰ τοῦτο em. Kalbfleisch (Gött. gel. Anz. 1897 p. 826 not. 1) 9 τροφὴν P, suppressi librarii sua immiscendi libidinem 10 τὸν χοροειδῆ P, corr. cf. 21r 20 14 Φρενήτιδος, Φρενῆτιν hic et alibi P 16 δὲ διωμένος P, corr. 17 πυκνῶς P, corr. διστασα P, corr.

bei in Frage kommenden Buchtiteln περὶ . . . αἰτίων oder αἰτιῶν zu schreiben sei, bleibt beim Schwanken der Ueberlieferung mehrfach zweifelhaft. Man . . . sollte es deshalb unterlassen, hier systematisch zu ändern . . . .'; tamen *in uno libello* unam titulorum conformationem textus auctorem ponere maluisse quam nunc hoc nunc illud nemo negabit.

μηδὲν αἴροντος καὶ ψηλαφῶντος, περίψυξις δὲ ἄκρων, P 22r ἀγρυπνία δι' ὅλου, παρακοπὴ ἢ ἀποσιώπησις. γέλως ἢ κατήφεια, ὄμματα ἐνερευθῆ, ὀξυκίνητα, δακρύοντα. κροκοδίζουσι δὲ οἱ ἐν τῷ πάθει. ἡ γλῶττα τούτων ἄνικμος, ὄρεξις ἄλλοις ἄλλη. κινδυνεύουσι δέ. ὑποχόνδριον προσεντείνεται καὶ ἀνασπᾶται. τράχηλος δὲ καὶ πρόσωπον ἐφιδροῖ. κοιλία καταρρεῖ, τὸ σῶμα ὑποτρέμει. εἰ δὲ ἀποθνησκόμενοι ἐν τῷ πάθει, ὀξυφωνοῦσιν, ἀσαφῆ λαλοῦσι, τραυλίζουσι, ἀσφυκτοῦσι, δυσπνοοῦσι. ταῦτα πάντα φρενιτικὰ εἶναι ὑπαγόρευε.

Φρενίτιδος θεραπεία.

Τοὺς δὲ φρενιτικοὺς πρῶτον μὲν κατακλιτέον ἐν τόπῳ φωτεινῷ· κατάλληλον γὰρ τοῖς πλείστοις τὸ τοιοῦτον. τοῖς δὲ πρὸς τὸ φῶς ἐκταρασσομένοις τὸν ἁρμόζοντα ἔκκρινε ἀέρα. ἐνίοις δὲ παραληπτέον καὶ τὸ τοῦ λύχνου φέγγος. καὶ τοὺς μὲν ἐκ πρώτης ἢ δευτέρας ἡμέρας παρακόψαντας φλεβοτομητέον παρόντων τῶν πρὸς τὴν φλεβοτομίαν ἀριθμῶν περὶ τὴν δευτέραν ἢ τρίτην ἡμέραν, σπανίως δὲ περὶ τὴν τετάρτην. εἰ δ' οὖν κλυστῆρι μετακτέον ἐπὶ τὰ κάτω τὴν ὕλην. τροφὴν δὲ μετὰ διάτριτον προσοίσομεν ὡς ἐπὶ τῷ θεῷ τὰς εὐαρεστήσεις ἐκλαμβάνοντες. ποτοῦ ἀφειδοῦν καὶ ἐπὶ τούτων καὶ μὴ βουλομένους ὑπομνηστέον. ἐμβροχαῖς δὲ τὴν κεφαλὴν μέχρι πρώτης διατρίτου διὰ ῥοδίνου ὠμοτριβοῦς ἐλαίου παραλαμβανέσθωσαν, ἀπὸ δὲ ταύτης ἡ δι' ὀξυροδίνου, ἑνὸς δὲ ὄξους πρὸς πέντε ῥοδίνου μεμιγμένου. ἐπιμενούσης δὲ τῆς παρακοπῆς συμπλεκέσθωσαν τούτοις καὶ χυλοὶ P 22v ἡδυόσμου τε καὶ πηγάνου ἢ κισσοῦ· πολὺ δὲ πρότερον ἑρπύλλιον· μετὰ δὲ τὴν δευτέραν διάτριτον, εἴ τις εἴη ἐν τοῖς μέσον φλεγμονή, σικυαστέον μετὰ κατασχασμοῦ, εἰ δὲ μὴ χωρὶς τούτου· μετὰ δὲ ταῦτα ἰνίῳ καὶ βραχίονι σικύας κολλητέον. εἰ δὲ πρὸς τούτων ἓν τῶν εἰρημένων ὑπείκοιεν ἡ νόσος, χρηστέον ἔωθεν πρός τε τοὺς ὕπνους καὶ τὰς παρακοπάς. κατάλληλον δὲ καὶ ταῦτα αἱρετέον τοῖς πάσχουσι πρὸς δύ-

6 εἰ et q. sec. sic P, corrigas e. c. οἱ δὲ ἀποθνήσκοντες vel probabilius εἰ δὲ ἀποθνήσκουσιν οἱ ἐν τῷ πάθει (cf. 3) vel similiter 1 διόλου P 10 κατακλητέον P, corr. 21 fort. περιλ. 2 μέσων P, corr. 3 καταστοχασμοῦ P, corr. (sic fere semper) 4 βραχει P, corr. 5 τοῦτο P, corr. 5 sq. post χρηστέον obiectum deest (ταύταις an σικύαις? an aliud medicamentum?) 7 fort. κ. δὲ κ. τὸ ἀφαιρεῖν (sc. αἷμα)

ναμιν τὸ πᾶν ἀφορῶντες. ἐν δὲ ταῖς τῶν παρακοπῶν φαντασίαις τῇ ἀπὸ λόγου βοηθείᾳ παρηγορήσομεν περιστάντες ὅτι οὐκ ἐχθροί, ἀλλὰ φίλοι οἱ παρόντες, ὁτὲ δὲ ἐπιπλήξομεν. ἐνίοις δὲ τὰ πρῶτα συναρεσθέντες ὕστερον ὑποθετικῶς παραστήσομεν τὰ ἠγνοημένα καὶ ἐπεισάξομεν (τοῖς μὲν οὖν αἰδεσθήσονται, τοῖς δὲ φοβηθήσονται). ἐνίοις τέκνα παρηγορήσοντα καὶ ἄλλοις γυναῖκας, εἰ δὲ καὶ πρός τινας ἐρωτικῶς ἔχουσιν. ἐν καλῷ οὖν καιρῷ παραληφθήτω τῆς ἡσυχίας, ἅπαν ἐν τούτοις θέμενος. ὑπνωτικοῖς δὲ χρησόμεθα προσκλύσμασι τῷ διὰ κωδιῶν ἢ ὑοσκυάμου ἀφεψήματι, καταπλάσμασι δὲ ἐπὶ τοῦ μετώπου ἑρπυλλίῳ ἐν γλυκεῖ ἑψημένῳ. τούτῳ δὲ μάλιστα ἐν παροξυσμοῖς χρηστέον. ἢ ἑφθὰς λείας τὰς κωδίας ἀναλαμβάνοντες ἄρτῳ μετὰ ῥοδίνης κηρωτῆς καταπλάσσομεν. περιχρίσματα δὲ δι' ὀποῦ μήκωνος ἢ μανδραγόρου χρηστῆς. ὑπνωτικοῖς τροχίσκοις χρησόμεθα. προποτιστέον δὲ καὶ τοῖς διὰ μανδραγόρου καὶ ὀποῦ μήκωνος ἀνωδύνοις. τελευταῖον δὲ καὶ ἐπὶ τὰς P 23r
ἑδρικὰς κροκίδας συμφευξόμεθα. δεῖ δὲ ἀναλαβόντας ἐρίῳ μήκωνος ὀπὸν ἢ μανδραγόρου καὶ ἀποδήσαντας λίνῳ καθιέναι εἰς τὴν ἕδραν, εἰ δέ τισι χρησόμεθα, εὐβαφῶς καὶ μὴ βιαίως αὐτὴν ποιούμενοι. συναλείμμασι δὲ ἀφ' ἑαυτῶν τοῖς διὰ παλαιοῦ ἢ Σικυωνίου ἐλαίου ἀναμεμιγμένου καστορίου χρησόμεθα καὶ προποτιοῦμεν αὐτούς. προσοίσομεν δὲ καὶ σικύας ἐν σπονδύλῳ καὶ ῥάχει καὶ ὀσφύϊ, μετὰ ταῦτα δὲ καὶ θώρακι καὶ ὑποχονδρίοις, ἐπὶ δὲ γυναικῶν καὶ ἤτρῳ καὶ βουβῶσι. ταῖς δὲ τοιαύταις βοηθείαις ἐπιτρεπουσῶν τῶν δυνάμεων πλεονάκις χρησόμεθα, ἀεὶ δὲ μετὰ τοῦτον τὸν κλυστῆρα ὡς μέγιστον βοήθημα ἐγκρίνοντες καὶ τοὺς βαλανισμοὺς διὰ χολῆς ταυρείας καὶ νίτρου ἢ διὰ στυπτηρίας ὑγρᾶς καὶ μέλιτος. μετὰ δὲ τὴν τρίτην ἢ τετάρτην διάτριτον ἐπιμενόντων τῶν παροξυσμῶν ἐμβιβαστέον εἰς ἔλαιον θερμόν. ἔστω δὲ Σάμιον ἢ παλαιὸν ἢ Σικυώνιον. καὶ εἰ πρὸς τοῦτο εὐαρεστηθεῖεν, ἐπιμενέτω. τοὺς δὲ ἐν καταφορᾷ πλείονι διιόντας διεγείρειν δεῖ τοῖς διὰ νάπυος

9 παρηγορήσωμεν P, corr. 14 fort. παρηγορήσονται et γυναῖκες 17 χρησώμεθα P, corr. κοδίων ubique, ita ut non iam singula adscripturus sim 19 ἑρπυλείῳ P, corr. 22 punctum apposui; χρηστῆς == officinalis, terminus botanicae 2 ὑδρικὰς P, corr. 5 αὐτὴν sc. κροκίδα 10 ἐπιπρεπουσῶν corr. ex ἐπιτρ. P, iterum correxi 11 punctum post χρησ. sustuli τοῦτον P, probabilius τοῦτο vel τούτων 12 punctum post ἐγκρ. del. 18 νάπεος plerumque P

φοινιγμοῖς καὶ ταῖς ἀκολούθοις πυρίαις. προσακτέον δὲ καί τινα τῶν πταρμικῶν. εἰ δὲ πρὸς μηδὲν τούτων εἴκοιεν, ἐμφυσητέον εἰς τὰς ῥῖνας ὄξος καθ' αὑτὸν καὶ μετὰ νάπυος καὶ καστορίου καὶ ὑποκαπνιστέον. ἀποφλεγματισμοῖς καὶ ῥινεγχύτοις. ἔστω δὲ τάδε· τὰ διὰ νάπυος καὶ μέλιτος
23v καὶ θύμου καὶ ὀριγάνου καὶ γλήχωνος καὶ ὑσσώπου ἀφεψημένου μετ' ὀξυμέλιτος. ἐν ἐνδόσει δὲ τῶν παθῶν ὄντων ἐπὶ αἰώρας χωρήσομεν. αὗται δὲ γενέσθωσαν ἐν εὐαέροις τόποις. ἐκ παντὸς δὲ φυλακτέον τὸν πνιγώδη καὶ ψοφώδη τόπον καὶ διατάσεις καὶ δυσώδεις ὀσμὰς καὶ εἴ τι τῶν τοιούτων. ὑπομνηστικὰ γὰρ ταῦτα τῆς ἐπιλη⟨μ⟩ψίας· φυλάξομεν καὶ ἀπὸ βαλανείων καὶ οἴνων αὐτούς. προχωρούντων δὲ ἡμῶν κατὰ δεκάτην ἡμέραν κατὰ τρόπον τῆς θεραπείας, εἰ τοῖσδε ἔστι τοῦ πάθους ἀπαλλαγή, αὐτάρκης ὁ ἐνιαύσιος χρόνος. τὰς δὲ παρακολουθούσας τῷ πάθει παραλύσεις κατὰ μὲν τοὺς παροξυσμοὺς ταῖς ἐμβροχαῖς τοῦ καστορίου καὶ ταῖς διὰ τῶν ἐρίων σκεπασμάτων ἀποθεραπεύσομεν. μετὰ δὲ τούτων ταῖς κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον ἀφαιρέσεσι χρησόμεθα καὶ συγχρίσμασι καὶ πᾶσι τοῖς πρὸς τὸ πάθος ἐπιτηδείοις βοηθήμασι.

Ληθάργου αἰτία. κε. ιδ (2).

Ἐρασίστρατος μὲν κατὰ τὸ ἀκόλουθον αὑτοῦ φησι γίνεσθαι τὸν λήθαργον κατά τι πάθος τῶν περὶ τὴν μήνιγγα ψυχικῶν δυνάμεων, ἐφ' ὧν δὴ γίνεσθαι τὸν λήθαργον. Διοκλῆς δὲ τοῦ περὶ τὴν καρδίαν καὶ τὸν ἐγκέφαλον ψυχικοῦ πνεύματος κατάψυξιν ἡγεῖται εἶναι καὶ τοῦ ταύτῃ συνοίκου αἵματος πῆξιν. Ὁ δὲ Ἱπποκράτης φησὶν ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ καὶ ὑγροῦ γίνεσθαι χυμοῦ τὸν λήθαργον· ἔστι δὲ οὗτος τὸ φλέγμα, ὑφ' οὗ δὴ βαρούμενον τὸν ἐγκέφαλον μηκέτι δύνασθαι

20 ἤκοιεν P, corr. 21 αὑτῶν P, corr. 1 ὑσώπου P, corr. 2 ἠώας χωρήσωμεν P, corr. 6 ἐπιληψίας P, corr. (cf. G. Schulze, Orthographica, Marburgi 1894, Diss.) βαλανίων P, corr. 7 δε ἡμε (κ supra, ν superscr.) sic interpretor 8 τοῖς δὲ P, corr. 12 ἀποθεραπεύσωμεν P, corr. 13 σὺγχρίσματι P, corr. 15 νγ pro ιδ p αὐτοῦ P, αὐτῶν p, corr. 16 τὸν μήν. P 17 ψυχικῆς δυνάμεως p καὶ pro δὴ p 19 κατὰ ψύξιν P φησὶ γίνεσθαι pro ἡγ. εἶν. P propter v. 15 ταύτης Pp, corr. 20 αἵ. ψυξιν P (cf. 19) ἱπποκράτης δὲ p φησὶν post λήθ. (21) pos. p τοῦ om. p

τὴν ψυχικὴν δύναμιν εἰς ἕκαστον μέρος τοῦ σώματος ἐπιπέμπειν P 24r καὶ οὕτω τὰς καταφορὰς γίνεσθαι.

Ληθάργου σημεῖα.

Τοῖς δὲ ληθαργικοῖς παρέπεται πυρετὸς συνεχὴς ἐπιτείνων εἰς νύκτα. σφυγμὸς μέγας καὶ διῃρημένος, οὐ ταχύνων, ἀλλὰ ἀραιότερος ἢ κατὰ πυρετὸν καὶ σομφός, ἀναπνοὴ διάστημα πολὺ ἔχουσα· ἐπιδήλως οὐκ ἀποκρίνονται ῥᾳδίως οἱ ἐν τῷ πάθει, ἥκιστα ὁμιλίας κατάρχονται, ἀμαυρὰ φθέγγονται καὶ μόλις ἐξάκουστα. παραπαίουσι τῇ διανοίᾳ καὶ πιέζονται. δυσανάκλητος. ὄψις αὐτοῖς περιῴδηκε καὶ ἐρευθής, ἀγγεῖα περίκυρτα, ὄμματα κατάλευκα καὶ οὐχ ὅλα τοῖς βλεφάροις καλυπτόμενα, δακρυρροοῦντα, λημιῶντα. κατάκλισις ὑπτία καὶ ἀπόρρυσις τῶν προσκεφαλαίων. γόνατα ἀνεσπασμένα, χάσμα συνεχές. οὖρα ἀπροαίρετα καὶ περισσώματα ποτὲ μὲν ἀργὰ καὶ λευκά, ποτὲ δὲ λεπτὰ καὶ ὑπόξανθα. ὑποχόνδριον ἀνασπᾶται, χεῖρες ὑποτρέμουσι. κάκιον ἀπαλλάττουσιν οἱ ἐν τῷ πάθει, περιψύχονται καὶ καταπίνειν οὐ δύνανται ὡς ἐπιλανθανόμενοι.

Ληθάργου θεραπεία.

Τοὺς δὲ ληθαργικοὺς κατακλιτέον ἐν τόπῳ εὐμεγέθει μήτε λαμπρῷ μήτε ζοφώδει. χρησόμεθα δέ, εἰ μὲν περὶ τὰς ἀρχὰς συσταίη τὸ πάθος, παρόντων τῶν πρὸς φλεβοτομίαν ἀριθμῶν αἵματος ἀφαιρέσει, εἰ δ' οὖν δριμεῖ κλυστῆρι ὑπακτέον τὴν κοιλίαν. ἐμβροχαὶ δὲ κατὰ μὲν τὰς ἀρχὰς τοῦ πάθους ἔστωσαν δι' ὀξυροδίνου, μετὰ δὲ τὰς παρακμὰς P 24

2 οὕτως P 3 πυρ. ἐπιτείνων p, ἐπ. om. P 4 παχύνων P ἀραιότερον P εἶ p 5 σομφῶς, omissa vocula ἀναπν. p 7 sq. ἐξακούεσθαι P 8 sq. δυσανακλίτως P, δὶς· ἀνάκλητος p, corr. 9 αὐτοῖς om. p περὶώδηκες p ἐρίθει p 11 fort. λημῶντα quanquam exstat ἡ λημία 12 καὶ τῶν πρὸς κεφαλαίων ἀπόρευσις p, ἀπόρευσις item P 13 χασμοὶ συνεχεῖς p προαίρετα p 14 ὄμματα pro περισσ. P οὐκ ἔκλευκα p, δὲ λευκὰ P, corr. 16 καὶ pro κάκιον P ὑπαλλάττουσιν P punctum post ἀπάλλ. del. πλήθηι p κατὰψύχοντες p alterum caput non dissimile infertur codice p pag 212r, quod alia in fragmentorum collectione me prolaturum confido 19 λιθάργους p 20 λαμπρὸν — ζωφώδη ἔχοντα p χρησώμεθα p 21 post παρ. add. ἔχων p manus altera 22 ἠδ' οὖν p δρϋιικοῖς τισὶν ὑπακτέον p 23 μετὰ τὰς ἀρχ. p 1 κατὰ p

τῶν πυρετῶν μενούσης ἔτι τῆς τοῦ πάθους κατασκευῆς αἱ διὰ καστορίου ἔχουσαι θερμαντικὴν τοῦ φλέγματος δύναμιν. ὀσφραντὰ δὲ προσοίσομεν τὰ διὰ γλήχωνος καὶ θύμου καὶ ὀριγάνου σὺν ὄξει, μάλιστα δὲ κατ' ἀρχάς. οὐδεὶς συνῆκε ταῖς καταφοραῖς ἀντιτάττεσθαι. ἀποφλεγματισμῷ δὲ χρηστέον ὑπ' αὐτῶν ὀξυμέλιτι συναφεψημένου ὑσσώπου ἢ θύμου ἢ ὀριγάνου ἢ γλήχωνος. λαβόντας δεσμίδιον ἢ πηγάνου ἢ ἀβροτόνου χρίειν τὸ στόμα καὶ τὸ παρακείμενον ἢ ἐπενεχθησόμενον ἀποσπᾶν φλέγμα. τύχοι δ' ἂν γενομένη οὐχ ἡ τυχοῦσα διὰ τούτων βοήθεια. τροφαὶ δὲ μετὰ τὴν φλεβοτομίαν ἐκκρινέσθωσαν εὐθέως. εἰ δ' οὖν μετὰ τὴν πρώτην διάτριτον· ἔστωσαν δὲ ἁπαλαὶ καὶ σιτώδεις, ποτὲ μὲν καθ' ἡμέραν, ποτὲ δὲ παρ' ἡμέραν διδόμεναι. μετὰ δὲ τὴν τροφὴν διακρατητέον ἐπὶ πολὺ τῶν ποδῶν τοὺς δακτύλους πρὸς τὸ μὴ εἴκειν ταῖς καταφοραῖς ὑπανακλωμένων καὶ κνιζομένων τῶν σκελῶν τῶν ἐν ταὐτῷ περιπεφυκυιῶν τριχῶν διαλελοιπυιῶν ἀνασπωμένων. τὰς δὲ φυσικὰς ἐκκρίσεις συνεχῶς ὑπομνηστέον. ἔσθ' ὅτε γὰρ ἁλίσκονται τῷ κατ' ἰσχουρίαν κινδύνῳ. ὅθεν ἐμβρεχέσθωσαν συνεχῶς τὰ περὶ τὸ ἦτρον καὶ περίνεον, τὰ πρῶτα διὰ πηγανελαίου, ὕστερον Σικυωνίῳ ἢ παλαιῷ ἐλαίῳ, ἔσθ' ὅτε συνεμβαλλομένου καστορίου, ὃ χρήσιμον καὶ πρὸς ποτισμὸν κατὰ τὸ ἐνδε-
P 25r χόμενον. παρέστω δὲ καὶ κλυστὴρ κομιδῆς χάριν τῶν παρακειμένων ἐν κοιλίᾳ. ὑπομνηστέον δὲ συνεχῶς μετὰ τοὺς παροξυσμοὺς καὶ τὰ περὶ τὴν κατάποσιν ὕδωρ ἢ ὑδρόμελι ἐνστάζοντας περὶ δευτέραν ἢ τρίτην. εἶτα τοῦ πάθους μὴ ἐνδιδόντος

4 προσοίσωμεν p 5 δὲ om. P κατὰ τὰς p littera supra οὐδεὶς posita in cod. P videtur esse τ quamvis inusitatae formae ut legendum sit: οὐδέ τις 6 συνοικεῖν p ταῖς om. P ἀλλ' ἀντιτάττεσθαι p, nil nisi ἀνθίστασθαι P, corr. 6 sq. ἀποφλεγματισμὸν p ubi IV casus semper fere comes est verbi χρῆσθαι (cf. Mus. Rhen. vol. XLIX 540 not. crit.) 7 ἐφ' αὐτὸν p συναφεψημένῳ vel συν ἀφ P
δ
8 ὑσσώπῳ P λαβόντες Pp, corr. 9 δεσμίδιον ἢ p, δεσμί solum P τῷ στόματι P 10 ἀποσπῶν P 12 ἰδ' οὐ p 14 ὅτε bis pro ποτὲ p 15 διακατητέον p τῶν ποδῶν om. P 16 ὑπανακλόμενον P 17 ταῦτα p πεφυκυιῶν P, περὶ φυκυιῶν p, corr. 17 sq. διαλελυπότων p, διαλελοιπότος P, corr. 18 ἀνασπωμένων Pp, corr. 19 ἐπιμνηστέων p 19 sq. κατ' om. p 20 οὔρι ἀκινδύνῳ p 21 τῶν περὶ τῶν νίτρων p περινέων p τῷ δια πηγανελαίῳ p 22 συμβαλομένου P, συνεμβαλομένου p, corr. 23 ὧ χρισώμεθα p προ τισμῶ p 1 κλυστηρῶν P 4 διὰ τρίτον P ἢ τὸ τοῦ π. p συνεγ-

χρηστέον κατὰ ἰνίου καὶ ῥάχεως μετὰ κατασχασμοῦ σικύαις, εἰ δὲ καὶ περὶ τὰς μέσον τις εἴη φλεγμονή, καὶ ταύτην ἀποικονομητέον. εἰ δὲ καὶ πολλὴ ὕλη ἐπὶ κεφαλὴν εἴη ἐνηγμένη, κολλητέον βδέλλας κροτάφοις καὶ μετώπῳ κατὰ τὰς παρακμάς. καὶ τοῖς διὰ τοῦ νάπυος φοινιγμοῖς χρηστέον ἐπί τε ποδῶν καὶ σκελῶν πρὸ τῆς ἐπισημασίας, εἰ δὲ ἐπιμένει ἐν τῇ καταφορᾷ, καὶ μέχρι μηρῶν καὶ βουβώνων σπόγγων μετὰ ταῦτα προσφερομένων ἐξ ἄγαν θερμοῦ. προσενεκτέον τε καὶ ταῖς ῥισὶ τὸ νᾶπυ καὶ καστόριον καὶ πήγανον καὶ δαφνίδας μετ᾽ ὄξους καὶ ἔρια κεκαυμένα καὶ τρίχας καὶ ἐλάφου κέρας καὶ πίσσαν καὶ χαλβάνην καὶ πάντα τὰ τμητικὰ καὶ διενεργητικὴν δύναμιν ἔχοντα προσάξομεν αὐτοῖς καὶ τὴν τῶν πταρμικῶν ὕλην εὐτόνως.

καὶ εἰ μὴ διανίσταται, ἐμφυσή- p 150
σομεν εἰς τὰς ῥῖνας τὸ νᾶπυ δι' ὄξους· εἰ δὲ ἐπιμένει, προσοίσομεν τῇ κεφαλῇ προξυρηθείσῃ τὸ νᾶπυ καὶ τοὺς ἐκ θε⟨ρ⟩μοῦ σπόγγους· προεξέσονται γὰρ διὰ τούτων οἱ σωτηρίως ἔχοντες. κουρὰν δὲ καὶ ὥραν κα- p 151
τὰ τὰς παρακμὰς τοῦ πάθους παραληπτέον. παυσαμένης δὲ τῆς καταφορᾶς καὶ τῶν πυρετῶν λυθέντων μετὰ τὴν πρώτην καὶ δευτέραν διάτριτον ἐπὶ βαλανεῖον ἀκτέον καὶ τὴν ἀναληπτικὴν ἐκκριτέον ἀργήν.

Ἐπιλη⟨μ⟩ψίας αἰτία. νδ (3).

Πραξαγόρας περὶ τὴν παχεῖαν ἀρτηρίαν φησὶ γίνεσθαι φλεγματικῶν χυμῶν συστάντων ἐν αὐτῇ· οὓς δὴ πομφολυγουμένους ἀποκλείειν τὴν δίοδον τοῦ ἀπὸ καρδίας ψυχικοῦ πνεύματος καὶ οὕτω τοῦτο κραδαίνειν καὶ σπᾶν

κόντος p 5 καὶ τὰ ἰνίου p καταστοχασμοῦ P 6 καὶ om. p τοῖς μέσον P, τῆς μέσοις p, exspectes τὰ μέσα vel τὰ μέσον τις om. p 7 ἐνινεγμένη p 10 καὶ πρὸ p 12 ἐπιμείνειε τῇ p 12 σπόγγον — προσφερόμενον p 13 θερμῶν P δὲ καὶ τὰς P [16 l. διεγερτικὴν] 17 προσάξαμεν p, corr. τὴν om. p εὐτόνος p 12 καὶ εἰ μὴ usque ad finem capitis om. P 14 προσοίσωμεν p, corr. 15 προξηρηθείσῃ p; quamvis caput possit siccari, tamen id quod corr. praxi potius commendatur θεμοῦ p, corr. 1 σρίως pro σωτηρίως lineola transversa supra ι adpicta p 7 caput de epilempsia om. P ἐπιληψίας voculae semper ⟨μ⟩ addidi Graecitatis servandae causa 9 φασὶ p, ut solebat scribi, corr. 12 κραδαίνων p, corr.

τὸ σῶμα· πάλιν δὲ κατασταθεισῶν τῶν πομφολύγων παύεσθαι τὸ πάθος. Διοκλῆς 151v δὲ καὶ αὐτὸς ἔμφραξιν περὶ τὸν αὐτὸν τόπον οἴεται· συμβαίνει καὶ τὰ ἄλλα κατὰ τὰ αὐτά. Πραξαγόρας δέ φησι γίνεσθαι· τὸ μὲν εἶδος τῆς αἰτίας παραλέλοιπεν, ἐπαναφέρεσθαι δέ φησι ἐν τῇ καταλέξει τοῦ πάθους *ἀπορώτερον ἦν κωλύματα τῷ πνεύματι. Ἱπποκράτης δὲ ὑγροῦ φλέγματος· ἐμπιπλᾶσθαι δέ φησιν τὸν ἐγκέφαλον ὑγρῶν πάντα, ἀποκλείεσθαι δὲ τὸ ψυχικὸν πνεῦμα καὶ οὐ πάντη πληρουμένων τῶν νεύρων ὑπ' αὐτοῦ δι' ὧνπερ τὰ μέλη ἐκινεῖτο· τῇ δὲ διὰ τούτων ἐκδρομῇ τοῦ πνεύματος τὴν πρόκοψιν γίνεσθαι ἔφη καὶ τὴν συνολκὴν καὶ τὸν σπασμόν· τὸ δὲ πάθος ὀξὺ γίνεσθαι ἤτοι παρὰ τὸ πολλὴν εἶναι τὴν ἐνοχλοῦσαν ὕλην ὡς ἐγκαταπνίγειν τὸ θερμὸν ἢ παρὰ τὴν τοῦ σώματος 152r ἀτονίαν ὡς μὴ δύνασθαι τοῖς σπασμοῖς ἀντιτάξασθαι, ἀλλὰ φθάσαι ἀπαυδήσαντα.

Ἐπιλη⟨μ⟩ψίας σημεῖα.

καὶ τῶν κε̄ τὰ πολλὰ γινόμενα συναποθνήσκειν.

⟨Σημεῖα⟩ τῆς αὐτῆς ἐπιλη⟨μ⟩ψίας.

Τῶν δὲ ἐπιλη⟨μ⟩πτικῶν οἱ μὲν ὕπνῳ βαθεῖ κατέχεσθαι δοκοῦσιν, οἱ δὲ σπῶνται καὶ τρέμουσι καὶ συνέλκονται, οἱ μὲν ὕπνῳ ἄφωνοι καί εἰσιν ἀναίσθητοι, ἀναπνοὴν μεγάλως ἔχουσιν ἔνηχον, σφυγμὸν μέγαν καὶ βραδύνοντα ἢ ληθαργώδη. οὐδενὸς τῶν ἐν τῷ πάθει ὄντων μέμνηται. δυσδι-

13 κατασταθεισῶν p, καταρραγεισῶν Wellmannus (Fragmentsammlung der griech. Aerzte, Berolini 1901, p. 140 n. 51) quod non placet 1 τῶν αὐτῶν p, corr. 2 fort. συμβαίνειν κ. τ. ἄ. κ. τ. αὐ. Πραξαγόρᾳ φησὶ γ., quae Wellmannus (l. l.) repetit quamvis p. 29 legere malit συμβαίνει — αὐτά, ἃ Πραξαγόρας φ. γ. 6 init. corruptum 8 ὑγρὸν πᾶν p, corr. 9 παντὶ p, corr. 10 πληρούμενον p, corr. 11 μέλι p, corr. κῖνεῖτο p, corr. 1 τονίαν p, corr. 2 ἀπαυδῆς p, corr. 3 κε̄ p quod non potest significare κεφάλαιον quia novom caput non incipit, neque solet addi in cod. p numerus capitis [l. καὶ ἐτῶν] 5 ⟨Σημεῖα⟩ addidi 7 δοκῶσιν p, corr.

ἔγερτοι δέ εἰσιν, ἔσθ' ὅτε καὶ πρὸς κατηρίαν. οἱ δὲ μετὰ σπασμῶν ἀναισθητοῦσι μὲν ὁμοίως καὶ ἀμνημονοῦσι καὶ τρέμουσι, ἀναπνοὴν δὲ καὶ σφυγμοὺς ἀτάκτους p 152v ἔχουσι μεγέθους ἕνεκα καὶ πυκνότητα, ὄψιν διῳδηκυῖαν, ἀγγεῖα προπαλειότητα καὶ ἐνίοτε σπέρμα ἀπροαιρέτως προΐεται. ὑποχόνδριον τούτοις ἀνασπᾶται, ὄμματα κερατοῦ(ν)ται καὶ πεπηγότα ἵσταται, ἔσθ' ὅτε διαναστρέφονται καὶ λοξοῦνται. ἔνιοι οὖν ἐς τὸ λοιπὸν ἐστρεβλώθησαν, οἱ δὲ πρότερον ἐσχηκότες στρεβλουμένους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀνωρθώθησαν. γλῶττα τούτοις μεγεθύνεται, ὡς τοὺς ὀδόντας προπίπτει, ὅθεν καὶ δάκνουσιν αὐτήν, οἱ δὲ καὶ ἀπέκοψαν· ἀμφοτέρων δὲ ἐμμανεισῶν τῶν ἐπιλή⟨μ⟩ψεων ἀφρὸς ἐκ στόματος προπίπτει.

Ἐπιλη⟨μ⟩ψίας θεραπεία.

Τοὺς δὲ ἐπιλη⟨μ⟩πτικούς, εἰ μὲν παρεῖεν πάντες p 153r οἱ τῆς φλεβοτομίας ἀριθμοί, φλεβοτομητέον ἐν τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ τὴν ἐπαφαίρεσιν εἰς τὴν δευτέραν ὑπερτιθεμένους καὶ τῆς δυνάμεως στοχαζομένους. εἰ δὲ οὖν ὡς ὅτι δριμυτάτῳ κλυστῆρι κενωτέον καὶ συνεχῶς ἐπὶ τούτων χρηστέον. αἱ δὲ τροφαί, εἰ μὲν ἐπείγοιντο, πρὸ τῆς τρίτης λαμβανέτωσαν (δέ), εἰ δὲ μὴ περὶ τὴν τρίτην. ἔστωσαν δὲ ἁπαλαὶ καὶ εὐδιοίκητοι. πρὸς δὲ τοὺς* σάμους διακρατήσει χρησόμεθα εὐαφῶς καὶ μὴ βιαίως αὐτὴν ποιούμενοι. συναλείμμασι δ' ἐφ' ἑαυτῶν τοῖς διὰ παλαιοῦ ἢ Σικυωνίου ελαίου ἀναμεμιγμένου καστορίῳ χρησόμεθα καὶ προποτιοῦμεν αὐτούς. προσοίσομεν δὲ καὶ σικύας ἐν

13 fort. κατήφειαν 2 μέγεθος p, corr. fort. πυκνότατα 3 προπαλειότητα, agnoscitur ε littera lineola recta deleta; corruptum est neque habeo medelam 6 (ν) delevi ὅταν p, corr. 9 στρεβλωμένους p, corr. 11 προπίπτειν p, corr.; sed fort. ὡς ⟨πρὸς⟩ τ. ὀδ. προπίπτειν 13 ἐμανισῶν p, corr. non sine quadam dubitatione 14 προπίπτειν p, corr. 1 παρεῖα πάντ" p, corr. 5 στοχανομένους p, corr. 8 δὲ p, del. [10 l. σπασμοὺς] 11 χρησώμεθα p, corr. 14 καστορίου χρησώμεθα p, corr. 15 προσοίσωμεν p, corr. συκΐα p, corr.

σπονδύλοις, ἐν ῥάχει καὶ ἐν τῇ ὀσφύϊ, με-
153v τὰ ταῦτα δὲ καὶ θώρακι καὶ ὑποχονδρί-
οις, ἐπὶ γυναικῶν καὶ ἤτρῳ καὶ βουβῶσι.
ταῖς δὲ τοιαύταις πολλάκις χρησόμεθα, ἀεὶ
δὲ μετὰ τούτων τὸν κλυστῆρα ὡς μέγιστον βο-
ήθημα ἐγκρίνοντες καὶ τοὺς βαλανισμοὺς
διὰ χολῆς ταυρείας καὶ νίτρου ἢ διὰ στυ-
πτηρίας ὑγρᾶς καὶ μέλιτος. μετὰ δὲ τὴν
τρίτην ἢ τετάρτην διάτριτον επιμενόντων
τῶν παροξυσμῶν ἐμβιβαστέον εἰς ἔλαιον
θερμόν· ἔστω δὲ σάβινον ἢ παλαιὸν
ἢ Σικυώνιον, καὶ εἰ πρὸς τοῦτο εὐαρεστηθείη,
ἐπιμελητέον. τοὺς δὲ ἐν καταφορᾷ πίονι
διϊόντας διεγείρειν δεῖ τοῖς διὰ νάπυ-
ος φοινιγμοῖς καὶ ταῖς ἀκολούθοις πυρίαις.
προσακτέον δὲ καὶ τὰ εὔτονα τῶν πταρ-
μικῶν. εἰ δὲ πρὸς μηδὲν τούτων εἴκοιεν,
ἐμφυσητέον καὶ ἐς τὰς ῥῖνας ὄξος κα-
p 154r θ' αὐτὸ καὶ μετὰ νάπυος καὶ μετὰ
καστορίου καὶ ὑποκαπνιστέον ἀποφλεγμα-
τισμοῖς καὶ ῥινεγχύτοις. ἔστω δὲ τὰ
διὰ νάπυος καὶ μέλιτος καὶ θύμου καὶ
ὀριγάνου καὶ γλήχωνος καὶ ὑσσώπου ἀφε-
ψημένου μετὰ ὀξυμέλιτος.
εἰ δὲ τῶν παθῶν ὄντων ἐπὶ αἰώρας χωρή-
σομεν, αὐταὶ (δὲ) γενέσθωσαν εν ευαέροις
τόποις. ἐκ παντὸς γὰρ φυλακτέον τὸν
πνιγώδη καὶ ψόφους καὶ διατάσεις καὶ
δυσώδεις ὀδμὰς καὶ εἴ τι τοιοῦτον· ὑπο-
μνηστικὰ γὰρ ταῦτα τῆς ἐπιλη μ ψίας. φυλά-
ξωμεν δὲ καὶ ἀπὸ βαλανείων καὶ οἴνων αὐτούς.
προχωρούσης δὲ ἡμῖν κατὰ τρόπον τῆς θε-
ραπείας εἰς πίστιν τοῦ ἀπηλλάχθαι τοῦ πά-
θους αὐταρκήσει ἐνιαύσιος χρόνος. τὰς
δὲ παρακολουθούσας τῷ πάθει παρα-
p 154v λύσεις κατὰ μὲν τοὺς παροξυσμοὺς
ταῖς ἐμβροχαῖς τοῦ καστορίου καὶ ταῖς δι-

2 ὅτρῳ p, corr. 3 χρησώμεθα p, corr. 11 sq. εὐαρεστηθεῖ α p, corr. [12 l. πλείονι] 13 διέγείρειέν p, corr. 3 ρεῖν ἐν χύτοις p, corr. 5 ὑσώπου p 7 χωρήσωμεν p, corr. 8 δὲ eieci 10 πλιγώδη p, corr. 13 οἶνον p, corr., sed fort. οἴνου 2 τὰς pro ταῖς altero p, corr.

ἀ τῶν* ορέων σκέπας ἀποθεραπεύσομεν. μετὰ δὲ τοῦτο ταῖς τε κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον ἀφαιρέσεσι χρησόμεθα καὶ συγχρίσμασι καὶ πᾶσι τοῖς πρὸς τὸ πάθος ἐπιτηδείοις βοηθήμασιν.

Ἀποπληξίας αἰτία. ιε (4). (γίνεται δὲ μάλιστα ἡλικίαις ἀπὸ τεσσαράκοντα ἐτῶν p 154v P 25r μέχρι ξ΄.)

Πραξαγόρας καὶ Διοκλῆς περὶ τὴν παχεῖαν ἀρτηρίαν γίνεσθαί φασι τὸ πάθος ὑπὸ φλέγματος ψυχροῦ καὶ παχέος ὡς μηδ' ἐν αὐτῇ οὐχ ὁτιοῦν πνεῦμα παραπνεῖσθαι δύνασθαι καὶ οὕτω κινδυνεύειν τὸ πᾶν ἐγκαταπνιγῆναι. Ἱπποκράτης δὲ καὶ Ἐρασίστρατός φασι περὶ τὸν ἐγ- P 25v κέφαλον φλέγματος ψυχροῦ καὶ παγετώδους γίνεσθαι σύστασιν, ὑφ' οὗ καὶ τὰ ἀπὸ τούτου πεφυκότα νεῦρα πληρούμενα μὴ παραδέχεσθαι τὸ ψυχικὸν πνεῦμα, ἀλλ' ἐγκαταπνιγόμενον τοῦτο κινδυνεύειν ἀποσβεσθῆναι. — Τοῖς δ' ἀποπληκτικοῖς παρέπεται ἄφνω ἀναισθησίαν γίγνεσθαι μετὰ ἀτενισμοῦ ὥσπερ ἀκινησίας τῶν ὀμμάτων ὥστε δοκεῖν λελιθῶσθαι καὶ οἷον ἀποπεπηγέναι, ὅθεν δὴ καὶ τοὔνομα κέκτηται τὸ πάθος. καὶ οἱ μὲν περὶ τὴν πρώτην καὶ δευτέραν ἢ τρίτην ἡμέραν ἢ ἔτι μακροτέραν ἀπαυδῶσιν, οἱ δ' ἐσώθησαν μέν, παρελύθησαν δέ τι τοῦ σώματος. οἱ δὲ κοιλίας αὐτομάτου ὑπελθούσης ἀπηλλάγησαν τοῦ πάθους.

3 ἀποθεραπεύσωμεν p, corr. 4 τούτους p, corr. 5 χρησώμεθα p, corr. 8 sqq. uncis inclusa scholium sunt codicis p, om. P; capitis numerus νε in cod. p 20 φησὶ P ἀπὸ p post φλέγμ. add. δὲ p 21 μηδὲν p ὅτι p 22 δύναται p ἐγκαταπνιγομένης Pp, corr. Kalbfleischius (Wellmann, Fragmentsamml. d. griech. Aerzte I 142 n. 55) 1 φασιν p πνεύματος pro φλέγμ. codd., corr. (cf. 49v 16) 2 καὶ et ἀπὸ om. P τούτων p, om. P, corr. 4 ἀλλὰ καταπνιγόμενον P 5 δὲ P ἐνανασθησία γίνεσθαι p, ἀναισθησία P, corr. 5 sq. γίγνεσθαι verbum hic primum II litteris γ praeditum 6 ἀκινησία p ὀνομμάτων p 8 λεληθώς τῶς P (ως prius compendio hic rarissimo exaratum, ως alterum prorsus deletum 8 κεκτῆσθαι P τὴν om. P 9 ἢ δευτέραν p ἀπόδοσιν p ἢ pro οἱ p 10 οἱ δὲ pro μὲν P ἔτι pro δέ τι P εἰ pro οἱ codd., corr. 11 ἐπελθούσης P

Ἀποπληξίας θεραπεία.

Ἡ δὲ ἀποπληξία σπανίως μὲν λυομένη, ταχέως δ' ἀναιροῦσα, ἔχουσα δὲ καὶ τὴν λύσιν χαλεπωτέραν τῶν ἄλλων παθῶν. τὰ πολλὰ καὶ μετὰ τὸ παραλῦσαί τι μέρος ἀπαλλάττεται. ἐνδείκνυται δὲ ἡμῖν ἐν ἀρχῇ φλεβοτομεῖν τοὺς ἁλόντας εὐθὺς μήθ' ἡλικίας ἢ ὥρας ἢ χώρας πεφροντικότας. μόνον δὲ τὸ κατὰ δύναμιν ἀφῃρημένον τοῦ μέτρου καὶ εἰ μὲν ὠφεληθεῖεν ἐγχωρούσης ἔτι τῆς δυνάμεως, ἐπαφαιρετέον τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, εἰ δ' οὖν τῇ ἑξῆς. ὑπακτέον δὲ καὶ τὴν κάτω κοιλίαν ὡς δριμυτάτῳ κλυστῆρι καὶ ἐπιμενοῦμεν, εἴπερ ἐπὶ τῶν εὐτόνων βοηθημάτων τὰ τῆς ὠφελείας μὴ ἐγχωροίη. παράσχοι δ' ἂν
P 26r ἡμῖν καὶ τὸ μελίκρατον καὶ τὰ διὰ μέλιτος γινόμενα ῥοφήματα τὴν κοιλίαν εὔλυτον. ἐν τούτοις δὲ θετέον καὶ τὸν ἀποβεβρεγμένον καὶ διηθισμένον ἄρτον. ἐμβροχαὶ δὲ ἔστωσαν τῇ κεφαλῇ αἱ δι' ὀξυροδίνου. χρησόμεθα δὲ προποτίσμασι τοῖς δι' ὀξυμέλιτος, ἀποφλεγματισμοῖς δὲ τοῖς διὰ θύμου ἢ ὀριγάνου ἢ ὑσσώπου ἢ γλήχωνος ἀποικονομημένου τὸ φερόμενον εἰς θώρακα πνεῦμα πνιγμοὺς ἐμποιεῖν. προκοπῆς δέ τινος γενομένης μετὰ τὴν τρίτην ἐπὶ τοὺς ἐξ ὕδατος ἄρτους χωρήσωμεν καὶ ὠὰ ῥοφητὰ τῆς τοῦ σώματος ἐπιμελείας τοῦ λοιποῦ πεφροντικότες. τῆς δ' ἀφωνίας ἐπιμενούσης καὶ τῆς δυνάμεως ἐπιπρεπούσης κολλητέον ἰνίῳ τῷ πρὸς σπονδύλῳ σικύας μετὰ κατασχασμοῦ, εἰ δὲ ἐπιδέχοιντο, καὶ τοῖς ὑποχονδρίοις. αἰώρᾳ δὲ χρησώμεθα ἐπὶ τούτων τῇ κρεμαστῇ μετὰ κινήματος καὶ βράσματος σφοδροτέρου. ἐπιμένοντος δὲ τοῦ πάθους καὶ τῶν δυνάμεων ἐπὶ τὸ ἔμπαλιν οὐσῶν, ἃ δεῖ ἐκ παντὸς πεφυλάχθαι, μᾶλλον ἐπὶ τούτων προσβάλλομεν σικύας νώτῳ καὶ ῥάχει μέχρις ὀσφύος, μετὰ δὲ ταῦτα ὑποχονδρίοις

13 μὲν om. p δὲ pro δ' P 14 χαλεπότερον P 15 γὰρ pro καὶ p τοῦ παραλ. p 17 εὐθὺς om. p μήτε ἡλ. codd., corr. μήτε ὥρας p 18 ἀφῃρημένους p 19 ἐγχωρήσεις καί τι P ἐπιφερετέον P τῆς αὐτῆς codd, corr. 20 ἡμέρας codd., corr. τῆς pro τῇ P κάτω om. P 21 ἐπιμενομένη. περὶ ἐπὶ τῶν p 3 διηθίζειν conservo propter διήθισμα 4 χρωσώμεθα p; nolui auferre subiunctivum quia non offendimur hoc modo, tamen scriptorem maluisse indicativum probabile est 6 ἀποικονομημένον p 7 sq. τινος om. p 9 ῥοφήματα p 10 πεφροντικότας p διαφορίας pro ἀφων. sine δ' p 11 ἐπιτρεπούσης p ἰνίον P τῷ πρὸ τῷ p 12 καταστοχασμοῦ p ἐπιδέχοιτο p 14 τὴν κρεμαστὴν p 16 init. ἐπιτρεπουσῶν p 17 μάλιστα τὰς ἐπὶ τ. P ἐπι τούτω p πρὸσβάλλω p νώτων P ῥάχεως P

καὶ ἥτρῳ καὶ βουβῶσι. χρηστέον δὲ καὶ πταρμικοῖς ἐπὶ τούτοις συνεχέστερον σὺν τοῖς ἀποφλεγματισμοῖς. μετὰ δὲ τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην προκοπτούσης τῆς θεραπείας καὶ τῆς δυνάμεως ἀναρρωσθείσης χρησόμεθα καὶ ταῖς ἐκτὸς αἰώραις πεφροντικότες καὶ τοῦ περὶ τὴν γλῶτταν δυσαλγήματος. δώσομεν δὲ P 26v καὶ τὸ παλαιὸν ὑδρόμελι καὶ σὺν ἄρτῳ ἢ πλυτῷ χόνδρῳ εἰς ἀνάκλησιν τῆς δυνάμεως. εἰ δὲ μηδὲν προχωροίη κατὰ μέσον τῆς θεραπείας, ἐπιτρέποιεν δὲ αἱ δυνάμεις, παραλαμβανέσθωσαν αἱ διὰ τῆς ἱερᾶς καθάρσεις. μετὰ δὲ μίαν καὶ εἰκοστὴν ἐπὶ βαλανεῖα προσάξομεν οἶνον ἁπλοῦν καὶ ὀλίγον διδόντες. τὰς δὲ ἀναλήψεις δι' ἀλειμμάτων καὶ βαλανείων διὰ μακρᾶς παραλαμβανομένων ποιησόμεθα τοῦ γε οἴνου φειδόμενοι καὶ τῆς ὑδροποσίας ἀφειδοῦντες. ἔστω δὲ τούτοις ἡ διατριβὴ ἐν παρα θαλασσίοις τόποις.

Κεφαλαίας αἰτία. ις (5).

Διοκλῆς τὴν κεφαλαίαν φησὶ γίνεσθαι περὶ τὰς κοίλας καὶ βυθίους φλέβας τῆς κεφαλῆς ἐμφράξεως γενομένης· γίνεσθαι δὲ αὐτὴν καὶ ἐπικίνδυνον, ἐὰν τὸν ἡγεμόνα τοῦ σώματος συνδιαθῇ τὴν καρδίαν, ἀφ' ἧς τὸ ψυχικὸν πνεῦμα τοῦ σώματος ὥρμηται κατ' αὐτόν. Ὁ δὲ Ἱπποκράτης ὀνομαστὶ μὲν τοῦ πάθους οὐ μέμνηται, ἐν δὲ τοῖς περὶ νούσων τὴν συνδρομὴν καταλέγων γίνεσθαί φησι περὶ τὰς ἐν βάθει τῆς κεφαλῆς φλέβας δριμυποιηθέντος τοῦ ἐνταῦθα χυμοῦ ἢ ὑπὸ χολῆς ἢ ἁλμυροῦ φλέγματος.

20 ἀποφλεγματικῆς p 22 χρησώμεθα p 1 δυσεργήματος p δώσωμεν P 2 σπάρτω p χονδρῶν p 3 προχωρεῖ p ἡ καταμέσον p 4 ἐπιτρέπει ἐν δὲ· αἰδυνάμεις p, ἐπιπρέπει ἐν τῇ δυνάμει P, corr. 5 ɔκάɔ pro μ. κ. εἰκ. p βαλανείω p 6 προσάξωμεν p 7 ἀναλύσεις P διὰ P μακροῦ p παραλαμβανόμενον p 8 ποιησώμεθα p τοῦτε p 10 capitis numerus νϛ in cod. p περικεφαλαίας P 11 δὲ pro τὴν κεφαλ. P βαθείας p 12 γινομένης p δὲ om. P καὶ om. P 13 sq. συνδιαθῇ usque ad σώματος in marg. p (man. II) τῇ καρδίᾳ P 14 ἀφ' ᾗ p, ἐφ' οἷς P ὁρμᾶ P 14 sq. κατὰ τούτων p 15 ἱποκράτης δὲ p μὲν om. p τῇ pro τοῦ p οὐ om. p 17 sq. δριμοποιηθέντος codd., corr.

Κεφαλαίας σημεῖα.

Τοῖς δὲ ἐν κεφαλαίᾳ συνεδρεύουσιν ἄλγημα σφοδρὸν κεφαλῆς, ἔστι δ' ὅτε καὶ τραχήλου καὶ ὀμμάτων, ἔρευθος προσώπου, ἀγγεῖα κυρτά, διοίδησις ὅλης ὄψεως, ὄμματα δυσκίνητα, φωτὸς ἀποστροφὴ καὶ φωνῆς. ἐνίοτε δὲ καὶ στομάχου ῥευματισμὸς καὶ ἴλιγγος, ὁτὲ δὲ βάρος ἄφατον.
P27r δακρύουσι μάλιστα κατὰ τοὺς ὑπ' αὐτῆς ἐρεθισμοὺς καὶ συντείνονται μετάφρενα, ἀλγοῦσι βραχίονες ἐνίοις, ναρκοῦσι, δυσκινητοῦσι πάντες, μικροσφυκτοῦσι, περιψύχονται. πρὸς δὲ τὸ τελευταῖον ὄντες ὄμματα λοξοῦνται.

Κεφαλαίας θεραπεία.

Τοὺς δὲ ὑπὸ κεφαλαίας ὀχλουμένους κατακλίνειν μὲν ἐκ παντὸς δεῖ ἐν εὐαέρῳ τόπῳ. φλεβοτομητέον δὲ περὶ τὴν δευτέραν μετὰ τοὺς ὑπόπτους μέχρι λειποθυμίας τὸ πᾶν πρὸς δύναμιν ἀφορῶντας. τῇ δὲ τρίτῃ ἐπαφελόντες παραθήσομέν τι νεαρὸν ἐμβρόχημα. κατὰ δὲ τὰς ἀρχὰς ταῖς διὰ ῥοδίνου προσεπιβαλλομένου ἀπό τε ἡδυόσμου καὶ κισσοῦ καὶ πηγάνου χυλοῦ. μετὰ δὲ ταῦτα ⟨τῇ⟩ διὰ κλυστῆρος κενώσομεν τὴν κοιλίαν. εἰ δὲ εὐαρεστηθείη ἐκ τούτων, ἐπιμένομεν τῷ βοηθήματι ἐκ διαλειμμάτων προσφέροντες. τὰς δὲ τροφάς, εἰ μὲν συνεχῶς πυρέττοιεν, καθ' ἡμέραν δοτέον, εἰ δ' οὖν κατὰ τὰς διαλειπούσας. χρησόμεθα δὲ καὶ ταῖς τῶν ἄκρων διασφίγξεσι. καλὸν μὲν οὖν ἐν παντὶ καιρῷ, εἰ δ' οὖν πρὸ τῶν παροξυσμῶν ὡς ἐν αὐτοῖς πολλῆς ὠφελείας ἐντεῦθεν ἀπαντησομένης. ἐν δὲ τοῖς παροξυσμοῖς παρηγορητέον καταπλάσσοντας τὸ μέτωπον καὶ τοὺς κροτάφους. ὁτὲ μὲν ἄρτον δι' ὀξυκράτου καὶ ῥοδίνου,

19 συνεδρεύει p 20 κεφαλῆς σφοδρὸν p ἔστι usque ad ὀμμάτων post ἔρευθος προσώπου pos. p 23 στόματι χωρεμβατϊσμὸς p ὅτι p ἀφ' αὐτὸν p 1 ὑπ' αὐτοὺς p, ἀπ' αὐτῆς P θερισμοὺς P καὶ om. p 3 μικροσφυκτοῦσι περιψύχονται om. p τελευτέον p 4 ὄντες om. p λύζονται vel λώζονται, spatio III fere litterarum ante λύζ. relicto P κεφ. θερ. primum nigro, tum rubro colore scriptum duobus versibus exh. p 7 [l. μὲν τοὺς] 8 ἀφορῶντες P ἐπαφελόντας p 9 ἐμβροχαις μὲν p τὰς διὰ p 10 πρὸσεμβαλλομένον p 11
ρ
χυλὸν codd., corr. τῇ διακλυστη cum lineola supra posita | P, τῇ saepsi κενώσωμεν p 12 εὐαρεστηθῇ P τούτω ἐπιμένωμεν p 14 εἰ δο' ἀῦ p 15 διάλιπούσας p χρησώμεθα p διὰ τῶν p 16 καιρῶν p 17 ὡς om. p αὐτῆς p ἀπαντησόμενοι P 18 καταπλάττοντες p, καταπλάσσοντες P, corr. 19 ὅτε codd., corr. ἄρτω p, ἄρτον δι'

ἔσθ' ὅτε προσβαλλομένων ἀμυγδάλων πικρῶν λείων ἢ ῥόδων ἁπαλῶν ἢ καὶ βεβρεγμένων ξηρῶν, ὁτὲ δὲ ἁπαλῶν μετὰ γλήχωνος ἢ τὸν δι' ὄξους ἄρτον μεθ' ἡδυόσμου ἢ περσικῶν φύλλων ἢ ὠκίμων λείων. ἢ γῇ δι' ὄξους. ποιοῦσι δὲ καὶ κισσοῦ κόρυμβοι ἑψηθέντες σὺν ὄξει καὶ ῥοδίνῳ ἀναληφθέντες καὶ ἑρπύλλιον ἑψηθὲν ἐν ὕδατι σὺν ἀλεύ- P 27v ρῳ πυρίνῳ. ὑπαλλακτέον δὲ πυκνότερον ταῦτα. περιχριστέον δὲ ἀλόῃ ἢ ἀμμωνιακῷ ἢ μαστίχῃ μετ' ὄξους. χρησόμεθα δὲ καὶ ταῖς τοπικαῖς ἀφαιρέσεσι βδέλλας μὲν μετώπῳ καὶ κροτάφοις προσάγοντες, σικύας δὲ ἰνίῳ καὶ τῷ πρώτῳ σπονδύλῳ. εἰ δὲ ὠφεληθέντες μεταξὺ παροξύνονται ἐπιτρεπούσης τῆς δυνάμεως, μετὰ τοῦτο πάλιν προσοίσομεν τὰς σικύας. λυσιτελὴς γὰρ ἡ τούτων ἀφαίρεσις. αἱ δὲ ἐμβροχαὶ μέχρι τῆς δευτέρας ἑβδομάδος αἱ αὐταὶ ἔστωσαν. μετὰ δὲ ταῦτα ταῖς διὰ ῥοδίνου ἢ ὠμοτριβοῦς ἐλαίου θερμαῖς χρησόμεθα συναφέψοντες ἢ πήγανον ἢ ἄνηθον. ἐπιμενόντων δὲ τῶν πόνων καὶ τῶν κινδύνων προαφῃρημένων τῶν τριχῶν καταιονᾶν δεῖ θερμῷ τὴν κεφαλὴν συναφεψημένης δάφνης ἢ κυπαρίσσου ἢ κωδιῶν ἢ τοῦ τῶν ἀρωμάτων σκυβάλου ἢ ἑτέρου τινὸς (θερμοῦ) θερμαίνειν καὶ παρηγορεῖν δυναμένου προσεπιχέοντας ἔλαιον πάντοθεν. μέτρον δὲ ἄριστον ἡ εὐαρέστησις ἢ ὁ κριθεὶς χρόνος. μετὰ δὲ ταῦτα σκεπάσομεν ἐρίοις αὐτὴν προαφῃρημένην. εἰ δὲ πρὸς ταῦτα ὠφεληθεῖεν, συνε-

ὀξυροδίνου P 20 ἔσται τὸ προβαλόμενον p ῥόδον p 21 ὅτε codd., corr. δὲ om. p τοῦ P, τῷ p, corr. 22 ἄρτου P, ἄρτω p, corr. μετὰ codd., corr. ἡ κυμολίῳ p (τὴν Κιμωλίαν γῆν significans) 23 ἐντ κισσοῦ κόρυβοι p, κισσοὶ καὶ κόρυμβοι P 1 ἑρπυλίῳ ἐψηθεν P, ἑψηθέντα p 2 πυκνότερα p 3 περιχρηστέον p μαστίχιν p μετὰ P χρησώμεθα p 4 τὰς τοπικὰς ἀφαιρέσεις P μὲν om. P κροτάφω p 5 δὲ prius om. P οἱ δέ p 6 μετ' ὀξὺ παροξυσμῶντε p τούτοις p 7 προσοίσωμεν p 8 μετὰ pro μέχρι p 9 χρησώμεθα p 11 δὴ pro δεῖ p, om. P, corr. θερμῶν P 13 σκυβάλων p θερμοῦ om. p 14 πανταχόθεν p 15 σκεπάσωμεν p 16 πρόσαφηλημένην p [f. προυφειλημένην]

χῶς αὐτοῖς χρηστέον ἐν τοῖς παροξυσμοῖς. τῆς δὲ καταιονήσεως ἀδυνατούσης προσφέρεσθαι τὰς διὰ τῶν σπόγγων ἀτμίδας ἐκ θερμοῦ δαψιλοῦς ὑδρίας οὖν ἀποθλιβούσης χρησόμεθα πάντοθεν περιτυποῦντες τὴν κεφαλήν. ταῖς δὲ ἐκ τούτων ἐπικουρίαις συνεχέστερον χρηστέον διὰ τὸ τὴν δύναμιν παρηγορεῖσθαι ἀνιεμένων τῶν πόνων. κατὰ δὲ τοῦτο τοῦ καιροῦ λύειν τὰ διαδεθέντα τῶν μερῶν πολλῆς εὐαρεστήσεως ἐκ τούτων ὑπαντησομένης κατὰ τὴν
P 28r διάπνοιαν τῆς σαρκός. εἰ δὲ καὶ ἱδρῶτες ἐπιφαίνοιντο, προκλητέον αὐτοὺς ὡς ἐπωφελεῖς. τὴν δὲ κεφαλὴν καὶ τὸ ἰνίον σὺν τοῖς πρώτοις σπονδύλοις ἐνειλητέον ἐρίοις δι' ἐλαίου καὶ καστορίου προηλειμμένοις. ἐγκειμένων δὲ τῶν πόνων πάλιν τὰς σικύας προσακτέον ἢ ἀπὸ μετώπου ἢ ἀπὸ ῥινῶν ἀφαιρετέον αἷμα ἀεὶ τὴν δύναμιν ἀφορῶντες ὅθεν καὶ τὰς τροφὰς καθ' ἡμέραν προσενεκτέον καὶ μάλιστα [ἐπὶ] παρὰ μίαν κατ' ἀρχὰς τρέφομεν. πολλῷ δὲ χρόνῳ τοῦ πάθους ἐγκειμένου ἐνετέον ἐπὶ τῶν αὐτῶν μετὰ τοὺς διαλοίπους κλυσμοὺς τὰ ἀφαιρετικὰ τῶν βοηθημάτων προσφέροντας. θρεπτέον δὲ ποικιλωτέρως ἢ τὰ τῆς δυνάμεως ⟨ἂν⟩ ἀπαιτοίη καὶ θᾶττον τούσδε διὰ σφοδρῶν ἀλγημάτων παραλυθέντας ἐνδεδωκότων τῶν πυρετῶν προποτιστέον καστόριον ἐπὶ πλείους ἡμέρας. μὴ κουφιζομένων δὲ τῶν ἀλγημάτων στυπτηρίαν μίξαντες ἀφλέκτῳ δυνάμει ἐπιρρύψομεν τὸ μέτωπον. ἐπαναστασῶν δὲ τῶν φλυκταινῶν διακεντητέον καὶ* ἤτοι σατέον καὶ κηρωτῇ κατασκεπαστέον τὰ μέρη. λυσιτελὲς δὲ καὶ τὸ νᾶπυ μετὰ ἄρτου ἢ κηρωτὴ ἀναληφθὲν καὶ ἐπιρρυφθὲν τῷ μετώπῳ. παραληπτέον δὲ καὶ τοὺς διὰ τῶν συνθέτων ἀποφλεγματισμούς. τῆς δὲ κεφαλαίας ἐνδούσης καὶ τῶν πυρετῶν λυομένων ἐν ταῖς

17 αὐτὴν P δὲ om. P καταιονίσεως codd. 18 τῇ — ἀτμίδι p [recte, sed seqq. vitiosa] 19 χρησώμεθα p 21 ἀνιεμένων τῶν πόνων om. P 22 τοῦ om. p, probabilius κατὰ δὲ τοῦτον τὸν καιρὸν λύει p διαδεχθέντα p 1 πρόσκλιτέον p 4 προσειλημένοις p 5 μετώπων P 7 ἐπὶ codd., del. τρέφοιμεν p 8 ἐνιτέον p 10 προσφέροντες codd., corr. 11 ἂν add. τοὺς διὰ p σφοδρὸν ἄλγημα p 14 σμίξαντες spatio II litterarum post στυπτηρίαν interiecto p ἀφλεγμάντῶ p ἐπιρείτωμεν p τῶ μέτοπω p, μέτωπα P, corr. 15 φλυκτάνων P, φλυκτέον p καὶ ἢ τοῖσ ἀτεόνη p, utrumque corruptum [l. καὶ ἤτοι ἐατέον ἢ καὶ] 16 κηρωτοῖς κεπαστέον P 17 ἀναλειφθὲν p τῷ om. P 18 ἀποφλεγματισμῶν P

βεβαίαις παρακμαῖς ἐγκριτέον καὶ τὰς αἰώρας. λυθέντων δὲ τούτων καὶ τὰ βαλανεῖα προσοιστέον καὶ οἶνον κοῦφον ὀλίγον. φυλάττεσθαι δὲ χρὴ τὰ συγκινητικὰ τῆς κεφαλῆς αἴτια ⟨διὰ⟩ τὴν τοῦ πάθους παλιγγενεσίαν. P 28v

Συνάγχης αἰτία. ιζ (6).

Συμφώνως οἱ παλαιοὶ ἔφησαν φλεγμονὴν εἶναι τῆς ἐπιγλωττίδος καὶ βρόγχου καὶ παρισθμίων τὴν συνάγχην. ὁ δὲ Ἱπποκράτης δύο καλεῖ τὰς συνάγχας καὶ τὴν μὲν συνάγχην, τὴν δὲ κυνάγχην καλεῖ, καὶ ἐπὶ μὲν συνάγχης παχὺ φλέγμα καὶ χυμοὺς αἰτιᾶται, ἐπὶ δὲ κυνάγχης φλέγμα μὲν ὁμοίως, ἀλλ' ἁλμυρὸν καὶ δριμὺ τοῦτο, καὶ τὴν μὲν χειμῶνος, τὴν δὲ θέρους ὡς ἐπίπαν συνίστασθαι.

Συνάγχης σημεῖα. P 29r

Τῇ δὲ συνάγχῃ δύο μὲν παρέπεται, τοῖς μὲν καλουμέν . . μετὰ φλεγμονῆς παροίδησις παρισθμίων ὥστε τὴν αἰσθητικὴν φάρυγγος ἀποκεκλεῖσθαι κοιλότητα μετ' ἐρεύθους καὶ ἐντάσεως καὶ πόνων καὶ δυσπνοίας μετ' ἐπισυριγμοῦ τινος κατὰ τῶν ἠχῶν πνιγμοῦ τε καὶ δυσκαταποσίας ἐξοίδησις. τοῖς δὲ ἐν τῷ πάθει ἡ ὄψις μετ' ἐρεύθους καὶ ἐντάσεως ἀγγείων, μάλιστα μετώπου. ὀφθαλμοὶ μικρότοποι. γλῶττα μεγεθύνεται καὶ οἱονεὶ σφυροῦται ὥστε ὑπὲρ τοὺς ὀδόντας προ(σ)πίπτειν. πρὸς δὲ τῷ κινδύνῳ γενομένοις ἡ ὄψις αὐτοῖς πελιοῦται καὶ μελαίνεται. ἀνακόπτουσι βιασάμενοι διὰ ῥινῶν. θάνατος ὅμοιος τοῖς ἀπαγχομένοις. τοῖς δὲ μετ' ἰσχνότητος προσώπου καὶ σύμπτωσις παρισθμίων. οὐκ ἐπιπόνως οὐδὲ ὀδυνηρῶς ἔχων. σφυγμὸς πυκνός, ταχύς, ἀσθενής. ὀφθαλμοὶ κοῖλοι μᾶλλον ἢ προπετεῖς. ἰσχνότης, δύσπνοια. χειρῶν . . . ., πνιγμός· καὶ ὁ ἦχος βιαιότερος καὶ θάνατος ὀξύτερος.

Συνάγχης θεραπεία. P 29r

Τοὺς δὲ συναγχικοὺς πρῶτον μὲν κατακλιτέον ἐν τόπῳ ἀλεεινῷ καὶ εὐαέρῳ. ἔπειτα δὲ φλεβοτομητέον ἐκ πάντων ἤτοι

20 ἐκκριτέον p 21 προσοιστέον δὲ p 22 τὰς συγκινητικὰς — αἰτίας p συγκινητά P διὰ add. 1 de synanche nil exh. p 5 χυμῶν αἰτιατε P, corr. 9 sic P, binae litterae exeuntes legi nequeunt erroresque gravissimi sunt in his versibus omnibus 16 προσπίπτειν P, corr. 18 sq. ἀπαγομένοις P, corr. 22 post χειρῶν adde tale quale ἀκινησία, νάρκη

περὶ τὴν πρώτην ἢ δευτέραν ἡμέραν. μεγάλῳ γὰρ πάθει τὸ μέγιστον τῶν βοηθημάτων κατάλληλον. ἔστω δὲ ἡ ἀφαίρεσις πρὸς δύναμιν. εἰ δὲ ἐπείγοι τὸ πάθος καὶ κινδυνεύοιεν ἀποπνιγῆναι, ἄμφω τὰς χεῖρας φλεβοτομητέον, ὅπως συντόμως ἡ τῆς ὕλης ἀπόκρισις γένηται. εἰ δὲ ἐπιδέχοιτο, καὶ ἐπαφαιρετέον περὶ τὴν δευτέραν ἢ τρίτην ἡμέραν. μετὰ δὲ ταῦτα κλυστῆρα παραλαμβανέτωσαν δριμύτατον. σκεπαστέον δὲ καὶ τὸν τράχηλον ἐρίοις καθαροῖς καὶ διαδετέον εὐτόνως τὰ ἄκρα. χρήσθωσαν δὲ καὶ ἀναγαργαρίσμασι τοῖς πρὸς ταῦτα πεποιημένοις θερμοῖς. ἔστι δὲ τάδε· διὰ ὑσσώπου καὶ θύμου καὶ ὀριγάνου καὶ σύκων καὶ μελανθίου καὶ ἀψινθίου καὶ ἀβροτόνου μετὰ μελικράτου. διαχρήσθωσαν δὲ καὶ τοῖς στοματικοῖς πτεροῖς διὰ τὴν εὐβαφίαν. ἐγκριτέον δὲ καὶ τούτων ἕκαστον τὰς κατ' ἀλλήλων διαχρήστους. ἄλλα γὰρ ἄλλοις ἁρμόζει, οὐ τὰ αὐτὰ πᾶσι. προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου καὶ ἐπωδύνου μενούσης τῆς διαθέσεως πυριάσθωσαν ἐλαιοβρεχέσιν ἐρίοις τοὺς τόπους. ἐπιτεινομένης τῆς θεραπείας πρὸς τὸ αὐτὸ εὐαρεστητέον. τῆς δὲ ὠφελείας προκοπτούσης ἐπὶ τοῖς εἰρημένοις, εἰ μηδὲν ἐπείγει, μέχρι τῆς διατρίτου ἐν ἀσιτίᾳ φυλαττέσθωσαν ποτὸν κατὰ τὰς ἐπιζητήσεις λαμβάνοντες. εἰ δὲ σφοδρύνοιτο ἡ διάθεσις, καταπλα-
P 29v στέον ὠμαῖς λύσεσι ποικίλαις θερμαῖς διὰ χυλισμάτων φυλασσομέναις καὶ συνεχέστερον τοῖς προειρημένοις ἀναγαργαριζέσθωσαν ἢ διαχριέσθωσαν ταῖς στοματικαῖς. ἐγκριτέον δὲ καὶ τὰς τοπικὰς ἀφαιρέσεις διὰ σικυῶν ἀνθερεῶνι καὶ τραχήλῳ μετὰ κατασχασμοῦ κολλωμένων. ἐστοχάσθω δὲ τῆς δυνάμεως τὰ ἀφαιρέτια τῶν βοηθημάτων πάντων, μετὰ δὲ ταῦτα ταῖς διὰ οἰσυπηρῶν ἐρίων ἐμβροχαῖς σκεπάσαντες τὰ μέρη καὶ προαποθεραπεύσαντες τὸ ἄλλο σῶμα διὰ συγχρισμάτων.

6 ἐπείγει P, corr. 8 γένοιτο P, corr. 9 κλυστῆρι P, corr. 10 δριμυτάτω P, corr. 15 εὐβαφία hic primum (cf. Steph. Thes. s. v.) legitur [l. εὐαφίαν] ἐγκλιτέον P, corr. 19 αὐτοῦ εὐάρεστον P [f. recte], corr. 4 sq. καταστοχασμοῦ P, corr. de ἀφαιρέτια hapax legomeno vix dubites 6 ὑσωπηρῶν P, corr. Notum est oesypum et hyssopum per totum medium aevom confundi (cf. Husemannum in Iano I 1896 multis locis)

τροφὴν δὲ ποιήσομεν αὐτάρκη ῥοφήματα διὰ μέλιτος ἢ πλυτὸν ἄρτον ἢ ᾠὰ ῥοφητά μετὰ δὲ τὸν ἀπὸ τῆς τροφῆς χρόνον ἀδιαλείπτως τά τε ⟨ἰ⟩άματα καὶ διαχρίσματα καὶ ἀναγαργαρίσματα προσφερέτω. ἐπιμενόντων δὲ τῶν ἀλγημάτων παρηγορητέον συνεχέστερον τῇ διὰ τῶν σπόγγων ἀλέᾳ παραλαμβανομένων διὰ ὑδρελαίου θερμοῦ. προσθετέον δὲ καὶ τῷ σώματι σπόγγους ἐξ ὕδατος θερμοῦ καὶ ἀνασπάσθωσαν τὸν ἀπὸ τούτων ἀτμόν. τῆς δὲ φλεγμονῆς ἐνδούσης καὶ ἀφόβου ὑπαρχούσης χωρητέον ἐπὶ τὰ δριμύτερα ἀναγαργαρίσματα καὶ διαχρίσματα. ἔστι δὲ τὰ μὲν ἀναγαργαρίσματα καὶ διαχρίσματα πηγάνου χυλὸς μετὰ γάλακτος ἢ ὀμφάκων μετὰ ὑδρομέλιτος ἢ γλυκύρριζα ἑψημένη σὺν ὑδρομέλιτι ἢ γλυκεῖ. ποτὸν δὲ μετὰ σύκων καὶ ὑσσώπων ἢ λευκίου σπέρματος ἢ νάπυος διειμένου ὀξυμέλιτι. τὰ δὲ διάχριστα πίσσαν ὑγρὰν μετ' ἐλαίου παλαιοῦ καὶ νίτρου καὶ χελιδόνος ἀγρίας κεκαυμένης μετὰ μέ- P 30r
λιτος καὶ ἁλῶν ὀλίγων ἢ σίναπις λεία ἢ ἀψίνθιον σὺν νίτρῳ μετὰ μέλιτος καὶ ἀμμωνιακὸν διειμένον μετὰ μέλιτος καὶ τὰ ὅμοια. πολὺ δὲ ἀποκριθὲν φλέγμα ἀφορμὴν ἡμῖν τῇ τοῦ πάθους παρακμῇ δίδωσι. εἰ δ' ἐπὶ τούτων πλέον ἀναδάκνοιντο τὰ μέρη, δοτέον αὐτοῖς διάκρατον θερμὸν ἔλαιον ἢ τὸ διὰ τήλεως ἀφέψημα μετὰ μέλιτος. θρέψομεν δὲ καθ' ἡμέραν καὶ τὴν κοιλίαν ἐπερχομένην ἐπάξομεν. παρακμῆς δὲ γενομένης ἐπὶ τοὺς συμμέτρους περιπάτους προσάξομεν καὶ τρίψεις τοῦ ὅλου σώματος. παραληψόμεθα δὲ καὶ τὰ ἁπλᾶ τῶν ἀναγαργαρισμάτων καὶ διαχρισμάτων καὶ ταῖς διὰ πηγάνου κηρωταῖς σκεπάσομεν τὰ μέρη. λυθείσης δὲ πάσης ὑπονοίας ἐπὶ βαλανεῖον καὶ οἶνον ἀπολυτέον φυλαττομένους ψυχρὸν καὶ τὴν ἀπὸ τῶν ψυχρῶν πνευμάτων βλάβην. ὑπομνηστικὰ γὰρ τοῦ πάθους ἐστὶ τὰ τοιαῦτα. καὶ ἡ μὲν κοινότερον ἡ πλείστη τῶν συναγχικῶν ἁρμόζουσα θεραπεία τοιαύτη ἐστίν, ἐπὶ δὲ πλειστάκις φαίνεται ἢ ὡς ἄν τις ὑπολάβοι κατασκευὴν ἐχόντων πάθος — ἀγχόνῃ γὰρ ὅμοιον ἐπιφέρει τὸν κίνδυνον — εὐτολμότερον χρηστέον τοῖς βοηθήμασι. θετέον δὲ τοῖς ἐν ἀρχῇ προειρημένοις ἀφαιρετικοῖς καὶ τὴν ἀπὸ γλώσσης τῶν ἀγγείων διαίρεσιν. μειοῦται γὰρ ἐν τάχει ὁ πνιγμός. ἐπὶ δὲ τὰ παρῳδη-

11 ἄματα P. corr. 21 λεύκιον ignotum adhuc, fort. λευκοΐου
1 κεκαυμένας P, corr. 11 σκεπάσωμεν P, corr. 14 εἰ pro ἡ P, corr. 16 fort. ἐπεὶ δὲ πλ. ἄλλα (sc. τὰ συναγχικά) φ. ἢ ὡς

κότα τῶν ἐκτὸς μερῶν κολλητέον καὶ βδέλλας, μετὰ δὲ τὴν τούτων ἀφαίρεσιν σικυαστέον σὺν δαψιλεῖ πυρίᾳ. εἰ δὲ καὶ ἡ γλῶττα προσπίπτει, καταχριστέον αὐτὴν πάντοθεν· ὁμοίως P 30v δὲ καὶ τὴν κιονίδα, εἰ φλεγμαίνοι. μεταξὺ δὲ ἀναγαργαριζέτω ταῖς στοματικαῖς ἐπὶ πλεῖον ἀνειμένως. εἰ δὲ [μὴ] πρὸς ταῦτα μὴ ὑπείκοι τὸ πάθος, βραδυτέραις ἐπὶ τῶν παρισθμίων ἔνδοθεν ταῖς ἐγχαράξεσι χρηστέον καὶ τὰς ὑπὸ τὴν γλῶτταν λυτέον φλέβας. σικυαστέον δὲ συνεχέστερον τοὺς περὶ τὸν ἀνθερεῶνα καὶ τὸν τράχηλον τόπους μετὰ βαθυτέρων ἀμύξεων καὶ σφοδροτέρων ἀποσπασμῶν. τὰ δὲ κενώματα καὶ τὰ ἀναγαργαρίσματα ἔστω δριμύτερα, ὁμοίως δὲ καὶ στοματικά. χρεία γὰρ ὀξυτέρας τοῖς φλεγμαίνουσι τὸ στόμα διαπνοῆς, ἐπεὶ ταχὺ τῷ κατὰ τὸν πνιγμὸν ὑπάγονται κινδύνῳ. τὰ μὲν οὖν ἀναγαργαρίσματα προείρηται, τὰ δὲ διάχριστα ἔστω χολὴ ταυρεία καὶ ἐλατήριον διειμένα ὕδατι καὶ θαψίας χυλὸς μετὰ μέλιτος καὶ ὀπὸς Συριακὸς ἢ Μηδικὸς σὺν ἐλαίῳ καὶ χάλκανθον μετὰ ἐλατηρίου καὶ μέλιτος ἢ κυκλάμινος εἰς λεπτὰ τμηθεῖσα καὶ μετὰ γλυκέος ἑψηθεῖσα ἢ λεπὶς μετὰ μέλιτος ἢ ἔλαιον μετὰ ἀφρονίτρου καὶ ὄξους ἢ ἐλατήριον διειμένον ταύρου χολῇ ἢ ἡ διὰ μόρων στοματικὴ σὺν ἐλατηρίῳ ἢ χαλκάνθῳ μετὰ μέλιτος ἢ ἀφρόνιτρον καὶ χρυσόκολλα μετὰ βραχέος θείου καὶ μέλιτος χριστέον καὶ καταπότια διὰ πεπέρεως καὶ σταφίδος ἀγρίας συντεθειμένα ἢ ὀπὸν Κυρηναϊκόν. τὸ δὲ συνδιειλημμένον φλέγμα εἰ μὴ ἐκκρίνοιτο, διὰ πτερῶν κομιζέσθω. εἰ δὲ μένει ἡ κατασκευὴ τοῦ πάθους πρὸς τὰ προειρημένα ἀνένδοτος, ἐπιμενετέον αὐτοῖς πυκνότερόν τε τὰ περὶ τὸν ἀνθερεῶνα μέρη μετὰ σικύας P 31r διαχρίσομεν θαψίᾳ καὶ νάπυϊ καταπλάσσοντες οὔτε νύκτα οὔτε ἡμέραν ἀπεχόμενοι τῶν ἀναγαργαρισμῶν καὶ διαχρίσεων. εἰ δὲ μηδεμιᾶς ἐκ τῶν προειρημένων φαρμάκων ὠφελείας ἀντιλαβόμεθα, μεταβατέον ἐπὶ τὰ στύφοντα καὶ τὰς ὠμὰς λύσεις μετὰ ἀφεψημένων μύρτων ἢ φοινίκων ἢ σιδίων ἢ μήλων ἢ κυδωνίων.

22 δαψιλῆ P 23 [l. προπίπτει] 2 μὴ prius del. 15. 16 sq. φρονίτρου P 16 [l. μώρων] 17 βραχέως P, corr. 19 συνδιελημμένον P, corr. 3 [l. ἀντιλαβοίμεθα]

προσενεκτέον δὲ τὴν Πολυΐδου σφραγῖδα καὶ τὸν Ἀνδρώνιον. καὶ τὰ ἀναγαργαρίσματα διὰ στυφόντων ἔστω. προκοπτούσης δὲ ἐπὶ τὸ ἄμεινον τῆς θεραπείας μετὰ τὴν τελείαν παρακμὴν ἀκριβῶς ὁ τῆς ἀναλήψεως τρόπος ἀναλαμβανέσθω.

Σπασμοῦ αἰτία ἤτοι ὀπισθοτόνου. ιη (7).

Κοινῶς ἔδοξαν οἱ παλαιοὶ πληροῦσθαι τὰ ἀπὸ τοῦ ἐγκεφάλου πεφυκότα νεῦρα ὑπό τινων γλίσχρων καὶ κολλωδῶν χυμῶν, οἷς προσκόπτον τὸ ψυχικὸν πνεῦμα κατὰ τὴν πάροδον τοὺς σπασμοὺς ἐπιφέρει καὶ εἰ μὲν περὶ τὰ ὀπίσω συντείνεται τὰ νεῦρα, ὀπισθότονος καλεῖται, εἰ δὲ περὶ τὰ ἔμπροσθεν, ἐμπροσθότονος, εἰ δὲ περὶ ἄμφω, τέτανος, ὅ τε μηδετέρως ἐκνεύσει ἑκάτερος γινόμενος. γίνεται δὲ σπασμὸς κατὰ ἀναξηρασμὸν καθάπερ ἀπὸ πυρὸς τῶν νεύρων συνελκομένων ὥσπερ ἱμάντων, ὃ ὁρῶμεν γινόμενον περὶ τοὺς ὑδροφοβικούς τε καὶ τοὺς νεφριτικοὺς καὶ κατὰ ἀτονίαν πνεύματος, ὅπερ ἐπὶ τοὺς ἀποθνήσκοντας γίνεται.

Σπασμοῦ σημεῖα.

Τετάνῳ δὲ παρέπεται ὀδύνη ὑπερβάλλουσα ταχεῖα καὶ τῶν χαλινῶν τάσις πολλή, δυσκινησία τῶν γονάτων ὥστε αὐτοὺς P 31v
δυσαποκλίτως οἷον ἐπιπεπηγέναι, συνέρεισις ὀδόντων δυσδιάστατος, δυσκαταποσία ἀνακόπτουσα πινόμενα εἰς τὰς ῥῖνας. χεῖρον δὲ ἀπαλλάττονται. δι' ὅλου τοῦ σώματος οἱονεὶ ξυλοῦνται ὥστε μήτε τὰ σκέλη μήτε τοὺς πήχεις ἔτι δύνασθαι ἐπικάμπτειν μικρόν τε εἰς τοὐπίσω ἐπὶ ῥάχιν συνανθέλκονται, περιψύχονται, ἀγρυπνοῦσι, τρέμουσιν, ἔσθ' ὅτε δὲ αὐτοῖς διαστροφαὶ γίνονται καὶ δακτύλων. φιλεπίστροφον δὲ τὸ πάθος καὶ ῥᾳδίως ἀπαντῶν ὡς φεραϊκός. ὀπισθότονος δέ· συμβαίνει ταῦτα τὰ συμπίπτοντα μεγέθει διαφέροντα καὶ εἰς τοὐπίσω ἀνάτασις ὥσπερ ἐμπροσθότονος εἰς τὰ ἔμπροσθεν ὁλκὴ καὶ τοῖς γε ὀπισθοτονικοῖς ἰδιάζοντες

6 ἀνδροώνιον P, corr. 10 ιη' atramento rubro recenter ut videtur additum. ne haec quidem de spasmo sunt in cod. p 13 [προκόπτον P] 14 sq. συντείνονται P, corr. 2 δυσαποκλήτως P, corr. 3 πινομένη, ni fallor, P, corr. 4 οἱνεὶ P, corr. 9 ἀπαντοῦν P, corr. de φεραϊκὸς voce nil habeo quod statuam 10 post δὲ distinxi

τότε σπασμοὶ παρακολουθοῦσι, σκέλη ἀμφιβάλλονται, δυσαπόσπαστα ἀλλήλων ἔχουσι καὶ χεῖρας ὁμοίως συμπλέξαντες.

Σπασμῶν θεραπεία.

Τοὺς δ' ὑπὸ σπασμῶν ἁλόντας κατακλιτέον ἐν τόπῳ ἀλεεινῷ ἐπὶ μαλακῆς στρωμνῆς. ἔστω δὲ ἐπὶ μὲν τῶν τετανικῶν ἐπὶ πλεῖον ⟨ὀρθόν⟩, ὕπτιον δὲ ἐπὶ ἐμπροσθοτονικῶν. φλεβοτομητέον δὲ πάντας ἤτοι περὶ τὴν πρώτην ἢ δευτέραν ἡμέραν μετὰ ἐπαφαιρέσεως. τοὺς δὲ μὴ πρὸς φλεβοτομίαν ἐπιτηδείους δριμεῖ κλυστῆρι κενωτέον. ἐγκρινέσθωσαν δὲ ἐπ' αὐτοὺς καὶ συστολῇ μέχρι πρώτου διατρίτου. σκεπαζέσθω τὰ περὶ τὸν τράχηλον ἐλαιοβρεχέσιν ἐρίοις. ταῦτα δὲ ὑποβαλέσθω καὶ ῥάχει ὑπαληλειμμένῃ
P 32r Σικυωνίῳ. διασφιγκτέον δὲ καὶ τὰ ἄκρα. κατὰ δὲ τοὺς παροξυσμοὺς πειθηνίως διακρατείσθω ταῦτα μετ' αὐτοῦ καὶ τοῦ θώρακος καὶ τὰ ἰνία καταλαμβάνεσθαι πρὸς τῇ κλίνῃ. ἐγκειμένων δὲ τῶν παροξυσμῶν κατ' ἀρχὰς ἐλαιοβρεχέσιν ἐρίοις πυριαστέον προσεπιβάλλοντας ἄνωθεν τὰς διὰ κέγχρου ἢ ἁλῶν πυρίας. μεταξὺ δὲ καὶ καταπλαστέον ταῖς ὠμαῖς λύσεσι καὶ φυλακτέον θερμάς. τὰς δὲ συνερείσεις τῶν σιαγόνων τοῖς διὰ κύστεως θερμάσμασι χαλαστέον. παρέστω δὲ καὶ καστόριον ἐν τοῖς συναλείμμασι ἐκ παντός. ἐπιμενόντων δὲ τῶν σπασμῶν συκιαστέον μετὰ κατασχασμῶν ἐπὶ μὲν τετανικῶν καὶ ὀπισθοτονικῶν ὅλην τὴν ῥάχιν καὶ τοὺς τραχήλου σπονδύλους καὶ τὸν θώρακα, ἐπὶ δὲ τῶν λοιπῶν τοὺς σπονδύλους καὶ τὴν ῥάχιν. ἔστω δὲ ἡ ἀφαίρεσις πρὸς δύναμιν. μετὰ ταῦτα δὲ ἐμβρεκτέον καστόριον καὶ τὸ αὐτὸ προποτιστέον ἐμβαλλομένου πηγάνου ἢ πεπέρεως. δοτέον δὲ καὶ πάνακος ὀβολοὺς δύο καὶ τρεῖς εὐτόνως. εἰ δὲ μηδὲν πρὸς ταῦτα ὑπείκοιεν, ποτιζέσθωσαν συνεχεῖ καὶ πολλῷ μελικράτῳ καὶ καταρροφείτωσαν ἐν ταῖς τῶν παροξυσμῶν ἀνακόψεσι. τροφὴ δὲ ἔστω ῥοφήματα διὰ μέλιτος. τῶν δὲ πόνων καὶ τῶν σπασμῶν ἐγκειμένων ποικίλως τῇ θεραπείᾳ χρησόμεθα. ὁτὲ μὲν γὰρ τὰς διὰ τῶν ὠμῶν λύσεων πυρίας προσάξομεν, ὁτὲ δὲ τὰς δι' ἐμβροχῶν, ὁτὲ δὲ τὰς διὰ μαρσίππων καὶ διὰ καστορίου

18 ὀρθόν (sc. τὸ κοῖτος similia) add. 22 πρὸ τοῦ P, corr. (fort. πρώτης) 9 καταστοχασμῶν P, corr. 19 τὴν θεραπείαν P, corr.

συγχρίσματος. προσβάλλομεν δὲ σικύας τοῖς τε κατεσχασμένοις μέρεσι καὶ τοῖς ἀκατασχάστοις. εἰ δὲ ἔντονοι εἶεν, καὶ τρίψεσιν εὐβαφῶς P 32v χρησόμεθα παραβάλλοντες πυρὶ τὰ νῶτα μετὰ πολλοῦ λίπους (ἔστω δὲ ἡ τοῦ πάσχοντος εὐφορία αὐτάρκης χρόνος τῷ βοηθήματι), καὶ μετὰ ταῦτα τῷ διὰ καστορίου συναλείφοντες, ἢ συγχριέσθωσαν. τοὺς δὲ ἐπιφαινομένους ἱδρῶτας οὐκ ἀγαθοὺς ὄντας ἀναρπαστέον ὁτὲ μὲν ἐλαιοβρεχέσιν ἐρίοις, ὁτὲ δὲ ξηροῖς. καὶ ἐπὶ τούτοις συγχριστέον. προποτιστέον δὲ καθ' ἡμέραν τὸ καστόριον. εἰ δὲ μηδὲν ἐπακούοι τοῖς προειρημένοις τὸ πάθος, συγχριστέον ἰρίνῳ ἢ δαφνίνῳ ἢ γλευκίνῳ ἢ ἀμαρακίνῳ σὺν ἀκόποις. ἐμβρεκτέον δὲ καὶ τὴν κεφαλὴν τοῖς αὐτοῖς. ἄκοπα δ' ἔστω εὔτονα οἷα τὰ δυσώδη καὶ τὰ δι' εὐφορβίου καὶ τὰ χλωρὰ ἄκοπα. μικτέον δὲ ἔσθ' ὅτε τοῖς εἰρημένοις καὶ τὸ καστόριον ἢ λιμνήστινον. ἐμβρεκτέον δὲ καὶ συγκαταπλαστέον τὰ περὶ τὴν κύστιν προκαταλαμβάνοντας αὐτῆς τὰς συμπαθείας. χρησόμεθα δὲ καὶ ἐνέμασι τῆς κοιλίας ἐπηρμένης, πρότερον δὲ ὑπὸ δριμέων κλυσμάτων τοῖς δι' ἐλαίου καὶ πηγάνου προσεμβαλομένοις ὁτὲ μὲν μετὰ χηνείου στέατος, ὁτὲ δὲ μετὰ ὑείου καὶ βραχέος κηροῦ. εἰ δὲ μὴ παρηγοροῖντο, συντηκέσθω τούτοις χαλβάνη ἢ ἄσφαλτος ὅσον οὐγγίας γ̄. πρὸς δὲ τὰς συνερείσεις τῶν σιαγόνων σικύας μετὰ κατασχασμοῦ ἢ βδέλλας τοῖς κορωνοῖς προσβαλοῦμεν. εἶτα καταπλασθέντες ἐπαλειφέσθωσαν ἀκόπων. ἐγχυματιζέσθωσαν δὲ καὶ τὰ ὦτα τοῖς ὠμοειδέσιν ἀφλεγμάντοις ὠτικοῖς. παραληπτέον δὲ καὶ τὰς διὰ σπόγγων P 33r πυρίας καὶ σκεπαστέον τὰ μέρη κηρωταῖς κυπρίναις μετὰ πηγάνου προσεμβεβλημένου καστορίου καὶ ὀποπάνακος. χρόνου δὲ προϊόντος καὶ μαλάγμασι χρηστέον. τοῦ δὲ τετάνου παρέλκοντος καὶ τοῦ χρόνου ἐκλύοντος τὸν ἐπ' αὐτὸν φόβον ἐμβιβαστέον εἰς θερμὸν ἔλαιον συνεχῶς. ἀνακόπτει γὰρ μόνως οὕτως ἡ ἐντεῦθεν ὠφέλεια. μετὰ δὲ ταῦτα χριστέον τοῖς προειρημένοις καὶ καταλειπτέον ἐρίοις. εἰ δὲ ἀντιλαβοίμεθα ψύξεώς τινος οὔσης περὶ τὸν κάμνοντα, προποτιοῦμεν ὀπῷ Μηδικῷ ἀνιέντες ὅσον ὄροβον

22 συκίας P, corr. 1 sq. [l. εὐαφῶς] 3 sqq. deesse quaedam mihi videbantur 14 sq. προκαταλαμβάνοντες P, corr. 15 fort. συμπαθίας P ferri potest 16 ἐπηρμένοις P, corr. 18 βραχέως P, corr. 20 hic rectam fere formam exh. P: κατα χασμοῦ pro crebriore καταστοχασμοῦ 21 κορωνός = curvos non valde placet 23 ἀκόπον P, corr.

ἢ κηρῷ περιπλάσσοντες καταπινέσθω. διδόσθω δὲ μέχρι λύσεως. ἐπὶ δὲ θηλειῶν πρὸς τοῖς εἰρημένοις καὶ τῶν γυναικείων φροντιοῦμεν. τοὺς δὲ ἐκ νυγμάτων ἢ θλασμάτων ἢ διαιρέσεως γινομένους σπασμοὺς ἀκολούθως τοῖς προειρημένοις θεραπεύσομεν.

Πλευρίτιδος αἰτία. ιθ (8).

Τὴν πλευρῖτιν Ἐρασίστρατος μέν φησι τοῦ ὑπεζωκότος τὰς πλευρὰς ὑμένος εἶναι φλεγμονήν, ὁ δὲ Διοκλῆς καὶ τῶν περὶ τὰς πλευρὰς φλεβῶν ἔμφραξιν, αἵπερ κατὰ τὰ ἐξημμένα τῶν ὀστῶν τέτανται. πιστοῦνται δὲ ἀμφότεροι πλευρᾶς [τὸ] πάθος [τὸ] ἐπίπονον εἶναι τὸ νόσημα καὶ [τὸ] τὰ ἀλγήματα διήκειν μέχρι κλειδὸς καὶ τρίτον εἰ μὴ ἀναπτυσθείη ἐν ταῖς κυρίαις ἡμέραις, ἀπόστημα περὶ τὰς πλευρὰς
P 33v γίνεσθαι καὶ ⟨ἐὰν⟩ ἀνακαθαρθῶσιν ἐν τεσσαράκοντα ἡμέραις, ἀφ' ἧς ἂν ῥῆξις γένηται, παύονται, εἰ δὲ μή, εἰς φθίσιν μεθίστανται. Ὁ δὲ Πραξαγόρας τῶν ἄκρων τοῦ πλεύμονός φησιν εἶναι φλεγμονήν, καθ' ὁπότερον ἂν γένηται μέρος· πιστοῦται δὲ ὅτι βῆχες παρακολουθοῦσι καὶ ἀναπτύσεις γίνονται ποικίλαι· ἐπὶ μὲν γὰρ πνεύμονος εἶναί φησιν εἰς τὴν ἀναγωγὴν ὁδόν, ἐπὶ δὲ πλευρᾶς ἐν ταῖς ἀνατομαῖς μὴ εὑρίσκεσθαι. Ὁ δὲ Ἱπποκράτης ὅτε μὲν πλευρᾶς, ὅτε δὲ πνεύμονός φησιν εἶναι πτύσιν καὶ γίνεσθαι ἐπὶ μὲν πλευρᾶς διὰ φλεγμονήν, ἐπὶ δὲ πνεύμονος, ὡς ἐν τῷ περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπόν φησι, ῥεῦμα φέρεσθαι καὶ ἀπὸ κεφαλῆς εἰς τὸν θώρακα καὶ

11 participium testis est truncatae sententiae διδώσθω P, corr. 16 ιθ' rubro colore recens additum in P, νζ p 18 διοκλῆς δὲ p 19 φλεβῶν om. p. ἅπερ p 20 κατὰ ἐξασμένα p πέπαυται pro τέτανται p δὲ om. P 21 τὸ bis del. syntaxeos causa 22 τὸ (τῷ p) rursus del. cuius loco fort. β' = δεύτερον propter τρίτον subsequens interiit διῆκον P, δοκεῖν p, corr. 23 ταῖς πλευραῖς P; sic Wellmannus (l. l. 144 n. 63): πλευρᾶς τ. π. τῷ ἐπίπονον εἶναι τ. ν. καὶ τῷ τ. ἀ. δ. μ. κ. καὶ τρίτον ⟨τῷ⟩ εἰ μὴ etc. addente iam Kalbfleischio τῷ 1a καὶ usque ad μεθίστανται solus exh. p ἐὰν add. ut fiat sententia ἀνακαθαρθῶσι sic p 1b πραξαγόρας δὲ p 2 τὴν φλεγμονὴν p καὶ πότερου p 3 βῆχας φησὶ παρακολουθεῖ p 4 γὰρ om. P οἰδούσης τῆς ἀναγωγῆς pro εἰς τὴν ἀναγωγὴν ὁδὸν p 5 ἀναγομαῖς p 5 sq. ἱπποκράτης δὲ p 7 γίνεται P 8 τόπω κατ' ἄνου p (de loc. in hom. 14 = Littré VI 303) 9 ῥευμάτων γίνεσθαι P καὶ om. p ἐς p

εἰ μὲν ὅλον ἐμπλήσειε τὸν πνεύμονα, περιπνευμονίαν γίνεσθαι, εἰ δὲ καθ' ἑκάτερον μέρος τοῦτο ἐνεχθείη, τὴν πλευρῖτιν.

Πλευρίτιδος σημεῖα.

Τῇ δὲ πλευρίτιδι συνεδρεύει πόνος πλευρᾶς ὑπερβάλλων διήκων μέχρι λαγόνος καὶ κλειδῶν. ἐνίοτε δὲ καὶ ὤμου καὶ βραχίονος. δοκοῦσι δὲ οἱ ἐν τῷ πάθει ἐν . . . . . τινι διαπείρεσθαι διαδρομαί τε ἐν τοῖς προειρημένοις τόποις γίνονται καὶ νῦν μὲν ἐμπίπτουσιν, αὖθις δὲ λωφοῦσιν, εἶθ' οὕτως ὑποστρέφουσι· πυρετὸς ὀξύς, δύσπνοια, σφυγμὸς μέγας, πυκνός, σφοδρός, βὴξ ἐπιτεταμένη. ἀνάγουσιν οἱ ἐν τῷ πάθει παντοῖα, δίαιμα, ὑπόχολα, φλεγματώδη, ἀφρίζοντα, ἤδη κάκιστα. χαλεπὸν δὲ καὶ τὸ αἱματῶδες ἐπιφανὲν τῷ χολώδει. ἐπιτίθενται δὲ αὐτοῖς γλώττης τραχύτης, ἀγρυπνία, ῥιπτασμός, ἀπορία, πάντα περὶ τὴν τετάρτην ἡμέραν σφοδρυνόμενοι. ὅτε δὲ καὶ παρακόπτουσιν, ὑποχόνδριον ἀνασπᾶται, σφοδρύνεται [P 34r] τὰ τῆς δυσπνοίας, σφυγμοί, πίπτουσι, περιψύχονται.

Πλευρίτιδος θεραπεία.

Τοὺς δὲ πλευριτικούς, εἰ μὲν παρείησαν οἱ τῆς φλεβοτομίας ἀριθμοί, περὶ τὴν δευτέραν ἡμέραν φλεβοτόμησον, εἰ δ' οὖν δριμεῖ κλυστῆρι κενώσομεν καὶ συστολαῖς. τὰ δὲ σφοδρὰ τῶν ἀλγημάτων παρηγορήσομεν ἐπιθέσει χειρὸς ἢ ἐρίου θερμοῦ κατεχομένου. εἰ δ' ἐπιτείνοιντο, καὶ τὰς διὰ κέγχρων ἢ πιτύρων ἢ ἁλῶν πυρίας προσοίσομεν, ἐν δευτέροις δὲ καιροῖς τὰς δι' ἐλαιοβρόχων ἢ ἐρίων ἢ ῥακῶν θερμασίας παραλαμβάνοντες. πειράσθωσαν δὲ διακατέχειν πνεῦμα καὶ ἀνθίστασθαι ταῖς βηξί. παραληπτέον δὲ καὶ τὰς ἐλαιοβρόχους κύστεις καὶ τοὺς κεραμεικοὺς φακούς. με-

10 πλήσερε p 11 κατωτέρω μέρει τούτω p τούτω p 14 supra κλειδῶν circumflexus desinit in o additurque ς ita ut optio fieri videatur scribasne κλειδῶν an κλειδός in P, κλειδὸς p 15 οἱ πάσχοντες p ἐν . . . . corruptum; ἐν αἰχμίω P, ἐνακμῆ p 16 διαδρομαὶ δὲ p 17 sic ionizans pro λωφῶσιν P 17 sq. εἰ θ' οὕτως ὑ. P, οὕτως om. p 22 ἐπιτίθεται p αὐταῖς p 23 ἀγρυπνίας p ῥυπασμοὶ p, ῥιπασμὸς P, corr. 1 ἡμέραν τὴν τετάρτην p δὲ om. p 3 post σφυγμοί deest distinctio in P, colon in p 5 παρήγγισαν p πρὸς φλεβοτομίαν p 6 φλεβοτομήσομεν p 7 κενώσωμεν p 9 ἢ θερμοῦ p 10 ἄλλων p προσοίσωμεν p 11 ελαίου βρέχον ἔριον p 12 sq. διακατέχοντες P 13 τὸ πνεῦμα p ἀνίστασθαι Pp, corr. 14 ταῖς ελαίω βροχῆς τῆς κύστης p κεραμίους p

τὰ δὲ ταῦτα καὶ τὴν διὰ οἰσυπηρῶν ἐρίων σὺν ἐλαίῳ καὶ οἴνῳ τεθαλασσωμένῳ ἐπιθέσει χρησόμεθα. περὶ δὲ τὴν τρίτην ἢ τετάρτην ἡμέραν θρέψαντες τοῖς διὰ μέλιτος ῥοφήμασι τοῖς διὰ πικρῶν ἀμυγδάλων καὶ γλήχωνος καὶ πιτυΐδων ἢ ἐξ ὕδατος ἄρτῳ ἢ πλυτῷ χόνδρῳ μέχρι παρακμῆς παρὰ μίαν ἄξομεν. ποτὸν δὲ καὶ ὀλίγον καὶ βράδιον προσοιστέον. εἰ δὲ τὰ ἀλγήματα περὶ τὴν τρίτην ἡμέραν σφοδρύνοιτο, καταπλαστέον, εἰ δ' οὖν περὶ τὴν τετάρτην περιαπτομένων αὐτοῖς ἔξωθεν θυλάκων ἢ κύστεων ἐχουσῶν ἔλαιον
P 34v ἢ ὑδρέλαιον θερμόν. μετὰ δὲ τὴν διάτριτον ἢ καὶ δευτέραν, εἰ μὴ προφλεβοτομηθεῖεν ἐγκειμένων τῶν ἀλγημάτων, σικυαστέον τὰ μέρη. εἰ δὲ ἐπείγει, καὶ ἐπὶ τῶν φλεβοτομηθέντων παραλαμβανέσθω. τοῦ δὲ πάθους μακρὰς τὰς κρίσεις ἐμφαίνοντος ἕως παρακμῆς ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς καλῶς ἔχει τυρῶν τροφὴ τῆς τε τῶν πόλτων καὶ ὤων ὕλης ἐπιμιγνύντας. συντόμως δὲ τὰς ὑποθέσεις ὑποβάλλοντες πρὸ τῆς τοῦ τέλους παρακμῆς δοτέον πρὸς τοῖς εἰρημένοις ἐγκεφάλους καὶ τακεροὺς πόδας καὶ νεωτάτους ὄρνιθας ἢ περιστεράς. πρὸ δὲ τῶν ποτῶν προποτιζέσθωσαν μελίκρατον. μετὰ δὲ τὴν ἑβδόμην ἐπὶ τῶν βραδυκρισίμων καὶ τῶν δι' ὑσσώπων καὶ σύκων καὶ ἴρεως χρησόμεθα. ἐγκειμένης δὲ τῆς βηχὸς δώσομεν συνεχῶς τὸ μελίκρατον, ὁτὲ δὲ τὸ ἄπεφθον ὑπὸ τὴν γλῶτταν λαμβανέσθωσαν μέλι. ἔστωσαν δὲ ἐπὶ πάντων συνεχεῖς αἵ τε τῶν πυριῶν προσαγωγαὶ καὶ αἱ ψηλαφήσεις τῶν ποδῶν, εἰ δὲ ἀνέχοιντο, καὶ διασφίγξεις. ἔν τε ταῖς παρακμαῖς ταῖς διὰ πηγάνου καὶ κυπρίνου κηρωταῖς χρησόμεθα. ἐπὶ δὲ τῶν δυσαναγωγῶν πλευριτικῶν μικτέον ταῖς ὠμαῖς λύσεσιν ἴρεως Ἰλλυρικῆς τὸ τέταρτον μέρος ἢ προσαφεψήσαντες ἀψίνθιον καὶ ὀρίγανον σὺν μελικράτῳ

15 τῇ πυρῶν ἐρίων p [l. τῇ] 16 χρησώμεθα p 18 πιπτυίδων p 19 ἄρτον. ἢ πλυτῶν χόνδρων P 19 μέχρις ἀραχμοῖς p παρακμίαν, κ correcta ex τ littera p 20 ἄξωμεν p 21 sq. σφοδρύνοιντο p 22 sq. ἐπιρριπτομένον p 23 φυλακῶν p 1 δευτέραν, διὰ τρίτον p 2 προφλεβοτομηθῇ p αὐτῶν ἀλγημάτων p 3 ἐπάγει p 5 τῆς αὐτῆς P τηρεῖν p 6 τροφῆς Pp, corr. ποτῶν P ὕλην p 7 συντόμους p ὑποβάλοντος p 7 sq. τῆς τελείας p 9 νεόττοὺς p 10 ποδῶν p μελικράτω p 11 [l. τῷ] δυσώπου p 12 χρησώμεθα P δόσωμεν P, δοτέον p, corr. 13 τὸ om. P 14 μετὰλαμβανέτωσαν p μέλιτι P 15 τε om. p εἰσαγωγαὶ p αἱ ante ψηλαφήσεις om p 17 χρησώμεθα p 19 τὰς ὁμιλήσεσιν p, sic ubique fere ut reliqua adnotare nolimus διὰ pro τέταρτον P

τὴν ὠμὴν λύσιν καὶ διὰ σύκων τε καὶ ἀλεύρων κριθίνων σκευάσομεν. ἀπυρέτων δὲ γενομένων εἰ ἐπιμένοιεν αἵ τε βῆχες καὶ οἱ πόνοι, ἐπιρριπτέον μάλαγμα τὸ διὰ σπερμάτων ἢ τὸ διὰ μελιλώτου ἢ τὸ διὰ σαμψύχων ἢ τὸ πολυτρίχιον. P 35r προποτιστέον δὲ καὶ ἀντιδότοις. ἀρίστη δὲ ἥ τε θηριακὴ καὶ τὸ διὰ δύο πεπέρεων. παυσαμένης δὲ τῆς ὀδύνης καὶ τῶν βηχῶν βαλανείῳ καὶ οἴνῳ ἀποθεραπευτέον ἀρχὴν τῆς ἀναλήψεως ταῦτα τιθεμένους.

Περιπνευμονίας αἰτία. κε. κ (9).

Τὴν τῆς περιπνευμονίας αἰτίαν κοινότερον οἱ παλαιοὶ ἀπέδοσαν πνεύμονος εἶναι φλεγμονήν· ἰδικώτερον δὲ Πραξαγόρας φήσας, ἐὰν τὰ παχέα καὶ τὰ πρὸς τὴν ῥάχιν τοῦ πνεύμονος πάθῃ, περιπνευμονίαν εἶναι, ἐὰν δὲ τὰ πρὸς τοῖς πλευροῖς, πνευμονίαν. ἐὰν δὲ τὰ πρὸς τοὺς λοβούς, πλευρῖτιν.

Περιπνευμονίας σημεῖα.

Τῇ περιπνευμονίᾳ παρέπεται πυρετὸς ὀξὺς εἰς νύκτα ἐπιγενόμενος, ὡς ἐπίπαν δὲ περὶ τὸν ὄρθρον. βάρος περὶ τὸν θώρακα καὶ θέρμη. ἥκιστα δ' ἐπίπονόν ἐστι τὸ πάθος. δυσπνοοῦσι, ταχυπνοοῦσι. κατακεῖσθαι οἱ ἐν τῷ πάθει οὐ δύνανται, ἀλλ' ἀναγκάζονται καὶ ὕπορθοι ὄντες δυσπνοοῦσιν ἧττον. σφυγμὸς πυκνός, σφοδρός. βῆχες συνεχεῖς ἀναγωγὰς ἔχουσαι παντοίας. τούτοις ἐστὶν ὄμμα κατάλυπρον, στίλβον, πρόσωπον ἐρευθές, μάλιστα τοῖς μήλοις, ἀγγεῖα κυρτὰ θώρακος, ἐνερευθῆ τὰ πρὸς τὸν τράχηλον. ὁ κίνδυνος τὰ πολλὰ περὶ τὴν ἑβδόμην, ἀγρυπνία τε καὶ ἀνορεξία καὶ δίψα οἵ τε ὀφθαλμοὶ ἀντὶ τοῦ P 35v στίλβοντος ἐνερευθεῖς γίνονται. περιψύξεις. κατάπτωσις σφυγμῶν.

21 καὶ prius om. p δὲ P, om. p, coni. τε ἀλεύρου κριθίνου p 22 σκευαζόμενα. πυρετῶν p 1 μελιλότων p σαψύχου p πολυάρχιον p 3 init. καὶ ἡ p 4 ἀρχὰς p 5 τεθειμένους p 6 νη̅'. p 8 ὁ pro ἰδικ. P 9 ἔφη P πάθει p 11 περιπνευμονίαν P: εἶναι repetitur in p περὶ pro τὰ πρὸς p 13 περιπνευμονίαν δὲ p εἰς om. p 14 ἐπιτεινόμενος p δὲ om. P 15 θέρμη ἥκιστα· ἐπίπονον δέ p 16 δυσπνοῦντες ταχυπνόοι· κατακεῖσθαι οἱ ἐν τῶ πάθει in marg. add. p[1], tum in versu inferens ὀδύνανται· ἀλλὰ 17 ὑπορθιοῦνται· ἧττον δυσπνοοῦσι p 19 ὄμματα p 20 καταλίπαρα στίλβοντα p, fort. καταλυπηρόν ἐνερευθὲς p 1 ἀγρυπνία τότε p δίψης p 2 περιπύξεις p καταπτώσεις σφυγμῶν p, κατάπτωσις χυμῶν P 1 τὰς πρώτας ἡμέρας p

Περιπνευμονίας θεραπεία.

Τοὺς δὲ περιπνευμονικοὺς εἰ μὲν περὶ τὴν πρώτην ἡμέραν συσταίη τὸ πάθος, ὅπερ σπάνιον, φλεβοτομητέον. φυλακτέον δὲ τὴν πολλὴν ἀφαίρεσιν διδόντας καὶ ταῖς μεταξὺ προςενεχθησομέναις σικύαις τόπον. εἰ δὲ μὴ ἐνδέχοιντο, μετὰ τὸν παροξυσμὸν κατακλιτέον. εἰ δ' οὖν σικυαστέον μετὰ ἀμύξεων προσβαλλομένων τῷ τε θώρακι καὶ ταῖς πλευραῖς πολλῶν καὶ εὐμεγέθων πρὸς δύναμιν τὴν ἀφαίρεσιν ποιουμένους. μετὰ δὲ ταῦτα ἐμβροχαῖς ταῖς οἰσυπηραῖς συναλειφέσθωσαν καὶ προσφερέσθωσαν ῥοφήματα διὰ τῆς πτισάνης ἢ χόνδρων μετὰ μέλιτος ἢ τῶν πλυτῶν χόνδρων ἢ τῶν ἐξ ὕδατος ἄρτων. ποτὸν δέ, εἰ μὲν ἀνέχοιντο, θερμόν, εἰ δὲ μὴ γαλακτῶδες. καταπλαστέον δὲ αὐτοὺς καὶ ταῖς ὠμαῖς λύσεσι. κατὰ δὲ τοὺς τῶν πυρετῶν παροξυσμοὺς σκεπαστέον ἐλαιοβρεχέσιν ἐρίοις καὶ ταῖς διὰ πηγάνου καὶ κυπρίνου κηρωταῖς. τῇ δὲ τετάρτῃ ἡμέρᾳ ἐν ταῖς ἐνδόσεσι ποτιστέον ὕσσωπον μετὰ σύκων μήτε πλεῖον κυάθων πέντε μήτε ἔλαττον τρίς. πλειόνων δ' ὄντων καὶ δυσαναγώγων τῶν ὑγρῶν καὶ ἐκ δευτέρου προποτιστέον. δοτέον δὲ καὶ τὴν διὰ πικρῶν ἀμυγδάλων μετὰ σεμιδάλεως
P 36r ἢ χόνδρου ῥόφημα ἢ βουτύρου προσφάτου κοχλιάρια γ´ ἢ μελίκρατον σὺν ἀφεψήματι ἰλλυρίδος. εἰ δὲ κατὰ τῶν παροξυσμῶν ἡ δύναμις συναιρεῖται, προποτιζέσθωσαν συνεχέστερον τὸ μελίκρατον καὶ μετὰ πιτυΐδος ἢ συκίου σπέρματος. ἀνοικτέον δὲ καὶ τὰς θυρίδας ἐκ διαστημάτων νυκτός τε καὶ ἡμέρας ἕνεκα τοῦ καθαρὸν εἰσρεῖν ἀέρα. μετὰ δὲ τὴν δευτέραν διάτριτον ἐπιτεινομένου τοῦ πάθους σικυαστέον ἐκ δευτέρου ἔλαττον ἀποσπῶντας αἷμα καὶ προποτιστέον ἴριδι λείᾳ. ἔστω δὲ δυοῖν ἢ τριῶν κοχλιαρίων τὸ πλῆθος μετὰ μελικράτου

5 ὅπερ σπάνιον om. P φυλαττωμένους τὴν p 6 sq. προσσυνεχθησομέναις P 7 ἐνδέχοιτο p 8 κλιστέον p ἀμύξεως προβαλλόμενον p, ἀμυξεων προσβαλομένων P. corr. 10 ποιούμενοι P 11 ἐμβρεχθέντες p ὑσωπηραῖς P, ὑσσηπύροις p, corr. 12 ῥόφημα p τῆς om. p 13 χόνδρου p τὸν πλυτὸν χόνδρον p τὸν p 14 ὑδάτων P ἄρτον p 17 πηγάνου κηρωταῖς καὶ κυπρίνου p 19 προποτιστέον δὲ ὑσσώπῳ p πλήους p 20 ἐλάττους τριῶν p 22 τὸ διὰ p 1 τρία p 2 σὺν αφεψημένης p 2 sq. τοὺς παροξυσμοὺς p 3 συναιροῖτο p 4 πιτυΐδων p σικύον p 6 τοῦ καθαροῦ ἀέρος P 8 ἀποσπῶντες P ἰριδιλισθία p 9 ἔστι p δύο Pp, corr. τὸ om. p

λεπτοῦ ἢ πτισάνης χυλοῦ. τροφὰς δὲ προσοίσομεν αὐτῷ κρεώδεις· αἵ δ' εἰσὶ τακεροὶ πόδες καὶ ἐγκέφαλοι ἢ νεοττοὶ ὀρνίθων ἢ περιστερῶν. εἰ δὲ τὰ τῶν δυνάμεων συναιρεῖται, δοτέον αὐτοῖς μετὰ ῥοφημάτων καὶ χόνδρον καὶ ἄρτον τό τε παλαιὸν ὑδρόμελι καὶ τὸ μελίμηλον. μὴ ἀναλαμβανομένων δὲ προσοιστέον τὰ προειρημένα δι' οἴνου. καὶ ἐν μὲν τῇ πρώτῃ τῶν πυρετῶν ἀποκλίσει προποτιστέον ὑσσώπῳ, ἐν δὲ τῇ ἐνδόσει ἰλλυρίδι. τὰς δὲ τῆς διανοίας παραφορὰς ἐμβροχαῖς τῆς κεφαλῆς παρηγορήσομεν καὶ τοῖς τοῦ προσώπου ἀποσπογγισμοῖς. τοὺς δὲ ἐπιγενομένους αὐτῶν καύσωνας παρηγορητέον πειρωμένους [τε] μὴ παροξύνειν τὴν αἰτίαν τοῦ πάθους ταῖς δι' ὀξυμέλιτος ὠμαῖς λύσεσι καὶ ὀξυκράτου ἐλαίου καὶ μέλιτος προσεμβεβλημένου, ἢ πατητοῖς φοίνιξι μετὰ μήλων ἢ κυδωνίων καὶ ἄρτων ἢ ἀλφίτων καὶ τοῖς P 36v τῆς κολοκύνθης ξύσμασι καὶ πέπονος κατ' ἰδίαν καὶ σὺν ἄρτῳ, ὁμοίως καὶ ἀνδράχνῃ καὶ ἀμπέλου ἕλιξι, πολλάκις δὲ τῇ ἄλλῃ ἐκ δυοῖν μερῶν οὔσῃ συγκαταπλέξομεν στρύχνον ἢ ἀείζωον ἢ κορίανον χλωρὸν ἢ πολύγονον σὺν ῥοδίνῳ ἢ μηλίνῳ. συνεχῶς δὲ ὑπαλλάττεσθαι ταύτην, αὐτάρκης δὲ τούτων εἰς μέτρον ἡ τοῦ νοσοῦντος θεραπεία καὶ εὐφορία.

μεταξὺ δὲ ταῖς δι' ὠμῆς λύσεως ἐσκευασμέναις διὰ μελικράτου χρηστέον. εἰ δὲ περὶ τὴν κοιλίαν ῥευματισμὸς γένοιτο, συνεργητέον, εἰ δὲ μὴ ὑπακτέον τὴν κοιλίαν βαλανείοις ἢ κλύσμασι. πολλῆς δὲ ἐντεῦθεν ὠφελείας ἐσομένης παρακμάζοντός τε τοῦ πάθους χωρήσομεν ἐπὶ τὰ πολύτροφα πτηνά τε καὶ ἰχθύας καὶ ᾠὰ παρατιθέντες. ἐπιθέμασι δὲ χρησόμεθα κηρωταῖς

10 χυλὸν P προσοίσωμεν Pp, corr. 11 οἱ δὲ εἴσι τὰκρέη πόδες p 12 συναίροιτω p 13 καὶ posterius om. p 14 τῶ τε παλαιῷ P ἀναλαμβανόμενον p 16 ᾱη′ P 16 ἀποκλησει P, ἐπικλήσει p, corr. 17 δώσει P 18 παρηγορήσωμεν p 19 ἐπιδυνομένους ἐπὶ τούτων καύσους p 20 τε del conexus causa 21 ὀξύκρατον P ὀξυκράτου p, fort. δι' ὀξυκράτου 22 ἤ πατι τοῖς P, ἤπατι τοῖς p: [corrigendum erat conl. Galeno t. VI p. 780 K. Geopon 20, 9] 1 μήλων κυδωνίων p 2 κολοκυνθίδος p πέπωνος P πέπονι p καὶ om. P 3 ἀνδράχνης P ἕλιξιν p 4 [f. ὕλῃ] δύο P συγκαταπλέξωμεν p 6 σὺν μηλίνω p ὑπαλλαττέσθω ταῦτα p 6 sq. αὐτάρκες p 7 μέτρων pro εἰς μέτρον p θεραπεία καὶ om. P qui in rasura exh. εὐφορία 8 ἐσκευασμένω p 10 γένηται p 11 κλυστῆρι p 12 προακμάζοντός P δὲ p χωρήσωμεν Pp, corr. 13 τε om. p 13 sq. καὶ ὁ ἀπὸπόλτους p 14 χρησώμεθα Pp, corr.

ῥοδίναις ἢ σχοινίναις ἢ μυρσίναις. ἄριστον δὲ καὶ τῶν ὑλῶν καὶ τὸ διὰ στυπτηρίας καὶ πᾶν τὸ τούτοις ὁμοειδές. τῶν δὲ πυρετῶν τέλεον λυθέντων ἐπὶ βαλανεῖα καὶ οἶνον προσάξομεν.

Συγκοπῶν αἰτία καρδίας. κε. κα (10).

Ὀνομαστὶ μὲν τοῦ πάθους οἱ παλαιοὶ οὐκ ἐμνήσθησαν ὡς καθ' αὑτὸ γινομένου. ἐπιγινομένου δὲ κυρίοις τόποις φλεγμαίνουσι, μάλιστα δὲ στομάχου ὅπερ καλεῖται
P 37r καρδίᾳ, δι' ὅπερ τινὲς καρδίας ὑπέλαβον εἶναι τὸ πάθος. γίνεσθαι δὲ αὐτὸ ὑπὸ φλεγμονῆς ἐκτονιζομένου τοῦ πνεύματος καὶ λυομένου καθάπερ λιβανωτοῦ τῷ πυρὶ ὁμιλήσαντος. ἔστι τοίνυν αὕτη ⟨ἡ⟩ τοῦ σώματος ἕξις, συμβαίνει δὲ μάλιστα ἐπὶ στομάχῳ πεπονθότι, ἐπεὶ καθάπερ νεὼς τοῦ σώματος ὑπόζωμα ὑπάρχει, ὥς φησιν Ἀρίστων ὁ ἀπὸ Πέτρωνος.

Συγκοπῶν σημεῖα.

Τοῖς δὲ ὑπὸ συγκοπῶν ἁλοῦσι συνεδρεύει σφυγμὸς μικρός, συνδεδιωγμένος, ἐκλείπων. ἀναπνοὴ συνεχής τε καὶ ὡς ἂν ἐκλείποντες ἀντιλαμβάνονται τοῦ ἀέρος καὶ οἱονεὶ διψῶντες ἀνεῳγμένον ἔχουσι πρὸς τὴν ὁλκὴν ἕτοιμον τὸ στόμα. ἱδροῦσι δαψιλῶς τὰ ἄνω μέρη μάλιστα, ψυχρὸς δὲ αὐτοῖς ἐστιν ὁ ἱδρώς, δροσίζων δυσεπισχέτως. ἄκρα κρυσταλλοειδῆ. προϊόντος δὲ ἐπὶ τὸ χεῖρον πελιοῦται, μελαίνεται. βάρος θώρακος συναισθάνονται διψῶσί τε καὶ ἐπιτεταμένως πυροῦνται τὰ ἐν βάθει. ἀνορεκτοῦσι. χεῖρον δὲ ἀπαλλάττονται. μᾶλλον ἱδροῦσι. σφυγμὸς ἀεὶ ταπεινός. μᾶλλον ἴσχουσι καὶ τὰς ὀρέξεις, τελέως ἀποστρέφονται. τὸ ληφθὲν ἀποχωρίζεται. ὑποχόνδριον μετεω-

15 σχοινίαις P, σχινίνες p 16 των ἰλέος p καὶ τῶν διὰ P τῶν τούτους P 17 παυθέντων p 18 προάξωμεν p, προάξομεν P, corr. 19 καρδίας om. p qui caput exh. ν̄θ 21 ἀύτοῦ p γινόμενον P ἐπιγενομένου P, ἐπιγινομένων p, corr. καιρίοις p 22 στοχάχου ex στομάχῳ videtur effectum in p 1 καρδία Pp, corr. ὑπέλαβον καρδίας P 3 λιβάνου P τῷ om. p 4 ἡ τοίνυν P ἡ addidi; pro his p: ὃ ἦν αὐτὸ καὶ τῷ σώματι 5 νεὼς mut. in νεὸς P νέος p 6 ὑπόζωμος ὑπάρχων p ἀπετρῶνος p 8 ἀλλοιοῦσι p 9 συνδεδεγμένα P (γ supra versum, μένα per compendium scr.) συνέχεται p 10 ἀντιλαμβάνοντες p 10 sq. ὅθεν καὶ οἷον οἱ διψῶντες αὐτοῦ p 12 μάλιστα τὰ ἄνω μέρη p 13 δυσεπίσχετος p [recte] 13 sq. κρυσταλώδη p 14 πελιδνοῦται p 15 τε om. p 17 ἀπαλλάττοντες p σφυγμὸν ἀεὶ ταπεινότερον p 18 τελείως p 19 ἀποχωρίζουσιν p

ρίζεται, ἐνίοτε δὲ καὶ κοιλία προεκδοῦσα καθεῖλεν αὐτούς.

Συγκοπῶν θεραπεία.

Τοὺς δὲ λεγομένους καρδιακοὺς σκοπὸν ἔχοντας τὴν τῆς δυνάμεως ῥῶσιν κατακλιτέον, εἰ μὲν παρείη, ἐν κατωγέῳ οἴκῳ, εἰ δ' οὖν P 37v ποσῶς ἀφεγγεστέρῳ καὶ μὴ πνιγώδει. ἔστω δὲ τὰ ἐπιβόλαια καὶ τὰ ὑποστρώματα καὶ τὰ ἐνδύματα ἐλαφρά τε καὶ τετριμμένα καὶ τῷ ἐδάφει κατερράνθω καὶ φύλλοις κατεστρώσθω. μεταδοτέον δὲ αὐτοὺς ἀέρος ψυχροῦ εἰσόδῳ καὶ τοῖς δι' ὀξυκράτου ἀποσπογγισμοῖς καὶ διακλύσμασι καὶ ἐμβροχαῖς ψυχροῦ καὶ ὀσφραντοῖς ποικίλοις καὶ τροφώδεσιν οἷον θερμοῖς ἄρτοις ἢ δι' οἴνου ἢ σικύοις ἢ πέποσιν ἢ μήλοις ἢ οὔοις καὶ τοῖς ὁμοίοις. οἱ δὲ ἐπεισελευσόμενοι ὀλίγοι τε ἔστωσαν καὶ ἥκιστα κατ' ἀρχῆς αἴτιοι γενόμενοι. παρακελευστέον δὲ θαρρεῖν μηδεμίαν ἔμφασιν κινδύνου ὑποβάλλοντας. τοὺς δὲ φερομένους ἱδρῶτας ῥυπισμοῖς ἐπισχετέον, σπόγγοις ἐκ ψυχροῦ, εἶτα προσπάσαντες λείαν μυρσίνην καὶ τὴν κεφαλὴν ἐμβρέξαντες ὀξυροδίνῳ καὶ περισπογγίσαντες τὸ πρόσωπον ψυχρῷ προσοίσομεν ἄρτον ἢ χόνδρον δι' οἴνου ἢ τακεροὺς πόδας καὶ πτηνῶν τὰ παρόντα. ἀρίστη δὲ καὶ ἡ τῶν οὔων ὀπώρα, μήλων βερεκοκίων καὶ περσικῶν καὶ ῥοιῶν καὶ τῆς ἐκ κίθρας σταφυλῆς. ποτὸν δὲ κράματος ψυχροῦ προσφερέσθω. μετὰ δὲ τὴν προσφορὰν πειράσθω ὑπνοῦν. εἰ δὲ παραμένει τὰ τῆς διαφορήσεως, πάλιν θρεπτέον. τῇ δὲ ὑστεραίᾳ τὰς ὑπόπτους ἐκλαμβάνοντες θρέψομεν μετ' οἴνου, ὁμοίως καὶ τῇ τρίτῃ. εἰ δὲ μηδὲν ὑπαντήσειε, P 38r πᾶν τὸ βουληθὲν ἐπιδώσομεν, εἰ δ' ἐπιμένοιεν διαφο-

20 προσεκδοῦσα P 22 τοὺς καρδιακοὺς p 1 κατωγέω P, κατω | γαίω p 4 sq. τῷ usque ad καταστρώσθω [sic P] om p 5 μετα | δοτέον p, τονοτέον P [l. τονωτέον] εἰσόδω ψυχροῦ p 6 ὀξύκρατα p καὶ διακλύσμασι om. p 7 διὰ βροχισμοῖς p ποικίλαις P τροφώδεσι P 8 δι' ἰνίω p ἢ tertium om. p πέποσι · μήλοις p qui om. ἢ οὔοις κ. τ. ὁ. 10 τε om. P 12 ὑποβαλόντας p 13 [l. ῥιπισμοῖς] 14 ἐμπάσαντες p 16 προσοίσωμεν Pp, corr. ἄρτῳ P 18 οὔων P, ὡρῶν p ἐπῶρα p μήλων om. P fort. ‹καί› add. βερεκόκιον inusitatum, sed habes βερικοκκία, βερικουκία et πρεκόκια 19 κίθρας cf. P 44 v 4, qua re nil tento κράμματος Pp, corr. 20 πειράσθωσαν p 21 ὕπνου p 22 θέραπευτέον p δι' P [l. τοὺς] λαμβάνοντες P 1 ὑπαντήσει P ὑπαντήσωμεν p 2 ἐπ' αὐτὸ βουληθὲν ἐπιδώσωμεν p ἐπιμένεια p

ρούμενοι, ἀκτέον αὐτούς, ὡς εἴρηται, πρὸς τοὺς συναλείφοντας τὰ ἄκρα τοῖς διὰ πεπέρεως καὶ πυρέθρου καὶ λημνίτιδος. ξηραντέον δὲ καὶ θερμαντέον τὴν ἐπιφάνειαν ἀσβέστῳ λείῳ ἢ τρυγί. τὰ δὲ μέσα καταπλασσέσθω τοῖς διὰ φοινίκων καὶ μήλων καὶ οἰνάνθης καὶ ἀειζώου τῇ σαρκὶ κατ' ἰδίαν καὶ μετὰ μέλιτος, ὁτὲ μετὰ μηλίνου ἢ μυρσίνου ἢ ῥοδίνου μεθ' ὕδατος ἐμβρεχέσθωσαν. δεῖ δὲ τὸν ἄριστον ἰατρὸν παρακολουθεῖν τοῖς ἐκ τῶν προσφερομένων βοηθήμασι καί, εἰ μὲν εὐαρεστοῖτο, τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν, εἰ δ' οὖν μεταβαίνειν εἰς ἕτερα. εἰ δ' ἐπί τινων ἀποδοκιμάζομεν τὰς τοῦ οἴνου προσφοράς, ἐπιτήδειον τὸ παλαιὸν ὑδρόμελι καὶ τὸ μηλόμελι. εἰ δ' ὑπὸ τούτων μὴ ἀναλαμβάνει, ἐκ τοῦ οἴνου βραχὺ προσοίσομεν, εἰ παρείη, Ἄλβανον ἢ Φαλερῖνον ἢ Ἀσιανόν· χρεία γὰρ σύντομος τῆς ἀπὸ οἴνου βοηθείας μόνου. τῇ δὲ τροφῇ εὐστομάχῳ χρηστέον. αἰώραν ἤτοι ἐν στοᾷ ποιησόμεθα ἢ διὰ τοῦ κρεμαστοῦ κλινιδίου ἐφορῶντες τὴν δύναμιν. εἰ δὲ συγκοπαὶ μεθ' ἱδρώτων καὶ περὶ ἐπιδόσεις καὶ ἀκμὰς τῶν παθῶν γίνοιντο, νεανικώτερον, ὡσὰν ἐν ὀξυτάτοις κινδύνοις ὄντων. καὶ τοῖς μὲν ἀποσπογγισμοῖς καὶ ῥυπισμοῖς συνεχέσι καὶ πᾶσι τοῖς πρότερον εἰρημένοις χρηστέον. καταπλασσέσθωσαν δὲ
P 38v μυρσίνῃ τάς τε μασχάλας καὶ τοὺς βουβῶνας, τὰ δὲ ἄκρα ποικίλως ἐκθερμαντέον διὰ τὸ πολλὴν ἐκ τούτου ὠφέλειαν ἀπαντᾶν. παραλαμβανέσθωσαν δὲ καὶ τὰ ὥσπερ καυτηρίου τρόπον ἐπέχοντα οἷον τρὺξ κεκαυμένη καὶ ἄσβεστος καὶ πύρεθρον καὶ πέπερι καὶ σκίλλα καὶ βολβοὶ καὶ νᾶπυ καὶ λημνίστιον κατ' ἰδίαν καὶ μετ' ἀλλήλων, ὁτὲ μὲν ξηρὰ ἐμπα-

διαφορουμένων P 4 τῆς P λημνῖτις hic primum mihi occurrit; facile λημνίτεως corrigas, audacia tamen in eiusmodi correctionibus magis quam fiducia agnoscetur (cf. 38v 6) [l. λιμνήτιδος] 8 καὶ μετὰ μήλων p 9 ne criticum quidem dedecet hanc summam artis medendi non minus sciendi praestantia quam flore dicendi insignem qua par est laude persequi 10 βοηθήμασιν p 11 εὐαρεστοῦνται p τοῖς om. P εἰ δὲ μὴ p 12 ἐφ' ἑτέραν p δὲ P δοκιμάζομεν p 14 δὲ ἐπι p αναλαμβάνοιτο p ἐκ τοῦ κατὰ βραχὺ προσοίσωμεν p. ὄινου suprascr. P 15 φασλερινὸν p, φαλέρινον P, corr. ἀσίτινον p 16 τῆς δὲ τροφῆς ἐνστομάχω χωρητέον p 17 ἐπ' ἐώρα p ποιησώμεθα Pp, corr. 18 συγκοπῆ P, συγκοπῶν p, corr. 20 νεανικωτέρως ἂν ἐν ὀξυτητι P, νεάνϊκώτερον. ὡσὰν ἐξοτάτης p, corr. 21 [l. ῥιπισμοῖς] 1 μυσίνης p 3 παραλαμβανέσθω p 4 τρόπον in τόπον videtur mutatum in P τρύξας ἐκαυμένη p 5 καὶ πύρεθρον om. P 6 λημνίστιον hucusque ignotum, fort. corruptum (cf. 38r 4) [l. λιμνήστιον cf. 32v 32. 40r 4] ἐμπασσομένη p

σσόμενα τοῖς ἄκροις, ὁτὲ δὲ μιγνύμενα τοῖς βολβοῖς καὶ τῇ σκίλλῃ. τοῖς μὲν οὖν διὰ τῶν βολβῶν καταχριέσθωσαν βραχίονες μέχρι δακτύλων ἄκρων καὶ μηροὶ μέχρι ποδῶν. καταδησάσθωσάν τε λεπταῖς λινίαις. εἰ δὲ μὴ φέροιεν τὰς καταχρίσεις, τὰ μὲν ἄλλα τοῖς ξηροῖς ἐμπλαστέον, τὰ δὲ περὶ γόνατα καὶ τοὺς πόδας τοῖς προειρημένοις χρίσαντας περιελεῖν. θέρους δὲ ὄντος ἢ φθινοπώρου δοτέον τό τε ἄπεφθον καὶ τὸ διὰ σχοίνου διάκλυσμα καὶ ποτόν. ἔστωσαν δὲ καὶ οἱ ἀποσπογγισμοὶ διὰ τούτων. εἰ δὲ δυνατὸν εἴη, καὶ τὰ βόρεια πνεύματα ἐπεισακτέον. μὴ ἐπεχομένων δὲ τῶν ἱδρώτων ἐπιμενετέον τοῖς ἐμπλάσμασι τὰ πρότερα μὴ ἀποσύραντας. εἰ δὲ καὶ οὕτως μὴ φέροιτο, ἐπὶ πολὺ κεχυμένης τῆς μυρσίνης σπόγγοις δι' ὀξυκράτου ψυχροῦ ἀπομάξαντες ἐπὶ τὰ ὠμοειδῆ χωρήσομεν καταπλάσαντες ὁτὲ μὲν κηκῖδι ὀμφακίνῃ, ὁτὲ δὲ σὺν ἀσβέστῳ, ὁτὲ δὲ τρυγὶ κεκαυμένῃ ⟨ἢ Σαμίᾳ γῇ μετὰ κόμμεως ἢ μάννοις ἢ σιδίοις λείοις, ὁτὲ δὲ ψιλῇ ἀσβέστῳ⟩. μετὰ δὲ ταῦτα προσοίσομεν τροφὴν ψυχρὰν καὶ πολύτροφον, μετὰ [δὲ] πομάτων P 39r
ψυχρῶν προσεπιδιδόντες τι τῶν ὡρίων. εἰ δὲ μηδὲν ὑπείκοι πρὸς ταῦτα, κατὰ δύναμιν οἰνοδοτέον, μετὰ δὲ τροφὴν ἢ σιτώδη ἢ κρεώδη ἢ διὰ χιόνος ἢ διὰ μόνου ψυχροῦ. ἑξῆς δὲ προτρεψόμεθα ὑπνοῦν αὐτούς, συλλαμβάνεσθαι, τὸ πᾶν τῆς σωτηρίας ἐν τούτοις τιθέμενοι. μὴ ἐπεχομένων δὲ τῶν ἱδρώπων τοὺς μὲν φύσει λείους τοῖς διὰ τῶν βολβῶν καὶ τρυγὸς συγχριστέον ὅλους

7 τοῖς om. P ἄλλοτε δὲ p 10 κατακλίσθωσαν δέ, tum spatium VIII vel IX litt., ubi quondam fuerunt λεπταῖς λινίαις pro quibus corruptis habes saniora vel masculinum λινίοις vel λιναίοις vel femininum λιναίαις similia 11 καταντλήσεις P, κατακλίσεις p; neutrum ferendum qua re non sine quadam dubitatione coni. καταχρίσεις 12 ἐμπαστέον P 13 χρίσαντες P 14 χίονος P διακλύσμασιν p 16 τὰ om. p 17 sq. σπάσμασι p, ἐμπάσμασι P, corr. (cf. 12) 18 ἀποσύροντες p, ἀποσυραντες P. corr. 20 διά p ὁμοειδῆ p 21 χρωρήσαντες p καταπάσαντες P, καταπαύσσωμεν p, corr. (cf. 12; 17 sq.) 22a b quae saepta sunt solus exh. p 22a κόμμε p, corr. μάννοις fort. μάνναις sc. λιβάνου 1 προσοίσωμεν p πολύτροπον P [δὲ] om. p, eieci 2 ψυχροῦ p, ψυχρὸν P, corr. ὁρίων p, ὡρίωνος P 3 ὑπείκει p post ταῦτα add προσοίσωμεν p οἶνον δοτέον p 4 μετὰ τροφῆς p 4 sq. ἢ διὰ usque ad ψυχροῦ om. p 5 ὕπνοις p 6 ἀναλαμβάνεσθαι p τιθεμένων p

ἢ τοῖς δι᾽ ἀσβέστου καὶ κηκῖδος καὶ ᾠῶν τοῖς λευκοῖς. τοὺς δὲ πολυτρίχους ἐμπλαστέον τοῖς προειρημένοις. δοτέον δὲ τούτοις ἐκ διαλειμμάτων κατὰ τὸν τῆς τροφῆς καιρὸν καταρροφεῖν ἄκρατον. πολλάκις γὰρ τούτοις ῥώννυται τὸ πνεῦμα. τῆς δὲ ὥρας καυματώδους οὔσης ἐνδυτέον αὐτοὺς χιτῶνας διαβρόχους ψυχροῖς καὶ πρότερον τοῖς ὀθονίοις ἐξ ὕδατος χρηστέον καὶ βεβρεγμένοις ᾠῶν τοῖς λευκοῖς. ποικίλης δὲ οὔσης τῆς τῶν συγκοπῶν αἰτίας καὶ τὰ βοηθήματα ἁρμοττέσθω κατ᾽ αὐτήν. εἰ δὲ προκόπτει ἡμῖν τὰ τῆς βοηθείας, ἀκόλουθόν ἐστιν ἔτι τῶν ἀναληπτικῶν διὰ ταχέος.

Βουλίμου αἰτία. κε. κβ (11).

Ὀνομαστὶ μὲν τοῦ πάθους οἱ ἀρχαῖοι οὐκ ἐμνήσθησαν, κατὰ δὲ τὴν τούτων ἀκολουθίαν φαμὲν αὐτὸν γίνεσθαι κατὰ ψύξιν μὲν τοῦ ἐμφύτου πνεύματος, κατὰ πῆξιν δὲ τοῦ ἐν
P 39v μεσεντέρῳ φλεβῶν αἵματος· ταῦτα γὰρ αἴτια καὶ τῆς ὀρέξεως. Ὁ δὲ Ἱπποκράτης ἐν τῇ διαιτητικῇ, ὁ δὲ Πραξαγόρας ἐν τῇ περὶ νούσων, ὁ δὲ Διοκλῆς ἐν τῇ περὶ πέψεως· εἴπερ οὖν ἡ ἀνειμένη ὄρεξις μικρός ἐστι λιμός, ἡ ἐπιτεταμένη βούλιμος ἂν εἴη. ὅτι δὲ ψύξις ἐστὶ τοῦ αἵματος, πιστοῦται διὰ τὸ ἐπιπολάζειν ἐπὶ γέροντας τὸ πάθος μάλιστα, πολλάκις καὶ ἐν χειμῶνι, καὶ ἡ θεραπεία δὲ δηλοῖ· πυρία γὰρ καὶ οἰνοποσία καὶ δριμέων προσφορὰ ἰῶνται τὸ νόσημα.

9 ἢ τοὺς p 9 sq. τοῖς δὲ πολυτρίχοις p 11 τὰ δι᾽ ἀλειμάτων P, ἐκ διάλειμμα· τὸν p τὸν om. p 11 sq. καταροφᾶν p 12 οὕτω ῥώνυται p 13 αὐτοῖς p 14 διαβρόχοις p ψυχροῦ P πρότερον δὲ ὀθονίοις p, πρ. ταῖς ὀθόναις ἢ P, corr. 15 οὐῶν mut. in ᾠῶν, ni oculi falluntur obscura ista correctione P 17 αὐτῶν p 18 ἐστι· ἐπὶ p Caput quod est de bulimo om. p 20 $\overline{κβ}^{ν'}$: P 21 παθήματος Mus. Rhen. XLIX 546 falsum est 23 καὶ πῆξιν l. l. errore oculi adductus exhibui, κατὰ π. P 1 μεσεντέρου P, corr. 'es scheint also ein Adjectiv ἐμμεσέντερος gebildet zu sein' Kalbfleischius (Goett. gel. Anz. 1897 p. 826 not. 1); sollemne esse μεσέντερον substantivom pro μεσεντέριον in libris scriptis post illam priorem textus emissionem non semel inveni (cf. e. c. 41v 6; 70v 7) neque hac Kalbfleischi medicina tolluntur reliqua mala. 2 cf. Pseudhipp. de diaeta I 1 sqq. 6 ἐπὶ [f. περὶ] 7 καὶ fort. amputandum

Βουλίμου σημεῖα.

Τοῖς δὲ βουλιμιῶσι παρέπεται τὸ ἀποψύχεσθαι πᾶν τὸ σῶμα καὶ μάλιστα τὰ ἄκρα καὶ ἀπολιθοῦσθαι σφόδρα καὶ καταπίπτειν καὶ ἀσθμαίνειν καὶ ἀλύειν, διαλέγεσθαι, μὴ εὐτονεῖν, σφυγμοὺς καθαιρεῖσθαι. τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ τροφὴν αἰτοῦσι.

Βουλίμου θεραπεία.

Τοὺς δὲ τοιούτους κατακλιτέον ἐν τόποις θερμοῖς καὶ λιπαντέον παρὰ φλογὶ τὸ σῶμα καὶ μαλακοῖς μετὰ τὴν τρῖψιν ἀμφιάσμασι σκεπαστέον. τροφαὶ διδόσθωσαν ὁτὲ ἐκ τοῦ θερμοῦ κράματος ἄρτος καὶ οἱ λοιποὶ πολύτροφοι [καὶ θερμὸν ποτὸν δι' οἴνου.

ὠφελεῖ δὲ τούτους καὶ δριμυφαγία καὶ ἡ διὰ πεπέρεως καὶ πηγάνου σὺν οἰνομέλιτι ἢ γλυκεῖ προποτισμῷ. παραθετέον δὲ καὶ ὀπὸν ὄξει διειμένον ἐμβάμματος τρόπον, εἰ δὲ κλύζοιεν, καταρροφείτωσαν ἐξ αὐτοῦ. συναλειφέσθωσαν δὲ θερμαντικαῖς ὁποῖά ἐστι τὰ ἴρινα καὶ τὰ δάφνινα ἢ γλεύκινα ἢ ἀμαράνθινα ἢ τὰ δι' ἐλαίου καὶ εὐφορβίου καὶ πυρέθρου καὶ καστορίου P 10r
καὶ τοῖς ὁμοίοις τοῖς δριμέσιν ἀκόποις, οἷα τὰ δυσώδη, τὰ δι' εὐφορβίου ἢ τὰ χλωρὰ ἄκοπα. τοῖς δὲ προειρημένοις μύροις μικτέον ἔσθ' ὅτε καστόριον ἢ λιμνήστιον. ἐπὶ δὲ τούτων ὀσφραντὰ ἔστω μάλαθρον ἢ ὀρίγανον, πήγανον, θύμον, θύμβρα, κλάδος συκῆς καὶ τὰ τρόφιμα. ὠφελεῖ δὲ ἐκ διαστημάτων καταρροφούμενος ἄκρατος. ἔστω δὲ κατὰ τὰς ἐπιζητήσεις τὰ τῆς τροφῆς ἑτοίμως μετὰ κράματος θερμοῦ διδόμενα.

Ὑδροφόβου αἰτία. κε. κγ (12).

Οἱ ἀρχαῖοι οὐκ ἐμνήσθησαν τούτου. ἔοικε δὲ γίνεσθαι διὰ δισσὴν αἰτίαν. ἢ γὰρ ὑπὸ λυσσῶντος κυνὸς ἐνδακόντος καὶ ἐξιώσαντος τοὺς ἐν τῷ σώματι χυμοὺς ἢ χυμῶν τοιούτων ἐντραφέντων τῷ σώματι οἷον δύνασθαι ἐπαγαγεῖν τὸ πάθος. ὑπὸ τούτων δὲ ἀναξηραινομένου τοῦ σώματος ὅλου σὺν τῷ πνεύματι καὶ τοῦ στομάχου εἰκός ἐστι καὶ τῶν σπασμῶν ἔσεσθαι καὶ πρὸς τὸν τοῦ ὕδατος ψόφον ἀπεχθῶς ἔχων διὰ τὸ κατάξηρον τῶν ὀρεκτικῶν ὀργάνων. ταῦτα γὰρ διὰ τὴν πολλὴν ξηρότητα δυσκινητεῖ. ἢν δὲ κινῆται, ἀλγεῖ.

12 ἀθμαίνειν P 17 et 8 κράμματος P 22 συναλειφήτωσαν P, corr. 1 ἀμαράγκινα P 5 μάλαθρον 'dissimilatione' effectum ex μάραθρον 9 hoc caput om. p 15 τοὺς σπασμοὺς an gravior iactura latet? [quidni τὸν σπασμὸν?] 16 fort. ἔχειν

δι' αὐτῶν γὰρ εἰς κατάποσιν ὑγρῶν μάλιστα ἀλλοτριοῦνται. ὥσπερ οἱ κοπώδεις διὰ τὴν ξηρότητα τὴν ἀπὸ τῶν κόπων γινομένην δυσκινηντοῦσι. παρ' ἑκάστῳ γὰρ ἡ οἰκεία τοῦ αἵματος ὑγρότης εὐκινησίας ἐστὶν αἰτία.

Ὑδροφόβου σημεῖα.

P 40v Οἱ δὲ ὑδροφοβικοὶ δεδοίκασι πᾶν ὑγρόν, ὥστε καὶ μνησθέντες ἐξίστανται μετὰ κραυγῆς, τρόμου, φόβου, ἱδρώτων ψυχρῶν, ὀδόντων πατάγων. προκόπτοντος δὲ ἐπὶ τὸ χεῖρον πάντα ταῦτα πάσχουσι καὶ χωρὶς ὑγροῦ φαντασίας. ἀλλοτριοῦνται καὶ ψιθυρίζουσι καὶ ψόφους ὑδάτων δεδοίκασι, βαρύνονται καὶ κραυγὰς ἀφνιδίους . . . . ὁ μέντοι τρόμος αὐτοῖς οὐκ ἔστι διηνεκής, ἀλλὰ κατὰ τὰς φαντασίας ἐπιτιθέμενος. περιψύχονταί γε μὴν ἄκρα καὶ σφυγμοὶ πυκνοῦνται, συνδιάκεινται μετὰ ἀσθενείας καὶ εἴ τις προσφέρει ποτόν, ἐκτρέπονται καὶ κεκράγασι καὶ τὸ πνεῦμα κλαυθμῷ διέχουσιν ὁμοίως παισὶν ἀκολύμβοις μέλλουσιν εἰς βυθὸν ῥίπτεσθαι. λυγμὸς οὖν ἐπὶ τὸ χεῖρον προϊοῦσι παρέπεται καὶ φωνὴ ἄτονος καὶ ὑλακῇ παραπλήσιον ἐπήχημα. ἔνιοι δὲ τῇ σφοδρότητι τῆς ταραχῆς ἐν τῷ βιάζεσθαι ἐπισπασθέντες ἀπέθανον.

Ὑδροφόβου θεραπεία.

Τοὺς δὲ ὑδροφοβικοὺς κατακλιτέον ἐν τόποις εὐαέροις καὶ εὐκράτοις. τὴν ποτοῦ λύσιν αὐτοῖς ἐκ παντὸς ἐπιμηχανητέον καὶ μάλιστα κατὰ τοὺς παροξυσμούς. ἔστω δὲ μελίκρατον, εἰ δὲ ἀδυνατοῖεν τοῦτο . . . ., ἑψητέον μέλι, ἕως οὗ κηρῶδες τὴν σύστασιν γίνηται, ἔπειτα ὥσπερ ῥάγας κενὰς ἐμποιοῦντες καὶ ταύτας ὕδατος ἐμπιπλῶντες καὶ ἐπιπωματίζοντες δίδοτε καταπίνειν. οὕτως γὰρ ἂν τήν τε δίψαν καὶ τὸ P 41r κατάξηρον τῶν σωμάτων παρηγοροῖντο ὡς ἀπὸ μελικράτου καὶ οὐκ ἂν παροξυνθεῖεν πρὸς τὴν τοῦ ὑγροῦ δόσιν. καταπλαστέον δὲ αὐτῷ τὸν στόμαχον καὶ θώρακα τοῖς ἐμψύχουσι πᾶσι, τοῖς φοίνιξι μετὰ μήλων Κυδωνίων ἢ πέπονος ἢ κολοκύνθης ξύσμασιν

19 αὐτὸν P, corr. 1 cf. Robert Fuchs, De anonymo Parisino quem putant esse Soranum = Festschrift Johannes Vahlen zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet von seinen Schülern, Berlin 1900 p. 147 sq. 6 post ἀφνηδίους (sic P) deest tale quale προϊάσιν 8 ἄκρη P, corr. σφυγμῶν P, corr. 12 προϊούσα P, corr. 17 [l. δόσιν] 19 deest e. c. πιεῖν 20 ῥάγας P, corr. 20 sq. participia IV casu infert P, corr. 3 [fort. πατητοῖς] 4 ξύσματα P, corr.

ἢ ἀμπέλων ἕλιξιν ἢ ἀνδράχνῃ ἢ κοριάνῳ ἢ ἀειζώῳ, ἑκάστῳ ἄρτου ἢ παιπάλης ἀλφίτων συμβαλλομένου, συνεχέστερον δὲ ὑπαλλαττέσθω. ἔστω δὲ χρόνος ἡμῖν αὐτάρκης ἡ τοῦ νοσοῦντος εὐφορία. ἐν δὲ τοῖς σπασμοῖς παρέστω καὶ ἡ διὰ τῶν χειρῶν πειθήνιος κράτησις. καὶ συγχρίσματα δὲ τὸ δάφνινον ἢ ἴρινον ἢ ἀμαράκινον ἢ λεύκινον σὺν καστορίῳ καὶ τὰ ἄλλα τὰ τούτοις ὅμοια. κατὰ δὲ τὰς ἀνέσεις τροφαὶ ἔστωσαν ῥοφηματώδεις καὶ ὑγραντικαί. εἴη δ' ἂν ἐν ταύταις ὁ διὰ πτισάνης χυλὸς σὺν μέλιτι. αὐτάρκη δὲ ἔστω τὰ διδόμενα. προποτιζέσθωσαν δὲ μελικράτῳ. ἀρίστη καὶ ἡ θηριακὴ καὶ αἱ διὰ δύο πεπέρεων διδόμεναι ἀντίδοτοι κατὰ τὰς ἀνέσεις, κατὰ δὲ τὰς παρακμὰς χρήσαιτ' ἄν τις καὶ ἐλλεβόρῳ, ὁτὲ μὲν ποτῶν προσφερομένων, ὁτὲ δὲ ἐν βαλάνου μοίρᾳ, προωθείσθω δὲ ὡς ἐσωτάτω. εἰ δὲ διά τινα αἰτίαν τὴν ἄνω κάθαρσιν ἐκκλίνομεν, ἐπὶ τὴν κάτω χωρητέον. εἴη δ' ἂν ταύτης ἄριστος μὲν ὁ μέλας ἐλλέβορος, εἰ δ' οὖν κολοκυνθὶς ἢ ἡ διὰ ταύτης ἱερὰ ἢ τὸ ἐπίθυμον, ἄμεινον δ' ἂν ἐν τούτοις καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ἐγκρίτου ἡμετέρας θεᾶς περίαπτον. ἐν δὲ ταῖς ἀναλήψεσι προσφερέσθω τά τε εὔπεπτα καὶ εὐστόμαχα καὶ διαχω- P 41v
ρητικὰ τῶν σιτίων καὶ ποτῶν. εἴη δ' ἂν πᾶσα ὑγραντικὴ δίαιτα αὐτοῖς ἀρίστη.

Χολέρας αἰτία. κε. κδ (13).

Κατ' οὐδὲν οὕτως συνεφώνησαν εἰς ἑαυτοὺς οἱ ἀρχαῖοι τῇ κατὰ χολέραν αἰτίᾳ· γίνεσθαι δὲ αὐτὴν διχῶς εἶπον, ἢ γὰρ πεπληρωμένων τῶν ἐν μεσεντέρῳ φλεβῶν πάλιν εἰς ταὐτὸ φέρεσθαι τὴν τροφὴν ἢ διὰ κακοχυμίαν τροφῆς ἀναστομούσης καὶ οἷον ἑλκούσης τὰ στόματα τῶν φλεβῶν καθάπερ ὑπήλατον τὸ φάρμακον ἢ κατ' ἄμφω· ἥτις καὶ ἐπικινδυνοτάτη ἐστὶ τῶν προειρημένων.

Χολέρας σημεῖα.

Τῇ δὲ χολέρᾳ συνεδρεύει συνεχὴς ἔμετος κατ' ἀρχὰς μὲν σιτωδῶν καὶ μετὰ ταῦτα χολῆς παντοίας καὶ πολλάκις προκόπτει ἕως μελαίνης. διαχώρημα μὲν τὸ πρῶτον περιττωματικόν, εἶτα ὑδατῶδες καὶ μετὰ ταῦτα χολῆς παντοίας. ἄκρα τε ἐν τῷ πάθει περιψύχονται, τρόμοι καὶ σπασμοὶ καὶ συνολκαὶ γαστρός, κνημῶν καὶ πάντων τῶν μυῶν, νάρκη δὲ καὶ ἀ-

5 κυριανῷ P, corr. 6 ἑκάστου P, corr. σύμβαλομ P 17 ποτοῦ P, corr. 20 κολοκυνθίδι P, corr. 4 [f. ὡς ἐν deest ante τῇ] 6 ἐν μεσεντέρων P, corr. 14 ὑδατώδης P 16 sq. ἀσφιγξία P, corr.

σφυξία. δηγμοί τε στομάχου παρέπονται, πόνος κοιλίας, στρόφοι, ναυτία, ἀπορία, πταρμοί, ἔκτηξις σαρκός. ἀνορεξίαι δειναί. καθαιροῦνται μὲν ταῖς δυνάμεσι ταχέως, κατασχόντες δὲ ἅπαξ τροφὴν διασώζονται. τῶν μέντοι ῥευματιζομένων οἱ διὰ τῶν αἱμάτων χείρους.

Χολέρας θεραπεία.

Τοῖς δὲ χολερικοῖς ἀρχομένων τῶν ἐμέτων ποτὸν θερμὸν δόντες κελεύσομεν ἀπεμεῖν μέχρι παντελοῦς ἀποκαθάρσεως, P 42r τούς τε παρεπομένους στρόφους παρηγορήσομεν ταῖς δι' ἐλαίου πυρίαις. πολλῆς δὲ τῆς ἐγκρίσεως γενομένης χρηστέον τρίψεσιν ἐπιτεταμέναις καὶ διαδέσεσι τῶν ἄκρων καὶ ξηρῶν πυριῶν ἐπιθέσει. ἐπιγενομένων δὲ τῶν ἱδρώτων ἀποσπογγιοῦμεν ὀξυκράτῳ καὶ διάκλυσμα ψυχρὸν δώσομεν καὶ καταρροφεῖν ἐπιτρέψομεν ἀκραφναῖς, ἐπιθέμασι δὲ στυπτικοῖς χρίσομεν ταῖς δι' ὀξυμέλιτος ὠμαῖς λύσεσι προσβαλόντες μετὰ στυπτηρίας ὑγρᾶς καὶ ἀκακίας καὶ ὑποκυστίδος. ποιεῖ δὲ καὶ τὸ τῶν σιτίων δι' ὀξυκράτου ἀφεψημένου μετὰ ἀλεύρου κριθίνου καὶ δι' οἰνάνθης. παραμενούσης δὲ τῆς κάτω κοιλίας καὶ ἐμέτων ἐκκρίσεως προσβλητέον καὶ σικύας στομάχῳ τε καὶ τοῖς λοιποῖς τῆς κοιλίας μέρεσι (προσβλητέον). περιψυχομένων δὲ τῶν ἄκρων καὶ τῶν σφυγμῶν ἐνδιδόντων ὑπαλείψαντες ἐλαίῳ θερμῷ ταῦτα καὶ τὸ πρόσωπον (ὑπαλείψαντες ἐλαίῳ θερμῷ) καὶ προσκλύσαντες γαλακτώδεσι θρέψομεν χόνδροις ἐξ ὕδατος ἢ ὑδρομέλιτι ἢ μηλόμηλι παλαιὸν διδόντες ἢ πλυτὸν ἄρτον ἢ ᾠὰ τρομητά. τὸ δὲ ποτὸν μετὰ πολλῆς τῆς τροφῆς προσφερέσθωσαν. εἰ δὲ ἐπὶ πλέον κακουμένης τῆς δυνάμεως ἵδρωτες ἐπιγίνονται, δοτέον αὐτοῖς καὶ τὸν ἐκ κράματος χόνδρον καὶ ἄρτον. προσφερέσθωσαν δὲ καὶ κρέη καὶ νεοττοὺς ὀρνίθων καὶ περιστερῶν καὶ πέρδικας καὶ φασιανούς. ποτὸν δὲ ἔστω ψυχρὸν ἐξ οἴνου. πρὸς δὲ τοὺς ῥευματισμοὺς τοῦ στομάχου τά τε προειP 42v ρημένα καταπλάσματα προσοίσομεν καὶ σικύας μετὰ πολλοῦ

2 sq. τρίψεις ἐπιτεταμένας P, corr. 2 [l. ἐκκρίσεως] 4 διάδεσις P, corr. ἐπίθεσις P, corr. 6 [l. ἀκραιφνές] 7 pro μετὰ cum II casu expectes IV sine praepositione 12 προσβλητέον, item 14 iterata abstuli 15 γαλακτώδη θρέψωμεν χόνδρους P, corr. 17 τρομητά cf. P 44v 3 20 κράμματος P 21 δὲ bis P κρέη in κρέα mutandum esse puto

πυρὸς ἐπὶ πολὺν δόντες χρόνον καὶ τρίψεις τῶν ἄκρων. τὰς δὲ συνολκὰς τῶν ἄκρων ἐμβροχαῖς ταῖς δι' ἐλαίου μετ' ἐρίων καὶ διακρατήσει χειρῶν παρηγορήσομεν. εἰ δὲ ἐπιμένοιεν *διοχλούσης, τοῖς διὰ καστορίου συναλείμμασι χρησόμεθα. παυσαμένης δὲ τῆς προειρημένης χολέρας τῇ ἑξῆς συναλείψαντες καὶ θρέψαντες ἀναρρώσομεν. μετὰ δὲ τὴν διάτριτον μηδενὸς κωλύοντος ἐπὶ βαλανεῖα καὶ τὴν ἀκόλουθον ἀγωγὴν ἄξομεν.

κε. Εἰλεοῦ αἰτία (14).

Ὁμοίως καὶ τὸν εἰλεὸν συμφώνως εἶπον οἱ ἀρχαῖοι γίνεσθαι· ἔμφραξιν γὰρ εἶναι τῶν ἐντέρων ἤτοι ὑπὸ σκληρῶν σκυβάλων ἢ φλεγματικῶν καὶ πεπηγότων ὑγρῶν ἢ ὑπὸ ἰλίγγων συστραφέντων ἢ διὰ φλεγμονήν. ὁ δὲ Διοκλῆς ἰδίως καὶ κατὰ ἀπόστημα γίνεσθαι, Πραξαγόρας δὲ κατὰ πλήρωσιν τοῦ τυφλοῦ ἐντέρου καὶ κατάσπασιν τῶν ἐντέρων, ἐφ' ὧν ὁ εἰλεός.

Εἰλεοῦ σημεῖα.

Τοῖς δὲ εἰλεωδῶς ὀχλουμένοις συνεδρεύει πόνος μετὰ στρόφου καὶ διὰ τρόμου οὐδαμῶς στηρίζων, ἐπιπορευόμενος δὲ εἰς ὅλον τὸ ὑπογάστριον καὶ κατ' ἐλαχίστου χρόνου οἱονεὶ δηκτικώτερον ἐπιπίπτων τείνει τὸ ἐπιγάστριον. τῶν ἐν τῇ διαθέσει περικύρτων μάλιστα ὑποχονδρίων ἀποκρατοῦνται μετὰ τῶν ἄλλων ἀποκρίσεων φῦσαι καὶ εἰ διέλθοιεν [δὲ] τινές, κουφίσουσιν. οὐκ ἐκδίδοται δὲ οὐδὲ P 43r
κόπριον ὡς ἐπίπαν οὐδὲ ἐνέματος ἐνεθέντος, ἀλλ' αὐτὸ μόνον κεχρωσμένον ἀποδίδοται. ἐπιτεινομένων μέντοι τῶν χρόνων ἐξ ἄρθρων δοκοῦσι λύεσθαι τῶν κατὰ γλουττοὺς καὶ ἐξ αὐτῶν τῶν πλευρῶν. ἀνατρέπεται δὲ καὶ στόμαχος καὶ ἀπορριπτοῦσι κατ' ἀρχὰς μὲν φλεγματώδη, ὕστερον δὲ καὶ χολώδη, εἶτα πρὸς τὸ κινδυνεύειν ὄντες καὶ περίττωμα. δεινὴ παρ' ὅλων ἀνορεξία, εἰ δὲ καὶ προΐοι τὸ κακόν, ἀμαύρωσις σφυγμῶν καὶ ἀναπνοῆς, περίψυξις καὶ μελασμὸς ἄκρων τοῖς ἤδη παντάπασιν ἀσώτως ἔχουσιν. οἱ κουφισμοὶ δὲ τῶν εἰρημένων τὴν ἐπὶ τὸ βέλτιον ση-

2 πολλὸν P, corr. τρίψεων P, corr. παρηγορίσομεν P, corr. 5 scripseris διοχλούμενοι [potius διοχλοῦσαι] 6 χρησώμεθα P, corr. 7 ἀναρώσωμεν P, corr. 14 συστραφεισῶν P, corr. Kalbfleischius (Wellmannus l. l. 149 n. 72) 16 fort. κατὰ σπάσιν 1 δέ eieci (cf. 45r 2) 7 [l. ὅλον] 9 ἀσωστως P, corr.

μαίνουσι μεταβολήν. πολλάκις δὲ καὶ κοιλία ὅμοια γλοιῷ ἀφοδεύουσα λύσιν ἤνεγκε τοῦ πάθους.

Εἰλεοῦ θεραπεία.

Ὁ δὲ εἰλεὸς πάθος ὀξύτατον καὶ ἐπώδυνον καθεστηκώς, ἐπάγων δὲ καὶ τὸν κίνδυνον οἴκτιστον· οἱ γὰρ διακρατηθέντες ἐπὶ διαχωρημάτων ἐμέτοις τελευτῶσι. ποικίλης δὲ καὶ οὐκ ἀτόλμου τῆς θεραπείας δεῖται ἅτε καὶ ὑπὸ διαφόρου αἰτίας γινόμενος. τοὺς μὲν οὖν μείρακας καὶ τοὺς ἀκμάζοντας φλεβοτομητέον ἀνυπερθέτως, ἔτι δὲ καὶ τοὺς πρεσβύτας, εἰ ἐπιδέχοιντο, εἰ δὲ μὴ τὰς ⟨κατὰ⟩ κατασχασμὸν σικύας ἐπὶ τούτων παραληπτέον, παραληπτέον δὲ ἐπὶ πάντων καὶ τὰς διασφίγξεις προανατεθερμασμένων τῶν ἄκρων. τὰς δὲ ὀδύνας παρηγορητέον πυρίᾳ δι' ἐλαιοβρόχων ἐρίων συναφεψημένου κυμίνου ἢ πηγάνου. εἰ δὲ ἐμ-
P 43v μένοιεν, καταπλάσσομεν ταῖς διὰ κυμίνου ὠμαῖς λύσεσι καὶ ταῖς διὰ τῶν τοιούτων σπερμάτων. ὑπάξομεν δὲ καὶ τὴν κοιλίαν βαλάνοις ταῖς διὰ πηγάνου. καὶ καταπλαστέον τὰ περὶ τὴν ἕδραν μιγνυμένου κυμίνου καὶ μέλιτος. εἰ δὲ ἐπιμένοιεν οἱ πόνοι, ἐγκαθιστέον εἰς θερμὸν ὑδρέλαιον φροντίζοντας τῆς εὐαρεστήσεως. τροφὴν δὲ μετὰ τὴν πρώτην δοτέον ῥοφήματα καὶ πόλτους καὶ ᾠὰ ἢ τὸν διάβροχον ἄρτον κατὰ τὰς ἡμερινὰς εὐαρεστήσεις φεύγοντας ἐπὶ πάντων τοὺς παροξυσμούς. ἐπιμενόντων δὲ τῶν πόνων ποικίλη ἔστω ἡ προειρημένη θεραπεία, ὁτὲ μὲν ἀπὸ πυριάσεων, ὁτὲ δὲ ἀπὸ καταπλασμάτων. πυριαστέον δὲ τὴν ἕδραν, ὁτὲ μὲν διὰ σπόγγων ἢ ἀγαθίδων ἢ ὀστράκων ἢ βολβῶν σὺν ἐλαίῳ, καὶ τρίψας δι' εὐβαφίας χειρῶν προηλλαγμένων ἐπιτελουμένης. προσεπιθλιπτέον δέ, εἰ εὐάρεστον εἴη. μετὰ ταῦτα σκεπάσομεν κυπρίναις κηρωταῖς πηγάνου καὶ στέατος χηνὸς συνεμβαλλομένου. ἐγκειμένων δὲ τῶν ἀλγημάτων ἐπὶ μὲν τῶν τελεωτέρων παίδων τοῖς διὰ πηγάνου καὶ ἐλαίου χριστέον ἐνέμασιν, εἰ δὲ ἀνέχοιντο, καὶ σικυῶν προσβολαῖς μετὰ ἀμύξεως. ἐπὶ δὲ τῶν μειζόνων μικτέον κηρωταῖς τὰς κοιλιακὰς δυνάμεις. καὶ σκεπαστέον τὰ μέρη. ἐπὶ δὲ τῶν κειμένων τῷ κινδύνῳ μετὰ τὴν πρώτην διά-

19 κατὰ inserui ut habeat unde pendeat κατασχασμὸν quod corr. 1 post κυμίνου exstiterat ἢ πηγάνου in P postea lineolis transversis deletum 12 βόλων P, corr. [l. τρίψεις δι' εὐαφίας] 13 προαλληλειγμένων P, corr. [l. προαληλειμμένων] 15 συνεμβαλομένου P, corr.

τριτον ἐνετέον τὸ διὰ πηγάνου καὶ κυμίνου σὺν ἐλαίῳ ἀφέψημα καὶ ἀψίνθιον ἢ ὀποπάνακος καὶ χαλβάνης ἢ ὀπίου δραχμὴν μετὰ τήλεως ἀφεψήματος ἢ ἀσφάλτου λείας δραχμὰς P 44r δ′ μετὰ ἐλαίου κυάθων ὀκτώ. τούτῳ δὲ τῷ ἐνέματι οἶδα προσμαρτυροῦντας πολλοὺς ἐπὶ τῶν ἤδη κόπρια ἐμούντων. εἰ δὲ τὴν ἔκκρισιν θέλομεν παρορμίσαι, καταπλάσσομεν τοῖς μὲν δι' ἀσφάλτου· νίτρον καὶ ὕδωρ· τοῖς δὲ διὰ πηγάνου, ἀψινθίου καὶ τῶν ἄλλων· ἅλας. εἰ δὲ δριμυτέρου χρήζομεν ἐνέματος, ἀφεψημένῃ ῥίζῃ σικύου προσβλητέον κόκκου Κνιδίου ὅσον τοῖς τρισὶ δακτύλοις λαβεῖν ἔστι καὶ σμύρνης δραχμὴν μίαν καὶ μέλιτος τὸ ἀρκοῦν. κατεχομένων δὲ τῶν κλυσμῶν κομιστέον διὰ βαλάνου. ἀρίστη δὲ καὶ ἡ διὰ κυμίνου καὶ νίτρου καὶ πηγάνου μετὰ μέλιτος. εἰ δὲ μὴ ὑπακούσειε, τῇ τῶν εὐτόνων καθαρτικῶν ἐπάξομεν πολυωφελοῦς τῆς ἐντεῦθεν ἐσομένης ἐπικουρίας. τὰς δὲ διὰ τῶν ἐνεμάτων πυρίας πρὸ τῆς τροφῆς καθ' ἡμέραν παραληπτέον καὶ προποτιστέον δι' οἴνου ἀψινθίου μετὰ κυμίνου ἢ πάνακος δι' ὕδατος· ἢ καστόριον καὶ ἄνισον καὶ πέπερι μετὰ ὀξυμέλιτος, τριώβολον δὲ ἔστω ἕκαστον. εἰ δ' ἐπιμένοιεν ἡ διάθεσις, κολλητέον σικύας καθ' ὅλου τοῦ ἐπιγαστρίου πειθηνίως μετὰ ἀμύξεως. ἔπειτα ἐμβροχαῖς παρηγορητέον. εἰ δὲ πρὸς ταῦτα μὴ ὑπείκοι, προποτιστέον ἀντιδότοις τῇ θηριακῇ καὶ τῇ διὰ τριῶν πεπέρεων καὶ κωλικοῖς δὲ τῷ πολυαρχίῳ σκεπαστέον τήν τε κοιλίαν καὶ τὴν ὀσφύν. τὰς δὲ τροφὰς μετὰ τὴν διάτριτον καθ' ἡμέραν προσοίσομεν ἀδιοικήτους. ἐν δὲ τοῖς μεγίστοις βοηθήμασι θετέον καὶ τὴν P 44v εἰς τὸ θερμὸν ἔλαιον ἔμβασιν. εἰ δὲ αἱ τροφαὶ οὐ κατέχοιντο, δοτέον καὶ τὸν ἐκ ψυχροῦ ἄρτον καὶ τρομητὰ ᾠὰ καὶ ὀπωρῶν τὰ εὐστόμαχα· μῆλα κυδώνια καὶ ῥοιὰς καὶ τὰς ἐκ κίθρας σταφυλάς. εἰ δὲ ἀπορρίπτεται, καὶ ἐκ δευτέρου δοτέον. προσφερέσθωσαν δὲ καὶ οἶνον διὰ ψυχροῦ· γενομένων δὲ τῶν ὅλων ἐν μεταβολῇ τάχιον ἐπὶ βαλανεῖα καὶ οἴνους ἀκτέον. ἀκριβὴς δὲ ἡ ἀνάληψις ἐπὶ τούτων παραλαμβανέσθω.

21 τὸν — ἀφεψήματι P, corr. 22 ἀψινθίῳ P, corr. 2 κυάθους P, corr. 6 sq. ἀφεψημένης ῥίζης P, corr. 11 ὑπακούσοιε P, corr. 14 sq. expectes ἀψινθίτου 16 sq. [l. ἐπιμένοι] 19 ἀντιδότους P, corr. 20 sq. κωλικοὺς δὲ τὸ πολυάρχιον P, corr. 3 τρομητὰ cf. P 42r 17 4 κίθρας cf. P 37v 19 9 κε΄ postea rubro colore adpictum in P, Ξ p

Κωλικῶν αἰτία. κε. κϛ (15).

Τῆς κωλικῆς διαθέσεως οἱ μὲν ἀρχαῖοι οὐκ ἐμνήσθησαν, ἔνεστι δὲ αὐτοῖς ἡ αἰτία· ἤτοι φλεγμονὴ τοῦ κώλου ἢ ἐν τούτῳ τῶν παχέων πνευμάτων μονή, ὑφ᾽ ὧν περιδιατεινόμενον ἀλγήματα παρέχει· κατ᾽ ἀμφότερα δὲ τὰ μέρη τοῦ σώματος γίνεται, ὅτι καὶ τὸ κῶλον εἴς τε τὰ δεξιὰ καὶ τὰ ἀριστερὰ παρήκει.

Κωλικῶν σημεῖα.

Τοῖς δὲ κωλικοῖς συνεδρεύει πόνος ἐντέρων, βορβορυγμὸς σὺν τῷ τὴν κοιλίαν ἐστεγνῶσθαι ὥστε μηδὲ πνεῦμα διαφορεῖν. ἐπέχονται δὲ καὶ ἐρεγμοὶ καὶ ἐπιγάστριον διατείνεται. αὐξανομένου δὲ τοῦ πάθους αὔξονται καὶ οἱ πόνοι μετὰ διατάσεως σφοδρᾶς ὡς τὰς λαγόνας δοκεῖν ῥήγνυσθαι καὶ φαντασίας ἔχειν ⟨καὶ⟩ διΐστασθαι τοὺς σπονδύλους, ὅτε καὶ πυρετὸς αὐτοῖς παρακολουθεῖ καὶ ἀνορεξία καὶ δίψα. ἀγρυπνία καὶ ῥιπτασμὸς
P 45r καὶ κεφαλῆς πόνος, ἐνίοις δὲ καὶ παρακοπὴ καὶ στομάχου ἀνατροπὴ ὥστε καὶ χολὴν παντοίαν ἐμεῖν, πρὸς δὲ τὸ τελευταῖον καὶ περίττωμα. διορίζεται δὲ πρὸς χρόνον πλευρᾶς ἄλγημα τῷ τε ψόφῳ καὶ βορβορυγμῷ. καίτοι κρόμμυα καὶ σκόροδα ληφθέντα κῶλον μὲν παροξύνει, πλευρὰς δὲ κουφίζει.

Κωλικῶν θεραπεία.

Τῶν δὲ κωλικῶν κατὰ μὲν τὰς ἀρχὰς ὡς πρὸς οξὺ πάθος ἱστάμενοι παρηγορήσομεν τοὺς παροξυσμοὺς ταῖς τῶν ἄκρων διασφίγξεσι καὶ πυρίαις ταῖς δι᾽ ἐλαιοβρόχων ἐρίων ἢ κύστεων ἢ φακῶν καὶ ταῖς δι᾽ ὠμῶν λύσεων καταπλάσμασι προσεμβεβλη-

11 αὐτῆς p ἐντέρου P, ἐν τούτων p, ἐν τούτῳ em. Kalbfleischius in Goett. gel. Anz. 1897 p. 826 not. 1 12 τῶν om. p μόνη P διὰ τεινόμενων p, περιδιατεινομένων P, corr. 14 εἰς τὰ p τὰ posterius om. p 16 βορβορισμὸς P 17 σὺν τῇ κοιλίᾳ p ὡς Pp, corr. 18 ἐπέγονται P 18 ὑπογάστριον p 19 αὐξουμένου P, αὐξανομένου δὲ τοῦ παθους αὔξονται p in marg. manu alt. 20 fortasse ὥστε τοὺς p, τὰς P φαντασίαν p 21 καὶ inserui ἔχειν διΐστασθαι. τοὺς δὲ p 22 καὶ δίψος p, δίψα sine καὶ P καὶ tertium om. P ῥιπασμὸς P, ῥυπασμὸς p 1 ἐν οἷς P καὶ στομαχου ανατροπη: — in marg. p manus alt. add., om. P ὡς Pp, corr. 2 τελευτᾶν p περισώδη p ὁρίζεται p 3 χρόνιον p, χρόνον ex χρόνιον effecit P ἀλγημάτων τε ψόφων καὶ βορβορυγμὸν p 4 πλευρὸν p κουφίζειν p 7 παρηγορήσωμεν p, παρηγορίσομεν P τοῖς P 8 ἐλέου· βρέχων p 9 ταῖς usque ad

μένου κυμίνου ἢ πηγάνου ἤ τινος τῶν θερμαντικῶν σπερμάτων καὶ ἐνέμασι τοῖς διὰ πηγάνου. κατὰ δὲ τὰ διαβλήματα σκεπάσομεν τὸ ὑπογάστριον ἐρίῳ ἐλαιοβρεχεῖ διὰ πηγάνου ἢ κηρωτῆς τῆς δι' αὐτοῦ πεποιημένης. σικύαις δὲ χωρὶς ἀμύξεως ἐπὶ τούτων χρησόμεθα πολλοῦ πυρός. πλείστη γὰρ ἀπ' αὐτῶν ἀνακύπτει ὠφέλεια. ἁρμόττει δὲ καὶ ἡ τῶν ἐνεμάτων συνεχὴς προσφορά. εὐδοκιμοῦσι δὲ καὶ αἱ πυρίαι καὶ αἱ ἀνώδυνοι δυνάμεις, ἃς δὴ δοτέον περὶ τὴν ἑσπέραν ἢ τοὺς ἐπείξαντας καιρούς. ἀρίστη δὲ καὶ ἡ θηριακὴ καὶ ἡ δι' εὐφορβίου κωλικὴ μετὰ ψυχροῦ κατὰ τοὺς παροξυσμοὺς διδομένη. κινδυνεύοντος δὲ τοῦ πάθους εἰς εἰλεὸν μεταπεσεῖν προσβλητέον μετὰ κατασχασμοῦ σικύας. τροφαὶ δὲ λιταὶ καὶ εὐδιοικοίκητοι καὶ θερμαὶ ἔστωσαν. παρακμάσαντος δὲ τοῦ πάθους ἐπὶ βαλανεῖα καὶ οἴνους ταχὺ ἀκτέον. ἔστω δὲ ἀκριβὴς ἡ μετὰ ταῦτα ἀνάληψις. ἐν δὲ ταῖς περιόδοις τοῦ πάθους ἐγκριτέα τὰ πρῶτα ἡσυχίαν τε καὶ ἀσιτίαν, ὑπακτέον δὲ καὶ τὴν κοιλίαν ἢ βαλάνοις ἢ κλυ- P 45v
σμοῖς ἢ ἄλλῳ εἴδει τῶν ἠρέμα καθαιρόντων. ὠφελεῖ δὲ καὶ ἡ διὰ τῆς ἱερᾶς κάθαρσις διὰ πλειόνων χρόνων παραλαμβανομένης. λύει γὰρ τὴν περὶ τὸ κῶλον κατασκευὴν ὑπάρχουσαν. δριμυφαγέτωσαν δὲ διά τινων ἡμερῶν καὶ τοὺς ἀπὸ δείπνου ἐμέτους παραλαμβανέτωσαν. ἔστω δὲ καὶ ἡ ἀνάληψις γυμναστικὴ ἐπ' αὐτῶν διά τε αἰώρας καὶ περιπάτων καὶ ἀναφωνήσεων καὶ τρίψεων διά τε ἑτέρων καὶ δι' ἑαυτοῦ γινομένων καὶ πνεύματος κατοχή. χρησόμεθα δὲ ἐπὶ τούτοις καὶ δρώπακι ἐν ἡλίῳ ἢ ὑποκαύστοις ἀλειπτηρίοις. ὠφέλιμοι δὲ οἵ τε διὰ νίτρου καὶ νά-

προσεμβεβλημένου om. p 10 τινῶν p 11 ἐνάμασι p ταῖς P κατὰ δὲ τὰ usque ad διὰ πηγάνου om. P, ubi σκεπάσωμεν et ελαίω βρέχειν maluit p αὐτῆς P 12 χρησώμεθα P, χρισώμεθα p, corr. 13 πλήστην γὰρ ἐπ' αὐτὴν ἀνατυποῖ ὠφέλειαν τούτοις p 13 sq. ἁρμόττει δὲ om. p 14 αἱμάτων p 15 ἐκοιλίαι pro αἱ πυρίαι p alterum αἱ om. p δι δοτέον P, σηδοτέον p, δὴ coni. 16 ἐπιμίξαντας p 17 ψυχροῦ κατὰ om. P 19 καταχασμοῦ P, κατχασμοῦ p, corr. 21 pro οἴνους ταχὺ lacuna V fere litt. in p, item post ἀκτέον spatium IV fere litt., ubi tamen nil deesse videtur 22 ἐγκράτειαν p 3 παραλαμβανομένη p 4 τὸν κῶλον P, τῶν κώλων p, corr. 5 ἀποδείπνους vel ἀπο δείπνους p 6 ἐφ' ἑαυτῶν p διά τε αἰώρας om. p 8 αὐτοῦ P a—n om. P a χρησώμεθα p, corr. δροπάκη p, corr. c ὠφέλιμος p, corr.

πυος φοινιγμοί, αἱ ἐμβάσεις θερμότεραι καὶ τὰ αὐτοφυῆ τῶν ὑδάτων, μάλιστα τὰ θειώδη καὶ τὰ ἐπὶ Ῥώμης ψυχρὰ καλούμενα ἄρβουλα. ἀρίστη δὲ καὶ ⟨ἡ⟩ δι' ἄμμου πυρία καὶ ἡ διὰ θαλάττης νῆξις. ἐπιμένοντος δὲ τοῦ πάθους καὶ οἱ διὰ ῥαφανίδων ἔμετοι παραλαμβανέσθωσαν. πρὸς δὲ τὴν παντελῆ ἀποκατάστασιν χωρητέον καὶ ἐπὶ τὴν δι' ἐλλεβόρου κάθαρσιν, μεθ' ἣν μεταβολαῖς ἀέρων καὶ ταῖς διὰ θαλάττης ἀποδημίαις χρήσθωσαν.

Σατυριάσεως αἰτία. κε. κζ (16).

Ἡ δὲ σατυρίασις ἔντασις οὖσα τῶν σπερματικῶν ἀγγείων καὶ τοῦ τραχήλου καὶ τοῦ καυλοῦ καὶ τοῦ αἰδοίου γίνεται διά τινα μερικὴν φλεγμονὴν καὶ σπασμὸν ἅτε ὑποπιπτόντων καὶ τούτων τῇ προαιρετικῇ κινήσει ὑπὸ τὸν τόπον.

Σατυριάσεως σημεῖα.

Σατυριάσει δὲ παρέπεται ὄρεξις σφοδρὰ καὶ οἰστρώδης πρὸς ἀφροδίσια μετὰ παρακοπῆς ⟨καὶ⟩ τοῦ μορίου ἐντάσεως πόνου τε καὶ κινδύνου.

Σατυριάσεως θεραπεία.

Τοὺς δὲ σατυριάσει ἁλόντας φλεβοτομητέον καὶ τὴν κοιλίαν ὑπακτέον δριμεῖ κατακλυσμῷ καὶ τηρητέον μέχρι διατρίτου ἐν ἀσιτίᾳ. ἐμβρεκτέον δὲ καὶ τὸ ἦτρον καὶ τὰ ἰσχία καὶ τὰ αἰδοῖα οἰσυπηροῖς δι' οἰνελαίου τά τε ὑπερκείμενα διαδετέον καὶ δίψαν ἐπισχετέον. μετὰ ταῦτα τροφὴν δοτέον P 46r σιτώδη ὀλίγην καὶ ποτὸν ὕδωρ μέχρι τῆς ιδ̅ παρὰ μίαν τρέφοντας. κατὰ δὲ τοὺς παροξυσμοὺς ἐγκαθιστέον εἰς ὑδρέλαιον θερμὸν ἔχον τῶν χαλαστικῶν τι καὶ καταντλητικῶν ἐπὶ πλέον καὶ πυρίαις πρὸς αὐτοῖς ἢ καταπλάσμασι τοῖς δι' ὠμῆς λύσεως. ἐπιμένοντος δὲ τοῦ πάθους σικυαστέον μετὰ ἀμύξεως καὶ βδελλιστέον. τὴν διάνοιαν ἀπάξομεν ἀσώτων καὶ συνουσίας ἐννοιῶν, διαλογισμοὺς αὐτοῖς περὶ ἀναγκαίων πραγμάτων παρεχόμενοι. ἐπιμενούσης δὲ τῆς ὀχλήσεως καθαρτέον εὐτόνως καὶ πάλιν σικυαστέον μετὰ ἀμύξεως καὶ βδελλιστέον. ἀνάγκη δὲ διὰ τὴν ἀπόκρισιν χαλασθῆναι

e sq. θυώδη p, corr. g de ἄρβουλα nil inveni in libris [*aquae Albulae*. F. B.] ἡ inserui m μεταβολὰς p, corr. n χρήσωσαν p, corr. 9 caput de satyriasi deest in p αἴτια P, corr. 16 καὶ inserui 21 ὑσωπηροῖς P, corr. 6 ἀπάξωμεν P, corr.

τὴν περὶ τοῖς μορίοις φλεγμονήν. ἐνδόσεως δὲ γενομένης τάχιον ἐπὶ βαλανεῖα καὶ κηρωτὰς καὶ τὰς ἀφλεγμάντους δυνάμεις χωρήσομεν κατὰ τὰς παρακμὰς καὶ τὰ αὐτοφυῆ τῶν ὑδάτων παραλαμβάνοντες. ἡ μὲν οὖν τῶν ὀξέων πραγματεία τοιαύτη τις οὖσα τέλος ἐχέτω. ἔχομεν δὲ καὶ τὴν τῶν χρονίων συναγωγὴν μετιέναι.

13 χωρήσωμεν P, corr. post μετιέναι add. qui hanc materiam medicam iatrosophio congessit historiolam mulieris satyriasi affectae: Περὶ σατυριάσεως γυναικός τινος ἔφη τις τῶν ἰδιωτῶν ὡς ἁλοῦσα ἐκείνη τῷ τοιῷδε νοσήματι καὶ ἐκ τῆς ἄγαν ἐπιτεταμένης κνησμονῆς νομίζουσα ἐξοχάδας ἔχειν βισσάλου (i. e. lateris, vox neograeca) πλάκα ἐκπυρώσασα καὶ εἰς ὄξος ἀποσβέσασα ὑπεκαπνίσθη πολλάκις καὶ ἀπηλλάγη τοῦ πάθους.

Dresden. R. Fuchs.

[An der Gestaltung des vorstehenden Textes war es der Red. nicht möglich in dem gewünschten Maasse sich zu betheiligen. Einiges ist ohne weiteres berichtigt worden; für die Interpunction auf p. 72 ^{v}13 f. und 92 ^{v}3 f, sowie für p. 90 ^{r}16 ὅ τε (ὅτε P ὁτὲ Fuchs) trage ich die Verantwortung. Meistens musste ich mich auf kurze Anmerkungen in eckigen Klammern beschränken, zu denen ich hier eine Nachlese schon darum geben muss, weil zu Bogen 5 letzte Correcturen des Herausgebers (F), zu B. 6 Bemerkungen Radermachers (R) erst nach dem Druck eintrafen.

P. 70 ^{v}11 l. ὑπαλλάττειν 12 l. εὔτακτος 71 ^{r}2 l. κροκυδίζουσι 6 l. ἀποθνήσκοιεν οἱ ἐν 19 f. ἐμβροχαὶ δ' ἐς ^{v}5 ὑπείκοι ἡ corr. F 72 ^{v}15 l. τινα 16 f. θεμένους ^{r}4 l. εὐαφῶς cl. 78 ^{r}11 73 ^{r}21 l. καθ' αὑτὸ 22 tollenda distinctio cf. 79 ^{r}2 ^{v}8 l. θεραπείας **. πίστις δὲ ἐστὶ τοῦ ⟨τοῦ⟩ πάθους ἀπαλλαγῆναι αὐτάρκης cf 79 ^{r}15 74 ^{r}8 πιέζονται δυσανακλήτως. R 75 ^{v}5 l. ἀρχὰς οὐδεὶς 7 l. ἐπ' αὐτῶν 76, 13 τε] δὲ F ^{r}1 δὲ καὶ αἰώραν R 6 f. ἐγκριτέον ἰατρικήν? 77, 12 l. πρόσκοψιν 8 (in adn. lege: [l. καὶ ἐτῶν κε']) 78 ^{v}17 l. πυκνότητος 18 f. προπαλειότατα pro usitatiore προπαλέστατα 6 ὅταν suasore R seruari iussit F 79 ^{v}12 l. ἐπιμενετέον ^{r}7 εἰ] l. ἐκ 8 δὲ genuinum 9 τὸν] τόπον coni. R 12 l. φυλάξομεν 80, 3 l. ταῖς διὰ τῶν ἐρίων σκέπαις 81, 18 ἀφῃρημένους p opinor recte ^{r}9 l. χωρήσομεν 11 ἐπιτρεπούσης p recte 13 l. χρησόμεθα 82, 9 corr. παραθαλασσίοις 84, 22 s. f. ἢ Κιμωλίαν γῆν δι' ^{v}6 distingue ante ἐπιτρεπ., non ante μετὰ 7 f. ἡ ⟨διὰ⟩ τούτων 16 l. προαληλειμμένην cl. 85 ^{r}4 85 ^{r}7 ἐπὶ] εἴ τι R 11 καὶ θᾶττον. τοὺς δὲ R 87, 8 γένοιτο P: seruari iubet R 14 l. διαχριέσθωσαν 15—6 f. ἐγκριτέον δὲ κατὰ τούτων ἕκαστον τὰς καταλλήλους διαχρίστους. 88 ^{r}16 s. ἐπεὶ δὲ πλειστάκις φαίνεται ⟨ἑτέραν⟩ ἢ . . . κατασκευὴν ἔχον τὸ πάθος R recte 90, 16 l μηδετέρωσε 20 ἐπὶ] περὶ R ^{v}3 f. ⟨τὰ⟩ πινόμενα 9 an ὡς σφαίρᾳ εἰκός? 94, 6 f. φλεβοτομήσομεν 9 l. καταχεομένου 95 ^{v}18 corr. δυσαναγώγων 96, 15 f. ⟨οὐχ⟩ ἥκιστα δ' 17 f. ἀνακαθίζονται 97, 7 ἐνδέχοιτο p recte 98 ^{v}11 δὲ tollendum et 12 pro τε restituendum, distinguendum post 12 ἐσομένης 100, 4 l. καὶ τὰ ἐδάφη 10 ἥκιστα καὶ ταραχῆς αἵ. γινόμενοι ci. R 101, 17 f. ποιήσομεν 102, 13 f. περιειλεῖν ^{r}1 μετὰ δὲ (ut v. 4) πόμα τῶν ψυχρῶν, R 103, 18 ἔτι] τι ci. R 104, 22 immo συναλιφήτωσαν ib. f. θερμαντικοῖς 105, 3 f. προκόπτοντες cl. v. 12 106 ^{v}9 f. ὑπήλατόν τι φ. 108, 13. 14 συστραφεισῶν servandum, ne quod in ὑπὸ ἰλίγγων latet non inveniatur 20 f. κατ' ἐλάχιστον χρόνου. H. U.]

DE M. VARRONE A FAVONIO EULOGIO EXPRESSO

Perlegenti mihi, quae nuperrime de Favonii Eulogii commentario Ciceroniano disseruit Skutschius[1], egregiae delectationi erant eae viri doctissimi lucubrationes, quibus inter Favonium atque Chalcidium, Platonis illum interpretem, similitudines quasdam intercedere contendit. Iam vero de similitudinis illius origine vel causa cum disputat, quaestioni, quam movit, quamvis nodosae, quamvis obscurae, brevioribus illis, quae profert, verbis minime videtur satis fecisse. Non erat, cur arma suspenderet in templo, discrimina certaminis critici vix fere vel haudquaquam periclitatus. Etenim cum ponat, Favonium vel Chalcidium vel Chalcidii auctorem secutum esse, rei suffecisse sibi videtur, admodum immerito! Nonnullos enim Favonii locos si perlustraverimus, non modo longe plures commentarii partes videbimus esse, quae concinant cum Chalcidio, quam Skutschius indagavit, sed fontis quoque, unde sua mutuatus sit Favonius, vestigia satis dilucida praesto nobis erunt.

Ac primum quidem ubi de senario numero agit[2], satis alienus est a Chalcidio. Hic autem ubi senarium numerum circumscribit, mirum in modum alius sciptoris Romani premit vestigia Macrobii, id quod collatis locis elucebit:

Macr. Comm. in Scip. Somn. I 6, 12.	Chalcid. ed. Wrobel p. 104, 6.
Senarius vero, qui cum uno coniunctus septenarium facit, variae ac multiplicis religionis et potentiae est: primum quod solus ex omnibus numeris qui intra	Et senarius numerus plenus et perfectus merito habetur, quippe qui sit aequalis iis partibus, ex quibus ipse constat. Habet enim dimidietatem in tri-

[1] Philol. LXI 193.

[2] ed. Holder p. 6, 12 sqq.

decem sunt de suis partibus constat. Habet enim medietatem et tertiam partem et sextam partem: et est medietas tria, tertia pars duo, sexta pars unum: quae omnia simul sex faciunt.

bus, habet tertiam portionem in duobus, habet sextam in uno, quae simul atque in unum conlecta conplent eundem.

In prioribus enuntiati partibus Favonius cum utroque consentit, cum dicit (6, 12 sqq.): 'Senarius vero, qui sequitur, numerus potentem ac divinam naturae suae obtinet potestatem: siquidem τέλειος primus, id est perfectus esse reperitur. Perfectum arithmetici vocant, qui se implet partibus suis. — hic ex dimidia, tertia, sexta coniunctis senarium numerum complet. Nam III, II et I (quae portio est sexta) senariam expedit quantitatem.' — Audiendus etiam Censorinus, qui (d. d. nat. 11, 4) 'nam eum, inquit, telion Graeci, nos autem perfectum vocamus, quod eius partes tres, sexta et tertia et dimidia, id est unus et duo et tres, eundem ipsum perficiunt.

Quod Macrobius senarium 'variae ac multiplicis religionis et potentiae' esse dicit, eundem Favonius 'potentem ac divinam naturae suae obtinere potestatem' contendit, interesse aliquid propinquitatis inter illos nemo negabit. Apud Chalcidium nihil horum.

Iam vero testem adhibeamus neglectum adhuc Martianum Capellam, qui in libro VII[1] ubi de numeris agit de senario profert haec: 'Senarium vero perfectum analogicumque esse quis dubitet, cum suis partibus impleatur? nam et sextam sui intra se continet quod est unus, et tertiam quod duo, et medietatem quod tres.' Permulta autem in septimo Martiani libro e Varrone desumpta esse docet Eyssenhardtius[2]. De Macrobio Censorinoque Varronem secutis videbimus. Favonius autem quae Chalcidio praetermisso verbo fere tenus ad Macrobii similitudinem exprimit de senario numero, nonne Varronem redolent? Quem de principiis numerorum, de arithmetica, de hebdomadibus copiosos conscripsisse libros novimus[3].

Attamen contra nos facere videntur, quae apud Theonem Smyrnaeum[4], vel potius, quem exprimit, Adrastum Aphrodisiensem sane simillima legimus illis: Ἔτι τε τῶν ἀριθμῶν οἱ μέν τινες τέλειοι λέγονται, — — καὶ τέλειοι μέν εἰσιν οἱ τοῖς αὐ-

[1] p. 260, 21 sqq. ed. Eyssenhardt. [2] praef. s. ed. p. LV.
[3] cf. Ritschelii opusc. III 442. [4] p. 45, 9 sqq. ed. Hiller.

τῶν μέρεσιν ἴσοι, ὡς οἱ τῶν ϛ'· μέρη, γὰρ αὐτοῦ ἥμισυ γ', τρίτον β', ἕκτον α', ἅτινα συντιθέμενα ποιεῖ τὸν ϛ'. Asseveremus paullulum in iis quae de eo numero dicuntur, quem τέλειον arithmetici appellare solebant. Theonem si audimus, huc pertinent ei numeri, οἱ τοῖς αὐτῶν μέρεσιν ἴσοι, simillime Chalcidius (104, 7) 'qui sit aequalis iis partibus, ex quibus ipse constat'. Martianus autem Capella perfectum dicit senarium, 'cum suis partibus impleatur' (l. c.) et Favonius eum, 'qui se implet partibus suis'.

Vidimus Chalcidium sequi Macrobium, vidimus eundem singulariter concinere cum Theone vel Adrasto, alioquin eius auctore primario[1]. Favonius autem Martiano nec non Macrobio similior. Quid ergo? Chalcidium novimus sequi Peripateticum illum Adrastum, a Theone adumbratum. Adrastus cum Platonis Timaeum commentaretur, facere non poterat, quin Posidoniani commentarii rationem haberet. Varronem quoque multa ex Posidonio hausisse consentaneum verique simillimum est. Quare quod si consentiunt omnes, quos attulimus, in quibusdam, in quibusdam ab alteris alteri recedunt, nil aliud causae est, nisi quod Chalcidius, si quid video, Adrastum exprimit, ceteri Varronem adumbrant.

Pergamus iam ad ea quae de septenario Favonius explicat. Quo de numero auctoritas nobis praesto A. Gelli, M. Varronem 'in primo librorum qui inscribuntur Hebdomades vel de imaginibus' verba fecisse[2]. 'Septenarii numeri, inquit hic, quem Graeci ἑβδομάδα appellant, virtutes potestatesque varias dicit', multaque Gellius profert ex Varronianis, unde, siquis studeat, amissi libri tenorem aliquatenus possit restituere.

Proinde singillatim Favonium de septenario audiamus collatis aliorum testimoniis:

Favon. 7, 25 sqq.	Macrob. I 6, 21:	Mart. Cap. II 108:
quod primus ex duobus diversi generis plenus est, ex tribus imparibus scilicet et quatuor paribus iunctus fit ipse plenissimus.	tertia [sc. coniunctio] est de tribus et quattuor, quae quantum valeat revolvamus.	trias quaternario sociata heptadem facit. VII 738: ex tribus et quattuor septem fiunt.

Porro de planetis in hanc sententiam agit Favonius (7, 28): 'Sidera, quae obluctantur caelo, sunt septem, si ad V planetas

---

[1] cf. Hiller, Mus. Rhen. 26, 582 sqq.
[2] Noctt. Att. III 10, 1.

solem lunamque iungamus, totidem circulis evolantia'. Varronis exhibet Gellius haec (III 10): 'Is namque numerus septentriones maiores minoresque facit in caelo —, facit etiam stellas, quas alii erraticas, P. Nigidius errones appellat.' Similiter Macrobius (I 6, 47): 'Non parva ergo, inquit, hinc potentia numeri huius ostenditur, quia mundanae animae origo septem finibus continetur: septem quoque vagantium sphaerarum ordinem illi stelliferae et omnes continenti subiecit artifex fabricatoris providentia' (cf. I 6, 18 ad vagas stellarum et luminum sphaeras refertur). Martianus quoque adhibendus VII 738 (262, 24 sqq. Eyss.): 'Item septem sunt circuli et tot planetae tot dies totque transfusiones elementorum.' Quae de 'sphaera aenea, quae κρικωτή dicitur', disserit, ex Varrone hausta esse Eyssenhardtius (p. LVII) vidit, qui illius sententias citat a Gellio (III 10) servatas: 'circulos quoque ait (Varro) in caelo circum longitudinem axis septem esse, e quibus duos minimos qui axem extimum tangunt, πόλους appellari dicit; sed eos in sphaera, quae κρικωτὴ vocatur, propter brevitatem non inesse'. De eodem numero disserens Chalcidius quoque planetas affert (p. 103, 13 Wr.).

Deinde varias lunae species Favonius affert easdem fere quas Macrobius, Martianus Capella, Chalcidius.

Favon 8, 3 sqq.	Macrob. I 6, 55	Mart. Cap. VII 738	Chalcidius
1. ἀνατολή	1. cum nascitur	1. corniculata μηνοειδής	1. bicornis
2. ἀμφίκυρτος	2. διχότομος	2. medilunia διχότομος[1]	2. sectilis
3. διχότομος	3. ἀμφίκυρτος	3. dimidiatio maior ἀμφίκυρτος	3. dimidiata maior
4. πανσέληνος	4. plena	4. plena πληροσέληνος	4. plena
5. διχότομος	5. ἀμφίκυρτος	(5—7=3—1).	5. maior dimidiata
6. ἀμφίκυρτος	6. διχότομος		6. sectilis
7. συνοδική	7. luminis universitate privatur.		7. bicornis.

Suetonius quoque in libro quem de naturis rerum conscripsit lunae formas hunc in modum perlustrat: 1. bicornis 2. sectilis 3. dimidia 4. plena 5. dimidia 6. sectilis 7. bicornis (Reiffer-

---

[1] Sic enim scribendum puto. Eyssenhardtius: διάτομον. Optimi codices exhibent: dicotomon, in alio libro altera manu mutatum legitur: diatomon, quod Eyssenhardtius adoptavit.

scheid p. 210). Apud Theonem (103, 19 sqq.) hanc partitionem invenimus 1. διχότομος 2. πλησισέληνος 3. διχότομος 4. σύνοδος. Primam lunae speciem Philo quoque Alexandrinus sicut Martianus μηνοειδῆ appellat. Chalcidium maxime cum Suetonio vidimus consentire, ita ut illinc quoque nonnulla desumpta esse reamur. Iam vero Posidonium ipsum adhibeamus testem, etenim [Ποσειδώνιος καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν Στωϊκῶν] σφαιροειδῆ ⟨δὲ τῷ σχήματι⟩ σχηματίζεσθαι δ' αὐτὴν πολλαχῶς, καὶ γὰρ πανσέληνον γιγνομένην καὶ διχότομον καὶ ἀμφίκυρτον καὶ μηνοειδῆ (Diels Dox. 357b 14 sqq.). Omnes pendere videmus a Posidonio, ut suspicor, interprete Varrone; Chalcidius autem consulebat Suetonium.

In his certe Favonium a nullo magis aberrare quam a Chalcidio videmus. Martianus, qui omnia, quae de hebdomade profert, Varroni videtur debere[1], Graeca cum versione Latina promit, ad exemplar, ni fallor, eiusdem Varronis. Latina concinunt maiorem in partem cum Chalcidio, Graeca cum Macrobio et Favonio; non omnia, certe multa. Nonne Varronianum recuperavimus? Maxime illorum consentiunt inter se Macrobius et Martianus, quibus haec addenda:

Gellius III 10, 6	Macrob. I 6, 52	Mart. Cap. VII 738
nam die [duo]detricesimo luna, inquit (sc. Varro), ex quo vestigio profecta est, eodem redit. — Quod is numerus septenarius, si ab uno profectus dum ad semet ipsum progreditur, omnes, per quos progressus est, numeros comprehendat, ipsumque se addat, facit numerum octo et viginti: quot dies sunt curriculi lunaris.	Huius ergo viginti octo dierum numeri septenarius origo est. Nam si ab uno usque ad septem quantum singuli numeri exprimunt, tantum antecedentibus addendo procedas, invenies viginti octo nata de septem.	Hic numerus lunae cursum significat: nam unum duo tria quattuor quinque sex septem viginti octo faciunt.

Quae de septem motibus animi Favonius (8, 7 sqq.) a Macrobio non aliena profert (I 6, 42 sq.), levioris tamen momenti

[1] v. Eyssenhardtii praef. in Mart. Cap. p. LV.

sunt, cum praesertim reliqui taceant, quam quae verbo tenus exhibeantur. Chalcidium ne in his quidem sequitur ille. Sed pergendum ad corporum motus:

Favon. 8, 15 sqq.	Macrob. I 6, 81
Sunt ergo animi motus septem; at vero corporum totidem. Primus est circularis, una linea comprehensus. Reliqui sex, dexter sinister, sursum deorsum, ante post.	septem motibus omne corpus agitatur: aut enim accessio est aut recessio aut in laevam dextramve deflexio aut sursum quis seu deorsum movetur aut in orbem rotatur.

Iterum vacat Chalcidius. Venimus ad foramina corporis humani septem:

Favon. 8, 19	Macrob. I 6, 81	Mart. Cp. VII 739	Chalcid. 103, 4
Diximus supra quinque sensus esse corporeos. Hi septem foraminibus emittuntur: II sunt visionis, II auditus, I gustatus atque I est odoratus, septimus tactus, qui per totius corporis membra diffusus est.	Et quia sensus eorumque ministeria natura in capite velut in arce constituit, septem foraminibus sensuum celebrantur officia, id est oris ac deinde oculorum narium et aurium binis.	dehinc ideo homo septem meatus habet in capite sensibus praeparatos, duos oculos auresque et nares totidem et os unum.	Dinumerantur quoque sensuum omnium, qui sunt in capite, septem meatus: oculorum, aurium, narium atque oris.

Favonius a reliquis discrepat, cum odoratus foramen appellet unum addatque septimum tactum. Skutschius emendat: 'atque duo sunt odoratus, quintus tactus — — (nullum habet foramen)'. At audiamus Tullium, qui (de nat. deor. II 56, 140 sq.) de sensibus agit. 'Sensus autem, inquit, interpretes ac nuntii rerum *in capite tamquam in arce* mirifice ad usus necessarios et facti et *collocati* sunt. Nam oculi tamquam speculatores altissimum locum obtinent, ex quo plurima conspicientes fungantur suo munere.' Pergit ad aures, ad nares, ad gustatum, denique 'tactus autem, inquit, toto corpore aequabiliter fusus est, ut omnes ictus omnesque minimos et frigoris et caloris appulsus sentire possimus.' In primo Tusculanarum autem (10, 20) legimus: 'Plato triplicem finxit animum: cuius principatum id est rationem, *in capite, sicut in arce* posuit.' Minucio Felici (Octav. 17) 'omnes ceteri sensus velut in arce compositi', Lactantio (de opif. mundi 8)

'in summo capite *conlocata tamquam in arce* sublimi' videntur. cf. Favon. 8, 24: 'ministros eidem sensus septem veluti fenestris emitti manifestum est, cum illos Minervae *tamquam in arce* positae subiecerunt.' Ciceronem hos sequi plurimi dicunt, sed ille in primo Tusculanarum libro eundem exprimit quem Varro in primo antiquitatum rerum divinarum, Posidonium[1]. Nescio an illa quoque ex Varrone derivata sint. Theo obiter stringit his: καὶ πόροι δὲ κεφαλῆς ἑπτά (104, 14 sq.), Posidonium, ni fallor, Adrasto teste, secutus.

Septenarius numerus auctore Favonio 'merito Minerva sine matre, virgo sine procreatione perhibetur' (9, 20). cf. Theon. Smyrn. 103, 3: ''Αθηνᾶ ὑπὸ τῶν Πυθαγορικῶν ἐκαλεῖτο, οὔτε μητρός τινος οὖσα οὔτε μήτηρ'. Macrob. I 6, 11: 'Pallas ideo, quia ex solius monadis fetu et multiplicatione processit, sicut Minerva sola ex uno parente nata perhibetur.' Mart. Cap. p. 262, 14 sqq.: 'Quod nullo nascitur, hinc Minerva est, et quod ex numeris tam masculinis quam feminis constet, Pallas virago est appellata,' Chalcid. 102, 10: 'proptereaque Minerva est a veteribus cognominatus, item ut illa sine matre perpetuoque virgo.' Agnoscimus Posidonium stilo Varronis posteris traditum.

Favon. 9, 4	Chalcid. 101, 13 sqq.	Mart. Cap. VII 738
dyas et paritur ex singulis et ex se quaternarium creat. Trias non equidem paritur, quia non similibus numeris coeuntibus aggregatur, sed generat sex. Quinarius ipse non paritur, sed decimum ex duobus sui similibus parit; in quo, ut dictum est, crescentium finis est numerorum: quorum ratio caeteris in versibus sub maiore summa repetitur. Sex paritur quidem, sed ipse non	Etenim duo duplicati pariunt quattuor numerum. tria nullo duplicato nascuntur, ipsa autem duplicata pariunt senarium numerum. quattuor numerus et paritur et parit: paritur quidem a bis duobus, parit autem duplicatus octonarium numerum. rursum quinque numerus a nullo nascitur bis subputato. ipse autem bis subputatus parit decem. item sex numerus nascitur quidem ex du-	omnes numeri intra decadem positi aut gignunt alios aliisque gignuntur aut procreantur: hexas octas generantur tantummodo, tetras autem et creat et creatur, at heptas quod nihil gignit, eo par virgini perhibetur —

[1] Schmekel, Zur Geschichte der mittleren Stoa p. 144.

parit: duodecim namque secundi versus incipit habere relliquias [1]. Octavus vero ex duobus quaternariis exortus, in sedecim duplicatus exundat: paritur ergo, non parit. Enneadem tres triplicati pariunt: duodevicesimus secundi versus est numerus, qui a lege creandi diversus est. Decas: natus quidem ex bis quinis cognoscitur, sed XX, quos colligit duplicatus hic numerus, non possunt dictae rationis habere consortium.

plicato triente, parit autem infra decimanum limitem neminem. octavus nascitur ex bis subputatis quattuor, ipse autem neminem parit. nonus nascitur ex ter tribus, ipse autem neminem parit.

decimus nascitur ex duplicato numero quinque, ipse porro neminem parit.

Similia Theo (103, 6 sqq.): τῶν γὰρ ἀριθμῶν τῶν ἐν τῇ δεκάδι οἱ μὲν γεννῶσί τι καὶ γεννῶνται, ὡς ὁ δ′ γεννᾷ μὲν μετὰ δυάδος τὸν η′, γεννᾶται δὲ ὑπὸ δυάδος· οἱ δὲ γεννῶνται μέν, οὐ γεννῶσι δέ, ὡς ὁ ς′ γεννᾶται μὲν ὑπὸ β′ καὶ γ′, οὐ γεννᾷ δὲ οὐδένα τῶν ἐν τῇ δεκάδι· οἱ δὲ γεννῶσι μέν, οὐ γεννῶνται δὲ, ὡς ὁ γ′ καὶ ὁ ε′ γεννῶνται μὲν ἐξ οὐδενὸς συνδυασμοῦ, γεννῶσι δὲ ὁ μὲν γ′ τὸν θ′ καὶ τὸν ς′ μετὰ δυάδος, ὁ δὲ ε′ γεννᾷ μετὰ δυάδος αὐτὸν τὸν ι′. μόνος δὲ ὁ ζ′ οὔτε συνδυασθείς τινι γεννᾷ τινα τῶν ἐν τῇ δεκάδι οὔτε ἐκ συνδυασμοῦ γεννᾶται. ἑπόμενος δὲ τῇ φύσει καὶ ὁ Πλάτων ἐξ ἑπτὰ ἀριθμῶν συνίστησι τὴν ψυχὴν ἐν τῷ Τιμαίῳ. ἡμέρα μὲν γὰρ καὶ νύξ, ὥς φησι Ποσειδώνιος, ἀρτίου καὶ περιττοῦ φύσιν ἔχουσι. En habemus unde manarint illa, commentarius Posidonii in Platonis Timaeum hic quoque in promptu est, extatque quaestio sola, num Varro Posidoniana scriptoribus illis Latinis tradiderit, an e Graeco fonte hauserint. Nescio an hic sicut alioquin M. Terentium de septenario numero locupletissimum auctorem adumbrarint, praesertim cum ea, quae sequuntur ex eodem pendeant.

Magnam septenarii numeri vim in hominum vita esse de-

[1] de Winterfeld in Corrigendis a. l., cf. Skutsch p. 194.

monstrant Favonius (9, 22—10, 4) Varro Philo Theo, Martianus, Macrobius, Censorinus Chalcidius (ll. cc.), Vindiciani fragmentum medicum[1], nec ab ullis ulli maiorem in modum discrepant. Ceterum Varro rem in libro qui inscriptus erat Tubero de origine humana tractaverat[2]. Quae deinde Favonius (10, 4) de septem musicorum vocibus in eodem rerum contextu profert, apud nullum inveni praeter Varronem (Gell. III 10). Neque haec Chalcidius habet neque quae apud Favonium de septem hypotheticae conclusionis modis dicuntur (10, 8).

Ad geometrica venimus. De cubo Favonius cum agit, hoc modo nomen vertit: 'κύβον Graeci, nos quadrantal dicimus'. Apud Gellium (I 20) legimus: 'quadrata, quae κύβους illi, nos quadrantalia dicimus'. Totus autem ille Gelli locus a Varrone desumptus est, qui vel ipse nuncupatur. Versionem illam ceteri non habent, quoad video, certe Favonium ex fonte Latino, non Graeco hausisse veri simile est. Cogitandum est de Varrone. De eisdem rebus geometricis agunt Macrobius (I 59; II 2, 5) Martianus Capella (p. 246, 16 sqq.) Chalcidius (p. 97 sqq.) alii. Longum est omnia referre, quae quisque singillatim cum altero communia habeat, quae non habeat. In universum nihil credere prohibet, in his quoque posteros Reatini vestigia pressisse.

Quid, quod ipsum Varronem Favonius citat? Ubi de longitudine, latitudine, altitudine agit (p. 11), de quibus Varro multus videtur fuisse (cf. Gell. I 20). Timaei quoque Platonici mentionem facit, scilicet Varronem sequitur interpretem Posidonii. Deinde: 'Ad hunc, inquit, numerum cybicum, ut Varroni placet, lunaris cursus congruit revolutio, quae XXVII diebus omne tanti sideris lumen exhaurit'. Idem fere simillimis verbis tradunt Macrobius (I 6, 53) et Chalcidius, cuius locum afferam (p. 180, 20): 'luna, quae iuxta cubicum numerum viginti et septem diebus circulum lustrat'. Eundem exprimunt, unus Favonius nominat[3].

Venimus ad ea, quae similia verbo fere tenus inter Favonium et Chalcidium concinunt. Skutschius, qui singula contulit, Favonium hoc loco ex Chalcidio sua non derivasse putat. Quam

[1] cf. Schmekel l. c. Wellmann, Fragmentsammlung der griech. Aerzte p. 41 et 217. Miror Martianum a Schmekelio plane neglectum esse.

[2] Plin. n. h. VII 160, 9. Censorin 9, 1. Diels Dox. 201.

[3] Haec breviter iam strinxeram, ubi de Holderi editione Favonii egi (Wochenschr. f. klass. Philol. 1901 p. 416), priusquam Skutschius sua de Favonio et Chalcidio prodidit.

affert causam, Chalcidii de diastemate disputationem difficilem esse, Favonii dilucidam, ita ut ille huius auctor putari non possit, improbo. Saepius, ut vidimus, Favonius Chalcidianis sententiis affert verba sua. Etenim si accuratius inspicimus, neuter a neutro discrepat. Chalcidius enim (110, 16 sqq.): 'Haec (sc. systemata musica) autem, inquit, ipsa constant ex certo tractu pronuntiationis, quae dicuntur diastemata', Favonius (15, 5): 'Systematum vero partes ex certo contracto pronuntiationis existunt: quae diastemata Graeci, nos intervalla dicimus.' Apud illum systemata ex tractu pronuntiationis constant, apud hunc systematum partes ex contractu pronuntiationis existunt. Sed utut res se habet, Censorinus quoque διάστημα intervalli voce interpretatur (c. 10). Praeterea quae de prima symphonia Favonius habet, 'quae diatessaron a musicis appellatur' (15, 21), Varronem quoque tractasse, Gellium testem habemus. Dubito an omnia, quae Gellius de hac re (I 20; III 10; XVIII 14) ad Varronis exemplar profert (v. Ritschelium l. c. III 442 sqq.), ex eisdem de principiis numerorum libris hausta sint, cum res ipsae artissime inter se cohaereant, quippe diatessaron symphonia, hemiolius, epitritus, cetera (ll. cc.), ab aliisque velut Marobio (I 6, 44; II 1, 17) tractentur uno tenore. Id quidem pro certo habeo, communem omnium auctorem Posidonium esse. Etenim quae de grammatica cum musica comparata proferunt Chalcidius (110, 9 sqq.) et Favonius (14, 31) plane consentiunt inter se. Utrumque locum attulit Skutschius apud quem conferri potest. Iam vero Theo quoque rem eandem eisdem fere verbis praebet, atque illo quidem loco, quo primum Adrastum citat. Talia enim (19, 6 sqq.) eum dicentem facit: καθάπερ τῆς ἐγγραμμάτου φωνῆς καὶ παντὸς τοῦ λόγου ὁλοσχερῆ μὲν καὶ πρῶτα μέρη τά τε ῥήματα καὶ ὀνόματα, τούτων δὲ αἱ συλλαβαί, αὗται δ' ἐκ γραμμάτων, τὰ δὲ γράμματα φωναὶ πρῶταί εἰσι καὶ στοιχειώδεις καὶ ἀδιαίρετοι καὶ ἐλάχισται — καὶ γὰρ συνίσταται ὁ λόγος ἐκ πρώτων γραμμάτων καὶ εἰς ἔσχατα ταῦτα ἀναλύεται — οὕτως καὶ τῆς ἐμμελοῦς καὶ ἡρμοσμένης φωνῆς καὶ παντὸς τοῦ μέλους ὁλοσχερῆ μὲν μέρη τὰ λεγόμενα συστήματα, τετράχορδα καὶ πεντάχορδα καὶ ὀκτάχορδα· ταῦτα δέ ἐστιν ἐκ διαστημάτων. τὰ δὲ διαστήματα ἐκ φθόγγων, οἵτινες πάλιν φωναί εἰσι πρῶται καὶ ἀδιαίρετοι καὶ στοιχειώδεις, ἐξ ὧν πρώτων συνίσταται τὸ πᾶν μέλος καὶ εἰς ἃ ἔσχατα ἀναλύεται. Animadvertendum est, illa, quae a Skutschio difficiliora legimus allata de tractu pronuntiationis, longe ab Adrasto aberrare, longius

profecto, quam cetera omnia, quae Latina Chalcidii cum Graecis Adrasti consentiant. Non video qua de causa in his Favonium a Chalcidio, hunc vel a Varrone vel ab Adrasto suo haerere negemus. Quae sequuntur apud Favonium de diplasio emiolio epitrito resipiunt Varronem. Gellius enim quae de hemiolio et epitrito (XVIII 14) habet teste Ritschelio (l. c.) debet illi; de hemiolio tacet Chalcidius, videamus de epitrito:

Varro (Gell. XVIII 14)	Chalcid. 107, 15	Favon. 16, 23
epitritos est, qui habet totum aliquem numerum et eiusdem partem tertiam, ut quattuor ad tres, duodecim ad novem, quadraginta ad triginta.	epitritum autem dicunt intervallum, quotiens numero ad numerum conparato maior minorem totum in se continet et eius tertiam portionem. Aeque duodecim limes adversus novem, unam ex medietatibus, conparatus epitritus eius invenitur.	Tertia comparationis est ratio ex epitrito numero, cum scilicet maior minorem summam non medietate minoris sed tertia eiusdem parte progreditur; ut quatuor ad tria sunt; quamquam enim uno superentur, tamen hic unus non media portio minoris est, sed tertia videlicet.

Favonius cum toto eo loco plura habeat quam Chalcidius, utrumque sequi Varronem arbitror. Ceterum Macrobius quoque testis est adhibendus; 'et est, inquit (II 1, 15), epitritus, cum de duobus numeris maior habet totum minorem et insuper eius tertiam partem, ut sunt quattuor ad tria: nam in quattuor sunt tria et tertia pars trium, id est unum: et is numerus vocatur epitritus.' Similiter Censorinus (c. 10, 8), Martianus Capella (VII 761), alii.

Efficitur hinc ut Posidonii in Platonis Timaeum commentarius et Adrasti Aphrodisiensis et Varronis quibusdam in rebus exemplar putandum sit. Favonius autem in nonnullis Chalcidium sequitur, Adrasti sectatorem, permulta debet Varroni, quippe quem ipse nuncupet. Inutiles esse certo scio de Favonio, ignobilissimo scriptore, quaestiones, minimique, si per se spectantur, momenti. Neque tamen neglegentur ab eis, quibus fragmenta M. Varronis curae erunt, viri immortalis, cuius doctrina perabundans in posterorum rivos quem ad modum se diffuderit atque circum emanarit, fluminis instar turgiduli prataque sicca irrigantis, nostro tempore perspicitur magis magisque.

Berolini. Carolus Fries.

STRABOBRUCHSTUECKE BEI EUSTATHIUS UND STEPHANUS BYZANTIUS

a) Strabo und Eustathius.

Diese Zeilen wollen als Ergänzung angesehen werden zu meinem in Bd. 57 dieser Zeitschrift (S. 437 ff.) erschienenen Aufsatze 'Unbeachtete Strabofragmente'. Dort hatte ich es zu meiner Aufgabe gemacht, in dem Commentar des Eustathius zu Dionysius periegetes nach Bruchstücken des 7. Buches Strabos zu forschen. Hier nun bin ich mit demselben Vorhaben an den Homercommentar des Eustathius herangetreten. Dass für dieses weitschweifige Werk Eustathius in der That eine vollständige Strabohandschrift (noch ohne die Lücke in Buch 7) benutzt haben muss, war mir von vorn herein klar in Hinblick auf fr. 23[a], welches ja wirklich jenen Homererläuterungen seinen Ursprung verdankt. Zu meiner Freude blieb die mühsame und langwierige Arbeit des Suchens nicht ohne Erfolg, sondern ich darf getrost behaupten, dass ich die Zahl der sichern Strabofragmente wieder um einige vermehren kann.

1. Eustathius Odyss. ι 30, p. 1615, 9—11 ed. Rom.: ἡ ῥηθεῖσα Ἴσμαρος ἡ καὶ Ἰσμάρα ὕστερον, Κικόνων, φασί, πόλις, ἐγγὺς Μαρωνείας. ἔνθα καὶ λίμνη, ἧς τὸ ῥεῖθρον Ὀδύσσειον καλεῖται. ἐκεῖ δὲ καὶ Μάρωνος ἡρῷον, ὡς ὁ Γεωγράφος ἱστορεῖ.	= Srab. fr. 44 (Ende): Μαρώνεια καὶ Ἴσμαρος, αἱ τῶν Κικόνων πόλεις· καλεῖται δὲ νῦν Ἰσμάρα, πλησίον τῆς Μαρωνείας· πλησίον δὲ καὶ ἡ Ἰσμαρὶς ἐξίησι λίμνη· καλεῖται δὲ τὸ ῥεῖθρον* ἡδύ . . . . γειον.

Hier sind wir dem Eustathius in zwei Beziehungen zu grossem Danke verpflichtet: Erstens wird der Inhalt des bisherigen Strabofragmentes 44 nicht unwesentlich erweitert, und zweitens kann nunmehr eine bis jetzt unheilbare Textverderbniss

Strabos aufs Leichteste und Sicherste beseitigt werden. Denn man erkennt jetzt auf den ersten Blick, dass für das ἡδύ . . . γειον des fr. 44 das Ὀδύσσειον des Eustath einzusetzen ist. Und warum ein Gewässer bei Ismarus im Kikonenlande gerade nach Odysseus benannt worden ist, bedarf ja für den Homerkenner keiner weiteren Begründung. — Zu der Corruptel sagt Kramer: 'Post ἡδύ literae tres quatuorve blattae morsu perierunt, praeterea γιον supra γειον scriptum est.' Was es nun mit dieser Angabe über die durch Mottenfrass vernichteten Buchstaben für eine Bewandtniss hat, entzieht sich freilich meiner Beurtheilung; jedenfalls aber drängt sich mir unwillkürlich der Gedanke auf, die Verderbniss sei folgendermassen entstanden: Ein Abschreiber konnte aus irgend einem Grunde das richtige Ὀδύσσειον nicht mehr lesen, und so schrieb er, um wenigstens einen noch einigermassen vernünftigen Sinn herzustellen: ἧς τὸ ῥεῖθρον ἡδύ (so übersetzt Müller: Fluentum quo exit, vocatur Dulce). Mit den noch übrigen Buchstaben σσειον konnte jener natürlich nichts mehr anfangen; sie erschienen als der Rest eines verderbten Wortes, und absichtlich wurde dann ein Zwischenraum zwischen ἡδύ und σσειον gelassen. Aus letzteren Silben entstand schliesslich das noch unverständlichere γειον oder γιον.

2. Il. N 12 f., p. 917, 13—19:

ἰστέον . . . ὅτι ἡ Θρᾳκικὴ αὕτη κατὰ τὸν Γεωγράφον Σάμος καλεῖται διὰ τὸ ὕψος. σάμοι γάρ, φησι, τὰ ὕψη, ὡς καὶ ἐν τοῖς τοῦ Περιηγητοῦ δηλοῦται (zu Vers 533). Θρηικίη δὲ ἡ τοιαύτη ἢ διὰ τὸ ἀντιπαρακεῖσθαι τῇ κατὰ Θρᾴκην χέρσῳ ἢ ἀπό τινων Θρᾳκῶν οἰκησάντων ἐκεῖ ποτε. λέγει δὲ ὁ Γεωγράφος καὶ ὅτι Σάμιοι ἐκ Μυκάλης πάλαι ᾤκησαν ἐν αὐτῇ, ἐρημωθείσῃ κατὰ ἀφορίαν καρπῶν, ὥςτε καὶ οὕτω κληθῆναι Σάμον. (ἄλλοι δὲ περὶ τῆς τοιαύτης μετοικίας φασίν, ὅτι Σάμιοι ἐξ Ἰωνίας μετὰ διακοσιοστὸν ἔτος τῶν Τρωικῶν καὶ μικρόν τι πρὸς (πρὸ?) εἰς τὴν Σαμοθρᾴκην μετῴκισαν, ὡς μὴ ἂν διὰ τοὺς τοιούτους Σαμίους κληθῆναι Σαμο-

= Strab. p. 457: πιθανώτεροι δ' εἰσὶν οἱ ἀπὸ τοῦ σάμους καλεῖσθαι τὰ ὕψη φήσαντες εὑρῆσθαι τοῦτο τοὔνομα τὴν νῆσον.

= Strab. p. 457: τινὲς δὲ Σάμον καλεῖσθαί φασιν ἀπὸ Σαΐων, τῶν οἰκούντων Θρᾳκῶν πρότερον.

θράκην, ἀλλὰ μάλιστα διὰ τὰς πρώτας δύο αἰτίας.) ἱστορεῖ δὲ ὁ Γεωγράφος καὶ Μελίτην πρότερον τὴν Σαμοθρᾴκην καλεῖσθαι καὶ πλουσίαν δὲ εἶναι. Κίλικες γάρ, φησι, πειραταὶ προσπεσόντες λάθρᾳ τὸ ἐν Σαμοθρᾴκῃ ἐσύλησαν ἱερὸν καὶ ἀπήνεγκαν τάλαντα πλείω χιλίων.

= Strab. p. 472: εἰς Σαμοθρᾴκην καλουμένην πρότερον Μελίτην.

Durch dieses ausgedehnte Strabofragment erfahren wir verschiedenes Neue, das ich hier wie auch an den andern Stellen durch gesperrten Druck hervorhebe. Am besten könnten wir unser Bruchstück an fr. 50 anreihen: ἐκαλεῖτο δὲ ἡ Σαμοθρᾴκη Σάμος πρίν. Wenn sich nun einige Angaben mit andern, schon bekannten Strabostellen (zB. p. 457) decken, so denke ich mir den Sachverhalt nicht derartig, dass sich Eustathius diese Notizen für unsere Stelle mühsam aus verschiedenen Straboangaben zusammengesucht hat, sondern er fand sie vielmehr alle vereinigt an der von ihm ausgeschriebenen Stelle des 7. Buches. Der Einwand, dass ja dann Strabo an verschiedenen Stellen dasselbe sage, ist belanglos. Denn Strabo wiederholt sich bekanntlich sehr oft, und ausserdem spricht für meine Auffassung der enge Zusammenhang, wie er zB. zwischen den Worten besteht: Μελίτην πρότερον τὴν Σαμοθρᾴκην καλεῖσθαι καὶ πλουσίαν δὲ εἶναι. — Bei den von mir eingeklammerten Worten (ἄλλοι bis δύο αἰτίας) hat es zwar auf den ersten Blick den Anschein, als ob Eustathius den Boden der strabonischen Ueberlieferung verliesse. Aber trotz des ἄλλοι φασὶν möchte ich mich zu der Ansicht bekennen, dass auch hier Eustathius auf Strabo fusst. Denn davon zu schweigen, dass jene Klammer vollständig von strabonischem Gute eingerahmt ist, lässt sich ja auch der Inhalt mit den verschiedenen Deutungsversuchen des Namens Samathrake für uns noch aus Strabo (p. 457) belegen. und wenn sich Strabo am meisten für die Ableitung von σάμος = Höhe erwärmt, so klingt ja diese Anschauung noch aus den vorliegenden Worten des Eustathius heraus: μάλιστα διὰ τὰς πρώτας δύο αἰτίας.

3. Odyss. ξ 327 p. 1760, 40—48: ἱερὰ δὲ κατὰ τὸν Γεωγράφον δρῦς τιμᾶται ἐν Δωδώνῃ, ἀρχαιότατον ὑποληφθεῖσα φυτὸν καὶ πρῶτον τροφὴν ἀν-

= Strab. p. 328: τὰ μυθευόμενα περὶ τῆς δρυὸς κτλ.

θρώποις παρασχόν. ὁ δ' αὐτὸς καὶ εἰς τὰς ἐκεῖ λεγομένας μαντικὰς πελείας φησίν, ὅτι αἱ πέλειαι εἰς οἰωνοσκοπίαν ὑπονοοῦνται, καθὰ καὶ κορακομάντεις ἦσάν τινες. οἱ δὲ τὸ παλαιὸν μὲν ἄνδρας προφητεύειν φασίν, ὕστερον δὲ τρεῖς ἀποδειχθῆναι γραίας προφήτιδας, ἃς πελείας καλεῖσθαι γλώσσῃ Μολοττῶν, ὡς τοὺς γέροντας πελείους. καὶ πᾶσι μὲν ἐκεῖ γυναῖκας χρηματίζειν, ὅ ἐστι χρᾶσθαι καὶ μαντεύεσθαι, μόνοις δὲ Βοιωτοῖς ἄνδρας. καὶ τὴν αἰτίαν ὁ Γεωγράφος ἐκτίθεται, λέγων καὶ Τόμουρον ἢ Τμάρον ὄρος Θεσπρωτικόν, ἐν ᾧ τὸ Δωδωναῖον ἱερόν. διὸ καὶ ἐν τῷ 'εἰ μὲν αἰνήσουσι Διὸς μεγάλοιο θέμιστες', ὅπερ ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα γράφει ὁ ποιητής, ἕτεροι γράφουσιν 'εἰ μὲν αἰνήσουσι Διὸς μεγάλοιο τόμουραι', λέγοντες μὴ εὖ ἐνταῦθα κεῖσθαι τὸ θέμιστες, ἀλλὰ δεῖν μᾶλλον εἰπεῖν μαντεῖαι, ὃ δηλοῦσιν αἱ τόμουραι.

= Strab. fr. 1ᵃ: ἴσως δέ τινα πτῆσιν αἱ τρεῖς περιστεραὶ ἐπέτοντο ἐξαίρετον, ἐξ ὧν αἱ ἱέρειαι παρατηρούμεναι προεθέσπιζον.

= Strab. p. 329.

= Strab. fr. 1ᵃ: φασὶ δὲ καὶ κατὰ τὴν τῶν Μολοττῶν καὶ Θεσπρωτῶν γλῶτταν τὰς γραίας πελίας καλεῖσθαι καὶ τοὺς γέροντας πελίους = fr. 2.

= Strab. p. 402.

= Strab. p. 328 (Ende).

|π 403|

= Strab. p. 328 (Ende).

Die herangezogenen Strabostellen zeigen zwar, dass uns der Inhalt dieses Fragmentes seinem grössten Theile nach schon jetzt bekannt war, aber zugleich ergiebt sich, dass der Bericht, den wir bisher bloss aus Strabo p. 402 kannten (πᾶσι μὲν ἐκεῖ γυναῖκας χρηματίζειν, μόνοις δὲ Βοιωτοῖς ἄνδρας. καὶ τὴν αἰτίαν ὁ Γεωγράφος ἐκτίθεται) von Strabo auch in der Lücke von Buch 7 behandelt gewesen sein muss. Das macht schon die Art des Inhaltes höchst wahrscheinlich, da ja Strabo über Dodona ausführlich gegen Ende seines 7. Buches handelt (p. 327 bis fr. 3). Ferner aber schliesse ich es aus dem untrennbaren Zusammenhang der ganzen Stelle, namentlich aus den sich unmittelbar anschliessenden Worten λέγων καὶ Τόμουρον κτλ., durch die wir ja in der That wieder in die Nähe der grossen Lücke geführt werden (p. 328 Ende). — Weiterhin können wir auf der kurzen Bemerkung des Eustathius (καὶ τὴν αἰτίαν ὁ Γεωγράφος ἐκτίθεται) weiterbauen, und da Eustathius selbst uns diese Erzählung vorenthält, sie aus Strabo p. 401 sq. für unser Buch 7 in An-

spruch nehmen (natürlich nur dem Sinne, nicht auch dem Wortlaute nach: φησὶ δ' Ἔφορος τοὺς μὲν Θρᾷκας ποιησαμένους σπονδὰς πρὸς τοὺς Βοιωτοὺς ἐπιθέσθαι νύκτωρ στρατοπεδεύουσιν ὀλιγωρότερον ὡς εἰρήνης γεγονυίας· διακρουσαμένων δ' αὐτοὺς αἰτιωμένων τε ἅμα, ὅτι τὰς σπονδὰς παρέβαινον, μὴ παραβῆναι φάσκειν ἐκείνους· συνθέσθαι γὰρ ἡμέρας, νύκτωρ δ' ἐπιθέσθαι· ἀφ' οὗ δὴ καὶ τὴν παροιμίαν εἰρῆσθαι ʻΘρᾳκία παρεύρεσιςʼ. τοὺς δὲ Πελασγοὺς μένοντος ἔτι τοῦ πολέμου χρηστηριασομένους ἀπελθεῖν, ἀπελθεῖν δὲ καὶ τοὺς Βοιωτούς· τὸν μὲν οὖν τοῖς Πελασγοῖς δοθέντα χρησμὸν ἔφη μὴ ἔχειν εἰπεῖν, τοῖς δὲ Βοιωτοῖς ἀνελεῖν τὴν προφῆτιν ἀσεβήσαντας εὖ πράξειν· τοὺς δὲ θεωροὺς ὑπονοήσαντας χαριζομένην τοῖς Πελασγοῖς τὴν προφῆτιν κατὰ τὸ συγγενές (ἐπειδὴ καὶ τὸ ἱερὸν Πελασγικὸν ἐξ ἀρχῆς ὑπῆρξεν) οὕτως ἀνελεῖν, ἁρπάσαντας τὴν ἄνθρωπον εἰς πυρὰν ἐμβαλεῖν ἐνθυμηθέντας, εἴτε κακουργήσασαν εἴτε μή, πρὸς ἀμφότερα ὀρθῶς ἔχειν, εἰ μὲν παρεχρηστηρίασε, κολασθείσης αὐτῆς, εἰ δ' οὐδὲν ἐκακούργησε, τὸ προσταχθὲν αὐτῶν πραξάντων. τοὺς δὲ περὶ τὸ ἱερὸν τὸ μὲν ἀκρίτους κτείνειν τοὺς πράξαντας, καὶ ταῦτ' ἐν ἱερῷ, μὴ δοκιμάσαι, καθιστάναι δ' εἰς κρίσιν, καλεῖν δ' ἐπὶ τὰς ἱερείας, ταύτας δὲ εἶναι τὰς προφήτιδας, αἳ λοιπαὶ τριῶν οὐσῶν περιῆσαν. λεγόντων δ' ὡς οὐδαμοῦ νόμος εἴη δικάζειν γυναῖκας, προσελέσθαι καὶ ἄνδρας ἴσους ταῖς γυναιξὶ τὸν ἀριθμόν· τοὺς μὲν οὖν ἄνδρας ἀπογνῶναι, τὰς δὲ γυναῖκας καταγνῶναι, ἴσων δὲ τῶν ψήφων γενομένων τὰς ἀπολυούσας νικῆσαι· ἐκ δὲ τούτων Βοιωτοῖς μόνοις ἄνδρας προθεσπίζειν ἐν Δωδώνῃ. Wie nun als Gewährsmann dieser Anekdote Ephorus genannt wird, so stossen wir auch in Buch 7 bei Strabos Beschreibung von Dodona auf diesen Namen (p. 327 Ende: ἔστι δ', ὥς φησιν Ἔφορος, Πελασγῶν ἵδρυμα), mag dieser nun dem Strabo für seinen Gegenstand unmittelbare oder mittelbare Quelle gewesen sein.

Kramer hat von unsrer Eustathiusstelle zwar Kenntniss gehabt (s. seine Anmerkung p. 328 zu Τόμαρος ἢ Τμάρος), er unterlässt es aber, aus ihr weiteren Nutzen zu ziehen und den Strabotext zu ergänzen. Die andere von Kramer angeführte Stelle (Od. π 403 = Eust. p. 1806, 39 ff.) giebt nur wieder, was wir schon alles aus Strabo p. 328 (Ende) fg. wissen. Daher brauche ich mich für meinen Zweck nicht weiter mit ihr zu befassen.

4. Il. B 750 p. 337, 6—15: ἄρχεται δὲ κατὰ τὸν Γεωγρά-

= Strab. p. 14: ῥεῖ ὁ Πηνειὸς ἐκ τοῦ Πίνδου ὄρους διὰ

φον ἐκ Πίνδου ὄρους ὁ Πηνειός, περὶ ὃ οἱ Περραιβοί. (καὶ δῆλον καὶ ἐκ τούτου, ὅτι Θετταλικοὶ οἱ Περραιβοί, ἐπειδὴ καὶ τὸ Πίνδον καὶ ὁ Πηνειὸς Θετταλικά). περὶ δὲ Πηνειοῦ καὶ ταῦτα ἐν τοῖς τοῦ Στράβωνος φέρεται· Πηνειὸς ἄρχεται ἐκ Πίνδου· ἐν ἀριστερᾷ δ' ἀφεὶς Τρίκκην φέρεται περὶ Ἄτρακα καὶ Λάρισσαν καὶ τοὺς ἐν Θετταλίᾳ δεξάμενος ποταμοὺς πρόεισι διὰ τῶν Τεμπῶν. καὶ ὅτι διὰ μέσης ῥέει Θετταλίας πολλοὺς δεχόμενος ποταμούς. καὶ ὅτι Πηνειὸς φέρεται ἐν ἀριστερᾷ μὲν ἔχων Ὄλυμπον, ἐν δεξιᾷ δὲ Ὄσσαν. ἐπὶ δὲ ταῖς ἐκβολαῖς τοῦ Πηνειοῦ ἐν δεξιᾷ Μαγνῆτις πόλις ἡ Γυρτών, ἐν ᾗ Πειρίθους καὶ Ἰξίων ἐβασίλευσαν· ἀπέχει δ' αὐτῶν (leg. αὐτῆς) οὐ πολὺ πόλις Κραννών, ἧς οἱ πολῖται Ἔφυροι ἑτερωνύμως, ὡς καὶ οἱ τῆς Γυρτῶνος Φλεγύαι.

μέσης τῆς Θετταλίας πρὸς ἕω. διελθὼν δὲ τὰς τῶν Λαπιθῶν πόλεις καὶ Περραιβῶν τινας συνάπτει τοῖς Τέμπεσι, παραλαβὼν πλείους ποταμούς. . . . φέρεται δ' ὁ Πηνειὸς ἀπὸ τῶν στενῶν τούτων ἐπὶ σταδίους τετταράκοντα, ἐν ἀριστερᾷ μὲν ἔχων τὸν Ὄλυμπον, Μακεδονικὸν ὄρος μετεωρότατον, ⟨ἐν δὲ δεξιᾷ τὴν Ὄσσαν, ἐγγὺς⟩ τῶν ἐκβολῶν τοῦ ποταμοῦ. ἐπὶ μὲν δὴ ταῖς ἐκβολαῖς τοῦ Πηνειοῦ ἐν δεξιᾷ Γυρτὼν ἵδρυται, Περραιβικὴ πόλις καὶ Μαγνῆτις, ἐν ᾗ Πειρίθους τε καὶ Ἰξίων ἐβασίλευσαν· ἀπέχει δ' ὅσον σταδίους ἑκατὸν τῆς Γυρτῶνος πόλις Κραννών, καί φασιν . . . Ἐφύρους λέγεσθαι τοὺς Κραννωνίους, Φλεγύας δὲ τοὺς Γυρτωνίους.

vgl. auch fr. 15 und 16.

Die Stelle des Eustathius stimmt, wie auch ein flüchtiger Blick zeigt, aufs genaueste mit dem schon bekannten Strabobruchstück überein. Vom Aufspüren unbekannter Thatsachen kann hier also leider keine Rede sein. Denn auch die einzigen Worte, die das Straboexcerpt weniger bietet als wie Eustathius: ἐν ἀριστερᾷ ἀφεὶς Τρίκκην φέρεται περὶ Ἄτρακα καὶ Λάρισσαν, sind uns bisher schon aus einer andern Strabostelle bekannt (p. 438: αὐτὸς δ' ὁ Πηνειὸς ἄρχεται μὲν ἐκ Πίνδου, καθάπερ εἴρηται, ἐν ἀριστερᾷ δ' ἀφεὶς Τρίκκην τε καὶ Πελινναῖον καὶ Φαρκαδόνα φέρεται παρά τε Ἄρτακα καὶ Λάρισαν, καὶ τοὺς ἐν τῇ Θετταλιώτιδι δεξάμενος ποταμοὺς πρόεισι διὰ τῶν Τεμπῶν ἐπὶ τὰς ἐκβολάς). Wir stossen hier demnach wieder auf ein merkwürdiges Beispiel dafür, wie sich Strabo manchmal in der auffälligsten Weise wiederholt. Dass er selbst sich der Wiederholung voll bewusst war, liegt meines Erachtens wenigstens für

die behandelte Stelle in den Worten καθάπερ εἴρηται deutlich ausgedrückt. Zugleich können die Worte ἐν ἀριστερᾷ δ' ἀφεὶς Τρίκκην κτλ. als Beweis dafür gelten, dass Eustath auch hier nicht etwa schon die strabonische Chrestomathie benutzt hat (in der ja diese Worte fehlen!), sondern den ganzen Strabo als Vorlage gehabt hat.

Meineke druckt in seiner Ausgabe dies Fragment nicht besonders ab, doch hat er die Schilderung des Eustathius verwendet, um fr. 14 aufs glücklichste zu verbessern, indem er vor τῶν ἐκβολῶν τοῦ ποταμοῦ ergänzt ⟨ἐν δὲ δεξιᾷ τὴν Ὄσσαν, ἐγγὺς⟩.

Ob der von mir eingeklammerte Satz (καὶ δῆλον καὶ ἐκ τούτου bis Θετταλικά) auf Strabo zurückgeht oder dem Eustathius selbst zuzuschreiben ist, entzieht sich unsrer Entscheidung. Jedoch ist die in diesen Worten enthaltene Weisheit so billig, dass ich sie eher auf Rechnung des Eustathius als auf die des Strabo setzen möchte.

5. Il. B 848 p. 359, 40—44: ὁ δὲ Γεωγράφος λέγει καὶ ὅτι Ἀξιὸς καὶ Στρυμὼν ἐκ Παιόνων ῥέουσι καὶ ὅτι οἱ μὲν Παίονας Φρυγῶν ἀποίκους, οἱ δὲ ἀρχηγέτας ἀποφαίνουσι. καὶ τὴν Παιονίαν μέχρι Πελαγονίας καὶ Πιερίας ἐκτετάσθαι φασί. λέγονται δὲ καὶ πολλὴν πάλαι τῆς Μακεδονίας κατασχεῖν καὶ μέχρι Προποντίδος προελθεῖν καὶ Πέρινθον πολιορκῆσαι.

= Strab. fr. 96 (Ende): οὐ μόνον δ' ὁ Ἀξιὸς ἐκ Παιόνων ἔχει τὴν ῥύσιν, ἀλλὰ καὶ ὁ Στρυμών. fr. 38: τοὺς δὲ Παίονας οἱ μὲν ἀποίκους Φρυγῶν, οἱ δ' ἀρχηγέτας ἀποφαίνουσι, καὶ τὴν Παιονίαν μέχρι Πελαγονίας καὶ Πιερίας ἐκτετάσθαι φασί. fr. 41: ὅτι καὶ πάλαι καὶ νῦν οἱ Παίονες φαίνονται πολλὴν τῆς νῦν Μακεδονίας κατεσχηκότες, ὡς καὶ Πέρινθον πολιορκῆσαι.

Auch hier lassen sich fast alle Angaben des Eustathius durch schon bekannte Strabostellen belegen, nur die Worte μέχρι Προποντίδος προελθεῖν bedeuten eine wenn auch geringe Erweiterung unserer Kenntnisse.

6. Il. B 848 p. 359, 28—31: εἰ γὰρ κατὰ τὸν Γεωγράφον Πηλίου καὶ Πηνειοῦ τῶν Θετταλικῶν πρὸς μεσόγαιαν παράκεινται Μακεδόνες μέχρι Παιονίας καὶ τῶν Ἠπειρωτικῶν ἐθνῶν, ἐκ δὲ Παιόνων συμμαχίαν ἐν Τροίᾳ εἶχον οἱ Ἕλληνες, δυσχερὲς νοῆσαι τοῖς Τρωσὶν ἐλθεῖν συμμαχίαν ἐκ τῶν ῥηθέντων πορρωτέρω Παιόνων. Die Worte Πηλίου καὶ Πηνειοῦ bis Ἠπειρωτικῶν ἐθνων habe ich in dieser Fassung nirgends bei Strabo entdecken können, und so

dürfen wir sie wohl als ein neues Bruchstück ansehen, welches sich inhaltlich noch am ehesten an fr. 12 anlehnt: ὅτι Πηνειὸς μὲν ὁρίζει τὴν κάτω καὶ πρὸς θαλάττῃ Μακεδονίαν ἀπὸ Θετταλίας καὶ Μαγνησίας . . . καὶ ἔτι τοὺς Ἠπειρώτας καὶ τοὺς Παίονας.

Ob auch die andern ausgeschriebenen Worte (ἐκ δὲ Παιόνων κτλ.) aus Strabo geschöpft sind, ist für uns aus der Form des Satzgefüges nicht zu erkennen. Inhaltlich könnten sie sehr wohl strabonisch sein, wie fr. 20 (Παίονας ἐντεῦθεν εἰς Τροίαν ἐπικούρους ἐλθεῖν) und fr. 38 (ἕνα τῶν ἐκ Παιονίας στρατευσάντων ἐπ' Ἴλιον ἡγεμόνων unverkennbar zeigen.

7. Il. Β 659 p. 316, 23 f.: διάφοροι δὲ Ἔφυραι, εἴπερ ὁ Γεωγράφος καὶ εἰς ἐννέα ταύτας μετρεῖ. Weder liest man in unserm Strabo diese directe Zahlenangabe, noch kann man aus ihm soviel Ephyrae zusammenstellen: der index von Kramer meldet uns nur von 7 Ephyrae. Aber die Neunzahl ist bei Eustath trotzdem schwerlich aus der Luft gegriffen, wie uns Benselers griechisches Namenlexikon erkennen lehrt, welches in der That von neun verschiedenen geographischen Ephyrae zu berichten weiss. In unserm Strabo sind Benselers Nr. 8 und 9 nicht nachzuweisen. — Auch hier wird der Sachverhalt wohl der sein, dass Eustath jene Zahlenangaben gleich direct bei seinem Autor Strabo vorfand und sie nicht etwa als den Ertrag sorgfältigen Suchens niederschrieb.

8. Il. Β 844 ff. p. 358, 34 f.: ὁ δὲ Γεωγράφος καὶ τὸ πολὺ τῆς Θρᾳκικῆς περιοχῆς δηλῶν λέγει, ὡς ἡ Θρᾴκη σύμπασα ἐκ δύο καὶ εἴκοσι ἐθνῶν συνέστηκεν.

= Strab. fr. 48: ἔστι δ' ἡ Θρᾴκη σύμπασα ἐκ δυεῖν καὶ εἴκοσιν ἐθνῶν συνεστῶσα.

Leider können wir uns hier unsres Fundes nicht freuen, weil uns hier nicht das geringste Neue durch Eustathius übermittelt wird. — Ebenso wenig ist dies an den beiden folgenden Stellen der Fall:

9. Il. Ν 301 p. 933, 26 f.: Γυρτῶνα δὲ πόλιν λέγει (scil. ὁ Γεωγράφος) Μαγνῆτιν πρὸς ταῖς τοῦ Πηνειοῦ ἐκβολαῖς.

= Strab. fr. 14: ἐπὶ ταῖς εκβολαῖς τοῦ Πηνειοῦ εν δεξιᾷ Γυρτὼν ἵδρυται, Πεῤῥαιβικὴ πόλις καὶ Μαγνῆτις. vgl. p. 439 (Ende): μέχρι τῆς ἐκβολῆς αὐτοῦ (scil. τοῦ Πηνειοῦ) καὶ Γυρτῶνος πόλεως Πεῤῥαιβίδος.

10. Od. α 101, p. 1395, 53 f.: ὅτι δὲ Βρίγες καὶ οἱ Φρύγες ἐλέγοντο. δηλοῖ ὁ Γεωγράφος. = Strab. fr. 25: Βρίγες Θρᾳκῶν ἔθνος, ὧν τινες διαβάντες εἰς τὴν Ἀσίαν Φρύγες μετωνομάσθησαν, vgl. auch Strab. p. 295.

11. Il. Β 606 p. 301, 29 f.: τάχα δὲ καὶ πληθυντικῶς λέγεται Ῥίπαι. ἐὰν ὁ Στράβων περὶ ταύτης λέγῃ, ὅτι Ῥίπαι οὐκ οἰκοῦνται. τὴν δὲ χώραν Ῥιπίδα καλοῦσιν. ἀλλαχοῦ δὲ σαφέστατά φησιν, ὅτι Ῥίπην Στρατίην τε καὶ Ἐνίσπην εὑρεῖν τε χαλεπὸν καὶ εὑροῦσιν οὐδὲν ὄφελος διὰ τὴν ἐρημίαν. Die Angabe ἀλλαχοῦ κτλ. ist auf Strabo p. 388 zurückzuführen (τῶν ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ λεγομένων Ῥίπην τε Στρατίην τε καὶ ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην εὑρεῖν τε χαλεπὸν καὶ εὑροῦσιν οὐδὲν ὄφελος διὰ τὴν ἐρημίαν). Dagegen würden wir für die Worte Ῥίπαι οὐκ οἰκοῦνται (wovon vielleicht τὴν δὲ χώραν Ῥιπίδα καλοῦσιν nicht zu trennen ist) bisher vergeblich nach einem Belege bei Strabo suchen. Auch bleibt für uns immer noch unklar, an welches Bruchstück von Strabos 7. Buche wir dieses neue Fragment angliedern sollen, ja ob es überhaupt zu Buch 7 gehört. Denn der behandelte Gegenstand gehört ja eigentlich gar nicht in dieses Buch, sondern kann höchstens nur nebenbei gestreift gewesen sein. Andererseits aber dürfen wir jenen Satz auch nicht etwa in p. 388 neben der andern Strabonotiz unterbringen wollen, da der Ausdruck ἀλλαχοῦ dafür beweisend ist, dass Eustath zwei von einander getrennte Strabostellen vor Augen hat.

12. Il. Χ 328 p. 1210, 49—52: λέγει δ' ὁ Γεωγράφος καὶ ὅτι τὸ τῶν Καυκώνων γένος ἐξέφθαρται τέλεον (= Strab. p. 544). . . ἔτι φησὶν ὁ Γεωγράφος καὶ ὅτι Καύκωνες οἱ ἐν Πελοποννήσῳ, Ἀρκαδικὴ μοῖρα, μὴ ἀνεχόμενοι τὸ Λεπρέου γένος κατάρχειν αὐτῶν — ἦν γὰρ πονηρὸς ὁ Λέπρεος — κατῆραν ἐκεῖθεν εἰς Λυκίαν. Auch hier kann man nicht ins Klare kommen, welche Stelle wir diesem beträchtlichen Strabofragment zuweisen sollen. Auf jeden Fall aber haben wir die Nachricht des Eustathius um so dankbarer hinzunehmen, als sie uns über die Kaukonen, über Lepreos und sein Geschlecht Thatsachen berichtet, die wohl kaum schon durch Erzählungen anderer Schriftsteller bekannt sein dürften.

Nunmehr habe ich noch in aller Kürze auf die eigenthümliche Thatsache hinzuweisen, dass uns Strabo selbst Bruchstücke

seines 7. Buches überliefert hat, indem er an andern Stellen seines Werkes gelegentlich Citate aus jenem Buche unterbringt. Zu den früher von mir gefundenen Beispielen (s. meinen vorigen Aufsatz S. 447) habe ich jetzt noch folgende zwei hinzuzufügen:

13. Strab. p. 441 (Ende): τῆς δὲ Σκοτούσσης ἐμνήσθημεν καὶ ἐν τοῖς περὶ Δωδώνης λόγοις καὶ τοῦ μαντείου τοῦ ἐν Θετταλίᾳ, διότι περὶ τοῦτον ὑπῆρξε τὸν τόπον. = fr. 1[a]: ἦν δὲ πρότερον περὶ Σκοτοῦσσαν πόλιν τῆς Πελασγιώτιδος τὸ χρηστήριον.

14. Strab. p. 590: ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς Ἄρισβος ἐν Θρᾴκῃ, ὥσπερ εἴρηται, καὶ τούτου πλησίον οἱ Κεβρήνιοι Θρᾷκες. Dieses ὥςπερ εἴρηται ist bis jetzt in seiner Beziehung nicht nachzuweisen und muss, wie auch ἐν Θρᾴκῃ klar beweist, sich auf das Ende von Buch 7 bezogen haben.

Eustathius pflügt noch weit öfter, als wie wir es gewöhnlich zu beweisen im Stande sind, mit dem Kalbe Strabos. Aus dem Commentar zu Dionysius periegetes glaube ich früher dies zur Genüge dargethan zu haben. Auch im Homercommentare Belege dafür zu finden, ist freilich mit weit grösseren Schwierigkeiten verbunden, weil ja der Charakter dieser letzteren Schrift längst nicht so einheitlich ist, sondern hier natürlicherweise das Geographische sehr in den Hintergrund tritt. Deshalb bin ich auch gar nicht weiter darauf ausgegangen, solche mehr oder weniger unsichere Spuren zu verfolgen, sondern ich will mich hier mit zwei deutlichen, zufällig entdeckten Beispielen begnügen, welche auch dem Blicke Müllers nicht entgangen sind:

15. Il. B 596 p. 299, 8—10: ὁ Κίκων Ὀρφεύς, ὃς Ὀρφεὺς τὰ πρῶτα μὲν ἀγυρτεύων διέζη, εἶτα καὶ μειζόνων ἀξιῶν ἑαυτὸν καὶ ὄχλον καὶ δύναμιν περιποιούμενος διεφθάρη ἐξ ἐπισυστάσεως, ἀνὴρ γόης ἀπὸ μουσικῆς τε καὶ μαντικῆς καὶ τῶν περὶ τὰς τελετὰς ὀργιασμῶν. = Strab. fr. 18: ἐνταῦθα τὸν Ὀρφέα διατρῖψαί φησι τὸν Κίκονα, ἄνδρα γόητα, ἀπὸ μουσικῆς ἅμα καὶ μαντικῆς καὶ τῶν περὶ τὰς τελετὰς ὀργιασμῶν ἀγυρτεύοντα τὸ πρῶτον, εἶτ' ἤδη καὶ μείζονα ἀξιοῦντα ἑαυτὸν καὶ ὄχλον καὶ δύναμιν κατασκευαζόμενον. . . . τινὰς δ' ὑπιδομένους ἐπιβουλὴν καὶ βίαν ἐπισυστάντας διαφθεῖραι αὐτόν.

Ich stehe hier mit Müller nicht an, dem Wortlaute des Eustath grössere Bedeutung beizumessen als dem der strabonischen Epitome und das μείζονα des fr. 18 auf Grund der Fassung

des Eustathius gegen das grammatisch richtigere μειζόνων auszuwechseln.

16. Ebenso stillschweigend holt sich Eustathius seine Weisheit aus Strabo:

Il. B 596 p. 299, 7 f.: καὶ ὅτι ἐν τῇ ἀκτῇ τῇ περὶ τὸν Ἄθων Θάμυρις ὁ Θρᾷξ ἐβασίλευσε τῶν αὐτῶν ἐπιτηδευμάτων γενόμενος, ὧν καὶ ὁ Κίκων Ὀρφεύς.	= Strab. fr. 35 (Anfang): ἐν δὲ τῇ ἀκτῇ ταύτῃ Θάμυρις ὁ Θρᾷξ ἐβασίλευσε, τῶν αὐτῶν ἐπιτηδευμάτων γεγονώς, ὧν καὶ Ὀρφεύς.

Schliesslich muss ich noch mit einigen Worten auf folgende Stelle des Eustathius eingehen, obwohl sie aus sofort ersichtlichem Grunde nicht auf derselben Stufe steht wie die erörterten 16 Stellen:

Il. B 716 p. 329, 2 f.: ὁ Γεωγράφος δὲ οὐ τοὺς περὶ Μεθώνην μόνους Φθίους φησὶ λέγεσθαι. ἀλλά, ὡς καὶ προείρηται, κοινῶς τοὺς ὑπὸ τῷ Ἀχιλλεῖ καὶ τῷ Πρωτεσιλάῳ καὶ τῷ Φιλοκτήτῃ. Die gesperrt gedruckten Worte scheinen in dieser Fassung bei Strabo nicht nachgewiesen werden zu können, während die übrigen sich in p. 432 vorfinden. Trotzdem ist in jenen auf keinen Fall ein bis jetzt unbekanntes Strabofragment zu sehen, sondern Eustath setzt nur in ihnen die Ansicht des Strabo einer andern entgegen unter fast wörtlicher Negierung jener andern Meinung: Es heisst nämlich in dem unmittelbar Vorausgehenden: Πορφύριος δὲ Φθίους τοὺς ἐκ τῆς ὑπὸ τῷ Φιλοκτήτῃ Μεθώνης καλεῖσθαι ἱστορεῖ.

b) Strabo und Stephanus Byzantius.

Dass auch Stephanus Bruchstücke aus Strabos 7. Buche aufweist, zeigt uns zur Genüge Meinekes Straboausgabe, welche als fr. 16[a], 16[b] und 58[a] (vgl. auch fr. 1) Artikel des Stephanus ansetzt. Freilich ist es in der Natur dieses geographischen Wörterbuches begründet, dass diese Art von Strabofragmenten sehr dürftig ist. Und wenn ich glaube, zu Meinekes Funden noch einige Ergänzungen bringen zu können, so will ich gleich von vornherein erklären, dass es sich nur um ganz wenige Kleinigkeiten geringfügigster Art handelt:

17. Stephanus u. Κρουσίς· Κρουσίς, μοῖρα τῆς Μυγδονίας. Στράβων ἑβδόμῃ. Vgl. Strabo fr. 21: καθελὼν τὰ ἐν τῇ Κρουσίδι πολίσματα. Also ist es hier die Apposition μοῖρα τῆς Μυγδονίας, welche eine kleine Bereicherung unserer Kenntnisse mit sich bringt.

18. Stephanus u. Ἀμφάξιον· Ἀμφάξιον. δύο μέρη λόγου. πόλις. τὸ ἐξ αὐτοῦ Ἀμφαξίτης. Στράβων ἑβδόμῃ. Vgl. Strabo p. 23 (ὁ Ἀξιὸς διαιρῶν τήν τε Βοττιαίαν καὶ τὴν Ἀμφαξῖτιν γῆν) und besonders fr. 11 (Παίονες δὲ τὰ περὶ τὸν Ἀξιὸν ποταμὸν καὶ τὴν καλουμένην διὰ τοῦτο Ἀμφαξῖτιν). Bei Strabo vermissen wir bis jetzt den von Stephanus als strabonisch bezeichneten Völkernamen Ἀμφαξίτης. Ich möchte deshalb in fr. 11 hinter Παίονες δὲ einschieben ⟨καὶ Ἀμφαξῖται⟩, und ich stütze meine Vermuthung mit dem Hinweise darauf, dass erst dann, wenn Ἀμφαξῖται vorausgeht, die folgenden Worte (τὴν καλουμένην διὰ τοῦτο Ἀμφαξῖτιν) einen verständlichen Sinn erhalten.

Für die noch folgenden Stellen genüge blosse Aufzählung, da sie uns in keiner Weise etwas bisher Unbekanntes übermitteln.

19. Stephan. Ἀβυδών, Ἀβυδῶνος. χωρίον Μακεδονίας, ὡς Στράβων = Strab. fr. 20.

20. Stephan. Αἶνος. πόλις Θρᾴκης . . . Στράβων ζ'. ‘ἐν δὲ τῇ ἐκβολῇ τοῦ Ἕβρου διστόμου ὄντος πόλις Αἶνος, κτίσμα ⟨Μιτυληναίων καὶ⟩ Κυμαίων’ = Str. fr. 52.

21. Stephan. Κορπίλοι, Θρᾳκῶν τινες. Στράβων ζ'. ἡ χώρα Κορπιλική. ‘ἡ γὰρ Αἶνος κεῖται κατὰ τὴν πρότερον Ἀψυνθίδα, νῦν δὲ Κορπιλικὴν λεγομένην’ = Strab. fr. 48 und besonders fr. 58 (Ende).

22. Stephan. Λῆμνος· ᾠκίσθη δὲ πρῶτον ὑπὸ Θρᾳκῶν. οἳ Σίντιες ἐκαλοῦντο, ὡς Στράβων = Strab. fr. 46.

23. Stephan. Ὀδρύσαι, ἔθνος Θρᾴκης. Στράβων ἑβδόμῃ = Strab. fr. 48.

24. Stephan. Χαλάστρα, πόλις Θρᾴκης περὶ τὸν Θερμαῖον κόλπον. . . . Στράβων δ' ἐν ἑβδόμῃ Μακεδονίας αὐτὴν καλεῖ = Strab. fr. 21 (vgl. auch fr. 20, 23 und 24).

Grimma. R. Kunze.

NOVAE OBSERVATIONES AD TRAGICORUM GRAECORUM FRAGMENTA

Aeschyli fragm. 210. ed. Nauck.[2]

σιτουμένην δύστηνον ἀθλίαν φάβα
μέσακτα πλευρὰ πρὸς πτύοις πεπλεγμένην

Corrigendum arbitror: τοῖς πτύοις πεπληγμένην, participium cum Schweighaeusero. Σιτουμένην sanum est, significans ὅτε σιτεῖται. Dum grana captat, palumbes imprudens nimium appropinquat ventilantibus agricolis, qui ventilabris suis miseram avem male mulcant, ita ut fractis alis iaceat. Hac imagine poeta usus essse videtur de hominibus aviditate sua ruentibus in perniciem.

Aeschyli fr. 310.

λευκός, τί δ' οὐχί; καὶ καλῶς ἠφευμένος
ὁ χοῖρος· ἕψου, μηδὲ λυπηθῇς πυρί.

Quid sibi velint tria ultima verba non perspicio, nam etiamsi possint significare μηδὲ βλαφθῇς τῷ πυρί, quod nego[1], vix satis apta videntur. Nec comparatum, cuius memini, Pherecratis comici fr. 60 K. ἀνέπλησα τὠφθαλμὼ πάλης φυσῶν τὸ πῦρ dubitationem animo meo evellit, quia iusto obscurius ita diceretur.

Intellegerem μηδὲ φείσῃ τῷ πυρί, qualem mutationem praeter neglectam pausam Porsonianam vetat correctionis violentia. Restat ut corruptum dicamus πυρί et emendemus μηδὲ λυπηθῇς πέρ, i. e. πάτερ, aut πέρα, i. e. *iamque contentus esto* aut ἕψου· μή με λυπήσῃς πέρα i. e. *noli amplius mihi molestus esse*. Medium ἕψου *tibi coque* significat, ut Plato Rep. II 372c dixit λάχανα ἑψήσονται.

Manifesto ex fabula satyrica locus petitus est.

Aeschyli fr. 338.

οὐδὲ ἄπο αὐτὸν οὐ γὰρ ἐγγύθεν.
γέρων δὲ γραμματεὺς γενοῦ σαφής.

[1] Quamquam haud ignarus sum formulae Thucydideae λυπεῖν τοὺς πολεμίους.

Headlam locum pessime habitum sic tentat:

σὺ δ' ἐξ ἀπόπτου ⟨. . . ον⟩· οὐ γὰρ ἐγγύθεν
⟨σθένεις⟩, γέρων δὲ γραμματεὺς γενοῦ σαφής.

Quae quidem partim aperte non sufficiunt, sed suggerunt tamen meliorem, ni fallor, coniecturam hance

σὺ δ' ἐξ ἀπόπτου ⟨στάς νυν⟩· οὐ γὰρ ἐγγύθεν
⟨σθένεις⟩ γέρων ⟨ὤν⟩· γραμματεὺς γενοῦ σαφής.

tu vero stans e longinquo — prope enim adstans propter senectutem nequis — distincte legas.

Aeschyli fr. 359.

σύ τοί μ' ἔφυσας. σύ με καταίθειν δοκεῖς

Pro corrupto verbo Heath καταφθιεῖν, Rhode καταικιεῖν coniecerunt. Equidem malim:

σύ τοί μ' ἔφυσας, σὺ ⟨δέ⟩ με καὶ φθίσειν δοκεῖς.

Sophoclis fr. 19.

κέστρᾳ σιδηρᾷ πλευρὰ καὶ κατὰ ῥάχιν
ἠλοῆσαι πλεῖον.

Duo ultima vocabula depravata esse constat, nec dubium est, quod plures agnoverunt, quin sub ΠΛΕΙΩΝ lateat παίων, sed prioris correctio incertior. Proposita sunt ἤλαυνε et ἤθλησε, quorum neutrum mihi quidem arridet, sed praeplacet ἥλκωσε, *vulneravit.* Non dubito quin in hoc Aegei fragmento agatur de Procruste (sive Procopta sive Polypemone), de quo praeter Plutarchum in Thesei vita nunc vide Bacchylidem XVII 27 ed. Blass.

Πολυπήμονός τε καρτερὰν σφύραν ἐξέβαλεν
Πρόκοπτος κτέ.

Ipsa Thesei verba videntur ad patrem, qui (fr. 21) rogat

πῶς δῆθ' ὁδουρὸν ὅμοιος ἐξέβης λαθών;

de quorum verborum emendatione consulatur Nauck.

Sophoclis fr. 41.

πατὴρ δὲ χρυσδὺς ἀμφίλινα κρούπαλα.

Quamquam Hesychius haec affert s. v ἀμφίλινα κρούπαλα, non tantum χρυσδὺς, sed etiam ἀμφίλινα, quod Pape λινόδετος interpretatur, vitiosum esse arguit breve iota vocis λίνον. Quin enim non ex chorico carmine sed e dialogo hic versiculus petitus sit, vix potest dubitari. Quid tamen latere possit, frustra quaero.

Sophoclis fr. 76.

κακὸν τὸ κεύθειν κοὺ πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς.

Nisi forte eclogarii aut librarii culpâ quaedam omissa sunt necessaria ad intellegendum verbum κεύθειν, coniecerim κλέπτειν.

Sophoclis fr. 101.

ἀλλ' ἀξίως ἔλεξας οὐδὲ μὲν (οὐδ' ἐμοὶ Porson) πικρῶς·
γένος γὰρ εἰς ἔλεγχον ἐξιὸν καλὸν
εὔκλειαν ἂν κτήσαιτο μᾶλλον ἢ ψόγον.

Blaydesii coniectura λόγων pro καλὸν nihil proficitur. Tam sententia quam sermonis ratio postulare videntur, ut rescribatur:

γένους γὰρ εἰς ἔλεγχον ἐξιὼν καλὸν
εὔκλειαν ἂν κτήσαιο μᾶλλον ἢ ψόγον.

Cf. Soph. Philoct. 98. Sed καλὸν num recte se habeat dubito.

Sophoclis fr. 139.

οὔ τοι γένειον ὧδε χρὴ διηλιφὲς
φοροῦντα κἀντίπαιδα καὶ γένει μέγαν
μητρὸς καλεῖσθαι παῖδα, τοῦ πατρὸς παρόν.

Plura in his laborant. Primum διηλιφὲς (sic Casaubonus pro διήλειφες) non sanum videtur, quia procul dubio agitur de barba non *uncta*, sed *spissa*, itaque expectatur διηρεφές, aut κατηρεφές, deinde vero ἀντίπαις vix potuit appellari homo barbatus, nec γένει μέγας ferri potest dictum pro φύσει μέγας, quod ipsum post praegressa turpiter abundaret. Aperte lenibus remediis locus adeo male habitus nequit sanari. Venit in mentem

οὔ τοι γένειον ὧδε χρὴ διηρεφὲς (κατηρεφὲς?)
φοροῦντα κοὔ τι παιδίκ' ἀντικνήμια
μητρὸς καλεῖσθαι παῖδα, τοῦ πατρὸς παρόν.

Sophoclis fr. 159.

γλώσσης μελίσσης τῷ κατερρυηκότι.

Suspicor:

γλώσσης μέλισσα σῆς κατερρύηχ' ὅση!

Sophoclis fr. 165.

ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ κάνθαρος τῶν Αἰτναίων πάντως.

Schol. Ar. Pac. 73. Σοφοκλῆς Δαιδάλῳ· 'ἀλλ' — πάντως'. λέγει δὲ πάντως εἰκάζων εἰς (ὡς?) μέγαν. Grammaticus voluisse videtur 'dicit autem (ita poeta) *omnino*', non vero 'dicit πάντως'. et πάντως hinc errore repetitum esse post senarium Sophocleum

ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ κάνθαρος τῶν Αἰτναίων.

quem cur poetae cum Nauckio abiudicemus non reperio causam idoneam.

Sophoclis fr. 210.

τοίγαρ ἰώδη φυλάξαι χοῖρος ὥστε δεσμίων.

Fortasse legendum est

τί γάρ;
ὃν δεῖ φυλάξαι χοῖρον ὥστε δέσμιον.

Sophoclis fr. 324.

ταῦτ' ἐστὶν ἄλγιστ', ἣν παρὸν θέσθαι καλῶς
αὐτός τις αὑτῷ τὴν βλάβην προσθῇ φέρων.

Participium φέρων, quo de temeraria actione interdum Graeci utuntur, nescio an iniuria tentetur. Cf. v. c. Plat. Rep. I 354 B et vide Hemsterhusium ad Luciani Dial. Mort. 6, 3.

Sophoclis fr. 458.

ἡδὺ ξανῆσαι καὶ προγυμνάσαι χέρα.

'Hoc loco positum ἡδὺ num ferri possit dubitat Hilberg Princip der Silbenwägung p. 215.' Si vere, possis v. c. ἣ δεῖ, sed cf. fr. adeo p. 458, ubi tamen cum eodem, coll. adeo p. 491, conici potest ὀξὺς βλέπειν, et Soph. fr. 790

ὦ θεοί, τίς ἄρα Κύπρις ἢ τις ἵμερος
τοῦδε (τούτου?) ξυνήψατο;

Sophoclis fr. 518.

βιοτῆς μὲν γὰρ χρόνος ἐστὶ βραχύς,
κρυφθεὶς δ' ὑπὸ γῆς κεῖται τεθνεὼς
τὸν ἅπαντα χρόνον.

Primo obtutu malis κείσῃ, sed si sciremus qua opportunitate haec dicta sint, fortasse aliter iudicaremus.

Sophoclis fr. 526.

ἀλγεινά, Πρόκνη. δῆλον· ἀλλ' ὅμως χρεὼν
τὰ θεῖα θνητοὺς ὄντας εὐπετῶς φέρειν.

Θνητὰ coniecit Nauck probante Meinekio, sed non video quidni mala divinitus immissa recte θεῖα dicantur. Cf. fr. 197 πῶς οὖν μάχωμαι θνητὸς ὢν θείᾳ τύχῃ. Accedit quod sequente θνητοὺς multo facilius θεῖα in θνητὰ quam θνητὰ in θεῖα depravari potuit.

Sophoclis fr. 600.

πόλλ' ἐν κακοῖσι θυμὸς εὐνηθεὶς ὁρᾷ.

Sententia vix integra. Fortasse in versu praegresso fuit κακά, v. e. ἐπεὶ κακὰ | πόλλ' κτέ. Cf. ad fr. 76.

Sophoclis fr. 621.

οὔ τοι γυναικὸς οὐδὲν ἂν μεῖζον κακὸν
κακῆς ἀνὴρ κτήσαιτ' ἂν οὐδὲ σώφρονος
κρεῖσσον· παθὼν δ' ἕκαστος ὧν τύχῃ λέγει.

Ultima verba significant: *expertus autem quisque quae nactus sit dicit*, sed quomodo haec quadrent in praegressa prorsus me latet. Expectatur enim huiusmodi sententia:

παθὼν δ' ἕκαστος οἶδ' ὡς εὖ λέγω.

qualem sententiam quibus verbis poeta enuntiaverit me ingeniosioribus quaerendum relinquo.

Sophoclis fr. 777.

Σειρῆνας εἰσαφ⟨ικόμην⟩
Φόρκου κόρας θροοῦντε τοὺς Ἅιδου νόμους.

Malim κόρα.

Euripidis fragm. 21.

δοκεῖτ' ἂν οἰκεῖν γαῖαν, εἰ πένης ἅπας
λαὸς πολιτεύοιτο πλουσίων ἄτερ; κτέ.

Requiro ᾗ, *ubi*. In praegresso versu fuisse εὖ vel καλῶς iam olim monui.

Tragoedia Euripidea Ἀλέξανδρος continuisse videtur λόγων ἀγῶνα inter Paridem eiusque fratrem Deiphobum coram Priamo, quo cum alia fragmenta pertineant tum fr. 56, ubi ille ad patrem se convertens dicit:

ἄναξ, διαβολαὶ δεινὸν ἀνθρώποις κακόν·
ἀγλωσσίᾳ δὲ πολλάκις ληφθεὶς ἀνὴρ
δίκαια λέξας ἧσσον εὐγλώσσου φέρει

et fr. 57, ubi Deiphobum ceterosque fratres alloquitur dicens:

ὦ παγκάκιστοι καὶ τὸ δοῦλον οὐ λόγῳ (τύχῃ Cobet)
ἔχοντες, ἀλλὰ τῇ τύχῃ (ἐν τῇ φύσει idem) κεκτημένοι

et fortasse fr. 54 et 55.

Contra ex adversarii oratione sumi potuerunt fr. 47, 48, 49, 50, ad eam vero scenam, ubi Paridi imminet intentata a Deiphobo caedes, pertinere videntur illius verba in fr. 58

οἴμοι, θανοῦμαι διὰ τὸ χρήσιμον φρενῶν,
ὃ τοῖσιν ἄλλοις γίγνεται σωτηρία

et ad fabulae exitum Priami ad Hecubam verba, quae servavit fr. 62

Ἑκάβη, τὸ θεῖον ὡς ἄελπτον ἔρχεται
θνητοῖσιν, ἕλκει δ' οὔποτ' ἐκ ταὐτοῦ τύχας,

ubi Busch non male coniecit:

θνητοῖς, νέμει γὰρ οὔποτ' κτέ.

Cf. fabulae argumentum apud Hyginum, allatum a Nauckio.

Euripidis fr. 52.

περισσόμυθος ὁ λόγος, εὐγένειαν εἰ
βρότειον εὐλογήσομεν.

τὸ γὰρ πάλαι καὶ πρῶτον ὅτ' ἐγενόμεθα,
διὰ δ' ἔκρινεν ἁ τεκοῦσα γᾶ βροτούς,
ὁμοίαν χθὼν ἅπασιν ἐξεπαίδευσεν ὄψιν·
ἴδιον οὐδὲν ἔσχομεν· μία δὲ γονὰ
τό τ' εὐγενὲς καὶ τὸ δυσγενές·
νόμῳ δὲ γαῦρον αὐτὸ κραίνει χρόνος.
τὸ φρόνιμον εὐγένεια καὶ τὸ συνετὸν
ὁ θεὸς δίδωσιν, οὐχ ὁ πλοῦτος.

Locus multifariam corruptus, non enim tantummodo necessaria negatio excidit e vs. quarto, quam variis modis restituere conatos esse viros doctos docet Nauckii adnotatio, sed etiam deest non minus necessaria particula adversativa in vs. quinto, ubi praeterea post γᾶ male abundat χθὼν (codices variant in χθών, χεών, χέων) et ineptissimum est verbum εκπαιδεύειν, et in vs. 8 αὐτὸ non habet quo referatur. Denique non iniuria verba ultima τὸ φρόνιμον — πλοῦτος ut poeta indigna Nauck Euripidi abiudicat. Vs. 5 sqq. vide an sic restitui possint:

ὁμοιόχρωτα πᾶσι δ' ἐξεφίτυσεν ὄψιν·
ἴδιον οὐδὲν ἔσχομεν· μία δὲ γονὰ
τό τ' εὐγενὲς καὶ τὸ δυσγενές.
νόμῳ τὸ γαῦρον τοῦτο κραίνει χρόνος.

i. e. *sed similium corporum omnibus creavit speciem. Peculiare accepimus nihil, sed unum genus est nobile et ignobile. More istam superbiam* (qua scil. alii alios contemnimus) *efficit tempus.* Vox νόμῳ, opposita τῇ φύσει, cum gravi accentu sententiam ordiens, legitimum reddit asyndeton, ut ἴδιον in vs. sexto.

Euripidis fr. 78.

γυναῖκα καὶ ὠφελίαν
καὶ νόσον ἀνδρὶ φέρειν
μέγιστον ἐδίδαξα τὠμῷ λόγῳ.

Perperam καὶ ὄνασιν proposuit Wecklein. Nam e duplice καὶ apparet agi de rebus funditus diversis, sed ὠφελία et ὄνησις, ut ὠφελεῖν et ὀνινάναι, notiones sunt prorsus ἰσοδύναμοι. Optime vero se habet tradita lectio, modo intellegamus uxorem marito prodesse et obesse, prout bona sit aut improba.

Euripidis fr. 96.

σκαιόν τι χρῆμα πλοῦτος ἥ τ' ἀπειρία.

Levidensi vitio ita scribitur pro ἡδ' ἀπειρία, nam manifeste articulo locus non est. Frequenter sic in divitias invehitur poeta, velut in fr. 163

ἀνδρὸς φίλου δὲ (δὲ φαύλου Gomperz) χρυσὸς ἀμαθίας ἄχρηστος, κτέ. [μέτα

Euripidis fr. 153.

ὃ μὲν ὄλβιος ἦν, τὸ δ' ἀπέκρυψεν
θεὸς ἐκ κείνων τῶν ποτε λαμπρῶν.

Ingeniose F. G. Schmidt coniecit: τὸν δ' ἔρριψεν et κτεάνων aut τιμῶν, sed κεῖνα τὰ λαμπρὰ (scil. πράγματα) nescio an recte dicantur *illa praeclara* sive *splendida*. Pro illo dubito an melius legatur τὸν δ' ἤρειψεν aut ἐκάλυψεν, quo sensu verbum adhibuit Sophocles O. C. 283, quae si vera est lectio, praepositio ἐκ, ut saepe, usurpatur de mutata rerum conditione.

Euripidis fr. 166.

τὸ μῶρον αὐτῷ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἔνι κτέ.

Recte emendatum videtur αὐτῇ, scil. Antigonae (huius enim fabulae hoc fragmentum est) et τοὐκ πατρός, sed fortasse non prorsus inutile est monere, non iungendum esse τὸ μῶρον νόσημα, sed νόσημα appositum esse voci τὸ μῶρον = τὴν μωρίαν.

Euripidis fr. 216.

οὐ χρή ποτ' ἄνδρα δοῦλον ὄντ' ἐλευθέρας
γνώμας διώκειν οὐδ' ἐς ἀργίαν βλέπειν.

De vitio suspectum mihi est ἀργίαν. Nam est quidem hominis liberi σχολάζειν, non vero est ἀργεῖν. Quid tamen substituendum sit me latet.

Euripidis fr. 219.

κόσμος δὲ σιγὴ στεφανὸς (ita olim correxi pro σιγῆς στέφανος) ἀνδρὸς οὐ κακοῦ·
τὸ δ' ἐκλαλοῦν τοῦτ' (istud) ἡδονῆς μὲν ἅπτεται
κακὸν δ' ὁμίλημ' ἀσθενὲς δὲ καὶ πόλει.

Correxerim:

κακὸν δ' ὁμίλημ' ἐστ' ἔτησι καὶ πόλει

sive ἔτῃ τε καὶ πόλει, *privatim et publice*. Cf. Aeschyli fr. 374 οὔτε δῆμος οὔτ' ἔτης ἀνήρ, ubi consulatur Nauckii adnotatio.

Euripidis fr. 294.

φθονοῦσιν αὐτοὶ χείρονες πεφυκότες,
εἰς τἀπίσημα δ' ὁ φθόνος πηδῶν φιλεῖ.

F. G. Schmidt proposuit φθονοῦσι γαύροις, sed manifesto *superbis* (hoc enim solum vox γαῦρος denotat antiquiore Graecitate) hic locus non est. Praestat φθονοῦσ' ἀρίστοις, quamquam fieri potest, ut locus neglegentius exceptus hanc notionem in praecedenti versu continuerit, ita ut vitio careat αὐτοὶ.

Euripidis fr. 322, 4.

οὐδεὶς προσαιτῶν βίοτον ἠράσθη βροτῶν
ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν ἡ β η τ ὴ ς πέφυχ' ὅδε.

Frustra nuper Headlam:

ἐν τοῖς δ' ἔχουσι ⟨βίοτον vel μᾶλλον⟩ ἥβητὴς ὅδε
πέφυχ'.

Nam *puer* Graecis erat Amor, non *puber*, et rectissime reliqui critici omnes ipsum ἡβητὴς vitiosum esse senserunt. Non male ἁβροβάτης quamvis incerta coniectura proposuit Gomperz.

Euripidis fr. 362, 29.

κακοὶ γὰρ ἐ μ π λ η σ θ έ ν τ ε ς ἢ νομίσματος
ἢ πόλεος ἐμπεσόντες (ἐμπαίσαντες?) εἰς ἀρχήν τινα
σκιρτῶσιν, ἀδόκητ' εὐτυχησάντων δόμων.

Incredibile est hyperbaton ἐμπλησθέντες ἢ pro ἢ ἐμπλησθέντες. Fortasse corrigendum

κακοὶ γὰρ ἤ τ ο ι 'μ π λ ή μ ε ν ο ι νομίσματος κτέ.

ut Attica participii forma minus nota librariis cesserit vulgatiori ἐμπλησθέντες.

In eodem fragmento me advertunt asyndeta vs. 5 sqq.

πρῶτον φρένας μὲν ἠπίους ἔχειν χρεών·
τῷ πλουσίῳ τε τῷ τε μὴ διδοὺς μέρος
ἴσον, σεαυτὸν εὐσεβεῖν πᾶσιν δίδου.
δυοῖν παρόντοιν πραγμάτων πρὸς θάτερον
γνώμην προσάπτων τὴν ἐναντίαν μέθες.
ἀδίκως δὲ μὴ κτῶ χρήματ', κτέ.

Quae versuum 7 et 9 asyndesia tribuenda videtur praeceptorum quae proponuntur diversitati.

Euripidis fr. 510.

παπαῖ, νέος καὶ σκαιὸς ο ἷ ό ς ἐστ' ἀνήρ.

Hunc vocabuli οἷος usum vix reliqui loci tuentur, ubi adiectivorum superlativorum aut superlativam notionem habentium, quibus postponitur, vim auget. Hic potius ο ὗ τ ο ς expectaveram.

Euripidis fr. 522.

εἰ κερκίδων μὲν ἀνδράσιν μέλοι πόνος,
γυναιξὶ δ' ὅπλων ἐμπέσοιεν ἡδοναί·
ἐκ τῆς ἐπιστήμης γ ὰ ρ ἐκπεπτωκότες
κεῖνοι τ' ἂν οὐδὲν εἶεν οὔθ' ἡμεῖς ἔτι.

Probat Nauck Dobrei correctionem ἂ ν pro γὰρ, sed nescio an praestet δ' ἂ ν. Risum vero movet quod Holzner proposuit ἐκ τῶν ἐφ' ἱστοῖς νημάτων πεπτωκότων. Ἐκπίπτειν ἐκ τῆς

ἐπιστήμης significat ἐξ ὧν ἐπίστανται, ut ἐκπίπτειν ἐκ τῆς ἐλπίδος denotat ἐξ ὧν τις ἐλπίζει, nec quidquam est sanius.

Euripidis fr. 572.

ἕν ἐστι πάντων πρῶτον εἰδέναι τουτί (?)
φέρειν τὰ συμπίπτοντα μὴ παλιγκότως; κτέ.

Graecum sane est hoc sensu συμπίπτειν, sed Euripides alibi constanter utitur verbo προσπίπτειν. Primum versum alii aliter corrigunt, novissime Tucker scribendo δέον, possis etiam χρεών, sed prorsus incerta est correctio.

Euripidis fr. 573, 4.

καὶ καρδίας ἔλυσε τοὺς ἄγαν πόνους.

Ἔπαυσε malebat Nauck, sed cf. Pindar. Pyth. IV 41.

Euripidis fr. 579.

πάλαι πάλαι δή σ' ἐξερωτῆσαι θέλων,
σχολή μ' ἀπεῖργε.

Quo pacto *otium* aliquem impedire possit quominus aliquid roget, prorsus me latet; ipsum contrarium, *negotium*, intellegerem. Sed salva res est; una deleta literula corrige

χολή μ' ἀπεῖργε

sive *tua* sive *mea ira* intellegenda est. Notum est litteram χ in codicibus saepe sic exarari, ut a σχ vix distingui possit.

Euripidis fr. 603.

αἰνῶ. διδάξαι δ', ὦ τέκνον, σε βούλομαι.
ὅταν μὲν ᾖς παῖς, μὴ πλέον παιδὸς φρονεῖν,
ἐν παρθένοις δὲ παρθένου τρόπους ἔχειν,
ὅταν δ' ὑπ' ἀνδρὸς χλαῖναν εὐγενοῦς πέσῃς.
⟨τἄνδον φυλάσσειν ἐν δόμοις καθημένην supplet Headlam⟩,
τὰ δ' ἄλλ' ἀφεῖναι μηχανήματ' ἀνδράσιν.

Priore loco pro ὅταν aptius est ἔστ' ἄν, *quamdiu*.

Euripidis fr. 610.

φθείρου· τὸ γὰρ δρᾶν οὐκ ἔχων λόγους ἔχεις.

Multo acutius hoc dictum est quam quod viri docti proposuerunt λόγους λέγεις aut ἐρεῖς. Significat enim λόγους ἔχεις ἀντ' ἔργων.

Euripidis fr. 620.

κλύετ' ὦ μοῖραι Διός αἵ τε παρὰ
θρόνον ἀγχοτάτω θεῶν ἑζόμεναι.

Sensu cassum est τε, et reponendum γε. Praeterea Μοῖραι maiore littera initiali scribendum est. Θεῶν non pendet ab ἀγχο-

τάτω, sed est genetivus partitivus. Verte: *audite Parcae, quae quidem ex deorum numero proxime Jovis solium considetis.*

Euripidis fr 668.

ἄνευ τύχης γάρ, ὥσπερ ἡ παροιμία,
πόνος μονωθεὶς οὐκέτ' ἀλγύνει βροτούς.

Pro ultimis verbis apte coniectum est οὐκέτ' ἀλδαίνει βροτούς vel οὐδὲν ἀλφάνει βροτοῖς, quarum suspicionum utra probabilior sit difficile dictu est. In ἄνευ τύχης — μονωθείς, quod eadem abundantia dictum est quam ἄνευ — μόνος Arist. Lys. 143. Plat. Conv. p. 217 A, mirum est summos criticos haesisse, in quibus Badham et Cobet, qui sine ulla sententia ἄνευ τύχης in ἂν (ἦν) εὐτυχῇς mutare voluerunt, quamvis ipsum contrarium ἦν δυστυχῇς minus absurdum fuisset. Ab hac quidem parte non peccavit Vitelli coniciens πόνος πονηθείς et cogitari potuerat de expungendo ἄνευ tanquam glossa, sed quod dixi, nihil mutare longe praestat.

Euripidis fr. 773, 20.

Chor. . . . .
. . . . . κατὰ γᾶν
. δειλα . . α . κα . . . μαι.

Locus Phaethontis fabulae desperatus, ubi tamen, ut arguunt verba sequentia μέλπει δ' ἐν δένδρεσι λεπτὰν | ἀηδὼν ἁρμονίαν ὀρθρευομένα γόοις κτέ., apparet auroram describi. Comparari potest Ionis Euripidei canticum vs. 82 sqq.

ἅρματα μὲν τάδε λαμπρὰ τεθρίππων
ἥλιος ἤδη κάμπτει κατὰ γῆν κτέ.

Euripidis fr. 866.

Alexander Rhet. vol. 8 p. 440 sq. ἐπιμονὴ — ἡ ἐπὶ πλεῖον ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ νοήματος ἐπιμονὴ μετὰ αὐξήσεως. Εὐριπίδης

ἀλλ' ἥδε μ' ἐξέσωσεν, ἥδε μοι τροφός,
μήτηρ, ἀδελφή, δμωίς, ἄγκυρα στέγης.

At tria ultima vocabula aperte frangunt climacem itaque ex alio ἐπιμονῆς exemplo, sive ex eodem sive ex alio poeta desumto, reliquis adhaesisse videntur. Lacuna igitur statuatur post ἀδελφή.

Euripidis fr. 919.

Cornutus Theol. Gr. comp. c. 20 p. 35, 15. κορυφὴ δὲ θεῶν κατὰ τὸν Εὐριπίδην

ὁ πέριξ χθόν' ἔχων
φαεννὸς αἰθήρ.

Quo sensu aether *deorum cacumen* sive *vertex* dici potuerit, plane me fugit. Vereor igitur ne Cornutum codicis mendum deceperit, et poeta dederit:

ὀροφὴ δὲ θεῶν ὁ πέριξ χθόν' ἔχων
φαεννὸς αἰθήρ.

Euripidis fr. 953, 1.

ὦ πάτερ, ἐχρῆν μὲν οὓς ἐγὼ λόγους λέγω
τούτους λέγειν σε.

Sive cum Nauckio scribendum est ἔγωγ' ἐρῶ λόγους, sive mecum ἐρῶ λόγους ἐγώ, dubium non est quin propter oppositionem requiratur emphaticum σέ.

Ibidem vs. 34 sq.

ὅτ' ἦν ἐγὼ παῖς, τότε σε χρῆν ζητεῖν ἐμοὶ
ἄνδρ' ᾧ με δώσεις.

requiro optativum δώσοις

Euripidis fr. 1029.

οὐκ ἔστιν ἀρετῆς κτῆμα τιμιώτερον·
οὐ γὰρ πέφυκε δοῦλον οὔτε χρημάτων
οὔτ' εὐγενείας οὔτε θωπείας ὄχλου,
ἀρετὴ δ' ὅσῳπερ μᾶλλον ἂν χρῆσθαι θέλῃς,
τοσῷδε μείζων αὔξεται τελουμένη.

Nisi confugere quis malit ad violentum Meinekii remedium substituentis pro inepto participio καθ' ἡμέραν, quaerendum est verbum aptius. Tale est quod olim Wordsworth proposuit μειουμένη, sed etiam praestare mihi videtur lenior correctio haece:

τοσῷδε μείζων αὔξεται 'ναλουμένη.

Dum reliqua κτήματα ἀναλούμενα minuuntur, virtus ἀναλουμένη crescit.

Euripidis fr. 1044.

οὔτ' ἐκ χερὸς μεθέντα καρτερὸν λίθον
ῥᾷον κατασχεῖν οὔτ' ἀπὸ γλώσσης λόγον.

Licet nemo sanus probaverit F. G. Schmidtii (Krit. Stud. II p. 507) coniecturam:

ὅτ' ἐκ χερῶν ἀφέντα κάρτα καὶ πέτρον
ῥᾷον κατασχεῖν ἤ τιν' ἀπὸ γλώσσης λόγον,

negari tamen nequit eum iure haesisse in καρτερόν improbantem Cobeti coniecturam καρτερᾶς, quia sit nihil ad rem aut lapidis aut manus κράτος. Sed huic quidem malo facile medebimur reddentes poetae

οὔτ' ἐκ χερὸς μεθέντα μάρμαρον λίθον (πέτρον?),

collato Phoen. 1401

λαβὼν δ' ἀφῆκε μάρμαρον πέτρον,

ut scripsit Homeri secutus exemplum Il. XVI 735

πέτρον μάρμαρον ὀκριόεντα.

Alteram movit difficultatem idem vir doctus contendens, etiamsi possit Nauckio auctore defendi comparativus ῥᾷον, non posse defendi quod *difficilius* esse dicatur id quod omnino fieri non possit. Quia tamen in Plutarchi loco de garrulitate p. 507 A, quem affert Nauck, legitur οὔτε γὰρ πτηνὸν ἐκ τῶν χειρῶν ἀφέντα ῥᾴδιόν ἐστιν αὖθις κατασχεῖν οὔτε λόγον ἐκ τοῦ στόματος προέμενον vanam hanc quidem molestiam esse apparet, et existimandum est formulam οὐ ῥᾷον *ironicam* esse *litoten* pro οὐ δυνατόν, sive οὐχ οἷόν τε. Ceterum si, quae fuit Nauckii sententia, Plutarchus hunc ipsum Euripidis locum respicit, statuendum aut eum πτηνόν memoriae lapsu scripsisse, aut hunc esse librarii errorem pro λίθον, aut denique similem alius poetae locum philosopho Chaeronaeensi obversatum esse. Quod si ita est, parum caute ageremus, si Nauckio obtemperantes, in fragmento Euripideo e Plutarcho reponeremus: οὔτ' ἐκ χερῶν ἀφέντες.

Euripidis fr. 1058.

ἐγὼ γὰρ ἔξω λέκτρα αὐτοῖς καλῶς ἔχειν
δίκαιόν ἐστιν, οἷσι συγγηράσομαι.

Acute Headlam:

ἐγὼ γὰρ ἔξω λέκτρ', ἃ τοῖς καλοῖς ἔχειν κτέ.

Sed parum aptum est καλοῖς, pro quo ἐσθλοῖς sive κεδνοῖς expectatur.

Euripidis fr. 1063, 2.

οὔποτ' ἄνδρα χρὴ σοφὸν
λίαν φυλάσσειν ἄλοχον ἐν μυχοῖς δόμων·
ἐρᾷ γὰρ ὄψις τῆς θύραθεν ἡδονῆς.
ἐν δ' ἀφθόνοισι τοῖσδ' ἀναστρωφωμένη
βλέπουσά τ' εἰς πᾶν καὶ παροῦσα πανταχοῦ
τὴν ὄψιν ἐμπλήσασ' ἀπήλλακται κακῶν· κτέ.

Legendum videtur vs. 3

ἐρᾷ γὰρ (sc. ἄλοχος) ὄψεως τῶν θύραθεν ἡδέων,

quod cum per se melius dictum est, tum multo commodius coniungitur cum versu sequenti:

ἐν δ' ἀφθόνοισι τοῖσδ' ἀναστρωφωμένη.

Euripidis fr. 1066.

ἢ τοῖς ἐν οἴκῳ χρήμασιν λελείμμεθα,
ἡ δ' εὐγένεια καὶ τὸ γενναῖον μένει.

Cum Maehlyo requiro τῶν — χρημάτων. Si quid praeterea novandum, non καὶ pro ἢ scripserim, sed potius εἰ cum Gesnero, ita tamen ut in altero versu legam

ἥ γ' εὐγένεια καὶ τὸ γενναῖον μένει.

Euripidis fr. 1109, 4.

νῦν γὰρ κακῶς πράσσουσιν ἐν μάχῃ δορὸς
λόγχῃ βιαίως Ἕκτορος στροβουμένη.

Elegantiae Euripideae est ἐν πάλῃ δορός, ut legitur Heracl. 160 εἰς πάλην καθίσταται δορὸς τὸ πρᾶγμα. Cf. etiam fr. adesp. 72 ἐς Οἰδίπου δὲ παῖδε — Ἄρης κατέσκηψ' ἔς τε μονομάχου πάλης ἀγῶνα νῦν ἑστᾶσιν, quod fragmentum similiter Euripidi vindicaverim. Procul dubio olim in codice legebatur ἐν πάλῃ (μάχῃ) δορός.

Adespot. fr. 91.

ἀπόλωλα (ὄλωλα Nauck)· πέπλων μ' ὤλεσαν περιπτυχαί.

Haec verba dici potuerunt ab Hercule, fatali Deianirae pallio induto, potuerunt a Creüsa, Medeae circumventa dolis.

Adesp. fr. 127.

φρονεῖτε νῦν αἰθέρος ὑψηλότερον
καὶ μεγάλων πεδίων ἀρούρας,
φρονεῖθ' ὑπερβαλλόμενοι κτέ.

Haud dubio scribendum φρονεῖτέ νυν, sed dubitabundus propono

φρονεῖτέ νυν αἰθέρος ὑψηλότερον
παμμεγάλων πεδίων ἀρούραις,

ne opus sit cum Meklero statuere lacunam post hunc versum. Si recte ita conieci, ἀρούραις est dativus instrumenti, de causa moventi usurpati. Non enim ignoro apud antiquiores formulam μέγα φρονεῖν constanter iungi cum praepositione ἐπὶ c. D., quam sequiores interdum omittunt. De reliquis alibi monui.

Adespot. fr. 138.

ἐπεὶ σχολὴ πάρεστι, παῖ Μενοιτίου.

Fortasse Antigonae Euripideae particula est hic versus.

Adespot. fr. 208.

Hesychius

ἐμπεδὴς γαμόρος μάρψεν Ἀίδης.

ἔμπεδον ἔλεγον τὸν Ἅιδην, ὡς Ἱππῶναξ. ἀντίον τοῦ οὖν (οὖν τοῦ?) ἔμπεδος χθόνιος, οἱ δὲ οὕτως· ὁ Ἅιδης ἐπιμελής ἐστι γαμόρος καὶ ἀσφαλής, οὐκ ἀμελῶν οὐδενός, ἀλλ' εἰς τὴν γῆν λαμβάνων τὴν μερίδα, οἷον τὴν γῆν μεριζόμενος.

Adnotat Nauck 'locus corruptus criticorum conatus elusit. afferri ab Hesychio Aeschylea verba ἐμπέδας σε γαμόρος μάρψειεν Ἅιδης coniecit Burges in Aesch. Suppl. p. 193. pro ἐμπεδὴς alios ἐμμελὴς legisse, poetam ἐμ πέδης scripsisse suspicatur M. Schmidt'.

Ut primum Schmidtio respondeam, ἐμμελὴς alios legisse ex Hesychii verbis non potest effici, quoniam addit καὶ ἀσφαλὴς, quod respondet adiectivo ἔ μ π ε δ ο ς, si autem genuina lectio fuerit ἐ μ π έ δ η ς, Ionico alicui poetae fragmentum tribuendum, quae opinio tamen refutatur sequenti γαμόρος pro γημόρος.

Locus vero haud dubie corruptus est, nam neque ἐμπεδὴς vox Graeca est neque, vel si ἔμπεδος legimus, probabilis exire videtur sententia. Vix igitur dubito quin vetus aliqua corruptela grammaticos deceperit, et suspicari ausim latere creticorum reliquias hasce:

ἐμ πέδ⟨α⟩ις γ' ἀμ⟨μ⟩όρο⟨υ⟩ς μάρψεν Ἀίδης ⏑⏑⏑.

Adespot. fr. 288.

οὐ μνημονεύω· μὴ λίαν μ' ἡγοῦ σοφόν.

Cf. Eur. Hipp. 518 ὅπως μ ὴ λ ί α ν φανῇς σ ο φ ή. Med. 310 εἰμὶ δ' ο ὐ κ ἄ γ α ν σ ο φ ή. Ibidem 295 παῖδας π ε ρ ι σ σ ῶ ς ἐκδιδάσκεσθαι σ ο φ ο ύ ς. Si porro reputamus nullum poetam tam frequenter usurpasse adiectivum σοφός quam Euripides (cf. trium tragicorum lexica), non abhorret a probabilitate suspicio, hunc quoque senarium eidem poetae tribuendum esse.

Adespot. fr. 357.

τῆς δειλίας γὰρ αἰσχρὰ γίγνεται τ έ κ ν α.

Quoniam Graece optime dixeris ἡ δειλία αἰσχρὰ τίκτει, dubito num necessaria sit Nauckii coniectura τέλη. Illius usus metaphorici permulta reperies exempla in tragicorum poetarum et Nauckii horum fragmentorum lexicis.

Scribebam Traiecti ad Rhenum mense Novembri a. 1902.

H. van Herwerden.

MISCELLEN

Ein falsches Diodorfragment

Noch in der neuesten Ausgabe des Historikers Diodor ist, aus der Dindorf'schen übernommen, unter die Fragmente des sechsten Buches gesetzt (VI 3) folgendes Citat aus Eustathios Hom. Il. T 400 p. 1190, 50 R.: Διόδωρος δὲ λέγει κατὰ μυθικὴν ἱστορίαν Ξάνθον καὶ Βαλίον Τιτᾶνας εἶναι πρότερον, βοηθῆσαι δὲ τῷ Διί, Ξάνθον μὲν Ποσειδῶνος ἑταῖρον ὄντα, Βαλίον δὲ Διός, καὶ ἐν τῇ μάχῃ ἀξιῶσαι μεταθέσθαι τὴν μορφήν, οἷα αἰδουμένους ὁρᾶσθαι ὑπὸ τῶν ὁμογενῶν Τιτάνων, καὶ γενέσθαι τὴν αὐτῶν ἀξίωσιν· καὶ εἶναι τούτους τοὺς τῷ Πηλεῖ δοθέντας. διό, φησί, καὶ Ξάνθος μαντεύεται τῷ Ἀχιλλεῖ τὸν θάνατον.

Diese von vornherein verdächtig klingende Geschichte ist aus einer von Eustathios wiederholt benutzten, sehr trüben Quelle, der Καινὴ ἱστορία des Ptolemaios Chennos geflossen, wie die Excerpte des Photios bei Westermann Mythogr. p. 192, 3 (aus dem fünften Buch): ὡς Ξάνθος καὶ Βαλίος οἱ Ἀχιλλέως ἵπποι πρότερον Γίγαντες ἦσαν καὶ μόνοι Γιγάντων συνεμάχησαν τοῖς θεοῖς κατὰ τῶν ἀδελφῶν und 196, 5 (aus dem sechsten Buch): ὡς Πηλεῖ ἐπὶ τῷ γάμῳ φασὶ δωρήσασθαι Ἥφαιστον μὲν . . . . . . Ποσειδῶνα δὲ ἵππους Ξάνθον καὶ Βαλίον zeigen.

Ptolemaios hatte also behufs grösserer Beglaubigung seiner erlogenen Geschichte einen Diodoros, Verfasser einer μυθικὴ ἱστορία, als Gewährsmann angeführt. Daraus folgt, dass es der Historiker nicht sein kann. Gemäss seiner Gewohnheit wird der Fälscher dem Namen ein Ethnikon beigefügt haben, das in den bereits von Eustathios benützten Auszügen weggelassen war. Merkwürdiger Weise hat Hercher in seiner ausgezeichneten Arbeit 'Ueber die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichte des Ptolemaeus Chennos' (Jahrb. f. class. Philol. Supplementbd. I 269—293) dieses Fragment übersehen, obwohl es bereits Roulez in seiner Ausgabe des Ptolemaios (Lipsiae, Aquisgrani et Bruxellis 1834) p. 108 — natürlich ohne Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Gewährsmannes — angeführt hatte. Auch Escher (Artikel Balios in Wissowas Real-Encyklop.), der nur das letzte Excerpt aus Photios kennt, scheint kein Bedenken zu hegen. Um so mehr dürfte es geboten sein, darauf hinzuweisen, dass dieses Fragment aus dem Texte der Bibliothek zu streichen ist.

Stettin. G. Knaack.

Ad Gellium

1. l. XVII 2, 14: '*Adprime* crebrius, set *cumprime* rarius traductumque ex eo est, quod *cumprimis* dicebant pro quod est *inprimis*.' Mihi aut cum codice X, vetusto ac bonae notae libro, 'pro *eo*, quod est inprimis' scribendum videtur, quoniam in eiusmodi enuntiato, si quid video, pronomen demonstrativum non licet omitti, aut simpliciter 'pro (quod est) inprimis'. Quamquam de hoc quoque dubitatio restat, num cui iuste praeponatur, praepositio omnino possit carere.

2. ibid. § 23: 'Miserrimas, inquit, vias exegerunt, et: hic mimus in otiis, inquit, consumptus est. Elegantia utrobique ex multitudi*ne* numer*i* quaesita est.' Immo 'ex multidin*is* numero', quod dicendum esse et per se patet et comparatis libri XIX 8 paragraphis 3 (quod harena numquam multitudinis numero appellanda sit), 11 (quadrigae semper, etsi multiiugae non sunt, multitudinis tamen numero tenentur), 13 (mel et vinum atque id genus alia numerum multitudinis capiunt) etc. elucebit. Nam aliter comparatum est, quod XIX 8, 12 legitur: 'tamquam id vocabulum (harena) indigeat numer*i amplitudine*.'

3. l. XIX 8, 12: 'nam cum *harena* singulari *in* numero dicta multitudinem tamen et copiam significet.' Hic cum Parisino Q *in* potius omittendum quam aliorum dittographiam, quae videtur, retinendam esse, et ratio grammatica et constans alibi usus docet. Conferas velim § 4 (plurativo semper numero dicendas), § 5 (quin singulo semper numero dicenda sint), § 13 (nonnumquam singulari numero appellaverunt), § 17 (numero singulari dictum). An his quoque locis *in* praepositionem obtrudendam esse putamus?

4. In eadem autem paragrapho cum Madvigio 'eandemque rationem *habet arena*' pro eo quod est 'habendam' sribendum videtur. Nam quod Hertzius proposuit '*habendam harenae*', nec sententiae satisfacit nec formae, quoniam neque obliquae orationi locus est nec locutioni 'rationem habere alicuius rei'. Eidemque viro doctissimo adstipulamur postulanti 'cum ei (vocabulo harenae) singulariter *dicto* [in libris scriptum est *dici*] ingenita sit naturalis sui multitudo'. Ceterum aut magnopere fallor, aut aliud idque gravius in his vitium inesse dicendum est. Quid enim sibi vult '*sui*'? Ut breviter dicam, quod sentio, hanc formam ortam esse puto ex *sua* et supra addito *vi* vocabulo, quod falso pro correctura *ua* litterarum habebatur, adiectivo autem *naturalis* ultimam litteram adimendam esse, ut haec iam senteniia evadat: 'cum ei singulariter *dicto* ingenita sit *naturali sua vi* multitudo' id est: harena multitudinis notionem suapte natura accepit.

5. ibid. § 18: '*Harenas* autem πληθυντικῶς dictas minore studio quaerimus, quia praeter C. Caesarem, quod equidem meminerim, nemo *id* doctorum hominum *dedit*.' Haec uti scripta sunt, recte intellegi nequeunt, neque vero Gronovianum *edidit* sententiae satisfacit. Equidem comparatis eis, quae in § 6 leguntur: 'sed harenas parum latine dici, quis, oro te, alius aut scripsit aut dixit?' paulo audacius coniciam *vetuit* pro eo quod est

dedit. Ceterum harenas πληθυντικῶς dictas habes apud Horatium (C. III 4, 32) Vergilium (G. III 350) Ovidium (Met. XV 268) Plinium etc.

Fuldae. Ed. Goebel.

Plangon

'Πλαγγών. Erfinder der Salbe Πλαγγόνιον' lesen wir in Ficks Griechischen Personennamen[2] S. 331, und auch Benseler hat im Wörterbuch der Eigennamen den schon von Pape mit Berufung auf Athenaeus XV S. 690 *e* eingereihten Männernamen Πλαγγών beibehalten, den ein 'Arzt in Elis, Erfinder einer Salbe, welche nach ihm Πλαγγόνιον genannt wurde', geführt haben soll. Der Name 'Puppe' ist für einen Mann ebenso auffällig, als er bei Frauen und Mädchen begreiflich und häufig ist, und einer Frau wird die Erfindung des Πλαγγόνιον auch sonst zugeschrieben, so in Photios Bibliothek S. 532[b] 15 Bekker (Πλαγγόνιον ὅπερ εὗρε γυνὴ Ἠλεία καλουμένη Πλαγγών) und in den Scholien zu Clemens Alex. IV S. 124 Klotz (Πλαγγόνιον ἀπὸ Πλαγγόνος τῆς ἐφευρηκυίας). Woher Benseler die Kunde geschöpft hat, dass einem Arzt in Elis das Πλαγγόνιον verdankt werde, weiss ich nicht; Athenaeus sagt einfach Πολέμων δ' ἐν τοῖς πρὸς Ἀδαῖον παρὰ Ἠλείοις φησὶ μύρον τι Πλαγγόνιον καλεῖσθαι, εὑρεθὲν ὑπό τινος Πλαγγόνος. Darnach haben wir also keine Veranlassung, im Widerspruch zur sonstigen Ueberlieferung hier Πλαγγών für einen Mann zu halten, und das weibliche Geschlecht um die Ehre einer Erfindung ärmer, das Lexikon um einen unglaublichen Männernamen reicher zu machen.

Paul Wolters.

Finanznöthe und Kunstwerke in Knidos und anderwärts

Die bekannte Nachricht des Plinius (36, 21) über die knidische Aphrodite: 'voluit eam a Cnidiis postea mercari rex Nicomedes, totum aes alienum quod erat ingens civitatis dissoluturum se promittens', findet im allgemeinen ihre richtige Umgebung durch die immer reichlicher sich einfindenden Belege für die Finanznoth der griechischen Staaten in späterer Zeit[1], aber sie erhält angeblich auch im Besonderen werthvolle Bestätigung und Beleuchtung durch eine von Newton gefundene Inschrift[2], nach welcher, wie es heisst, die Stadt Knidos unverzinslich Gelder

[1] Vgl. C. Wachsmuth, Rhein. Museum 40, 1885, S. 283. E. Szanto, Wiener Studien 7, 1885, S. 232. 8, 1886, S. 1.

[2] Newton, Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae II S. 689. Dareste, B. C. H. 4, 1880, S. 341. Ancient Greek inscriptions in the British Museum IV 1 Nr. 897 mit G. Hirschfelds Erläuterungen (Useners dort angeführte Bemerkung steht Rhein. Museum 29, 1874, S. 49).

von ihren reicheren Bürgern geliehen hat εἰς τὴν στοὰν ἣν ὁ δῆμος ἀνατίθησιν τῷ Ἀπόλλωνι καὶ βασιλεῖ Πτολεμαίῳ. Der Dank ward ihnen durch Verewigung ihrer Namen ἐν τῇ παραστάδι τῆς στοᾶς ausgedrückt, die Rückzahlung durch Verpfändung verschiedener Einkünfte garantirt; allerdings sind es bezeichnender Weise meist zweite Hypotheken, mit denen sie sich begnügen müssen. Dabei werden nun auch Bildwerke, εἰκόνες, genannt, und schon Newton hat sich dabei an die Erzählung des Plinius erinnert, ohne allerdings die Aufzählung der εἰκόνες unter den πόροι erklären zu können. W. Klein[1] hat mit mehr Entschiedenheit die Inschrift zur Erläuterung des Plinius benutzt und, im Anschluss an Szanto, hier bezeugt gefunden, dass die Knidier alle nur denkbaren Staatseinnahmen und Staatsgüter, einschliesslich des Besitzes an Kunstwerken, verpfändet hätten. Von dieser Verpfändung der Statuen bis zu ihrer Veräusserung wäre allerdings nicht mehr weit.

Aber diese Auffassung der Inschrift ist irrig. Einige der früheren Erklärer[2] haben offenbar eine ganz andere gehegt, aber nur allzu kurz angedeutet, und so mögen ein paar Worte gestattet sein, um diese richtige Ansicht wieder zur Geltung zu bringen und die armen Knidier vor gar zu bösem Leumund zu bewahren. Es heisst in der Inschrift (Z. 9 ff.): πόρους ὑποκεῖσθαι αὐτοῖς τούς τε ὑποτεθέντας εἰς τὸ βουλευτήριον κομισαμένων οἷς πρότερον ὑπετέθησαν· ὑποκεῖσθαι δὲ αὐτοῖς καὶ τοὺς ὑποτεθέντας εἰς τὰς εἰκόνας, τὴν πεντηκοστὴν καὶ τὸ γραφεῖον τῶν ὅρκων, κομισαμένων οἷς πρότερον ἐψήφισται· ὑποκεῖσθαι δὲ αὐτοῖς καὶ ἐκ τῆς οἰκονομίας ἑκάστου ἐνιαυτοῦ τάλαντον, ὅταν ἐκκομίσωνται αὐτὸ καὶ τὸν τόκον οἱ δανείσαντες ἐπὶ τοῖς ὑποτεθεῖσιν αὐτοῖς ἀπὸ τῆς οἰκονομίας ἓξ ταλάντοις· τὰ δὲ λοιπὰ ὑπάρχειν εἰς τὴν οἰκονομίαν· προςυποκεῖσθαι δὲ καὶ τὸ γενηθὲν ἐκ τῆς στοᾶς, πραθέντων τῶν κιόνων καὶ τῶν ξύλων καὶ τοῦ κεράμου καὶ τῶν πλίνθων. Nur diese letzte Einkunft ist den neuen Gläubigern ganz verschrieben, der Erlös aus dem Baumaterial einer älteren, offenbar zum Abbruch bestimmten Halle, alles übrige sind zweite Hypotheken auf laufende Einkünfte, bei denen also die Rechte der ersten Hypotheken gewahrt bleiben müssen. Der Staat verpfändet demnach in dieser Weise:

1. die schon εἰς τὸ βουλευτήριον verpfändeten, nicht näher bezeichneten Einkünfte, aus denen aber die Inhaber der ersten Hypothek vorher befriedigt werden müssen,

2. unter derselben Einschränkung (τοὺς πόρους) τοὺς ὑποτεθέντας εἰς τὰς εἰκόνας, τὴν πεντηκοστὴν καὶ τὸ γραφεῖον τῶν ὅρκων,

3. aus der οἰκονομία jeden Jahres ein Talent, nachdem auch hier ältere Gläubiger befriedigt sind (die jährlich je ein Talent

[1] Bei Szanto S. 14, 28 und Praxiteles S. 250.

[2] Dareste S. 343, dem sich G. Hirschfeld S. 74, allerdings nicht ohne Bedenken, anschliesst, und Wachsmuth S. 285.

Rückzahlung und Zinsen von der im ganzen 6 Talente betragenden Anleihe zu fordern haben)[1].

Es handelt sich also (2) nicht um eine Verpfändung von Bildwerken, sondern um eine zweite Hypothek auf dieselben Einkünfte, welche bereits mit einer ersten Hypothek εἰς τὰς εἰκόνας, zur Bestreitung der Herstellung von Statuen, belastet sind. Diese Einkünfte werden näher bezeichnet, es sind die πεντηκοστή, der Ein- und Ausfuhrzoll, und das γραφεῖον τῶν ὅρκων, die Stempelsteuer auf Kaufverträge. Also nicht verpfändet hat die verschuldete Stadt ihren ererbten Kunstbesitz, sondern sie hat Schulden gemacht, um noch neue Statuen dazu aufzustellen. Welcher Art diese letzteren waren, ist leider nicht angedeutet; für sicher können wir nicht halten, dass es praxitelische Aphroditen waren. Ebenso gut könnten es Denkmäler gewesen sein, welche nur die Höflichkeit zu setzen zwang, wie ja auch die neu zu bauende Halle τῷ Ἀπόλλωνι καὶ βασιλεῖ Πτολεμαίῳ geweiht werden sollte.

Und damit könnte diese Ehrenrettung der Knidier enden. Aber ihr Advokat muss zum Schluss gestehen, dass er sich viel kürzer hätte fassen dürfen, wenn er nur den ehemaligen glücklichen Besitzern der berühmtesten Aphrodite zu Gefallen das Wort ergriffen hätte. Denn dann wäre die Auslegung der bedenklichen Inschrift für seine Clienten ganz gleichgültig: die Inschrift geht nämlich die Knidier gar nichts an. Das Versehen, welches ihnen derartige Finanzoperationen in die Schuhe schiebt, geht auf Dareste zurück, der zuerst nach Newton diese 'Inscription de Cnide' besprochen hat, und ihm sind Wachsmuth, Szanto und Klein gefolgt. Newton aber (II S. 691) erzählt ausdrücklich, dass er den Stein in einem türkischen Hause westlich vom Mausoleum in Halikarnass fand, nicht gar zu weit von dem Rest der Weiheinschrift jener auf ihm erwähnten Stoa. In Halikarnass also stand diese Halle, und wir wissen demnach, dass die Residenzstadt weiland Königs Maussolos es war, die zur Bezahlung ihrer Bauten und Statuen zu Anleihen griff, wenn sie kein baares Geld hatte. Aber auch ihr dürfen wir nichts Aergeres nachsagen[2], vor allem nicht, sie hätte ihre Kunstwerke um schnöden Mammon verpfändet.

Würzburg. Paul Wolters.

---

[1] Aus der οἰκονομία wird jährlich ein Talent für die Schuldentilgung verwendet, dies (darum αὐτὸ und nicht bestimmte Zahlangabe) bekommen die älteren Gläubiger, bis ihre ganze Forderung, Kapital und Zinsen, beglichen ist: erst von diesem Zeitpunkt an (ὅταν ἐκκομίσωνται) haben die neuen Gläubiger Ansprüche. Die Zinsen der 6 Talente sind anscheinend ausser der Amortisation von 1 Talent jährlich zu entrichten. Ebenso wie mit dieser steht es mit den übrigen zweiten Hypotheken, deren Tilgung erst nach völliger Tilgung der ersten beginnt.

[2] Verpfändung von Bauwerken und öffentlichen Anlagen wird thatsächlich einigemale berichtet: aus Lampsakos (die Akropolis, Athen.

Wormser Verfluchungstafeln

Im Paulus-Museum zu Worms befinden sich 6 Beschwörungstäfelchen aus Blei, welche 1885 bei Kreuznach gefunden sind. Veröffentlicht und besprochen wurden sie von A. Weckerling, D. röm. Abtheilg. des P.-Museums der Stadt Worms II (1887) 65 ff. Taf. XIV, XV, XVI[1]. Durch die Güte des Herrn Professor Dr. Weckerling hatte ich Gelegenheit, die Täfelchen wiederholt zu untersuchen; es seien im Folgenden einige Ergänzungen zur Lesung und Erklärung beigetragen.

1. Täfelchen.

inimicorum nomina ad inferos
Optatus Silonis
Fautus Oretto
Terentius Attisso
Atticinus Ammonis
Latinus Valeri
Adiutor Iuli
Tertius Domiti
Mansuetus Senodatium
Montanus materiarius
Aninius Victor
Quartio Seueri
Sinto Valentis
Lutumarus lanius
Similis Crescentis
Lucanus Silonis
Communis Mercatoris
Publius offector
Aemilius Siluanus
Cossus Matuinus

1 *ad inferos* ans Ende der 2. u. 3. Zeile geschrieben — 3 lac. W(eckerling) — 4 mit Klein[2] *-ius Nesso* (?) W — 8 [*D*]*omiti*(*i*) W — 9 *Senodatium um* in Ligat. UM? — *Senotacuni* W — 13 *Sint*[*o*] W — 18 *Tul?lius* W; doch s. S. 70 u. 71 — 19 *Nime?ius* W 1887, *Aemilius* später 1894 — 20 *Co*[*s*]*sus Matui* [*n*?]*i* W — *Maesi* (!) Klein aO. 139.

Die Art der Benennung, dass der Vatersnamen im Genetiv hinzugefügt wird, wie sie sich 2, 5, 12, 13, 15, 16, 17 findet, deutet auf peregrini (so auch W S. 70); darüber vgl. Haug in Burs. Jahresb. 81 (1894), 254, Cagnat Cours d'Ep. Lat.[3] (1898) 58, 1.

Bei den Formen *Valeri*, *Iuli*, *Domiti* 6–8 könnte man an die Nominativformen auf -i (-is) der Gentilicia auf -ius denken[1], sodass auch die hier Genannten römische Bürger wären; aber einmal erheben sich Bedenken wegen der Zeit (die Täfelchen setzt W S. 71 ins I. Jahrh. n. Chr.), zweitens zeigt unser Täfelchen 4, 11, 19 die Gentilicia stets verbunden mit den Cognomina. Eher wird man in diesen Gentilnamen den Namen des peregrinen Vaters zu erkennen haben; über den Gebrauch der Gentilnamen als Pränomen vgl. Cagnat 48 f. Ein Pränomen als Namen erscheint auf unserm Täfelchen: 18 *Publius offector*.

11, 508 *f*), aus dem äolischen Kyme (die als περίπατοι dienenden στοαὶ, Strabo 13, 622) und aus den kleinasiatischen Städten insgemein nach dem ersten mithridatischen Kriege (θέατρα, γυμνάσια, τεῖχος, λιμένες, Appian Mithr. 63).

[1] Weckerlings Text wieder abgedruckt bei Wünsch CIA. app. p. XXVIII.

[2] In der Festschr. z. 50jähr. Jub. d. Ver. von Alterthumsfr. im Rheinl. 1891, 140.

[3] Ueber diese Nominativformen vgl. Hübner Hdb. I 668 f., Cagnat 50, 7, G. Mohl Introduction à la chronologie du latin vulgaire 1899, 283 f.

2. Täfelchen.

Valetis Sinto siue ali inimici ?rmd . us
Valentinus Sinto inimcus sic comdi plumbum
subsidet sic Sintonem et Martialem Sint[onis
et Adiutorium Sintonis et quisquis contra
Rubrium Fr. n . . . et me Quartionem
siqui contraueniet Sintonem et Adiuto
rium eius Sintonis defero ad infero
sic nusquam contra nos . . . . ssi respond . .
nis cum loquantur inferis sic ollumus
non paventem tamquam inferos

1 *ali(i)* [?] *inimici s* . . . . . W — 2 *comdi . . u . m . um* W, vgl. S. 73 — 3 *sub . . det* W, vgl. S. 73 — 5 *Rubrium i . . . . t me* ^{qu} . . . *onem* W, vgl. S. 74 — 6 *contraven* . . . W — 8 *nos* . . . . ^{ius} *si . u*st*on* . W — 9 *loquantur ini* ^{m} . *i* . . . . *um*^{u}*s* W — 10 *tamqua*^{m} . . . *ris* W

2 *comdi* = quomodi durch Analogie nach sicuti, sicubi gebildet = quomodo; vgl. Wünsch Rh. Mus. 55, 240. Der Ausfall des o nach m ist wohl auf die Betonung cómodi zurückzuführen. — 4 *Adiutorium* schlägt Herr Professor Wünsch vor als adiutorium 'Rechtsbeistand' zu fassen; doch scheint durch die Nebeneinanderstellung von *Martialem Sintonis et Adiutorium Sintonis* die Annahme, dass hier ein zweiter Sohn des Sinto genannt wird, wahrscheinlicher. — 5 Das Wort nach *Rubrium* kein Verbum, sondern ein Name, etwa Frontonis, wie auch nach *Rubrium* zur genaueren Bezeichnung zu erwarten. *Rubrius* und *Quartio* waren wohl Brüder. — 6 *siqui* wohl kein Name, wie Herr Professor Wünsch vorschlägt, sondern Adverb 'in irgend einer Weise'. — 8 am Ende könnte man an *respondere* 'vor Gericht erscheinen' denken oder an ein davon abgeleitetes Wort, etwa Substantivum. — 9 *nis* = nisi?

Als Parallelen vergleiche man aus griechischen Defixionen zu 2 f.: Wünsch CIA. app. 105 b: ὡς οὗ[το]ς ὁ μόλυ[βδ]ος ψυχρὸς καὶ ἄ[θ]υμος, [οὕτως καὶ τὰ τῶν ἐνταῦθα γεγ]ραμμένων ψυχρ[ὰ . . ἔστω], vgl. auch 106 b, 107, 4. Zu 4 f.: ebend. praef. XIII (= Bull. de corr. Hell. XVII 250) 1 Γράφω πά[ντα]ς τοὺς εμοὶ ἀντία ποιοῦντας μετὰ τῶν (ἀ)ώρων. 94, 8 τὰ δικαιώματα (ἅπαντ)α ἃ παρασκε(υ)άζεται ἐπ' ἐμέ. Praef. XV (= Rh. Mus. 9, 370) 24 ἵνα μὴ δυνηθῇ ('Ι)ωνικῷ ἀντίος ἐλθεῖν. Praef. XVIII (= Proceedings 174, I) 29 ἵνα μὴ δύνη(ταί) μοι μη[δενὶ] πράγματι ἐναντιωθῆν(αι), vgl. ebend. Proceed. 176 IV 14 f.[1].

---

[1] An die Formeln der antiken Beschwörung, wie sie auch diese Täfelchen zeigen, erinnern in manchem die Formeln, unter denen die mittelalterlichen Gottesurtheile vollzogen wurden. So findet sich in diesen ordines iudicioram dei, gesammelt bei K. Zeumer 1886 in MG hist. leg. V 2, die typische Form des Zauberspruches durch die Gegen-

Der Sinn der neuen mit 8 beginnenden Beschwörung kann leider auch jetzt noch nicht erkannt werden.

4. Täfelchen.

A *Fructus Gra*	B *sic non ius*
cilis et Aurum	*sit r esto*
Aditorium	*r h quas*
def	
i	
ris	

A 1–2 wie W — 2·3 *Aur . (elius)? Um* \| *mitornus?* W — 4 B 3 lac. W.

A 4–6 ist man versucht zu ergänzen: def(ero) i(nfe)ris; bei B 2, 3 ist in *r* vielleicht eine Abkürzung zu sehen, etwa für religatus, relatus oder receptus (sc. ad inferos), vgl. *recipite* bei Wünsch Rh. Mus. 55, 240.

5. Täfelchen.

A *Data nomina*	B *Dis manibus hos v .*
ad inferos . .	*L Celi f haul . m . ua*
	et siquis alias has
	habe
	neca illa n , . .

A 2 nach *inferos nu* W — B 1 *v* vielleicht Abkürzung für *coreo* W, oder Zahlzeichen? — 2 lac. W — 3 *alias* bis 5 lac. W

Das 6. Täfelchen scheint 5 Zeilen gehabt zu haben; doch lassen die Buchstaben, soweit sie zu erkennen sind, eine Deutung nicht zu.

Laubach i. H. Fr. Adami.

Ueber τοῖος und τοιοῦτος

In dieser Zeitschrift 55 S. 482 f. hat Radermacher über τοσοῦτος gehandelt und den Nachweis versucht, dass τοσοῦτος nicht bloss eine relative, sondern auch eine absolute Bedeutung habe ('sehr, ausserordentlich gross'), womit sich die Ueberlieferung in Eur. Ion 374 ἐς γὰρ τοσοῦτον ἀμαθίας ἔλθοιμεν ἄν.

überstellung mit *quomodo* — *sic* ganz ähnlich in dem exorcismus aque des Priesters S. 657 Z. 30: *ut sicuti eam (sc. aquam) in baptismatis sacramento ad diluendas sordes criminum in te credentium consecrasti, ita ad detegenda huius facti crimina per te sumat potentiam.* 665, 33: *Deus omnipotens, sicut liberasti tres pueros de camino ignis ardentis et Susannam de falso crimine et Danielem de lacu leonum, sic innocentes pedes . . salvos . . conservari digneris*, vgl. 670, 26; 677, 40; 700, 19. Ebenso findet sich die fast stehende Erweiterung der Beschwörung durch die Formel *et quisquis* zB. 678, 1: *N. et quicumque huius criminis fraudem commisit, . . . sentiat interdictum, ne possit . . .* vgl. 659, 17, 37; 671, 11. Beachtenswerth ist auch die Vorschrift zB. 644, 28: *Tunc statim proiciet eos in aquam. Haec omnia debent ieiuni facere; neque illi antea comedent, qui ipsos mittunt in aquam* (, *quam qui mittuntur* zugefügt bei 649, 14) Als Erklärung wird zugefügt 641, 42: *quia per ieiuniam vincetur diabolum.*

εἰ τοὺς θεοὺς ἄκοντας ἐκπονήσομεν φράζειν ἃ μὴ θέλουσιν κτέ. rechtfertige. Für den Nachweis sind Stellen benutzt, welche eine andere Auffassung erfordern.

Oefters stehen τοιοῦτος (τοιόσδε) und τοσοῦτος ankündigend und die Eigenschaft oder Grösse, welche der Schriftsteller dabei im Sinne hat, schliesst sich entweder appositionell an oder wird in einem erklärenden (γάρ) Satze gebracht, zB. Dem. 20, 13 τὸ μὲν τοίνυν τῆς πόλεως ἦθος . . ἴδοι τις ἂν τοιοῦτον, ἀψευδὲς καὶ χρηστόν, οὐ τὸ λυσιτελέστατον πρὸς ἀργύριον σκοποῦν κτέ., 18, 45 τοιουτονί τι πάθος πεπονθότων ἁπάντων, οὐκ ἐφ' ἑαυτοὺς ἑκάστων οἰομένων τὸ δεινὸν ἥξειν, Plat. Staat 603 E ἀνὴρ . . ἐπιεικὴς τοιᾶσδε τύχης μετασχών, υἱὸν ἀπολέσας . . ῥᾷστα οἴσει τῶν ἄλλων, Lach. 189 E καὶ ἡ τοιάδε σκέψις εἰς ταὐτὸν φέρει, σχεδὸν δέ τι καὶ μᾶλλον ἐξ ἀρχῆς εἴη ἄν. εἰ γὰρ τυγχάνομεν κτέ. Hiernach ist Andok. π. εἰρ. 33 zu beurtheilen: εἰσὶ δέ τινες οἳ τοσαύτην ὑπερβολὴν τῆς ἐπιθυμίας ἔχουσιν εἰρήνην ὡς τάχιστα γενέσθαι· φασὶ γὰρ καὶ τὰς τετταράκονθ' ἡμέρας ἐν αἷς ὑμῖν ἔξεστι βουλεύεσθαι περίεργον εἶναι κτέ. Hier steht φασὶ γάρ statt des gewöhnlichen ὥστε φάναι, die Stelle beweist also nichts für den absoluten Gebrauch von τοσοῦτος. Die gleiche Bewandtniss hat es mit Hel. 303 ἐς γὰρ τοσοῦτον ἤλθομεν βάθος κακῶν· αἱ μὲν γὰρ ἄλλαι διὰ τὸ κάλλος εὐτυχεῖς γυναῖκες, ἡμᾶς δ' αὐτὸ τοῦτ' ἀπώλεσεν. Da es sich aber hier mehr um die eigentümliche Beschaffenheit als um die Grösse des Unglücks handelt, kann man τοιοῦτον vermuthen. Die Vertauschung von τοιοῦτος und τοσοῦτος findet sich öfters. Im Uebrigen ist τοσοῦτος ohne Anstoss, von einer absoluten Bedeutung von τοσοῦτος kann jedenfalls keine Rede sein. Heliod. Aeth. IV 4 kündigt τοσοῦτον das folgende ὀργυιῶν πλῆθος an, gibt also auch keinen Anlass zu einer anderen als der gewöhnlichen Auffassung.

Eine einzige Stelle ist mir begegnet, an welcher τοιοῦτος in absolutem Sinne dem Zusammenhang aufs Beste entspricht, Aesch. Pers. 239 καὶ στρατὸς τοιοῦτος ἔρξας πολλὰ δὴ Μήδους κακά. Aber auch hier genügt die gewöhnliche Erklärung, nach welcher τοιοῦτος durch ἔρξας näher bestimmt wird. Es bleibt, soviel ich sehe, das einzige τοῖον übrig, wie es Aesch. Sieb. 567 steht: ἦ τοῖον ἔργον καὶ θεοῖσι προσφιλές, zu welcher Stelle der Schol. mit Recht bemerkt: καθ' ὑπόκρισιν, oder Schutzfl. 405 εἴ πού τι μὴ τοῖον τύχοι. Vgl. Hesych. τοῖον· οὕτως ἀγαθόν. τάσσεται καὶ ἐπὶ θαυμασμοῦ (wohl mit Bezug auf die angeführte Stelle der Sieben). Dieser Gebrauch erklärt sich aus Homer, wo der Vortragende bei μείδησε δὲ θυμῷ σαρδάνιον μάλα τοῖον (υ 302) mit τοῖον auf das Grinsen seines Gesichtes hinwies (γέλως ὁ καθ' ὑπόκρισιν γενόμενος nach Apollonios).

München. N. Wecklein.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.
(8. Januar 1903.)

DREIHEIT

(Fortsetzung von Heft I S. 1 ff.)

II

Wie weit verbreitet und lange wirksam im Alterthume die Neigung war, drei Götter zu einer Einheit zusammenzufassen, haben wir wahrgenommen. Es musste sich uns die Ueberzeugung aufdrängen, dass wir vor einem wie mit der Kraft eines Naturgesetzes waltenden menschlichen Triebe stehen. Beobachtende Forschung mag daran Genüge finden, insofern das Gesetz für die einzelne Erscheinung einen ausreichenden Grund abgibt. Erklärt wird diese dadurch nicht, so lange nicht das Gesetz selbst seine Erklärung gefunden hat. Danach haben wir zu suchen. Einige Beobachtungen, die wir über Götterdreiheiten anzureihen haben, werden uns allmählich tiefer führen. Aber so einfach die Erkenntniss auch sein mag, der Weg zu ihr ist dornenvoll, daran vermag ich nichts zu ändern.

BILDLICHE VORSTELLUNG

1 Der Begriff der Zweiheit hat nicht nur in der alten Zahlform des Dualis und in zahlreichen sprachlichen Zwillingsbildungen (dvandva), sondern auch geradezu in der bildlichen Darstellung von göttlichen Doppelleibern und Doppelköpfen Ausdruck gefunden[1]. Solche Bilder haben nicht blos in der Einbildungskraft des Volkes und der Dichter gelebt: dass sie auch von Künstlern in die Wirklichkeit sinnlicher Darstellung übertragen worden sind, ist der anschaulichste Beweis für den Ernst und die Lebenskraft der Vorstellung. Wir beobachten den gleichen Vorgang auch bei der Dreiheit.

---

[1] Strena Helbigiana S. 315 ff. Man muss nicht versäumen dazu C. Roberts Kritik in den Göttinger gel. Anzeigen 1900 S. 721 einzusehen.

Wir kennen bereits die fremdartige Gestalt der indischen Trimurti, drei Köpfe auf einem Rumpf (S. 32), und haben die nicht minder grotesken Bildungen gallischer Oelgötzen (S. 31) wenigstens gestreift. Der gallische Dreikopf[1], zuweilen als Glied einer Dreieinheit dargestellt, öfter allein und dann meistens auf den Kopf beschränkt, wird auf dem Altar von Beaune so gebildet, dass aus einem einheitlichen Rumpfe drei zusammengewachsene Hälse steigen, auf denen drei scheinbar selbständige Köpfe sitzen. Gewöhnlicher wird ein einheitlicher Kopf dadurch dreitheilig gemacht, dass das Antlitz wie aus drei Gesichtern zusammengewachsen erscheint: dreifache Nase, Mund und Bart, aber die Augen sind sparsamer Weise so vertheilt, dass das mittlere Antlitz an dem linken Auge des an seiner rechten Seite anstossenden und an dem rechten des links befindlichen Gesichts theilhat, also nur vier oder gar zwei Augen dargestellt werden; wir werden diese Bildungsweise noch in später Zeit fortleben sehn (S. 181 f.). Auf alten Thongefässen belgischen Ursprungs dagegen wurde die Büste eines dreiköpfigen Gottes[2] so gebildet, dass ein einheitlicher Kopf sich in drei Gesichter gliedert und jedes derselben sein eigenes Augenpaar erhält. Das vollständig erhaltene Gefäss des Cabinet des médailles zu Paris zeigt die Büsten der sieben Tagesgötter, durch die Abfolge wird der Dreikopf sicher bestimmt: es ist der gallische Mars. Beachtenswerth, obschon von S. Reinach als fraglich bezeichnet, ist, dass der mittlere der drei Köpfe Ansätze zu zwei Hörnern zu tragen scheint. Ein weiteres Denkmal derselben Bildungsweise, auf das Herr Sal. Reinach die Güte hatte mich aufmerksam zu machen, ist vor wenigen Jahren in der Dordogne gefunden worden[3], es

[1] De Witte in der Revue archéol. 1875 n. s. XXX p. 383 ff. Alex. Bertrand in Rev. arch. 1880 n. s. XXXIX p. 337 ff. XL 1 ff. 70 ff., besonders p. 7—13, kurz auch Religion des Gaulois p. 341 ff. mit den Abbildungen p. 316 f. Eine Uebersicht der Denkmäler und Litteratur gibt Sal. Reinach, Bronzes figurés de la Gaule Romaine p. 187 ff. Der 3köpfige Gott für sich dargestellt, bärtig, mit Widderkopf in der linken, ist zu Paris gefunden, jetzt im musée Carnavalet, Rev. arch. 40, 9. Die zu Reims gefundenen Stelen (Altäre) sind so geformt, dass sie in einen Kopf mit drei Gesichtern zu zwei Augen auslaufen, aO. 40, 10 n. 5 ff.

[2] Abgebildet von Bertrand in Revue archéol. 1893 t. 21, 288 f., das Pariser Gefäss auch von Babelon, Guide illustré au Cabinet des médailles (1900) p. 24 und F. de Villenoisy im Bulletin de l'Institut archéol. Liégois 1892 t. XXIII auf der zweiten Tafel zu p. 424 f.

[3] L'Anthropologie t. X (1899) p. 246 f. mit Abbildung.

ist der an der Brust abgebrochene obere Theil einer Statue: die drei selbständig gedachten aber hinten zusammengewachsenen Köpfe zeigen vollen Haar- und Bartwuchs, durch welchen der Hals verhüllt wird; der mittlere trägt das gallische Halsband und zeigt zwei kleine Vertiefungen, die vermuthen lassen, dass er einmal Hörner trug; die Gestalt besitzt nur zwei Arme, eine die linke Seite bedeckende Chlamys ist so zurückgeschlagen, dass auf der rechten Seite Schulter, Arm und Brust frei werden. Auch in Sardinien sind mehrfach rohe dreiköpfige Götzen gefunden worden[1]. Das sind naive Missbildungen, die man einer nicht durch die Kunst geschulten Phantasie zu Lasten schreiben mag. Aber der Antrieb zu solchen Bildungen war allenthalben vorhanden.

Das bekannteste Beispiel dreigestaltiger Bildung aus der hellenischen und hellenistischen Welt ist Hekate. Es wird nicht leicht ein Museum antiker Bildwerke geben, in dem sie nicht vertreten wäre. Um die Sammlung und Sichtung dieser zahlzeichen Denkmäler hat sich Eugen Petersen[2] verdient gemacht, dessen Abhandlung es mir erspart die einzelnen Belege aufzuführen. Die einheitliche Bildung der Hekate ist zwar bis in die Kaiserzeit hinein bekannt geblieben[3]. Aber die dreigestaltigen

---

[1] Abbildungen bei Guigniaut Nouv. galerie mythol. pl. LVI *bis* n. 214 *c* La Marmora Voyage en Sardaigne pl. XXIV n. 67 Gerhard Ges. akad. Abh. Taf. 45 N. 1. Von unbekannter Herkunft (altetruskisch nennt sie der Herausgeber) und daher unbestimmbar ist eine kleine Bronze des Museum von Lyon, die einen bis auf die mit einer Art von Schurzfell bedeckte Scham nackten Mann darstellt, dem neben dem eigentlichen Kopf von jeder Schulter je ein Hals und Kopf emporragt (Gazette archéol. 1880 t VI pl. 22 vgl. E. de Chanot ebend. p. 136 f.).

[2] Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich IV (1880) 140—174 V (1881) 1—84, vgl. auch Roscher im Mythol. Lexikon 1, 1900 ff. und Et. Michon in den Mélanges d'archéologie de l'école française de Rome XII p. 407 ff. Der wichtigste Zuwachs ist wohl der Marmor von Marseille (in Fröhners Katalog der antiken Bildwerke des musée de Marseille n. 234 p. 95 f.), eine sehr alterthümliche Darstellung der drei mit den Rücken an einander gelehnten Gestalten, vereinigt mit dem darunter angebrachten Tanz der Mädchen (Petersen 5, 26 ff.).

[3] Petersen aO. 4, 142 f. Eingestaltig war das hoch verehrte Tempelbild von Lagina bei Stratonikeia, oft auf Münzen dieser Stadt geprägt s. Cat. Brit. Mus., Caria p. 150. 154 ff. Taf. XXIII 17 und Imhoof-Blumer Griech. Münzen S. 152 (676) f. Taf. X 14 Kleinasiat. Mz. 1, 156 f.; aber auch auf anderen Münzen Kleinasiens begegnet die

Darstellungen waren so sehr die Regel, dass Pausanias (II 30, 2) an dem von Myron geschaffenen Tempelbild der Hekate auf Aigina es als eine Besonderheit hervorhebt, dass Antlitz und Leib einheitlich waren[1]. Die dreigestaltige Bildung führt er auf das Vorbild zurück, das Alkamenes mit seiner Hekate Epipyrgidia auf der Akropolis gegeben habe. Er brauchte einen berühmten Künstlernamen. Aber der Künstler konnte nur darstellen, was in der Vorstellung des athenischen Volks lebendig war; und sein Verdienst konnte nur darin bestehn, dass er die volksthümliche Vorstellung mit den Forderungen künstlerischer Schönheit glücklich zu vereinigen verstand. So gefasst kann das Urtheil des Periegeten zu Recht bestehn. Sämmtliche Bilder der dreigestaltigen Hekate, soweit sie die ganze Figur geben, halten bei aller Verschiedenheit des Einzelnen gemeinsame Grundzüge fest, die nicht durch die mythologische Vorstellung bedingt sind, also auf ein künstlerisches Vorbild zurückweisen. Drei selbständige Frauengestalten in voller Bekleidung, den Polos oder Kalathos auf dem Haupt, hohe brennende Fakeln in einer, Schale oder Kanne in der anderen Hand, aber auch mit herabhangenden oder den Gewandsaum fassenden Händen, pflegen um eine über sie emporragende runde Säule bezw. dreieckigen Pfeiler aufgestellt zu sein. In den jüngeren Bildern, wie sie in der Kaiserzeit geläufig waren, auffallend durch die rohe Allegorik der Attribute, die keiner der sechs Hände fehlen, ist der Pfeiler in der Mitte aufgegeben, aber die Gruppierung ist die gleiche: die drei Frauen sind, mehr oder weniger enge, mit den Rücken an einander geschoben; diese Fortbildung war schon in Denkmälern der älteren Gattung vollzogen worden, wie auf dem Metternich'schen Relief (Petersen Taf. V) und dem phrygischen Grabstein eines Gaïus (Bull. de corr. hell. XX Taf. XVI p. 64). Das ist die Hekate τρίμορφος, *triformis* (Ovid met. 7, 177 Valerius 7, 395), *tergemina* (Vergil Aen. 4, 511), *ternis variata figuris* (Claudian rapt. Pros. 1, 15). Auch am Pergamenischen Altar[2] wird die Selbständigkeit der drei Gestalten festgehalten: eine kämpft mit bren-

eingestaltige Hekate, s. Imhoof-Blumer Griech. Mz. S. 150 (674) und 181 N. 551 Lyd. Stadtmünzen S. 122.

[1] Aegina prägt übrigens unter Septimius Severus das Bild der dreigestaltigen Hekate, s. Imhoof-Blumer und Gardner, Numism. comm. on Pausanias p. 45 Taf. *L* III.

[2] (Puchsteins) Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon 1 (1902), 23.

nender Fackel, die mittlere mit der Lanze, die dritte mit dem Schwerte; aber sie sind hinter einander gestellt und eng zusammengerückt um die éine Hekate zur Darstellung zu bringen. Die Vorstellung der Einheit in den drei Gestalten musste zu einheitlicherer Zusammenfassung des Bildes führen, indem eine einheitliche Gestalt die Dreiheit durch drei Köpfe bekundete. Häufig ist so Hekate als dreiköpfige Herme dargestellt worden, und gerne schmückte man den dreieckigen oder runden Schaft auch noch mit drei tanzenden Mädchen, die mit den Bildern der älteren Hekatäen auffallende Familienähnlichkeit haben[1]: die Hekate τρικάρηνος, τριαύχην (Lykophron 1186), τριπρόσωπος, *triceps* (Ovid met. 1, 194). Auch ein ägyptisches Zauberbuch schreibt vor, die Göttin ‘mit drei Gesichtern und sechs Händen’, die Fakeln tragen sollen, zu zeichnen[2]; aber hier werden die Köpfe selbst ins gespensterhafte variiert: links von dem menschlichen soll der Kopf eines Hundes, rechts einer Kuh (in einem anderen Falle: einer Ziege) sitzen, die Gestalt soll die einer Sandalen tragenden Jungfrau sein. Das Streben nach Einheit hat dann noch weiter geführt. Eine kleine Bronze der Pariser Nationalbibliothek (Babelon-Blanchet p. 308 n. 699) stellt Hekate als einheitliche Mädchengestalt dar mit der Bekleidung der Artemis als Jägerin; auch Hals und Kopf sind einheitlich (das Haar oben zu einem Knoten gebunden), aber der Kopf gliedert sich in drei nach verschiedenen Seiten schauende Gesichter. Eine Terracotta aus Smyrna (Collection J. Gréau t. II n. 797 p. 183) stellt auf ein dreiseitiges Postament einen breiten Hals, aus dem ein Kopf der Hekate mit drei gleichartigen wie Masken behandelten Gesichtern hervorwächst. Also nun ein Kopf mit drei Gesichtern, die H. τριπρόσωπος im strengen Sinn des Worts. Man hat die getrennten drei Körper der Hekate, weil ein Anhalt zum Verständniss fehlte, als eine künstlerische ‘Ausgestaltung’ der dreiköpfigen Herme betrachtet[3]. Das ist eine Umkehrung des Wegs,

---

[1] Petersen aO. 5, 24 f. 26 ff. Belege zu den Benennungen gibt derselbe 5, 18 Anm.

[2] Grosser Pariser Zauberpap. bei Wessely (Denkschr. d. Wiener Akademie, philol.-hist. Cl. B. XXXVI) p. 98 Z. 2119 ff. Etwas anders ebenda p. 117 Z. 2878 λαβὼν λίθον σιδηρίτην, ἐν ᾧ ἐγγεγλύφθω Ἑκάτη τριπρόσωπος, καὶ τὸ μὲν μέσον πρόσωπον ἤτω κερασφόρου (mit der Mondsichel) παρθένου, τὸ δὲ εὐώνυμον κυνός, τὸ δὲ ἀπὸ δεξιῶν αἰγός. Dazu halte man den orphischen Chronos S. 168.

[3] Petersen aO. 5, 19 mit der Anm. 57.

den die mythologische Vorstellung geben musste. Das Zeitverhältniss der Denkmäler vermag hier nicht zu entscheiden; die Zweckmässigkeitsgründe, welche zur Aufstellung an Wegen die Hermenform bevorzugen liessen, galten nicht für ein Cultusbild, das an die ursprüngliche Vorstellung von der Gottheit gebunden war. Mit den Worten eines Hymnus, die im Pariser Zauberpapyrus zweimal vorkommen und dadurch sich berichtigen lassen[1], wollen wir schliesslich die Dreiheitsvorstellungen, die man mit Hekate verband, zusammenfassen:

τρίκτυπε τρίφθογγε τρικάρανε τριώνυμε Μήνη,
Τρινακία τριπρόσωπε τριαύχενε καὶ τριοδῖτι,
ἣ τρισσοῖς ταλάροισιν ἔχεις φλογὸς ἀκάματον πῦρ
καὶ τριόδων μεδέεις, τρισσῶν δεκάδων τε ἀνάσσεις,
καὶ τρισὶ μορφαῖσιν καὶ φλέγμασι καὶ σκυλάκεσσι
δῖον ὑὸν λαγόνων πέμπεις ἐξ ὠκεανείων
φρικτὸν ἀναυδήσασα θεὰ τρισσοῖς στομάτεσσι —.

Der dreifaltigen Hekate stellt Vergil (Aen. 4, 511) die *tria virginis ora Dianae* zur Seite. In der That sind auch Bildern der Artemis drei Köpfe gegeben worden, und wir dürfen einer Anspielung des Komikers Diphilos entnehmen, dass zu Athen solche Bilder, vermuthlich im häuslichen Cultus, sehr üblich waren. Die *Diana Celceïtis* eines Denkmals der Sammlung Modena in Wien entspricht ganz den älteren Hekatebildern, drei Frauen um eine runde Säule gestellt; wir dürfen uns danach von der Artemis Kelkaia, die nach Arrian Anab. VII 19, 2 von Xerxes aus Athen geraubt worden sein soll, einen Begriff machen. Durch unwillkürliche Analogie übertrug sich die Dreigestalt der Hekate auf andere ihr wesensverwandte Göttinnen. So wird Brimo von Lykophron 1176 τρίμορφος genannt. Im Aberglauben läuft Hekate mit der Königin des Todtenreichs in eins zusammen. Ein Hymnus führt neben Artemis auch Persephone geradezu als Beinamen der Hekate auf[2]; ein iambischer Zauberspruch beginnt

[1] Bei Wessely aO. p. 107 f. (vgl. p. 30) Z. 2524 f. (= A) und 115 Z. 2820 f. (= B). V. 1 τρίφθογγε B: τριφοντε A | τριώνυμε σελήνη B σελήνη A: das Hauptwort war durch die Sigle ☾ angedeutet | 2 τριναχία A θρινακία B | 3 φλογας A | αματον B | 4 τριόδων A: τρισσων B | μεδέεις B: μεθέπεις A | δεκατων δε A δ' εκατῶν τε B | 5–7 fehlen B | 5 τρεις μορφαισϊ A | 6 διονυν εξ ατονων πεμπεις οζεανϊων A.

[2] Pariser Zauberpapyrus bei Wessely aO. Z. 2523 = 2819 Ἄρτεμι Περσεφόνη ἐληφηβόλε νυκτοφάνεια. Iamb. Zauberspruch ebend. p. 80,

Πέμπω τροφάς, τρικάρανε νυχία παρθένε,
κλειδοῦχε Περσέφασσα, Ταρτάρου κόρη,
γοργῶπι δεινὴ πυριδρακοντόζωνε παῖ.

Mit Hekate als Wegegöttin (Ἐνοδία Τριοδῖτις *Trivia*) berührt sich Hermes sehr nahe. Wenn Aristophanes im Triphales von einem dreiköpfigen Hermes sprach[1], so war das nicht blos, wie die alten Erklärer angeben, launige Verdrehung des vierköpfigen (τετρακέφαλος) H., der an einem Kreuzweg des Kerameikos stand. Aus einer Ortsangabe des Redners Isaios kennen wir einen (Hermes) Τρικέφαλος, der in der Zeit der Peisistratiden an einem Wege aufgestellt war[2]. Und es wird deren noch mehr im alten Athen gegeben haben, vermuthlich überall da, wo drei Strassen zusammen stiessen und jeder Kopf auf eine Strasse zu weisen hatte. Wir dürfen den alten Gelehrten darin Glauben schenken, dass die zahlreichen Hermen, mit denen die Söhne des Peisistratos und ihre Freunde Athen schmückten, zugleich einen praktischen Zweck hatten. Aber nicht erst durch diesen war die Dreiköpfigkeit hervorgerufen. Dass sie durch ältere Vorstellung des Cultus begründet war, ersehen wir daraus, dass zu Nonakris in Arkadien, einer Stadt, die bei der Gründung von Megalopolis (370) verlassen wurde und zur Zeit des Pausanias nur noch an dürftigen Resten kenntlich war, Hermes als dreiköpfiger Gott verehrt wurde[3]. Zu Trozen wurde Hermes in der Gestalt eines alten Schnitzbildes als Ἑρμῆς Πολύγιος[4]

1401 vgl. 113, 2747 Περσεφόνα τρικάρανε. Ueber Artemis Kelkaia und Diana Celceïtis s. Petersen aO. 5, 21 f.

[1] Aristophanes in Meinekes Com. II p. 1166, XI bei Hesychios u. Ἑρμῆς τρικέφαλος.

[2] Isaios bei Harpokration p. 178, 3 (verbessert von Sauppe fr. or. p. 235b 3), dazu Photios lex. p. 601, 24 *EM* 766, 24. Vgl. Ev. Otto De tutela viarum p. 170 Sluiter lect. Andocid. p. 41 f. Für Hekatebilder bezeugt dieselbe praktische Verwendung Ovid *fast.* 1, 141 'ora vides Hecates in tres vertentia partes, servet ut in ternas compita secta vias'.

[3] Lykophron 680 Νωνακριάτης τρικέφαλος φαιδρὸς θεός mit Tzetzes, vgl. CvHolzinger z. St. p. 272. Zur Geschichte der Stadt s. Paus. VIII 27, 4. 17, 6.

[4] Paus. II 31, 10. Die Verderbniss von υι in ι ist sehr gewöhnlich. Ein Bruder der Sappho und der gleichfalls aus Mytilene, ja wie der Vatersname zeigt, wohl aus demselben Geschlecht stammende Feldherr Alexanders des gr. hiessen Εὐρύγυιος (woraus Ἐρύγυιος Ἐρίγυιος geworden): aber Εὐρύγιος heisst er bei Suidas u. Σαπφώ, und

verehrt; das Bild war so alt, dass die Legende es schon in der Zeit des Herakles voraussetzen konnte: es braucht wohl nur ausgesprochen zu werden, dass dieser H. ein πολύγυιος war und diesen Namen von den sechs Armen (und Beinen?) hatte, die er den Köpfen entsprechend führte. Ihren dreiköpfigen Chronos beschrieb die Orphische Theogonie (fr. 36 Ab.) als Drachen: das göttliche Haupt sass in der Mitte zwischen einem Stier- und Löwenkopf; das erinnert an die Hekate der Zauberbücher (S. 165).

Die Vorstellung war im Alterthum verbreitet und geläufig. In dem Pariser Zauberbuch (Wessely S. 123 Z. 3131 f.) wird nach ägyptischen Ueberlieferungen eine Anweisung gegeben zur Bildung eines dreiköpfigen Dämon: man nehme etruskisches Wachs und bilde eine Statuette von drei Handbreiten; drei Köpfe soll sie erhalten, der mittlere sei der eines Seehabichts, der rechts eines Hundsaffen, der links einer Ibis; der erste soll die Königsbinde des Horos, der Hundsaffe die des Hermanubis, die Ibis die der Isis tragen; die einheitliche Gestalt soll wie Osiris gekleidet sein, aber vier ausgebreitete Flügel haben und die beiden Hände an die Brust legen. Auch die Traumbücher[1] berücksichtigen den Fall, dass einem ein Wesen mit 3 Köpfen erscheint; und so sieht Aristeides während seiner Krankheit einmal den Asklepios: die Statue des Gottes hatte drei Köpfe und der Körper war von Feuer umleuchtet.

2 An den feindseligen Dämonen, den Räubern des himmlischen Schatzes, haftet von frühester Zeit an die Vorstellung wie des drachenartigen Wesens, so der Dreileibigkeit. Unter den verschiedenen Namen, welche diese Dämonen im Rigveda führen, ist wohl der älteste *ahi* zend. *azhi* gr. ἔχις (Schlange): mit ihm nimmt Indra (ursprünglich Trita Aptya) den Kampf auf, wie es Rv. X 1, 8 heisst, 'den dreiköpfigen mit sieben Schwänzen schlug Indra'; ein andermal[2] wird er beschrieben als 'der sechsäugige, dreihäuptige'[3]. Dreiköpfig (*triçiras*) und schlangenartig ist auch der von Trita bezw. Indra erschlagene Viṣvarupa, der Sohn des

bei Plutarch Alex. 10 liegt hinter der hsl. Corruptel δὲ φρύγιον zunächst δ' Εὐρύγιον.

[1] Artemidor 1, 35 p. 37, 14 Hercher. Aristeides or. sacr. IV bei Dindorf t. I p. 517.

[2] Rigveda X 99, 6 vgl. Muir Orig. sanskrit texts 5, 98.

[3] Vgl. R. Roth in der Ztschr. d. deutschen morgenl. Gesellschaft 2, 220.

Tvashṭar[1]; dreiköpfig nicht minder der Asure den Vishnu, und der Rakshas den in oft erwähntem Kampfe Rama tödtet; selbst Khuvera, der Gott der Schätze, trägt bei indischen Lexikographen diese Bezeichnung. Bei den Eraniern ist Wort und Vorstellung fortgepflanzt worden: die 'verheerende Schlange' *azhi dahaka*, welche im Avesta von Thraëtana (dem Trita-sohne) erschlagen wird, hat drei Rachen, drei Schwänze, sechs Augen und tausend Kräfte[2]. Und noch im Schahname steht dem Helden Feridun (aus *Thraētona*) als feindseliger Tyrann, der schon dem Knaben nach dem Leben trachtet, *Zohak* (zuweilen geradezu *ash dehak* genannt) die alte 'verheerende Schlange' des Avesta. gegenüber. Auch die drei Köpfe sind ihm verblieben: das menschliche Haupt sitzt ihm mitten zwischen zwei aus den Schultern hervorgewachsenen Schlangenleibern; einem Kuss des Teufels, heisst es, verdankte er sie.

Bei den Griechen lebt der alte *ahi* fort als Echidna: die appellativische Geltung des Worts hat verhindert, dass es eine ähnliche mythologische Bedeutung erlangte wie die östlichen Verwandten. Aber auf das Geschlecht der Echidna ist die alte Vorstellung übergegangen. Durch Typhaon wird Echidna Mutter mehrerer Ungethüme: des Namensvetters des ind. Vritra Orthros (oft ist Orthos überliefert), des Hundes der die Rinderherde des Geryones bewacht; mit drei Köpfen ist er wenigstens auf einem alten kyprischen Relief assyrischen Stils gebildet[3]. Sodann des Kerberos, des Höllenhundes, der alle vertilgt, die sich aus dem Hades herausstehlen wollen oder denen, die bei einem Erdbeben von der Erde verschlungen sind, das Herz aus dem Leibe frisst[4]. Das Ansehen der Theogonie, die ihm fünfzig Köpfe gibt, hat seine drei Köpfe aus Volksglaube, Poesie und Kunst[5] nicht verdrängen können. Die ältere Vorstellung

---

[1] S. Oldenberg, Religion des Veda S. 143. Für das weitere s. das Petersburger Wörterbuch unter *triçiras*.

[2] Burnouf im Journal asiat. IVe sér. 4, 493 vgl. 498 und Roth aO. 219.

[3] Abbildung zB. in Roschers Myth. Lex. 1, 1635 vgl. 3, 1218 und im Journ. of hell. studies 13, 74.

[4] Nach schol. Theog. 311. Ein arisches Gegenstück des Kerberos begegnet in der eranischen Sage von Kereçaçpa (bei Firdusi Gershasp) dem Sohne des Thrita: die von ihm bekämpfte und erlegte Schlange heisst *azhi çrvara*, vgl. Westergaard in Webers Ind. Studien 3, 428 f.

[5] Nachweise bei Immisch in Roschers Myth. Lex. 2, 1125 f. Kerb.

hält daran fest, dass er drei Hundeköpfe hat; später hat man variiert, wie zB. dem alexandrinischen Serapis ein Kerberos beigegeben wurde, dessen Löwenkopf links von einem Wolfs-, rechts von einem Hundekopf umgeben war[1]. Die alte Drachennatur kam in der Schlange, die den Schweif bildete, und in zahlreichen aus dem Leib hervorzüngelnden Schlangen zu Tag:

canis anguinea redimitus terga caterva[2]
cui tres sunt linguae tergeminumque caput,

wie ihn Lygdamus (4, 87) beschreibt; kein Wunder dass man ihn auch wohl geradezu einen Drachen genannt hat (schol. Theog. 311). Wenn nun der älteren, auf den schwarzfigurigen Vasen herrschenden Darstellung des Kerberos mit zwei Köpfen, wie Löschcke nachgewiesen hat, auf einzelnen Denkmälern zwei Hadeshunde zur Seite stehen[3], wird es bedeutungsvoll, dass derselbe Euripides, der ihn als dreiköpfig bezeichnet, ihm drei Leiber zuspricht: τὸν τρισώματον κύνα (Herakles 24). Wir haben den Ausdruck ebenso wie es sich bei der Hekate bewährte, wörtlich zu nehmen und dürfen uns dafür auch auf den *tergeminum canem* Ovids (Trist. IV 7, 16) berufen: die Vorstellung, dass Kerberos aus drei Leibern bestehe, war noch nicht untergegangen, als die Kunst ihn als éinen Hund mit drei Köpfen zu bilden sich bereits gewöhnt hatte.

Ein Sprössling der Echidna ist auch die von Bellerophon bewältigte Chimaira. Drei Köpfe gibt ihr die Theogonie 321 f., eines Löwen, einer Ziege und eines starken Drachen. Aus drei Leibern dieser Thiere lässt der bekannte Memorialvers, der sowohl in die Theogonie 323 wie in Ilias Z 181 eingedrungen ist, die Chimaira bestehn:

---

heisst τρίκρανος Eur. Herakles 611. 1277, *triceps* bei Cicero, *tria ora* spricht ihm Ovid met. 4, 450 zu, *trilingue os* Horaz Od. II 19, 31. Drei Hundsköpfe deutlich erkennbar auf der Kupfermünze von Elaia in Thesprotien Revue num. 1869—70 pl. VI 7 vgl. p. 174 f., in der Pariser Bronze Babelon et Blanchet, Catal. des bronzes ant. de la Bibl. nat. n. 793 p. 341 usw. Zur *belua centiceps* erhebt ihn Horaz Od. II 13, 34.

[1] Macrobius Sat. I 20, 13 f. Auf Bronzen der Pariser Bibl. nat. (Babelon et Blanchet n. 790—792 p. 340) sind Köpfe von Panther, Löwe (in der Mitte) und Hund vereinigt, ebenso Collection J. Gréau t. I p. 171 n. 850.

[2] Vgl. die Interpolation bei Horaz carm. III 11, 17 'Cerberus, quamvis furiale centum muniant angues caput eius', Apollod. II 5, 12.

[3] S. Strena Helbigiana S. 318 f.

πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα,

und drei Leiber theilt ihr Euripides im Ion 204 zu. Die Darstellung, welche das alterthümliche Erzbild von Arezzo gibt, pflegt sich in den späteren Denkmälern zu wiederholen: Löwenkörper mit gähnendem Rachen und gesträubter Mähne, aus dem Rücken wächst ein Ziegenhals hervor, der jetzt verlorene Schwanz musste, wie sonst, als Schlange gebildet sein. Das Feuerschnauben, das häufig betont wird, ist ihr mit den Drachen deutscher Sagen und Märchen gemeinsam. Aber vergeblich wird man sich nach vergleichbaren dreifachen Mischgestalten umsehn. Wie die Vorstellung entstehen konnte, wird sofort verständlich, sobald man sich klar macht, dass die Ziege ursprünglich nicht zu dem Bilde gehören konnte. Die Schlange oder den Drachen verstehen wir, es ist das älteste und allgemeinste Bild des feindseligen Dämon. An die Stelle der Schlange konnte unter dem Einfluss des Orients eine jüngere Zeit den Löwen setzen: Bellerophon der Besieger der Chimaira ist auch einfach Leophontes genannt worden[1]. Und so wird uns bezeugt, dass manche dem Ungethüm nur zwei Köpfe, eines Löwen und eines Drachen beilegten. Die Ziege dagegen ist erst durch volksthümliche Missdeutung des Worts χίμαιρα in das Bild hereingetragen worden. Die Ilias bewahrt in Χίμαιραν ἀμαιμακέτην (Z 179) ein alterthümliches Beiwort[2], das unmittelbar an Zeus Μαιμάκτης gemahnen muss, den Sturmgott des Winteranfangs, dem der Monat Maimakterion heilig ist. Wer wird nicht in Χίμαιρα den Stamm χιμ-[3] wiedererkennen, der, um von nichtgriechischen Belegen abzusehn, in δύσχιμος χίμετλον vorliegt und mit Vocalsteigerung zu χεῖμα χειμών, χείμερος (Arat. 797. 1084) und χειμέριος fortgebildet ist? Von beiden Stammformen sind Eigennamen abgeleitet worden, Χίμαρος zB. auf Kreta *CIG* II n. 2556, 4 und Χείμαρος zB. ein italischer

---

[1] Schol. Townl. zu Z 155 Λεωφόντης πρότερον ἐκαλεῖτο. Eustathios zu Z 180 p. 634, 38 οἱ δὲ δύο ἔχειν ἐτερατεύσαντο κεφαλὰς λέοντός τε καὶ δράκοντος· εἰσὶ δὲ οἳ καὶ μιᾷ ἠρκέσθησαν κεφαλῇ τῇ τοῦ λέοντος (das wird beglaubigt durch die Variante des Namens; was folgt, steht aber dazu in innerem Widerspruch). λεοντοπρόσωπον εἰπόντες αὐτήν, οὐρὰν ἔχουσαν δράκοντος καὶ μέσον σῶμα χιμαίρας.

[2] Pindar sagt von der stürmenden Artemis Pyth. 3, 33 πέμψεν (Apollon) κασιγνήταν μένει θύοισαν (dazu s. C. Dilthey Rh. M. 25, 327 ff.) ἀμαιμακέτῳ und vom Dreizack des Poseidon Isthm. 7, 35 τριόδοντος ἀμαιμακέτου.

[3] Vgl. GCurtius Gr. Etym. n. 194 p. 201 f.

Lokrer *IGA* 537 (*IGSI* 630) und ein Zechgenosse bei Pindar fr. 128 Bgk.[1], ferner Χείμων, in Boiotien Χειμίας, in Attika Χειμεύς. Alle diese Namen sind selten; sie scheinen früh ausser Curs gesetzt und nur wie ausnahmsweise in einzelnen Familien geführt worden zu sein. Um so wichtiger ist das Vorkommen des Worts Χίμαρος im göttlichen Gebiete. Zu Athen gab es ein Geschlecht der Χιμαρίδαι (Hesych), dessen Ahne nur ein Χίμαρος gewesen sein kann. Fassbarer wird der Begriff in der Fortbildung Χιμαιρεύς, mit Lykos zu einem Heroenpaar vereinigt, dem die Spartaner opferten: der Gegenpart lässt keinen Zweifel, dass Chimaireus als Wintergott gedacht war[2]. Noch ein weiteres Zeugniss lässt sich nun anreihen: von den beiden Vorgebirgen, in welche die Westküste Kretas ausläuft, hiess das südliche 'Widderstirn', das nördliche Κίμαρος nach den Hss.[3], wahrscheinlich doch Χίμαρος. So ergeben sich Χίμαρος und Χείμαρος als ältere Formen des Adjectivs zu χιμ- χειμών Winter, das in χείμερος (s. o.) vorliegt. Man hat die Appellativa χίμαρος χίμαιρα schlagend als 'einwintrig' di. einjährig erklärt. Da die fertige Sprache den ursprünglichen Begriff nur in Worten mit verstärktem Vocal ausdrückte, war es natürlich, ja fast nothwendig, dass die zu besonderer concreter Bedeutung (Ziege) gelangten Adjectiva des unverstärkten Stammes ihren Zusammenhang mit den übrigen Worten des Stammes verloren und ihre Bedeutung auch dem Eigennamen Χίμαιρα aufdrängten. So wuchs in der Volksvorstellung zu Schlange und Löwe die Ziege hinzu; doch ihrem Kopf bleibt es, dass er Feuer schnaubt, zum Zeichen, dass er erst aus dem missverstandenen Namen des Ganzen herausgewachsen ist.

Es war nur natürlich, wenn diese Vorstellung auch auf andere dämonische Wesen feindseliger Art übertragen wurde. An dem Wehrgehäng, woran Agamemnon seinen Schild trug,

[1] Im Pindarfragment bei Athen. X p. 427[d] sehe ich keinen Grund das überlieferte Χειμάρῳ zu ändern. Dagegen ist der Diphthong im Namen des Kreters bei Polybios XXIX 6, 1 Χειμάρῳ durch die oben angeführte kretische Urkunde verdächtigt. Den Lokrer verstand Kaibel *IGSI* 630 p. 155 ohne Noth als Χείμα(ρ)ος. Auf der Inschrift von Akrai in Sicilien *IGA* 507 *IGSI* 227 las Röhl [Λ]ύσις ὁ Χιμάρ(ρ)ου: aber der Stein zeigt ein deutliches Τ, also hiess der Vater Τιμάρης.

[2] Rhein. Mus. 53, 374. Ueber Χιμαρίδαι s. auch Töpffer Att. Geneal. S. 311.

[3] Strabon X p. 474 τὸ δ' ἀρκτικὸν Κίμαρος, s. darüber Cramer z. St. II p. 393, 7.

κυάνεος ἐλέλικτο δράκων, κεφαλαὶ δέ οἱ ἦσαν
τρεῖς ἀμφιστρεφέες, ἑνὸς αὐχένος ἐκπεφυυῖαι (Λ 39 f.).

In Euripides' Herakles 1271 f.

ποίους ποτ' ἢ λέοντας ἢ τρισωμάτους
Τυφῶνας ἢ Γίγαντας usw.

hat man das verkannt, und bald durch Einsetzung von Γηρυόνας statt Τυφῶνας oder durch Aenderung des Beiworts in πελωρίους Einklang mit der herkömmlichen Sage herzustellen gesucht; schon im Alterthum hatte man sich daran gestossen, wie man der freien Verwendung der Stelle bei Plutarch[1] entnehmen darf. Inzwischen hat sich in dem Schutt der Akropolis, den die Zerstörung des Jahres 480 hinterlassen hat, das Bruchstück eines Giebelreliefs gefunden, auf dem Zeus im Kampfe mit dem dreileibigen Typhon dargestellt ist. U. v. Wilamowitz hat darauf hin mit Recht die Ueberlieferung wieder hergestellt. Auch Skylla galt als τρίκρανος ποντία κύων[2], und ältere Münzen von Kyme und anderen Orten lassen dem Kopf des weiblichen Ungethüms zwei Hundeköpfe zur Seite stehn; auf jüngeren Münzen sinken diese dann zur Hüfte herab, und schliesslich wachsen ihr in statuarischen und Relief-darstellungen drei Hundeleiber an der Schamgegend hervor. Anders definiert Ausonius (*griphus* 83) ihre Dreifaltigkeit

Scylla triplex, commissa tribus: cane virgine pisce.

Auf einem aus Etrurien stammenden Bronzegriff der Pariser Nationalbibliothek ist Triton so dargestellt, dass der lang gestreckte Fischleib sich an einen menschlichen Oberkörper mit drei symmetrisch vertheilten Köpfen und drei Schwimmbewegung machenden Armpaaren anschliesst; die Köpfe haben Glatze und Spitzbart, verrathen also einen ἅλιος γέρων; um den Nacken des

---

[1] Plutarch de fort. Alex. 2, 10 p. 341d hat ποίους γὰρ Τυφῶνας ἢ πελωρίους Γίγαντας, s. vWilamowitz zur Stelle II[1] 270 mit dem Nachtrag S. 285.

[2] Anaxilas in Meinekes Com. III p. 347 (I 4) bei Athen. XIII p. 558a. Der Nachweise enthebt mich OWaser, Skylla und Charybdis (Zürich 1894) S. 79. 99 ff. vgl. Imhoof-Blumer und OKeller, Thier- und Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen Taf. XIII. Dazu kommt eine Bronzeschale von Boscoreale (Monumenti antichi VII p. 513 fig. 75 und Walters, Cat. of the bronzes in the Brit. Mus. p. 162 n. 882 plate XXV), wo Skylla bis zur Scham als Weib gebildet ist; der Leib läuft in zwei schlangenartige Fischleiber aus, von der Scham ragen drei Hundeleiber hervor.

Meergotts schlingt ein Jüngling den Arm, es ist Herakles der ihn zu würgen sucht[1]. Wenn die Orphischen Argonautika den Talos, der den Seefahrern die Landung an der heiligen Insel Kreta wehrt, τριγίγαντα nennen (V. 1351), so muss das nicht auf drei Leiber bezogen werden, sondern kann auch blos hyperbolischer Ausdruck des Reckenhaften sein.

Unter den Ungethümen der griechischen Sage ist noch besonders lehrreich der riesige Geryones (alt ΓαρυϜόνας), mit dem Herakles den Kampf um die Rinderherde von Erytheia zu bestehen hat. Seine Darstellungen werfen Licht auch auf die Hekatebilder, und bestätigen die Auffassung, die wir oben vertreten haben. Für Aeschylos und Euripides war er noch dreileibig, *tergeminus tricorpor trimembris triplex* heisst er bei lateinischen Autoren[2], *tripectora tergemini vis Geryonai* bei Lucretius 5, 28; und Stesichoros hatte ihn als geflügeltes Wesen mit sechs Armen und sechs Beinen geschildert. Die bildende Kunst ist dieser Vorstellung in der Weise gerecht geworden, dass sie drei eng an einander geschlossene Männer darstellte. So war es auf dem Kasten des Kypselos[3], und auf vielen Vasenbildern glaubt man drei nebeneinander stehende Männer zu sehn. Man hat dann die Einheit dadurch hervorgehoben, dass man ihm drei am Bauch zusammengewachsene Leiber gab, deren Oberkörper und Beine selbständig blieben: so beschreibt ihn Apollodor[4], und die alten

---

[1] Babelon et Blanchet, Catal. des bronzes antiques de la Bibl. nat. n. 65 p. 31 f. Die Herausgeber verweisen auf die ähnliche Gruppe bei A. de Longpérier, Notice des bronzes antiques du Musée du Louvre p. 91 n. 437. An vergleichbare Darstellungen des Kampfs von Herakles und Triton bei Dressel, Triton I (Wurzen 1892) S. 29 ff. erinnert K. Dilthey.

[2] Aesch. Agam. 870 Eur. Herakles 423 vgl. Lydus de mens. p. 2, 21 W. τρισώματον τὸν Γηρυόνην φασίν; *tergemini nece Geryonae* Verg. Aen. 8, 202 und Lucr. aO., *tergeminumque virum* Ovid. Tr. IV 7, 16 *tricorpor* Silius 3, 422. 13, 201 vgl. Verg. Aen. 6, 289 *trimembris* Hygin *f.* 30. 151 Servius Aen. 7, 662 *triplex* Ausonius griph. 82. Stesichoros fr. 6 im schol. Theog. 287.

[3] Pausan. I 19, 1. Nachweisungen über die Denkmäler gibt Drexler in Roschers Myth. Lex. 1, 1637 f., ein sf. Vasenbild ebend. 1631; s. besonders Gerhards Auserl. Vasenb. II Taf. 104—8.

[4] Apd. II 5, 10 τριῶν ἔχων ἀνδρῶν συμφυὲς σῶμα, συνηγμένον εἰς ἓν κατὰ τὴν γαστέρα, ἐσχισμένον δὲ εἰς τρεῖς ἀπὸ λαγόνων τε καὶ μηρῶν vgl. Lukians Toxaris 62. Statuetten von Kypros: Sammlung Cesnola N. 187—9, Doell in den Abhandl. der Petersburger Akademie

Vasenmaler haben theilweise sich dieselbe Vorstellung gemacht. Noch in späten Statuetten der Insel Kypros wiederholt sich diese Bildung. Naturgemäss drängte der Gedanke der Einheit diese Dreiheit noch weiter zurück und führte zu einem einheitlichen Leib mit drei Köpfen: dreihäuptig nennt schon die Theogonie (287) den Geryones: so ist er in dem Grabgemälde von Corneto neben den Herrschern der Unterwelt stehend, als gerüsteter Krieger mit drei neben einander gestellten Köpfen (*Gelun* lautet die Beischrift), und auf der merkwürdigen Münze von Blayndos[1] gebildet, wo er in der Linken ein Rad mit vier Speichen emporhält. Auf der Gruppe von Ostia erscheint er neben dem riesenhaften Herakles als ein gewappneter Krieger von menschlicher Grösse, dem aus dem Rumpfe drei Hälse mit jugendlichen Köpfen hervorgewachsen sind. Daher Fronto (p. 65 Nab.) *tricipitem Geryonam.*

Während nach Hygin *f.* 30 Herakles den dreileibigen Riesen mit éinem Geschosse tödtet, deuten die alten Vasenbilder einen dreifachen Kampf an, wie ihn die drei Leiber forderten. Auf einer schwarzfigurigen Vase der ehemaligen Sammlung Castellani[2] sinkt vom Keulenschlag des Helden getroffen der vorderste Leib zurück; auf einer Schale des Euphronios hat ein Pfeil des Herakles dieselbe Wirkung; ein schwarzfiguriges Gefäss von Cervetri deutet das dadurch an, dass es einen Kopf nebst dem schildtragenden Arm sich zurückwenden lässt. Noch auf einer späten Reliefplatte aus dem Theater zu Delphi wird dies Motiv in eigenthümlicher Weise wiederholt: Geryones besteht aus drei ausgebildeten aber mit einander verwachsenen Leibern; der eine richtet sich auf, um, gedeckt von dem Schild,

---

XIX (1873) N. 4 S. 39 f. und Taf. VII 8, wiederholt in Roschers Myth. Lex. 1, 1633.

[1] Gemälde von Corneto: Monum. dell' Inst. 1870 tav. XV vgl. Helbig Annali 1870 p. 25. Münze: Numism. chronicle 1845 vol. VII pl. I 4 vgl. p. 12. Gruppe von Ostia: Museo Pio-Clementino II tav. 7. Andere Denkmäler nennt Drexler aO. 1632. Mit 3 Köpfen auf einem Leib ist G. ferner auch auf einer Münze von Hadrianopolis dargestellt, bei Pick Arch. Jahrb. XII (1898) 144. Ebenso dachte sich ihn der Urheber eines Bronzegriffs, der drei gleiche bärtige Köpfe neben einander stellt, in Collection J. Gréau t. I p. 176 n. 869.

[2] Zeichnung (aus dem J. 1858) im Apparat des Arch. Instituts zu Rom. Schale des Euphronios: Monumens de l'Institut, section française pl. 16—17, vgl. Nouvelles annales II p. 107. 270. Vase von Cervetri: Museo Etr. Gregoriano II t. XLVIII 1a. Delphisches Relief: Bull. de corr. hell. 22, 601. S. unten S. 176 f.

den Kampf zu erneuen; der zweite sinkt um; der dritte steht in voller Grösse da und sucht, beide Arme erhebend wie um Steine zu werfen, den Gegner zu überwinden.

3 Die Italiker haben zwar ihre Götterdreiheiten gehabt so gut wie die verwandten Völker, aber die mythologischen Folgerungen, die sich daraus ergaben, hat ihr nüchterner Sinn zeitig abgestossen oder auch mildernd umgebildet. Für beide Vorgänge steht ein Beispiel zu Gebote.

Bis in das IV Jh. der Stadt ist zu Rom in der *gens Lucretia* der Beiname *Tricipitinus* fortgeführt worden. Bekannt ist Spurius der Vater der Lucretia (Liv. I 59, 8); der Consul des J. 508 und 504 v. Chr. Titus Lucretius hiess nach dem Chronographen von 354 Tricipitinus, ebenso die Consuln Lucius von 462 nach Liv. III 8, 2 und Hostius von 429 nach Liv. IV 30, 4; zuletzt führen zwei *tribuni militares consulari potestate* jenes Geschlechts, Publius vom J. 419 (Liv. IV 44, 13) und Lucius von 391 (so im gen. Chronogr.) und 388 (Liv. VI 4, 7) das auffallende Cognomen. In einer Zeit also von etwa 120 Jahren tragen ihn sechs zum höchsten Amte gelangte Mitglieder der Lucrezischen gens. Wir schliessen daraus, dass der Geschlechtscultus der Lucretier durch einen dreiköpfigen Gott auffiel, der zu jener Benennung des mit seinem Cultus betrauten Zweigs Anlass gab. So gewiss wie das cognomen Tricipitinus, muss der dreiköpfige Gott der Lucretier als Thatsache anerkannt werden. Und mit derselben Gewissheit dürfen wir den weiteren Rückschluss machen, dass hinter dem dreiköpfigen ursprünglich ein dreileibiger Gott gestanden hat. Nach 388 finden wir den Namen nicht mehr: der Cultus des 'Dreikopfs' muss spätestens um diese Zeit, vermuthlich schon vorher erloschen sein.

Nach der Sage von Terracina ist die auch sonst in Mittelitalien hochverehrte Göttin Feronia Mutter eines fabelhaften Helden Erulus, den der 'brave Mann' (Euander di. Faunus) in dreifachem gewaltigem Kampfe erlegt. Er hat drei Seelen mit auf die Welt bekommen, dreimal muss ihn Euander tödten:

et regem hac Erulum dextra sub Tartara misi,
nascenti cui tris animas Feronia mater
(*horrendum dictu*) *dederat*: *terna arma movenda,*
ter leto sternendus erat[1].

[1] Vergil Aen. 8, 563 f. vgl. Lydus de mens. 1, 11 p. 2, 24 W. Ἔρυλον . . . τρίψυχον γενέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα.

Was die Samniten von ihrem Rossmenschen Mares erzählten, dass er dreimal gestorben sei und dreimal gelebt habe (Aelian v. h. 9, 16), könnte Entstellung der gleichen Vorstellung sein. Als sicher aber dürfen wir betrachten, dass die Vorstellung von Erulus eine mildernde Umbildung der ursprünglichen Dreileibigkeit ist. Auch die drei Leiber des Geryones müssen einer nach dem andern von Herakles getödtet werden, Silius Italicus betont denn auch die drei Seelen in ihm und die Nothwendigkeit eines dreifachen Todes (1, 278 ff.); und eine Korinthische Münze der Berliner Sammlung bringt dasselbe bei der Ueberwindung der Chimaira durch Bellerophon zur Anschauung[1]. Zur Gewissheit verhilft uns ein Serbisches Lied vom Kampfe Markos mit dem Albanesen Mussa, einem ebenbürtigen Gegner, bei Talvj 1, 224:

Todt fiel Mussa, lastet schwer auf Marko,
Dass sich Marko kaum hervor kann graben.
Aber als er nun sich aufgerichtet,
Sah in Mussa er drei Heldenherzen,
Sah drei Rippen, eine auf der andern.
Eins der Herzen zuckte matt und sterbend;
Hat das zweite raschen Tanz begonnen;
Auf dem dritten schläft 'ne böse Schlange.
Als die Schlange aus dem Schlaf erwachte,
Auf dem Festland springt der todte Mussa,
Und zu Marko spricht die böse Schlange:
Danke Gott, o Kraljewitsche Marko,
Dass ich nicht erwacht, als Mussa lebte.
Dreifach Wehe hätt' es dir bereitet.

Die alte sinnfällige Dreileibigkeit hat sich verschämt nach innen verzogen; die drei Leiber sind gewissermassen ineinander gesteckt, drei Rippen und Herzen sitzen hinter einander: die drei Seelen in dem einen Leibe haben ihre Berechtigung.

Die mythische Vorstellung der Slaven, von der das serbische Lied in der Schilderung des Mussa nur eine nachträgliche Anwendung macht, hat sich in der ebenso im Süden wie im Norden bekannten Gestalt des Triglav erhalten, des 'Dreikopfs', der mit dem einen Haupte die Erde, mit dem andern die

---

[1] Friedländer beschrieb sie Archäol. Zt. 1873 n. F. 6, 102: 'Ihr Ziegenhals, von einem Speer durchbohrt, senkt sich sterbend, aber der erhobene Löwinkopf der Chim. beisst in den Schaft des Speeres, dessen unteres, schon abgebrochenes Ende die Löwin mit einer Vordertatze festhält'.

Luft und mit dem dritten das Wasser beherrscht[1], oder, wie in Pommern gesagt wird, mit ihnen die Macht im Himmel, auf Erden und in der Hölle ausübt. Uebertragungen liegen noch vor zB. in einem serbischen Lied bei Gerhard, Wila 1, 151:

> Wojwode Balatschko hat drei Köpfe,
> Haucht aus einem eine blaue Flamme,
> Aus den andern beiden kalte Winde,

und im slovenischen Lied vom Riesen Pegan, der in Wien die Helden des Kaisers zum Kampf herausfordert[2]:

> Du wirst ihn mit drei Häuptern sehn:
> Die beiden äussern lasse stehn,
> Das Mittelhaupt dein Schwert soll mähn.

Eine Ueberfülle des Stoffs liefern die Sagen und Märchen sämmtlicher europäischer Völker. Ihren Riesen (nord. Tursen und Trollen) und Drachen steht die Dreiköpfigkeit ebenso wie den feindseligen Dämonen der Arier und Griechen von Rechts wegen zu. Sogar die Dreileibigkeit war den Skandinaviern noch geläufig[3]. Im Münster von Trondhjem steht eine steinerne Stele, auf deren Vorderseite ein Kopf mit einheitlicher Stirne und dreifachem Antlitz dergestalt abgebildet ist, dass das Relief die beiden äusseren Gesichter nur zur Hälfte und somit überhaupt nur zwei Augen hervortreten lässt (wir haben ähnliches bei den Galliern S. 162 beobachtet); der Mund ist bei allen dreien wie zu zornigem Aufschrei geöffnet; auf der Rückseite erscheint ein zornig verzerrtes einheitliches Gesicht wie einer bösen Hexe[4]. Eine andere Bildungsweise tritt an dem kürzeren der zwei bei Gallehus in Nord-Jütland gefundenen goldenen Hörner hervor: im zweiten Streifen

---

[1] Hanusch, Wissensch. des Slawischen Mythus S. 99 ff. Anastasius Grün, Volkslieder aus Krain (Leipz. 1850) S. 155 Temme's Volkssagen aus Pommern und Rügen S. 49.

[2] Bei An. Grün aO. S. 89.

[3] Saxo gramm. VI p. 178, 24 (Holder) beginnt ein Schmählied vor dem Zweikampf mit dem Verse *Cum sis gigas tricorpor invictissimus.* Eines dreiköpfigen Riesen (der Unterwelt) gedenkt das isländische Märchen bei Poestion Isl. Märchen (Wien 1884) S. 293 ff. und das Skirnirlied (angeführt von Golther, Handb. d. germ. Mythologie S. 164); mehr bei Grimm, D. M. 494 Panzer, Beitr. z. d. Myth. 2, 64; ein 3köpfiger Drache zB. in Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 74.

[4] Die Kenntniss davon verdanke ich Herrn G. Karo, der verkleinerte Nachbildungen beider Reliefs besitzt. Das Horn von Gallehus, auf das S. Reinach aO. 190 hinweist, ist bei G. Stephens, The old-northern runic monuments 1, 325 abgebildet.

erscheint ein nacktes Wesen, dem sowohl vom Rumpfe wie von beiden Schultern je ein Kopf mit selbständigem Halse emporragt; in der rechten Hand hält es eine Axt, in der linken an kurzer Leine einen Vierfüssler. Manchmal begegnet auch noch die ohne Zweifel älteste Form der Vorstellung, dass etwa wie in den älteren Hekatebildern drei selbständige selbständig handelnde Wesen gleicher Art neben einander stehen: so im deutschen Märchen bei Grimm N. 111, wo drei Riesen das schöne Mädchen rauben, oder im walachischen (bei Schott S. 86 ff.) und im griechischen Märchen (bei vHahn 2, 16 ff. vgl. 269), wo drei einköpfige Drachen, einer stärker als der andere, auftreten. Beide Formen werden oft gemischt, dergestalt dass dem ersten Ungethüm 3, dem zweiten 6, dem dritten 9 Köpfe gegeben werden[1]; in einem russischen Märchen ist die Steigerung 3, 6, 12. Aber auch wenn bei einem Riesen oder Drachen die Zahl der Köpfe gesteigert ist (gewöhnlich zu 7), wird die alte Dreiheit so gewahrt, dass drei Kämpfe stattfinden und die Köpfe in drei Streichen abgehauen werden[2].

Wie die römischen Götterdreiheiten, wie die gallischen Dreiheiten und Dreiköpfe, so hat man die dreiköpfigen Riesen germanischer Ueberlieferung beanstandet und auf fremde Einflüsse zurückgeführt. Das sind unausbleibliche Folgen isolierender Betrachtung. Ich hoffe, dass mein Ueberblick wenigstens die Wirkung hat, dass künftig an dem alten Besitzthum dreiheitlicher Vorstellungen bei den einzelnen Völkern nicht mehr gezweifelt wird. Oder wollen wir nicht vor der Absurdität zurückschrecken, die überall sonst abgelehnte Vorstellung schliesslich bei dem Volke hangen zu lassen, das am meisten durch künstlerischen Sinn vor ihr behütet sein musste und sie am zweifellosesten gehegt hat, bei den Griechen? Urtheile lassen sich nicht auf zufälliges Nichtwissen gründen.

---

[1] So in mehreren norwegischen Märchen bei Asbjörnsen N. 27 (1, 187 ff.). 9 (1, 64) und 19 (1, 132 ff.), dann im Märchen vom Männchen. Sonderbar in U. Jahn's Volksmärchen aus Pommern und Rügen 1, 125 f. Die Steigerung 3, 6, 12 in A. Dietrichs Russ. Volkmärchen (Leipz. 1831) N. 5 S. 53 f.

[2] Deutsches Märchen bei Grimm N. 60 (1, 318), Sicilisches bei L. Gonzenbach N. 6 (1, 35 f.). Im serbischen Märchen bei Vuk Steph. Karadschidsch N. 8 S. 69 ff. hat der Schäfer einen dreimaligen Ringkampf mit dem Drachen des Sees zu bestehn.

4 Wir sind mit unserer Uebersicht der Verbildlichungen noch nicht am Ende. Auch die christliche Dreifaltigkeit hat wie andere mythologische Dreiheiten bildlich vorgestellt und dargestellt werden müssen. Symbole wie das Dreieck mit dem wachen Auge der Gottheit, oder Darstellungen, wie sie die Jordantaufe veranlasste: Christus im Wasser, über ihm die Taube und in der Höhe Gott Vater, und was man sonst ehemals und noch jetzt versucht[1], dergleichen konnte der volksthümlichen Vorstellung nicht volles Genüge thun. In der That hat man unwillkürlich dieselben Wege eingeschlagen, die wir bisher beobachteten.

In einem Seitenthale des oberen Aniolaufs (Vallepietra, zur Diöcese Anagni gehörig) liegt an steilem Bergrand in einer Höhe von 1137 Metern ein einsames Wildkirchlein, das der Santissima Trinità geweiht ist und alljährlich zum Dreifaltigkeitsfeste (Sonntag Trinitatis) grosse Schaaren von Bergbewohnern anzieht. In der Kölnischen Zeitung hat Dr. Noack unlängst[2] eine sehr anziehende Schilderung des Wallfahrtsortes und seines Festtags gebracht. Ihr entnehme ich die Angabe, dass das alte wunderthätige Bild des Kirchleins, sichtlich nach byzantinischem Vorbild in der Anfangszeit italiänischer Malerei entstanden, 'die Trinität in Gestalt von drei steif nebeneinander gereihten bärtigen Köpfen von zwillingshafter Aehnlichkeit' zeigt; alle drei wiederholen das Bild des Heilands. Dies Nebeneinander der Gestalten berührt sich nahe mit den älteren Darstellungen der dreifachen Hekate und den drei Leibern des Geryones. Das Bild von Vallepietra steht keineswegs allein. Der Herausgeber des Molanus

---

[1] In meiner Jugend erinnere ich mich mehrmals Bilder gesehen zu haben, welche in witziger Weise die Dreifaltigkeit so veranschaulichten, dass, wenn man sie gerade anschaute, man Gott Vater, wenn schräg, entweder den Sohn oder den h. Geist erblickte: auf ein Bild des Vaters waren schmale Glasleisten gestellt, die von der einen Seite das Bild Christi, von der anderen den h. Geist zusammenfügten. Ueber andere Darstellungen s. ausser Didron noch Mone im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834 S. 329 f. und FWHackwood, Christ lore (Lond. 1902) p. 249 f.

[2] Köln. Zeit. von Sonntag 9. Juni 1901 N. 443, erste Beilage. Der Güte des Herrn Noack in Rom verdanke ich eine gute farbige Copie des Bildes, die in Subiaco bei Angelucci hergestellt ist (danach, auf $^1/_4$ verkleinert, unten S. 188); eine geringere Copie (ohne Angabe des Ursprungs, nur der Zeit: zehntes Jahr von Leo's XIII Pontificat) hat mir Dr. Deubner mitgebracht.

erwähnt noch mehrere gleichartige Darstellungen[1]; sie müssen sehr verbreitet gewesen sein. Man hat den Typus fortgebildet, indem man die anstössige Gleichheit der Figuren durch Differenzierung milderte. Eine wie jenes italiänische Bild noch heute in bunten Copien umlaufende Darstellung, von der ich der Güte des Herrn Dr. Deubner ein Exemplar verdanke, hält zwar die vollkommene Gleichheit des Gesichts, der Haare, der Gewandung fest, aber unterscheidet sie nicht nur dadurch, dass Gott der Vater auf erhöhtem Sitz über die beiden andern emporragt, sondern auch dadurch, dass jede Person an der Brust ein unterscheidendes, von goldenen Strahlen umgebenes Attribut trägt, der h. Geist die Taube, der Vater das offene Auge im Dreieck, der Sohn das Lamm Gottes, der Vater ausserdem in der Linken ein Scepter hält und der Sohn die Nägelmale an Händen und Fuss zeigt. Dies Bild, von Deubner an einer Kirche Roms erworben, ist merkwürdiger Weise im modernen Deutschland nicht nur vervielfältigt, sondern auch geschaffen worden: es trägt den Namen des Künstlers 'Leiber' und den Vermerk 'Imprimi permittitur. Ordinariatus episcopalis Limburgensis', muss also als eine officielle Darstellung der Dreieinheit gelten.

Dem Einheitsbegriff ist merkwürdiger Weise auch im Christenthume das Zugeständniss gemacht worden, dass einem einheitlichen Leibe drei Köpfe gegeben wurden. In seiner Iconographie chrétienne[2] hat Didron p. 596 einen italienischen Holzschnitt aus dem J. 1491 veröffentlicht, dessen Darstellung an sinnfälligem Heidenthum nichts zu wünschen lässt; eine aus Spanien stammende Miniatur des XIII Jh. (p. 567) vertheilt die Köpfe nach den verschiedenen Seiten und verbirgt so den dritten. Man ist dann noch einen Schritt weiter gegangen und hat aus dreien éinen Kopf gebildet mit drei Gesichtern. So sieht man die Dreifaltigkeit in der von Didron p. 575 mitgetheilten Darstellung, welche im XV und XVI Jh. sehr verbreitet war und dadurch, dass sie in Mess- und Gebetbüchern als Vignette für die Dreifaltigkeitsmesse angebracht war, eine gewisse Sanction empfangen hatte[3]. Derselbe Typus wiederholt sich in der französischen Miniatur des XVI Jh. bei D. p. 580. Didron selbst hat bei seiner

---

[1] J. N. Paquot in seiner Ausgabe des J. Molanus De historia ss. imaginum et picturarum (Löwen 1771. 4⁰) II c. 3 p. 35 Anm. *C*.

[2] Erschienen in der Collection de documents inédits sur l'histoire de France, III[e] série: Archéologie Paris 1843. 4⁰.

[3] Molanus aO. II c. 4 p. 37.

Untersuchung der Kirche Notre Dame zu Chalons sur Marne zwei weitere Belege gefunden und veröffentlicht, eine Sculptur des XIII Jh. und ein Glasgemälde des XVI[1]. Immer dieselben Köpfe mit den drei Gesichtern, die sich in die vier weise disponierten Augen theilen. Es ist als ob die alten gallischen Götzen (oben S. 162) vor uns auflebten. Kann es einen handgreiflicheren Beweis dafür geben, dass bis zum vollen Siege künstlerischen Empfindens das bizarre Bild dreier Köpfe auf éinem Leib stets und überall der menschlichen Vorstellung sich aufgedrängt hat?

Es ist der Kirche schwer geworden diese Vorstellung zu zerstören. Schon um die Mitte des XV Jh. hat Antoninus, Erzbischof von Florenz (1446—1459), in seiner Summa theologica scharfe Worte für diesen Missbrauch: er spricht von 'monstrum in rerum natura'; und noch Pabst Urban VIII liess Bilder der dreiköpfigen Trinität am 11 August 1628 öffentlich verbrennen[2]. Es war weniger die Macht der Kirche als die Tageshelle der grossen Kunst und der fortschreitenden Bildung, welche diese Ueberbleibsel mythologischer Vorstellung schliesslich verdrängte.

Aber bis ins XV und XVI Jh. war die Vorstellung so fest eingebürgert, wenigstens in Frankreich, dass sie auch auf andere überirdische Begriffe übertragen wurde. Didron hat zwei französische Miniaturen mitgetheilt[3], welche den Teufel selbst in dieser Form als Dreieinheit darstellen. In Legenden nimmt der Versucher wohl, um Fromme zu täuschen, die Gestalt der Dreifaltigkeit an[4]. In einem englischen Mysterienspiel *Castle of perseverance* (um 1400) wird eine teuflische Dreifaltigkeit gebildet aus Belial, Mundus und Caro[5], eine blasse Abstraction der Kanzel, aber nicht ungeschickt ausgeklügelt. Auf jenen Bildern erscheint er selbst in seiner vollen Wirklichkeit, als höllisches Gegenstück zur himmlischen Dreieinheit. Eine Miniatur des XIII Jh. zeigt ihn auf gemauertem Throne sitzend als einheitliche Person mit drei zusammenhängenden bärtigen Gesichtern, über welche eine dreizackige Krone ragt: das Gewand lässt beide Schultern und

---

[1] Annales archéologiques II (Par. 1845) Taf. II.

[2] s. Benedictus des XIV Bullarium t. I p. 345b, auch in der Löwener Ausg. (1771) des Molanus p. 486.

[3] Iconogr. chrét. p. 544 f.

[4] S. Molanus, Hist. ss. imaginum II c. 4 p. 37.

[5] S. Cushman, The Devil and the Vice in the english dramatic literature before Shakespeare (in Morsbachs Studien zur engl. Philologie VI) S. 45.

die rechte Brust frei; in jeder Hand hält er ein aufgerichtetes blankes Richtschwert; das einzige diabolische Merkmal sind die Krallen, in welche die Zehen auslaufen. Um so ausgelassener ergeht sich die Phantasie eines jüngeren Miniaturmalers aus dem XV Jh., um die Schrecken der Hölle in dieser teuflischen Dreieinheit zu veranschaulichen. Auch dieser Teufel sitzt auf dem Herrscherthrone und trägt in der Rechten ein dünnes Scepter, das von drei Thierköpfen gekrönt wird, aber er ist gefesselt. Aus dem thierisch zottigen Leib wachsen verschiedene Köpfe hervor (aus beiden Knien, der Schamgegend, den Brüsten); die drei bärtigen Gesichter sind auch hier zusammenhängend, aber aus dem Kopfe ragen drei Geweihe, zu beiden Seiten der Stirne wächst ein thierisches Ohr hervor, jedes der drei Mäuler streckt die Zunge heraus.

Merkwürdig ist auch eine andere Uebertragung. In einer Pariser Hs. des *Officium ecclesiasticum*[1] findet sich am Ende des Januar ein Bild, das einen jungen Mann vor wohlbesetztem Tische, einen Pokal zum Munde führend zeigt. Der mit aufgekrämpter Mütze bedeckte Kopf hat drei bartlose Gesichter, dem Munde des mittleren wird der Trunk zugeführt. Es ist ein Bild der Zeit, und wir werden dem Herausgeber beipflichten müssen, wenn er das mittlere Antlitz als die Gegenwart, die beiden seitlichen als Vergangenheit und Zukunft deutet.

5 Schliesslich darf ich einige sagenhafte Vorstellungen nicht unerwähnt lassen, die mit den bisher erörterten sich nahe berühren. Der Athenatempel auf der Burg von Argos besass ein Schnitzbild des Zeus Herkeios, das alterthümlich genug war um die Legendenbildung zu gestatten, dass es einst im Hofe des Priamos aufgestellt gewesen und von Sthenelos als Kriegsbeute nach Argos gebracht worden sei[2]. Es hatte drei Augen, das dritte mitten auf der Stirne. Der Gott, der die Dorier bei der Besiedelung der karischen Küste, vornehmlich von Knidos und Rhodos als führender und gründender Helfer begleitet hatte, hiess Triopas oder Triops; das Triopische Heiligthum war der sacrale Mittelpunkt der asiatischen Dorier, dort fanden die Wettspiele des Triopischen Apollon statt. Der Name bedeutet, wie schon

[1] Bei Didron aO. p. 547.

[2] Paus. II 24, 3 Ζεὺς ξόανον, δύο μὲν ᾗ πεφύκαμεν ἔχον ὀφθαλμούς. τρίτον δὲ ἐπὶ τοῦ μετώπου. τοῦτον τὸν Δία Πριάμῳ φασὶν εἶναι . . . πατρῷον usw. Schol. Eur. Troad. 16.

KOMüller gesehen, nichts anderes als Dreiauge. In einer anderen peloponnesischen Sage wiederholt sich diese Vorstellung. Den Herakliden war vom Orakel die Weisung ertheilt worden, bei ihrem Zuge sich 'den Dreiäugigen' zum Führer zu nehmen[1]. Die drei Augen wegzuläugnen ist den euhemeristischen Umbildungen der Sage nicht gelungen, sie haften an diesem göttlichen Führer ebenso wie am Namen des Triopas. Auch sonst finden sich Spuren der seltsamen Vorstellung. Nach Pherekydes hatte Argos Panoptes nur drei Augen, deren eines im Nacken angebracht war[2]. Wichtiger noch scheint es mir, wenn dasselbe von Hekate gesagt wurde: sie hiess auch τρίγληνος[3] und zu Athen Τριγλανθίνη. Der indische Çiva führt nicht nur den Dreizack (*tricula*), sondern heisst auch seit dem Epos 'dreiäugig', *trilocana* oder *triambaka*[4]; das letztere Epitheton trägt Rudra schon im Atharvaveda. Ein deutsches Märchen erzählt von drei Schwestern Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein[5], mythische Züge fehlen ihm. Etwas mehr ergeben Slaven und Neugriechen. Eine dalmatinische Besprechungsformel[6] lautet ins Deutsche übertragen:

Der Urok sitzt an der Schwelle,
Die Uročina unter der Schwelle,
Der Urok hat drei Augen:
Ein Wasserauge,
Ein Feuerauge,
Ein Urokauge.

Es regnet das Wasserauge,
Und löscht das Feuerauge;
Tragt fort das Urokauge
In tiefe Tiefen,
In hohe Höhen,
In breite Breiten.

Der Dämon Urok ist das personificierte Unglück, das aus dem Zauber des bösen Blicks entsteht. In einem griechischen Märchen,

---

1 Stoff des gr. Epos (Sitzungsb. d. Wiener Akad. B. 137) S. 27. Ueber das Triopische Heiligthum Herod. 1, 144.

2 Pherek. fr. 22 *FHG* 1, 74 im schol. Eur. Phoen. 1116.

3 Athen. VII p. 325[a] τῇ δὲ Ἑκάτῃ ἀποδίδοται ἡ τρίγλη διὰ τὴν τῆς ὀνομασίας κοινότητα· τριοδῖτις γὰρ καὶ τρίγληνος, καὶ ταῖς τριακάσι δ' αὐτῇ τὰ δεῖπνα φέρουσι (dass Apollodoros hier Quelle war zeigt sich nachher 325[b]), vgl. 325[c] Ἀθήνησι δὲ καὶ τόπος τις Τρίγλα καλεῖται, καὶ αὐτόθι ἔστιν ἀνάθημα τῇ Ἑκάτῃ Τριγλανθίνῃ.

4 Nach dem Petersb. Wb. bedeutet dies Wort drei Frauen oder Schwestern habend, nach den ind. Erklärern dreiäugig. Und diese Erklärung der heimischen Gelehrten rechtfertigt sich wohl durch den gleichen Gebrauch von gr. κόρη lat. *pupula pupilla*.

5 Gebr. Grimm N. 130 B. 2, 211 ff. vgl. 3, 213 und K. Haupt, Sagenbuch der Lausitz 2, 199.

6 Mitgetheilt von Hovorka in der Zeitschr. f. österr. Volkskunde VI (1900) S. 19 vgl. 18.

das auf der Insel Kypros lebt[1], tritt ein Unhold auf, der sowohl lebendige Menschen wie frisch bestattete Leichen frisst, also ein Werwolf; er ist beliebiger Verwandlung fähig, aber eigenthümlich sind ihm drei Augen, daher er Trimmatos heisst. In einem slowakischen Märchen[2] erscheint einem Schafhirten ein feiner Herr, der plötzlich seine wahre Gestalt annimmt: ʻDa sah der Schafhirt einen Zauberer aus den Bergen vor sich stehn; er erkannte ihn, weil ein Zauberer drei Augen im Kopfe hat', und fürchtete sich vor ʻdem dreiäugigen Zauberer'.

Sowohl Zeus in Argos als Dreiäuglein im Märchen trägt das dritte Auge auf der Stirne: das berechtigte W. Grimm, diese Vorstellung mit dem Auge des Kyklopen in Zusammenhang zu setzen. Aber nach allem, was wir bisher gesehn haben, werden wir geneigter sein, eine Verkürzung ursprünglicher Dreileibigkeit anzunehmen. Gerade bei Hekate ist diese Annahme wohl unausweichlich. Es ist gar nicht nöthig, dass das bildlich dargestellt wurde. Wenn es geschah, so lag nichts näher als nach Art der alten gallischen und der christlichen Bilder drei Gesichter an einem Kopfe, aber mit nur drei Augen, über der Nase, zu schaffen. Als eine Abkürzung der Dreileibigkeit müssen wir es auch nehmen, wenn Aias des Oïleus Sohn mit drei Armen gedacht wurde, deren dritten er auf dem Rücken trug[3]: die Nachricht, die ein grelles Streiflicht auf diese sonst zurücktretende Heroengestalt wirft, scheint aus Logographen, also aus landschaftlicher Ueberlieferung zu stammen; das ionische Epos hat diesen wie anderen überlebten Sagenbestand abgestreift. Wird man ferner an fortschreitender Verkürzung zweifeln, wenn das weiland dreileibige und dreiköpfige Schlangenwesen in jüngeren Schilderungen mit drei Zungen und drei Reihen von Zähnen hintereinander ausgestattet wird? So wird die von Kadmos bei Theben erlegte Schlange des Ares und ebenso die Nemeïsche, welche den Opheltes tödtet, gezeichnet[4]. Drei Zungen hat der Kolchische

---

[1] Liebrecht im Jahrb. f. roman. und engl. Litteratur 11, 345 ff., besser bei Misotakis, Ausgew. griech. Volksmärchen (Berl. 1882) S. 124 ff.

[2] Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 119.

[3] Servius zur Aeneis 1, 41 ʻsane hic Aiax Oilei filius a multis historicis graecis tertiam manum dicitur post tergum habuisse; quod ideo est factum, quia (qui Ausg.) sic celeriter utebatur in proelio manibus, ut tertiam habere putaretur'.

[4] Ovid met. 3, 34 von der Schlange des Ares *tresque vibrant linguae, triplici stant ordine dentes*, Statius Theb. 5, 509 von der Nemeischen *ter lingua vibrat, terna agmina adunci dentis.* Der Kolchische

Drache, der das goldene Vlies bewacht, Prudentius überträgt das auf die Schlange des Paradieses. Schliesslich wird die Zunge dreispaltig: *linguis micat ore trisulcis*[1], ja es bildet sich der naturgeschichtliche Mythus, dass die Zungen der Schlangen überhaupt dreitheilig seien. Wie in den übereinander sitzenden drei Rippen des serbischen Mussa, so ist hier in den drei Reihen Zähnen und den Zungen sichtlich die alte Dreiheit gewissermassen nach innen verlegt; es hat also nicht eine selbständige Anwendung der Dreizahl, sondern eine abgeleitete mit fortschreitender Abkürzung und Vereinfachung stattgefunden.

Anders wird ein Rest dreiheitlicher Bildungen beurtheilt werden müssen. In Sage und Aberglauben sind uns Deutschen bis heute dreibeinige Pferde, Esel, Hasen, Böcke und Hunde[2] geläufig. Auf classischem Boden sind mir bisher derartige Wesen nicht begegnet ausser den dreibeinigen Hirschen im Lande der 'Ochsenköpfe', von denen Lukian in der Wahren Geschichte (2, 44) fabelt: die Vorderbeine waren ihnen in eins zusammengewachsen. Möglich wäre, dass der Vers eines Tarentinischen Kinderspiels 'Ich führ den lahmen Bock heraus'[3] auf einen dreibeinigen Bock gieng. Alle jene Wesen der deutschen Sage sind gespenstig; sie wahrzunehmen bringt Unglück.

Die Todesgöttin Hel kommt auf dreibeinigem Pferde geritten[4] oder erscheint selbst als ein solches nach schleswigischem

---

Drache ist nach Ovid met. 7, 150 *crista linguisque tribus praesignis*, vgl. Prudentius Cathemer. 3, 128 *ut mulier colla trilinguia calce terat*.

[1] Verg. georg. 3, 439 vgl. Alcimus Avitus poem. 2, 135 *trifidam dispergunt guttura linguam*. Plinius n. h. 11, 171 '(lingua) tenuissima serpentibus et trisulca'.

[2] Pferd: s. unten, Revue des traditions populaires XVI (1901) S. 221 f. (aus Flandern). Esel: Rochholz Schweizersagen 1, 65 f. Hase: Grimm D. M 872 Anm. Panzers Beitr. 1, 137. 2, 134. 156 Rochholz Schweizersagen 1, 99. 2, 70 Mannhardt Germ. Mythen 409 f. 413 f. A. Haas Aus pommerschen Hexenprozessakten (Schiller-Realgymnasium zu Stettin 1896) S. 6. Bock: Panzer Beitr. 2, 103. Hund: Panzer 1, 151. 40. 330. 2, 441.

[3] Hesych Ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον: παιδιᾶς εἶδος παρὰ Ταραντίνοις vgl. Bergks Poetae lyr. 3, 663. Das τρισκελὲς ξόανον des Priapos bei Theokrit epigr. 4 wollen wir nicht heranziehen; da das Brustbild hermenartig aus einem rohen Baumstamm herauswächst, so bestehn seine drei Glieder aus zwei Armstumpfen und dem Phallus.

[4] Grimm D. M. 804 Panzers Beitr. z. d. Myth. 1, 342. Hel als 3beiniges Pferd: Müllenhoff Sagen usw. der Herzogthümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg S. 245 O. Schade Sage v. d. h. Ursula S. 122.

Glauben. Vor allem ist es das wüthende Heer, dem dreibeinige Vierfüssler zugeschrieben werden. Man glaubt, dass der wilde Jäger selbst auf dreibeinigem Schimmel reite[1]. Der wilde Jäger und Schimmelreiter ist kein anderer als Wuotan. In den Dörfern des Westrich[2] glaubt man, dass in der Adventszeit sich ein dreibeiniger Hase sehen lasse, und die männliche Jugend springt lärmend hinter ihm her: das ist die Zeit, wo das wüthende Heer, das um die Jahreswende seine Umzüge hält, sich zu zeigen beginnt. Wenn man in Betracht zieht, dass ehemals dem wilden Heere auch zweibeinige Säugethiere zugeschrieben[3] und dass die einher tosenden Männer oft kopflos[4] gedacht wurden, so wird man zu der Annahme gedrängt, dass der Volksglaube hier eine Verstümmelung hervorheben wollte um den Eindruck des Schauerlichen und Gespenstigen zu erhöhen. Der Einfluss des Christenthums ist dabei unverkennbar[5]: es sind verdammte Seelen, die mit teuflischen Wesen umherzujagen verurtheilt sind.

So viel ich sehe, liegt kein Grund vor eine andere Erklärung der Vorstellung zu suchen. Anders wäre es, wenn sich herausstellen sollte, dass die dreibeinigen Wesen schon vor der Einführung des Christenthums der Sage vom wilden Heere angehört hätten. Man würde dann unwillkürlich das Dreibein[6] (*triquetrum*, τρισκελές) heranziehen müssen, jenes weithin verbreitete Symbol, das wegen seiner apotropäischen Kraft ebenso wie Donnerkeil und Gorgoneion gern als schützendes Zeichen auf Schilden angebracht wurde. Häufig gehen die Schenkel von einer kreisrunden Scheibe aus; auf einzelnen syracusanischen Münzen ist darin das Medusenhaupt eingezeichnet[7]. Die Schenkel

---

[1] Müllenhoff aO. 366 vgl. Wolfs Beitr. z. d. Myth. 1, 26.

[2] Grünenwald in den Mittheil. d. histor. Vereins der Pfalz XX (1896) S. 187; über die Zeit s. Grimm D. M. 872 Anm.

[3] Panzer Beitr. 2, 441.

[4] Kopflosigkeit war sogar in antiker Kunst nicht unerhört. Im Tempel des Dionysos zu Tanagra stand ein kopfloses Bild des Triton, Paus. IX 20, 4 f.

[5] S. Grimm D. M. 872 ff.

[6] Den Stoff hat Ad. Holm in der Abhandlung 'La triquetra' in der Rivista Sicula (Palermo) 1871 gesammelt. Als apotropäisches Schildzeichen oft in Vasenbildern, vgl. Dioskorides ep. 14 in Anth. Pal. 6, 126.

[7] zB. bei Head, Coins of Syracuse (Numism. Chron. 1874 v. XIV) Taf. VIII 7. 8 vgl. p. 44. Auch als Beizeichen wird das Dreibein auf syrak. M. verwendet, dann ohne Besonderheiten.

sind auf lykischen Münzen wie gekrümmte Radspeichen gestaltet, sonst meist als menschliche Beine, und zwar ins Knie gestützt wie zum schnellsten Lauf, so zB. in den zahlreichen Prägungen von Aspendos[1]; auf Silbermünzen von Syrakus wird das Bild der Schnelligkeit durch Flügel an den Fersen verstärkt. Ueberblickt man die überlieferten Typen, wie mir das an den Abgüssen Imhoof-Blumers möglich war, und beachtet man, dass die lykischen Münzen[2] jenes Kreisrund regelmässig mit einer Oeffnung dh. Nabe, gelegentlich auch einem Bolzen dh. Achse darstellen und vielfach vier Speichen statt dreier geben, so verschliesst man sich schwer dem Eindruck, dass diesem Dreibein eine Vorstellung des Sonnenrads zu Grunde liegt; apotropäische Kraft konnte nach dem Donnerkeil kein Zeichen in höherem Maasse besitzen als das Symbol der Lichtquelle.


Zu S. 180

Eine Anzahl ähnlicher Gebilde drängt sich uns hier unwillkürlich auf. Wir erinnern uns der Rolle, die der Dreifuss im Cultus vornehmlich des Apollon spielt. Die Pythia sitzt auf ihm, wenn sie vom Gotte erfasst werden soll. Auf geflügeltem Dreifuss fährt Apollon über das Meer einher[3]; um seinen Besitz muss der Gott mit Herakles streiten. Der

[1] Cat. Brit. Mus., Lycia usw. Taf. XIX 1—7, meist als Beizeichen neben dem Schleuderer, Taf. XIX 12 f. XX. Auch hier inmitten der Scheibe Oeffnung (XIX 2) oder Zapfen (XIX 5) sichtbar. Aehnlich der Aspendischen ist die Form auf einer Münze von Hierapytna, s. Svoronos Numism. de la Crète anc. Taf. XVII 6.

[2] Oeffnung inmitten der Scheibe wird sehr oft deutlich gemacht zB. Cat. Br. Mus., Lycia Taf. II 8. 9. 14—17 III 1. 4. 13 IV 3. 9—14 us., statt dessen wird ein Zapfen dh. das Ende der Achse sichtbar aO. III 2. 3. 7—9 IV 1 VIII 10. 12. 14. 18 IX 1. 3. Gelegentlich tritt an der Stelle ein T hervor (aO. VII 7), wodurch wohl der Stift angedeutet wird, der das Ende der Achse festhält. Statt des Dreibeins ein τετρασκελές aO. V 4—18 VI 6. 13. 16.

[3] Sintfluthsagen S. 133 f.

Donnerkeil, die Waffe des Zeus, ist regelmässig dreizackig (*fulmen trisulcum*[1]); in den stärksten Varationen, welche die Kunst beliebt hat, ist die Grundform nie zu verkennen. Seinem Bruder Poseidon kommt die gleichartige Waffe des Dreizacks (τρίαινα *tridens*) zu; in einzelnen Fällen sind Donnerkeil und Dreizack völlig gleich gestaltet, sie sind eben beide wesensgleich. Diesen Götterwaffen entsprechend hat man auch dem Herakles und Theseus eine 'dreiknotige' Keule[2] gegeben. In dieselbe Vorstellungsreihe gehört es endlich, wenn Griechen und Slaven annehmen, dass Götterberge drei Gipfel[3] haben müssen.

VERVIELFACHUNG ODER SPALTUNG?

6 Auf der Insel Nisyros bestand, wie wir unlängst durch eine Inschrift (*IGIns.* III n. 164) erfahren haben, ein Priesterthum nicht 'des Dionysos', sondern 'der Dionyse' (ἱερέως τῶν Διονύσων). Ob man ihrer zwei oder drei verehrte, wissen wir nicht; aber durch diese offne Frage wird an der wesentlichen Thatsache nichts geändert, dass der Gott als eine Mehrheit gedacht und verehrt wurde. Begreiflich wird das durch die merkwürdige und auf den ersten Blick räthselhafte Erscheinung, dass nicht selten gegebene und fertige Göttergestalten im Cultus verdoppelt und verdreifacht, bezw. in zwei oder drei Personen gespalten wurden. Wir wollen nicht vorschnell nach einer Erklärung suchen, wie man wohl angesichts befremdlicher Denkmäler gethan hat: was im einzelnen Falle sich vielleicht hören lassen kann, wird werthlos, wenn das einzelne sich in die Reihe gleichartiger Erscheinungen einordnet. Dafür haben wir vorab

---

[1] Varro sat. Men. fr. 54 Buech. vgl. Festus p. 352ᵃ 6 ua. vgl. Ovid *met.* 2, 325 *trifida fumantia flamma corpora* Statius silv. I 1, 91 *Iovis ignis tergeminus*. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn aus Münzen, Vasenbildern usw. die verschiedenen Formen des Donnerkeils gesammelt würden, wie das für den Dreizack des Poseidon Walters im Journ. of hell. stud. XIII 13—20 (s. die Tafel p. 17) gethan hat.

[2] Herakles führt bei Ovid *fast.* 1, 575 *clava trinodis*, ebenso Theseus im Kampf mit dem Minotaurus *heroid.* 4, 115.

[3] Πτῷον ὄρος nach Pindar fr. 79 bei Strabo p. 413, Τρικάρανον über dem Heraion Xen. Hell. VII 2, 1; der biceps Parnassus ist auf einer autonomen Münze von Delphi mit drei Spitzen gebildet, s. Imhoof-Blumer u. Gardner Numism. comm. on Pausanias p. 118 n. 1. Slavisch: Berg Triglav; in einem serbischen Märchen bei Wuk n. 30 S. 181 liegt 'ein dreispitziger Hügel' über der Pferdewiese der Wilen.

zu sorgen, durch einen Ueberblick über die Vorkommnisse, zunächst der Verdoppelung[1].

Längst wusste man aus Pausanias (VII 5, 3) und aus den Münzen, dass die Göttin Nemesis zu Smyrna als eine Zweiheit verehrt wurde. Von den dortigen Cultbildern gibt uns die häufige Darstellung der Münzen[2] eine Vorstellung. Die beiden Göttinnen werden regelmässig nicht einfach neben einander, sondern sich gegenüber gestellt; sie sind voll bekleidet, ungeflügelt[3], und ganz gleich gebildet, auch darin übereinstimmend, dass die Rechte nach dem oberen Rande des Chiton greift[4]. Nur in den Attributen sind sie ebenso regelmässig unterschieden: die links (vom Beschauer) stehende hält in der Linken den Zügel, die etwas grössere

[1] Ich war durch die Lectüre des Pausanias auf die Erscheinung aufmerksam gemacht worden. Durch meinen Freund Imhoof-Blumer wurde ich dann auf die Münzen von Herakleia (unten S. 197) hingewiesen, die mir den Umblick nach bildlichen Darstellungen nahe legen mussten. Auf diesem Gebiet freue ich mich K. Dilthey und den Collegen Löschcke und Karo für wesentliche Förderung meinen Dank auszusprechen. Der einzige, der bisher die Erscheinung planmässig ins Auge gefasst hat, freilich mit einem durch Creuzer getrübten Blick, ist meines Wissens Ed. Gerhard im Prodromus mythologischer Kunsterklärung (Stuttg. 1828) S. 121 f. 129 ff. vgl. 45 ff. und im VIII Berliner Winckelmannsprogramm von 1848 'Zwei Minerven' S. 5 ff. Ich habe im folgenden alle die Fälle ausser Betracht gelassen, in welchen die doppelte Anwendung derselben Gottheit auf einen ausserhalb der religiösen Vorstellung liegenden Grund zurückgeführt werden muss, zB. auf die Compositionsweise der Vasenzeichner oder auf das Streben nach Symmetrie, wie auf Sarkophagbildern Attis ua.; dahin stelle ich auch den Karneol der Berliner Gemmensammlung N. 2565 (bei Gerhard, Zwei Minerven, Taf. n. 4) mit zwei Athenen auf den Seiten eines Tropaion. Mit vollem Recht hat im Gegensatz zu Gerhard Welcker in den alten Denkm. 5, 320 ff. diese Gesichtspunkte betont.

[2] Cat. Brit. Mus., Ionia Taf. XXVI 8. 17 XXVIII 4 XXIX 14. 16 vgl. p. 250. 253 ff. Eckhel doctr. num. 2, 548 ff. Zuweilen wird zu Füssen der rechts stehenden Figur ein Rad sichtbar wie XXVIII 4 XXIX 14. Nur auf einer Münze des Commodus XXIX 9 vgl. p. 281 sind die Göttinnen neben einander gestellt auf einem von von zwei Greifen gezogenen Wagen, aber sonst ohne Abweichung von dem üblichen Bilde

[3] Auch Pausanias bezeugt das I 33, 7 ἐπεὶ μηδὲ Σμυρναίοις τὰ ἁγιώτατα ξόανα (der Nemesis) ἔχει πτερά· οἱ δὲ ὕστερον . . . . Νεμέσει πτερὰ ὥςπερ Ἔρωτι ποιοῦσιν (wie sie auch dem Ammianus Marc. XIV 11, 26 vor Augen steht).

[4] Ueber die Bedeutung dieses Gestus vgl. O. Jahns Arch. Beiträge S. 150 Anm. 133.

rechts schultert mit derselben Hand die Elle. Das Ansehn, worin diese Göttinnen zu Smyrna standen, zeigt sich darin, dass auf die zum Andenken an Städtebünde (ὁμόνοιαι) geprägten Münzen[1] das Doppelbild der Nemeseis als Wahrzeichen der Stadt gesetzt wurde.

Man hat, soviel ich weiss, an dieser Doppelung keinen Anstoss genommen, vermuthlich weil man den Begriff für dehnbar und nicht vollwerthig ansah, etwa nach Art der Muse, Moira usw. Das ist unberechtigt. Nicht nur dass sonst immer Nemesis als Einheitsbegriff erscheint, auch auf Münzen von Smyrna ist nicht selten nur éine Nemesis dargestellt[2]. Noch bestimmter dürfen wir nach Denkmälern der Insel Thasos urtheilen, wohin der Cultus wohl zeitig von Smyrna her[3] eingedrungen war. Ein Thasisches Relief[4] lässt die beiden, neben einander in einer Nische stehend, den Beschauer anblicken; beide in vollkommen gleicher Tracht und Haltung, ohne irgend welche Differenzierung: die linke Hand, über welche das Ende des Ueberkleids fällt, schultert die Elle, die rechte ist an die Brust gelegt. Die Unterschiedlosigkeit der beiden Gestalten kann nicht Vereinfachung oder Entstellung der differenzierenden Bildung, sondern muss das Ursprüngliche sein. Nun sind aber auf Thasos zugleich mit jenem Relief zwei kleinere Steine gefunden worden, auf denen nur éine Nemesis in wesentlich gleicher Gestaltung erscheint[5]. Man muss daraus die Ueberzeugung schöpfen, dass auch da, wo eine doppelte Nemesis verehrt wurde, sowohl in Smyrna wie auf Thasos, gleichwohl die Einheitlichkeit des Gottesbegriffs festgehalten worden ist.

Anstoss hat zuerst eine merkwürdige Vorstellung der Göttermutter gegeben. Ein aus Athen stammendes Weihrelief[6] führt uns einen kleinen Tempel vor, der zwei fast voll-

---

[1] Cat. Br. Mus., Ionia p. 110 f., vgl. Taf. XXXVIII 2.

[2] zB. Cat. Br. M., Ion. Taf. XXVI 15 vgl. p. 252 und 274 f.

[3] Vgl. Rossbach in Roschers Myth. Lex. 3, 159. Der Smyrnäische Typus hat sich bis Sinope verbreitet, s. Imhoof-Blumers Kleinas. Münzen 1, 8 Taf. I 10.

[4] Abgebildet bei Roscher aO. 158.

[5] Vgl. Rossbach aO. 3, 157 f.

[6] Die Abbildung bei Stephani, Der ausruhende Herakles Taf. VII 2 ist nach den Angaben von Wolters Gipsabg. d. Berl. Mus. 1133 S. 372 zu berichtigen; besser bei Mylonas Ephim. Arch. 1890 auf der eingelegten Tafel zu p. 1—10 Nr. 6 vgl. p. 4, 1. Bei Wolters findet man auch die Nachweisungen zu den weiter erwähnten Thatsachen; das

ständig gleich gestaltete thronende Bilder der grossen Mutter, durch einen Pfeiler getrennt, enthält. Beide Göttinnen zeigen dieselben Gesichtszüge, die gleiche Anordnung der Haare, auf dem Haupte den Polos und in der herabhangenden Rechten das Tympanon; der einzige Unterschied besteht darin, dass der Löwe seitlich der einen auf dem Boden sitzt, von der anderen auf dem Schoosse gehalten wird. Das von Stephani veröffentlichte Relief schien lange allein zu stehen, inzwischen sind mindestens sechs gleichartige hinzugekommen. Schon Foucart hat darauf hingewiesen, dass die Cultgenossenschaft der Göttermutter im Piräus in ihren Beschlüssen statt des Singulars 'die Göttin' auch gelegentlich ganz gleichwerthig den Plural 'die Göttinnen' gebraucht[1]. Es hat natürlich nicht an Versuchen gefehlt, den beiden Göttinnen verschiedene Namen zu geben, wie Demeter und Kore mit Angleichung an die Göttermutter, oder Göttermutter und Aphrodite. Angesichts der Denkmäler, welche an der Einerleiheit des dargestellten göttlichen Wesens keinen Zweifel lassen, muss davon Abstand genommen werden. Wie die *Matres* und *Matronae* des Westens immer als Dreiheit aufgefasst werden, so ist die Göttermutter innerhalb gewisser Kreise in eine Zweiheit zerlegt worden. Eine andere Thatsache leistet erwünschte Hilfe. Zu Engyion in Sicilien bestand ein namhafter Cultus der Göttermutter: *Matris magnae fanum apud Enguinos est* sagt Cicero in Verr. IV 44, 97 und nennt es *fanum religiosissimum.* Aber ebenso sicher ist, dass dort 'Mütter' verehrt wurden; sie sollten von den Ansiedlern aus Kreta mitgebracht worden sein und galten als die Ammen des Zeus[2]. Es ist unmöglich, Cicero, der über Sicilien bestens unterrichtet ist, eines Irrthums zu zeihen, und es bedarf kaum des Hinweises auf den ganz gleichartigen Fall der Fortuna von

---

siebente Exemplar hat Schrader Athen. Mitth. XXI (1896) S. 280 hinzugefügt.

[1] *CIA* II 622, 13 θεραπεύουσα τὰς θεάς 17 τοῖς φιλοτιμουμένοις εἰς τὰς θεάς 21 εὐσεβείας ἕνεκεν τῆς εἰς τὰς θεάς, vgl. Foucart Associations religieuses p. 99 f.

[2] Diodor 4, 79 f., Plutarch Marc. 20 πόλις ἐστὶ τῆς Σικελίας Ἐγγύιον οὐ μεγάλη, ἀρχαία δὲ πάνυ καὶ διὰ θεῶν ἐπιφάνειαν ἔνδοξος, ἃς καλοῦσι Ματέρας. ἵδρυμα λέγεται Κρητῶν γενέσθαι τὸ ἱερόν. Vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. 2, 2931 f. Die Sage machte sie zu den Kretischen Ammen des Zeusknäbleins und fand sie am Himmel in den beiden Bären wieder, Arat. 31 ff. Diodor 4, 80 vgl. schol. *Q* Od. ε 272 p. 270, 27 Dind. Eratosth. Katast. 2 p. 56—59 Rob.

Antium (S. 202). Die grosse Mutter von Engyion wurde eben als eine Mehrheit gedacht, auch hier von zweien: das lehrt die Sage, dass Zeus sie unter die Gestirne versetzt habe als die beiden Bären[1]. Eine Bestätigung gewähren Sicilische Schleuderbleie (*IGSI* 2407, 7 p. 609), auf denen neben Νίκη Ματέρων und Ν. Μητέρων auch singularisch Ν. Ματέρος vorkommt: Kaibel hat mit Recht davor gewarnt, den Singular zu ändern.

Eine grosse Ueberraschung brachte eine in der Umgegend Athens gefundene, jetzt im Besitz der dortigen archäologischen Gesellschaft befindliche Reliefplatte mit doppelter Pallas. Mylonas hat nicht nur für eine treue Abbildung gesorgt. sondern auch, indem er die solide Gelehrsamkeit Ed. Gerhards aus dem Creuzerschen Schutt des Prodromus herauszugraben wusste, die merkwürdige Darstellung in grösseren Zusammenhang gerückt[2]. In einem zweitheiligen Kapellchen, dessen Giebeldreieck aufgesetzt war, aber verloren ist, stehen zwei Pallasbilder von alterthümlicher Kunstart neben einander, voll bekleidet (der Ueberwurf fällt in zwei Zipfeln, sorgfältig gefältelt, vorn über die rechte Schulter herab), auf dem Kopf den Helm mit zwei Bügeln, in der Linken den grossen kreisrunden mit Gorgoneion bewehrten Schild, mit der über Kopfeshöhe erhobenen Rechten fassen sie die mächtige Lanze; zwei Schlangenleiber ringeln sich unter dem Schild hervor nach dem rechten Arme hin. Beide Gestalten sind bis auf die Fältchen vollkommen gleich gebildet. Nur ein kleiner Unterschied besteht: das eine Gorgoneion streckt die Zunge heraus, das andere nicht. Diese kleine Unebenheit wird auf Rechnung der Laune oder des Zufalls zu schreiben sein und genügt keinesfalls um dem Bildner die Absicht zuzuschreiben, eine Athene des Kriegs und eine des Friedens nebeneinander zu stellen, wie der Herausgeber meinte: das lässt sich nicht ernsthaft widerlegen. Der Urheber des Bildwerks konnte nur gewillt sein, die eine göttliche Person doppelt darzustellen; und dieser Wille kann nicht durch eine Laune, sondern nur durch einen Brauch des Cultus hervorgerufen sein. Die athenischen Darstellungen der Göttermutter und der thasische Stein mit den beiden Nemeseis vereinigen sich mit diesem Relief zu dem Beweise, dass auch wenn in den grossen Tempeln eine solche Doppelung nicht nachweisbar sein sollte, es doch an den Strassen, in den Häusern

---

[1] Welcker Alte Denkm. 2, 155 f. nahm trotzdem drei Mütter an.
[2] Ephemeris archaeol. 1890 p. 1 ff. Taf. 1.

und auf dem Lande Hunderte solcher kleiner Denkmäler — wir dürfen sie Kapellchen nennen — gegeben haben muss, welche in alterthümlicher Weise doppelte gleichförmige Bilder einer Gottheit zur Anbetung ausstellten. Aber in der That hatte der Athenatempel zu Aigion zwei Bildnisse der Göttin (Paus. VII 23, 9), und zu Theben standen zwei Marmorbilder der Athena Zosteria zusammen (Paus. IX 17, 3). Es ist danach begreiflich, dass die Sage auch für den Burgtempel von Ilion zwei Palladien voraussetzte: eine ins Berliner Museum gelangte Form eines Terracottareliefs gibt sowohl dem Odysseus als dem Diomedes ein Palladion in die Hand [1]; auf derselben Vorstellung beruht die Annahme, dass éin Palladion von jenen Helden geraubt, das andere von Aeneas nach Italien gerettet worden sei. Mit Recht hat schon Gerhard [2] darauf hingewiesen, dass mehrfach zwei Tempel der Athena begegnen, auf der athenischen Akropolis der Athena Polias und der Parthenos, zu Tegea der Ath. Alea und Poliatis (Paus. VIII 45, 4. 47, 5), zu Sparta der Ath. Χαλκίοικος = Πολιοῦχος und der A. Ἐργάνη (Paus. III 17, 2. 4), auch zu Theben nach Soph. OT. 20 πρὸς Παλλάδος διπλοῖς ναοῖς, dh. der Ὀγκαία und der Ἰσμηνία (s. Schol.).

Unter den erhaltenen Denkmälern steht das Athenische Relief nicht allein. Ich will nicht von Vasenbildern reden, auf denen die Unbeholfenheit des Zeichners eine Verdoppelung verschuldet haben kann. Aber noch auf dem Deckel eines Etruskischen Spiegels hat eine jüngere Kunst zwei gegenüber sitzende Figuren der bewaffneten Athena mit vollkommener Gleichheit, nur symmetrisch darzustellen unternommen [3]; die einzige Abweichung besteht darin, dass die äussere Hand der links sitzenden sich auf den Schlangenleib, die der anderen auf den Felsen stützt. Eine ähnliche Darstellung, nur von geringerer Sorgfalt, auch hier mit leiser Differenzierung in der Haltung der sonst gleichen Gestalten, bietet ein etruskischer Spiegel bei Gerhard-Körte V Taf. 7, 1 vgl. S. 12 f.

Dass Mehrköpfigkeit jüngere Vereinfachung von Mehrleibigkeit war, haben wir schon im vorhergehenden Abschnitt zu be-

[1] Abgebildet Archäol. Zeit. IV (1846) Taf. XXXVII vgl. Gerhard das. S. 203—6.

[2] Prodromus mythol. Kunsterklärung S. 120 f.

[3] Gerhard, Zwei Minerven (s. S. 190, 1) S. 3 f. Etr. Spiegel III 241, auch Ephim. Arch. 1890 auf der eingelegten Tafel zu p. 1—10 n. 1. Vgl. Welcker, Alte Denkmäler 5, 320—6.

obachten Gelegenheit gehabt: hier wird es uns wieder bestätigt. Das Capitolinische Museum besitzt eine Doppelherme der Athena mit zwei völlig gleichen Köpfen. Und wenn wir zu Athen, wo noch in der ersten Hälfte des V Jh. das Relief mit den zwei Pallasbildern geschaffen wurde, den Doppelkopf der Göttin als Münzstempel finden, der auch auf Münzen von Uxentum und anderwärts vorkommt [1], so verstehen wir das nun als folgerechte Entwicklung. Sogar den letzten Schritt in der Abfolge der Formen sehen wir vollzogen. Eine Münze von Attaleia in Pamphylien [2] stellt zwei völlig gleich behelmte Köpfe der Athena nach rechts gewendet so dar, dass sie hinter einander zum Vorschein kommen als, um mit den Engländern zu reden, *jugate heads* [3].

Nach der eingehenderen Erörterung dieser Fälle darf ich mich begnügen, die übrigen Thatsachen übersichtlich zusammen zu stellen.

Von Aphrodite waren vor dem Tempel des Ares zu Athen zwei Statuen aufgestellt (Paus. I 8, 4). Ein alter Tempel zu Sparta besass ungewöhnlicher Weise ein Obergeschoss: in dem unteren Tempel stand ein Schnitzbild der gewappneten Aphrodite, der obere war der Morpho geweiht (einer Benennung der Aphr., wie Paus. bemerkt), deren Bild Schleier trug und Fesseln an den Füssen hatte (Paus. III 15, 10 f.). Zu Elis lag neben einem abgesonderten heiligen Bezirk der Aphr. Pandemos (von Skopas auf einem Bock sitzend in Erz gebildet) ein Tempel der Aphr. Urania (mit goldelfenbeinernem Bild des Pheidias) nach Paus. VI 25, 1. Fälle wie der von Paus. VIII 37, 12 erwähnte, dass neben einem älteren Schnitzbild eine Marmorstatue der Göttin stand, gehören nicht hierher: es war in der Zeit der entwickelten Plastik ebenso natürlich, dass das altfränkische Holzbild durch ein würdiges Kunstwerk ersetzt wurde, wie dass das alte Bild nach wie vor den gläubigen Verehrern als besonders heilig galt und darum nicht beseitigt werden konnte.

Apollon: vor seinem nahe bei der Königshalle zu Athen gelegenen Tempel waren zwei Bilder des Gottes aufgestellt: das eine, ein Werk des Leochares, unbenannt, das andere, Arbeit des Kalamis, wurde als Alexikakos verehrt (Paus. I 3, 4). Gerhard (Prodromus S. 132[b]) hat damit den Brauch der Parrhasier (Paus. VIII 38, 8) verglichen, bei dem alljährlichen Apollonfeste zuerst dem Ap. Epikurios auf dem Markte von Lykosura einen Eber zu opfern

[1] Strena Helbigiana S. 328, 3—5.

[2] Cat. Brit. Mus., Lycia usw. Taf. XXIII 3 vgl. p. 110, 5.

[3] Ueber diese Form s. Strena Helbig. S. 332 f.

und dann mit dem Opferthier in Procession hinauf zum Tempel des Ap. Parrhasios (auch Pythios genannt) zu ziehen, um dort die Schenkelstücke auszuschneiden und zu verbrennen, sowie das Opfermahl zu halten. Ob zu Sparta die nahe bei einander (s. Paus. III 13, 6) aufgestellten Bilder des Ap. Karneios und A. Aphetaios (des Gottes zu dem beim Antritt des Wettlaufs gebetet wurde) in Beziehung gesetzt waren, bleibt fraglich. Den Beinamen Διδυμαῖος oder Διδυμεύς, den Apollon im Cultus Milets führte, versucht ein Scholion zu Clemens Alex. (t. IV p. 112 Kl.) auch dadurch zu erklären, dass er dort zwei Heiligthümer gehabt habe: das ist willkürliche Vermuthung, wir wissen, dass Ap. diesen Namen von dem Ort seines Tempels Δίδυμα[1] trug; aber die Frage darf aufgeworfen werden, ob nicht Orts- und Gottesname in einer engeren Beziehung standen, welche diesen Apollon in unsere Reihe aufzunehmen gestattete, so wie die μήτηρ Δινδυμήνη (S. 192. 344, 2).

Artemis: ihr Tempel zu Mykalessos in Böotien war mit zwei Marmorbildern der Göttin geschmückt; das eine trug (zwei) Fackeln, das andere machte den Eindruck, als schösse sie mit dem Bogen[2]; eine gleiche Zusammenstellung dürfen wir für Gortyn annehmen. Zu Athen befand sich in nächster Nähe der Akademie ein umfriedetes Heiligthum der Artemis, in welchem zwei Schnitzbilder der Göttin standen, das eine Ariste, das andere Kalliste benannt (Paus. I 29, 2). In der letzteren erkennt man leicht die Vollmondsgöttin wieder; ich habe dem, was ich in den Götternamen S. 53 f. ausgeführt habe, nur hinzuzufügen, dass sich auf Thera zwei Felseninschriften mit Καλᾶι schlechthin (*IG Ins.* III n. 380) gefunden haben. Die Ariste konnte ich damals ua. durch die Artemis Aristobule stützen, die uns als eine Todesgöttin bezeugt ist: jetzt sehen wir in dem grossen Pariser Zauberpapyrus[3] unter zahlreichen Göttern und Dämonen der Unterwelt die Ἀρίστη χθονία angerufen. In beiden Fällen ist Differenzierung beliebt worden:

---

[1] Δίδυμοι als Ortsname auch in der Nähe von Hermione, Paus. II 36, 3 (auch da Apollotempel).

[2] Paus. IX 19, 6 ναὸς δὲ Ἀρτέμιδός ἐστιν ἐνταῦθα καὶ ἀγάλματα λίθου λευκοῦ, τὸ μὲν δᾷδας φέρον, τὸ δὲ ἔοικε τοξευούσῃ. Nach dem Recht von Gortyn hat das geschiedene Weib den Reinigungseid, der erforderlich werden kann, bei Artemis zu leisten, indem sie an das Bild der Τοξία herantritt, III 7 f. (p. 21 Bücheler-Zitelmann) τὰν γυναῖκ' ἀπομόσαι τὰν Ἄρτεμιν παρ' Ἀμυκλαῖον παρ τὰν Τοκσίαν: dass der Eid bei Artemis am Bild der Bogenschützin abgelegt werden soll, zwingt zu dem Schlusse, dass eine zweite verschieden ausgestattete Statue der Artemis nebenan stand, wie Bücheler Rh. Mus. 40, 477 bemerkt hat.

[3] Bei Wessely in den Denkschriften der Wiener Akademie XXXVI S. 81 Z. 1450.

ob zu Athen der doppelte Name durch verschiedene Bildung und Attribute der Xoana begründet war, bleibt fraglich. Dagegen hat von dem Artemistempel zu Trozen Pausanias (II 31, 1) nur zu berichten, dass er 'Bilder' (ἀγάλματα) der Göttin enthalten habe.

Demeter hatte zu Thelpusa in Arkadien ein berühmtes Heiligthum, worin zwei Schnitzbilder der Göttin standen, das eine als D. Erinys, das andere als D. Lusia (Paus. VIII 25, 5 ff.). Wenn in einem Heiligthum am Aufgang zur Akropolis Ge Kurotrophos und Demeter Chloe zusammen verehrt wurden (Paus. I 22, 3), so wird das verständlich unter der Annahme, dass in demselben zwei wesentlich gleiche Bilder (der Demeter) aufgestellt waren, welche seit dem V oder VI Jh. durch verschiedene Benennung auseinander gehalten wurden; neben der gerade in Athen lange festgehaltenen Sondergöttin Kurotrophos erweist sich die Ge Kurotrophos als jüngere Abstraction, vgl. zu Hygieia S. 198.

Dionysos: sein Tempel zu Megara vereinigte zwei Schnitzbilder des Gottes, als Patroos und als Dasyllios (Paus. I 43, 5). Zu Korinth am Markte standen zwei alte Schnitzbilder des Dion., die als Bakcheios und Lysios unterschieden wurden (Paus. II 2, 6). Und dieselbe Benennung trugen zwei geheim gehaltene Schnitzbilder zu Sekyon (Paus. II 7, 5 f.). Im ältesten Heiligthum des D. zu Athen waren dem Gotte zwei Tempel, ein jeder mit seinem Cultbild, neben einander errichtet (Paus. I 20, 3). Heraia in Arkadien besass zwei Dionysostempel, einen des D. Polites, den andern des Auxites (Paus. VIII 26, 1); auch für Tegea werden zwei alte Tempel des D. von Paus. VIII 53, 7 bezeugt. Nicht in Betracht kommen die beiden Bildwerke im Musentempel des Helikon (Paus. IX 30, 1): zu dem von Lysippos geschaffenen Dionysos war erst durch die Weihung des Sulla die Myronische Statue hinzugefügt worden. Wohl aber mag hier noch an den ἱερεὺς Διονύσων auf Nisyros (S. 189) erinnert werden.

Hera war in dem grossen Tempel von Plataeae in der doppelten Gestalt der Ehefrau (τελεία) und der Braut (νυμφευομένη) dargestellt: jene ein Werk des Praxiteles, diese des Kallimachos (Paus. IX 2, 7); dafür zu Stymphalos (S. 208) eine Dreiheit. In anderer Zweiheit führt sie Krinagoras vor in einem Gebet um glückliche Entbindung der Antonia Anth. Pal. VI 244

Ἥρη Ἐληθυιῶν μήτηρ Ἥρη τε τελείη
καὶ Ζεῦ γινομένοις ξυνὸς ἅπασι πάτερ —.

Herakles auf Bronzemünzen von Herakleia in Lucanien verdoppelt: zwei völlig gleiche Gestalten schreiten neben einander nach links, nackt, das Löwenfell über dem linken Arm, mit der l. Hand die Keule schulternd, in der ausgestreckten Rechten eine Opferschale haltend; abgebildet bei Carelli tav. CLXIII 49—51 (n. 49 zeigt keine Opferschale) s. Mionnet supplém. I 299 n. 668 Archäol. Zeit. 1853 Taf. LVIII 4 Cat. Br. Mus., Italy p. 233 n. 56. Ein Gegenstück dazu befand sich unter den Weihgeschenken zu

Olympia, ein Paar von Heraklesbildern, beide nackt und in jugendlichem Alter, zwischen den Weihegaben der Stadt Akragas und eines Tarentiners Hippotion auf der Umfassungsmauer der Altis aufgestellt, Paus. V 25, 7. Vgl. unten S. 208.

Hermes hatte zu Tanagra zwei Heiligthümer, eines als Widderträger (Κριοφόρος), das andere als Vorkämpfer (Πρόμαχος), letzterer scheint auch der Gott der Ringschule gewesen zu sein, s. Paus. IX 22, 1 f. Zu Korinth war er durch zwei Erzstatuen vertreten, nur eine derselben hatte ihren Tempel (Paus. II 2, 8). Ein etruskischer Spiegel bei Gerhard-Körte V Taf. 8, 1 vgl. S. 13 f. stellt zwei Gestalten des Gottes gegenüber.

Hygieia: Paus. I 23, 4 von der Akropolis θεῶν ἀγάλματα ἔστιν Ὑγιείας τε, ἣν Ἀσκληπιοῦ παῖδα εἶναι λέγουσι, καὶ Ἀθηνᾶς ἐπίκλησιν καὶ ταύτης Ὑγιείας, vgl. die Zeugnisse bei Jahn-Michaelis p. 47[3] f. Die Vermuthung liegt nahe, dass die beiden, doch wohl neben einander aufgestellten Bilder ein Doppelbild der Hygieia sein sollten; ähnlich hatten wir schon über die athenische Demeter (S. 197) urtheilen müssen.

Pan zeigt zwar schon unmittelbar nach seiner Einführung in den Cultus Athens die Fähigkeit der Vervielfältigung, indem er in vereinzelten Fällen bei Aeschylos, Sophokles (s. schol. Theokr. 4, 62) und Aristophanes (Ekkles. 1069) als Mehrheit angerufen wird; aber im Cultus und demgemäss zB. auf den häufigen Reliefs, die ihn in Verbindung zu den tanzenden Nymphen setzen (Michaelis Ann. dell' Inst. 1863 t. XXXV 292 ff. Roschers Myth. Lex. 3, 1421 ff.) ist er als einheitliche Gottheit festgehalten worden. Es gehört also in die Reihe der hier behandelten Fälle, wenn uns ein doppelter Pan auf attischen Denkmälern begegnet. Schrader hat deren bereits drei vorgeführt (Athen. Mitth. 21, 275 ff.). Auf dem Votivrelief der Münchener Glyptothek N. 301 (aO. Taf. VIII vgl. S. 276) stehen in einer Höhle zwei gehörnte Pane in Vorderansicht, durch Altar und Pinie getrennt, beide bis auf den über den Rücken fallenden Ueberwurf nackt, die äussere Hand stützt jeder auf einen anspringenden Ziegenbock, der etwas grössere rechts bläst die Syrinx, der andere schultert mit der Linken das Pedum; auf dem oberen Plane drei tanzende Mädchen zwischen einem Hekataion (links) und einer sitzenden Gestalt. Einem gleichartigen Bildwerk mag ein Bruchstück des Athen. Nationalmuseums (abgeb. S. 277) angehört haben, von dem nur die Bocksbeine der beiden Pane und der sie trennende cylindrische Altar erhalten sind. Wenn wir durch Pausanias' Beschreibung der Halle beim Tempel der Despoina (VIII 37, 2) erfahren, dass in dem dritten Relief 'Nymphen und Pane' gebildet waren, wird man zunächst an diese athenische Darstellung erinnert und eine Zweiheit von Panen voraussetzen. Die Vorderfläche eines Räucheraltars aus dem Iobakchenheiligthum lässt zwei neben einander stehende gehörnte Pane den Beschauer anblicken; der nackte links führt mit der Rechten die Syrinx zum

Munde und hält in der gesenkten Linken das Pedum, der andere hat die Rechte in den Mantel geschlagen und in der herabhangenden Linken eine Syrinx (abgeb. aO. S. 275). Schon früher hatte W. Fröhner (Annali dell' Inst. 1884 t. LVI tav. *M* vgl. p. 210) das Bild eines zu Neapel befindlichen Skyphos veröffentlicht, worauf das Aufsteigen (ἄνοδος) der Kore dargestellt ist: um die bis etwa zu den Knieen aus dem Boden empor gestiegene Göttin gerathen zwei nackte Pane, mit menschlichen Beinen, aber Pferdeschwanz und Ziegenbockskopf ausgestattet, in Verzückung; der links tanzt mit hoch erhobnem rechtem Bein, der zur Linken des Beschauers scheint sich zu nähern um das schöne Wunder zu betasten.

Poseidon: in der Vorhalle des Poseidontempels am Isthmos waren zwei Erzbilder des Poseidon und dazu eines der Amphitrite aufgestellt (Paus. II 1, 7). Von einem Unterschiede der beiden Bilder des Gottes ist nicht die Rede.

Tyche wird auf einigen kilikischen Münzen verdoppelt. Aus der Waddington'schen Sammlung ist in der Revue numism. 1898 t. II pl. V 6 (p. 159 n. 4190) eine Münze der Colonie Augusta aus der Zeit des Septimius Severus abgebildet, deren Rückseite zwei gleichartige Göttinnen einander zugewandt, beide voll bekleidet zeigt: die nach links sitzt und scheint einen Polos zu tragen, die andere steht: hinter jeder eine Säule mit einem Adler; zwischen ihnen in der Höhe die ägyptische geflügelte Sonnenscheibe. Aehnlich die ebend. pl V n. 10 (vgl. p. 164 n. 4272) mitgetheilte Münze des Philippus pater aus Diokaisareia: die linke mit Polos, sitzend, die rechts stehend; zwischen beiden steht ein Steuerruder am Boden; unter ihnen erscheint der Oberkörper eines Schwimmers. Natürlich bleiben hier die Münzbilder ausser Betracht, welche die Tychen zweier zu ὁμόνοια verbundener Städte darstellen.

Zeus: auf der athenischen Akropolis standen zwei Bilder des Gottes zusammen, das eine ein Werk des Leochares, das andere der sogenannte Stadtgott (πολιεύς), Paus. I 24, 4; am Markt von Aigion befanden sich im Temenos des Zeus Soter zwei eherne Bilder des Gottes, eines bärtig, das andere unbärtig: das letztere schien dem Berichterstatter (Paus. VII 23, 9) das ältere zu sein. Eine Münze von Mylasa aus der Zeit des Caracalla und Geta stellt den Zeus Osogos und den Z. Labrayndeus gegenüber (Cat. Br. Mus., Caria p. 133 n. 36). In der Altis von Olympia standen zwei Altäre des Zeus Hypsistos (Paus. V 15, 5); auf der Höhe des Parnes war nur ein ehernes Standbild des Z. aufgestellt, aber zwei Altäre, am einen opferte man dem Z. Σημαλέος, am anderen dem Ὄμβριος und Ἀπήμιος, Paus. I 32, 2. Man darf unbedenklich als Wirkung derselben Vorstellung betrachten, wenn auf dem Gipfel des Lykaion vor dem Altar des Zeus zwei nach Osten gerichtete Säulen standen, deren jede ehemals einen vergoldeten Adler trug (Paus. VIII 38, 7). Mantineia hatte zwei Tempel des Zeus, des Soter und des Epidotes (Paus. VIII 9, 2). Veranschaulicht wird uns die Vorstellung

durch einen Karneol der Berliner Gemmensammlung N. 2608, auf dem zwei völlig gleiche Zeusgestalten neben einander thronend und nach links schauend, beide in der Rechten den Donnerkeil, mit der Linken das vom Adler gekrönte Scepter haltend dargestellt sind; abgebildet bei Overbeck, Kunstmythol. I Gemment. III 6 und in Furtwänglers Beschreibung der geschnittenen Steine des Berl. Antiqu. Taf. 23, vgl. Overbeck aO. 1, 257 f. Auch an die Doppelung des Zeus in der oben S. 23 Anm. 1 angeführten Kretischen Eidesformel τὸν Δῆνα τὸν Ἀγοραῖον καὶ τὸν Δῆνα τὸν Ταλλαῖον darf erinnert werden.

Noch in hellenistischer Zeit ist die alterthümliche Vorstellungsweise auf die beiden Aegyptischen Hauptgötter angewandt worden. Am Aufstieg zur Hochstadt von Korinth lagen zwei Tempel der Isis, der eine der I. als Meeresgöttin (Πελαγία), der andere als 'der Aegyptischen', und dabei waren ebenso viele Tempel des Sarapis, deren einer nur die Sonderbenennung des 'Sar. in Kanobos' trug (Paus. II 4, 6).

Wir dürfen auch nicht an den Fällen vorbeigehn, wo uns unbekannte Götter verdoppelt erscheinen. Wenn wir auch bei dem Mangel litterarischer Zeugnisse uns versagen müssen, diese Gestalten zu benennen, so reden doch die Bildwerke eine nicht misszuverstehende Sprache. Auf Münzen von Aspendos in Pamphylien begegnet öfter ein alterthümliches Idol, das an die Form der Magnesischen, Ephesischen, Pergäischen Artemis erinnert, eine mumienhafte Gestalt mit eingewickelten Armen: nur Hals und Kopf treten frei hervor, der Kopf trägt einen Polos, von dem ein Schleier herabfällt. Regelmässig erscheint dies Idol verdoppelt. Entweder stehen beide einfach neben einander, wie Coll. Waddington in Revue numism. 1898 t. II p. 26 n. 3233 f. 3236; oder sie sind in anstossenden Nischen eines zweitheiligen Tempels aufgestellt, wie auf der aO. pl. II 17 (vgl. p. 28 n. 3263 f.) abgebildeten Münze des Gallienus und offenbar auch auf der Hadrianischen des Cat. Br. Mus., Lycia usw. Taf. XXII 7 p. 103, 79; ebenso Revue num. aO. p. 27 N. 3244 und 3252. In einem viersäuligen Tempel sind sie, und zwar ohne Scheidewand vorgestellt Cat. Br. Mus., aO. Taf. XXII 11 p. 106, 94. Eine Münze des Gordianus (Revue num. aO. p. 27 n. 3246 Cat. Br. M. aO. p. 107, 95) stellt eine sitzende Tyche dar. die ausser dem Füllhorn auch die beiden Xoana unserer Göttin hält. Auf Münzen von Selinus in Kilikien sind zwei Göttinnen mit Schleier stehend abgebildet, s. Imhoof-Blumer Monn. grecques p. 364, 48 Gr. Münzen S. 190 (714), 581 Revue num. 1898 pl. VI 14.

Besonders ausgiebig sind die Terracotten. Auf diesem Ge-

biete verdanke ich volleren Umblick und festeren Boden der Güte Winters in Innsbruck, der mir den Einblick in die Aushängebogen seines bewundernswerthen Typenkatalogs der Terracotten verstattete. Am reichsten scheint die Insel Kypros an Darstellungen zweier gleichartiger Göttinnen zu sein. Die alterthümlichste, die bis jetzt bekannt geworden, befindet sich an einem aus Tamasos stammenden Steinbüchschen des Berliner Antiquariums (bei Ohnefalsch-Richter, Kypros u. die Bibel Taf. 199, 6): in viereckiger Aedicula zwei nackte Göttinnen, beide Hände nach oben gerichtet, als wollten sie die Decke stützen, auf den Köpfen Polos. Der entwickelten Kunst gehört ein mehrfach in Larnaka vorgefundener Typus an (Typenkat. I 89, 8 Ohnefalsch-Richter Taf. 205, 1 vgl. 38, 7): zwei vollbekleidete Göttinnen mit hohem Kopfschmuck und rückwärts fallendem Schleier, am rechten Oberarm dreifache Spange, sitzen auf einem Thron zusammen in der Weise, dass die rechts sitzende ihren linken Arm über die Schultern ihrer Nachbarin legt und mit der rechten Hand eine Schale hält; die andere lässt die Rechte im Schoosse ruhen und legt die Linke an den Busen. Auf einem alterthümlicheren Bild (Ohnefalsch-Richter Taf. 38, 6) stehen zwei weibliche Idole unter einer Wölbung, die rechte Hand an die Brust gelegt; Gesicht und Kopfschmuck sind bei beiden etwas verschieden. Roher das Kyprische Idol der Collection Gréau (p. 107 n. 423, abgebildet p. 290), das zwei auf einem Throne sitzende Göttinnen durch umgeschlagenen Mantel wie zu einem Wesen vereint darstellt.

Die alterthümlichste Terracotta stammt aus Tanagra; sie stellt zwei thronende Frauen in reich geschmückten Gewändern thronend dar mit langen Hälsen und Nasengesichtern: der figürliche Schmuck der Kleider rückt sie nahe an die Mykenische Zeit heran (Typenkat. I 5, 2). Von grossem Interesse für die Geschichte der Form ist dann eine Terracotta aus Kamiros auf Rhodos, bei Salzmann Nécropole de Camirus pl. 14 Typenkatal. I 20, 4: aus einem cylindrischen ungetheilten Unterkörper, der zu jeder Seite éinen Arm, aber drei (ursprünglich doch 4?) weibliche Brüste zeigt, wachsen, völlig getrennt, zwei Hälse und Köpfe hervor: die Gesichter sind unterschieden, von den Köpfen fällt nach hinten ein Schleier. Man glaubt an dieser Bildung den Uebergang von Zweileibigkeit zur Doppelherme sich vollziehen zu sehen. Eine jüngere Rhodische Darstellung, mit geringer Sorgfalt gearbeitet, liegt in mehreren Exemplaren vor

(Typenkat. I 52, 6): über zwei thronenden Göttinnen wölbt sich ein Mantel (?), auch die Oberbeine beider sind durch éin Tuch bedeckt. Von den liebenswürdigen Gruppen zweier Mädchen, welche die griechische Kunst an vielen Orten geschaffen hat (Typenkat. II 3—5), dürfen wir hier keinen Gebrauch machen, wenn auch einzelne aus Cultusvorstellungen heraus erwachsen sein sollten.

Den Italikern ist diese Zweifaltigkeit so wenig fremd wie die Dreifaltigkeit. In einer bekannten Ode, welche im Tone des Cultuslieds gehalten ist, verherrlicht Horatius (I 35) die Fortuna von Antium, und behandelt sie ausschliesslich als einheitlichen Gottesbegriff. Und doch steht fest, dass in dem berühmten Tempel von Antium zwei Fortunae verehrt wurden, die *veridicae sorores* (Martial V 1, 3). Wir kennen sie durch mehrere Münzen des Q. Rustius[1], welche die Brustbilder der beiden Göttinnen darstellen und durch die Beischrift FORTVNÆ ANTIAT*es* die Deutung gewährleisten. Auf der zu einer Heimkehr des Augustus geprägten und daher auf der Rs. einen *For(tunae) re(duci)* geweihten Altar zeigenden Münze (1) sind beide Brustbilder nahe zusammen hinter einander gerückt in der Art königlicher Ehemünzen ('jugate heads'), nach rechts gewandt, die vordere behelmt, die hintere mit Diadem geschmückt: auf einer von Babelon weggelassenen (2) sind beide ähnlich gestellt aber weiter auseinander gerückt, beide mit gleichem Diadem geschmückt, bei der vorderen ist die rechte Brust entblösst. Auf einer dritten Münze sind die Köpfe beider gegenübergestellt, der linke (wie in N. 1) behelmt, der zweite mit Diadem, darunter die Beischrift FORTVNÆ. Unter den Dagincourtschen Terracotten des Vatican befindet sich die rückseitige Hälfte einer Gussform[2], welche links Athene, rechts von ihr in geringerer Grösse zwei voll bekleidete Fortunae, in der Rechten das Füllhorn tragend, durch einen flammenden Altar getrennt, darstellt. Wenn daher Statius (Silv. I 3, 80) statt von der *Fortuna Primigenia* des Praenestinischen Cultus von *Praenestinae sorores* spricht, kann an einen Irrthum des Dichters nicht gedacht werden: wir haben auch hier eine Mehr-

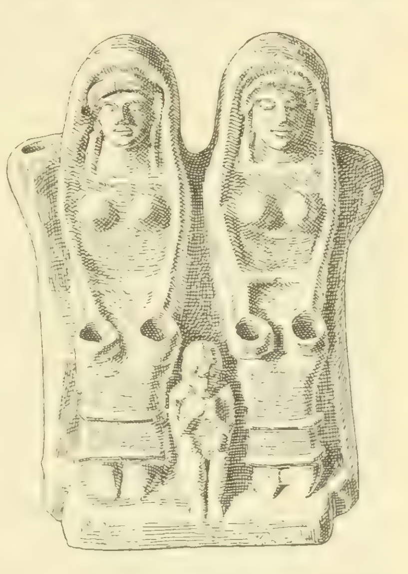
---

[1] Babelon, Monnaies de la république rom. 2, 412 und Peter in Roschers Myth. Lex. 1, 1547. N. 1 bei Babelon n. 3, in Gerhards Ant. Bildwerken Taf. IV 4, auch bei Peter aO. — 2 bei Gerhard Taf. IV 3 und Peter aO. — 3 bei Babelon n. 2.

[2] Abgebildet von Gerhard Ant. Bildw. Taf. IV 2 vgl. Prodromus p. 61. Man beachte auch das Gemmenbild ebend. Taf. IV 6.

heit anzuerkennen, gerade wie trotz der Horazischen Ode wir den Münzen die doppelte Fortuna von Antium glauben müssen. Nur das bleibt vorläufig dahingestellt, ob der Praenestinischen Glücksgöttinnen zwei oder drei waren. Es steht zu hoffen, dass uns auch darüber Terracottenfunde belehren werden, deren geschichtliche Bedeutung man allmählich mehr würdigen wird als bisher.

Aus Rom und Umgegend stammen zahlreiche Terracotten, von denen Gerhard Ant. Bildw. Taf. II III und Winter im Typenkat. I 134, 1. 2. 4. 8 Proben geben: zwei neben einander thronende Göttinnen, zuweilen verschleiert, mit einem Knäblein, das auf den alterthümlicheren Exemplaren zwischen beiden am Boden kauert, in den jüngeren von der rechts sitzenden auf dem Schooss gehalten wird. Neuerdings sind wieder zahlreiche Stücke der älteren Art in Rom zu Tage gekommen, offenbar aus den Ruinen eines Tempels, und theils in das Museo delle Terme und Britische Museum, theils in den Handel gelangt: die beistehende Nachbildung nach einem Exemplar der Bonner Sammlung mag sie veranschaulichen. Gerhard, dem Overbeck (Kunstmyth. 3, 485) zustimmt, hat darin Demeter, Kore und Iakchos-Plutos gesehn. Andere Terracotten derselben Herkunft stellen zwei steif neben einander thronende Göttinnen dar. Bemerkenswerth ist noch die bei Gerhard III 3 Typenk. I 134, 7 Ohnefalsch-Richter Taf. 38, 14 und 158, 4 abgebildete: beide Göttinnen tragen Kopfschmuck und Schleier, nach dem die erhobene linke Hand greift, während die herabhängende Rechte Opferschale hält; rechts von der Gruppe erhebt sich ein Palmbaum, links unten zur Göttin gewendet ein Böcklein, in der Höhe eine Knabengestalt, welche die linke Hand an den Schleier der Göttin legt und in der r. ein Gefäss hält. Aus Italien stammt auch eine Terracotte[1], die zwei



[1] Abgeb. bei Biardot Terres cuites pl. XVIII 3 Collection J. Gréau II p. 38 n. 135.

voll bekleidete Göttinnen, mit Schleier in steifer Haltung sitzend, die Hände auf die Kniee gelegt auf einem Wagen mit zwei 4speichigen Rädern vorführt, der von zwei Hunden gezogen wird.

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, wie die vorgelegten Erscheinungen aufzufassen, ob Spaltung der Gottheit oder einfache Verdoppelung anzunehmen sei, so werden wir uns vor dem Missgriffe hüten müssen, die alterthümlicheren Vorkommnisse nach den Vorstellungen und Gebilden einer vorgeschrittenen Zeit zu deuten. So gewiss es ist, dass der Gedanke einer Doppelung höchst alterthümlich ist und wo er in einer jüngeren bereits der göttlichen Einheit zustrebenden Zeit auftritt, nur durch unwillkürliche Fortwirkung der alten Anschauungsform erzeugt sein kann, so nothwendig ist die Forderung, das Wesen der Sache aus den ältesten und unbeeinflussten Darstellungen zu ermitteln. Je alterthümlicher aber ein Bildwerk ist, desto vollkommener pflegt die Gleichheit der beiden Gestalten zu sein. Die zwei Idole von Aspendos (S. 200) und die Pallasbilder der athenischen Reliefplatte (S. 193) unterscheiden sich durch nichts. Gerade in diesen Fällen und ebenso in den Votivreliefs der Göttermutter (S. 191) beweist die Aufstellung der beiden Göttinnen in zwei anstossenden Nischen eines Tempels bezw. Kapelle die strenge Anlehnung an den Cultusbrauch. Und wo Stoff zur Vergleichung vorliegt wie bei der Nemesis (S. 190 f.), springt es in die Augen, wie das ursprüngliche unterschiedlose Doppelwesen nachträglich durch Ausstattung mit verschiedenen Attributen zu einer Zweiheit verwandter aber verschiedener Personen umgebildet worden ist. Nur ganz ausnahmsweise kann es in späterer Zeit geschehen sein, dass man die alte Gleichförmigkeit beider Gestalten festhielt wie bei Herakles (S. 197); aber bei den Doppelköpfen der Hermen und der Münzen blieb sie die Regel. Es war zunächst ein blosser künstlerischer Trieb, der die beiden Figuren durch leise Aenderung der Haltung oder der Kleidung oder der Attribute unterschied: ich erinnere an die kleine Verschiedenheit des Gorgoneion auf dem athen. Pallasrelief, an den Löwen der Göttermutter (S. 192), an die verschiedene Haltung der Hände an den Terracottabildern (S. 201). Schon der alte Tanagräische Thonbildner (S. 201) hat wenigstens im Schmuck der Gewandung nach Mannichfaltigkeit gestrebt. Je mehr die Einheitsvorstellung durchdrang, desto weniger konnten unterschiedlose Doppelgänger einer Gottheit geduldet werden. Wo solche für den Cultus gegeben waren, unterschied man sie mindestens durch den Namen, wie die doppelte

Artemis zu Athen (S. 196) oder den Dionysos (S. 197). In den meisten Fällen stattete man sie mit verschiedenen Attributen aus, wie die Nemesis zu Smyrna, die Artemis zu Mykalessos usw., um so zwei selbständige, in der Regel auch durch die Benennung getrennte Cultusformen gegenüber zu stellen. Nun erst ist ein Verhältniss der beiden Einzelgottheiten zum Einheitsbegriff geschaffen, das als Spaltung des Begriffs bezeichnet werden darf und als solche empfunden wurde. Nur dürfen wir nicht übersehn, dass dies erst das Ergebniss weiterer Entwicklung war. Als den ursprünglichen Vorgang haben wir einfache Verdoppelung eines Gottesbegriffs anzusehen. Wir müssen uns zunächst begnügen dies festzustellen.

7 Auch Verdreifachung fertiger Göttergestalten ist üblich gewesen. Aber ältere Belege sind mir nicht bekannt; auch die Denkmäler geben meines Wissens fast nichts aus. Wir sind vornehmlich auf die Zeugnisse des Cultus angewiesen. Ich stelle sie kurz alphabetisch zusammen.

Aphrodite: ihr Thebanisches Heiligthum vereinigte drei Schnitzbilder so hohen Alters, dass die Sage sie sammt ihren Benennungen auf Harmonia zurückführen konnte; das eine wurde Urania, das andere Pandemos, das dritte Apostrophia zubenannt, Paus. IX 16, 3. Ihr Tempel zu Megalopolis enthielt drei Bilder: das eine hiess Urania, das andere Pandemos, das dritte trug keinen Beinamen, Paus. VIII 32, 2. Hinter dem Heiligthum der Athena Chalkioikos zu Sparta lag ein Tempel der Aphrodite Ἀρεία, deren 'alten Schnitzbildern' Paus. III 17, 5 keine alterthümlicheren zur Seite zu stellen wusste: ob ihrer drei oder nur zwei waren, vermögen wir nicht zu entscheiden. In dem Megarischen Tempel war das älteste Bild der Göttin aus Elfenbein geschnitzt und trug den Zunamen Praxis; zwei andere waren von Praxiteles geschaffen, vermuthlich aus Marmor, und wurden Peitho und Paregoros benannt; Skopas hatte dieser Dreieinheit eine Dreiheit beigeordneter Götter: Eros, Himeros und Pothos hinzugefügt, Paus. I 43, 6. Zu Knidos gab es drei Tempel der Aphrodite: in dem ältesten wurde sie als die 'Gabenreiche' (Δωρῖτις), im zweiten als Akraia (Burggöttin?), im jüngsten als Patronin der Seefahrt (Euploia) oder kurzweg als 'knidische' verehrt, Paus. I 1, 3. Man sieht leicht, dass diese Dreiheiten verschiedenen Ursprungs waren. Zu Megara wie zu Knidos war ursprünglich nur ein Tempel und ein Bild vorhanden gewesen; erst in der Höhezeit der Kunst ist zu Megara durch die Zufügung der beiden Praxitelischen Statuen die Dreizahl hergestellt worden. Dem Cultus von Theben (und Megalopolis) dagegen liegt eine ursprüngliche Zweiheit, A. Urania und Pandemos zu Grunde; und da der begriffliche Gegensatz der Urania und Pandemos in voller Klarheit für uns zuerst

im Platonischen (p. 180d 181c) und Xenophontischen (c. 8, 9) Symposion auftritt dh. eine Klügelei der Sophistenzeit, vielleicht des Pausanias ist, so zeigt sich auch hier wieder, dass die Sonderbenennungen erst nachträglich hinzuersonnen sein können und ursprünglich eine einfache Doppelung der Götterbilder stattgefunden hatte, wie wir sie im vorhergegangenen Abschnitte so vielfach kennen gelernt haben.

Apollon: sein Tempel auf der Burg des Alkathoos zu Megara war durch drei alte Schnitzbilder des Gottes aus Ebenholz bemerkenswerth, welche durch die Beinamen Pythios, Dekatephoros und Archegetes unterschieden wurden (Paus. I 42, 5). Die beiden erstgenannten machten unserem Berichterstatter den Eindruck ägyptischer Kunst, das dritte des Archegetes nennt er äginetischen Werken ähnlich. Der Unterschied des Stils lässt den Abstand der Entstehungszeit ermessen. Schwerlich vor dem dritten Jahrzehnt des V Jh.[1] ist das dritte Bild zugefügt worden, vorher also hatten den Tempel zwei gleichartige Bilder des Gottes geschmückt, wie wir das auch bei Aphrodite folgern konnten. Nur eben die Thatsache einer Apollinischen Dreiheit lehrt uns der Cultus von Hermione, wo es drei Tempel des Gottes gab: das Bild des ersten galt als Apollon schlechthin, in dem zweiten wurde Ap. als Pythaeus, im dritten als Grenzgott (Ὅριος) verehrt, Paus. II 35, 2. Die Zahl der von Paus. III 26, 5 zu Leuktron erwähnten 'Schnitzbilder' des Ap. Karneios bleibt unbestimmt.

Für den Tempel der Artemis Σώτειρα zu Trozen bezeugt Paus. II 31, 1 eine Mehrheit von Bildern der Göttin: ἐν τῇ ἀγορᾷ Τροιζηνίων ναὸς καὶ ἀγάλματα Ἀρτέμιδος ἔστι Σωτείρας. Da Gründung und Name auf Theseus zurückgeführt wurde, darf man alte Schnitzbilder voraussetzen. Die sprachliche Form lässt unentschieden, ob 2 oder 3 Bilder vorhanden waren.

Athena hatte zu Megara auf der Burg des Alkathoos drei Tempel: in dem vornehmsten wurde die Göttin als solche, ohne Beinamen verehrt, das Bild war vergoldet bis auf Antlitz, Hände und Füsse, die von Elfenbein waren; ein zweiter war der A. Nike, der dritte der A. Aiantis geweiht, Paus. I 42, 4. Auch auf der athenischen Akropolis befanden sich drei Tempel der Göttin, der A. Parthenos, Polias und Nike, vgl. Kekulé, Balustrade der Athena Nike S. 9. Ein attischer Volksbeschluss über die Feier der Panathenäen (*CIA* II n. 163) fordert besondere Opfer für Athena Hygieia, A. Polias und A. Nike. Im heiligen Hain von Olympia erwähnt Pausanias V 14, 5 drei Altäre der Athene, der A. Leïtis, Ergane und der Athene schlechthin. Während in allen diesen Fällen die Verdreifachung von Differenzierung begleitet ist, sehen wir zu Sparta einer besonderen Gestaltung der

---

[1] Wenn Pausanias seine Vorstellung von äginetischer Kunst aus den Werken des Onatas gewonnen hatte (vgl. V 25, 13), so könnte die Zeit noch etwas herunter gerückt werden, s. Brunns Gesch. d. gr. Künstler 1, 88 f.

Athene als Wegegöttin (Keleutheia) drei alte Tempel geweiht, die der Sage nach Odysseus errichtet hatte, Paus. III 12, 4.

Dionysos wurde in seinem Tempel zu Patrai in Achaia in drei Bildern verehrt als Antheus, Aroeus und Mesateus, entsprechend den drei Ansiedelungen Antheia, Aroe und Mesatis, aus denen Patrai erwachsen sein sollte, Paus. VII 21, 6 vgl. 18, 2 f. Für Athen bezeugt Nonnos Dion. XLVIII 962 ff. Verehrung des Gottes in dreifacher Gestalt, als Lyaios (Zagreus), Dionysos (Bromios), Iakchos, vgl. R. Köhler Dionys. des Nonnus S. 92. Sehr beachtenswerth ist ein Cultusbrauch von Sekyon: dort war im Tempel des Dion. zwar nur éin goldelfenbeinernes Bild des Gottes aufgestellt, aber in einer bestimmten Nacht des Jahres wurden unter Fackelschein und Hymnensang die Bilder des D. Bakcheios und Lysios, die sonst im Kosmeterion unter Verschluss gehalten waren, in den Tempel übergeführt und so wenigstens für die Dauer einer Nacht drei Gestalten des Gottes vereinigt, s. Paus. II 7, 5 f. Unsicher bleibt fürs erste ein bildliches Zeugniss: auf einem der im J. 1868 zu Ostia entdeckten und in die Vaticanische Bibliothek gebrachten Wandgemälde, das eine Scene des Dionysoscultus darstellt, trägt ein Knabe eine Fahnenstange, auf deren Querholz drei Götterbüsten befestigt sind: leider sind sie so skizzenhaft gehalten, dass sich nicht sicher entscheiden lässt, ob alle drei oder nur die beiden linken männlich sind[1].

Eileithyia war als Augenblicksgottheit an sich der Vervielfachung fähig, daher schon bei Homer neben der Einheit (Π 187 Τ 103) die Mehrzahl (Λ 270 Τ 119) erscheint. Danach kann es nicht auffallen, wenn die Regel, dass im Cultus eine einheitliche Eileithyia verehrt wurde, zu Megara durchkreuzt wird durch ein Heiligthum 'der Eileithyien', Paus. I 44, 2. Im athenischen Tempel der Göttin waren drei alte Schnitzbilder derselben aufgestellt, alle bis auf die Füsse verschleiert, was Pausanias als athenische Besonderheit bezeichnet (I 18, 5); das älteste sollte noch von Erysichthon, die beiden anderen aus Kreta mitgebracht von Phaidra gestiftet worden sein: auch hier also war die Dreiheit nicht ursprünglich, dem einen ältesten Bild waren zwei jüngere zugefügt worden. Auf dem dreiseitigen Borghesischen Altar hat Visconti die drei jetzt gewöhnlich für Moiren gehaltenen Göttinnen, wie mir scheint, einleuchtend als Eileithyien gedeutet[2].

Hekate ist, wie wir gesehn, bis in späte Zeit dreileibig vor- und dargestellt worden. In ihrem Tempel zu Argos standen drei selbstän-

---

[1] Dr. Amelung, der die Güte hatte das Bild genauer zu untersuchen, stellte fest, dass die beiden Köpfe von links her männlich sind; der rechts könnte weiblich sein: 'wenigstens hat der Maler am Kopf etwas wie eine hohe Frisur angedeutet und über der l. Schulter einen Punkt angegeben, den man wohl nur als kleinen Gewandbausch auffassen kann'. Doch betont er die Skizzenhaftigkeit der Köpfe, die ein überzeugtes Urtheil über den dritten Kopf nicht gestatte.

[2] Museo Pio-Clement. VI zu Taf. *B* p. 291 f. (Milan 1821).

dige Bilder der Göttin: zwei ehernen, die Polyklet und sein Bruder Naukydes geschaffen hatten, war ein marmornes von Skopas gegenübergestellt worden, Paus. II 22, 7. Wir dürfen nicht unterlassen festzustellen, dass der argivische Cultus nur eine Zweiheit verlangt hatte und diese erst nachträglich auf die übliche Dreiheit gebracht wurde.

Hera wurde zu Stymphalos in drei alten Tempeln verehrt, welche der Legende nach von dem Pflegevater der Göttin, Temenos dem Sohne des Pelasgos gegründet waren; der eine war ihr als Mädchen (παῖς), der zweite als Ehefrau (τελεία), der dritte als Wittwe (χήρα) zugeschrieben, Paus. VIII 22, 2 s. oben S. 197. Die Tempelsage des argivischen Heraion berichtete von drei Ammen der Hera, den Töchtern des Flüsschens Asterion, und benannte sie Euboia, Prosymna und Akraia: das sind nach C. Roberts treffender Bemerkung (zu Prellers Gr. Myth. I 161, 2) 'drei Vorstellungsformen der Göttin selbst', ihr Begriff war also in drei zerlegt.

Herakles muss in volksthümlicher Vorstellung und im Sprichwort als dreifaltiger geläufig gewesen sein. Die Sprichwortsammler bezeugen ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς; aber auch τρίτος Ἡρακλῆς war üblich, das zeigt Tertullians *tertius quod aiunt Hercules* (ad nat. II 10). Und unter den lustigen Mimenstoffen, die der Göttersage entlehnt waren, nennt Tertullian (apolog. 15) *tres Hercules famelicos*. Vgl. oben S. 197 f.

Zeus: die Herakliden sollen nach der Eroberung des Peloponnes dem 'väterlichen Zeus' (πατρῴου Διός) drei Altäre errichtet haben, um darauf nach vollzogenem Opfer um die Vertheilung der Herrschaft zu losen (Apollod. II 8, 4). Es ist nur eine Sage, die uns das meldet, aber diese anschauliche Einzelheit konnte in die Sage nicht eingetragen werden, wenn nicht die Thatsachen des Cultusbrauchs das Vorbild dazu gaben. Die drei Schwurgötter, welche das Solonische Gesetz vorschrieb, deuteten alte Gelehrte auf drei Gestaltungen des Zeus, den Erbarmer, Reiniger und Heiland (s. oben S. 17, 2). Auf dem Markte von Neu-Korinth standen unter freiem Himmel drei Bilder des Zeus: das eine führte keinen besonderen Namen, das andere hiess der Unterirdische (Χθόνιος), das dritte der Höchste (Ὕψιστος), Paus. II 2, 8. Wenn endlich Proklos[1] den Zeus in die Triade: Zeus, Meer-Zeus und Unterwelts-Zeus spaltet, so war das längst vorgebildet. Der Cultus kannte einen Zeus Chthonios wie zu Korinth, so zu Olympia (Paus. V 14, 3). Und schon Aeschylos hat Zeus nicht nur mit Hades (τὸν πολυξενώτατον Ζῆνα τῶν κεκμηκότων Hiket. 158 vgl. 231), sondern auch mit Poseidon (fr. 343) identificiert.

(Schluss im nächsten Heft) H. U.

---

[1] Zu Plat. Kratylos 147 p. 88. Er macht dabei die Künstelei, die an die oben S. 3 aus der Liturgie der Wasserweihe beigebrachte Formel erinnert, mit jeder Nummer die Zahl der Epitheta wachsen zu lassen: I Zeus, II Z. ἐνάλιος — Poseidon, III Z. καταχθόνιος — Pluton — Hades.

HERMOGENES-HANDSCHRIFTEN

Durch das Fehlen einer kritischen Hermogenes-Ausgabe war ich schon bei der Bearbeitung der Syriancommentare gezwungen, auch einige Hss. des Textes zu prüfen (Syr. I praef. X). Von dem seither vermehrten Materiale lege ich einen Theil vor, welcher auch in seiner Vereinzelung schon manchem nützen kann; dazu will ich dem künftigen Herausgeber vorarbeiten, vor allem aber es verhüten, dass der Monac. 327 seine bevorzugte Stellung behält. Bei dem Durchsuchen der Cataloge fiel mir auf, dass die alten Hss. nicht zahlreich sind; erst vom 13. Jahrh. an haben wir mehr. Vorweg eine grundsätzliche Frage: darf man jüngere Hermogenes-Hss. ohne weiteres beiseite lassen, wenn ihre Vorlage verloren ist? Ein Blick auf die folgenden Collationen zeigt, dass drei der ältesten Hss., LPgh, geradezu schlecht sind, dass auch Pc oft versagt, während der jüngere Pb eine gute Abschrift aus einer dem alten Pa nahestehenden Hs. ist. Der Herausgeber wird Richtung und Werth der erreichbaren Hss. bis zum 15. Jahrh. durch Proben festzustellen haben; mehr als 100 Hss. werden es kaum sein. Hss. des 16. Jahrh. können ausser Acht bleiben, da bei der Art der Erhaltung unserer Hss. mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass deren Vorlage erhalten ist.

L	Laurent. LX 15	membr. saec. XI—XII
M	Monac. gr. 327	bomb. saec. XIII
Pa	Paris. gr. 1983	membr. saec. X—XI
Pb	Paris. gr. 2916	bomb. saec. XIII
Pc	Paris. gr. 2977	membr. saec. XI
Pd	Paris. gr. 2917	bomb. saec. XIV
Pe	Paris. gr. 2918	bomb. saec. XIV
Pf	Paris. gr. 2978	bomb. saec. XIII
Pg	Paris. gr. 2983	membr. saec. XI
Ph	Paris. gr. 3032	membr. saec. XI (ohne Π. ἰδεῶν)
V	Vat. gr. 107	membr. saec. XII

Π. στάσ. **138**, 8 superscr. om. MPdeg (in mg. ἡ τῶν στ. διαίρεσις Pd; μέθοδος τῶν στ. LPg); διαίρεσις τῆς μεθόδου τῶν στ. PabcV; ἡ μέθοδος τῶν στ. Pf; περὶ στάσεων Ph 9
οι
προτιθέντος Pc || συνεστήκει Pa; συνεστήκοι cet.

11 ἀφανὲς εἴη Pf 12 γὰρ τὸ στοχασμὸς PbV || οὐσιώδ[ης ex ῶς] Pb; η in ras. Pg et (m. post.) L 13 ἢ — ὑποψίας om. Ph, cf. Syr.[1]

16 τι om. Pf 18 ἐὰν M; ἂν cet. || [ἐπι lineola del.]σκεπτέον M 19 λέγω δὲ ἀτελὲς sup. m 2 Pb || ἀτελὲς μὲν ὦ Pc || προτεθέντος Pb 20 τε εὐθύς τι γ. LPdg

20. 21 μετὰ ταῦτα Pfh; lin. del. M; om. cet. 21 οὐκ ἔχει LPfg || τὸ πρ. ζήτ. οὐδ. Pd; τὸ πρᾶγμα om. Pfh 22 ὁριστικὴν
αι
Ph || ποι[εῖτ in ras.] M; ποιήσῃ Pd; ποιήσει cet. 23 ὁριστικὴ
ἀ
Ph 25 τις ἰδιωτικὰ Pf || ὑφέλετο V; ὑφείλετο Pd

27 διδ. καὶ ὡς Pf || εἶναι κλέπτης LMPdgh 28 ἂν M || προστεθῇ PaehV (γρ' προσθῇς) Pc; προτεθ[ῇ in ras.] Pb; προσ-
ῇ
θῇς LMPdf; προσθεὶς Pg || καὶ τὸ Pf; τὸ καὶ cet. 29 σαφής τε LPdfg || οὐκ ἔχει ἔτι τὸ Pg et (om. ἔτι) L 30 ζήτησιν οὐδεμίαν MV

139, 1 μέντι Ph || εἴη Pf 3 δίκαιον εἰ νόμιμον εἰ συμφέρον ἤ PabceV; δίκ. ἢ νόμ. ἢ συμφ. ἢ Pf; δίκ. εἰ συμφ. εἰ ἔννομον ἤ MPdg; δίκ. εἰ συμφ. εἰ νόμιμον, in mg. m 1 εἰ ἔννομον, Ph; συμφέρον εἰ δίκαιον εἰ ἔννομον L 4 τούτῳ γενικὸν Pf 5 περί τε Pg

6 ποιήσει Pfh; ποιεῖ[II litt. er.] M 7 ἐὰν MPh; ἂν cet. 8 πράγματος μέλλοντος Pf 10 ἔστι Pf

11 μέλλοντος πράγματος MPf 12 τι om. Pf || δοῦναι ἢ
τι
PabceV; ἢ δοῦναι τόδε τι ἢ Pdh, (om. τι) Pf; ἢ δοῦναι ἢ M; εἰ (ex η m 1 L) δοῦναι τόδε τι ἢ LPg 13 δεῖ MPf; χρὴ cet. || ἀθηναῖοι post θάπτειν Ph 15 μὲν sup. m2M

16 δ' οὖν καὶ Pd 17 εἰ γὰρ Ph 18 οὔ PabcefV; οὐχί LMPdgh 19 τὸ πεπραγμένον κεκωλύσθαι Pf 20 ἔστιν δὲ Ph

---

[1] Erst Gloeckner hat in seinen ergebnissreichen Quaest. rhetor. (Breslau 1901; These 2 der Diss.) darauf hingewiesen, dass diese Worte ein späterer Zusatz sind. Ich wage noch nicht zu entscheiden, ob Ph wirklich hier alte Ueberlieferung hat, also als einzige unter den geprüften Hss.

21 ὡς sup. m2M 22 ἀποκηρύττει MPfh || ἂν LPdgh 23 ὁμολογεῖ Ph; ὁμολογήσῃ Pf 23. 24 πάλιν τούτῳ γενικὸν Pd; τούτῳ γεν. πάλ. Pf; πάλιν ὡς γεν. τούτῳ LPg 24 τοῦτο Ph 24. 25 οὕτως, om. καὶ τοῦτο, Pf; καὶ τοῦτο οὕτως LPg 25 ἢ γὰρ Pdf || πᾶν — 27 ἀναδέχηται sup. m2Pb

27 ἀναδέχηται om. Pf || ἀντίστασιν ποιεῖ· ἔστι γὰρ Pf ||
ᾶ
γίγνεται δὲ Ph 29 ἀνθιστῆι L et (η in ras. m 1) Pd; ἀνθιστῆ
στησιν
Pg; ἀνθίστησιν Ph; ἀνθιστᾶ, sup. m 2, M; ἀντεισάγῃ Pf || μεῖζον PbdgV; lineola del. M; om. Pe, (in mg. suppl. m. ant. γρ´ εὐεργέτημα μεῖζον δι' αὐτοῦ) Pa, (in mg. εὐεργέτημα μεῖζον) Pc, cf. Syr. II 139, 3 (Hermog.) et 10 (Syr.); suppl. m. post. LPfh

31 ἢ εἰς — 32 παθόντα om. Pc 31. 32 ἢ εἰς ἄλλό τι ἕτερον γίγνεται· ἂν μὲν γὰρ εἰς τὸν παθόντα Ph

140, 2 ἀντεγκαλεῖ Pbh; ἢ ex εἶ m. post. V || ἐὰν MV 3 τι om. Pf || μεθίστησι V; ἀντιμεθίστησι Pf; μεθιστῆ L et (in ras. m. recentiss.) Pd; μεθίστησι, στᾶ sup. m2M, ᾶ sup. m. 1(?) Pg, m. post. Ph 4 τι καὶ δυνάμενον Pc 5 πεποιηκέναι τί LPg

6 εἰς sup. m2M 8 μὲν om. Pf; δὲ MPdh 9 ὃν in ras. V; ὁ Pf 10 ταμείου Pf, ί ex εί m. post. Pd; ταμιείου Ph

11 δὲ καὶ MPf 12 παράδειγμα om. Pf || οἱ ante διὰ sup. m2M 14 τι περὶ PabdeghV; τι om. MPcf || τούτ[ου in ras.] M 14. 15 ἕνεκα post μεταστάσεως add. Ph, m2M

16 στάσεων οὕτως ἐπ. LPfg 17 μὲν om. PbV; μὲν οὖν Ph 18 γίνεσθαι ἐνταῦθα Pf || ἐνταυθοῖ M; ἐνταῦθ[α in ras.] Pd 20 ἐν τοῖς ῥητοῖς MV

21 ἓν ῥητὸν ἢ Pf 21. 22 συμβαίνει γίνεσθαι MPf 22 ῥητὰ δὲ λέγω Pf || τι om. Pf 23 διαιρ[ῆ cr. m 1]ται Pb; διήρηται LPgh || μέρη post διήρ. L 24 φαίνονται χρώμενοι M || ἐὰν LPg || μὲν om. Pf 25 τὰς περὶ Ph

26 καὶ μόνας PabceV; καὶ om. LMPdfgh || ἢ καὶ καθ' PfV 26. 27 μερῶν γίγνεται καὶ ποιεῖ ῥητὸν καὶ διάνοιαν. γίγνεται γὰρ Ph et (γίνεται — διάνοιαν in ras.) Pd 27 prius γίνεται om. Pf 28 τὸ post ἐπὶ om. Ph 29 γε sup. m2M 30 οἷον εἰ Ph || τεῖχος ἀνελθὼν τεθν. Pf

31 τῷ om. M 32 τι sup. m2 M
ο ων
141, 1 ἄγον MPbe; ἄγων Pac; ἄγον L; συνάγον ex ἄγον cr. m. post. V 3 συνάγοντος εἰς ταὐτὸν Pdgh || συνάγοντός
νος
τινος εἰς ταὐτὸν L 3. 4 συνά[γοντος τι in ras.] M

6 καὶ ante πλείονα om. Pfh 6. 7 εἴη ante εἰς Pd, ante ἡ ζήτ. Pf 7 ἂν εἴη τῆι νομίαι Ph 8 καὶ ante πλ. om. Pf 9 ἐναντίου Ph || δὲ om. Ph

11 ὁ om. PbcfV; sup. m2M 12 αὐτῆς PabeV; τῆς νεώς MPcdfgh 13 ἔμεινε Pc || χειμ. πατρώα νηὶ Pfh, πατρώα add. m. post. Pd || ἀπείργεται Ph 15 θάνατον ἢ γάμον Pf

17 κόρας om. Pgh; sup. m. post. L || γάμον — θάνατον omnes codd. 19 ἡ—20 φανερά suppl. m2M || ἀπὸ τοῦ LPfgh

22 οἷον om. Pf || χρύσεια εἰ φοροίει Ph || εἰ ante ἑταίρα M, ante χρυσία L 23 τις om. Pgh 24 φησὶ δεῖν εἶναι LPabdeghV et (δεῖν in ras.) M; δεῖν om. Pcf 25 τὸν τόνον M || om. τὰ χρυσία Pf

26 ἀναγινώσκοντες LMPeV et (in mg. m. ant. γρ' ἀνταναγινώσκοντες) Pabcd; ἀνταναγινώσκοντες Pfgh 27 συλλαβῶν οὕτως δύο Pf || ἦσαν τῶι τινὶ παῖδες Ph; ἦσαν παῖδες τινὶ Pf 28 καὶ τελευτῶν ὁ πατὴρ MPf; om. PabcehV (sed in mg. suppl. V; m 2 sup. καὶ τελευτῶν Pb); τελευτῶν in textu, καὶ et ὁ πατὴρ sup. m2, Pd; καὶ τελευτῶν (om. ὁ πατὴρ) Pg; καὶ (ὁ πηρ sup. m. post.) διέθ. L 29 καὶ om. LPdgh; sup. m2M

31 ταύτας, in mg. m. ant. γρ' ταύτην, Pab; ταῦτα Pf || οὖν om. L || δέ γε μετάλ. L

142, 1 τῇ M; sup. m2Pd; om. cet. 2 ἔσται Pc || τι om. Pdf || ζήτησις Ph 3 ἐστιν ὡς ἐν Pf || ποῖον Ph; [ὁ m. post.] ποῖον Pf 4. 5 δεῖ [τὸν ἀγῶνα εἰσελθεῖν in ras. m. post.] παραγραφὴ Pd || δεῖ εἰσαχθῆναί τι Pf

7 καὶ εἰ μὲν V || ἐστιν sup. m2M 8 εὐθυδικίας, in mg. γρ' τῆς εὐθείας, Pa; ἐυδ[ι ex ο]κίας (θυ sup.) Pb; εὐθείας Ph 9 περὶ ὃ Pd || 9. 10 μὴ εἶναι δίκας Pf 10 τις in ras. m2M

11 δὲ MPh; om. cet. || χρωμένῳ αὐτῷ Pf 14 ἔστι μὲν ἀπαγωγὴ τῆς εὐθυδικίας PabcefV; ἔστιν ἀπαγωγὴ μὲν τῆς (τῆς om. M) εὐθυδικίας (εὐθείας Ph) LMPdgh 15 τὴν δὲ ζήτ. M; [τὴν in ras.] ζήτησιν V; τὴν ζήτ. δὲ cet. || ῥητὸν MPf; τὸ ῥητὸν cet.

17 post τρόπον add. τόπον ἢ χρόνον PabcMV; om. LPdefgh || μὲν τὸ V; τὸ sup. m. post. Pb || 18 λαμβάνοντες PabeV; μεταλαμβ. LPcdfgh; [δήπουθεν in ras. m2] λαμβ. M 19 ἀποκτεῖναι Pf || prius καὶ om. L 20 τις ἀποκτείνας Pf

22 φεύγει φόνου LMPdgh 22. 23 γὰρ χρόνον — τὸν τόπον PabeV; γὰρ τόπον — τὸν χρόνον LMPcdfgh 23 δήπου [III litt. er.] M 24 δὲ ἑκάστης διαιρέσεως MPd; δὲ τῆς καθ'

ἑκάστην (ἕκαστον Pb) διαιρέσεως cet. (in mg. γρ΄ περὶ δὲ (δὲ om. Pb) ἑκάστης διαιρέσεως Pabc)

29 subscript. περὶ τῆς διαιρέσεως τῶν στάσεων PabcV; om. LMPdefgh

Π. ἰδ. **265**, 1—4 superscr. ἑρμογένους τέχνη ῥητορική (τέχνης ῥητορικῆς Pb; τέχνη ῥητορικῆς V) περὶ ἰδεῶν λόγου PabcV; ἑρμογένους περὶ ἰδεῶν λόγου Pdg, cf. (m. post. add.) Pe, (om. λόγου) LMPf 5 καὶ sup. Pa; om. LPdfg

6 ὅπη [πω eras.]τὲ Pa; ὅπη ποτὲ Pc, cf. Syr. 7 καὶ γὰρ καὶ τ[ὸ ex ἀ] τῶν Pe 8 ἔχῃ Pe

12 καὶ post γενναίων om. PbV 13 τότε γε Pe 14 πόρρω σφόδρα τἀκριβοῦς τις Pg | τἀκριβοῦς τις πόρρω PabceV; πόρρω τἀκριβοῦς τις LMPdf, cf. Syr.

16 γενόμενος Pcd 19 σφάλοι LMPf

οι

22 ἐθέλοι omnes! || ἔχοι MPbcfgV; ἔχῃ Pad; ἔχῃ LPe

οι η

23 ἁμαρτάνοι LPbcegV; ἁμαρτάνοι Pa; ἁμάρτοι MPf; ἁμάρτοι Pd 24 λαμβάνοιτο Pf || πλείονι Pabcfg et (m. post. sup. γρ΄ πλεῖον) L; πλείον[ι eras.] MV; πλεῖον Pde || ἂν om. L 25 ἐργάσοιτο Pf

266, 2 ἂν LPeg; om. cet. 5 τῶν om. Pf

7 ῥᾴδιον αὐτὸν μηδ' LPabcegV; αὐτὸν om. PMdf 8 ὄντα om. L || εὑρίσκομεν PbV; εὑρίσκ[ο ex η?]μεν Pd 9 ἐπεὶ μηδὲ LPabcegV, cf. Syr.; ἐπειδὴ οὐδὲ MPdf 10 περιγίνεσθαι Pcd; περιγενέσθαι M || καλῶν τε καὶ LPabcegV Syr.; τε om. MPdf

β

11 μέλοι Pf 12 γενήσεσθαι λογικοῖς Pc 15 αὐτὸ προ-

α ά ο

διωρισμένος, III litt. sup. m2, in mg. γρ΄ πρδιορισάμενος et (ead. m.) γρ΄ προδιορισάμενος, Pa; αὐτὸ προδιωρισμένος, in mg. γρ΄

σ

προδιορισάμενος, Pc || προδιορισάμενος, σ m. post., Pd; προσδιορισάμενος M || αὐτὸ om. PbV; αὐτὸν Pf 16 et 18 παρὰ M 16 τῆς τοῦ πλάτωνος Pd 18 καὶ sup. m. post. Pd || τὸ — τούτων sup. m. post. PbV 19 ὁποῖον — γίνεται sup. m. post. PbV 20 σεμνότερον Pf || ἐστι om. LMPdfg

ω

22 ἕνεκα δήπουθεν M; δήπ. ἕν. cet. 25 ποικίλως, ω sup m2, Pc; ποικ. sup. m2Pa

η

26 συμμιγῆ LPdefg Syr.; συμμιγεῖ, η m2, Pc 27 ὅλως M 28 εἶδος διὰ τοῦ Pf 30 λόγων ἰδέας M; ἰδ. λόγ. cet.

31 τῶν om. Pc Syr. 32 τοτὲ δὲ — πανηγυρικός om. Pf ||

δὲ [οὐ in ras.] m2 Pa; ὡς sup. m2 Pbg; δὲ ὡς, sup. οὐ m2, in mg. γρ´ τοτὲ δ' αὖ οὐ ποιητικός, Pc; δὲ ὡς, sup. m. post. γρ´ οὐ, L (Syr.: δὲ ὡς cod. V; δὲ οὐ, sup. ὡς, cod. S) 32 ποτὲ δὲ συμβ. Pf

267, 1 ἢ δικανικὸς om. L 4. 5 καταποικίλλας Pbd 5 ἄλλό Pg; σ add. m. post. Pd 8 ἐπιτιμήσει L; ἐπιτιμήσ[η in ras.] Pa; ἐπιτιμήσ[ει ex η] Pd, m. post. Pf; ἐπιτιμήσειε Pc 10 θαυμάσασθαι M || ἂν eras. Pe 10. 11 μάλιστα Pd

13 ἐθελήσειεν Pae, αι sup. m2Pc; ἐθελήσειαν Pg 14 τῶν πολιτικῶν omnes

16 ὅτ[ε ex ι m. post.] Pd || συμβουλεύει Pe; συμβουλεύοι cet. 18 ποιῇ L 19 χαλεπὸν PaV; χαλεπ[ῶν ex ὸν m. post.] Pb 20 κα[II litt. er.]θαπερεὶ Pa || τισὶ om. Pg, sup. m1 L

21 τοῦ λόγου Pg || δὲ M; δὴ cet. 22 αὑτοῦ Pc || τἆλλα πάντα τῶν PabceV, (om. τῶν) LPg; πάντα om. MPdf 23 δὴ om. MPdf; ex δὲ m. post. L 24 εἶναι om. M || εὑρεῖν post δοκεῖ Pg || δὲ om. Pf || ἧττον sup. m2 Pc 25 τὸ, ν sup. m. post., V

26 ἐστι πρὸ ἡμῶν ὅστις ὅσα Pf 28 δὲ καὶ ἥψαντο LPabcdefgV; καὶ om. M 29 εἶπον om., sed post εἰρήκασιν m. post. add., L

32 τοῦ[το add. m2] Pa

268, 1 λέγω δὴ περὶ L 3 περὶ μὲν δημοσθ. τάχα ἂν Pe 5 φ[α ex η m. post.]σι Pf || μέν[τοι add. m. post.] Pd || παντὸς λόγου ex πάντα λόγον m. post. Pd; παντὸς τοῦ λόγου LPce, (του sup. m1) Pa

6. 7 εἴδη Pc; εἴδ[ει ex η] Pd 8 ταῦτα καὶ LPabcefgV; καὶ ταῦτα MPd

12 τὰς ἀρχὰς LPg; τὰς add. m. post. Pd 13 τε om. M 14. 15 δύνανται PabceV; δύναται LMPdfg

17 ὑπό[σχ in ras. m1]εσις Pd; ὑπόθεσις cet. 18 δώσ[ει ex η m. post.] Pd

21 ἅπαν Pace; ἅπαντα ex ἅπαν m2Pb; ἅπα[ντα in ras.] Pg; ἅπαντα MPdf, Syr.; ἐν ἅπασιν, m. post. ἓν ἅπαντα cr., L 23 ἓν ταῦτα πάντα LPabcegV; ἓν τὰ π. MPf; ταῦτα post πάντα add. m. post. Pd 24 ἀλλ[ήλ add. m2]ων Pa 24. 25 γὰρ ο δημοσθ. λόγος Pc

27 ἐφ' ἑαυτὰς Pc || ἰδέας om. L 29 καὶ om. Pc

32 μηδενὸς Pd || ἑτέρου M; ἄλλου cet.

269, 1 δ' ἔστιν M; [δ' ἔ in ras.]σται V; δ' ἔσται cet. || φανερώτερον! || λέγομεν Pd 2 προχειριζόμεθα omnes.

Die Ausgabe darf natürlich nicht einen so umfangreichen oder gar einen entsprechend der noch zu prüfenden Zahl von Hss. noch umfangreicheren Apparat mitschleppen. Ich habe absichtlich auch gleichgültige Abweichungen[1] (aber nicht alle Rasuren und Correcturen der schlechteren Hss.) verzeichnet, um das Verhältniss der Hss. klarer zu machen.

Schlechteste Ueberlieferung giebt der aus keiner von den anderen untersuchten Hss. abgeschriebene, also insofern selbständige Pf; Flüchtigkeit und Willkür scheinen sich vereinigt zu haben. Mit Pf gehen gern LPdghM. Jede Hs. dieser Gruppe hat wieder ihre Besonderheiten, greift auch gelegentlich in die andere Gruppe über, aber immer wieder treffen sie zusammen; LPg stehen einander besonders nahe. Unglücklicherweise hat Spengel seinen Text im Wesentlichen gerade auf einem Vertreter dieser Classe, M, aufgebaut. Die Zusammenstellung mit LPdfgh zeigt jetzt deutlich, dass M nicht aus guter Familie ist.

Betrachten wir den anderen Zweig der Ueberlieferung. Pa ist ausgezeichnet, hat jedoch 138, 13 auch schon die starke Verderbniss (267, 19 χαλεπὸν statt χαλεπῶν udgl. ist keine Variante). An Pa ragen nahe heran die eng verwandten PbV; nach den Proben macht Pb auf mich den Eindruck grösserer Gewissenhaftigkeit. Dann kommt Pc. Auch hier liegt die gute Ueberlieferung vor, aber der Schreiber (ob dieser Hs. oder einer wer weiss wie viele Hs.-Generationen zurückliegenden Vorlage) war leichtfertiger, besonders liess er kleine Wörter aus, aber auch Sätze, änderte sinnlos die Endungen, schob gelegentlich ein Wörtchen ein, änderte die Stellung; man merkt jedoch, dass nicht absichtliche Aenderungen vorliegen. Pe endlich, 14. Jahrh., hat keine ausgeprägte Eigenthümlichkeit; bisweilen zeigt sich bei ihm wie bei anderen seiner Sippe ein Eindringling von dem schlechten Zweige; vermuthlich wird Pe entbehrlich werden.

---

[1] Ich habe oft beobachtet, dass bei der Weitergabe eines Textes die äusserlichsten Kleinigkeiten unangetastet geblieben sind, während einschneidende Textänderungen vorgenommen wurden. Das gilt auch von der Interpunktion. Möglich, dass man für die Bestimmung der Verwandtschaft bei wirr durch einander gehender Ueberlieferung auch aus der Feststellung der Interpunktion Gewinn schöpfen kann. Nur nicht den Apparat damit belasten!

Syrian geht mit allen oder einigen guten Hss. 265, 6; 266, 9. 10; 266, 31 (nur Pc!); mit schlechten 138, 13; 265, 14; 266, 26 (thatsächlich keine Variante); 268, 21. Andere Stellen geben gar nichts aus, wohl aber noch die folgende. Syrian I 79, 16 hat im Hermogenes-Lemma (Π. ἰδ. 368, 7) die Lesart τροπῇ ... ἀτηρᾷ μηδὲ σκληρᾷ, er erklärt 'ἀτηρὰν (ἀτειρὰν cod. Ven.) ἐκάλεσε τροπὴν τὴν ἰταμωτέραν καὶ πόρρωθεν ἐπάγουσαν τὴν τροπήν, οἷαι ἦσαν αἱ προειρημέναι καὶ τὸ καταρρεῖ'. Klar ist eins: dass Syrian in seinem Hermogenes-Text nicht αὐστηρᾷ las, und dass nicht erst eine spätere Verderbniss der Syrian-Hss. vorliegt. Nun fand ich jene falsche Lesart auch in Hermogenes-Hss. V hat αὔ[στ]ρᾶ (η übergeschrieben), von späterer Hand sind υστη in einer Rasur geschrieben, welche nur 2 Buchstaben Raum bietet; am Rande steht von derselben späten Hand γρ' καὶ ἀτηρὸν, offenbar auf Herm. 368, 14 (αὐστηρὸν οὐδὲ σκληρόν) weisend; auch hier ist αὐστηρὸν im Texte erst von späterer Hand hergestellt, während der Raum nur für ἀτηρὸν der ersten Hand reicht. Cod. F 79 der Biblioteca comunale in Perugia (chart. saec. XIII) giebt 368, 7 αὐστηρᾶ, 368, 14 ἀτηρὸν. Pd hat 368, 7 ἀ[υσ in ras. m1, ἀτ superscr. m2]τηρᾶ, aber 368, 14 ἀτηρὸν ohne Rasur. Ferner haben 368, 7 ἀτηρᾶ und 368, 14 ἀτηρὸν die Codd. Vat. gr. 103 (saec. XIII), 104 (saec. XII), 106 (saec. XIII—XIV), 109 (saec. XV); dazu S. 368, 7 αὐστηρᾶ, aber 368, 14 ἀτηρὸν (von später Hand in αὐστηρὸν geändert) Vat. gr. 898 (saec. XIV) [1]. Da nun schon Syrian eine Hs. vorlag, in der die falsche Lesart stand, würde der Einwand, dass die Lesart an beiden Stellen erst aus Syrian in unsere Hermogenes-Hss. übertragen sei, jeder Grundlage entbehren.

---

[1] Als Probe von diesen 5 Vaticani kann ich nur die Abweichungen zu Π. ἰδ. S. 265 Sp. geben: l. 1—4: Ἑρμογένους περὶ ἰδεῶν Vat. 103, 104, 898; Ἑρμ. τέχνη ῥητορική Vat. 109; Ἑρμ. τόμοι Θ$^{α'}$. τόμος πρῶτος. περὶ ἰδεῶν Vat. 106. l. 5: καὶ om. Vat. 103, 106, 109; add. m. post. Vat. 104. l. 6: ὅπως τὲ Vat. 104. l. 8: ἂν om. Vat. 109. l. 10: καὶ om. Vat. 109, 110. l. 14. 15: ἀπενεχθήσεται Vat. 109. l. 15: ἡ μέντοι, m1 sup. γάρ, Vat. 898. l. 16. 17: γινόμενος, ι ex ε m1, Vat. 898. l. 18: ἂν om. Vat. 898. l. 19: σφάλοι Vat. 109. l. 22: ἐθέλει Vat. 104. ἔχοι Vat. 103, 106, 109, 110. l. 23: ἁμαρτάνοι Vat. 104, 898. l. 24: συλλαμβάνοι Vat. 898; συλλαμβάνονται, m1 sup. οιτο, Vat. 104. πλείονι Vat. 103, 104, 106, 109, 898. l. 25: τι Vat. 106. ἐργάσοιτο Vat. 103, 106, 109. Ferner haben Vat. 106 u. 109 die überflüssige Aenderung S. 266, 9 ἐπειδὴ οὐδὲ.

Was soll nun die Ausgabe des Hermogenes bieten? Abschliessend wird sie nicht sein können; denn in den Bibliotheken schlummern noch Commentare, deren Material zum Theil, vielleicht gar zum grössten Theil unbekannt ist; es erscheint mir aussichtslos, dass dies Material in absehbarer Zeit verarbeitet wird. Ich finde daher, dass wir uns hier wohl oder übel zunächst zu bescheideneren Anforderungen bequemen müssen, als unsere strenge Wissenschaft stellt.

Von Pa ist selbstverständlich eine genaue Collation zu geben, zur Controle auch von einigen anderen selbständigen Hss. der guten Classe. Aber auch die schlechten Hss. dürfen nicht einfach unbeachtet bleiben; diese selber sind, um von ihren Vorlagen gar nicht zu sprechen, zum Theil schon so alt, dass sie auch manchen erhaltenen Commentaren — und nicht nur den allerjüngsten — als Vorlage gedient haben könnten, dass ihre Lesarten also auch für deren Bearbeiter werthvoll sein würden. Der Herausgeber hat deshalb nicht nur, wie es sonst zu geschehen pflegt, die für die Wiederherstellung des Urtextes wichtigen Lesarten zu verzeichnen, er muss auch für dessen Geschichte Beiträge geben und so seinerseits den Bearbeitern der Commentare vorarbeiten. Es wird sich daher empfehlen, etwa im Anhang besonders zu den wichtigsten, immer wieder benutzten Stellen überher eine nicht zu kleine Auswahl bezeichnender Lesarten mitzutheilen; aber zu den Definitionen im wichtigsten Capitel von Π. στάσεων, 138—142 Sp., würde ich unbedingt alle Abweichungen ausser den orthographischen sammeln. Die schon vorliegenden Commentare sind natürlich heranzuziehen, werden aber noch nicht viel helfen; Syrian fördert uns hier wenig, für die anderen wäre erst die handschriftliche Grundlage zu beschaffen. Ehe aber die Riesenarbeit einer Ausgabe der Hermogenescommentare geleistet ist, wird, wie ich fürchte, eine neue Ausgabe des Textes herauskommen. Dass dieselbe nicht nur das Bedürfniss des Buchhandels befriedige, sondern auch wissenschaftlich wenigstens das einstweilen Erreichbare biete, dazu will diese Veröffentlichung beitragen.

Hannover. Hugo Rabe.

UNTERSUCHUNGEN ZUR ROEMISCHEN KAISERGESCHICHTE

[Fortsetzung von Band LVII S. 516.]

III. Die Inschriften des Timesitheus.

Der Zusammenbruch des römischen Principates, welchen das unheilvolle Walten der orientalischen Dynastie in seinen Grundlagen untergraben hatte, führte schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts zur Auflösung der alten Aemterordnung. Das Schwanken des Baues vor seinem Falle beleuchten nur schwer zu deutende Zeugnisse der Inschriften.

Die beiden merkwürdigen Denkmäler des Timesitheus, der für den Knaben Gordianus das Reich regiert hat, sollen hier als Zeugen für jenen Wandel erläutert werden.

Die stadtrömische Inschrift ist in 2 Copien überliefert, die ich neben einander stellen will[1].

a.	b.
VS TIMISITHEVS	IS · TIMESITHEVS
PRAEF · PRAETORIO	AEFF · PRETOLLMMVV
‾ATI · CVM · MAIOR · IARIS	MO FORTISSIMOQVE
MO · FORTISSIMOQVE	

Die Herstellung der Inschrift ist durch Mommsen in wesentlichen Punkten gefördert worden. Er hat erkannt, dass die maioriarii Soldaten des Praetoriums sind, deren Dienst auch von evocati versehen werden konnte[2]. Vgl. C. III 6775 evocato maioriario und VI 3445 evok[ato] [Aug(usti) mai]oriario prae[f(ecti) prae(torio)][3]. Ihre Bestimmung im Dienste erhellt aus den Inschriften

[1] a = CIL. VI 1611; b = Roem. Mitth. 1890, 91.

[2] Zu C. IX 1095 cf. 3350 und C. III 6775.

[3] Man könnte auch an die Ergänzung prae[toriano] oder prae[torii] denken, wie bei den statores C. VI 2951. 2953. 2954.

der maioriarii von Privatleuten: C. III 12489 maio(riario) rerum suprascripti et suprascriptae und der afrikanischen Inschrift[1] Granius Frugi ara(m) Priapo de suo fecit maiorio suo. Man wird in diesen Inschriften maioriarius als Guts- oder Vermögensverwalter verstehen dürfen. Demnach waren auch die maioriarii des Praetoriums bei der Verwaltung des kaiserlichen Vermögens, vielleicht der Domänen, thätig. Da diese Inschriften eine enge Beziehung zwischen den evocati[2] und den maioriarii sichern, so ist die Ergänzung von a v. 3 evo]cati[3] cum maioriariis zulässig. Schon die Nennung des Timesitheus im Nominativ zeigt, dass er mit den evocati und maioriarii zusammen das Denkmal gesetzt hat. Beide Chargen stehen an Rang unter den Centurionen. Deshalb kann Timesitheus zu jener Zeit nicht praefectus praetorio gewesen sein; ebenso wenig lässt sich eines der Ritterämter, welche die Lyoner Inschrift des Timesitheus vollständig aufzählt, hier ergänzen, da keines dieser Aemter zu den praefecti praetorio in einer erkennbaren Beziehung steht. Vielmehr hat Timesitheus damals selbst unter den milites praetoriani gedient und eine Charge im officium der praefecti praetorio bekleidet. Derjenige Principalis, welcher allein die evocati an Rang übertrifft, ist der cornicularius praefecti praetorio, da dieser sofort zu den höheren Centurionaten der Legion befördert wird[4]. Wie die Reste der Zeile 1 lehren, hat Timesitheus damals die Namen Sabinius Aquila noch nicht geführt. Er wird sie erst später, vielleicht auf Grund einer Adoption, angenommen haben. In Zeile 4 hat Mommsen die Beinamen eines Kaisers erkannt. Der einzige Kaiser, der in der Periode, die durch die Laufbahn des Timesitheus, wie sie die Lyoner Inschrift giebt, im Allgemeinen begrenzt wird, im Leben wie im Tode um seiner militärischen Tugenden willen, dh. weil er den miles gregarius spielte, for-

---

[1] Von Mommsen zu C. III 6775 citirt.

[2] Ueber die Verwendung der evocati in nicht streng militärischen Diensten vgl. Mommsen Eph. epigr. V p. 149 ff.

[3] Die Ergänzung Mommsens C. VI 1611 maies]tati lässt keine Construction zu.

[4] C. III 3846; V Suppl. 1253; VI 1645; IX 5358; XI 3108. 6055; II 2664 ist zu ergänzen [Iuliae Mameae Augustae matri Aug(usti)] n. et castrorum [senatus] ac patriae . . . f(ilius) Sabatina . . . [p(rimus) p(ilus)] leg(ionis) VII G(eminae) Severi(anae) [Alexand(rianae)] ex cornicul(ario) [praef(ectorum) pr]aet(orio) e(minentissimorum) v(irorum) [Maximo et] Urbano cos. a. 234. Es ist die Basis der Statue, welche im Fahnenheiligthum der Legio VII stand. Vgl. Religion d. r. H. S. 72.

tissimus heisst, ist Caracalla. Und zwar erhält er das Prädicat fast immer in Verbindung mit dem Beinamen felicissimus[1]. Also aus der Caliga des Prätoriums ist Timesitheus, wie fast alle einflussreichen Männer jener entsetzlichen Zeit, hervorgegangen und ist auf dem Wege über den Legionscenturionat in die ritterliche Laufbahn übergetreten[2]. In seiner Lyoner Inschrift hat Timesitheus seine dunkle Vergangenheit in Schweigen verhüllt. Die stadtrömische Inschrift hat gelautet: (Caracalla) [C Furi]us Timesitheus [cornic(ularius)] praef(ectorum) pr(aetorio) e(minentissimorum) v(irorum) [et evo]cati cum maioriaris [felicissi]mo fortissimoque [principi].

Aber jede Ergänzung einer unsicher überlieferten Inschrift ist der Gefahr eines Irrthums unterworfen. Ich werde daher den historischen Inhalt der Lyoner Inschrift des Timesitheus zu erschliessen suchen, ohne Rücksicht auf die Chronologie der stadtrömischen.

Die Lyoner Inschrift C. XIII 1807 lautet:

C · FVRIO · SABINIO AQVILAE
TIMESITHEO · PROC · PROV · LVGVD ET
AQVIT · PROC · PROV · ASIAE IBI · VICE · XX
ET · XXXX · ITEMQ · VICE PROCOS · PROC
PROV · BITHYNIAE · PONTI · PAPHLAGON
TAM · PATRIMONI · QVAM · RAT · PRIVATAE
IBI · VICE · PROC · XXXX · ITEM · VICE · PROC
PATRIMON · PROV · BELGIC · ET · DVARM
GERMANIAR · IBI · VICE · PRAESID · PROV
GERMAN · INFERIOR · PROC PROV · SY
RIAE · PALAESTINAE · IBI · EXACTORI · RELI

[1] C III. VIII Index. Den Sinn von fortissimus 'der unvergleichliche Krieger' erläutern Inschriften wie Dessau inscr. sel. 1097. 1098.

[2] Vgl. besonders die bitteren Klagen Dios 78, 14. 15. Die Inschriften bestätigen es C. III 3237 coh. I. Camp. vol. c. R. Antoniniana cur agente P. Ael. Valerio trib. ex vet(erano) Aspris cos. p. Chr. 212. Veteranus heisst nur wer unter den milites gedient hat. 12659 M. Val. Speratus vet(eranus) leg. VII Cl. ex bf. cos. dec(urio) m(unicipii) A(elii) V(iminacii) — der Name der Stadt wird in den Inschriften der Gemeindebeamten von Viminacium regelmässig in dieser abgekürzten Form hinzugefügt — praef(ectus) coh(ortis) I Aquit(anorum) in Brit(tania). Es ist der britannische Krieg des Septimius Severus, der die Zerstörung des römischen Heerwesens begonnen hat — C. VII 953 tribunus ex evocato palatino 794 tribunus ex evocato. Vgl. Rhein. Mus. 57 p. 512.

QVOR · ANNON · SACRAE · EXPEDITIO
NIS · PROC · INVRBE MAGISTRO XX · IBI
LOGISTAE · THYMELAE · PROC · PROV
ARABIAE · IBI · VICE · PRAESID · BIS PROC
RATION · PRIVAT · PER · BELGIC . ET · DVAS
GERM PRAEF · COH · I · GALLIC · IN HISPAN

C. Furio Sabinio Aquilae Timesitheo,
proc(uratori) prov(inciarum) Lugud(unensis) et Aquit(anicae),
proc(uratori) prov(inciae) Asiae ibi vice (vigesimae)
et (quadragesimae) itemque vice proco(n)s(ulis),
proc(uratori) prov(inciae) Bithyniae Ponti Paphlagon(iae) tam patrimoni quam rat(ionis) privatae ibi vice proc(uratoris) (quadragesimae) item vice [. . . .]
proc(uratori) patrimon(ii) prov(inciae) Belgic(ae) et duarum Germaniarum ibi vice praesid(is) prov(inciae) German(iae) inferior(is),
proc(uratori) prov(inciae) Syriae Palaestinae ibi exactori reliquor(um) annon(ae) sacrae expeditionis,
proc(uratori) in urbe magistro (vicesimae) ibi logistae thymelae,
proc(uratori) prov(inciae) Arabiae ibi vice praesid(is) bis,
proc(uratori) ration(is) privat(ae) per Belgic(am) et duas Germ(anias),
praef(ecto) coh(ortis) I Gallic(ae) in Hispan(ia).

Das Eigenthümliche dieser Laufbahn ist die ungemeine Häufung der Stellvertretung eines senatorischen Beamten durch einen Procurator und die Cumulirung verschiedener Procuraturen in einer Hand. Diese Erscheinung, die sonst in keiner Inschrift eine vollständige Analogie besitzt, kann nicht auf einem individuellen Zufall beruhen, sondern nur auf der bewussten Absicht der Regierenden. Die allgemein herrschende Tendenz des dritten Jahrhunderts, die senatorischen Beamten durch Beamte aus dem Ritterstande zu ersetzen, hat Caracalla auf dem Wege der adlectio der Ritter in den Senat verwirklicht. Zur Zeit seiner Ermordung war von allen den Legaten, die er zum Partherkriege versammelt hatte, nur einer senatorischer Herkunft Dio 78, 12 Boiss. [τὸν Αὐρηλι]ανὸν τὸν καὶ [μόνον οὐχ] ὅπως τῶν ὑπα[τευκότων ἀ]λλὰ καὶ [τῶν ὅλως βου]λευόντων τότε παρόντα nach Bekkers sicheren Ergänzungen. Wie Caracalla verfuhr beleuchten einzelne Fälle, so die Grabschrift von Elagabals Vater. Dessau 478: Sex(to) Vario Marcello proc(uratori) aquar(um) (centenario), proc(uratori) provinc(iae) Brit(anniae) (ducenario), proc(uratori) rationis privatae

(trecenario)[1] vice praef(ectorum) pr(aetorio) et urbi functo, c(larissimo) v(iro), praef(ecto) aerarii militaris, leg(ato) leg(ionis) III Aug(ustae) praesidi prov(inciae) Numidiae Iulia Soaemias Bassiana c(larissima) f(emina) cum filis. Septimius Severus hatte die Nichten seiner Frau mit Männern aus dem Ritterstande vermählt, die er mit gut bezahlten Procuraturen abfand[2]. Der leicht erkennbare Gedanke leitete ihn, dass die Kinder, die diesen Ehen entsprossten, nicht successionsfähig sein sollten[3]. Nicht nur die Vaterliebe, auch der fatalistische Glaube an den Herrscherberuf seiner Frau[4] liess ihn die Knaben, die sie gebar, vor der Zeit zu Augusti erheben. Aber die politische Einsicht des Vaters war nicht das Erbe Caracallas. Bei seiner wohlerwogenen Familienpolitik hätte Severus zu keiner Zeit die Vertretung der beiden höchsten Aemter der Hauptstadt und damit das Commando über die ganze Garnison dem Varius Marcellus übertragen. Daher kann nur Caracalla den Mann seiner Cousine, als er selbst von Rom abwesend war — nur so ist die Vertretung des praefectus praetorio möglich —, zum Vicekaiser ernannt haben. Und zwar fällt diese Stellung des Marcellus in die ersten Jahre des Caracalla, also etwa in die Jahre 213—215. Denn vor dem Tode des Caracalla hatte Flavius

[1] Es ist bezeichnend für den Orientalen, dass er der erste Procurator ist, in dessen Inschrift alle Gehalte, die er bezogen, vollzählig aufgezählt werden. Unter dem Principate des 1. und 2. Jahrhunderts wird die Gehaltsstufe zum Amte nur dann hinzugefügt, wenn bei gleichbenannten Aemtern die verschiedenen Rangstufen angehören, der Zusatz den Rang kenntlich machen soll, wie bei dem praefectus vehiculorum und dem praefectus legionis. Denn die Betonung der Gehaltsstufe ist dem römischen Geiste zuwider, dem das Amt ein honor ist. Die orientalische Dynastie hat im Heere wie im Staate honor durch Geld ersetzt. Vgl. Neue Heidelberger Jahrbb. 10, 231. Westd. Corr.-Bl. 1902, 23.

[2] Gessius Marcianus, der Gemahl Mameas starb als Procurator Dio 78, 30. Prosopogr. 2, p. 117 n. 103. Die Ehrenstellung der Frauen, als Angehörige des senatorischen Standes, wurde durch ein Privileg gesichert, Mommsen Staatsr. 3 p. 468 n. 4.

[3] Vgl. das Verhalten des Augustus als er in der schwierigen Lage war, Julia, die bereits zwei Thronfolger geboren hatte, nach dem Tode des Agrippa einen Gatten zu geben. Sueton Aug. 63: Hoc quoque defuncto, multis ac diu, etiam ex equestri ordine, circumspectis condicionibus, Tiberium privignum suum elegit. Das Unrecht, das er Tiberius zufügte, wurde dadurch nur um so grösser.

[4] Allerdings scheint die kluge Syrerin ihre Nativität nur aus ihrem semitischen Namen Martha, römisch Domna, abgeleitet zu haben. Religion d. r. H. p. 70 und 121.

Maternianus dasselbe Amt inne. Herod. 4, 12, 4 Ματερνιανῷ τινι τότε πάσας ὑπ' αὐτοῦ τὰς ἐν Ῥώμῃ πράξεις ἐγκεχειρισμένῳ = Dio 78, 3, 2 Φλαουίῳ Ματερνιανῷ τῷ τότε τῶν ἐν ἄστει στρατιωτῶν ἄρχοντι. Das Commando über die Truppen der Hauptstadt ist gleichbedeutend mit der Verwaltung der praefectura praetorio und der praefectura urbi. Die Schriftsteller umschreiben das Amt, weil Maternianus wie Marcellus nur als Vertreter die Functionen ausübt, weder praefectus praetorio noch praefectus urbi war. Dass Marcellus nach einer so bedeutungsvollen Stellung zu dem an sich geringfügigen Amte eines praefectus aerarii militaris berufen wurde, hat in den Zeitverhältnissen seinen Grund. In die Jahre 215/216 fällt die alles Maass überschreitende Erhöhung der praemia militiae[1], die aus eben dieser Kasse bezahlt werden mussten. Wenn man bedenkt, welchen Greuel der Erpressung diese Erhöhung der Veteranenversorgung nach sich zog, so ist es begreiflich, dass nur ein dem Kaiser gänzlich ergebener und auch in Finanzgeschäften erprobter Mann die Leitung übernehmen konnte. Zum Lohne erhielt Marcellus das Commando der legio III Augusta und damit die Statthalterschaft von Numidien. Das ist eine Auszeichnung, weil die legio III Augusta seit Septimius Severus das Hausregiment der Dynastie ist[2]. Marcellus starb in Velitrae, wo sein Sarcophag gefunden wurde, wahrscheinlich im Jahre 217[3], weil Soaemias mit keinem Worte auf die Verwandtschaft mit dem Kaiserhause hindeutet. Im Jahre 218 war die Frau mit ihren Kindern in Emesa, wohin Macrinus in seltsamer Verblendung die ganze Familie der Iulia Domna verwiesen hatte[4]. Durch Maesas Klugheit hat wahrscheinlich erst damals ihr ältester Enkel Avitus die Würde eines hohen Priesters des Elagabal erhalten. Gerade durch diese Weihe war dem Jüngling der stärkste Einfluss auf die orientalische Garde der Dynastie, die legio II Parthica, gesichert[5].

Eine ähnliche Laufbahn durchmass nach den Zeugnissen der Schriftsteller Marcius Agrippa. Auch er wird nach den gewichtigen Aemtern a cognitionibus und ab epistulis in den Senat als

---

[1] Dio 77, 24, 1 Boiss. und meine Verbesserung Neue Heidelb. Jahrb. 10, 236.

[2] Rhein. Mus. 53, 639.

[3] Dio 78, 30 sagt nichts über die Zeit seines Todes.

[4] Herodian 5, 3. Dio 78, 30.

[5] Vgl. Religion d. r. H. S. 38. Die scheussliche Lüge von der Blutschande hat dann nachgeholfen.

praetorius eingereiht. Dio 78, 13, 4 τάς τε διαγνώσεις αὐτοῦ καὶ τὰς ἐπιστολὰς διοικήσαντα καὶ τὸ τελευταῖον ἐς τοὺς βουλευτὰς τοὺς ἐστρατηγηκότας ἀπωσθέντα, ὅτι μειράκια ἔξωρα ἐς τὴν στρατιὰν ἐπῆκτο. In der Begründung erkannte Mommsen einen Missbrauch, den Agrippa als Beamter ab epistulis getrieben, indem er Officierspatente an exoleti ausfertigte [1]. Eben darauf bezieht sich das Fragment Dios 77, 24, 2 ὅτι ὁ σώφρων ἐκεῖνος (Caracalla), ὥς γε καὶ ἔλεγεν, ὁ τῆς τῶν ἄλλων ἀσελγείας ἐπιτιμητής, αἰσχίστου τε ἅμα καὶ δεινοτάτου τολμήματος γενομένου ἔδοξε μὲν ὀργὴν πεποιῆσθαι, τῷ δὲ δὴ μήτ' ἐκείνῃ κατ' ἀξίαν ἐπελθεῖν καὶ τοῖς νεανίσκοις προεπιτρέψαι ποιεῖν ἃ μηδεὶς μέχρι τότε ἐτετολμήκει, πολύ σφισιν ἐλυμήνατο μιμησαμένοις τὰ τῶν ἑταιρῶν γυναικῶν καὶ τὰ τῶν ἀνδρῶν τῶν γελωτοποιῶν. Dass beide Schändlichkeiten sich in derselben Sphäre bewegen, ist klar. Und von einer über alle Grenzen hinausgehenden Schamlosigkeit ist hier die Rede, eben wie Mommsen sie in der ersten Stelle erkannte, deren Rückwirkung auf die Jugend wegen der Straflosigkeit des Urhebers Dio scharf tadelt. Die Verstossung in den Senat machte Caracalla, wenn auch nicht vollkommen, gut durch die Ernennung des Marcius Agrippa zum Commandanten der Flotte, die an der syrischen Küste für den Partherkrieg versammelt war [2].

Noch ein anderes Commando dieser Zeit verdient in diesem Zusammenhange erörtert zu werden. Von einem gewissen Θεόκριτος berichtet Dio 77, 21, 2 Boiss. ἐκ δούλου καὶ ἐξ ὀρχηστοῦ καὶ στρατιάρχης καὶ ἔπαρχος ἐγένετο — διεφοίτα γὰρ ἄνω καὶ κάτω τῆς τῶν ἐπιτηδείων καὶ παρασκευῆς καὶ καπηλείας ἕνεκεν. und erzählt dann, dass er auf einer solchen Dienstreise einen Procurator in Alexandreia hinrichten liess. Was unter ἐπιτήδεια zu verstehen ist, zeigt am deutlichsten Herodian 8, 6, 3. Die Aquileienser eröffnen einen Markt für das Heer des Maximinus ὤνιον παρέχοντες τροφῶν τε παντοδαπῶν καὶ ποτῶν ἀφθονίαν, ἐσθῆτός τε καὶ ὑποδημάτων; der Mangel, den das Heer gelitten, wird im Gegensatz bezeichnet mit σπάνει πάντων τῶν ἐπιτηδείων. Vgl. auch 5, 2, 6 σπανίζοντες τῶν ἐπιτηδείων. Theo-

[1] Staatsr. II, 851.

[2] Vita Carac. 6 Marcius Agrippa qui classi praeerat. Mit Recht sagt Dessau Prosop. 2 p. 335 n. 158 ei quae expeditionem Asiaticam Caracallae comitabatur. Die classiarii dienen auch als Pioniere im Landheere. Vgl. Marquardt Staatsv. II, 511 und den Papyrus Hermes 32 p. 274 ff.

kritos war demnach ἔπαρχος τῶν ἐπιτηδείων – praefectus copiarum[1], dh. Chef der Armeeintendanz. Dieses Amt wird von Rittern, aber auch von Freigelassenen bekleidet, so dass nur die gemeine Herkunft des Theokritos und der Missbrauch, den er mit seiner Gewalt getrieben, Dios bitteres Urtheil rechtfertigt. Auch sonst vermag ich bei einer Durchmusterung der Inschriften von Statthaltern und Procuratoren aus Caracallas Zeit nirgends Erscheinungen nachzuweisen, wie sie uns in der Inschrift des Timesitheus entgegentreten.

Macrinus, der als Ritter auch nach der Auffassung jener Zeit zur Thronfolge nicht berechtigt war, hat nothgedrungen das System Caracallas befolgt und die senatorischen Heerescommanden mit Vertrauensmännern aus dem Ritterstande besetzt[2]. Für Elagabals Art zu regieren hatten solche Kleinigkeiten, wie Stellvertretung und Cumulation der Aemter überhaupt keinen Sinn, da über die Besetzung der Aemter nur seine persönliche Zuneigung entschied. Demnach ist die, bei der Zahl der Aemter, die Timesitheus verwaltet hat, an sich einfachste Annahme auch die wahrscheinlichste, dass er seine Laufbahn als Ritter erst unter Severus Alexander begann. Unter dieser Voraussetzung ist für den ersten Fall, in welchem Timesitheus den senatorischen Statthalter vertrat, procurator provinciae Arabiae ibi vice praesidis bis, die historische Veranlassung leicht nachzuweisen. Um das Jahr 226 war an der Ostgrenze des Reiches der Sieg der neuen persischen Dynastie entschieden, die römischen Provinzen, besonders Mesopotamien, waren unmittelbar bedroht. Gegenüber dem zu erwartenden Angriff wurde eine Armee in Mesopotamien concentrirt Dio 80, 4 τοσαύτῃ γὰρ ἅμα τρυφῇ καὶ ἐξουσίᾳ ἀν-

[1] Vgl. Mommsen Staatsr. II 1031. Dieser Art ist C. XI 3001. Vgl. Westd. Corr.-Bl. 1889 p. 46 sq. praepositus annonae expeditionis [Ger]manicae. Auch die Stellung, die Tiberius Iulius Alexander zuerst im Heere des Corbulo (Tac. ann. 15, 28 ministrum bello datum) und dann wieder im Heere des Titus inne hatte, Mommsen Hermes XIX p. 644 in der von ihm so glänzend behandelten Inschrift des Plinius ἀντεπίτρο[πον Τιβερίο]υ Ἰουλίου Ἀλ[ε]ξ[άνδρου ἐπ]άρχου [τ]οῦ Ἰουδαι[κοῦ στρατοῦ], ist die Armeeintendanz: gerade dass Plinius ihm als subprocurator, also als Finanzbeamter, zugetheilt war, zeigt dass er Armeeintendant war und nicht, wie Mommsen wollte, C. III 6809, Generalstabschef. Die Stellung eines Generalstabschefs gab es allerdings im römischen Heere: aber da die Generalität senatorisch ist, so ist auch der Generalstabschef ein Senator. Es ist der ranghöchste der comites.

[2] Dio 78, 13. 14.

επιπληξίᾳ τε χρῶνται ὥστε τολμῆσαι τοὺς ἐν Μεσοποταμίᾳ τὸν ἄρχοντα σφῶν Φλάουιον Ἡρακλέωνα ἀποκτεῖναι[1]. Dass das Heer Mesopotamiens aus den Nachbarprovinzen verstärkt wurde, forderte die Lage und bezeugt die Inschrift des Timesitheus. Der Legat der legio III Cyrenaica und zugleich Statthalter der Provinz Arabien, war mit seinen Truppen nach Mesopotamien abmarschirt. Timesitheus regierte die Provinz an seiner Stelle und zwar ist während der Abwesenheit der Legion, wie das bis zeigt, ein Wechsel im Commando eingetreten.

Aus Arabien kehrte Timesitheus in die Hauptstadt zurück und war zuerst als logista thymelae[2] thätig, also als Director des kaiserlichen Hoftheaters. Es scheint, dass auf diese Thätigkeit das Lob der doctrina zu beziehen ist[3]. Vita Gord. 23, 6 et adulescens Gordianus — duxit uxorem filiam Misithei doctissimi viri quem [causa eloquentiae dignum parentela sua putavit et] praefectum statim fecit, post quod non puerile iam et contemptibile videbatur imperium, si quidem [et] optimi soceri consiliis adiuvaretur, [et ipse pro parte aliquantum saperet nec per spadones et ministros aulicos matris vel ignorantia vel coniventia venderetur]. Zosimus 1, 17, 2 ἐν τούτῳ δὴ πρὸς γάμον ἄγεται Γορδιανὸς Τιμησικλέους θυγατέρα, τῶν ἐπὶ παιδεύσει διαβοήτων ἀνδρός, ὃν ὕπαρχον τῆς αὐλῆς ἀναδείξας ἔδοξεν τὸ διὰ τὸ νέον τῆς ἡλικίας τῇ κηδεμονίᾳ τῶν πραγμάτων ἐλλεῖπον ἀναπληροῦν. Beide Ueberlieferungen gehen auf Dexippus zurück; aber man sieht wie sehr der lateinische Text durch leere Amplificationen gelitten hat. Später wurde Timesitheus magister (vicesimae)[4] in der Hauptstadt. Die Beitreibung dieser unerträglich gewordenen Steuer fordert die rücksichtsloseste Ausübung des Amtes. So wurde er geeignet befunden als procurator provinciae

---

[1] Das Ereigniss ist insoweit chronologisch fixirt, als es vor das zweite Consulat Dios fällt. Auch Ulpians Ermordung, die gleich darauf folgt, ist nicht sicherer festzulegen.

[2] Hirschfeld Untersuchungen p. 155.

[3] Auch die Stellung als cornicularius praefecti praetorio dh. Vorstand des Officiums, der Kanzlei setzt eine gewisse Bildung voraus, besonders in einer Zeit wo die Garde aus Analphabeten der Donauprovinzen bestand. Vgl. oben S. 219.

[4] Hirschfeld Untersuchungen 116 Anm. 4 versteht die vicesima gewiss mit Recht von der Erbschaftssteuer. Er ist der Unterbeamte des procurator vicesimae hereditatium, der für das ganze Reich fungirt, speciell in Rom.

Syriae Palaestinae ibi exactor reliquorum annonae sacrae expeditionis zu fungiren. Gemeint ist der Perserzug des Severus Alexander. Welche Last die sacra expeditio für die unglücklichen Provincialen gewesen ist, sagt die Inschrift selbst. Auch hatte der neue Ἀλέξανδρος, der die Πέρσαι nicht einmal sah, allmählich auf dem heimathlichen Boden seine wahre Natur entdeckt. Herodian 6, 6, 6 ἅπερ μανθάνων ὁ Ἀλέξανδρος καὶ αὐτὸς ἐν τῇ Ἀντιοχείᾳ διέτριβεν· εὐθυμότερος δὲ καὶ ἀδεέστερος γενόμενος ἀνειμένης αὐτῷ τῆς περὶ τὰ πολεμικὰ φροντίδος, ταῖς τῆς πόλεως ἐσχόλαζε τρυφαῖς[1]. Die Hülfe eines so bewährten Dieners, obwohl Steuererpressung und Heeresbefehl völlig verschiedene Gaben erfordern, konnte man auch in Zukunft nicht entbehren als Mutter und Sohn die unvermeidliche Fahrt an den Rhein mit Zittern und Zagen antraten. Als procurator patrimonii provinciae Belgicae et duarum Germaniarum erhielt Timesitheus zugleich das Commando über das niederrheinische Heer, eine so widersinnige Combination, dass nur die Verzweiflung sie erdacht haben kann[2]. Timesitheus hat seinen kaiserlichen Herrn weder unterstützt noch gerächt und erwies sich im Dienste des Maximinus Thrax als ein nicht minder willfähriges Werkzeug. Nach der Chronologie der Inschrift fallen die beiden befremdendsten Aemter, die Cumulirung mehrerer Procuraturen verbunden mit der Vertretung des senatorischen Statthalters, in diese Zeit.

1. procurator provinciae Asiae ibi vice vicesimae et quadragesimae itemque vice proconsulis.

2. procurator provinciae Bithyniae Ponti Paphlagoniae tam patrimonii quam rationis privatae ibi vice procuratoris quadragesimae item vice . . . .

Die Schwierigkeit, die letzten Worte item vice mit dem darauffolgenden: procurator patrimonii Belgicae et duarum Germaniarum ibi vice praesidis Germaniae inferioris zu verbinden,

---

[1] Fortan ist er sich treu geblieben bis an sein wohlverdientes Ende. Herodian 6, 7, 10 (kurz vor der Ermordung) οἱ μέντοι στρατιῶται χαλεπῶς ἔφερον διατριβῆς τε ματαίας ἐγγιγνομένης, καὶ μηδέν τι γενναῖον ἢ πρόθυμον ἐς τὸ πολεμεῖν παρέχοντος τοῦ Ἀλεξάνδρου, ἀλλ' ἡνιοχείαις καὶ τρυφαῖς σχολάζοντος.

[2] Der procurator patrimonii einer Provinz gehört zu der niedersten Stufe und entspricht durchaus nicht dem hochstehenden zuletzt von ihm bekleideten Amte eines procurator Syriae Palaestinae, der ducenarius ist C. III 6756. 6757. Also das Commando über das niederrheinische Heer ist die Hauptsache. Da der Germanenkrieg geplant war, so stand das Heer in seinen Garnisonen.

hat mich bestimmt, hinter item vice eine Lücke anzunehmen. Denn wie die Inschrift des Timesitheus und zahlreiche andere Beispiele lehren, wird die Stellvertretung normal einem Procurator übertragen, der in regelrechter Form zu seinem Amte gelangt und am Orte der Vertretung anwesend ist[1]. Das selbständige Vicariat beginnt erst mit Gallienus und ist eine Folge der Ausschliessung der Senatoren vom Heeresbefehl[2]. Da bei dem vorhergehenden Amte die Stellvertretung des Statthalters durch die Worte itemque vice proconsulis angeschlossen wird, so glaube ich, dass in der angenommenen Lücke vor procurator patrimonii Belgicae et duarum Germaniarum das Wort praesidis durch den gleichen Anlaut ausgefallen ist.

Unter Maximinus ist auch in anderen Fällen die Vertretung des Statthalters durch den Procurator der Provinz nachzuweisen. So hat Axius Aelianus als procurator die tres Daciae regiert[3] und blieb in dieser Stellung unter Gordian. Dasselbe gilt von Badius Comnianus[4] procurator Lugdunensis vice praesidis agens. An ihn ist der Brief gerichtet des Aedinius Iulianus praefectus praetorio. In dem Ehrendecrete der Hauptseite heisst es: Fuit cliens probat[i]ssimus Aedini Iuliani leg(ati) Aug(usti) prov(inciae) Lugd(unensis), qui pos[t]ea praef(ectus) praet(orio) fuit, sicut epistula quae ad latus scripta es[t] declaratur. Dies ist eben der Brief an den Badius Comnianus. Er ist das erste der als Begründung des Ehrendecretes angeführten Actenstücke, weil es auf der rechten Seite der Basis steht. Das Schreiben auf der linken Seite des Claudius Paulinus ist das zweite. Die Schriftstücke sind nach dem Range der Schreiber geordnet. Die befremdende Thatsache, dass ein Senator praefectus praetorio wurde, erklärt sich aus dem Datum, an welchem die Basis gesetzt wurde, dem 16. Dec. 238. Damals hatte dieser Aedinius Iulianus sein Amt bereits niedergelegt. Er war der Gardepräfect der Kaiser Balbinus und Pupienus während der kurzen Zeit der Senatsherrschaft. Mit

---

[1] Pros. I p. 179 n. 1124; p. 222 n. 1355; p. 223 n. 5 p. 391 n. 756. II p. 137 n. 76; p. 144 n. 123; p. 213 n. 366. III p. 209 n. 336; p. 386 n. 192; p. 458 n. 536; p. 501 n. 52. Der rechtliche Grund scheint mir zu sein, dass die kaiserlichen Procuratoren ihr Amt kraft kaiserlichen Mandats ausüben; also kann es eine freie Stellvertretung des Mandatars nicht geben.

[2] Pros. I 209 n. 1269; p. 412 n. 891.

[3] Pros. I p. 222 n. 1355.

[4] Pros. I p. 223 n. 5 = C. XIII 3162.

dem Tode der Kaiser ist er gefallen[1]. Auch in Africa scheint der procurator an Stelle des Proconsuls Gordianus getreten zu sein. Denn die wunderbare Thatsache, dass der Proconsul, als ihm das Kaiserthum aufgezwungen wurde, in der kleinen Landstadt Thysdrus weilte, wie soll man sie anders verstehen, als von einer gewaltsamen Verdrängung aus dem Amte. Zu dieser Auffassung bestimmt mich vor Allem die Art, wie Maximinus gegen die senatorischen Beamten des Reiches verfuhr. Herodian 7, 3, 3 πλείστους γοῦν τῶν ἔθνη καὶ στρατόπεδα πεπιστευμένων, μετὰ ὑπατείας τιμὴν ἢ δόξαν ἐπὶ τροπαίοις προσγενομένην, ἐκ μικρᾶς καὶ εὐτελοῦς διαβολῆς ἀναρπάστους ἐποίει, καὶ ἐκέλευέ τε ἄνευ ὑπηρεσίας μόνους ὀχήμασιν ἐπιτεθέντας ἄγεσθαι νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν ὁδεύοντας ἐξ ἀνατολῶν ἢ δύσεως, εἰ τύχοι, ἀπό τε μεσημβρίας ἐς Παίονας, ἔνθα διέτριβε· σκύλας δὲ καὶ ὑβρίσας φυγαῖς ἢ θανάτοις ἐζημίου. Die beiden Gordiani konnte in jedem Augenblicke dasselbe Schicksal ereilen; sie hatten nichts mehr zu verlieren, als sie das Unmögliche wagten, eine Erhebung ohne Waffen. Und doch hat das System des Maximinus seinen Sturz überdauert. Nicht nur dass die von ihm eingesetzten Procuratoren als Stellvertreter der senatorischen Statthalter weiter fungiren, auch unter Gordianus und Philippus gilt dasselbe System. Die Inschrift des C. Iulius Priscus[2] lehrt dies C. VI 1638: . . . praef. pra[etorio], praef(ecto) Mesop(otamiae) iu[ridico Alexandreae] vice praef(ecti) Aeg[(ypti), proc(uratori) prov(inciae Maced(oniae), proc(uratori) pro[v(inciae) . . . ubiq(ue) vic(e) praesidis . . . . [praeposito] vexillationum in Di[. . . . missarum a divo] Gordiano leg(ionis) I . . . Die Vereinigung mehrerer Finanzämter in einer Hand diente nicht bloss dem Mittel wirksamer

---

[1] Ein Senator, der das Commando über die Garde führt, ist gerade im dritten Jahrhundert so unbegreiflich, dass man es nicht als etwas selbstverständliches hinnehmen kann. Dass der Senat in seiner verzweifelten Gegenwehr nur einem Mann aus seiner Mitte das Commando über die unbotmässige Garnison der Hauptstadt anvertrauen wollte, war ein Gebot der Selbsterhaltung. Dieses Ringen des Senates, der die letzten Reste einer dem Untergang geweihten Cultur in sich schloss, gegen das rohe Säbelregiment der Usurpatoren zieht sich durch das dritte Jahrhundert hin und verdient nicht eine spöttische Beurtheilung, die keine bessere Grundlage hat, als die albernen Erfindungen der Scriptores historiae Augustae.

[2] Er ist der Bruder des Kaisers Philippus Arabs. Vgl. Rhein. Mus. 54, 160.

Erpressung, sondern ist eine Folge des Zusammenbruches der Geldwirthschaft und des Versagens der indirecten Steuern. So verschwinden die Procuratoren der indirecten Steuern um diese Zeit ganz aus den Inschriften. Auch für diesen Wandel ist die Inschrift des Timesitheus lehrreich, weil sie zeigt, dass diese Functionen, so weit sie noch geübt werden, auf den Provincialprocurator übergehen[1].

Timesitheus der vielgewandte hat den Sturm, der Maximinus wegfegte, überdauert; unter Gordianus zuerst Procurator der Lugdunensis, wurde er Herrscher, als es ihm gelang seine Tochter dem unmündigen Kaiser zu vermählen. Eine Characteristik des Mannes besitzen wir nicht[2]. Aber dass der Mann, der durch eine solche Schule gegangen war, nicht besser und nicht anders als der Thraker regiert hat, das lehren die Inschriften.

Deshalb erscheint ein Gedanke, den ich Nöldeke verdanke, im hohen Grade wahrscheinlich. Die constante Schreibung des Namens in der lateinischen Quelle Misitheus ist keine Verderbniss, sondern Absicht. Im Volksmunde hiess der die Gottheit ehrende Timesitheus vielmehr nach seinem Wirken der die Gottheit hassende.

Heidelberg. v. Domaszewski.

---

[1] Die zahllosen Schatzfunde aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts sind nicht eine Folge der Barbareneinfälle, sondern des barbarischen Regimentes im Innern. Die Menschen flüchten vor der Steuerexecution ihr baares Geld in den Schoss der Erde.

[2] Was sich dafür giebt Vita Gordiani Cap. 28, ist in seinem militärischen Abschnitt einfach läppisch. Die Vectigalia urbis sind ein Anachronismus; gemeint ist die annona sacrae urbis des vierten Jahrhunderts.

DIE ERDMESSUNG DES ERATOSTHENES

'Die Philologie hat die Pflicht die ganze Bedeutung des Mannes, der sich zuerst einen Philologen nannte und den Namen vor allen zur höchsten Ehre brachte, sich klar zu machen und ans Licht zu stellen. Die Lösung der Aufgabe auf den verschiedenen Gebieten der Mathematik und Astronomie, der Geographie und Chronologie, der Philosophie und litterarischen Kritik wird nur durch ein Zusammenwirken mehrerer möglich sein, aber schwerlich irgendwo vollständiger gelingen als bei der Geographie, in der sich die ganze Vielseitigkeit des Wissens und Könnens des Eratosthenes auf einen Punkt vereinigte.' So schrieb vor einem Menschenalter Müllenhoff, als er mit der ihm eigenthümlichen Wucht von Gelehrsamkeit und Scharfsinn die Geographie des Eratosthenes als Grundstein für den Aufbau der Deutschen Alterthumskunde bearbeitete[1]. Der diesen Worten vorausgeschickte Wunsch nach einer neuen und vollständigeren Sammlung der geographischen Fragmente ist ein Jahrzehnt darauf von Hugo Berger in dankenswerther Weise erfüllt worden[2]. Es liegt auf der Hand, dass der jüngere Forscher seinen Vorgänger in vielen Stücken ergänzen und berichtigen konnte. Ob er dagegen die Leistung des Eratosthenes im Grossen richtiger und unbefangener gewürdigt habe, erscheint zweifelhaft. Freilich wer Auskunft sucht über die Geistesthat des hellenischen Meisters deren Ruhm zwei Jahrtausende überdauert hat, wird von der Skepsis Bergers so wenig wie von dem Enthusiasmus Müllenhoffs eine befriedigende Antwort erhalten. Es rächte sich, dass beide Forscher den Anschluss an die allgemeine Wissenschaft verpassten, der

[1] Deutsche Alterthumskunde I, Berlin 1870, p. 316. 17 und 259—349.

[2] Die geographischen Fragmente des Eratosthenes, Leipzig 1880. Ders. Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen III, Leipzig 1891, p. 57—112.

seit 1865 durch Peschels Geschichte der Erdkunde so sehr erleichtert war. Die erste und einzige Erdmessung aber die das Alterthum zuwege gebracht hat, ist ein Gegenstand der über die engeren Grenzen der Philologie hinaus die Aufmerksamkeit der Gebildeten fesselt. Ich glaube im Sinne meines ehemaligen Lehrers Müllenhoff zu handeln, wenn ich die 1869 von ihm verlassene Frage einer erneuten Prüfung unterziehe.

Die Erdmessung bildet das Fundament der Erdbeschreibung, ist aber in den 3 Büchern der Γεωγραφικά nicht dargelegt gewesen. Man hat dies mit vollem Recht aus dem Gedankengang bei Strabo geschlossen, man hat das wichtige Zeugniss übersehen das den Titel des betreffenden Werkes angab[1]. Heron in der Dioptra bespricht die Aufgabe wie die Entfernung zwischen Rom und Alexandria zu finden sei, vorausgesetzt ὅτι περίμετρος τῆς γῆς σταδίων ἐστὶ μυριάδων εἰκοσιπέντε καὶ ἔτι δισχιλίων, ὡς ὁ μάλιστα τῶν ἄλλων ἀκριβέστερον πεπραγματευμένος Ἐρατοσθένης δείκνυσιν ἐν ⟨τῷ⟩ ἐπιγραφομένῳ περὶ τῆς ἀναμετρήσεως τῆς γῆς. Die Zeit Herons ist viel bestritten, jünger als Hipparch auf dessen Verzeichniss der Finsternisse im vorliegenden Stück angespielt wird, von Posidonios nicht gar weit entfernt[2]. Unter den erhaltenen Schriftstellern ist dies der älteste der den ermittelten Erdumfang zu 252 000 Stadien angiebt. — Das nämliche Maass kehrt bei Galen wieder, dessen Ausführungen uns über den Inhalt des fraglichen Buchs näher unterrichten[3]. Eratosthenes hatte darin die Grösse des Aequators, den Abstand der Wende- und Polarkreise, die Ausdehnung der Polarzone, Grösse und Entfernung von Sonne und Mond, totale und partielle Verfinsterungen dieser Himmelskörper, Wechsel der Tageslänge nach den verschiedenen Breiten und Jahreszeiten, kurz und gut was wir astronomische oder mathematische Geographie nennen, abgehandelt. Von den 44 Fragmenten die Berger über die Erdmessung gesammelt hat, stammt die Mehrzahl mittelbar aus diesem Werke und hat mit dem zweiten Buch der Erdbeschreibung, dem sie zugewiesen wird, nichts zu thun. Es leuchtet aber ein, dass die Angaben über die Messung der Erde nicht von den Angaben

[1] Notices et extraits des manuscrits de la bibl. imp. XIX 2 (Paris 1858) p. 320. Heronis Al. rationes dimetiendi et comm. dioptrica rec. Herm. Schöne (Lips. 1903) c. 35.

[2] Tittel Rhein. Mus. LVI 404 fg.

[3] Galeni inst. logica c. 12 p. 26 Kalbfleisch, fehlt gleichfalls in Bergers Sammlung.

über die Messung des Himmels getrennt werden dürfen. — Nach den Worten des Macrobius hat Eratosthenes *in libris dimensionum* aus den Mondfinsternissen das Grössenverhältniss der Sonne zur Erde ermittelt[1]. Aehnlich wird Aristarch ἐν τῷ περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων unter Auslassung von ἡλίου καὶ σελήνης angeführt[2]. Dass der Stoff mehr als Ein Buch ausgefüllt habe, mag richtig sein. Im Uebrigen trifft der Titel in der Fassung Herons vollkommen zu. Denn das war der wichtige Fortschritt in der Erforschung des Kosmos der Eratosthenes verdankt wurde, dass er die bisherigen Schätzungen durch ein festes Grundmaass ersetzte. Auch frühere Astronomen hatten mit Erddurchmessern gerechnet, Eratosthenes bestimmte den Betrag zu 80000 Stadien. Nach ihm befasste die Sonne das 27fache Volumen der Erde[3], also einen Durchmesser von 240000 Stadien, und war 34 Sonnen-102 Erdradien oder 4080000 Stadien von dieser entfernt[4]. Der Abstand des Mondes wird zu 780000 Stadien oder $19^1/_2$ Erdradien angegeben. — Hipparch Posidonios und andere Forscher erhöhen die Abstände auf ein Vielfaches. Nichtsdestoweniger behaupten sich die von Eratosthenes für den Erdumfang und -durchmesser gefundenen Zahlen mit bemerkenswerther Zähigkeit in der populären Litteratur. Nach Plutarch beträgt der Halbmesser 40000 Stadien κατὰ τοὺς μέσως ἀναμετροῦντας[5]. Macrobius schreibt: *evidentissimis et indubitabilibus dimensionibus constitit universae terrae ambitum, quae ubicumque vel incolitur a quibuscumque vel inhabitabilis est, habere stadiorum milia ducenta quinquaginta duo. cum ergo tantum ambitus teneat, sine dubio octoginta milia stadiorum vel non multo amplius diametros habet secundum triplicationem cum septimae partis adiectione, quam superius de diametro et circulo regulariter diximus*[6]. Während hier nach der archimedischen Bestimmung der Durchmesser $3^1/_7$ mal im Umfang enthalten ist, rechnen Andere aus Bequemlichkeit $\pi = 3$. Im Anschluss setzen sie unter Festhaltung der Ziffer für den Umfang 84000 für den Durchmesser an[7]. Umgekehrt

---

[1] Macrob. somnium Scip. I 20, 9.

[2] Plut. de facie in orbe lunae 10 (p. 925).

[3] Macrob. somn. Scip. I 20, 9.

[4] Plut. de placitis phil. II 31 (p. 892) Galen. de hist. phil. 15 (XIX 283 K.) Stob. ecl. I 26 (p. 566).

[5] Plut. de facie in orbe lunae 10 (p. 925).

[6] Macrob. somn. Scip. I 20, 20.

[7] Plin. n. h. II 248 Gemin. 16, 6.

bleibt der Durchmesser von 80000 unverändert und erleidet der Umfang eine Abminderung auf 250000, wenn die Sonnenbahn (statt 720) 750 Sonnendurchmessern gleich genommen wird, um dadurch ein fasslicheres Verhältniss und eine leichtere Rechnung zu erzielen[1]. — Namhafte Gelehrte sind der Meinung, dass das ursprüngliche Ergebniss für den grössten Erdkreis 250000 gelautet habe, dass dieses sodann um der Theilbarkeit willen, sei es von Eratosthenes selbst, sei es von Hipparch oder einem anderen Nachfolger, um 2000 erhöht worden sei. Wenn nun Kleomedes, auf den sich diese Annahme stützt, wörtlich schreibt: ἐπεὶ οὖν ἡ γῆ πέντε καὶ εἴκοσι μυριάδων κατὰ τὴν Ἐρατοσθένους ἔφοδον τὸν μέγιστον ἔχει κύκλον, δεῖ τὴν διάμετρον αὐτῆς πλέον ἢ μυριάδων ὀκτὼ εἶναι, so sind Zweifel an der Zuverlässigkeit des Gewährsmannes berechtigt. Natürlich mussten die Zahlen abgerundet werden: ein Durchmesser von 80000 giebt 251429 Umfang; jener steigt auf 80182, wenn der Umfang 252000 beträgt. Auch mag, um mit Plinius zu reden[2], die *harmonica ratio quae cogit rerum naturam sibi ipsam congruere* mitgespielt haben. Aber der Grad der Abrundung und die Weite des Spielraums kann doch erst nach gründlicher Untersuchung festgestellt werden.

Die Grösse der Erde ist vor und nach Eratosthenes durch Schätzung, von Eratosthenes allein durch wirkliche Messung ermittelt worden. Man fragt unwillkürlich warum keiner der Nachfolger und Gegner die Messung in einem anderen Lande und unter anderen Bedingungen wiederholt habe. Offenbar, lautet die Antwort, war das Unternehmen mit einem so gewaltigen Aufwand von Mitteln durchgeführt worden, dass jeder Gedanke an einen Wettbewerb im Keime erstickte. Mit der königlichen Pflege die sie den Wissenschaften angedeihen liessen, verbanden die Ptolemäer Erwägungen praktischer Politik. Aus den Gegenden vom oberen Nil bezogen sie die Elephanten, welche die Ueberlegenheit brechen sollten, die der Besitz des indischen Kampfthiers den Seleukiden bisher gewährt hatte. Es war von unleugbarem Nutzen die Ausdehnung der nubischen Jagdgründe im Voraus zu kennen, die Theorie wusste vermeintlichen Rath. An der Küste des Rothen Meeres entfalteten ägyptische Seefahrer eine eifrige Thätigkeit um neue Handelsgebiete zu erschliessen.

[1] Cleom. de motu circ. corp. cael. II 1.

[2] Plin. n. h. II 248.

Für die Weisungen die der König den ausgesandten Entdeckern mit auf den Weg gab, diente der Gelehrte naturgemäss als Sachverständiger. Die erhaltenen Nachrichten sind recht dürftig[1]. Immerhin tritt die äussere Gunst der Verhältnisse, die eine Erdmessung in grossem Stil ermöglichte, klar zu Tage.

Die umfassenden Beobachtungen des Sonnenstandes in Alexandria und Syene legten das Fundament der Arbeit. Für die Polhöhe beider Städte (vielleicht auch von Meroe) wurden grosse Schattenfänger aus Kupfer angefertigt, die eine Bestimmung von Minuten gestatteten. Welche Feinheit der Theilung von den alexandrinischen Mechanikern erreicht wurde, bleibt im Dunkeln[2]. Indessen sollte die Thatsache, dass es noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts Schwierigkeiten machte Secundenwinkel zu lesen, davon abhalten die von Eratosthenes gefundenen Werthe in Secunden auszudrücken[3]. Für Alexandria werden folgende Beobachtungen bezeugt:

1. am Sommersolstiz war der Schatten des Gnomon 50 mal im ganzen Umfang der Halbkugel die den Gnomon umgab, enthalten. Folglich betrug der Abstand der Stadt vom Wendekreis $^1/_{50}$ des Erdumfangs = 7°12′[4].
2. am Wintersolstiz wurde sowohl in Alexandria als in Syene das Verhältniss des Schattens zum Kreisumfang festgestellt. An jenem Ort war das Verhältniss $^1/_{50}$ höher als an diesem: mithin erfuhr das frühere Ergebniss eine Bestätigung[5].

Müllenhoff legt einer angeblich dritten Beobachtung mit Unrecht ein hohes Gewicht bei. Er meint, die Aussage Hipparchs, dass zu Alexandria im Aequinoctium die Schattenlänge zum Gnomon sich verhalte wie 3 : 5, sei aus Eratosthenes entlehnt. Das Verhältniss führt auf 30°58′ N. Br.[6]. Aber von einer solchen Entlehnung kann keine Rede sein; denn unter den sorgfältigen Beobachtungen der Nachtgleichen die Hipparch aus jenem Ort aufzählt, sucht man vergebens nach einer die dem Eratosthenes zugeschrieben werden dürfte[7]. Die Breiten wurden von

[1] Droysen, Geschichte des Hellenismus III² p. 307 2 p. 336 fg.

[2] Ptol. synt. math. III 1 p. 195 vgl. I 12 p. 64 Heiberg.

[3] Peschel, Geschichte der Erdkunde p. 571.

[4] Cleom. I 10, 55.

[5] Cleom. I 10, 55.

[6] Ptolemaeos wiederholt diese Bestimmung synt. math. V 12 p. 407 Heib., rundet sie in der Geographie auf 31° ab.

[7] Hipparch bei Strabo II 133 Ptol. synt. math. III 1 p. 195 Heib. Müllenhoff p. 270.

den Alten durch Schattenmessung an dem Aequinoctium bestimmt und fielen nothwendig um einen halben Sonnendurchmesser zu niedrig aus, weil die von der Spitze des Schattens nach der Spitze des Gnomon gezogene Linie in ihrer Verlängerung nicht die Mitte, sondern den oberen Rand der Sonnenscheibe trifft[1]. Diese Fehlerquelle blieb den Alten zwar nicht verborgen, wurde aber als unerheblich oder unvermeidlich in der Regel von ihnen vernachlässigt. Auch Eratosthenes hat sich trotz aller Bemühungen von ihrem Einfluss nicht ganz frei machen können. — Das Hauptfeld seiner Thätigkeit lag an der Südgrenze Aegyptens bei Syene in der Gegend des ersten Kataraks. Wenn unsere Berichterstatter durchweg Syene unter den Wendekreis versetzen, so wollen wir uns daran erinnern, dass der Sprachgebrauch ihnen mehr Freiheit liess als uns erlaubt ist. Berühmte Schlachten wurden nach Städten benannt, obgleich sie in einer Entfernung von 10 und mehr deutschen Meilen geschlagen worden waren[2]. Bei der Erklärung der überlieferten Zeugnisse werden wir uns daher nicht ängstlich an die heutige Bestimmung der Polhöhe von Assuan-Syene 24°4′23″ klammern, sondern einen angemessenen Spielraum beanspruchen dürfen. Die Schiefe der Ekliptik war im 4. Jahrhundert zu 24° angenommen worden[3]. Nach neueren Berechnungen betrug sie 300 v. Chr. 23°44′24″, 200 v. Chr. 23°43′36″[4]. Dies ist vom Mittelpunkt der Sonnenscheibe zu verstehen: fügt man 16′ für den Halbmesser zu obigem Werth hinzu, so hat doch auch der Nordrand der Sonne den Scheitelpunkt Syenes zur Zeit der Sonnenwende nicht erreicht, sondern nur bis zum Abstand von 4′. — Zum Gelingen der ganzen Erdmessung kam Alles darauf an den Wendekreis mit vollster Schärfe zu ziehen. Es wird erzählt (und von fachmännischer Seite zweckmässig befunden), dass Eratosthenes einen Brunnen habe graben lassen um festzustellen, dass dieser am Mittag der Sonnenwende von den Sonnenstrahlen ganz erleuchtet werde[5]. Der Gelehrte wird von einem ansehnlichen Stab von Gehülfen unterstützt worden sein und konnte mit deren Beistand ermitteln, dass die Sonne im fraglichen Zeitpunkt auf einer Strecke von 300 Sta-

---

[1] Figürlich erläutert von Peschel, Gesch. d. Erdkunde p. 40.

[2] Arrian Anab. VI 11, 5.

[3] Berger, Gesch. d. wiss. Erdkunde d. Gr. II 93.

[4] Director Förster von der Berliner Sternwarte bei Müllenhoff p. 271.

[5] Plin. n. h. II 183.

dien, was einem Sonnendurchmesser oder halben Grad entspricht, überhaupt keinen Schatten werfe, also im Zenith stehe[1]. Aus dieser ersten Beobachtung folgte mithin, dass die Schiefe der Ekliptik zwischen 24° und 23° 28′ betrüge. Enger wurden die Grenzen der Schwankung am Wintersolstiz gezogen. Eratosthenes fand für den Abstand der beiden Wendekreise ziemlich genau (ἔγγιστα) $^{11}/_{83}$ des Kreisumfangs, nach unserer Ausdrucksweise 47°42′40″. Hipparch stimmte zu. Auch Ptolemaeos gelangte ungefähr zum gleichen Werth 47°40—45′[2]. Nach den Worten dieses unseres Gewährsmannes ist es freilich unstatthaft, dem Eratosthenes einen haarscharfen Ansatz des nördlichen Wendekreises auf 23°51′20″ zuzuschreiben. Vielmehr bleiben wir im Ungewissen, ob die Grösse um ein paar Minuten nach oben oder unten zu rücken sei. — So viel man sieht, haben die Arbeiten für die Erdmessung anderthalb Jahr in Anspruch genommen. Die Vermuthung bietet sich ungesucht dar, dass Eratosthenes von Alexandrien aus zunächst 240 Meilen weit nach Meroe reiste, dann auf der Rückkehr die oben dargelegten abschliessenden Untersuchungen in Syene vornahm. Für Meroe handelte es sich darum die Angabe Philons nachzuprüfen, dass die Sonne 45 Tage vor der Sommerwende im Zenith des Ortes stehe[3]. Die Angabe war in der That vollkommen richtig; denn für den Zenithstand der Sonne am bezeichneten Tage im 3. Jahrhundert wird eine Polhöhe von 17°10—9′ berechnet, Meroe liegt 16°55—58′, somit noch innerhalb des Bereichs der Sonnenscheibe. Indessen hat Eratosthenes die Entfernung vom Aequator auf 11800 Stadien $16^6/_7$°, von Syene auf 5000 Stadien $7^1/_7$°, von Alexandria auf 10 000 Stadien $14^2/_7$° abgerundet[4]. Endgiltig wurden demnach die Breiten, die als Gerüst für die Gradmessung dienten, folgendermassen angesetzt:

Meroe 16°51′26″	heute 16°55—58′
Wendekreis 23°50—57′	genau 23°44′
Syene 24°	heute 24°4′23″
Alexandria 31°8′34″	heute 31°12′17″

Ein Vergleich beider Reihen flösst aufrichtigen Respect vor der Sorgfalt der alten Beobachter ein. Es sind die genausten Bestimmungen des Alterthums und hätten sich noch im 16. und

---

1 Cleom. II 1, 76. 79 I 10, 53.
2 Ptol. synt. math. I 12 p. 68 Heib. vgl. Theon Alex. p. 60.
3 Strabo II 77 Müllenhoff p. 277.
4 Strabo I 63 II 72. 132.

17. Jahrhundert mit Ehren sehen lassen können[1]. Aus den Breiten erkennt man ohne Weiteres, dass die von Kleomedes für den Erdumfang bezeugte Ziffer von 250 000 Stadien unrichtig sein muss (S. 234). Denn lässt sich auch nicht der eratosthenische Werth für die Schiefe der Ekliptik auf die Minute ermitteln, so ist er unter allen Umständen unter 24° der Breite von Syene geblieben. Milderungsgründe können für die Nachlässigkeit des Schriftstellers ausgedacht werden, doch lohnt es nicht dabei zu verweilen. — Eine junge Quelle überliefert, Eratosthenes habe die Strecke von Syene bis Meroe *per mensores regios Ptolemaei* ausmessen lassen[2]. Mit seltener Einmüthigkeit wird die Nachricht von den Neueren verworfen. Jedoch klingt sie durchaus glaubwürdig. An eine geodätische Aufnahme mit Ruthe und Schnur ist selbstverständlich nicht zu denken. Grosse Entfernungen wurden im Alterthum durch Schrittmessung bestimmt. Und dass dem Vorsteher des alexandrinischen Museums auf seiner aethiopischen Reise königliche Bematisten mitgegeben wurden, befremdet in keiner Weise. Erfahrungsmässig fallen Routenangaben in unbekannten Gegenden immer zu hoch aus. Während in Latium die Meilensteine der Via Appia mit einem Fehler von $^1/_{200}$ am richtigen Fleck stehen, wächst der von den Bematisten in der aethiopischen Wüste begangene Fehler auf 12 vom Hundert. Viel besser ist die Strecke Alexandria-Syene gelungen: eine besondere Messung wird nicht ausdrücklich bezeugt, vielleicht haben die Entfernungsangaben des ägyptischen Strassennetzes zur Ableitung genügt.

Nach dem Gesagten ist ein Meridianbogen von $14^2/_7{}^\circ$ Ausdehnung zur Bestimmung des Erdumfangs verwandt worden. Mit begreiflicher Spannung sieht man dem Ergebniss der weitschichtigen Arbeiten entgegen. Die Alten haben mit ihrer Anerkennung nicht gekargt. In der ganzen Ehrlichkeit mangelnden Verständnisses schreibt Plinius[3]: *universum autem circuitum Eratosthenes in omnium quidem litterarum subtilitate in hac utique praeter ceteros solers, quem cunctis probari video, CCLII milium stadiorum prodidit, quae mensura Romana conputatione efficit trecentiens quindeciens centena milia passuum, inprobum ausum, verum ita subtili*

[1] Vgl. Peschel, Gesch. d. Erdkunde 351, Wolf, Gesch. d. Astronomie 375.

[2] Martian. Cap. VI 598.

[3] Plin. n. h. II 247.

argumentatione conprehensum ut pudeat non credere. Die Bewunderung ist in der Neuzeit noch gesteigert und zu dem wunderlichen Wahn verdichtet worden, dass die antike Erdmessung, was die Zuverlässigkeit des Endresultats betrifft, mit den modernen wetteifern könne. Zu dem Zweck hatte schon Danville dem Eratosthenes ein besonderes Stadion beigelegt. Auf diesem Wege gelang Letronne in einer 1816 gekrönten Preisschrift über die Fragmente Herons, die 1851 nach seinem Tode erschien, und deren Herausgeber Vincent der verblüffende Nachweis, dass der eratosthenische Grad 110,775 km misst und mit dem für Oberägypten festgestellten Werth des Breitegrads bis auf den Meter übereinstimmt. In Urzeiten sei das ägyptische Stadion nebst der ägyptischen Elle in ein festes Verhältniss zum wirklichen Erdumfang gesetzt und diese alteinheimische Wissenschaft von dem eiteln Griechen in unziemlicher Weise ausgenutzt worden. Die Ableitung des Meter aus dem nördlichen Erdquadranten erhielt somit ein Vorbild in der Morgendämmerung der Geschichte. Dieser Gedanke kehrt auch bei anderen französischen Gelehrten der Revolutionszeit wieder[1]. — Müllenhoff will von der mythischen Urweisheit der Aegypter nichts wissen und weist den Angriff auf die Ehre des Eratosthenes würdig zurück. Er betont richtig, dass Letronne den Werth der altägyptischen Elle $2^1/_2$ mm zu hoch rechne, schliesst sich aber im Uebrigen jenem blindlings an (p. 293): ‘so dass darnach der eratosthenische Grad nur 110,25 km di. 861 m weniger als der mittlere Grad des Meridianviertels von 111,111 km enthält, oder dass er beinahe $^1/_7$ einer deutschen Meile kleiner ist als der Aequatorialgrad von 111,306 km. Der Fehler aber der sich dabei von etwa 42 Meilen für den Meridiankreis, von wenig mehr als 51 für den Aequator ergibt, ist nicht so beträchtlich, dass 700 eratosthenische Stadien nicht 15 deutschen Meilen und die 252000 des Erdumfangs unsern 5400 Meilen unter dem Aequator gleich geachtet werden können’. — Unerheblich weicht davon Vivien de Saint-Martin ab[2]. Er rechnet die ägyptische Elle 526 mm, das Stadion 158 m.

---

[1] Letronne, Recherches sur les fragments d'Heron d'Alexandrie, Paris 1851 ed. Vincent, p. 129. 280. 290. Ders. Memoires de l'académie des inscriptions VI (1822) p. 261 fg. Die letztere Abhandlung wurde 1838 von Hoffmann im Anhang zu Lelewels Pytheas ins Deutsche übersetzt.

[2] Histoire de la Géographie, Paris 1873, p. 136—40.

Die Ungenauigkeiten des Verfahrens werden von dem erfahrenen Geographen unnachsichtig aufgedeckt, indessen schliesst die Erörterung ganz versöhnend ab, da Eratosthenes nur 4000 Stadien zu viel gerechnet, also sich um $^2/_{125}$ geirrt haben soll. — Noch günstiger lautet das Urtheil von Hultsch[1]. Darnach hätte Eratosthenes ein neues Stadion von 157,5 m zur Vereinfachung der Rechnung erfunden und dieses Maass durch Bematisten in der Wüste erproben lassen. 'Soweit fusste Eratosthenes um den Umfang der Erde zu bestimmen auf Schrittmessungen. Ausserdem richtete er sich nach astronomischen Beobachtungen, die bei der Unvollkommenheit der damaligen Methoden und Instrumente mit mancherlei Fehlern behaftet sein mussten. Aber die Alten verstanden es in staunenswerther Weise, die bei Beobachtungen und Rechnungen unvermeidlichen Fehler durch eine feine oft mehr unbewusste Compensirung auszugleichen, so dass das Endresultat häufig ein überraschend genaues wurde. Dies gilt ganz besonders für Eratosthenes' Berechnung des Erdumfanges, denn die 252 000 Stadien, welche er schliesslich ansetzte, sind so viel als 39700 km, so dass nur 300 km oder $^1/_{132}$ des Ganzen hinzuzufügen sind, um den wirklichen Erdumfang zu erhalten.' — Endlich sei noch erwähnt, dass nach einer beiläufigen Bemerkung Susemihls die Angabe 250 000 den Meridiankreis, 252 000 den Aequator bezeichnen sollte[2]. Wie Eratosthenes die Abplattung der Pole erkannt hatte, wird leider nicht verrathen.

Es leuchtet von vornherein ein, dass alle diese Ansichten mit dem wirklichen Thatbestand unvereinbar sind: das schliessliche Ergebniss der Erdmessung muss einen starken Fehler aufgewiesen haben. Nach Eratosthenes lagen Alexandria und Syene auf demselben Meridian, während der Unterschied 3° beträgt. Die zu 5000 Stadien angegebene Entfernung beider Städte entspricht der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen kleine Kathete 3° dh. unter 31° N. Br. rund 1600 Stadien misst. Die grosse Kathete ist demnach 4740 Stadien lang, und diesen Betrag würde Eratosthenes erhalten haben, wenn er auf dem Meridian von Syene $7^1/_7$° nordwärts gegangen wäre. Derart wird durch einwandfreie Rechnung bewiesen, dass der Grad zwischen Alexandria und Syene $^1/_{20}$ zu hoch gegriffen, von 700 auf

[1] Griechische und römische Metrologie[2], Berlin 1882, p. 60—63.

[2] Gesch. d. gr. Litt. in der Alexandrinerzeit, Leipzig 1891, I p. 416 A. 40.

663 Stadien abzumindern sei. Für die Strecke von Syene-Meroe ist der Fehler weit geringer, da der Längenunterschied keinen vollen Grad erreicht. Indessen steht die Messung in der nubisichen Wüste zweifellos an Genauigkeit und Zuverlässigkeit weit hinter der innerhalb Aegyptens vorgenommenen zurück. — Ein zweites Vorurtheil ist gleichfalls allgemein verbreitet, dass nämlich Eratosthenes sich des ägyptischen Maasses bedient haben soll. Bei Licht betrachtet sprechen keine Gründe für solche Annahme, aber gewichtige Gründe dagegen. Obwohl er in Aegypten lebte und arbeitete, blieb der Forscher dennoch Grieche, schrieb griechisch, stand mit gelehrten Landsleuten in Verkehr. Dass er diesen das Verständniss durch Einführung oder Erfindung einer fremdartigen Maassgrösse erschwert haben sollte, sieht wenig glaubwürdig aus. Die Alten wissen davon nichts, lassen ihn vielmehr den gewöhnlichen im 6. Jahrhundert in Athen und Rom eingeführten Fuss von 296 mm, dem ein Stadion von 177,6 m entspricht, gebrauchen. Auf die römische Millie gehen $8^1/_3$ dieser Stadien, aus Bequemlichkeit wird meistens mit einem Fehler von $^4/_{100}$ der Bruch vernachlässigt. Ausdrücklich lässt Varro dies Stadion bei der Erdmessung verwandt sein[1]: *nam ut Eratosthenes geometrica ratione collegit maximum terrae circuitum esse stadiorum ducentum quinquaginta duum milium, ita Pythagoras quot stadia inter terram et singulas stellas essent indicavit. stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intellegendum est quod Italicum vocant, pedum sescentorum viginti quinque: nam sunt praeterea et alia longitudine discrepantia, ut Olympicum quod est pedum sescentum, item Pythicum pedum mille.* Aus Varro hat ferner geschöpft Plinius: *stadium centum viginti quinque nostros efficit passus, hoc est pedes sexcentos viginti quinque*, der demgemäss nach dem Verhältniss 1 : 8 die eratosthenischen Stadien in Millien umsetzt[2]. Wenn Varros Bestimmung richtig wäre, so hätte Eratosthenes nach einem Fuss von 308,33 mm, wie er für seine Heimat Kyrene wirklich bezeugt wird[3], und einem Stadion von 185 m gerechnet. Dann hätte er für den Erdgrad 600 Stadien erhalten sollen und um ein volles Sechstel zu hoch gegriffen. Allein Varro hat sich geirrt und die übliche vereinfachte Glei-

[1] Bei Censorin d. d. n. 13, 2.

[2] Plin. n. h. II 85. 247 VI 36. 171. 183. Ebenso Martian. Cap. VI 569. 609.

[3] Feldmesser 123 Lachm.

chung der Millie mit 8 Stadien verwechselt mit der genauen Norm. Eine metrologische Tabelle erklärt in deutlichen Worten, dass Eratosthenes und Strabo $8^1/_3$ Stadien auf die römische Meile rechneten, die Gegenwart nur $7^1/_2$ Stadien [1]. Es ist ja auch ganz unfassbar, wie Pythagoras und andere Gelehrte, die sich *in hac mundi mensura* bethätigt hatten, statt des allerwärts bekannten gemeingriechischen auf den kyrenaeischen oder ptolemaeischen Fuss hätten verfallen können. Damit mindert sich der bei der Erdmessung begangene Fehler nicht unerheblich; denn der Grad befasst 625 gemeine Stadien und die eratosthenischen 700 sind weniger als ein Achtel und mehr als ein Neuntel zu viel.

Die weitere Geschichte der Erdmessungen lehrt, dass man allen Grund hat, mit dem Ausgang dieses ersten Versuchs zufrieden zu sein. Es dauert mehr als ein Jahrtausend, bevor er auf Betrieb des Chalifen Mamun (813—33) am Euphrat von arabischen Astronomen wiederholt wurde. Die Verhältnisse lagen günstiger, wohlweislich hatte der Fürst seinen Auftrag auf die Ausmessung eines Meridianbogens von 2° beschränkt: trotzdem war die Endziffer $^{10}/_{100}$ zu hoch, ein wenig besser als in Aegypten, wo sie $^{12}/_{100}$ gelautet hatte [2]. Nach ferneren 800 Jahren hat zuerst Willebrord Snell in seinem 1617 zu Leiden erschienenen *Eratosthenus Batavus de terrae ambitus vera quantitate* die sichere trigonometrische Messung für den 1°9′47″ langen Meridianbogen zwischen Bergen op Zoom und Alkmaar angewandt; nur etwa 330 m waren als Basis für das Netz der Dreiecke mit der Ruthe bestimmt worden. Nichtsdestoweniger blieb er um $^4/_{100}$ hinter der Wahrheit zurück [3]. Bis auf $^1/_{200}$ kam ihr Richard Norwood nahe, als er 1635 den 2°28′ langen Bogen zwischen London und York maass, obwohl sein Verfahren an Zuverlässigkeit entfernt nicht dem trigonometrischen vergleichbar war [4]. Eine neue Methode befolgten 1645 die Jesuiten Riccioli und Grimaldi in der Romagna, die gar trübselig mit einem Zuviel von $^9/_{100}$ abschloss.

Bei diesem flüchtigen Ueberblick fällt sofort in die Augen, dass die Nachfolger zur Feststellung des Erdumfangs sich mit

[1] Metr. scr. I 201. Strab. VII 332 fr. 57 spricht sich über diese genaue Gleichung des Polybios aus, braucht aber selbst das bequeme Verhältniss 1 : 8.

[2] Peschel, Gesch. d. Erdkunde p. 121.

[3] Peschel aO. p. 356.

[4] Wolf, Gesch. d. Astronomie p. 385.

einem 6—12 mal kleineren Meridianbogen begnügt haben als Eratosthenes ausmessen liess. Und doch waren die Arbeiten mit der 14° langen Strecke von Alexandria bis Meroe keineswegs erschöpft. Zu grösserer Vorsicht wurde noch am Rothen Meer zwischen Berenike und Ptolemais ein Stück der Küste in der Ausdehnung von 4820 Stadien herangezogen[1]. Da die Küste nicht erheblich vom Mittagskreis abweicht, lagen die Verhältnisse ganz günstig. Indessen hat Eratosthenes weder die Gegend selbst aufgesucht, noch genaue Breitenbestimmungen beschafft: überhaupt lässt sich mit den bezüglichen verworrenen Nachrichten nichts anfangen[2]. — In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Ohne Zweifel wäre Eratosthenes der Wahrheit näher gekommen, wenn er die Länge des gemessenen Bogens verkürzt und dafür die Sorgfalt der Messung erhöht hätte. Allein man darf den Unterschied der Zeiten nicht vergessen. In der Neuzeit war die Kugelgestalt der Erde eine erwiesene Thatsache, an der kein im Besitz seiner fünf Sinne befindlicher Mensch zweifelte. Im Alterthum drang die Erkenntniss nicht über einen engen Kreis von Gebildeten hinaus. Ein ansehnlicher Bruchtheil der Bildung, die Schule Epikurs, widersprach mit allem Nachdruck. Und ferner umspannte der Blick des Eratosthenes nur einen geringen Ausschnitt des Erdrunds. Das bewohnte Land begann für ihn erst 12° nördlich vom Aequator und endigte am Polarkreis, während es sich von West nach Ost an 1800 d. Meilen erstreckte. Da hat er das Bedürfniss gefühlt, auf einer möglichst langen Meridianlinie sich selbst und Andere von der Wirklichkeit der Kugelform unseres Planeten zu überzeugen. — Gescheitert ist das Unternehmen schliesslich an derselben Klippe die eine zuverlässige Lösung der Frage nach dem Erdumfang überhaupt verwehrte, dem Unvermögen der Alten den west-östlichen Abstand zweier Oerter astronomisch genau zu bestimmen. Dass dies durch gleichzeitige Beobachtungen von Mondfinsternissen und Sternbedeckungen zu erreichen sei, war ihnen wohl bekannt. Um eine zielbewusste gemeinschaftliche Arbeit anzubahnen und zu erleichtern hat Hipparch für angeblich 600 Jahre die Finsternisse voraus berechnet. Und was war die Frucht seiner Mühen? Ptolemaeos hat für sein Kartenwerk keine Himmelsbeobachtung

[1] Plin. n. h. II 183 VI 171.

[2] Die Ausführungen Müllenhoffs p. 277—86 sind ebenso künstlich wie willkürlich.

nach Hipparch und überhaupt nur eine einzige älteren Datums benutzt[1]. Das ist die berühmte Mondfinsterniss vom 20. September 331 die um die 5. Stunde der Nacht zu Arbela, um die 2. zu Karthago beobachtet wurde. Ptolemaeos hält die Zeitangaben für richtig und setzt danach die Entfernung beider Städte zu 45° an. In Wahrheit liegen sie nur 34° aus einander und der Beobachtungsfehler beträgt nicht weniger als 44 Minuten[2]. Der Mangel des Zusammenarbeitens, das Fehlen einer die verschiedenen Sitze der Gelehrsamkeit zusammen haltenden Organisation wird zunächst als die Ursache betrachtet werden, weshalb die Bestimmung des Erdumfangs den Alten nicht besser geglückt ist. Allein die Hauptschuld ist den unzulänglichen Leistungen ihrer Mechanik beizumessen. Die Sternwarten von Rhodos und Alexandria standen Jahrhunderte lang in regem Verkehr. Trotzdem verkannte man, dass ihr Längenunterschied $1^1/_2°$ betrug, schwankte hinsichtlich der Entfernung auf und ab, bis schliesslich der verhängnissvolle Ansatz des Posidonios, der die Grösse unseres Planeten um ein Fünftel verkürzte, durch Ptolemaeos kanonische Geltung erlangte. Es handelt sich hier um zwei unabhängige durchs Meer getrennte rivalisirende Stätten der Wissenschaft. Aber Alexandria und Syene lagen im Inland, die Beobachtungen wurden einheitlich geleitet. Wenn es nichtsdestoweniger dem Eratosthenes entging, dass beide Orte in westöstlicher Richtung 3° von einander entfernt waren, so verfügte er eben nicht über Uhren die den Beobachtern einen Zeitunterschied von 12 Minuten bemerkbar machten. Gewiss wäre unter günstigen Verhältnissen dem Fortschritt der Wissenschaften auch die Technik gefolgt: allein die bisherige Gunst der Verhältnisse ging mit der römischen Weltherrschaft unrettbar verloren.

Die eratosthenische Erdmessung war ein erster Versuch, als solcher nothwendiger Weise mit vielen Mängeln behaftet. Die schwächste Seite ist die astronomische, die Anwendung auf das Universum (S. 233). Aber auch das Gradnetz, die erstaunliche Unkenntniss Westeuropas forderten den Widerspruch heraus, die Stoa rührte die Lärmtrommel. In wie weit die Gegner den Gelehrten des Königs von Aegypten aus politischen Gründen bekämpften, ob sie seiner Leistung gerecht wurden, lassen wir auf sich beruhen. Unleugbar jedoch ist das ganze Problem durch

[1] Ptol. Geogr. I 4. Peschel, Gesch. d. Erdkunde p. 44.

[2] Zech, Astron. Unters. ü. d. Finstern. d. Alterth. p. 33. 47.

die einschneidende Kritik, im Besonderen durch die Arbeiten Hipparchs mächtig gefördert worden. Als die römische Republik ihre Wandlung in eine Monarchie begann, war es für eine neue Lösung reif. Man erstaunt über die Leichtfertigkeit mit der Posidonios, des Pompeius Freund, den grössten Erdkreis auf 180000 Stadien 4320 d. Meilen herabsetzte. Das gefeierte Schulhaupt war freilich für immer im stoischen Lager der Beachtung sicher. In Gallien jedoch studirte Caesar die Geographie des Eratosthenes und stellte die Verschiebung der Tagesdauer bei zunehmender Breite durch Messungen fest[1]. Wie er den verrotteten Kalender nach ägyptischem Muster reformirte, so wäre Caesar der Mann gewesen, um nach dem Vorgang der Ptolemaeer eine Erdmessung auf wissenschaftlicher Grundlage anzuordnen. Ob er daran gedacht habe, wissen wir nicht: jedenfalls ist der Plan nebst so vielen anderen mit Caesar ins Grab gesunken. Die Nachfolger sonnten sich in dem eitlen Wahn, dass die ganze bewohnte Welt den Römern huldige. Seitdem die babylonische Astrologie die Seelen erfüllte, war das Verständniss für die Aufgaben der Naturwissenschaft bei den Machthabern erloschen.

Bonn. H. Nissen.

---

[1] Caesar Gall. Krieg V 13, 4 VI 24, 2.

DER TIMAIOSTEXT DES PROKLOS

Für die neue Ausgabe des Timaioscommentars des Proklos, welche ich nach Prüfung des gesammten handschriftlichen Materials vorbereite — Bd. I wird voraussichtlich vor Jahresschluss erscheinen — bedurfte es der Feststellung des Verhältnisses der Lemmata zum begleitenden Commentar und umgekehrt, sowie beider zur directen Platonüberlieferung[1]. Die Ergebnisse dieser Untersuchung möchte ich als einen Beitrag zur Textgeschichte des Platon überhaupt hier vorlegen und dieselben wegen der principiellen Wichtigkeit der Fragen nicht in das Vorwort einer Ausgabe vergraben. Von Vollständigkeit und Vertiefung in Einzelheiten konnte abgesehen werden, da die Lemmata in der Ausgabe mit erschöpfendem kritischen Apparat versehen sind.

Voraus schicke ich einen gedrängten Ueberblick über die handschriftliche Grundlage im Anschluss an den vorläufigen Bericht in dieser Zeitschrift (54, 171 ff.).

cod. **C**(oislinianus) 322 saec. XI/XII enthält die beiden ersten Bücher, doch fehlen zu Anfang wie auch späterhin Quaternionen: der einzige Vertreter der ersten Classe bezw. ersten Stufe der Ueberlieferung.

cod. **P**(arisinus) 1840 saec. XVI (= F Rh. Mus. Bd. 54) bricht vor Schluss des dritten Buches ab. Er ist in seinem Kreise die vollständigste Handschrift und hat nur gegen Ende von Buch 1 eine grössere Lücke. Ihm verwandt, doch nicht so umfangreich, ist

cod. **M**(arcianus) 195 (Zanetti) aus dem Ende des XIV Jh. Dieser bestand ursprünglich nur aus 23 Quaternionen (2—4.

[1] Ich verweise auf die sehr verdienstvolle Vorarbeit von P. Rawack (de Platonis Timaeo quaestiones criticae, Berolini 1888), der nach Proklos eine Reihe von Platonstellen zu emendiren versucht, sodann (S. 40 ff.) die Testimonia zum Timaios allerdings ohne Berücksichtigung der vielgestaltigen directen Ueberlieferung gesammelt hat.

6—8. 10—12. 15—23. 25—29). Durch mindestens ein Zwischenglied getrennt ist er die getreue Wiedergabe einer beträchtlich ältern Vorlage, die auch ihrerseits nur die genannten Quaternionen umfasste. Denn im cod. **R**(iccardianus) 24 vom Anfang des XIV Jh., der den vollständigen Text bis zum Beginn von Buch 3 von einer Hand geschrieben enthält, stimmen die Abschnitte, welche den besagten Quaternionen von M mit Ausnahme von 15—22 (nicht 23) entsprechen, mit dem Marcianus überein. Die Quaternionen 15—22 sind also in dem gemeinsamen Archetypus erst nach der Abschrift der unmittelbaren Vorlage von M verloren gegangen. Die grossen Lücken in M wurden im 15./16. Jahrhundert theils (Quat. 1 und 5) aus einem sehr verderbten Zweige der ς-Ueberlieferung, theils (Quat. 9. 13. 14) aus einer weit besseren N (siehe unten) sehr nahe stehenden Handschrift ergänzt. Diese reichte, wie N selbst, nicht weiter als das 2. Buch: für Quat. 24 und von Quat. 30 an griff man auf ς zurück. Noch verwickelter liegen die Verhältnisse für cod. R, der wie zu M, so zu N und ς sichere Beziehungen aufweist, sodann aber auch zu C bezw. dessen Gemellus. Sein letzter Quaternio hört innerhalb des 26. Quat. von M auf.

cod. **N**(eapolitanus) Borb. III D 28 vom J. 1314 erstreckt sich, wie gesagt, nur auf die beiden ersten Bücher. Er ist eine wirkliche, selbständige Recensio mit vielen guten und minder guten Conjecturen, MP verwandt, aber ihnen nicht gleichwerthig und ist nur, wo C oder M oder P versagt, ein willkommner Ersatz.

Diese beste Familie der II. Classe als zweite Ueberlieferungsstufe steht in ihrer gesammten Textgestalt C näher als den übrigen Hss., mit denen sie jedoch wenige ausschlaggebende Verderbnisse gemeinsam hat. Für den grössten Theil von Buch 3 sind MP noch treffliche Hilfsmittel für die Recensio. Nebenher aber ist man auf die zweite Gruppe dieser Classe angewiesen, die erheblich hinter der ersten zurücksteht und einen weitern Verfall des Textes bedeutet.

cod. **Q** (Paris. suppl. graec. 666 = P Rh. Mus. Bd. 54) aus dem Anfang des XIV Jh. enthält Buch 3—5.

cod. **D** (Paris. 1838 s. Rh. Mus. 54, 172) aus dem XVI Jh. umfasst alle 5 Bücher, ist aber reich an Fehlern und muthwilligen Aenderungen: er kommt erst in Frage, wenn M und P fehlen, zur Controle von Q, er ist weniger verstümmelt als die ihm nächststehenden, weniger verderbten, aber für eine vollständige Collation leider kaum erreichbaren cod. Chis. R VIII 58 saec.

XIII/XIV (s. Rh. Mus. 54, 173. 197) und cod. Escorial. T III 2 saec. XVI[1]: doch keine der 3 Hss. kommt Q gleich.

Mit ς bezeichne ich den Text der Vulgata, wie er in der Baseler Ausgabe von 1534 (nach cod. Oxon. corp. Christ. 98 saec. XVI) sowie in derjenigen von Chr. Schneider (Breslau 1847, unter Hinzuziehung des cod. Monac. 382) vorliegt. Hierhin gehören die meisten übrigen Hss. Was ς im Gegensatz zu allen anderen Codd. Gutes bietet, beruht auf Conjectur: für die Herstellung des Textes also kommt die Vulgata nur selten in Frage: dagegen ist sie für die Textgeschichte des Commentars, wie später (S. 268) gezeigt wird, nicht ohne Interesse.

Die Feststellung des Timaiostextes des Proklos wird zunächst dadurch erschwert, dass die Lemmata in den beiden ersten Büchern vielfach nur die Anfangs- und Schlussworte des betreffenden Platoncitates enthalten, die durch ἕως τοῦ mit einander verknüpft werden, genauer: in allen Hss. der II. Classe sind die ῥήσεις des ersten Buches 24 Mal gekürzt, die des zweiten gar nicht, wogegen in C diese Zusammenziehung nicht nur allenthalben im II. Buch begegnet, sondern im ersten noch häufiger, als es in der zweiten Classe der Fall ist; sogar durch ἕως τοῦ bereits gekürzte Lemmata haben in C eine noch weiter gehende Beschränkung erfahren. Doch bietet C nie mehr, als die übrigen Hss. Diese Art zu citiren, eine Eigenthümlichkeit der ältesten Hss., führte Diels[2] auf den Autor selbst zurück. In den jüngeren Hss. der II. Classe wäre also auch in diesem Falle der Platontext erst nachträglich vervollständigt worden. Warum ergänzte nun aber der Interpolator nur die ῥήσεις des zweiten Buches vollständig, die des ersten nur stückweise, bisweilen nur um wenige Worte, wie T. 18^{cd} . . . εὐμνημόνευτον, ἕως τοῦ· εὐμνημόνευτα ἢ λέγεις zu καὶ ταῦτα εὐμνημόνευτα ἢ λέγεις oder T. 18^{d} . . . ὡς ἄριστοι ἕως τοῦ· zu ὡς ἄριστοι τὰς φύσεις ἕως τοῦ· und oft? Zu diesem mehr äusserlichen Bedenken gesellen sich innere Gründe, welche die Fassung der Lemmata in C als nicht ursprünglich, dh. dem Archetypus aller Hss. nicht angehörig erscheinen lassen.

1. Die umfangreicheren ῥήσεις der II. Classe (MP[N]ς) enthalten neue Lesarten, die zT. im zugehörigen Commentar, an anderen Stellen derselben Schrift, in anderen Werken des Pr. oder

---

[1] Procl. in rem publ. ed. Kroll II p. VI. p. 473.

[2] Simplicius in Arist. phys. I p. X f.

bei andern Autoren wiederkehren: T. 20[d] ist εἴτ' ἐπιτήδειος εἴτ' ἀνεπιτήδειός ἐστιν bei Pr. zu εἴτ' ἐπιτήδειός ἐστιν εἴτε μή gekürzt (vgl. Chalcid.). — T. 27[b] ἐπικαλέσαντα A Platonis: καλέσαντα *ξ Pl.: ἢ καλέσαντα Pr., wofür Rawack (aO. 30) εἴη καλέσαντα vorschlug. — T. 29[c] folgt λόγους auf ἀποδοῦναι, nicht auf ὁμολογουμένους im Gegensatz zu allen Platonhss. Der Text[1] (106[e]) bestätigt diese Wortstellung. — T. 30[d]: Gott schuf die Welt als ζῷον ἓν ὁρατὸν πάντα ὅσα αὐτοῦ κατὰ φύσιν συγγενῆ ζῷα ἐντὸς ἔχον ἑαυτοῦ. Bei Pr. fehlt ζῷα nicht nur in der ῥῆσις, sondern auch im Commentar (132[c]), in dem von der Welt als ζῷον, ὁρατόν, πάντα τὰ συγγενῆ περιέχον, letzteres ὅτι τῶν αἰσθητῶν ἐστι περιληπτικὸν ἁπάντων, gehandelt wird. Noch zweimal (140[a] 140[b]) begegnet dieselbe Stelle, beidemale unter Auslassung von ζῷα, das auch Ch(alcidius) nicht übersetzt. — T. 28[a] steht τὴν ἰδέαν καὶ τὴν δύναμιν allerdings im Vaticanus 𝔬 des Pl.; aber auch im Republikcommentar (I 110, 1), sowie bei Stobaeus (I p. 138, 1 W.) findet sich dieselbe Wiederholung des Artikels. Das übereinstimmende Citat in beiden Schriften des Pr. ist hier ebenso wenig zufällig wie kurz nachher εἰς γεγονὸς (MP und Vatic. 𝔬 Platonis) statt εἰς τὸ γεγονός. Vergl. T. 38[e] S. 257.

Neue Lesungen in den vermeintlichen Zusätzen der ῥήσεις könnten ja wohl einer uns völlig unbekannten Quelle entstammen, decken sie sich aber schon, wie zB. die Fortlassung von ζῷα, mit der anschliessenden Interpretation, dann müsste man eine sorgfältige kritische Durcharbeitung annehmen, welche, wie zahlreiche Widersprüche zwischen Commentar und Lemmata beweisen (vergl. S. 253 ff.), nicht stattgefunden hat. In den anderen Fällen kann die mehrfach gestützte Lesart unmöglich auf blossem Zufall beruhen.

2. Die nahe Verwandtschaft einzelner Platonhss. bezw. einer ganzen Gruppe mit dem Text des Pr., über die ich später ausführlich handeln werde, tritt auch in den umfangreicheren Lemmata zu Tage. Die betreffenden Hss. sind 𝔬 𝔗 (F) A (𝔡). Ich erwähnte bereits T. 28[ab] τὴν ἰδέαν καὶ τὴν δύναμιν sowie εἰς γεγονὸς (statt εἰς τὸ γεγονός) als durch den Vatic. 𝔬 bestätigt. Das Gleiche gilt beispielsweise für ἦγεν (T. 30[a]) bei Pr. statt

---

[1] Ich citire Proklos nach den Seiten der Baseler Ausgabe, die Schneider von 10 zu 10 Zeilen in 6 Abschnitte A . . . F abgetheilt hat. Auch in meiner Ausgabe habe ich die alte Paginirung und Seiteneintheilung beibehalten.

ἤγαγεν. — T. 29[b] kennen wir ἀνικήτους des Pr.[1] (statt ἀκινήτους) nur aus dem cod. Tubingensis[2] (Crusianus = 𝔗) des Pl.; ebenso lasen Ci(cero) T. 8 *neque conuinci potest* und Ch(alcidius) *inexpugnabilis*. — T. 17[d] ist ἔνδοθεν der Platonhss. DA𝔗 für ἔνδον auch durch Pr. gestützt, wie 24[d] παρὰ πάντας (D A) statt πάντας. Für weitere Belege verweise ich auf S. 258 ff.

Es kann somit als ausgemacht gelten, dass die Fassung der Lemmata der II. Classe die ursprüngliche ist, dh. die des Archetypus aller Hss., denn die Kürzung ist im ersten Buche in 11 von 24 Fällen die gleiche in beiden Classen. Die Vereinfachung der ῥήσεις des ersten Buches mag sogar Pr. selbst zugeschrieben werden, die er im 2. und den nachfolgenden Büchern aus irgend welchem Grunde wieder aufgab. Siehe S. 267.

Eine weitere allerdings weniger bedeutsame Kürzung hat der Platontext dadurch erfahren, dass den Dialog kennzeichnende Zwischenreden, zumeist des Timaios, wie 17[b] ταῦτ' ἔσται, 17[c] ναί, 18[a] παντάπασι μὲν οὖν, ναί, πάνυ μὲν οὖν, 18[b] ἐλέχθη καὶ ταῦτα ταύτῃ ua., weil für die Erklärung belanglos, in Wegfall kamen (vgl. Rawack aO. 3). Von diesem Gesichtspunkt aus versteht man wohl auch in T. 32[b] das Fehlen von ἀκούσας οὖν· πῶς; τί τοῦτο λέγεις, φάναι (Tim. 22[b]). Doch ist Pr. keineswegs consequent: in T. 15[e] schliesst das Lemma mit den Worten des Timaios (καὶ ταῦτα) εὐμνημόνευτα ᾗ λέγεις (T. 18[d]). Auf andere Inconcinnitäten hat ebenfalls Rawack (S. 3) hingewiesen: Wiederholung derselben Perikope ganz oder zum Theil, ohne dass von einer doppelten Besprechung desselben Passus die Rede sein könnte: T. 33[c] πνεῦμά τε — ἀναπνοῆς (in Tim. 164[b] 165[d]), 35[a] τῆς ἀμερίστου — οὐσίας εἶδος (176[bc] 185[b]), 35[b] μίαν ἀφεῖλε τὸ πρῶτον — πρώτης (193[c] 205[a]). Schwerer wiegt das Ueberspringen eines Theiles des Platontextes zwischen 2 Lemmata: in T. 27[a] vermisst man in der Ueberschrift (T. 21[a]) die Worte des Sokrates κατὰ τὴν Σόλωνος ἀκοήν, ohne die der zugehörige

[1] Vgl. in T. 104[d] νοῦς οὖν ὁ μόνος ἀνίκητος.

[2] Die kgl. Universitätsbibliothek in Tübingen übersandte mir in liebenswürdigstem Entgegenkommen den berühmten Crusianus Mb 14 (vergl. Wilhelm Schmid im Verzeichniss der Doktoren von Tübingen 1902 S. 37 ff.) an die Akademie der Wissenschaften zu München. Ich collationirte den Theil des Timaios, für welchen wir den Prokloscommentar besitzen. Der junge Corrector, der auch Scholien beischrieb, hat Lesarten, die in Yα wiederkehren, eingetragen. Die Bezeichnung der Personen stammt von 3. Hand, welche die verwischte 2. stellenweise nachzog.

Text unverständlich. Von T. 24^{c} ἔξωθεν ὁρμηθεῖσαν ἐκ τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους interpretirt Pr. die einzelnen Ausdrücke (in T. 54^{b}), er umschreibt die Phrase 55^{b} mit διόπερ ἔξωθεν μὲν ὡρμῆσθαι τοὺς Ἀτλαντίνους εἶπεν: abermals fehlen die bezüglichen Worte im Lemma. In ähnlicher Weise bezeugt der Commentar (212^{e}), dass Pr. καὶ δὴ καὶ τὸ μιχθὲν — ἀνηλώκει (36^{b}) kannte. Dagegen ist T. 22^{b} καί τινα εἰπεῖν τῶν ἱερέων εὖ μάλα παλαιόν enthalten in den zum Lemma überleitenden Worten (31^{d}): καὶ ἴσως οὗτός ἐστιν ὁ Σαΐτης ἱερεὺς ὁ πρὸς αὐτὸν τὰ ἑπόμενα λέγων und kurz vorher θεασώμεθα δὲ ἅ φησι πρὸς ταῦτα τῶν τις παλαιῶν ἱερέων.

All diese Ungenauigkeiten, welche allerdings zTh. rein äusserlich sind, zeigen, dass sich Pr. bei der Erklärung einer Stelle nicht mit peinlicher Gewissenhaftigkeit an den Wortlaut des betreffenden Platoncitates gehalten hat, dass somit manche Widersprüche zwischen ῥῆσις und Text dem Autor, nicht den Abschreibern zu Gute zu halten sind, zumal Pr. selbst bezeugt, dass er verschiedene Platonexemplare zur Hand hatte.

In T. 235^{c} (zu T. 37^{b} ἐν τῷ κινουμένῳ ὑπ' αὐτοῦ) sagt Pr.: εἰ δέ, ὡς ἐν τοῖς ἀκριβεστέροις εὕρομεν, τοῖς κεκολασμένοις, μὴ γράφοιτο 'ἐν τῷ ὑπ' αὐτοῦ κινουμένῳ', ἵν' ἐπὶ τὸν λόγον ἔχῃ τὴν ἀναφοράν, ἀλλὰ 'τῷ ὑφ' ἑαυτοῦ κινουμένῳ' πᾶσαν ἂν δηλοίη τοῦτο τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ ὁρισμοῦ σημαῖνον αὐτήν. 𝔗 (F) und der diesen nahestehende *q* [1] haben die von Pr. gebilligte Lesart der libri castigati erhalten, alle übrigen geben ὑφ' αὑτοῦ. Der Fall ist keineswegs vereinzelt. — Zu T. 26^{c} ἀνεκπλύτου γραφῆς bemerkt Pr. (60^{d}) unter Berufung auf Jamblichos: τὸ δὲ ἀνέκπλυτον τῆς γραφῆς ἢ τῆς βαφῆς — λέγεται γὰρ ἀμφοτέρως — τὴν ἀέναον καὶ ἀνέκλειπτον δημιουργίαν (sc. ἐνδείκνυται): βαφῆς lesen wir heute noch im Vaticanus 𝔬 und dem nach 𝔬 durchcorrigirten Laurent. 𝔞. — Durch denselben Vaticanus sowie den Corr. von Σ (s. S. 264[3]) und den aus Pr. schöpfenden Corrector von F [2] ist T. 40^{b} für εἰλλομένην

[1] Schanz in Fleckeisens Jahrb. 1877 S. 486 Platocodex S. 103.

[2] Die Correcturen des Paris. F des Platon — mag sich die betreffende Lesart noch in andern Hss. finden oder nicht — sowohl die am Rande als die im Text stammen, wie sich jeder leicht überzeugen kann, aus Pr. Die handschriftliche Quelle des Correctors besitzen wir nicht mehr; über ihren Werth giebt wohl eine Stelle Auskunft: T. 35^{b} ist in F am Rande zu μοίρας ὅσας προσῆκε notirt εἰς ἅς: Leonicus Thomaeus (th), der einen Theil des Commentars übersetzt hat

εἱλουμένην — letzteres von Pr. (281e) durch στρεφομένην umschrieben[1] — ἰλλομένην bezeugt, das der Neuplatoniker mit grossem Nachdruck als richtig vertheidigt[2]. Wie Pr. lasen auch Aristoteles[3] (s. Anm. 2) und Plutarch quaest. Plat. 8, 1 p. 1006c. — T. 38d schwanken die Hss. zwischen ἱδρύσατο (so auch Ch.) und ἱδρύσαντο; letzteres, wozu Pr. (259f) bemerkt: ὥσπερ ἔν τισιν εὕρομεν, steht in den meisten Hss., unter andern in o 𝔗 (F), desgleichen bei Stob. I p. 111, 1 W., ἱδρύσατο in A und einigen wenigen. — Hierhin gehören noch — wenn auch für die Ueberlieferungsgeschichte von ungleich geringerer Wichtigkeit — Streitfragen über Aspiration und Interpunction. T. 27c geben A𝔗ΣS*q* ᾗι γέγονεν ἢ καὶ ἀγενές ἐστιν, Fo und andere ἤ . . . ἢ, die übrigen mit einer Ausnahme (ᾗι . . . ᾗ μὴ *s*) εἰ . . . ἤ. Pr. in T. 67cd prüft folgende Möglichkeiten: ᾗ . . . ἢ nach Albinos, nach anderen ᾗ . . . ᾗ, ἢ . . . ἢ nach Porphyrios und Jamblichos, denen er beipflichtet. Im Lemma ist überliefert ᾗ . . . ἢ in C, ἢ . . . ἢ in MPς, dagegen steht 84c in allen Hss. εἰ γέγονεν ἢ καὶ ἀγενές ἐστιν. Auf Interpunctionsschwierigkeiten kommt Pr. zu T. 17bc (in T. 10d) zu sprechen. Es handelt sich darum, ob nach λόγων oder nach πολιτείας ein Komma zu setzen: beides läuft nach seiner Ansicht auf dasselbe hinaus. In ähn-

---

(Rh. Mus. 54 S. 171. 173), sagt *in ea quae decuit membra*; vgl. Plut. de anim. procr. 1. 1012c. Auch in andern Varianten neigt die Vorlage des Correctors zu ς Procli.

[1] ποῦ δὴ οὖν εὔλογον ἡμᾶς ἰλλομένην ἀκούσαντας εἱλουμένην καὶ στρεφομένην αὐτὴν (sc. τὴν γῆν) ποιεῖν, ὡς Πλάτωνι ἀρέσκον λέγοντας; Ἡρακλείδης μὲν οὖν ὁ Ποντικός, οὐ Πλάτωνος ὢν ἀκουστής, ταύτην ἐχέτω τὴν δόξαν κινῶν κύκλῳ τὴν γῆν· Πλάτων δὲ ἀκίνητον αὐτὴν ἵστησιν.

[2] 281de ἰλλομένην δὲ τὴν σφιγγομένην δηλοῖ καὶ συνεχομένην· οὐ γάρ, ὡς Ἀριστοτέλης [de mundo β 13. 293b 31. 14. 296a 26] οἴεται, τὴν κινουμένην· διαφερόντως γὰρ ὁ Πλάτων ἀκίνητον φυλάττει τὴν γῆν . . . πρὸς τῷ καὶ ἀπὸ τῆς Ἑλληνικῆς χρήσεως μαρτυρεῖσθαι τὸν λόγον, ὅτι τὸ ἰλλομένην τὸ συναγομένην δηλοῖ καὶ οὐχὶ τὸ κινουμένην, ἰλλάδας καλούσης τοὺς δεσμούς· ἐρεῖ δὲ καὶ αὐτὸς ὁ Τίμαιος ἐν τοῖς ἑπομένοις [76b, wo ausschliesslich der Diphthong überliefert] ἴλλεσθαι τὰς τρίχας ἐπὶ τὴν κεφαλὴν ῥιζουμένας καὶ συσπειρωμένας εἴσω τοῦ δέρματος, ὥστ' εἶναι κἀκ τούτου δῆλον, ὅπως ἴλλεσθαι καὶ ἐν τούτοις εἶπε τὴν γῆν. Vergl. 281c gegen Ende, 282b.

[3] Anders schol. Plat. ἰλλομένην φησὶν ὁ Σιμπλίκιος καὶ ὅσοι συνηγοροῦσι τῷ Πλάτωνι, τοῦ Ἀριστοτέλους εἱλουμένην — εἱλεῖσθαι steht in einem Theil der Aristot.-Hss. — ἀναγινώσκοντος κἀκ τούτου τὸν Πλάτωνα ταῖς εὐθύναις ὑπάγοντος τὴν γῆν εἱλεῖσθαι καὶ στρέφεσθαι φάσκοντα.

licher Weise wird gestritten, ob 29[b] — μέγιστον δὴ παντὸς ἄρξασθαι κατὰ φύσιν ἀρχήν — παντὸς zum folgenden oder zu μέγιστον δὴ zu ziehen ist (103[a] ff.): Pr. verbindet παντὸς ... ἀρχήν.

Auf die Widersprüche zwischen Text und Lemmata (dh. aller Hss.) möchte ich jetzt näher eingehen. Zwei Fälle sind zu unterscheiden, je nachdem sich unser Platontext mit dem Commentar oder den ῥήσεις deckt. Im ersteren Falle liegt die Vermuthung nahe, dass die Abweichungen der Lemmata auf blosser Verderbniss beruhen; beweisen lässt sich dies zB. T. 35[a b]: μιγνὺς δὲ μετὰ τῆς οὐσίας (ταὐτὸν καὶ θάτερον) καὶ ἐκ τριῶν ποιησάμενος ἓν πάλιν ὅλον τοῦτο μοίρας ὅσας προσῆκε διένειμεν. in T. 188[f] ist an der ausschlaggebenden Stelle in MP überliefert καὶ ἐκ τριῶν ποιησάμενος ἔμπαλιν: καὶ ἐκ τριῶν ἓν ποιησάμενος ἔμπαλιν in Qς: *et ex tribus unum fecit* übersetzt th. ἓν steht hier an unrechtem Platz. M² hat bereits das Richtige mit der Aenderung von ἐμ- in ἓν getroffen; denn so las auch Pr. nach 188[e]: καὶ ἐκ τριῶν ποιησάμενος ἕν. — In ähnlicher Weise können alte Corruptelen vorliegen: in T. 38[b] ἤ καί τινα διαφορὰν ἔχον (T. 23[a]) statt ἤ καί τινα διαφορὰν ἄλλην ἔχον. Im Text (38[c]) aber heisst es καὶ ἄλλην τινὰ διαφορὰν ἔχον: bei dieser Wortfolge konnte ἄλλην eher verloren gehen. — in T. 38[e] mag zwischen ἐτῶν und νόσημα (T. 23[a]) ὥσπερ, das 38[f] im Text erscheint, wirklich verloren gegangen sein, wie auch T. 19[d] ἐκτὸς τῆς τροφῆς trotz des Lemma (20[c]) ἐκτὸς τροφῆς — in C ist T. 19[d e] durch ἕως τοῦ gekürzt — durch den Commentar (20[f] 21[a]) genügend als Proklianisch gesichert. — Anderseits darf man die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass diese Unregelmässigkeiten auf das Collegheft des Pr. selbst zurückgehen, zumal ein Theil der Varianten auch bei anderen Autoren sich findet. in T. 69[f] ist γενόμενον statt γιγνόμενον (T. 27[d]) durch die Interpretation (71[e] ff.) sowie anderweitige Citate (zB. 74[a b] 84[c]) und den ganzen Beweisgang des Pr. völlig ausgeschlossen: dagegen kannten die Lesart Athenagoras (19 p. 22, 1 f. Schw.) und Eusebius (praep. 11, 9 p. 524[b]). — T. 28[a] lasen auch Stobaeus (I p. 137, 16 W.) und Eusebius (praep. 11, 29 p. 567[d]) ἔχειν statt σχεῖν, das alle Hss. im Commentar (79[c]) stützen. — in T. 83[e] 84[ab] nehmen auf ἄλλο Bezug, das in der ῥῆσις 83[d] (T. 28[b] ἢ ἄλλ' ὅ τί ποτε ὀνομαζόμενος) fehlt. — in T. 130[a] vermisst man im Lemma πάντα nach ζῷα (T. 30[c]), doch lässt der Text keinen Zweifel daran, dass Pr. die gewöhnliche Fassung

kannte, wie das Citat 131^{e} und die Umschreibungen 130^{bd} 131^{a} 132^{d} lehren. — in T. 147^{e} citirt Pr. aus T. 32^{b} προσαρμόττουσι, doch in der Interpretation (149^{e} 150^{bce} 152^{a}) συναρμόττουσι: vielleicht schwebte ihm T. 36^{e} προσήρμοττεν vor. — Aehnliche Fälle aus dem letzten Drittel der Schrift, wo sowohl C als MP(N) fehlen, können als sichere Belegstellen hier keinen Platz finden, da in der guten Ueberlieferung sicherlich ein Theil dieser Abweichungen nicht stand. Als einziges Beispiel führe ich an aus dem Lemma 347^{d} οὕτω καὶ ἐνταῦθα πορευομένοις διεξιτέον, während das Platonische (T. 44^{cd}) οὕτω καὶ κατὰ ταὐτὰ π. δ. im Text (348^{d}) doppelt gestützt ist.

Widerspricht der Commentar dem Lemma und dem Platontext, dann wird man unwichtigen Varianten nicht allzu grosse Bedeutung beimessen dürfen, da es sich immerhin um ein unfreiwilliges Versehen des Autors handeln kann: in T. 108^{e} δι' ἣν αἰτίαν mit Bezug auf δι' ἥν τινα αἰτίαν 108^{a} (T. 29^{d}). 154^{d} ἀπολείπων MPQς: ὑπολείπων 156^{d} (T. 32^{c}). 236^{d} ἀναγγείλῃ DQς: διαγγείλῃ 235^{d} (T. 37^{b}). 282^{e} πρωτίστη DQς: πρώτην 280^{c} (T. 40^{c}). 170^{d} stimmen Lemma und Platontext (34^{b}) in der Lesung διὰ παντός τε ἔτεινε überein. Nur scheinbar weichen 172^{c} διατείνας, 172^{d} τὸ . . . ἐκ μέσου πάντῃ διατείνειν, 172^{e} τὸ διέτεινε hiervon ab: eine andere Umschreibung war kaum möglich. Neben diesen nur geringfügigen Textverschiebungen innerhalb des Commentars sind andere der grössten Beachtung werth: T. 30^{b} δεῖ λέγειν τόνδε τὸν κόσμον ζῷον ἔμψυχον ἔννουν τε τῇ ἀληθείᾳ διὰ τὴν τοῦ θεοῦ γενέσθαι πρόνοιαν. So lautet auch das Lemma 125^{b}, in C allerdings gekürzt. Aber schon Rawack (S. 12 ff.) hat darauf hingewiesen, dass nicht nur im zugehörigen Commentar (besonders 125^{c}), sondern auch allenthalben in der ganzen Schrift und bei Eusebius (praep. 11, 29 p. 558^{a}) ζῷον ἔμψυχον ἔννουν als Dreiheit gefasst wird, wie aus Pl. selbst erhellt, also nicht ἔννουν τε zu lesen ist. Dieser Fall ist einzig in seiner Art. Ich glaube nicht, dass τε aus den Pl.hss. stammt, zumal diese Lesart Pr. schwerlich unbekannt war. — Derselbe Gelehrte (S. 35) wollte mit Jac. Bernays eine Spur der Lesart Ps.-Philons (de incorr. mund. 2 p. 611 M.) λυπεῖ statt λύει (T. 33^{a}) in λυπήσει καὶ διαλύσει des Commentars (157^{b}) trotz λύει der ῥῆσις (157^{b}), λυόντων (158^{c}) und λύει (159^{a}) der Interpretation erkennen. — T. 31^{b} sagt Pl. von dem zuerst aus Feuer und Erde im Verlauf der Schöpfung bestehenden All: δύο δὲ μόνω καλῶς συνίστασθαι τρίτου χωρὶς οὐ δυνατόν, und so lautet auch, abgesehen von ganz unwich-

tigen Abweichungen, das Lemma bei Pr. 113[b]), dieselbe Stelle im Commentar 143[c]. Nun aber liest man 144[cd]: δύο γάρ τινα καλῶς συνίστασθαι τρίτου χωρὶς ἀδύνατον· καὶ ὁ μὲν Πλάτων καθόλου προήνεγκε τὸν λόγον εἰπὼν ‘τινά’· πρόσθες δέ, εἰ βούλει, τὰ παντάπασιν ἐναντία καὶ ποιήσεις ἀνελεγκτότατον τὸν λόγον καὶ μᾶλλον ὡμολογημένον· δύο γὰρ τὰ ἐναντιώτατα συνδραμεῖν ἀλλήλοις εἰς μίαν σύστασιν ἀδύνατον τρίτου χωρίς. Angesichts eines so bestimmten Zeugnisses wird man sich schwerlich bei der Annahme eines blossen Versehens des Pr. beruhigen können: vielmehr lernen wir hieraus die Variante τινὰ kennen, die Pr. trotz vorhergehender ausdrücklicher Bezugnahme auf μόνῳ vielleicht im Anschluss an eine Vorlage unerwartet aufnimmt. Insofern ist ihm der Vorwurf einer Incorrectheit nicht zu ersparen. — Für dies wohl unbewusste Ueberspringen von einer Lesart zu einer andern fand sich ein weiterer sicherer Beleg. Mit Beziehung auf T. 37[bc] sagt Pr. 237[b]: δεῖ δὲ μηδ' ἐκεῖνα παριδεῖν, ὅτι τὸν μὲν θατέρου κύκλον εἶπεν ὀρθὸν ἰόντα γιγνώσκειν τὰ αἰσθητά, τὸν δὲ ταὐτοῦ εὔτροχον ἰόντα ⟨τὰ νοητά⟩. T. 37[b] schwanken die Pl.hss. zwischen ὀρθὸς ὢν und ὀρθὸς ἰών, während bei Pr. im Lemma (235[d]) ἰὼν überliefert ist. 37[c] steht εὔτροχος ὢν sozusagen einhellig bei Pl. (nur fehlt ὢν in 𝔗F) und in der ῥῆσις (236[d]) in DQ𝔰 Procli, sowie im Commentar (236[e]): doch weisen auf εὔτροχος ἰὼν 237[a] εὐτρόχως . . . κινουμένου und 237[b] τὴν εὔτροχον κίνησιν. — Vielleicht gehört hierhin auch T. 107[e] θαυμασίως des Lemma gegenüber θαυμαστῶς der Interpretation, das auch im Vatic. o des Pl. überliefert (T. 29[d]), oder T. 21[d] δικαιότατα o Pl., Pr. (29[c] im Lemma): δικαιότατ' ἂν *𝔰 Pl., Pr. (im Commentar zweimal), 34[b] πανταχῇ τε καὶ ἐκ μέσου ἴσον o Pl., Pr. (169[c]; Commentar 170[c]): πανταχῇ τε ἐκ μέσου *𝔰 Pl., Pr. (im Commentar 170[d]), T. 35[a] κατὰ ταὐτὰ o𝔗F Pl. und Pr. im Lemma (187[c]): καὶ κατὰ ταὐτὰ *𝔰 Pl., Pr. (187[f] 188[a]). Zu T. 36[c] καὶ ἐν ταὐτῷ und 42[c] θήρειον und θηρίου vergl. S. 264.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen über die Arbeitsweise und Zuverlässigkeit des Pr. gehe ich zur Beschreibung des Proklischen Timaios selbst über. Zwei Hauptfragen harren der Erledigung: 1. Inwiefern unterscheidet sich der Platontext, wie er uns in den Lemmata und den Interpretationen entgegentritt, von der directen Ueberlieferung? 2. Giebt es Berührungspunkte gewisser Platonhss. bezw. einer Classe mit Pr. und was folgt daraus für die Textgeschichte Pl.s überhaupt?

Eine erschöpfende Bearbeitung der ersten Frage kann hier nicht gegeben werden: an der Hand der neuen Ausgabe kann jeder sich über die stellenweise recht beträchtlichen Verschiedenheiten der beiden Fassungen unterrichten. Vieles ist schon im Bekker'schen Apparat und von K. F. Hermann notirt. Hier begnüge ich mich mit einer Auswahl besonders interessanter Abweichungen[1]. T. 17^c beruht die von Boeckh[2] vorgeschlagene Tilgung von καὶ ἀφ' ἑκάστου τῇ τέχνῃ (A𝔗F) bezw. μίαν ἑκάστῃ τέχνην (o, ähnlich γρ. A) oder ἑκάστῃ τέχνῃ (*ϛ) auf Pr., bei dem dieser Zusatz, den auch Ch. nicht kennt, sowohl im Lemma (11^f) fehlt, als im Commentar (12^a): τὸ κατὰ φύσιν ἑκάστῳ ἐπιτήδευμα ἐπιτηδεύειν ἔδομεν, ὃ ἑκάστῳ προσήκει κατὰ τὴν παροῦσαν ἐπιτηδειότητα τῆς φύσεως und ebend. ἓν ἑκάστῳ διανεμητέον ἐπιτήδευμα τῶν πολιτῶν, πρὸς ὃ πέφυκεν. Aehnlich 12^c: von τέχνη ist nirgends die Rede. — Zwei weitere neue Lesarten φαμὲν (in T. 17^a, Ch.?) statt ἔφαμεν (T. 19^a), τῶν περὶ τὴν γῆν κατ' οὐρανὸν ἰόντων παράλλαξις (in T 35^d) an Stelle von τ. π. γ. καὶ κατ' οὐρανὸν ἰ. π. (T. 22$^{c\,d}$) empfahl Rawack S. 7 ff. 12. Letztere findet ihre Bestätigung im Text: 35^e τὴν τῶν περὶ γῆν ἰόντων κατ' οὐρανὸν παράλλαξιν (so C) und 35^f οἱ κατ' οὐρανὸν περὶ γῆν ἰόντες. — T. 23de: Athene erloste προτέραν μὲν τὴν παρ' ὑμῖν (sc. πόλιν) ἔτεσι χιλίοις ἐκ γῆς τε καὶ Ἡφαίστου τὸ σπέρμα παραλαβοῦσα ὑμῶν, τήνδε (scil. τὴν Σάιν) δὲ ὑστέραν. Pr. 44^a schwanken die Hss. zwischen παραλαβοῦσαν (MPϛ) und λαβοῦσαν (C). Verband nicht in der That Pr. fälschlicherweise das Participium mit πόλιν: 44^d εἴρηται τὸ σπέρμα τοῦ Ἡφαίστου μετὰ τῆς γῆς ὑποστῆσαι τὴν γένεσιν τῶν Ἀθηναίων· ἐπεὶ καὶ κατὰ τὸν μῦθον ὁ Ἥφαιστος ἐρῶν τῆς Ἀθηνᾶς ἀφῆκε τὸ σπέρμα εἰς γῆν καὶ ἐκεῖθεν ἐβλάστησε τὸ τῶν Ἀθηναίων γένος? — T. 27^c πάντες ὅσοι καὶ κατὰ βραχὺ σωφροσύνης μετέχουσιν ἐπὶ παντὸς ὁρμῇ καὶ σμικροῦ καὶ μεγάλου πράγματος θεὸν ἀεί που καλοῦσιν lässt Pr. (66^a) καὶ μεγάλου aus, was auf den ersten Blick besticht. Doch bereits Vahlen[3] hat gezeigt, dass die hs.liche Lesung ebensosehr dem

---

[1] σύν statt ξύν, τέλειος statt τέλεος, αὑτῶν statt αὐτῶν ἑαυτῶν, Unterlassung von Elision und Krasis, Ungenauigkeit im Gebrauch der Partikel, sogar Verschiebungen in der Wortstellung, insofern nicht der Sinn eine Veränderung erleidet oder die Ueberlieferung anderweitige Bestätigung findet, können kaum in die Wagschale fallen.

[2] Kl. Schriften III 190 ff. vgl. auch Rawack aO. 5 f.

[3] Ind. lect. Berol. aest. 1879 p. 4.

Platonischen wie dem griechischen Sprachgebrauch entspricht. In der Fassung des Lemma wiederholt den Ausdruck Pr. (66ᵇ 66ᵉ 66ᶠ)[1]. Er spielt wohl auch 66ᶜ τά τε ἐν ἑκάστῳ σύμβολα τῶν θεῶν καὶ τῶν σμικροτάτων εὑρισκούσης (scil. τῆς ψυχῆς) auf die Platonstelle an. — T. 33ᵃ las Pr.[2] (159ᶠ) ἐξ ὅλων ἁπάντων, das in der Interpretation zweimal wiederkehrt statt ὅλων ἐξ ἁπάντων; vgl. Ci. T. 17 *ex omnibus et totis atque perfectis*, Ch. *ex perfectis omnibus*. — T. 37ᵃ ὅτῳ τ' ἄν τι ταὐτὸν ᾖ καὶ ὅτου ἂν ἕτερον weicht Pr. (233ᵈ) nur durch die Wiederholung von τι vor ἕτερον ab: 233ᵉ und 233ᶠ bestätigen mehrfach die neue Lesart. — T. 38ᵉ δεσμοῖς τε ἐμψύχοις σώματα δεθέντα ζῷα ἐγεννήθη (sc. τὰ πλανητά): σώματα hat Pr. in seiner Vorlage nicht gelesen, wie nicht nur das Lemma (260ᵈ) und der anschliessende Commentar beweisen (260ᶠ 261ᵃ ᵇ), sondern vor allem die Wiederholung derselben Phrase in gleicher Fassung an andern Stellen (96ᵃ 260ᵇ) und in dem Commentar zum Kratylos (97). Ci. und Ch. hingegen übersetzen *corpora* — T. 39ᵉ ἧπερ οὖν νοῦς ἐνούσας ἰδέας τῷ ὃ ἔστι ζῷον οἷαί τε ἔνεισι καὶ ὅσαι καθορᾷ, τοιαύτας καὶ τοσαύτας διενοήθη δεῖν καὶ τόδε σχεῖν: ἔνεισι, welches das vorhergehende ἐνούσας wieder aufnimmt, fehlt bei Pr. in der ῥῆσις 272ᵉ, im Text, wie ex silentio zu erschliessen, 267ᵉ 268ᵃᵇ, ferner 98ᵉ 121ᶠ und bei Syrian in metaph. p. 899ᵃ 25. — ἀνακυκλήσεις im Lemma 284ᵃ statt ἐπανακυκλήσεις (T. 40ᶜ) wird durch den Commentar (284ᶜ 285ᵈ) bestätigt. — T. 42ᶜ verschlägt es nicht viel, ob wir ὅ τι μὴ κακῶν αὐτὸ ἑαυτῷ γίγνοιτο αἴτιον (sc. τὸ θνητὸν ζῷον) mit Pl. lesen oder αὐτὸ mit Pr. (335ᵃ 335ᵇ) auslassen. Doch vergl. 335ᵈ. — T. 43ᶜ στερεῷ γῆς Pl.: στερεῷ γῆς πάγῳ Pr. (340ᵇ), vergl. 340ᶠ τὸν πάγον (sc. ἐνδείκνυσθαι ῥητέον) πεπηγυῖαν γῆν. . . . ἡ δὲ στερεὰ καὶ πεπηγυῖα (γῆ) διὰ τὸ ἀντίτυπον λυπεῖ. — Ich schliesse diesen Abschnitt mit der Variante λήγει statt λέγει (T. 37ᵃ), von der Pr. also berichtet (233ᵃᵇ): Porphyrios kam einmal zu Amelios ins Colleg, wie dieser sich gerade vergeblich abmühte für λήγει eine Erklärung zu finden. Porphyrios wies ihn auf die allein richtige und allein bezeugte Lesart λέγει hin, worüber Amelios tieftraurig wurde. Erst später fand Porphyrios, dass auch Sosikrates λήγει schrieb.

Diese Proben mögen genügen, um die Verschiedenheit des Proklischen Platon von der gesammten directen Ueberlieferung

---

[1] Desgl. Philoponus adu. Procl. de aet. mundi 6, 18.

[2] Desgl. Philop. ebd. 13, 16 Ps.-Philon de incorr. mund. 2 p. 611 M.

darzuthun. Das schliesst aber nicht aus, dass Berührungspunkte einzelner Platonhss. oder einer ganzen Gruppe mit Pr. bestehen, die wir infolgedessen als einen bis in die Zeit des Pr. hinein- und wohl noch darüber hinausragenden Zweig der Platonüberlieferung ansehen müssten.

Ich beginne mit der Aufzählung solcher Stellen, in denen sich alle Procloshss. mit einer Platonhs. decken.

1 𝔗 = Proklos

Ueber ἀνικήτους statt ἀκινήτους (T. 29[b]) habe ich schon oben (S. 250) gehandelt. — T. 39[b] πρὸς γῆς 𝔗[1], Pr. (263[d]): πρὸς γῆν *ς[1]. — Eine wichtige Beziehung weist 𝔗 mit dem Prokloslemma 326[e] (T. 42[a]) auf: πρῶτον μὲν αἴσθησιν ἀναγκαῖον εἴη πᾶσιν ἐκ βιαίων παθημάτων σύμφυτον γενέσθαι im Einklang mit Stobaeus (I p. 301, 2 W.). Alle übrigen Platonhss. geben μίαν πᾶσιν. Dies scheint Pr. abzulehnen 327[b]: ἡ δὲ ἔνυλος αἴσθησις (nur an diese kann Pl. denken im Gegensatz zu der reinen, schmerzlosen, einfachen Wahrnehmung des ὄχημα der Seele, des Zwischengliedes von Leib und Seele, sowie der leidenden einfachen der ἄλογος ζωή) τῶν ἔξωθεν προσπιπτόντων ἐστὶ μόνον καὶ τῶν κινούντων αὐτήν, ἐν ἑαυτῇ τὰ θεάματα κατέχειν οὐ δυναμένη, μεριστὴ οὖσα καὶ οὐ μία. vgl. Phaedr. 249[b] δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῷ ξυναιρούμενον. Nach Schanz[2] soll aus 𝔗 der Paris. F, mit dem er in der That die nächsten Beziehungen aufweist, abgeschrieben sein. Die 3 Lesarten, die ich eben aus 𝔗 gegeben habe, beweisen zur Genüge, dass von einer directen Abschrift ohne Beeinflussung aus der übrigen Ueberlieferung wohl nicht gesprochen werden kann. In einer nicht ganz unwichtigen Lesart geht sogar F allein — der Corrector von F kommt, wie oben (S. 251 Anm. 2) gesagt ist, nicht in Frage — mit Pr.: T. 30[a] ἄλλο τι F, Pr. (im Lemma 120[f], Text 125[c] 141[c] in remp. I 107, 29 II 208, 19)[3]: ἄλλο *ς. Weniger Bedeutung ist beizumessen T. 39[d] ταυτοῦ F, Pr. (270[c]): τοῦ ταυτοῦ *ς. Dieselbe Verderbniss bei beiden findet sich T. 39[e]

---

[1] πρὸς γῆν steht allerdings auch in D Procli; doch weisen die Lemmata dieser Hs. sichere Spuren einer Ueberarbeitung nach einem Platontext auf. s. S. 269.

[2] Fleckeisens Jahrb. 1877, 485 ff. 1878, 750 Anm. 1.

[3] Vergl. auch Ci. T. 10 und Ch. *quicquam*.

οὐρανίων F, Pr. (268^{c})[1]: οὐράνιον *ϛ. Ich wage daher nicht zu schliessen, dass 𝔗F bereits zu Pr.s Zeit getrennt waren und betrachte T. 17^{d} καὶ φύσει in 𝔗F (und Pr. 12^{e}) statt ἅτε φύσει als in einem Codex bezeugt[2].

2 A = Proklos

T. 20^{c} ἑτοιμότατος ὢν A, Pr. (23^{a})[3]: ἑτοιμότατος *ϛ

[T. 21^{b} φρατέρων A, Pr. (28^{b} CP): φρατόρων *ϛ, Pr (Nϛ)[4]]

T. 23^{d} ἔχειν A, Pr. (41^{b}): σχεῖν *ϛ

T. 25^{a} ἔχων εἴσπλουν A, Pr. (55^{e}): εἴσπλουν ἔχων *ϛ

T. 36^{c} ταυτῶι A, Pr. (217^{c})[5]: τῷ αὐτῷ *ϛ

T. 37^{e} ἦν καὶ A, Pr. (249^{b}): ἦν *ϛ

T. 39^{d} τελέωι A: τελείω Pr. (271^{b})[6]: τελεωτάτῳ *ϛ

[T. 44^{a} τέ τωι A, Pr. (344^{c} DQ): γέ τῳ *ϛ, Pr. (ϛ)]

Mehrfach hat erst der Corrector von A und sogar eine junge Hand die mit Pr. gleichlautende Lesart eingetragen, während die ursprüngliche mit der Vulgata übereinstimmt[7]:

T. 22^{c} κάτωθεν πᾶν corr. A, Pr. (37^{a}): κάτωθεν *ϛ

ι

T. 23^{e} ἐνθάδε A, Pr. (45^{b}, ἐνθεύδε C): ἐνθάδε *ϛ

T. 24^{d} γε μὴν rc. A, Pr. (52^{e} MN: δὲ μὴν ϛ): μὴν *ϛ

T. 25^{c} ἐπελθούσης rc. A, Pr. (58^{a}): ἐλθούσης *ϛ

T. 31^{c} τε καὶ rc. A, Pr. (143^{b}, vergl. Text 143^{f}): καὶ *ϛ.

Aus A sollen die Excerpte in dem Palat-Vatic. 𝔡 saec. XII

[1] Der Commentar lässt keinen Zweifel, dass Pr. οὐράνιον las (269^{d} 273^{abc}) und dies mit πτηνὸν und ἀεροπόρον gleichstellte (269^{cd}).

[2] Doch bleibt zu beachten, dass in C Procli das Lemma gekürzt erscheint und Pr. (12^{e}) ὡς φύσει φίλαις umschreibt.

[3] Aber 63^{b} fehlt ὢν im Text.

[4] Es schwanken die Hss. im Commentar 27$^{e f}$ 29^{a}.

[5] Im Commentar schwanken die Hss.: 217^{c} ταυτῷ P: τῷ αὐτῷ Qϛ (zweimal). 217^{d} τῷ αὐτῷ PQϛ.

[6] Ch. *perfecto*: fehlt Ci. T. 34.

[7] Ich halte es nicht für unmöglich, dass sowohl der alte Corrector als vor allem die junge Hand, welche übrigens auch mit 𝔬𝔡 Berührungspunkte hat, einen Theil ihrer neuen Lesungen aus den Proklos-lemmata geschöpft haben, wie dies für die zweite Hand von F feststeht. Dass schon in der frühesten Byzantinerzeit der Prokloscommentar mit dem jeweiligen Platontext in Verbindung gebracht wurde, lehren die den einzelnen Commentaren wie zB. zum Staate und Timaios entstammenden Platonscholien. Solange aber die Vorlagen jener Correctoren nicht nachgewiesen sind, betrachte ich beide als selbständige Quellen.

stammen[1]. Wie bezüglich des Verhältnisses von 𝔗 zu F, muss ich auch hier gegen die Annahme einer directen Abstammung auf Grund von 2 nur in 𝔡 und bei Pr. sich findender Lesarten Bedenken äussern:

T. 28ᵃ ὅτου μὲν 𝔡, Pr. (81ᵃ): ὅτου μὲν οὖν *ς

T. 33ᵇ πάντα ὅσα 𝔡, Pr. (160ᵇ πάνθ' ὅσα): πάντα ὁπόσα *ς

Die sehr nahe Verwandtschaft von A und 𝔡 rechtfertigt auch wohl hier die Anführung der aus A𝔡 und Pr. allein bekannten Lesungen:

T. 32ᶜ τούτων καὶ τοιούτων 𝔡 rc. A, Pr. (155ᶜ; vergl. Text 155ᵈ), Ci. T. 15: τούτων τοιούτων bezw. τοιούτων (so Ch.) *ς.

T. 33ᵃ γένοιτ' ἂν A𝔡, Pr. (157ᵃ; vergl. 158ᵇ): ἂν γένοιτο *ς

T. 34ᵇ ἔξωθεν A𝔡, Pr. (170ᵈ)[2]: ἔξω *ς

T. 38ᵃ μιμουμένου A𝔡, Pr. (252ᵈ): τε μιμουμένου *ς

T. 41ᵇ ἀγένητα A𝔡, Pr. (306ᶠ; vgl. 307ᶜ τὰ γὰρ αὐτὰ καὶ θνητά ἐστι καὶ ἀγένητα): γενητὰ (bezw. fehlt) *ς

T. 42ᵃ τοιοῦτον εἴη γένος A𝔡, Pr. (325ᶜ): εἴη γένος τοιοῦτον *ς

T. 42ᵇ χρόνον βιοὺς A𝔡, Pr. (328ᵃ): βιοὺς χρόνον *ς.

3 𝔬 = Proklos

T. 19ᵉ αὖ γένος 𝔬, Pr. (21ᵈ): γένος αὖ bezw. γένος ἂν *ς

T. 20ᶜ αὐτὰ ταῦτα 𝔬 (corr. 𝔞[3]), Pr. (23ᶜ, ταῦτα αὐτὰ C). Ch.: ἂν ταῦτα bezw. αὖ ταῦτα *ς

T. 20ᵉ οἰκεῖος ἡμῖν καὶ σφόδρα φίλος 𝔬, Pr. (25ᵉ): οἰκεῖος καὶ σφόδρα φίλος ἡμῖν *ς

T. 22ᵇ νέοι γε ἐστὲ εἶπε 𝔬: νέοι ἐστὲ εἶπε Pr. (32ᵇ): νέοι ἐστὲ εἰπεῖν *ς

T. 22ᶜ πολλαὶ κατὰ πολλὰ 𝔬, Pr. (32ᶜ)[4]: πολλαὶ καὶ κατὰ πολλὰ *ς

T. 25ᵇ ὦ Σόλων ὑμῶν 𝔬, Pr. (57ᵇ): ὑμῶν ὦ Σόλων *ς

T. 26ᶜ βαφῆς 𝔬, Pr. (60ᵈ als var. lect. notirt): γραφῆς *ς, Pr. (im Lemma 60ᵃ); vergl. S. 251.

zu T. 28ᵃᵇ τὴν δύναμιν und εἰς γεγονὸς statt εἰς τὸ γεγονὸς s. S. 249.

---

[1] Schanz in Fleck. Jahrb. 1877, 486 Jordan, Hermes 13, 467 Anm. 1.

[2] Vgl. Ci. T. 20 *extrinsecus*.

[3] Der Corrector von 𝔞 schöpft aus 𝔬.

[4] Ebenso Clem. Alex. strom. 5, 1, 9 S. 649 f. P.

T. 28^b μάλιστα ɒ, Pr. (83^d; vgl. 84^b): μάλιστ' ἂν *ς
T. 28^c τεκτηνάμενος ɒ, Pr. (97^d; im Text 99^f 100^a 70^d): τεκταινόμενος *ς
zu T. 29^d θαυμαστῶς und 30^a ἦγεν (so Pr. 118^e im Text) verweise ich auf S. 255 und S. 249 f.
T. 36^d τε καὶ τοῖς τρισὶν ɒ, Pr. (221^d)[1]: καὶ τοῖς τρισὶν *ς
T. 37^d ὂν καὶ ɒ, Pr. (238^c): καὶ *ς
T. 39^c μὴν δ' ɒ, Pr. (265^c; vgl. 265^1): μεὶς δὲ *ς
zu T. 40^b ἰλλομένην vgl. S. 251 f.
T. 40^d ἐγγόνοις ɒ, Pr. (288^d: im Commentar 288^c zweimal): ἐκγόνοις *ς
T. 41^a ἐπεὶ δὲ ɒ, Pr. (298^e): ἐπεὶ δ' οὖν bezw. οὖν *ς
T. 41^c τελέως ɒ, Pr. (306^f): τέλεος (τέλειος) *ς.

Ich füge solche Beispiele an, in denen nur ein Theil der Hss. sich mit ɒ deckt, während die übrigen mit der Vulgata übereinstimmen:

T. 21^e περὶ ὃν ɒ, Pr. (29^d NP): περὶ ὃ *ς, Pr. (Cς)
T. 36^a καὶ τὰ τριπλάσια ɒ, Pr. (209^c MQς; vgl. Plut. mus. 22 p. 1138^d): καὶ τριπλάσια *ς, Pr. (P)
T. 39^e τὸ δὲ ɒ, Pr. (272^b DQ): τῷ δὲ *ς, Pr. (ς)

Die Auslassung des Artikels (T. 36^a) beruht wohl auf einem Fehler in P, περὶ ὃν ist ein leicht erklärliches Versehen in ɒ und NP des Pr., doch scheint die kaum zu rechtfertigende Construction (39^e) die Zustimmung von Pr. gefunden zu haben.

4 *x*, ɼ, ɑ, Y = Proklos

T. 24^d προσφερεστάτους *x*, Pr. (51 A): προφερεστάτους *ς
T. 31^c ὅτι μάλιστα fehlt in ɼ Pl., bei Ch. und Pr. (143^b im Lemma, 143^f im Commentar)
T. 33^a ὑπολελειμμένον ɑ, Pr. (157^a MP im Lemma, 158^b MPQ im Text; vgl. die Interpretation ebd. und 159^d) und ebenso Stobaeus I p. 197, 22: ὑπολελειμμένων *ς Pl. und ς Pr. aO.
T. 44^c εἰκότως Y, Pr. (347^d DQς): εἰκότος *ς.

εἰκότως ist ein offenkundiger Fehler, auch ὑπολελειμμένον ist unhaltbar, obwohl scheinbar von Pr. gebilligt: alle Lesarten aber sind nicht derart, dass sie nicht unabhängig von Pr. entstanden sein könnten.

Hiermit sind alle Beispiele erschöpft, wo eine Hs. allein die Lesart des Pr. giebt. Die unter 4 angeführten Fälle sind zu wenig bedeutsam, als dass man auf eine Verwandtschaft dieser

[1] Desgl. Hippol. refut. 4, 8 p. 64, 21 Dunck.

Hss. mit Pr. schliessen müsste. Anders wird man über 𝔗(F), A(𝔡), 𝔬 urtheilen, unter denen sich besonders letzterer durch die Anzahl keineswegs unwichtiger gemeinsamer Lesarten mit Pr. auszeichnet. Aber auch zu Gruppen vereint und in ihrer Gesammtheit weisen diese Hss. engste Berührungen zu Pr. auf, und zwar in der Art, dass sich 𝔬 als nächstverwandt der Proklosüberlieferung darstellt, ohne dass jedoch A(𝔡), 𝔗(F) durchaus selbständiger Beziehungen zu Pr. entbehrten. Für alle Möglichkeiten giebt der Text interessante Belege:

𝔬A = Proklos

T. 24[d] παρὰ πάντας 𝔬A, Pr. (52[e]): πάντας *ς
T. 27[b] λέγειν ἂν 𝔬A, Pr. (62[e]): λέγειν Y: λέγειν ἂν εἴη *ς
T. 32[a] τὸ μέσον πρὸς 𝔬A, Pr. (145[b]; vgl. 145[c]): τοῦτο τὸ μέσον πρὸς *ς
T. 37[a] ἐκ τῆς 𝔬A, Pr. (231[c]): ἐκ *ς
T. 37[c] τοῦ ταυτοῦ 𝔬A, Pr. (236[d]: doch vgl. 237[b]): ταὐτοῦ *ς
T. 37[d] τοῦ ζώου 𝔬A, Pr. (240[e]; dagegen 85[d] ζώου): ζώου *ς
T. 37[e] ἃ δὴ 𝔬A, Pr. (251[d]): *-que haec* Ch.: fehlt *ς
T. 39[a] περιήιειν A, Pr. (261[e] Q): περιήει ἐν 𝔬: περιήει Pr. (Dς): περιιόντα uä. *ς
T. 39[a] δὴ ταυτοῦ 𝔬A, Pr. (262[d] DQ): *qua de causa fiebat* Ch.: δὲ ταυτοῦ *ς Pr. (ς)
T. 40[c] κρόνος τε 𝔬A, Pr. (295[b]; vgl. 295[d] 296[b]): τε καὶ κρόνος *ς
T. 43[e] ἄλλοτε δὲ 𝔬A: ἄλλοτε Pr. (343[e]): τοτὲ δὲ *ς

𝔬A(𝔡) = Proklos

T. 32[b] ὅ τί περ 𝔬A𝔡, Pr. (152[a]): ὅ τι *ς
T. 33[b] καὶ τὸ ξυγγενὲς 𝔬A𝔡, Pr. (160[a]): καὶ ξυγγενὲς *ς
T. 33[c] ποθὲν οὐδὲ 𝔬A𝔡, Pr. (165[d]; vgl. 166[d]): *nec uero erat unde* Ci. T. 18: ποθὲν οὐδέν· οὐ (οὐδὲ Y) *ς: ποθὲν οὐ 𝔗
T. 42[a] ἐκ 𝔬A𝔡, Pr. (326[e]; siehe ebd. im Text und 327[a]): *ex* Ch. vgl. Ci. T. 44: ἐκεῖ *ς
T. 42[b] παυόμενός τε 𝔬A𝔡, Pr. (329[e]): *et si . . . finem . . . faciet* Ci. T. 45; vgl. Ch.: παυόμενος δὲ *ς

𝔬A𝔗 = Proklos

T. 17[d] ἔνδοθεν 𝔬A𝔗, Pr. (12[c]; vgl. 13[a]): ἔνδον *ς
T. 20[d] ἑπτὰ σοφώτατος 𝔬A𝔗, Pr. (24[a]; vgl. 25[d]): ἑπτὰ σοφῶν σοφώτατος *ς
T. 23[e] γεγονότων ἔτη 𝔬A𝔗, Pr. (45[f]): ἔτη γεγονότων *ς

T. 26[d] ἀπαισόμεθα corr. A, Pr. (nur im Text 60[e] und 62[b] in P, ἀπασόμεθα N): ἀπαϊσόμεθα 𝔬: ἀπ' ἐσόμεθα 𝔗: ἀπωσόμεθα bzw. ἀποσώμεθα *ς, Pr. (ς): ἀπατησόμεθα Pr. (C)

T. 36[c] εἰς ἓν κύκλῳ 𝔬A, Pr. (216[e] Qς): εἰς κύκλῳ 𝔗, Pr. (P): εἰς bzw. ἐς κύκλον *ς

T. 38[b] διαιωνίας 𝔬A𝔗, Pr. (254[a]): αἰωνίας (αἰωνίου ς) *ς

T. 40[e] φασκόντων 𝔬A𝔗, Pr. (288[f]): φάσκουσιν *ς

𝔬A(𝔡)𝔗 = Proklos

T. 29[c] πολλὰ πολλῶν 𝔬A𝔡𝔗, Pr.[1] (106[a] CM; πόλλῶν fehlt P): πολλὰ πολλῶν εἰπόντων *ς Pr. (ς)[2]

T. 29[c] αὐτοὺς αὑτοῖς 𝔬A: αὐτοὺς ἑαυτοῖς 𝔡, Pr. (106[a]; vgl. 106[d]): *secum ipsa* Ci. T. 8: αὐτοὺς αὐτοῖς 𝔗: αὖ τοὺς αὑτοῖς bzw. ἂν τοὺς αὑτοῖς uä. *ς

T. 29[e] καὶ κόσμου 𝔬A𝔡𝔗, Pr. (112[a]; vgl. 112[c]): κόσμου *ς

T. 34[b] δι' ἀρετὴν δὲ 𝔬A𝔡𝔗, Pr. (173[b]): δι' ἀρετὴν *ς

T. 41[c] ὑμετέραν 𝔬A𝔡𝔗, Pr. (309[c]; vgl. 309[d] 231[b]): *uestro* Ci. T. 41. Ch.: ὑμῶν *ς.

𝔬A(𝔡)F = Proklos

T. 44[c] ἀνόητος 𝔬𝔡F corr. A, Pr. (347[b]; vgl. 347[c]): *cum stultitia* Ch.: ἀνόνητος *ς

𝔬A𝔗(F) = Proklos

T. 23[b] ἐν τῇ χώρᾳ παρ' 𝔬A𝔗F, Pr. (39[d]): ἐν τῇ χώρα τῇ παρ' *ς

T. 24[b] καὶ δὴ καὶ 𝔬A𝔗F, Pr. (48[b]): καὶ δὴ *ς

T. 27[c] ἐπὶ παντὸς ὁρμῇ 𝔬A𝔗F, Pr. (66[a]; oft im Commentar): ἐπὶ πάσῃ ὁρμῇ *ς

T. 32[b] στερεοειδῆ 𝔬F, Pr. (147[e]; vgl. 150[c]): στεροειδῆ A𝔗: στερεὸν *ς

---

[1] Vgl. 106[c] τὴν δὲ σύμπασαν ῥῆσιν ἔχουσάν τινα δυσκολίαν κατὰ τὴν σύνταξιν οὑτωσὶ πρὸς ἑαυτὴν ἀπευθυντέον μετὰ βραχείας προσθήκης· ἐάν, ὦ Σώκρατες, πολλὰ λέγοντες περὶ πολλῶν, εἶτα τίνων πολλῶν δεικνύων προσέθηκε θεῶν καὶ τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως· καὶ γὰρ καὶ περὶ τῆς τῶν θεῶν γενέσεως τῶν νέων ἐρεῖ [42[d]] καὶ περὶ τῆς τοῦ παντός, καὶ ταῦτά ἐστι τὰ πολλά· ἐὰν δ' οὖν, φησί, πολλὰ περὶ πολλῶν λέγοντες περὶ γενέσεως τῆς τε τοῦ παντὸς καὶ θεῶν τῶν ἐν αὐτῷ, πολλῶν τούτων ὄντων ἑκατέρων, μὴ δυνώμεθα ἀπηκριβωμένους ἀποδοῦναι λόγους, μὴ θαυμάσῃς und dazu Ci. T. 8 *disserentes* statt *disserentium*. Uebrigens lasen wie Pr. auch Galen. plac. Hipp. et Plat. 792 K. 812, 9 M. codd. FP und Stob. II p. 7, 6 codd. AST.

[2] ς ist natürlich interpolirt; vgl. S. 268 f.

T. 36[b] συνεπληροῦτο 𝔡A𝔗F, Pr. (209[c]; vgl. 218[c]): συνεπλήρου bzw. ξυνεπλήρουσε *ς

T. 38[b] ἀκριβὲς 𝔡A𝔗F, Pr. (253[c]): ἀκριβῶς *ς

T. 43[d] πλὴν 𝔡A𝔗F, Pr. (342[b]), Ch.: καὶ πλὴν bzw. καὶ πρὶν ς

𝔡A(𝔟)𝔗(F) = Proklos

T. 33[b] σχῆμα 𝔡A𝔟𝔗F, Pr. (160[a]), Ci. T. 17: καὶ σχῆμα *ς

T. 38[c] πλανητὰ A𝔟F, Pr. (255[a])[2]: πλανῆται 𝔡𝔗: πλάνητες *ς

T. 41[b] δὲ 𝔡A𝔟𝔗F, Pr. (306[f]): οὖν *ς

T. 42[c] θήρειον A𝔟𝔗F, Pr. (329[d]; vgl. 329[e]): θηρίων 𝔡 (vgl. θηρίον pr. Θ): θηρίου *ς, Pr. (im Commentar 329[e]).

𝔡𝔗 = Proklos

T. 23[e] τε nach νόμους fehlt 𝔡𝔗, Pr. (45[f])

𝔡𝔗(F) = Proklos

T. 36[c] ἐν ταυτῷ 𝔡𝔗F, Pr. (217[c]; vgl. Text ebd.): καὶ ἐν ταυτῷ *ς, Pr. (im Commentar 217[c d]).

A𝔗(F) = Proklos

T. 37[b] ὂν καὶ A𝔗F, Pr. (234[d]): ὧν καὶ *ς.

Um nicht ins Uferlose zu steuern, musste ich zum Ausgangspunkt alle die Hss. nehmen, welche zunächst einzeln[3], dann

---

[1] Desgl. Philop. aO. 14, 3 Euseb. praep. ev. 11, 32. 559[c] CF.

[2] 255[e] ff. πλανήτας πλανήταις πλανήτων πλανητά.

[3] Deshalb liess ich die Uebereinstimmung von Pr. mit 𝔡A𝔗*q* (T. 31[b] χωρισθὲν δέ: χωρισθέν τε 𝔟: χωρισθὲν δέ τε *ς), 𝔡A𝔗F*q* (T. 23[d] δὲ τῆς; vgl. in T. 41[c]: δὲ καὶ τῆς *ς. T. 37[c] τότε: καὶ τότε *ς: ebd. γεγονότα: γεγονότος *ς), 𝔡A𝔟𝔗F*q* (T. 42[d] ἔτι ἦν: fehlt Ss: ἐστὶ *ς) A𝔟𝔗F*q* (T. 38[a] διὰ χρόνον [τὸν χρόνον *q*, χρόνου A𝔟] οὐδὲ γενέσθαι: fehlt *ς. vergl. in T. 252[e] und 253[c] διὰ χρόνον. 253[a] διὰ τὸν χρόνον. 253[a] und 253[c] zweimal διὰ χρόνου), A*q* (T. 39[d] καὶ τούτων: τούτων *ς), 𝔗F*q* (T. 37[b] ὑπ' αὐτοῦ: ὑφ' ἑαυτοῦ *ς) in den Tabellen unberücksichtigt, trotzdem *q*, wie schon oben erwähnt, in naher Beziehung zu 𝔗F zu stehen scheint. — Hier möchte ich auch noch auf den Corrector von Σ eingehen: während die überarbeitenden Hände in 𝔗, F, Θ — nach F durchcorrigirt —, 𝔞, vielleicht sogar in A aus bekannten Quellen geschöpft zu haben scheinen, die also als selbständige Ueberlieferung nicht in Betracht kommen können, stimmt Corr. Σ bald mit einzelnen Gliedern der 𝔡A𝔗-Gruppe bzw. dieser ganzen Classe überein, bald mit der Υ-Ueberlieferung. Dann aber erfahren wir durch ihn ganz neue Lesarten. Da es nun keineswegs ausgeschlossen ist, dass die Correcturen verschiedenen Quellen entstammen, zTh. also auch der Pr. verwandten Handschriftenclasse 𝔡A𝔗, stelle ich wegen ihrer Wichtigkeit wenigstens hier die Lesarten zusammen, in denen neben den bekannten Hss. auch corr. Σ mit Pr. geht: T. 29[b] ὅσον οἱόντε 𝔡A𝔟𝔗F*q* corr. Σ, Pr.

in kleineren und grösseren Serien und schliesslich als geschlossene Einheit sichere Berührungspunkte mit dem Timaiostext des Pr. zeigten, unbekümmert darum, ob die sich ergebende Gruppirung der Hss. zu der bisherigen Auffassung über deren Zusammengehörigkeit in Gegensatz träte oder nicht.

A𝔗𝔬, die sich von der gesammten handschriftlichen Ueberlieferung Pl.s als Pr. nahe verwandt loslösten, bezeichnete Schanz[1] früher als die gute Classe, eine Ansicht, die Jordan[2] bekämpfte, jetzt von Schanz selbst wieder aufgegeben ist, insofern mit Recht, als ein Classensystem im engern Sinne dh. im Sinne einer gegenseitigen ausschliesslichen Abhängigkeit bestimmter Hss. überhaupt undurchführbar ist: ich erinnere nur an den Umstand, dass, wo 𝔬 oder A oder 𝔗 allein zu Pr. standen, die beiden andern Hss., wie schon aus den Tabellen ersichtlich, meistens mit der ϒ-Ueberlieferung parallel gingen. Fernerhin könnte von einer wenigstens bis Pr. hinaufreichenden engsten Zusammengehörigkeit dieser 3 Hss. nur dann die Rede sein, wenn sich unter Zugrundelegung von 𝔬 und Zuhilfenahme von A(𝔡)𝔗(F) der vollständige Proklostimaios gewinnen liesse. Denn solange auch nur ein einziger Vertreter der 𝔬A𝔗-Gruppe, selbst im Gefolge der ganzen ϒ-Classe, sich mit Pr. deckt, braucht keine Vermischung der angeblichen beiden Hauptclassen zu Pr.s Zeit angenommen zu werden. Nun treten aber, allerdings äusserst selten, jedoch in Hinblick darauf, dass wir nur für ein Bruckstück des Timaios den Commentar besitzen, nicht zu unterschätzen, 𝔬A(𝔡)𝔗(F) geschlossen gegen Pr. auf, während Vertreter der ϒ-Ueberlieferung die Lesart des Commentars bieten:

T. 19^{e} καλῶν ΣSΞ, Pr. (21^{d} im Lemma und Commentar): καλῶν ἄλλων *ς

T. 25^{a} ἐν δὲ δὴ 𝔬A𝔗F: ἐν δὲ *ς, Pr. (56^{a})

T. 25^{b} δουλώσασθαι S*s*, Pr. (57^{a} C): καταδουλώσασθαι Pr. (MNς): δουλοῦσθαι *ς

T. 31^{b} ἔτ' ἔσται 𝔬A𝔡: ἔσται ἔτι 𝔗F*q*: ἔσται S*s* corr. Σ, Pr. (139$^{a\,b}$): ἔσεται *ς

(vgl. in T. 104^{d}): ὅσον τε *ς. T. 38^{c} ἐσόμενος 𝔬A𝔡𝔗F*q* corr. ΘΣ, Pr. (vgl. 254$^{c\,d}$ Simpl. in phys. p. 791, 30): ἐστι μόνος bezw. ἐστι μόνως, ἐσόμενός ἐστι μόνος (so ς) *ς. T. 44^{b} εἰς σῶμα 𝔬AF*q* + ΘΣ (praepositione rc. addita), Pr. (vgl. 346^{a}): fehlt 𝔗: σῶμα bezw. σώματι *ς. T. 38^{d} κατὰ 𝔬𝔡𝔗F*q* corr. Σ, Pr.: καὶ κατὰ *ς. Vergl. S. 251 unten.

[1] In Fleckeisens Jahrb. 1877, 486 ff.

[2] Hermes 13, 468.

T. 38^{d} ὁ ἑωσφόρος Ξ𝔖qs𝔯, Pr. (257^{d}): ἑωσφόρος *ϛ

T. 41^{c} πᾶν τόδε 𝔬A𝔡𝔗FΘq: πᾶν *ϛ, Pr. (303^{d}; aber vgl. ebd. im Text τόδε τὸ πᾶν).

Ist es Zufall, dass hier stets (also 6mal) S (Paris. 2010 saec. XIV) und Pr. übereinstimmen? Wenn also bisweilen einzelne Hss. der sogenannten Υ-Gruppe, wie Θ[1] oder Ξ[2] oder Σ[3] oder auch mehrere[4] derselben Classe sich mit A𝔗𝔬 und Pr. decken, so braucht eine diesseits Pr. liegende Beeinflussung jener Glieder der Υ-Gruppe aus A𝔗𝔬 oder gar aus Pr. nicht angenommen zu werden.

Die Ströme der Ueberlieferung fliessen somit, wenn man nicht eine unbegrenzte Zahl selbständiger Hss. ansetzen will, seit dem Alterthum — ich verweise nur auf Cicero und Chalcidius, sowie die zahlreichen Testimonia, die bald zur Proklosüberlieferung zu stellen waren, bald von ihr abwichen — und während des ganzen Mittelalters derart in einander, dass nur in seltenen Fällen die Abschrift einer Hs. von einer andern oder ihre directe Abstammung von einer bekannten Vorlage ohne Beeinflussung von fremder Seite mit Sicherheit angenommen werden kann. Selbst 𝔡 und F enthalten trotz ihrer unbestreitbaren Zugehörigkeit zur A- und 𝔗-Ueberlieferung nur aus Pr. bekannte Lesungen, ein Umstand, welcher ihre eigentlichen Vorlagen in weiteste Fernen rückt für den, der an zufällige Aehnlichkeit, an Beeinflussung von unbekannten Hss. oder aus Pr. selbst nicht glaubt.

Doch allen diesen Erwägungen liegt die — im Voraus ge-

---

[1] T. 19^{a} ἐπαυξανομένων 𝔬AΘ, Pr. (17^{b}; vgl. 17^{c}): ἐπαυξομένων *ϛ. T. 40^{c} γένεσις περὶ 𝔬A𝔗FΘ, Pr. (288^{f}; vgl. 286^{e}): γένεσις ἡ περὶ bzw. γένεσις καὶ περὶ *ϛ. T. 44^{a} αἷς δ' ἂν 𝔬A𝔗FΘ, Pr. (345^{d}; vgl. 345^{e}): ἂν δ' αὖ *ϛ. T. 31^{c} δὲ κάλλιστος 𝔬A𝔡𝔗FΘ, Pr. (143^{b} und zu Eingang der Interpretation): δ' ὁ κάλλιστος *ϛ. T. 38_{d} εἰς τὸν τάχει 𝔬A𝔡𝔗FΘ pr. Υ. Pr. (257^{d}; vgl. 259^{a}): εἰς τοὺς τάχει *ϛ. T. 38^{c} ᾖειν A𝔗Θ: ᾔιεν Pr. (257^{b}; vgl. 257^{c} ᾔιε): ᾔγεν 𝔬 (verbessere ᾔιεν): ἵν' γρ. A: εἴη r: ᾖει *ϛ. T. 43^{b} προήιειν ΘprA: προήειν 𝔗: προήειεν Pr. (339^{d}): προῄει *ϛ.

[2] T. 37^{b} κατὰ 𝔬A𝔗FqΞ, Pr. (234^{d}; vgl. 234^{ef} 235^{a}): κατὰ πρὸς *ϛ. T. 38^{a} γεγονέναι 𝔬A𝔗FΞ, Pr. (252^{d}; vgl. 252^{e}): *fuisse* Ch: γέγονε *ϛ. T. 43^{d} ἐναντία . . . ἄρχουσαν 𝔬A𝔗FqΞ, Pr. (341^{b}; vgl. zB. 341^{f}): καὶ ἐπέσχον ἄρχουσαν rcΣ: fehlt *ϛ.

[3] T. 21^{a} διηγεῖτο 𝔬A𝔗FΣ, Pr. (27^{a}): διηγεῖται *ϛ. T. 29^{b} αὖ πᾶσα 𝔬A𝔡𝔗FqΣ, Pr. (102^{b}): αὖ καὶ πᾶσα *ϛ.

[4] T. 38^{a} αἰῶνα 𝔬A𝔗FqΘΞΣ, Pr. (252^{d}; vgl. 247^{d}): αἰῶνας *ϛ. T. 44^{c} ὀρθὴ τροφὴ A𝔡FΞΣ, Pr. (347^{a}): ὀρθῆ τροφῆ *ϛ. T. 41^{c} γένεσιν 𝔬A𝔡𝔗FqΘΞΣ, Pr. (309^{c}; vgl. 231^{b}): ἐμὴν γένεσιν *ϛ.

sagt — allerdings richtige Voraussetzung zu Grunde, dass die zahlreichen Berührungspunkte besagter Hss. nicht etwa aus Pr. erst hergenommen sind, eine Möglichkeit, die jedenfalls in ihren Consequenzen durchdacht werden muss. Den umgekehrten Fall, dass die Lemmata den Platonhss. angeglichen wurden, glaube ich mit Rücksicht auf die principielle Einheit von Lemma und Commentar, die gleiche Citirweise in verschiedenen Schriften und bei verschiedenen Autoren als unmöglich erwiesen zu haben. Es wäre nun aber denkbar

1. dass der Archetypus von 𝔇 — ich nenne nur eine Hs. — lediglich eine Zusammenstellung der Pr.lemmata war;

2. dass der Archetypus von 𝔇 nach den Lemmata des Prokloscommentars durchcorrigirt wurde, wofür der heute noch erkennbare Corrector von F eine treffende Parallele böte. Dann wären die immerhin zahlreichen Abweichungen vom Proklostext leicht dadurch erklärt, dass jener Excerptor, wie der von F, nach Belieben in sein Exemplar die Varianten aus Pr. eintrug.

Beiden Möglichkeiten aber müssten wir zwei Annahmen zu Grunde legen, die sich kaum beweisen liessen. 𝔇 bewahrt seine eigenthümliche Sonderstellung im ganzen Dialog. Wäre sein Archetypus auf die angedeutete Weise entstanden bzw. überarbeitet worden, dann müsste in jener Zeit noch der vollständige Commentar erhalten gewesen sein. Doch nicht nur dies. Für den Archetypus aller Prokloshss. mussten wir die Kürzung der Lemmata des ersten Buches durch ἕως τοῦ in 24 Fällen ansetzen, aus diesen vermochte jemand weder den Platontext als Ganzes zu reconstruiren, noch neue Lesarten für sein Platonexemplar zu gewinnen. Dann aber wären wir gezwungen, einen Pr. mit lauter vollständigen ῥήσεις anzusetzen[1]. Damit würde der Erklärer allerdings von jener Inconsequenz freigesprochen werden; allein er bedarf nicht dieser Entlastung, da seine Arbeitsweise nicht den Maassstab verträgt, den wir an die philologische Textbehandlung anzulegen gewohnt sind.

Beständen beide Annahmen zu Recht, sodass sowohl 𝔇 als A als 𝔗 erst aus Pr. geschöpfte Lesarten enthalten, so blieben die Varianten bestehen, die schon Pr. selbst bekannt waren und noch heute in verschiedenen Hss. überliefert sind (S. 251 ff.); nicht wegdisputiren lässt sich ferner die Thatsache, dass, wie ein Blick in die obigen Tabellen und die Testimoniensammlung

[1] Aber auch so bliebe zB. T. 26d ἀπαισόμεθα (s. S. 263 oben) unerklärt.

Rawacks lehrt, ältere, gleichzeitige und jüngere Autoren wie Pr. in auffallender Uebereinstimmung mit zTh. ganz jungen Platonhss. citiren. Was den wenigen von Pr. zufällig notirten, von seinem Text abweichenden Lesarten, sowie den Schriftstellerzeugnissen in Bezug auf die directe Platonüberlieferung Recht ist, muss den specifischen Lesungen der Lemmata billig sein. Wenn sich also 𝔇 in so hervorragendem Maasse dem Proklischen Pl. nähert, wenn ausser ihm auch A und 𝔗 im Gegensatz zu allen andern Hss. nicht von der Hand zu weisende Berührungspunkte mit Pr. zeigen, so folgt daraus, dass 𝔇, weil dem Timaiostext des Pr. weit näher verwandt als die beiden andern, nicht aus A und nicht aus 𝔗, und erst recht nicht aus irgend einer andern uns bekannten Platonhs. stammen kann, A ebensowenig als Quelle von 𝔗, wie als letzter und einziger Archetypus der übrigen Timaioshss. der fingirten ersten Classe, geschweige denn aller Platonhss. gelten darf.

Nur einen Punkt möchte ich noch berühren, der für die Ueberlieferungsgeschichte des Commentars nicht ohne Belang ist. Es handelt sich um die Frage, ob in den verschiedenen Hss.-classen und -familien des Pr. nicht doch im Einzelnen Spuren von Beeinflussung durch einen Platontext, welche für die Gesammtheit als ausgeschlossen galt, sich erkennen lassen, dh. ob die in den verschiedenen Zweigen der Ueberlieferung begegnenden Varianten der Lemmata bloss auf Verschiebungen des betreffenden Textes als solchen beruhen oder einer auf Pl. zurückgreifenden Hand zuzuschreiben sind. Ich fasse mich kurz und beschränke mich auf die Resultate der Untersuchung. Vielfach weicht ς, bekanntlich keine selbständige Ueberlieferungsquelle, von den übrigen Hss. ab, ohne dass sich irgend ein Stützpunkt für die scheinbar neue Lesart in den Platonhss. fände: wohl meistens offenbare Corruptelen. Giebt nun aber ς allein den uns bekannten Platontext — mag dieser auch in der guten Ueberlieferung von alters her verderbt sein oder nicht — sei es ohne, sei es mit Bestätigung des Commentars, so kann die betreffende Lesart nur auf Emendation[1] nach einem Platontext

[1] T. 20e προπάππου Pl., Pr. (25e ς): πάππου Pr. (CNP). T. 33b ὅμοιον ἀνομοίου Pl., Pr. (160b ς; vgl. 163b c): ἀνόμοιον ἀνομοίου Pr. (MPQ). T. 35a δύσμικτον Pl., Pr. (188d Qς; vgl. Commentar ebd. und 191c): σύμμικτον Pr. (MP). T. 39e διενοήθη Pl., Pr. (272e ς; vgl. 69a CMPς 98e CNPς 268b DQς): διενοηθῆναι Pr. (DQ). T. 41b ἐκείνων Pl., Pr. (305a ς; vgl. 144a MPQς): ἐκεῖνον Pr. (DQ).

beruhen, die auch wir zu acceptiren haben, oder, was natürlich häufiger vorkommt, auf blosser Interpolation[1], die auch dann vorliegt, wenn ϛ im Gegensatz zu den besseren Hss. die Lesart nur eines Theiles der Platonhss. wiedergiebt. Die Ueberarbeitung der Lemmata erstreckt sich vorzüglich auf ϛ, aber auch DQ (vor allem D allein) sind nicht frei davon. Doch ist die eigentliche Quelle des jeweiligen Redactors, die ja durch den Gegensatz zu ɒA𝔗 a priori gekennzeichnet ist, in keinem Falle in einem bestimmten Arm der vorläufig erreichbaren directen Platonüberlieferung zu suchen.

München. Ernst Diehl.

[1] Zwei solcher Fälle wurden schon an anderer Stelle erwähnt: T. 29^{c} πολλὰ πολλῶν ɒAϑ𝔗, Pr. (CMP): πολλὰ πολλῶν εἰπόντων ϛ, Pr. (ϛ) S. 263 und T. 35^{ab} ποιησάμενος ἔμπαλιν Pr. (MP): ἓν ποιησάμενος ἔμπαλιν Pr. (Qϛ): ποιησάμενος ἓν πάλιν Pl. S. 253. — Ein neuer Beleg ist T. 22^{e} κατὰ δὲ τήνδε χώραν pr. A: κατὰ δὲ τὴν χώραν ɒ pr. Ξ. Pr. (37^{a} MP): κατὰ δὲ τήνδε τὴν χώραν ϛ, Pr. (C): κατὰ δὲ τὴν χώραν τήνδε Pr. (ϛ). — Aehnlich liegen die Verhältnisse T. 25^{c} ἅπαντας Pl., Pr. (57^{c} ϛ): πάντας Pr. (C): παντὸς Pr. (MN). — Besonders lehrreich ist T. 19de: Das scheinbare Oxymoron χαλεπὸν μὲν ἔργοις, ἔτι δὲ χαλεπώτερον λόγοις εὖ μιμεῖσθαι ist in M (20^{c}) allein in der Proklianischen Fassung, welche auch aus den Corruptelen in C und P hervorleuchtet, und zwar ohne δὲ überliefert. Der Commentar 20^{f} schliesst sich in den guten Hss. auch nicht eng an die Worte des Lemma an, während in ϛ sowohl δὲ ergänzt ist, als Lemma und Interpretation angeglichen wurden. — Sehr complicirt ist die Ueberlieferung T. 33^{a}: Die Hss. schwanken zwischen ξυνιστὰς (ξυνιστᾶν, ξυνιστάντα, ξυνιστᾶ) τὰ σώματα oder τῷ σώματι. ϛ Procli (157^{b}) liest ebenfalls ξυνιστᾶν τῷ σώματι, während in MPQ Lemma und Text (158^{f} ff.) die richtige Lesart: συστατῷ σώματι erhalten haben. Vgl. auch in remp. II 9, 3. — T. 39^{c} τοιαύτας καὶ τοσαύτας Pl., Pr. (272^{e} ϛ): τοσαύτας Pr. (DQ; vgl. 98^{e} CNPϛ 69^{a} CMPϛ). — T. 42^{b} bieten κρατήσειεν ἐν die meisten Platonhss. und Pr. (327^{e} ϛ), während im Commentar pluraliter κρατήσασαι ἐν δίκῃ βιοῦσι (scil. αἱ ψυχαί) umschrieben wird: κρατήσοι ἐν Pr. (Q): κρατῆσαι ἐν Pr. (D): κρατήσοιεν Aϑ: Pr. las κρατήσοιεν ἐν mit 𝔗q oder gar κρατήσαιεν ἐν mit Σ.

ZUR POSITIONSDEHNUNG VOR MUTA CUM LIQUIDA BEI DEN ATTISCHEN DICHTERN

Für den Haupttheil der vorliegenden Untersuchung, für die attische Tragödie, hat Kopp in der Abhandlung über die positio debilis und correptio Attica im jambischen Trimeter der Griechen[1] eine nach der technischen Seite im Wesentlichen abschliessende Bearbeitung geliefert. Eine historische Betrachtung des Verfahrens der attischen Dichter lag naturgemäss nicht in seinem Plan, der darauf ging, die Geschichte der positio debilis durch den jambischen Trimeter zu verfolgen, unter Ausschluss sogar des trochäischen Tetrameters. Goebel, der vor ihm schrieb[2], hatte sich diese Beschränkung nicht auferlegt, Elegie und Trochäus mit hereingezogen, ist aber gleichfalls im Allgemeinen über die technischen Erwägungen nicht hinausgegangen[3], es fehlte ihm ausserdem ein wichtiges Glied, das attische Epigramm, das uns jetzt in solcher Fülle vorliegt, dass es eine Betrachtung lohnt. Es soll versucht werden, nach einer Richtung, in der Behandlung des Vokals in der positio debilis, aber ohne dabei die Gesammtentwicklung der Sprache in den verschiedenen attischen Dichtungsarten aus dem Auge zu lassen, die fortschreitende Befreiung von den alten Mustern, Homer und den jonischen Elegikern und Jambographen, zu verfolgen, wie sie zur Entstehung einer attischen Dichtersprache, verkörpert in der Tragödie, führt. Wenigstens einige Etappen lassen sich, wie es scheint, noch erkennen. Die Komödie, sowohl in ihrer Sprache als auch in der strengen

---

[1] Rhein. Mus. 41 (1886) S. 247 u. 376.

[2] De corr. Att., diss. Bonn 1876.

[3] Darüber hinausgehende Bemerkungen hat Rumpel (Quaest. metr. Insterb. Progr. I u. II 1865/6), der erste gründliche Bearbeiter dieser Frage für die Tragiker, gelegentlich gemacht, aber nur ganz vereinzelt und ohne System.

Durchführung der correptio Attica [1] eine rein attische Bildung, scheidet aus, zu betrachten ist die Elegie, in erster Linie Solon, zugleich die geringen Reste der alten Jamben und Trochäen, das ältere Epigramm, die Tragödie.

In der metrischen Werthung des kurzen Vokals vor muta cum liquida stehen sich in der griechischen Poesie zwei entgegengesetzte Principien gegenüber, bezeichnet durch Homer, bei dem die Positionsdehnung die Regel bildet, und die attische Komödie, wo in voller Strenge die sogenannte correptio Attica herrscht [2]. Ausnahmen von der Regel finden sich bei Homer fast nur bei der Verbindung von muta mit ρ und λ [3], durch metrischen Zwang [4] und durch die Stellung im Vers [5] begründet. Im Innern eines Worts sind sie äusserst selten, am ehesten noch in einem Compositum zugelassen, häufiger bei anlautender muta cum liquida, entsprechend den drei Arten, respective Abstufungen der positio debilis, d. h. der Stellung des kurzen Vokals vor muta cum liquida: 1) vor anlautender muta cum liquida, hier ist die Positionskraft am schwächsten, 2) in der Junktur oder Compositionsfuge eines zusammengesetzten Worts, auch hier wird sie schwächer empfunden, 3) im Wortinnern, hier ist die Positionskraft am stärksten. Dieselben Grundsätze über die Positionskraft gelten, wenn auch in andrer Abstufung, auch dort, wo wie in der Tragödie die correptio herrscht und die Positionsdehnung als Ausnahme auftritt: dann ist die letztere vor anlautender muta cum liquida verpönt, in der Junktur gleichfalls gemieden, häufiger möglich nur im Wortinnern.

Die bei Homer und überhaupt in der älteren Dichtung [6] herrschende Uebung scheint, wie die Behandlung des Vokals im

[1] S. Kopp, Rhein. Mus. 41 (1886) S. 249 ff. Die Ueberlieferung des Aristophanes zeigt, abgesehen von einigen Nachahmungen der Tragödie, respective Homers und von vereinzelten Corruptelen regelmässig correptio Attica.

[2] Im Folgenden werden die herkömmlichen Termini technici verwerthet werden.

[3] S. La Roche, Hom. Untersuch. I 1869 S. 2.

[4] S. La Roche S. 1.

[5] In der Regel nach der ersten Kürze des 3. u. 5. Fusses, s. Hartel, Hom. Stud. I² 1873 S. 80 ff.

[6] Epos, Elegie, Jambus, äolische Lyrik, während Pindar und die übrigen chorischen Lyriker in der Mitte zwischen Homer und den Dramatikern stehen, s. Westphal, Allg. Theorie der gr. Metrik³ S. 103 II 4.

Komparativ und Superlativ bei den Adjektiven auf -ος zeigt [1], auf eine gewisse in der älteren griechischen Sprache [2] allgemein vorhandene Empfindung für die positionsbildende Kraft von muta cum liquida zurückzugehen [3], weniger auf eine specielle Eigenthümlichkeit des jonischen Dialekts, die, wie es z. B. Westphal annimmt [4], auf seiner Weichheit beruhen soll. Daher hat allgemein in der jüngeren Dichtung, auch bei den jonischen Elegikern und Jambographen, die Neigung zur Positionsdehnung allmählich abgenommen, die correptio Attica immer mehr an Boden gewonnen, wie Goebel [5] bereits nachgewiesen hat. Das jonische Epigramm zeigt, so weit die dürftigen Reste ein Urtheil erlauben, dieselbe Technik wie die übrigen Stämme [6], correptio und Po-

[1] Das o wird nicht gedehnt, wie sonst nach kurzem Vokal; s. Kühner Blass, Griech. Gramm. I S. 557 ff., dort auch Anm. 3 die Ausnahmen, welche sich bei den attischen Dichtern (Eur., Menander) finden, wohl unterstützt durch die correptio Attica. Als neueste Schrift sei genannt Grau, Positionslange Silben, Berl. Progr. 1902 S. 16.

[2] Im Gegensatz zum Gebrauch der lateinischen Sprache (Plautus).

[3] Dass aber auch Homer (speciell im Anlaut) die Positionskraft dieser Verbindung viel schwächer empfand als die andrer Konsonantengruppen, zeigt Hartel, Hom. Stud. I^2 1873 S. 85 ff.

[4] Allg. Theorie der gr. Metrik ^{3} S. 104.

[5] S. 7, vgl. O. Hoffmann, Gr. Dialekte III S. 584 f.

[6] Ich gebe die Beispiele nach Ernst Hoffmann, Sylloge epigr. Gr. 1893 u. Otto Hoffmann, Gr. Dial. III 1898, auf spätere Funde habe ich nicht die ganze verstreute Litteratur durchmustern können. Hinzu kommt vielleicht, wenn die Ergänzungen richtig sind, eine alte parische Inschrift (6., 7. Jahrh.) bei Hiller v. Gaertringen. Jahresber. des östr. arch. Inst. 5 (1902) S. 9 ff. 'Αφροδ]ίτης μ' Έ[λπις ἔγραφ'] Εὐπάλω[ι χά]ριν φέ[ρων], eine andere daselbst mitgetheilte Ergänzung hat die zwei Positionsdehnungen nicht, die aber sehr gut zu der bis nahe an Archilochos heranreichenden Zeit der Inschrift passen. Die übrigen Epigramme stammen etwa aus dem 5. u. 4. Jahrhundert (zeigen noch jonischen Charakter). Positionsdehnung finden wir: E. Hoffmann 53, 3 [θ]υγατρός 289, 3 πατρώιον (11, 2 πατρωίης 6. Jh.) 321, 1 ὀβριμ[οπάτρης] (387, 2 'Α[γρ]οτέρ[αν] wohl nicht mehr hierherzuziehen) 403 Πᾱτρŏκλέους (c. 400) O. Hoffmann 145, 2 πατρί 3 ἄκρ[οι]; correptio: E. H. 43 Πύγμας, vor schwerer Verbindung, die sonst fast immer Position bildet (s. Kopp, Rhein. Mus. 41 S. 248 u. 256 Rumpel, Quaest. metr. II 3 f.) 61, 2 Φανο[κ]ρίτη 301 ποίημα Κριτωνίδεω 321 von O. Hoffmann 37 gut ergänzt [ἀνέθηκε χρυ]σῆν 323, 1 'Αφροδίτης 2 Κύπρις 378, 1 Λοκρὸς 'Αστυκλέος 2 τῆνδε βροτοῖς (diese Basisinschrift eines samischen Künstlers für einen italischen Lokrer zeigt in der Subscriptio ein Πυθαγόρας,

sitionsdehnung neben einander, am Wortschluss die erstere herrschend[1]. Die chorische Lyrik kann, obgleich uns jetzt ein reiches Material durch Bacchylides vorliegt, keinen Aufschluss geben, da sie einerseits durch die dorisch-äolischen Muster, andrerseits durch Homer beeinflusst ist, doch auch hier zeigt sich gegenüber Homer eine bedeutende Verminderung der Neigung zur Positionsdehnung[2].

Dem attischen Sprachgefühl war im 5. Jahrhundert die Positionsdehnung vor muta cum liquida vollständig fremd, ebenso wie dem römischen, das zeigt uns die Komödie[3], die uns allein die Sprache des gewöhnlichen Lebens vorführt. Von diesem einfachen und streng durchgeführten Gebrauch weichen aber die übrigen Dichtungsgattungen in mehr oder weniger starker Weise ab. Für den Dialog der Tragödie gilt die correptio Attica zwar als Regel, aber daneben wird die Langmessung zugelassen. Für Solon, den Vertreter der alten Elegie, gilt, wie für die ältere jonische Poesie, der Vokal vor muta cum liquida als lang[4]. Es entsteht die Frage: giebt er uns noch eine Neigung der älteren attischen Sprache wieder, oder folgt er der Kunstübung seiner Vorbilder, der Elegiker und Jambographen, in letzter Linie des homerischen Epos? Wir sind durch die Funde hauptsächlich der

---

man würde den Dialekt für attisch halten, wenn nicht die Zeit, nach 472, im Wege stünde) 392 [Φαι|συτλίης (s. Ernst Hoffmann) 104, 5 Ἡρακλεώτης (oder Syniz.?, Halik., 5/4. Jahrh.). Singulär 63, 3 τόδε μν[ῆμ]α (doch nicht unerhört, vgl. Westphal, Allg. Theorie der gr. Metr. S. 107/8; τὸ μνῆμα O. H. 68).

[1] Kein Fall dieser Positionsdehnung findet sich in den vorliegenden jonischen Epigrammen, wohl aber in den dorischen und attischen (s. S. 276).

[2] Am Wortschluss ist bei Bacchylides die correptio gebräuchlicher, sogar häufiger als bei Pindar. J. Schöne, De dial. Bacch. diss. Lips. 1899 S. 299 zählt 39 Fälle von correptio, 24 von Positionsdehnung, letztres nicht ganz richtig, indem er (wie überhaupt in seinen Tabellen) zwei Fälle von sogenannter schwerer Verbindung, βλ (bewirkt, wenn auch nicht ausnahmslos, in der Regel Positionsdehnung, s. Kopp S. 248. 256 Westphal 106), 11, 17 und 19, 19 mitrechnet, während Pindar 251 mal correptio, 188 mal Positionsdehnung braucht; im Wortinnern (incl. Junctur) beträgt das Verhältniss 33,6 % bei Pindar, 7,8 % bei Bacchylides (allerdings mit den schweren Verbindungen), wohl unter Einfluss der jonischen Dichtung (s. Schöne S. 304), speciell Homers.

[3] S. S. 271, über die schweren Verbindungen Anm. 2.

[4] Die Ausnahmen s. unten S. 275.

neueren Zeit in die Lage versetzt, dieser Frage näher treten zu können. Das attische Epigramm hat uns reiche Proben der Dichtung, wie sie im attischen Volk geübt wurde, gebracht, die bis ins 6. und wohl auch 7. Jahrhundert hineinreichen. Wir können jetzt Solons Gebrauch mit etwa gleich alten Zeugen vergleichen.

Solon hat 47 Beispiele von Positionsdehnung in den Elegien, 8(9) in den Jamben und Trochäen, 3 Beispiele von correptio in den Elegien[1].

Die Beispiele der Positionsdehnung sind folgende[2]:

El. 2, 2 πατρίδ' (19, 6)
4, 3 ὀβριμοπάτρη
4, 5 ἀφραδίῃσιν
4, 8 ὕβριος (13, 11. 16), 4, 35 ὕβριν (8 Aristot. Ἀθ. πολ. 12 S. 14, 17 Bl.[2])
4, 14 θέμεθλα
4, 23 πενιχρῶν
4, 24 ἱκνοῦνται
5, 4 ἐφρασάμην (13, 38 κατεφράσατο 20, 2 ἐπεφρασάμην)
9, 4 ἀιδρίῃ
11, 1 λυγρά
11, 5 ἴχνεσι
13, 1 τέκνα
13, 5 πικρόν
13, 10 πυθμένος 13, 20 πυθμένα
13, 19 ἀτρυγέτοιο
13, 27 ἀλιτρόν
13, 35 ἄχρι
13, 41 ἀχρήμων
13, 48 λατρεύει
ἄροτρον
13, 49 πολυτέχνεω
13, 52 μέτρον (16, 2)
13, 70 ἀφροσύνης
13, 73 διπλασίως
19, 4 Κύπρις

---

[1] Die Beispiele gesammelt bei Goebel, De corr. Att. diss. Bonn. 1871, S. 3. Es kommen hinzu die Fragmente aus der Ἀθηναίων πολ. des Aristoteles.

[2] Bergk, Poetae lyr. Gr. II[4] S. 34 ff.

21, 1 ἄκλαυστος
22, 1 ξανθότριχα
πατρός
23, 2 ἀγρευταί
24, 4 ἁβρά
26, 1 Κυπρογενοῦς
27, 6 λαχνοῦται

am Wortschluss:

4, 15 τὰ γιγνόμενα πρό τ' ἐόντα (cf. Hom. Il. A 70 τά τ' ἐόντα, τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα).

13, 15 τὸ πρῶτον (Hom. Ψ 324 u. s., die Worte wurden, ebenso wie τὰ πρῶτα, als ein Ausdruck empfunden [1])

28, 1 ἐπὶ προχοῇσι (Hom. P 263)

Aristot. 'Αθ. πολ. 5 S. 6, 17 Bl.[2] ἐνὶ φρεσί (Hom. oft), in den Jamben und Trochäen:

32, 2 πατρίδος (Aristot. 'Αθ. πολ. 12 S. 15, 6 Bl.[2]), 36, 6 πατρίδ'

33, 1 βαθύφρων
33, 7 κἀπιτετρῖφθαι
34, 1 ἐφράσαντο
36, 19 κακοφραδής
Aristot. 'Αθ. πολ. 12 S. 14, 21 ἀφνεάν

38, 1 ἴτρια ist vielleicht als naturlang[2] behandelt worden.

correptio findet sich: zweimal am Wortschluss: 4, 16 δὲ χρόνῳ und 4, 32 κακὰ πλεῖστα[3], einmal im Stamm Aristot. 'Αθ. πολ. 5 S. 6, 19 Bl.[2] μετρίοισι[4].

Zu beachten ist, dass auf circa 50 Positionsdehnungen im Wortinnern nur eine Kürze, auf 4 am Schluss 2 Fälle von correptio kommen. Von den Worten, die die Dehnung aufweisen, besteht ein grosser Theil aus homerischen, poetischen, die andern sind fast alle der attischen und poetischen Sprache gemeinsam[5].

In den Jamben und Trochäen hat Solon, wie es scheint, dieselben Gesetze beobachtet. Nur reicht das Material zu einem

---

[1] Vgl. A. Ludwich, Rhein. Mus. 41, 302 u. 480 zu Dion. Per. 694 u. 786.

[2] S. Kopp aO. S. 250. Die Etymologie scheint auf Kürze zu weisen, vgl. Leo Meyer, Gr. Etym. II S. 35.

[3] Vgl. Hom. δ 127 ὅθι πλεῖστα.

[4] Metrischer Zwang, unhomerisches Wort, dagegen μέτρον mit Positionsdehnung.

[5] Ausser vielleicht διπλασίως und ἐπιτρίβομαι.

sicheren Schluss nicht ganz aus. Es findet sich keine Positionsdehnung am Schluss eines Wortes, ferner sind sämmtliche Fälle derart, dass auch metrische Gründe für die Messung in Betracht kommen [1].

Von diesem Gebrauch unterscheiden sich die attischen Epigramme nicht unwesentlich. Wir werden uns hier nur mit den älteren Vertretern dieser Gattung zu beschäftigen haben (vom 6., eventuell 7. Jahrhundert bis zum 5. [2]).

Am Wortschluss zeigen die Epigramme keine Positionsdehnung und schliessen sich hierin an den Sprachgebrauch an, den wir aus den attischen Dramatikern kennen, das einzige Beispiel Nr. 260 [3] . . . ον ἐπὶ πλατε[ῖ Ἑλλησπόντῳ] ist, wie Kirchhoff notirt hat, eine homerische Klausel [4]. Im Wortinnern dagegen erscheint häufiger die Positionsdehnung als die correptio, hier stehen sie Solon näher als dem späteren attischen Usus.

Bevor wir die Folgerungen ziehen, müssen wir die einzelnen Beispiele prüfen. Die correptio ist in 5 Fällen durch die Rücksicht auf das Metrum bedingt: 5, 1 [Τ]οὐπικλέους, 32, 4 Σαλυβρίαν, 228, 2 πρ[οφρόνως], 253, 1 Ἀφροδίτη (vgl. Homer), 256, 2 [χρυ]σοτρία[ι]ν', in 10 ohne metrische Veranlassung zwingender Art: 33, 1 κύκλῳ, 34, 12 πατ[ρίδ'] (36, 2 πατρίδα, ebenso 42, 2 [5]), 41, 2 πατρί (213, 2 πατρός), 215, 2 Ἀλκίφρονος, 236, 2 τέκνου (351, 4 τέκνων, aus d. J. 410—380), 271, 1 Λυσικλείδης [6].

Unter den Beispielen von Positionsdehnung werden durch das Metrum folgende gefordert:

9, 2 σαοφροσύνης

---

[1] κἀπιτετρῖφθαι sonst unmöglich, in den übrigen Fällen hätte Auflösung der Arsis eintreten müssen, ein Fall, in dem auch die Tragiker die Positionsdehnung vorzuziehen pflegten, s. S. 272.

[2] Ich gebe die Beispiele nach Ernst Hoffmann, Syll. epigr. Gr. 1893. Ueber die Quantität in der positio debilis Allen, Greek versification in inscr., Papers of Amer. school at Athens IV (1885/6) S. 80—99, im Wesentlichen eine blosse Zusammenstellung, ohne Scheidung nach den Dialekten, denen die Epigramme angehören.

[3] Bei E. Hoffmann, s. oben Anm. 2. Correptio findet sich: 2, 4. 7a, 1. 13, 2. 22, 1. 215, 2. 269, 2 Παλλάδι τριτογενεῖ, dasselbe ist 234, 2 nach den Resten ergänzt (273, 2 gehört schon in den Anfang des 4. Jahrhunderts) 399 [τόδ' ἐστὶ γράμμα τῶ]ν Πασείου γραμμάτων. 416, 1 (muthmasslich 5. Jahrhundert).

[4] Hom. H 86 u. ω 82.

[5] Wohl noch 5. Jahrh., s. Koehler bei E. Hoffmmnn aO.

[6] Mit Verletzung des Metrums.

24, 2 Τιμοκλῆς (in der Thesis)
27, 2 [δακρυ]όεις 407, 2 δακρυόεντα
38, 2 Κεκροπίδος[1]
215, 3 τανυπέπλου
216 [Ἀ]ριστοκλῆς (in der Thesis)
226, 1 ἐγρεμάχᾳ
227, 1 ἀκροπόλει
249, 1 ἀχνυόεντι (aus Herodot 5, 77 ergänzt)
251, 1 κρατερόφρ[ονι] (261, 1).

Zu bemerken ist, dass mit Ausnahme der Namen und ἀκροπόλει, das wie ein Name gebraucht wird, diese sämmtlichen Worte aus der epischen Poesie stammen[2]. Das ist um so wichtiger, als bei mehreren dieser Fälle der metrische Zwang streng genommen nicht in Betracht kommt, 4 Worte könnten durch Beseitigung der epischen Form, unter Anwendung der Contraction[3], ohne Positionsdehnung im daktylischen Vers Verwendung finden: σαοφροσύνης und die Adjektive auf -όεις. Hier ist also das epische Wort in epischer Form und mit epischer Prosodie herübergenommen worden.

Neben diesen Fällen ist durch sein häufiges Vorkommen bemerkenswerth πότνια (meist mit elidirtem α), das sich in den altattischen Epigrammen mit kurz gemessener erster Silbe nicht findet. Das Wort war wohl auch der alten Atthis nicht fremd, jedenfalls im attischen Gebrauch vertreten, aber erstarrt als Name für die Πότνιαι[4] und als Epitheton in den Anrufungsformeln von Göttinnen[5], seine Domäne ist die Poesie[6]. Sein regelmässiges

[1] Vgl. 352, 1 Κέκροπα 4 Κεκροπιδῶν; 350, 2 [Κεκροπίας] von Kaibel ergänzt. 4. Jahrh.

[2] ἀχνυόεντι ist aus dem bei Herodot und sonst litterarisch überlieferten Epigramm ergänzt, überl. ist ἀχνυνθέντι, ἀχνυθέντι, ἀχλυόεντι. Für uns ist es ἅπαξ λεγόμενον, vgl. ἄχνυμαι. ἐγρεμάχᾳ geht nicht direkt auf die epische Poesie zurück (es findet sich Hymn. Hom. Cer. 424), sondern, wie die Form zeigt, auf die lyrische Poesie, vgl. Soph. Oed. C. 1054 cant. dact.

[3] Vgl. Kühner-Blass, Gr. Gramm. I S. 529 f. Anm. 3.

[4] S. Usener, Götternamen S. 225 f.

[5] Häufig Aristophanes, Lys. 742 u. Ekkl. 369 sogar mit Positionsdehnung im Trimeter: ὦ πότνι' Εἰλείθυια, aber nach tragischem Beispiel, s. Nauck, Trag. frg. adesp. 58 Kopp S. 250 Rumpel, Quaestiones metr., Insterb. Progr. II 1866 S. 8 Anm. 11 (vgl. Philemon Meineke frg. com. IV 21, 1, 2 ὦ πότνι').

[6] Hom. ff.; von den Tragikern hat es Aeschylus nur im Chorlied und in den Anapästen, Soph. auch nur einmal im Trimeter Oed. C. 84,

Auftreten mit Positionsdehnung würde schon dadurch eine Erklärung finden, es kommt aber noch ein technischer Grund hinzu. Meist tritt es in fester Verbindung als Epitheton für Athene auf: 219, 1 [πότ]νι' Ἀθηναία 241, 2 [πότνι'] Ἀθηναία 242, 1 πότνι' Ἀθάνα[1], ebenso ist wahrscheinlich 257, 1 zu ergänzen πότ[νι' Ἀθηναία][2]. In dieser Verbindung geht es ohne Positionsdehnung nicht in den Vers. Das musste ein Festwerden der metrischen Länge befördern, wie wir sie ohne diesen Zwang in zwei Epigrammen finden (am Versanfang, wie oben mit Ausnahme von 242, 1): 253, 2 πότνια (Aphrodite wird angerufen) und 267, 1 πότνι', ἀπαρχὴν τήνδε κτλ.[3].

In diesen Fällen also erklärt sich die Langmessung aus metrischen Gründen und zugleich aus der durch den poetischen Gebrauch festgewordenen Werthung der betreffenden Silben.

Es bleiben aber eine Reihe von Fällen übrig, wo wenigstens eine metrische Veranlassung nicht vorliegt. Doch auch hier ist Charakter und Grund der Positionsdehnung meist deutlich erkennbar. 32, 4 haben wir πατρίδα, in einem Epigramm, das in attischer Sprache zu Ehren eines Dorers gedichtet ist, daneben erscheinen in demselben, ausser der dorischen Form seines Heimathsorts Σαλυβρία, die jonische Form Πυθαγόρην (V. 2) und die epischen Worte ἱππόβοτον, ἵκετο, ἄχος, φθιμένου[4], die deutlich einen höheren poetischen Stil verrathen[5]. 66, 2 πατρίδα γῆν προλιπών ist homerische Reminiszenz (vgl. ψ 120). Dasselbe wie von πατρίδα gilt von ὕβριν und ἔθνεα 249[6], von ἀγ[ροῦ][7]

---

erst Eur. häufig im Dialog, achtmal mit Langmessung und ebenso oft mit correptio, s. Kopp S. 386, Goebel S. 40.

[1] Dasselbe ergänzt E. Hoffmann 244, 2.

[2] V. 2 steht γλαυ[κώπιδι].

[3] Leicht lässt sich das Wort überhaupt nicht mit correptio im daktylischen Vers verwerthen, auch empfahl sich bei einem Wort, das in der Anrede gebraucht war, diese Werthung, vgl. τέκνον, -α 31 mal bei Sophokles in der Anrede, s. S. 287.

[4] Vgl. meine Dissertation Quaest. de epigr. Att. et trag. dial., Bonn 1898 S. 14.

[5] Mit correptio s. oben S. 276.

[6] Ich gebe den Text, die Ergänzungen stammen aus der litterarischen Ueberlieferung, Herodot u. a.

[δεσμῷ ἐν ἀχνυόεντι σιδηρέῳ ἔσβεσαν hύβ]ριν
παῖδε[ς Ἀ]θηναίων, ἔργμα[σιν ἐν πολέμου]
[ἔθνεα Βοιωτῶν καὶ Χαλκιδέων δαμάσαντες]·
[τῶν hί]ππους δεκά[την Παλλάδι τάςδ' ἀνέθεν].

[7] Kirchhoff ergänzt: ἀγ[ροῦ ἐπ' ἐσχατιᾶς] nach Hom. ε 489 σ 358.

266, 3. Die Herkunft selbst begünstigte die Messung in [π]ότμος 21, 2, einem epischen und poetischen Wort[1], in dem sich auch die Tragiker gelegentlich die Positionsdehnung erlaubt haben[2], ebenso 40, 3 in der epischen Formel πατρὶ φίλῳ[3] und 7, 1 in κούρη κεκλήσομαι αἰεί[4].

Es bleiben höchstens übrig: 7, 1 Φρασικλείας, 208, 3 . . .] τέχνην? 256, 1 ἄγρας, 416, 2 μέτρον ὁδοιπορίας.

Die Positionsdehnung erweist sich also als episches Element im attischen Epigramm, angewendet unter dem Einfluss metrischen Zwanges und poetischer Reminiszenzen, ein Kunstmittel der dichterischen Sprache.

Interessant ist die historische Stellung des Epigramms in der Behandlung des Vokals in der positio debilis. Es bildet die Uebergangsstufe zur späteren attischen Dichtung, zur Tragödie, aber auch zur jüngeren Elegie. Solon, die ältere Kunstdichtung schliesst sich noch voll seinen Vorbildern, Homer und der jonischen Elegie an, in diesem Punkt, wie auch in der Grundfärbung des Dialekts. Nur gewisse Härten meidet, oder mildert er, so, wie es scheint, die metrische Dehnung vor anlautender muta cum liquida, wie er auffallende archaische Formen des Epos ausschliesst, dagegen in der Hauptsache, wie wir noch erkennen können, den jonischen Vokalismus, η für ᾱ, durchführt[5]. Das Epigramm hat, wie es jonische Formen nur in beschränktem Umfang aufnahm, so auch die Positionsdehnung vor muta cum liquida nur in gewissen Grenzen übernommen, die härteste Form, vor anlautender muta cum liquida, gemieden.

Wir sind in der glücklichen Lage auch noch einigermassen ausreichende Bruchstücke von einem jüngeren attischen Elegiker, Kritias, zu besitzen (c. 60 Verse). Er zeigt trotz der geringen Reste, wie im Dialekt, so in der Prosodie ein vollständig anderes Bild als Solon[6]. Goebel hat[7] richtig die Beispiele, 25 von cor-

---

[1] Oft die Tragiker im Chor und Dialog, niemals die Komiker.

[2] Aesch. frg. 159, 1 von Porson für ποθ' ἀμός conicirt, Soph. Trach. 88 u. frg. 787, 1, vgl. Goebel S. 32. 38. 44.

[3] Hom. κ 8 us.

[4] Episch-poetische Wendung, s. S. 289.

[5] Dies zeigt uns wenigstens noch die Ueberlieferung, so unzuverlässig sie auch im einzelnen Falle an sich ist. Vgl. meine Dissertation De epigr. Bonn 1898 S. 25 ff.; über die Jamben, wo vielleicht der attische Vokalismus vorherrschte, S. 28 f.

[6] Sitzler, Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 125 (1882)

reptio, 5 von Langmessung, aufgezählt und den grossen Abstand konstatirt. Am Wortschluss hat er stets die correptio[1], im Wortinnern 14 Kurzmessungen[2], 5 Langmessungen. Dies Verhältniss von 14 zu 5 verschiebt sich aber noch wesentlich bei genauerem Zusehen. Drei von den mit Positionsdehnung gebrauchten Worten wären mit correptio im daktylischen Vers nicht verwendbar: 2, 8 ἐξονομακλήδην, ein homerisches Wort, 2, 17 φιλοφροσύνην, 5, 1 μεγαλοφροσύνην[3]. Ohne diesen Zwang findet Langmessung der Silbe statt 7, 2 in Ἀνακρείοντα, einem Eigennamen und 1, 4 in ἕδρα[4]. Der Gebrauch unterscheidet sich kaum von den Tragikern, am wenigsten von Euripides, der nach Goebels Zählung[5] im Wortinnern 565 Positionsdehnungen gegenüber 1621 Fällen von correptio aufweist (1 : 3). Kritias hat sich[6] von den prosodischen Gesetzen des Epos und der alten Elegie befreit. Zu seiner Zeit war durch die attische Tragödie eine selbständige attische Kunstsprache geschaffen, und er, selbst Tragödiendichter, hat sich in der Hauptsache den Regeln der epichorischen Dichtersprache anschliessen können, im Gegensatz zu Solon. Bemerkenswerth ist dabei der Einfluss verschiedener Litteraturgattungen auf einander, wie er sich zB. in den Dorismen im Dialog der Tragödie zeigt, die aus der lyrischen Poesie stammen[7], der manchmal nicht genügend beachtet oder auch gewaltsam zu beseitigen gesucht wird.

Wir können uns jetzt den Tragikern[8] zuwenden. Wir

S. 507 ff., hat beobachtet, dass bei ihm, wie überhaupt den jüngeren Dichtern, η für α seltner als bei den älteren, speciell Solon, überliefert ist.

[7] S. 6 ff.

[1] 1, 3. 4. 7. 8. 10. 12. 14. 2, 16. 24. 26 (2 mal).

[2] 1, 10 δίφρον 2, 4 κύκλῳ 2, 11 ἀχλύς 14 οἰκοτριβής 17 μέτριον 19 Ἀφροδίτης 20 ὕπνον 23 μέτρον παραχρῆμα 26 σύμμετρα 28 ἀμέτροισι 3, 1 ἀμέτρως 4, 2 ἕδρασα 7, 9 ἄκραισι.

[3] Von den Correptionen beruhen nur zwei auf metrischem Zwang: 2, 14 οἰκοτριβής u. 19 Ἀφροδίτης.

[4] In der Tragödie so bei Sophokles frg. 821 u Euripides Bacch. 952; vgl. Goebel S. 30. 35, Kopp S. 383.

[5] S. 44 f.

[6] Darin vielleicht am weitesten von den jüngeren Dichtern gehend.

[7] S. Gerth, Quaest. trag., diss. Lips. 1868 S. 71 ff.; Dorismen im altattischen Epigramm s. in meiner Dissertation, De epigr. Att., Bonn 1898 S. 15 ff, in der epischen Poesie Rzach, Fleckeisens Jahrb. Suppl. VIII S. 465, vgl. auch die Aeolismen bei Homer.

[8] Iambischer Trimeter, trochäischer Tetrameter.

haben hier scheinbar eine entgegengesetzte Entwicklung, wie in der Elegie. Aeschylus, der älteste uns erhaltene Tragiker, hat die wenigsten Beispiele von Positionsdehnung, Sophokles eine etwas grössere Anzahl, Euripides weitaus die meisten. Rumpel[1], der zuerst die Beispiele der positio debilis zusammengestellt und genauer behandelt hat, ist daher zu dem für ihn selbst überraschenden Resultat gekommen, dass Aeschylus der Neuerer gewesen sei und Euripides in diesem Punkt ein Bewahrer des Alten[2]. Goebel und Kopp haben diesen Irrthum widerlegt. Euripides hat, wie die häufige Verwendung der Auflösung der Arsis, so auch die Positionsdehnung in dem bei ihm hervortretenden Umfang als metrische Licenz, als ein Mittel leichterer und nachlässigerer Verstechnik eingeführt, die correptio weder gemieden, noch eingeschränkt[3]. Die geringe Erweiterung, die Sophokles der Positionsdehnung gegeben hat, hält sich innerhalb strenger Grenzen und ist ein technisch wohl motivirter Schritt[4], keine Rückkehr zu den jonischen Vorbildern. Nur das Eine bleibt bestehen, dass uns bei Aeschylus zuerst in der attischen Litteratur die correptio Attica als streng durchgeführtes und nur wenige, an gewisse Regeln gebundene Ausnahmen duldendes Princip entgegentritt, das von der attischen Komödie zu einem unverbrüchlichen Gesetz gemacht wird.

Bevor wir zunächst auf Aeschylus eingehen, müssen wir die allgemeinen Bedingungen betrachten, die eine Ausnahme von der correptio Attica in der Tragödie, dh. in der strengeren Technik[5], als legitim erscheinen lassen. Ich werde hier Kopp im Wesentlichen folgen können und nur weniges nachzutragen haben, für einige Punkte, die er und seine Vorgänger nicht befriedigend erklären konnten, wird eine andere Motivirung ergänzend eintreten müssen.

Von den drei im Anfang erwähnten Arten ist die Positionsdehnung vor anlautender muta cum liquida so gut wie aus-

---

[1] Quaest. metr. I II, Insterb. Progr. 1865/66.

[2] II S. 16.

[3] Man vergleiche das Verhältniss der Kurzmessungen bei positio debilis zu der Verwendung an den neutralen Versstellen $\underset{\smile}{-}$ –: Aeschylus hat im Wortinnern 2 mal so oft den Vokal gekürzt, als ihn an neutraler Stelle gesetzt, Soph. 2½ mal so oft, Euripides fast 3 mal häufiger. Genaueres s. Goebel S. 43 ff.

[4] S. S. 287.

[5] dh. in erster Linie bei Aeschylus und Sophokles, Euripides verfuhr nachlässiger und willkürlicher.

geschlossen[1], in der Junctur sehr selten und nur unter gewissen Bedingungen erlaubt, am häufigsten im Wortinnern.

Die Abweichung der Tragödie vom strengeren Gebrauch der Komödie, trotz desselben Princips, lag sehr nahe. Die Komödie hatte zwei andre metrische Hilfsmittel voraus, den in der Tragödie fast ganz ausgeschlossenen Anapäst und die Auflösung, die in der strengen tragischen Verstechnik nur selten zugelassen wurde[2]. Als Ersatz für diese Einschränkung tritt in erster Linie die Positionsdehnung auf. Hinzu treten einige andere Veranlassungen metrischer Natur.

Kopp zählt bei Aeschylus in den jambischen Trimetern der erhaltenen Stücke 62 Positionsdehnungen[3].

Davon kommen 3 auf Worte, die anders nicht in den Vers gehen[4]: ἀκροθίνια Eum. 837 Ἀρταφρένης Pers. 778. [780] μηλοτρόφου Pers. 765[5].

41 Beispiele fallen auf Vermeidung eines dreisilbigen Fusses (entweder mit zweisilbiger Senkung[6] oder mit zweisilbiger Hebung). Die Auflösung hat Aeschylus nur in 27 Fällen vorgezogen, und zwar 17 mal, wenn der Vokal in die Junctur fiel, 10 mal im Wortinnern. Die Langmessung dagegen hat er 35 mal im Wortinnern, 6 mal in der Junctur (2 mal bei Augment[7]) angewendet. Das Princip ist klar, auffallend nur die 6 Fälle von Positionsdehnung in der Junctur, die er sonst, auch unter stärkerem metrischen Zwang (s. unten S. 283), zu vermeiden wusste.

Es schliesst sich eine zweite Gruppe von 6 (nach Kopp S. 262), richtiger 5 Worten an. Sie zeigen alle die Messung ⏑̲[8] – –. Für diese Worte kommt bei correptio fast nur eine Versstelle, von der Thesis des 2. Fusses bis zur Thesis des 3., in Betracht mit Rücksicht auf die lex Porsoniana[9]. Ein Ausweg

---

[1] S. Goebel S. 20 f. u. unten S. 291.

[2] S. C. F. Müller, De ped. solutis, 1866 S. 73 f.

[3] S. 259. Den trochäischen Tetrameter, der dieselben Regeln befolgt, behandelt er nicht mit.

[4] S. 260.

[5] Doch s. unten S. 286.

[6] Nur Ἀρᾰχναῖον Ag. 321 (u. ἀπŏχρημάτοισι Ch. 274), s. Kopp S. 260.

[7] Ich zähle mit Goebel und Kopp Reduplication und Augment unter diesen Fällen mit.

[8] Vokal in der positio debilis.

[9] Wenn ein kretisches Wort oder ein mit einem Monosyllabon

war hier nur möglich, wenn die erste Silbe mit Langmessung gebraucht wurde. Er war unausweichlich, wenn bereits ein zweites dreisilbiges Wort mit Betonung auf der Mittelsilbe die betreffende Stelle im Verse einnahm, wie Eum. 295

φίλοις ἀρήγουσ', εἴτε Φλεγραίαν πλάκα,

aber auch sonst manchmal kaum zu vermeiden[1]. Trotzdem hat sich Aeschylus diese Freiheit nur im Wortinnern erlaubt, in der Junctur dagegen nie, indem die Composita analoger Messung stets correptio zeigen[2].

Es bleiben nur zwölf Fälle zweisilbiger Worte mit Langmessung übrig, unter diesen ist 4 mal der Stamm πατρ- vertreten, 3 mal πατρί[3] und einmal πατρός[4]. In diesem häufigen Wort war eine vollständige Ausschliessung der Positionsdehnung lästig, für πατρί kaum durchführbar[5]. Sophokles hat daher in den Stämmen πατρ- und τεκν- diese Ausnahme mit voller Absicht aufgenommen und in weitestem Umfang (85 Fälle), aber innerhalb streng festgesteckter Grenzen, durchgeführt[6].

Das sind die metrischen Gründe für die Ausnahmen von der

---

verbundenes Wort von zwei Silben, das so einen Kreticus ergiebt, den Schluss eines iambischen Trimeters bildet, so darf kein Spondeus vorangehen, der einem mehrsilbigen Wort angehört, s. Porson, Praef. Hec. S. 32.

[1] Kopps zweite Bedingung, dass in jedem Fall erst dies zweite dreisilbige Wort den Ausschlag gebe, ist nicht unbedingt zutreffend, vgl. Prom. 1000 κρεῖσσον γὰρ οἶμαι τῇδε λατρεύειν πέτρᾳ und Kopp S. 263.

[2] Kopp zählt S. 264 etwa 40 Beispiele, wie Aesch. Prom. 75 καὶ δὴ πέπρακται (Ag. 556 Eum. 125), 344 ἦ οὐκ οἶσθ' ἀκριβῶς, 387 θερμοῖς ἀπλή[σ]του. Er rechnet allerdings auch die Worte von der Messung ⏓–⏑ mit (über ἄτρυτον s. S. 284).

[3] Pers. 612 Prom. 1001 Ch. 14.

[4] Sept. 70.

[5] Mit correptio und der 2. Silbe in der Arsis konnte es ohne Weiteres nur in dem 6. Fuss stehen ⏑⏓, sonst nur vor positionsbildender Consonantengruppe, ein relativ seltner Fall. Es findet sich daher bei Aeschylus mit correptio nur im 6. Fuss, an 12 Stellen (s. Kopp S. 265). Dasselbe gilt nach Kopp für τέκνα δάκρυ usw. Wir brauchen zur Erklärung nicht zu einer Erweiterung des Hilberg'schen Gesetzes zu greifen, wie Kopp es thut. Hilberg, Princip der Silbenwägung 1879 S. 206 statuirt: Im iambischen Trimeter . . . dürfen vokalisch auslautende Endsilben trochäischer Wortformen keine Hebung bilden. Kopp S. 264 dehnt das auf die Worte mit Schema ⏓⏑ aus.

[6] S. Kopp S. 381/2 u. unten S. 287.

correptio Attica, sowohl bei Aeschylus, als auch, wie wir unten sehen werden, bei Sophokles. Mit weniger Glück hat Kopp die noch übrigen Fälle auf demselben Wege zu erklären gesucht (S. 265).

Wir können uns jetzt den Beispielen zuwenden, bei denen seine Theorie versagt oder nicht ausreicht, zunächst der Positionsdehnung in der Junctur. Unter diesen Fällen ist der schwerste Eum. 406 ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα (Athene). Kopp hat ihn den fünf Beispielen der Messung ⏓–– angereiht, ohne jedoch selbst zu verkennen, dass er schlecht dazu passt. Erstens werden die Composita der Messung ⏓–– trotz der engen metrischen Verwendbarkeit stets mit correptio Attica gebraucht, zweitens zeigt ἄτρυτον eine bequemere Messung, womit das Charakteristicum der ganzen Gruppe fortfällt[1]. Die Erklärung liegt auf anderer Seite. Aeschylus hat, als er den Ausdruck wählte, an das homerische Epitheton der Athene Ἀτρυτώνη gedacht[2]. Daher stammt die Positionsdehnung in dem poetischen Wort, das sich übrigens auch selbst als episch nachweisen lässt, abgesehen von der Weiterbildung Ἀτρυτώνη. Die ersten Beispiele finden sich neben den Tragikern schon bei den Lyrikern, und zwar bei den letzteren stets mit Langmessung[3]), daneben erscheint das Wort bei Herodot[4] und in der jonischen Poesie bei Herondas[5]. Als gemeinsame Quelle kann nur das Jonische, dh. speciell für die Dichtung das Epos, in Betracht kommen, was durch Ἀτρυτώνη sowohl als auch durch die späteren daktylischen Dichter bestätigt wird[6].

Nicht ausreichend motivirt waren ferner durch den metrischen Grund, Vermeidung der Auflösung, die 6 Fälle von Positionsdehnung in der Junctur, wie schon oben bemerkt. Bei zwei von ihnen kommt eine von Kopp übersehene metrische Erwägung hinzu. Eine Auflösung bei nachfolgender langer

[1] S. S. 282. 283 Anm. 1.

[2] Wortspiele sind bei den Tragikern häufig, vgl. Aesch. Prom. 85 Προμηθέα — προμηθέως Pers. 769 (vgl. schol.) ua., Soph. Aias 430 Αἴας — αἰαῖ frg. 880 Ὀδυσσεύς — ὠδύσαντο, Eur. Bacch. 367 Πενθεύς — πένθος ua.

[3] Pind. Pyth. 4, 178 Bacch. 5, 27. 9, 80.

[4] 9, 52.

[5] 8, 4, mit correptio.

[6] Theokrit 15, 7 ua. Der attischen Prosa ist es fremd, es erscheint erst bei Aristoteles.

Thesis wurde von Aeschylus, wie auch Sophokles, bei Worten, wo sich die Positionsdehnung darbot (zB. bei der Messung ⏑–⏑⏑), gemieden[1] und statt dessen die Langmessung vorgezogen[2]. Daher war die Langmessung an sich das Gegebene bei Prom. 24 ἀποκρύψει und Hik. 632 ἐπέκρανεν[3]: Daneben aber ist zu bemerken, dass ἐπέκρανεν ein streng episches Wort ist[4], und dass die Phrase ἀποκρύψας φάος sich bereits bei Archilochos findet[5]. Zu Kopps Beispielen kommt aus den Fragmenten hinzu διπλόοι frg. 39, 1 (offene Form[6]), wenn bei ihm überhaupt die Junctur empfunden wurde.

Bei den übrigen Fällen dieser Art kommen metrische Gründe für Positionsdehnung statt Auflösung nicht in Betracht. Es sind ἔθρισεν Ag. 541 ἐπέφλεγεν Pers. 398 θεοπρόπους Prom. 686 ἰσ[τ]οτριβής Ag. 1444.

Für ἔθρισεν würde man ἐθέρισεν erwarten, und Göbel[7] hat diese Form durch Conjectur einsetzen wollen. Wir finden jedoch

---

[1] Ich verweise auf Kopps Zusammenstellung für Aeschylus S. 260 f., für Sophokles S. 378, die, da νεοδρέπτους Aesch. Hik. 336 (über νεο- vgl. Christ Metrik[2] S. 28) und Ἐτεοκλῆς Soph. Oed. C. 1295 (s. Kopp S. 378) mit Synizese zu lesen sein dürfte, keine einzige derartige Auflösung aufweist, während die Auflösung bei nachfolgender kurzer Thesis häufig statt der Positionsdehnung gewählt worden ist.

[2] Nicht richtig ist dagegen, wenigstens in der gegebenen Fassung, die von C. F. Müller (S. 75) und anderen aufgestellte Behauptung, dass speciell im 4. Fuss (im 2. ist die Auflösung bei Aeschylus Ausnahme, s. Oberdick, Zeitschrift für öst. Gymn. 22, 1871, S. 664) die Auflösung vor langer Thesis, wie Sept. 1013 τυμβοχόα χειρώματα, überhaupt, auch bei Worten ohne muta cum liquida, möglichst gemieden worden sei. Seine Aufzählung ist hier lückenhaft.

[3] Auch eine Messung, wie ⏑́⏑⏑––, unter Vertheilung der zwei Kürzen der Arsis auf zwei Worte war für die strengere Technik nicht zulässig, möglich nur bei vorausgehendem, eng zusammenhängendem Monosyllabon, s. C. F. Müller, De ped. solutis S. 24, 5, wie zB. beim Artikel (τὸν ἐμόν Ag. 605).

[4] Hom., Aeschylus sonst nur in Anapästen und Chorlied, Sophokles einmal im Anapäst Phil. 1468, bei Euripides und den Komikern ist das Wort nicht vertreten.

[5] Bergk, Poetae lyr. II[4] 74, 3 (Stob. Flor. 100, 10) ἐπειδὴ Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων ἐκ μεσημβρίης ἔθηκε νύκτ' ἀποκρύψας φάος ἡλίου λάμποντος, schon von Dindorf im Lex. Aesch. notirt.

[6] Ueber die offenen Formen auf -όος bei den Tragikern s. Kühner-Blass, Gr. Gramm. I 402 Anm. 3 ff.

[7] S. 22; belegt ist θερίσας Soph. Aias 239.

die synkopirte Bildung noch zweimal bei Euripides, auch hier mit Langmessung: Hel. 1188 κόμας σίδηρον ἐμβαλοῦσ' ἀπέθρισας Or. 128 εἴδετε παρ' ἄκρας ὡς ἀπέθρισεν τρίχας. Das weist daraufhin, dass die Positionsdehnung fest war und dass die Form aus der jonischen Poesie herübergenommen worden ist. Das Wort findet sich bei Homer nicht, ist aber für die Jonier durch Herodot[1] bezeugt und mit dem synkopirten Aorist bei späteren daktylischen Dichtern belegt[2]. Wir brauchen diese indirekten Zeugen nicht, Archilochos[3] hat bereits das Wort: ἶνας δὲ μεζέων[4] ἀπέθρισεν.

Das Compositum ἐπέφλεγεν ist, wie das Simplex φλέγειν, ein poetisches, in der Prosa sehr seltnes Wort[5].

Ebenso gehört θεοπρόπος der episch-poetischen Sprache an[6].

ἰσ[τ]οτριβής ist für uns ein ἅπαξ λεγόμενον und kann als freie poetische Bildung mit Langmessung verwendet oder aus einem anderen Dichter herübergenommen worden sein.

Ueber das aus den Trochäen hinzukommende ἀποτροπήν Pers. 220 wird unten S. 291 zu sprechen sein[7].

Endlich ist auch im Compositum μηλοτρόφου Pers. 765 (Ἀσίδος μηλοτρόφου) der scheinbar zwingende metrische Grund nicht ausreichend, da Aeschylus, wenn er irgend einen Anstoss an der Langmessung in diesem Wort genommen hätte, keine Ursache gehabt hätte, dieses gleichgültige, rein konventionelle Epitheton zu brauchen. Die Erklärung giebt wieder ein Fragment des Archilochos: Ἀσίης μηλοτρόφου[8], auf das bereits Dindorf[9] aufmerksam gemacht hat[10].

---

[1] 4, 42 θερίσαντες.

[2] Theodoridas (3. Jahrh. vor Chr.) Anth. Pal. VII 439, 2 ἔθρισας Agathias (6. Jahrh. n. Chr.) V 237, 8 ἀπεθρισάμην VII 204, 5 ἀπέθρισε; παρέθρισαν Apoll. Rhod. 2, 603.

[3] Frg. 138 Bergk, Poetae lyr. II⁴ S. 426 aus Bekker Anecd. III 1438 u. Etym. Gud. 390, 48.

[4] Schneidewin, Die Handschr. μεδέων, μελέων.

[5] Hom. u. ff., s. Veitch, Greek verbs irregul.⁴ S. 606 f. Herodot hat es 8, 32, Thuk. 2, 77.

[6] Hom., Sophokles Trach. 822 (Chor, daktyl. Vers) u. Trag. inc. frg. adesp. 106 im Trimeter θεόπροπε (Cobet u. Nauck [νῦν] θεόπροπε). Fehlt in der Komödie.

[7] Die Fragmente unsichrer Messung sind nicht berücksichtigt.

[8] Frg. 26 Bergk, Poetae lyr. II⁴ S. 390. Auch Sophokles hat das Wort im corrupten Fragment 469.

[9] Lexik. Aesch. S. 46. 404.

[10] Ἀρταφρένης Pers. 778. [780], das Aeschylus als Compositum fasst

Wir haben hier nur die eine Art, die Positionsdehnung in der Junctur betrachtet, für die die metrische Begründung nicht ausreichte, bevor wir zu den noch übrig bleibenden Fällen des Aeschylus, die grösstentheils eine ganz andre Deutung erfordern, übergehen, müssen wir uns der im Wesentlichen gleichen Technik des Sophokles zuwenden.

Zunächst einiges Allgemeine. Sophokles hat im Trimeter nach Kopp [1] 190 Positionsdehnungen, Aeschylus 62, auf den ersten Blick ein grosser Unterschied. Aber erstens enthalten die Stücke des Sophokles 7568 Trimeter, die des Aeschylus 4308 [2], zweitens ist die Zahl der Stämme, in denen sich beide die Langmessung erlaubt haben, fast genau die gleiche [3]. Die trotzdem übrig bleibende Differenz in der Zahl der Fälle erklärt sich aus einer eng begrenzten Neuerung oder besser Ausgestaltung [4] des Sophokles, der in den zwei Stämmen πατρ- und τεκν- 85 mal (54 + 31) die Positionsdehnung angewendet hat, eine bei diesen häufigen Worten zur Vermeidung von Gezwungenheit und Härten sehr glückliche und bereits durch Aeschylus vorbereitete Aenderung. Auch hier aber hat sich Sophokles streng an gewisse Regeln gehalten, in τέκνον(-α) den Vokal nur in der Anrede lang gemessen, niemals bei Formen mit der Messung ⏒– τέκνου, πάτρας [5]. Nach Abzug dieser zwei Worte stimmt das Verhältniss zwischen Aeschylus und Sophokles genau [6]. Die Bedingungen sind in der Hauptsache dieselben wie bei Aeschylus. In 56 Fällen wird die Auflösung vermieden, an 13 Stellen sind es Worte von der Messung ⏒––, wie Ἀτρειδῶν [7]. Nur in den zweisilbigen Wortformen hat Sophokles wesentlich häufiger, 32 mal, die Langmessung eintreten lassen, wo ein metrischer Zwang nicht vorlag, doch auch hier vielfach nicht ohne Grund [8].

(vgl. Pers. 769), kann als durch das Metrum gerechtfertigt gelten. Ἀρταφέρνης kommt bei Aeschylus überhaupt nicht vor.

[1] S. 376.

[2] Mit den Fragmenten, s. Goebel S. 25, C. F. Müller S. 73 f.

[3] Kopp zählt S. 379 bei Aeschylus 39, bei Sophokles 41.

[4] Genaures s. oben S. 283.

[5] S. Kopp S. 382.

[6] Aeschylus 62 Positionsdehnungen, Sophokles 105, entsprechend der Zahl der Verse. Correptio lässt Aeschylus 361 mal, Sophokles 618 mal stattfinden, s. Kopp S. 257.

[7] Fast immer neben einem zweiten dreisilbigen Wort mit Betonung auf der Mittelsilbe, s. Kopp S. 379 ff.

[8] So wiederholt in der engen Verbindung mit einer Präposition,

Obgleich er die Auflösung bei Worten mit muta cum liquida seltner zugelassen hat als Aeschylus[1], so hat er bei positio debilis in der Junctur doch dieselben Bedingungen beobachtet. προτρέπει El. 1193 ἀποκρίνας Oed. R. 640[2], πολυχρύσους El. 9[3], ὁμοκλήσαντες 712[4], letztre beiden epische Worte[5], waren auch für Sophokles Technik zur Auflösung nicht geeignet wegen der dann folgenden langen Thesis[6]. Ohne metrischen Zwang ist die Langmessung der Auflösung vorgezogen in 3 Worten[7]. ἔπεφνεν mit Positionsdehnung in der Reduplication[8] ist ein episches Wort, häufig bei Homer, selten bei den Tragikern[9] (nur mit Langmessung); κακόφρονας Ant. 1104 und φιλοφρόνως Aias 751 sind poetische Worte[10], in den Beispielen aus dem Dialog der Tragiker überwiegt bei diesen Zusammensetzungen

wie κατ' ἄκρας (cf. Hom. N 772 us.), mit Wortspiel, wie Ant. 1240 κεῖται δὲ νεκρὸς περὶ νεκρῷ (aber auch ohne ein solches an derselben Stelle des Verses, nach δὲ frg. 795; νεκρόν, 3. Arsis, 4. Thesis, Philokt. 946). Gewisse Wortstämme wurden bevorzugt, in erster Linie ἀκρ- (5 Mal mit Präposition ἄκρος, 3 Mal ohne, das Wort ist häufig bei Homer, freilich auch bei den attischen Prosaikern gebräuchlich, doch selten bei den Rednern). Am weitesten geht der Philoktet, als junges Stück, mit einer der späteren Zeit entsprechenden etwas nachlässigeren Technik (vgl. Euripides); s. Kopp. S. 381.

1 S. Kopp S. 378.

2 Der Vers ist corrupt.

3 Hom. Hes. Archil. iamb. frg. 25, 1 Bergk, Poetae lyr. II⁴ S. 390, die Tragiker in Anapästen und Chor, Euripides im Trimeter mit Langmessung Hec. 492 Androm. 2 Bacch. 13 [frg. 1132, 2 unecht], Trag. inc. frg. 322, mit correptio Euripides Hel. 928 (er hat sich also hier diese Auflösung erlaubt).

4 Hom.; kommt bei den Tragikern nicht vor, Aesch. hat im Anapäst ὁμōκλάν frg. 57, 5.

5 Hinzu kommt aus den Fragmenten ἀποπλήκτῳ 227, das wohl aus einem Trimeter des Dialogs stammt.

6 S. oben S. 284 f.

7 Denn Πάτροκλος Phil. 434 kann, als Suffixbildung, nicht gut mit Goebel S. 22 als Compositum aufgeführt werden (vgl. Usener, Sintfluthsagen S. 51 ff.).

8 Von ΦΕΝ, s. Curtius, Etymologie⁵ S. 299.

9 Eur. Androm. 655 u. frg. adesp. 199. Ob Sophokles freilich die Junctur empfunden hat, ist überhaupt zweifelhaft.

10 Pind. frg. 211 κακόφρονα Aesch. Ag. 100 (Anapäste) Eur. im Chor Her. 372 Orest. 824 El. 481, im troch. Tetrameter Iph. Aul. 391 und im jamb. Trimeter Hik. 744 (beide mal mit Langmessung), das Wort findet sich in Prosa und Komödie nicht; φιλόφρων (-όνως) bei

die Positionsdehnung, sie findet sich im Ganzen vier mal, drei mal in κακόφρων und einmal, in dem Beispiel des Sophokles, in φιλοφρόνως; die correptio nur einmal, bei Euripides, in φιλόφρων[1]. Diese so regelmässig auftretende irreguläre[2] Langmessung vor -φρων weist auf die jonische Poesie als Quelle zurück.

Von den Worten der Messung ⏓–– erklärt sich in κεκλῆσθαι El. 366 frg. 83 die Positionsdehnung zwar aus der metrischen Schwierigkeit, doch insofern nicht zur Genüge, als Aeschylus unter gleichen Bedingungen in der Junctur trotzdem nur die correptio zugelassen hat. Es ist an beiden Stellen dieselbe Phrase: πατρὸς πάντων ἀρίστου παῖδα κεκλῆσθαι und τοῦδε κεκλῆσθαι πατρός, in der das Wort erscheint, eine seit Homer[3] den Dichtern geläufige formelhafte Wendung.

Diese Uebersicht führt, so scheint es, zu der Annahme, dass neben den metrischen Gründen auch die Herkunft und Verwendung eines Wortes einen gewissen Einfluss auf seine prosodische Werthung ausgeübt hat[4], in derselben Weise, wie in zahlreichen Fällen, in erster Linie bei Worten der Lyrik, die dialektische Form dadurch beeinflusst worden ist[5].

Euripides scheidet infolge seiner nachlässigeren Technik aus dieser Betrachtung aus. Zu bemerken ist nur, dass auch er in der Junctur die Positionsdehnung nur selten zugelassen hat, wenn er sich auch nicht durchweg auf die Fälle beschränkt hat, wo metrischer Zwang oder Entlehnung aus älteren Vorbildern mitspielte[6].

Pind. Pyth. 8, 1 Aesch. Pers. 98 (Chor, Joniker) Eur. Iph. Taur. 1061 (Trim., mit correptio) Kom. anon. frg. 184 Mein. (Chor), fehlt bei Aristophanes und den attischen Prosaikern ausser Xenophon, der keine reine Atthis schreibt; vgl. φιλοφροσύνη (Hom. Krit. 2, 17 Emped. 130, 2 D., doch auch bei Prosaikern).

[1] S. S. 288 Anm. 10.

[2] Denn auch bei Euripides erscheint sie in der Junctur nur selten, s. Goebel S. 22 ff.

[3] Hom. Δ 61 σὴ παράκοιτις κέκλημαι us., vgl. auch im attischen Epigramm S. 279.

[4] Natürlich nur insofern, als sie die Langmessung ermöglichte, nicht etwa, als wenn sie die correptio ausschloss.

[5] S. Gerth, De trag. dial. diss. Lips. 1868 S. 52 ff. (über die jonischen Worte) und S. 71 ff. (dor. Worte), zur Ergänzung meine Dissertation, De epigr. et trag. quaest. dial., Bonn 1898 S. 39 ff.

[6] S. Goebel S. 22 ff.

Wir kehren jetzt zu den noch unerledigten Beispielen des Aeschylus zurück, die in der Hauptsache aus zweisilbigen Worten mit Positionsdehnung im Wortinnern bestehen, bei denen ein metrischer Zwang nicht vorliegt[1]. Von ihnen stehen die meisten und gerade die, bei denen eine Motivirung aus dem sonstigen Gebrauch unmöglich ist, in den Persern[2]. Die Perser, die älteste uns erhaltene datirte Tragödie, nehmen auch in der Zahl der Positionsdehnungen überhaupt einen auffallenden Platz ein. In allen erhaltenen Stücken zusammen lesen wir 65 Fälle[3], in den 543 iambischen und trochäischen Versen der Perser 18 (1 : 30). Am nächsten kommt der Prometheus, wo wir dieselbe Zahl haben, aber in 774 Versen (1 : 43)[4]. Bleiben für die übrigen fünf Tra-

[1] Kopp hat sich bemüht, auch sie unter sein Princip zu bringen, aber mit Ausnahme von κατ' ἄκρας (s. Anm. 2) ohne Erfolg, s. S. 265.

[2] Hier mögen die Fälle aus den übrigen Stücken folgen. Prom. 91 κύκλον ἡλίου, Kopp schlägt ἡλίου κύκλον vor, Soph. frg. 672 κύκλον ἡλίου verbietet eine Aenderung; es ist eine feste Wendung (mit correptio Aesch. Pers. 507 Soph. Ant. 416), ausser bei den Tragikern auch in der daktylischen Poesie belegt (Emped. 47 D. ἄνακτος . . ἁγέα κύκλον) und wohl älteren Ursprungs. Prom. 382 κορυφαῖς ἐν ἄκραις stammt aus epischer Vorlage (s. Rhein. Mus. 56 S. 171). κατ' ἄκρας Choeph. 687 ist regulär, vgl. zu Sophokles S. 287 A. 8 und Kopp S. 265. In ἀτμός Ag. 1310 scheint Neigung zur Langmessung vorzuliegen, zwar hat es Aeschylus frg. 206, 2 mit correptio, Eum. 138 mit syllaba anceps, aber Euripides nur mit Langmessung frg. 781, 2. 53, Sophokles braucht es nicht, aber ἀτμίζειν frg. 341 mit Positionsdehnung (der Komiker Pherekrates bemerkenswerther Weise gleichfalls: ἥδιστον ἀτμίζοντα Meineke I S. 300, 15; ἀτμίς mit syll. anc. Nikostr. III S. 284, 5 u. Alexis III S. 440, 16, wo Schneidewin ἀτμός conicirt). Auf Conjectur beruht πότμος Aesch. frg. 159, 1 (Porson für ποθ' ἁμός), unmöglich ist die Dehnung nicht in diesem episch-poetischen Wort (s. Soph. bei Kopp S. 377 Eur. S. 386 u. S. 279). πέλλυτρ' frg. 259 ist sonst nicht belegt.

[3] Kopp S. 259 zählt 62, ein Beispiel Pers. 784, das gewöhnlich durch Conjectur beseitigt wird, hat er übergangen, zwei kommen aus den Trochäen hinzu Pers. 220. 229.

[4] Die Zeit des Prometheus ist nicht überliefert. die chronologischen Indicien scheinen auf eine frühe Zeit hinzuweisen. Wir haben hier nicht auf diese Frage einzugehen (Wilamowitz setzt Herm. 32 S. 395 Anm. 2 den Prometheus 371—369). Aus der Zahl der Positionsdehnungen dürfen wir keine Schlüsse ziehen, zumal da sich einige aus besonderen Umständen erklären, s. Rhein. Mus. 56 S. 171, und da ihnen eine recht grosse Anzahl von Correptionen gegenübersteht (79, s. Kopp

gödien 29 Beispiele. Aber die Zahl allein ist nicht entscheidend, wenngleich hinzukommt, dass die Zahl der Kurzmessungen geringer ist, wie in den übrigen Stücken[1], es kommt auf die Natur der einzelnen Fälle an. Von den regulären Positionsdehnungen finden sich folgende: ἐνυπνίων 229 und 521 ἀριθμός 342 ἐπέφλεγεν 398 πατρῴων 407 τοσουτάριθμον 435 ἀκμαῖοι 444 πατρί 612 ἀγρίας 617 μηλοτρόφου 765 Ἀρταφρένης 778 [780]. ῥέεθρον 500 wird streng genommen durch das Metrum[2] nicht entschuldigt, es stand ῥεῖθρον zur Verfügung, die den Tragikern im Dialog geläufige Form[3], Aeschylus hat die epische Form mit epischer Positionsdehnung verwendet. Eine von der Regel abweichende Positionsdehnung findet sich in νεκρῶν V. 275 und 424, κύκλῳ 371, πέπλους 471, lauter zweisilbigen Worten, wo von einem metrischen Zwang nicht die Rede sein kann[4]. Dazu kommt eine singuläre Dehnung in der Junctur ἀποτροπήν V. 220 (Troch.), ein attisches Wort, das der epischen Poesie fremd ist, und endlich eine Langmessung am Wortschluss, die man als einzigen Fall derart auf verschiedene Weise herauszuemendiren versucht hat. V. 784 ist überliefert νέος ἐὼν νέα φρονεῖ. Man kann durch Umstellung sowohl das epische, im tragischen Dialog sonst nicht vorkommende ἐών[5], als auch die singuläre Positionsdehnung beseitigen: ὢν νέος φρονεῖ νέα. Doch die Doppeländerung muss uns warnen. Die beiden auffallenden Jonismen weisen eher darauf hin, dass Aeschylus diese proverbiale Wendung aus einem jonischen Dichter genommen hat[6], wie wir schon

S. 257). Positionsdehnung findet statt in: ὀχμάσαι 5 ἀποκρύψει 21 ἄυπνος 32 κατοκνεῖς 67 κύκλον ἡλίου 91 ἐλαφρόν 279 ἄγρυπνον 371 ἐν ἄκραις 382 ἀγρίαις 384 ἀριθμόν 475 συνεδρίαι 508 σχετλίᾳ 671 θεοπρόπους 686 κυκνόμορφον 821 ἀκραγεῖς 829 λατρεύειν 1000 πατρί 1001 ὀκρίδα 1048.

[1] 30 + 6 in den Trochäen (225. 238. 711. 743. 756. 758). Am nächsten stehen die Hiketiden mit 33 in 450 Versen, die Gesammtzahl in den 7 Stücken beträgt 359 nach Kopp S. 257.

[2] Vermeidung der Auflösung.

[3] Aech. Prom. 816 Soph. Ant. 712 Eur. El. 794.

[4] Auch Kopp macht hier kaum noch den Versuch einer Rechtfertigung, s. S. 265; übrigens kommt nicht das in drei Fällen vorangehende δέ, sondern die Stellung, 2. Arsis und vor der Cäsur, mit dem verstärkten Ictus, in Betracht (über diesen s. Rossbach, Metrik S. 217 f.).

[5] Aber im Chor belegt, Eur. Andr. 124 ἐοῦσαν (daktyl. Vers), eine Form, die man, so viel ich sehe, übersehen hat.

[6] So schon Headlam, Class. Review 12 (1898) S. 190.

wiederholt Berührungen mit den geringen Resten des Archilochos feststellen konnten. Es wäre eine Parallele zu dem aus Archilochos abgeleiteten Ἀσίδος μηλοτρόφου (Dehnung in der Junctur[1]) in Vers 765 desselben Stückes. Kühn genug bleibt trotzdem dieser Fall von Positionsdehnung, wenngleich als feste Verbindung nahe mit einem Compositum verwandt[2], und nur zu erklären aus der grösseren Neigung der Perser zur Langmessung. Die Perser reichen als älteste datirte Tragödie nahe an das Epochenjahr 480 heran[3]. Es liegt nahe anzunehmen, dass wir in diesem Stück noch eine nähere Berührung mit älterer Technik vor uns haben und dass das singuläre Verhältniss von 18 Positionsdehnungen zu 36 Fällen von correptio[4] noch einen Ueberrest älterer Kunstübung darstellt. A priori unwahrscheinlich ist es, dass die ältere attische Tragödie, speciell die voräschyleische, die durch keinen grossen Zwischenraum von Solons Gedichten getrennt war, einen diametral entgegengesetzten Weg eingeschlagen haben sollte, wie Solon in seinen Jamben, um so mehr, als auch die gleichzeitige populäre Poesie, von der wir jetzt reiche Proben durch das Epigramm haben, einen Mittelweg eingeschlagen hatte.

Die Perser zeigen nicht bloss nach dieser Richtung ein alterthümliches Gepräge. Es fällt in ihnen die Zahl der Jonismen auf[5], wie ῥέεθρον, ἐών ua., und vor Allem haben sie noch ein Rudiment alter Technik konservirt, die starke Verwendung des trochäischen Tetrameters im Dialog[6].

Eine andre Erklärung für die Jonismen und die 'jonische

---

1 s. S. 286.

2 Vgl. Hom. Δ 219 φίλα φρονέων us. Emped. 17, 23 D.; Hipponax frg. 73, Bergk P. l. II⁴ S. 486, ὀλίγα φρονοῦσιν. Zu νέος — νέα vgl. Eur. Kykl. 28 νέμουσι μῆλα νέα νέοι πεφυκότες.

3 Aufgeführt in Athen 472 (eine Aufführung in Syrakus vorher nimmt Wilamowitz Herm. 32 S. 396 an). Die Hiketiden werden vielfach früher angesetzt (vgl. Wilamowitz Hermes 21, 608 u. 32, 397; von Jurenka, Wiener Stud. 23, 1902, S. 225 gleich nach den Persern, seine Gründe sind nicht überzeugend), aber keineswegs allgemein. Bemerkenswerth ist immerhin die geringe Anzahl von Correptionen.

4 Ungerechnet selbstverständlich die Correptionen am Wortschluss.

5 Es möge eine Verweisung zB. auf Headlams allerdings unvollständige Zusammenstellung, Class. Review 12, 1898, S. 189, genügen.

6 S. Rossbach, Gr. Metr.³ S. 186; in grösserem Umfang erst wieder in der neueren Tragödie, als Kunstmittel für bewegte Partien, angewandt.

Positionsdehnung' hat Headlam versucht[1]. Er meint, dass Aeschylus durch dieses kleinasiatisch-jonische Element dem Ganzen einen fremdländischen, asiatischen Charakter hätte aufprägen wollen[2]. Diese Hypothese braucht wohl nicht widerlegt zu werden[3].

Vielleicht findet dieser Versuch, eine historische Entwicklung in der Behandlung des Vokals in der positio debilis bei den attischen Dichtern nachzuweisen, nach andrer Richtung eine gewisse Bestätigung durch das merkwürdige Fragment der Phoenissen des Phrynichos, des älteren Zeitgenossen des Aeschylus, das Diels als Markstein in der Geschichte der tragischen Sprache besprochen und gewürdigt hat[4]:

ἐς δὲ πρ|ωΐην δεείλην πλεῖο[νες δισμυρ|ίων
ἄνδρες ἐκτείνοντο [καὶ τρὶς ὀψί|ην ἐς δειέλην[5].

München. A. v. Mess.

[1] Class. Review 12, 1898, S. 189.

[2] Wie er es durch Anwendung von Worten wie βᾶρις zB. in den Persern und Hiketiden wohl beabsichtigt hat.

[3] Ueber den Vokal in der positio debilis in der jüngeren Jas s. S. 272.

[4] Rhein. Mus. 56 (1901) S. 29 ff., aus einem Homerscholion Φ 111 des Ammonios, Grenfell u. Hunt, Oxyrhynchos Pap. II: Φρύ[νιχος ὁ τραγ]ικὸς ἐν Φοινίσσαις 'δείλη [διχῶς] . . . (folgt Citat).

[5] Nach Diels Ergänzungen.

ZUR GRIECHISCEN ANTHOLOGIE

I. Leonidas von Alexandrien.

Eine der sonderbarsten Erscheinungen unter den Griechischen Dichterlingen der ersten Kaiserzeit ist der „Isopsephist“ Julius Leonidas von Alexandrien. Setti hat ihn einer Monographie gewürdigt „Leonida Alessandrino Torino 1894“, Stadtmüller in verschiedenen Aufsätzen seine Gedichte kritisch behandelt. Anlässlich einer Arbeit über die Dichter des Philipposkranzes, bin ich gezwungen gewesen, mich mit diesem „sonderbaren Heiligen“ eingehend zu beschäftigen. Die Resultate seien hier kurz mitgetheilt.

Die datierbaren Gedichte weisen auf die Zeit des Claudius und Nero: VI 329 gilt der Mutter Neros Agrippina zum Geburtsfeste (6. November), wohl lange vor März 59, IX 355 ist das Begleitgedicht eines Globus, den Leonidas der Kaiserin Poppaea zum Geburtstage sendete, also zwischen 63 u. 65 verfasst [1], an Claudius oder Nero ist VI 321 gerichtet, demselben widmet er das dritte Buch der Isopsepha VI 328, die Rettung des Kaisers vielleicht Nero's nach Agrippina's Tod feiert IX 352.

Nur IX 349 wird seit Meineke in der praefatio zu: Utriusque Leonidae carmina Lipsiae 1791 auf Vespasian bezogen. Ich setze das kleine Gedicht hieher:

Ὕδατά σοι Κοτίλεια γενέθλιον ἦμαρ ὁρῶντι,
Καῖσαρ, ἐπιβλύζοι σωρὸν ἀκεσφορίης,
ὄφρα σε κόσμος ἅπας πάππον ⟨πάλιν⟩ αὐγάζηται,
ὡς πατέρα τρισσῆς εἴσιδεν εὐτοκίης.

Es ist der Wunsch zum Geburtsfeste eines Kaisers, der zum

[1] Den Titel Augusta (Σεβαστιάς V. 3) erhielt Poppaea 63 nach der Geburt einer Tochter. Tac. ann. 15. 23.

Curgebrauche in aquae Cutiliae weilt und von einem seiner drei Kinder Grossvater zu werden hofft. In Betracht kommen nur Claudius und Vespasian. Vespasian weilte alljährlich zur Sommerszeit in Cutiliae und ist daselbst auch gestorben, auch die Zahl der Kinder stimmt. Doch spricht meines Erachtens gegen die Beziehung des Epigrammes auf ihn folgendes: Vespasian ist am 18. November geboren. Zu dieser Zeit ist ein Curgebrauch in dem Abruzzenbade kaum denkbar. Von den drei Kindern Titus, Domitian und Domitilla war die Tochter schon vor der Thronbesteigung des Vaters gestorben, so dass von einer τρισσὴ εὐτοκίη nicht mehr die Rede sein konnte. Als Enkelkind käme, da Julia, die Tochter des Titus geboren ist, als der Grossvater noch Privatmann war, nur der Sohn des Domitian von der Domitia geboren 71 in Betracht. Mir scheint die Beziehung des Epigrammes auf Claudius wahrscheinlicher. Zwar ist über Benutzung der Schwefelquellen von Paterno durch denselben nichts überliefert, doch wissen wir von einer Erkrankung des Kaisers vielleicht in Folge seines Magenleidens im Jahre 53. Wichtiger scheint mir folgendes: Claudius ist am 1. August geboren. Als er zur Regierung kam, hatte er 2 Töchter, Antonia von der Paetina und Octavia von der Messallina, dazu kam im ersten Regierungsjahre noch ein Sohn Britannicus. Da Octavias Ehe mit Nero kinderlos blieb, Britannicus unvermählt starb, könnte es sich im Epigramme nur um die erwartete Nachkommenschaft der Antonia handeln. Diese war in erster Ehe mit Cn. Pompeius Magnus vermählt (41—46), nach diesem Tode mit Faustus Sulla. Diesem gebar sie noch zu Lebzeiten des Vaters einen Sohn. Dieses Ereigniss fällt in die Jahre 48—54[1]. Das Epigramm würde also, wenn man auf die früher erwähnte Erkrankung des Kaisers Rücksicht nähme, im Jahre 53 abgefasst sein[2].

---

[1] Leider ist der 3. Vers lückenhaft, das ergänzte πάλιν' macht nicht, wie Dübner behauptet, beide Disticha gleichzählend, ich fand ohne die Ergänzung 6423 : 6652, es steckt vielleicht ein Fehler im ersten Distichon, ergänzt man πάλιν (171), so ist die Differenz 400.

[2] Belegstellen aus Sueton: Vesp. c. 24. Cutilias ac Reatina rura, ubi aestivare quot annis solebat, petit. ib c. 2. natus est — XV. Kal. Dec. ib. c. 3. ex hac (Flavia Domilitta) liberos tulit Titum et Domitillam. Uxori ac filiae supertes fuit atque utramque adhuc privatus amisit. Titus c. 4. cum qua (Marcia Furnilla) sublata filia divortium fecit. Domitian c. 3. uxorem Domitiam, ex qua in secundo suo consulatu filium tulerat ** alteroque anno consalutavit Augustam. Clau-

Für die Scheidung der Epigramme des Leonidas von Alexandrien von denen des Leonidas von Tarent ist die Isopsephie das beste Criterium. Dass der Alexandriner auch nicht ἰσόψηφα geschrieben habe, lässt sich nicht erweisen [1]. Durch die Ueberlieferung sind für unsern Poeten gesichert VI 321—329 ἰσόψηφα Λεωνίδου Ἀλεξανδρέως AC, 323 ist nicht isopseph vielmehr ein anastrephon, rührt also vielleicht von Nikodemos her, dessen Anastrephonta 313—320 vorausgehen. alle anderen sind isopseph. VII 547—550 Λεωνίδου Ἀλεξανδρέως ἰσόψηφον C richtig. VII 668 Λεωνίδου. ἔστι δὲ ἰσόψηφον τὸ ἐπίγραμμα C richtig, VII 675 Λεωνίδου ἰσόψηφον C richtig. IX 42 Ἰουλίου Λεωνίδου C ist isopseph. IX 123 ἀδέσποτον οἱ δὲ Λεωνίδου Ἀλεξανδρέως = 353* ist isopseph. IX 344—356 Λεωνίδου Ἀλεξανδρέως und am Rande ζήτει· ὅτι πάντα τὰ ἐπιγράμματα Λεωνίδου ἰσόψηφα C, sind isopseph. XI 70 Λεωνίδου ἰσόψηφον B XII 20 Ἰουλίου Λεωνίδου B ist isopseph; ferner sind durch Isopsephie gesichert: IX 12 Λεωνίδου A, ebenso XI 9. 187. 199. 200. Λεωνίδου B, gegen die Ueberlieferung, welche Λεωνίδου Ταραντίνου gibt, ist IX 78 von Setti, IX 79. 80, 106 u. 179 von Stadtmüller als isopseph erwiesen worden. Dagegen scheint XI 213 mir das Lemma Λεωνίδου verderbt, es gehört eher dem Lucillius oder einem seiner Nachahmer. Wir haben also 40 sichere Epigramme des Leonidas von Alexandrien.

Stadtmüller hat ausser den schon genannten eine Reihe von Gedichten, welche in der Anthologie nur mit Leonidas überschrieben sind, für den Alexandriner in Anspruch genommen. Es sind das VI 200, 262. VII 19, 173, 190, 656, 660. IX 337. Ich halte diese Zuweisungen für verfehlt.

VI 200. Die Aenderung πρὸ ποδῶν in πρὸ πυλῶν scheint unrichtig, man legt schwerlich Weihgaben wie δεσμὰ κόμας καὶ πέπλον vor den Tempelthüren nieder, wohl aber vor der Basis

---

dius c. 2. Claudius natus est Kal. Aug., über das Weitere vergleiche die Artikel Claudius, Antonia, Sulla bei Pauly-Wissowa RE^2 II 2785, I 2641, III 1522.

[1] Sakolowski de Anthologia Palatina quaestiones Lipsiae 1893 p. 53 wollte wegen IX 99. 107. 179 auch nicht isopsepha annehmen: aber in 179 hat Stadtmüller Isopsephie hergestellt. 99 gehört sicher dem Tarentiner, dem es beide Sammlungen zutheilen. Die Nachahmung durch Euenos, der vor den Flaviern gelebt haben muss (IX 75), u. Ovid Fasti II 353 ff. kann darüber keinen Zweifel aufkommen lassen. 107 gehört dem jüngern Antipatros, wie Planudes angibt.

des Götterbildes. Wichtiger scheint mir folgendes: VI 202 ist eine Variation von 200, dieses wird aber auch von Stadtmüller dem Tarentiner belassen. Nun ahmt der Meleagreer Perses VI 272 beide Gedichte nach, man vergleiche 272, 4 φυγοῦσα βάρος mit 200, 1 ὠδῖνα φυγοῦσα, dann δεκάτῳ μηνὶ mit 200, 3 δεκάτῳ ἐπὶ μηνὶ, ferner 272, 1. Ζῶμά τοι — καὶ ἀνθεμόεντα κύπασσιν mit 202, 1. Ζώνην τοι — καὶ τόνδε κύπασσιν, auch das ὦ Λατωί in v. 1 stammt aus 202, 3, es gehören 200 u. 202 demselben Dichter, dem Tarentiner, der dasselbe Thema gerne variirt, vgl. Geffken pg. 131. Die alphabetische Philipposreihe ist in Wirklichkeit nicht vorhanden, 201 Argentarius ist nur des Inhaltes wegen zwischen die beiden Gedichte des Leonidas eingeschoben [1].

VI 262. Mit 261 schliesst deutlich eine alphabetische Philipposreihe (227—261 Α-Χ), die folgenden Epigramme bis 313 bilden eine Meleagrosreihe, warum soll man also zwischen die glatt abschliessenden Theile etwas fremdes einschieben, da ausserdem die Herstellung der Isopsephie so gewaltsame Aenderungen erfordert und das τοῦ αὐτοῦ von 263 einen weiteren Irrthum des Schreibers voraussetzt [2]).

VII 19. Die Aenderung des sicher verderbten 3. Versschlusses εὖ δ' ὅγε Λυδός ist leicht, entspricht aber nicht dem Zusammenhange. Hält man die Worte nicht für interpoliert (aus 18. 5), so ist es am besten, mit Geffken eine Lücke anzunehmen. Gedichte auf berühmte Dichter finden wir beim Tarentiner, nicht aber beim Alexandriner, vgl. Geffken n. 21—25 [3].

VII 173. διοτίμου οἱ δὲ λεωνίδου CPl, das reizende Epigramm gewinnt durch πυκνῇ nicht, es ist durch die Nachahmung des Erykios 174 als alt erwiesen. Diotimos wird wirklich der Verfasser sein.

VII 190. ἀνύτησ οἱ δὲ λεωνίδου CPl hat Geffken genügend verteidigt, es wird von einem Philippeer Argentarius 364 kopirt [4].

VII 656 u. 660 [5]. Die Partie 622—665 zeigt folgende Zusammensetzung. 622—645 alphabetische Philipposreihe Β—Ω, es folgt eine Maleagrische Partie —665, die durch eine Einlage

---

[1] Stadtmüller Ausgabe I p. 328 Geffken p. 8.

[2] Stadtmüller Heidelberger Programm 1894 p. 7 f., über Aufeinanderfolge der Reihen: Weisshäupl Grabgedichte p. 25 f.

[3] Stadtmüller Berl. Phil. Wochenschr. 1895 p. 357 Geffken p. 66.

[4] Berliner Phil. Wochenschr. 1894 p. 1539 f. Geffken p. 9, A. 1

[5] Stadtmüllers Ausgabe II p. 450 u. 453, über die Reihe Geffken p. 11. Reitzenstein Epigr. u. Scolion Exc. III p. 274.

aus der Theokritsammlung 658—664 auseinandergesprengt wurde, so erklären sich am besten die Schwankungen der Ueberlieferung. Da 660 auch in der Theokritsammmlung erscheint, die ich für hellenistisch halten muss, hat Stadtmüllers Herstellung der Isopsephie grosse Bedenken. Aber auch 656 bleibt dem Tarentiner, der Stil, vgl. ὀλιγήριος und das Dornmotiv ist echt Leonidaeisch. Die Aenderungen Stadtmüller's sind gewaltsam.

IX 337 λεωνίδου ταραντίνου C wird durch die Copie des Erykios IX 824 und Satyros X 11 ausreichend geschützt. Ausserdem steht es am Schlusse einer Meleagrosreihe 313—338 (?)[1], dem Tarentiner muss ich auch Plan. 171 λεωνίδου zuteilen, Meineke und Geffken haben es weggelassen. Es ist nicht isopseph (8148 : 6291), es ist Variante von IX 320 (λεωνίδα A ταραντίνου C in meleagrischer Reihe), den Ausschlag gibt Plan. 177 φιλίππου, das eine nach Antimachos (?) IX 321 erweiterte Copie unseres Gedichtes ist. Damit scheint der Alexandriner, der nach Philippos lebte und ihn copierte, ausgeschlossen.

Welcher Sammlung hat der Alexandriner Leonidas angehört? In Frage kommen nur der Philipposkranz und die sogenannte Diogeniansammlung. Sakolowski unterscheidet zwischen Epigrammen, die Leonidas vor seinem römischen Aufenthalte verfertigt, diese seien im Stephanos des Philippos gestanden und zwischen solchen, die er in Rom geschrieben, diese seien der Diogeniansammlung zuzuweisen[2]. Aber Leonidas hat nach dem ausdrücklichen Zeugnisse in IX 344 erst in Rom zu dichten angefangen, früher war er nur Astronom. Gegen die Zugehörigkeit zum Philipposkranze spricht, dass die datierbaren Gedichte in die Zeit des Claudius und Nero fallen, also nach Abschluss der Sammlung des Philippos[3], weiter dass Leonidas den Philippos copiert. Unrichtig ist es, wenn Sakolowski behauptet, Isopsepha stünden in alphabetischen Philippsreihen. IX 105—107 ist eine kleine inhaltliche Reihe εἰς ναῦς, zudem ist nicht sicher, ob 105 ἀδέσποτον im Stephanos stand; auch VII 668 steht nicht unter Philippeern, 667 ist inschriftlich, 669 u. 670 stammen aus Laert. Diog. auch 672 u. 673 sind Inschriften, die Reihe ist also ganz jung. Aber auch die Zugehörigkeit zum Diogeniananthologion ist nicht zu erweisen.

---

[1] Berliner Phil. Wochenschr. 1894 p. 1540.

[2] Sakolowski p. 54—56.

[3] Philipposkranz unter Caligula s. Hillscher p. 413 ff.

Die Epigramme des XI. Buches, die hier in Betracht kommen, stammen sämmtlich mit einer Ausnahme aus dem Theile, der nach dem Inhalte in einzelne Capitel zerfällt, so dass nirgends reine alphabetische Diogenianreihen festzustellen sind. XI 9 folgt aber auf ein sonst inschriftlich erhaltenes Gedicht (Kaitel 646^b) aus unbekannter Zeit[1]. Ich würde mich am liebsten der Weigand'schen Ansicht zuneigen, der die Zugehörigkeit der Isopsepha zu beiden Auslesen leugnet und als Quelle die eigenen Sammlungen des Dichters annimmt. Freilich hat Kephalas nicht diese excerpirt, sondern Mittelquellen benutzt. Für Weigands Ansicht sprechen die längeren Reihen VI 321—329, VII 547—550, IX 78—80, IX 344—356, wie sie sonst nur bei Simonides, (Anakreon), Theokritos, Kallimachos, Palladas, also bei Dichtern vorkommen, die aus Separat-Sammlungen in unsere Anthologie gekommen sind.

Noch einige Worte über Leonidas als Dichter. Sieht man von den Gratulationsgedichten ab, wie sie auch Krinagoras, Diodor, Thallos, der jüngere Antipatros und Philippos für ihre Patrone und Gönner geliefert haben, so ist er geradezu als sklavischer Nachahmer der älteren Epigrammatiker zu bezeichnen. Für dreiviertel seiner Epigramme können wir heute noch die Quelle nachweisen, Meleagreer, besonders aber Philippeer, am häufigsten Philippos, für die Skoptika ist er gewiss durch Lucillius beeinflusst worden. Freier als in der Wahl der Stoffe ist er in der Ausführung, wörtliche Nachahmung war durch die Isopsephie ausgeschlossen, doch hat er gerne Einzelheiten besonders aus Kallimachos herübergenommen.

Selbstwiederholungen sind nicht selten, werden aber durch den Zwang der Isopsephie entschuldigt. Der Sprachschatz zeigt mancherlei Neuerungen: Ableitungen und Zusammensetzungen, auch seltenes Homerisches und Tragisches Sprachgut. Manches eigenthümliche wie das passivische ἰθύνω VI 328, 3, προφέρω c. acc. VI 344, 4, der Gebrauch von ἴδιος IX 354, 2 erklärt sich durch den Zwang der Isopsephie. Im Allgemeinen kann man Boissonades Erstaunen über die Correctheit und glatte Form des Leonidas gerecht finden 'valde mirabile est potuisse Leonidem talibus constrictum vinculis tam libera ac facili vena versus fundere'. Freilich den Namen eines Dichters verdient er des-

---

[1] Franke: de Pallada epigrammatographo Lipsiae 1899 p. 65. Weigand, Rhein. Mus. 1845 p. 564 f.

halb ebensowenig, wie die zahlreichen Dilettanten und Bettelpoeten des Philipposkranzes. Nachfolger scheint Leonidas im Alterthum nicht gefunden zu haben; dass er der Erfinder der Isopsepha war, darf wohl aus IX 356 geschlossen werden, sie aus orientalischen Einflüssen abzuleiten, wie das Rubensohn that, möchte ich nicht wagen, sie sind am Ende doch nur ein Glied in jener Kette von Künsteleien, die von den Simonideischen γρῖφοι, über die carmina figurata des Simmias, Theokritos, Dosiadas zu den Akrosticha des Eudoxos und Dionysios und den Anastrephonta des Nikodemos von Heraklea führt. Ueber ähnliche Spielereien Harsdörffers im 17. Jahrhundert vgl. Rubensohn Bibliothek älterer deutscher Uebersetzungen II—V p. 157, 2.

Da bei einer Nachprüfung der Berechnungen Boissonades und Sakolowskis mir mehrfache Irrungen auffielen, habe ich sämmtliche Gedichte des VII., IX. und XI. Buches, die in Frage kommen, nachgezählt.

Ich fand tadellose Isopsephie in folgenden Epigrammen:

VII 547: 7267, VII 668: 6576, VII 675: 3702, IX 12: 7666, IX 80: 6501, IX 123: 7523, IX 344 mit Οὐρανίην: 6600, IX 348: 4173, IX 351: 7302, XI 70: 7246, XI 199: 6863, XII 20: 6749.

Leichte Aenderungen sind in folgenden Fällen nothwendig:

VII 548: 7160: 7150, ändert man Δαίμων in Δάμων, ist die Isopsephie hergestellt und ein entsprechender Name gefunden. Das Motiv: ʻden hab ich auch gekanntʼ, stammt aus Kallimachos VII 522.

VII 549 fand ich folgende Zahlen: 3326 + 3508 = 6834 und 3048 + 3780 = 6828, die Differenz ist also 6, schreibt man in Vers 1 statt αἰάζει: ἐάζει, so ist die Isopsephie correct. 6828. Das Verbum ἐάζω ist zwar sonst nicht belegt, ist aber richtig gebildet von ἔ wie αἰάζω von αἴ, εἰάζω bei Euripides (Chrysippos N. p. 633) von εἶα. Damit sind Stadtmüllers Aenderungen: θρήνοις ἀναλύζει, δυρομένη, γόων überflüssig.

VII 550: ziehe ich Piccolomini's Φθ(ε)ιώτην Rubensohn's χῦμα (für χεῦμα) vor.

IX 345: zählte ich 3622 + 2739 = 6361 und 2196 + 4226 = 6422, also Differenz 61. Stadtmüller zählte den 3. Vers fälschlich 2191 und ändert demnach ⟨ἄρ'⟩ ἐπιμήνατο (+ 106), dann νῦν in που (— 50). Der Fehler steckt vor Ἀθάμας, ich schreibe ⟨Αἰν⟩αθάμας ʻder schreckliche Athamasʼ, gebildet wie

Αἰνόπαρις bei Homer und αἰνόλυκος bei unserem Leonidas VII 550, damit ist die Differenz ausgeglichen. *6422*.

IX 350: ich fand 4136 + 3590 = 7726 und 3460 + 4575 = 8035, also Unterschied 309. Der Fehler steckt in dem unverständlichen ἀτονώδεα, durch rein mechanisches Probieren verfiel ich auf das richtige χιονώδεα 'schneeweiss' vgl. Lukillios XI 410, 5 χιονώδεα βόλβον. AT und XI konnten leicht verwechselt werden. Resultat *8035* (610 statt 301).

IX 352 ergab sich 3419 + 3839 = 7258; 4861 + 2357 = 7218. Differenz 40, schreibt man Θύβριδος (vgl. Θύβριν IX 219, 4), wie Stadtmüller vorschlug und σω(ι)ζομένῳ, so hat man beiderseits 7218.

IX 353 ursprünglich 3318 + 1728 = 5046 und 2531 + 3210 = 5741, Differenz 695; im ersten Distichon + 115, im zweiten — 580, durch βεβαιότατον für βεβαιότατε (Reiske) und ἀοιδοπόλος für ἀιοδοπόλων (Heringa) *5161*.

IX 354 ich fand 5408 + 2908 = 8316 und 4806 + 3500 = 8306, die kleine Differenz lässt sich durch θνή(ι)ξομ' beseitigen. Stadtmüllers Aenderungen sind gewaltsam: Ὅνπερ Ἄρης für Ὃν πόλεμος und ἀθέῳ für ἰδίῳ. An der Wiederholung von πόλεμος stosse ich mich bei einem isopsephon nicht, ἀθέῳ macht die gezwungene Ausdrucksweise in Vers 2 nicht besser. ἴδιος πόλεμος würde man frei mit 'innerer Krieg' übersetzen können.

IX 355 ergab die Berechnung 2460 + 3957 = 6417 und 2789 + 3633 = 6422, also 5 Differenz, behoben durch die Schreibung μ(ε)ίμημα.

IX 356: 4109 + 3564 = 7673 und 4858 + 2522 = 7380, also Differenz 293, schreibt man ἐξ ἱερῆς für ἐξ ἑτέρης (10 für 305), so erhält man 7378: 7380, noch näher kommt Stadtmüllers ἐκ νεαρῆς, doch ist es paläographisch schwieriger.

XI 9: ich zählte 3698 + 4082 = 7780 und 4032 + 4142 = 8174, also eine Differenz von 394, schreibt man im ersten Distichon μου für μοι, sowie ἄντα mit Piccolos für ἄρτα, im zweiten nach Casaubonus ἀγροπόνοισι für das unsinnige ἐργοπόνοισι, so ist die Isopsephie tadellos. Settis χάρμα entspricht nicht dem Sinne. 7780 + 390 = 8170, 8174 — 4 = 8170.

XI 187 ist die Isopsephie durch die Verdoppelung des μ in Σίμμυλος hergestellt. 4881 + 5090 = 9971 und 6519 + 3492 = 10011 durch + 40 (= μ) wird auch im ersten Distichon 10011 erreicht.

In einigen Fällen bin ich nicht zu sicheren Resultaten gekommen:

IX 42 fand ich nicht Sakolowskis 8011 : 8051, sondern in wiederholter Rechnung 7911 : 8060, die Differenz von 149 lässt sich durch den Plural κύμασι für das überlieferte κύματι auf 49 bringen. Schriebe man ἀργέστης θ' ὅτ' ἔδυσε νεὼς τρόπιν, ἀσπίδ' ἀνῆψα σωθεὶς κεκριμένην κύματι καὶ πολέμῳ, so bliebe nur 2 Differenz, doch ist dies alles unsicher. Der Fehler steckt in ἀσπίδα δ' ἔσχον.

IX 78 fand ich 3207 + 2696 = 5903, liest man im zweiten Distichon statt des unzulässigen κλάδοισι mit G. Hermann κλαδεῶσι und mit der Planudea ὑφέλκει statt ἐφέλκει, so hat man 3367 + 2586 = 5953, es fehlen also 50.

IX 79 fand ich übereinstimmend mit Stadtmüller: 3573 + 3662 = 7235 und 3107 + 4123 = 7230, also 5 Differenz. Doch ist die Aenderung πάντοτε | in παῦσον gewagt.

IX 106: 2916 + 2332 = 5248 und 2925 + 2379 = 5304 schreibt man mit Planudes ⟨ἀν⟩έφλεξε, so verringert sich die Differenz von 56 auf 5, ⟨ἐν⟩έφλεξε würde die Differenz 1 ergeben.

IX 179: Stadtmüller hat mit den leichten Aenderungen von ποθ' in που und von κεῖται in κεῖσαι die Isopsephie 8540 hergestellt. Schwerer sind die Aenderungen desselben bei:

IX 346, wo er νήσους in πόντους verwandelt und γραπτῆς mit C schreibt und bei:

IX 347, wo er εὐάροτον in εὐάροτοι ändert und statt δελφῖνας γαίῃ: δελφῖν' αὖθις γῇ setzt. Ueber IX 349 wurde schon früher gesprochen.

XI 200: ich zählte 2919 + 4232 = 7151 und 3299 + 3837 = 7136. Die Differenz von 15 würde durch κατακάετο für κατεκαίετο fast ausgeglichen: 7137 : 7136.

II. Zum Marcianus 481, dem Autographon des Planudes.

1. Auf dem vorderen Umschlagblatte stehen von später Hand eingetragen mehrere Inschriftencopien. Oben griechisches und lateinisches Alphabet; hierauf: Ad ãconif portum. Die bekannte Aufschrift des Hafenthores von Ancona CIL. IX 5894 mit dem Fehler IXI statt IX, der allen von Cyriacus abhängigen Abschriften gemeinsam ist, hierauf folgt: apud croetam insulam.

. ΛΑΜΠΠΑΙΩΝ .
Η . ΠΟΛΙΣ . ΜΑΡΚΟΝ . ΑΥΡΗΛΙΟΝ . ΚΛΗΣΙΠ-
ΠΟΝ . ΤΕΙΜΗΣ . ΚΑΙ . ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡ-
ΙΝ

es ist CIGr. 2584. Mabillon Iter Italicum p. 33 hat sie aus unserem Codex abgeschrieben, wie aus seinen Worten hervorgeht: 'in vacuo folio cuiusdam veterrimi codicis exstat inscriptio de Lappaeo Cretae opido cum hoc titulo: apud Cretam insulam etc.' Die einzige Ungenauigkeit der folgenden Abschrift besteht ausser der Zeilenabtheilung in ΧΑΡ. statt ΧΑΡ- | ΙΝ.

Dann folgen auf der Rückseite des Blattes CIGr. 2574, wieder nach Cyriacus vgl. Mommsen Preuss. Jahrb. IV p. 89, dann: Apud hierapetram CIGr. 2581 u. 2582, endlich das bekannte Epigramm auf Sappho CIGr. 3555, zu dem man Kubitschek Arch. Mitth. aus Oesterreich VIII p. 103 und Stadtmüllers Anthologieausgabe II 1 p. 13 und praef. LXIX vergleiche. Dasselbe Epigramm kehrt auf dem Schlussblatte f. 123ᵛ von derselben Hand zweimal geschrieben wieder. Die Ueberschrift lautet wie im Bodleianus εἰς Πέργαμον τῆς Ἀσίας περὶ Σαπφοῦς. Die Varianten sind belanglos.

Sämmtliche Inschriften gehen auf die Scheden des Cyriacus von Ancona zurück.

II. Datirung: der Codex enthält ausser der Anthologie des Planudes f. 1—100ʳ noch die Nonnos-Metaphrase des Johannesevangeliums. Am Schlusse derselben steht folgende subscriptio: ἐγράφη ἡ μετάφρασις αὕτη τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου χειρὶ Μαξίμου μονάχου τοῦ Πλανούδη ἐντὸς Κωνσταντινουπόλεως κατὰ τὴν μονὴν τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ τὴν τοῦ ἀκαλήπτου ἐπονομαζομένην μηνὶ Σεπτεμβρίῳ ἰνδικτιῶνος ιγʹ ἔτους ϛω δεκάτου : τ̄ : τ̄ : — Die Handschrift wurde also im September 6810 = 1301 vollendet. Die Indiction ist die des vorhergehenden Jahres.

III. Am Schlusse der Anthologie auf fol. 100ʳ steht von späterer Hand das bekannte Epigramm auf Apollodors Bibliothek (aus Photios cod. 186) mit der Aufschrift ∾ + εἰϲ τὰ πεντήκοντα βιβλία τοῦ ἱϲτορικοῦ Κώνωνος. ∾ Die Varianten sind werthlos. V. 1 πείρημα, γ' ἀπ'. V. 2 πάλαι γενεᾶϲ. V. 4 μὴ δὲ. V. 5 Schluss von mir notirt ἐκ? δὲ με? ἀθρῶν? V. 6 εὑρΐϲειϲ.

IV. Einen guten Einblick in die Arbeitsweise des Planudes gibt die Randnotiz fol. 46ᵛ unten: πρὸ τῶν εἰς τοὺς θεοὺς ἐπι-

γραμμάτων ὤφειλε κεῖσθαι κατὰ τὴν τῶν στοιχείων ἀκολουθίαν ὅσα εἰς ζωγράφους καὶ ζῶα καὶ ἥρωας καὶ θάλατταν κατὰ δὲ λήθην || ἐτέθη ὕστερα. εἰ δέ τις ἐντεῦθεν μεταγράφει, πρῶτον τὰ τῶν ζωγράφων καὶ ζώων καὶ ἡρώων καὶ ἠχοῦς καὶ θαλάττης γραφέτω, εἶτα τὰ τῶν θεῶν. Planudes hatte also aus seinen Excerpten das Capitel εἰς ἀγάλματα θεῶν an unrichtiger Stelle eingefügt. Als er es bemerkte, war es zur Aenderung zu spät und er verwies durch die Randnote auf seinen Irrthum. Auch sonst finden sich solche Redactionsfehler; so stehen auf fol. 43[v] bis 45[v] unten die Epigramme auf die Statuen der Rennfahrer im Hippodrom, hierauf folgen die Rubriken: εἰς εἰκόνας βακχῶν und βασιλέων, dann auf fol. 46[r] und 46[v] die Epigramme auf Rennfahrer Pl. 379—387 als Nachtrag. Die Anordnung des Capitels εἰς ἀγάλματα θεῶν ist alphabetisch nach den Götternamen, dagegen ist sie im Nachtrage fol. 98[r] und 98[v] eine freie.

V. Innerhalb der Capitel sind Reste der Primaerquellen stehen geblieben, die ich kurz anführe:

Meleagroskranz: 131. Antipatros 132. Theodoridas 133. Antipatros 134. Meleagros || 170. Hermodoros 171. Leonidas 172. Alexandros Aitolos. || 188. 189. Nikias 190. Leonidas 191. Nikainetos. || 12. ἄδηλον 13. Platon 227. o. L. 228. Anyte 229. o. L. 230. Leonidas 231. Anyte || 236. Leonidas 237. Tymnes[1].

Philipposkranz: 103. Geminos Ἡ 104. Philippos Ἡ 105? o. L. Θ. || 135? o. L. Τ 136. Antiphilos Τ 137. Philippos Τ || 138? ἀδέσποτον Δ. 140? o. L. Δ. 141. Philippos Κ. 142. o. D. Μ. 143? Antipatros Μ. || 195. Satyros Τ 196? Alkaios Τ 197. Antipatros Τ | 198. Maikios Κ. 199. Krinagoras Κ. || 214. Secundus Σ 215. Philippos Σ 216. Parmenion Ω. || 240. Philippos Ω 241. Argentarius Ω 242. Erykios Ω.

Agathiaskyklos: 36. Agathias 37. Leontios 38. Johannes 39. Arabios. || 107. 108. Julianos 109. Agathias || 277. 278. Paulos Silent. || 283—288. Leontios.

VI. Verfassernamen: Ich beschränke mich einige wichtige Abweichungen der Lemmata des Marcianus von denen unserer Ausgaben mitzutheilen.

Pl. 186 lautet das Autorlemma Ξενοκρίτου nicht Ξενοκράτους. Der Dichter Xenokrates ist somit zu streichen. Der Xenokritos unseres Epigrammes ist vielleicht derselbe wie der Verfasser von VII 291, wo C zuerst Ξενοκράτους Ῥοδίου schrieb,

[1] Ueber eine Meleagrosreihe des Nachtrages siehe unter VI.

dann aber Ξενοκρίτου änderte. Das Ῥοδίου fehlt auch bei diesem Lemma in der Planudea.

Pl. 235. Da die einzige Ueberlieferung Ἀπολλωνίου Σμυρναίου gibt, so dürfen wir wohl schwerlich ändern und müssen von dem Apollonides des Philipposkranzes, dessen Ethnikon unbekannt ist, den Apollonios von Smyrna trennen. Doch gehörte auch dieser sicher dem Kranze an, vgl. V. 2.

Pl. 213. Στράτωνος ἢ Μελεάγρου. Das Epigramm ist trotz des Lemmas sicher von Meleagros (die Vorsetzblätter des Palatinus schreiben Λεωνίδα, in R und BS fehlt das Lemma), man vergleiche: πτέρυγες ταχιναὶ] V. 179, 10 ταχινὰς πτέρυγας. Σκυθικαὶ] vgl. V. 179, 2 Σκυθικὴν — φαρέτρην; zu ἀκίδες vgl. XII 76, 2 ἀκίδας an derselben Versstelle. φεύξομ' Ἔρως] vgl. V. 57, 2 φεύξετ' Ἔρως an derselben Versstelle. τί δὲ πλέον] vgl. XII 122, 5 an derselben Versstelle und V. 176, 1 τί δὲ τὸ πλέον ebd.: zum Schlusse vergl. XII 101, 5. 6. 117, 5. 6. Kleine Selbstwiederholungen sind für Meleagros charakteristisch.

Dem Meleagros theile ich auch Pl. 251 zu, es steht ohne Lemma im Nachtrage zum IV. Buche auf f. 98r des Marcianus im Capitel εἰς θεούς und folgt auf eine kleine Reihe aus dem Stephanus: IX 144 ἀνύτησ. IX 321 o. D. (Ἀντιμάχου P), 249 o. D. (peloponnes. Richtung). IX 332 o. D. (Νοσσίδος Λεσβίας P), IX 333 o. D. (Μνασάλκου P). Ich setze das Epigramm her:

Πτανῷ πτανὸν Ἔρωτα τίς ἀντίον ἔπλασ' Ἔρωτι;
ἁ Νέμεσις τόξῳ τόξον ἀμυνομένα.
ὥς κε πάθῃ τά γ' ἔρεξεν· ὁ δὲ θρασὺς, ὁ πρὶν ἀταρβὴς
δακρύει πικρῶν γευσάμενος βελέων,
ἐς δὲ βαθὺν τρὶς κόλπον ἀπέπτυσεν. Ἆ μέγα θαῦμα·
φλέξει τις πυρὶ πῦρ· ἥψατ' Ἔρωτος Ἔρως.

Ich verweise zunächst auf die für Meleagros bezeichnende Nebeneinanderstellung desselben Wortes in verschiedenem Casus. V. 1. πτανῷ πτανὸν Ἔρωτα — Ἔρωτι. V. 2. τόξῳ τόξον. V. 6. πυρὶ πῦρ und Ἔρωτος Ἔρως, dann auf folgende Parallelstellen V. 3 ἀταρβής, an derselben Stelle V. 177, 6. V. 4. πικρῶν γευσάμενος βελέων], vgl. XII 81, 2 τοῦ πικροῦ γευσάμενοι μέλιτος. V. 5. ἆ μέγα θαῦμα], vgl. V 160, 3 οὐ μέγα θαῦμα. V. 6. φλέξει τις πυρὶ πῦρ] vgl. XII 109, 4 φλέγεται πῦρ πυρὶ καιόμενον und XII 63, 2 καὶ Ζηνὸς φλέξω πῦρ. V. 6. ἥψατ' Ἔρωτος Ἔρως], vgl. XII 54, 4 κρείσσων οὗτος Ἔρωτος Ἔρως. θρασύς (in V. 3) ist Lieblingswort des Meleagros V 178, 2, XII

86, 4. 101, 3, Νέμεσις erscheint auch XII 33, 4. Der Schluss des zweiten Pentameters ist nachgeahmt von Philippos (?): IX 265, 2 τόξῳ τόξον ἀμυνόμενος[1].

Das in der vorhergehenden Meleagrosreihe stehende Epigramm 249 o. D. möchte ich für Anyte oder einen ihrer Nachahmer Mnasalkas, Nikias in Anspruch nehmen. Man vergleiche V. 1 δερκόμενος ξόανον καλὸν τόδε mit IX 144, 4 λιπαρὸν δερκόμενος ξόανον und V. 4 πορφυρέας κῦμα παρ' ἠϊόνος mit IX 314, 2 πολιᾶς ἐγγύθεν ἀϊόνος. Die herangezogenen Epigramme sind von Anyte.

VII. Bemerkungen zu einzelnen Epigrammen:

Pl. 227 o. D. auch in RF überliefert, vgl. Schneidewin Progymnasmata S. 17 u. 25. V. 2 hat der Marcianus falsch καμάτου, R hat κόπου, F πόνου; κόπου wird das richtige sein. Verdorben ist das letzte Distichon, es lautet in RF nach Schneidewin:

καῦμα δ' ὀπωρηνοῖο φυγὼν κυνὸς αιας ἀμείψεις
αιπ' ἐρημίη τοῦτ' ἐνέσποντι πίθου.

Der Marcianus hat eine Doppelleseart, Planudes ist also von der Schuld, interpoliert zu haben, freizusprechen. Er gab, was er vorfand:

καύματ' ὀπωρινοῖο φυγὼν κυνὸς ἄλμα δ' ἀμείψεις
N ἑρμείη τοῦτ' ἐνέσποντι[2]
αὔριον· εὐτόδέσοι πανὶ λέγοντι πίθου.

Man wird also zum Th. mit Schneidewin lesen müssen:

καῦμα δ' ὀπωρινοῖο φυγὼν κυνὸς ἄλσος (oder αἶπος) ἀμείψεις
αὔριον· Ἑρμείῃ τοῦτ' ἐνέποντι πιθοῦ[3].

Pl. 8. Alkaios (Fol. 53ᵛ). V 2. διὰ τρητῶν und überall die Formen mit η: 3. ἀθήνησ. 6. θνητὸς — θείην. ἀΐδην.

Pl. 231. Anyte. 4. ἠϋτόκων nicht ἠυκόμων. Das letztere scheint ohne handschriftliche Gewähr.

IX 332. Nossis. (o. L.) 3. πολΐαρχις, nicht πολυαρχίς wie P hat.

Pl. 230. Leonidas (von Tarent). 1. μὴ σύγε' ποἰονόμοιο;

---

[1] Ueberliefert ist V. 1 τὸν und V. 3 τά κ', die Verbesserungen sind von Hecker u. Jacobs, über Selbstwiederholungen Meleagers meinen Meleagros p. 41 ff., über die Nebeneinanderstellung p. 47 f.

[2] Im Marcianus ist es zweifelhaft ob ἐνέσποντι oder ἐνέποντι steht, das σ kann auch der Accent von λέγοντι sein.

[3] Für αὔριον könnte man an ein Adjectiv zu ἄλσος oder αἶπος denken, aber Schneidewins αἰπύ ist geschmacklos und fordert die Interpolation (σὺ δ'), also viell. αἴσιον glückbedeutend?

die richtige Abtheilung hat die Euphemiana, siehe Schneidewin Progymnasmata p. 16, was Geffken pg. 28 übersehen hat. Der Marcianus hat weiters ἄκρην und κεισέγε. die Euphemianaleseart ταῦταν παρ κεῖναν fehlt bei Geffken.

Pl. 12. ἄδηλον. im Lemma ἱσταμένου. Der Marcianus hat wie PΣ 7 und die Euphemiana 26. ἔρχευ u. ἣ 2. κεκλιμένη.

IX 334. Perses. 4. τυχων ohne Accent.

Pl. 237. Tymnes. 2. φὼρ. 3. ἕνεκεν fehlt, ist aber nach dem Original des Leonidas Pl. 236. 4 sicher zu ergänzen.

Pl. 131. Antipatros. 3. κόραις wie Skaliger.

Pl. 133. Ders. 1. χειρανένευκασ.

Pl. 265 vielleicht vom Sidonier; nur das erste Distichon ist zweimal geschrieben. Das erstemal ἐσθλοῖσί und ἀπεπλάσατο, v. 7 u. 9 fälschlich ά μὲν und ἃ δε σεσηρὸσ.

Pl. 239. Apollonidas. V. 3. Das richtige Φυρόμαχος, über den Künstler dieses Namens vergleiche Brunn I[1] p. 443.

Pl. 235. Apollonios. V. 6. Als Erklärung von ἐγχθονίου ist ὀστρακίνησ beigeschrieben.

Pl. 240. Philippos. V. 2. Ueberliefert ist das Fragezeichen nach ὀλίγασ. Man bleibe dabei.

Pl. 141. Derselbe. V. 4. ἀποσταλάει.

IX 708. Derselbe. V. 9. λύσση nicht τόλμη. 7. μυδαλέη πλώειν während P ἦν δ' ἀλλ' ἀ(ι)εὶ hat.

Pl. 276. Bianor. V. 3. λέγει δ' ὁ παρ' ἠόνι μῦθοσ, während der Parisinus 1773 παρ' ἴονι hat. δ' ἐπ' Ἄριονι Jakobs.

Pl. 111. Glaukos. V. 6. πολύμοχθον nicht πολύδακρυν.

Pl. 238. Lukian. V. 2. εὐστοχίδησ nicht εὐτυχίδης.

IX 288. Geminus. V. 4. μακηδονίοισ.

Anonymi:

IX 701. 1. οὐδέ γ' für οὐδ' ἂν.

Pl. 322. 1. φίρμος und φίρμον wie die Inschrift CJA III 721 a.

Pl. 224. 1. εἵνεκα nicht οὕνεκα.

Pl. 123. 1. ἀγρῶται wie Brunck.

Pl. 254. 3. αὐτοῖς ἔγνων.

Pl. 255. 3. Wie Brunck τηνειδε; falsch V. 5. ἇσ σὺν.

Pl. 264*. 1. μέλοι.

Innsbruck. Karl Radinger.

DE PALAEPHATI CODICE HARRISIANO

Nova quae nuper prodiit Palaephati editio a Nicolao Festa composita[1] quamquam diligentissimam exhibet codicum recensionem tamen memoriae et antiquissimae et gravissimae rationem non habet. Verum hoc non tam editoris est culpa quam eius, qui illam memoriam publici fecit iuris. Alexandriae in urbe extat archaeologorum sodalicium, cuius studia cummaxime in detegendis atque conservandis veterum monumentis consistunt. Haec cum in dies maiore cum fructu fierent, condita est ephemeris Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie', quae licet multos usque ad hunc diem fugisse videatur, tamen haud pauca continet, quae maximi sunt momenti[2]. Hac in ephemeride leguntur (II p. 74—75, Alexandriae 1899) quae deinceps ad verbum exscribam, quo melius de totius notitiae pretio possit iudicari[3].

'*Un codex de Palaephatus.* — Dans un apographe provenant, je crois, de feu Sir Harris, je trouve le commencement du traité de Palephatus περι απιστων ιστοριων. L'apographe en question ne donne que la première page du ms., qui est à deux colonnes. J'en donne ici la transcription.

Col. I	Col. II
Παλαιφατου Ακται-	και γενομενα απο
ου του Αμαξαντεως	τε [κ]αι νυν ουκ εισι. τα
περι απιστων ιστορι-	τοιαυτα ουκ εγενετο·
ων συγγεγραφατων	ει γαρ τοτε και αλλο τι

[1] Mythographi graeci vol. III fasc. II, Palaephati περὶ ἀπίστων, Heracliti qui fertur libellus περὶ ἀπίστων. Excerpta Vaticana (vulgo Anonymus de incredibilibus) edidit Nicolaus Festa, Lipsiae MCMII.

[2] De papyris Alexandrinis (Bull. II p. 65 sqq.) cf. Wilcken Archiv f. Pap. I 172 sqq.

[3] Primam huius memoriae notitiam debeo Francogallorum papyrologo S. de Ricci Rev. d. Et. Gr. 1901, 203.

ανθρωπων οι μεν
γαρ πειθονται πασι
τοις λεγομενοις ως
ανονιλητοι σοφιας
και επιστημης· οι δε
πυκνοτεροι την φυ-
σιν και πολυπραγμο-
νες απιστουσι το πα-
ραν μηδεν γινεσθαι
τουτων. Εμοι δε δο-
κει γενεσθαι παντα
τα λεγομενα· ου γαρ ο-
νομα μεν ον εγενον(?)·
το· λογος δε περι αυ-
των ουδεις υπερ-
ξεν, αλλα προτερον
τα εργα· ειθ' ουτως
ο λογος ο περι αυτων
οσα δεει δη και [α]μορ
φαι εισι λεγομενα . . .

εγενετο και νυν τερι-
νεται και αυθις ' εσται
δει δ' εγωγε επαινω
τους συγγραφεας Με-
λισσον και Λαμισκον
τον Σαμιον εν αρχηι
λεγοντας· Εστιν α̅ς ρε̅
ν̅ε το και νυν εσται γε-
νομενα δε ετι ναοι ποι-
ηται και λογογραφοι
παρετρεψαν εις το α-
πιστοτερον και θαυ-
μα[σ]τωτερον του θαυ-
μαζειν ενεκε τους αν-
θρωπους· εγω δε γινω-
σκω οτι ου δυναται
τα τοιαυτα ειναι οια
και λεγεται του τοδε·
και διειληφας
εγενετο ουκ ανελεγε-
το απελθων δε και

C'est évident que le ms. a été copié par quelqu'un qui n'avait qu'une médiocre connaissance de la langue grecque. Il me semble cependant de faire utile chose en donnant ici cet apographe, tel qu'il est.'

Harrisii codex cuiusnam fuerit aetatis cum nihil omnino de hoc libro traditum sit accurate quidem definiri non potest. Tamen cum verborum species (εν αρχηι II 10, absunt accentus et spiritus signa) tum totius paginae condicio infra saeculum decimum undecimumve procedi vetant. Immo si quid video codex ille litteris maioribus quos unciales vocamus fuit conscriptus praebetque apographum Harrisianum primam codicis membranacei saeculi VIII sive IX paginam[1]. Sed fac hunc codicem saeculo XI demum exaratum esse: vetustissimus eorum librorum quos Festa adhibuit saeculo XIII adscribitur (Parisinus gr. 854, cf. p. VII), ex quo quantum codex Alexandrinus ceteris libris aetate praestet statim apparet.

[1] Mitto menda quaedam levidensia (velut ανονιλητοι pro ἀνομίλητοι I 8, υπερξεν I 19 pro ὑπῆρξεν) quae illi sine dubio tribuenda sunt, qui apographum confecit. Bottii denique sive typothetae factum sit culpa quod I 23 corruptum legitur.

Verum etiam propter verborum memoriam primum sibi vindicat in tanta testium turba locum[1]. Palaephati libellus uti hodie sese habet ab his verbis incipit: Παλαιφάτου περὶ ἀπίστων ἱστοριῶν[2]. Τάδε περὶ τῶν[3] ἀπίστων συγγέγραφα, verum codex Harrisianus, quem abhinc littera H notabo: Παλαιφάτου Ἀκταίου τοῦ Ἁμαξαντέως περὶ ἀπίστων ἱστοριῶν συγγέγραφα. Quattuor afferuntur in Suidae lexico viri, quibus nomen Palaephati fuisset inditum[4], quorum primus his verbis signatur: Παλαίφατος Ἀθήνησιν ἐποποιὸς υἱὸς Ἀκταίου καὶ Βοιοῦς· οἱ δὲ Ἰοκλέους καὶ Μετανείρου· οἱ δὲ Ἑρμοῦ· γέγονε κτλ., alter his: Παλαίφατος Πάριος ἢ Πριηνεύς, γεγονὼς κατὰ Ἀρταξέρξην· Ἀπίστων βιβλία ε΄· τινὲς δὲ ταῦτα εἰς τὸν Ἀθηναῖον[5] ἀναφέρουσι· πλὴν καὶ οὗτος ἔγραψε. Concinit ergo codicis H exordium cum biographicorum memoria[6]. Demi nomen aut ex eodem fonte biographico manavit aut ab eo, qui opus Palaephateum confecit, audacter fictum est, quo maiorem libellus haberet fidem. Pristinum vero huius libelli exordium tale fere fuisse suspicor: Τάδε Παλαίφατος Ἀκταίου Ἁμαξαντεὺς περὶ ἀπίστων ἱστοριῶν συγγέγραφα[7]. Quod cum praeter morem esset scriptum, alii ab auctoris potius nomine incipere maluerunt termino paullulum mutato (cf. H)[8], alii insuper partem tituli repetierunt, ut evaderet Παλαιφάτου περὶ ἀπίστων ἱστοριῶν. Τάδε περὶ ἀπίστων συγγέγραφα.

---

[1] cf. etiam ΑΕΙ in ΔΕΙ conversum II 7.

[2] ἱστοριῶν om. S et pars stirpis B.

[3] τῶν om. A.

[4] De his notitiis maximam partem fabulosis cf. imprimis Susemihl Alex. Litt. II 54—57. Nomen Παλαίφατος praeterea neque in litteris neque in titulis tradi monendum esse videtur.

[5] Etiam quartus ille Palaephatus a nonnullis Atheniensis dicitur, cf. Παλαίφατος Αἰγύπτιος ἢ Ἀθηναῖος, γραμματικός· Μυθικῶν βιβλίον ά· Λύσεις τῶν μυθικῶς εἰρημένων· Τρωικά et Festa p. XXXVIII.

[6] Ἀκταῖος alibi quoque inter nomina Athenis frequentata apparet: Ἀκτ]αῖος Cίμωνος Ἀθμονεύς, [Φαίδ]ρυλλα Ἀκταίου Ἀθμονέως γυνή CIA. II 1716 (aetatis Lagidarum), cf. etiam Ἄκτιος Ζωσίμου Ἀθμονεύς CIA. III 1122, Ἄκτιος 1090. 1129.

[7] cf. e. g. Τάδε συνέγραψεν Ὄκελλος ὁ Λευκανὸς περὶ τῆς του παντὸς φύσεως in initio operis pariter falsi.

[8] Soloeca codicis H scriptura aliquid mutatum esse aperte probat. Voluerat nempe interpolator Παλαιφάτου Ἀκταίου τ. Ἁ. περὶ ἀπίστων ἱστοριῶν, sed aliud agens vocem συγγέγραφα addidit novi tituli immemor.

Binas libelli de quo agitur recensiones traditas esse statuit Festa Vitellio duce, quarum altera brevior codicum stirpibus AE[1], altera amplior stirpibus BS nititur (cf. p. IX).

In titulo ἱστοριῶν omittitur a stirpe S, est in B (ex parte) AH.

1 1 (ed. Fest.) Ἀνθρώπων γὰρ οἱ μὲν εὐπειθέστεροι πείθονται πᾶσι τοῖς λεγομένοις Festa cum BS. At multo rectius AH Τῶν ἀνθρώπων οἱ μὲν γὰρ πείθονται κτλ. Illud εὐπειθέστεροι ab interpolatore propter verba deinceps sequentia: οἱ δὲ πυκνότεροι τὴν φύσιν καὶ πολυπράγματοι ἀπιστῶσι τὸ παράπαν illatum.

1 3 ὡς ἀνομίλητοι σοφίας καὶ ἐπιστήμης. οἱ δὲ πυκνότεροι τὴν φύσιν AH (F.). οἱ δὲ πυκνότεροι τὴν φύσιν (καὶ S (d)) ἀνομίλητοι σοφίας BS perperam.

1 4 πολυπράγματοι B (et Festa), πολυπράγμονες AH, stirpis S memoria turbatur: πολυπραγματείας d, πολυπράγμονες cum dubia vocis πολυπράγματος natura (cf. Thes. Ling. Gr. VI 1412^{d}) tum codicis H testimonium suadet.

1 5 μηδὲ γενέσθαι τι τούτων BA (F.). μηδὲν γ. τούτων S, μηδὲν γίνεσθαι τούτων H. Utrumque cum per se dici possit (γίνεσθαι H merum est vitium), praestat tamen μηδὲν γενέσθαι τούτων, nam sequitur: ἐμοὶ δὲ δοκεῖ γενέσθαι πάντα τὰ λεγόμενα.

1 7 οὐ γὰρ ὀνόματα μόνον ἐγένοντο S (F.). οὐ γ. ὀ. μ. ὑπῆρξεν B, οὐ γ. ὀ. μ. ἐγένετο A, οὐ γὰρ ὄνομα μενον (sic) ἐγένοντο H. Quod habet H ὄνομα nil est, cum sequatur λόγος δὲ περὶ αὐτῶν (scil. τῶν ὀνομάτων), ὑπῆρξεν B vitiose ex insequenti enuntiato huc translatum.

1 8 πρότερον ἐγένετο τὸ ἔργον BS (F.), πρότερον τὰ ἔργα A(c) H, πρότερον τὸ ἔργον A(u). Admiror orationem qualem Festa concinnavit. Etenim tota periodus haec est: ἀλλὰ πρότερον ἐγένετο τὸ ἔργον, εἶθ' οὕτως ὁ λόγος ὁ περὶ αὐτῶν. Quorsum quaeso spectat illud αὐτῶν? Et quanam de causa αὐτῶν in αὐτοῦ mutatum est in stirpe S (dh^{2})? Rescribendum igitur πρότερον τὰ ἔργα omissa voce ἐγένετο, quam tacite quivis lector suppleverit.

1 9 ὅσα δὲ εἴδη καὶ μορφαί εἰσι λεγόμεναι καὶ γενόμεναι τότε αἱ νῦν οὐκ εἰσί, τὰ (τὰ om. B) τοιαῦτα οὐκ (οὐ l, om. cett. stirpis B) ἐγένοντο BS (ubi οὐδὲ τῷ τότε h pro τὰ τοιαῦτα

---

[1] In librorum familia E deest praefatio, ultra quam pagina H non excedit.

οὐκ d) Festa, ita etiam A (sed ἐγένετο c pro ἐγένοντο cett.), — λεγόμενα καὶ γενόμενά ποτε [κ]αὶ νῦν οὐκ εἰσί (sic ea, quae leviter corrupta sunt, emendanda esse censeo), τὰ τοιαῦτα οὐκ ἐγένετο H. Librum Harrisianum si diligenter interpretaris, ceteris longe praestare apparet. Primum enim λεγόμενα καὶ γενόμενα rectius dicitur quam λεγόμεναι καὶ γενόμεναι, cum antecedant voces varii generis (εἴδη καὶ μορφαί) et sequatur τὰ τοιαῦτα, deinde melius indefinite scribi ποτέ quam τότε nemo negabit. Sed cum verba λεγ. καὶ γεν. feminini essent generis factae, καὶ νῦν in αἱ νῦν mutari in propinquo erat.

1 11 εἰ γάρ ποτε καὶ ἄλλοτε ἐγένετο καὶ νῦν τε γίνεται καὶ αὖθις ἔσται BSA(μ) Festa (qui scribit γὰρ ⟨τί⟩ ποτε), εἰ γὰρ πότε κτλ. A(c), εἰ γὰρ τότε καὶ ἄλλο τι ἐγένετο κτλ. H[1]. Rursus codice H reperto omnis est sublata difficultas. Quod enim sensu cassum erat ἄλλο τε in ἄλλο τι abit, qua scriptura simul particula illa τι quam Festa requirit introducitur. Nunc vero τότε magis loci sententiae convenire videtur, nam spectat ad illud ποτέ vs. 10.

2 1 ἔγωγε SAH, ἐγώ B.

2 3 in Melissi Lamiscique sententia[2] B perperam scribit ἔστιν ἃ καὶ ἐγένετο, sed SAH ἔστιν ἃ ἐγ.

---

[1] Quod legitur in H τεριvεται fortasse ex ΤΕΓΙΝΕΤΑΙ corruptum est. Et profecto optime legitur: καὶ νῦν τε γίνεται καὶ αὖθις ἔσται.

[2] Ἀεὶ δὲ ἔγωγε ἐπαινῶ τοὺς συγγραφέας Μέλισσον καὶ Λαμίσκον τὸν Σάμιον ἐν ἀρχῇ λέγοντας (perperam 'ἐν ἀρχῇ' λέγοντας Festa) 'ἔστιν ἃ ἐγένετο, καὶ νῦν ἔσται', cf. Meliss. fr. 6 Mull. (Phil. Gr. Fr. I 262) ex Simplicio: αἰεὶ ἦν ὅτι ἦν καὶ αἰεὶ ἔσται· εἰ γὰρ ἐγένετο, ἀναγκαῖόν ἐστι πρὶν γενέσθαι εἶναι μηδέν. εἰ τοίνυν μηδὲν ἦν, οὐδαμῇ ἐγένετο μηδὲν ἐκ μηδενός, quae tamen sententia cum illa non quadrat. At valde dubito num Palaephati testimonium sibi constet. Quid enim sibi vult καὶ νῦν ἔσται? Sententiarum autem conexus postulat καὶ ἀεὶ ἔσται. — Lamisci memoriam admodum fallacem iudico. Componitur quidem ille vir cum familiari quodam Archytae (Diogen. III 15, Plat. epist. VII 350[b]) a Papio Onomastici conditore, propter nullam aliam causam quam parem nominis formam. Sed nonne Melissus ipse quoque Samius fuit (Μέλισσος Ἰθαγένους Cάμιος Diog. IX 24)? Cur ergo non τοὺς Cαμίους dixit Palaephatus? An potius scripsit τὸν συγγραφέα Μέλισσον τὸν Λαμίσκου τὸν Cάμιον. ἐν ἀρχῇ λέγοντα κτλ.? Nam patris nomen variare in philosophorum historia saepius usu venit, cf. e. g. Heraclitus, Xenophanes, Democritus. Huc accedit quod ἐν ἀρχῇ λέγοντας manifesto ad unius operis initium provocat, scripsitque revera Melissus non nisi ἓν σύγγραμμα (Diogen. L. Prooem. 16).

2 4 γενομένων δέ τινα οἱ ποιηταὶ καὶ λογογράφοι παρέτρεψαν εἰς τὸ ἀπιστότερον Festa. γενομένων δέ τινων κτλ. BS (falso ποιητικοί B pro ποιηταὶ καί S), γενόμενα δέ τινα AH. Quamquam aptius dixeris velut θαυμαστῶς δὲ γενόμενά τινα, tamen tradita verba γενόμενα δέ τινα ('facta quaedam') non est quod corrigamus.

2 5 θαυμασιώτερον BSA. θαυμα[σ]τώτερον H. Illa vox alibi in Palaephati libello non recurrit, haec 33 2. 51 8.

2 6 τοῦ θαυμάζειν ἕνεκα BSA(c), — ἕνεκε A(a)H. Formam linguae volgaris[1] iam a Lobeckio notatam (ad Phryn. 284) utique recipiendam esse arbitror quippe Byzantinorum aetate fere oblitteratam.

2 8 τοῦτο δὲ καὶ διείληφα, ὅτι, εἰ μὴ ἐγένετο, οὐκ ἂν ἐλέγετο BSA, του τοδε καὶ διειληφας ἐγένετο κτλ. H, aperta corruptela.

2 9 ἐπελθὼν δὲ καὶ πλείστας χώρας BSA(u), ἀπελθών κτλ. A(c)H. Illud unice verum est, cf. etiam ἐπελθών vs. 13.

Ex his quanti pagella Harrisiana sit aestimanda primo obtutu apparere arbitror. Et iam totius conspectus summam proponamus:

H cum A conspirat contra BS sexies (1 2, 3, 8, 11, 2 4, 6).
H cum AS conspirat contra B sexies (1 4, 7, 2 1, 3, 4, 7).
H cum AB facit contra S semel (1 1).
H cum S facit contra A semel (1 7).
H veram lectionem unice servat bis terve (1 9, 11, 2 5).
H plane corruptus est semel (2 8).

Quae cum ita sint, confirmatur Fischeri sententia memoriam breviorem appellatam, quam codicum familiis AE tradi supra memoratum est p. 311, genuinam esse habendam. Rectius Nicolaus Festa recensionem AE primo loco dedisset hisque addidisset, quidquid exstaret in AS gravioris momenti. Nunc vero totius libelli species aegre ex adnotatione critica concinnanda est lectori, rursusque consulenda Westermanni editio, in qua utramque recensionem seorsum publicatam tenemus.

Verum etiam hoc animadvertendum videtur, quinquies codicem H cum parte tantum familiae A conspirare (1 8, 11 bis, 2 6, 9), neque solum in probis lectionibus, verum etiam in vitio quodam

---

[1] ἕνεκε τοῦ Lebas-Wadd. 406 7 (Mylasis s. I p. C.), μνείας ἕνεκε BCH II 612 (tit. Cibyrat. s. II—III p. C.) παλαιῶν ἕνεκε πραγμάτων Artemidor. ed. Herch. 179 1 L cod. opt. etc.

(29). Contra alterius quoque recensionis formam probatam videmus ab Harrisiano (17). Hisce cognitis nulli stirpi librum H addici posse manifestum est; proxime ad A accedit, verum neque a vitiis huius recensionis sese abstinet neque ubi BS et A inter se dissentiunt illam partem ubique improbat. Contra familiae B, quam plurimi facit Festa (cf. p. X) tamquam propria via ex archetypo omnium codicum derivatae, nusquam Harrisianum videmus accedere, neque ullo negotio quam confecit Italus tabulam lectionum huic stirpi peculiarium (p. XI) dissolvere possum.

Hac commentatiuncula usurum esse spero, qui postmodum memoriae Palaephateae curam adhibebit[1]. Ac fortasse codicis illius Harrisiani sive Alexandrini vestigia qui indagaverit, plura recuperabit quam hucusque nobiscum communicata sunt. Adeundus in primis est dr. G. Botti, musei Alexandrini moderator.

Bonnae. Guilelmus Crönert.

[1] In quaestione de libelli indole instituenda in sermonem quoque auctoris atque interpolatorum inquiri oportere moneo. Haud pauca enim ni fallor adhuc feruntur, quae Atticae usui ita sunt contraria, ut Ionica potius dixeris. Veluti ἔσινον legitur in AE duobus locis (33, 399), ubi BS ἐσίνοντο praebent, cf. Galen. Lex. Hippocr. 393 10, qui σίνω Ionum formam esse dicit; αἱ Θρῆσσαι tradunt AB 501 (θρηνοῦσαι E corrupte) pro vulgato θρᾷσσαι; ἀγρευτῶν E 36 11 pro ἁλιέων (ἀγρευτής poetarum vox).

MISCELLEN

Φόβος

L. Deubner hat uns soeben das Wesen des Gottes Phobos und die Geschichte des Gottesbegriffes schön entwickelt[1]. Vielleicht gibt es für diesen Gott noch ein Zeugniss. Plutarch de Alexandri Magni fort. aut virt. 343 E schildert, wie Alexander in voller Waffenrüstung von der Mauer sprang, und sagt bei der Gelegenheit: Ἀλεξάνδρου δ' ἐν Ὀξυδράκαις πήδημα — τίνι ἄν τις εἰκάσειεν ἢ πυρὶ κεραυνίῳ ῥαγέντι καὶ φερομένῳ μετὰ πνεύματος, οἷον ἐπὶ γῆν κατέσκηψε φάσμα Φοίβου φλογοειδέσιν ὅπλοις περιλαμπόμενον; οἱ δὲ τὸ πρῶτον ἐκπλαγέντες ἅμα φρίκῃ διέτρεσαν. Φοίβου scheinen die Herausgeber mit ὅπλοις zu verbinden, aber des Phoibos Waffen sind Pfeil und Bogen, Alexander ist in Hoplitenrüstung, also ist das überhaupt kein möglicher Vergleich. Nimmt man φάσμα Φοίβου zusammen, was gerade so gut denkbar ist, so fehlt für das Bild der mythologische Hintergrund: Apollon in voller Rüstung schwergewappnet auf die Erde springend — dafür wüsste ich kein Praecedens. Wohl aber für Phobos, der mitten im Handgemenge plötzlich auftaucht. Man wird auf das Epitheton φλογοειδής hinweisen, das auf Phoibos allein zu passen scheint; das wäre indess ein Irrthum, φλογοειδής heisst bei Plutarch einfach 'glänzend', so gleich 371 F: ἀμπεχόνῃ δὲ φλογοειδεῖ στέλλουσιν αὐτοῦ τὰς εἰκόνας. Also möchte ich vorschlagen φάσμα Φόβου, φλογοειδέσιν ὅπλοις περιλαμπόμενον zu lesen. Wie Alexander zur Erde hinabsprang in seiner glänzenden Rüstung, da ward er den Feinden, die unten standen, zum Phobos, dem Sohne des Ares,

ὅς τ' ἐφόβησε ταλάφρονά περ πολεμιστήν,

zu dem Gotte, der den panischen Schrecken verhängt[2], und die Wirkung tritt ja auch auf der Stelle ein: οἱ δὲ τὸ πρῶτον ἐκπλαγέντες ἅμα φρίκῃ διέτρεσαν. Die Bezeichnung als φάσμα wird jetzt prägnanter; denn als φάσμα geht Phobos thatsächlich um. So muss gerade zu Plutarchs Zeit der Glaube ge-

---

[1] Mitth. des K. D. Arch. Instituts in Athen XXVII S. 253 ff.

[2] Appian Pun. 21, Deubner aO. S. 254.

wesen sein[1]. Diese Gespenster sind von durchaus solider Natur, wohl im Stande Waffen zu tragen[2].

Bonn. L. Radermacher.

Taciti hist. I 40

Xenophontis Agesilaus per totam antiquitatem lectitatus non miraberis quod Romano quoque scriptori elocutionis florem praebuit, qui similem laudationem piae memoriae plenam conscripsit. Quamquam non in Agricola Taciti sed in historiarum I 40 quod legitur de hominum turba Galbae necem observantium: 'non tumultus, non quies, quale magni metus et magnae irae silentium est' apparet scriptum esse ex imitatione Agesilai II 12 κραυγὴ μὲν οὐδεμία παρῆν, οὐ μὴν οὐδὲ σιγή, φωνὴ δέ τις ἦν τοιαύτη οἵαν ὀργή τε καὶ μάχη παράσχοιτ' ἄν, nisi quod etiam subtilius Tacitus loquitur, commodius Xenophon.

Bonnae. L. Radermacher.

Zur Etymologie von Mavors

Da man schwerlich Mars als aus Mavors entstanden annehmen kann — die Form Maurte CIL. I 63 kann als Mittelform nicht gelten[3] — so hat man wohl von Mars als der Urform auszugehen. Nun giebt es Reduplikationsformen von Mars: Marmar, Mamers. Sollte etwa in Mavors auch eine solche stecken? Auch v. Planta I p. 303 spricht den Gedanken aus, wenn er ihn auch für sehr fraglich hält. Nach Festus Thewr. 109 ist Mamers die oskische Form für Mars, nach Varro l. l. V 73 die sabinische. Diese Form musste bei starker Betonung der ersten Silbe zu Mámrs, diese zu Mafors werden. Denn nach Solmsen K. Z. 34, 18, dem ich beistimme, wird m̥r zu for. Mafors wird nun von dem freilich sehr spät erst belegten (527 p. Chr.) Mafortius vorausgesetzt. Vgl. CIL. XII + 5340 Mafortio v. c. cons. Wenn diese Form auch so spät erst schriftlich uns vorliegt, so kann sie als vulgäre, dialektische lange vorher im mündlichen Sprachgebrauch doch existirt haben. Nun muss in den italischen Dialekten bezw. im Vulgärlatein Uebergang von v zu f und umgekehrt von f zu v nicht selten vorgekommen sein. Ist doch die ältere gemeinsame italische Bezeichnung des

[1] Deubner aO. S. 256 ff.

[2] Vgl. zB. die Euthymoslegende, Pausanias VI 6, 7 ff. Das φάσμα des Theseus in Waffen steht den Athenern bei Marathon bei. Plut. Thes. 35 a. E.

[3] Aber selbst angenommen, Mars könnte aus Mavors entstanden sein, dann würde daraus doch folgen, dass Mars eine bedeutend jüngere Form als Mavors sei, noch jünger wären dann als Mavors die aus Mars entstandenen Reduplikationsformen Mamers und *Marmar*, und das ist bezüglich des letztern doch gewiss nicht anzunehmen.

f vh gewesen (vgl. v. Planta I 42); v und f müssen den Italikern also ähnlich geklungen haben. Im Volskischen gab es eine Stadt Privernum, im Vestinischen hingegen finden wir Prifernum. CIL. VIII 3521 und 20525 steht *f*ixit für vixit, III 14599[1] cacafit für cacavit. Ist gr. Σαυνῖται neben osk. Sa*f*inim nicht ebenfalls hiefür beweisend? Und gar erst die Glossen bieten zahlreiche Beispiele für diesen Uebergang. Ich citire hier nach dem Thes. gloss. emend. von Goetz: de*f*exum neben de*v*exum, epi*f*ates neben epi*v*ates (ἐπιβάτης, epibata), in*f*estem neben in*v*estem, ul*f*a neben ulva, *f*asculum neben *v*asculum, *f*ielum neben *v*elum, bi*f*arius neben vivarium. *f*irbius neben *V*irbius, *v*icatum neben ficatum, *v*abulum neben fabulum (fabae corium). Ich halte darum auch Schuchardts Herleitung des frz. mauvais ital. malvagio von einer lat. Form mali*v*atius, die neben mali*f*atius sich gebildet habe (vgl. Bonifatius). für richtig. Und so dürfte denn auch in irgend einem italischen Dialekte — Mamers war ja die oskische Form — Mavors sich neben Mafors eingeschlichen und allmählich die Alleinherrschaft an sich gerissen haben[1]. Vielleicht mag vertere in seiner Bedeutung 'niederwerfen, zu Grunde richten' hierbei mit von Einfluss gewesen sein. Die Formen mit f und v weist auch das ziemlich gleichlautende lat. Wort auf, das einen kurzen Mantel bezeichnet. Vgl. C. gl. L. V 604, 29 mafortia, ibid. 30 mafortes; V 371, 33 maforte; V 220, 10 mafortiam; Nonius 542. 1 mafurtium, Serv. Aen. I 282 maforte; aber C. gl. L. V 221, 31 ma*v*ortiam. Zu berücksichtigen ist hierbei doch auch, dass Mavors ein Eigenname ist, die ja in allen Sprachen noch am längsten dialektische bezw. vulgäre Formen zu bewahren pflegen. Der oskische Name Alfius erhielt sich im Latein neben Albius, der vulgäre Clodius neben Claudius usw.

Breslau. A. Zimmermann.

Artisten-Wörter

Eine lateinische Inschrift, welche dem Verständniss allerlei Schwierigkeiten macht und desto mehr zu Versuchen reizt, sie befriedigend zu erklären, ist die im Corpus V 2787 gedruckte. jüngst von Dessau inscr. selectae 5202 wiederholte, welche von den berühmten Schwefel-Heilquellen bei Padua stammt. Mommsen als Augenzeuge bezeichnet die Lesung sogar jedes Punktes als zweifellos sicher. Sie lautet — mit den selbstverständlichen Auflösungen abgekürzter Silben — *Q. Magurius Q. f. Fab(ia) Ferox lus(or) epidixib(us) et cetaes I II III in greg(e) Veturian(a) quae et iuniorum, A(quis) A(poni) dicavit euras VIII et pertic. uncinor(um) XII n. CCL IX.* Ich will hier nicht auf den Namen jener patavinischen Spiele, welche in der Geschichte Neros und

[1] Selbst unmittelbarer Uebergang von Mamors zu Mavors ist denkbar, vgl. kelt. Borvo neben Bormo, Κεμεννον neben Cevenna Caes. b. g. 7, 8, 2.

Thraseas eine Rolle spielen (Tacitus ann. XVI 21, Dio LXII 26), noch auf andre Fragen eingehen, sondern bloss über den Gegenstand der Weihung ein Wort sagen, der bis jetzt ein völliges Rätsel ist, die ganze Inschrift 'post tot vv. dd. curas minime explicata' nach O. Jahn spec. epigr. p. 87. Und zwar ist von der Weihung zuvörderst die letzte Ziffer abzuscheiden, welche durch *ñ.* eingeführt wird, wahrscheinlich ein auf die Ziffer bezügliches *n(umerus)* oder *n(umero)*. Die Scheidung ist nothwendig, nicht weil die Zahl 259 zu den vorausgegangenen Zahlen 8 und 12 in keiner vernünftigen Proportion steht, sondern weil ebenso auf andern patavinischen Inschriften Zahlen vermerkt sind, wie im Corpus gezeigt ist, von *n. CCXXXXII* bis *n. CCCCXXVIII* reichend, meist am Schluss der Inschriften, aber auch im Anfang oder zur Seite derselben, ein sicheres Zeichen, dass solche Zählung nicht zum Tenor der einzelnen Urkunde gehört, sondern die statistische Aufnahme der Gesammtheit oder die Registratur irgend einer Mehrheit von Denkmälern angeht. Unser Magurius 'Wildemann' also *dicavit curas VIII et pertic. uncinorum XII*, nichts weiter. Die natürliche Voraussetzung für seine Weihung ist der Zusammenhang mit seinem Auftreten bei den Spielen, den ἐπιδείξεις, von welchem er erzählte. Dies griechische Wort kann die verschiedensten Schaustellungen und Kunstleistungen bezeichnen, *lusor* aber, denn nur so darf man auflösen, nicht *lusit*, wobei kein rechtes Satzgefüge sich ergibt, ist keineswegs der heutige Schauspieler, ist nicht *ludius* oder *histrio*. So wenig man das Wort etwa weil Ovid sich selbst *lusor amorum* nennt, mit 'Dichter' gleichen wird, so wenig folgt jene Bedeutung aus der von Jahn und im Corpus dafür angeführten stadtrömischen Inschrift CIL. VI 4886 (Dessau 5225), in der ein um seinen Namen gekommener Mann aus dem Hofgesinde des Kaisers Tiberius *Caesaris lusor, mutus argutus imitator* heisst, *qui primum invenit causidicos imitari*; das ist, wie ich vor Jahren erklärt habe, ein possirlicher Versuch das Fremdwort *pantomimus* durch echt lateinischen Ausdruck zu ersetzen, ein inschriftlicher Reflex der in der Litteratur bezeugten puristischen Richtung des Messala und eben jenes Kaisers (Sueton Tib. 71 *censuit vocem pro peregrina nostratem requirendam aut si non reperiretur, vel pluribus et per ambitum verborum rem enuntiandam*). Das Wort *lusor*, griechisch durch παίκτης wiedergegeben, bezeichnet wie dieses den Spieler im Glück- und Hasard-, im Taschen- und Gaukelspiel, den praestigiator, den Jongleur, den Aequilibristen und welche Namen sonst wir für Tausendkünstler gebrauchen. Solche Kunst hatte Magurius zur Schau gestellt, durch sie — um auch Hypothetisches ohne Umständlichkeit einzureihen — das 30 Jahr-Fest verherrlicht und jede Art von Auszeichnung, den ersten, den zweiten und den dritten Preis unter den betreffenden Artisten erlangt, mit ihr hängt denn auch zusammen sein Weihgeschenk *pertic. uncinorum XII*, soll heissen, da zu *pertic.* keine Ziffer beigesetzt ist und wie das Folgende von selbst herausstellen wird, *perticam*,

eine Stange, die 12 Haken hatte. Wozu die Haken? Natürlich um etwas daran zu hängen oder zu befestigen, beispielsweise wie im Vorraum unsrer Lesegesellschaft das lange Bord mit Pflöcken besteckt ist um die Garderobe der Gäste aufzunehmen. Es kommt also darauf an, die Benutzung eines solchen Gestänges für Gaukelspiel nachzuweisen, und hierfür brauchte ich bloss auf den gelehrten Salmasius exerc. Plin. p. 726 D mich zu berufen, wenn es nicht der Einfachheit und Klarheit dienlicher wäre aus dessen Bemerkungen das Richtige und Wichtige zu wiederholen. Eine geläufige Uebersetzung von *pertica* ist die durch gr. κοντός, der κοντοπαίκτης aber ist uns geschildert in einer Homilie des Johannes Chrysostomos (19 p. 247 Duc.: 'Männer die einen κοντός auf ihrer Stirn tragen und wie einen im Erdreich gewurzelten Baum unbeweglich halten . . . die sogar kleine Kinder oben auf dem Holz sich mit einander balgen lassen, während weder Hand noch sonst ein Körpertheil, sondern allein ihre Stirn, fester als alle Bande, jenen κοντός unerschüttert trägt') und in einem Rätsel des Kaisers Julian (p. 612 Hertl.: 'es steht ein Baum mitten im Palast, dessen Wurzel lebt und spricht, der in éiner Stunde gepflanzt wird und Früchte trägt und abgeherbstet wird'). Aber die *pertica* selbst begegnet uns ja so gebraucht bei einem lateinischen Zeugen, welcher auch zeitlich unsrer vielleicht nach dem J. 96, jedesfalls 'litteris non optimae aetatis sed bonis' geschriebenen Urkunde am nächsten steht, bei Martial V 12, wo der stolze Masclion *nutantia fronte perticata gestat pondera*, Gewichte balancirt an der Stange die er sich auf die Stirn gesetzt, wie der Riese Linus dort mit seinen Armen 7 oder 8 Jungen hebt. Die Kühnheit des Ausdrucks *frons perticata* gestattet einen Rückschluss auf ziemliche Häufigkeit dieses Schauspiels. Also die *pertica uncinorum XII* ist ein Werkzeug des Tausendkünstlers, wie eine Nachahmung des Baumstammes und seiner Astknoten.

Dies erachte ich für sicher: für die vorangehenden *euras VIII* muss ich mich mehr aufs Rathen verlegen, darum kurz und mit dem Vorbehalt 'siquid novisti rectius'. Es ist wahrscheinlich, dass die *eurae* zur Ausrüstung desselben Spieles gehören wie die *pertica*; ihre Voranstellung und die Zahlendifferenz, 12 *uncini* und zwei Drittel *eurae*, verräth, dass die letzteren an sich und als Anathem erheblicher und mehr werth waren als die Stange mit blossen Haken oder Klammern. Das Wort ist, wie *eu* lehrt, aus dem Griechischen entlehnt; ich halte es für identisch mit dem bei Pollux I 146 genannten εὐραί, denn die Aspiration kann im Griechischen nachträglich entstanden, kann bei Pollux falsch überliefert sein, hat im Latein jederzeit wegfallen können (Birt lat. Aspiration S. 131 u. 188). Die in die Achse eingelassenen Eisenstücke, so sagt das Onomastikon, wo der Wagen und die Wagenachse abgehandelt wird, diese vom Rade geriebenen Eisentheile heissen εὐραί. Die Deutschen nennen solch Achseisen mit technischem Namen 'das Legblech', wie ich leider nicht durch den schmalen Artikel in Grimms Wörterbuch bestätigen kann,

aber der Darstellung und Abbildung von Ginzrot (Wagen- und Fuhrwerke der Gr. u. R., München 1817) S. 111 glauben darf, die Franzosen l'équignon, wie Littré erklärt, 'bande de fer dont on garnit le dessous de la fusée d'un essieu de bois'. Wie die εὐραὶ zwischen Achse und Rad, so werden unsre *eurae* die Vermittelung gebildet haben zwischen der *pertica* und den an ihr und um sie vom Gaukler bewegten und gezeigten leblosen oder gar lebenden Körpern: ich denke mir eine Art Ketten, Reifen, Schlingen von Metall, welche seitwärts an die grosse Holz-Stange angeschlossen und eingehakt als Träger oder Stützen für die Wunderdinge des πέτευρον dienten. Das Etymon ist nicht evident, hilft somit nicht, vor entfernteren Möglichkeiten (ἑώρα) schien mir besser anzuknüpfen an εὐρύς, εὐρὰξ 'quer'.

Bleibt der genaue Sinn von *eurae* auch noch im Dunkeln, die Existenz des Wortes steht fest, und dadurch hat die lat. Inschrift einigen Nutzen für die Kritik des Pollux. Denn hier geben an der angeführten Stelle von Bethes Handschriften nur BC jenes εὐραί, und Bethe hat abweichend von den Vorgängern θύραι vorgezogen p. 47, 16 des Textes, p. VI der Vorrede. Ich weiss zwischen Legblech und Thür, den bei den Griechen grade Holz, Bretter und Balken von Holz markirenden θύραι (Thukyd. VI 101), keine Aehnlichkeit zu finden, welche diese Benennung motivirte, und kann in θύραι nur die Conjectur eines Byzantiners sehen, welcher ein unverständliches Wort verständlich zu machen suchte. Nach meiner Meinung sind wenigstens an dieser Stelle BC die treueren Zeugen der Urschrift: Eisen, Einfügung in Holzwerk, Reibung durch Drehung und Bewegung von aussen dürfen für jene *eurae* wie selbstverständlich gelten, das sind eben die vom Grammatiker hervorgehobenen Charakteristika der εὐραί. Hier wurden sie in θύραι verwandelt, ob nicht auch sonstwo?

F. B.

Verantwortlicher Redacteur: L. Radermacher in Bonn.

(8. April 1903.)

DREIHEIT

(Fortsetzung von Heft II S. 161 ff.)[1]

In einer Anzahl von Fällen konnten wir beobachten, dass die durch scheinbare Spaltung entstandene Dreiheit nicht zum ursprünglichen Bestand des Cultus gehörte, sondern aus einer Zweiheit oder Einheit hervorgewachsen war. Es liegt nahe, auch die nicht seltenen Fälle, wo zwei durch Beinamen charakterisierte Sonderbegriffe neben dem reinen, nicht unterschiedenen Gotte stehen, auf denselben Vorgang zurückzuführen und anzunehmen, dass dem ursprünglich einheitlichen Gott zwei Nebengestalten zugesellt worden sind, um eine Dreiheit herzustellen. Die differenzierende Anwendung von Epitheta ist ein Beweis dafür, dass die Absicht bestand, den einheitlichen Gottesbegriff zu spalten, aber zugleich dafür, dass diese Spaltungen erst verhältnissmässig spät vollzogen sein können. Und dafür fehlt es nicht an unmittelbaren Beweisen. Die Apollinische Dreiheit von Megara ist schwerlich vor 480 vollendet worden; mehrfach sehen wir Praxiteles und Skopas die Zahl erfüllen, Praxiteles zu Megara und Knidos die der Aphrodite, Skopas zu Argos die der Hekate. Diese dreifache Zerlegung des Gottesbegriffs scheint demnach im V Jh. sich verbreitet zu haben; sie war üblich, als 370 Megalopolis von den Arkadiern gegründet wurde: die dreifache Aphro-

[1] Auch auf nichtgriechische Religion hat man den Vorgang trinitarischer Begriffsspaltung übertragen. Phil. Berger hat in der Gazette archéol. V (1879) 133 ff. 222 ff. VI (1880) 18 ff. wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Karthagische T a n i t (Iuno caelestis) in drei Gestalten, Urania, Pandemos und Pelagia zerlegt worden sei (s. VI 31), er nennt das *la trinité Carthaginoise*. Aber ich fürchte, der Boden dieser Combination ist wenig fest und der Gegensatz einer Urania und Pandemos wird so wenig karthagisch sein, als er ursprünglich griechisch war (s. S. 205 f.). S c h l u s s z u S. 208.

dite hat man offenbar dem thebanischen Cultus entlehnt; zwei Beinamen hielt man fest, den fremdartigen dritten (Apostrophia) liess man fallen. Das jüngste mir bekannte Beispiel sind die Zeusstatuen in Neu-Korinth. Nach dieser Zeit ist Begriffsspaltung wohl höchstens noch von philosophischer und theosophischer Speculation geübt worden: das Bedürfniss, die Vielheit der Götter zur Einheit zusammenzufassen, war erwacht und wurde immer stärker.

Gegenüber diesen Spaltungen sind sichere Vervielfachungen nur in den drei Spartanischen Tempeln der Athena Keleutheia und in den drei Altären des Zeus Patroos, von denen die Heraklidensage erzählt, zu erkennen. Dreiheit der Altäre mag überhaupt die älteste Form der Verdreifachung bei grossen Göttern gewesen sein. Wir kennen aus Herodot die dreifachen Altäre eines ägyptischen Tempels (s. S. 33); drei Altäre der Athena hatte die Altis von Olympia; im Heiligthum des Asklepios auf der römischen Tiberinsel wurde auf einem dreifachen Altar (τρίβωμον) geopfert, wie wir aus einem Reclamestein der dortigen Wunderheilungen (*IGSI* 966, 8. 12 p. 256 f.) erfahren. Eine andere sehr primitive Form, die gewiss weitere Verbreitung hatte, ist für die alten Araber bezeugt: ihre Göttin Uzza wurde an der Cultusstätte der Quraisch in der Form von drei Samurabäumen vorgestellt, in denen sie nach dem Glauben hauste [1].

Einen weiteren Ausblick eröffnen uns die drei attischen Eileithyien (S. 207). Wir können uns nicht länger der Einsicht verschliessen, dass die zahlreichen Gruppen dreier gleichartiger Gottheiten (S. 4. 9 f.) unter denselben Gesichtspunkt zu rücken sind. Wie anders konnte man darauf verfallen, die Gottheit einer Quelle in der Gestalt von drei Nymphen anzuschauen? Warum ist statt der einen Moira, der einen Muse, die noch aus den Homerischen Gedichten nicht ganz verschwunden sind, die Dreiheit durchgedrungen? In Makedonien und zu Theben hat man den einen Kabiren verehrt, warum anderwärts ihrer zwei und drei? Dem einen Kyklopen Polyphemos hat die Odyssee gleich ein ganzes Kyklopenvolk hinzugedichtet, die Theogonie, noch glaubenstreuer, zählt drei Kyklopen auf. In allen diesen und den vielen ähnlichen Fällen kann weder an Spaltung noch an Abrundung eines Mehrheitsbegriffs, sondern nur an Vervielfachung gedacht werden.

---

[1] Wellhausen, Reste arabischen Heidentums S. 36[2] f. vgl. 38, 4.

Wirkliche Begriffsspaltungen, wie wir sie nicht selten anerkennen mussten, dürfen wir nunmehr — ihre Entstehungszeit weist uns darauf — als Analogiebildungen nach den zahlreichen, Glauben und Cultus beherrschenden Dreiheiten betrachten; sie scheiden damit aus der Zahl der ursprünglichen und unwillkürlichen Erscheinungen aus.

Wir haben bisher nur Thatsachen geordnet und gesichtet. Um für ihr Verständniss eine sichere Unterlage zu gewinnen ist es unerlässlich, eine weitere Beobachtung über den

FORTSCHRITT VON ZWEI ZU DREI

anzureihen.

8 Die Belege strömen, sobald man erst darauf achtet, von allen Seiten zu. Das hat nicht verhindern können, dass man gelegentlich Zeugnisse der Zweiheit verdächtigte. Eine kurze Uebersicht der wichtigeren Fälle wird künftige Zweifel ausschliessen.

Entscheidend könnten allein schon die Vereine von Göttinnen und Göttern sein, in denen die Dreiheit gleichsam heimisch ist. Am Throne des Amykläischen Apollon war eine Zweiheit sowohl der Chariten wie der Horen dargestellt (Paus. III 18, 10)[1]. Unweit der Stadt am Flüsschen Tiasa lag ein altes Heiligthum der Chariten, sie wurden dort in Zweizahl verehrt, und hiessen Phaënna und Kleta, Alkman hatte ihrer gedacht (Paus. III 18, 6). Auch zu Athen galt die Zweiheit seit Alters sowohl für die Horen wie die Chariten: die letzteren hiessen Auxo und Hegemone, die Horen Thallo und Karpo (Paus. IX 35, 2). Noch zu Megalopolis wurden an einem Opfertisch im Heiligthum der grossen Göttinnen zwei Horen mit Pan und Apollon vereinigt[2]; so Pan und zwei Horen auf einer Triptolemosvase aus Ruvo. Von diesen Göttinnen des Flursegens lässt sich eine Zweiheit nicht trennen, die im Peloponnes und auf Aigina verehrt und zu Epidauros unter dem Namen der θεαὶ Ἀζόσιαι (*IGPel.* I n. 1539) zusammengefasst wurde[3]: Δαμία und Αὐξησία nach Herodot in Epidauros und Aigina, ebenso zu Trozen nach Pausanias; in-

---

[1] Vgl. Göttern. 133 f. 134 f.

[2] Paus. VIII 31, 3 δύο τε — Ὧραι καὶ ἔχων Πὰν σύριγγα καὶ Ἀπόλλων κιθαρίζων. Das Vasenbild mit Beischrift ΗΩΡΑΙ Stephani Mél. gr. rom. I 547, 3 Preller Arch. Zeit. 13, 158 f.

[3] S. M. Fränkel zu *IGPel.* I p. 242. 373^{a} Göttern. 129 f. Danielsson im Eranos (Upsala 1896) 1, 76 ff.

schriftlich auf Aigina Μνία und Αὐζεσία *IGPel.* I 1588, zu Epidauros Μνεία und Αὐξησία ebend. 1010. 1054, Μνία und Ἀζοσία im III Jh. n. Chr. 1062, in Sparta [Αὐξη?]σία und Δαμοία. Es ist schon öfter darauf hingewiesen worden, wie der Begriff der Horen, Chariten und Nymphen oft bis ins Unterschiedslose zusammenfliesst[1]. Wir dürfen für alle diese Gruppen von Göttinnen des Wachsthums und Segens die Zweiheit als ältere Vorstufe der im gesammtgriechischen Glauben durchgedrungenen Dreiheit voraussetzen. Eine Terracotta aus Tanagra stellt in einer *aedicula* den Hermes mit zwei vollbekleideten Mädchen zusammen, die breiten Kalathos, Halskette und an beiden Schultern je eine grosse Rosette tragen[2]; wir werden sie als Nymphen fassen dürfen, und erhalten somit denselben Vorgang, der für Horen und Chariten bezeugt ist, auch für die Nymphen bestätigt. Gleichem Vorstellungskreis gehören die Ammen der göttlichen Kinder an. Bei ihnen herrscht die Zweizahl vor: in verschiedenen örtlichen Sagen hat Zeus zwei Ammen[3], eben so viele Hermes, Apollon und Artemis; aber eine Dreiheit gab dem Zeus die Ueberlieferung der Umwohner des Lykaion[3], der Hera die argivische Sage (oben S. 208).

Wir haben früher (S. 9) eine zu Eleon in Boiotien verehrte Gruppe von drei 'Jungfrauen' kennen gelernt. Derselbe Begriff[4] wiederholt sich an anderen Orten derselben Landschaft, aber in der Zweizahl. Zu

---

[1] Petersen in den Arch. epigr. Mitth. aus Oesterreich 5, 42 ff. Wernicke in Roschers Myth. Lex. 3, 1425 ua.

[2] Terracotte des Berliner Antiquarium 6678, in Winters Typenkatalog I 64, 1.

[3] Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. 1, 133 f. Nach der arkadischen Sage bei Paus. VIII 38, 3 pflegen Theisoa, Neda und Hagno das Zeusknäblein.

[4] Dieser Gottesbegriff begegnet in der Einzahl nicht bloss bei Athena: von der Insel Thera kennen wir eine Παρθένος Λερία *IGIns.* III 440; in der taurischen Chersonesos (h. Sebastopol), einer dorischen Niederlassung, hatte die Parthenos einen Tempel sowohl innerhalb der Stadt als auf dem nach ihr benannten Vorgebirg (Strabon VII p. 308), und im dortigen Bürgereid (oben S. 23, 2) steht ihr Name unmittelbar hinter der alten Trias (S. 18, 1). In diesen beiden Fällen ist die Gottheit nicht genauer zu bestimmen (s. unten S. 326). Die Vierzahl bei den Töchtern des Hyakinthos (Apollod. III 15, 8, 3) scheint mir nicht ausreichend bezeugt. Dagegen würde die Siebenzahl im siebenthorigen Theben am Platz sein, wenn der ἑπτὰ παρθένων (Niobiden) τάφος nicht von Euripides Phoen. 159 erdichtet wäre nach Aristodemos im schol. p. 271, 5 Schw.

Orchomenos stand in hohen Ehren ein Heiligthum der 'Jungfrauen', genauer der Κορωνίδες παρθένοι, denen alljährlich von Jünglingen und Mädchen Opfer gebracht wurden; man nannte sie Metioche und Menippe, Töchter des Orion, die freiwillig den Tod gesucht haben sollten um ihr Land von einer Pest zu befreien (Antoninus Lib. 25 Ovid *met.* 13, 692 ff). 'Jungfrauen' hiessen auch die zwei Töchter des Skedasos, die sogen. Λευκτρίδες, die der Sage nach von zwei Spartanern geschändet worden waren: an ihrem Grabmal wird vor der Schlacht bei Leuktra ein weisses Füllen geopfert, und die Boiotier erringen dann den wunderbaren Sieg über die überlegene Zahl der Spartaner[1]; als ihre Namen werden Hippo und Miletia (?), oder Theano und Euxippe angegeben. Nach Thebanischer Sage (Paus. IX 17, 1) sind es zwei Töchter des Antipoinos, Androkleia und Alkis, die, um ihrer Vaterstadt den Sieg in einem Krieg gegen Orchomenos zu sichern, sich selbst entleiben; im Heiligthum der Artemis Eukleia sollten sie aufgewachsen sein, offenbar Doppelgängerinnen der Artemis selbst; doch ist nicht zu übersehen, dass bei den Makedoniern Athena unter dem Namen Alkis verehrt wurde (vgl. Ἀλαλκομενηίς). An solche Nothhelferinnen lässt sichtlich auch Euripides den Boten seiner Elektra (761) denken, wenn er die Nachricht vom Fall des Aigisthos mit den Worten einleitet

Ὦ καλλίνικοι παρθένοι Μυκηνίδες,
νικῶντ' Ὀρέστην πᾶσιν ἀγγέλλω φίλοις.

In attischer Landessage stehen neben den drei Töchtern (κόραι) des Leos, welchen das oft genannte Heiligthum auf dem Markte, Λεωκόριον, angehörte[2], die 'Jungfrauen', genauer παρθένοι Ὑακινθίδες, deren zwei, Protogeneia und Pandora, sich bei einem feindlichen Einfall der Boiotier opfern liessen[3]; der Anstoss, den der dorische Cultusbegriff geben musste, wurde theils so gehoben, dass man den Opfertod auf einen 'Hyakinthoshügel' verlegte, theils durch die parallele Legende, dass die vier Töchter des von Sparta nach Athen übergesiedelten Hyakinthos bei dem Rachezug des Minos von den Athenern nach einem Orakelspruch geopfert wurden. Zu Delphi sprach man von den 'weissen Damen', Λευκαὶ κόραι. Als in der Noth des Galliereinfalls von dem Gotte die Weisung kam

'Lasst meine Sorg' es und der weissen Damen sein',

deutete man das auf die beiden Göttinnen, deren alte Tempel innerhalb des Apollinischen Heiligthums standen, Athena πρόναος und Ar-

---

[1] Plutarch narr. amat. 3 p. 773b f. hat den Stoff zu einer geschichtlichen Novelle gestaltet; vgl. Plut. Pelop. 20 f. Xenophon Hellen. VI 4, 7 ua

[2] C. Wachsmuth hat Stadt Athen II 1, 413 ff. den Gegenstand vortrefflich behandelt.

[3] Phanodemos fr. 3 (*FHG* 1, 366) bei Photios lex. p. 397, 7 vgl. Hesych., Apostol. prov. 14, 7. Von den Töchtern des Hyakinthos Apollod. III 15, 8, 3 Harpokr. p. 178, 28 vgl. Wesseling zu Diod. XVII 15 p. 171, 65 Heyne Ad Apoll. bibl. observ. p. 346 f., oben S. 324, 4.

temis[1]. Aus lakedaemonischem Cult dürfen wir die 'Schimmelreiterinnen' (Λευκιππίδες) heranziehen, das weibliche Gegenstück der Dioskuren. Mit Leukippos, dem Messenier und Sohn des Perieres, sind sie erst nachträglich in Beziehung gesetzt worden; noch im Kyprischen Epos waren sie Töchter des Apollon[2], und ihre eigentliche Heimath war das lakonische Aphidna, neben ihnen steht eine Leukippe in Einzahl. Sie sind mit den Dioskuren vermählt, die sie geraubt haben, nach der Sage an dem Hochzeitsfest, an welchem sie von den Aphariden heimgeführt werden sollten. Dieser Raub war sowohl am Tempel der Athena Chalkioikos als am amykläischen Thron dargestellt. Aber über den Rang von Gestalten der Heldensage erhob sie der Umstand, dass sie einen Tempel zu Sparta hatten; ihre Priesterinnen wurden wie die Göttinnen Λευκιππίδες genannt. Die Sondernamen der beiden sind bedeutungsvoll Φοίβη und Ἱλάειρα (mit der Variante Ἐλάειρα). Man sah in ihnen später, wie zu Delphi in den 'weissen Damen', einfach die Schwestergöttinnen Artemis und Athene, und glich den Widerspruch so aus, dass man sie Priesterinnen, die eine der Artemis, die andre der Athena sein liess[3]. Für ursprünglich kann ich diese Ausdeutung weder zu Delphi noch zu Sparta halten. Die Vorstellung göttlicher Helferinnen konnte freilich nicht wirkungsvoller gestaltet werden als durch Verdoppelung der Athena oder der Artemis, wie denn beide und mit Vorliebe Athena als Jungfrauen gefasst werden. Aber nichts hinderte jene Vorstellung in einem Jungfrauenpaar zu verkörpern, das selbständig neben jenen Göttern stand; auch die Chersonesische 'Jungfrau' (S. 324 Anm. 4) trug kein Attribut, das sie für Athena oder Artemis zu erklären berechtigt hätte, Strabon nennt sie kurzweg 'eine gewisse Gottheit' (δαίμονός τινος). Auch hätte die Zweiheit nicht so leicht sich zur Dreiheit fortbilden können, wie zu Eleon und in Athen bei den Leostöchtern, wenn die einzelnen Gestalten in jener Weise festgelegt gewesen wären. Auf welche Zahl sich die römischen *Virgines divae* (Henzen z. *Acta Arv.* p. 145) beliefen, ist unbekannt.

---

[1] Diodor XXII fr. 9, 5 Cicero de div. I 37, 81 Justin XXIV 8, 5 Sprichwortsammlung bei E. Miller Mél. de lit. gr. p. 352 (vgl. Paroemiogr. Gott. 1, 403) Ἐμοὶ μελήσει ταῦτα καὶ Λευκαῖς κόραις.

[2] Kypria fr. 7 K. bei Paus. III 16, 1. Ihre wahre Heimath ist Aphidna, das in der Dioskurensage mythische Bedeutung hat, Steph. Byz. 149, 16 ἔστι καὶ τῆς Λακωνικῆς, ὅθεν ἦσαν αἱ Λευκιππίδες Φοίβη καὶ Ἐλάειρα, als Schauplatz des Kampfs zwischen Dioskuren und Aphariden um den Besitz der Mädchen genannt von Ovid *fast.* 5, 708. Tempel in Sparta. Paus. III 16, 1 Plut. qu. gr. 48 p. 302; die Priesterinnen Λευκιππίδες Paus. aO. vgl. 13, 7. Darstellungen des Raubs: Paus. III 17, 3. 18, 11.

[3] Hygin *f.* 80 'Phoebe sacerdos Minervae, Ilaira Dianae' mit offenbarer Verwechslung statt 'Dianae, Il. Minervae'.

Eine verwandte Erscheinung sind die mythischen Hyperboreerinnen des Artemiscultus von Delos. Mit Apollon und Artemis selbst waren nach Delos Arge und Opis gekommen, wie Herodot 4, 35 überliefert, oder Opis und Hekaerge, wie sie sonst heissen; die Weihegaben aus dem Hyperboreerland soll zuerst das Paar Hyperoche und Laodike (mit der gewiss echten Variante Laodoke) überbracht haben (Her. 4, 33. 35). Aber bei Kallimachos (H. auf Delos 292) ua. ist das Paar zur Dreiheit Upis Loxo Hekaerge fortgebildet[1]. Hier handelt es sich, wie man längst aus den durchsichtigen Benennungen geschlossen hat, durchweg um Sondergestaltungen der Artemis selbst; die Vermuthung drängt sich auf, dass die Vorstellung an einem alterthümlichen Doppelbild der Artemis einen Anhalt gefunden hatte. Eine jüngere Generation ist dann von dem Paar zur Dreieinheit vorgeschritten.

In die Heroensage sind wir schon durch die Ueberlieferungen geführt worden, die sich an die 'Jungfrauen' knüpfen. Es fehlt nicht an weiteren Fällen. Drei Töchter des Proitos: Iphinoe (Hipponoe bei Servius), Lysippe (Chrysippe: Myth. Vat.), Iphianassa (Kyrianassa: Servius) nennt die verbreitete Sage s. Apollod. II 2, 2 Servius und schol. Bern. (p. 800 Hagen) zu Verg. ecl. 6, 48 Mythogr. Vat. I c. 85 (Mai Class. auct. 3, 33): nur zwei kennt Pherekydes fr. 24 im Schol. Od. o 225 (Lysippe und Iphianassa) und Aelian v. h. 3, 42 (Elege und Kelaine). Während an der Schlachtung des Pelias das berühmte Relief (Friederichs-Wolters N. 1200) und Vasenbilder zwei Töchter betheiligen, setzt ein Pompejanisches Wandgemälde (Helbig 1261 *b* S. 270) drei Peliaden[2] in Handlung.

Im athenischen Tempel der Eumeniden waren drei der 'ehrwürdigen Göttinnen' (Σεμναί) aufgestellt, in der Mitte ein Werk des Kalamis, zu beiden Seiten je eine Marmorstatue des Skopas. Aber ausdrücklich bezeugt Phylarchos Zweiheit der athenischen 'Ehrwürdigen', auch ihrer Bilder[3]. Also kann erst nach der Zeit des Skopas durch die Einfügung des älteren Bildwerks die Dreizahl erfüllt worden sein. Das delphische Heiligthum des Apollon hatte zwei Schicksalsgöttinnen (Μοῖραι) statt der üblichen Dreizahl, Zeus und Apollon standen bei ihnen als Μοιραγέται (Paus. X 24, 4).

Von den Sirenen erzählte die Odyssee im Dual (μ 167 νῆσον Σειρήνουιν 185 νωιτέρην ὄπα); der die Warnung der Kirke (μ 39 ff.) und des Odysseus an die Gefährten (μ 158) hinzudichtete, hat sich schon des Plurals bedient: bei Lykophron (712 ff.) und den Mytho-

[1] Die weiteren Belege s. bei Preller-Robert I 299, 1.

[2] Eine Vaticanische Kylix (Arch. Zeit. 1846 Taf. 40 vgl. Helbigs Führer II Mus. Greg. N. 179) zeigt auf der einen Aussenseite zwei, auf der anderen, wo Medeia den Widder bringt, drei Peliaden: daraus lässt sich ein Zeugniss für die Ueberlieferung nicht ableiten.

[3] Preller Polem. p. 72 f. Götternamen 226 Anm. 18.

graphen (Apollod. epit. 7, 18) bilden sie eine Dreiheit[1]. Den Fortschritt der Graien aus einem Paare, wie es die Theogonie kennt, zu einer Dreiheit haben wir schon S. 9 bemerkt. Der Harpyien sind zwei nach der Theogonie 267 und Apollodor I 9, 21, 6 (122 f.), auch in der Ueberlieferung, welche sie zu Töchtern des Phineus macht[2], aber drei nach Hygin *f.* 14 Servius z. Aen. 3, 207 Tzetzes zu Lyk. 166, vielleicht auch Vergil Aen. 3, 211 f.

Der bisher ausschliesslich an Göttinnen verfolgte Vorgang war natürlich nicht ein weibliches Vorrecht. Als Todtenrichter erscheint bei Isokrates und öfter bei lateinischen Dichtern, die auf griechische Vorgänger zurück zu schliessen nöthigen, der éine Aiakos; einigemal das Paar Minos und Rhadamanthys (Apollod. III 1, 2, 3 Diodor V 79, 2): im V Jh. scheint die Dreiheit durchgedrungen zu sein, aber zunächst schwankte man: neben der aus jenen drei Namen gebildeten Liste, welche durchdrang und zuerst bei Platon Gorg. p. 523e auftritt, wurde in Attika auch die Gruppe Triptolemos Aiakos Rhadamanthys aufgestellt, die auf einer Neapolitanischen Amphora durch Beischrift gesichert ist; weshalb denn Platon Apol. p. 41a, um dem Volksglauben gerecht zu werden, beide Listen vereinigt und vier Todtenrichter nennt[3]. Während für Dioskuren und Anakes die Zweizahl feststeht und auch für Kabiren (s. S. 322) und Kureten meistens festgehalten wird, ist man doch auch bei diesen Begriffen zur Dreiheit übergegangen: die Homonymentafel Ciceros (*de nat. d.* III 21, 53) macht zwei Triaden von Dioskuren namhaft, die 'Anakes' Tritopatreus Eubuleus Dionysos, und die Atreussöhne Alkon Melampus Tmolos; statt der üblichen zwei führen drei Kureten ihren Waffentanz um das Zeusknäblein auf in einem Terracottarelief[4]; die heilige Sage der Anaktotelesten sprach von drei Korybanten oder Kabiren[5]; F. Marx hat uns göttliche Zwillingsknaben in Bildwerken weit aus einander liegender griechischer Orte und in litterarischen Zeugnissen nachgewiesen[6], aber ein gleichartiges Denkmal zu Brasiai, das ihm nicht entgangen ist, stellte drei knabenhafte Götter dar.

Der alte Mythus von den drei Brüdern (oben S. 7 f.) wird in den Märchen durchweg so gewendet, dass die zwei älteren, nachdem

---

[1] Vgl. Eustath. z. Od. p. 1709, 44 f. Im schol. μ 39 p. 531, 17 werden vier genannt, dh. die vierte Αἴγεια ist aus Lykophron 726 zu den üblichen drei Namen zugesetzt.

[2] Bei Palaiphatos c. 22 Tzetzes zu Lyk. 166.

[3] Vgl. Rohde Psyche I² 310 f. Roschers Myth. Lex. 1, 113.

[4] Annali dell' Inst. XII tav. *K*, Roschers Myth. Lex. 2, 1603. Dieselbe Zahl bezeugen die theolog. arithm. 9 p. 58 Ast.

[5] Oben S. 8, 1 und mehr bei Immisch in Roschers M. L. 2, 1621 f. Eine bildliche Darstellung gibt ein Etruskischer Spiegel bei Babelon-Blanchet, Catal. des bronzes ant. de la Bibl. nat. p. 521.

[6] Athen. Mitth. 10, 81 ff. Brasiai: Paus. III 24, 5 vgl. Marx S. 86.

sie den jüngsten treulos beseitigt haben, sich das Verdienst seiner Grossthat beimessen und deren Früchte geniessen, bis der wahre Held erscheint, sich als solchen erweist und die Betrüger zu weichen nöthigt. Der Eindruck, den die Gestalt des Jüngsten auf die Hörer macht, wird gewiss gesteigert, wenn er, der missachtete, zwei Brüder in Schatten stellt. Aber wesentlich und unentbehrlich war dies Kunstmittel nicht. In der That gibt es noch manche alterthümliche Märchen, welche dem braven Helden nur éinen Bruder gegenüberstellen[1]. Und in der griechischen Sage sehen wir die Zweiheit weit überwiegen. In zahlreichen Varianten ist hier das Motiv des feindlichen Brüderpaares ausgeführt worden, tragisch gestaltet wie bei Atreus und Thyestes, Eteokles und Polyneikes, oft verschärft durch den Umstand, dass sie als Zwillingsbrüder geboren werden wie zB. Prokles und Eurysthenes (einzelne Paare fangen schon im Mutterleibe an sich zu raufen wie Proitos und Akrisios, Panopeus und Krissos). In vielen Fällen verdrängen sich die beiden Brüder gegenseitig aus der Herrschaft, so Proitos und Akrisios, Aigyptos und Danaos, Aietes und Perses, Pelias und Neleus, Hippokoon und Tyndareos die Söhne des Oibalos, Aphareus und Leukippos als Söhne des Perieres bezeichnet, Medon und Neileus die ältesten Söhne des Kodros (Paus. VII 2, 1), die Söhne des Pandion Aigeus und Lykos (Rh. Mus. 53, 373), während nach Thebanischer Sage Nykteus und Lykos sich wenigstens in der Herrschaft ablösen. Diese Befehdung und Ablösung war das sachgemässe Bild für den Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter[2]. Selbst in diese Mythen hat sich gelegentlich die Dreizahl eingeschlichen. Oibalos hat drei Söhne: Tyndareos Hippokoon Ikarios, nach der Ueberlieferung bei Apollodor (III 10, 5) verjagt Hippokoon die beiden Brüder, nach Pausanias (III 1, 4) steht Ikarios auf der Seite des Hippokoon. Von den drei Söhnen des Portheus, welche schon die Ilias (Ξ 115 f.) nennt, Agrios Melas Oineus, werden in der Sage Agrios und Oineus in gegensätzliche Beziehung gesetzt[3]; Μέλας und Ἄγριος sind sichtlich begriffliche Doppelgänger.

Hinter vielen der Triaden, die uns der Cultus bezeugt, stehen ältere Zweiheiten, die oft lange der Herrschaft der Drei-

[1] In den Schwedischen Märchen von Cavallius (deutsch von C. Oberleitner, Wien 1848) reden zwei Varianten von drei Brüdern (S. 25. 35 ff.), während eine dritte alterthümlichere Form (S. 46 ff.) nur zwei Brüder kennt. Auch ein serbisches Märchen (bei Vuk Karadschitsch, Berl. 1853) N. 16 S. 127 f. stellt einen gerechten und ungerechten Bruder gegenüber. Ich schliesse die Bemerkung an, dass das Aschenbrödelmärchen nicht selten auf zwei Schwestern beschränkt wird; das gilt gerade von den nach Form und Inhalt alterthümlichsten Gestaltungen, die mir bekannt geworden sind, in Wenzigs Westslavischem Märchenschatz S. 21 ff. und 45 ff.

[2] S. Rhein. Mus. 53, 374 f. Sintfluths. S. 195.

[3] S. Rhein. Mus. 53, 375 f., über Μέλας s. ebend. 364—8.

zahl widerstanden haben. Zu vollerem Einblick in den Thatbestand wäre es erforderlich, den früheren Listen die Götterzweiheiten gegenüberzustellen, die sich aus der Litteratur, vorab Pausanias, den Inschriften und Denkmälern ergeben. Ich darf mich hier auf einige wichtigere Fälle beschränken, welche genügen werden, die Thatsache selbst erkennen zu lassen.

Demeter und Persephone (Kore) sind trotz der eleusinischen Trias doch den Athenern immer schlechtweg τὼ θεώ, 'die beiden Göttinnen' geblieben. Und so wendet sich unter den Verwünschungstafeln von Knidos nur eine an die infernale Dreiheit Demeter, Kore, Pluton; die anderen folgen dem älteren Brauch, die Zweiheit Demeter und Kore anzurufen (*CIA* append. p. X—XII). Von den Tempeln, in denen die beiden Göttinnen allenthalben verehrt wurden, wäre überflüssig zu reden, ebenso wie bei Apollon und Artemis, Zeus und Hera udgl.

Merkwürdiger ist die Vereinigung von Zeus und Athena. Als ursprünglichere Zweiheit lässt sie sich mit Sicherheit schon aus den Variationen der Trinität erschliessen, die wir oben S. 14, 4. 6. 9. 19, 3. 20, 6. 10. 21, 14. 27, 25 f. kennen gelernt haben. So kann es nicht überraschen, dass der Cultus aller Griechenstämme an dieser bedeutungsvollen Zweiheit zähe festgehalten hat[1]. Selbst im Schwur erscheint sie noch bei Libanios (II p. 102, 6).

Auch sonst tritt im Schwur neben der üblichen Dreiheit eine ältere Zweiheit göttlicher Eideshelfer hervor. Gerade für die alterthümlichste und verbreitetste Gruppe von Schwurgöttern (S. 18 f.) können wir das beobachten. Euripides lässt Medeia dem Aigeus die Schwurformel vorschreiben

746 ὄμνυ πέδον Γῆς πατέρα θ' Ἥλιον πατρός,

und Aigeus schwört demgemäss

---

[1] Einige Belege, wie sie mir gerade zur Hand sind: in Attika sind beide die θεοὶ φράτριοι nach Platon Euthyd. 302[d], im Piraeus hervorragendes Ἀθηνᾶς καὶ Διὸς τέμενος Paus. I 1, 3; zu Stageira Ζεὺς σωτὴρ und Ἀθηνᾶ σώτειρα nach dem Testament des Aristoteles Laert. Diog. 5, 16; zu Erythrai besteht je ein Priesterthum für Ζεὺς Φήμιος καὶ Ἀθηνᾶ Φημία, Ζεὺς Ἀποτρόπαιος καὶ Ἀθηνᾶ Ἀποτροπαία (Dittenb. Syll.[2] n. 600 a25. b19 vgl. c2); zu Anaphe Ζεὺς πάτριος und Ἀθηνᾶ πατρία *IGIns.* III n. 262; zu Aigion waren Ζεύς τε καὶ Ἀθηνᾶ zusammen aufgestellt (mit Poseidon und Herakles, als θεοὶ Ἀργεῖοι) Paus. VII 23, 10; ebenso zu Koroneia im Tempel der Ἀθηνᾶ Ἰτωνία Paus. IX 34, 1; auf Rhodos haben Ἀθάνα πολιὰς (bezw. Λινδία) καὶ Ζεὺς πολιεύς einen gemeinsamen Priester *IGIns.* I n. 705, 16. 768 usw.; auf Thera *IGIns.* III 427; auf Lesbos ein Ort Ὑπερδέξιον, wo Ζεὺς ὑπερδέξιος und Ἀθ. ὑπερδεξία verehrt wurden (Steph. Byz. p. 650, 13), auch in Rhodos *IGIns.* I 22 p. 14; für Pergamon s. Fränkels Register p. 516[c].

752 ὄμνυμι Γαῖαν Ἡλίου θ' ἁγνὸν σέβας
θεούς τε πάντας, ἐμμενεῖν ἅ σου κλύω,

Iason fragt Medeia nach dem Kindermord

1327 καὶ ταῦτα δράσασ' Ἥλιόν τε προσβλέπεις
καὶ Γαῖαν, ἔργον τλᾶσα δυσσεβέστατον;

auch Eurip. Hippol. 601 ὦ Γαῖα μῆτερ Ἡλίου τ' ἀναπτυχαί und 672 ἰὼ Γᾶ καὶ φῶς zeugen für diese Vorstellung. Erde und Himmelslicht, das ist das grosse Götterpaar, das in seinem weiten Abstand alle übrigen göttlichen Mächte einzuschliessen scheint; neben der Sonne war der Gott der Tageshelle, Zeus an sich nicht erforderlich, als der höhere und umfassendere Begriff ist er wie ein Schlussstein zugefügt worden. Umgekehrt ruft der Richtereid von Eresos, der aus der Zeit Alexanders des gr. stammt, nur Zeus und Helios zu Zeugen (*IGIns.* II 526 *c* 20 p. 114), was sich aus den Grundvorstellungen vom Gericht (s. Göttern. 180 ff.) erklärt; auch Aietes, von der eignen Tochter betrogen, erhebt bei Apollonios Argon. 4, 228 f. seine Hände zu Zeus und Helios als den κακῶν ἐπιμάρτυρες ἔργων.

Die Götter der Ringhalle sind erst zu Athen durch Zufügung des Theseus auf die Zahl drei gebracht worden. Vieler Orten hat sich das alte Paar Hermes und Herakles behauptet, nicht nur bei Doriern, wie auf den Inseln Thera und Melos und zu Methana (Paus. II 34, 1), sogar in Stadt und Landschaft Megalopolis hat man daran festgehalten (Paus. VIII 32, 3. 35, 2).

Die Dreiheit der Heilgötter sahen wir (S. 14) zu Epidauros sich erst spät feststellen. Früher wurden dort die Opfer und Weihegaben dem Apollon Maleatas und Asklepios dargebracht. Im städtischen Heiligthum von Epidauros stand neben Asklepios Epione (Götterrn. 166 f.), in Sparta Artemis Daphnaia (Paus. III 24, 8). Die geläufigste Verbindung war Asklepios und Hygieia. Ihnen galt das athenische Heiligthum am Südabhang der Burg; die erhaltene Tempelordnung spricht kurzweg von 'den beiden Göttern' (*BCH* 5, 262 n. 2). Dieselbe Zweiheit galt in Korinth (Paus. II 4, 5), Sekyon (Paus. II 11, 6), Argos (Paus. II 23, 4), Trozen (*IGPel.* I 772), Aigion Paus. VII 23, 7), Megalopolis (Paus. VIII 32, 4), auf Rhodos (*IGIns.* I 26), Melos (ebend. III 1084—7) usw. Noch unter Trajan stiftet die Stadt Ptolemais in Aegypten Tempel und heiligen Raum dem Asklepios und der Hygieia, während doch ein der Weihinschrift beigegebener Paian die vollständige Liste der Kinder des Asklepios und der Epione herzählt[1]. Und diese Zweiheit erstreckt sich auch auf die heilkräftigen Heroen: das Homerische Paar des Podaleirios und Machaon wiederholt sich in der peloponnesischen Zweiheit Alexanor und Euhamerion zu Titane (Paus. II 37, 7), die mit den Dioskuren den Wechsel von Sterblichkeit und Unsterblichkeit theilt, und schliesslich bei den Dioskuren, die wir als Heil-

[1] Revue archéolog. 1889 t. XIII 70 ff. Ziebarth in den Commentationes philologicae des Münchner Seminars 1891 p. 1.

götter wenigstens aus einer dorischen Colonie, Byzanz, kennen[1]. Von dort haben sie dann, christlich umgebildet, als die heiligen 'Gratisärzte' (ἀνάργυροι) Kosmas und Damianus ihren Weg durch die Christenwelt gemacht. Und nach ihrem Muster schuf noch im fünften Jh. unserer Zeitrechnung für das Bedürfniss Alexandreias Kyrillos das neue Heiligenpaar Kyros und Johannes, durch welche er den Incubationscultus der Isis zu Menuthis verdrängte. So setzt sich die alte Zweiheit bis tief ins Christenthum fort.

Ich brauche nicht mehr die Fälle besonders aufzuführen, die sich uns vorhin bei den Spaltungen eines Gottesbegriffs in drei ergaben und den Weg zur jetzigen Betrachtung bahnten. Aber ein Fall darunter verdient genauere Erwägung, weil er uns weiter zu führen verspricht.

9 Der Cultus von Argos hatte bis in die Zeit des Polyklet die Zweileibigkeit der Hekate bewahrt (S. 207 f.); sie wurde in zwei selbständigen Gestalten dargestellt, der ursprünglichen Form der Verdoppelung. Diese Thatsache des argivischen Cultus ist uns ein werthvolles Zeugniss, wenn es uns auch nichts lehrt, was wir nicht durch sicheren Rückschluss selbst hätten wissen können. Es ist bekannt, dass Hekate, wenn sie eingestaltig gebildet wird, in jeder Hand eine brennende Fackel zu tragen pflegt. Aristophanes schildert sie (Frösche 1361) διπύρους ἀνέχουσα λαμπάδας ὀξυτάτας χεροῖν Ἑκάτα, das stimmt zu den zahlreichen Darstellungen auf Münzen und Vasen. Aber auch Artemis heisst bei Sophokles Trach. 214 ἀμφίπυρος[2]. Und nichts anderes ist es, wenn Kratinos der Thrakischen Bendis das Beiwort δίλογχος gab: Lanze wie Pfeil ist ein altes Bild des Lichtstrahls[3]. Veranschaulicht werden diese Ausdrücke auch durch ein antikes Wandgemälde der Vaticanischen Bibliothek, das im J. 1868 zu Ostia ausgegraben und mir durch A. Dieterich bekannt wurde. Es stellt eine Festfeier der Artemis vor. Eine Procession, durch fünf Knaben angedeutet, die Weintrauben und andere Früchte tragen, tritt eben den Rückzug an. Auf der linken Seite flehen

[1] Ludw. Deubner De incubatione (Lips. 1900) p. 77 ff. Auch die christlichen Repliken sind in dieser verdienstlichen Schrift eingehend dargestellt.

[2] Vgl. das Scholion zur St. παρ' ὅσον ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶ δᾳδουχεῖ, ἡ αὐτὴ οὖσα τῇ Ἑκάτῃ. — Kratinos (Mein. 2, 66) bei Hesych. u. δίλογχον.

[3] Vgl. Soph. fr. 492 Ἥλιε δέσποτα καὶ πῦρ ἱερόν, τῆς εἰνοδίας Ἑκάτης ἔγχος, τὸ δι' Οὐλύμπου πωλοῦσα φέρει καὶ γῆς ναίουσ' ἱερὰς τριόδους.

vier Knaben mit erhobenen brennenden Fackeln zur Artemis. Diese steht, als Jägerin dargestellt mit hochgeschürztem Chiton, in der linken den Bogen vorstreckend, mit dem erhobenen rechten Arm nach einem Pfeil im Köcher langend, auf hohem cylindrischem Postament. Zu jeder Seite aber dieses Standbildes erhebt sich eine hohe brennende Fackel über die Kopfhöhe der Göttin; die beiden Fackelpfähle sind durch ein Querholz wie zu einem Joche verbunden. Das ist handgreiflich Artemis ἀμφίπυρος. Auch ohne die Fesseln solchen Cultusbrauchs hat sich trotz der unbestrittenen Herrschaft der Dreizahl die Vorstellung von der Doppelseitigkeit der Hekate lange erhalten: noch Vergil nennt *Hecaten caeloque Ereboque potentem* (Aen. 6, 247) und Plutarch unterscheidet wiederholt die irdische und himmlische[1]. Der wahre Anlass zur Verdoppelung ist in diesem Falle leicht zu fassen. Der natürlichen Anschauung, die noch heute den Aberglauben beherrscht, scheidet sich der Mondlauf in zwei entgegengesetzte Hälften, den zunehmenden und den abnehmenden Mond, eine helle und dunkle, gute und böse oder, wie die Inder sagen[2], weisse und schwarze Hälfte; ihre Grenzen sind Neumond und Vollmond, die zwei heiligsten Zeiten des Monats. Während die orientalischen Völker, so viel mir bekannt, durchweg die Monatstage vom ersten bis zum letzten gerade durchzählen, haben einzelne europäische Völker aus jener Beobachtung die naheliegende Folgerung gezogen, die Tage des zunehmenden Monds aufsteigend, die des abnehmenden rückläufig zu zählen: unwillkürlich sucht sich das Bild der von Tag zu Tag verkleinerten Mondscheibe einen entsprechenden Ausdruck in der Verringerung der Zahl und umgekehrt. Dieser Brauch ist am längsten von den Langobarden in Italien rein erhalten worden. Die von den Diplomatikern fälschlich so benannte *consuetudo Bononiensis*, dh. eben diese aufsteigende Zählung der Tage bis zum XVten und absteigende in der zweiten Monatshälfte[3], ist seit dem VIII Jh. nachweisbar in Oberitalien und im langobardischen Bereich Unteritaliens. Ur-

---

[1] Plut. de def. or. 13 p. 416ᶜ de Is. et Os. 44 p. 368ᵇ, vgl. Servius z. Aen. 4, 511 'quidam Hecaten dictam esse tradunt, quod eadem et Diana sit et Proserpina, ἀπὸ τῶν ἑκατέρων'.

[2] S. A. Weber in den Abh. d. Berl. Akademie 1862 S. 42.

[3] Franz Rühl hat jetzt in der Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit S. 75 f. das wesentliche bündig gegeben. Vereinzelte Anwendung in deutschen Urkunden seit Mitte des XIII Jh. weist H. Grotefend nach im Handb. der hist. Chronologie S. 34 f.

sprünglich müssen auch die Römer gerade so gezählt haben. Die Iden, der Lichttag des Vollmonds, bilden den Schneidepunkt, nach welchem die Tage der zweiten Monatshälfte zu allen Zeiten rückläufig gezählt wurden. Durch die *Nonae* wird die erste Hälfte noch einmal halbiert[1]. Aber es ist einleuchtend, dass diese erst nachträglich den alten zwei Mondtagen der Kalenden und Iden hinzugefügt worden sind: während alle Iden dem Juppiter und alle Kalenden der Juno heilig sind, entbehren die Nonen einer stehenden Heiligung durch den Cultus:

Vindicat Ausonias Iunonis cura kalendas,
idibus alba Iovi grandior agna cadit:
nonarum tutela deo caret (Ovid *fast.* 1, 55)[2].

Nachdem damit die alte natürliche Ordnung des Monats durchbrochen war, hat man die rückläufige Zählung, welche die lange Tagereihe der zweiten Monatshälfte zur Gewöhnung gemacht hatte, widernatürlicher Weise auch auf die beiden Abschnitte des zunehmenden Monds übertragen. Noch stärker ist bei den Griechen die alte Zählweise zerstört worden. Die normale Schätzung des Monats zu 30 Tagen hatte es ihnen nahe gelegt, denselben in drei scheinbar gleiche Theile von je zehn Tagen zu zerlegen. Aber diese Dekaden wurden nicht eine jede für sich genommen, sondern man zählte aufsteigend durch bis zum zwanzigsten (εἰκάδες), um dann die letzte Dekade in alter Weise rückläufig zu beziffern. In Folge davon ist der Neumondstag die einzige Mondphase, welche für die Tageszählung eine Bedeutung behalten hat; der Vollmondstag ist zu den übrigen gewissermassen in Reih und Glied zurückgetreten[3]. Auch die Griechen müssen ursprünglich den Monat halbiert und die ganze zweite Hälfte rückläufig gezählt haben; eine Spur hat sich noch in der attischen Benennung des XXI erhalten, der δεκάτη ὑστέρα heisst im Gegensatz zum aufsteigend gezählten zehnten, der

---

[1] Mommsen Röm. Chronol. 240 f.[2] hat auch in der zweiten Monatshälfte einen den *nonae* entsprechenden Einschnitt zu finden geglaubt, die *nundinae*. Wenn das richtig wäre, so müsste dieser Tag sich in der Zählung bemerklich gemacht haben. Vgl. auch Hartmann Ordo iudiciorum S. 83, 5 und Huschke, Das alte röm. Jahr u. seine Tage S. 288 ff.

[2] Vgl. Macrobius Sat. I 15, 21.

[3] Im phrygischen Cult des Men sind Opfer zulässig nur bei zunehmendem Mond, ἐγ νουμηνίας μέχρι πεντεκαιδεκάτης *CIA* III 74, 19 (Foucart Assoc. relig. p. 220).

δεκάτη προτέρα. Es ist ein grober Widerspruch gegen das Wesen und die Absicht der rückläufigen Zählung, wenn die Tage vom XVI bis zum XX aufsteigend, der Rest absteigend gezählt werden, das kann nur die Folge des gewaltsamen Eingriffs sein, der die Drittelung an Stelle der ursprünglichen Halbierung setzte. Aber was konnte Griechen und Römer zu einem solchen Eingriff veranlassen? Die Erscheinungen des Mondlaufs selbst gewiss nicht. Der konnte, wenn man einmal von der natürlichen Halbierung abgehn wollte, nur zur Viertheilung führen. Aber kein Volk des Alterthums ist zu ihr vorgeschritten. Die griechische und römische Monatsordnung muss also die Wirkung eines ausserhalb der Sache stehenden Antriebs sein, den wir nur in der Form der Dreiheit finden können. Das Bedürfniss, die wichtigsten und heiligsten Ordnungen des Lebens durch diese Zahl zu normieren, hat die Griechen zur Einführung ihrer Dekaden, die Römer zur nachträglichen Theilung der ersten Monatshälfte veranlasst. Und diese Anschauung, nachdem sie einmal durchgedrungen war, hat unaufhaltsam auch die Vorstellung der Mondgöttin ergriffen und die Dreileibigkeit mit ihren Gefolgserscheinungen herbeigeführt.

So auffallend diese Wahrnehmungen sein mögen, so augenfällig und zweifellos scheinen sie mir zu sein. Sie stehen durchaus nicht vereinzelt da.

Der tägliche Umlauf der Erde um die Sonne erzeugt ein natürliches Paar von Gegensätzen, Tag und Nacht, deren Grenzen, Morgen und Abend, die gewiesenen, allgemeinsten und weitest verbreiteten Zeiten für Gebet und Opfer sind. Sie sind gewiss überall lange die einzigen geblieben, und ihre ursprüngliche Ausschliesslichkeit hat nach vollerem Ausbau des Gottesdienstes noch insofern fortgewirkt, als jene zwei Zeiten immer als die unerlässlichsten gegolten haben. Als man zu weiterer Theilung schritt, blieb man begreiflicher Weise bei demjenigen Theilpunkt stehen, den die sinnliche Wahrnehmung darbot. Man erkannte an, dass durch die Mittagshöhe der Sonne der Tag in zwei Hälften zerlegt wird, des zu- und abnehmenden Lichtes, an welche Glauben und Cultus dieselben Vorstellungen knüpfte wie an die beiden Hälften des Monats. Aber zu einer entsprechenden Theilung der Nacht, zu einer Viertheilung des astronomischen Tags ist man erst spät, vielleicht erst unter dem Einfluss der erwachenden Wissenschaft vom Himmel fortgeschritten. Mittag ist sowohl Griechen als Lateinern zeitig ein einfacher Begriff

geworden, gr. μεσημβρία, lat. *meridies* durch Hypostase aus *meridie* erwachsen; Mitternacht ist beiden Sprachen ein zusammengesetzter Begriff geblieben: gr. μέσαι νύκτες, lat. *media nox*; erst in der Zeit der Lyrik treten die Adjectiva μεσόνυξ und μεσονύκτιος hervor. Für uns ist Mitternacht die Zeit, wo Geister und Gespenster umgehen. Die Voraussetzung dieses Aberglaubens ist die Vorstellung, dass Mitternacht die Fuge zweier Zeiträume bildet, in welcher Erde und Himmel sich aufthun, die Zukunft sichtbar wird und andere Wunder geschehen, wie dass die Hausthiere in menschlicher Sprache sich unterhalten usw. Für die Griechen, denen mit Sonnenuntergang ein neuer Tag begann, hat Mitternacht eine solche Zeitgrenze nicht gebildet; ihnen schien die Tageszeit, wo die Sonne am höchsten steht und gleichsam rastet, wo vor ihrer Gluth der Mensch sich unter dem Schatten seines Daches birgt, gefährlich durch die Erscheinung von Göttern und Dämonen. Dem Gespensterspuk gehört die ganze Nacht, sobald erst der Lärm des Tags verstummt ist[1], und er weicht erst mit dem Hahnenschrei. Dass er gerade auf Mitternacht gelegt würde, erinnere ich mich nicht aus der älteren und classischen Litteratur. Erst bei römischen Dichtern, in den ägyptischen Zauberbüchern und unter dem Einfluss derselben[2] werden Beschwörungen von Todten und von unterirdischen Göttern an Mitternacht geknüpft. Nun, die Aegypter haben gleichwie die Römer den bürgerlichen Tag von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet[3].

---

[1] Der Umgang von Gespenstern beginnt περὶ πρῶτον ὕπνον Lukian Philopseud. 31 vgl. 19. Die Bedingung dafür ist *silentium noctis* nach Plinius epist. VII 27, 5. 8, vgl. den Leidener Zauberpapyrus in Dieterichs Abraxas p. 180, 15 ὅταν ἡσυχία γένηται.

[2] Vergil Aen. 5, 721. 738 f. Lucan 6, 570 f. Lukian Philops. 14 und Menipp. 7 (von Dilthey nachgewiesen) περὶ μέσας νύκτας (Philostr. v. Apoll. 1, 26 darf wenigstens als indirectes Zeugniss gelten). Aus den Zauberbüchern weist mir Dieterich den Leidner Papyrus, Abraxas p. 180, 14 τὸ μεσονύκτιον und Wesselys Neue Zauberpap. (Denkschr. d. Wiener Akad. XLII) p. 35 μέσης νυκτός nach, Dilthey die Beschwörung des Apollon im grossen Pariser Pap. (Wessely in den Denkschr. d. W. A. XXXVI) Z. 447 und 1968 (Rhein. Mus. 27, 411 f.) μεσάτοισιν ἐν ὥραις. Wenn ein Anakreontisches Liedchen n. 33 den kleinen Eros μεσονυκτίοις ποθ' ὥραις an die Thür pochen lässt (das Motiv wiederholt sich in der Christophorus-Legende, aber hier wird nur von Schlafenszeit gesprochen, Leg. aur. 100 p. 432 Gr.), so ist das ein Wink für Zeit und Herkunft des Dichters.

[3] Plinius *n. h.* 2, 188 'sacerdotes Romani et qui diem definiere

Das Jahr theilt die Natur selbst in Sommer und Winter; eine Fülle von Sagen und Bräuchen der alten wie der neueren Völker gilt der Ablösung dieser Zeiträume; es ist kein Zweifel, dass dies bei Griechen [1] wie bei Germanen die ursprüngliche Jahrtheilung war. Die Zweitheilung nach Semestern, die nicht nothwendig mit den natürlichen Jahreshälften zusammenfallen mussten, war in vielen Staaten Griechenlands üblich und mit Amtwechsel verbunden, so in Thessalien, zu Knidos, im Branchidentempel zu Milet us. Man konnte da von 6 monatlichem Jahre sprechen. Die 'sechsmonatlichen Jahre' der Karer und Akarnanen waren so geordnet, dass in ihnen abwechselnd die Tage länger und kürzer wurden und durch die Vereinigung von zweien ein grosses Jahr, eine Art Trieteris entstand [2], dh. es begann das eine mit der winterlichen, das andere mit der Sommersonnwende. Aber früh ist die Dreitheilung eingedrungen. Sie stand fest für das alte Aegypten: auch der Laie kann sie aus den Hieroglyphen der 12 Monate ablesen. Die älteren Griechen unterscheiden nur Winter, Frühling und Sommer: χειμών ἔαρ θέρος bei Aesch. Prom. 453, χειμών ἔαρ ὀπώρα (urspr. ὀπώρα) [3] Aristoph. Vögel 710 f. Und das gleiche bezeugt Tacitus (Germ. 26) von den alten Deutschen: 'hiems et ver et aestas intellectum ac vocabula habent, autumni perinde nomen ac bona ignorantur'. Auch diese Dreitheilung ist im Staatsleben angewandt worden: zu Erythrai haben die Strategen und der Agoranomos eine Amtsdauer von nur 4 Monaten [4], ebenso zu Orchomenos in Boiotien der Schatzmeister; und in verschiedenen Landschaften Deutschlands entspricht diesen Jahresdritteln Zahl und Lage der ungebotenen

civilem (dh. die Juristen), item Aegyptii et Hipparchus a media nocte in mediam' Comm. Luc. p. 211, 4 'nam Romani et philosophi aiunt ab hora sexta noctis diem incipere'. Für Rom haben wir das Zeugniss Varros bei Gellius 3, 2 Censorin 23, 3 Macrob. Sat. I 3, 6 ff. usw.

[1] Ideler Handb. d. Chronol. 1, 241 f.

[2] Censorinus *d. n.* 19, 7 wohl nach Varro; nur die Akarnanen nennt Plutarch im Numa c. 18 Macrobius Sat. I 12, 2 Augustinus *c. d.* 15, 12.

[3] ὀπώρα schon Homerisch λ 191 ua., aber nicht für Herbst, sondern Hochsommer: der Hundstern ist ἀστὴρ ὀπωρινός Ε 5 Χ 27.

[4] Hugo Gaebler, Erythrä (Berl. 1892) S. 118. 122 f. Orchomenos *CIGS* I 3172, 114 τὸν ταμίαν τὸν προάρχοντα τὰν τρίταν πετράμεινον. Drittelung des Jahres aus Gründen der Zweckmässigkeit, wie Augustus sie für die Getreideanweisungen beliebte (Suet. Aug. 40), gehört nicht hierher.

Dinge. Aber es ist bedeutungsvoll, dass der Ausdruck für Frühling, den die arischen wie die europäischen Sprachen (für die Germanen zeugt altnord. *vár*) aus derselben Wurzel bilden [1], im Litauischen *vasarà* unter Wahrung des ursprünglichen Lautbestands vielmehr den Sommer bezeichnet. Dieser Ausdruck scheint demnach für die ursprüngliche Zweitheilung geprägt, und seine Umwerthung hatte zur Folge, dass unsere Sprachen nun in der Bezeichnung des Sommers so weit aus einander gehn. Es ist so wenig richtig die Dreitheilung mit J. Grimm (Gesch. d. d. Spr. 72) für ursprünglich zu halten, als mit Pfannenschmidt (Germ. Erntefeste S. 326 ff.) den Germanen, Tacitus zum Trotz, eine Viertheilung aufzuzwingen. Gewiss, unter keinem Klima machen sich die vier Jahreszeiten so bemerklich als in Deutschland, und nichts musste sich auch laienhafter Beobachtung mehr als Unterlage der Jahrtheilung empfehlen als die vier Jahrpunkte. Wenn gleichwohl unsere Völker von der Zweitheilung zunächst nicht zur Viertheilung, sondern zur Dreitheilung fortschritten und nur langsam unter dem Einfluss der Wissenschaft sich zu der natürlichen Viertheilung erhoben, so ist auch hier die Zwingherrschaft der Zahl greifbar.

Sogar in den Himmelsgegenden hat sich die Dreizahl geltend gemacht. Ihr Werk ist es, wenn es den Anschein gewinnt, als hätten die Alten eine Zeit lang nicht vermocht zwei Linien sich über den Schneidepunkt hinaus kreuzen zu lassen. Die Theogonie erkennt, wie wir sahen (S. 5 f.), nur drei Winde an, und streicht den Ostwind. Aehnlich ist es in Deutschland vielfach üblich gewesen den Thürmer des Nachts nur von drei Seiten, mit Ausschluss der nördlichen blasen zu lassen [2]. Man hatte sich lange begnügt die Zweiheit Ost und West zu beachten — man sieht das an ihrer auguralen Werthung im Homer und versteht unter dieser Voraussetzung die schwankende Normierung des *templum* — und langsam fortschreitend war man zunächst an die Dreizahl gebannt. Damit fällt denn auch Licht auf die antiken Benennungen der Kreuzwege. Die älteste Vorstellung liegt wohl vor in ἡ ἄμφοδος; die Vulgärsprache hat es festgehalten in ἄμφοδον [3]

[1] Curtius Gr. Etym. n. 589 S. 388.

[2] zB. in Greifswald auf dem Thurm der Nicolaikirche, s. Temme's Volkssagen von Pommern und Rügen S. 161.

[3] Ev. Marci 11, 4 ἐπὶ τοῦ ἀμφόδου Pariser Zauberpapyrus be Wessely I Z. 349 und 371 εἰς πᾶν ἄμφοδον. Lukian rhet. praec. 24 hat ἀμφόδιον.

und ἀμφόδιον. Das lat. *ambivium* kennen wir jetzt nur durch Varro, aber eine plebeische *gens* war danach benannt: wir kennen den Schauspieler und aus Cicero (pro Cluentio 59, 163) einen Wirth Ambivius; geläufiger blieb *bivium*. Das übliche ist bei Griechen und Römern der Dreiweg, τρίοδος *trivium*. Die Römer sind zum *quadrivium* fortgeschritten, bei den Griechen haben die Worte τετραοδία und τετραόδιον nur lexikales Dasein; ein Orakelspruch (Paus. VIII 9, 4) nennt freilich Mantineia eine Stadt οὗ τρίοδος καὶ τετράοδος καὶ πεντακέλευθος. Sollen wir aus der Ungeläufigkeit des Begriffs etwa folgern, dass die Griechen es vermieden hätten zwei Strassenzüge sich schneiden zu lassen? Nein, sie schalten die Linie aus, auf der sie gekommen sind, und sehen so drei Strassen vor sich, ebenso wie sie beim wirklichen Dreiweg nur die Gabelung zweier Wege sehen: dem alten V gibt man einen Stiel und es entsteht die *littera Pythagorae* Y. Entscheidend für diese Art zu sehen war die Zahl, wie sich an den genau entsprechenden Vorstellungen von den Wegegöttern, vor allem der Hekate gezeigt hat; auch die alten zwei *Lares compitales* der Römer sind durch Einfügung des *genius Augusti* auf die Dreizahl gebracht worden [1].

Bis tief hinein in die Zeit wissenschaftlicher Geographie reicht die Lehre von den zwei Welttheilen, Asien und Europa. Und kein geringerer als der Begründer dieser Wissenschaft Eratosthenes hat ihr seine Autorität geliehen [2]. Es war die alte volksthümliche Vorstellung, dass es je einen Erdtheil des Aufgangs und des Niedergangs der Sonne gebe. Noch Varro hat an dieser Theilung festgehalten [3]. Und wie die Fugen der Zeiträume (oben S. 336), so ist auch der Ort, wo Ost und West mit gleichem Abstand sich berühren [4], als heiliger Mittelpunkt der

[1] Wissowa, Religion und Cultus der Römer S. 152 Boissier, La religion romaine 1, 153 ff.

[2] Varro *de re rust.* I 2, 3. Die volksthümliche Anschauung spricht Isokrates aus R. 4, 179 τῆς γὰρ γῆς ἁπάσης . . . δίχα τετμημένης καὶ τῆς μὲν Ἀσίας τῆς δ' Εὐρώπης κεκλημένης vgl. Soph. Trach. 101 διδυσαῖσιν ἀπείροις fr. 1018 N.[2] τὼ δύ' ἠπείρω usw.

[3] Varro *de l. l.* 5, 31 und Commenta Lucani 9, 411 p. 301, 10.

[4] Die Fugen des Raumes, vor allem die Kreuzwege und Grenzen, unterliegen denselben Vorstellungen wie die der Zeit, und sie sind, so gewiss als die Sprache ihre Zeitbegriffe mit Ausdrücken des Raums bestreitet, die ursprünglicheren. Der Aberglaube der Kreuzwege ua. wird erst unter diesem Gesichtspunkt verständlich.

Erde ausgezeichnet durch göttliche Offenbarungen. An dem 'Nabel' der Erde, dem mit Wollnetz bekleideten Fetischstein des delphischen Heiligthums, standen zwei goldene Adler, und die Sage gieng, dass sie, von Zeus am östlichen und westlichen Ende der Erde aufgelassen um die Mitte der Erde festzustellen, an der Orakelstätte zusammen getroffen seien[1]. Mit den damals bekannten Thatsachen stand in diesem Fall allein die Dreitheilung in Einklang; sie ist nach dem Vorgang zB. des Alexander Polyhistor und des Plinius (*nat. hist.* 3, 3) Eigenthum der Schule geworden. Aber noch Lucanus sträubt sich kräftig gegen diese Lehre (9, 411):

tertia pars rerum Libye, si credere famae
cuncta velis; at si ventos caelumque sequaris,
pars erit Europae usw.

10 Selbstverständlich hat die Dreiheit, wo sie in Widerspruch zu den Thatsachen stand, sich auf die Dauer nicht behaupten können. Die Viertheilung des Himmels und des Erdbodens drang durch und wurde zur Grundlage sacraler und bürgerlicher Ordnung. Der Wegegott Hermes, wie er früher als 'vierkantiger' (τετράγωνος) Stein verehrt wurde, konnte nun vier Köpfe tragen, wie an dem Werk des Telesarchides im Kerameikos[2] und an einer kleinen Bronze gallo-römischer Arbeit aus Bordeaux, oder man schrieb ihm vier Erfindungen zu; auch das Bild des Svantovit auf Rügen zeigte nach Saxo gramm. (p. 565, 5 Holder) vier Köpfe und Hälse; während noch Pherekydes dem 'allsehenden' Argos nur drei Augen gab (s. S. 184), liess ihn der Dichter des Aigimios 'mit vier Augen hierhin und dahin schauen'[3]. Dagegen war im italischen Janus die Doppelseitigkeit so festge-

[1] Vgl. J. Grimm Kl. Schrr. 2, 70. Auf einem Kyzikener ist der mit Wollbinden überhangene Omphalos abgebildet, auf dem zwei Adler, rechts und links, sich gegenüber sitzen, Numism. Chronicle 1887 (ser. III v. VII) Taf. I 23 vgl. p. 58.

[2] Rhet. Lex. bei Eustath. zu Ω 336 p. 1353, 8 Hesych u. Ἑρμῆς τρικέφαλος und Phot. lex. p. 15, 17. Statuette: Babelon et Blanchet, Catal. des bronzes ant. de la Bibl. nat. p. 159 n. 362. Die Geläufigkeit solcher Bilder sieht man daran, dass die Vierköpfigkeit als Wahnbild vorkommt: Katzenjammer schildert Menander (Mein. Com. 4, 88): ἀνίσταμαι γοῦν τέτταρας κεφαλὰς ἔχων. Vier Erfindungen des Hermes: Apollod. fr. 30 (*FHG* 1, 433) beim Schol. ψ 198.

[3] Fr. 5 des Aigimios im schol. Eur. Phoen. 1116 τέτρασιν ὀφθαλμοῖσιν ὁρώμενον ἔνθα καὶ ἔνθα.

wurzelt, dass er aus einem *bifrons* ohne Zwischenstufe zum *quadrifrons* wurde. Den 4 Winden wird in halspeinlichen Gerichtsordnungen die Asche des Verbrechers übergeben oder nach den 4 Weltgegenden zerstreut; im Märchen auch seine Leiche geviertheilt und die Theile nach den verschiedenen Himmelsgegenden geworfen oder vergraben[1]. Das merkwürdigste Wahrzeichen der viertheiligen Weltauffassung ist die Thatsache, dass ein wissenschaftlich denkender Mann wie Timosthenes, der Admiral des Ptolemaios Philadelphos, die Viertheilung des Himmels auf die Erde übertragen und als vierten Erdtheil Aegypten aufstellen konnte[2]: der Fall wird für jeden lehrreich sein, den die vorausgeschickten Betrachtungen noch nicht vollständig über den formgebenden Einfluss der Zahl aufgeklärt haben sollten. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass auf griechischem Boden die Vierzahl diese Wirkung spät und dürftig äussert: die Zeit, als sie durchdrang, war schon zu hell um ihr eine durchgreifende Umgestaltung der überlieferten Vorstellungen zu gestatten. Nur vereinzelte Anwendungen sind in den Mythus eingedrungen, wie im Apollodorischen Handbuch 4 Hesperiden (II 5, 11) und Hyakinthostöchter (III 15, 8) gezählt werden[3]. Dürftig sind die Spuren im gottesdienstlichen Brauch: 4 mal wird das Gebet an die Pales gesprochen (Ov. *f.* 4, 778), 4 Altäre des Neptunus finden wir in der Aeneide 5, 639. Vereine von 4 Göttern treten anfangs selten auf, wie bei den 'Rathsgöttern' (θεοὶ ἀμβούλιοι) Spartas, die sich aus Zeus, Athena und den Dioskuren zusammensetzen (Paus. III 13, 6); seit der hellenistischen Zeit, wo die ägyptische Tetras Sarapis Isis Anubis Harpokrates hervortritt[4],

---

[1] zB. Woycicki's Poln. Volkssagen und Märchen übers. von Lewestam S. 114, vgl. dort auch 133.

[2] Commenta Lucani 9, 411 p. 301, 12. Diese Viertheilung der Erde nach den Himmelsgegenden wendet auch Agatharchides an bei Phot. bibl. p. 454b 30.

[3] Es gibt auch ein Märchen von den vier Brüdern, bei Grimm N. 129 (2, 206 ff.) und in Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 140 ff., wozu die 'Bremer Stadtmusikanten' bei Grimm N. 27 zu stellen sind. Mit dem Mythus von den 3 Brüdern (S. 7 f.) hat es nichts zu thun. Die 4zahl ist bestimmt durch die vier Seiten des Kreuzwegs, an dem sie sich trennen; der Vater fragt (Grimm 2, 207) bei der Rückkehr der Söhne sehr bezeichnend 'hat euch der Wind wieder zu mir geweht?'

[4] Auf Inschrr. zB. von Delos *BCH* 6, 317 ff. N. 1—12. 22. Ein zu Orange gefundenes Bronzegehänge vereinigt die capitolinische Trias

werden sie häufiger, um dann in der Kaiserzeit auf gallisch-germanischem Gebiet nach Ausweis der zahlreichen Viergöttersteine so zu sagen Regel zu werden[1].

III

Der gleiche Vorgang hat, wie wir zuletzt feststellen konnten, sowohl die Vorstellungen des Glaubens wie die allgemeineren Erkenntnisse beherrscht. Wir dürfen die bisherigen Einzelbeobachtungen zu dem Satze verallgemeinern, dass bei allen nicht unmittelbar dem Maass unterworfenen Begriffen ein Fortschritt von der Zwei- zur Dreizahl stattgefunden hat, und dass auch bei Beobachtungen der Natur nicht so sehr der Bestand der Thatsachen wie die Form der Zahl massgebend war. Ist das richtig, so ist damit jeder Versuch gerichtet, tiefere Symbolik in diesen Zahlen zu ergründen. Doch wird es zur Klärung beitragen, die aus der Natur einzelner Begriffe abgeleiteten Erklärungen auf ihre Berechtigung zu prüfen.

1 Gerade die Zweiheit besitzt allerdings eine feste Stütze in der Doppelseitigkeit, welche der Mensch von sich aus unwillkürlich auf die ihn umgebende Welt überträgt. Der Gegensatz von rechts und links wiederholt sich ihm in den durch den Sonnenlauf bestimmten Himmelsgegenden und setzt sich hier unter dem Einfluss des Aberglaubens vom Angang in die Begriffe Glück und Unglück, gut und böse um; Geburt und Sterben, Leben und Tod wiederholt sich täglich im Auf- und Untergang der Sonne[2]. Ein ganzes Weltbild gestaltet sich mit dieser Form der Zweiseitigkeit. Himmel und Erde theilen sich in Ost und West, die Zeit in Tag und Nacht, Morgen und Abend, zu- und abnehmenden Mond, Sommer und Winter. Man blieb bei dem greifbaren nicht stehen. Der regelmässige Wechsel voller und

---

mit Hermes, der als pantheistischer Träger verwerthet wird s Babelon-Blanchet aO. p. 160 N. 363.

[1] Haug in der Westdeutschen Zeitschr. X (1891) 9 ff., vgl. auch Hettners Röm. Steindenkmäler zu Trier S. 14 ff. Auch in Italien kommen 4seitige Altäre mit 4 Göttern vor zB. Matz-vDuhn, Ant. Bildwerke in Rom 3, 96 N. 2642.

[2] Rhein. Mus. 56, 487. Hierhin gehört auch die merkwürdige Umbildung des Mythus von den Kroniden bei Lactantius *inst.* I 11, 31: in Wahrheit sei dem Zeus *orientis imperium*, dem Pluton *pars occidentis* zugefallen.

hohler Monate veranlasste, zwei Monate zusammenzufassen, die man darum als Mann und Frau, auch wohl als Brüder dachte. Einzelne Fälle dieser Art hat aus der deutschen und anderen verwandten Sprachen J. Grimm[1] nachgewiesen, er erinnert auch an gleichbenannte Monatspaare der Araber und Syrer. Die Listen der zwölf Götter, die ursprünglich ohne Zweifel einfach Personificationen der Monate waren und erst später, hauptsächlich wohl mit Rücksicht auf den Festkalender, aus den grossen Göttern ausgelesen wurden, bestehen durchweg aus sechs Paaren, wie schon die Titanenliste[2]. In praktischem Gebrauch ist diese Doppelung zu Akragas gewesen: ein Volksbeschluss wird dem sechsten Doppelmonat zugeschrieben (ἁλίασμα ἕκτας διμήνου *IGSI* 952, 8); die Inder zerlegen das Jahr in sechs Doppelmonate, die beiden Glieder jedes Paares sind meist durch Bildungen desselben Wortstamms bezeichnet wie *nabhas nabhasya*[3].

Um das Mondjahr mit dem Sonnenlauf auszugleichen hat man frühe zwei Jahre verbunden und ihnen einen Schaltmonat angefügt (2. 354 + 30). Die Trieteris, so unvollkommen sie war und so zeitig aus ihr durch Vervierfachung und Streichung des vierten Schaltmonats die Ennaëteris (8. 354 + 3. 30) abgeleitet werden musste, ist durchaus nicht ein blosses Hirngespinst systematisierender Chronologen: bis in späte Zeit ist sie heilige Festperiode weit und breit im Dienste des Dionysos gewesen, ebenso wurde sie für die isthmischen und nemeischen Spiele beobachtet; zu Pergamon waren, vielleicht nach makedonischem Brauch, die Preisspiele zu Ehren der Athena Nikephoros trieterisch; in Arkadien galt diese Periode für Demeter und für die grossen Göttinnen[4]; und noch in der Antoninenzeit hat Alexander von

[1] Gesch. der deutschen Sprache S. 111 vgl. Weinhold, Deutsche Monatsnamen (Halle 1869) S. 13. 23 us. A. Tille Yule and Christmas S. 12 ff. An der Riviera hört man den Spruch

Nè nel Marzo nè nel Marzon
Levati il peliccion:

die Möglichkeit, März und April sprachlich zusammenzufassen, ist dem Reim zu Hilfe gekommen.

[2] Auch für die Etrusker bezeugt Arnob. 3, 40 *sex mares et feminas nominibus ignotis.* Dass die zusammengehörigen Paare auf die zwei Hälften des Thierkreises vertheilt werden, hat Boll Sphaera S. 478 aufgehellt. Daher nach schol. Pind. Ol. 11, 29 Herakles den 12 Göttern nur 6 Altäre errichtet.

[3] J. Grimm aO. 111 f.

[4] Νικηφόρια Inschr. v. Pergamon 167, 17 vgl. Fränkel p. 105[b].

Abonuteichos den Festcyklus seines neuen Heilgottes trieterisch gestaltet. Die volksthümliche Lehre von den zwei Erdtheilen kennen wir (s. S. 339); aber ebenso hat man noch die Weltkugel zweitheilig sein lassen [1]; die eine Hemisphäre gehörte den Himmelsgöttern, die andere den unterirdischen. 'Jedes Ding hat zwei Seiten — ausser den Bucheckern' heisst es im Volksmund.

Merkwürdige Anwendungen sind von dieser Zweiseitigkeit der Welt gemacht worden. Nicht nur Götterberge mussten zwei Gipfel haben [2]. Auch göttlichen Höhlen schrieb man doppelte Oeffnungen, nach Osten und Westen, zu: an der Höhle des Philoktetes hebt das Sophokles hervor (Phil. 16 f. 1081 f.), es galt auch vom Lager des nemeischen Löwen (Apoll. II 5, 1), und den Beinamen des Dionysos Διθύραμβος durfte man darauf hin von dem ἄντρον δίθυρον ableiten [3], in dem das göttliche Knäblein aufgezogen sein sollte. Der Donnerkeil des Zeus ist immer so gestaltet, dass er in der Mitte gefasst wird und nach beiden Seiten in die üblichen drei Zacken ausläuft, wird daher von Dichtern κεραυνὸς ἀμφίπυρος, ἀμφήκης, δίπαλτος genannt [4].

Wichtiger sind uns hier andere Wirkungen auf die Dichtersprache. Die Doppeltheilung wird unwillkürlich zu einer Doppelung: die Erde verdoppelt sich dem Ovid *ex Ponto* I 4, 29

Caesaris ira mihi nocuit, quem Solis ab ortu
Solis ad occasus utraque terra tremit

oder *met.* 3, 151 *nunc Phoebus utraque distat idem terra* (zur

---

Im Demetercult zu Pheneos wird παρὰ ἔτος eine τελετὴ μείζων abgehalten, Paus. VIII 15, 2 und zu Bathos ἄγουσι τελετὴν διὰ ἔτους τρίτου θεαῖς Μεγάλαις P. VIII 29, 1. Lukians Alexander 41.

[1] Axiochos p. 371[b].

[2] Den Götterberg, von dem sich Helios erhebt, schildert Apollon. Rh. 3, 161 nach Ibykos δοιὼ δὲ πόλοι ἀνέχουσι κάρηνα ὑψηλῶν ὀρέων vgl. Bergks Kl. philol. Schrr. 2, 704; der Berg des Aethiopenlands, wo Andromeda dem Meerungeheuer preisgegeben wurde, hat δισσὰς πέτρας Lykophr. 836; Hesiod fr. 147 (jetzt 122) Rz. von Koronis Διδύμους ἱεροὺς ναίουσα κολωνούς, und so war zu Pessinus und Kyzikos der Cult der Göttermutter an den Berg Δίνδυμον (= δίδυμον wie Τάλως Τάνταλος), auch in der Troas nach Steph. B. 231, 6 Δίνδυμα ὄρη τῆς Τρῳάδος, ἀφ' ὧν Δινδυμήνη ἡ 'Ρέα. Ueber die mythischen zwei Gipfel des Parnass s. Urlichs' Reisen und Forschungen 1, 48. 55.

[3] Proklos bei Phot. bibl. 239 p. 320[a] 27 schol. Apoll. Rh. 4, 1131.

[4] Zu den Rh. M. 53, 336 Anm. angeführten Belegen füge ich Eur. Troad. 1102 δίπαλτον ἱερὸν . . . κεραυνοφαὲς πῦρ Kleanthes bei Stob. I 1, 12 p. 25, 13 W. ἀμφήκη πυρόεντ' αἰεὶ ζώοντα κεραυνόν.

Mittagszeit), und nicht minder das Meer Ovid *a. a.* 1, 173 *nempe ab utroque mari iuvenes, ab utroque puellae venere*; seit Vergil Aen. 7, 100 *qua Sol utrumque recurrens aspicit oceanum* ist bis zu Claudian *uterque oceanus* römischen Dichtern geläufig[1], kühn bildete danach Vergil georg. 3, 33 *triumphatas utroque ab litore gentes* und nach ihm Properz IV (III) 9, 53 *currus utroque ab litore ovantes.* Man spricht von dem doppelten Haus des Sonnengottes: *Solis utramque domum* Ovid *her.* 9, 16 vgl. Seneca Herc. Oet. 2 *utraeque Phoebi . . . domus,* oder von seinen beiden Seiten *Solis utrumque latus* Ov. *fast.* 2, 136; eine Bronzemünze von Temenothyra stattet den Helios auf seinem Viergespann mit zwei Fackeln aus[2], wie sonst Hekate usw. Mit dem Gedanken an diese Doppelseitigkeit war die Verdoppelung der Gottheit selbst gegeben. Ovid *met.* 1, 338 *litora voce replet sub utroque iacentia Phoebo,* Petron beginnt sein Gedicht vom Bürgerkrieg

Orbem iam totum victor Romanus habebat,
qua mare, qua terrae, qua s i d u s currit utrumque,

Claudian b. Gild. 48 *ad Solem victrix utrumque cucurri.* Das gleiche gilt von der Gottheit des Meers: Catullus 31. 3 *(insularum) quascumque . . . fert uterque Neptunus,* erst von Schrader (aO. p. 84) richtig erklärt, Seneca Herc. Oet. 1902 *audiat ictus utraque Tethys.* Man wird geneigt sein, diese kühnen Wendungen der Dichter durch einfache Metonymie aus *utrumque mare* usw. abzuleiten. Ist *utraque terra, uterque oceanus* nicht ebenso kühn gedacht? Wir erinnern uns der zahlreichen Doppelbilder des Cultus, und erkennen im dichterischen Sprachgebrauch den letzten Nachhall alterthümlicher Vorstellung von der nach beiden Seiten der Welt waltenden Gottheit.

Das Gewicht dieser Vorstellung lässt sich daran erkennen, dass sie selbst sprachlich ausgeprägt wurde. Die Arier hatten einen 'Zwilling' als Himmelsgott, ind. *Yama* eran. *Yima* = lat. *geminus,* lange bevor ihm in Indien ein weibliches Gegenstück *Yamī* gegeben und damit das Daseinsrecht erhöht war. Sein nächster Verwandter ist der römische *Ianus geminus,* dessen Zweiseitigkeit im doppelten Antlitz verständlichen Ausdruck findet[3]. Bei den Griechen hat das Zahlwort *ambh-* zur Bildung desselben

---

[1] Mehr gibt Jan Schrader Emendat. p. 83 f.

[2] Coll. Waddington in Revue numism. sér. IV t. II p. 603 Taf. XVII 4.

[3] S. Strena Helbigiana S. 325 ff.

Begriffs gedient. Es liess sich zeigen, dass sowohl Ἀμφιάραος als Ἀμφίων Fortbildungen des einfachen Ἄμφιος (Ἀμφίας Ἄμφις) sind, denen das Epos Verbreitung und Herrschaft erwirkte [1]. Auch der Name Ἀμφοτερός begegnet, so heisst ein Genosse des Sarpedon Π 415 und ein Sohn des Alkmeon (Paus. VIII 24, 9 Apoll. III 7, 6). Man versteht danach den Namen der Meeresgöttin Ἀμφιτρίτη neben Τρίτη Τριτώ Τριτωνία Τρίτων und wird im Ποσειδῶν Ἀμφίβαιος von Kyrene [2] sowie in dem Poseidonischen Heros Ἀμφιδάμας das Gegenstück zu *uterque Neptunus* finden. Zu Idalion auf Kypros wurde ein Gott Ἀμφιδέξιος verehrt [3], doch nicht als Bogenschütze, wie man gemeint hat, sondern vermuthlich ein Himmelsgott, der günstige Vorzeichen selbst auf ungünstiger Seite zu senden vermag. Ein Beiwort der Athena Ἀμφείρα bei Lykophron 1163 ist unaufgeklärt und scheint mir unsicher; eine aus der Nähe von Epidauros bekannte Gottheit Ἄμφοξυς [4] ist unter Hinweis auf das Homerische ὀξὺς Ἄρης mit Recht als eine nach beiden Seiten streitbare wie Ἀμφάλκης gefasst worden. Den Spuren alter Cultusbegriffe, die sich in anderen Namen von Heroen, Menschen und Orten finden, kann hier nicht nachgegangen werden; es genügt an Amphitryon den Nebenvater des Herakles zu erinnern, der sich als Schleuderer des Blitzes nach Ost und West und somit als Vertreter des Zeus ergibt (Rh. M. 53, 336).

Hinter diesen Vorstellungen zweiseitiger und verdoppelter Gottheit liegt die Verbindung gegensätzlicher und sich ergänzender Götter zu einem Einheitsbegriff, den die Sprache bildet, indem sie die nebeneinander gerückten Theilbegriffe zu einem Doppelwort (dvandva) zusammen wachsen lässt. Sowohl den Indern wie den Griechen waren solche Doppelbegriffe geläufig [5]. Es ist ebenso klar, dass eine Begriffsbildung wie ind. *Mitrāvarunā* alterthümlicher ist als lat. *Ianus geminus*, wie dass die Erinnerung an die ursprüngliche Doppelheit es erleichtern musste in dem jüngeren Einheitsbegriff die zwei Seiten festzuhalten. Ich erinnere

---

[1] Ueber Amphiaraos s. Stoff des gr. Epos (Sitzungsber. d. Wiener Akad. B. 137, 3) S. 40 f., über Amphion Rhein. M. 53, 344 f.

[2] Schol. zu Lykophr. 749 bei Potter p. 83. Zu Amphidamas s. Rhein. M. 53, 358.

[3] Hoffmann, Die griech. Dialekte 1, 73 f. N. 137. Er verglich Hesych. ἀμφιδεξίοις χερσί· ταῖς τῶν τοξοτῶν.

[4] *CIGPel.* I 1611 vgl. Fränkel im Rhein. M. 56, 427 f.

[5] Strena Helbigiana S. 315—7.

an die beiden Dionyse (S. 197): Dionysos selbst ist ein Doppelwort: Tag-Nacht, ähnlich wie sich aus dem Διοχθώνδας der boiotischen Sage (schol. Apollon. Rh. 1, 230) ein *Διόχθων Himmel-Erde ergibt.

2 Ganz anders steht es um die Dreizahl. Die drei Augen des Zeus Herkeios begründet Pausanias (II 24, 4) damit, dass ihm die Herrschaft im Himmel, in der Erde und im Wasser zustehe. Das war nahe gelegt durch die Vertheilung der Welt unter die drei Kroniden. Aber auch unabhängig von einem gegebenen Mythologem sind die Slaven dazu gelangt die Köpfe ihres Triglav mit den drei Weltreichen, Erde Luft und Wasser in Verbindung zu setzen (oben S. 177 f.); und die gleiche Deutung hat Porphyrios[1] für die Köpfe des Kerberos und die Gestalten der Hekate. Er liess sich dabei offenbar durch den Orphischen Hymnus (1, 2) bestimmen, der Hekate anruft als οὐρανίην χθονίην τε καὶ εἰναλίην. Für Hekate hat man noch andere Erklärungen versucht: sie sei dreigestaltig wegen der drei Hauptformen der Mondscheibe, Vollmond und den beiden Vierteln, so Cornutus (34 p. 72, 8 L.); oder weil sie dreifache Macht, über Geburt, Leben und Tod habe, wobei dann ihre drei Gestalten als Lucina Diana Hecate, oder wie sie in einem Orakel sich folgen, Kore Phoibe Eileithyia, definiert wurden[2]; oder auch (und dies ist die verbreitetste, auch an den späteren Hekatebildern zur Anschauung gebrachte Ansicht) wegen ihrer Herrschaft über Himmel, Erde und Unterwelt, als Luna Diana Proserpina[3]. Diese Proben genügen ja wohl um zu überzeugen, dass die theologische Reflexion den überlieferten Dreiheiten völlig hilflos gegenüber stand und sich einfach aufs Rathen verlegte. Die Deutungen, die so zu stande kamen, konnten von der Schule aus ihren Weg in Dichtung und Kunsthandwerk später Zeit finden; für das Wesen der Erscheinung sind sie belanglos.

Ueberhaupt entbehrt die Dreizahl einer sinnfälligen Unter-

---

[1] Proph. de orac. p. 150 W. bei Euseb. praep. ev. IV 23, 6 p. 175b.

[2] Servius zur Aen. 4, 511 Cornutus 34 p. 73, 18 f. L. Das Orakel führt Euseb. praep. ev. IV 23, 7 p. 175c nach Porphyrios an (natürlich ist im ersten Vers Κόρη nicht κόρη zu lesen); es deutet V. 4 ff. noch eine verschiedene Erklärung an.

[3] Serv. z. Aen. 4, 511. 6, 118 uö. vgl. Roscher im Myth. Lex. I 1890, 48.

lage, wie wir sie für die Zweiheit feststellen konnten. Man hat zwar an den Gliedern des Fingers bis drei gezählt, aber diese Dreiheit ist zu geringfügig und vereinzelt, als dass sie Vorbild hätte werden können. Die Dimensionen des Raums und die Zeitpunkte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind Abstractionen: für das Volk, das seit früher Zeit die Dreizahl auf alles Heilige und Weltliche anwandte, waren sie so wenig vorhanden wie die Aristotelische Formel: Anfang, Mitte und Ende (S. 1). Woher also kommt diese Herrschaft der Dreizahl? Wenn es unmöglich geworden ist ihr einen symbolischen Charakter anzudichten, so muss die Erklärung in der Entwicklung des menschlichen Geistes selbst gesucht werden.

3 Man darf von einer mythologischen Zahlenlehre sprechen: sie verlangt Ausbau, wie alles, was dazu helfen kann die Urgeschichte des menschlichen Geistes aufzuhellen. Die vorstehenden Betrachtungen haben uns mitten hinein geführt, und drängen dazu, in grösseren Zusammenhang gerückt zu werden.

Die Zahlenlehre der Pythagoreer hat sich zu einer arithmetischen Theologie erhoben, wie sie in den Iamblichischen Theologumena arithmeticae[1] ihre Orgien feiert; die bequemste Zusammenstellung gibt der *Denarius Pythagoricus* des J. Meursius (Lugd. 1631). Durch dieses Vorbild sind wir dermaassen gewöhnt, jede nicht von den Dingen geforderte willkürliche Anwendung der Zahl ohne weiteres aus Symbolik abzuleiten, dass es uns schwer wird den Bann dieser Vorstellung zu brechen. Niemand wird läugnen, dass die Pythagoreer, als sie Maass und Form der Dinge in der Zahl erkannt hatten, wie von einem Rausch ergriffen bewusst willkürliche Zahlensymbolik übten; und jeder weiss, bis zu welcher Höhe des Unfugs Kabbala und Gnosis ihre symbolische Zahlenspielerei getrieben haben. Aber was verirrte Wissenschaft und was Afterweisheit ersinnen, liegt weit abseits von den einfachen und unwillkürlichen Gedankengängen des Volks. Es ist ein offenbarer Missgriff, in den massenhaften Zahlenanwendungen, die sich in Sage und Brauch des Volkes finden, Symbolik zu suchen. Durchweg ist da vielmehr die Zahl als eine gegebene, bereit stehende Form zu betrachten, in welche sich eine Vorstellung unwillkürlich gegossen hat. Die

[1] Eine der darin benutzten Quellen, der jetzt von Heiberg ans Licht gezogene Anatolios hält sich von Mystik frei.

Zahlen waren gewissermaassen zu festen Typen oder Schablonen geworden, die, natürlich unter der Herrschaft des Analogiegesetzes, immer weitere Anwendung fanden. In diesen Zustand gleichsam erstarrter, abgekälteter Form konnten die Zahlen freilich nicht kommen, wenn sie nicht vorher in festen Verbindungen Gelegenheit gehabt hatten, sich bedeutsam einzuprägen und geläufig zu werden.

Wenn man nun die Zahlen durchmustert, welche typische Geltung erlangt haben, so scheiden sich zwei Gruppen ganz verschiedener Entstehung und Art von einander. Die weitaus grössere umfasst die Anwendungen von Zeitbegriffen[1]. Die ausserordentliche Rolle, welche die 7 spielt[2], ist, soweit orientalische Einflüsse angenommen werden können, auf die planetarische Woche zurückzuführen[3]. Und diese Einflüsse gehen in hohes Alterthum zurück. In den sieben Adityas des Veda hat Oldenberg mit grosser Wahrscheinlichkeit die Tagesgötter erkannt[4]. Für die Griechen genügt es an das siebenthorige Theben zu erinnern, das von Johannes Brandis (Hermes 2, 259 ff.) aufgeklärt ist. Aber es finden sich daneben auf griechischem Boden nicht wenige Anwendungen der Siebenzahl, denen man jeden Gedanken an semitische Herkunft ferne halten muss. Die Heiligkeit der Siebenzahl in Apollinischen Bräuchen und Sagen[5] beruht darauf, dass der VII in Delphi, Athen us. als Geburtstag des Apollon galt, daher er als Ἑβδόμειος und Ἑβδομαγέτης verehrt wurde; auch einen Dionysos Ἑβδομεύς kennen wir aus Lesbos (*IGIns.* II 123). Zu diesem Ansatz kann nur eine Lichtphase bestimmt haben: man hat nicht den Vollmond gewählt, sondern das zweite

---

[1] Das hat schon Welcker Gr. Götterl. 1, 52 richtig bemerkt.

[2] Eine reiche Stoffsammlung gab der Orientalist Hammer-Purgstall in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1848 B. CXXII S. 182—225 CXXIII 1—54 CXXIV 1—105 vgl. W. Wollner, Unters. über die Volksepik der Grossrussen (Leipz. Diss. 1879) S. 13 f. Gomperz, Gr. Denker 1, 234 Meyer-Benfey in der Beilage zur Münchener Allg. Zeitung 1900 N. 257 S. 4 usw. Eine volksthümliche Steigerung ist 77, schon ev. Matth. 18, 21 f. Daher in Besprechungsformeln von 77 Fiebern, Gichten, Rosen geredet wird, in einem serbischen Märchen hat der Fuchs 77fachen, der Igel nur 3fachen Verstand (Jagić Arch. f. slav. Philol. 1, 273) Ja auf einem Kirchhof des dép. Finistère sollen 7777 Heilige begraben sein s. Tradition V (1892) p. 46.

[3] S. Diels in der Festschrift für Gomperz S. 8 ff.

[4] Die Religion des Veda S. 188—193.

[5] Roscher im Philologus 60 (n. F. 14), 360 ff.

Viertel; wie denn bekanntlich die Kelten ihre Monatstage überhaupt vom zweiten Viertel an zählten (Plin. *n. h.* 16, 250). Dass diese Phase auch für die Griechen Bedeutung hatte, sehn wir daraus, dass sie stets einen schulfreien Tag brachte [1]; ein Opferkuchen, den man der Mondgöttin darbrachte, hiess βοῦς ἕβδομος. Das Hauptfest der Mondgöttin wurde zu Antiocheia in Syrien, doch nach makedonischem Brauch, am VII Artemisios gefeiert; entsprechend war im Phrygischen Dienst des Men der siebente des Monats der normale Opfertag; in auffälliger Weise wird von Apollonios die Siebenzahl im Dienst der Hekate betont 3, 860 f. und noch bei Valerius Flaccus klingt das 7, 464 nach in *septeno murmure*. Schon im Veda wird mehrmals von 'sieben Strahlen' der Sonne gesprochen und diese Zahl wird bei dem Strahlenkranz des Helios auf Mithras-Denkmälern bevorzugt [2]. Aber hier treten wir bereits auf ein Gebiet, wo es zweifelhaft wird, was auf alte babylonische Einflüsse, was auf die Zahl des zweiten Mondviertels zurückzuführen ist, wie zB. die sieben Weihen des Mithras und andere Anwendungen der Zahl in seinem Dienste [3], oder der siebenstrahlige Stern, den ein Votivrelief an Men über der Mondsichel zeigt. In einzelnen Fällen, wie bei den indischen Rishi scheint die Zahl durch das Siebengestirn des grossen Bären bestimmt worden zu sein.

Die Zahl der Monate eines Jahres fand ihr unmittelbares Abbild in den zwölf Göttern, deren Zahl überall und immer ebenso fest gestanden hat wie die Namen schwankten. Griechen [4], Italikern und Germanen ist der Zwölfgötterverein geläufig, auch auf die indischen Adityas ist die Zahl übertragen worden. Als

---

[1] Herondas 3, 53 vgl. Lukians Pseudolog. 16 Gellius XV 2, 3. βοῦς ἕβδομος: Kleidemos fr. 16 (*FHG* 1, 362) bei Hesych. Antiocheia: Libanios t. I p. 236 R. Gründungsurkunde aus der Gegend von Laurion *CIA* III 74, 16 ὁ δὲ θυσιάζων τῇ ἑβδόμῃ τὰ καθήκοντα πάντα ποιείτω τῷ θεῷ κτλ.

[2] Ehni, Mythus des Yama S. 92. Cumont, Mystères de Mithra 1, 123 vgl. das pompejanische Bild (Helbig N. 947) in Roschers Myth. Lex. 1, 2003.

[3] Cumont aO. 1, 119 f. Votivrelief an Men: Wolters in der Festschrift für OBenndorf S. 128.

[4] Gerhard Ges. akad. Abh. 1, 192 ff. Chr. Petersen, Das Zwölfgöttersystem der Griechen in zwei Hamburger akad. Programmen von 1853. 1868 (4) und in der Sammlung wissensch. Vorträge hg. von Virchow und vHoltzendorff V 99 (Berl. 1870).

die in Babylon und Aegypten entwickelte Vorstellung, dass jeder Monat, jedes Bild des Thierkreises dem Schutze eines dieser Götter unterstehe, durch Eudoxos den Europäern zugeführt wurde[1], brauchte nur, was im Volksglauben längst vorhanden war, in systematische Form gebracht zu werden. Endlos sind die Anwendungen, welche diese Zahl gefunden hat; eine der ältesten und wichtigsten ist der Glaube von den 12 Tagen oder 'Nächten', welche den Jahreslauf eröffnen und Schicksalstage für die entsprechenden kommenden Monate sind.

Nach populärer Anschauung hat der Monat die Durchschnittszahl von 30 Tagen, das Jahr also rund 360. Ich füge den von anderen[2] gesammelten Anwendungen hinzu, dass die Satrapie Kilikien zur Zeit des Dareios als jährlichen Tribut ua. 'weisser Pferde 360, für jeden Tag eines' abzuliefern hatte (Herod. 3, 90), und dass Kyros von dem Fluss Gyndes zur Strafe dafür, dass darin eines der heiligen Rosse ertrunken war, 2. 180 Kanäle ableiten liess (Herod. 1, 189 vgl. 5, 52). Nach einem späten Kräutergedicht hat der grosse Zeus 360 Engel zu Wächtern bestellt[3]: und so war im Orphischen Testament für die unter Zeus stehenden Götter die Zahl 360 angegeben, 355 nach dem etwas genaueren Bericht des Autolykos. Von besonderem Interesse ist die Sage, wie sie von Aelian (*v. h.* 4, 5) überliefert wird, dass dem Herakles in seinem Kampf wider die Molioniden 360 Kleonäer beigestanden hätten und sämmtlich gefallen seien. Denn es ist augenfällig nur eine Variation desselben Mythos, wenn nach geschichtlicher Legende um den Besitz der Thyreatis 300 Spartaner und ebensoviele Argiver kämpfen und sich gegenseitig aufreiben (Herod. 1, 82 Paus. II 38, 5), wenn am Cremera die 300 (genau 306) Fabier[4] fallen, wenn sich bei Thermopylä 300 erlesene Spartaner dem Tode weihen, oder selbst wenn

---

[1] S. Franz Boll, Sphaera S. 476 f.

[2] Meineke hist. crit. com. p. 310 Lobeck Aglaoph. p. 172 *k*.

[3] Anon. de herbis 168 in den Poetae bucol. et didact. der Didotschen Sammlung, Anhang p. 173. Abels Orphica p. 145.

[4] Ueber die Zahl s. Schweglers Röm. Gesch. 2, 525. — Die Zahl ist schon Od. ν 390 typisch verwendet καί κε τριηκοσίοισιν ἐγὼν ἄνδρεσσι μαχοίμην σὺν σοί. Es mag daran erinnert werden, dass der ἱερὸς λόχος, den Gorgidas 379 zu Theben schuf, ἐξ ἀνδρῶν ἐπιλέκτων τριακοσίων (Plut. Pelop. 18) bestand und ebenso das Ehrengeleit, das dem Themistokles von Sparta bis zur Grenze von Tegea gegeben wurde (Herod. 8, 124).

Periander 300 Kerkyräische Knaben nach Sardes schickt, um sie dort zu Eunuchen machen zu lassen (Herod. 3, 48). Auch die 360 weissen Rosse der Perser finden ihr Gegenstück an den 300 heiligen Pferden, welche auf Rügen dem Svantovit gehalten wurden — das Leibpferd des Gottes war von weisser Farbe [1]. Wem auch so noch das Wesen der Rundzahl 300 nicht klar geworden sein sollte, der mag an die *trecentos Ioves, sive Iuppiteres dicendos, sine capitibus* einer Varronischen satura Menippea erinnert werden, die bereits in den Δίες des Menippos selbst vorgebildet war: auf Kreta hörte man noch Δία in der Bedeutung von *dies* sagen [2]. Der Brauch, das abgelaufene Jahr durch Bestattung oder Austreibung zu verabschieden, ist ehemals sehr lebendig und bei unseren verwandten Völkern wohl allgemein gewesen [3]. Da die 300 Tage einem zehnmonatlichen Jahr entsprechen, so kann der alte Kretische Brauch durch den christlichen Heiligenkalender in helles Licht gesetzt werden. Die Kirche feiert am 23 December das Gedächtniss der zehn Märtyrer von Kreta [4]. Der 23 December war aber in dem dortigen Kalender der Kaiserzeit der Schlusstag des Jahres: am 24 Dec. begann der Metarchios di. der Monat des Amtswechsels. Bis tief in die christliche Zeit hinein hatte sich also in Bräuchen des Volks die Erinnerung eines alten zehnmonatlichen Jahres zu rund 300 Tagen erhalten. Nur einer sacralen Zeitordnung konnte es angehören. Eine fassbare Spur davon liegt vor in den sicher an eine bestimmte Periode gebundenen Umzügen der Metragyrten, die mit ihrem Idol der Göttermutter vorschriftsmässig dreihundert Städte besuchen mussten. Nach meiner Ueberzeugung auch in der Fabierlegende. Es steht fest, dass die Römer ein 10monat-

---

[1] Saxo gramm. p. 566, 30 Hold., über das weisse Ross p. 567, 7 ff. Zum folgenden vgl. die Bemerkungen bei Fränkel zu den Inschrr. v. Pergamon 1, 14 f.

[2] Gleichen Ursprung hat es, wenn bei Homer Λ 697 φ 19 geraubte Herden auf die Zahl von 300 Schafen normiert werden. Die Hexe im Märchen vom Goldspinnen hat 300 Katzen, U. Jahns Volksmärchen aus Pommern und Rügen I S. 4 ff.

[3] Vgl. Rhein. Mus. 30, 194 ff.

[4] Das μαρτύριον τῶν ἁγίων δέκα μαρτύρων ist von Papadopulos Keramevs Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας 4, 224 ff. aus einer Hs. des Klosters des h. Sabas herausgegeben. Sie fehlen nicht im officiellen Martyrologium Romanum. Umgekehrt hat sich in Unteritalien die Erinnerung an das ehemalige byzantinische Neujahr in der Verehrung der h. 'zwölf Brüder' am 1. September erhalten.

liches Jahr zu 304 Tagen wenigstens bis zur Kalenderordnung des XIItafelgesetzes gebraucht haben[1]. Die cyklische Rechnung, ohne die ein solches Jahr nicht zu denken ist, war nicht schwer zu finden: die Periode bestand aus 6 zehnmonatlichen Jahren, 5 zu 304, das letzte zu den 306 Tagen, welche die Fabierlegende fordert: das ergibt die Summe von 1826 Tagen dh. von 5 Sonnenjahren, womit dann endlich verständlich wird, wie die Römer zu einem 5 jährigen *lustrum* kommen konnten. Es war eine sacrale Periode, wie wir deren eine im Heracult von Platää kennen, die Periode der Daidala[2], die aus 7 kleinen Jahren zu 7 Monaten bestand und gleich einer Pentaëteris (4. 12 + 1 Mon.) war. Der Einfluss babylonischer Ueberlieferung zeigt sich darin, dass die Periode der grossen Daidala einem Zeitraum von 60 Sonnenjahren, also einem Sossos entsprach, während nach römischer Rechnung zwei *lustra* zwölf 10 monatliche Jahre umfassten; dort wurde mit 7, hier mit 10 getheilt. Wir verstehen nun auch wie den Römern *trecenti*[3] und die Verdoppelung *sexcenti* typische Bezeichnung der Vielheit sein mussten.

Die babylonische Zeittheilung, die uns Franz Boll in so überraschender Weise aufgehellt hat, übertrug die Zwölfzahl der Thierkreisbilder auch auf den Kreis der Jahre. Die Hälfte dieser 12 jährigen Periode ergab 72 Monate, abgerundet 70. Die Zahl ist jedem geläufig von den Jüngern Christi (Luk. 10, 1. 17), den Uebersetzern des alten Testaments (6 von jedem Stamme), den Kindern des Herakles[4].

[1] s. Mommsens Röm. Chronologie 47[2] ff.

[2] Die kleinen Daidala wurden in einer Periode von 7 Jahren gefeiert (Paus. IX 3, 3); die grossen bei der 15. Wiederkehr dieser Periode, und das traf nach Ablauf von 60 wirklichen Jahren ein (aO. § 5). Daraus ergibt sich, dass das kleine Jahr des Festcyklus aus 7 Monaten bestand, also der Cyklus von 7 solchen Jahren einer Pentaeteris entsprach. Die grosse Periode war also aus 7 . 7 . 7 + 7 . 7 . 7 + 7 . 7 Monaten aufgebaut.

[3] Plaut. aulul. 518 merc. 75 mil. gl. 250 Pers. 410. 668 trin. 964 Catull 11, 18. 12, 10 Verg. georg. 1, 15 Aen. 4, 510 Hor. sat. I 5, 12 carm. II 14, 5 III 4, 79.

[4] Aristot. hist. an. 7, 6 p. 785b 23 (γυναῖκες Z. 22 ist sinnlose Interpolation) vgl. Antigonus mir. 111. Ein Fabrikant aus Hierapolis Fl. Zenais rühmt sich die Reise nach Italien 72mal gemacht zu haben, Altert. v. Hierap. S. 92 N. 51. Die h. Thekla wohnt 72 Jahre lang in ihrer Höhle (Lipsius' Acta apost. apocr. 1, 270. 272) usw. Die ἑβδομήκοντα στέφανοι, die nach Bakchyl. 2, 9 Keer an den Isthmien errungen haben, sind über denselben Leisten geschlagen.

Wie hier, so kommt überall für Zeiträume, welche den Umfang eines Jahres überschreiten, die Zahl nicht der Tage sondern der Monate in Betracht. Die gemeingriechische Ennaëteris, zu der, wie bemerkt, die Griechen zeitig von der Trieteris übergegangen waren, bestand aus 8 Mondjahren mit drei Schaltmonaten, also 99, rund 100 Monaten. Erst seit der Neuordnung der Pythien im J. 586 wurde die Theilung dieses grossen Jahrs (49 + 50 Monate) dh. die Pentaëteris allgemeine Norm für grössere Feste. Die ausserordentlich häufige Anwendung der aus diesen Perioden abgeleiteten runden Zahlen 100 und 50 ist sattsam bekannt; für mythographische Forschung ist zu beachten, dass bei widerstreitender Ueberlieferung die Zahl 100 den Anspruch auf höheres Alter als die 50 hat[1]: das folgt aus der Entstehung dieser Rundzahlen. Auf einen Fall will ich eingehn, weil er zeigen kann, wie die Beachtung dieser Rundzahlen lehrreiche geschichtliche Folgerungen gestattet.

Der kyklische Chor der grossen Dionysien setzte sich aus 50 Choreuten zusammen, und diesen Chor hat, als sie sich aus dem Dithyrambos herausbildete, die älteste Tragödie des Thespis und seiner Nachfolger übernommen. Wie die Zahl der Opferthiere sich nach den Monaten des Zeitraums bemaass, für dessen glücklichen Verlauf gebetet wurde[2], so musste auch die Zahl der im Namen der Gemeinde vor dem Gott auftretenden Tänzer von der Monatszahl abhangen. Man hat seltsame Vermuthungen über jene 50 Choreuten aufgestellt[3]. Schon der Name χοροὶ κύκλιοι widerstreitet den üblichen Erklärungsversuchen: er kann sich weder auf die Aufstellung um die Thymele beziehen — den Zuschauern zugewandt können die Choreuten nur einen Halbkreis bilden —, noch auf den Kreislauf der strophischen Composition. Man nennt κύκλος auch den Umkreis des Jahres, wie das lat. *annus* zeigt, mit altem und volksmässigem Bilde. Wir werden danach die Bezeichnung χοροὶ κύκλιοι am natürlichsten aus ihrem Zweck erklären, den neuen Kreislauf eines grossen Jahres glückverheissend zu eröffnen[4]. Damit ist aber gesagt, dass die grossen

[1] Vgl. Sintfluthsagen S. 193 f.

[2] Jahresopfer war die δωδεκάς oder δωδεκηίς, s. Hesych. u. d. W., Eustath. zu α 25 p. 1386, 49 λ 130 p. 1676, 40 und *CIG* 3847 *b* (Le Bas III 1011) Z. 24 δωδεκάβοιόν τε θυ[σίαν ἀεὶ κατ' ἔτο]ς στήσασαν. Die ἑκατόμβη muss ursprünglich wenigstens ennaëterisches Opfer gewesen sein.

[3] s. M. Schmidt diatribe in dithyrambum p. 229 ff.

[4] Den Zusammenhang der Chöre mit Zeitbegriffen zeigt schon

Dionysien, das zur Entfaltung des Dithyrambos und mittelbar der Tragödie geschaffene Fest, ursprünglich pentaëterisch war, eine Schöpfung des Peisistratos wie die Panathenäen. Erst als Phrynichos und dann mit ihm Aeschylos für die attische Bühne arbeiteten, machte die Schaulust des Publicum und das Bedürfniss der Dichter eine häufigere Wiederholung des Fests unvermeidlich. Man war genöthigt, die grossen Dionysien zu einem jährlichen Feste zu machen. Aber nun konnte nur ein Chor von 12 Choreuten vor dem Gott auftreten. Um dieser Forderung religiöser Logik zu entsprechen und zugleich die vom Staate einmal angeordnete Zahl von 50 festzuhalten, griff man zu der merkwürdigen Maassregel, die nicht ohne Mitwirkung der Dichter selbst zu Stande gekommen sein kann, eine Reihe so vieler dramatischer Dichtungen, als der Zeitraum Jahre zählte, zur Concurrenzbedingung des Festspiels zu machen. So traten bis zur Sophokleischen Neuerung in den drei Tragödien und dem Satyrdrama je zwölf Choreuten auf, der Zuschauer sah nie mehr als die vom Jahreslauf geforderte Zahl vor sich; aber die von der Phyle gestellte Zahl von 50 kam zur Verwendung, die beiden überschüssigen vermuthlich als δορυφορήματα. Bestätigt wird diese Beurtheilung der Chorzahlen durch die alte Komödie. Sie hat sich, wie nachzuweisen nicht dieses Orts ist, aus dem Festbrauch der Lenäen herausgebildet. Die Zahl der Choreuten wird auf 24 angesetzt, und so viele sehen wir auch da hervortreten, wo die Choreuten einzeln zu Wort kommen, wie in der Parodos der Aristophanischen Wespen. Mag nun in dieser Zahl der Chorführer miteingerechnet sein oder darf er, wie mir nicht unwahrscheinlich scheint, als 25ter[1] hinzugedacht werden, in beiden Fällen ist es klar, dass die Zahl des Chors sich bereits zu einer Zeit festgestellt hatte, als die Lenäen noch gemäss dem allgemeinen Brauch der Dionysosfeier ein trieterisches Fest waren.

Es war einmal meine Absicht, die Genesis der Zeitbegriffe und dabei die weitverzweigte Umbildung derselben zu typischen Zahlen darzulegen. Hier musste ich mich auf Proben beschränken,

---

der Umstand, dass die Procession der gr. Dionysien auf dem Markt anhielt, um am Altar der 12 Götter Chortänze aufführen zu lassen (Xenoph. hipp. 3, 2), s. S. 350 f. Herakles fügt bei seinem grossen Opfer (Soph. Trach. 760 f.) zu 100 Schafen 12 Rinder.

[1] Die Namenliste eines χορὸς Διονυσιακός, freilich eines dithyrambischen (der Aulet und der μελοποιός werden genannt) *CIA* III n. 78 umfasst 25 Mitglieder.

soweit es eben nöthig schien um das Wesen dieser Art von Rundzahlen klar zu stellen. Doch hängen mit Zeitbegriffen auch noch andere Anwendungen zusammen. So gibt es Zahlen, die aus dem Lauf des menschlichen Lebens abgeleitet sind, wie die 40, unser Schwabenalter: Rud. Hirzel hat die Bedeutung dieser Zahl und ihrer Vielfachen in dankenswerther Weise verfolgt[1]. Eine weitere Gruppe scheint zwar den Zeitbegriffen ganz ferne zu stehen und uns in das Dämmerlicht der Symbolik zu führen: die aus der Pythagoreischen Zahlenlehre bekannte Gleichsetzung von Gottesnamen mit Zahlen. Aber sie ist wichtig — als Fundgrube für den dorischen Festkalender. Durchgängig beruht die Gleichung von Gott und Zahl darauf, dass der Gott mit der Zahl des Tages geglichen wird, der durch das Hauptfest des Gottes ausgezeichnet, also ihm heilig war: wiederholt wird das ausdrücklich bezeugt, zB. von 8 = Poseidon Asphalios. In einzelnen Fällen scheint sogar das Volk schon auf diesem Wege vorangegangen zu sein, wie in der Redensart: ‘Du bist an einem Vierten geboren’ (τετράδι γέγονας) für einen Menschen, der viel Last und Mühe für andre hat, weil an dem Tage Hermes und Herakles geboren sein sollten.

4 Sehr verschiedenartig ist die Verwendung, welche die niederen Zahlen finden. Hier fällt es zunächst auf, dass diejenige Zahl, welche durch die Finger der Hand und die Zehen des Fusses dem Menschen fortwährend nahe gebracht wird und sich dadurch als allgemeiner Ausdruck einer Mehrheit, als Rundzahl empfiehlt, von typischer Verwendung so gut wie ausgeschlossen ist. Eine Stadt schickt wohl statt der üblichen 3 zuweilen 5 Gesandte[2], 5 ‘Gerechte’ (ὅσιοι), auf Lebenszeit erwählt, stehen dem delphischen Heiligthum vor (Plut. qu. gr. 9): dergleichen sind die spärlichen Anwendungen, welche bei Griechen vorkommen; schwerer scheint in Rom die 5jährige Periode des *lustrum* zu wiegen, aber sie war thatsächlich (s. S. 353) durch die Sechszahl bestimmt. Es handelt sich also nur um die 2 und 3 und um ihre Vielfachen (2+2, 3+3[3], 3.3, 3.3.3). Aber die Zweiheit

[1] Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1885 S. 6 ff.

[2] Im übrigen verlangt die Verwendung der Zahl in staatlichen Ordnungen eine Untersuchung für sich, und ich habe sonst absichtlich vermieden auf dieses Gebiet hinüberzugreifen.

[3] Bei Plautus hat die Sechs typische Geltung s. Kiessling Rh. Mus. 23, 418 Anm. 2. Ueber die Geltung der *sexcenti* s. oben S. 353.

war, wie wir gesehn, mehr und mehr von der Dreizahl zurückgeschoben worden, und diese ist Herrscherin im Glauben und Aberglauben bis ins Christenthum, ja bis auf unsere Tage geblieben.

Zahlreiche Wortbildungen und Redensarten zeigen nun noch eine Verwendung der Drei, die nicht einfach als typisch oder symbolisch genommen werden darf, sondern sie als absoluten Ausdruck der Vielheit erscheinen lässt. Ein mittelgriechisches Sprichwort[1] sagt: 'Einer ist keiner, zwei viele, drei eine Menge, vier ein Jahrmarkt'. Wir verwünschen 'in drei Teufels Namen', und wenn den Griechen 'die drei Uebel' sprichwörtlich geworden sind[2], wird auch hier der Anlass in einer Verwünschungsformel gelegen haben, welche die Drei als Ausdruck der Vielheit verwandte. Man vergleiche unser Sprichwort 'aller guten Dinge sind drei', und das stehende Motiv der Sage, dass drei Wünsche gewährt werden: da wird eine geschlossene, beschränkte Vielheit beabsichtigt. Dagegen Horaz Od. I 3, 9 *illi robur et aes triplex circa pectus erat*, Aristoph. Lys. 338 τριτάλαντον βάρος Eur. Kykl. 235 κλῳῷ τριπήχει ua. zur Steigerung ins Wunderbare sich der Dreizahl bedienen. Seit der Odyssee ζ 154

τρὶς μάκαρες μὲν σοί γε πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ,
τρὶς μάκαρες δὲ κασίγνητοι

ist die Steigerung der Adjectiva μάκαρ μακάριος, ὄλβιος, εὐδαίμων und umgekehrt ἄθλιος, οἰζυρός, κακοδαίμων, κατάρατος, κατάπτυστος uä. durch das Zahlwort τρίς geläufig. Dieselbe Verbindung dient dazu, Nominalbegriffe gleichsam auf die höchste Potenz zu erheben: τρίδουλος (Soph. OT. 1063 us.), *trifur* und *trifurcifer* bei Plautus, Hermes Trismegistos, Trimalchio, Τρισαρειοπαγῖται für gestrenge Richter (Cic. ad Att. IV 15, 4); oder auch um eine wunderbare Vielheit zu bezeichnen: Τριφάλης hiess eine gegen Alkibiades gerichtete Komödie des Aristophanes, *Triphallus* eine satura Varros, aber schon einem Thrakerstamm hieng der Name Τριβαλλοί an, worin die griechische Aspirata durch β vertreten wird, vgl. τρίορχος τριόρχης. Der Sinn des Zahl-

---

[1] Moskauer Sammlung hg. von Krumbacher in den Münchener Sitzungsber. 1900 S. 412 N. 104: εἷς οὐδείς, δύο πολλοί, τρεῖς ὄχλος, τέσσαρες πανήγυρις

[2] Photios lex. p. 613, 4 Τῶν τριῶν κακῶν ἕν vgl. schol. Pind. Ol. 1, 97 Nauck zu Soph. fr. 822[2] Zenobios 6, 11. 3, 100 us. Die einzelnen Anwendungen und Deutungen der Alten haben hier kein Interesse. Wir sprechen so von der bösen Sieben.

worts macht sich nicht minder bemerklich, wenn eine höhere Zahl hinzugefügt wird:

τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διατρυφὲν ἔκπεσε (ξίφος) χειρός Γ 363

τρὶς μάκαρες Δαναοὶ καὶ τετράκις οἳ τότ' ὄλοντο ε 306

o terque quaterque beati Verg. Aen. 1, 94 *ter vindicta quaterque imposita* Hor. sat. II 7, 76 uö.

Wir pflegen den tiefsten Stand geistiger Fähigkeit mit der Redensart zu zeichnen: 'er kann nicht bis drei zählen'. Die Griechen vergassen nicht leicht in dem Scherzgebilde des dummen Tropfs, dem Margites, Koroibos usw., den Zug anzubringen, dass er am Strande die Meereswellen zählt und nicht über drei hinaus kommt. Aber der Wogenschlag, in dem die Römer *decumani fluctus* sahen, ist den Griechen alle Zeit eine τρικυμία geblieben[1]. Ihre Sprache ist in dem Punkte nicht über die Stufe des Margites hinaus gelangt.

5 Die betrachteten Ausdrücke verrathen eine Werthung der Drei als vollkommener und jede Ueberbietung ausschliessender Vielheit; so jung sie auch zum Theil sein mögen, sie können nur als Nachwirkungen einer Zeit verstanden werden, in welcher die Zahlbegriffe nicht über die Drei hinaus entwickelt waren, wie bei den griechischen und unseren Dummköpfen. Aber was in heller Zeit scherzhaft und spottenswerth erscheint, war in dunklerer einmal bitterer Ernst.

Ein ausgezeichneter ethnographischer Forscher, Karl von den Steinen, hat bei den Bakaïrí, einem Stamme des inneren Brasiliens, eine Zählweise vorgefunden, die thatsächlich nicht über die Zwei hinausgeht[2]. Sie zählen mit Hilfe der Finger der linken

---

[1] Eine beabsichtigte Uebertreibung wie bei Lukian de merc. cond. 2 τὰς τρικυμίας καὶ νὴ Δία πεντακυμίας τε καὶ δεκακυμίας kann dieser Behauptung höchstens zur Stütze gereichen.

[2] KvdSteinen, Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens (Berl. 1897) S. 84 f. Den grössten Tiefstand der Arithmetik scheinen die Tšikitos, ein Volk der Anden, festzuhalten. Sie haben nur für die Eins ein Wort ausgeprägt *etama* und kennen daneben nur unbestimmte Ausdrücke der Vielheit, wie *ominana* wenige, *ausiri* viele, *anaańa* alle. Wollen sie bestimmte Zahlangaben machen, so strecken sie die entsprechende Anzahl von Fingern hin und sagen 'so viel wie diese Finger' (*omina hane*). In der Flexion unterscheiden sie Einzahl und Mehrzahl. Nach F. Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft II 1, 407 vgl. Pott, Quinare und vigesimale Zählmethode S. 3 Anm.

Hand: indem sie den kleinsten Finger fassen, sagen sie *tokale*; sie legen dann zu diesem den nächsten Finger und sprechen *ahage*; wollen sie weiter zählen, so fügen sie zu dem genannten Paare den Mittelfinger und sagen *ahage tokale* (2 + 1); dann legen sie Mittel- und Zeigefinger zu einem neuen Paare zusammen: *ahage ahage* (2 + 2), und so weiter bei 5 und 6, wo zum Kleinfinger der rechten Hand übergegriffen wird. Das grausame Spiel weiter zu treiben sind sie nicht leicht zu bewegen. Sie bestreiten also ihre ganze Arithmetik mit den Ausdrücken für Einheit und Zweiheit: *tokale* und *ahage*. Und daran wird nichts geändert durch die Thatsache, dass für die 3 neben *ahage tokale* auch die einheitliche Bezeichnung *ahewáo* zulässig ist, da diese zum Ausdruck höherer Zahlen nie verwendet wird.

Man darf also sagen: die Bakaírí zählen zwar bis drei, aber sind auf der Stufe stehen geblieben, wo zwei der höchste sprachlich ausgeprägte Zahlbegriff war. Sie stehen darin nicht allein. Sogar solche Völker des südamerikanischen Binnenlandes, welche sich zu einem decimalen bzw. vigesimalen Zahlsystem erhoben haben, wie die Lules im Gran chaco und die Abiponer in Argentinien, haben aus älterer Stufe die Bezeichnung der drei als 2 + 1 festgehalten [1]. Die australischen Sprachen sind grösstentheils bis zur Dreizahl fortgeschritten, die durch die Glieder des Fingers gegeben war; aber die Dippil-sprache [2] macht sowenig wie die der Bakaírí bei der Zusammensetzung höherer Zahlen Gebrauch von dem Zahlwort für drei, sie zählt weiter 2 + 2, 2 + 2 + 1. Ja das Wiradurei [3] bleibt noch hinter den Bakaírí zurück; es zählt: 1 *ṅumbai*, 2 *bula*, 3 *bula-ṅumbai* (also 2 + 1) und bezeichnet die Vier durch den Ausdruck *bungu* di. viel, mit dem die Arithmetik ihr Ende hat. Erwünschte Belehrung bringt uns die Sprache der Buschmänner [4]. Sie haben nur Ausdrücke für eins: *!oai* und zwei: *!ku* oder *!u*; die Bezeichnung der drei: *¡oaya* bedeutet eigentlich 'viel' und ist zugleich Aus-

---

[1] F. Müller aO. II 1, 411. 416 vgl. Pott aO. S. 4.

[2] F. Müller aO. II 1, 43 f. Die Sprache der Encounter-bay (Müller ebend. 58 f.) hat besondere Ausdrücke für die drei ersten Zahlen, aber macht von ihnen bei der Bezeichnung höherer Zahlen keinen Gebrauch; sie sagen für 4 *kuko kuko* (= Paar?), 5 *kuko kuko ki* usw., über 7 gehn sie nicht.

[3] F. Müller aO. II 1, 23 f.

[4] F. Müller aO. I 2, 26 f. Durch *!* und *¡* sind verschiedene Schnalzlaute angedeutet.

druck für die höheren Zahlen, indem sie zu der an den Fingern einer oder beider Hände veranschaulichten Zahl ausgesprochen wird. Hier ist also, was wir für eine frühe Vorstufe unserer verwandten Völker voraussetzen müssen, noch heute bei einem Naturvolk lebendige Wirklichkeit, der völlige Zusammenfall des Vielheitsbegriffs mit der Dreizahl. Eine wichtige Bestätigung bieten die Sprachen der Polynesier (auf Samoa, Tahiti usw.). Das persönliche Pronomen hat dort einen Dualis und Pluralis entwickelt, jener wird durch die Zusammensetzung mit dem Zahlwort zwei, dieser mit dem Worte für drei gebildet[1]. Der Plural ist also ein richtiger Trialis, mit anderen Worten: die Dreizahl ist Ausdruck der Vielheit. Die melanesischen Sprachen, welche gleichfalls einen Dualis und Trialis bilden[2], unterscheiden sich dadurch wesentlich, dass neben diesen beiden Zahlformen auch ein Plural besteht und dass dieser die Grundform ist, aus welcher durch Zusammensetzung mit Zahlworten erst Dual und Trial abgeleitet werden. Doch legen auch diese Sprachen uns Zeugniss ab, insofern ihr Trialis keineswegs auf die Dreizahl beschränkt wird, sondern zur Bezeichnung einer begrenzten Vielheit (zB. der Anwesenden) dient und daher in der I und II Person meist den Plural vertritt[3].

6 Wir konnten feststellen, dass es heute noch Völker gibt, welche keine Zahlbegriffe über die Zwei hinaus entwickelt haben, und andere denen drei die höchste Zahl und gleichbedeutend mit viel ist; wir haben beobachtet, wie auch solche, die sich zu dem decimalen oder vigesimalen Zahlsystem erhoben haben, gleichwohl in dem Ausdruck für die Drei das Denkzeichen der langen Zeit mit sich tragen, in welcher sie noch nicht über zwei zählen konnten. Unausweichlich ergibt sich die Folgerung, dass es allen Völkern, auch den höchst entwickelten nicht erspart gewesen ist diese niederen Stufen geistiger Entwicklung zu durchlaufen. Wir stellen uns nur mühsam vor, welche Anhäufung geistiger Arbeit von Jahrtausenden uns mit der Muttersprache als Erbe zufällt. Das verleiht uns kein Recht für uns und unsere Verwandten eine Ausnahme zu beanspruchen. Von durch-

[1] F. Müller aO. II 2, 23 ff. vgl. WvHumboldt Kawisprache (Abh. d. Berl. Akad. 1832) 3, 807. 785 f.

[2] F. Müller aO. II 2, 59 ff. 76 I 1, 114 vgl. vdGabelentz in den Abh. d. Sächs. Gesellsch. III (1861) 25 f.

[3] vdGabelentz aO. S. 38 f.

schlagender Beweiskraft würde allein schon die Beobachtung (S. 356) sein, dass bei den Griechen die Fünfzahl keine Bedeutung erlangt hat. Unsere Völkergruppe muss sehr lange auf der Stufe verharrt haben, die alle ihre Zahlen noch an den Gliedern eines Fingers ablesen konnte, wo drei und viel einerlei war. Der Fortschritt zur 4 und 5 und zum dekadischen System muss dann sich rasch und unaufhaltsam vollzogen haben. Die Zwei und Drei hatten sich zur Vorstellungsform gestalten können: die Periode, in der man bis 5 gelangt war und noch nicht die Finger der beiden Hände arithmetisch überschaute, war zu kurz um sich dem Volksgeist einzuprägen. Ein unmittelbares Zeugniss enthalten jene Formeln und Ausdrücke, in denen die absolute Vielheit sich mit der Dreizahl begnügt. Wie diese Ausdrücke, so müssen auch die religiösen Anwendungen der Dreiheit, von denen wir ausgiengen, als Ueberlebsel und Nachwirkungen der Urzeit betrachtet werden, deren Zählkunst bei drei stehen blieb. Die Zweiheiten bilden eine noch ältere Schicht. Dass sie häufig gute innere Begründung haben, ist kein Beweis dafür, dass sie alle anders entstanden sein müssten als durch die Analogetik der Zahlform. Wäre in ihnen durchweg thatsächliche Doppelheit ausgeprägt gewesen und im Bewusstsein erhalten worden, so hätten sie nicht den Fortschritt zur Dreiheit mitmachen können, den wir geradezu als Regel aufstellen konnten. Anschaulich tritt uns dieser Fortschritt vor Augen in dem echt lateinischen Ausdruck für dreifach *trigeminus* und *tergeminus*, dem sich das in der Mark Brandenburg übliche 'dreidoppelt' zugesellt. Dass diese Anwendungen der Zwei- und Dreizahl ein so zähes Leben haben, dass so lange immer neue Gebilde ihrer Art entstehen, noch nach Jahrtausenden, nachdem die Zählkunst längst über die ursprüngliche Schranke hinweggeschritten, das erklärt sich durch die Dauerhaftigkeit der Form, und diese Dauerhaftigkeit steht in naturgegebenem Verhältniss zur Dauer der Zeit, für welche die Form den Werth der höchsten Zahl besessen hatte; nur muss in Anrechnung gebracht werden, dass wie beim einzelnen Menschen, so wohl auch beim Volk die Jugendeindrücke die tiefsten und nachhaltigsten zu sein pflegen. Je früher und tiefer eine Vorstellung sich einprägt, je länger sie Zeit findet sich einzuleben, um so mehr erhält sie die Fähigkeit, eine Anschauungsform zu werden, womit der Geist neues sich vermittelt. Hier liegt die Wurzel wie für die Metaphern, die Bilder, die mythischen und novellistischen Motive, so auch für die Zahlen, insofern sie als

Vorstellungsformen auftreten. Der Mensch überkommt die Zahl mit ihren Anwendungen; auch wenn nicht er selbst schon sie als Form handhabte, würde sie ihm dazu durch die Analogie. So kann die Form um Jahrtausende die Zeit überdauern, deren Nachklang sie ist; ohnehin gilt für alle geistige Form, die Sprache einbegriffen, das Gesetz, dass sie erst aus dem Zusammenhang, in dem sie gewachsen ist, gelöst sein muss, um freie Form werden zu können. Unendlich lang scheint es zu dauern, bis eine solche Form im Fortschritt der Zeit überwunden wird; sogar die Zeit des Stillstands, wo zwar die überkommenen Anwendungen fortdauern aber nicht mehr neue geschaffen werden, ist schwer zu messen. Unsere Völkergruppe hatte schon vor ihrer Trennung ein dekadisches Zahlensystem bis hundert entwickelt. Und noch heute halten wir in zahlreichen Wendungen die Drei als allgemeinen Ausdruck der Vielheit hoch, ja Wendungen wie 'doppelt genäht hält fester', 'doppelt und dreifach' klingen noch an die älteste Werthung der Zwei an. Wann die Dreizahl Form der Vorstellung zu werden anfieng, wer möchte das bestimmen wollen? Und doch ist diese Form in vielen Fällen erst im VI bis IV Jh. planmässig durchgeführt worden.

Wir können bei der Erkenntniss, die wir erreicht, beruhigt stehen bleiben. Denn dass in einer Menge von Fällen die Wahrnehmung selbst der Vorstellung die Zweiheit aufdrängte, kann genügen, um alle weitere Entwicklung mit Hilfe der Analogie gesetzmässig abzuleiten. So darf ich denn von dem schon zu lange hingehaltenen Leser Abschied nehmen. Ich thue es, indem ich der Freude Ausdruck gebe, in dem Endergebniss meiner Untersuchungen mich in vollkommenem Einklang mit H. Diels zu sehn, der im Archiv für Geschichte der Philosophie X (1897) 232 und in der Festschrift für Th. Gomperz S. 8, 3 die typische Geltung der Dreizahl daraus ableitete, dass sie die 'ursprüngliche Endzahl der primitiven Menschheit' war.

H. U.

DIE HANDSCHRIFTEN DES EUGIPPIUS UND DER RHYTHMISCHE SATZSCHLUSS

Wahrhaft kritisch hat die Vita s. Severini zuerst H. Sauppe behandelt. Aber Sauppe hat, als er den Eugippius herausgab[1], keinen genügenden Apparat zur Verfügung gehabt: mit den deutschen Hss. hatte er aufgeräumt und nur den Monacensis lat. n. 1044 stehen lassen; aber auch von der Masse der italienischen zog er nur drei heran, den Lateranus n. 79, dazu den Vaticanus n. 5772 und den Ambrosianus I 61 inf. Die Grundlage seines Textes bildete der Lateranus.

Bald darnach wurde das hsl. Material stark vermehrt durch P. Knöll[2], der gleichfalls die deutschen Hss. bei Seite liess, aber von den beiden durch Sauppe geschiedenen Klassen je drei Vertreter benutzte, wobei er an die Stelle des Vaticanus n. 5772 dessen Vorlage, den Taurinensis F IV 25, setzen konnte. So war es ihm möglich, den Text Sauppes von den vielen nur dem Lateranus eigenen Flüchtigkeiten zu reinigen. Er ging aber weiter und kehrte das Verhältniss der beiden Hss.-Klassen um: wie Sauppe in Zweifelsfällen der durch den Lateranus vertretenen unteritalischen Klasse den Vorzug gegeben hatte, folgte er, so weit es anging, der zweiten, die in Bobbio und Mailand localisirt ist. Dabei blieb er auch in seiner Ausgabe[3] stehen.

Neuerdings hat Th. Mommsen die Untersuchung wieder aufgenommen, Sauppes Schätzung der Klassen gegen Knöll vertheidigt[4], auch den deutschen Hss. ihren bescheidenen Platz im Apparat angewiesen[5] und nach den so festgestellten Grundsätzen

---

[1] Auctores antiquissimi I 2 (Berolini 1877).

[2] Das Hss.-Verhältniss der Vita s. Severini des Eugippius (Wiener S.-B. XCV 445 ff., Wien 1879).

[3] C. S. E. L. VIIII 2 (Vindobonae 1886).

[4] Eugippiana I (Hermes XXXII 454 ff.).

[5] Eugippiana II (Hermes XXXIII 160 ff.).

die Vita neu herausgegeben[1] mit einem fast überreichen, aber meisterhaft bewältigten Apparat.

Gleichzeitig erschien eine Abhandlung von R. Schweizar[2], der im wesentlichen Knölls Principien folgt, aber die Münchener Hs. wieder zu Ehren bringen will.

Wo sich die Ansichten so schroff gegenüberstehen, dürfen wir kein Hilfsmittel der Textkritik unversucht lassen. Es bleiben, soviel ich sehe, noch zwei Instanzen. Einmal die Textgeschichte, di. in diesem Falle die Geschichte des grossen Passionals, worin uns die Vita s. Severini allein erhalten ist; diese Untersuchung hätte vielleicht mit der Ausgabe der daraus entnommenen merowingischen Heiligenleben im Rahmen der Mon. Germ. hist. verknüpft werden können: es ist nicht geschehen, und ich meines Theils bin ausser Stande, dies nachzuholen. So bleibt der Satzschluss.

Wie W. Meyer schon 1893 ausgesprochen hat[3], befolgt Eugippius den rhythmischen Satzschluss. Es gilt also zu untersuchen, welche der beiden Klassen da, wo der Satzschluss die Entscheidung giebt, sich als zuverlässig bewährt. Die regelmässigen Clauseln sind, nach der Betonung, aber mit gewissen Quantitätsresten:

–́⏑, ⏑–́⏑ cursus planus,
–́⏑, ⏑–́⏑ cursus tardus.
–́ ⏑, ⏑–́⏑ cursus velox,
–́⏑, ⏑⏑–́⏑ (meist quantitirend, als $1^1/_2$ Cretici),

daneben vereinzelt in schwachen Pausen etwa die dactylischen Schlüsse (–́ ⏑, –́⏑ und –́⏑⏑, –́⏑⏑) oder ein mehrsilbiges Wort.

Pag. 1, 14 Mommsen. *quae cum auctor epistolae praefátae rescísset,* | *animo promptióre mandávit,* | *ut* . . I R Mommsen, was der Vorliebe des Eugippius für den Comparativ entspricht[4]; *prompto remandavit* II Knöll, bei dieser Quantität mindestens sehr bedenklich, und unpassend, da es sich um keine Antwort handelt, sondern ein Briefverkehr erst angeknüpft werden soll.

[1] Scriptores rerum Germanicarum (Berolini 1898).

[2] Studien über das Hss.-Verhältniss der Vita s. Severini des Abtes Eugippius (Prager Studien aus dem Gebiet der Geschichtswissenschaft I, Prag 1898).

[3] Gött. gel. Anz. 1893, S 21).

[4] Knöll, Hss.-V., S. 86; Mommsen, Eugippiana I 467.

1, 22 *rogarétur effícere* I Mommsen; *effícere rogarétur* II R Knöll: beides ist rhythmisch tadellos, aber der Cursus velox verdient als solcher vor dem tardus den Vorrang.

2, 26 *ubi disciplinae liberalis núlla constrúctio,* | *nullus grammatici culminis decor extitit* L II Mommsen Knöll; *existit* C G, *existat* K, die deutschen Hss. schwanken (meist *extitit*, je eine *existit* und *exstat*). Das an sich richtige Klassenprincip, dass Uebereinstimmung einer Klasse mit einem Theile der andern die La. des Archetypon verbürgt [1], leidet in diesem Falle und andern ähnlichen eine Ausnahme: *existit* und *extitit, relinquit* und *reliquit* udgl. werden so häufig vertauscht, dass an derselben Stelle mehrere Zeugen einen solchen Fehler unabhängig von einander begangen haben können. *existit* wird vom Rhythmus gefordert, und wer die ganze Stelle im Zusammenhang erwägt, wird das Präsens schon wegen der Analogie von *intérvenit* und *subicitur* (2, 23) vorziehen.

3, 14. Diese Stelle ist besonders wichtig, weil Mommsen sein Urtheil über die angebliche Interpolation der zweiten Klasse besonders auf die hier begegnenden Abweichungen stützt. *sane patria, de qua fúerit oriúndus,* | *fortasse necessario a nóbis inquíritur,* | *unde, sicut moris est, texendae cuiuspiam vitae sumátur exórdium.* |

de qua me fateor nullum evidens habére documéntum. | *nam cum multi sacerdotes* usw.	*de qua licet me fatear nullum evidens habére documéntum,* | *tamen quid hinc ab ineunte aetáte cognóverim, non tacébo.* | *cum multi igitur sacerdotes* usw.

Sauppe meint p. XIV, wenn Eugippius *ab ineunte aetate* bei Severinus gewesen wäre, so würde er nicht p. 1, 19 geschrieben haben *ex notissima nobis et cottidiana maiorum relatione.* Ich kann hier trotz Mommsens Verdict ebensowenig wie Knöll S. 488 f. einen Widerspruch finden. Severinus ist um 482 gestorben, Eugippius, der ihn noch gekannt hat, dagegen erst nach 533; da kann er doch um 480 noch nicht in reiferen Jahren gestanden haben, und muss andererseits für alles, was vor der Bekanntschaft liegt, auf andere angewiesen gewesen sein. Auch was Mommsen einwendet, dass die folgende Erzählung keine Auskunft über Severins Heimath gebe, sondern nur die Unkennt-

[1] Mommsen, Eugippiana I 465.

[2] Eugippiana I 456 f.

niss des Eugippius beweise, verschlägt nichts. Sicheres weiss er nicht, will aber ein Gerücht nicht unterdrücken: zugegen gewesen ist er schwerlich bei der Abfertigung des Primenius durch den Heiligen. So bliebe denn nur eines, dass nämlich eine Hs. der II. Klasse *licet* . . *fateor* bietet; aber darin vermag ich nur einen zufälligen, vereinzelten Schreibfehler zu sehen, nicht einen Rest des Ursprünglichen. Auch wüsste ich nicht zu sagen, wodurch der Interpolator bewogen worden sei, die Stelle zu erweitern. Ist dagegen die längere Fassung echt, so mochte der gleiche Anfang von *tamen* und *tacebo* hier Verwirrung stiften; ein ähnlicher Fall liegt p. 7, 28 vor. Der Satzschluss endlich spricht durchaus für die Echtheit: *cognóverim non tacébo* ist ein tadelloser cursus velox. Ob *hinc* richtig ist, ist eine Frage für sich.

3, 20 wird der ausserordentlich lange, bis dahin pausenlose Satz durch eine Satzschlussform geschlossen, die ich gedoppelten oder gestützten cursus velox nennen möchte und die in solchen Fällen gar nicht so selten ist: *nam cum multi . . vel indigenae vel de longinquis ad eum regiónibus confluéntes | saépius haesitárent*; darnach sollte Komma stehen, ehe es weitergeht *inter se quaerentes* usw.: Participien dieser Art werden so losgelöst vom Vorangehenden, wie ein *dicens* udgl. regelmässig ausserhalb des cursus stehen, einfach weil zweisilbige Wörter nicht in die Stelle der drei besten Schlüsse passen. Liest man nun aber wie Mommsen mit I *haesitaverint*[1], so zerstört man gerade die zweite stärkere Pause, und verdirbt den Ausdruck; denn der Sinn verträgt nur das Imperfect oder Plusquamperfect.

6, 2 *in oppido quod A'sturis vocabátur* II Knöll; *vocatur* I Mommsen. 11, 6 steht zwar das Praesens *parvo, quod Asturis dicitur, oppido*; aber 12, 12 *ad proximum, quod Comagenis appellabatur, oppidum*; 25, 9 schwankt die Ueberlieferung.

7, 28 *quod signum deinceps aqua penitus non excedebat* I Mommsen; *quod signum numquam deinceps aqua pénitus excedébat* II Knöll. Hier genügt nur II dem cursus; und es lässt sich auch, vom cursus ganz abgesehen, erweisen, dass die La. von I auf einer argen Interpolation beruht. Denn es ist die in II aufbewahrte richtige La. *signum numquam* unzweifelhaft einmal verderbt worden zu *signum quam*; dies gab keinen Sinn, und so strich man das störende *quam* aus, vermisste die Negation

---

[1] Dass hier eine Hs. der II. Klasse mit der I. geht, beweist nichts; ebenso geht umgekehrt eine der I. Klasse mit der II.

und setzte sie da ein, wo man sie zunächst sucht, vor dem Verbum *excedebat.* Auch wenn nur dieser eine Fall von Interpolation der I. Klasse anerkannt wird, muss er zur Vorsicht mahnen und eine einseitige Ueberschätzung dieser Ueberlieferung verhindern.

8, 32 *de leproso mundato, qui reverti ad propria, ne lepram peccati incúrreret, evitávit* II Knöll; *vitavit* I Mommsen. Auch sonst sind mehrmals seltene Wörter dem Satzschluss zu Liebe gesetzt statt des Gewöhnlichen; ich nenne 6, 7 *civitátulae Faviánis.* 34, 5 *nullátenus adquiévit*, ebenso 43, 12 *aliquátenus exhibéri* und 54, 14 *nullátenus commendátum*[1]. 45, 2 *incúrreret exorásse*, wo Sulpicius Severus dial. 1, 20, 7 *fĕrtŭr ōrāsse* sagt, und ebenso 43, 2 *lacrimabíliter exoráre.* 49, 11 *attamináre pertémptes* (denn *temptes* würde gegen das Grundgesetz der mindestens zweisilbigen Senkung verstossen). 50, 18 *víncla dilígere* (s. u.).

10, 4 *indícta signáverit* II Knöll Mommsen; *indicia* I.

10, 15 *quomodo etiam diem transitus sui sancto Lucillo presbytero manifestius indicaverit* I (ausser L), Mommsen; *indicarit* L, *indicavit* II Knöll. Der Indicativ steht nirgends in diesem Kapitelverzeichniss fest, ob er gleich ein paar Mal dem Satzschluss zu Gute kommen würde: 8, 30 *praemunivit* I ausser L; 9, 19 *litteras revocaverit.* So wage ich ihn auch hier nicht zu empfehlen. Wohl aber spricht ausser dem cursus auch die Uebereinstimmung des Lateranus mit der II. Klasse für eine viersilbige Form: das Richtige wird also *indicarit* sein, woraus sich in einigen Hss. *indicaverit*, in anderen *indicavit* entwickelt hat. Schade, dass wir hier nicht die Laa. der anderen Hss. der I. Klasse haben, die an den Stellen von Mommsens Specimen mehrfach mit L gehen. Wenn ja noch eine weitere Bereicherung des Apparates wünschenswerth ist, so wäre es die, dass neben L noch eine näher mit L als mit KCG verwandte Hs. träte.

12, 13 *hoc barbarorum intrinsecus consistentium, qui cum Romanis foedus inierant, custodia servabatur artissima.* So die Hss. und Ausgaben. Aber Mommsen hat mit Recht p. XXXII die Genitivformen des Participium in *-ntum* verfochten, und wer einmal erkannt hat, wie Eugippius an zweien der vier von Mommsen beigebrachten Stellen (17, 23 *insídiis adversántum.* 36, 28 *in mánibus ministrántum*; wo die Ueberlieferung beidemal schwankt) diese Form dem Satzschluss dienstbar macht, wird

[1] Vgl. F. Schneider, Studien zu Johannes von Victring, Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 176 Anm. 2.

kein Bedenken tragen, auch hier, wo das gewählte *intrinsecus* den cursus velox empfiehlt[1], *consistentum* zu verbessern.

14, 30 *exeuntes igitur in secundo miliario super rivum, qui vocatur Tiguntia, praedictos latrones invenerunt* I Mommsen. Dieser Rhythmus ist zwar erlaubt, aber er begegnet meist nur als die alte metrische Form von $1^1/_2$ Cretici mit Auflösung der zweiten Länge des ersten (zB. 18, 22 *vidērĕ cŭpĭēbant*). Also wird hier mit Knöll nach II zu schreiben sein *latrónes invéniunt*. Das Perfect ist vielleicht doch nicht blosse Verschreibung; denn es wird zunächst im Perfect weitererzählt, *sustulerunt* und *adduxere*, ehe mit dem Praesens fortgefahren wird *alloquitur*. Dies *adduxere* I Mommsen (*adduxerunt* II SR Knöll) ist allein richtig; denn diese Formen zieht Eugippius dort vor, wo sie ihm dazu dienen, die 'Scheinprosodie'[2] aufrecht zu halten, die durch die Form in *-runt* zerstört werden würde; ich führe ein paar Beispiele an, die mir gerade zur Hand sind: 22, 12 *reddidére captívos*. 25, 29 *deposuére languéntis*. 26, 19 *habuére constrúctam*. 39, 28 *adiére supplíciter*.

20, 1 *quippe cum sibi nullam spem promitterent, macerati diutúrnis ergástulis* I SR Mommsen; *spem vítae promítterent* II Knöll, mit einer erwünschten, wenn auch nicht unbedingt nöthigen Nebenpause. Dass die contaminirten Hilfsklassen SR hier die falsche La. bieten, ist nicht befremdlich, nachdem wir bei *adduxere, -runt* soeben das Gleiche gesehen haben; sie sind eben werthlos und führen ebenso oft in die Irre wie sie dem Richtigen eine gewisse Bestätigung bieten: man kann sie ohne Schaden ganz vernachlässigen.

20, 9 *véniam petitúra* I SR Mommsen, richtig; das auffallende Participium futuri gerade des cursus wegen gesetzt; *poscens* II Knöll.

22, 1 *huic quadam die praecépit vir déi,* | *dicens* I R Mommsen; *huic quadam díe praecépit* II S Knöll, ebenfalls cursus planus, aber besser, weil wir so nicht genöthigt werden, Verletzung der Scheinprosodie anzunehmen.

---

[1] An der anderen Belegstelle, p. 13, 6 *intrinsecus habitántes extérriti*, liegt zwar cursus tardus vor, aber es ist doch sehr zu beachten, dass auch die Verbindung *intrínsecus habitántes* den cursus velox ergeben würde, freilich mit einer missliebigen, aber von Eugippius nicht streng gemiedenen Quantität.

[2] W. Meyer, Gött. gel. Anz. 1893, S. 21.

28, 18 *quibus tam laeta sollicitúdine ministrábat*, | *ut tunc se crederet tantúmmodo saturári* [*vel abundare bonis omnibus*], | *quando videbat egentum córpora sustentári.* Die von mir eingeklammerten Worte halte ich für ein Glossem. Sie zerstören den Satzschluss, verwässern den prägnant herausgearbeiteten Gedanken und verrathen sich durch ihre Form; denn mit *vel* (geschrieben *ł*) werden ja Varianten eingeführt. Worte von der Quantität *sátŭrari* sind im cursus velox bei Eugippius selten, aber nicht unerhört; ich habe mir angemerkt 23, 23 *précibus adiérunt.* 36, 3 *gládius inimíci.* 52, 8 *diripere memoráta*: und wenn man einwenden wollte, dass hier die alte metrische Form ⏑⏑⏑. ⏑⏑–⏑ vorläge (= $1^1/_2$ Cretici), so gilt das nicht für 17, 7 *étiam minimórum.* 17, 20 *sédibus fugiéntes.* 48, 13 *solitúdinem redigéntur.*

28, 26 *quod mandatum licet cunctis ex lége notíssimum sit*, | *tamen quasi ex ore angeli praeséntis audirent*, | *grata devotióne servábant* I (ausser L), SR, Mommsen; *sit* fehlt L II Knöll. Beides ist möglich, dem Sinne nach (obwohl man zweifeln darf, ob nicht *esset* angemessener wäre) wie dem Rhythmus nach (denn einsilbige Formen von *esse* bleiben am Schlusse ausser Ansatz[1]); die Entscheidung giebt die Uebereinstimmung von L mit II.

28, 31 *álacer permanéret* I SR Mommsen; *maneret* II Knöll.

32, 10 bringt Mommsens Conjectur ohne Noth eine Verletzung des Gesetzes der Scheinprosodie hinein; weil die I. Klasse etwas Falsches bietet (*ut desertum sicut cetera superiora castella cultore destituto remaneat*), ändert er lieber *destitutum*, statt aus der doch auf jeden Fall unabhängigen II. Klasse *destituta* aufzunehmen. Uebrigens verstossen auch andere Conjecturen mehrfach gegen den Satzschluss: 11, 7 Mommsen. 21, 13 Sauppe. 23, 32 Sauppe und Hirschfeld. 24, 25 Sauppe. 27, 5 Hartel.

39, 14 ist abweichend von den Ausgaben zu interpungiren: *quapropter memorati cives veniam a Christi fámulo precabántur, humiliter confitentes* usw.

40, 16 *débeant ordinári* I SR Mommsen, richtig; *debent* II Knöll.

43, 7 *Bonosus . . oculorum imbecillitate plúrimum praegravátus* | *medelam sibi praestari eius oratióne poscébat* I SR Mommsen, während Knöll die arge Interpolation aus II aufgenommen hat *oculorum imbecillitatem plurimam patiebatur medelamque . . poscebat*, wodurch der Satzschluss zerstört wird.

[1] W. Meyer, S. 2.

50, 18 *vincla diligere* I (ausser L); *vincula* L II Knöll Mommsen. Die syncopirte Form ist einmal wegen des Satzschlusses aufzunehmen, aber auch deswegen, weil es von vorne herein viel wahrscheinlicher ist, dass aus dem Seltenen das Geläufige wird, als umgekehrt.

55, 1—18. Gegen diese nur in I stehende Partie ist vom Satzschluss aus nichts einzuwenden. 55, 4 wird einmal die Scheinprosodie verletzt (*córpus transíret*): aber das kommt hin und wieder auch sonst vor. Gleich darnach würde man bei *se duci rogat* eine Pause erwarten: wenn man bedenkt, dass nachher das Perfect *vidit* folgt (vorher heisst es freilich *interrogat*) und hier das Correctiv der II. Klasse fehlt, wird es kaum zu kühn erscheinen, wenn ich hier *se dúci rogávit* vermuthe. 55, 9 wird *gaúdiis rĕttulérunt* zu schreiben sein, nicht *rĕtŭlerunt.*

Ich fasse zusammen. Wo wir an dem rhythmischen Satzschluss ein Mittel in der Hand haben, die Ueberlieferung zu prüfen, bewährt sich bald die eine, bald die andere Klasse, bald die oberitalienische (II), bald die am Entstehungsort verbliebene (I). Es ist ungerechtfertigt, eine der beiden Klassen als die bessere hinzustellen: jede hat nicht bloss ihre eigenthümlichen Schreibfehler, sondern auch bare Willkürlichkeiten, und wer sich, so weit es irgend gehen will, einer von ihnen anschliesst, wird zwar vieles Richtige aus ihr aufnehmen, aber nicht weniger Falsches. Die Wahrheit liegt in der Mitte; nur eine eclectische Kritik, die ohne Vorurtheil das Gute nimmt, wo sie es findet, kann zum Ziele führen.

Berlin. Paul v. Winterfeld.

WIE SOLL MAN DIE METRISCHEN KLAUSELN STUDIREN?

Das Studium der metrischen Klauseln in der lateinischen Sprache wurde zuerst, besonders in Frankreich, nur mit Spott angenommen, und als eine Nichtigkeit behandelt; zur Zeit hat es sich endlich sein Bürgerrecht errungen. In Frankreich wird ihm von den Herren Dr. abbé Bayard und René Pichon in ihren Forschungen über Cyprian[1] und Lactanz[2], ein Platz eingeräumt; in Deutschland drückte sich Herr Prof. Skutsch voriges Jahr in folgender Weise aus[3]: 'Nach den Darlegungen W. Meyers, E. Müllers, Nordens ua. sollte eigentlich jeder Herausgeber eines lateinischen Prosaikers die Stellung seines Autors zum rhythmischen[4] Satzschluss untersuchen'. Darum ist es von Bedeutung, die Methode festzustellen, welche dabei anzuwenden ist; sie soll überhaupt nur eine vorläufige sein, da die Bahn kaum gebrochen ist, welche sich vor uns dank dem Studium der metrischen Klauseln geöffnet hat; selbstverständlich sehe ich gleichfalls von allen oftmals nur aus Worterörterungen bestehenden Nebenfragen ab, welche die Elisionen, die einsilbigen Schlusswörter usw. betreffen.

Jedoch, ehe wir versuchen, die Methode festzustellen, müssen wir zuerst über die Frage ins Klare kommen: warum studirt man die metrischen Klauseln der lateinischen Prosaiker? Zunächst um in den inneren Bau des lateinischen Satzes besser einzudringen; vor allem aber um dieselben bei der Feststellung der Texte zu Nutzen zu ziehen. Wie sich Herr Prof. Dr. Landgraf so richtig ausspricht[5]: 'Was aber das wichtigste ist, wir haben in diesem

---

[1] *Le latin de Saint Cyprien*, S. 298–307.

[2] *Lactance*, S. 439 f.

[3] *Philologus*, 1902, S. 193.

[4] Oder, besser gesagt, 'zum metrischen Satzschluss'.

[5] Iw. Müller, *Jahresber. ü. d. Fortschr. d. class. Alterthumsw.*, 1902, S. 85. Vgl gleichfalls Kroll, *Berliner philol Woch.*, 1903, S. 207.

Klauselgesetz ein neues 'Arbeitsinstrument' erhalten, das . . . . der Textkritik ein nicht zu unter- (aber auch nicht zu über-) schätzendes Hilfsmittel bilden wird und muss'. Das Studium der Klauseln soll uns also in den Stand setzen, hinsichtlich eines Autors, der sich metrischen Regeln unterwirft, diejenigen Klauseln aufzufinden, welche nicht in die metrischen gehören, und dadurch den Text als entstellt und korrekturbedürftig kennzeichnen. Wie kann man es aber zu Stande bringen, mit Sicherheit und so zu sagen mathematisch zu bestimmen, welche Klauseln metrisch und welche unmetrisch sind. Das ist es eben, was ich hier untersuchen möchte. Meine werthen Leser mögen es gefällig nicht übersehen; sonst könnten ihnen einige der weiter unten entwickelten Bemerkungen als unberechtigt erscheinen.

Bei der Betrachtung der Forschungen derjenigen Gelehrten, die sich mit dieser Frage befasst haben, fällt sogleich ein Hauptunterschied ins Auge. Es stehen zwei Schulen einander gegenüber. Die Anhänger der ersteren, welche Wuest begründete und Havet beförderte, achten auf die metrische Form des Schlusswortes und auf den Einfluss, den es auf die vorhergehenden Wörter ausübt. Sie bringen alle Beispiele zusammen, welche Wörter von gleichem metrischen Typus am Satzschluss betreffen, und untersuchen, welche Füsse ihnen vorangehen. Ihnen besteht eine Schrift aus metrischer Prosa, sobald die metrische Form des vorletzten Wortes durch die metrische Form des Schlusswortes veranlasst wird. Dieser Methode wird zweierlei entgegengehalten: erstens ist sie zu sehr complicirt [1]; zweitens wird deren Anhängern vorgeworfen, dass sie bei deren Anwendung 'ne généralisent pas assez et offrent souvent de simples statistiques' [2]. Die Vorwürfe möchte ich unbeantwortet lassen; man steht immer in Verdacht, wenn man seine eigene Sache, wäre es auch nur anscheinend, vertheidigt. Ich will sogar bekennen, diese Methode sei scheinbar complicirt, und könne vielleicht, durch ihren manchmal mathematischen Anblick, die Leser verscheuchen.

Ihr steht die zweite Methode grundverschieden gegenüber. Nach ihren Anhängern gibt es eine gewisse Anzahl von Formen, welche je nachdem sie an- oder abwesend sind, die Gegenwart oder die Abwesenheit metrischer Klauseln bei einem bestimmten

[1] Gurlitt, *Bursians Jahresbericht*, Bd. 105, S. 180: 'erschreckende Complicirtheit'.

[2] De Jonge, *La clausule oratoire d'après Saint Cyprien*, S. 6.

Schriftsteller nach sich ziehen. ‘Nur diejenigen Schriftsteller beobachten den rhythmischen Satzschluss’, so schreibt Ed. Norden[1], ‘bei denen die ursprünglichen Formen der Klausel (ohne aufgelöste Längen, ohne irrationale Längen für Kürzen), nämlich –⏑––⏑; –⏑⏑––⏑⏓; –⏑–⏓, weitaus überwiegen’. Dieser Theorie schliesst sich endgültig auch Skutsch[2] an, wenn er sich über den Favonius folgender Weise ausdrückt: ‘Es wäre leicht zu ersehen gewesen, dass Favonius . . . . . die drei Formen Dicreticus (–⏓––⏑–)[3], Creticus + Trochäus, Ditrochäus oder Dispondeus (möglichst mit vorausgehendem Creticus) anwendet’. Jenen drei Typen fügt endlich J. Wolff[4] einen vierten hinzu: –⏑–⏑–, nach Skutschs Beispiel[5], und, gleichfalls wie letzterer, nimmt er Auflösung der Längen an; nach Wolff[6] wären also die metrischen Typen schliesslich folgende:

A:	1	–⏑– ∾[7]
	2	––– ∾
	3	⏑⏑⏑– ∾ (vgl. 5)
B:	4	–⏑–– ∾
	5	–⏑⏑⏑– ∾ (vgl. 2)
	6	⏑⏑⏑–– ∾
	7	–⏑⏑–– ∾
C:	8	–⏑–––⏑ ∾
	9	––––⏑ ∾
	10	–⏑⏑⏑–⏑ ∾
	11	⏑⏑⏑⏑–––⏑ ∾
	12	–⏑⏑––⏑ ∾
D:	13	–⏑–⏑ ∾
	14	–⏑⏑–⏑ ∾

Daraus folgt, wie man sehen kann, dass Norden, Skutsch und Wolff sich darauf beschränken, die Verbindungen der Längen und Kürzen in Betracht zu ziehen, indem sie die Art, wie die-

---

[1] *Die metrische Kunstprosa*, S. 930.

[2] *Philologus*, 1902, S. 193.

[3] Hinsichtlich der Formen: *sūstĭnērĕt dŏlōrĕm* u. *ātque ōrbātŭm tĕnērĕt*, schreibt May (*Archiv*. XII S. 594): ‘Metrisch ist kein Unterschied, ob davor ein Kreticus oder Molossus steht’.

[4] *De clausulis Ciceronianis*, S. 584.

[5] *Bursians Jahresbericht*, Bd. 105, S. 180.

[6] *Op. cit.*, S. 584 u. 592.

[7] Das Zeichen ∾ bedeutet eine Gemeinsilbe.

selben unter die Wörter vertheilt sind, als blosse Nebensache ansehen. Ich sehe von der Frage ab, ob die Texte der alten Grammatiker ein solches Verfahren zulassen; ich möchte nur untersuchen, ob alle in dieser Liste enthaltenen Klauseln metrisch sind, und umgekehrt ob alle metrischen Klauseln darin enthalten sind.

1. Sind alle in dieser Liste enthaltenen Klauseln metrisch? Dem 2. Typus wird niemals begegnet; so oft die Schriftsteller am Satzschluss einen Dispondeus gebrauchen müssen, lassen sie ihm einen Trochäus oder einen Creticus vorangehen[1]; übrigens vermeiden sie solche Wörter: in der gewöhnlichen Sprache sind sie im Verhältniss von 2,1 % vorhanden. Im *Brutus* findet man deren nur 0,5 %, bei Minucius Felix nur 0,7 %. Die metrischen Schriftsteller bieten gleichfalls kein Beispiel des 7. Typus dar.

Zweitens können jene Klauseln, welche manchmal aus sieben auf einander folgenden Silben bestehen, nicht immer durch ein einziges Wort gebildet werden; die darin vorhandenen Silben werden gewöhnlich unter mehrere Wörter vertheilt[2]. Die 1. Klausel zB. kann abgeschnitten werden, wie folgt: –⏑ || ––, oder: – || ⏑––. Aber alle sich aus den verschiedenen möglichen Cäsuren[3] ergebenden Formen sind nicht nothwendig metrisch. Indem ich nur fünf Werke oder Werkgruppen verschiedener Gattung und Zeit in Betracht ziehe, nämlich: *Orator*, sieben Reden des Cicero (*De imperio Cn. Pompei, Pro Murena, Pro Archia, Pro Marcello, Pro Ligario, Pro Rege Deiotaro, Philippica I*), *Epitoma* des Florus, *Octavius* des Minucius Felix, *Relationes* des Symmachus, gelange ich zu den folgenden Ergebnissen:

1 –⏑ || – ~ Vermieden von Minucius Felix; zweifelhaft bei Symmachus.

3 ⏑⏑⏑ || – ~ Vermieden von Minucius Felix und Symmachus.

⏑⏑ || ⏑– ~ id.

6 ⏑⏑⏑– || – ~ Erscheint weder in den Reden, noch bei Minucius Felix oder Symmachus.

⏑⏑⏑ || –– ~ Erscheint weder im *Brutus* noch bei Minucius Felix; selten bei Symmachus.

---

[1] Eine von Kroll aufgestellte Kritik, in seiner Recension über Wolffs Werk, *Berliner philol. Woch.*, 1903, S. 205.

[2] Wolf, *op. cit.* S. 599.

[3] Vgl. eine ähnliche Kritik in E. de Jonge, *op. cit.*, S. 6 f.

◡ ‖ ◡ – – ∽ Vermieden von Minucius Felix und Symmachus.
9 – – – ‖ – ◡ – id.
– – ‖ – – ◡ – id.
10 – ◡ ◡ ◡ ◡ – ‖ – Erscheint weder in den Reden, noch bei Minucius Felix oder Symmachus.
– ◡ ◡ ◡ ‖ – ◡ – id.
– ◡ ◡ ‖ ◡ – – Erscheint niemals.
11 ◡ ◡ – ‖ – ◡ – Vermieden von Minucius Felix und Symmachus.
12 – ◡ – ‖ – ◡ – Vermieden von Florus, Minucius Felix und Symmachus.
– ◡ ◡ ‖ – – ◡ – Vermieden von Minucius Felix und Symmachus.
13 – ◡ – ‖ ◡ – Vermieden von Minucius Felix.
– ◡ ‖ – – Vermieden von Florus, Minucius Felix und Symmachus.
14 – ◡ ‖ – ◡ – Erscheint weder in den Reden. noch im *Brutus*, noch bei Minucius Felix oder Symmachus.
– ◡ ‖ ◡ – ◡ – Erscheint niemals.

Endlich manche aus dieser Liste sich ergebenden Bestimmungen sind zwar nicht unrichtig, doch unvollständig. Was den 1. Typus betrifft, wenn die ihn bildenden Silben in – ‖ – – vertheilt werden, so ist die Klausel bei Symmachus nur dann metrisch, wenn der ersten Länge eine andere Länge vorangeht: sie erscheint nicht am Schluss eines Creticus oder Choriambus. Ebenso werden die Schlusswörter des Typus – ◡ – – von Florus oder Minucius Felix mit Vorliebe gebraucht, da dieselben bei ihnen im Verhältniss von 9,3 % und 21,4 % zu finden sind, während die Sprache deren nur 3,2 % darbietet; jedoch dürfen ihnen, zB. im *Octavius*, nur ein Spondeus, ein Creticus, ein Choriambus oder ein Daktylus vorangehen. Und gleichfalls, wenn die 4. Klausel unter der Form – ‖ ◡ – – – erscheint, sorgt Minucius Felix dafür, dass die erste Länge den Schluss eines Spondeus oder eines Creticus bilden soll; noch strenger verfährt Symmachus, indem er den Spondeus ausschliesst. Was endlich den 13. Typus anbetrifft, wenn er von den Schriftstellern unter der Form – ◡ – ‖ – – oder – ◡ ‖ – ◡ – gebraucht wird, so wird dafür gesorgt, dass der ersten Länge entweder eine andere Länge, oder seltener ein Daktylus vorangeht.

2. **E n t h ä l t d i e s e L i s t e s ä m m t l i c h e m e t r i s c h e K l a u s e l n?** Es soll zuerst die Abwesenheit aller Klauseln festgestellt werden, deren Schluss aus Wörtern des Typus *videar* und *polliceor* besteht. Sie bilden aber ungefähr den zwölften

Theil der Gesammtzahl der Klauseln, abgesehen von den Wörtern mit fünf oder mehr Silben[1]. Sollte man mir einwenden, dass man sie durch Auflösung der Längen von den Typen 1, 2, 3, 4, 6 und 7 herleiten kann, so möchte ich darauf antworten, dass selbst bei dieser Betrachtungsweise die Klauseln 2 und 7 keine metrischen sind. Hinsichtlich der anderen gibt es zu unterscheiden: die Münze des Typus 1 – ⏑ ‖ ⏑⏑ ⏑ ~ wird von Minucius Felix vertrieben, und erscheint selten bei Symmachus; von der Münze des 3. Typus ⏑ ⏑⏑ ‖ ⏑⏑ ~ finden sich nur einige Beispiele bei Symmachus; endlich erscheint die Münze des 6. Typus ⏑⏑ ⏑ – ‖ ⏑⏑ ~ weder im *Brutus*, noch bei Minucius Felix. Wenn wir übrigens diese Auflösung der Längen annehmen, welchen Platz könnte man, in der oben erwähnten Liste, den folgenden Klauseln einräumen: *tēntōrĭūm fĕrānt* (10 Mal im *Brutus*, 30 bei Florus), *flāmmĭfĕrīs fĕrāntūr* (10 Mal im *Brutus*, 7 bei Florus), *fīlĭōs āudīrent* (8 Mal im *Brutus*, 8 bei Florus), *fīlĭīs pōllĭceor* (5 Mal bei Florus), *fīlĭīs āūdīmĭnī* (8 Mal im *Brutus*, 17 bei Florus), *flāmmĭfĕrōs āūdīmĭnī* (15 Mal im *Brutus*, 9 bei Florus), um von den verhältnismässig seltenen Fällen nichts zu sagen. Kurz, wenn man sich der oben angezeigten Unrichtigkeiten erinnert[2], so wird man constatiren, dass unter 1246 mit ein-, drei- oder viersilbigen Wörtern schliessenden metrischen Klauseln, die man bei Florus aufzeichnet, nur 864, dh. 69,4 %, in der von mir oben erörterten Liste stehen; für den *Octavius* sind die Zahlen 363 und 642, dh. 67 %.

Die Antwort auf die beiden Fragen ist also eine negative. Diese Liste enthält eine gewisse Anzahl von Klauseln, die niemals oder wenigstens nicht bei allen Schriftstellern metrisch sind; und wenn man sogar alle Längen auflöst, gibt es noch einige metrische Klauseln, die darein nicht gehören.

Es liessen sich nämlich durch zweierlei Rücksichten diejenigen führen, welche dieser Methode huldigten. Sie gehorchten zunächst dem Wunsch, einfache Gesetze aufzubauen; es gibt thatsächlich nichts einfacheres, als das Norden'sche Gesetz, ob es gleich etwas complicirter wird, wenn Wolff es anwendet[3], dessen Formeln jedoch und Tafeln leicht verständlich sind. Man hat es sogar weiter gebracht, als Norden: W. Meyer will sämmtliche

---

[1] Vgl. de Jonge, *op. cit.*, S. 21.
[2] Vgl. S. 375.
[3] Vgl. de Jonge, *op. cit.*, S. 9.

Klauseln durch den Creticus erklären, und Zielinski[1] führt sie alle auf eine einzige typische Klausel zurück. Zwar ist die Absicht lobenswerth; leider, wie es öfters vorkommt, wenn man zu sehr vereinfacht, wird die Sache zu sehr verallgemeinert, und die erreichten Schlüsse werden, mehr oder weniger, durch die Thatsachen widerlegt.

Zweitens gingen Norden, Skutsch und deren Schüler Wolff von der Idee aus, die Gesetze der metrischen Klauseln seien für die Römer zur Zeit Ciceros festgesetzt worden, und immer sich selbst identisch geblieben: 'Norden hat nach E. Müllers und W. Meyers Vorgang als die zuerst von Griechen, dann von Römern, namentlich von Cicero und fortan durch mehr als ein Jahrhundert gebrauchten Schlüsse die Formen . . . . . erwiesen'[2]. Nun weichen, wie wir es angezeigt haben, die von Florus befolgten Gesetze von denjenigen ab, die Symmachus anwendet, und die metrischen Klauseln der Reden Ciceros sind nicht ganz die nämlichen wie im *Brutus*. Noch mehr: es gibt Unterschiede zwischen dem *Brutus* und dem *Orator*[3]. Im *Brutus* gehen einem Wort des Typus *ferantur* gleich gültig Spondeen, Choriambi, Daktyli, 4. Päonen oder Cretici voran: im *Orator* trifft man nur auf Spondeen und 4. Päonen. Im *Brutus* ist der Creticus vor Schlusswörtern des Typus *audirent* zulässig: im *Orator* wird er ausgeschlossen. Im *Orator* steht der erste Päon vor Schlusswörtern des Typus *videantur*; es findet sich kein Beispiel im *Brutus*; umgekehrt in letzterem Werke ist der Trochäus vor einem Schlussdispondeus zulässig, nicht aber im *Orator*. Dies kann also nicht bezweifelt werden: die Gesetze der metrischen Prosa sind nicht immer dieselben geblieben, und Prof. Dr. Havet schrieb mit Recht in seinem Werk über *La prose métrique de Symmaque*[4]: 'De Cicéron à Pline, de Pline à Symmaque, la prose métrique a dû se modifier par une série d'appauvrissements'. Ist jenes Verarmen ein beständiges gewesen? Ich möchte es nicht behaupten; eins ist aber sicher, nämlich, dass Verschiedenheiten bestehen, nicht bloss von dem einen Schriftsteller zum andern, sondern auch bei demselben Schriftsteller, von dem einen Werke zum andern, je nach der Gattung oder der Zeit der Entstehung. Es müssen also — und

---

[1] *Deutsche Litteraturzeitung*, 1901, S. 1558.

[2] Skutsch, von Gurlitt citirt, *Bursians Jahresbericht*, Bd. 105, S. 178—179.

[3] Vgl. Krolls Anmerkung, *l. l.* S. 205.

[4] S. 100, § 222.

dies ist der erste Schluss, zu welchem wir gelangen — die verschiedenen Werke einzeln studirt werden: jedoch, wenn es sich um eine seltene Form des Schlussworts handelt, wie zB. derjenigen des Typus *memoriam, ferentibus*, oder mancher fünfsilbiger Wörter, so ist es rathsam — **aber nur in diesem Fall** —, die erreichten Resultate mit denjenigen zu vergleichen, die aus dem Studium der anderen Werke desselben Autors entstehen, oder, wenn keine anderen von ihm vorhanden sind, der Werke gleichzeitiger Autoren.

Damit fertig, entsteht nun eine zweite Frage. Darf man bei einem Werke sich mit einigen willkürlich gewählten Stellen begnügen, oder muss man dessen sämmtliche Satzschlüsse untersuchen? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Will man sich mit einigen Stellen begnügen, so läuft man Gefahr, anfechtbare Ergebnisse zu erlangen. Der 1. Päon ist zB. im Inneren des Satzes verhältnissmässig selten (25 $^0/_{00}$); ebenfalls der 4. Päon, dem eine Länge vorangeht (33 $^0/_{00}$). Gewisse Schlusswörter vor denen sie stehen, die des Typus *audi* zB., werden von den Autoren nicht besonders gebraucht: in der *Epitoma* des Florus zB., einem Werke von mittlerem Umfang, gibt es deren 82 Beispiele für 1236 zwei-, drei- und viersilbige Satzschlüsse. Unter diesen Umständen zeigt eine sehr einfache mathematische Berechnung, dass man regelmässig 2 erste Päonen oder 3 vierte Päonen mit einer vorangehenden Länge finden muss. Wenn man aber nicht das ganze Werk untersucht hat, wie kann man behaupten, derartige Füsse seien darin nicht zu entdecken, und der Autor habe sie also vermieden? Zweitens, aus gewissen, oft zufälligen Umständen, folgt es, dass man in einem ganzen Theil eines Werkes keinem Beispiel von Satzschlüssen oder Wörtern mit einer gewissen metrischen Form begegnet, oder, am vorletzten Platz, von gewissen Füssen, welche doch vom Autor mit Vorliebe gebraucht werden. In den ersten 10 Kapiteln des *Octavius* gibt es zB. am Satzschluss keine Wörter des Typus *audi*, während den Schlusswörtern des Typus *audirent* niemals ein 1. Päon vor dem § 8 des 12. Kapitels vorangeht, was jedoch im ganzen Werke 27 Mal vorkommt. Man könnte also sehr leicht unvollständige oder falsche Schlüsse ziehen, wollte man sich mit den ersten 10 Kapiteln des *Octavius* zufriedenstellen. Uebrigens geschieht es nicht selten, dass ganze Theile eines Werkes in metrischer Prosa geschrieben sind, andere aber nicht, zum Beispiel weil der sonst seine Klauseln metrisch schliessende Autor eine Quelle nachahmt,

wo die Gesetze der metrischen Klauseln keine Anwendung gefunden haben. Aus der Abwesenheit oder Gegenwart der metrischen Klauseln konnte Herr Dr. Paul von Winterfeld[1], bei der Untersuchung der in der *Historia Augusta* enthaltenen '*Vita Hadriani*', genau bestimmen, was von Marius Maximus entlehnt, was hingegen Wort für Wort aus einer lateinischen Autobiographie abgeschrieben worden. Man kann unmöglich solche Schlüsse erlangen, die so viel Neues bringen und von so grosser Bedeutung für die Litteraturgeschichte sind, wenn man seiner Untersuchung nur einen Theil des Werkes unterwirft.

Welche Klauseln sollen in dem betreffenden Werke skandirt werden? Muss man sich mit den Satzschlüssen begnügen, dh. mit den durch eine starke Interpunktion . ; : ? ! bezeichneten Sinnabschnitten? oder ist es vorgeschrieben, auch die Klauseln in Betracht zu ziehen, denen nur ein Komma folgt? Zunächst kann man im Voraus nicht wissen, ob alle lateinischen Schriftsteller, welche ihre Sätze mit einem metrischen Schluss versehen, sich um die Abschnitte gleiche Mühe gaben. Will man noch dazu erwägen, dass für eine einzige Stelle die Anzahl der Abschnitte von einer Ausgabe zur anderen nicht die nämliche bleibt, selbst wenn die Ausgaben von Männern gleichen Stammes[2], noch mehr wenn die eine von einem Franzosen, die andere von einem Deutschen herrührt, so wird man gleich einsehen, dass die Statistiken nur auf die Satzschlüsse aufgebaut werden dürfen. Letztere sogar sind leider nicht immer ganz sicher festgestellt: es kommt öfters vor, dass eine Verletzung der Gesetze der metrischen Klauseln dadurch verbessert wird, dass an die Stelle der bis jetzt angenommenen starken Interpunktion eine schwache tritt. Darum ist es nothwendig, so oft es möglich ist, für die *Briefe*, zB. wie es überhaupt Prof. Havet in seinem *Symmachus* gethan hat, zunächst die Briefschlüsse zu untersuchen, von denen man mit Sicherheit annehmen darf, dass sie aus Satzschlüssen bestehen, und nur dann die Satzschlüsse vorzunehmen. Hat man die metrischen Gesetze einmal aufgestellt, welche der betreffende Autor im untersuchten Werke anwendet, so fragt man sich, ob er sich ihnen auch am Schluss der Abschnitte unterworfen, und man kann mit deren Hülfe die Interpunktion genau bestimmen. Wollte man anders verfahren, so würde man sich der Versuchung

[1] *Rhein. Museum* 1902, S. 549—555.

[2] Havet *op. cit.* S. 24 § 39.

aussetzen, einen Abschnittsschluss da zu finden, wo ein metrischer Satzschluss steht; man würde zu Schlüssen gelangen, die vor der Prüfung der Thatsachen nicht immer Stand halten[1].

Es bleibt nur noch eine Frage zu erörtern. Sämmtliche Satzschlüsse sind skandirt worden; man hat die verschiedenen Füsse notirt, die man vor den verschiedenen Typen des Schlusswortes findet, und, für jeden Fall, die Beispiele aufgezählt. Dürfen alle notirten Verbindungen für metrisch gehalten werden? Sind sie vom Schriftsteller absichtlich gebraucht worden, oder kann man sie nur aus dem häufigen Vorkommen der Wörter im Latein mit dieser oder jener metrischen Form erklären? Es wird darauf geantwortet, indem man die Anzahl der von dem betreffenden Werke gelieferten Füsse mit denjenigen vergleicht, die man erwartete. ZB. bei Minucius Felix, nachdem wir die Wörter mit zweifelhafter Quantität und die kurzen Sätze ausgeschlossen haben, bleiben am Satzschluss 37 Beispiele von Wörtern des Typus *ardeo*, vor denen man 31 Cretici, 3 Trochäen, 1 Daktylus, 1 Spondeus und 1 vierten Päon mit einer vorangehenden Länge findet: wenn man aber die Anzahl der Wörter in Erwägung zieht, durch welche im Latein jene verschiedenen Füsse im inneren Satz gebildet werden, so sollte man 9 Cretici, 9 Trochäi, 2 Daktyli, 18 Spondei und 1 vierten Päon haben; es folgt daraus, dass der einzige Creticus von Minucius Felix mit Vorliebe gebraucht wird: und übrigens gibt die genauere Prüfung der 6 falschen Satzschlüsse Anlass zu Korrekturen. Ebenfalls gehen im *Orator* den 85 sich am Satzschluss befindenden Wörtern des Typus *ferantur* 38 Cretici, 29 Spondei, 8 Choriambi, 4 Daktyli, 2 vierte Päonen und 3 Trochäen voran. Dem Sprachgebrauch gemäss sollte man 18 Cretici, 33 Spondei, 8 Choriambi, 4 Daktyli, 3 vierte Päonen und 19 Trochäi erwarten. Der Vergleich der beiden Zahlenreihen zeigt genügend, dass Cicero nur den Trochäus vermied: alle anderen Formen sind metrisch.

*

Um alles zusammenzufassen, wird die Methode, wodurch man festsetzen kann, welche Klauseln in einem bestimmten Werke metrisch sind, aus den drei folgenden Erwägungen hergeleitet, die selbst aus den Thatsachen folgen:

1. Die angewandten Gesetze sind nicht nothwendig die nämlichen bei allen Schriftstellern, sogar nicht in allen Schriften

[1] Vgl. Zielinski, *Deutsche Litteraturzeitung*, 1901, S. 3245.

desselben Autors; man kann nicht behaupten, dieselben a priori bestimmen zu können. Man kann also unmöglich sagen, welchen metrischen Gesetzen ein Autor in einem bestimmten Werke folgt, wenn man nicht vorerst das ganze Werk skandirt hat.

2. Die nämlichen Verbindungen von Längen und Kürzen können metrisch sein oder nicht, je nach der Art, auf welche die Silben unter die Wörter vertheilt sind. Man muss also die vor den verschiedenen Schlusswörtern mit gleicher metrischer Form angewandten Regeln einzeln studiren.

3. Da die lateinische Sprache die verschiedenen vor dem Schlussworte stehenden Füsse in einem bestimmten Verhältniss selbst darbietet, ist es nothwendig, die Anzahl der bei dem Autor vorkommenden Füsse mit derjenigen zu vergleichen, die man erwarten sollte: ist sie eine höhere oder eine ziemlich gleiche, so ist der Fuss für einen metrischen zu halten; ist sie eine kleinere, so ist es von Bedeutung, die unrichtigen Satzschlüsse zu untersuchen, um sie in eine metrische Gattung einzuführen, indem man für das eine Wort der Klausel eine andere Form oder Orthographie annimmt, oder indem man in den Handschriften eine das Uebel heilende Lesart sucht, oder endlich bei hülflosen Fällen eine Conjectur vorschlägt.

Man kann also zum letzten Schluss sagen, dass die Klauseln eines Schriftstellers in einem bestimmten Werke metrisch sind, wenn er vor den Schlusswörtern mit gleicher metrischer Form solche Wörter oder Wörtergruppen annimmt, welche bestimmte Füsse bilden, und er, fast ausnahmslos, alle anderen ausschliesst.

Lille. H. Bornecque.

UNTERSUCHUNGEN ZUR ROEMISCHEN KAISERGESCHICHTE

[Fortsetzung von oben S. 230.]

IV. Die Piraterie im Mittelmeere unter Severus Alexander.

Von den vielen Uebeln, an welchen die Regierung des Severus Alexander krankte, war das schlimmte der Geist der Auflehnung, der das Heer erfüllte. Schon in den ersten Jahren, als der Historiker Dio noch thätigen Antheil an den Staatsgeschäften nahm, reihte sich Revolte an Revolte, die endlich in der Ermordung des Gardepräfecten Ulpianus gipfelten[1]. Sie wurde Dio ein Zeichen, die Hauptstadt zu verlassen und für immer in seine bithynische Heimat zurückzukehren. Die Unbotmässigkeit der Truppen wurde unter der späteren Regierung des Kaisers nicht gebändigt, sondern noch gesteigert. Schon als der Kaiser zum Perserzuge in Syrien eintraf, begrüsste das Heer das Erscheinen des schlaffen Fürsten mit offener Auflehnung und der Wahl eines Gegenkaisers[2]. Der ehrlos geführte Krieg erschütterte

[1] Dio 80, 3 πολλαὶ δὲ καὶ παρὰ πολλῶν ἐπαναστάσεις γενόμεναι καί τινες καὶ ἰσχυρῶς ἐκφοβήσασαι, κατεπαύθησαν· τὰ δὲ ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ καὶ φοβερώτερα, καὶ ἀληθέστερον δέος σύμπασιν, οὐχ ὅτι τοῖς ἐν Ῥώμῃ ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις, παρέσχεν. — Es folgt die Bedrohung Mesopotamiens durch den ersten Sassaniden Artaxerxes — ἀλλ' ὅτι οὕτω τὰ στρατιωτικὰ ἡμῖν διάκειται ὥστε τοὺς μὲν καὶ προστίθεσθαι αὐτῷ τοὺς δὲ οὐκ ἐθέλειν ἀμύνεσθαι. τοσαύτῃ γὰρ ἅμα τρυφῇ καὶ ἐξουσίᾳ ἀνεπιπληξίᾳ τε χρῶνται ὥστε τολμῆσαι τοὺς μὲν ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ τὸν ἄρχοντα σφῶν Φλάουιον Ἡρακλέωνα ἀποκτεῖναι, καὶ τοὺς δορυφόρους πρὸς τῷ Οὐλπιανῷ καὶ ἐμὲ αἰτιάσασθαι ὅτι τῶν ἐν τῇ Παννονίᾳ στρατιωτῶν ἐγκρατῶς ἦρξα, καὶ ἐξαιτῆσαι, φοβηθέντας μὴ καὶ ἐκείνους τις ὁμοίως τοῖς Παννονικοῖς ἄρχεσθαι καταναγκάσῃ.

[2] Herodian 6, 4, 7 ἐγένοντό τινες καὶ ἀποστάσεις στρατιωτῶν ἀπό τε Αἰγύπτου ἐληλυθότων, ἀλλὰ μὴν καὶ τῶν κατὰ Συρίαν, καινοτομησαί τινα ἐπιχειρησάντων περὶ τὴν βασιλείαν.

das Ansehen des Kaisers noch tiefer, und die letzte Revolte am Rhein endete mit der Ermordung Alexanders. Unter dem Eindruck dieser entsetzlichen Wirren schloss Dio sein Geschichtwerk mit den Versen Homers:

Ἕκτορα δ' ἐκ βελέων ὕπαγε Ζεὺς ἔκ τε κονίης
ἔκ τ' ἀνδροκτασίης ἔκ θ' αἵματος ἔκ τε κυδοιμοῦ.

Das einzige Mittel Alexanders, das Wohlwollen der Truppen zu gewinnen, war immer wieder die Bestechung durch maaslose Geldgeschenke[1]. Und doch beklagten sich die Soldaten über Mamea, die das Geld zusammenscharrte, wofür ihr die bewährte Freigebigkeit der Severi nur ein Vorwand gewesen sei[2]. Dies führt auf die eigentliche Ursache der Unzufriedenheit im Heere, das doch das Regiment eines Elagabal ohne Murren getragen hatte. Eine neuentdeckte Inschrift aus Afrika hat zum erstenmale gelehrt, dass Mamea und ihr senatorischer Beirath am Beginne der Regierung dazu schritten, den Aufwand für das Heer zu verringern. Die Zahl der Principales in den Legionen wurde herabgesetzt[3], ebenso der Mannschaftstand herabgedrückt[4]. Die entscheidende Massregel war jedoch die Reduction des Soldes. Schon Macrinus hatte es als nothwendig bezeichnet, den Sold auf den Betrag, den Septimius Severus festgestellt hatte, herabzusetzen, um den vollständigen Banquerott des Staates hintanzuhalten[5]. Diese Massregel muss die senatorische Regierung Mameas ergriffen haben. Denn nur dann ist es denkbar, dass Maximinus Thrax den Truppensold verdoppelte; unter ihm waren die goldenen Tage Caracallas wiedergekehrt mit noch herrlicherem Glanze[6].

---

[1] Herodian 6, 6, 4 τούς τε στρατιώτας ἀνεκτᾶτο, καὶ ἐφ' οἷς ἐλελύπηντο, παρεμυθεῖτο μεγαλοδωρίᾳ χρημάτων· τοῦτο γὰρ μόνον ἐς εὐνοίας ἀνάκτησιν στρατιωτῶν ἐνόμιζε φάρμακον. Vgl. auch den Papyrus Neue Heidelb. Jahrb. 9, 192.

[2] Herodian 6, 1, 8 προσποιουμένη γὰρ ἀθροίζειν αὐτὰ ἵνα ἔχοι τοῖς στρατιώταις ἀφθόνως καὶ ῥᾳδίως ὁ Ἀλέξανδρος χαρίζεσθαι, ἰδίᾳ ἐθησαύριζε 6, 9, 4 οἱ δὲ τὴν μητέρα ἐμέμφοντο ὡς φιλάργυρον καὶ τὰ χρήματα ἀποκλείουσαν, διά τε μικρολογίαν καὶ τὸ πρὸς τὰς ἐπιδόσεις ὀκνηρὸν τοῦ Ἀλεξάνδρου μεμισημένου.

[3] Westd. Corr.-Bl. 1902, 23.

[4] Herodian 6, 7, 5 τὰ στρατόπεδα καὶ τὰ φρούρια ἐπιμελέστερον τειχίσας καὶ πληρώσας ἕκαστα τοῦ ὡρισμένου στρατοῦ. Die Truppen waren also nicht auf ihrem vollen Stande.

[5] Neue Heidelberger Jahrb. 10, 236.

[6] Herodian 6, 8, 8 τά τε σιτηρέσια ἐδιπλασίασε. Eine Verdoppelung des Soldes, den Caracalla gewährt hatte, von 750 Denaren für den

In diesen Zeiten wurde das Heer, aus dem die disciplina Romana zugleich mit der virtus et honos Romanorum entwichen war[1], der Schrecken des eigenen Landes und der Spott der Feinde. Ueberall brachen die Barbaren über die Grenzen, von den römischen Truppen nicht bekämpft, sondern unterstützt[2].

In gleicher Weise wie das Landheer alle Schlagkraft verloren hatte, war auch die Flotte, welche die Seepolizei im Mittelmeere hätte üben sollen, gänzlich verfallen. Wie es um die Sicherheit im Mittelmeere stand, zeigt ein Seecommando, das man nothgedrungen errichtete, als Severus Alexander zum Perserkriege nach dem Osten aufbrach.

CIGr. 2509 Πό(πλιον) Σαλλούστιον Σεμπρώνιον Οὐίκτορα,
τὸν κράτιστον ἔπαρχον βεικούλων,
ἡγεμόνα καὶ δουκηνάριον Σαρδονίας,
τῆς ἐπὶ πᾶσαν θάλασσαν ἡγησάμενον
εἰρήνης μετ' ἐξουσίας σιδήρου,
δουκηνάριον τοῦ Σεβαστοῦ Πόντου καὶ Βειθυνίας.

Die Zeit, wann Sallustius Victor[3] das imperium infinitum auf allen Meeren bekleidet hat, ist jetzt bestimmt durch eine Inschrift, welche ihn am Ende der Regierung des Severus Alexander als procurator Mauretaniae Caesariensis nennt[4]. In dem Zwecke dieses Commandos ist es deutlich ausgesprochen, dass das Meer von Piraten beunruhigt war. Der Zusammenbruch des Prin-

---

gemeinen Legionar, ist unmöglich. Auch so stieg der Sold auf 1000 Denare. Vgl. Neue Heidelb. Jahrb. 10, 235. Maximinus war gezwungen das ganze Reich auszuplündern, um die Gier seiner Söldner zu stillen. Herodian 7, 3, 5 μετῆλθεν ἐπὶ τὰ δημόσια, καὶ εἴ τινα χρήματα ἦν πολιτικὰ ἐς εὐθηνίας καὶ νομὰς τῶν δημοτῶν ἀθροιζόμενα εἴτε θεάτροις ἢ πανηγύρεσιν ἀνακείμενα, ἐς ἑαυτὸν μετῆγε, ναῶν τε ἀναθήματα θεῶν τε ἀγάλματα καὶ ἡρώων τιμάς, καὶ εἴ τις ἦν κόσμος δημοσίου ἔργου ἢ καλλώπισμα πόλεως ἢ ὕλη νόμισμα ποιῆσαι δυναμένη, πᾶν ἐχωνεύετο.

[1] Religion d. r. H. S. 43. Westd. Corr.-Bl. 1900, 146.

[2] Vgl. Dios Zeugniss S. 382 Anm. 1. Herodian 6, 7, 2 Γερμανοὶ Ῥῆνον καὶ Ἴστρον διαβαίνοντες τὴν Ῥωμαίου πορθοῦσιν ἀρχὴν καὶ τὰ ἐπὶ ταῖς ὄχθαις στρατόπεδα ἐπικείμενα πόλεις τε καὶ κώμας πολλῇ δυνάμει κατατρέχουσιν.

[3] Es muss darauf hingewiesen werden, dass auch die erste Gemahlin des Kaisers Gnaea Seia Herennia Sallustia Orbiana Augusta Pros. 3, 193 n. 252 den Namen Sallustia führte; die Vertrauensstellung des Sallustius Victor könnte durch verwandtschaftliche Beziehungen zum Kaiserhause bedingt sein.

[4] Prosop. 3 p. 160 n. 69.

cipates, der sich unter Severus Alexander bereits vollzog, kündigt sich in merkwürdiger Weise an durch dieses Commando. Wie einst beim Sturze der Oligarchie, so suchten auch in diesen Zeiten die Menschen, welche der Steuerdruck und die verheerenden Grenzkriege zur Verzweiflung brachten, eine Freistatt auf dem Meere.

Durch die ausserordentlichen Massnahmen, welche Severus Alexander traf, erhalten auch andere Inschriften dieser Periode erst ihre volle historische Bedeutung.

Die Trennung des Dienstes in der Flotte und im Landheere ist unter dem Principate eine vollkommene, weil den Flottensoldaten ursprünglich der Makel der unfreien Geburt anhaftete[1]. Nur den höchsten Graden der Flotte, den Nauarchen und Trierarchen, ist seit Pius das Avancement zum Legionscenturionat eröffnet worden.

Dessau inscr. sel. 2841[2]:

(Marcus und Verus) — div[i] Ne[r]vae ab nepotibus
[nauarchi et trier]archi classis praetor(iae) Misen(ensis)
[quod ad duos ce]nturionatus quibus divus Pius
[classem suam hono]raverat adiecto tertio ordine
[optimum princi]pem aequaverint.

Mommsen verstand die Inschrift so, dass Pius den Trierarchen den Rang von Centurionen verliehen habe, Marcus und Verus nach diesem Vorgange eine dritte Gruppe von Principales in gleicher Weise unter die Centurionen einreihte[3]. Dagegen lässt sich einwenden, dass die Centurionen der Flotte an Rang unter den Schiffscapitänen stehen. Tacit. ann. 14, 8 respicit Anicetum trierarcho Herculeio et Obarito centurione classiario comitatum[4].

[1] Marquardt, Staatsv. II 510. Die Rechtsstellung hat sich später gebessert, aber die Grenze blieb bestehen.

[2] Mit Mommsens Ergänzungen, nur in Zeile 3 habe ich statt alteros duos geschrieben.

[3] Iam cum ex titulo quamvis mutilo satis intellegatur Pius alterum centurionatum in classe instituisse, Marcum et Verum tertium ordinem adidisse, verisimile est trierarchos a Pio ita exornatos esse, ut alteri quodamodo centuriones fierent. Ad id exemplum fratres imperatores aliud genus principalium similiter commodis et honoribus ad centurionum exemplum exornavisse videntur.

[4] Auch aus der Statuenbasis (C. X n. 3441) des Septimius Severus, errichtet von den nauarchi et trierarchi cl. pr. Mis., geht hervor, dass die Capitäne die ranghöchsten Chargen der Flotte sind. Im Land-

Aus der Art wie die Grabschriften der Flottensoldaten verfasst sind, geht auch hervor, dass jedem Schiffe eine centuria entsprach, der Centurio die Decksoldaten (ἐπιβάται) des einzelnen Schiffes befehligt[1]. Das Commando über die ganze Schiffsmannschaft kann nur der Capitän geführt haben. Es wäre also eine Herabsetzung und nicht eine Ehrung der Capitäne, wenn man ihnen den Rang von Centurionen der Flotte verliehen hätte.

Die oben vorgetragene Auffassung, dass die Inschrift auf die Zulassung der drei ranghöchsten Capitäne zum Legionscenturionate zu beziehen ist, hat eine Stütze in der ganz gleichartigen Anordnung des Kaisers Pius, durch die er den gleichfalls aus Freigelassenen recrutirten Vigiles zuerst den Legionscenturionat eröffnet hat. Dessau inscr. sel. 2666 Sex. Aetrio S[ex. f.] Ouf. Feroci centurioni leg. II Traianae fortis; huic primo omnium ex cornicul(ario) praef(ecti) [v]igilum imp. Caesar Antoninus Aug. p(ater) p(atriae) ordinem Alexandriae dedit quod per gradus militiae suae tam industrie se administraverit[2].

Das Avancement der Capitäne zu Legionscenturionen tritt uns in den Inschriften erst im dritten Jahrhundert entgegen und zwar unter geänderten Bedingungen.

1. Dessau inscr. sel. 2847 d. m. T. Fl(avio) Antonino p(rimo) p(ilo) legionis I adiutricis ex n(auarcho) princ(ipe) cl(assis)[3].

2. Dessau inscr. sel. 2764 C. Sulgio L. f. Pap. Caeciliano, praef(ecto) leg. III Cyrenaicae, p(rimo) p(ilo) leg. XX Valeriae Victricis, praeposito reliquationi classis praetoriae Misenatium piae vindicis et thensauris domini[cis e]t bastagis copiarum devehendar(um), (centurioni) leg. III Aug(ustae) et septimae Geminae et primae Parthicae et XVI Fl(aviae) f(irmae) et XIII G(eminae)

heere errichten die gleichen Statuen die Centurionen und Decurionen. Religion d. r. H. S. 69.

[1] C. X Index p. 1130: centuria *nave illa* zB. 3377 miles classis praetoriae Misenensis (centuria triere) Asclepio Ebenso sind die Centurionen den einzelnen Schiffen zugetheilt: 3375 (centurio) ex (triere) Neptuno.

[2] Doch ist zu beachten, dass diese erste Beförderung in die auch sonst zurückgesetzte ägyptische Legion erfolgt. Die Regel gilt nicht mehr unter Commodus. C. VI 414, wo der cornicularius des praefectus vigilum zum centurio der arabischen Legio III Cyrenaica avancirt.

[3] Wie Mommsen mit Recht sagt, ist der nauarchus princeps der ranghöchste Capitän der Flotte. Er steht in der Zeit dieser Inschrift dem princeps legionis an Rang gleich.

in provincia Dacia, nauarcho classis praetoriae Mise[n]atium piae vindicis, optioni peregrinorum et ex[erci]tatori mili[i]tum frumentarior(um)[1].

3. C. X 3342

di]vi Magni Pii A[ntonini f(ilius)
invic]tus pius felix et supe[r omnes principes
aedem vetustate co]nlapsam a solo restit[uit
cur]ante Sulgio Ca[eciliano.

4. C. X 3342a

pro] reditu et vict[oria imp. caes. m. aurel. severi alexandri aug. et Iuliae Mame]ae Aug. m(atris) c(astrorum) totiusq[ue domus divinae
. . . decur . Misenis et Te . . . .
. . . decurio e]quit(um) trierarc(hus) pris[tis (centurio) leg
. . . p. p. leg . . . pra]ef. leg. III Gallic(ae) et pra[ef.
Cl. Severo et [Cl. Quintiano cos. a. 235.

5. C. III 10979 I. O. M. sacr. L. Albucius Claud(ia) Albucianus Miseno (centurio) leg. I ad(utricis) p(iae) f(idelis).

Das Eigenthümliche zweier dieser Inschriften Nr. 2, 4 bildet der Uebergang aus dem Landheer[2] in die Flotte und der Rücktritt in das Landheer. Ein solches Verfahren setzt voraus, dass die gesetzliche Schranke, welche den Dienst im Landheer und in der Flotte trennte, gefallen ist. Die Wirkung der constitutio Antoniniana tritt hervor, die allen Reichsangehörigen die Civität verlieh.

Der Flottendienst des Gaius Sulgius Caecilianus Nr. 2 wird bestimmt durch die Zeit der Inschrift Nr. 3. Es ist eine Bauinschrift, wahrscheinlich des Fahnenheiligthums der Classis Misenensis[3]. Wenn Sulgius Caecilianus die Leitung dieses Baues,

[1] Ueber den optio peregrinorum vgl. Marquardt, Staatsv. II 494.

[2] Aehnlich auch in den Provincialflotten C. III 4319 T. Flavio . . . trierarchae classis Flaviae Pann(onicae) ex b(ene)f(iciario) c(on)s(ularis). Diese Analogie sichert die Ergänzung oben im Texte Nr. 4, Zeile 4 dec(urio) e]quitum, da der decurio alae an Rang über dem beneficiarius consularis steht. C. VIII 18025 Soli invicto Mithrae Iulius Florus (centurio) leg. III Aug. . . . us Pastor dec(urio) alae I Pann(oniorum) [Po]mpeius Maximus b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis) v. s. l. m. Auch die Deckmannschaften der Flotten sind Legionare C. III 14567 mil(es) leg. VII Cl(audiae) disce(n)s epibata.

[3] Vgl. die Inschriften Religion des r. H. S. 17; aus demselben Heiligthume stammen C. X 3341 vgl. oben S. 385 Anm. 4, und 3344 vgl. Religion d. r. H. S. 32 Dieses Heiligthum wurde demnach durch

den der Kaiser errichtete, besitzt[1], so kann er nicht nauarchus, sondern nur praepositus reliquationi gewesen sein. Gerade dieses Amt praepositus reliquationi classis praetoriae Misenatium piae vindicis et thensauris dominicis et bastagis copiarum devehendarum bezieht sich auf den Perserzug des Severus Alexander. Damals war, wie wir oben sahen[2], die Flotte unter Sallustius Victor zur Sicherung des Meeres ausgefahren. Das Commando über die zurückgebliebenen Schiffe und die Arsenale[3] erhielt jener Sulgius Caecilianus. Zugleich wurde ihm der Auftrag, die Transporte des ungeheueren Apparates einer kaiserlichen Hofhaltung[4], sowie die für die Armeeintendanz bestimmten Materialnachschübe[5] über das Meer nach Syrien zu leiten. Die Aufgabe der Flotte jener Zeit, die schnellsegelnden Piraten in das klippenreiche, enge Fahrwasser ihrer Schlupfwinkel zu verfolgen, hat zum Bau einer neuen Gattung von Schiffen geführt. Es ist dies die in Nr. 4 erwähnte pristis, eine Gattung kleiner Schiffe von geringem Tiefgang und schmaler Bauart[6].

Aber diese Bemühungen der Piraterie, die das Elend der Zeit geboren hatte, Herr zu werden, waren ganz vergeblich. Schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts durchziehen die Gothen, die keine Seefahrer waren und keine Schiffe besassen[7], auf den Schiffen der verbündeten Piraten das Mittelmeer.

einen Zufall einmal aufgewühlt. Auch die Inschrift Dessau 2841, vgl. oben S. 385 im Texte, stammt von demselben Orte.

[1] Die Cura übte der höchste am Orte anwesende Officier, Religion d. r. H. S. 111.

[2] S. 384.

[3] Reliquatio ist gebildet wie vexillatio und bedeutet den zurückgebliebenen Theil der Flotte.

[4] Der Kaiser selbst hatte den Landweg eingeschlagen. Herodian 6, 4, 3.

[5] Vgl. Rhein. Mus. 58, 225.

[6] Die pristis wird erwähnt Polyb. 16, 2 σὺν δὲ τούτοις ἄφρακτα, λέμβοι δὲ σὺν ταῖς πρίστεσιν ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα. 18, 1 Hultsch πέντε λέμβους ἔχων καὶ μίαν πρίστιν ἐφ ἧς αὐτὸς (Philipp V) ἐπέπλει = Livius 32, 32, 9 cum quinque lembis et una nave rostrata Liv. 35, 26 tres tectas naves et lembos pristisque 44, 28, 1 cum quadraginta lembis — adiectae ad hunc numerum quinque pristis erant — Nonius p. 535 Pristis navigii genus a forma pristium marinarum, quae longi corporis sunt, sed angustae.

[7] Vgl. die Schilderung der Gothenzüge Mommsen, Röm. Gesch. 5, 222.

Die Ohnmacht des römischen Staates, der wie in den Zeiten, als Cicero seine Reden gegen Verres schrieb, nicht mehr im Stande war, auch nur die Küsten zu schützen, tritt grell hervor in einer lykischen Inschrift[1].

Bull. de Corr. Hell. 1886, 227: Οὐαλέριον Στατείλιον Κάστον τὸν κράτιστον σύμμαχον τῶν Σεβαστῶν πραιπόσιτον βιξιλατιώνων, Τερμησσέων τ[ῶ]ν πρὸς Οἰνοάνδοις ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ ἡ γερουσία τὸν εὐεργέτην προνοησάμενον τῆς εἰρήνης κατὰ θάλασσαν καὶ κατὰ γῆν ἐπιδημήσαντα τῇ λαμπρᾷ ἡμῶν πόλει μετὰ πάσης εὐκοσμίας ἡμερῶν ιβ', ἀγάγοντα δὲ καὶ ἰνπέριον φιλοτείμως ἐν τῷ λουσωρίῳ τῇ πρὸ ς' εἰδ(ῶν) νοεμβρί(ων) ἐν ᾗ [ἡ]μέρᾳ ἐκομίσθη εἰκὼν ἱερὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Οὐαλεριανοῦ νέου Σεβαστοῦ.

Mommsen hat in dem Valerianus der Inschrift den älteren Sohn des Gallienus erkannt[2]. Holleaux und Paris haben gesehen, dass Valerius Statilius Castus mit dem Schutze der lykischen Küste gegen Angriffe der Piraten betraut war. Die ganz singuläre Bezeichnung σύμμαχος τῶν Σεβαστῶν könnte eine ungeschickte Uebersetzung von comes Augustorum sein, wird aber wahrscheinlicher socius Augustorum bedeuten. Dann wäre dieser Mann ein lykischer Bergfürst gewesen, der mit dem Landsturm (praepositus vexillationum) und einer Flottille vor Küstenfahrern die Küsten schützt. Die französischen Herausgeber haben die eigenthümliche Wendung imperium egit in lusorio auf das Commando über naves lusoriae gedeutet. Aber bei dieser Erklärung bleibt es unverständlich, warum das Commando nur auf den Tag der Bildnissverehrung bezogen wird und den technischen Namen imperium erhält. Vielmehr wird lusorium auf die Gladiatorenspiele und Venationes zu beziehen sein[3], mit denen man den

---

[1] Benndorfs Güte danke ich die genaue Copie, welche Heberdey von dem Steine genommen hat. Der Name des Kaisers Valerianus steht ausser Zweifel.

[2] Staatsr. II 2 p. X. Die Bildnissversendung des neuen Herrschers, die sich hier zuerst findet, hat bereits eine Analogie in früherer Zeit Herodian 8, 6, 2 (nach der Ermordung des Maximinus Thrax): οἱ δὲ τῶν Ἀκυλησίων στρατηγοὶ τὰς μὲν πύλας ἀνοῖξαι οὐκ ἐπέτρεψαν, προθέντες δὲ τὰς εἰκόνας Μαξίμου καὶ Βαλβίνου Γορδιανοῦ τε Καίσαρος στεφάνοις καὶ δάφναις κεκοσμημένας αὐτοί τε εὐφήμουν, καὶ τοὺς στρατιώτας ἠξίουν γνωρίσαι καὶ ἀνειπεῖν εὐφημῆσαί τε τοὺς ὑπὸ Ῥωμαίων καὶ συγκλήτου ἀναδειχθέντας αὐτοκράτορας.

[3] lusorium für Amphitheater: Schol. ad Iuvenal. sat. 4, 100. Vita

Festtag feierte, und imperium auf den Vorsitz bei den Spielen[1]. Gefangene, latrones und piratae, werden bei den Spielen gekämpft haben[2].

Der römische Staat hatte die Herrschaft über das Meer ganz verloren, der Verfall der Küstenplätze und der Rückzug der Bewohner auf leicht zu vertheidigende Berghöhen im Inneren des Landes, ist die letzte Folge dieses langdauernden Zustandes.

Heidelberg. v. Domaszewski.

Elagabali 25, 8. Lactant. de mort. pers. 21, 5. Salvian. de gub. dei 6, 3, 15. Ueber die Gladiatorenspiele in Kleinasien vgl. Cumont, Festschrift für Otto Hirschfeld 270 ff. Für Oenoanda Petersen und Luschan, Reisen p. 113.

[1] Mommsen, Staats-Recht 1, 392. Ephem. epigr. VII 403 f.

[2] Deshalb φιλοτείμως.

DIE QUELLEN UND MUSTER DES ERSTEN BUCHS DER GEORGICA VERGILS
(BIS VERS 350) UND IHRE BEARBEITUNG DURCH DEN DICHTER

Vergil hat sich in den Georgica nicht wie in den Bucolica an ein Hauptmuster angelehnt, sondern an eine ganze Reihe solcher, je nachdem es der Gegenstand wünschenswerth machte. In viel umfangreicherer Weise schliesst er sich an ein oder zwei Vorbilder in ganzen Abschnitten, ja in hundert und mehr Versen hintereinander an, als das bis jetzt erkannt ist. Ueber ein paar solche Fälle habe ich anderswo gesprochen; hier will ich Vers 1—350 des ersten Buchs behandeln, also die grössere Hälfte desselben, bis dahin, wo die zusammenhängende Bearbeitung des Arat beginnt. In diesem Stück ist von einer einheitlichen Quelle keine Rede, sondern für die einzelnen Abschnitte werden in bunter Abwechselung sehr verschiedene Quellen herangezogen, naturgemäss einige besonders häufig. Wir müssen hier zudem stark mit unbekannten Grössen rechnen. Wir kennen für diesen Abschnitt nämlich nicht wie für manche andere im Wesentlichen alle Quellen Vergils, sondern es fehlen uns einige. Fast immer aber sind entweder die Quelle oder ein oder mehrere Muster erhalten. Vergil arbeitet nämlich stets so, dass er sich zunächst einer Quelle oder einem Hauptmuster anschliesst, dann für den Ausdruck oder Nebendinge noch andere Muster, oft in reicher Fülle, verwerthet. Die Worte der Quelle werden oft poetisch, und zwar oft wahrhaft poetisch, paraphrasirt; dabei ist der Ausdruck wieder Gegenstand des sorgfältigsten und mühseligsten Studiums. Vergil sucht in dieser Beziehung gerade das Gegentheil von Originalität; er will alles Gute verwerthen, was ihm bekannt geworden und für ihn erreichbar ist; er hat sich sicherlich förmliche Sammlungen angelegt. Seine Originalität aber sucht er darin, dass er nichts so verwerthet, wie er es gefunden

hat, sondern das alte gute Metall zerschmilzt und in neue Formen giesst. Deshalb schliesst er sich, wo er kann, nicht einer, sondern mehreren Quellen an, die er ineinander arbeitet, und wählt mannigfaltige Muster. Es ist die Arbeit eines gelehrten Dichters, und doch in den Georgika die eines wirklichen Dichters. Vergils Georgica sollten das Thema nicht erschöpfen, vielmehr sind sie nur bestimmt zu zeigen, wie man dergleichen Gegenstände in poetischer Form behandeln kann, und das ist ihm gelungen. Wer allerdings meint, Vergil habe überall das Schönste getroffen, sei in jeder Hinsicht vollkommen, sei stets ein authentischer Interpret der Griechen, der ist nicht im Stande, ihn historisch zu begreifen und zu würdigen. Ich bemerke im Voraus, dass ich glaube, sehr viel Neues zu bringen, dass ich aber auch, wie es nicht anders sein kann, das gute Alte wieder bringe. Im Einzelnen beides zu scheiden ist mir nicht möglich, da ich Jahre lang gesammelt habe. Aus Altem und Neuem aber wird, hoffe ich, in neuer Anordnung ein neues Bild entstehen.

Ich schicke eine Tabelle voraus, in der die von Vergil benutzten Stellen der einzelnen Schriftsteller und Dichter übersichtlich geordnet sind. Durch diese erhält man auch ein ungefähr zutreffendes Bild davon, welche Stellen sicher, wahrscheinlich oder nur 'vielleicht' benutzt sind. Da jede selbständige Benutzung aufgeführt ist, ersieht man auch, welche Stellen Vergil öfter als einmal ausgeschöpft hat. Ich mache zB. auf die sechs Mal benutzten Verse L. V 207/17 aufmerksam. Ist eine Stelle einmal sicher benutzt, so ist ihre Benutzung an anderm Ort auch nicht unwahrscheinlich. Aus der Tabelle für Lucretius erhellt auch, wie Erinnerung und Studium Hand in Hand gingen. Hesiods opera, Varros I. Buch hat Vergil für seinen Zweck studirt, Lucrez, Catull waren ihm geläufig, wurden aber auch noch auf Brauchbares sorgfältig durchgesehen. Von Theokrit oder doch dem grössten Theil seiner Idyllen hatte Vergil, wie wir aus den Eclogen sehen, sehr gründliche Kenntniss. Neben Varro hat er sicher auf Cato zurückgegriffen. Arats Phänomena hat er gelesen: von Vers 351—460 folgt er ihm Schritt für Schritt; jedoch schon vorher stossen wir auf Nachahmung Arats, und zwar, je mehr wir uns dem betreffenden Abschnitt nähern, um so häufiger. Ueber Vergils Verhältniss zu Theophrast habe ich anderswo gesprochen[1]. Es ist nicht daran zu denken, dass

[1] Hermes 38, Seite 244—264.

Vergil Theophrasts historia und causae ganz gekannt hat; aber er hat, wie aus dem zweiten Buch der Georgica hervorgeht, eine Quelle gehabt, die grosse Abschnitte mit Theophrast gemeinsam hatte. Ob Vergil sie unter Theophrasts Deckadresse gelesen hat, wissen wir nicht. Wenn ich im Folgenden demnach sage, Vergil hat die oder jene Angabe aus Theophrast, so ist das zu verstehen 'aus Theophrast oder einer ihm entlehnten Quelle'. Diese war übrigens eine einheitliche. Erschöpfende Lektüre Homers anzunehmen, ist keineswegs nöthig; die meisten sicher benutzten Verse stammen naturgemäss aus Vergleichen. Eine derartige Sammlung kann Vergil vorgelegen haben. Anderes erklärt sich durch Vermittelung seitens lateinischer Vorgänger, so zB. die scheinbare Benutzung von Sophocles, Menander ua. Selbstverständlich hat er auch Demokrit nicht gelesen. Von Eratosthenes las er bei Varro und schlug das Nöthige — wir wissen nicht mit welcher gelehrten Hilfe — nach. Die Benutzung des Apollonius Rhodius ist, abgesehen von einer Stelle, die er irgendwo angemerkt gefunden haben kann, fraglich. Es konnte Aehnliches auch bei einem andern Dichter sich gefunden haben. Diese kurzen Andeutungen müssen hier, wo nur ein kleiner Theil der Georgica behandelt wird, genügen.

Mit L. bezeichne ich Lucretius, mit V.: Varro.

Lucretius	Lucretius	Lucretius	Lucretius	Lucretius
I	III	V	V	sonst
2/4 u. 28	(27)	399/400	1241	nonne vides
271/6	((458))	((608))	1250/1	per agros
((400))		650/9	1286	tum variae
(492)	IV	684/90	1452/7	in arvis
494	169	692/3		omnia quae
((882))	276	((742))	VI	contempla-
881/2		911/2	1	tor enim
1117	V	917	(116)	cum
	10	917	141	praeterea
II	14/5	923/6	155	usw.
1/2	142	939	246/92	
1/2	201/3	939/42	421/2	Varro
24	206/13	942	427/8	I
375	206/7	965	712/3 u. 726	1, 5/6
416/7	208/10	((986))	794	((1, 6))
(537/8)	213/7	1000	942/3	2, 3
(1103)	215/7	(1125)	962	3/4, 4
1156/62	272	1167	(962)	(6, 5)

Varro	Catullus	Hesiodus	Theophrast.	Cato
I	64, 12	629	(III 20, 7)	129
(7, 5)	39/41	779	III 20, 2	138
22, 1 u. 3	48	795/7	III 20, 2	
23, 1	288/91	802/4		Afranius 1
23, 1 u. 2	384/6	arcturus?	Aratus	Attius 1
23, 5	65, 23		10 ff.	Apollonius
(27, 1)	66, 1	Hesiodus	25/8	Rhodius
27, 2	3	theogonia	45/8	fraglich
27, 2	48	134	(263)	Bion 1??
28, 1	64/70	820/2	345/7	Callima-
(28, 2)	66		(742 ff.)	chus 1
32, 1	66	Theocritus		Democritus
((32, 2))	57/62	I 123/4	Homerus	(durch Ver-
34, 1		V 124/5	Ilias	mittelung)2
((34, 1))	Hesiodus	VII 77	V 500	Ennius 1
37, 1 u. 3	opera	(X 48/51)	XVI 384/92	Eratosthenes
44, 1	42. 47. 50	XXI 1	XVIII 486/7	Hermes ein
44, 2 u. 3	90/2. 101.		(489)	Abschnitt.
51, 1 u. 2	117/18	Theophrast.	XX 151	Proverbium 1
52, 1	46	historia	durch Ver-	Sophocles
55, 7	299/302	II 4, 2	mittelung.	durch Ver-
57, 1 u. 2	301 u. 307	IV 5, 1 u. 2	XXI 257/62	mittelung 1
	391/2	IV 5, 4		Varro Ata-
II	394/5	((VII 11, 3))	Odyssea	cinus 1
((1, 3/4))	420/35	ein ähnliches	XI 15 u. 19	
((1, 7))	457	Capitel wie	XI 308/16	Zudem zahl-
6, 5	458/61	VIII 1		reiche Be-
	465/7	VIII 7, 4	Cato	ziehungen
Triodites	473	((VIII 6, 1))	((2, 3))	auf die
	494	IX 4, 5	2, 4	Eklogen.
Catullus	511/2		(31, 2)	
11, 5	529/31	causae	37, 3	
(62, 20)	585	(III 4, 1)	((39))	

Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram
vertere, Maecenas, ulmisque adiungere vites
conveniat, quae cura boum, qui cultus habendo
sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
hinc can*ere incipiam.*

Siehe unten!

(vos[1], o clarissima *mundi*
lumina,) (*labentem*[2] *caelo* quae ducitis annum;)
Liber et alma Ceres, (vestro[3] si munere tellus
Chaoniam pingui glandem mutavit arista,

poculaque inventis Acheloia miscuit uvis;)
et vos, agrestum *praesentia* numina, fauni,
ferte simul faunique pedem [*dryadesque puellae*:
munera vestra cano. tuque o, cui *prima* frementem
fudit equom magno *tellus* percussa tridenti,
Neptune; et cultor nemorum, cui pinguia Ceae
ter centum nivei tondent dummeta iuvenci;
[ipse nemus linquens patrium *saltusque* [*Lycaei*
Pan, ovium custos, tua *si* tibi *Maenala* curae,
adsis,] o Tegeaee, favens; (*oleae*que[4] *Minerva*
inventrix,) uncique puer monstrator aratri,
et teneram ab *radice* (ferens,) Silvane, [*cupressum*;
dique deaeque omnes, studium quibus arva tueri,
(quique[5] novas alitis non ullo semine fruges,
quique satis largum *caelo* demittitis imbrem;)

V. I 1, 5 ruft beim Beginn seines Werkes an: illos XII deos, qui maxume agricolarum duces sunt. (primum[5], qui omnis fructus agriculturae *caelo* et terra continent, Iovem et Tellurem:) . . . . secundo (Solem[1] et Lunam,) (quorum[2] tempora observantur, cum quaedam seruntur et conduntur.) tertio *Cererem et Liberum*, (quod[3] horum fructus maxime necessarii ad victum: ab his enim cibus et potio venit e fundo.) . . . (item adveneror *Minervam*) et Venerem, (quarum unius procuratio *oliveti*,) alterius hortorum. Nr. 5 zwar durch Varro Nr. 5 hervorgerufen, aber bei Vergil nicht allein auf Juppiter und Juno bezogen. Auch Vergil wollte wohl wie Varro zwölf Götter resp. Classen von Göttern aufzählen. Sicher zunächst folgende zehn: 1. Liber, 2. Ceres, 3. fauni, 4. dryades (je eins männlich, eins weiblich wie bei Varro im Anfang), 5. Neptun, 6. Aristaeus, 7. Pan, 8. Minerva, 9. Triptolemus, 10. Silvanus. Mit Nr. 1 sind sicher gemeint, Varro entsprechend, Sol et Luna. Durch Zurechnung dieser ergäben sich zwölf, Vers 21/3 würden die vorhergehenden zusammenfassen. Da Sol und Luna aber nicht getrennt aufgeführt werden, ist es richtiger, sie als eine Classe zu fassen und die 21/3 erwähnten Erd- und Himmelsgötter als die zwölfte.

Ausser der varronischen Götteranrufung ist aber auch die, mit der Lucrez sein Werk beginnt, ausgenutzt, und zwar für Vers 5—42, also auch für den zweiten Theil, die Anrufung des Augustus. L. I 2 *alma* Venus, *caeli* subter *labentia* signa quae mare navigerum, quae terras frugiferentis concelebras . . . Dann 28 quo magis aeternum *da* dictis, diva, leporem. alma von Venus

auf Ceres übertragen, ein Ausdruck (caelo labi) daraus entnommen cf. 366, ebenso '*da*' in Vers 40, aber statt der Venus bei Lucretius ist es ihr Enkel August. Auf diesen sind die Functionen seiner Ahnfrau übertragen, wie aus cingens materna tempora myrto ersichtlich ist, nämlich die Functionen der lukrezischen Venus als einer Göttin, die Gewalt hat über das Meer, die früchtetragende Erde und die Stürme. Bei Lucretius ist Venus natürlich nicht wirklich wie hier August beherrschende Gottheit der Naturkräfte, sondern nur als Liebesgöttin Herrin des Meeres und der Erde. Dem mare navigerum entsprechen hier deus immensi maris und nautae, dem terras frugiferentis hier orbis . . auctorem frugum, wobei auf das, was bei Lucretius nur Nebenumstand war, das Gewicht gelegt ist. Ferner gab L. I 7 te dea, te fugiunt venti Anlass zu tempestatumque potentem. Ein drittes Muster gab eine Götteranrufung bei Theokrit. Th. I 123 ff. (benutzt zu ecl. X 15) Ὦ Πὰν Πάν, εἴτ' ἐσσὶ κατ' ὤρεα μακρὰ Λυκαίω, εἴτε τύγ' ἀμφιπολεῖς μέγα Μαίναλον, ἔνθ'. Ferner sind benutzt Apotheosen zu Theil 2. Catull 66 gab Vergil ein Vorbild für die Aufnahme unter die Sternbilder. Es ist dann dies Gedicht auch sonst stark im 1. Theil des 1. Buches ausgenutzt. Catull 66, 64 *sidus* in antiquis diva *novum* posuit: virginis et saevi contingens namque leonis lumina Callisto iuncta Lycaoniae vertor in occasum, *tardum* dux ante Booten, qui vix sero alto mergitur Oceano: sed quamquam me nocte premunt vestigia divum, lux autem canae *Tethyi* restituit etc. Durch die beiden letzten dieser Verse ist Vergil wohl auf die Geschichte von der bald unter, bald über der Erde hausenden Proserpina abgeleitet worden. Lycaoniae Anlass zu 138 Lycaonis arcton. 66, 1 auch *lumina mundi*, danach mundi lumina Vers 5—6. In Varros Triodites Tripylius stieg Hercules am Skorpion vorüber zum Himmel empor; vor August hat derselbe solche Angst, dass er ihm freiwillig Platz macht. Servius z. I 32 ff. . . . tres vias: unam ad signum scorpionis, qua Hercules ad deos isse videretur etc. Gewiss kannte und verwerthete Vergil noch weit mehr Götteranrufungen und Apotheosen, die uns verloren gegangen sind. Mit Pan, ovium custos (cf. ecl. II 33 Pan curat ovis oviumque magistros), in ecl. X 24 f. Silvanus zusammen genannt in einem Götteraufmarsch: venit et agresti capitis Silvanus honore florentis ferulas et grandia lilia quassans. Silvanus trägt hier aber etwas Anderes, nämlich was wohl passender Tempe Catull 64, 288, in einem vielfach ausgenutzten Gedicht, trägt. Auch dort Götteraufmarsch: nam-

que ille [tulit] *radicitus* altas fagos ac recto proceras stipite laurus non sine nutanti platano lentaque sorore flammati Phaetontis et aeria [*cupressu.* Etwaige bildliche Darstellungen sind von Vergil beeinflusst, nicht umgekehrt. Nach diesem Gedicht auch agrestum praesentia numina. Catull 64. 384 praesentes nam ante domos invisere castas heroum et sese mortali ostendere coetu caelicolae nondum spreta pietate solebant. Dazu cf. auch II 493 f. und ecl. I 41 praesentis . . divos. Ueber die fauni siehe ecl. VI 27, Vers 11 cf. ecl. V 58 ergo alacris silvas et cetera rura voluptas *Pana*que pastoresque tenet [*dryadasque puellas.* In Vers 12 f. ist mit Bewusstsein eine lukrezische Wendung benutzt. L. V 917: tempore quo *primum tellus* animalia *fudit.* Wie dort die Thiere im Allgemeinen, so hier das Ross. Die Erde fundit flores ecl. IV 23 und IX 41. nivei iuvenci auch ecl. VI 46. Auch Vers 5 hinc can[*ere incipiam*] und die indirecten Fragesätze wohl durch L. I 55 (noch zur Einleitung gehörig) disserere incipiam] und die dortigen indirecten Fragesätze beeinflusst. Auch audacibus coeptis noch in Erinnerung an die Einleitung des Lucretius: I 66 primum Graius homo mortalis tendere contra est oculos ausus etc. cf. übrigens IV 565 und II 175.

tuque adeo, quem mox quae sint habitura deorum
concilia incertum est, urbisne invisere, Caesar,
terrarumque velis curam, et te maxumus orbis
(auctorem *frugum*) (tempestatumque potentem)
accipiat cingens materna tempora myrto,
(an deus immensi venias maris ac tua nautae
numina sola colant,) tibi serviat ultima Thyle
teque sibi generum *Tethys* emat [*omnibus undis.*
anne *novom tardis sidus* te mensibus addas,
qua locus Erigonen inter chelas[*que sequentis*
panditur, ipse tibi iam bracchia contrahit ardens
Scorpius et caeli iusta plus parte relinquit, —
quidquid eris, nam te nec sperant Tartara regem
nec tibi regnandi veniat tam dira cupido,
quamvis Elysios miretur Graecia campos
nec repetita sequi curet Proserpina matrem,
da facilem cursum atque audacibus adnue coeptis,
ignarosque viae mecum miseratus agrestis
ingredere et votis iam nunc adsuesce vocari.

Ueber die Quellen dieses Stücks siehe oben!

Nur durch Vermittlung ist benutzt zu 31 Euripides Medea 234 χρημάτων ὑπερβολῇ πόσιν πρίασθαι. [omnibus undis L. VI 1077. Zu 29 cf. ecl. VII 62 myrtus Veneri. 33 [que sequentis auch 106. 424. cf. II 374. (IV 230). III 11. Solche Versschlüsse stellten sich von selbst öfter wieder ein. Dieser war ihm geläufig aus L. zB. II 48, III 315, IV 367 ua.

43 (*Vere novo*[1] gelidus canis *cum* montibus umor
liquitur et zephyro *putris* se *glaeba* resolvit,)
45 (*depresso*[2] incipiat *iam tum* mihi taurus [*aratro*
ingemere et] sulco attritus splendescere *vomer*.)
(illa[3] seges demum votis respondet avari
agricolae, bis quae solem, bis frigora sensit;
illius immensae ruperunt *horrea* messes.)

Die Verse sollen folgende Hesiods ersetzen:

458 (εὖτ'[1] ἂν δὴ πρώτιστ' ἄροτος θνητοῖσι φανείη,)
(δὴ[2] τότ' ἐφορμηθῆναι ὁμῶς δμῶές τε καὶ αὐτός
αὔην καὶ διερὴν ἀρόων ἀρότοιο καθ' ὥραν,)
πρωὶ μάλα σπεύδων, (ἵνα[3] τοι πλήθωσιν ἄρουραι.)

cf. Hes. 301 βιότου δὲ τεὴν πίμπλησι καλιήν. cf. auch 307. Für den lateinischen Ausdruck boten das Muster die für diesen Abschnitt besonders häufig benutzten Verse L. V 208 ff. vom Pflügen: bidenti *ingemere et*] terram *pressis* proscindere [*aratris*. si non fecundas vertentes *vomere glaebas* etc. cf. L V 142 *putribus* in *glaebis*. Die Ausführung von V. 47—49 nicht nach V. I 27, 2, sondern vielleicht nach der theophrasteischen Quelle. Theophr. c. III 4, 1 an in Buch II stark ausgenutzter Stelle vom Baumpflanzen: δεῖ τοὺς γύρους προορύττειν ἐκ πολλῶν μάλιστα δὲ ἐνιαυτῷ πρότερον, ὅπως ἡ γῆ καὶ ἡλιωθῇ καὶ χειμασθῇ καθ' ἑκατέραν τὴν ὥραν. c. III 20, 7 darauf zurückgewiesen. Dort von Feldfrüchten ἡ δὲ κατεργασία ἐν τῷ νεᾷν κατ' ἀμφοτέρας τὰς ὥρας καὶ θέρους καὶ χειμῶνος, ὅπως χειμασθῇ καὶ ἡλιωθῇ ἡ γῆ καθάπερ καὶ ἐπὶ τῆς φυτείας ἐλέχθη. Ich mache darauf aufmerksam, dass Th. c. III 20, 2 sicher zu Vers 63 ff. ausgebeutet ist. Las Vergil in seiner Quelle ἡλιωθῇ καὶ χειμασθῇ καθ' ἑκατέραν τὴν ὥραν, so war das Missverständniss bis solem, bis frigora möglich; nämlich zu jeder der beiden Jahreszeiten sowohl χειμασθῇ als ἡλιωθῇ. Vergil hat χειμασθῇ wohl als blossen Gegensatz zu 'von der Sonne beschienen werden' gefasst; er kann bei frigora im Gegensatz zu sol an die Nacht oder

an Stürme gedacht haben. Dann wäre der Sinn: die Schollen müssen durch das Pflügen zweimal dem Temperaturwechsel ausgesetzt werden, dem Gegensatz von Wärme und Kälte, der, wenn die Schollen unter dem Boden liegen bleiben, wegfällt. Das solem et frigora sentire würde dann nichts weiter bedeuten als 'an der Oberfläche frei liegen', und das soll zweimal geschehen. Auch könnte man frigora noch anders erklären. In jedem Fall aber will Vergil nur umschreiben das varronische I 27, 2 neque eam minus binis arandum. Das vierfache Pflügen, das sich fast über zwei Jahre hin erstrecken müsste, kann doch nur seltene Ausnahme gewesen sein, wird — und das ist wichtig — nicht von Vorgängern erwähnt, sondern erst von Späteren. vere novo schon ecl. X 74.

50 (at *prius* ignotum ferro *quam* scindimus aequor,)
(ventos et varium caeli praediscere morem
cura sit) ac (patrios cultusque habitusque locorum,)
et *quid quaeque* ferat *regio* et quid quaeque recuset.

Quelle und Muster zugleich V. I 3 f. eaque est scientia, *quae* sunt in *quoque* agro serenda ac facienda, quo terra maximos perpetuo reddat fructus. eius principia sunt . . (aqua. terra, anima et sol. haec enim cognoscenda). (*priusquam* iacias semina) und V. I 44, 1 (observabis, quantum in ea *regione* consuetudo erit serendi,) ut tantum facias, quod tantum valet *regio* ac genus terrae.

54 hic (*segetes*,) illic veniunt felicius (uvae,)
55 arborei fetus alibi, atque iniussa virescunt
(gramina)

Wieder Varro. I 23, 1 consideranda, quae et quo quidque loco maxime expediat serere. (alia enim loca adposita sunt ad (faenum), alia ad (frumentum), alia ad (vinum.) Nach ähnlicher Erörterung V. I 7, 5 alius est ad (vitem) adpositus, alius ad (frumentum.) . . alius ad aliam rem. V. I 6, 5 *segetes* meliores esse existimantur campestres, (vineae) collinae.

56 *nonne vides*] *croceos* ut *Tmolus* [*odores*,
India mittit ebur, molles sua *tura Sabaei*,
at Chalybes nudi ferrum, *virosa*que *Pontus*
castorea, Eliadum palmas Epiros equarum?

Parallelstelle II 109 ff. cf. Bacchus amat colles; sola India nigrum fert hebenum; solis est turea virga Sabaeis. Die beiden

letzteren Angaben sind dort sicher aus Theophrast entnommen. Der Weihrauch der Sabaei stammt aus Th. h. IX 4, 5. Dieses Kapitel ist im zweiten Buch an der angegebenen Stelle mit Th. h. IV 4 u. 5 zusammen verwerthet. Nun vergleiche man h. IV 5, 4 οἷον ὁ μὲν Τμῶλος ἔχει . . πολὺ τὸ κάρυον καὶ τὴν διοσβάλανον, ἔτι δὲ ἄμπελον καὶ μηλέαν καὶ ῥόαν und h. IV 5, 1: Im Norden τὰ φαρμακώδη ταῖς ῥίζαις καὶ τοῖς ὀποῖς οἷον ἐλλέβορος ἐλατήριον σκαμμωνία . . . τὰ μὲν γὰρ ἐν τῷ Πόντῳ . . γίνεται und andern Ländern, φαρμακώδεις γὰρ καὶ αὗται. Also dort von sabäischem Weihrauch, von dem an Giften reichen Pontus, von Erzeugnissen des Tmolos die Rede; aber weder beim Pontus castoreum, noch beim Tmolus crocus. Schon ecl. VIII 95 Ponto lecta venena. Die Erwähnung des indischen Elfenbeins lag sehr nahe. L. II 537 elephantos, *India* quorum . . vallo munitur *eburno.* Catull 64, 48 Indo . . . dente politum. In dem hier sehr häufig ausgenutzten Gedicht Catull 66, 48 Juppiter, ut Chalybon omne genus pereat et qui principio sub terra quaerere venas institit et ferri frangere duritiem. Eisen bearbeitende Chalyber auch bei dem Vergil vielleicht bekannten Apollonius Rhodius II 374 ff., 1003 ff. und IV 1473. castoreum L. VI 794. Zu molles Sabaei cf. Catull XI 5 (häufig benutzt) Arabesque molles. 59 cf. III 102 vom Ross quae gloria palmae. Zu croceos IV 109 invitent croceis halantes floribus horti und die dort benutzte Stelle L. II 416 f. et cum scena *croco* (Cilici) perfusa recens est araque Panchaeos *exhalat* propter [*odores.* Epirus cf. III 121, dort das epirotische Vieh aus Varro. *nonne vides*] L. zB. II 263, 196, 207. IV 807, 1286. V 382 usw. Vergil noch III 103 und 250. Wir würden übrigens erwarten, nur von Pflanzen, nicht von allen möglichen Erzeugnissen zu hören.

continuo] has leges aeternaque *foedera certis*
imposuit *natura* locis, *quo tempore primum*
(Deucalion) vacuom *lapides iactavit* in orbem,
unde (homines) nati, *durum genus.*

cf. ecl. VI 41 *lapides* (Pyrrhae) *iactos.* L. V 917 ff. 917 *tempore quo primum* tellus animalia fudit. 923 et omnes *foedere naturae certo* discrimina servant. At *genus* (humanum) multo fuit illud in arvis *durius,* ut decuit, tellus quod *dura* creasset. continuo] cf. 356. III 158. 271. 386. 468. IV 69. 254. L. zB. II 754. 771. IV 284. 345. 63 cf. II 340 virumque ferrea progenies duris caput extulit arvis.

63 ergo age, (*terrae,*
pingue solum) (primis extemplo a mensibus anni)
(fortes invortant tauri,) *glaebas*que iacentis
pulverulenta (coquat) maturis *solibus* aestas;
(at si non fuerit tellus fecunda,) (sub ipsum
arcturum) tenui sat erit suspendere sulco:
(illic, officiant laetis ne frugibus herbae,)
(hic, sterilem exiguus ne deserat umor harenam.)

Parallelstelle zu 43 ff. Th. c. III 20, 2 δεῖ γὰρ, τὴν μὲν . . . (πίειραν) (θέρους) (ἐργάζεσθαι καὶ τοῖς ἀρότροις) καὶ τῇ σκαπάνῃ. (τὴν δὲ ξηρὰν καὶ μανὴν καὶ τὴν λεπτὴν καὶ κούφην) (τοῦ χειμῶνος.) (δύναται γὰρ ἡ μὲν ξηραίνειν), ἡ δὲ χειμερινὴ παχύνειν καὶ ὑγραίνειν.) (cf. umor). Zum lateinischen Ausdruck auch Varro. V. I 27, 2 (zu 84 ff. benutzt) (vere) sationes quae fiunt, (*terram* rudem proscindere oportet), (quae sunt ex ea enata, priusquam ex iis quid seminis cadat, ut sint eradicata;) et simul *glaebis* a *sole* (percalefactis) aptiores facere ad accipiendum imbrem et ad opus faciliores relaxatas; neque eam minus binis arandum, ter melius, s. o. zu 47 ff. . . Danach leise von Theophrast abgewichen. cf. 65 (validis) terram proscinde (Varro) (iuvencis). L. VI 962 principio terram sol excoquit. G. II 259 terram-excoquere. (L. V 742 pulverulenta Ceres.) II 251 humida maiores *herbas* alit ipsaque iusto *laetior*.

71 *Alternis* idem tonsas cessare novalis,
et segnem patiere situ durescere campum;
aut ibi flava *seres* mutato sidere farra,
unde prius laetum *siliqua* quassante *legumen*
aut tenuis fetus *viciae* tristisque *lupini*
sustuleris fragilis calamos silvam[*que sonantem.*
(urit) enim lini campum seges, (urit) avenae,
urunt Lethaeo perfusa papavera somno:
set tamen *alternis* facilis labor, arida tantum
ne saturare fimo pingui pudeat sola neve
effetos cinerem immundum iactare [*per agros.*
sic quoque mutatis *requiescunt* fetibus arva;
nec nulla interea est inaratae gratia terrae.

V. I 44, 2 (§ 1 zu V. 52 benutzt). illud quoque multum interest, in rudi terra, an in ea *seras*, quae quotannis obsita sit, . . an in vervacto, quae interdum *requierit* . . . . Agrum *alternis* annis relinqui oportet paulo *aut* levioribus sationibus, id est quae

minus (sugunt) terram. V. I 23, 2 *legumen* § 3 quaedam etiam serenda non tam propter praesentem fructum quam in annum prospicientem, quod ibi subsecta atque relicta terram faciunt meliorem. itaque *lupinum*, cum minus siliculam cepit, et non numquam fabalia, si ad *siliquas* non ita pervenit, ut fabam legere expediat, si ager macrior est, pro stercore inarare solent. Vorher § 1 ocimum, farrago, *vicia*, cytisum. *lupinum*. Ecl. X 58 lucos[*que sonantis*. ebenso IV 364. IV 545 Lethaea papavera. cf. 212. Dort auch lini segetem. fimo pingui II 347. [*per agros* L. V 972. 1104. 1366. VI 642 ua. In den Georgica auch II 54. 346. IV 522.

saepe etiam steriles incendere profuit agros,
atque levem stipulam *crepitantibus* urere *flammis*:
sive inde occultas vires et pabula terrae
pinguia concipiunt, sive illis omne per ignem
(*excoquitur*) vitium atque exsudat inutilis umor,
seu plures *calor* ille vias et caeca *relaxat*
spiramenta, novas (veniat qua sucus in herbas;)
seu durat magis, et venas adstringit hiantis,
ne tenues pluviae[2] [*rapidive potentia solis*[1]
acrior aut *Boreae penetrabile frigus*[3] adurat.

Quelle unbekannt. Muster: V. I 27, 2 (schon zu 63 ff.) et simul glaebis a sole (per*cale*factis) aptiores facere (ad accipiendum imbrem) et ad opus faciliores *relaxatas*. L. VI 154 nec res ulla magis quam Phoebi Delphica laurus terribili sonitu *flamma crepitante* crematur. (L. VI 962 zu excoquitur.) L. I 494 permanat *calor* argentum *penetrale*que *frigus*. An beiden Lukrezstellen werden in ganz ähnlicher Weise die Wirkungen der Hitze und Kälte besprochen. Daraus, dass Vergil sie zusammen benutzt hat, ersehen wir, dass es sich nicht um blosse Erinnerung handelt, sondern dass er auch hier förmlich Studien gemacht hat. L. V 215 die Saaten interdum — (aut[1] nimiis torret fervoribus aetherius sol,) (aut[2] subiti peremunt imbres) (gelidaeque[3] pruinae.) Danach die drei Arten der Schädigung. rapidive potentia solis entspricht auch metrisch Hes. 414 μένος ὀξέος ἠελίοιο. Lateinisch nach Catull 66, 3 (hier oft benutzt) *rapidi solis* nitor. cf. 424 solem rapidum. II 321 rapidus Sol. II 373 solemque potentem. cf. I 321 culmumque levem stipulasque volantis und I 289. saepe etiam] auch 322. 365. III 132. IV 42 und 203.

94 multum adeo, rastris *glaebas* qui *frangit* inertis
95 vimineasque trahit crates, iuvat arva, neque illum
flava Ceres alto nequiquam *spectat* Olympo:
et qui, (*proscisso*[1] quae suscitat *aequore* terga,)
(rursus[2] in obliquom verso perrumpit aratro,)
exercetque frequens tellurem atque imperat arvis.

Der Gedanke 'Arbeite, damit dir Ceres hilft' aus Hes. 299 ἐργάζευ, Πέρση, δῖον γένος, ὄφρα σε λιμὸς ἐχθαίρῃ, φιλέῃ δέ σ' ἐυστέφανος Δημήτηρ αἰδοίη, βιότου δὲ τεὴν πίμπλησι καλιήν, λιμὸς γάρ τοι πάμπαν ἀεργῷ σύμφορος ἀνδρί. Auf diese Verse bezieht sich Vergil bald noch einmal. Aber Ceres flava durch Vermittlung nach Il. V 500 ξανθὴ Δημήτηρ. Ferner, was der bisweilen benutzte Callimachus von Artemis sagt, wie Vergil es häufig thut, auf Ceres übertragen. Call. in Dian. 129 οὓς δέ κεν εὐμειδής τε καὶ ἵλαος αὐγάσσηαι, κείνοις εὖ μὲν ἄρουρα φέρει στάχυν. Also wieder Parallelstellen gesammelt. Quelle und Muster Varro. V. I 32, 1 si *proscideris*[1], offringi[2] oportet, id est iterare, ut *frangantur glaebae*. cf. V. I 23, 5 *vimina*, unde viendo quid facias, ut sirpeas, vallus, *crates*. 166 arbuteae crates. Vers 97 zunächst nach Varro, aber poetisch nach Catull 64, 12. Dort vom Schiff *proscidit aequor*. cf. auch oben 50. Zu 94 cf. II 399. Der Gegensatz rastris, aratro aus Theophr. c. III 20, 2 (zu Vers 63 ff. abgedruckt). Zu 94 cf. II 399, zu 99 cf. II 369 f.

100 umida solstitia atque hiemes orate serenas,
agricolae: *hiberno* (laetissima) *pulvere farra*,
laetus ager; nullo tantum se Mysia cultu
iactat et ipsa suas mirentur Gargara messes.

Altes Sprichwort nach Servius und Macrobius Sat. V 20 *hiberno pulvere*, verno luto (grandia) *farra*, Camille, seres. An V. I 2, 7 wohl kaum gedacht. Gargara auch III 269.

104 quid dicam, iacto qui semine comminus arva
105 insequitur cumulosque ruit male pinguis harenae,
deinde (satis) *fluvium inducit rivos*[*que sequentis*
et, cum *exustus ager morientibus aestuat herbis*,
ecce *supercilio* clivosi (tramitis) undam
elicit? *illa cadens* raucum per levia *murmur*
110 saxa *ciet*, scatebrisque *arentia* temperat arva.

Quelle Il. XXI 257 ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ὀχετηγὸς ἀπὸ κρήνης μελανύδρου (ἀμ' φυτὰ καὶ κήπους ὕδατι ῥόον ἡγεμονεύῃ

χερσὶ μάκελλαν ἔχων, ἀμάρης ἐξ ἔχματα βάλλων. τοῦ μέν τε προρέοντος ὑπὸ ψηφῖδες ἅπασαι ὀχλεῦνται. τὸ δέ τ' ὦκα κατειβόμενον κελαρύζει χώρῳ ἐνὶ προαλεῖ, φθάνει δέ τε καὶ τὸν ἄγοντα. Zum lateinischen Ausdruck studirt Catull 68, 57 qualis in aerio perlucens (vertice montis) *rivus* muscoso prosilit e lapide, qui cum de prona praeceps est valle volutus, per medium densi transit (iter) populi, dulce viatori lasso in sudore levamen, cum gravis *exustos aestus* hiulcat *agros*. Vergil hat für den 'rauschenden Bach' Studien gemacht, schliesslich aber nur einen Nebenumstand verwerthet. Die Hitze ausser nach Catull nach ecl. VII 57 *aret* ager; vitio *moriens* sitit aeris *herba*. cf. III 432. supercilio durch Vermittlung eines Lateiners aus Il. XX 151 ἐπ' ὀφρύσι Καλλικολώνης . . quid dicam 311. cf. ecl. VI 74.

111 (quid qui ne *gravidis procumbat* culmus *aristis*,
luxuriem segetum tenera *depascit* in herba,)
cum primum sulcos aequant sata, quique paludis
conlectum umorem *bibula* deducit [*harena*?
praesertim incertis si mensibus amnis abundans
exit et obducto late tenet omnia limo,
unde cavae tepido *sudant umore* lacunae.

Quelle für die erste Hälfte Theophr. h. VIII 7, 4 ἐν δὲ ταῖς ἀγαθαῖς χώραις (πρὸς τὸ μὴ φυλλομανεῖν ἐπινέμουσι) καὶ ἐπικείρουσι (τὸ σῖτον). Danach luxuriem segetum. Das φυλλομανεῖν aber weiter poetisch umschrieben nach Hes. 473 ὧδέ κεν ἁδροσύνῃ στάχυες νεύοιεν ἔραζε. L. II 375 qua mollibus undis litoris incurvi *bibulam* pavit aequor [*harenam*. (Bei 115/7 denkt wohl jeder an den Nil. Von diesem Lucretius VI 712 *redundat*, 713 *amnis*, 726 cum mare permotum ventis *ruit* intus [*harenam*. s. o. 105.) L. VI 943 saxa — *sudent umore*.

118 ff. zunächst angeregt durch Hesiod. 42 κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον ἀνθρώποισιν. Sonst hätte man die Arbeit leicht und ein bequemes Leben. 47 ἀλλὰ Ζεὺς ἔκρυψε χολωσάμενος φρεσὶν ᾗσιν. 50 κρύψε δὲ πῦρ. Dann nach einem Exkurs: 90 πρὶν μὲν γὰρ ζώεσκον ἐπὶ χθονὶ φῦλ' ἀνθρώπων νόσφιν ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χαλεποῖο πόνοιο κτέ. . . 101 πλείη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν, πλείη δὲ θάλασσα. 117 καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον. Danach 121 pater ipse colendi haud facilem esse viam voluit etc. 125 ante Iovem nulli subigebant arva coloni etc. 127 ipsa tellus omnia

liberius nullo poscente ferebat. Nach Hes. 101 Vers 129/30 serpentes, lupi Uebel zu Land, pontum moveri (sc. remis) Uebel zur See. 131 ignemque removit. Neben Hesiod hat auf diesen Abschnitt Lucretius V 925 ff. starken Einfluss geübt, wie weiter unten im Einzelnen ausgeführt werden wird. V. 128 cf. L. V 942; V. 130 cf. L. V 1000 ff.; V. 134/5 cf. L. V 1450 ff.; V. 140 cf. L. V 1250 f.; V. 143 cf. L. V 1241 resp. 1286; V. 148 resp. 159 cf. L. V 939 ff. resp. 965.

118 Nec *tamen*, haec cum sint (hominumque *boumque* [*labores*)
versando terram experti, nihil improbus anser
Strymoniaeque grues et amaris intiba fibris
officiunt aut *umbra nocet* (pater ipse colendi
haud facilem esse viam voluit,) primus[*que per artem*
movit agros curis acuens mortalia corda,
nec torpere gravi passus sua regna veterno.
(ante Iovem nulli *subigebant arva* coloni;)
ne signare quidem aut partiri limite campum
fas erat: in medium *quaerebant*, (*ipsaque tellus*
omnia liberius nullo poscente [*ferebat*.)

Muster zunächst L. V 206 quod superest *arvi*, *tamen* id natura sua vi sentibus obducat, ni vis humana resistat vitai causa valido consueta bidenti ingemere et *terram* pressis proscindere aratris. si non fecundas *vertentes* vomere glaebas terraique solum *subigentes* cimus ad ortus, sponte sua nequeant liquidas existere in auras, et *tamen* interdum magno *quaesita* [*labore* — werden vernichtet. Dazu kam L. II 1156 sed genuit *tellus* eadem quae nunc . . . *ipsa* dedit . . . quae nunc vix nostro grandescunt aucta [*labore*, (conterimusque *boves* et viris agricolarum), conficimus ferrum vix *arvis* suppeditati. Die eingeklammerten Worte haben zu hominumque boumque labores Anlass gegeben. Hesiod übersetzt nach der (sogleich wieder benutzten) Lieblingsstelle Vergils L. V 942 plurima tum *tellus* etiam maiora [*ferebat*. ἔργα βοῶν Hes. 46, ἔργα ἀνθρώπων Il. XVI 392, XIX 131. Od. VI 256 u. sonst. boumque labores auch 325. improbus cf. 146. 388 u. III 431. mortalia corda auch 330. V. 121 cf. ecl. X 76 *nocent* et frugibus *umbrae*. pater cf. 328. II 325. [*que per artem* L. V 10 (V 847). Theophr. h. VII 11. 3 braucht nicht für die 'bittere Cichorie' benutzt zu sein, ebenso wenig wie Theophr. h. VIII 6. 1: das Getreide geschädigt ὄρνισιν ἢ ἄλλοις θηρίοις.

129 (ille malum virus *serpentibus* addidit atris
130 praedarique *lupos* iussit pontumque moveri)
*mella*que decussit foliis *ignemque removit*,
et passim *rivis currentia vina* repressit,
ut varias *usus* meditando extunderet *artes*
paulatim] et sulcis frumenti *quaereret* herbam.
135 ut silicis venis abstrusum excuderet ignem.

Ueber die Anlehnung an Hesiod s. o. . . Zu V. 132 cf. L. V 911 aurea tum dicat per terras flumina volgo fluxisse et gemmis florere arbusta suesse. Besonders vergleiche die Schilderung des goldenen Zeitalters u. ä. in den Eklogen. ecl. III 89 *mella* fluant illi und die dort benutzte Theokritstelle V 124 Ἱμέρα ἀνθ' ὕδατος ῥείτω γάλα καὶ τὺ δὲ Κρᾶθι οἴνῳ πορφύροις κτέ. ecl. IV 24 occidet et *serpens* etc. ecl. V 60 nec *lupus* insidias pecori. Also Gegensatz zur goldenen Zeit. quaereret aus L. V 213 s. o. V. 231 cf. II 404 silvis decussus honos, dort aus Varro. V. 133 cf. IV 315 extudit artem. L. V 1000 ff. vom Meer ähnlich. Besonders 1450 *usus* et impigrae simul experientia mentis [*paulatim*] docuit pedetemtim progredientis . . *artibus* ad summum donec venere cacumen.

136 tunc alnos primum fluvii sensere cavatas;
navita tum stellis numeros et nomina fecit
pleiadas, hyadas,] claramque *Lycaonis arcton*;

V. 136 cf. II 451. numeros et nomina cf. 262 u. III 158. Σ 486 Πληιάδας θ' Ὑάδας] τε τό τε σθένος Ὠρίωνος ἄρκτον θ' κτέ. Dazu bewusste Anspielung auf das hier vielfach ausgenutzte 66. Gedicht Catulls. 66, 66 Callisto iuncta *Lycaoniae*. Das Ganze geht durch oder ohne Vermittlung auf Stellen zurück wie Soph. Naup. fr. 2 ἐφεῦρε δ' ἄστρων μέτρα καὶ καταστροφὰς . . ἄρκτου δύσιν τε καὶ Κυνὸς ψυχρὰν δύσιν oder Arat. 373 τά τις ἀνδρῶν οὐκέτ' ἐόντων ἐφράσατ' ἠδ' ἐνόησεν ἅπαντ' ὀνομαστὶ καλέσσαι.

139 tum laqueis captare feras et fallere visco
140 inventum et magn[*os canibus circumdare saltus*;

L. V 1250 an der hauptsächlich ausgenutzten Stelle: nam fovea atque igni prius est venarier ortum quam saepire plagis saltum canibusque ciere. cf. auch ecl. V 60 s. o. nec retia cervis ulla dolum meditantur. Dazu hat Vergil seinen Versschluss ecl. X 57 wieder benutzt: non me ulla vetabunt frigora Partheni[*os canibus circumdare saltus*.

141 atque alius latum funda iam verberat amnem,
alta petens, pelagoque alius trahit umida lina;
(tum ferri rigor) atque argutae lammina serrae,
nam primi cuneis scindebant fissile lignum,
145 *tum variae*] venere artes. (labor omnia vicit
improbus et duris urgens in rebus egestas.)

142 cf. IV 117 vela traham. 143 cf. L. I 492 rigor auri. L. V 1241 s. o. quod superest, aes atque aurum ferrumque repertumst. 1286 posterius ferri vis est aerisque reperta. *tum variae*] L. VI 363 u. Georg. I 181 u. IV 406. Zu V. 145 f. cf. Theocrit. XXI 1 ἁ πενία Διόφαντε μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει. Ob Vergil an diesen, einen e r s t e n Vers, oder an einen ähnlichen eines Unbekannten gedacht hat, lasse ich dahingestellt.

147 *prima Ceres* ferro mortalis vertere terram
instituit,] cum iam *glandes atque arbuta* sacrae
deficerent silvae et victum Dodona negaret.

Wieder Anschluss an L. V. Dort 939 *glandiferas* inter curabant corpora quercus plerumque: et quae nunc hiberno tempore cernis *arbita* puniceo fieri matura colore plurima tum tellus etiam maiora ferebat. s. o. zu V. 128. L. V 965 vel pretium *glandes atque arbita* vel pira lecta. Uebrigens stellt auch Varro diese Früchte in seiner Schilderung der goldenen Zeit II 1, 3/4 zusammen. Sonst cf. L. V 14 namque Ceres fertur fruges . . . mortalibus *instituisse*. Ferner V. 1 quo sid[*ere terram vertere*, dann 7 Liber et alma *Ceres*, vestro si munere tellus Chaoniam pingui *glandem* mutavit arista. ecl. II 32 Pan *primum* calamos cera coniungere pluris *instituit*]. cf. II 250 dant arbuta silvae.

150 mox et frumentis labor additus, ut mala culmos
esset robigo, segnisque horreret [*in arvis*
carduos:] intereunt segetes, subit aspera silva,
lappaeque tribolique, interque nitentia culta
infelix lolium et steriles] dominan[*tur avenae*.

Die Schädigung durch robigo auch bei V. I 1, 6.) Vergil spielt mit vollem Bewusstsein an auf ecl. V 37 *infelix lolium et steriles*] nascu[*ntur avenae*; pro molli viola, pro purpurea narcisso *carduos*] et spinis surgit paliurus acutis. cf. III 385 [*aspera silva lappaeque tribolique absint*.] [*in arvis* L. zB. I 314. III 785. V 129. 395. 806. Vergil III 75.

156 quod nisi et adsiduis herbam insectabere [*rastris*,
et sonitu terrebis aves, et ruris opaci
falce premes *umbras*, votisque *vocaveris imbrem*,
heu *magnum alterius* frustra *spectabis* acervom,
concussaque famem in silvis solabere quercu.

Im Gedanken nach Hes. 299 ἐργάζευ, Πέρση, δῖον γένος, ὄφρα σε λιμὸς ἐχθαίρῃ (s. o. zu Vers 94 ff.) und nach Hes. 391: Du musst dich mühen, μή πως τὰ μέταζε χατίζων πτώσσῃς ἀλλοτρίους οἴκους καὶ μηδὲν ἀνύσσῃς. Uebrigens beziehen sich V. 155/7 zurück auf 118 ff. Danach die Eintheilung. Der poetische Schmuck nach dem Lieblingsgedicht Catull 64, 39 non humilis curvis purgatur vinea *rastris* . . non *falx* attenuat frondatorum arboris *umbram*. L. II 1. Suave mari magno turbantibus aequora ventis, e terra *magnum alterius spectare* laborem. (Auch zu 197.) Hier einmal deutlich blosse Erinnerung. Der letzte Vers wieder Erinnerung an L. V 939 s. o. glandiferas inter curabant corpora [*quercus*. cf. zu concussa IV 81.

160 Dicendum et, quae sint duris agrestibus arma,
quis sine nec potuere seri nec surgere messes:
vomis et inflexi primum grave robur *aratri*
tardaque Eleusinae matris volventia *plaustra*
*tribula*que traheaeque et iniquo pondere *rastri*;
165 *virgea* praeterea Celei vilisque supellex,
arbuteae *crates* et mystica vannus Iacchi.

V. I 22, 1 zählt unter den zum Ackerbau nöthigen Geräthschaften unter andern auf: quae ex *viminibus* et materia rustica fiunt, ut corbes, fiscinae, *tribula*, valli, *rastelli*, dann § 3 *plostra* maiora tria. *aratra* cum *vomeribus* sex, *crates* stercorarias quattuor. In derselben Aufzählung bei Cato X fehlen tribula. cf. 95 vimineas . . crates. robur aratri cf. L. I 882 robore saxi. L. II 449 duri robora ferri.

167 *omnia quae*] multo *ante memor provisa repones*.
si te digna manet divini gloria ruris.

Nach Hes. 457 τῶν πρόσθεν μελέτην ἐχέμεν οἰκήια θέσθαι. Auch dort handelt es sich um Wagen und Geräthe. *omnia quae*] ecl. VI 82. L. zB. II 321. 1033. IV 608. V 1377 ua. Gloria cf. IV 205 generandi gloria mellis.

169 continuo in silvis magna vi *flexa* domatur
170 in *burim* et curvi formam accipit *ulmus aratri*.

huic a stirpe *pedes temo* protentus in *octo*,
binae aures, duplici aptantur dentalia dorso,
caeditur et tilia ante *iugo* levis altaque fagus
stivaque, quae currus a tergo torqueat imos,
et *suspensa* focis explorat robora *fumus*.

V. 169/75 sollen e r s e t z e n, nicht übersetzen Hes. 420 ff. τῆμος ἀδηκτοτάτη πέλεται τμηθεῖσα σιδήρῳ ὕλη, φύλλα δ' ἔραζε χέει, πτόρθοιό τε λήγει, τῆμος ἄρ' ὑ λ ο τ ο μ ε ῖ ν μεμνημένος ὥριον ἔργον. ὅλμον μὲν τριπόδην τάμνειν, ὕπερον δὲ τρίπηχυν, ἄξονα δ' ἑ π τ α π ό δ η ν· μάλα γάρ νύ τοι ἄρμενον οὕτω· εἰ δέ κεν ὀ κ τ α π ό δ η ν, ἀπὸ καὶ σφῦράν κε τάμοιο· τρισπίθαμον δ' ἄψιν τάμνειν δεκαδώρῳ ἁμάξῃ. πόλλ' ἐ π ι κ ά μ π υ λ α κᾶλα. φέρειν δὲ γ ύ η ν, ὅτ' ἂν εὕρῃς, εἰς οἶκον, κ α τ' ὄ ρ ο ς διζήμενος ἢ κατ' ἄρουραν, πρίνινον. ὃς γὰρ βουσὶν ἀ ρ ο ῦ ν ὀχυρώτατός ἐστιν, εὖτ' ἂν Ἀθηναίης δμωὸς ἐν ἐ λ ύ μ α τ ι πήξας γόμφοισιν πελάσας προσαρήρεται ἱ σ τ ο β ο ῆ ι . . . . δάφνης δ' ἢ π τ ε λ έ η ς ἀκιώτατοι ἱστοβοῆες. Nach μεμνημένος auch 167 memor. Hes. 629 πηδάλιον δ' εὐεργὲς ὑ π ὲ ρ κ α π ν ο ῦ κ ρ ε μ ά σ α σ θ α ι in ähnlicher Verbindung (Hes. 45 ganz anders).

176 Possum multa tibi veterum praecepta referre,
ni refugis tenuisque piget cognoscere curas.

Dazu wird verglichen L. I 400 *multa*que praeterea *possum* tibi commemorando argumenta fidem dictis conradere nostris ohne zwingenden Grund. cf. IV 6 in tenui labor, at tenuis non gloria etc.

178 *area* cum primis ingenti *aequanda cylindro*
et vertenda manu et *creta solidanda* tenaci,
(ne subeant *herbae*) neu (pulvere victa fatiscat,)
(tum variae inludant pestes:) saepe exiguus *mus*
sub terris posuitque domos atque horrea fecit,
aut oculis capti fodere cubilia *talpae*,
inventusque cavis bufo et quae plurima terrae
monstra ferunt, populatque ingentem farris acervom
curculio atque inopi metuens *formica* senectae.

Die Vorschriften der Ackerbauschriftsteller in durchaus dichterischer Weise umschrieben. V. I 51 Beschreibung der *area*: *solida* terra pavita, maxime si est (argilla), (ne aestu paeminosa si sit, in rimis eius grana oblitescant) et recipiant aquam (et ostia aperiant *muribus* ac *formicis*). itaque *amurca* solent *perfundere*: ea enim *herbarum* et *formicarum* et *talparum* venenum.

quidam *aream* ut habeant *soldam*. muniunt lapide aut etiam faciunt pavimentum. V. I 57, 1 Vorschrift für granaria ähnlich; dort alius . . adspargit . . *cretam* . . . nachher: quo enim spiritus non pervenit, ibi non oritur *curculio*. Dazu Cato 129 *Aream*, ubi frumentum teratur, sic facito. confodiatur minute terra, amurca bene conspargatur et combibat aquam quam plurimum. comminuito terram et *cylindro* aut pavicula *coaequato*. ubi coaequata erit, neque formicae molestae erunt, et cum pluerit, lutum non erit. Cato 91 *Aream* sic facito. locum ubi facies confodito. postea amurca conspargito bene sinitoque combibat. postea comminuito glaebas bene, deinde *coaequato* et paviculis verberato. postea denuo amurca conspargito sinitoque arescat. si ita feceris, neque *formicae* nocebunt (neque *herbae* nascentur.) Gleich darauf: Frumento ne noceat *curculio* neu *mures* tangant. Interessant. Vergil hat hier nicht Varro allein vor Augen gehabt; denn aequanda cylindro erklärt sich aus diesem nicht. Er hat sich aber auch nicht an Cato allein gehalten; denn bei diesem fehlen talpae, creta und etwas dem solidanda Entsprechendes. Benutzt sind V. und Cato 129, nicht aber Cato 91. Zu [*fatiscat*: das Wort auch L. III 458 cf. II 249. tum variae] 145. inludunt] II 375. Versschluss [is acervom auch 158. Einmal verwendete Versschlüsse kommen Vergil öfters wieder in den Mund, so gleich V. 188 und ecl. II 11 [it olentis. cubilia cf. I 411.

187 *contemplator item, cum*] nux se plurima silvis
induet in florem et ramos curvabit olentis.
si superant fetus, pariter frumenta sequentur,
magnaque cum magno veniet tritura calore;
at si luxuria foliorum exuberat umbra,
nequiquam pinguis palea teret area culmos.

Hier lag wohl eine ähnliche Vorschrift zu Grunde, wie sie Arat. 1047 giebt πρῖνοι μὲν θαμινῆς ἀκύλου κατὰ μέτρον ἔχουσαι χειμῶνός κε λέγοιεν ἐπὶ πλέον ἰσχύσοντος. μὴ μὲν ἄδην ἔκπαγλα περιβρίθοιεν ἁπάντῃ, τηλοτέρω δ' αὐχμοῖο συνασταχύοιεν ἄρουραι. Zum Versanfang 187 cf. L. II 114 und L. VI 189 *contemplator* enim *cum*. Zu induet: IV 143, zu 191 cf. 112 luxuriem segetum, zu 192 cf. 298 at medio tostas aestu [terit area] fruges.

193 semina vidi equidem multos medicare *serentis*
et *nitro* prius et nigra *perfundere amurca*,

195 *grandior ut* fetus *siliquis* fallacibus esset,
et quamvis igni exiguo properata maderent.

Quelle Theophr. h. II 4, 2 οἷον πρὸς τὸ τὰ ὄσπρια μὴ γίνεσθαι ἀτεράμονα βρέξαντα κελεύουσιν ἐν νίτρῳ νυκτὶ τῇ ὑστεραίᾳ σπείρειν ἐν ξηρᾷ. φακοὺς ὥστε ἁδροὺς γίνεσθαι φυτεύουσιν ἐν βολίτῳ. τοὺς ἐρεβίνθους δὲ ὥστε μεγάλους αὐτοῖς τοῖς κελύφεσι βρέξαντα σπείρειν. Die amurca kam aus Varro hinzu. In den soeben benutzten Stellen war von ihr die Rede gewesen, danach noch hier *perfundere amurca.* V. 55, 7 von amurca: circum arborum radices infundi solet et ubicumque in agro herba nocet. (Ueber amurca noch V. I 57, 1): amurca Versschluss auch III 448. Grandior aus Varro s. u.

197 vidi lecta diu et multo [*spectata labore*
degenerare tamen, [*ni vis humana*] quotannis
·(maxima) quaeque manu legeret, sic omnia fatis
200 in peius ruere ac retro sublapsa referri,
non aliter quam qui adverso vix flumine lembum
remigiis subigit, si bracchia forte remisit,
atque illum praeceps prono] rapit alveus amni.

Zunächst im Anschluss an V. I 52, 1 quae seges (*grandissima*) (danach 195 grandior) atque optima fuerit, seorsum in aream secerni oportet spicas, ut semen optimum habeat. Muster: die schon oft benutzte Stelle L. V 206 quod superest arvi, tamen id natura sua vi sentibus obducat [*ni vis humana*] resistat und L. II 1 (zu 158 benutzt). Suave mari magno turbantibus aequora ventis e terra magnum alterius [*spectare laborem.* degenerare cf. II 59 pomaque degenerant sucos oblita priores. Zu dem Vergleich vom Fortgerissenwerden cf. I 512 ff. Versanfang aus Catull 65, 23 vom Apfel: *atque illud prono praeceps*] agitur decursu. non *aliter*] auch IV 176.

204 Praeterea tam sunt arcturi sidera nobis
205 haedorumque dies servandi et lucidus anguis,
quam quibus in patriam ventosa per aequora vectis
pontus et *ostriferi* fauces temptantur [*Abydi.*

V. I 28 beginnen die diesem Abschnitt entsprechenden Erörterungen: suptilius discretis temporibus *observanda* quaedam sunt (cf. V. I 1, 5). Uebergang durch praeterea L. zB. III 367. IV 199. 230. V 76. 351. VI 616 ua. Auf arcturus und haedi könnte Vergil durch Arat 157 gekommen sein, der nachher für

einen langen Abschnitt benutzt ist; aber auch Hes. 566 und besonders 610 wird für Aehnliches empfohlen, auf ἀρκτοῦρος zu achten. ostriferi Abydi nach Ennius Heduphagetica: mures sunt Aeni, spissa *ostrea* plurima [*Abydi* resp. nach dem jetzt unter den Priapea aufgeführten Gedicht Catull XVIII (zu IV 111) ora Hellespontia ceteris *ostreosior* oris. Namentlich Arat. 742 ff. steht im Gedanken sehr nahe; der Arkturus und andere Sterne ebenso wichtig für Ackerbau, wie für Schifffahrt: ὥρη μέν τ' ἀρόσαι νειούς, ὥρη δὲ φυτεῦσαι ἐκ Διὸς ἤδη πάντα πεφασμένα πάντοθι κεῖται. καὶ μέν τις καὶ νηῒ πολυκλύστου χειμῶνος ἐφράσατ' ἢ δεινοῦ μεμνημένος ἀρκτούροιο ἢ ἐτέων ἄλλων κτέ.

208 (libra die somnique pares ubi fecerit horas,)
et *medium luci* atque *umbris* iam [*dividit orbem*:
210 exercete, viri, tauros, *serite* hordea campis
usque sub extremum *brumae* intractabilis imbrem;

Nach V. I 34, 1 (ab aequinoctio autumnali) incipere scribunt oportere *serere usque* ad diem nonagesimum unum; post *brumam*, nisi quae necessaria causa coegerit, non serere. Sogar die Construction beibehalten. Nun aber sehr angemessen poetisch ausgeschmückt nach L. V 684 ff. Dort von Sol: et in partis non aequas [*dividit orbem*. Zwei Verse weiter: donec ad id signum caeli pervenit, ubi anni nodus nocturnas exaequat *lucibus umbras*: nam *medio* cursu flatus aquilonis et austri distinet. Zu 211 cf. 259 frigidus agricolam siquando continet imber. Das den Versen 208—250 entsprechende Kapitel des Theophrast ist h. VIII 1. Dort findet sich manches Abweichende, manches Aehnliche. Es ist jedenfalls nicht direct benutzt, aber sicher eine entsprechende Abhandlung eines Späteren. Das geht eben daraus hervor, dass Vergil, ohne hier Theophrast zu kennen, den seinigen parallele Angaben macht.

212 nec non et lini segetem et Cereale papaver
tempus humo tegere et iamdudum incumbere aratris,
dum sicca tellure licet, dum nubila pendent.

Quelle unbekannt. cf. aber 77 urit enim *lini* campum *seges*, urit avenae, urunt Lethaeo perfusa *papavera* somno. humo tegere auch III 558.

215 vere fabis satio; tum te quoque, medica, putres
accipiunt sulci, et milio venit annua cura,

candidus auratis aperit cum cornibus annum
taurus, et averso cedens canis occidit astro.

Die Quelle ist auch hier unbekannt. Die Angaben Theophrasts und Varros sind folgende. V. I 34, 1 fabam optime seri in vergiliarum occasu: später haec aliquot regionibus, ubi maturius frigora fiunt asperiora, melius verno tempore. Th. h. VIII 1, 4 οἱ δὲ καὶ τὸν κύαμον ὀψὲ σπείρουσιν. Später τρίτη δὲ τῶν θερινῶν ἣν εἴπομεν ἐν ᾗ κέγχρος σπείρεται καὶ μέλινος κτέ. 215 putres sulci cf. I 44 putris glaeba und dort L.; II 204 putre solum. Zu 217 cf. V. I 28 (also den hier mehrfach eingesehenen Abschnitt). dies primus est . . . aestatis in tauro. (cf. auch II 1, 7 ab iis principibus duodecim signa multi numerant, ab ariete et tauro). candidus cf. II 320 candida| venit avis. Bei aperit denke man an die varronische Ableitung von Aprilis l. l. V 4. Man vergleiche auch IV 371 et gemina auratus taurino cornua voltu Eridanus.

219 at si triticeam in messem robustaque farra
exercebis humum solisque instabis aristis,
ante tibi eoae *Atlantides abscondantur*
Cnosiaque ardentis decedat stella coronae,
debita quam sulcis committas semina quamque
invitae properes anni spem credere terrae.

Die nicht erhaltene Quelle mögen die Angaben Theophrasts ersetzen. Th. h. VIII 1, 2 vom Getreide ὧραι δὲ τοῦ σπόρου τῶν πλείστων δύο· πρώτη μὲν καὶ μάλιστα ἡ περὶ πλειάδος δύσιν (cf. auch c. IV 7, 1). Für Vers 222 kennen wir die Urquelle der dort vertretenen Ansicht, aber nicht die von Vergil direct benutzte. Geoponica II 14, 4 aus Didymus: Δημόκριτος δὲ φυκικήν τινα παρατήρησιν παραδιδούς, περὶ τὴν τοῦ Στεφάνου μάλιστα δύσιν σπείρειν συμβουλεύει κτέ. Gedacht ist auch an Hes. 383 Πληιάδων Ἀτλαγενέων ἐπιτελλομενάων ἄρχεσθ' ἀμήτου, ἀρότοιο δὲ δυσομενάων. (Schon Theophr. c. IV 6 πυρὸς ἡ κριθὴ unter den ἰσχυρότατα.) exercebis cf. 99 exercetque frequens tellurem, auch 210.

225 multi ante occasum Maiae coepere; sed illos
expectata seges vanis elusit avenis

Quelle unbekannt. Maia für 'Plejaden'. Unter ihnen bei dem nach Vers 351 die Hauptquelle bildenden Arat. 263 καὶ πότνια Μαῖα.

227 si vero viciamque seres vilemque phaselum,
nec Pelusiacae curam aspernabere lentis,
haud obscura cadens mittet tibi signa Bootes:
230 incipe et ad medias sementem extende pruinas.

Bei V. I 32, 2 viciam, lentem zusammen, aber nach ihm vielmehr im Hochsommer zu säen. 230 cf. 211.

Dieser ganze Abschnitt geht, wie gesagt, auf eine uns dem Namen nach nicht mehr bekannte, aber Theophr. h. VIII 1 entsprechende litterarische Quelle zurück. Daneben ist Varro verwerthet. Wer etwa glaubt, dass Vergil Bauernregeln seiner Heimat wiedergiebt, verkennt ihn ganz; sein Bestreben ist vielmehr auch hier 'die Gelehrsamkeit der Gelehrsamkeiten' vorzutragen.

Nun folgen Abschnitte, deren Vorbilder erhalten sind.

231 Idcirco certis dimensum partibus orbem
per duodena regit mundi sol aureus astra.
(*quinque tenent* caelum *zonae*:) quarum una corusco
semper sole *rubens* et *torrida semper ab igni*;
235 quam *circum extremae* [*dextra laevaque trahuntur*
caeruleae, (*glacie concretae* atque *imbribus atris*;)
has *inter mediamque duae* [*mortalibus aegris*
munere concessae divom, et *via secta* per ambas,
oblicus qua se *signorum* verteret ordo.

Durch V. I 2, 3 und 4, wo von den Vorzügen der Lage Italiens gesprochen und Eratosthenes' Eintheilung der Erde in folgenden Worten erwähnt wird: primum cum orbis terrae divisus sit in duas partes ab Eratosthene maxume secundum naturam, ad meridiem versus et ad septemtriones etc. ist Vergil auf diesen selbst geführt worden. Eratosthenes Hermes: πέντε δέ οἱ ζῶναι περιειλάδες ἐσπείρηντο αἱ δύο μὲν γλαυκοῖο κελαινότεραι κυάνοιο, ἡ δὲ μία ψαφαρή τε καὶ ἐκ πυρὸς οἷον (αἰὲν) ἐρυθρή. ἡ μὲν ἔην μεσάτη, ἐκέκαυτο δὲ πᾶσα περιπρό τυπτομένη φλογμοῖσιν, ἐπεί ῥα ἓ μοῖραν ὑπ' αὐτὴν κεκλιμένην ἀκτῖνες ἀειθερέες πυρόωσιν. αἱ δὲ δύω ἑκάτερθε πόλοις περιπεπτηυῖαι αἰεὶ κρυμαλέαι, αἰεὶ δ' ὕδασιν μογέουσαι. οὐ μὲν ὕδωρ, ἀλλ' αὐτὸς ἀπ' οὐρανόθεν κρύσταλλος κεῖται ἀναμπέσχε. περιψυκτὸς δὲ τέτυκτο. ἀλλὰ τὰ μὲν χερσαῖα καὶ ἀμβατὰ ἀνθρώποισιν. δοιαὶ δ' ἄλλαι ἔασιν ἐναντίαι ἀλλήλῃσιν μεσσηγὺς θέρεός τε καὶ ὑετίου κρυστάλλου ἄμφω εὔκρητοί τε καὶ ὄμπνιον ἀλδίσκουσαι καρπὸν Ἐλευσίνης Δημήτερος. (ἐν δέ μιν ἄνδρες ἀντίποδες ναίουσιν.)

Sol aureus schon Ennius Annal. I 95 p. 24 Hessel; in den Georgica auch IV 51 und I 431 aurea Phoebe. 233 tenent nach L. V 201 (vor der so oft benutzten Stelle) inde avide partem silvae montesque ferarum possedere, *tenent* rupes vastaeque paludes. Dort ist auch von den Zonen der Erde die Rede. Vergil hat die ihm erreichbaren Abhandlungen über diese zusammengetragen; aus dieser speciell nur einen Ausdruck verwendet. Auch II 144, wo ebenfalls von Erdgegenden die Rede ist, bezieht sich Vergil auf dieselben Lukrezverse. Zu mundi astra cf. 5 mundi lumina und sidera mundi L. I 788. II 328. V 514. V. 235 unwillkürliche Erinnerung an L. IV 276 inde fores ipsae [*dextra laevaque sequuntur.* [imbribus atris auch 323. Vers 237/9 zunächst auch im Anschluss an Eratosthenes, in derselben Reihenfolge. Dann aber nach Varro Atacinus (Wernsdorf p. L. m. V 1403) sic terrae *extremas inter mediamque* coluntur. Nach extremas in v. 235 extremae. Also auch dort gab es eine Abhandlung über die Zonen, die Vergil ebenso gut wie die übrigen verwendete. Ferner Muster L. V 692 (die vorhergehenden Verse waren zu 209 verwerthet) propter *signiferi* posituram totius orbis *obliqui.* Noch eine unwillkürliche Erinnerung an L. V 272 qua *via secta* semel liquido pede detulit undas. [*mortalibus aegris* L. VI 1. Zu Vers 247 sind λ 15 ff. benutzt. Dort 19 δειλοῖσι βροτοῖσιν. Das ist interessant. Offenbar nämlich hatte Vergil sich Sammlungen angelegt über die Beschaffenheit der Zonen usw. In diesen fand sich auch die Homerstelle, aus der er hier nur den Ausdruck δειλοῖσιν βροτοῖσιν verwerthet, den er dann wieder nach Lucretius' Vorgang übersetzt.

240 mundus, ut ad Scythiam Riphaeasque arduus arces
consurgit, premitur Libyae devexus in austros.
(hic *vertex* nobis semper *sublimis*; at illum
sub pedibus] Styx atra *videt* manesque profundi.)
maxumus hic [flexu sinuoso] *elabitur anguis*
245 *circum perque* duas *in morem fluminis arctos,*
arctos oceani metuentes aequore tingui.

Arat. 25 περὶ δ' οὐρανὸν αὐτὸν ἀγινεῖ. καί μιν πειραίνουσι δύω πόλοι ἀμφοτέρωθεν. (ἀλλ' ὁ μὲν οὐκ ἐπίοπτος, ὅδ' ἀντίος ἐκ βορέαο ὑψόθεν ὠκεάνοιο.) Auch diese Stelle als den vorigen ähnlich von Vergil herangezogen. Man achte auf die übertreibende Wiedergabe von ἐπίοπτος. Auch dabei dachte er schon wie bei 237 an die zu 247 ff. ausgebeuteten Homer-

verse. Arat. 45 τὰς δὲ δι' ἀμφοτέρας οἵη ποταμοῖο ἀπορρὼξ εἱλεῖται μέγα θαῦμα, δράκων περί τ' ἀμφί τ' [ἐαγὼς] μύριος. αἱ δ' ἄρα οἱ σπείρης ἑκάτερθε φέρονται ἄρκτοι κυανέου πεφυλαγμέναι ὠκεανοῖο. Zu 246 nicht etwa Homer (Il. XVIII 489. Od. V 273 f.) eingesehen. Riphaeas arces cf. IV 461 Rhodopeiae arces. Riphaei noch III 382. IV 518. Die Ripäerberge und die Scythen wurden wohl oft nebeneinander erwähnt, wie zB. Apollonius Rh. IV 286 des Ister πηγαὶ γὰρ ὑπὲρ πνοιῆς βορέαο Ῥιπαίοις ἐν ὄρεσσιν ἀπόπροθι μορμύρουσι nachher Σκυθέων. sub pedibus] auch von der Unterwelt L. III 27 (L. V 1137), auf den Gedanken führte ihn das ἀντίποδες des Eratosthenes.

247 (illic, ut perhibent, *aut intempesta* silet *nox*
semper et *obtenta* densentur nocte tenebrae,)
aut redit a nobis *Aurora* diemque reducit;
250 nosque ubi primus equis Oriens *adflavit* anhelis,
illis sera rubens [accendit lumina] Vesper.

Nach einer Homer- und einer Lukrezstelle bearbeitet. λ 19 (ἀλλ' ἐπὶ νὺξ ὀλοὴ τέταται δειλοῖσι βροτοῖσιν. 15 (ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι,) beides von dem Kimmerierlande bei Odysseus' Hadesfahrt. nox intempesta schon Ennius annal. 106 und 172 und L. V 984. In den drei letzten Versen ist der Ausdruck vielfach entlehnt aus L. V 650, einer Erörterung, die im Gedanken den schon benutzten nahe steht. At *nox* obruit ingenti caligine terras, *aut* ubi de longo cursu sol ultima caeli impulit atque suos *efflavit* languidus ignis concussos itere et labefactos aere multo, *aut* quia sub terras cursum convortere cogit vis eadem, supra quae terras pertulit orbem. Tempore item certo roseam Matuta per oras aetheris *auroram* differt et *lumina* pandit, aut quia sol idem, sub terras ille revertens, anticipat caelum radiis *accendere* temptans etc. Zum Gedanken L. I 1065 illi cum videant solem, nos sidera noctis cernere et alternis nobiscum tempora caeli dividere et noctes parilis agitare diebus. L. I 1117 ita res [*accendent lumina*] rebus. sol equis cf. III 358 nec cum invectus equis altum petit aethera; dort von Zerstreuung der Schatten die Rede.

252 hinc tempestates dubio praediscere caelo
possumus, hinc messisque diem *tempusque serendi*,
et quando infidum remis impellere *marmor*

255 conveniat, quando armatas deducere classis
aut *tempestivam* silvis evertere *pinum*.
257 Nec frustra signorum obitus speculamur et ortus
258 temporibusque parem diversis quattuor annum:

Vers 233—251 waren eine Digression. Vers 252 nimmt den Gedanken von 231/2 auf. Nämlich 231/2 + 252/8 frei nach Arat. 10. Dort von Ζεύς: λέγει δ' ὅτε βῶλος ἀρίστη βουσί τε καὶ μακέλῃσιν. λέγει δ' ὅτε δέξιαι ὧ ρ α ι καὶ φυτὰ γυρῶσαι καὶ σ π έ ρ μ α τ α π ά ν τ α β α λ έ σ θ α ι. αὐτὸς γὰρ τάδε σήματ' ἐν οὐρανῷ ἐστήριξεν ἄστρα διακρίνας. ἐσκέψατο δ' εἰς ἐνιαυτὸν ἀστέρας, οἵ κε μάλιστα τετυγμένα σημαίνοιεν ἀνδράσιν ὡράων, ὄφρ' ἔμπεδα πάντα φύωνται. praediscere cf. 51 varium caeli [*praediscere*] morem. marmor schon Ennius p. 57. Vahlen und L. II 766. pinum tempestivam nicht aus Theophr. h. V 1, 1 πεύκην ὡραίαν εἶναι. Siehe Cato 31, 2 ulmeam *pineam* etc. . . materiem omnem cum effodies, luna decrescente eximito post meridiem sine vento austro. tum erit *tempestiva*, cum semen suum maturum erit. Weder Cato noch Theophrast brauchen hier Vergils directe Quellen gewesen zu sein, aber offenbar war von pinus tempestiva auch in Vergils Quelle die Rede. Zu V. 258 merke ich V. I 27, 1 an, trotzdem ich weiss, dass Vergil nicht nöthig hatte, sich dort über die vier Jahreszeiten zu unterrichten. Dort von der Sonne: eius cursus annalis primum fere circiter ternis mensibus ad fructus est divisus in IV partis.

259 *frigidus agricolam siquando continet imber*,
260 multa, forent quae mox caelo properanda sereno,
maturare datur: durum procudit arator
vomeris obtunsi dentem, cavat arbore lintres
aut pecori signum aut numeros impressit acervis.
exacuunt alii vallos furcasque bicornis,
265 atque Amerina parant lentae retinacula viti.
(nunc facilis Rubea texatur fiscina *virga*,
nunc torrete igni *fruges*, nunc *frangite saxo*.)

Hes. 494 warnt zu faulenzen ὥ ρ ῃ χ ε ι μ ε ρ ί ῃ ὁ π ό τ ε κ ρ ύ ο ς ἀ ν έ ρ α ς ἔ ρ γ ω ν ἴ σ χ ε ι. Dadurch wurde Vergil zunächst angeregt. Dann aber bog er seiner Gewohnheit gemäss ab. Solche Abschnitte wie dieser waren bei Ackerbauschriftstellern gebräuchlich. cf. Cato 39 ubi tempestates malae erunt. Dort dann aber andere Beschäftigungen; zum Schluss per imbrem in villa quaerito, quid fieri possit. Ferner Cato 2, 3 cum tem-

pestates pluviae fuerint, quae opera per imbrem fieri potuerint; aber ebenfalls andere Beschäftigungen. Zu V. 264,5 cf. Cato 37, 3, wo solche Arbeiten vielmehr für den Winter vorgeschrieben werden: per hiemem lucubratione haec facito. ridicas et palos, quos pridie in tecto posueris, siccos dolato, faculas facito, stercus egerito. Dem frigidus imber Vergils lag ja auch κρύος ὥρῃ χειμερίῃ bei Hesiod zu Grunde. Zu 262 dentem II 406 curvo Saturni dente. Zu 264 cf. II 25 acuto robore vallos. Zu 266/7 cf. Cato 2, 4. Siehe sogleich unten. Zu 266 ecl. X 71 dum sedet et gracili *fiscellam texit* hibisco. 267 stammt der poetische Ausdruck aus L. I 887 conveniebat enim *fruges* quoque saepe, minaci robore cum *saxi franguntur*, mittere signum sanguinis.

(quippe etiam (festis) quaedam exercere (diebus)
fas et iura sinunt:) (rivos[1] deducere) nulla
religio vetuit, segeti praetendere saepem,
insidias avibus moliri, (incendere *vepres*,)
balantumque gregem fluvio mersare salubri.
(saepe *oleo* tardi costas agitator *aselli*
vilibus *aut* onerat pomis, lapidemque revertens
incusum aut atrae massam picis urbe *reportat*.)

Cato 2, 4, also unmittelbar nach den Beschäftigungen bei Regenwetter: (per ferias potuisse) (fossas[1] veteris tergeri), viam publicam muniri, (*vepres* recidi), hostum fodiri, pratum purgari, *virgas* vinciri (letzteres zu V. 266), spinas runcari (expinsi far) (zu V. 267), munditias fieri. Dadurch zugleich das rivos deducere erklärt cf. 113 quique paludis conlectum umorem bibula deducit arena. Inbetreff des Streites, ob die bei Vergil aufgezählten Arbeiten wirklich erlaubt waren, verweise ich auf die alten Erklärer. Weiter Cato 138 boves (feriis) coniungere licet. haec licet facere. arvehant ligna, fabalia, frumentum, quod non daturus sit. mulis, equis, (*asinis* feriae nullae,) nisi si in familia sunt. Die Belastung der Esel nach V. II 6, 5 greges fiunt mercatorum, ut eorum qui e Brundisino aut Apulia *asellis* dossuariis *comportant* ad mare *oleum aut* vinum itemque frumentum aut quid aliut. 268 festis . . diebus findet sich bei L. V 1165 horror, qui delubra deum nova toto suscitat orbi terrarum et festis cogit celebrare diebus. Vergil war so im Lucret. belesen, dass sich bei Anwendung des Ausdrucks dieselbe Stellung im Verse von selbst ergab. mersare cf. III 447. Zu 274 cf. 227 vilemque phaselum.

276 (Ipsa dies alios alio dedit ordine luna
felicis operum.) *quintam fuge*: pallidus *Horcus*
Eumenidesque satae; tum *partu Terra* (nefando)
Coeumque] *Iapetumque creat* saevomque *Typhoea*
et coniuratos caelum rescindere fratres.
ter *sunt conati imponere Pelio Ossam*
scilicet atque *Ossae frondosum* involvere *Olympum*;
ter pater extructos disiecit fulmine montis.
septuma post decumam felix et ponere vitem
et prensos domitare boves et licia telae
addere. nona fugae melior, contraria furtis.

Veranlasst ebenso wohl durch V. I 37 dies lunares quoque, observandi . . . quaedam facienda in agris potius crescente luna quam decrescente als durch Hesiod 705 ff. Vergil wollte andeutungsweise etwas Aehnliches geben, wie dort zu lesen war; aber nicht das Gleiche. 277/8 aus Hes. 802 πέμπτας δ' ἐξαλέασθαι, ἐπεὶ χαλεπαί τε καὶ αἰναί. ἐν πέμπτῃ γάρ φασιν Ἐρινύας ἀμφιπολεύευειν Ὅρκον γεινόμενον, τὸν Ἔρις τέκε πῆμ' ἐπιόρκοις. Vergil hat Hesiod offenbar missverstanden: die Erynien hätten Horcus bei der Geburt umgeben, seien also mit ihm zugleich geboren. (Theogon. 213 Ὅρκος Sohn der Ἔρις 185 Ἐρινῦς Kinder der Erde.) Auf diesen fünften Tag sollte noch mehr Unheil gehäuft werden; so übertrug Vergil, ohne in Bezug auf den Tag seiner Quelle zu folgen, auf ihn die Geburt anderer Ungeheuer nach Hes. theogon. 134. γαῖα τέκε . . . Κοῖόν τε] Κρεῖόν θ' Ὑπερίονα τ' Ἰάπετόν τε und 820 αὐτὰρ ἐπεὶ Τιτῆνας ἀπ' οὐρανοῦ ἐξέλασε Ζεύς, ὁπλότατον τέκε παῖδα Τυφωέα Γαῖα πελώρη (Ταρτάρου ἐν φιλότητι) διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην. Wie Vergil auf 280 ff. kam, erklärt der zweite der hier abgedruckten Hesiodverse (Τιτῆνας). Otos und Ephialtes sind nicht Kinder der Erde. Der Irrthum erklärt sich durch λ 307 ff. Dort heisst es von Iphimedeia: καὶ ῥ' ἔτεκεν δύο παῖδας, μινυνθαδίω δὲ γενέσθην, Ὦτόν τ' ἀντίθεον, τηλεκλειτόν τ' Ἐφιάλτην, οὓς δὴ μηκίστους θρέψε ζείδωρος ἄρουρα. Nachher 315 von ihnen: Ὄσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν, αὐτὰρ ἐπ' Ὄσσῃ Πήλιον εἰνοσίφυλλον, ἵν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη. was Vergil mit poetischer Freiheit gerade wie vorhin übertragen hat. Auch hat bei Homer nicht Ζεύς selbst die Brüder vernichtet. Daran übrigens, dass Vergil Homer zu dieser Zeit ganz kannte, ist kein Gedanke; dergleichen Reminiscenzen stammen aus Sammlungen von Memorierversen. Wahr-

scheinlich gab Vergils Quelle die Verse erst anfangend mit Ὦτόν τ' ἀντίθεον; dann konnte Vergil gar nicht anders als sie für Söhne der Γαῖα halten. (Man beachte ter. S. h. Programm I p. 14.) Die Berge zerschmettert Juppiter mit dem Blitz auch 332. Die Verse 285/6 verdanken auch Hesiod ihre Entstehung, aber die Tage für die Beschäftigungen sind abgeändert; wir wissen nicht, aus welchem Grunde. Hes. 794 ἐσθλὴ δ' ἀνδρογόνος δεκάτη. κούρῃ δέ τε τετρὰς μέσση. τῇ δέ τε μῆλα καὶ εἰλίποδας ἕλικας βοῦς καὶ κύνα καρχαρόδοντα καὶ οὐρῆας ταλαεργοὺς πρηΰνειν, ἐπὶ χεῖρα τιθείς. Ferner 779, auch an anderem Tage als Vergil, τῇ δ' ἱστὸν στήσαιτο γυνή. Zu prensos cf. III 207 von Pferden prensique negabunt verbera lenta pati. Plinius XVIII 32 meint, Vergil sei hier dem Demokrit gefolgt: namque Vergilius etiam in numeros lunae digerenda quaedam putavit Democriti secutus ostentationem. Ob dies richtig ist, können wir nicht wissen; jedenfalls kam Vergil durch Varro auf die dies lunares und folgte dann Hesiod, von ihm jedoch vielleicht wieder zuweilen nach unbekannter Quelle abweichend.

287 Multa adeo gelida melius se nocte dedere,
aut cum sole novo terras inrorat eous.
nocte leves melius stipulae, nocte arida prata
tondentur, noctis lentus non deficit umor.
et quidam seros hiberni ad luminis ignes
pervigilat, ferroque faces inspicat acuto;
interea longum cantu solata laborem
arguto coniunx percurrit pectine telas,
aut dulcis musti Volcano decoquit umorem
et foliis undam trepidi despumat aheni.

Quelle in der Hauptsache unbekannt. 292 Cato 37, 3 (s. o.) per hiemem . . . faculas facito. (V. I 36, 2 über dergleichen.) novos soles II 332. Tau am Morgen III 324 ff. Uebrigens vergleiche man zu 287—310 das Winterleben II 519 ff. inrorat III 304. arguto 143.

297 (nec rubicunda ceres medio succiditur aestu,
at medio tostas aestu terit area fruges.)

Nach Vorschrift wie etwa Theocrit X 48 σῖτον ἀλοιῶντας φεύγειν τὸ μεσαμβρινὸν ὕπνος. ἐκ καλάμας ἄχυρον τελέθει τημόσδε μάλιστα. ἄρχεσθαι δ' ἀμῶντας ἐγειρομένω κορυδάλλω,

καὶ λήγειν εὕδοντος, ἐλινῦσαι δὲ τὸ καῦμα. 297 cf. III 331 aestibus . . mediis; 154. IV 401. ecl. X 65.

299 *nudus ara, sere nudus*;
Aus Hes. 391 γυμνὸν σπείρειν, γυμνὸν δὲ βοωτεῖν, γυμνὸν δ' ἀμάαν.

299 *hiemps ignava* colono.
frigoribus parto agricolae plerumque fruuntur,
mutuaque inter se laeti convivia curant.
invitat genialis hiems curasque resolvit,
ceu pressae *cum* iam *portum tetigere* carinae
puppibus et laeti *nautae imposuere coronas.*
set tamen et quernas glandes tum stringere tempus
et lauri bacas oleamque cruentaque myrta,
tum gruibus pedicas et *retia* ponere *cervis*
*auritos*que sequi *lepores*, tum figere dammas
stuppea torquentem Balearis verbera fundae,
cum nix alta iacet, glaciem quom flumina trudunt.

Das Thema gaben Verse wie die des Bion VI 5. Welche Jahreszeit gefällt Dir? ἢ καὶ χεῖμα δύσεργον; ἐπεὶ καὶ χείματι πολλοὶ θαλπόμενοι θέλγονται ἀεργίᾳ τε καὶ ὄκνῳ. Durch solche Worte konnte Vergil auf Schilderung der Winterfreuden geführt werden. V. 303 in merkwürdiger Weise aus Arat. übertragen. Vers 303/4 ist zu construiren et puppibus. So haben die alten Nachahmer Vergils verstanden, so ist es durch die Verstheilung angedeutet. Auch scheint zu imponere ein Dativ der Ergänzung angemessen und carinae puppibus für naves puppibus wäre sehr gewagt. Der beste Beweis aber ist die Wiederholung des Verses durch Vergil selbst Aen. IV 418 vocat iam carbasus auras, puppibus et laeti nautae imposuere carinas. Die angedeutete Sitte erscheint etwas wunderbar, wird nur scheinbar von späteren Dichtern bestätigt; denn diese haben Vergil einfach nachgebetet. Das Ganze erklärt sich sehr einfach aus einem Missverständniss. Arat. 344 heisst es von der Argo am Himmel: ἀλλ' ὄπιθεν φέρεται τετραμμένη, οἷά κεν αὐταὶ νῆες ἐπιστρέψωσι κορώνην ὅρμον ἐσερχόμεναι. Nachher: ὧς ἥ γε πρύμνηθεν Ἰησονὶς ἕλκεται Ἀργώ. Vergil las, ob durch seine, ob durch eines Abschreibers Schuld, ἐπιστέψωσι statt ἐπιστρέψωσι. Dass ἐπιστέφω bei den Bechern als 'bekränzen' verstanden worden ist, ist ja bekannt. Ob Vergil

κορώνη, das ja an dieser Stelle allein 'Hintertheil' bedeutet, falsch verstand und doch corona übersetzt, lasse ich dahingestellt; nimmt man ἐπιστέφω für 'bekränzen', so bedeutet ja, auch richtig verstanden, ἐπιστιέψωσι κορώνη puppi coronam imponere. Das Wortspiel mit κορώνη und corona konnte Vergil für eine besondere Feinheit halten. Einige ähnliche Fälle habe ich im Programm II p. 16 (Vergil und Theokrit Berlin 1897/9 Köllnisches Gymn.) zusammengestellt. Nämlich ecl. II 36 steht an Stelle eines theokriteischen εὐπάκτοιο (I 128) ein ganz anders gemeintes com*pacta*. ecl. X 22 ist *cura* noch Anklang an κώρα I 82, ecl. II 29 *figere* noch nach πᾶξαι XI 66, bei Theokrit dann fortgefahren τυρόν, bei Vergil cervos; ecl. II 50 *pingit vaccinia* soll das γραπτὰ ὑάκινθος X 28 in eleganter Weise umdeuten. V. 305 cf. ecl. X 20 uvidus hiberna venit de glande Menalcas. V. 307 gruibus cf. 112, ferner ecl. V 60 nec *retia cervis* ulla dolum meditantur. V. 308 *auritos lepores* nach Afranius (Macrob. Sat. VI 5). Ferner ecl. II 29 et (figere) cervos. torquere cf. ecl. X 59 libet Partho torquere Cydonia cornu spicula. Zu 310 vergleiche III 369 ff., die Hyperboreer, und IV 136 et glacie cursus frenaret aquarum. 302 invitat] cf. IV 109 invitent].

Quid tempestates autumni et sidera dicam,
atque, ubi iam breviorque dies et mollior aestas,
quae vigilanda viris; vel cum ruit *imbriferum* ver,
(spicea *iam campis cum messis inhorruit* et cum
frumenta in viridi stipula lactentia turgent?)
(saepe) ego, cum flavis messorem induceret arvis
agricola et fragili iam stringeret hordea culmo,
(omnia *ventorum concurrere* proelia vidi,)
quae gravidam late segetem [*ab radicibus imis*
sublimem expulsam eruerent, *ita* [*turbine* nigro]
ferret hiems culmumque levem stipulasque volantis.

Wenn man noch 322 hinzunimmt, so findet man den Gedankengang der Lieblingsstelle Vergils L. V 213 ff. wieder: et tamen (interdum) magno quaesita labore, (*cum iam* per terras frondent atque omnia florent,) aut nimiis torret fervoribus aetherius sol, (aut subiti peremunt *imbres*) gelidaeque pruinae, (flabraque *ventorum* violento [*turbine*] vexant.) Natürlich giebt es die üblichen Verschiebungen. 314/5 entspricht L. 214, 316 saepe L. 213 interdum, 318 (320) L. 217, 322 ff. L. 216. Einzelne

Ausdrücke, selbst Constructionen, sind sorgfältig den Stellen, wo Lukrez Stürme usw. schildert, nachgebildet. Ein denkwürdiges Beispiel ist L. I 271 (auch sonst benutzt) principio venti vis verberat incita pontum ingentisque ruit navis et nubila differt, interdum rapido percurrens [*turbine*] campos arboribus magnis sternit montisque supremos silvifragis vexat flabris: *ita* perfurit acri cum fremitu saevitque minaci murmure ventus. Diese Sturmschilderung hat Vergil offenbar eingesehen, aber nichts aus derselben verwendet als die auffallende Satzverbindung durch ita. Ferner benutzt, ebenfalls aus Sturmschilderung L. VI 141 arbusta evolvens *radicibus* haurit *ab* [*imis*; bei L. Baumpflanzungen, bei Vergil Saaten. Dort bei L. kurz vorher 116 *concurrere* nubes. L. I 352 [*ab radicibus imis.* Zweifelhaft ob L. V 608 benutzt ist, wo vom Feuer die Rede ist: *segetes* [*stipulamque*] videmus etc. Vers 314/5 Nachbildung von Versen wie Il. XXIII 597 τοῖο δὲ θυμὸς ἰάνθη, ὡςεί τε περὶ σταχύεσσιν ἐέρση ληΐου ἀλδήσκοντος, ὅτε φρίσσουσιν ἄρουραι. V. 319 nach Attius Medea 1 *sublime ventis expulsum* rapi saxum aut procellis (Ribbeck V. 396). turbine an betreffender Versstelle überaus häufig bei Lukrez. Zu 319 cf. II 143 gravidae fruges, II 111 gravidis aristis, II 5 gravidus ager. Zu 321 cf. 368.

322 (*saepe* etiam *immensum caelo* venit agmen *aquarum.*)
et *foedam* glomerant *tempest*[*atem imbribus atris*
collectae ex alto nubes; (ruit arduus [*aether*,)
et *pluvia ingenti* sata laeta ([*boumque labores*)
diluit; (*implentur* fossae et cava *flumina* crescunt)
cum *sonitu fervet*que *fretis spirantibus* aequor.
ipse *pater* media [*nimborum in nocte corusca*
fulmina molitur dextra: *quo* maxuma motu
terra tremit; *fugere ferae* et mortalia corda
per *gentes* humilis stravit (pavor:) ille flagranti
aut Athon aut Rhodopen] aut alta *Ceraunia* telo
deicit; ingeminant austri et (densissimus) *imber*,
nunc *nemora* ingenti vento, nunc litora *plangunt*.

Hauptsächlich angeschlossen an die Schilderung des Gewitters L. VI 246 ff. Nämlich 253 usque adeo tetra [*nimborum nocte coorta* impendent atrae formidinis ora superne, cum commoliri tempestas *fulmina* coeptat. 256 praeterea per*saepe* niger quoque per mare nimbus ut picis e *caelo* demissum flumen, in undas sic cadit effertus procul et trahit *atram* fulminibus gra-

vidam *tempestatem* atque procellis. 267 (*flumina* abundare ut faciant) camposque natare. 283 ferturque [*coruscis* omnia luminibus lustrans loca percitus ardor. 287 inde *tremor terras* graviter pertemptat. 290 *quo* de (concussu) sequitur gravis *imber* et (uber), omnis uti videatur in *imbrem* vertier [*aether* atque ita (praecipitans) ad diluviem revocari. Aber auch sonst ähnliche Kapitel des Lukrez verglichen. V. 323 foedam nach L. IV 169 *tempestas* perquam subito fit turbida *foede*. V. 328 pater cf. 121, II 325 bei ähnlicher Schilderung. Ihn gerade hier als pater zu bezeichnen, dazu ist er durch L. V 399 angeregt worden, wo auch Juppiter den Blitz schleudert: at *pater* omnipotens ira tum percitus acri magnanimum Phaethonta repenti *fulminis* ictu deturbavit equis in terram. Zu 330 cf. L. V 1236 und L. VI 544 terra tremit. Der Blitz trifft die höchsten Spitzen L. VI 421 altaque cur plerumque petit loca, plurimaque eius montibus in summis vestigia cernimus ignis? Dafür setzt Vergil nach seiner Gewohnheit bestimmte Bergnamen ein, hier noch einmal nach Theocrit VII 77 ἢ Ἄθω ἢ Ῥοδόπαν ἢ Καύκασον ἐσχατόωντα, dem Verse, der schon ecl. VIII 44 aut Tmaros aut Rhodope aut extremi Garamantes Verwendung fand. Dazu Ceraunia, ihm bekannt aus Stellen wie Apollon. IV 518 οἱ δ' ἐν ὄρεσσιν ἐνναίουσιν, ἅπερ τε Κεραύνια κικλήσκονται ἐκ τόθεν, ἐξ ὅτε τούςγε Διὸς Κρονίδαο κεραυνοὶ νῆσον ἐς ἀντιπέραιαν ἀπέτραπον ὁρμηθῆναι. Da gab es wirklich ein 'montes deicere'. Uebrigens L. V 1125 fulmen deicit. cf. 283 ter pater exstructos disiecit fulmine montes. telum vom Blitz schon L. II 1103. L. VI 421 f. habe ich schon angeführt, sogleich wieder 427 benutzt. Dort vom Wirbelwind quam *freta* circum *fervescunt* graviter *spirantibus* incita flabris. Zur weitern Ausmalung ist die Schilderung des Unwetters bei Hesiod herangezogen. 511 καὶ πᾶσα βοᾷ τότε νήριτος ὕλη. 512 θῆρες δὲ φρίσσουσ', οὐρὰς δ' ὑπὸ μέζε' ἔθεντο. 529 καὶ τότε δὴ κεραοί τε καὶ νήκεροι ὑληκοῖται λυγρὸν μυλιόωντες ἀνὰ δρία βησσήεντα φεύγουσιν. maxima terra erinnert an das hesiodeische γαῖα πελώρη (s. o.). Vers 325/7 neben Lucretius nach Homer Il. 16, 384 (einem Gleichniss). ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθὼν ἤματ' ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ Ζεύς . . . [τῶν δέ τε πάντες μὲν ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες], πολλὰς δὲ κλιτῦς τότ' ἀποτμήγουσι χαράδραι, ἐς δ' ἅλα πορφυρέην μεγάλα στενάχουσι ῥέουσαι, ἐξ ὀρέων ἐπὶ κάρ, μινύθει δέ τε [ἔργ' ἀνθρώπων]. Vieles könnte aus Lukrez allein erklärt werden, aber die

ἔργ' ἀνθρώπων finden sich dort nicht. λαβρότατον ὕδωρ wiedergegeben durch immensum agmen aquarum, das πλήθουσι durch implentur. Nun aber ersetzt Vergil ἔργ' ἀνθρώπων durch boumque labores. Dazu kam er einerseits durch Hesiod ἔργα βοῶν (46), anderseits durch die, wie aus andern Benutzungen feststeht, ihm bekannten Verse Apollon. 1280 ἠέ τιν' ὄμβρον ἄσπετον, ὅστε βοῶν κατὰ μυρία ἔκλυσεν ἔργα. Dem ὄμβρον ἄσπετον entspricht pluvia ingenti. Ich bemerke zu diesen Vergleichungen, dass ich sehr wohl weiss, dass in dergleichen Schilderungen Aehnliches sich wiederholen muss; aber es fanden sich überall auch Aehnlichkeiten, die sich nicht wiederholen mussten, sondern Bekanntschaft erwiesen. Uebrigens zu sonitu cf. die oben benutzten Verse L. VI 132 ff. Dort dreimal sonitus, allerdings vom Winde. Das Wort zu verwenden, lag Vergil, nachdem er die Verse gelesen hatte, nahe. [imbribus atris s. o. 236. [mortalia corda auch 123. saepe etiam] auch 84, 365, III 132, IV 42, 203.

335 hoc metuens caeli menses et sidera serva,
frigida Saturni sese quo stella receptet;
quos *ignis caelo* Cyllenius erret in orbis.

V. 335 soll nach Nonius Marcellus (unter servare) aus Menander sein; dann natürlich durch Vermittelung. ignis so vom Stern zB. Catull 62, 20. Hespere, qui *caelo* fertur crudelior *ignis*. 335 cf. III 327 caeli . . hora, IV 100 caeli tempore.

338 (in primis *venerare* deos, atque annua magnae
sacra refer *Cereri* laetis operatus in herbis)
extremae sub casum hiemis, iam vere sereno.
tum pingues agni et tum mollissima vina,
tum somni dulces densaeque in [*montibus umbrae.*
cuncta tibi Cererem pubes agrestis adoret:
quoi tu lacte favos et miti dilue baccho,
terque novas circum felix eat hostia fruges,
omnis quam chorus et socii comitentur ovantes,
et Cererem clamore vocent in tecta; neque ante
falcem maturis quisquam supponat aristis,
quam Cereri torta redimitus tempora quercu
det motus incompositos et carmina dicat.

Diese Verse verdanken ihre Entstehung zunächst Hes. 465 [εὔχεσθαι δὲ Διὶ χθονίῳ Δημήτερί θ' ἁγνῇ] ἐκτελέα βριθεῖν Δημήτερος ἱερὸν ἀκτὴν ἀρχόμενος τὰ πρῶτ' ἀρότου. Die Zeitbestimmung ist eine andere, auch die Details sind anderswoher

genommen (nicht aus V. II 4, 9 resp. Cato 134). 341 aus Hes. 585 τῆμος πιόταταί τ' αἶγες καὶ οἶνος ἄριστος. Dort aber galt das vom heissen Sommer. Zu 350 incompositos cf. II 386 versibus incomptis, ecl. II 4 haec incondita. *montibus umbrae*] schon ecl. I 83. Nun folgt ein längerer im engsten Anschluss an Arat gefertigter Abschnitt, auf den ich in diesem Aufsatze nicht mehr eingehe.

Zum Schluss gebe ich eine Uebersicht über die in diesem Abschnitt benutzten Hauptquellen, indem ich die Muster für Sprachliches und für Kleinigkeiten ausschliesse. Damit ist nicht gesagt, dass nicht noch andere uns unbekannte Quellen zu Grunde liegen, und dass die betreffenden Stellen für die betreffenden Abschnitte die alleinige Quelle bildeten. Natürlich kommt bei solcher Zusammenstellung Lucretius zu kurz.

Vers	
1/5a	— — —
5b/23, 24/42	V. I 1, 5 f. + L. 1 ff. + Theocr. I 123 ff. + Catull 66, 64 ff. + Varro Triodites + ?
43/9	Hes. 458 ff. (+ Theophr. c. III 20, 7)
50/3	V. I 3 f. + 44, 1
54/6a	V. (I 6, 5 od. 7, 5 od. 23, 1)
56b/9	Th. h. IV 5, 1 u. 4 (h. IX 4, 5)
60/3a	— — —
63b/70	Th. c. III 20, 2
71/83	V. I 44, 2 + 23, 1-3
84/93	— — —
94/9	Hes. 299 ff. + V. I 32, 1 + Th. c. III 20, 2 s. o.
100/3	Sprichwort
104/10	Il. XXI 257 ff.
111/3a, 113b/7	Th. h. VIII 7, 4
118 ff.	ganz frei an Hesiod angelehnt, daneben an L., Ende des V. Buches
155/9	angeregt durch Hes. 394
160/8	angeregt durch Hes. 457 + V. I 22, 1
169/75	ersetzen Hes. 420 ff.
176/7	— — — Uebergang
178/86	V. I 51 + 57, 2 + Cato 129
187/92	— — —
193/6	Th. h. II 4, 2 + V. I 55, 7
197/203	angeregt durch V. I 52, 1
204/7	angeregt durch V. I 28
208/11	V. I 34, 1
212/30	(Quelle entsprechend Th. h. VIII 1)
231/9	Eratosthenes + Varro Atac.
240/6	Arat 25 ff. + 45 ff.
247/51	Od. XI 15 ff. + L.
252/8	frei nach Arat. 10 ff.
259/67	angeregt durch Hes. 494 (+ Cato?)
268/75	Cato 2, 4 + 136 (+ V. II 6, 5)
276/86	Hes. 705 ff., angeregt durch V. I 37
287/96	— — —
297/8	vielleicht Theocrit X 48 ff.
299	Hes 391
300/10	das Thema gegeben durch Verse wie Bion VI 5
311/34	L. verschiedene Stellen + Hes. 511 ff.
335/7	(Menander?)
338/50	angeregt durch Hes. 465 ff

Berlin. P. Jahn.

EUSTATHIOS

Der byzantinische Roman von Hysmine und Hysminias ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von Eustathios Makrembolites verfasst worden[1]. Von den Lebensverhältnissen dieses Mannes ist uns sehr wenig bekannt, selbst sein Name bleibt unsicher. Zwar kann die Form Παρεμβολίτης ausser Acht gelassen werden, seitdem wir durch Hilbergs Untersuchungen wissen (p. IX seiner Ausgabe, Vindobonae 1876), dass sie nur in einer einzigen geringwerthigen Handschriftengruppe sich findet. Den Vornamen Εὐμάθιος aber nennt eine Gruppe, welche durch den im übrigen durchaus zuverlässigen Cod. Vaticanus 114 (K ed. Hilb.) s. XIII am besten vertreten ist. Doch bietet sich zunächst zur Entscheidung kein Kriterium. Makrembolites muss der vornehmen Gesellschaft der Hauptstadt angehört haben, denn er führte die Titel eines Eparchen[2] und eines Protonobilissimus[3]. Wir dürfen ihn auch für einen Angehörigen des geistlichen Standes halten, obwohl in der Angabe der Handschriftenclasse ε, welche ihn μέγας χαρτοφύλαξ im Titel nennt, insofern ein Irr-

---

[1] Seitdem E. Miller, Annuaire de l'assoc. 18 (1884) 18 einen Brief des Theodoros Balsamon (2. Hälfte des 12. Jahrh.s) τῷ ἐπάρχῳ κυρῷ Εὐμαθίῳ τῷ Μακρεμβολίτῃ veröffentlicht und L. Voltz aus den im Roman vorkommenden Monatsbildern gefolgert hat, dass das Werk nicht vor dem Jahre 1131 geschrieben sein kann (Byz. Z. 4 [1885] 557), brauche ich auf die früher bestehenden Zweifel über die Zeit des Romanschreibers nicht einzugehen.

[2] Ein Amt hatte der Eparch im 12. Jahrh. nicht mehr; seine ehemaligen Befugnisse als Polizeidirector waren dem λογοθέτης τοῦ γενικοῦ zugefallen, den seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in dieser Function der μέγας λογοθέτης vertritt.

[3] Der Titel ist selten verliehen worden; ich notire deshalb den 36. Brief des Metropoliten Eustathios τῷ πρωτονωβελισσίμῳ ὑπερτάτῳ καὶ λογοθέτῃ τῷ Ἁγιοθεοδωρήτῳ, Migne Patr. gr. 136 col. 1302.

thum vorzuliegen scheint, als dem Chartophylax, einem der höchsten richterlichen Beamten des Patriarchats, der Titel μέγας erst im Jahre 1328 verliehen worden sein soll [1]. In zahlreichen Handschriften wird er ausserdem als φιλόσοφος d.i. Gelehrter bezeichnet.

Die Berechtigung des Makrembolites, diesen Namen sich beizulegen, kann sein Roman beweisen, dessen Eigenart wir später noch genauer betrachten müssen. Hier nur so viel, dass der Verfasser sich als Kenner des Homer und des Hesiod, des Aischylos und Sophokles erweist; häufiger als die beiden letzteren citirt er den Euripides, und am stärksten ist er durch Chorikios von Gaza beeinflusst worden [2]. Seine Belesenheit in der Bibel zeigen uns die Citate aus den Psalmen und anderen Stellen des alten Testamentes; die Schriften der Väter waren ihm ebenfalls vertraut.

Der Roman von Hysmine und Hysminias ist bisher auf gleicher Linie mit den drei anderen sophistischen Romanen der Byzantiner behandelt worden, mit der Erzählung des Theodoros Prodromos von Rodanthe und Dosikles, des Niketas Eugenianos von Drosilla und Charikles und des Konstantinos Manasses von Aristandros und Kallithea. In der That liegen sie zeitlich sehr nahe beisammen, denn sie gehören alle dem Zeitalter der litterarischen Renaissance unter den Komnenen an. E. Rohde, der die Byzantiner überhaupt nicht würdigen wollte, hat sich natürlich keine Mühe gegeben, eine Entwickelungsreihe festzustellen; aber ohne den Grund anzugeben traf er das richtige, indem er den Roman des Eustathios zuerst behandelte. Auch ist aus dem Titel der Pariser Handschrift des Eugenianos bekannt, dass dieser Schriftsteller κατὰ μίμησιν τοῦ μακαρίτου φιλοσόφου τοῦ Προδρόμου arbeitete. Manasses ist der jüngste von allen und leitet, worauf Krumbacher (Byz. L.[2] 377) hingewiesen, durch die Anwendung des vulgären fünfzehnsilbigen Verses auf das volksthümliche Romangedicht hinüber. Es ist aber schon aus dem Umstand, dass Makrembolites in Prosa, Prodromos in Trimetern schrieb, der Schluss gerechtfertigt, dass jenem die Priorität gebührt. So stellt sich denn vom litterarhistorischen Standpunkt aus der Roman von Hysmine und Hysminias als eine bemerkenswerthe That insofern dar, als der Ver-

[1] Darauf hat E. Rohde hingewiesen, Roman[2] S. 557.

[2] Das hat erst die Ausgabe von Hilberg (S. 228 ff.) erwiesen.

fasser den ersten Versuch macht, den altgriechischen Sophistenroman wieder zu beleben und so der byzantinischen Litteratur ein verlorenes Gebiet wieder zu erobern, vielleicht auch als ein praktischer Versuch, diejenige byzantinische Litteratur, welche bis dahin die Stelle des Romans nothdürftig vertrat, durch Hinweis auf mustergültige Vorbilder zu reformiren.

Zu gleicher Zeit lebte in Konstantinopel in derselben vornehmen Hofgesellschaft ein anderer Eustathios, ebenfalls ein Geistlicher, ebenfalls ein gründlicher Kenner und begeisterter Verehrer des Homer und der übrigen alten Dichter, der ebenfalls sich als Lebensaufgabe stellte, die Werke der alten Klassiker seinen Zeitgenossen nahe zu bringen und sie zu ihrem lebendigen Eigenthum zu machen. Und als dieser gründliche Kenner und Gelehrte im Jahre 1175 Erzbischof von Thessalonike wurde und sich auf die praktischen Aufgaben des geistlichen Standes hingewiesen sah, suchte er mit unermüdetem Eifer das geistige Leben seiner Untergebenen, in erster Linie des Mönchstandes, zu reformiren, wie er zuvor die Litteratur seiner Zeit durch Hinweis auf die unvergänglichen Muster der Alten zu beleben und zu veredeln gesucht hatte.

Sollen diese zwei Männer gleichen Namens, die in ihrem Lebensgange so viele Parallelen bieten, wirklich nicht identisch gewesen sein? Man müsste fast annehmen, das fände man wohl irgendwo in der byzantinischen Litteratur vermerkt. An die Identität aber hat man schon früh geglaubt, und dann lange daran festgehalten. Im Cod. Monacensis 405, der im 15.(?) Jahrhundert geschrieben ist, hat eine jüngere Hand, die aber nicht jünger als das 16. Jahrhundert zu sein scheint, dem Titel des Romans am Rande hinzugefügt τοῦ καὶ ὕστερον χρηματίσαντος μητροπολίτου θεσσαλονίκης. Auch der erste Herausgeber des griechischen Originals, Gaulminus (1617), hat die Identität nicht bestritten, obwohl ihm jene Notiz der Münchener Handschrift nicht bekannt war. Das geschah zuerst durch Huet, de l'origine des romans (Paris 1670, 2. Aufl. 1678 p. 90), der in Abrede stellt, que le docte commentateur d'Homère a été capable de faire un aussi misérable ouvrage qu'est celui-ci. Diesem Verdikt schlossen sich nicht alle Gelehrten an; aber seit Th. Grässe im 4. Suppl.-B. der Neuen Jahrb. f. Philol. 1836 S. 267 f. in einem Aufsatz 'Ueber den griechischen Erotiker Eustathios und dessen auf uns gekommenen Roman' das Urtheil abgab: 'die Geistesarmuth und Trivialität unseres Erotikers kann auf keine Weise dem fein

gebildeten und ernsten Geiste jenes gelehrten Erzbischofs an die Seite gestellt werden', schien die Verschiedenheit der Personen ausser Zweifel zu stehen. Die Herausgeber des Romans sprachen überhaupt nicht mehr von dem Commentator Homers und auch E. Rohde nimmt die Trennung für ein erwiesenes Faktum; ebenso Krumbacher und alle Späteren.

Die Annahme eines von dem nachmaligen Patriarchen Eustathios verschiedenen Romanschreibers Eustathios ist also ausschliesslich auf der Missachtung begründet, welche der Roman zu verdienen schien. Vielleicht ist es jetzt, da wir leider nicht mehr als Aesthetiker urtheilen dürfen, wieder möglich geworden, zu einem objektiveren Urtheil über den absoluten Werth des Romans und über seine litterarhistorische Stellung zu gelangen. Den Inhalt gebe ich, da ich ihn in der hier nothwendigen Kürze nicht besser vortragen kann, mit E. Rohdes Worten: 'In den elf Büchern seines 'Drama' erzählt Eustathius, wie Hysminias, aus Eurykomis, als Festherold zu den Diasien nach Aulikomis gesandt, dort ein Liebesbündniss mit Hysmine, der Tochter seines Gastfreundes, schliesst, dann bei Gelegenheit eines Gegenbesuches desselben und seiner ganzen Familie in Eurykomis mit der einem Andern verlobten Geliebten zu Schiff entflieht. Bei einem ausbrechenden Sturme wird Hysmine, als Sühnopfer, ins Wasser gestürzt, der lästig jammernde Hysminias ans Land gesetzt. Aethiopische Räuber bemächtigen sich seiner; Soldaten jagen ihn mit anderer Beute den Räubern wieder ab und verkaufen ihn nach Daphnepolis. Mit seinem Herren einst nach Artykomis gekommen, findet er im Hause des Sostratus die durch ein Wunder gerettete Hysmine als Sklavin wieder; sie geben sich als Geschwister aus. Die ganze Gesellschaft zieht nach Daphnepolis zurück. Hysminias widersteht allen Liebeslockungen der eigenen Herrin und der Herrin der Hysmine. Die Eltern des Paares, nach Daphnepolis gekommen, um das dortige Orakel des Apollo nach dem Schicksal ihrer Kinder zu fragen, treffen die Vermissten dort an; auf Fürbitten des Priesters von ihren Herren freigelassen, feiern, nach einer glücklich bestandenen Keuschheitsprobe der Hysmine, die beiden ihre Hochzeit.'

Originalität der Erfindung ist allerdings dem Werke abzusprechen; überall stösst man auf die Spuren der Vorgänger, insbesondere auf des Achilles Tatius Roman von Leukippe und Kleitophon. Von dort her entlehnte Eustathios die Namen mehrerer seiner Figuren, so des Sosthenes, der Panthia, des Sostratos

und der Rhodope[1]; von dort übernahm er auch den Einfall, den ganzen Roman von dem Helden desselben erzählen zu lassen. Das nächtliche Stelldichein der beiden Liebenden und die darauf folgende Flucht zu Schiffe mit Hilfe eines Freundes werden ebenso bei Tatius (I 4. II 22—31) erzählt. Es war auch ein schon dort gebrauchtes Motiv, dass der Liebende die Geliebte nach langer Trennung in der Fremde als Sklavin wieder findet, und ebenso war das entscheidende Auftreten des Priesters der Diana für die Liebenden schon von Tatius in den Roman eingeführt worden (VII 13). Die Keuschheitsprobe kennt schon Tatius (VIII 6), der den Philostrat und Musaios benutzte; die Beschreibung des Gartens bei dem Hause des Sosthenes ist ebenfalls dem Tatius (I 15) nachgebildet worden, und zu der häufigen Schilderung von Gemälden scheint Eustathios auch von dorther beeinflusst worden zu sein (I 1. III 7, 8). Aber Eustathios benutzte als Vorlage nicht das Werk des Achilles Tatius allein, wie E. Rohde anzunehmen scheint, sondern auch die Aethiopica des Heliodor. Wie dort gibt sich auch im Roman des Eustathios die Liebende in der Sklaverei als Schwester des Geliebten aus, um einen ungestörten Verkehr zu ermöglichen; den Seesturm, den Ueberfall durch die Seeräuber, die Sklaverei kannte schon Heliodor ebenso wie die Keuschheitsprobe, aber alles dies war ja auch bei ihm nicht neue Erfindung, sondern gehörte längst dem griechisch-römischen Reise- und Räuberroman an.

Was hat dagegen Eustathios selbständig erfunden? Wenig genug, aber doch einiges. Das erste Zusammentreffen der Liebenden ist durch die Gesandtschaft des Hysminias einfach und ausreichend motivirt. Ebenso wird die Flucht der beiden von Eustathios viel natürlicher motivirt als von Achilles Tatius. Dieser lässt sie fliehen, weil die Mutter der Leukippe die nächtliche Zusammenkunft entdeckt hat; bei Eustathios hat der Entschluss zur Flucht die tiefere Ursache, dass der Vater der Hysmine die Absicht aussprach, sie in nächster Zeit einem ungeliebten Manne zu vermählen. Ebenso ist Eustathios durchaus zu seinem Vortheil von seinem Vorgänger abgewichen, wenn das spätere Wiederfinden in der Sklaverei nicht erst wie bei Tatius durch ein von

---

[1] Den Namen der Heldin Hysmine (d. i. 'die Standhafte') erfand E.; man darf wohl an die Stelle im Commentar zur Ilias N 713 (p. 956, 22) erinnern: 'ἀπὸ γὰρ τοῦ ὑπομένειν φασὶ τὴν ὑσμίνην γίνεσθαι, obwohl sie natürlich für die Identität nicht viel beweist.

der Leukippe belauschtes Selbstgespräch des Kleitophon herbeigeführt wird, sondern Hysmine beim ersten Anblick den Hysminias erkennt und sich nun brieflich mit ihm verständigt. Rohde hat unseren Roman eine Karrikatur von der Erzählung des Achilles Tatius genannt. Nichts einseitiger als das! Denn Rohde sah nur die Entlehnungen, nicht aber die Auslassungen. Berücksichtigt man aber diese, beobachtet man, welche Episoden im Romane des Achilles Tatius der Byzantiner unbeachtet beiseite liess, überlegt man die Gründe, aus welchen das geschehen sein könnte, so wird man bald zu der Ueberzeugung kommen, dass hinsichtlich des guten Geschmackes und des feineren Empfindens Eustathios weit über Tatius steht[1]. Die verworrene, nur aus roher Freude am Spektakel zu erklärende Häufung von schauerlichen Mordgeschichten, Ueberfällen, Entführungen und Verführungen, die Wiederholung von Seestürmen, Sklaverei, Gefängniss und Gerichtsscenen, Ermordungen mit einem Theaterdolch und Blutvergiessen aus einem vorgebundenen Schlauch, dann lebendig Begrabenwerden und Wiederauferstehen, die würdelose Behandlung des Heiligen und Göttlichen, das sind die Requisiten, mit denen Achilles Tatius in kaum zu überbietender Verirrung seine Leser unterhalten zu müssen glaubt. Dazu kommen eine Reihe von Digressionen, oft der abgeschmacktesten Art, welche den Gang der Handlung unnöthig unterbrechen, wie zB. eine langweilige Auseinandersetzung über die Liebe der Pfauen, der Pflanzen, des Magnets ua. (I 16—18), sicher beliebte Kunststücke der Sophistenschulen, aber im Roman so unpassend wie möglich, wenngleich nicht neu. Ferner eine Deklamation gegen die Frauen (I 8), eine Erörterung über die Vorzüge der Weiberliebe oder der Knabenliebe (II 35—38), der an Widerwärtigkeit wenige

[1] Nicht als Beweis für diese Behauptung aber doch als bemerkenswerthe Thatsache erwähne ich, dass der Roman des Eustathios früher und öfter in moderne Sprachen übertragen worden ist, als das Werk des Achilles Tatius. Auch auf die vulgärgriechischen byzantinischen Romane scheint Eustathios viel mehr eingewirkt zu haben, als man bisher angenommen hat. Auf 'Kallimachos und Chrysorrhoe' ist der Einfluss am stärksten gewesen (Krumbacher aaO.[2] 857), aber auch in der 'Achilleis' (ed. Wagner) sind die verschiedenen ἐκφράσεις Vers 710—835 erst nachträglich nach dem Vorbilde des Eustathios eingefügt worden, wahrscheinlich von demselben Bearbeiter, welcher eine Version des echten byzantinischen Digenis-Epos durch Anfügen der Einleitung und des Schlusses erst in einen Achillesroman zu verwandeln suchte.

Stücke der alten Litteratur zu vergleichen sind; aber fast macht ihr die in Zweideutigkeiten und verhüllten Zoten sich ergehende Rede des Artemispriesters (VIII 9) den Rang streitig. Es mag sein, wie Rohde meint, dass diese Redeweise zu den besonderen Kunststücken der Rhetorik gehörte; jedenfalls darf man nicht den Roman eines Späteren, der sich mit geläutertem Geschmack und feinerem Empfinden bewusst von all diesen Roheiten fern hält, eine blosse Karrikatur nennen.

Wie Eustathios in seinem Roman den Gang der Handlung klar und einfach gestaltet hat, so trägt auch seine Darstellungsweise den Stempel der Schlichtheit und Klarheit. Allerdings nur bis zu einem gewissen Grade. Denn die Sucht nach geistreichen Antithesen, nach Wortspielen, nach glänzenden und klingenden Wendungen um jeden Preis kann Eustathios nicht verleugnen; da erkennt man den Schüler der Rhetoren, und Eusthatios war ja auch — dh. der spätere Erzbischof war das — in seiner früheren Lebenszeit Lehrer der Beredsamkeit gewesen. Eine Vertiefung der psychologischen Vorgänge, die übrigens ja niemals Aufgabe des griechischen Romans, sondern des Dramas gewesen war, hat auch Eustathios weder erstrebt noch erreicht. Er schildert nicht die Charaktere der Liebenden, sondern zeigt sie uns mit bewusster Absicht als Spielball in den Händen des Eros, und statt wirklichen Fortschreitens der seelischen Empfindungen erhalten wir nur immer neue Reflexionen über Liebesfreuden und Liebesqualen und die unüberwindliche beschwerliche Macht der Liebe. So hat Eustathios auch in der Art der Darstellung nicht etwa Neues seinen Zeitgenossen geboten. Aber wenn es eine Möglichkeit gab, den griechischen Roman wieder lebendig und wirksam zu machen für die Gebildeten des 12. Jahrhunderts, die ihren Geschmack an den besten Mustern geläutert hatten, so traf Eustathios das Richtige, indem er zunächst zur Einfachheit und Schlichtheit zurückkehrte und sich darin von keinem Geringeren als Homer unterweisen liess. Dass ihm die Einfachheit des Epos stets vor Augen stand, erkennt man auf Schritt und Tritt, aus zahlreichen Einzelheiten wie aus ganzen Entlehnungen[1]. Suchen

[1] Er macht gar kein Hehl aus denselben, und Rohdes zornige Behauptung, er habe die alte Bezeichnung des Freundes als ἄλλος αὐτὸς sich durch die Worte: οὕτω γὰρ ἐγὼ τὸν φίλον ὁρίζομαι (I 7) als seine Erfindung ausgegeben, beruht auf der Verkennung des spätgriechischen ἐγὼ und der Vorstellungen, welche die Byzantiner über geistiges und litterarisches Eigenthum hatten.

wir ohne Vorurtheile dem Charakter des Romanes gerecht zu werden, so müssen wir ihn als einen mit geläutertem Geschmack[1] unternommenen Versuch ansehen, den griechischen Sophistenroman wiederzugewinnen und neu zu beleben. Der Versuch scheiterte, weil die Renaissance des 12. Jahrhunderts eine rein litterarische war und nur auf einen sehr beschränkten Kreis der Gesellschaft ihre Wirkung ausübte.

Der Versuch selbst aber war jenes Eustathios würdig, der wie kein anderer seiner Zeitgenossen sich in das Studium der alten Litteratur vertiefte und seinen Zeitgenossen sie durch umfassende Commentatorenarbeit nahe zu bringen suchte. Mit diesen Bestrebungen ist der Entschluss, selbst einen Roman, aber besser als Achilles Tatius zu schreiben, aufs engste verknüpft. Ist aber in der That der spätere Erzbischof Eustathios identisch mit Eustathios Makrembolites, so erklärt sich auch zwanglos der in einigen Handschriften des Romans überlieferte Name Eumathios. Dies war der Taufname des Mannes; ihn trug er noch, da er als junger Gelehrter und Rhetor in der Hauptstadt thätig war und in der Gesellschaft eine Rolle spielte. Dann wurde er Mönch und änderte nach der Sitte der Zeit, wie Treu uns belehrt hat, mit Beibehaltung des ersten Buchstabens seinen Namen in Eustathios. Es darf uns nicht Wunder nehmen, dass in keinem der übrigen zahlreichen Werke der Name Makrembolites uns begegnet; hohe Kirchenfürsten sind fast stets nur mit dem Taufnamen bezeichnet worden, und eine so hervorragende Persönlichkeit wie dieser in seiner Zeit ganz einzige Mann war den Zeitgenossen und den Späteren unter dem einfachen Namen des Metropoliten Eustathios deutlich genug bekannt.

Wir dürfen den Roman wohl für ein Jugendwerk halten; später wurde aus dem dichtenden Rhetor der gelehrte Philologe; und als Weisen sehen wir den Eustathios im Alter statt der Litteratur das Leben des Mönchstandes reformiren, jetzt wie in jungen Jahren von den gleichen Idealen geleitet[2].

---

[1] Dabei stelle ich einzelne Entgleisungen, die Rohde übermässig urgirt, gar nicht in Abrede; es kommt ihnen aber nur geringe Bedeutung zu.

[2] Wenn kürzlich über Eustathios und die anderen Romanschriftsteller des 12. Jahrh.s im Anschluss an E. Rohde geurtheilt worden ist: 'Es waren erbärmliche Dekadenten, ohne künstlerische und sittliche Ideale, die nur dem niedrigsten Genusse des Augenblickes nachjagten', so passt namentlich die letzte Bemerkung überhaupt nicht auf

Eine Vermutung wage ich zum Schluss vorzubringen, für die ich jedoch keinen Beweis zu führen vermag. Eustathios schrieb elf Rätsel, die uns mit den Lösungen des Manuel Holobolos erhalten sind[1]. Eines davon ist aus der Anthologia Palatina 7, 311

ὁ τύμβος οὗτος ἔνδον οὐκ ἔχει νεκρόν,
ὁ νεκρὸς οὗτος ἐκτὸς οὐκ ἔχει τάφον,
ἀλλ' αὐτὸς αὐτοῦ νεκρός ἐστι καὶ τάφος

entlehnt, und Eustathios hat, indem er die zwei letzten Verse unverändert beibehielt, dem ersten die Fassung gegeben ὁ τάφος οὗτος ἐντὸς οὐκ ἔχει νέκυν[2]. Die Beschäftigung des Metropoliten Eustathios mit den Epigrammen ist gut bezeugt; Scholien dazu soll ein jetzt verbrannter Escorialensis enthalten haben[3]. Die gleiche Methode, altgriechische Verse zum Theil wörtlich, zum Theil mit geringen Abänderungen zu neuen Zwecken zu verwenden, findet sich bekanntlich in ausgedehntestem, ja einzigartigem Maasse wieder zur Anwendung gebracht in einem Werke, das ebenfalls dem 12. Jahrhundert angehört, dessen Verfasser noch unbekannt ist, aber nach Hilberg[4] zu derselben Classe von Verskünstlern gehört wie der Rätseldichter Eustathios, ich meine in dem wunderlichen Drama Χριστὸς πάσχων. So wage ich die Vermuthung, dass Eustathios der Verfasser gewesen sei und damit eine Erneuerung der antiken Tragödie versucht habe, wie er mit seiner Erzählung von Hysmine und Hysminias den griechischen Roman wieder ins Leben rufen wollte.

Würzburg. Aug. Heisenberg.

---

byzantinische Litteratur. Am wenigsten aber auf Eustathios, denn er gerade wurde von künstlerischen und sittlichen Absichten in seiner ganzen litterarischen Thätigkeit geleitet.

[1] Am besten herausgegeben von M. Treu, Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata. Gymn.-Progr. Breslau 1893; vgl. J. Hilberg, Byz. Z. 3 (1894) 172 ff. Trotz Hilbergs Annahme scheint mir die Originalität der zehn übrigen Rätsel (über das elfte s. o.) keineswegs sicher.

[2] Die Gründe der Aenderung siehe bei Hilberg aaO.

[3] Vgl. Krumbacher aaO.[2] 538 f.

[4] Vgl. Wiener Studien VIII 292 und Byz. Z. 3 (1894) 173.

GRUNDGEDANKE UND DISPOSITION VON HOR. SAT. I 1.

I.

Vv. 28—40.

Da für das Verständniss des Gedichtes die richtige Auffassung von Vv. 28—40 von besonderer Wichtigkeit sein dürfte, so möge die Betrachtung dieses Abschnittes an die Spitze treten. Die Ausleger sind, wie es scheint ohne Ausnahme, der Ansicht, dass die vier Personen, welche der Dichter hier einführt und die Ertragung ihres mühseligen Erwerbes durch die Aussicht auf das einstige mühelose Geniessen begründen lässt, durch die Worte *quae simul* bis zu Ende der Stelle von ihm der Unwahrheit bezichtigt werden und dass als ihr wirklicher Beweggrund die Habsucht angesprochen wird[1]. Zur Widerlegung dieser Ansicht diene folgendes. Man beachte zunächst, dass, da jene Leute in der dritten Person eingeführt waren (*aiunt*), man auch bei ihrer Widerlegung diese Person und nicht die zweite (*te*) hätte erwarten dürfen. Will man sich die Anrede aber aus einer Errregtheit erklären, in die der Dichter sich allmählich hineingeredet hätte (eine Erregtheit übrigens, die, wie sich bald zeigen wird, in Anbetracht mangelnder Beziehungen des Dichters zu diesen Leuten wenig erklärlich sein würde), so bliebe es noch immer befremdlich, dass er *te* und nicht *vos* gesetzt hat. Ferner verträgt sich mit der Annahme, dass mit *quae simul* die Widerlegung beginnt

[1] Nach L. Müller ist *te* in V. 38 'ein beliebiger aus der grossen Menge', so dass es scheinen könnte, als habe er gemeint, dass der Dichter hier von den obigen vier Personen abgesehen habe. Allein da der bezeichnete Gelehrte gleich den übrigen Auslegern die Aussage dieser Personen als blossen Vorwand auffasst, muss auch er *te* mindestens zunächst auf sie bezogen haben.

('aber diese, sobald . . .'), schlecht das Vorhergehende, so weit es sich auf die Ameise bezieht: *sicut parvola . . . futuri.* Denn mag man diese Worte, wie es die Ausleger zu thun pflegen, als Fortsetzung der Aeusserungen der vier aufgeführten Personen auffassen oder dem Dichter selbst zuschreiben, in beiden Fällen geben sie sich unstreitig als dazu bestimmt zu erkennen, das thatsächliche Thun der Ameise als mit dem Thun, zu welchem sich jene Personen bekennen, in Uebereinstimmung erscheinen zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt aber betrachtet, ist das, worauf es in dem Thun der Ameise hauptsächlich ankommt, nicht etwa ihr mühseliges Sammeln, sondern das dies Sammeln seiner Zeit ablösende mühelose Geniessen, also das, was in den Worten *quae simul . . . quaesitis sapiens* zum Ausdruck kommt. Sind es daher die vier aufgeführten Personen, welche sich des Spiegelbildes der Ameise bedienen, so sind sie es auch, die den in den eben gedachten Worten ausgedrückten Gedanken hinzufügen und seinen Ausdruck nicht einem andern überlassen mussten. Wenn die Ausleger diesem Bedenken durch die Annahme zu begegnen glauben, dass der Dichter den Leuten in die Rede fällt, so ist das hinfällig. Der Dichter konnte das thun, wenn er Grund hatte, die noch ausstehenden Worte der andern für nichtig und werthlos zu halten, nicht aber, wenn, wie das hier der Fall ist, seine eigene Rede mit der seitens jener zu erwartenden sich genau deckt. Ausserdem bemerke man eine sprachliche Seite der Stelle, welche es dem Leser erheblich erschwert zu merken, dass erst mit *quae simul* die eigenen Worte des Dichters beginnen sollen. Das sind — ein Anstoss, über welchen schon F. A. Wolf in seiner Monographie über diese Satire, Halle 1818, nicht glatt hinwegkam — in den vermeintlichen Worten jener Leute die Indicative *trahit potest addit struit,* statt deren die Abhängigkeit von *aiunt* die entsprechenden Conjunctivformen gefordet hätte. Wollte man aber das Beispiel der Ameise als vom Dichter selbst angeführt und demgemäss schon die Worte *sicut parvola . . . futuri* als die seinigen ansehen, so würde er sich zu der Absicht bekennen, das thatsächliche Thun der Ameise als mit der Aussage jener Leute im Einklang erscheinen zu lassen und dann würde er seinerseits diese Absicht dadurch verleugnen, dass er das für den Einklang Wesenlichste dazu benutzt hätte, nicht eben diesen Einklang, sondern einen zwischen den beiden Seiten bestehenden Gegensatz festzustellen.

Wir behaupten ferner, dass der in *te* Angeredete, auch ab-

gesehen von seiner oben besprochenen Einführung in dieser Form, Seiten aufweist, welche seine Identität mit jenen vier Personen bestimmt ausschliessen. Er ist zunächst reich. Er erwirbt nicht, um zu haben, dessen er bedarf, sondern (nach V. 40), *ne se sit ditior alter*, und er ist derselbe mit dem, von welchem es V. 41 heisst, dass er eine ungeheure Menge Gold und Silber in der Erde birgt. Jene aber stellen sich als *pauperes* und als solche dar, die zu allernächst zu dem Zwecke erwerben, nicht zu verhungern, und an ein Uebersparen und Zurücklegen erst in zweiter Linie denken können. Der erste von ihnen pflügt, wie das durch den Bau des ihm gewidmeten Verses gemalt ist, im Schweisse seines Angesichts seinen Acker selbst und verräth dadurch, dass er weit entfernt ist, ein Latifundienbesitzer zu sein. Dass man den *caupo* nicht etwa unsern grossen Hotelbesitzern gleichsetzen darf, ist bekannt. Wie wenig der *miles* in der Lage ist, Schätze zu sammeln, wird einleuchten, wenn man sich an die Tac. Ann. I wiedergegebenen Klagen der meuternden Soldaten erinnert. Was den *nauta* betrifft, so muss belanglos erscheinen, dass das Wort C. I 28, 23 möglicher Weise von einem Rheder gebraucht worden ist. Für die Erklärung der Satiren ist der prosaische Sprachgebrauch massgebend, und dieser ist, soweit Horaz' Satiren und Episteln in Betracht kommen, ausser der vorliegenden Stelle Sat. I 5 vertreten, wo unter *nautis* solche zu verstehen sind, die auf einem Canale den Fährdienst besorgen, die mit den Sclaven der Reisenden Schimpfreden wechseln, und von denen einer wegen Lässigkeit von einem Fahrgast Prügel bekommt. Schon F. A. Wolf hat sich nicht entschliessen können, den *nauta* an unserer Stelle als *mercator* aufzufassen. Man erwäge ferner die Gefahren, denen der Angeredete nach der Aussage des Dichters V. 38 f. Trotz bietet. Man sieht nicht ein, wie der kleine Landwirth und der Schankwirth durch ihren Beruf Gefahr laufen, die von Feuer, Meer und Schwert droht.

Endlich zeigt sich der Angeredete von den andern sehr verschieden, wenn man die beiderseitigen Reden vergleicht. Durch die Worte V. 43 und 51: *quod si comminuas, vilem redigatur ad assem* und *at suave est, ex magno tollere acervo* gibt er unzweideutig zu verstehen, dass er weit entfernt ist, für sein Sammeln den Zweck des Gebrauchs und Genusses massgebend sein zu lassen. Jene dagegen bekennen sich zu einer ausserordentlich hohen Werthschätzung des Genusses. Man erwäge, dass, wie oben bemerkt wurde, vom Erwerbe dieser Leute ihr Leben ab-

hängig ist. Wenn sie nun trotzdem ihre dem Erwerbe gewidmete Mühe gar nicht durch den Zweck, ihr Leben zu erhalten, sondern einzig und allein durch die Aussicht auf den einstigen mühelosen Genuss begründen, geben sie unstreitig zu erkennen, dass sie den mühelosen Genuss sogar höher als das Leben schätzen und ohne die Hoffnung auf jenen auch auf dieses verzichten würden.

Gegen diese an der bisherigen Auffassung der Stelle geübte Kritik könnten einige Einwände erhoben werden, denen begegnet werden muss.

1. Der von den Auslegern dem ganzen Gedichte zugeschriebene Plan verlangt, dass die vier besprochenen Personen sich als Habsüchtige darstellen, wie denn Döderlein gegen Kirchner, der gleich uns an der vorliegenden Stelle 'Bezeichnungen des niederen Gewerbestandes' findet, ohne jedoch zu bestreiten, dass diese Leute der Habsucht bezichtigt werden, bemerkt: 'die Proletarier . . . können bei einer Diatribe gegen Geiz und Habsucht gar nicht in Betracht kommen'. Dass diese sich auf den Grundgedanken der Satire beziehende Ansicht unbegründet ist, wird weiter unten gezeigt werden. — 2. Diese vier Personen müssen darum als Habsüchtige aufgefasst werden, weil sie entweder völlig oder doch im Grossen und Ganzen mit den vier im Eingang des Gedichtes eingeführten Personen identisch sind; denn diese sollen für Habsüchtige gelten. Dieser Einwand erledigt sich einmal dadurch, dass, wie sich unten ergeben wird, die Personen des Eingangs vom Dichter gar nicht als Habsüchtige ausgesprochen werden, andrerseits dadurch, dass nicht einmal jene Identität vorliegt. Zum Beweise hierfür ist zunächst darauf hinzuweisen, dass, die Richtigkeit der Ueberlieferung unserer Stelle vorausgesetzt, die Figuren des Eingangs an ihr nicht einmal nach der Meinung der Ausleger ausnahmslos wiederkehren. Und doch musste dies geschehen, wenn der Dichter die Miene annahm, eine Gesellschaft zum zweiten Male auftreten zu lassen; er hätte sich sonst entschieden ein Armuthszeugniss ausgestellt. Von diesem Gefühle haben sich diejenigen Ausleger leiten lassen, die die offenbare Incongruenz zwischen dem hier befindlichen *caupo* mit dem dortigen *iurisperitus* durch Conjectur zu beheben gesucht haben. In Wirklichkeit aber herrscht die Incongruenz durchweg. Was den *nauta* betrifft, so wurde er schon oben als ein Mann gekennzeichnet, den mit dem *mercator* des Eingangs identisch zu setzen man sich nicht getrieben fühlen kann. Dass der dortige *agricola* nicht derselbe ist wie der hier figurirende

kleine Landmann, folgt daraus, dass er seine Unzufriedenheit mit seinem Berufe durch die Unbequemlichkeit begründet, mit der für ihn der Besuch der Stadt verbunden ist; müsste er, wie jener, in eigener Person den Acker pflügen, so würde seine Klage zweifellos anders lauten. Die beiden *milites* erweisen sich dadurch als zweierlei Personen, dass der erste nach der Ueberlieferung, welche zu ändern kein ausreichender Grund vorliegt, *gravis annis* ist, während der zweite sagt, dass er fürs Alter spart und sich demnach diesseits des Alters befindet. Aber noch mehr: der Dichter hatte guten Grund, die Auffassung der Identität der beiderseitigen Personen geflissentlich zu verhüten. Sähe man an der zweiten Stelle die Personen der ersten wiederkehren, so sähe man sie auch in auffallender Weise aus ihrer Rolle fallen. Ihre Rolle bestand in Klagen, die sie über ihr Los erheben; hier würden sie sich als solche darstellen, die sich mit ihrem Lose abgefunden haben.

3. Endlich und vorzugsweise wird man gegen uns geltend machen, dass der Dichter von jenen Leuten nicht einfach *hac mente ferunt*, sondern *hac mente aiunt sese ferre* sagt und schon dadurch ihre Angabe als Unwahrheit stempelt. Nun aber ist einerseits bekannt, dass *aio* weit entfernt ist, stets ein unwahrhaftiges Vorgeben zu bezeichnen. Bei Horaz kommt es in diesem Sinne niemals vor, und auch die Ausleger haben es hier sicherlich nur darum so aufgefasst, weil sie im Folgenden die Widerlegung seines Objectes zu sehen vermeinten. In Wirklichkeit bekundet der Dichter durch diese Ausdrucksweise weiter nichts, als dass er es unterlässt, für die Thatsächlichkeit der von ihm berichteten Aussage die Bürgschaft zu übernehmen. Will man annehmen, dass dadurch zugleich ein Zweifel an der Wahrheit der Aussage zum Ausdruck kommen sollte, so ist doch die Ansicht, welche für den Dichter die plausiblere ist, auf der der Auffassung der Ausleger entgegengesetzten Seite zu suchen. Traute er einem grösseren oder kleineren Theile jener Leute nicht zu, dass sie die Mühseligkeit ihres Erwerbes in der Absicht auf sich nahm, fürs Alter zu sparen und in diesem zu geniessen, so hatte das in Gemässheit der oben gekennzeichneten Beschaffenheit dieser Leute seinen einfachen Grund darin, dass er, sei es in Folge schwieriger Verhältnisse und schlechter Zeiten, sei es wegen ihrer eigenen Energielosigkeit und Genusssucht (wie denn die eine einfache Lebensweise predigende Rede des Bauern Ofellus II 2 wenigstens das Gewissen des hier figurirenden

kleinen Landmanns schärfen könnte) es für möglich hielt, dass sie es zum Uebersparen und selbst zum ernstlichen Vorsatze dazu nicht bringen konnten. Aber nicht sowohl, um einen Zweifel an der Wahrheit der in Rede stehenden Aussage zu äussern, wird der Dichter sich ihrer Verbürgung enthalten haben, als vielmehr darum, weil er letztere als überflüssig erachten durfte. Er durfte dies, weil es ihm darauf ankam, eine der der Habsüchtigen entgegengesetzte Gesinnung zu zeichnen, und weil für diesen Zweck auch die Darstellung eines Bekenntnisses zu der entgegengesetzten Gesinnung ausreichte. Ausserdem bemerke man, dass gerade durch Einführung dieses Bekenntnisses das Raisonnement harmonischer wird; denn auch die Habsüchtigen lässt der Dichter an den oben angeführten Stellen ihre Beweggründe selbst vortragen.

Heinze, welcher in seiner Schrift *De Horatio Bionis imitatore* gleich den übrigen Auslegern die in Rede Stehenden als der Habsucht Angeklagte auffasst, glaubt an unserer Stelle wiederzufinden, was in Gnomol. Byz. ἐκ τῶν Δημοκρίτου Ἰσοκράτους Ἐπικτήτου n. 207 durch die Worte ausgedrückt ist: διὰ φιλαργυρίαν μετὰ πόνων γεωργεῖς, πλεῖς μετὰ κινδύνων τὴν θάλασσαν, στρατεύῃ καθ᾽ ὥραν φονεύειν ἢ φονεύεσθαι προσδοκῶν. Nun kann doch aber nimmermehr geleugnet werden, dass im Alterthume so gut, wie das bei uns der Fall ist, das Gros der Vertreter der in diesen Worten gezeichneten Berufsarten dem Berufe nicht aus Habsucht, sondern um der Subsistenz willen gewidmet war, und man darf daher behaupten, dass jener Grieche entweder Unverständiges vorgebracht hat, das Horaz sich anzueignen sich sicherlich nicht die Blösse geben konnte, oder, was wahrscheinlicher ist, dass als der von ihm Angeredete nicht ein beliebiger Vertreter jener Berufsarten, sondern einer aus der kleinen Zahl derer zu verstehen ist, denen ihr Reichthum verstattete, sich jeglicher Erwerbsthätigkeit zu enthalten.

Das Ergebniss dieser Untersuchung ist, dass die vier an unserer Stelle eingeführten Personen, weit entfernt vom Dichter der Habsucht bezichtigt zu werden, vielmehr als solche gedacht sind, durch deren Bekenntniss die Habsüchtigen beschämt werden sollen.

II.

Prüfung der üblichen Meinungen über den Grundgedanken und die Disposition des Gedichtes.

Wir treten nunmehr an unsere eigentliche Aufgabe heran, welche sich auf die Auffassung der Gesammtheit des Gedichtes bezieht. Auch hier sind zunächst die Ansichten der Ausleger zu prüfen. Dieselben stimmen unsers Wissens ausnahmslos darin überein, dass Horaz es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erscheinung zu erklären, dass die Menschen ihr Lebensglück zu verfehlen pflegen, und dass er diese Erscheinung aus der Habsucht erklärt. Verschieden wird die Auslegung dadurch, dass nach den einen, welche die im Eingang gezeichnete μεμψιμοιρία mit dem verfehlten Lebensglück zusammenfallen lassen, jene Erklärung das Thema der ganzen Satire, nach den andern das ihres grössten Theiles bildet, nämlich von V. 23 bis zum Schluss. Da die erstere Auffassung die der Majorität ist, so werden wir uns vorzugsweise mit ihr beschäftigen.

1. Zunächst lassen wir die Frage offen, ob Horaz überhaupt das verfehlte Lebensglück als Wirkung der Habsucht hat aufgefasst wissen wollen, und beschränken uns darauf zu bestreiten, dass er diese Erklärung auf so viele Menschen hat ausdehnen können, wie nach dem Wortlaute des Gedichtes angenommen werden müsste. Da nämlich nach *nemo* in V. 1 alle Menschen, und nach *raro* in V. 117 fast alle Menschen das Lebensglück verfehlen, so müssen, wenn dies die Wirkung der Habsucht ist, nach der ersten Stelle alle Menschen ohne Ausnahme, und nach der zweiten fast alle habsüchtig sein. Dass nun der Dichter sich zu dieser Meinung bekannt hätte, kann man ihm zunächst unter der Voraussetzung nicht zutrauen, dass er ein verständiger Mensch war. Er würde durch ein solches Bekenntniss einmal eine unglaubliche Unkenntniss des menschlichen Herzens im allgemeinen verrathen haben. Es hat zu allen Zeiten Begierden und Leidenschaften gegeben, die dadurch, dass sie ihrerseits das Herz einnahmen, der Habsucht nur in geringem Masse oder gar nicht Zutritt gewährten. Um sodann zu ermessen, wie fern es dem Dichter liegen musste, die avaritia seinen Zeitgenossen insbesondere als allgemein verbreiteten Fehler zur Last zu legen, ist zuvörderst der Begriff, den Horaz mit diesem Worte hat verbunden wissen wollen, festzustellen. Wenn man sich nämlich eine avaritia auch solcher vorstellen kann,

welche viel besitzen wollen, um viel zu verbrauchen, so ist von der Auffassung des Wortes in diesem Sinne im vorliegenden Gedichte durchaus abzusehen. Im vorliegenden Gedichte darf für den Begriff der avaritia nur die Zeichnung massgebend sein, welche in ihm selbst von den avaris gegeben wird. Diese Zeichnung befindet sich in dem grossen Stücke Vv. 38—107, und hier giebt es keine andern avari als solche, welche lediglich zu dem Zwecke erwerben und sammeln, um zu besitzen. In diesem Sinne aber aufgefasst, stellt avaritia wahrlich nicht einen Fehler dar, an dem die Zeitgenossen des Dichters vorzugweise krankten, insofern bekanntlich gerade bei ihnen die ausschweifendste Ueppigkeit und der schrankenloseste Aufwand an der Tagesordnung waren. Ausserdem würde Horaz durch jene Behauptung mit seinen eigenen Gedichten in starken Widerspruch gerathen. Zum Beweise hierfür werden einige Andeutungen genügen. Passionen, die der Habsucht in sehr wirksamer Weise den Besitz des menschlichen Herzens streitig machen, sind die meisten von den C. I 1 aufgeführten, besonders die des kleinen Landmanns, der seine ererbte Armut nicht für die Schätze eines Attalus hergeben will. Die Dichter werden Ep. II 119 ausdrücklich von der Habsucht freigesprochen. Nach der A. P. gegebenen Charakteristik der Lebensalter ist Geiz und Habsucht eine Eigenthümlichkeit der Greise. Dass dem Horaz der oben erwähnte Hang seiner Zeitgenossen zu Ueppigkeit und Verschwendung nicht unbekannt war, bezeugen seine Gedichte zur Genüge. Nichts ist in ihnen häufiger als die Erwähnung von Prachtliebe, die sich im Bau herrlicher und theilweise im Meer fundirter Gebäude und ihrer Ausstattung entfaltet, von lucullischen Mahlzeiten u. dgl. Auch weiss der Dichter, dass die Bewerbung um Ehrenstellen sehr viel Geld kostet; S. II 3 wird diese Bestrebung durch den Mund des Servius Oppidius der Verschwendungssucht gleichgesetzt. Ep. I 18, 21 ist von der *damnosa venus*, der kostspieligen Verbuhltheit, die Rede. Dass Horaz gerade das Gros der Gesellschaft nicht für haushälterisch hält, verräth er Ep. I 2, 27 ff. durch die Worte *nos . . . nebulones Alcinoique in cute curanda plus aequo operata iuventus.* Auch die oben erwähnte Predigt des Ofellus setzt voraus, dass wenigstens bei den Bauern das Wohlleben vertreten war. Endlich kennen die Horazischen Gedichte auch solche Leute, die zwischen Sparen und Verbrauchen die richtige Mitte zu halten wissen und somit ebenfalls sich von den Habsüchtigen unterscheiden. Hierher gehört ausser dem eben genannten Ofellus der

praeco Volteius, von dem es Ep. I 7, 56 f. heisst *notum et properare loco et cessare et quaerere et uti.*

Wollte man aber trotz des Gesagten es für möglich halten, dass der Dichter sich zu der Annahme einer so allgemein verbreiteten Habsucht bekannt hätte, so müsste es immer noch für unglaublich gelten, dass er das im vorliegenden Gedichte gethan hätte. Das folgt aus der Art und Weise, in welcher die in diesem Gedichte selbst vorkommenden Personen gezeichnet sind. Zunächst entsprechen sie nicht der billigen Forderung, dass wenigstens sie sich sämmtlich als Habsüchtige darstellen müssen. Die vier Porsonen des Eingangs hätten ebenso gut demjenigen als Typen dienen können, der umgekehrt die Menschen als von der Habsucht frei erscheinen lassen wollte. Auf den Rheder und den Landmann trifft dies zu, weil jener den armen Soldaten, dieser den unentgeltlich arbeitenden Rechtsgelehrten beneidet. Der Soldat aber und der Rechtsgelehrte verleugnen die Habsucht dadurch, dass jener den Tausch mit dem reichen Rheder, dieser den mit dem Geld verdienenden Landmann verschmäht. Dass diese vier Personen vom Dichter nicht als Habsüchtige gedacht sind, dafür erklärt sich besonders ausdrücklich auch Heinze aaO. — Was aber ungleich mehr sagen will, es giebt an zwei Stellen Personen, welche zu den Habsüchtigen geflissentlich in Gegensatz gestellt sind. Das sind nach unserer anfänglichen Untersuchung erstlich die Vv. 28—30 Aufgeführten und zweitens die Klasse der *vappae* und *nebulones*, von welcher Vv. 101—104 die Rede ist. Endlich bemerke man, dass selbst der umfangreiche Abschnitt Vv. 38—100, der unstreitig lauter Habsüchtige geisselt, wenig geeignet ist, ihren Fehler als einen allgemein verbreiteten erscheinen zu lassen. Denn alle diese Leute sind sehr reich und bilden daher nur einen kleinen Bruchtheil der Gesellschaft.

Nun giebt es aber in unserm Gedichte eine Stelle, an welcher nach der Auslegung der berufensten Gelehrten der Dichter dennoch schlechterdings den Vorwurf der Habsucht auf alle Menschen ausgedehnt hat. Meineke, Haupt, Kiessling, L. Müller und andere schreiben V. 108 mit dem ältesten Blandinier *qui nemo ut avarus*, und die beiden zuletzt Genannten sagen ausdrücklich, dass *ut* gleich *utpote* und causal zu verstehen sei. Hiernach würden denn allerdings die Worte die Behauptung enthalten, dass jedermann habsüchtig sei. Auch in einer von andern bevorzugten Lesart, *nemon ut avarus*, wird das *ut* wahrscheinlich

meistens causal verstanden werden. Gesetzt nun aber, dass man sich nothwendig für eine dieser beiden Lesarten entscheiden müsste, hätte man doch allen Grund, ihre eben angeführte Erklärung zu beanstanden. Ganz abgesehen von den obigen Erörterungen, nach welchen es dem Dichter nicht einfallen konnte, eine so allgemeine Verbreitung der Habsucht sei es irgendwo sonst, sei es in dieser Satire zu behaupten, musste ihm das an dieser Stelle besonders fern liegen, nachdem er fast unmittelbar vorher von den *vappis* und *nebulonibus* gesprochen hatte. Es kommt aber etwas hinzu, auf Grund dessen gerade die Mehrzahl der Ausleger diese Auffassung aufzugeben gezwungen ist. Die Worte, in welche *ut avarus* eingeschaltet ist, sind, wie Niemand bezweifelt, eine Wiederholung der an die Spitze des Gedichtes gestellten Frage. Auf diese Frage aber bildet nach der Mehrzahl der Ausleger der Umstand, dass alle Menschen habsüchtig sind, die Antwort. Demnach hätte denn der Dichter hier das Unglaubliche geleistet, seine Frage in einer Gestalt zu wiederholen, welche ihre Beantwortung einschloss. Wenn Kiessling an diesem Widersinn keinen Anstoss nimmt und zur Erklärung der vorliegenden Stelle ausdrücklich sagt: 'Ich kehre zum Ausgangspunkt zurück, wie es doch komme, dass niemand aus Gewinnsucht (sic!) mit seinem Lose zufrieden ist', so dürfte das schwer zu begreifen sein. Die in Rede stehende Auslegung des *ut* darf man aber um so ungescheuter verwerfen, als die Partikel ganz ungezwungen sich in der Bedeutung von *sicut* auffassen lässt, dem zufolge die Menschen im allgemeinen mit der Klasse der Habsüchtigen nur verglichen und eben dadurch als von ihnen geschieden würden dargestellt werden. In diesem Sinne Wieland 'Wenn, gleich dem Geizhals, jeder unzufrieden mit seinem Lose . . .' Dass der Dichter durch vorher Gesagtes berechtigt war, die Habsüchtigen als *se non probantes* anzusprechen, wird unten zu bemerken sein.

Wir gingen von der Voraussetzung aus, dass man sich für eine der beiden obigen Lesarten entscheiden müsse. In Wirklichkeit aber wird man dies bezweifeln dürfen und sogar diejenigen Gelehrten zu beachten haben, welche, wie Fritzsche, Röhl, Cartault, auch *avarus* an dieser Stelle für verderbte Ueberlieferung halten. Giebt man ihnen Recht, so erscheint selbstverständlich die in Rede stehende Behauptung des Dichters von dieser Stelle noch weit bestimmter ausgeschlossen. Will man *avarus* ändern, so könnte man an *nemo ut sibi carus* denken:

'Ich kehre zu dem Punkte zurück, von dem ich mich entfernt habe, wie wenig ein jeder sich selbst gut und mit sich zufrieden ist und vielmehr . . .' *Carum sibi vivere* Ep. I 3, 29; ähnlich ib. 18, 101 *quid te tibi reddat amicum* und S. II 2, 97 *te tibi iniquum.* Eine andere Vermuthung betreffend die Gestalt dieser Stelle wird weiter unten Platz finden. An die oben angeführte Lesung *qui nemo ut* wird man sich um so weniger gefesselt fühlen, als *qui nemo se probet* im Sinne von *qui fiat ut nemo se probet* gewiss nicht ansprechendes Latein ist. — Dass ebenso wenig wie in den eben betrachteten Versen die Habsucht in dem übrigen Theile des Schlussstücks als allgemeiner Fehler der Menschen figurirt, wird sich bald herausstellen. Wir dürfen demnach für ausgemacht halten, dass unserm Gedichte die Vertretung der Meinung, dass alle oder fast alle Menschen habsüchtig sind, fremd ist.

2. Aus dem eben festgestellten Ergebniss folgt unmittelbar, dass, wenn Horaz das verfehlte Lebensglück aus der Habsucht erklärt hat, er diese Erklärung nicht, wie man nach den Auslegern annehmen müsste, auf alle oder fast alle Menschen hat ausdehnen können. Wir wenden uns jetzt dem Beweise zu, dass der Dichter das bezeichnete Uebel überhaupt nicht aus der Habsucht erklärt hat.

Für diejenigen, welche, wie Heinze aaO., die μεμψιμοιρία der vier Personen des Eingangs von dem zu erklärenden verfehlten Lebensglück geschieden wissen wollen, kommen diese Personen hier nicht in Betracht. Die Mehrzahl der Ausleger aber ist andrer Ansicht, und demgemäss muss zunächst von diesen Personen gezeigt werden, dass ihr Uebel nicht aus der Habsucht erklärt wird. Zu diesem Zwecke erinnern wir einerseits daran, dass diese Personen vom Dichter gar nicht als Habsüchtige gedacht sind, und weisen andrerseits darauf hin, dass die von ihnen vorgebrachten Klagen, die des Veteranen über gehäufte Strapazen, die des Rheders über die Gefahr des Seesturmes, die des Rechtsconsulenten über die gestörte Nachtruhe, die des Landmanns über den unbequemen Besuch der Stadt an sich selbst so verständlich sind, dass man ein Bedürfniss, sie erklärt zu sehen, überhaupt nicht empfindet. Was sodann die vier Vv. 28 ff. eingeführten Personen betrifft, so gehen sie uns darum nicht an, weil sie nicht unzufrieden sind und darum auch keine Unzufriedenheit bei ihnen zu erklären ist. Um so mehr Grund hat man, dem folgenden grossen Stück von der Habsucht seine Auf-

merksamkeit zuzuwenden. Ist es die Aufgabe dieser Satire, die Habsucht als Ursache der Unzufriedenheit und des verfehlten Lebensglücks zu erweisen, so müssen, wenn irgend jemand, die in diesem Stücke gezeichneten Habsüchtigen als mit jenem Uebel behaftet erscheinen. Daher pflegen denn auch die Ausleger dies Stück in dem bezeichneten Sinne aufzufassen. So bemerkt Kirchner zu V. 108: 'Er . . . lenkt die Unterhaltung auf das ursprüngliche allgemeine Thema, die Unzufriedenheit der Menschen mit ihrem Lose zurück: aber mit dem gewonnenen Zusatze *avarus*, wodurch die *avaritia* nach dem Obigen als Quelle dieser Mempsimoiria bezeichnet wird', und Schütz sagt ebenfalls von dem in Rede stehenden Abschnitt ausdrücklich, dass in ihm nachgewiesen sei, 'dass der Grund der Unzufriedenheit in der Habsucht liege'. Nun verhält sich das aber in Wirklichkeit ganz anders. Unzweifelhaft will der Dichter die Habsüchtigen als elend und beklagenswerth erscheinen lassen; aber von ihrer Unzufriedenheit findet sich in diesem Stück so wenig eine Spur, dass sie sich vielmehr als mit ihrem Lose sehr zufrieden darstellen. V. 51: *at suave est ex magno tollere acervo.* V. 53 f: *iubeas miserum esse, libenter quatenus id facit.* V. 66 f: *populus me sibilat, at mihi plaudo . . .*

Nichts aber kann in dem Gedichte für die Entscheidung der uns jetzt beschäftigenden Frage eine ebenso grosse Bedeutung in Anspruch nehmen wie das Schlussstück, in welchem der Dichter durch die Worte Vv. 117 ff.: *Inde fit ut raro* . . . sich ausdrücklich dazu bekennt, das von ihm gezeichnete Uebel erklären zu wollen. Wenn irgendwo, muss hier die Habsucht als Ursache der zu erklärenden Wirkung klar werden. Nun aber ergiebt sich unschwer, dass dies nicht der Fall ist. Zunächst bemerke man, dass *Inde* nicht unmittelbar auf die Habsucht hinweist; der Punkt, auf den es sich unmittelbar bezieht, ist vielmehr ein eifersüchtiger Wettstreit. Es müsste also durch diesen die Ursächlichkeit der Habsucht vermittelt sein, es müsste die Habsucht zunächst als Quelle des eifersüchtigen Wettstreites sich darstellen. Und so haben denn auch die Ausleger die Sache aufgefasst. So zB. Heinze: '*Haec sane invidia* (nach seiner Auffassung im Gegensatz zu der invidia der vier Personen des Eingangs zu verstehen) *recte divitiarum cupiditate explicatur*'. In Wahrheit aber ist das Verhältniss, in dem die beiden in Rede stehenden Uebel zu einander zu denken sind, das umgekehrte. Einerseits wird aus der Natur der Sache selbst einleuchten, dass man durch Neid

leichter zum Trachten nach Vergrösserung seines Besitzes als durch dieses zu jenem getrieben wird. Andrerseits aber, was hier unzweifelhaft ausschlaggebend ist, bekennt sich zu der Meinung, dass die Habsucht dem Neide entstammt, der Dichter ausdrücklich selbst. Er thut dies Vv. 38—40: *cum . . . nil obstet tibi, dum ne sit te ditior alter.* Nichts kann weniger bestritten werden, als dass diese Worte die Habsucht des Angeredeten aus seiner Eifersucht erklären. Kiessling greift darum abermals in befremdlicher Weise fehl, wenn er in offenbarer Anlehnung an die eben angeführten Worte in der Inhaltsangabe zu dieser Satire sagt: ‘Die elende Gewinnsucht ist es, welche jeden mit Unzufriedenheit und Neid (man beachte die beiden letzten Worte) erfüllt: damit ja nicht der andre ihn an Besitz übertrifft, hastet jeder im Jagen nach Geld wie auf der Rennbahn’. Was in der zweiten Hälfte dieser Worte in Uebereinstimmung mit der Meinung des Dichters sich als Beweggrund und Ursache der Gewinnsucht darstellt, ist in der ersten Hälfte als ihre Wirkung gekennzeichnet.

Es kommt aber noch ein andres gewichtiges Argument hinzu. Nach dem Wortlaut des Schlussstücks, der für die Ausleger massgebend gewesen ist, handelt es sich bei dem eifersüchtigen Wettstreite nur um Geld und Gut. Nun aber streben thatsächlich die Menschen um die Wette nicht bloss nach diesen Dingen, sondern nach allen, die ihnen begehrenswerth erscheinen, insbesondere nach Ehre und Ansehn, Ruhm und Macht, und ein um solche Ziele entzündeter Wettstreit ist unzweifelhaft nicht weniger fähig, die Lebensfreude zu vergällen, als jener. Es ist der Mühe werth, mit unserer Stelle einen von Heinze bemerkten Abschnitt aus Plut. περὶ εὐθυμίας zu vergleichen. In Cap. 9 dieser Schrift wird wie bei Horaz der Hang der Menschen gegeisselt, es den vor ihnen Bevorzugten gleichthun zu wollen; aber als Güter, deren grösserer Besitz den Vorzug verleiht, werden neben Geld und Gut eine ganze Reihe anderer besprochen. Will man nicht annehmen, dass Horaz in psychologischer Einsicht hinter Plutarch weit zurückgeblieben sei, so bleibt nichts anderes übrig, als die Ausdrücke *pauperiorum* und *locupletior* gewissermassen als metaphorische aufzufassen und den geschilderten Wettstreit als einen allen möglichen Gütern zugewandten zu verstehen. Man bemerke, dass die Worte Vv. 110 f.: *quodque aliena capella gerat distentius uber, tabescat* den Eindruck bildlicher Redeweise machen und dem Dichter Grund

geben konnten darauf zu rechnen, dass auch das übrige nicht ohne jegliche Interpretation aufgenommen werden würde. Spricht nun aber Horaz von einem Wettstreite, dessen Ziele ganz andere als die der Habsucht sein können, so darf an die Erklärung dieses Wettstreites aus der Habsucht gar nicht gedacht werden. Zum Ueberfluss vergleiche man noch einmal die eben angezogene Stelle aus Plutarch. Selbstverständlich ist auch bei ihm von einer Zurückführung der von ihm gerügten Eifersucht auf die Habsucht keine Spur.

3. Es bleibt noch übrig zu untersuchen, mit welchem Rechte die meisten Ausleger das Uebel, in dessen Erklärung sie den eigentlichen Plan des Gedichtes sehen, in der Regel schon in dem ersten Stücke, Vv. 1—22 bezeichnet zu finden glauben. Man folgt dem Dichter unschwer, wenn er im letzten Abschnitt aus dem dort gemalten rast- und nutzlosen Wettstreite die zerstörte Lebensfreude herleitet. Aber die erste Schilderung macht einen ganz andern Eindruck. Man fühlt keine Veranlassung, die hier Vorgeführten für unglücklich oder auch nur für wirklich unzufrieden zu halten. Denn einmal weisen sie die gebotene Gelegenheit, sich ihres Loses zu entäussern, von der Hand, und andrerseits beziehen sich ihre Klagen lediglich auf gelegentliche und vorübergehende Uebelstände. Dass dies letztere sich so verhält, liegt bei dem Kaufmann, dem Rechtsgelehrten und dem Landmann auf der Hand. Aber auch den Veteranen betreffend kann man im Gegensatz zu der üblichen Auffassung ohne Schwierigkeit annehmen, dass das *multo iam fractus membra labore* von einem Zustande gesagt ist, in dem sich der Krieger an einem einzelnen Tage nach strapaziösen Stunden befindet, eine Erklärung, die *gravis annis* von dem ihm gemachten Vorwurfe der Tautologie um so wirksamer entlastet. Am lehrreichsten aber für die uns jetzt beschäftigende Frage ist eine aufmerksame Betrachtung der schon oben berührten Stelle Vv. 117—119: *Inde fit . . . queamus.* Soll nämlich die im Eingang gezeichnete Klagesucht mit dem am Schluss auftretenden verfehlten Lebensglück als identisch aufgefasst werden, so muss nothwendig die an der eben angeführten Stelle gegebene Erklärung des einen der beiden Uebel gleichzeitig die des andern sein; es muss also, da an dieser Stelle als Ursache des verfehlten Lebensglücks der eifersüchtige Wettstreit angegeben wird, derselbe eifersüchtige Wettstreit sich als Ursache der Klagesucht auffassen lassen. In Wirklichkeit aber verhält sich das wesentlich anders. Die Schilderung

des Wettstreites beginnt mit den Worten V. 110 f.: *quodque aliena capella gerat distentius uber, tabescat*, und sie ist durch diese Worte an das unmittelbar vorhergehende *nemo . . . se probet ac potius laudet diversa sequentes* in einer Weise angeknüpft, dass der Wettstreit als Ausfluss und Wirkung des in den zuletzt angeführten Worten gekennzeichneten Verhaltens erscheint. Nun ist aber dies Verhalten kein anderes als die (hier zum zweiten Male auftretende) Klagesucht, und wenn, wie wir eben gesehen haben, von dieser der Wettstreit die Wirkung ist, kann er nicht gleichzeitig ihre Ursache sein. Hiernach ist die Bemerkung Kiesslings zu V. 117 zu beurtheilen: '*Inde fit* ist also die Antwort auf das *Qui fit* V. 1'. Das Richtigere liegt auf der Hand. Das *Inde fit* ist der Aufgabe, die Frage des Eingangs zu beantworten, ganz fremd und bringt lediglich die Erklärung des am Schluss figurirenden Uebels, und die in jene Frage gefasste Erscheinung ist so wenig mit diesem Uebel identisch gesetzt, dass sie vielmehr als seine mittelbare Ursache erscheint. Fragt man aber, an welcher Stelle des Gedichtes in Wirklichkeit die Frage des Eingangs beantwortet wird, so ist zu erwidern, dass das an keiner Stelle geschieht. Dies aber wird darin seinen Grund haben, dass der Dichter die Frageform bloss als Ausdruck der Verwunderung gemeint hat, und dass die betreffenden Worte auch so hätten lauten können: *Nonne mirum est, Maecenas, quod nemo . . . vivit, laudat . . .*?

III.

Der Grundgedanke und die Disposition selbst.

Nach diesen grösstentheils kritischen Betrachtungen schreiten wir dazu, unsere eigene Meinung über das Gedicht darzulegen. Der Gesichtspunkt, unter dem alles angeschaut sein will, ist durch die in den ersten Versen des Gedichtes vorgeführte Erscheinung gegeben, die wir als den in der menschlichen Natur begründeten Hang ansprechen, an Stelle des Eigenen sich das dem andern Beschiedene zu wünschen. Dass der Dichter es sich nicht zur Aufgabe gemacht hat, diesen Hang zu erklären, wurde schon bemerkt. Seine wirkliche Besprechung ist eine doppelte, und zwar wird er einerseits, Vv. 4—22, als Thatsache nachgewiesen und andrerseits, in den übrigen Versen, als Ursache zweier Uebel dargestellt. Der Beweis seiner Thatsächlichkeit, dh. der Beweis, dass man sich das dem andern Beschiedene wünscht, nicht, weil man sich von seinem Vorzuge überzeugt hat,

sondern eo ipso, weil es das des andern ist, wird im ersten Theile durch die Scene erbracht, in welcher die Vertreter des Hanges das von ihnen Begehrte, als es ihnen angeboten wird, verschmähen. Denn da sich inzwischen an dem Begehrten nichts weiter geändert hat, als dass es aufhören soll, das des andern zu sein, verrathen sie durch ihr Verschmähen des Begehrten, dass sein Reiz für sie lediglich auf der bezeichneten Eigenschaft beruht hat.

Von den beiden aus dem Hange erwachsenden Uebeln wird das eine Vv. 23—107 abgehandelt. Es ergreift diejenigen, welche unter dem, was dem andern beschieden ist, das Mass seines Besitzes ins Auge fassen, und es besteht in der Habsucht. Der Habsüchtige schätzt den Besitz nicht wegen des Gebrauchs und Genusses, den er bietet, sondern weil er beim andern erschienen ist. Dass dies seine Meinung ist, bekundet der Dichter klar und nachdrücklich in seinem ersten Ausfall auf den Habsüchtigen Vv. 38—40 durch die Worte *dum ne sit te ditior alter*, und man beachte wohl, dass für das Verständniss des eben von uns berührten Gegensatzes, in welchem der Beweggrund des Habsüchtigen zu dem Zwecke des Gebrauchs und Genusses steht, durch das unmittelbar voraufgehende Bekenntniss des kleinen Landmanns und Genossen zur Genüge gesorgt ist. Das zu diesem Theile überleitende *Praeterea* V. 23 entspricht folgendem Gedankengange: 'Der bezeichnete Hang ist, wie wir gesehen haben, an sich thöricht; ausserdem aber ist er auch die Quelle schwerer Uebel'. Uebrigens leuchtet ein, wie sehr diese Auffassung des Capitels von der Habsucht von der üblichen abweicht. Einerseits redet nach ihr der Dichter in diesem Abschnitt nicht von den Menschen im allgemeinen, sondern eben nur von den Habsüchtigen, und andererseits wird die Habsucht, weit entfernt als Ursache der im Eingange gezeichneten Erscheinung sich darzustellen, als ihre Folge und Wirkung angesprochen. Könnte der Dichter das Missverständniss wahrnehmen, das seinen Ausführungen in diesem Punkte widerfahren ist, würde ihm das, wie wir fürchten, um so verdriesslicher sein, als er sich vermuthlich gerade auf diese seine Lehre von der Entstehung der Habsucht, und zwar, wie wir meinen, nicht ohne Grund, etwas zu gute gethan hat.

Mit dem zweiten der aus jenem Hange entspringenden Uebeln beschäftigt sich das mit V. 108 beginnende Schlussstück. Dies Uebel ergreift nicht wie die Habsucht nur einen ziemlich kleinen Bruchtheil der Menschen, sondern nach *raro* in V. 117 die aller-

meisten, und es besteht in dem verfehlten Lebensglücke. Dass dies die Beziehung ist, in welchem das Schlussstück zu dem Eingange steht, wurde schon zu Ende der kritischen Betrachtungen bemerkt. Der Gegenstand des begehrend auf den andern gerichteten Blickes sind hier aller Art thatsächliche Vorzüge des andern. Diese Richtung des in Rede stehenden Hanges ist, was zu sehen der Dichter dem Leser überlässt, mit dem Fehler verbunden, dass man zu fragen unterlässt, ob das Eigene, wenn auch nicht ebenso gut wie das Fremde, nicht wenigstens gut genug, und ob es nicht sogar das der Individualität und den besondern Verhältnissen des Subjekts Angemessene ist. Vgl. Ep. I 7, 98: *metiri se quemque suo modulo ac pede verum est.* Das hieraus erwachsende Unheil aber besteht darin, dass, indem man stets von neuem besser Ausgestattete erblickt, in einen Wettstreit hineingerissen wird, der weder zur Ruhe noch zu befriedigendem Ziele gelangt. Die Gestalt des ersten Verses dieses Abschnittes könnte entweder die oben vorgetragene sein: *nemo ut sibi carus* ... oder nach einem Vorschlage, den wir schon im Gnesener Gymnasialprogramm 1865 gemacht haben, und der nach uns auch von andern veröffentlicht ist: *Illuc unde abii. redeo. Quia nemo ut avarus* (*ut* natürlich im Sinne von *sicut*), wonach dann im Indicativ fortzufahren wäre mit *probat tabescit comparat laborat obstat* und *Inde fit* als Nachsatz fungiren würde. Hierdurch würde ein sehr übersichtliches und nicht mit Schütz als Ungetüm zu verurtheilendes Satzgefüge entstehen.

Die meisten Ausleger haben Einheitlichkeit des Gedichtes angenommen, sie aber irriger Weise in der Herrschaft des Gedankens der Habsucht zu finden gemeint. Andere, wie namentlich Heinze, haben, indem sie die Herrschaft dieses Gedankens für die erste Partie des Gedichtes leugneten, sich genöthigt gesehen, die Einheitlichkeit desselben aufzugeben. Heinze sagt unumwunden, dass der Dichter beim Eintritt in den letzten Theil (V. 108) vergessen hat, wovon er im Eingange gesprochen. Unsrerseits glauben wir einmal den im Eingange der Satire gezeichneten Hang als den eigentlichen Grundgedanken nachgewiesen und andrerseits gezeigt zu haben, dass durch ihn das Gedicht zu einem wohlgefügten und einheitlichen Ganzen geworden ist.

Wittstock a. d. Dosse. F. Teichmüller.

UEBER ALKIPHRON

Indem ich die romanhaft sophistischen Briefe in der neuen holländischen Ausgabe (Alciphronis epist. libri IV, annotatione critica instruxit M. A. Schepers, Groningen 1901) neu las, erkannte ich mit Dank an wie die Vermehrung und Verbesserung des kritischen Apparates, so manchen Fortschritt in der Textbehandlung gegen Meinekes und Herchers Ausgaben, vor allem die Vorsicht und kluge Mässigung mit welcher Hr. Polak, der Berather des Hrn. Schepers, und dieser selbst, namentlich ihres grossen Landsmannes und Lehrers Cobet Einwendungen und Eingriffe abgewiesen haben, welche der Zeit und Art des Sophisten, der Genesis und Natur jenes Werkes gerade so wenig gerecht wurden, wie die Peerlkampsche Kritik dem geschichtlichen Charakter der horazischen Odendichtung. Aber die Ausgabe zeigte mir zugleich den grossen Rückstand, in dem sich auch jetzt noch Kritik und Exegese dieses Schriftstellers befindet; man erhält keine volle und klare Uebersicht des handschriftlichen Materials, der mehrfach gespaltenen Tradition, welche den sicheren Grund legt für die Recension des Textes, und obgleich der Herausgeber gelegentlich auf Latinismen oder andere Idiotismen des Alkiphron aufmerksam macht, eine ausführliche und planmässige Exegese auch nur des Sprachlichen ist nicht versucht, und wie will man ohne solche einen sicheren Schritt thun in der Kritik eines Rhetors, dessen Sprache und Stil Attisches und Gemeines, Poetisches und Prosaisches, Seltenstes und Trivialstes, Griechisches und Halbbarbarisches vielleicht mit Grazie, aber jedesfalls bis ins Ungeheuerliche mischt. 'Diesen will ich zum Mann haben', schliesst Brief I 11 [III 1], 'oder wie die Sappho, nicht vom leukadischen Felsen, aber ἀπὸ τῶν Πειραϊκῶν προβόλων ἐμαυτὴν εἰς τὸ κλυδώνιον ὤσω'. Man braucht bloss das letzte Wort zu nehmen und zu wägen, und wird sich überzeugen, dass dies

bloss für einen raffinirt verdrehten Schreiber mögliches, in der That ungriechisches Griechisch ist.

Zahlreiche Stellen der Briefe könnte ich vorführen, welche in Rücksicht auf das Vorgesagte anders behandelt und gelesen werden müssen als sie noch in Schepers' Ausgabe zu lesen stehen. Da aber einen grossen Theil der verständige Leser von selbst berichtigen kann und die Herstellung des Ueberlieferten, unerlässlich bei künftiger Textbereitung, im Uebrigen kaum besonderer Worte zu bedürfen scheint, so wähle ich für dies Aufsätzlein nur ein paar Stellen aus, wo der Rhetor prunkend wie der Rabe in der Fabel mit Pfauenfedern sich schmückte, welche die Editoren ihm grausam wieder ausgerissen haben. Ich meine einige sprachliche Raritäten, welche jedesfalls als solche angemerkt zu werden verdienen, auch wenn sie den heutigen Graecisten bekannter sein mögen als den früheren.

I 9, 3 ein Fischhändler will sich die Gunst hoher reicher Herren verschaffen, die ihn gelegentlich bewahren können vor der harten Hand τῶν ἀγορανόμων, οἳ καθ' ἑκάστην ἐπὶ τῷ σφετέρῳ κέρδει εἰς τοὺς ἀπράγμονας ἐμφοροῦσιν ὕβρεις. So, ἐπὶ τῷ σφ. κέρδει die Ausgaben seit Reiske, so schon zwei jüngere Hss., so auch Schepers, aus dessen Anmerkung ich wiederhole: 'ἐπὶ τῷ σφ. κέρδει κερδαίνειν Flor. A [Wiener Hs. s. XV] Vulg., ἐπὶ τῷ σφ. κερδαίνειν om. κέρδει Ven. N [dies die älteste Pariser Hs. s. XIII], ἐπὶ τῷ σφ. κερδαίνοντι Meinekius coni. Schaefero . . . apparet κερδαίνειν in margine adscriptum fuisse'. Wie so erhellt das? und war dieser Randschreiber von Sinnen? Vielmehr apparet κέρδει in marg. adscriptum fuisse, das Rechte war und ist ἐπὶ τῷ σφετέρῳ κερδαίνειν, vergleichbar den allbekannten lat. Wendungen bei Persius *nostrum istud vivere triste* und in Trimalchios Munde *meum intelligere nulla pecunia vendo*. Das von Alkiphron direct copierte Beispiel kenne ich nicht und finde ich nicht in den gäng und gäben Grammatiken, welche jetzt, seit Krüger, auch ἡμῶν τὸ φρονεῖν und ähnliche Wendungen verzeichnen. Vielleicht ergötzt andre wie mich eine geschichtliche Reminiscenz: bis gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts las man in Xenophons anab. VII 7, 24 γιγνώσκω τὰς τούτων ἀπειλὰς οὐχ ἧττον σωφρονιζούσας ἢ ἄλλων τὰς ἤδη κολάσεις, und dazu die Anmerkung bei dem Einen 'nuper τὸ ἤδη κολάζειν restitui coeptum est . . . vereor tamen ne ita accusativus ἄλλους tantum non necessario requiratur', bei dem Andern zu der handschriftlich bewährten, allein richtigen Lesart 'at graece ita dici

posse a nullo demonstratum est', wie aus Buttmann, Matthiae und Rost zu lernen sei. Die lateinischen Beispiele sind doch wahrscheinlich griechischen nachgemacht, Plautus' *tuom amare* (Curc. 28) einem τὸ σὸν ἐρᾶν.

I 15 [I 12], 3: ein feiner Städter will mit Fischern auf dem Schiff fahren, mag aber nicht auf dem Verdeck liegen, sondern verlangt ein Schattendach, da er die Sonnenstrahlen nicht ertragen kann. ἡμῖν δέ, nicht nur den Schiffern, sondern schlechterdings allen nicht reichen Leuten, σπουδάζεται ἔστιν οὐ δυναμένοις τῇ εἵλῃ θέρεσθαι. Dies die Vulgata, die besten Hss. setzen ἢ vor σπουδάζεται zu und geben, was übrigens an sich gleichgültig wäre, ἔστιν οὐ. Schepers sagt: 'illud ἢ unde venerit ignoro, sed sequentia sunt corruptissima', er schlägt vor σπουδάζεται περὶ τοῦ δύνασθαι τῇ εἵλῃ θέρεσθαι, und das mag dem Sinne ungefähr genügen, aber klärlich sonst nicht. Die Vulgata ist unverständlich, die lat. Uebersetzung in der Didotiana 'nobis curae est, nonnumquam si possimus apricari' stimmt weder mit dem griechischen Wortlaut (auch dann nicht wenn wir Herchers ἔστιν ὅτε annähmen), noch bringt sie den vom Zusammenhang geforderten Gedanken: der verwöhnte Herr kann die Sonnenwärme nicht ertragen, welche wir armen Leute nicht erlangen können. Also richtig die Hss. ἔστιν οὐ δυναμένοις . . θέρεσθαι, das heisst: es steht nicht in unsern Kräften, liegt ausser unserm Vermögen, die participiale Umschreibung im Ganzen auf Eins hinauslaufend mit ἡμεῖς οὐ δυνάμεθα. Auf den Ursprung der Redeweise zurückzugehen wäre vom Uebel — sie ist hier geschickt und genau genug gebraucht: das fragliche πάθημα trifft uns wohl, aber ohne dass wir Macht darüber haben — es reicht völlig aus, auf das classische Muster und Vorbild hinzuweisen, ἡμῖν ἔστιν οὐ βουλομένοις 'es ist uns nicht nach Wunsch' (wie Thukydides II 3 τῷ πλήθει τῶν Πλαταιῶν οὐ βουλομένῳ ἦν τῶν Ἀθηναίων ἀφίστασθαι und viel Andres). Die Lateiner haben ihre Nachahmung auf dies éine Verbum beschränkt, so viel ich weiss, *quibus bellum volentibus erat*, bei den Griechen ist die Umschreibung von Alters her auch auf Verba des Hoffens und Erwartens, freudigen oder leidigen Theilnehmens an der Handlung ausgedehnt, der Leser des Thukydides kennt das schwierige τούτων καὶ πεπειραμένοις ἄν τι γένοιτο V 111. Haben wir so den Hss. folgend richtig verbunden und erklärt, so ergiebt sich weiter, dass das in den Hss. vor σπουδάζεται bewahrte ἢ wie so oft, wie gerade auch in den Alkiphronhss. (zB. III 38 [I

21], 1) itacistische Schreibung für εἰ ist, das Ganze also zu lauten hat ἡμῖν δέ . . . εἰ σπουδάζεται, ἔστιν οὐ δυναμένοις τῇ εἵλῃ θέρεσθαι, 'wir aber, wenn wir uns Mühe darum geben, haben nicht die Möglichkeit der Erwärmung'. Den Unterschied zwischen dieser persönlichen Wendung und einem verallgemeinerten ἐστὶν ἀδύνατον wird der Sprachkundige schon herausfühlen, freilich wohl auch lächeln über so empfindsam gekünstelte Sprache.

Zu diesen ungewöhnlichen Dingen möchte ich noch etwas von andrer Art, zu den syntaktisch-stilistischen Eigenheiten noch eine lexikalische hinzufügen aus dem Brief IV 15 [II 3], in welchem Menander seiner Glykera darlegt, warum er die Einladung des Ptolemaeus nach Aegypten ausschlage. Dieser Brief so wie der folgende, die Antwort der Glykera, enthalten auch im neuesten Text noch eine ganze Reihe von Stellen, welche so oder so geändert werden müssen. Falsch zB. ist die Interpunction § 10 πάντα τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς ἐπίφθονα, παρὰ τούτοις ἀγαθὰ φυόμενα, schon des Gedankens wegen der auf τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς ἀγαθά hinaus will und muss, dann weil so allerdings φυόμενα nicht bestehen könnte, dessen Bedeutung und Betonung von ἐν ταῖς αὐλαῖς abhängt; also zusammen gehört τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς φυόμενα ἀγαθά, und ebenso ἐπίφθονα παρὰ τούτοις; der Begriff bona aulica ist in zwei Kommata zerlegt, zwischen ihnen vor dem Stichwort (bona) ist ein drittes Komma eingefügt (invidiosa apud aulicos), wie um das Stichwort ritardando besser zu markieren, durch Spannung die Wirkung zu verstärken. Hier war Meineke schuld an dem Missverständniss und den vielen gar zu wohlfeilen Conjecturen, er der doch gleich darauf § 11 so richtig 'emendirt' hat ἐν ταῖς ἱεραῖς κόμαις, während die holländische Ausgabe wieder ἐν τοῖς ἱεροῖς κώμοις bringt, emendirt, das heisst die handschriftliche Lesung wieder eingesetzt. Dass Menander die Archonten im heiligen Haarschmuck κεκισσωμένους sieht und nicht mit Myrtenkranz, mag für die Vorstellungen der Kaiserzeit, den historischen Verstand und lexikalischen Geschmack des Rhetors und zu welchem Ende sonst notirt werden, berechtigt aber nicht, weder κώμοις zu schreiben noch was wohl weniger gewaltsam wäre als die dreidoppelte Aenderung, πομπαῖς. Aber ich kehre zu dem Passus § 10 zurück, zu den griechischen Worten, welche an die vorhin besprochenen unmittelbar anschliessen: ich tausche allen Luxus, alle Herrlichkeiten des Hofes nicht ein τῶν κατ' ἔτος Χοῶν καὶ τῶν ἐν τοῖς θεάτροις Ληναίων καὶ τῆς χθιζῆς ὁμολογίας καὶ τῶν τοῦ Λυ-

κείου γυμνασίων καὶ τῆς ἱερᾶς Ἀκαδημείας, womit die eigensten Herrlichkeiten Athens beschlossen sind, 5 Kommata übertrumpfen die 4 höfischen. Was soll das dritte, τῆς χθιζῆς ὁμολογίας? Meineke schrieb 'verba haec sunt corruptissima et adhuc frustra temptata. coniectant τῆς σῆς ὁμιλίας, ἀστικῆς vel ἀττικῆς στωμυλίας, σχολικῆς ὁμολογίας. requiritur aliquid quod cum publicis ludis coniunctum est, idque repperisse mihi visus sum coniciens χρυσῆς βωμολοχίας, quibus verbis ludicros et petulantes comoediae iocos significari puto'. Seitdem sind andre Vorschläge hinzugekommen, welche Schepers verzeichnet, und doch fehlt bei ihm, der wenigstens besser war als jene andern, Herchers πιθοιγίας. Mehr und mehr ist anerkannt worden und darf jetzt für gewiss gelten, dass an χθιζῆς nicht zu rütteln ist: von den Festzeiten und Tagen schlägt das Gestern gut die Brücke zu den Stätten und Oertlichkeiten. Der Fehler liegt in ὁμολογίας, dies ist verderbt, cenam heri condictam mit CFrHermann darunter zu verstehen ist nicht möglich, da der selbstverständliche Gebrauch von ὁμολογεῖν auch bei solcher Verabredung zu Geselligkeit und Mahl nicht beweist, dass ὁμολογία an sich jemals diesen Sonderbegriff ausdrückte. Nun muss man wissen, dass eine der besten Hss., die Florentiner ἁμαλογίας darbietet, mehre andre die Spur davon in ἀνολογίας, das vermuthlich durch Verquickung mit dem geläufigeren ἀναλ- entstanden, muss weiter wissen was ich aus den lat. Glossaren gelernt habe, dass ἁμαλογία ein zwar unsern Lexika unbekanntes, aber in der späteren Graecität gar nicht seltenes Wort war, das dem hier von guten Kritikern mit στωμυλίας und βωμολοχίας erstrebten Sinn nicht nur nächst kam, sondern ihn noch drastischer aussprach nach Art des Mimus und vielleicht mit deutlichem Bezug auf mimische Kunst, sodass ähnlich wie ich von χθιζῆς sagte, die mit Possen und Possenspiel durchaus verwandte ἁμαλογία gut überleitet von den Theatern zu den Gymnasien. Möglich, dass das Wort schon bei Menander gelesen und aus einer Komödie vom Rhetor aufgegriffen ward. Aber weder über den Ursprung desselben kann zur Zeit entschieden werden, ob es mit ἅμα (ὁμοῦ) gebildet, ob es etwa ionischer Herkunft, Kurzform für ἁμαλολογία, ob der Anfang hier und in gewissen Namen wo die Alten ἅμα verstanden und selbst ὁμο- substituierten, nicht auf Naturlaute zurückgeht, welche von der Amme her uns vertraut sind — das Erste mag das Wahrscheinlichste sein und lässt sich nach den hom. ἁματροχιαί probabel erklären, aber sicher weiss ich weder dies

noch ob der spiritus lenis oder asper mehr Glauben verdient. Die Zeugnisse der Glossare für das Wort findet man kurz zusammengedrängt im index graecolatinus den Heraeus für das corpus gloss. lat. verfertigt hat, vol. VII p. 451; für unsern Zweck muss ich die Glossen selbst ausschreiben: II 19, 31 (sog. Philoxenos) *apinae* ἀμαλογίαι, mit dem lat. Wort bezeichnet Martial seine jugendlichen nugae, verbindet er die auch dramatischer Behandlung nicht fremden tricae, der Glossator gibt es nachher wieder durch ἀφάννας. 32, 17 *garrulus* φλύαρος, βαττολάλος, ἀμαλόγος (in der Hs. proparoxytoniert). 67, 40 *effutat* ὁμολογεῖ: dazu Goetz VI p. 377 'scr. ἀμαλογεῖ' mit Verweisung auf *apinae*, ohne Frage richtig, dem Schreiber ist dieselbe Verwechslung widerfahren, welche in Alkiphrons Text vorliegt; zum lat. singulären Wort sei Horazens Vers verglichen effutire levis indigna tragoedia versus oder Varros Bemerkung über das komische euax: verbum nihil significat sed effutitum naturaliter est. Endlich 561, 16 (Papyrusfragment wo die lat. mit G anfangenden Vocabeln jetzt weggeschnitten sind) ε|ὐγένια wodurch *generositas* erklärt war, ἀμοαλογία für *garrulitas*, folgt στερρότης für *gravitas*. In unsrer Glosse musste ο punktirt sein, zweifellos ist ἀμαλογία gemeint. Wer diese Zeugnisse zusammennimmt und die Natur solcher Glossare bedenkt, wo selten das eine Wort ein genaues Aequivalent des fremdsprachigen ist, zur exacten Wertbestimmung meist etwas zu- und abgethan werden muss, wird hoffentlich einräumen, dass τῆς χθιζῆς ἀμαλογίας für des Alkiphron Schilderung auch in dem Betracht passt, dass wir ein öffentliches Schaustück neben Theater und Gymnasium genannt zu sehen wünschen. Geringschätzig ist der Ausdruck mehr oder weniger; Horaz preist den Fundanius als grössten lebenden Komiker, lässt um der Kunstgattung willen ihn *garrire*; wollte der Rhetor die Kunstgenossen Menanders damit persönlich getroffen haben, so wollen wir ihm εὖ ἀποδοῦναι αὐτῇ τῇ λέξει· ἀμαλογεῖ γάρ.

Bonn. F. Bücheler.

MISCELLEN

Sosiphanes

Von dem tragischen Dichter Sosiphanes, den im Alterthume einige zur Pleias rechneten [1], giebt uns Suidas folgende Vita: Σωσιφάνης, Σωσικλέους, Συρακούσιος, τραγικός. ἐδίδαξε δράματα ογ', ἐνίκησεν δὲ ζ'. ἔστι δὲ καὶ αὐτὸς ἐκ τῶν ζ' τραγικῶν, οἵτινες ὠνομάσθησαν Πλειάς. ἐγένετο δὲ ἐπὶ τῶν τελευταίων χρόνων Φιλίππου· οἱ δὲ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος. τελευτᾷ δὲ ρια' ὀλυμπιάδι (336)· οἱ δὲ ριδ' (324). οἱ δὲ ἀκμάσαι αὐτὸν γράφουσι. Der erste Blick zeigt, dass sich diese Zeitangaben nicht mit einander vertragen. Denn auch die Worte ἐκ τῶν ζ' τραγικῶν sind für Suidas eine Zeitangabe, gleichbedeutend mit ol. 124. 284 oder auch mit ἐπὶ τοῦ Φιλαδέλφου Πτολεμαίου. vgl. s. Ὅμηρος Ἀνδρομάχου· συνηριθμήθη τοῖς ἑπτά . . . ἤκμαζεν ὀλυμπιάδι ρκδ'. s. Σωσίθεος· τῶν τῆς Πλειάδος εἷς . . . ἀκμάσας κατὰ τὴν ρξδ' [l. ρκδ'] ὀλυμπιάδα. s. Φιλίσκος Κερκυραῖος· ἐπὶ τοῦ Φιλαδέλφου Πτολεμαίου γεγονώς . . . . ἔστι δὲ τῆς δευτέρας τάξεως τῶν τραγικῶν, οἵτινές εἰσιν ζ'. Man hat an den Zahlen ohne Erfolg herumgedoctert. Aber der Aenderung ρκα' — ρκδ', die Clinton FH III a. 278 vorschlägt, widerstreben die Königsnamen [2]; denn ol. 111 bezeichnet das Todesjahr Philipps; ol. 124 das Alexanders. So fragt man sich, ob Suidas hier vielleicht durch Homonymie getäuscht zwei

---

[1] Vgl. besonders Choirobosc. Exeg. in Hephaest. [Studemunds Anecd. Var. I 74, 9 ff.] ἰστέον ὅτι ἐπὶ τῶν χρόνων Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου ἑπτὰ ἄριστοι γεγόνασι τραγικοί. οὓς Πλειάδα ἐκάλεσαν διὰ τὸ λαμπροὺς εἶναι ἐν τῇ τραγικῇ ὡς τὰ ἄστρα τῆς Πλειάδος· εἰσὶ δὲ οὗτοι· Ὅμηρος . . καὶ Σωσίθεος καὶ Λυκόφρων καὶ Ἀλέξανδρος, Αἰαντιάδης, Σωσιφάνης, καὶ οὗτος ὁ Φίλικος. τινὲς ἀντὶ τοῦ Αἰαντιάδου καὶ Σωσιφάνους Διονυσιάδην καὶ Εὐφρόνιον τῇ Πλειάδι συντάττουσιν.

[2] Andere Vermuthungen sind überhaupt nicht diskutabel. Vor Aenderung der Zahlen warnt mit Recht Rohde Rhein. Mus. XXXIII 1878 p. 219, 1 = Kl. Schr. I 178, 1. Er will unter ol. 114 das Geburtsdatum (γέγονε — ἐγένετο) des Sosiphanes verstehen, dem dann die Epoche der Pleias ol. 124 als ἀκμή entspräche. Dem Richtigen am nächsten kommt Wilhelm Athen. Mittheil. XXII 1897 p. 211 'es wird nicht ausgeschlossen sein, dass gerade die Verwechselung der zwei Dichter, die wir jetzt unterscheiden können, Suidas Nachricht für uns unverständlich und unbrauchbar gemacht hat'.

Viten zu einer verschmolzen hat, ob nicht der Satz ἔστι δὲ καὶ αὐτός — Πλειάς Rest der Vita eines jüngeren Sosiphanes ist. Und diese Vermuthung wird zur Gewissheit, wenn das neue Bruchstück der Parischen Marmorchronik (Athen. Mittheil. XXII 1897 p. 183 ff.) wirklich zwei Dichter des Namens Sosiphanes kennt. Da heisst es ep. 15 v. 18 ἀφ' οὗ Σωσιφά|νης ποιητὴς τελευτᾶι, ἔτη ΔΔΔΔΠΙΙΙΙ, ἄρχοντος Ἀ[θ]ή[ν]ησιν [Θ]εο[φρ]άστου (313/2), βι[ού]ς ἔτη ΔΔΔΔΠ. Und ep. 22 v. 27 ἀφ' οὗ Σωσιφάνης ὁ ποιητὴς ἐγέ[νετο — — — ἔτη ΔΔΔΙΙ, ἄρχοντος Ἀθήνη]σ[ι Κ]οροίβου (306/5). Es liegt doch auf der Hand, wie gut die genauen Angaben über des ersten Sosiphanes' Leben, das in die Jahre 357—313 fällt (denn die Zahl 45 ist nach Wilhelm sicher), zu dem einen Ansatze des Suidas ἐπὶ τῶν τελευταίων χρόνων Φιλίππου, οἱ δὲ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος passen. Denn das sind ja nicht zwei verschiedene Ansätze, wie Suidas in seiner Einfalt annimmt; oder höchstens insofern, als unter Philipp die Geburt (ἐγένετο), unter Alexander das erste Auftreten und die Blüte des Mannes fällt. Auch sein Zweifel zwischen Tod und ἀκμή ist doch nur eine Confusion, die ihre Analogieen hat[1]. Und andrerseits kann das Mitglied der Pleias wohl 306 geboren sein. Hier stimmt alles; und es ist undankbar gegen die neue Quelle, wenn Munro (Classical Rev. XV 1901 p. 361) einen Fehler des Steinmetzen vermuthet und ep. 22 Σωσίθεος ἐ[τ]ε[λεύτησεν (? oder ἐγένετο) schreiben will. Gerade das Γ erscheint nach den Angaben und Abbildungen sicher. Und mit Susemihl Alex. Litt. I 270 zu glauben, der frühe Tod sei der Grund gewesen, um dessentwillen Sosiphanes von einigen nicht mehr zur Pleias gerechnet sei, verbietet sich auch. Sositheos sollte nach Munros Besserung ja auch schon 306 gestorben sein[2]; und doch hat Niemand seine Stellung in der Pleias bezweifelt. Dieses Schwanken in den Namen der Mitglieder wird sich einfacher erklären: man hatte mehr als sieben Tragiker. Aber die Pleias hatte nur sieben Sterne. Da kam die Auswahl auf das individuelle Urtheil hinaus. Man denke an die Cataloge der Sieben Weisen.

Wir werden also zwei Tragiker des Namens Sosiphanes anerkennen; der ältere ein Zeitgenosse Alexanders d. Gr. lebte von 357—313/2. Ihm möchte ich auch die didaskalischen Angaben

---

[1] Das bekannteste Beispiel Suidas s. v. Σόλων· γέγονε δὲ ἐπὶ τῆς μζ' [l. μϛ' 594] ὀλυμπιάδος, οἱ δὲ νϛ'. Rohde hat das zweite Datum mit Recht als das des Todes angesprochen. Ob auch bei Sosiphanes das γέγονε an der Confusion Schuld ist, mag dahingestellt bleiben.

[2] Denn nur, wenn man ἐ[τ]ε[λεύτησεν ergänzt, hat ja die Namensänderung Sinn. Nur das doppelte Todesdatum könnte Anlass sein, eine Confusion des Steinmetzen zu vermuthen. Wenn aber ep. 15 der Tod, ep. 22 die Geburt eines Sosiphanes verzeichnet war, wenn diese Angaben das Verständniss der sonstigen Ueberlieferung erst ermöglichen, warum dann die Annahme eines Fehlers im Marmor?

zuweisen. Sein Schauplatz war wohl Athen, während der jüngere in Alexandreia aufgeführt hat. Der letztere aber ist 306/5 geboren; er lebte unter Philadelphos und wurde gemeinhin zur Pleias gerechnet. Vielleicht war auch er Sohn eines Sosikles, was die Veranlassung zur Verschmelzung beider Viten gegeben haben mag, und ein Enkel des vorigen. Das ist wohl möglich, da er 52 Jahre später geboren ist, als der erste Sosiphanes.

Berlin-Westend. F. Jacoby.

Die Beisetzungen Alexanders des Grossen

Nachdem sich der erste Ptolemaier der Leiche Alexanders bemächtigt hatte, liess er sie, wie Diodor XVIII 28, 3 Strabon XVII p. 794 Aelian v. h. XII 64 berichten, in Alexandreia, wie Pausanias I 6, 3 (vgl. Ps.-Kallisthen. III 34) angiebt, in Memphis beisetzen. Das neue Bruchstück des Parischen Marmors hat zu Gunsten der letzteren Nachricht entschieden: ep. 11 v. 11/13 ἀφ' οὗ Ἀντίγονος εἰς τὴν Ἀσίαν διέβη καὶ Ἀλέξανδρος εἰς Μέμφιν ἐτέθη — — — ἔτη 57 — ἄρχοντος Ἀθήνησι Ἀρχίππου (321/0). Damit erledigt sich die Ansicht von Kärst Rhein. Mus. LII 1897 p. 56 f., der die Beisetzung in Memphis überhaupt leugnete. Es war auch unverständlich, wie Pausanias und Ps.-Kallisthenes zu ihrer Nachricht gekommen sein sollten, wenn sie nicht richtig war; dagegen erklärt sich die Auslassung von Memphis bei Diodor Strabon Aelian leicht genug durch die überragende Bedeutung Alexandreias für den Cult seines κτίστης. Sie erklärt sich, auch wenn die Beisetzung in Memphis nicht nur eine ganz provisorische war. Denn ich sehe, nachdem sich der Bericht des Pausanias in einem Punkte bestätigt hat, keinen Grund, der Richtigkeit des zweiten zu misstrauen. I 7, 1 sagt er von Ptolemaios Philadelphos καὶ τὸν Ἀλεξάνδρου νεκρὸν οὗτος ὁ καταγαγὼν ἦν ἐκ Μέμφιδος. Wenn E. Kornemann in Lehmanns Beiträgen zur alten Geschichte I 1902 p. 61, 3 behauptet: 'Pausanias hat offenbar die Verbringung der Leiche in das von Philadelphos neuerbaute grossartige Sema verwechselt mit der Ueberführung nach Alexandreia überhaupt. Alexander ist in Aegypten dreimal beigesetzt worden: durch Ptolemaios I zuerst in Memphis, dann in Alexandreia, schliesslich durch Ptolemaios II ebenda, aber in der neuen grossartigen, zugleich als Mausoleum des ptolemäischen Hauses gedachten Grabstätte. . . . Auf die beiden Beisetzungen in Alexandreia spielt Strabon aaO. an, wenn er sagt: τὸ δὲ σῶμα τοῦ Ἀλεξάνδρου κομίσας ὁ Πτολεμαῖος ἐκήδευσεν ἐν τῇ Ἀλεξανδρείᾳ ὅπου νῦν ἔτι κεῖται, οὐ μὴν ἐν τῇ αὐτῇ πυέλῳ', so giebt die Ueberlieferung wahrlich keinen Anlass zu dieser Darstellung. Denn die eine Reihe der Zeugnisse kennt nur die Beisetzung in Alexandreia, die andere noch die vorhergehende in Memphis; von drei Beisetzungen ist nirgends die Rede. Den Schluss ex silentio, dass in dem neuen Fragment des Pariers wenigstens bis zum Jahre 310 die Ueber-

führung nach Alexandreia nicht berichtet wird, dass diese Ueberführung also jedenfalls nicht, wie Kornemann aaO. p. 61 glaubt, 'nach der glücklichen Beendigung des Kampfes mit Perdikkas' stattgefunden habe, diesen Schluss will ich hier nicht machen. Aber die Strabonstelle hätte Kornemann lieber zu Ende lesen sollen. Es heisst nämlich weiter: ὑαλίνῃ γὰρ αὔτη, ἐκεῖνος δ' ἐν χρυσῷ κατέθηκεν· ἐσύλησε δ' αὐτὴν ὁ Κόκκης καὶ Παρείσακτος ἐπικληθεὶς Πτολεμαῖος, ἐκ τῆς Συρίας ἐπελθὼν καὶ ἐκπεσὼν εὐθύς, ὥστ' ἀνόνητα αὐτῷ τὰ σῦλα γενέσθαι. Weit entfernt also, dass Strabon auf zwei Beisetzungen in Alexandreia anspielte, sagt er ausdrücklich, dass Ptolemaios die Leiche da beigesetzt habe ὅπου νῦν ἔτι κεῖται. Nur der Sarg sei ein anderer; nicht mehr ein goldener, der dem Raube zum Opfer gefallen, sondern ein gläserner. Auch Strabon kennt also nur éine Beisetzung in Alexandreia, nur dass er sie mit Diodor und Aelian durch den ersten Ptolemaier vollziehen lässt. Das ist die Folge des Uebergehens von Memphis. Wir werden danach Pausanias' Angaben als correct anerkennen[1]: Ptolemaios I hat den Leichnam Alexanders in Memphis beigesetzt; Ptolemaios II hat ihn nach Alexandreia in das neuerbaute Mausoleum überführt. Der Glanz des Cultes in dieser Stadt hat in einem Theile der Ueberlieferung die ursprüngliche Beisetzung in Memphis in Vergessenheit gebracht. Aber mit der Thatsache dieser Beisetzung wie der Ueberführung der Leiche erst durch den zweiten Ptolemaier[2] müssen die Untersuchungen über Entstehung und Entwicklung des Alexandercultes in Aegypten rechnen.

Berlin-Westend. F. Jacoby.

Sprachliches aus den Pseudoacronischen Horazscholien

Dem oft beklagten Mangel einer zuverlässigen kritischen Ausgabe der Pseudoacronischen Horazscholien hat nunmehr O. Keller in dankenswerther Weise abzuhelfen begonnen. Sein im vorigen Jahre erschienener Text der älteren Pseudoacronischen Scholienmasse zu den Oden und Epoden, auf neuer handschriftlicher Grundlage aufgebaut und daher in ganz anderer Gestalt uns entgegentretend, als in den unzulänglichen und unwissenschaftlichen Ausgaben von Pauly (1861) und von Hauthal (1864), bieten so viel sprachlich und sachlich interessantes, dass es sich

[1] Wie das auch Droysen Hellen.² II 1 p. 112, 1 Niese Gesch. d. Gr. u. Mak. Staaten II 113 Wilamowitz Nachrichten d. Götting. Ges. d. W. 1894 p. 28 thun. Dagegen will Mahaffy the Empire of the Ptolemies 1895 p. 102 dem Philadelphos nur die Eskorte des Leichnams zugestehen, während die Ueberführung selbst zu Zeiten und auf Befehl des Vaters geschehen sei; Kornemann, wie oben gesagt, lässt nur die Ueberführung in das Sema durch Philadelphos geschehen.

[2] Zenob. III 97 erzählt gar die Errichtung des Semas und Alexanders Beisetzung in ihm als That des Philopator.

wohl lohnt, einiges herauszugreifen. Das merkwürdigste ist wohl die Bildung *hocannivus*, die uns mit ausdrücklichen Worten als plebejisch durch die Scholien einiger Handschriften zu ep. 2, 47 bezeugt wird. Während nämlich die zwei zu Grunde liegenden, bisher noch fast gar nicht ausgenutzten Handschriften, welche die Ueberlieferung am reinsten und interpolationsfreisten darstellen (A = cod. Parisinus Lat. 7900 A saec. X, V = cod. Vaticanus Lat. 3257 saec. XII), das Horazische *horna* (vina) mit *novella* glossiren, wozu man die in ihrer Art seltene Notiz zu Carm. III 23, 3 *orna*| *vino novello. nunc usque enim Tusci horna vina novella dicunt* vergleiche, geben die Handschriften der neuen, von Keller mit Γ bezeichneten Gruppe die Notiz: *huius anni. quod plebei dicunt* '*hocannium*'. Damit wird wieder einmal die Ueberlieferung lateinischer Glossarien glänzend bestätigt, wie dies Bücheler kürzlich in dieser Zeitschrift LVII 326 an der Bildung *indoles* ἐπίπονος, σπουδαῖος CGlL. II 80, 54 (*indoles* ἐπίπονοι ebd. 81, 3) unter Hinweis auf CIL. XI 5748 dargethan hat. In dem an Merkwürdigkeiten reichen sog. Cyrillglossar CGlL. II 320, 64 findet sich nämlich ἐφέτειος mit *hocannivus annotinus* interpretirt, ebd. Z. 66 ἐφέτιον *ocannivum* (vgl. Z. 65 ἐφ' ἔτος *hoc anno*). Im Thesaurus gloss. emend. (vol. VI des Corpus) ist die schöne vulgäre Bildung leider unter dem Stichwort *annuus* versteckt, im Thesaurus linguae latinae vol. I ist *annivum* aus Ps.-Acro aufgeführt, ich weiss nicht, auf welche Handschriften gegründet. Jedenfalls ist nunmehr an der Bildung *hocannivus* (denn dass bei Ps.-Acro *hocannium* aus *hocannivum* leicht verdorben ist, dürfte aus den Glossen klar sein) nicht mehr zu zweifeln. Aus dem fest gewordenen *hoc anno*, womit man unser 'heuer' aus instrumentalem hiu jarû, griech. τῆτες von ἔτος uä. vergleiche, hat also das Volk ein Adjectivum auf -ivus entsprechend seiner Vorliebe für diese Endung neugebildet, wofür es zwar an einer genau entsprechenden Analogie fehlt (vgl. die überaus fleissigen Zusammenstellung der Adjectiva auf -ivus bei Paucker, Materialien zur lat. Wortbildungsgesch. 1884 S. 111 ff.). Wie sehr aber gerade das zu Grunde liegende *hocanno* volksthümlich war, sieht man aus dem Romanischen, wo es im italienischen *uguanno* ua. fortlebt (prov. *ogan*, altportug. *ogano* etc.). In Glossen wird *horno* mit *hoc anno* erklärt (s. Thes. gl. em. s. v. horno), in dem Cyrillglossar steht ἐφ' ἔτος *hoc anno* zwischen den oben citirten Glossen mit *hocannivus*. Davon also *hocannivus* als jüngste Bezeichnung des 'heurigen'. Die klassischen *hornus* und *hornotinus* scheinen nie volksthümlich gewesen zu sein, ersteres wohl schon wegen der Gefahr der Kollision mit Subst. *ornus*; *novellus*, über dessen lokalen Gebrauch uns das oben angeführte Ps.-Acronische Scholion zu Carm. III 23, 3 belehrt, war zu allgemein. Dagegen waren Ableitungen von *annus* wie *annotinus*, *anniculus* (CGl. II 582, 2 wird *hornus* durch diese beiden Wörter glossirt), *anniculatus* (lex. Sal.), *annuus*, *annualis* allzeit beliebt, vgl. Thes. linguae lat. vol. I.

Von anderen Angaben über einen bestimmten Sprachgebrauch namentlich des Volks, wie jenes *hocannivus*, erwähne ich die Notiz zu Carm. III 17, 1 *Aeliorum familia a Lamo Formiarum rege oriri adfirmata est, unde et Lamiae cognomen nobilibus inditum* (soweit aus Porphyrio geschöpft), *quod vulgus Lamnitium genus vocabat.* So der Parisinus, während die übrigen Hdschr. *Lamninum* oder ähnliches geben, was Keller vorzuziehen geneigt scheint. Wie dem auch sei, gebildet ist der Ausdruck ohne Zweifel im Hinblick auf die *lamnae* der Lamier, dh. ihr Geld; vgl über *lamna* = Geld Friedländer zu Petr. 57 *numquid pater fetum emit lamna* (58 *lamellulas paravi*) und zu Mart. V 19, 12 *e lamnisve Tagi.* — Zu ep. 12, 5 *hircus* (Achselgeruch) bemerken die Scholien: *ab hircorum fetore dicti sunt et olentes titilli*, womit man die neapolitanische Bezeichnung der Achselhöhle *tetelleca* von *titillicare* 'kitzeln' vergleiche, einer Weiterbildung von *titillare,* die auch die Glossen kennen: CGl. III 132, 55 fg. *titillico* γαγγαλίζω etc. (im Thes. gloss. emend. vol. VII unter *titillo* eingereiht). Der Bedeutungswandel erklärt sich leicht, vermuthlich hat aber auch griechisches τίτυρος dabei mitgewirkt. — Eine räthselhafte Bezeichnung einer Art Diskus geben die Scholien zu carm. I 8, 11 *disco*] *posinaclum dicebant certi ponderis discum, quo iuvenes in agone contendebant* (vgl. Du Cange). — Dass man vulgär *lapathus* in *lapa* verkürzte, lehrt das neue Scholion zu ep. 2, 57 *herba lapathi*] *quam vulgo lapam dicimus* etc., wozu man CGlL. II 585, 16 *lappa* : *lappacium herba* vergleiche: denn *lapacium* uä. = *lapathium* λαπάθιον) heisst der Sauerampfer in den botanischen Glossen (Thes. gl. em. s. v. lapathum), und die oft überlieferte Glosse *lappacium* (oder *lapacium*) : *parada* III 592, 31 etc. geht auf dasselbe Kraut, nach Ausweis des spanischen *paradela* 'Sauerampfer'. — Schwierig ist die Erklärung der Notiz zu carm. I 37, 21 *fatale monstrum*] *fatalem dixit turpem, unde et prostantes fatales dicuntur*, wofür mir kein Beleg zur Hand ist. — Merkwürdig ist die Bezeichnung eines lokalen (s. Jordan bei Preller, Röm. Myth. I 380 A. 1) Faunusfestes carm. III 18, 10 *nonis Decembribus Faunalia* (dies auch bei Porphyrio) ⟨*quae*⟩ *et Faunorum culta dicebantur,* wo Keller zweifelnd *cultus* vermuthet. Jedenfalls aber war es unnöthig, mit Hauthal *quae* einzuschalten. Die kurze Ausdrucksweise *nonis Dec. Faunalia dicebantur* (*Faunalia* nahm der Scholiast aus Porphyrio und fügte aus eignem *et Faunorum culta* hinzu als zweite Bezeichnung) entspricht nicht nur der zu carm. III 8, 1 *Kalendis Martiis Matronalia dicebantur* oder zu IV 12, 18 *Sulpicia horrea dicebantur, ubi nunc Galbae,* sondern findet sich zB. auch bei Varro l. l. VI 20 *vinalia rustica dicebantur a. d. XII Kal. Sept.*; vgl. über diese Breviloquenz in den beiden alten Sprachen ausser anderen Madvig emend. Liv. p. 462 ed. II zu Liv. XXXI 2, 6 *per Umbriam, qua tribum Sapiniam vocant* (Liv. XXXII 39, 6 *haud procul urbe Mycenica vocatur*). — Das Epitheton *trimorfa* der Diana hat Keller in dem Scholion zu

carm. III 28, 12 mit Recht in den Text gesetzt: *propter quod trimorfa dicitur. ipsa enim Luna, ipsa Diana et ipsa Proserpina*, wo *ipsa* nach spätem Sprachgebrauch *eadem* vertritt. Hauthal wagte *trimorfa* nicht zu schreiben, obwohl es durch die Verderbnisse der Hdschr. *trimorsa, trimosa* uä. genügend indicirt war, und setzte das landläufige *triformis* dafür ein. Sollte die Bildung nicht auch in der Corruptel der Cyrillglosse II 459, 22 τρίμορφος *trimorma. trimormus, triformis* stecken, wo Martinius *triforma, triformus* vermuthete, was so wenig wie *biformus* oder *quadriformus* nachweisbar ist, wenn es auch an analogen Bildungen nicht mangelt? — Ob Keller zu carm. I 9, 8 *diota*] *vinarium vasculum id est magarum* mit Streichung des *id est*, das in einer Hdschr. fehlt, das Richtige getroffen hat, wonach dann die *diota* als ein von Zauberinnen gebrauchtes Weingefäss erklärt würde, ist mir sehr zweifelhaft. Die früheren Herausgeber verwiesen auf Suidas s. v. μαγγάνα· ὅτι τὸ οἰνηρὸν ἀγγεῖον ἐκ ξύλων κατεσκευασμένον μαγγάναν Ἰταλοὶ ὀνομάζουσιν. Sicherer scheint mir, dass die gute Ueberlieferung von ihm verkannt ist im Scholion zu ep. 12, 16 *pereat male quae te Lesbia* (es folgt bei Horaz: quaerenti taurum monstravit inertem)] *maulistriae Lesbiae imprecatur, quae eum ostendit, dum illa validiorem quaereret taurum, hoc est iuvenem satisfacientem. Maulistriae* bieten die massgebenden Hdschr. AV, eine geringere *mala ipsi*, Hauthal vermuthete *mala isti*, Keller setzt nach eigner Vermuthung *mala aulistriae* in den Text. Allein *maulistria* ist tadellos, es ist das griechische μαυλίστρια (s. Steph. thes. s. v.), das soviel als Kupplerin bedeutet, als welche die Lesbia in der That nach den Worten des Horaz erscheint, während von einer Flötenspielerin nichts aus ihnen herauszulesen ist. *Maulistis* = μαυλιστής findet sich zB. in der angelsächsischen Glosse des codex Epinalensis CGl. V 372, 24 mit *scyhend* (von scyhan rathen, antreiben) erklärt. Die Güte von AV zeigt sich hier aufs glänzendste.

Die Bezeichnung der mannbaren Jungfrau durch *viripotens* ist doch nicht so ungewöhnlich, dass in dem Scholion zu carm. I 23, 12 *tempestiva sequi viro*] *iam matura viro, matura et viri potens et coniunctioni apta* etc. die Aenderung der Ausgaben *viri patiens*, die Keller befolgt, nöthig wäre. Sie erscheint, gewöhnlich in der Zusammenschreibung *viripotens*, ausser in den von den Lexicis citirten Juristenstellen und Fest. p. 250[b], 7 *femina a duodecim viri potens sive patiens ut quidam putant* sehr oft in den bilinguen Glossen, s. Thes. s. v. viripotens. — Nicht richtig ausgedeutet scheint mir die Ueberlieferung von den bisherigen Herausgebern, Keller nicht ausgenommen, in der Notiz zu carm. II 19, 17 *tu flectis amnes*] *domas sive superas — aut flectis per giras, quia et Dionisus Nili fontem sicut Hercules quaesiit.* Unerhört ist die Form *gira* für *gyrus*, weshalb einige ältere Ausgaben *giros* einsetzten; ausserdem sieht man auch keine Beziehung der folgenden Begründung *quia . . . quaesiit* zu der Erklärung *flectis per giras*. Diese wird hergestellt, sobald man *pergiras* liest, was etwa klassischem *lustras* entspricht. Das

Verbum *pergyrare* findet sich in der Peregrinatio Silviae p. 66 R. (*civitatem perg.*), zahlreiche andere Composita von *gyrare* aus dem Spätlatein habe ich Archiv f. Lex. XII S. 49 fg. zusammengestellt (dazu kommt *praegyrare* in der Mulomedicina Chironis, s. ebd. S. 406).

Einen späten Sprachgebrauch hat Keller mit allen bisherigen Kritikern in dem Scholion zu carm. I 4, 5 *iam Cytherea choros ducit Venus* verkannt. Die gute Ueberlieferung desselben lautet *clementia dicit temporis etiam ad ludum animos invitari, ita ut in noctem saltantibus vacent voluptate faciente. unde et Venerem posuit.* Richtig hat K. *saltantibus* in *saltatibus* geändert[1], ohne Noth dagegen *voluptatem satiantes* mit älteren Ausgaben und Pauly (Hauthal bezweifelte die Latinität dieses Ausdrucks, doch wohl irrig, und schrieb *voluptatem facientes*). Denn die Umschreibung mit *faciente* zur Bezeichnung der Urheberschaft, der Veranlassung, des Beweggrundes uä. ist dem Spätlatein eigenthümlich. Man vergleiche Schol. Iuv. I 64 *lectica enim luxuria faciente a sex hominibus portabatur,* VII 200 *fortuna faciente ad hoc pervenerunt,* V 147 *qui* (Claudius) *fungo uxore sua faciente mortuus est,* XIV 109 *frugalitate faciente patrimonia sua custodiunt*, Serv. Verg. Aen. XI 866 *Arruns faciente numinis iracundia est relictus,* II 626 *faciente Venere Iasonem adamavit* (ähnlich I 651. XI 351. Schol. Pers. I 100 *Libero faciente*), Prisc. CGr. L. II 2, 8 *si elegantiora in unum coeant corpus meo labore faciente*, Hist. Apoll. p. 18, 1 Riese *vestra felicitate faciente hucusque ad vos sum delatus* (die β-Recension hat *favente*), Acta disput. S. Achatii bei Gebhardt, Acta martyrum p. 118 *Adam primum dextera sua faciente formavit*, Edictus Rothari § 225 *si casu faciente sine heredes mortuus fuerit.* In vielen dieser Beispiele, wie in den vier zuletzt aufgeführten, ist *faciente* geradezu pleonastisch. Ein Ansatz zeigt sich schon bei Ovid met. II 540 *lingua fuit damno; lingua faciente loquaci qui color albus erat, nunc est contrarius albo* (durch die Schuld der Z.). Auch in der Grabschrift auf eine Hündin Anth. lat. ep. n. 1176, 11 *lambere tu calicem lingua rapiente solebas* ist, da die Buchstaben r und p in *rapiente* als unsicher bezeichnet werden, vielleicht *lingua faciente* das Echte.

Einige kritische Kleinigkeiten seien hier angeschlossen. Carm. I 1, 11 *sarculo*] *genus ferramenti rustici quod Graeci* σκαλίδιον *vocant* ist das griechische Wort in den Hdschr. verdorben: τοραιον, todion, tondion, doch näher als σκαλίδιον oder, was andere vermuthet haben σκαφεῖον, liegt ὀρύγιον (CGlL. II 387, 31 ὄρυξ *sarculum*) oder das späte τζάπιον (CGlL. III

---

[1] Ob er auch Schol. zu carm. III 22, 3 *ipsa* (Diana) *enim venantibus praeesse dicebatur* richtig *venatibus* geändert hat, ist mir zweifelhaft. So heisst es im Scholion zum carm saec. 17 *quae praees gignentibus vel partibus,* und ähnlich öfter in Glossen, zB. *pronuba est, quae nubentibus praeest,* während anderswo *nuptiis* überliefert ist (Thes. gl. emend. s. v. pronuba).

262, 62 *raster* μακέλη τὸ τζάπιον, vgl. ital. zappa 'Hacke', frz. sape, sapeur). — Carm. I 9, 18 *morosa*] *quae totum tarda deliberatione faciat* (Horaz *donec virenti canities abest morosa*) versteht man tarda deliberatione nur, wenn man annimmt, dass der Scholiast *mŏrosus* für *mōrosus* gehalten hat, das Georges aus Cassian. coll. 17, 5, 3 (morosus reditus) belegt und auch sonst im Spätlatein vorkommt (ital. *moroso*), wie in der Regel Benedicts 58, 29 ed. Wölfflin *morosa deliberatione*, CGlL. V 414, 4 mit *diuturna vel longa* erklärt, wohl auch bei Nonius p. 22 *tricones*: *morosi et ad reddendum duri*. Aber *totum* ist unerklärlich, man erwartet einen Begriff wie *lentum*. — Carm. I 12, 30 *concidunt venti*] *fugantur ut est*: *et vernis parcebant flatibus Euri* (Vergilcitat). Die unpassende Erklärung *fugantur* stammt sichtlich aus dem folgenden Scholion *fugiuntque nubes*] *fugantur*. Es fragt sich nur, ob sie, wie Keller thut, zu streichen oder zu corrigiren ist, in letzterem Falle liegt *sedantur* näher als die Vorschläge *cessant* und *mitigantur*, vgl. Schol. zu I 9, 12 *sedato flatu ventorum*. — Carm. I 15, 21 *non Laertiaden*] *singulos velut exitiales duces minatur*, *Ulixen et Nestorem Pylium*, ⟨*Nelei*⟩ *filium*: so schreibt Keller nach eigner Vermuthung. Der Parisinus hat *pylium filium*, wo *filium* mehr nach einer Doublette von *Pylium* aussieht, die einfach zu streichen sein wird (auch in der Horazstelle steht bloss *Pylium Nestora*); die Lesart der übrigen Hdschr. *pylii filium* erklärt sich leicht als Interpolation aus jener Lesart. — Carm. II 1, 6 *aleae*] *ut*: †*Cogit alea belli*. Die von Keller mit Kreuz versehenen Worte sind ein Citat aus Lucan, der in diesen Scholien viel benutzt ist: VI 60 *coit area belli*, wo die Hdschr. GP bei Hosius *alea* bieten. — Carm. II 15, 17 *per hoc significat simplicem vitam veteribus Romanis fuisse nec magna cura privatas opes curatas* ist das letzte Wort vielleicht durch das vorhergehende *cura* alterirt und *paratas* das ursprüngliche gewesen. — Carm. II 18, 29 schreibt Keller *quamvis serius ociusve cunctae* ⟨*res*⟩ *fluant* cet., aber einfacher entwickelt sich wohl *cuncta effluant* aus der Ueberlieferung. — Carm. III 3, 28 *Hectoreis opibus*] *opes pro auxiliis ponuntur, tamquam sint auxilio Hectoris victi*: *victi* hat Keller aus einer Hdschr. aufgenommen, da aber der Parisinus *vati* giebt, so ist dies vielleicht aus ⟨*pri*⟩*vati* oder ⟨*or*⟩*bati* verstümmelt.

Offenbach a. M. Wilhelm Heraeus.

Eine Ueberlieferung der Briefe des jüngeren Plinius in Verona

Die Handschriftenclasse der Pliniusbriefe, welche die ersten sieben Bücher und an achter Stelle das neunte umfasst, ist uns nur aus einer Menge von sehr verderbten Handschriften des XV. Jahrhunderts bekannt. Nach Keils Annahme waren bis zu dieser Zeit in Italien nur die 100 Briefe (B. I—V 6) bekannt gewesen, erst um 1420 sei von auswärts ein Exemplar der III. Klasse

nach Italien gebracht, das 1429 zum ersten Male und später oft abgeschrieben sei und 1471 zur Herstellung der editio princeps gedient habe. Später wurde bekannt, dass schon 1419 nach einem damals in Venedig aufgefundenen Exemplar der gleichen Art von Guarino und Flavius Blondus für den Mailänder Erzbischof Bartolomeus Capra eine Abschrift besorgt sei, von der mehrere Abkömmlinge noch heute in der Ambrosiana vorhanden sind [1].

Ein Versuch, diesen Zweig der Ueberlieferung über den Venetianer Archetypus von 1419 hinauf zu verfolgen, ist schon deshalb nicht unberechtigt, weil die III. Klasse trotz ihrer Mangelhaftigkeit und Verderbtheit für die Textkritik besonders im zweiten Theile der Briefe, wo Riccardianus und Florentinus aufhören, als Ergänzung der vollästndigen Handschriften in Betracht kommt.

In den zwanziger Jahren des XIV. Jahrhunderts schrieb der Priester Johannes mit dem Beinamen Diaconus oder Mansionarius in Verona seine brevis annotatio de duobus Pliniis, in welcher er den jüngeren von dem älteren schied und den Nachweis zu führen suchte, dass beide in Verona ihre Heimat gehabt hätten [2]. Noch wenige Jahre vorher, als er seine historia imperialis verfasste, scheint er von einer Unterscheidung der beiden Schriftsteller nichts gewusst zu haben, inzwischen war ihm aber ein Corpus Plinianischer Briefe zu Gesicht gekommen, dem er genauere Nachrichten über beide Männer entnahm [3]. Diese Handschrift nun glich auffallend den von 1420 an auftauchenden der III. Klasse. Sie umfasste nach Johannes' eigener Aussage acht Bücher: fecit etiam Plinius iste epistularum suarum ad Septitium libros VIII; aus diesen citiert er ausführlich oder verweist auf Stellen aus den ersten sechs Büchern (I 6, III 5, IV 30, V 8, VI 12, 16, 20, 34). Er entnahm, wie es scheint, der Handschrift auch den Namen und Titel des jüngeren Plinius, 'Junior Plinius titulum habet talem: C. Plinii Secundi Oratoris Veronensis Novo Comensis', denn fast genau so lautet der Titel im Dresdensis, nur der Zusatz Veronensis findet sich erst in den späten Handschriften und in der römischen Ausgabe von 1474. Ebenso

---

[1] Sabbadini, Sallustius, Ovidius, Plinius etc. cum novis codicibus conlati atque emendati 1887, s. Ströbel in Bursians Jahresber. 63, 247 f.

[2] Ueber die Annotatio und die historia imperialis desselben Verfassers orientiren die Briefe Tartarottis in d. Raccolta d'opuscoli t. XVIII (1738) p. 135 ff. und ebenda t. XXVIII (1743) p. 1 ff., bekannter ist die Ausgabe von Rezzonico in d. disquisitiones Plinianae tom. I (1763), wo die in der Annot. enthaltenen Irrthümer behandelt werden. Dass Joh. Mansionarius nicht der erste war, der die Plinii für Verona in Anspruch nahm, zeigt eine Stelle der historia imperialis (Raccolta t. XVIII p. 145): eo tempore (unter Trajan) Plinius, orator et historicus, natione Veronensis, ut in quadam historia legitur, floruit.

[3] Vgl. den Schluss der annotatio: haec et alia in corpore dicti libri epistularum ego vidi et in his, quae superius memoravi, diligens lector inveniet (Text nach den beiden Vaticanischen Handschriften).

ist die Form, in welcher die Namen der Adressaten gegeben werden, der III. Klasse eigenthümlich (zB. I 6 ad Cornelium Tacitum, III 5 ad Macrum, IV 30 ad Suram, V 8 ad Capitonem) und von den vollständigen Handschriften und den 100 Briefen verschieden. Schliesslich erstreckt sich die Uebereinstimmung auf den Text (vgl. III 5, 1 qui sint omnes, III 5, 2 haec quoque, V 8, 4 domesticum exemplum, *om.* quoque).

Es existirte also schon am Anfange des XIV. Jahrhunderts in Verona, wahrscheinlich in der Capitularbibliothek, die Johannes Mansionarius auch sonst benutzt hat, eine acht Bücher umfassende Pliniushandschrift der Vulgärclasse.

Dies Ergebniss wird durch handschriftliche Funde bestätigt. In den 1329 von einem unbekannten Verfasser in Verona aus den Beständen der Capitularbibliothek zumeist zusammengestellten Flores moralium auctoritatum, deren Originalhandschrift wir in dem Codex bibl. capit. 155 (168) besitzen, finden sich folgende Citate aus den Briefen des jüngeren Plinius[1]: I 3, 3 si humiles — ceperit (fol. 11, col. 1), 5, 13 stultissimum — proponere (9^1, 1 und 10, 1), 6, 3 proinde — inerrare (11, 2), 9, 5—6 mecum — dicatis (so! 12, 2), 10, 4 ut — sapientes (8, 1), 10, 8 Pompeius — elegit (8^1, 2), 10, 10 affirmant — iustitiam (13, 2), 17, 4 scias — amat (5, 2), 20, 17 neque — terrarumque (18, 2), II 3, 5—6 nos qui — innoxia est (19, 1), 3, 9 legendi — affigit (11^1, 1), 10, 5 dispice — praestes (6^1, 1), 11, 10 inscitum (so!) — noscendi (12^1, 1), 12, 5 numerantur — ius est (19, 1), III 5, 16 perire — impenderet (so!) (11^1, 1), 8, 2 neque enim — pulcriores (22, 2), 9, 26 fides — laudaturque (6^1, 1), IV 16, 1 adhuc — durat (11^1, 1), 16, 3 studeamus — elaboremus (11^1, 1), 25, 5 ubique — fortiora (5^1, 1), V 3, 11 amicos plures — fuit (26^1, 2), 9, 7 est omnino — accipiunt (15^1, 1), 17, 3 etenim — decet (11^1, 1), 20, 3 multum — gestus (15, 1), 20, 3 et secundis gratia — caret (21^1, 2), VI 2, 8 primam religionis — necessaria (18, 2), 11, 3 quid propositum (11^1, 2), 17, 5 equidem — contempnatur (11^1, 2), 22, 8 tam — miserum (23, 1), VII 17, 8 optime iudicant (19^1, 1), 33, 10 nec hystoria — sufficit. Aus der Citierweise und den Selbstverbesserungen ergiebt sich, dass der Excerptor nicht ein älteres Florileg, sondern eine vollständige Handschrift der Briefe vor sich hatte. Welcher Art war diese? Die 100 Briefe scheiden gleich aus, ebenso die vollständigen Handschriften wegen der schon in ihrem Archetypus vorhandenen Lücken im ersten und dritten Buche (I 16, 1—20, 7, III 1, 12—3, 5; 9, 1—28), die das Veroneser Exemplar nicht kennt (vgl. die Excerpte I 17, 4 und III 9, 26), es bleibt also zur Vergleichung die III. Klasse. In dieser fehlen im ersten Buche die Briefe 8, 12, 23, 24, und im fünften ist die Ordnung verwirrt, derart dass Br. 21 und 15 auf 8 folgen und 9 an letzter

[1] Collationen und Photographien der wichtigen Florilegienhandschrift verdanke ich meinem Freunde Friedrich Vollmer in München.

Stelle hinter 20 steht. Die gleiche Verwirrung hatte schon das Exemplar des Veroneser Excerptors. Es folgt nämlich auf ein Citat aus V 20 (li. V ep. XXa) ohne Angabe der Briefnummer ein solches, das die letzten Sätze des 9. Briefes umfasst. Dieses muss am Ende des fünften Buches gestanden haben, denn der Excerptor hatte es anfangs als libri sexti bezeichnet, und erst nachträglich seinen Irrthum verbessert. Die im Dresdensis ausgelassenen Briefe des ersten Buches fehlen auch hier, und der Umstand, dass Brief 17 unserer Ausgaben in den Excerpten als 14. bezeichnet wird, beweist das Fehlen von 8 und 12[1]. Der von dem Excerptor benutzte Veroneser Codex hatte also dieselben Lücken und die gleiche Ordnung der Briefe wie die 100 Jahre jüngeren uns bekannten Handschriften. Auch die Vergleichung des Textes der Excerpte mit dem Dresdensis und der editio princeps zeigt durchgehende Uebereinstimmung in den für die III. Klasse charakteristischen Lesarten, zB. I 3, 3 vigiliae, I 9, 5 o dulce, I 10, 4 sculptore, V 9, 7 inimicum, VI 2, 8 religionis, doch hatte der Veronensis die ursprüngliche Lesart reiner bewahrt als die uns bekannten Handschriften, so dass die Umstellungen und Verschreibungen des Dresdensis zB. nicht als Eigenthümlichkeiten der Handschriftenklasse anzusehen sind. Die Interpolationen aus den 100 Briefen, die in fast alle jüngeren Handschriften übergegangen sind sind gleichfalls dem Veroneser Codex fremd. Für die Textverbesserungen geben die Excerpte, soweit sie mir bekannt sind, natürlich wenig aus, erwähnt sei nur, dass die von Stangl (Philologus 46, 669), Otto (Hermes 21, 295) und Ströbel (Burs. Jahresber. 63, 246) nach den ältesten Ausgaben eingesetzte und als richtig erwiesene Lesart I 3, 4 effinge aliquid et *excude* hier auch ihre handschriftliche Bestätigung findet.

Nur in einem Punkte weicht die Veroneser Handschrift von den jüngeren erheblich ab. Die Excerpte schliessen mit den letzten Worten des VII. Buches, und es ist wahrscheinlich, dass die 39 wild durcheinander geworfenen Briefe des IX. Buches, die in den Handschriften des XV. Jahrhunderts an das VII. sich anschliessen, in der Vorlage des Excerptors noch nicht angefügt waren. So würde das bisher unerklärte Fehlen des VIII. Buches in den Handschriften verständlich werden.

Wenn das von Johannes Mansionarius benutzte Corpus der Briefe wirklich acht Bücher umfasste, kann seine Vorlage nicht dieselbe gewesen sein wie die des Excerptors; es müssten zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in Verona zwei Pliniushandschriften vorhanden gewesen sein, von denen die B. I—VII enthaltende die ältere Form der Ueberlieferung zu bezeichnen scheint.

Ob das 1419 in Venedig aufgefundene Exemplar mit dieser Veroneser Ueberlieferung zusammenhing, lässt sich nicht ent-

[1] Bei der Zählung ist zu berücksichtigen, dass Brief 10 ohne Adresse überliefert und deshalb mit 9 als einer gezählt ist.

scheiden, sicher weisen aber dahin die Handschriften, denen die brevis annotatio des Johannes vorgesetzt ist. Die älteste von diesen scheint cod. Laurentianus 47, 34 zu sein, der nach dem Bandinischen Cataloge (II 421) dem XIV. Jahrhundert angehört, eine Angabe, an der wir nicht mehr mit Keil (ed. mai. p. XIV) zu zweifeln brauchen, da nun die Ueberlieferung der III. Klasse in Italien feststeht.

Was das Alter und die Herkunft dieses Zweiges der Ueberlieferung angeht, so steht der Text der III. Klasse dem der vollständigen Handschriften allerdings nahe, doch ist an eine Ableitung aus einem Exemplar der letzteren, die man angenommen hat, schon deshalb nicht zu denken, weil die schon im Archetypus der vollständigen Handschriften vorhandenen Lücken hier fehlen. Wir haben also eine besondere Ueberlieferung, die über den Ursprung der vollständigen Codices (IX. oder X. Jahrhundert) hinaufreicht und trotz vieler Entstellungen und Mängel doch manches aus dem beiden Klassen gemeinsamen Archetypus bewahrt hatte.

Im Zusammenhange damit mag auf die ältesten Spuren einer Pliniusüberlieferung in Verona hingewiesen werden. Im X. Jahrhundert hat Rather von Verona die Briefe in seinen Schriften benutzt, er erwähnt sie im Zusammenhange mit Ciceros und Senecas Briefen und führt an anderer Stelle ein Citat aus dem 5. Briefe des I. Buches an[1]. Dass er diesen damals so seltenen Schriftsteller ebenso wie die Briefe Ciceros und Catulls Gedichte in der reichen Bibliothek seiner Bischofsstadt Verona erst kennen gelernt hat, unterliegt kaum einem Zweifel. Und wenn allgemein angenommen wird, dass die alte Catullhandschrift, die uns im XIV. Jahrhundert den Dichter wiedergeschenkt hat, schon in Rathers Hand gelegen hat, so wird wohl der Schluss erlaubt sein, auch die Tradition der Pliniusbriefe, der wir im Anfange des XIV. Jahrhunderts in Verona begegnen, gehe zurück auf jene Zeit, in der Verona den Mittelpunkt geistigen Lebens in Italien bildete.

Hamburg. **Karl Lohmeyer.**

Zu den Sprichwörtern der Römer

Dass meine 'Nachträge und Ergänzungen zu Otto: Die Sprichwörter' (Diss. Jena 1892) nur einen Bruchtheil von dem damals gesammelten Material enthalten konnten, darf wohl nicht erst erörtert werden. Bei einer neuerlichen Durchsicht desselben habe ich eine ganze Reihe von Stellen zusammengetragen, die ich hier in alphab. Ordnung im Anschluss an die von Otto festgestellte Eintheilung folgen lasse. Anhangsweise werde ich solche

[1] Manitius, Philologus 47, 566 f.

Sprichwörter und sprichwörtliche Wendungen folgen lassen, welche sich in diese Ordnung nicht fügen wollen, also gewissermassen als neue gelten sollen[1]:

Accedere 1. 'accede istoc.' Litterarische Belegstellen s. bei W. Heraeus, Die Spr. des Petron u. die Glossen S. 32 (Progr. Offenbach 1899).

Achilles. Macrob. 7, 3, 17 Achilli vel Herculi comparandus es. Serv. Verg. ecl. 3, 79 virum fortem plerumque Achillem vocamus. In dem Jargon der röm. Soldaten nannte man einen tapferen Soldaten Achilles. F. Kempf, Rom. serm. castr. rel. S. 354 (Jahrb. f. class. Phil. Suppl. Bd. 26). W. Heraeus, Die röm. Soldatenspr. Wölffl. Arch. 12 (1902). S. 278.

aer 3. Aug. serm. Dom. i. m. 1, 6, 17 (Migne 34 col. 1238) non sic pugno tamquam aerem caedens.

agere 3. Plaut. Most. 1100 quod agas, id agas. mil. 351 quod ago id me agere oportet. Friv. bei Fest. 169, 3 nave agere oportet quod agas. Cat. 32, 9 siquid ages statim iubeto. — Hoc age, aufgepasst: Suet. Cal. 58. Sen. Med. 913; 565 hoc age, omnis advoca vires et artes.

alea. Als griech. Quelle ist zu citiren Menander: δεδογμένον τὸ πρᾶγμ'· ἀνερρίφθω κύβος (Mein. com. gr. IV. S. 88. Kock III. S. 22). Vergl. H. Peter, Die Litteratur der Witzworte in Rom und die gefl. Worte im Munde Caesars (N. Jahrb. f. Phil. 155, 1897, S. 858).

alienus 2. Isid. sent. 3, 46, 20 multi aliorum vitia cernunt, sua non adspiciunt.

alius 2. Ter. Andr. 189 wird citirt bei Cic. fam. 12, 25, 5.

alter 2. Nachtr. S. 30. Lactant. inst. 6, 23 (col. 720 Migne) ut non facias alteri, quicquid ipse ab altero pati nolis. Aug. serm. 9, 10, 14 (Migne 38 col. 85) quod tibi fieri non vis, alii ne feceris (Tob. 4, 16). Hier. com. in Isae. (Migne 24 col. 149) ut quod nobis fieri noluerimus, ne fecerimus alteri. — *alter 3.* Cic. Verr. 3, 2, 4 quae vindicaris in altero, tibi ipsi vehementer fugienda sunt.

amare 1. 'omnia vincit amor' Non. 446, 5; 526, 34. Mart. 5, 48, 1 quid non cogit amor? Verg. Aen. 4, 412 improbe amor, quid non mortalia pectora cogis? — *amare 6.* Ter. Andr. 218 citirt Isid. orig. 2, 30, 5; 2, 39, 16 amantium imo amentium libido.

amicitia 2. CIL. III 1, 754, 15 et vellet quod vellem, nollet quoque ac si ego nollem. Anth. lat. 485, 8 R. nam qui eadem vult ac non vult, . . is demum est firmus amicus.

amicus 5. Aug. ep. 73, 3, 6 quis denique amicus non formidetur quasi futurus inimicus. — *amicus 7.* Sen. de morib. 51

---

[1] [Vgl. auch das inzwischen erschienene postume Buch des amerikanischen Gelehrten Morris Crater *Sutphen* 'a collection of latin proverbs supplementing Ottos Sprichwörter' Baltimore 1902. 8⁰. Die Redaction.]

amicos secundae res parant, adversae certissime probant. App. sent. 241 R. probare amicos in re adversa faciliust. Hor. sat. 2, 8, 73 ingenium res adversae nudare solent, celare secundae. — *amicus 11.* Aug. ep. 130, 2, 4 nihil est homini amicum sine homine amico. Anth. lat. ep. 991, 1 (= CIL. VI. 6275) hic est ille situs, qui qualis amicus amico quaque fide fuerit, mors fuit indicio. Vergl. W. Heraeus, Die Spr. d. Petron. S. 36. Plaut. Epid. 425 nil homini amicost opportuno amicius. Bacch. 386 homini amico quist amicus ita uti nomen possidet. — *amicus 12.* Bonifat. ep. 34 p. 285 sapientis cuiusdam sententiae, qui dixit: serva antiquum amicum. Vergl. Manitius, Phil. 55. S. 573.

amor 1. Fronto p. 55 N. τυφλοῦται γὰρ τὸ φιλοῦν περὶ τὸ φιλούμενον. — *amor 3.* Ov. trist. 1, 1, 99 qui mihi vulnera fecit, solus Achilleo tollere more potest. Suet. Claud. 43 ὁ τρώσας ἰάσεται.

amussis *. Amm. Marc. 21, 16, 3 palatinas dignitates velut ex quodam tribuens perpendiculo.

Amyclae. Verg. Aen. 10, 564 = CGlL. 5, 166, 10.

anguilla. Hier. praef. in Iob. (Migne 28 col. 1140) lubricus . . ut si velis anguillam strictis tenere manibus, elabitur. Isid. orig. 12, 6, 41 anguilla . . ut, quanto fortius presseris, tanto citius elabatur. Crusius Woch. f. class. Phil. 1891 no. 16 vergleicht: δελφῖνα πρὸς τοὐρεῖον δεῖς.

animus 1. Aug. ep. 110, 4 cum sis altera anima mea. ep. 270 inveni, ut ita dicam, partem animae tuae, Severum. Ov. met. 8, 405 o me mihi carior pars animae meae.

annus. Ov. her. 17, 25 septima nox agitur, spatium mihi longius anno. Ter. Eun. 734 iam dudum, aetatem.

apluda. Gell. 11, 7, 4.

aquila 1. Ter. heaut. 520 citirt Hier. com. in Mich. (Migne 25 col. 447). Ebenda: innovabitur ut aquilae senectus (Psal. 102, 5). — *aquila 2.* Apul. met. 2, 2, 88 oculi adspectu micantes aquilino, ein adlerhafter Blick.

aranea 3. Hier. com. in Isae. (Migne 24 col. 81) funiculus vanitatis facile texitur ut aranearum fila.

Argus. Ov. Ars 3, 617 tot licet observent . ., quot fuerant Argo lumina, verba dabis.

asinus 1. Mart. 6, 39, 16 auribus longis, quae sic moventur, ut solent asellorum, Eselsohren.

astrum. Regula S. Bened. 58, 15 Wölffl. dura et aspera, per quae itur ad deum. S. Fr. Harder, Woch. f. class. Phil. 1898 no. 41. S. 1124. Büchm., Gefl. W.[19] S. 414.

auris 3. Hor. epod. 17, 53 quid obseratis auribus fundis preces?

aurum 1. Plaut. Asin. 153 verbum nummis Philippeis aureis [vile non est]. — *aurum 5.* Verg. Aen. 3, 57 wird citirt von Quint. inst. 9, 2, 10; 3, 25. Isid. orig. 2, 21, 18. CGlL. 4, 480, 24. Non. 397, 26. — *aurum 6.* Tiberianus bei Serv. Verg. Aen. 6, 136 aurum, quo pretio reserantur limina Ditis.

avarus 3. 'semper avarus eget' Hier. com. in Isae. 1 (Migne 24 col. 36). Isid. orig. 10, 9. sent. 2, 41, 7. orig. 10, 9 et Sallustii (Cat. 11): quod avaritia neque copia neque inopia minuitur. Sen. Herc. 168 congesto pauper in auro. — *avarus* 5. Hier. ep. 125. 2 = adv. Pelag. 2 (Migne 23 col. 753); ad mon. (M. 30 col. 322); reg. mon. 4 (ebenda col. 345).

avis 2. 'rara avis' Hier. com. in Oseam prol. a. E. (M. 25 col. 860). com. in Tit. 2 (M. 26 col. 721).

Barba. Anth. lat. 343, 3 R. cur tua . . infami. manu barbula vulsa cadit? S. Sittl, Gebärd. S. 105.

bellum 1. Hor. sat. 2, 2, 111 in pace ut sapiens aptarit idonea bello.

beneficium 1. App. sent. 238 R. acceptius beneficium reddit celeritas. — *beneficium 2.* Nachtr. S. 26. Publ. Syr. sent. 493 R. probo beneficium qui dat, ex parte accipit.

bos 4. Aug. ep. 73, 4 bos lassus . . fortius fige pedem.

brachium 1. Zu 'molli brachio obiurgas' s. Sittl, Gebärd. S. 43.

Caecus 1. Aug. ep. 93, 48 quis vel caecus ignorat? de doctr. Chr. 4, 7, 12 (M. 34 col. 94) hoc et qui stertit, advertit. serm. 22, 4, 4 (M. 38 col. 151) caecorum oculos feriunt.

caelum 1. Cic ad Att. 8, 11, 2 omnes terras, omnia maria movere. Verg. Aen. 11, 351 et caelum territat armis. — *caelum 7.* Sen. de ira 2, 35, 5 si aliter nocere non possit, terras mare caelum ruere cupientem. — *caelum 8.* Tib. 4, 13, 13 nunc licet e caelo mittatur amica Tibullo. — *caelum 9.* Gell. 13, 31. 1 laudabat venditabatque se, tamquam unus esset in omni caelo. — *caelum 10.* Ov. ex Pont. 2, 2, 9 non ego concepi, clara mea tangi sidera posse manu.

calx 3. Hier. com. in Isae. (M. 24 col. 534) pervenit ad calcem.

cancer. Plaut. Cas. 2, 8, 7 citiren Fest. p. 164 M., 165, 25. Non. 145, 13. — Plaut. Pseud. 955 citirt Varr. ling. lat. 7, 81.

canis 2. Hier. praef. in Paral. (M. 30 col. 1394) canino dente me rodunt. — *canis 3.* Cic. fam. 5, 10[a], 2 si mehercules Appii os haberem. Hier. reg. mon. (M. 30 col. 354) procedunt in publicum, ut caninam exerceant facundiam: Isid. sent. 3, 56, 2 antiqui forensem eloquentiam caninam facundiam nuncupabant. Isid. in Exod. 14, 9 wird diese, musca canina, genannt. — *canis 12* Anm. Cic. Verr. 4, 13, 31 canes venaticos diceres, . . ita odorabantur omnia. — *canis 14.* 'obvenisse nisum cani macrae' prov. CGlL. 5, 89, 2; 36, 18; 124, 58. — *canis 17.* Hier. 1 Sam. c. 25 (M. 28 col. 654) si reliquero de omnibus, quae ad eum pertinent, usque mane [canem] mingentem ad parietem, dh., auch nur das allergeringste.

cantherius 1. Plaut. Men. 395 citirt Fest. 273, 5 M.

caput 1. Hier. com. in Isae. (M. 24 col. 294) nec principium habuerint nec finem, id est, *nec caput nec caudam.*

carbo 1. Ter. Ad. 849 citirt Serv. Aen. 11, 788.

Cato 1. Cassiod. Var. 1, 27 ad circum nesciunt convenire Catones.

certus 1. Fronto p. 102 a. E. N. potior est certus praesens fructus, quam futuri spes incerta.

cervus 2. Nachtr. S. 7 u. 17. Stat. Theb. 4, 271 trepidos praevertere cervos. Cat. 64, 341 flammea praevertet celeris vestigia cervae. Hor. od. 2, 16, 23 ocior cervis.

cervix. Cic. Verr. 3, 59, 135 qui tantis erunt cervicibus, qui audeant.

clavus 2. Isid. sent. 2, 39, 23 clavus clavum expellit.

cogitatio 2. Cic. Tusc. 4, 4, 7 sunt enim iudicia libera.

columba 1. Verg. ecl. 9, 13 (valent) quantum Chaonias dicunt aquila veniente columbas. — *columba 2.* Nachtr. S. 7. Prop. 1, 9, 5 non me Chaoniae vincant in amore columbae. Plaut. Asin. 209 quasi columbae pulli in ore ambae meo usque eratis.

cornix 1. Anth. lat. 1672 M. cornix et caries vetusque bustum, von einem alten Weibe. — *cornix 2.* Hier. praef. in Paralip. (M. 30 col. 1392) cornicum, ut dicitur, oculos configere.

cornu 3. Isid. orig. 8, 9, 44 excitat lites, id est, quasi cornua dat. Cic. de divin. 2, 10, 26 cornua disputationis tuae. — *cornu 4.* Amm. Marc. 21, 16, 1 numquam erigens cornua militarium, er lässt sie nicht aufmucken. Ov. Trist. 4, 9, 27 cornua sumpsi, ich fasste Mut.

corpus. Cic. Cat. 1, 6, 15 wird citirt bei Serv. Aen. 9, 439.

corvus 4. Apul. de deo Socr. prol. 108 ne id mihi evenerit, quod corvo suo evenisse Aesopus fabulatur.

Crassus. Cic. ad Att. 1, 4, 3 supero Crassum divitiis.

cribrum 3. Vergl. Sen. ep. 99, 5 perforato animo hauriebamus et transmittente quicquid acceperat.

crus 1. Sen. exc. contr. 3, 5, 26 in securem incurris.

cucurbita 1. Griech. Parallelen s. bei Schmidt, Rhein. Mus. 33 S. 637 u. Birt, ebenda 46 S. 152.

cunabula. ʻab incunabulisʼ Apul. apol. 18, 434. Hier. praef. in Iob. (M. 28 col. 1141). Isid. de ort. et ob. 32, 54.

Curius. Mart. 7, 58, 7 quaere aliquem Curios semper Fabiosque loquentem. 9, 27, 6 Curios, Camillos loqueris.

currere. Hier. reg. mon. 29 (M. 30 col. 395) sed quod currentem impellam. Aug. ep. 218, 1 currentem incitemus. Serv. Aen. 2, 652 simile est, ut currentem incitare, praecipitantem impellere. Sen. ep. 109, 6 currentem hortatur.

curvus 2. Zu ʻξύλον ἀγκύλον οὐδέποτ' ὀρθόνʼ vergl. Quint. 1, 3, 12 frangas enim citius quam corrigas, quae in pravum induruerunt, und H. Lewy, Phil. 58 (1899) S. 82.

cutis 2. Pers. 1, 7 nec te quaesiveris extra. 4, 52 tecum habita. Hor. sat. 2, 3, 324 teneas, Damasippe, tuis te, fege vor deiner eigenen Thür. Macrob. so. Sc. 1, 9, 3 nec se quaesierit extra. (Forts. folgt)

Berlin. Victor Szelinski.

Zur Geschichte der leg. II Traiana unter Traian

Eine Erklärung der Inschrift aus Sidon C. III 151 (vgl. 6666) ist, nachdem Mommsen seinen im Text des Corpus gemachten Vorschlag im Index p. 1139 selbst zurückgezogen hat, meines Wissens nicht versucht worden. Der im Corpus gegebene, nach Mommsen in der Lesung überall feststehende Text der Inschrift lautet:

G ANTUE
COS G IU
LIUSFABI
ANUS GF
CYUTI M
LGIITRAIF
UIXITANN
LMILIANO
XXIII

Ich löse auf: *G(aio) Ant(istio) Ve(tere)* | *co(n)s(ule) G(aius) Iu|lius Fabi|anus G(ai) f(ilius) Cy(rina*[1]) *Uti(ca) m(iles) l(e)g(ionis) II Trai(anae) f(ortis) vixit ann(os) L, mili(tavit) an(n)o(s) XXIII.*

Wie die zu Anfang stehende Consulatsangabe zu verstehen ist, lehrt die alexandrinische Inschrift C. III 6603:

'leg(ionis) III Cyr(enaicae) (centuria) Iuli Saturnini imp(eratore) Tito VIII co(n)s(ule) a(nnos) XXII T(itus) Cominius Bassus Damasco militavit annos XXII, vixit annos XXXX h(ic) s(itus) e(st).'

Die eigenthümliche Fassung des Textes erklärt sich daraus, dass hier ein wortgetreuer vollständiger Auszug aus der Stammrolle der Truppe vorliegt, welchem am Schluss, dem Charakter der Grabinschrift gemäss, die Angabe über das Lebensalter und die Formel 'hic situs est' nur ganz äusserlich angefügt ist. Die Listen, an deren Spitze die Bezeichnung des betreffenden Truppentheiles stand, führten die Mannschaften nach den Centurien (bei den alae und Reitern der Auxiliarcohorten nach Turmen) geordnet und innerhalb der Centurien wieder nach den Consuljahren, in welchen die einzelnen Leute in den Dienst getreten waren, auf: der Consulname[2] der alexandrinischen Inschrift bezeichnet also das Jahr des Diensteintritts zur Bestimmung des Dienstalters, des 'numerus stipendiorum'. des Mannes, welcher danach im Jahre 101 gestorben ist. Die Form dieses Auszuges ist

---

[1] Die Schreibung Cyrina = Quirina ist in lateinischen Denkmälern des griechischen Sprachgebietes nicht selten, vgl C. III 6785 T(ito) Flavio Castoris f(ilio) *Cyr(ina)* Alexandro, auch C. X 532 T(itus) T(iti) f(ilius) Flavius Agrippa *Cyrin(a)* Capitolia(de): griechisch bekanntlich stets Κυρ(ε)ίνα.

[2] Die Nennung nur eines Consuls begegnet, auch wenn dieser kein Angehöriger des Kaiserhauses ist, in ähnlichen Fällen häufig; zB. C. VI 209 gesetzt von sieben Prätorianern, die Hibero co(n)s(ule), di. im Jahre 133 und Serviano III co(n)s(ule), also im Jahr 134 eingetreten waren, ferner VI 221 C. Clodio Crispino co(n)s(ule) a. 113.

in der ursprünglichen Fassung äusserst selten, und niemals so vollständig in den Grabinschriften beibehalten worden: ähnlich sind noch die gleichfalls aus Alexandria stammende Inschrift C. III 6598 'leg(ionis) XXII Deioter(ianae) (centuria) Caeselli Fusci M. Pontius M. f. Col(lina) Saburianu[s] Ga[l]ata vixit....' und die Mainzer Inschrift Bramb. 1200 'miles leg(ionis) XVI (centuria) Viatoris Sex(tus) Lartidius Sex(ti) f(ilius) Vel(ina) Pistoris ann(orum) XXVI stip(endiorum) IV h(ic) s(itus) e(st)' (vgl. auch bei C. V 8272 leg(ionis XIIII gem(inae) M. Aurelius miles . . . die Voranstellung der Truppenbezeichnung vor den Namen des Verstorbenen). In der weitaus überwiegenden Masse der Soldatengrabschriften aus dem 1. und den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts sind zwar auch die meisten Angaben der Listen — nur mit Ausschluss des Datums des Diensteintritts — aufgenommen[1] (vgl. Domaszewski Fahnen S. 21, Anm. 4), aber in eine andere dem Charakter der Grabschrift besser angepasste Form gebracht: auf die am Anfang stehenden Namen und Heimatsangabe des Verstorbenen folgt die Bezeichnung der Truppe und Charge, häufig unter Beifügung der Centurie bez. Turma, dann die Daten über Lebensalter und Zahl der Dienstjahre.

Nach dem Beispiel der alexandrinischen Inschrift vom Jahre 101 kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch in der Inschrift von Sidon der zu Anfang stehende Consulname den Jahrgang der in der legio II Traiana dienenden Mannschaften bezeichnet, unter welchem der Julius Fabianus in den Dienstlisten geführt wurde. Der einzige der Zeit nach in Betracht kommende consul ordinarius dieses Namens ist der C. Antistius Vetus, welcher im J. 96 mit Manlius Valens die Fasces führte. Danach ist Julius Fabianus im Jahre 96 Soldat geworden, sein Tod erfolgte nach 23 Dienstjahren, also im Jahre 118. — Durch diese genaue Datirung gewinnt die Inschrift in mehrfacher Hinsicht Interesse.

Da die legio II Traiana im J. 96 noch nicht bestand, muss Fabianus, bevor er in diese Legion eintrat, in einer anderen Truppe, wahrscheinlich, worauf seine origo hinweist, in der afrikanischen III Augusta, oder auch einer der damaligen ägyptischen Legionen[2] III Cyrenaica und XXII Deiotariana, gedient haben. Ob er dann gleich bei Errichtung der neuen Legion durch Trajan in diese aufgenommen wurde[3], oder erst später, nachdem dieselbe

[1] Aus diesem engen Anschlusse der Grabschriften an die Dienstlisten erklären sich manche Eigenthümlichkeiten der ersteren namentlich in der Nomenclatur und Chargenbezeichnung; darauf soll in anderem Zusammenhange demnächst eingegangen werden.

[2] In den ägyptischen Legionen dienten Leute aus den afrikanischen Provinzen mehrfach: so im 1. Jahrhundert III 6602 ein Mann aus Utica, im 2. Jahrhundert in der II Traiana ein Hadrumetaner (III 6580, II 2) und ein Carthager (6580, II 37). vgl. auch X 1772, diese brauchen nicht nothwendig, wie der III 12057 = 14130 genannte Afrikaner, aus der III Augusta transferirt zu sein.

[3] Die Abgabe eines Stammes gedienter Leute aus der leg. III Augusta an die neu errichtete XXX Ulpia im J. 98 hat Schilling de

in Aegypten ihr Standquartier hatte, übertrat, lässt sich mit Sicherheit leider nicht entscheiden.

Doch dürfte die letztere Möglichkeit mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, da Fabianus zur Zeit der Errichtung der II Traiana erst drei bis vier Dienstjahre zählte, also kaum geeignet war, in den Stamm altgedienter Leute, welcher bei Bildung neuer Legionen zweifelsohne den Rekruten beigemischt wurde, aufgenommen zu werden; andererseits die 'translatio' von Legionaren aus einer in die andere Legion namentlich seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts weit häufiger und in grösserem Umfange stattgefunden zu haben scheint als gemeinhin angenommen wird[1].

Jedenfalls gewinnen wir durch die richtige Erklärung der sidonischen Inschrift einen Beleg für die Thatsache, dass die leg. II Traiana entweder ganz oder mit einer Vexillation im Jahre 118 im Oriente stand[2]: die Veranlassung ist ohne Zweifel in den gefährlichen Judenaufständen zu sehen, welche in Trajans letzten Jahren ausgebrochen und bei Hadrians Regierungsantritt noch nicht vollständig unterdrückt waren[3].

Mit diesem zeitweiligen Aufenthalte der Legion in Syrien könnte man versucht sein ein zweites inschriftliches Zeugniss zusammenzubringen, nach welchem die II Traiana zu einer gewissen Zeit von einem Legaten befehligt wurde, also ausserhalb Aegyptens, ihrer eigentlichen Garnisonsprovinz, gestanden haben muss. Die Aemterlaufbahn des [An?]nius Gallus Vecilius Crispinus Mansuanius Marcellinus Numisius Sabinus, wie sie in der zu Antiochia Pisidiae gefundenen Inschrift C. III 6813 enthalten ist[4], fällt mit ihren Anfängen noch unter Domitian, haupt-

leg. I Min. et XXX Ulpia p. 39, allerdings auf wenig sicherer Grundlage, vermuthet.

[1] Aus solchen im Zusammenhange mit kriegerischen Vorgängen oder sonst im Interesse des Dienstes erfolgten Translationen grösseren Umfanges erklären sich die nach Einführung der örtlichen Conscription in verschiedenen Legionen auftretenden aus von der Garnisonsprovinz weit entlegenen Ländern stammenden Mannschaften: so zB. Afrikaner in der legio II adiutrix, Syrer, andere Orientalen und Daker in der III Augusta, Thraker in der I Minervia ua. Ganz anders zu beurtheilen ist die Versetzung von Leuten aus einer in eine andere Truppe innerhalb desselben exercitus (vgl. den laterculus der Coh. I Lusitan. vom J. 156 EE VII p. 456 ff.).

[2] Vermuthet hatte dies bereits, ohne die Bedeutung unserer Inschrift erkannt zu haben, Trommsdorff Quaestiones duae ad histor. legion. spectantia. Lips. 1896, p. 35. Die Lyoner Inschrift C. XIII 1802 wird man als weitere Bestätigung aber wohl kaum verwerthen dürfen, da ganz abgesehen von der höchst zweifelhaften Ergänzung der letzten Zeile das hier ev. erwähnte Commando des Claudius Quartinus frühestens nach dem Jahre 119 fallen kann, wahrscheinlich aber einige Jahre später anzusetzen ist.

[3] Vgl. auch C. III 13587, nach der zu Ende Trajans eine Vexillation der arabischen III Cyrenaica in Jerusalem stand.

[4] . . leg(ato) Aug(usti) pro pr(aetore) provinciar(um) Galatiae, Pisid(iae) [P]aphlagoniae sodali Flaviali proco(n)s(uli) prov(inciae) Sar-

sächlich aber in die Zeit Trajans[1], event. die ersten Jahre seines Nachfolgers, bietet aber in dem Proconsulat von Sardinien die Möglichkeit einer näheren zeitlichen Bestimmung. Diese Insel hat in der Kaiserzeit stets unter der Verwaltung ritterlicher Prokuratoren gestanden; nur für zwei kurze Zeitabschnitte lassen sich Proconsuln dort nachweisen: unter Nero, der die Insel als Ersatz für das mit der Freiheit beschenkte Achaia dem Senate zuwies, und später unter Marcus und Commodus ebenfalls als Ersatz für die vom Kaiser in eigene Verwaltung genommene Provinz Baetica (Marquardt Staats.-Verw. I² 248 f.). In gleicher Weise findet auch die durch III 6813 bezeugte proconsularische Verwaltung Sardiniens unter Trajan ihre Erklärung: im Jahre 111 schickte dieser Kaiser nach der bisher von senatorischen Proconsuln verwalteten Provinz Pontus-Bithynia einen ausserordentlichen kaiserlichen Commissar, den jüngeren Plinius, welchem, wohl unmittelbar, dessen Freund C. Julius Cornutus Tertullus folgte (Marquardt I² 352, Brandis in Pauly-Wissowa III 1, Sp. 328 f.); während der Dauer dieser Verwaltung hat der Kaiser die Provinz Sardinien dem Senate für einen der zur jährlichen Loosung um die kleineren Proconsularprovinzen berechtigten Prätorier überlassen[2]. Danach hat Gallus das Proconsulat von Sardinien im Amtsjahre 111/12 oder einem der nächstfolgenden geführt[3], die beiden Legionen I Italica und II Traiana — übrigens nicht gemeinsam, sondern n a c h einander —, einige Jahre vorher be-

d(iniae) leg(ato) legionum I Italicae et II Traianae [f]ortis praef(ecto) (f)rum(enti) dandi curatori viar(um) Clodiae Cassiae Anniae Ciminiae Traianae novae praetori trib(uno) pl(ebis) quaestori provinc(iae) Ponti et [B]ithyniae leg(ato) Asiae III vir(o) capital(i) [trib] milit(um) leg(ionis) XXI rapacis. . .

[1] Die zeitlichen Grenzen geben der Tribunat in der unter Domitian aufgelösten XXI rapax, andererseits die Erwähnung der nach Trajan benannten Strasse und Legion.

[2] Die Verringerung der Zahl der prätorischen Senatsprovinzen, auch nur für wenige Jahre, hätte die Carriere der damaligen Prätorier nothwendig ungünstig beeinflusst, und hat ein die Rechte des Senates und seiner einzelnen Mitglieder so peinlich berücksichtigender Kaiser wie Trajan sicherlich nicht eine Provinz der jährlichen Loosung entzogen ohne dafür eine andere als Ersatz gestellt zu haben. Die Zahl der kleineren Senatsprovinzen ist schon unter Augustus durch die Zahl der jährlich amtirenden Prätoren bestimmt und entsprechend deren Wachsen erhöht worden. Erst durch die weitere Vermehrung der jährlichen Prätorenzahl bis auf 18 (vgl. Mommsen Staatsr. II³ 203), mit welcher die der Provinzen nicht gleichen Schritt halten konnte, ist der Zeitraum zwischen städtischem Amt und Statthalterschaft verlängert worden.

[3] Die Rückgabe Bithyniens in senatorische Verwaltung muss schon in Trajans letzten Jahren, jedenfalls aber unter seinem Nachfolger erfolgt sein. Die Provinzen Galatia Pisidia Paphlagonia wird Gallus noch unter Trajan, aber frühestens seit dem Jahre 114, in welchem die Pontusländer von diesem Verwaltungsgebiet abgetrennt zu sein scheinen, verwaltet haben, und dürfte er hier wohl der unmittelbare Vorgänger des unbekannten Statthalters um das Jahr 117, dessen Laufbahn in C. III 6819 erhalten ist, gewesen sein.

fehligt. Da letztere Legion spätestens im Winter 108/109 — wahrscheinlich im J. 106 oder 107 (Trommsdorf l. l. p. 22) nach Aegypten kam, wo sie am 22. Februar 109 genannt wird (C. III 79), so kommen wir mit dem Commando dieser Legion zurück bis in die Zeit der dacischen Kriege Trajans[1]. Und dass die Legion in der That an diesen Kriegen ruhmvollen Antheil genommen hat, folgt mit Sicherheit aus dem Beinamen 'fortis', welchen sie sowohl in der Inschrift des Gallus wie zu Anfang des Jahres 109 bereits führt, und den sie nicht durch Zurückweisung irgend eines gänzlich unbekannten Blemmyereinfalles oder Niederwerfung des Judenaufstandes erworben haben kann[2], der vielmehr mit Sicherheit hinweist auf die Betheiligung an einem unter des Kaisers Augen geführten Kriege im grossen Stile, als welcher den Zeitverhältnissen nach nur der dacische in Betracht kommt. Wahrscheinlich hat die Legion damals zum niedermösischen Heere gehört und wird Gallus, als er wegen ihrer Versetzung nach Aegypten[3] sein Kommando aufgeben musste, danach den Befehl über die ebenfalls untermösische I Italica übernommen und etwa in den Jahren 108/110 geführt haben. Hat die II Traiana aber in den dacischen Kriegen, wenigstens im zweiten gefochten, so darf auch ihre Errichtung, ebenso wie die der XXX Ulpia, mit den Vorbereitungen zu diesem Entscheidungskampfe, dessen Bedeutung und Gefahr Trajan von Anfang an nicht unterschätzt hat, in Verbindung gebracht werden und dürfte danach kaum später als im Jahre 100 erfolgt sein.

Wiesbaden. E. Ritterling.

---

[1] Wenn in der Inschrift des Gallus keine damals erworbenen dona militaria erwähnt werden, so wird man diesen Umstand nicht ernsthaft gegen die obige Datirung anführen können; vgl. zB. die cilicische Inschrift des Q. Pompeius Falco C. III 12117, der nach einer anderen Ehreninschrift C. X 6321 im Dakerkriege dekorirt worden war; ebenso des P. Cominius Clemens C. V 8659, der nach der Inschrift Notiz. degli scavi 1890 p. 173 im Partherkriege des Verus sich ausgezeichnet hatte uam.

[2] Das erkennt mit Recht an Trommsdorff l. l. p. 23, und verwirft ebenso die Vermuthung von Cichorius, dass der Beiname von Anfang an der guten Vorbedeutung wegen der Legion verliehen worden sei.

[3] Sie wird an der Donau ersetzt sein durch XI Claudia aus Pannonien, welche nicht erst seit 120, wie van de Weerd Musée belge 1900 glaubt, sondern bereits unter Trajan an der unteren Donau stand, wofür an anderer Stelle Beweis erbracht werden soll.

Verantwortlicher Redacteur: August Brinkmann in Bonn.

(18. Juni 1903.)

ZU DEN PERSERN DES TIMOTHEOS

Neben der meisterhaften Einleitung und der sicheren und glücklichen Behandlung des Textes erfreut die erste Ausgabe der Perser des Timotheos das Philologenherz besonders durch die technische Vorlage des Materials, die hoffentlich für alle Publicationen wichtiger Papyrusfunde vorbildlich wird. Wer nicht selbst den ehrwürdigen Papyrus einsehen kann, ist durch die klaren, wohlgelungenen Lichtdrucktafeln, die nun jedermann zugänglich sind, zur Mitarbeit wohl ausgestattet. So habe ich denn im folgenden eine Nachlese angestellt und die Emendation einer grössern Textpartie versucht, wo noch Lücken klaffen, die sicher ausgefüllt werden können, und wo Schäden der Ueberlieferung geheilt werden müssen, welche die schönen Verse entstellen. Ich sage die schönen Verse, denn das günstige Urtheil, das der erste Herausgeber über diese eigenartige Dichtung gefällt hat, wird sich immer mehr bestätigen, je reiner der Text herausgearbeitet wird.

Nach dem äusserlichen Gesichtspunkte der Erhaltung des Papyrus kann der Text in drei Partien zerlegt werden. Bis Vers 69 ist die Wiederherstellung nur theilweise möglich. Von Vers 150 ab hat die erste Ausgabe ziemlich erledigt, was erledigt werden konnte [1]. Das dazwischen liegende Stück V. 70—

---

[1] V. 152 ist ev. ἄγοι am Ende der Papyruszeile zu emendiren, wofür sich mehreres anbietet. — V. 158 ist sicher zu interpungiren: Ἑλλάδ' ἐμπλέκων Ἀσιάδι φωνᾶι διάτορον, womit aus dem folgenden für sich stehenden σφραγῖδα θραύων στόματος jede Schwierigkeit schwindet: ὑπὸ δέους τε καὶ κακοῦ ἔρρηξε φωνήν, drückt es Herodot (I 85) aus. — Das Asyndeton 179 sähe man gerne schwinden. Es wird eine kleine Lücke, wie mehrfach, festzustellen sein. V. 174 ff. können bis 178 trochäisch gelesen werden, dann [καὶ] Περσίδα στολὴν περί. Aber besser wohl Περσίδα [δὲ] στολὴν, Dochmius wie 86, 115, 182, 204, iamb. Trimeter usf. Mit V. 186 ὁ δὲ (wo καὶ Druckfehler ist) παλινπόρευτον wieder Trochäen. — Vielleicht für immer verloren ist 234—36. Orpheus, dessen Name sicher genannt war (gegen Danielsson) — er steckt

150, das zwischen beiden Partien etwa die Mitte hält, soll hier im Zusammenhange besprochen werden.

Die letzen Verse der II. Columne können nur dem Sinne nach hergestellt werden. Sie mögen hier voranstehn, weil sie die Situation schildern:

⏓ – ⏑ – ⏑ ἑcμ[ὸ]ς
67 [ἄπ]ειρος [ἐφέρετ' ἀμ]φὶ να- ⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
[ί]οις τρύ[φεcιν [1] ἑ]λιχθεὶς ⏑–⏑⏑⏑ ⏑––
[cκηπτοὺς φ]υλά[ccων ἀλιτρό]φων
[πν]ευμά[των· ––⏑– –⏑⏑⏑– –⏑–

Der Wind geht stark, die Schiffbrüchigen suchen vor diesem Verbündeten der Hellenen Schutz. Da bricht schon von der andern Seite eine gewaltige Bö los, schaumige Gischt schlägt den Barbaren ins Gesicht und raubt ihnen im Bunde mit den unberechenbar umspringenden Winden Athem, Muth und Besinnung:

70 [ὅτε] δὲ τᾶι λείποιεν αὖ- ⏑⏑⏑– ––⏑–
ραι, τᾶιδ' ἐπειcέπιπτον, ––⏑– ⏑––
ἀφρῶι δὲ ⟨περιέζεcεν⟩ ἀβαχχίωτος ὄμ βρος, ⏑–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑– ⏑–⏑–

Die Ueberlieferung ist so, wie sie im Texte gegeben ist. Nur erscheint hinter ἀφρῶι ein unterpunktirtes Σ, mit dem nichts anzufangen ist. Der Herausgeber bemerkt: 'unter dem letzen Σ ein Punkt, der, wenn ihm oben einer entsprach, Tilgung bedeuten könnte; er kann auch bedeutungslos sein'. Ich habe eine kleine Lücke angenommen, wie sie der Text leider an mehreren Stellen aufweist [2]. Die Emendation ἀφρώδης zieht auch die guten Verse 70, 71 in Mitleidenschaft. Was der Dichter hier, und zwar mit schneidender Ironie ausdrücken will, ist ja klar. 'Das ist etwas anderes als der perlende Wein daheim, dieser Schaumtrunk, den euch die griechische See eingiebt':

in ΟΡΙΥΣΥΝΕΤΕΚΝΩΣΕ — werden wie Terpander 4 glykoneische Verse gewidmet sein. Darin wird, wie die zehn- und elfsaitige Leier der beiden Kunstnachfolger, die neunsaitige des Orpheus (Schol. Arat. 269 us.), die er nach der Zahl der Musen bespannte, genannt gewesen sein, schliesslich die Heimath. Also Orpheus-Terpander-Timotheos; 9, 10, 11 Saiten (die geringe Abweichung spielt er apologetisch aus): Pierien-Lesbos-Milet.

[1] ἀμφὶ ναΐοις τρύφεcιν Danielsson, Eranos V S. 16 in dem sehr beachtenswerthen Aufsatz Zu den Persern des Timotheos.

[2] Vgl. Wilam. sichere Emendation zu V. 204, 239 und die Feststellung der Lücke V. 195, auch 235 gehört dahin. Anderes unten.

εἰς δὲ τρόφιμον ἄγγος	(⏑)–⏑⏑⏑ ⏑––
ἐχεῖτο· ἐπεὶ δὲ ἀμβόλιμος ἅλ-	⏑–⏑– –⏑⏑⏑–
μα cτόματος ὑπερέθυιεν,	–⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑–
ὀξυπαραυδήτωι	δ
φωνᾶι παρακόπωι	δ
τε δόξαι φρενῶν	δ
κατακορῆς ἀπείλει	⏑⏑⏑– ⏑––
γόμφοις ἐμπρίων	δ
μιμούμενος λυμεῶ-	––⏑– –⏑–
νι cώματος θαλάccαι.	⏑– ⏑– ⏑––

In diesem kleinen Bravourstück, in dem man bis V. 75 (ὑπερέθυιεν) das Aufsteigen und Vorquellen von ἅλμα und φωνά förmlich nachempfindet, wo dann in erregten Dochmien, wie sie die steigende Unruhe der Iamben vorbereitet hatte, die wahnwitzige Todesangst gemalt wird, machen 2 einfache Dimeter den Schluss. Warum? Weil Timotheos hier eine persönliche, ich möchte sagen technische Bemerkung über die folgende Gesangnummer macht, die das Publikum orientirt. Aber die Stelle muss erst corrigirt werden. Schon der Abschreiber hat sie missverstanden und λυμεῶνι falsch zu ἀπείλει construirt.

Der Dichter hatte geschildert das Ausspeien des Salzwassers, den gellenden Schrei, das Zähneknirschen[1] und dazu die Verwirrung der Sinne des Ertrinkenden. Wem der nachahmt kann nicht zweifelhaft sein. Brüllend, knirschend, speiend, schnaufend ahmt der Unglückliche in Wahnsinn und Noth unwillkürlich seinem Verderber nach, dem heulenden, tosenden, schäumenden Meer mit seiner Gischt und Wallung. So kann auch nicht zweifelhaft sein, dass wir die ohnehin an einer Stelle verderbte Ueberlieferung λυμεωνιcωματοcθαλαcαc zu verändern haben in λυμεῶνα cώματος θάλαccαν. Das ἀπείλει kann absolut stehn, er drohte, natürlich dem Meer, aber das versteht man so. Μιμούμενος dagegen darf nicht in der Luft schweben. Γόμφοις ἐμπρίων ἀπείλει gehört eng zusammen, ebenso 81 und 82.

Kalt berichtet der Dichter, gleichsam seine Schilderung von V. 74—80 zusammenfassend, der Barbar habe mit seinen Evolutionen dem übermächtigen Verderber nachgeahmt. Und nun

[1] Dass γόμφοις ἐμπρίων *molaribus frendens* bedeutet, zeigen zahlreiche Parallelen, das reichste Material wohl bei Schulze Quaest. ep. S. 171, der für den Ausdruck gesammelt hat. γόμφοις ἐμπρίων μιμούμενος (διὰ μιμήcεως τοῖς ὀδοῦcι καταπρίων) kann nicht zusammengenommen werden. Vgl. auch Danielsson S. 17.

kommt diese Drohrede, in der das Meerestosen nach Timotheos eigener Angabe nachgeahmt wurde. Er sagt ja deutlich, er habe mit gellend unnatürlichen Lauten und im Wahnsinn ersättigt[1] unter Zähneknirschen Drohungen ausgestossen, das Meer nachahmend. Gewiss nicht nur mit dem Zähneknirschen, sondern mit dem ganzen verzweifelten Gebahren. Diesen unseligen Mimen hat nun die 'Darstellung', die μίμηcιϲ des Timotheos in der folgenden Gesangnummer vorgeführt 83—92. Das Lied war, wenn ich einen Ausdruck des Aeschylos (fr. 57) variiren darf, ein θαλαccόφθοττος μῖμος, und das muss in der Musik dargestellt gewesen sein. Man hörte den schrillen Verzweiflungsschrei (87) des Ertrinkenden, über dem die brüllende See zusammenschlägt[2]. — Ich würde nicht so viele Worte machen, wenn die Sache nicht so wichtig wäre. Denn wenn anders der Barbar das Meer 'nachahmt', Timotheos aber 83—92 diesen θαλαccόμιμος 'darstellt', so haben wir ja eine Parallele zu jener Naupliospartie vor uns, in der Timotheos einst mit musikalischen Mitteln den Sturm am Cap Kaphereus darstellte[3]. Das Lied lautet:

83 'Ἤδη θραcεῖα καὶ πάρος ——⏑— ⏑—⏑—
λάβρον αὐχένα ἔcχεϲ ἐμ —⏑— ⏑—⏑—
85 πέδαι καταζευχθεῖcα λινοδέτωι τεόν. ⏑—⏑— ——⏑⏑⏑ ⏑—⏑—
νῦν δέ cε ἀναταράξει —⏑⏑⏑ ⏑——
ἐμὸϲ ἄναξ ἐμὸϲ δ
πεύκαιcιν ὀριγόνοιcιν, ἐγ- ——⏑⏑⏑ ⏑—⏑—
κλῄcει δὲ πεδία πλόιμα νομάcιν
αὔγαῖϲ. ——⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑——

[1] Satt, übersatt von unfreiwillig genossenem Meereswasser, ein discreter Ausdruck für Uebelkeit (94—96).

[2] Im Metrum dergleichen heraushören zu wollen, ist natürlich misslich, aber vielleicht kann man die steigende Hast der ersten 3 Verse anführen, nur einmal ist die Kürze unterdrückt; dann der Dochmius 87 und der gewiss in rasender Eile vorgestossene V. 89, mit der unruhigste im ganzen Gedicht; dann Hemmungen in den Flüchen am Schluss 90—92, der letzte schlaffe Vers (⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑——) vielleicht schon halb verklingend, *moritur querimonia*. Vielleicht sind auch die 2 Dutzend Zischlaute beabsichtigt und die (sonst gemiedene) Allitteration, 2 mal in V. 89. V. 90 vielleicht παλαιὸμ μίcημα, wie man von einem παλαιὸϲ ξένοϲ redet. In παλεομίcημα kann ich mich nicht hineindenken, aber das mag subjectiv sein; vgl. 229.

[3] Athen. VIII p. 338a Aehnliche technische Vorbemerkungen vor Reden sind 158—61, 190 (κυμαίνων) und auch 114, woraus man ersieht, wer im folgenden singt.

οἰcτρομανὲς παλεομί- — ∪́ — ∪∪ ∪́ —
cημα ἄπιcτον τε ἀγκάλι- — ∪́ — — — ∪́ —
cμα κλυcιδρομάδος αὔρας.' ∪́∪∪∪∪ ∪́ — —

In Vers 89 fällt die doppelte Allitteration auf, die der Dichter sonst verschmäht[1]. Hier ist nämlich, wie schon Danielsson vorschlägt, zu schreiben πεδία πλόιμα νομάcι ναύταις. Freilich die Erklärung 'er wird die schiffbaren Felder mit streifenden Seeleuten zuschliessen', scheint mir ebenso unmöglich wie v. Wilamowitz' Erläuterung des αὐγαῖς, der König werde die schiffbaren Flächen 'mit seinen schweifenden Augen einschliessen (umspannen)'. Beides wäre ebenso seltsam als matt, und letzteren Vorwurf wird man Timotheos zu allerletzt machen. Die Corruptel der ohnehin verderbten Stelle (νομμαcιναυγαιc) liegt in ἐγκλῄcει. Von der Hellespontbrücke hebt der Ertrinkende an. 'Du hattest den Nacken schon einmal im Joch, du wirst auch hier (in derselben Weise, durch Brückenbau) gezäumt und gezähmt werden, tolle Bestie.' Durch Aeschylos' Perser 723 lässt sich dann der Sinn des folgenden noch näher bestimmen. Dareios ist betroffen über Xerxes frevelhaftes Ueberspringen der Naturgrenzen, er hat den Bosporus z u g e s p e r r t:

καὶ τόδ' ἐξέπραξεν, ὥcτε Βόcπορον κ λ ῇ c α ι μέγαν:

So wird Xerxes auch hier, Fichtenstämme einrammend oder besser sie als Brücke zusammenkoppelnd (λινοδέτους nach 85) und wie einen Zaum übers Meer legend, das wilde Ross zügeln und meistern[2]. Durch die Brückenzäume wird er aber den Schiffern die Sunde 'z u s c h l i e s s e n':

νῦν δέ cε ἀναταράξει — ∪́∪∪ ∪ — —
ἐμὸς ἄναξ ἐμὸς δ
πεύκαιcιν ὀριγόνοιcιν, ἐπ[ι- — — ∪́ ∪ ∪́ — ∪́∪∪
κλῄcει δὲ πεδία πλόιμα νομάcι ναύταις[3]. — — ∪́∪∪ ∪́∪∪∪∪∪ ∪ — —

Das deucht dem Sinkenden gut, lauter Brücken, wo es noth thut, nur nicht aufs Schiff, das muss in Zukunft aufhören. *Cedet et ipse mari vector* (Verg. ecl. IV 38). So phantasirt der Barbar, aber der seefahrende Ionier lachte gewiss bei den irren Worten:

[1] Vgl. Wil. S. 47.

[2] Vgl. zB. Aesch. Pers. 71 πολύγομφον ὅδιcμα ζυγὸν ἀμφιβαλὼν αὐχένι πόντου.

[3] Das Γ in ΑΥΓΑΙΣ möchte ich mit dem Τ auf Tafel IV 24 (cύντονος) vergleichen; es sieht so aus, als wäre links die Tinte abgesprungen. Aber auch bei ganz klarem Γ würde ich ναύταις emendiren

'mein Herr wird die schiffbaren Flächen für die schweifenden Seefahrer schliessen.' Das ist νόcος φρενῶν (Aesch. Pers. 750).

93 Φάτο ἄcθματι cτρευγόμενος ⏑–⏑– – ⏑⏑–
βλοcυρὰν δὲ ἐξέβαλλεν ⏑⏑–– ⏑––
95 ἄχναν ἐπαν(α)ερευγόμενος ⏑– ⏑⏑⏑ – ⏑⏑–
cτόματι βρύχιον ἅλμαν. ⏑⏑ ⏑⏑⏑ ⏑––

Der Dichter wirft nun einen Blick auf die allgemeine Lage:

97 φυγᾶι δὲ πάλιν ἵετο Πέρ- ⏑– ⏑⏑⏑ – –
cης cτρατὸς ἐπιcπέρχων. –⏑⏑ ⏑– ––

Aber sogleich eilt er wieder zu einem einzelnen Momentbilde, indem er uns gleichsam einen Blick auf das Elend unter Deck thun lässt. Die 6 Verse stehen in engstem Zusammenhang. Es sind 3 anapästische und 3 andere, die v. Wilamowitz in der grundlegenden Abhandlung der Sitzb. der Berl. Ak. 1902, 865 choriambische Dimeter[1] genannt hat:

Ἄλλα δ' ἄλλαν θραῦεν cύρτις 2 anap.
100 μακραυχενόπλους, anap.
χειρῶν δ' ἔγβαλλον ὀρείους paroem.
πόδας ναός, cτόματος ⏑–– –⏑⏑–
δ' ἐξήλλοντο μαρμαροφεγ- ––– ⏑ ––⏑–
γεῖς παῖδες cυγκρουόμενοι. –––– –⏑⏑–

Das Rollen der stürmischen See giebt Timotheos in Anapästen. Dort ziehe ich μακραυχενόπλους zu cύρτις, nicht zu πόδας. Das Adjectiv ist einige zwanzig Mal nachgestellt, besonders in Fällen wo das Substantiv schon andere Zusätze hat, wie hier ἄλλα (ἄλλαν). Im Wirbel der Brandung zerschmettert eine Woge die andere, mit langem Kamme heranrollend. Wer nun wirft, windet oder schmettert — alles kann in ἐκβάλλειν liegen — die Schiffsfüsse aus den Händen? Entweder die Ruderer selbst oder die Brandungswellen, die wegen ἄλλα ἄλλαν ja Plural sind, ἔγβαλλεν ist ja ausgeschlossen. Im letzteren Falle hingen die Verse 99—101 eng zusammen. Die Wellen, im schmalen Sund gegeneinander, übereinander brandend, schmettern was in ihre Wirbel geräth kreisend durcheinander. Wie die Winde macht die griechische See gleichsam die patriotische Erregung mit, das klingt in der Dichtung vielmals durch. Sie ringen den Ruderern die Ruder aus den Händen, statt des ἅλα τύπτειν regieren sie einmal die Stangen, und diese unregierbaren Stangen fahren nun

[1] Bei Plautus erscheinen sie mit reiz. u. ion. (7) Stichus 2 ff.

in der Enge des Galeerendecks herum. Das ist schlimm für die Ruderer, denn es setzt Beulen, blutige Köpfe und — ich kann nicht helfen — es kostet Zähne: στόματος δ' ἐξήλλοντο μαρμαροφεγγεῖς παῖδες συγκρουόμενοι. Der Zusammenhang der drei Satzglieder wird durch die Verba θραύειν, ἐκβάλλειν, συγκρούειν — ἐξάλλεσθαι gegeben. Ich stimme dem ersten Herausgeber darin zu, dass ein willkürlich herausgegriffenes 'die Zähne flogen' abscheulich wäre, obgleich wir von der vorigen Scene her (74. 95) nicht eben verwöhnt sind. Wenn aber eine typische Calamität der Ruderer im engen Raume unter Deck geschildert wird, wenn dieser Moment beim Kampf auf stürmischer See und eben in der Verwirrung der Flucht, beim Drehen und Drängen (dem πάλιν ἵεσθαι 97, dem ἐπισπέρχειν 98) einzutreten pflegte, so trifft den Dichter kein Tadel mehr, wenn er discret genug sagt: 'da sprangen aus dem Munde die marmorgleissenden Kinder, zerschmettert'.

Weit grösserer Tadel würde meines Erachtens den Dichter treffen, wenn er die Dollen, kleine Holzpflöcke, die doch wohl geölt, vom Seewasser grau oder vom Rudern zerfasert waren, die hinter Ruder und ἄσκωμα ziemlich verschwinden mussten, als marmorschimmernde Kinder bezeichnet hätte, weil kein Publicum das verstehen konnte [1].

Nun wirft der Dichter wieder einen Blick auf das Gesammtbild. Das Werk der Zerstörung ist vollendet. Wind und Wellen haben zuletzt das ihre gethan, und nun ist im Gegensatz zu der rollenden Brandung (99) etwas Stille eingetreten. Es wirbelt nicht mehr alles durch einander. Da sieht man ἐκ λιποπνόης (wie ἐκ γαλήνης, ἐκ νηνεμίης, von dem Moment ab, wo der Wind sich gelegt hat) auf dem immer noch hochgehenden Meere ein neues Bild. Der dunkle Pontos ist mit Leichen wie mit Sternen besät:

κατάστερος δὲ πόντος ⏑– ⏑– ⏑––
ἐγ λιποπνόης λι . στερέσιν –⏑⏑ ⏑– ⏑–⏑⏑⏑
ἐγάργαιρε σώμασιν, ⏑–– ⏑–⏑–
ἐβρίθοντο δ' αἰόνες. ⏑––⏑ –⏑⏑–

Um die Doppelwendung 'wegen Atemverlust seelenberaubt' zu meiden, die mir nicht glücklich scheint und in der Lücke ein Verschreiben λιποστερέσιν statt ψυχοστερέσιν voraussetzt, schlage

[1] V. 4 ff. halte ich für unemendirt. Wohin gehört das, was am Rande nachgetragen ist?

ich λινοστερέσιν vor. Den Leibern muss etwas Sternenhaftes eigen sein, doch wohl der Glanz, wodurch das schöne, sinnlich und lebhaft empfundene Bild entsteht[1]. Auf dem dunkeln Grunde treiben die hellen Leiber, dass es aussieht wie die Sterne am blauen Himmel. Aber nur der nackte Körper ist hell (vgl. V. 110 u. 147, der zu emendiren ist). Der ἄγριος κλύδων hat ihnen alles, auch das Linnenhemd, vom Leibe gerissen, dass sie splitternackt auf dem Wasser treiben.

Hier stehen wir nun am Ende eines Abschnittes, über οἱ δ' (V. 109) hat ursprünglich ein Interpunctionszeichen gestanden.

Die folgenden 6 Verse 109—114 lese ich wie der Herausgeber, nur möchte ich V. 114 den Trimeter zusammenfassen und die Myserklage mit dem vorstürzenden Dochmius Ἰὼ Μύσιαι beginnen.

Οἳ] δ' ἐπ' ἀκταῖς ἐνάλοις –⏑– –⏑⏑–
ἥμενοι γυμνοπαγεῖς –⏑– –⏑⏑–
ἀυτᾶι τε καὶ δακρυ- ⏑–– ⏑–⏑–
σταγεῖ [γ]όω[ι] στερνοκτύποι ⏑–⏑– ––⏑–
γοηταὶ θρηνώδει κατείχοντ' ὀδυρμῶι, 4 bacch.
ἅμα δὲ [γᾶν] πατρίαν ἐπανεκαλέοντο· ⏑⏑⏑⏑– –⏑– ⏑⏑⏑⏑–

Οἳ δ' zu Anfang ist sichere Emendation. Aber, bemerkt der Herausgeber, 'das erste Zeichen sieht eher wie das obere Rund von Β aus; vom zweiten eine geringe Spur unten, und nichts weiter, obwohl der Papyrus erhalten ist'. Das Ι war nach rechts geschwungen. Ich sehe es unten und oben dicht unter der Paragraphos. Denn was wie das obere Rund von Β aussieht ist der Ausläufer einer Paragraphos. V. 109—150 ist also als Einheit gefasst. Dieser Zeilenanfang ΟΙΔ sah einmal genau so aus wie der entsprechende in Tafel IV 21 nach dem Schluss der Phrygerrede.

In dem grossen Gesange der Asiaten V. 115—150 lässt sich zuerst ein Repräsentant der Myser vernehmen. Er ist am Arganthonischen Gebirge zu Hause. Das Mysische Gebet ist in dringend flehenden Iamben gehalten, von grosser Verve, aber das ungestüme Flehen ist schnell verklungen. Es sind nur drei kurze Kola und ein längerer Satz, in dem er seinen Gott anruft. Mit dem trochäischen Takte Πλόϊμον Ἕλλαν setzt ein Lyder aus Sardes ein, der bis zum Schlusse das Wort behält.

[1] Dass der Leichen so viele sind (ἐγάργαιρε), kommt dann als zweites Moment des Vergleiches hinzu.

Ein dritter singt nicht. Der Sarder, der wie der Myser sein Vaterland angiebt (vgl. 114), redet ruhiger und gemessener. Er ist cultivirter als der Myser, aber auch als weichlich charakterisirt, zumal am Schluss, der etwas weinerlich klingt, aber von grossem Wohllaut ist. In dem Augenblick, wo er zur grossen Mutter von Sardes betet, setzen die äolischen Rhythmen ein (V. 138). Wo seine Angst und Unruhe steigt, gehn sie in daktylische und iambische Reihen über. Myser und Lyder sind als Pendant behandelt, 2 asiatische Typen [1], rechte Gegensätze und durch die Götter, zu denen sie beten, scharf gekennzeichnet: dort der arme mysische Localdämon, hier die reiche, üppige Göttin vom Tmolos. Selbst die Anreden πάτερ (120) und μᾶτερ (139) sind gewiss aufeinander eingestellt.

Das Mysion setzt bei v. Wilamowitz so ein:

Ἰὼ Μύϲιαι
δενδροέθειραι πτυχαί.
[ῥύϲ]αϲθέ μ᾽ ἐνθέν[δ᾽], ἵν᾽ ἀή-
ταιϲ φερόμεθα· οὐ γὰρ ἔτι ποτ᾽ ἁ-
μὸν [ϲῶ]μα δέξεται [κόν]ιϲ.

Gleich der Anfang ist verderbt. Denn darin hat v. Wilamowitz gegen Danielsson Recht, dass er in der Ueberlieferung . . . . αϲθέ μ᾽ ἐνθένδε νῦν ἀήταιϲ φερόμεθα eine Corruptel annimmt. Aber sie steckt in φερόμεθα. Ῥύϲαϲθε scheint für die Lücke etwas zu kurz, aber am Anfang wird öfters mit Raumverschwendung geschrieben [2], und man erwartet einen Begriff wie ϲκέπειν, ϲτέγειν, κεύθειν, ῥύεϲθαι. Allein seltsam wird doch diese Anrufung der Heimatberge, wenn wir ῥύϲαϲθε ἐνθένδε zusammen nehmen 'entführt mich rettend von hier, wo wir von Winden getragen werden'. Das ist doppelt seltsam, da sie doch auf den Klippen sitzen (109). Und wo haben Wälder, Thäler, Berge solche persönlichen Functionen, was ist es mit dieser Wirkung in die Ferne? Πῶϲ βέβηλον ἄλϲοϲ ἂν ῥύοιτό με fragen die Hiketiden (509).

Situation, Wunsch, Gebet sind hier ganz wie in Aeschylos' Hiketiden 777 ff., die auf Erden keine Zuflucht mehr wissen und in ein anderes Reich flüchten möchten, sei es unter den Boden, sei es in die Luft:

ποῖ φύγωμεν Ἀπίαϲ
χθονόϲ, κελαινὸν εἴ τι κεῦθόϲ ἐϲτί που;

[1] Vgl. Wil. S. 60; nur ist der Bewohner der Troas zu eliminiren.

[2] So gleich 119 [ϲῶ]μα, das sicher emendirt ist (gegen Danielsson).

μέλας γενοίμαν καπνὸς νέφεσσι γειτονῶν Διός,
τὸ πᾶν δ' ἄφαντος ἀμπετὴς ἄιστος ὥς
κόνις ἄτερθε πτερύγων ὀχοίμαν[1].

Der Wunsch entrückt zu werden nimmt meist die Form an: hätte ich Flügel. Δι' αἰθέρος εἴθε ποτανοὶ γενοίμεθα heisst es in dem schönen Schifferliede der Helena (1487). An Hippolytos (732) darf ich nur erinnern. Der Myser aber wünscht ein ἀναρπάζεσθαι. φέρεσθαι θυέλλαις, oder wie er sie gewiss nicht zufällig, im Gegensatz zu den bösen αὖραι (70. 92. 142), nennt ἀήταις φέρεσθαι, er möchte von den Winden fortgetragen werden. An den Strand geworfen, auf den nackten Klippen kauernd, schutzlos und frierend, den Elementen oder dem Feinde verfallen, sieht er unwillkürlich das Bild der sichern, bergenden, waldbedeckten Thalgründe Mysiens. Wie den Hirsch bei Homer die δάσκιος ὕλη (O 273) schützend aufnimmt (εἰρύσατο), möchte auch er in die Mysischen Wälder entrückt, dem Verfolger entgehen. Aus der Lage entspringt die Vision des heimischen Bergwaldes und der Wunsch:

'Ιὼ Μύσιαι ⏑– –⏑–
δενδροέθειραι πτυχαί, –⏑⏑– –⏑–
ῥύσ]ασθέ μ' ἐνθέν[δ]ε νῦν ἀήταις ––⏑⏑– –⏑– ⏑––
φερο⟨ί⟩μεθα· οὐ γὰρ ἔτι ποτ' ἁ- ⏑–⏑– ⏑⏑⏑⏑⏑–
μὸν [σῶ]μα δέξεται . . . ις. ––⏑⏑– ⏑–⏑–

῾Ρύσασθε lässt sich halten, ich ziehe indessen wegen φεροίμεθα auch an der ersten Stelle den Optativ vor. Auch das Asyndeton der beiden kurzen Stossseufzer, an sich ja verständlich, wird so weniger fühlbar.

Das folgende bestätigt die Emendation: er möchte durch die Lüfte fort, denn aufs Wasser wird er bei Leibe nicht mehr gehen. Οὐ γὰρ ἔτι ποτ' ἁμὸν σῶμα δέξεται — das Wasser, ναῦς, θάλασσα. Am schönsten und vollsten käme der Ausdruck heraus, wenn er sagte: wir werden unsern Leib nicht mehr dem Griechischen Meere anvertrauen (ὡς ἐόντι δολερῷ

[1] Trotz des Scholions schreibe ich ὀχοίμαν für ὀλοίμαν. Die Mädchen denken hier noch nicht an Untergang, sie wollen bloss fort, verwandelt wollen sie, aber nicht vernichtet werden (Anders Z 345, Androm. 847). 'Ich möchte zu schwarzem Rauch werden, den Wolken des Zeus benachbart.' Aber da sähe man sie noch, so fährt sie fort: 'ich möchte ganz und gar unsichtbar, aufflatternd wie unsichtbarer Staub ohne Flügel schweben'. Vgl. aber v. Wilamowitz Commentar. metr. II 19 (Gött. ind. schol. 1896).

Herod. VI 35). Den gewiss ziemlich persönlich gedachten ἀῆται würde passend die Personification des Meeres gegenüberstehn. Θέτις wäre das Lebendigste. Gewitzigt wird er und seines Gleichen nicht mehr *temptare Thetin ratibus.* Θέτις passt haarscharf in den Raum, ich glaube, dass es einst dastand: οὐ γὰρ ἔτι ποτ' ἀμὸν cῶμα δέξεται [Θέτ]ις.

Die folgenden klaffenden Lücken[1] hat Danielsson S. 30 so ausgefüllt: κεῖθεγ γὰρ χερι(ρ)ραγὲς Νυμφαιογόνι[ι] ον[2] ἔκιον ἄντρον, ὅθεν ἐναλίας κατὰ πέζας μόλον. εἴθ' ὁ βαθύτερον πόντοιο χάcμα ἄπεχε μάχιμον πλόιμον Ἕλλαν'. εἴθε μὴ cτέγην ἔδειμεν ἡμιτελεόπορον ἐμὸς δεcπότης. Darin sind die Worte ὁ βαθύτερον — μάχιμον schon ganz richtig gefasst. Aber den 'schiffbaren Griechen' bedauert man bei dem scharfsinnigen Gelehrten zu finden. Scandierbare Verse sind es auch nur zur Hälfte, und das Ganze ist eine gemüthliche sonderbare Prosa, die von dem Μύcιον noch wenig herausbringt. Das muss klingen wie der Vers aus Aischylos' Mysern (143 N.): Ἰὼ Κάϊκε Μύcιαί τ' ἐπιρροαί oder Καὶ cτέρν' ἄραcce κἀπιβόα τὸ Μύcιον (Pers. 1054).

Auszugehen ist von ἄπεχε μάχιμον. Wer ist der Nothhelfer, der 'ihm den streitbaren (Hellenen) vom Leibe halten soll'? Er ist im Thalamos der Nymphe, im νυμφαῖον geboren, ein Nymphensohn, ein [ἐνά]λιος, ein mysischer Wasserdämon. Und lösen wir von den räthselhaften Buchstaben ΑΣΤΑΚΑΠΕ das zweite ἄπε[χε] los, so haben wir die Anrede Ἄcτακε, damit aber ist der Schlüssel der Stelle gefunden[3]. Denn das übrige findet sich nun leicht, πά[τ]ε[ρ] vor νυμφαιόγονε, ἄντρον ο[ἰ]κῶν], wo nun bloss noch der Name der Höhle fehlt. In der Lichtdrucktafel las ich statt ΟΝ . . . . ΟΝ mit Sicherheit ΟΡΙ . . . . ΟΝ, vor dem letzten ΟΝ noch den Fuss eines Ι. Milchhöfers Gelehrsamkeit verdanke ich den Hinweis auf Eustathios zu Dionysios Periegese 322. Mysos, der Eponymos des Volkes, ist danach ein

---

[1] Die erste Ausgabe giebt 120—127 so:
κ[ῦρ]εγ γὰρ χερὶ πα[λ]ε[ο]νυμ-
 φαγόνον [ἄβατ]ον ἄντρον
ο . . . . διαcτακαπε . . .
 . . . δονειτεο βαθύ[τ]ερον πόντοιο τ[έρμ]α.
ἄπεχε μ' ἀχί μο[ι κ]α[τὰ]
 πλόιμον Ἕλλαν εὐ[παγ]ῆ cτέγην ἔδειμε
 [τ]η[λετ]ελεοπόρον ἐμὸς | δεcπότης.

[2] Der Athosdurchstich soll gemeint sein.

[3] Vgl. Roscher unter Astakos, Olbia.

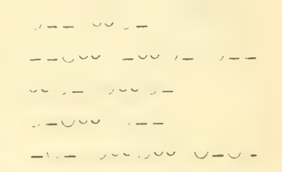
Sohn der Arganthone, Ἀργανθώνης τῆς γενναίας τῆς ὀρεσιβίου, wo schon Valckenaer (Diatr. p. 104C) den Eigennamen vermuthete, und wo nun die Verbesserung Ὀρησιβίου durch den ehrwürdigen Papyrus bestätigt wird. Jetzt lese ich übrigens deutlich OPH-. . . ιON. Die fehlenden Buchstaben waren, nach dem Raume zu schliessen, nur klein, am Ὀρη[σίβ]ιον ἄντρον ist kein Zweifel mehr.

Südwestlich von der alten Megarischen Colonie Astakos, die dem Astakenischen Golf den Namen gegeben, zieht sich von Osten nach Westen das Arganthonische Gebirge, die Heimat des Hylas, Astakos, Mysos und ihrer Sippen. Wo sich das Gebirge mit dem Cap Poseidion in die Propontis erstreckt, mag die Nymphe Olbia dem Poseidon den Astakos geboren haben, dort wird man die Oresibische Grotte zu suchen haben und vielleicht noch einmal finden. Astakos, im Thalamos der Nymphe geboren, in der Grotte wohnend, ist einer jener theriomorphen Localdämonen, an denen die ganze Küste südlich des Pontos und der Propontis reich war. Höhlen- und Nymphenculte treffen wir dort in grosser Zahl. Für uns ist diese ganze theriomorphe Religionsschicht, die gegenüber der Entwicklung der griechischen Götterwelt so alterthümlich erscheint, so gut wie verschollen.

Timotheos nun, um endlich zum Texte zurückzukommen, charakterisirt den Barbaren durch den Gott, den er anruft. Da mögen denn seine Zuhörer zuerst ganz ernsthaft die Worte angehört haben χερὶ πάτερ νυμφαιόγονε Ὀρησίβιον ἄντρον οἰκῶν ἐνάλιε — als aber das Wort Ἄστακε fiel, und nun das χερί nicht mehr wie Hand, sondern wie Schere klang, da wird es an einem Heiterkeitserfolge nicht gefehlt haben, um so weniger, je stürmischer das heisse Gebet an die 'Krabbe' erklang.

Abgesehen vom ersten Wort, wo ich anders lese, als die erste Ausgabe verzeichnet, lautet dieses Gebet:

κ . οεγ γὰρ. χερί, πά[τ]ε[ρ]
νυμφαιόγον' Ὀρη[σίβ]ιον ἄντρον ο[ἰκῶν,
ἐνά]λι' Ἄστακ', ἄπε[χ' ἄβυσ-
σον εἴτε ὃ βαθύ[τ]ερον πόν-
τοιο χ[άσ]μα ἄπεχε μάχιμο[ν Ἰ]ά[ονα.



An erster Stelle las ich von Anfang an ein schadhaftes M. Es war nicht grösser als die ersten M auf Tafel IV. Der Schein von K entsteht durch die Verstümmelung rechts oben. Der dritte Buchstabe war Θ, denn die Bauchung (= 3 mm, links erscheint ein Schimmer, so dass die elliptische Form mess-

bar wird) ist grösser als es bei einem O Regel ist (2 mm); seine Stellung und Zeilenhöhe schliesst P, seine runde Gestalt schliesst Φ aus (ⲫ). — Μ . ΘΕΓΓΑΡ lässt aber kaum eine andere Ergänzung zu als μεθὲγ. μεθὲν[1], die erforderliche Ergänzung zu ἄπεχε, *arce a me.* Das letzte Wort, das dem Sinne nach 'Grieche' bedeuten muss, das Substantivum zu μάχιμον, das vor dem Λ oder Α noch einen ganz kleinen Buchstaben, zum Schlusse höchstens 3 hatte, ist Ἰάονα, also: μάχιμο[ν Ἰ]ά[ονα]. So nennt der asiatische Barbare den Hellenen: οὐ λῆψι χρῦσο χαυνόπρωκτ' Ἰάονα (Ar. Ach. 104).

Im einzelnen ist fast jedes Wort gesichert, am wenigsten ἄβυσσον χάσμα, wo ich jedoch von ἄβυσσον das zweite Σ im Lichtdruck zu erkennen glaube; wenigstens wüsste ich nicht, welcher andre Buchstabe es sein sollte, von Δ sehe ich nichts. Auch das χ von χάσμα verräth ein winziger Ansatz an den Punkt oben links, der als T gelesen ist, und der Schimmer des von links unten beginnenden Querstrichs. Für die Ergänzung spricht Eur. Phoen. 1604, schon von Danielsson angeführt: Ταρτάρου γὰρ ὤφελεν ἐλθεῖν Κιθαιρὼν εἰς ἄβυσσα χάσματα. Auch hier ist der Hades gemeint. Denn das ganze will besagen: 'Von mir halte denn du mit der Hand, Vater, in der Nymphengrotte geborner, der du die Oresibische Höhle bewohnest, Meergott Astakos, halte ab den grundlosen Meeres- oder was noch tiefer ist als des Meeres Schlund, halte ab den kriegerischen Iaon.' Der ist schlimmer als der Tod.

Mit V. 125 dringt nun aus dem Stimmengewirr der schiffbrüchigen Barbaren ein anderer Ton an unser Ohr. Der Papyrus setzt hier die Zeile ab wie am Schlusse der beiden folgenden Reden. Ja, es ist sogar das schon geschriebene wieder fortgelöscht und die Zeile frei gemacht. Warum? Um die Rede abzusetzen, oder weil er sich verschrieben hatte? Nach dem, was ich auf der Tafel von dem Ausgelöschten lese[2], muss ich das erstere annehmen.

So beginnt denn die Lyderklage mit dem Satz:

---

[1] Vgl. Kaibel Com. Graec. fr. S. 157.

[2] Mir will es scheinen, als hätte nach dem Fusse des A von Ἰάονα ein Doppelpunkt gestanden, dann ΠΛΟΙΜ, dann unter ΑΘΥ der vorhergehenden Zeile freier Raum (ˎ : ΠΛΟΙΜ . . .). Genau so wird aber in der Perikeiromene us. Personenwechsel angegeben.

Πλόιμον Ἕλλαν εὐ[παγ]ῆ στέ- ⏑⏑ ⏑–– –⏑–⏑
γην ἔδειμ' ἐ[κ]η[λοτ]ελεο- –⏑–⏑ –⏑⏑⏑⏑
πόρον[1] ἐμὸς δεσπότης. ⏑⏑ ⏑– –⏑–

Für ein κατὰ oder ähnliches ist kein Platz, und ich gestehe, dass ich κατὰ πλόιμον Ἕλλαν gerne fortfallen sehe. Aber kann man sagen Ἕλλαν . . . στέγην ἔδειμε? Ja und nein. Wenn es nicht ein Barbar spräche, der sich gleich mit dem ersten Worte charakterisirt, würde ichs nicht glauben. Aus seinen Worten redet ὕβρις und ἀφροσύνη. So sprechen, die bei Herodot VII 35 den Hellespont peitschen, dazu βάρβαρά τε καὶ ἀτάσθαλα. So war auch die wirre Rede jenes ἠπειρώτης κατ' ἐξοχὴν V. 86 ff. gehalten, den die Ironie des Schicksals in dem verhassten und gefürchteten Elemente untergehen liess. Der Dünkel des Barbaren lässt die bekannte groteske Vorstellung entstehen: mein Herr schafft den Meeresarm zum Festlande um. Die dünkelhafte Vorstellung, in prahlerische Worte umgesetzt, erwirkt die entsprechende grammatische Construction eines doppelten Accusativs, der ein Gestalten, Umbilden zu etwas zum Ausdruck bringen soll, und dem kommt die allgemeine Bedeutung von δέμειν 'bauen, anlegen als' entgegen. Beispiele giebt die Komödie. So sagt der Chor der Acharner V 300 ὃν ἐγὼ τεμῶ τοῖσιν ἱππεῦσι καττύματα, der Wursthändler in den Rittern 370 meint in burlesker Prahlerei δερῶ σε θύλακον, und Strepsiades redet in den Wolken 442 von einem ἀσκὸν δείρειν τὸ σῶμα. Damit ist die Wendung 'mein Herr legte den schiffbaren Hellespont als eine wohlgefügte und gemächlich zum Ziele führende Decke an', in die nöthige Beleuchtung gesetzt. Timotheos lässt hier jenen Barbaren wie Aristophanes seine Renommisten reden. Die Emendation von Wilamowitz εὐπαγῆ[2] sitzt zu fest, als dass man daran rütteln könnte. Das ganze würde man etwa paraphrasiren: τὸν Ἑλλήσποντον τὸν φύσει πλόιμον ὄντα καὶ ἐπικίνδυνον ὁ ἐμὸς δεσπότης (εἰς) στέγην μετεσκεύασεν εὐστιβῆ καὶ ἀσφαλῶς παρα-

[1] ἐκηλοτελεοπόρον habe ich τηλετελεοπόρον vorgezogen, weil diesen Hydrophoben der Gesichtspunkt der Sicherheit und 'Gemächlichkeit' obenan steht. Nur kein πόδα τέγγειν! — Der Weg führt weit, die Brücke führt sicher.

[2] Der Raum ist nicht zu knapp bemessen, wie Danielsson glaubt, weil der Fetzen, auf dem ΗΣΤ steht, etwas nach rechts zu rücken ist. Seine Emendation εἴθε μὴ würde auch in den Raum passen. Das γὰρ ist aber auch ohne das εἴθε μή verständlich. *Fretum navigabile dominus meus tegumentum effecit firmum et tutum; neque enim aliter* etc.

πέμπουϲαν πρὸς τὸ τέλος. Die πλόιμα πεδία (89) werden βάϲιμα. Aeschylos sagt Pers. 747 καὶ πόρον μετερρύθμιζε!

Während ihm sein Herr in mehr als menschlicher Grösse erscheint, offenbart er den eigenen Kleinmuth unumwunden. Ohne die verhängnissvolle Brücke wäre er hübsch daheim geblieben, nun ist guter Rath theuer:

Nῦν] δὲ πᾶι τις δυϲέκφευκ[τ]ον εὔ-
ρηι γλυκεῖαν μόρου καταφυγήν;
Ἰλιοπόρος κακῶν λυαί-
α μόνα γένοιτ' ἄν,
εἰ δυνατὰ πρὸς μελαμπεταλο-
χίτωνα Ματρὸς οὐρεί-
ας δεϲπόϲυνα γόνατα πεϲεῖν,
εὐωλένους τε χεῖρας ἀμφέβαλλον.
λῦϲον χρυϲοπλόκαμε θεὰ
Μᾶτερ, ἱκνοῦμαι,
ἐμὸν ἐμὸν αἰῶνα δυϲέκ-
φευκτον, ἐπεί με
αὐτίκα λαιμοτόμωι τις ἀποίϲεται
ἐνθάδε μήϲτορι ϲιδάρωι
ἢ κατακυμοτακεῖς ναυϲιφθόροι
αὖραι νυκτιπαγεῖ βορέαι δια|ραίϲονται.

134 δυναϲτα 135 λακιτωνα 137 αυφιβαλλωνλιϲϲων.

Ἰλιοπόρος 'nach Ilion befördernd' ist grammatisch schwer zu rechtfertigen. — Auch ist es fraglich, ob die grosse Mutter vom Ida im 5. Jahrhundert in Ilion eine Cultstätte von einiger Bedeutung hatte. Wenigstens opfern Xerxes und im Jahre 411 Mindaros dort der Athene[1]. Dagegen besass die grosse Mutter, die ja ihre Hauptcultstätten in Phrygien und Lydien hat, in Sardes ein berühmtes Heiligthum, das im ionischen Aufstande verbrannt war und in den Beziehungen zwischen Persern und Griechen eine Rolle gespielt hatte (Herod. V 112), und ein Sarder spricht. Vor allem aber scheint es mir, dass Ἰλιοπόρος gar nicht im Papyrus steht, und ich vermisse hier schmerzlich die Einsicht in das Original. In der Lichtdrucktafel erscheint es wie $\overset{δ}{ι}$αιοποροϲ. Δ sitzt dicht auf dem A auf, dichter noch als hinter BOPEA (V. 145 =

[1] Herod. VII 43, Xen. Hell. I 1, 4, vgl. A. Brückner bei Dörpfeld Troja u. Ilion S. 575.

Tafel IV 7). Es ruht, die Spitze des A durchschneidend, mitten über dem Buchstaben, den es ersetzen soll.

Das Richtige wäre demnach ἰδιοπόρος κακῶν λυαία, also eine Nothhelferin mit eigenen, besonderen Mitteln und Wegen. Und eine solche thut allerdings noth, denn nur ein Wunder kann ihn noch retten, τῶν ἀδοκήτων πόρον εὗρε θεός. Sie ist, mit Aeschylos Prom. 59 zu sprechen, δειν(ὴ) . . . εὑρεῖν κἀξ ἀμηχάνων πόρους. Durch Aufnahme des ἰδιοπόρος wird aber auch dem ganzen Satz 132 f. aufgeholfen, man vermisst das Subject nicht mehr und erhält den guten Gedanken: 'nur eine einzige könnte noch Nothhelferin werden, sie, die über besondere πόροι und μηχαναὶ verfügt'.

So schliesst sich nun mit ἰδιοπόρος die Rede gerade dort am engsten zusammen, wo sie mit Ἰλιοπόρος auf einen Bewohner der Troas überzugehen schien. Der Lyder sagte 130: 'Ueberall lauert das Verderben, wo finde ich einen Ausweg?' und findet die Antwort: 'Nur eine könnte helfen, die besondere Mittel und Wege hat, aber die ist ferne im Tempel zu Sardes'.

Darum spricht der Sarder zunächst sehr bedingungsweise: nur eine könnte helfen, εἰ δυνατὰ (sc. εἴη) πρὸς μελαμπεταλοχίτωνα Ματρὸς οὐρείας δεσπόσυνα γόνατα πεσεῖν εὐωλένους τε χεῖρας ἀμφιβάλλων — ich fahre fort, dem Gedanken nach die Lücke ausfüllend 'und wenn ich deine Arme umschlingend (beten könnte, zu retten) mein Leben'. Den Fehler suche ich nicht in ἀμφιβάλλων, sondern in dem so wie so verdorbenen λισσων und dem unmöglichen δυσέκφευκτον 140. Beide Fehler, wie sich zeigen wird, in ihrer Entstehung verkoppelt, müssen durch eine einheitliche kritische Operation entfernt werden. Die Unmöglichkeit der Verbindung δυσέκφευκτον αἰῶνα ist leicht zu verstehen: 'ein Leben, dem man schwer entrinnen kann' will der Lyder nicht sagen, und 'ein Leben, das man schwer retten kann', kann der Ausdruck nicht heissen[1].

Schon der Gedankengang führt zu der Annahme, dass der Schreiber in dem ΛΙΣΣΩΝ von einer Form des Verbums λίσ[σομαι] zu einem [δισ]σῶν übergesprungen ist. Da ferner im folgenden (141 ff.) wirklich zwei δυσέκφευκτα genannt werden, das Mordschwert und der νυκτιπαγὴς βορέας, verbinde ich δισσῶν

[1] Anders liegt natürlich der Fall bei dem gleichen Verbalstamme V. 130 δυσέκφευκτος καταφυγή, die schwer (im Sinne des Substantivs) zu bewerkstelligen ist.

δυcεκφεύκτων. Das ergäbe etwa folgende Fassung, wenn wir den Faden bei εἰ δυνατὰ (εἴη) wieder aufnehmen: εἰ δυνατὰ (εἴη) πρὸς . . . Ματρὸς οὐρείας . . . γόνατα πεcεῖν, εὐωλένους τε χεῖρας ἀμφιβάλλων

λίc⟨cεcθαί cε, μάκαιρα, νῦν
δυναίμαν ἐρύcαcθαι[1]
διc⟩cῶν, χρυcοπλόκαμε θεά,
Μᾶτερ, ἱκνοῦμαι,
ἐμὸν ἐμὸν αἰῶνα δυcεκφεύκτων, ἐπεί μ',

der letzte Vers ist ein iambischer Trimeter mit Anaklasis im zweiten Gliede: ⏑⏑⏑⏑– –⏑⏑– ––⏑–. Mit dem Ausfall des διccῶν war δυcεκφεύκτων ohne klare Beziehung und wurde an αἰῶνα angeglichen.

Darf ich nun einmal annehmen, die Lücke wäre sinngemäss ausgefüllt, so hätte der Dichter das brünstige Gebet zur grossen Bergmutter vom Tmolos, den der Betende thöricht genug war zu verlassen, sehr fein herausgesponnen. Aus der Noth entsprang der Wunsch nach einem ἰδιοπόρος cωτήρ, aus dem Wunsch erwächst das 'Ja, wenn', aus dem Bedingungsweisen wäre zuletzt durch den Infinitiv unmerklich zu dem Gebet übergeleitet, das nun so dringend über die Lippen fliesst, als kniete er wirklich daheim zu Sardes vor dem wohlbekannten Cultbilde mit den schwarzen Blättern auf dem Gewande, das ihm die Phantasie so sinnlich, so handgreiflich vorführte, so deutlich, dass er wie zu einem gegenwärtigen Gotte beten kann.

Was mir Anlass gab, mich bei Wilamowitz' gewiss fein ersonnenem ἀμφέβαλλον. λῦcον nicht zu beruhigen, war der Riss, das Abbrechen nach ἀμφέβαλλον, man fühlt deutlich, dass etwas fehlt. Auch δυcέκφευκτον liess sich so nicht aus der Welt schaffen[2].

Bei der näheren Schilderung der διccὰ δυcέκφευκτα, die der Lyder nach altem Gebetstil der Göttin genau vorträgt, verwundert man sich über die sonderbaren Prädicate, die Schwert und Sturm erhalten: μήcτορι cιδάρωι nach dem verständlichen λαιμοτόμωι und κατακυμοτακεῖς αὖραι. Ich bekenne, dass mir

[1] Natürlich nur beispielsweise eingefügt nach dem ἐρύεcθαι μάχης, χάρμης bei Homer. Mit διccῶν wird noch ein Substantiv ausgefallen sein.

[2] An der Inconcinnität γένοιτ' ἄν. εἰ ἀμφέβαλλον würde man keinen Anstoss nehmen, wenn sie überliefert wäre, aber sie zu schaffen trage ich Bedenken. Vgl. Danielsson aaO. S. 33[3].

beides nach wie vor unverständlich bleibt, mag aber auch nichts vorschlagen wie ἀλάςτορι, καταγυιοτακεῖς, das hat ja keine Gewähr. Παμμήςτωρ heisst auf dem Goldtäfelchen bei Diels, Festschr. f. Gomperz 12 die Μοῖρα, bei Nauck TGF adesp. 129 Ares.

Aber in dem letzten Abschnitt kann man den Dichter, wie mir deucht, mit Sicherheit von einem jener gesuchten und unklaren Ausdrücke befreien, die seinen Text entstellen. — Der attische Boreas weht scharf über die Klippen. Er kann wie mit Nadeln stechen, und der Sarder ist nackt. Der arme ἁβρόβιος, nun wird er gar erfrieren, er kommt sich selber recht bejammernswerth vor:

περὶ γὰρ κλύδων
ἄγριος ἀνέρρηξεν ἅπαγ
γυίων εἶδος ὑφαντόν·
ἔνθα κείςομαι οἰκτρὸς ὀρ-
νίθων ἔθνεςιν ὠμοβρῶςι θοινά.' —

Er wird erfrieren, denn zerrissen sind — nicht etwa seine Kleider, wie man denken sollte, sondern 'die ganze gewebte Gestalt der Glieder'. Hier, meine ich, hilft die Logik dazu, den preciösen Ausdruck zu verscheuchen. Um das γὰρ zur Geltung zu bringen, muss man einen Ausdruck wie Hülle der Glieder postuliren. Der flüchtige Schreiber hat das in dieser Schrift dem ΕΙΔΟΣ sehr ähnliche ΕΡΚΟΣ falsch gelesen. So erst erhält das γὰρ Sinn, wenn er sagt: der Nachtfrost wird mich tödten, περὶ γὰρ κλύδων ἄγριος ἀνέρρηξεν ἅπαν γυίων ἕρκος ὑφαντόν (wie 179 die ςτολὴ εὐυφής). Das 'gewebte Gehege' hätte ihm den Boreas abgehalten. Das Wort ist gut gewählt, ὅτι πᾶν ὅςον ἂν ἕνεκα κωλύςεως εἴργῃ τι περιέχον, ἕρκος εἰκὸς ὀνομάζειν (Plat. Soph. 220 C). Ε 315 ist Aphrodites Peplos ein ἕρκος βελέων.

* * *

So ist denn der ehrwürdige Papyrus, der vielleicht nur durch ein Menschenalter von Timotheos letzten Jahren getrennt ist, von zahlreichen Fehlern entstellt, die Verwilderung reisst ein. Die dritte, vierte Abschrift würde wahrscheinlich schon weit bedenklicher aussehen. Aber hier sind diese zahlreichen Fehler zum Glück noch harmloser Natur, v. Wilamowitz hat sie zum grössten Theil mit sicherer Hand entfernt. Nur eine Form der Verderbniss, die meiner Ansicht nach überhaupt weit mehr be-

rücksichtigt werden muss, als es gemeiniglich geschieht, erschreckt, die Lücken im Text, deren ich sieben vermuthe. Zwei stehen am Zeilenschluss ἀφρῶι δέ 72 und νᾶες δέ 195. Zwei sind relativ harmlos τετρά⟨ορ⟩ον 204 und Αἰολία ⟨νι⟩ν 239. Derselben Fehlergattung begegnen wir in λίϲ⟨εϲθαι (?) — διϲ⟩-ϲῶν 137. Undurchsichtig bleibt zunächst noch 234, unsicher die Lücke 179.

* * *

Unter v. Wilamowitz' Händen hat der kitharodische Nomos des Dichters Timotheos schnell Farbe und Leben gewonnen, und doch war die Aufnahme des unschätzbaren Litteraturstückes selbst im ganzen ziemlich kühl. Eigentlich ist das auch kein Wunder, denn es fehlt uns ja für immer der Componist Timotheos, dem Ohre wird seine Dichtung nicht mehr vernehmlich, und wir verspüren immer nur die Hälfte seines Geistes. Nun fällt es ja niemand ein, wider das Urtheil des ausgehenden fünften und der folgenden Jahrhunderte anzugehen, wir glauben, dass Timotheos ein tüchtiger, begabter Künstler war, aber was wir nicht im Innern spüren, glauben wir nur halb. Indessen lässt sich hoffen, dass wir die verlorene Musik — fremdartig wäre ja auch sie — durch Einleben in den metrischen Aufbau der Dichtung einigermassen ersetzen können. Wenn man dann eine Partie dieses Textes, beispielsweise den Gesang 'der Asiaten' aufmerksam durchgeht, und verfolgt, wie in den wohllautenden Versen der Rhythmus, oft so merklich, dem Inhalte angepasst ist, wie hier alles von dem Fortissimo des leidenschaftlichen Einganges bis zu dem schmelzenden Ausklang[1] kunstvoll in mannigfaltigem Wechsel abgetönt ist, so glaubt man doch etwas von der Gewalt zu verspüren, mit der einst der Dichtercomponist seine Hörer ergriff, dass sie lachen und weinen, jubeln und zittern mussten, und versteht so allmählich das Urtheil, das die Zeitgenossen über die berühmte Dichtung fällten.

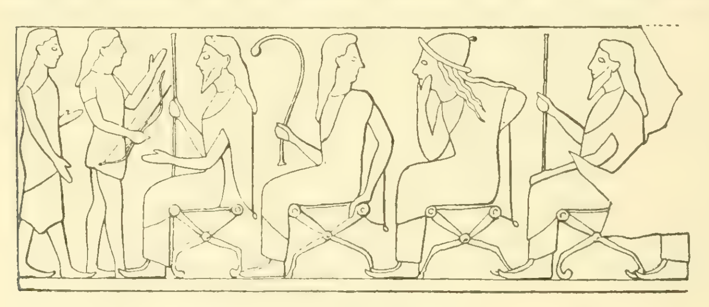
Kiel. S. Sudhaus.

---

[1] Aus Philodem Περὶ ποιημάτων könnte man das fast für jeden Buchstaben darstellen, es wird Zeit, dass diese Schrift herausgegeben wird.

EINE RATHSVERSAMMLUNG AUF EINEM ITALISCHEN RELIEF AUS DEM VI. JAHRHUNDERT v. CHR.

Unter den thönernen Friesplatten, die im Jahre 1784 in Velletri entdeckt wurden und deren archaischer Stil auf das 6. Jahrhundert v. Chr. zurückweist, hat das durch die beistehende Abbildung reproducirte Exemplar[1] noch nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden. Man sieht darauf zwei Jünglinge, die vor vier auf Klappstühlen sitzenden Männern stehen und von denen der vordere in der Rechten einen Pfeil und einen Bogen



hält. Auf der rechten Seite ist die Platte unvollständig. Von einer fünften sitzenden Figur, die auf dem verlorenen Stücke dargestellt war, hat sich nur die untere Hälfte der Beine erhalten. Doch war die Darstellung mit dieser Figur noch nicht abgeschlossen. Vielmehr bot die Platte, wenn wir für sie die gleiche Länge von 0,70 M. voraussetzen, welche die zu derselben

---

[1] Nach Milani *Studi e materiali di archeologia e numismatica* I p. 105 Fig. 12 (vgl. p. 106). Pellegrini hat daselbst die ältere Litteratur zusammengestellt, die sich auf diese Platte bezieht.

Serie gehörigen, vollständig erhaltenen Exemplare haben, noch Raum dar, um am rechten Ende eine sechste sitzende oder zwei dicht neben einander stehende Figuren anzubringen.

Die erhobene Linke des mit dem Bogen bewehrten Jünglings, die Bewegungen, welche sein Genosse mit beiden Händen macht, und der vorgestreckte Unterarm des unmittelbar vor den Jünglingen sitzenden Mannes lassen deutlich erkennen, dass die drei Personen in einem Gespräche begriffen sind. Die sitzenden Figuren tragen durchweg eine bis zu den Füssen herabreichende, dem χιτὼν ποδήρης entsprechende Tunica, einen knappen Mantel, der eng an dem Körper anliegt und in dem wir einen vorklassischen Typus der Toga erkennen dürfen, und, wie es scheint, Schuhe mit leicht emporgebogenen Spitzen[1]. Die vorderste und die vierte von links zeigen keilförmige Kinnbärte, aber keine Spur eines Schnurrbartes und stützen jede mit der Rechten ein Scepter auf den Boden. Die beiden zwischen ihnen sitzenden Figuren sind bartlos; die eine hält in der Rechten einen am oberen Ende gekrümmten Stab; das Haupt der anderen ist mit einem kegelförmigen Hute bedeckt, den ein Römer als *pilleus* oder *tutulus* bezeichnet haben würde. Die beiden bartlosen Figuren sind im Gegensatze zu der streng typischen und im Wesentlichen gleichartigen Charakteristik der beiden Alten in freierer und individuellerer Weise behandelt. Der junge Mann mit dem Krummstabe wendet, die Linke auf das Sitzbrett stützend, seinen Kopf nach dem hinter ihm sitzenden Pilleatus um; der letztere hält die Rechte auf den Rücken gelegt, stützt den linken Ellenbogen auf den Oberschenkel, das Kinn auf die linke Hand und scheint aufmerksam der Rede zu lauschen, die der sich umkehrende Genosse an ihn richtet.

Wenn Pellegrini[2] die dargestellte Handlung als eine *scena di adorazione e di offerte agli dei* bezeichnet, also die beiden am linken Ende der Platte angebrachten Jünglinge für Adoranten, die sitzenden Figuren für Götter oder für Idole von solchen erklärt, so ist diese Erklärung entschieden unzulässig. Die Geberden der beiden Jünglinge sind keineswegs die beim Gebete üblichen, sondern entsprechen denjenigen, mit denen man eine

---

[1] Vgl. *Athen. Mittheilungen* II (1877) p. 460 Anm. 1. Daremberg et Saglio *Dictionnaire des antiquités* II p. 819. Perrot *Histoire de l'art* IV p. 562—564.

[2] Bei Milani *Studi e materiali* I p. 105.

lebhafte Rede begleitet. Die sitzenden Figuren können keine Götteridole sein, weil ein Idol eine in sich abgeschlossene Haltung erfordert, wogegen der zu vorderst sitzende Alte durch die Bewegung seines linken Unterarmes zu den vor ihm stehenden Jünglingen in Beziehung gesetzt ist, der den Krummstab haltende Mann sich nach dem hinter ihm sitzenden umwendet und hiermit dessen Aufmerksamkeit auf sich zieht. Aber auch die Annahme, dass ein Götterverein dargestellt sei. stösst auf Schwierigkeiten. Es versteht sich, dass die für eine solche Darstellung erforderlichen Bedingungen erst vorlagen, nachdem die Begriffe der Gottheiten in Cultusbildern feste Formen empfangen hatten und hiermit diese Formen allgemein geläufig geworden waren. Nun dürfen wir aber mit Sicherheit annehmen, dass der Cultus auf der Apenninhalbinsel ursprünglich bildlos war und dass das Idol daselbst verhältnissmässig spät Eingang fand. In Rom erfolgte diese Neuernng erst im 6. Jahrhundert v. Chr., als eine etruskische Dynastie den Staat beherrschte[1]. In Etrurien mag sie etwas früher eingetreten sein. da diese Landschaft den überseeischen Einflüssen leichter zugänglich war und die monumentale Kunst sich hier früher entwickelte und rascher fortschritt als in Latium. Das älteste Beispiel eines etruskischen Idols wird, wie es scheint, durch eine der bemalten Thonplatten[2] dargeboten, mit denen die Wände einer gewiss hoch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts hinaufreichenden, caeretaner Grabkammer inkrustirt waren, Platten, die aus der Sammlung Campana in den Louvre übergingen. Man sieht darauf ein weibliches Idol, das auf einer hohen, aus verschiedenfarbigen Steinen oder Thonplatten zusammengefügten Basis steht; die Göttin trägt einen kuppelförmigen Tutulus, der unten von einem metallenen Diademe umgeben ist; vor der Basis bäumt sich eine Schlange empor. Doch zeigt die auf dieser Platte angebrachte Darstellung mancherlei Eigenthümlichkeiten. die Verdacht gegen ihre Authenticität erwecken könnten. Was im Besonderen das Idol betrifft, so bekundet es eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Idole der Göttin Chryse, wie dasselbe auf mehreren rothfigurigen attischen Vasen fortgeschrittenen Stiles dargestellt ist[3], eine Aehnlichkeit, die

[1] Die Hauptstelle: Varro bei Augustin. *de civitate dei* IV 31. Vgl. Detlefsen *de arte Romanorum antiquissima* I p. 3. Wissowa *Religion und Kultus der Römer* p. 28.

[2] *Mon. dell' Inst.* VI T. XXX n. VI; *Ann.* 1859 p. 339–340.

[3] Milani *il mito di Filottete* T. I 1, 4, 5.

nothwendig befremden muss. Sehr sonderbar erscheint ferner die Behandlung des Tutulus. Auf den archaischen Bildwerken tragen die Etruskerinnen häufig ein mantelartiges Kopftuch, entweder um die Schultern gelegt[1] oder über den Tutulus emporgezogen[2]. Da der Tutulus des auf der caeretaner Platte dargestellten Idols auf der hinteren Seite von leicht gebogenen Linien durchschnitten ist, so wird man geneigt sein, in diesen Linien die Umrisse und Falten des über die Haube gezogenen Kopftuches zu erkennen. Doch muss es dann auffallen, dass der Maler es unterlassen hat, den nach den Schultern hinabreichenden unteren Theil dieses Gewandstückes wiederzugeben. Wir empfangen somit den Eindruck, dass der Maler von dem archaischen Trachtmotive, das er darstellen wollte, keinen deutlichen Begriff hatte und dasselbe in Folge dessen nur theilweise zum Ausdruck gebracht hat. Unter solchen Umständen gebietet die Vorsicht, keine Schlüsse auf jenes Idol zu gründen, bis eine genaue Untersuchung festgestellt hat, ob dasselbe in der That zu dem antiken Bestande der Malerei gehört oder seinen Ursprung einer Retouche verdankt, die Campanas erfindungsreicher Restaurator, Pennelli, auf der Platte vorgenommen.

Wie aber auch die Entscheidung ausfallen mag, jedenfalls ist die Existenz zweier Götterbilder in Rom für das 6. Jahrhundert v. Chr. in durchaus glaubwürdiger Weise bezeugt. Es waren dies die Thonstatue des Iupiter optimus maximus, deren Ausführung für den damals im Bau begriffenen capitolinischen Tempel einem veienter Künstler übertragen wurde[3], und das nach einem Artemisidol der Massalioten copirte Holzbild im Tempel der Diana auf dem Aventin, ein Tempel, dessen Gründung die Ueberlieferung dem König Servius Tullius zuschrieb[4]. Wie sich im Weiteren herausstellen wird, spricht die grösste Wahrscheinlichkeit dafür, dass die auf der Platte von Velletri dargestellte Composition etruskischen Ursprunges ist. Wenn wir voraussetzen dürfen, dass der Gebrauch der Cultusbilder in Etrurien eher Eingang fand als in Latium, so steht allerdings der Annahme nichts im Wege, dass dem Künstler, welcher jene Com-

[1] Helbig *das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert* 2. Ausg. p. 322 Fig. 64, 65.

[2] Helbig aaO. p. 219 Fig. 63, p. 222 Fig. 66.

[3] Plin. *n. h.* XXXV 157. Vgl. Detlefsen aaO. I p. 3, p. 6 ff.

[4] Strabo IV p. 180. Detlefsen aaO. I p. 10.

position gestaltete, bereits Götteridole geläufig waren. Doch bedurfte es nach der Einführung des neuen Gebrauches gewiss noch geraumer Zeit, bis die Kunst die Fähigkeit erwarb, Götterfiguren zu schaffen, deren Charakteristik, im Gegensatz zu den starren Typen der Idole, durch eine bestimmte Handlung oder eine bestimmte Situation bedingt war. Mochte auch dieser Fortschritt durch die Benutzung hellenischer Vorbilder erleichtert werden, immerhin durfte er nur ganz allmählich erfolgen, da die Bedeutung der Götterfiguren unklar geworden wäre, wenn die Kunst urplötzlich mit den durch die Idole überlieferten Typen gebrochen hätte. Nach alledem scheint es wenig glaublich, dass ein italischer Künstler des 6. Jahrhunderts Götterfiguren mit den lebhaften und individuellen Bewegungen dargestellt habe, wie sie den beiden bartlosen sitzenden Figuren auf dem Relief von Velletri zu eigen sind. Ausserdem spricht gegen Pellegrinis Deutung noch ein auderer Umstand. Es fehlt nämlich an jeglichem sicher beglaubigten Beispiele, dass die damalige italische Kunst Götter oder Göttinnen in unmittelbare Beziehung zu Sterblichen gesetzt habe.

Pellegrini sucht seine Deutung durch den Hinweis auf 'analoghe scene di adorazione agli dei' zu stützen, die auf etruskischen Buccherovasen dargestellt seien, und führt als Beispiele die bei Micali *Monumenti per servire alla storia degli antichi popoli italiani* T. XVIII 2 (*storia* III p. 15) und T. XX 2, 12 (*storia* III p. 16--17) abgebildeten Gefässe an. Doch fragt es sich, ob wir die Reliefs der Buccherovasen überhaupt bei einer die italische Kunst betreffenden Untersuchung benutzen dürfen, da alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die Formen und Cylinder, deren sich die Etrusker bei der Herstellung dieser Reliefs bedienten, aus dem hellenischen Osten eingeführt oder in Etrurien nach importirten Exemplaren copirt wurden[1]. Lassen wir aber auch diesen Gesichtspunkt ausser Betracht, jedenfalls sprechen gegen die Weise, in welcher Pellegrini jene auf den Bucchervovasen angebrachten Scenen auffasst, ähnliche Thatsachen wie die, welche bei der Besprechung der Friesplatte von Velletri hervorgehoben wurden. Die sitzenden Figuren, die Pellegrini für Idole oder für Gottheiten erklärt, gestikuliren nämlich, den vor ihnen stehenden Personen zugewendet, in der Regel heftig mit beiden Armen. Es leuchtet ein, dass eine derartige Dar-

---

[1] Vgl. Karo *de arte vascularia antiquissima* (Bonnae 1896) p. 9 u. 11.

stellungsweise dem Charakter des Idols zuwiderläuft. Auf Götter übertragen, die von Sterblichen durch Spenden geehrt werden, würde sie den komischen Eindruck erwecken, als seien die Götter mit den ihnen dargebrachten Gaben unzufrieden und hielten deshalb ihren Verehrern eine Strafpredigt. Für eine scharfe Interpretation bieten die Reliefs der Buccherogefässe keine geeignete Grundlage dar, da ihre stumpfen Silhouetten uns nicht nur über zahlreiche Einzelheiten, sondern häufig genug sogar über das Geschlecht der Figuren im Unklaren lassen. Karo[1] hat nachgewiesen, dass die Decoration dieser Gefässe vorwiegend durch ionische Vorbilder bestimmt wurde. Nun beweist aber die Beschreibung des Schildes des Achill, dass die ionische Metalltechnik während der Zeit, in welcher die Entwicklung des Epos noch im Gange war, häufig ländliche Scenen zur Darstellung brachte. Hiernach kann ich nicht umhin, den Kennern die Frage vorzulegen, ob nicht jene von Pellegrini auf den Cultus bezogenen Scenen demselben Kreise angehören und demnach auf Landleute zu deuten sind, welche der Gutsherrschaft den Ertrag der Ernte abliefern. Wenn nur ein sitzender Mann mit den die Gaben darbringenden Personen verhandelt, dann wäre derselbe für den Gutsherrn zu erklären. Sind mehrere solcher Figuren dargestellt, dann wäre der Gutsherr von seiner Familie umgeben. Die Unzufriedenheit oder Aerger ausdrückenden Geberden, welche in der Regel den sitzenden Figuren beigelegt sind, würden bei dieser Auffassung eine ganz natürliche Erklärung finden.

Die Friesplatte von Velletri stellt, um meine Deutung möglichst kurz zu fassen, zwei Kundschafter dar, welche den Autoritäten ihres Staates über eine von ihnen vorgenommene Recognoscirung berichten[2]. Der vordere der beiden Jünglinge ist durch Pfeil und Bogen als Bogenschütze charakterisirt, gehört also einer leichten Truppe an, die sich besonders zum Kundschafterdienste eignete. Dass die Römer bereits in sehr früher Zeit über eine solche Truppe verfügten, beweist die offenbar uralte Bildung des Substantives *arquites*[3]. Der bärtige Mann,

---

[1] aaO. p. 9.

[2] Der Vermuthung, dass die beiden Jünglinge über den Ausgang eines Treffens berichten, widerspricht die ruhige Haltung des vor ihnen sitzenden Mannes. Die Geberden des letzteren würden, je nachdem die Boten einen Sieg oder eine Niederlage melden, Freude oder Bestürzung bekunden.

[3] Pauli *exc. Fest.* p. 20 Müller: 'arquites arcu proeliantes qui

welcher unter den sitzenden Personen die vorderste Stelle einnimmt und an den die beiden Kundschafter zunächst ihre Rede richten, ist der Vornehmste in der Versammlung, also der rex. Den unmittelbar hinter ihm sitzenden jungen Mann dürfen wir für einen Augur erklären. Der Krummstab in seiner Hand kann kein Pedum, ein Attribut, welches für ein Mitglied einer so vornehmen Versammlung durchaus unpassend gewesen sein würde, sondern nur eine primitive Form des Lituus sein [1]. Die folgende Figur könnte man nach dem ihr Haupt bedeckenden pilleus oder tutulus auf einen Priester deuten. Doch scheint auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es sich um einen praeco oder calator des rex oder des Rathes handelt, da auf einer anderen in Velletri gefundenen Platte ein Mann, welcher einen ähnlichen Hut trägt, durch den Caduceus, den er in der Rechten hält, deutlich als Herold bezeichnet ist [2]. Der bärtige Mann, welcher unter den sitzenden Figuren die vierte Stelle einnimmt und dessen Charakteristik auffällig an diejenige des muthmasslichen rex erinnert, ist ein Mitglied des Rathes, also auf Römisch ausgedrückt ein Senator. Das Gleiche dürfen wir für die Figur annehmen, die weiter rechts dargestellt war, da die erhaltenen Reste derselben auf einen ähnlichen Typus schliessen lassen, wie ihn die soeben besprochene Figur zeigt.

nunc dicuntur sagittarii'. Weiteres im *Thesaurus linguae latinae* II p. 631.

[1] Das beinah spiralförmig umgebogene Ende des Lituus macht den Eindruck einer barocken Verschnörkelung des ursprünglichen Motivs und ist erst gegen Ende der Republik nachweisbar. Die wichtigsten Denkmäler, die zu dieser Annahme berechtigen, sind bei Daremberg et Saglio *Dictionnaire des antiquités* V s. v. lituus p. 1278 zusammengestellt. Aeltere einfachere Formen sind bezeugt durch Cicero *de divinatione* I 17 (Romuli lituus, id est incurvum et leviter a summo inflexum bacillum), wie durch Livius I 18 (augur ad laevam eius — Numae — capite velato sedem cepit, dextra manu baculum sine nodo aduncum tenens quem lituum appellant). Unter den Denkmälern dürften für die die älteren Formen betreffende Frage im Besonderen die folgenden Denkmäler zu berücksichtigen sein: Inghirami *Monum. etruschi* Ser. VI Taf. P 5 n. 1—5; *Notizie degli scavi* 1892 p. 463. Conestabile *dei monumenti di Perugia* T. IX—XXXV, T. X—XXXVI. *Notizie* 1884 T. III p. 270 ff. Milani *Studi e materiali* I p. 96 Fig. 4; *Mélanges Perrot* p. 168 Fig. 1. *Notizie* 1900 p. 324 Fig. 27, p. 325; *Rendiconti dell' acc. dei Lincei* IX (1900) p. 300 Fig. 7. *Notizie* 1892 p. 462.

[2] Milani *Studi e materiali* I p. 101 Fig. 8.

In dieser Weise aufgefasst, entspricht das Relief, hinsichtlich seines Gegenstandes, durchaus den Darstellungen, denen wir auf anderen Platten derselben Gattung begegnen. Sehr häufig kommen darauf Kriegsscenen vor. Ein Exemplar, welches zu der in Velletri gefundenen Serie gehört, zeigt drei equites im alten Sinne des Wortes, das heisst Krieger, die als berittene Hopliten ins Feld rückten, wie sie einhersprengen, jeder von einem berittenen Knappen begleitet[1]. Es kann demnach keineswegs auffallen, wenn in denselben Fries eine Scene eingefügt war, die zum Kriege in engster Beziehung stand, aber *domi* vorging.

Diese Scene würde an Wichtigkeit gewinnen, wenn wir ihren Inhalt für Rom als mustergültig betrachten und daraus die Tracht reconstruiren dürften, welche den dortigen Würdenträgern während des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu eigen war. Doch müssen wir, um uns hierüber ein Urtheil zu bilden, die wichtigsten Thatsachen ins Gedächtniss zurückrufen, die sich für die ganze Denkmälergattung mit Sicherheit feststellen lassen. Pellegrini[2] hat diese Thatsachen im Ganzen richtig dargelegt. Polychrome, thönerne Friesplatten, deren Stil auf das 6. Jahrhundert v. Chr. deutet, oder Fragmente solcher Platten haben sich in Etrurien bei Cervetri (Caere), Toscanella (Tuscania?) und Pitigliano (Statonia?), im Volskergebiete bei Velletri (Velitrae) und Conca (Satricum), in Rom auf dem Palatin[3] und letzthin auf dem Forum gefunden[4]. Und zwar lassen die Fundumstände, wenn wir über

---

[1] Milani *Studi* I p. 101 Fig. 10. Ich werde die Ansicht, dass die celeres oder equites ursprünglich eine Truppe berittener Hopliten bildeten, demnächst ausführlich in den *Sitzungsberichten der bayerischen Akademie* begründen. Vor der Hand vgl. *Mélanges Perrot* p. 169—170.

[2] Bei Milani *Studi* I p. 87 ff. Ich citire die Seitenzahlen dieser Abhandlung nur, wenn sich eine darin enthaltene Bemerkung an einer Stelle findet, an welcher sie dem Leser leicht entgehen könnte. Ausserdem füge ich natürlich das die Frage betreffende Material bei, welches nach Abschluss des I. Bandes der *Studi* zu Tage gekommen ist.

[3] *Studi* I p. 106.

[4] I. *Notizie degli scavi* 1899 p. 167 Fig. 17 (vgl. p. 157): Stark fragmentirte Platte, auf welcher, wie es scheint, ein eques im alten Sinne des Wortes (vgl. die vorhergehende Anm. 1) dargestellt war, im Begriff sein Pferd anzuhalten oder im Schritt zu bewahren. Sie zeigt unter allen bisher bekannten Exemplaren der in Rede stehenden Denkmälergattung den alterthümlichsten Stil. — II. *Notizie* 1900 p. 321 Fig. 21 (vgl. p. 320). — III. *Notizie* 1900 p. 325 Fig. 28 (vgl. p. 326). N. II und III rühren von einer oder zwei verschiedenen Platten her,

dieselben genauer unterrichtet sind, durchweg darauf schliessen, dass die Platten zur Decoration archaischer Holztempel gehört haben. Die in Rom zu Tage gekommenen Fragmente dürfen wir unbedenklich zu Tempeln dieser Art in Beziehung setzen, die dereinst auf dem Palatin und dem Forum standen und später durch Steinbauten ersetzt wurden. Nach Allem, was wir von der Entwicklung der italischen Kunst wissen, scheint die Fabrikation solcher Platten in einem kunstindustriellen Centrum des südlichen Etruriens begonnen zu haben. Doch muss sie sich von hier aus baldigst weiter verbreitet haben, da die an den verschiedenen Stellen gefundenen Exemplare bei im Wesentlichen gleichartigen Stile hinsichtlich der Qualität und Schlemmung des Thones mannigfache Unterschiede aufweisen. Offenbar wurde diese rasche Verbreitung dadurch gefördert, dass man in den Städten, in welche solche Platten aus älteren Fabrikorten eingeführt worden waren, die importirten Exemplare nur abzudrücken brauchte, um Formen zu erzielen, die zur Reproduction der darauf dargestellten Reliefs geeignet waren. Unter solchen Umständen fällt es schwer zu entscheiden, ob die im Volskergebiete und in Rom gefundenen Platten etruskische oder einheimische Fabrikate sind. Zwar berichtete Varro[1], dass bis zur Erbauung des neben dem Circus maximus gelegenen Cerestempels, der i. J. 493 v. Chr. geweiht und dessen plastischer wie malerischer Schmuck von zwei hellenischen Künstlern, Damophilos und Gorgasos, ausgeführt wurde, die Decoration sämmtlicher römischen Tempel tuskanisch gewesen sei. Doch sind wir keineswegs dazu genöthigt, diese Angabe dahin zu deuten, dass alle jene Decorationsstücke in Etrurien oder von nach Rom berufenen, etruskischen Künstlern hergestellt worden seien. Vielmehr dürfen wir sie, da die etruskische Kunst, bevor der hellenische Einfluss unmittelbar auf Latium zu wirken anfing, in ganz Mittelitalien die leitende Stellung einnahm, mit gleichem Rechte auf den Stil

---

welche dem veliterner Exemplare mit den drei Reiterpaaren (Milani *Studi* I p. 104 Fig. 10) entsprachen. Das sehr kleine Fragment N. II zeigt die beiden Füsse des dem mittleren Paare angehörigen, mit dem Schwerte bewehrten Reiters und unten Reste der Hinterbeine der von diesem Paare gerittenen Pferde. Welches der drei Paare durch N. III wiederholt wird, lässt sich nicht entscheiden, da gerade die für die einzelnen Paare bezeichnenden Motive fehlen.

[1] Bei Plin. *n. h.* XXXV 154. Vgl. Detlefsen *de arte Romanorum antiquissima* I p. 10—12.

beziehen und demnach unter den 'tuscanica' des Varro auch römische Producte einbegreifen, die in dem damals herrschenden Stile gearbeitet waren. Wie dem aber auch sei, jedenfalls leuchtet es ein, dass die Friesplatten, welches Ursprunges sie auch sein mochten, hinsichtlich des Inhaltes ihrer Darstellungen mehr oder minder den Culturverhältnissen der Stadt entsprechen mussten, in welcher sie decorative Verwendung fanden; denn kein Volk schmückt seine Heiligthümer mit Bildwerken, die vollständig aus seinem Gesichtskreise heraustreten. Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die Veliterner die Scene, welche auf der in ihrem Boden gefundenen Platte dargestellt ist, für geeignet hielten, Versammlungen zu vergegenwärtigen, wie sie von ihren eigenen Notabeln abgehalten wurden. Es hat dies durchaus nichts Befremdendes, da es sich mit dem Fortschreiten der Ausgrabungen immer deutlicher herausstellt, dass während der älteren Zeit die äussere Cultur der Etrusker, Falisker, Latiner, Volsker und überhaupt aller in Mittelitalien ansässigen Völkerschaften im Wesentlichen die gleiche war und Unterschiede nur insofern hervortreten, als die Entwickelung in den den überseeischen Einflüssen leichter zugänglichen Küstengegenden rascher, im Binnenlande hingegen langsamer von Statten ging. Ist doch auch die Serie der in Velletri gefundenen Friesplatten durch zahlreiche Berührungspunkte mit den Fragmenten römischer Provenienz verknüpft. Zwei der auf dem Palatin ausgegrabenen Fragmente rühren, wie Pellegrini[1] richtig erkannt hat, von einer Platte her, welche eine Auffahrt von Wagen, eröffnet von einem Herolde, darstellte und genau einem der veliterner Exemplare entsprach[2]. Ein drittes Fragment zeigt Reste der bereits erwähnten Composition mit den drei Reiterpaaren[3], ein viertes Reste der eine veliterner Platte verzierenden Bankettscene[4]. Zwei der aus dem Boden des Forums zu Tage gekommenen Fragmente[5] gehörten zu einer oder zwei verschiedenen Platten, auf denen ebenfalls die drei Reiterpaare dargestellt waren. Man ersieht aus alledem deutlich, dass sowohl die Volsker wie die Römer die betreffenden Scenen, mochten sie auch in Etrurien gestaltet

[1] Milani *Studi* I p. 106.
[2] *Studi* I p. 101 Fig. 8.
[3] *Studi* I p. 104 Fig. 10.
[4] *Studi* I p. 105 Fig. 11.
[5] Siehe unsere Anmerkung 4 auf Seite 507—508.

sein, als typisch betrachteten für Vorgänge, die in der sie unmittelbar umgebenden Aussenwelt Statt fanden, eine Auffassung, die nur dann entstehen konnte, wenn diese Vorgänge hier wie dort eine ähnliche Erscheinungsweise darboten.

Doch spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Etrusker einen stärkeren Einfluss auf die ihnen unmittelbar benachbarten Römer als auf die in grösserer Entfernung ansässigen Volsker ausübten. Die zahlreichen Angaben, nach welchen die Römer die Tracht und die Insignien ihrer Magistrate, den rex einbegriffen, aus Etrurien entlehnt hätten [1], übertreiben vielleicht den realen Sachverhalt, mögen aber doch in so weit der Wahrheit entsprechen, als die prächtigere Ausgestaltung und typische Fixirung jenes Apparates zunächst in Etrurien erfolgte. Die Annahme, dass der etruskische Einfluss besonders nachdrücklich während des 6. Jahrhunderts wirkte, als die Dynastie der Tarquinier den römischen Staat beherrschte, ist an und für sich wahrscheinlich und wird durch die Zeugnisse bestätigt, welche über den damals eingeführten Cultus der drei capitolinischen Gottheiten vorliegen [2]. Gegen die Annahme, dass dieser Cultus durch etruskische Vermittelung in Rom Eingang fand, dürfte sich schwerlich ein stichhaltiger Einwand erheben lassen. Jedenfalls waren die Anlage und die Decoration des capitolinischen Tempels tuskanisch, das Cultusbild des Iupiter optimus maximus das Werk eines veienter Plasten. Mag demnach auch die derselben Periode angehörige Composition, deren Erklärung ich versucht habe, in Etrurien entworfen sein, jedenfalls wird sie mancherlei Züge enthalten, die auch für das gleichzeitige Rom massgebend waren. Wir dürfen sie daher immerhin berücksichtigen, wenn es gilt ein Bild zu gewinnen von einer römischen Rathsversammlung, die von Servius Tullius oder Tarquinius Superbus präsidirt war und in der ein Officier der arquites über die Bewegungen der Sabiner, Ardeaten oder anderer feindlicher Truppen Bericht abstattete.

W. Helbig.

[1] O. Mueller-Deecke *die Etrusker* I p. 245—247, p. 341—342, p. 344—347.

[2] Jordan *Topographie der Stadt Rom* I 2 p. 8 ff. Wissowa *Religion und Kultus* p. 36.

ZUR ALTGRIECHISCHEN TRACHT

Beim Studium der griechischen Tracht und ihrer Entwicklungsgeschichte scheint man mir einige sehr wichtige Angaben der Literatur unbeachtet gelassen, oder nicht ganz richtig verstanden, und deren Vernachlässigung zu unrichtigen Auffassungen und zur falschen Deutung einiger auf den Denkmälern vorkommenden Trachten geführt zu haben. Wir wollen daher im Folgenden nochmals kurz die verschiedenen griechischen Kleidungsstücke, von denen die Schriftsteller uns Bericht erstatten, betrachten und sehen inwiefern die Forschung schon die Stellen der Litteratur erschöpft und das Rechte erkannt zu haben scheint.

Vorher sei in Erinnerung gebracht, dass man jetzt ziemlich allgemein die Darstellung Studniczkas angenommen hat, der in seinem trefflichen Buche 'Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht', welches auch unsren Studien zu Grunde liegt, sich fast ausschliesslich auf die beiden bekannten Stellen des Herodot (V 87) und Thukydides (I 6) und die Untersuchung der Denkmäler stützend, hauptsächlich folgende Meinung vorgetragen hat: es habe in Griechenland zwei Kleidprincipien neben einander gegeben, von denen das dorische (der Name wird der Herodotstelle entnommen) ein wollenes Kleid sei, das mit Fibeln auf beiden Schultern geheftet, auf der einen Seite entweder offen oder geschlossen gewesen sei. Aehnlich dem dorischen Kleide soll das von Herodot erwähnte alterthümliche Frauenkleid gewesen sein, mit dem S. zweifellos richtig den Peplos der Homerischen Frauen identificiert. Neben der dorischen hat es eine ionische Tracht gegeben, nach S. ein geschlossenes leinenes Hemd. Im Folgenden wird sich aber zeigen, dass das Kleid, welches S. das dorische genannt hat, wohl der dorischen Tracht angehört hat, aber nur eine der vielen Arten dieser gewesen ist, während wir ausserdem verschiedene andere verwandte Kleidformen finden werden, denen ebenfalls der Name 'dorisch' gebührt. Auch der Peplos war gewiss mit dieser dorischen Tracht verwandt; seine

Form aber, und die Weise des Anlegens muss sich, wie sich zeigen wird, anders gestaltet haben, als S. gemeint hat. Von der ionischen Tracht endlich lässt sich erweisen, dass sie nicht das einfache Hemd, sondern ganz anderes gewesen ist.

Fangen wir mit dem Peplos der Homerischen Frauen an, welche, nach Studniczkas allgemein angenommener Darstellung eine Art Himation gewesen sein soll, das auf den beiden Schultern mit Nadeln geheftet wurde, genau so wie das Kleid, das man jetzt allgemein 'das dorische Gewand' nennt, welches sich häufig auf den Denkmälern nachweisen lässt (vgl. Studniczka a. T. S. 8 f.). Auch Helbig stimmt in der zweiten Auflage seines 'Homerischen Epos' dieser Ansicht vollkommen bei, scheint mir aber damit eine von ihm selbst vorgetragene Meinung (H. E. I. Aufl. S. 115) aufzugeben, welche, obwohl allerdings theilweise unrichtig, dennoch anderseits der Wahrheit näher stand als die von S. vertretene.

Denn obwohl man S. beistimmen muss wenn er behauptet, der Peplos sei ein einfaches viereckiges Zeugstück gewesen, das mit Nadeln geheftet wurde, so scheinen sich doch die zwei bekannten Homerstellen, welche hier immer von den Erklärern herangezogen werden, bei genauerer Betrachtung nur in der Weise deuten zu lassen, wie es Helbig in seiner ersten Auflage gethan, nämlich wenn man annimmt, dass das Kleid vor der Brust geschlitzt gewesen sei.

Erstens lesen wir Ilias Ξ 180 vom Gewand der Hera χρυσείῃς δ' ἐνετῇσι κατὰ στῆθος περονᾶτο. Nun meint Studniczka, diese Worte lassen sich erklären, als ob das Kleid, wie bei den von ihm (S. 98) angeführten Figuren der Françoisvase nicht gerade auf dem Scheitel der Schultern, sondern ziemlich tief herab genestelt wäre. Diese Erklärung scheint mir aber weder mit der Bedeutung der Präposition κατὰ noch mit der des Substantivs στῆθος in Einklang, während der ganze Satz auf eine andere Tracht hinweist. Erstens müssen wir voraufschicken, dass es nicht anzunehmen ist, die homerische Poesie, welche immer gewohnt ist die verschiedenen Körpertheile überaus genau anzugeben und zu unterscheiden, zB. in den Schilderungen der Kampfscenen, habe es hier nicht so genau mit der präcisen Stelle genommen. Wenn wir bei Homer 'Brust' lesen, so ist auch die Brust, nicht die Schulter gemeint. Nun unterscheidet Homer erstens den ὦμος, das heisst nicht nur den Scheitel der Schulter, sondern auch die Vorderseite derselben;

wird doch oft im Nahekampf ein Held von seinem Gegner κατ' ὦμον gestochen (vgl. zB. Il. Ε 46 Λ 507 Π 341), natürlich von vorn in die Schulter. Unter der Schulter liegt die κληὶς, welche ἀποέργει αὐχένα τε στῆθός τε (Θ 326); sie wird genau von der Schulter unterschieden (vgl. Ε 579). Das στῆθος liegt also wieder unter der κληὶς, und wird wiederum genau von dieser unterschieden; bei dem bewaffneten Mann wird es von der Wölbung des Panzers bedeckt (Ν 586). Wie man nun auch die Sache betrachten mag, das Kleid der Figuren der Françoisvase ist, wenn auch nicht auf dem Scheitel der Schulter, doch gewiss auf der Schulter, nicht einmal auf der κληίς, und gewiss nicht auf der Brust geheftet, und es scheint überhaupt nicht anzunehmen dass Homer, ein solches Kleid beschreibend, anstatt des ὦμος von dem bedeutend tiefer liegenden, scharf geschiedenen στῆθος reden würde, Auch der Präposition κατὰ wird, wie mir scheint, von S. eine Bedeutung beigelegt, welche ihr nicht zukommt. Sie scheint ganz geeignet zur Andeutung der Heftung eines Gewandes, das auf der Brust, dh. in einer gewissen Ausdehnung über die Brust zusammen gefügt wurde. 'an die Brust', wie es S. will, kann sie aber nur bezeichnen, wenn sie bei einem Verbum steht, das 'treffen' bedeutet, jedenfalls eine Bewegung von aussen in die Richtung der Brust ausdrückt (βάλλειν κατὰ στῆθος, νύξε κατ' ὦμον usw. Il. Ε 46 Λ 507 Π 341 Λ 108 Μ 202 Ξ 412 Ν 586 Π 606 usw.). An unserer Stelle scheint also nur die Uebersetzung 'auf der Brust', dh. 'über die Brust hin' zulässig. Der ganze Satz endlich, welcher von mehreren ἐνεταὶ redet, macht nicht den Eindruck, dass nur eine einzige Nadel auf jeder Schulter angebracht sei, sondern dass viele Nadeln zur Heftung 'über die Brust hin' benutzt worden sind. Die einzig richtige Erklärung scheint mir also immer noch diese: der Peplos war ein an der Vorderseite über der Brust geschlitztes Gewand, das eben dort mit Fibeln geschlossen wurde.

Auch an der zweiten bekannten Homerstelle (Il. Χ 80) scheint mir bei genauerer Betrachtung nur eine Deutung in dieser Weise zulässig. Wir lesen dort dass Hekabe κόλπον ἀνιεμένη (ἑτέρηφι δὲ μαζὸν ἀνέσχεν), welche Worte Studniczka (S. 104) als 'den Busen heraustheuend' übersetzen zu dürfen meint. Nun kann ἀνίεσθαι freilich 'freilassen' bedeuten, das heisst 'von sich weggehen lassen'; unmöglich ist es aber dass mit diesen Worten gemeint sei sich das Kleid vor dem Busen wegnehmen, sodass dieser frei kommt. Das Object des Verbums selbst ἀνίεται,

nicht der Gegenstand der durch die Handlung entblösst wird. Ueberdies ist zu bemerken dass, wenn eine Frau wie jene Figuren der Françoisvase, sich das Kleid auf der einen Seite löst, nicht der ganze Busen, sondern nur die eine Seite, der eine μαζός, nicht der κόλπος bloss wird. Meint man nun aber man sollte das hier nicht so genau nehmen, der Dichter habe wirklich nur die eine Brust mit κόλπος gemeint, so würde κόλπον ἀνιεμένη (nach S. 'die Brust heraustbuend') genau dasselbe sein wie μαζὸν ἀνέσχεν. Wir sahen aber bereits dass die Bedeutung von ἀνίεσθαι 'freilassen' hier überhaupt nicht passend, und daher jene Uebersetzung unrichtig sei. Ἀνίεσθαι kann also hier nur 'lösen, öffnen' bezeichnen, wie zB. in δέσμον ἀνίει (Od. θ 359) πύλας ἄνεσαν (Il. Φ 537) und ebenfalls in dem von S. citirten αἶγας ἀνιεμένους (Od. β 300)[1].

An unsrer Stelle kann also nur die Rede sein vom κόλπος des Gewandes, der geöffnet wird, und immer bleibt sie noch ein Beweis für die Ansicht, der Peplos sei ein an der Vorderseite geschlitztes Gewand gewesen.

Wenn wir also wiederum diese Thatsache erkannt haben und doch mit Studniczka annehmen müssen, der Peplos war ein himationartiges Kleidungsstück, das um den Körper geschlagen wurde, so fragt es sich wie wir uns eine solche Tracht vorzustellen haben.

Die Antwort hierauf wird uns gegeben von einer ebenfalls sehr bekannten, aber von Studniczka nicht richtig verstandenen Stelle des Eustathios (Od. σ 292): Πέπλον δὲ φασί τινες τὸν ἐνταῦθα μέγαν καὶ περικαλλέα καὶ ποικίλον περιβόλαιον εἶναι, σκέπον τὸν ἀριστερὸν ὦμον, καὶ ἔμπροσθεν καὶ ὄπισθεν συνάγον τὰς δύο πτέρυγας εἰς τὴν δεξιὰν πλευράν, γυμνὴν ἐῶν τὴν δεξιὰν χεῖρα καὶ τὸν ὦμον· εἰ δὲ τοῦθ᾽ οὕτως ἔχει, τί δὴ ποτε δώδεκα περόνας ἐχρῆν ἔχειν αὐτὸν μανδυοειδῆ ὄντα; δοκεῖ δὴ μάλιστα γυναικεῖον ἱμάτιον εἶναι ὁ πέπλος κατὰ τὰ Δωρικά, σχιστὸν ἐπὶ μόνα τὰ ἔμπροσθεν καὶ διὰ τοῦτο περόνας ἐθέλον πολλάς. Mit Unrecht meint S. (S. 93[6]), Eustathios bekämpfe hier das von ihm mitgetheilte Scholion. Der Ausdruck

---

[1] αἶγας ἀνιεμένους heisst doch wohl nicht den Ziegen die Haut abziehen, sondern einfach die Thiere 'öffnen', ihnen den Bauch aufschneiden. So spricht auch diese Stelle eben für die Auffassung, der Peplos sei an der Vorderseite geschlitzt gewesen, und werde von Hekabe vor der Brust geöffnet.

δὴ μάλιστα kann unmöglich dazu dienen eine Einwendung gegen eine frühere Behauptung einzuleiten; er wird dagegen immer gebraucht für nähere Bestätigung oder Hervorhebung gewisser Einzelheiten. Der Zusatz des E., der mit diesen Worten anfängt, enthält also eine nähere Erklärung der Mittheilung des Scholions. Er meint: 'wenn das Scholion Recht hat, wie hat man sich dann die zwölf Nadeln zu denken', und giebt dann eine genauere Beschreibung des in Rede stehenden Gewandes. Ja, mit den Worten σχιστὸν ἐπὶ μόνα τὰ ἔμπροσθεν scheint er sogar einem möglichen Missverständniss der Worte εἰς τὴν δεξιὰν πλευρὰν vorbeugen zu wollen, indem er sagt, das Kleid wurde zwar auf der rechten Seite, aber an der Vorderseite zusammengeheftet. Nach Eustathios[1] war also der Peplos ein grosses einfaches Zeugstück, eine Art Himation, das über die linke Schulter geschlagen wurde, und diese sammt dem linken Arm ganz bedeckte. Von den herabhängenden Theilen des Kleides (πτέρυγες) wurde der eine um den Körper geschlagen und unter dem rechten Arm durchgezogen, der andere von vorn um den Körper geschlagen, und die beiden Enden auf der rechten Seite des Körpers zusammengebracht (die rechte Schulter und der Arm blieben also unbedeckt), und dort wurde der Schlitz, der natürlich an der Vorderseite entstand, mit Nadeln auf der Brust geheftet. Anstatt 'unrichtig' oder 'confus' zu sein, giebt uns dieses Scholion eine ganz klare Beschreibung des Peplos, welche vollkommen mit den Angaben des Homertextes übereinstimmt. Einerseits sehen wir wie Studniczka Recht hatte wo er behauptete, der Peplos sei ein einfaches Zeugstück, eine Art Himation gewesen, aber anderseits wird uns klar wie dieses Gewand dennoch an der Vorderseite geschlitzt gewesen. Jetzt verstehen wir wie es κατὰ στῆθος χρυσείῃς ἐνετῇσι περονᾶτο; jetzt verstehen wir wie Hekabe, Hektor anflehend, mit der rechten Hand sich das Gewand über der Brust ein wenig öffnet, und mit der anderen Hand, welche selbst auch unter dem Kleide sich befand, die eine Brust durch den Schlitz des Kleides emporhalten konnte.

Wir haben also in dem alterthümlichen Frauenkleide, dem Peplos der homerischen Gedichte, ein

[1] Auf seinen Ausdruck ἱμάτιον κατὰ τὰ Δωρικὰ kommen wir nachher zurück. Es leuchtet ein dass was oben sich über den Peplos herausstellt, auch unsre Ansicht des sogenannten dorischen Kleides bedeutend ändern wird.

Kleid erkannt, das nur mit Freilassung des rechten Armes, als Himation um den Körper gelegt, nachher durch Heftung mit Nadeln auf der Brust zu einem geschlossenen Gewande gemacht wurde.

Da der allgemeine Name für ein geschlossenes Gewand χιτὼν ist, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir an einigen Stellen lesen, der Peplos sei auch gewissermassen als χιτὼν aufzufassen (vgl. Eustath. zu Il. E 734. Pollux VII 50). Ob auch der χιτὼν σχιστὸς des Sophokles und Pollux in dieser Weise zu deuten sei, mag dahingestellt bleiben. Bemerkt doch auch schon Studniczka (S. 135), das Wort πέπλος sei von den späteren Autoren in mehr allgemeiner Bedeutung gebraucht worden[1].

Ist der Peplos also ein einfaches, viereckiges Zeugstück gewesen, das von den Frauen so um den Körper angelegt wurde, so ist nach Studniczkas Untersuchung (a. T. S. 14 f.) auch die χλαῖνα der Homerischen Männer ein ähnliches, viereckiges Tuch, das aber einfach oder doppelt (διπλῆ) entweder frei umgeschlagen oder mit einer (es wird nur éine erwähnt vgl. Od. τ 225) Fibula auf der Schulter geheftet wurde (vgl. die Abbildung Studniczkas S. 78). Peplos und Chlaina, obwohl in verschiedener Weise angelegt, sind also ihrer Form nach genau dasselbe. Der Unterschied, dass bei den Frauen die Enden des umgeschlagenen Tuches zusammengeheftet wurden, kann nicht in Betracht kommen, man bedenke nur dass der Peplos ihr einziges Kleid war. Es ist daher nicht zufällig, nicht etwas was keine weitere Beachtung verdient, dass Peplos und Chlaina beide mit einem selben Worte φᾶρος genannt werden[2]. Dies war also ein Name für jenes viereckige Tuch, das von den Frauen als Peplos angelegt und mit Fibeln geheftet, als Chlaina von den Männern entweder frei umgeschlagen oder mit einer Fibula auf der Schulter genestelt wurde.

Wie schon gesagt, nennt Eustathios den Peplos ein ἱμάτιον κατὰ τὰ Δωρικά, und seine Beschreibung desselben führt uns unverkennbar das Himation der historischen Zeiten vor Augen,

[1] Die von S. citirte Stelle des Sophokles (Trach. 924) würde übrigens für unsre Erklärung sprechen; wird dort doch gesagt die περονὶς προὔκειτο μαστῶν, dh. sie war vor den Brüsten angebracht, also nicht auf der Schulter.

[2] Bekanntlich wird der Peplos so genannt Od. ε 230. κ 543, die χλαῖνα passim.

wie es, von Männern und Frauen getragen, um den Körper geschlagen wurde, mit Freilassung meistens des rechten Armes, nicht selten mit völliger Verhüllung des linken (vgl. zB. Becker Charikles ed. Göll III S. 215). Auch dieses Himation, entweder einfach oder διπλοῦν, ist ein gewöhnliches viereckiges Zeugstück gewesen, genau wie φᾶρος, πέπλος oder χλαῖνα. Die Worte des Eustathios, welche beweisen, dass solche Δωρικὰ auch ἱμάτια gewesen sind, wie sie in den klassischen Zeiten getragen wurden, veranlassen uns daher in dem klassischen Himation die nach Vorgang von Studniczka ziemlich allgemein anders gedeutete 'dorische Tracht' zu erkennen.

Vollkommen stimmt hiermit die bekannte Herodotstelle (V 88) überein; sagt diese doch erstens, die älteste Tracht der Frauen, das Gewand das mit Fibeln geheftet wurde (der Peplos) sei eine dorische gewesen (ἐφόρεον ἐσθῆτα Δωρίδα), während nachher bezeugt wird, dies Gewand sei dasselbe gewesen wie die in seiner Zeit übliche Δωρίς[1]. Wo wir im Vorigen die alterthümliche Tracht als Himation kennen gelernt haben, werden wir auch die von ihm genannte Δωρίς als das Himation seiner Zeit aufzufassen haben. Beide gehörten also zur dorischen Tracht. Dass wir hier wirklich das Rechte gesehen haben, dass wirklich die Δωρὶς als das schon in den ältesten Zeiten getragene, aber auch in den klassischen Zeiten noch allgemein übliche Himation zu deuten sei, beweist uns endlich unwiderleglich die ebenfalls vielbesprochene Stelle des Thukydides[2] (I 6). Wenn dieser Schrift-

---

[1] Die Worte des H. lauten: τὴν δὲ ἐσθῆτα μετέβαλον ές τὴν Ἰάδα· ἐφόρεον γὰρ δὴ πρὸ τοῦ αἱ τῶν Ἀθηναίων γυναῖκες ἐσθῆτα Δωρίδα, τῇ Κορινθίῃ παραπλησιωτάτην. μετέβαλον ὦν ἐς τὸν λίνεον κιθῶνα, ἵνα δὴ περόνῃσι μὴ χρέωνται. έστι δὲ ἀληθέι λόγῳ χρεομένοισι οὐκ Ἰὰς αὕτη η εσθὴς τὸ παλαιὸν ἀλλὰ Κάειρα, ἐπεὶ ἥ γε Ἑλληνικὴ ἐσθὴς πᾶσα ἡ ἀρχαίη τῶν γυναικῶν ἡ αὐτὴ ἦν τὴν νῦν Δωρίδα καλέομεν.

[2] Die Worte lauten: πᾶσα γὰρ ἡ Ἑλλὰς ἐσιδηροφόρει . . . . ἐν τοῖς πρῶτοι δ' Ἀθηναῖοι τόν τε σίδηρον κατέθεντο καὶ ἀνειμένῃ τῇ διαίτῃ ἐς τὸ τρυφερώτερον μετέστησαν. καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον οὐ πολὺς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ συγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὕτη ἡ σκευὴ κατέσχε. μετρίᾳ δ' αὖ ἐσθῆτι καὶ ἐς τὸν νῦν τρόπον πρῶτοι Λακεδαιμόνιοι ἐχρήσαντο, καὶ ἐς τἆλλα πρὸς τοὺς πολλοὺς οἱ τὰ μείζω κεκτημένοι ἰσοδίαιτοι μάλιστα κατέστησαν.

steller hier redet von einer ἐσθῆς ἐς τὸν νῦν τρόπον, (ᾗ) πρῶτοι Λακεδαιμόνιοι ἐχρήσαντο, so fragt sich, welches Kleid er damit gemeint haben kann. Dass dies 'zu seiner Zeit übliche Kleid' der gewöhnliche Aermelchiton sein würde, daran hat, so viel ich weiss, niemand gedacht. Es ist auch unmöglich dies gewöhnliche Hemd als das hier genannte lakonische Gewand der Männer zu betrachten. Aber noch weniger kann, wie man zu meinen scheint, die Tracht, welche jetzt allgemein als 'die dorische' angesehen wird, gemeint sein. Ist doch letzteres auf beiden Schultern genestelte Kleid eine specielle Frauentracht, welche nicht von Männern getragen wurde, während doch Th. nur von der Tracht der Männer handelt. Was war nun aber das zur Zeit des Th. allgemein übliche Männergewand? Was anders als ihr gewöhnliches Oberkleid. Dieses wurde daher nach Th. als lakonisches betrachtet. Aber dieses Oberkleid, was könnte es anders gewesen sein als das gewöhnliche Himation, und dieses Himation 'aus Sparta', was ist es anders als das ἱμάτιον κατὰ τὰ Δωρικὰ des Eustathios, die Δωρὶς des Herodot, das viereckige Tuch, das auch schon in den Homerischen Zeiten als Peplos oder Chlaina getragen wurde? Es hat sich also herausgestellt, die dorische Tracht war einfach das viereckige Tuch, das durch das ganze Alterthum hindurch, nur in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen in verschiedener Weise angelegt, von beiden Geschlechtern getragen wurde, und ich stehe nicht an auch in dem sogenannten 'dorischen' Kleide Studniczkas (a. T. S. 7) dasselbe viereckige Tuch zu erkennen. Nur ist es hier nicht nur auf der einen, sondern auf beiden Schultern geheftet. Diesen Umstand ausgenommen, giebt es überhaupt, der Form und Art des Kleides selbst nach, zwischen diesem Gewande und den oben behandelten keinen Unterschied. So ist daher das Kleid, das man bis jetzt allgemein als das specielle dorische Gewand betrachtet hat, nur eine der vielen Spielarten desselben. Peplos oder Chlaina, klassisches Himation entweder auf einer Schulter genestelt oder frei umgeschlagen, und endlich auch das auf beiden Schultern geheftete Zeugstück, das allein als dorisches Kleid gegolten hat, alle sind nur Modificationen derselben dorischen Tracht, des einfachen viereckigen Tuches.

Mit Recht hat man bemerkt, dass das vielbesprochene

Kleid der spartanischen Mädchen ein dorisches gewesen sein muss (vgl. Studn. a. T. S. 8. Boehlau, Quaest. de re vest. S. 79). Betrachten wir die von Boehlau zusammengebrachten Stellen[1], welche von diesem Kleide handeln, so lässt sich sofort bemerken, dass die Mädchen keinen Chiton, sondern nur ein Himation trugen, welches freilich nicht hinreichte den ganzen Körper, besonders die Beine genügend zu verdecken. Nun fand man weiter eine grosse Schwierigkeit darin, dass das Scholion des Eurip. von einem Kleide spricht, das ἐφ' ἑκατέρου, die übrigen dagegen von einem, das nur auf éiner Schulter geheftet wurde. Boehlau hat in sehr vernünftiger Weise auf philologischem Wege die Schwierigkeit zu heben versucht; nach unsrer Auffassung von der Art des dorischen Kleides besteht aber eine solche Schwierigkeit überhaupt nicht. Wurde doch das viereckige Tuch sowohl auf einer als auf beiden Schultern geheftet getragen, sodass beide Trachtweisen auch bei den spartanischen Mädchen üblich gewesen sein müssen, wie sie auch bei den Frauen im Allgemeinen nebeneinander vorkommen, ohne dass ein wirklicher Unterschied da ist. Man vergleiche zB. die Pallasstatuen in Neapel (Reinach, Répert. d. l. Stat. I S. 226[5]), Albani (R. I 226[7]. 236[6]), Hope (R. I 227[3]) in Dresden (R. I 232[4] u. [6]) Cavall. (R. II 293) und sehr viele andere, welche uns das Kleid auf der einen Schulter genestelt zeigen, mit den Pallasfiguren im Capitol (R. I 228[3]), in Stockholm (R. I 229[4]), in Neapel (R. I 230[4]), in Rom (R. I 236[3]), der Parthenos des Pheidias, und fast unzähligen andren Figuren der Gross- und Kleinkunst, wo es auf beiden Schultern geheftet ist (Studniczka Abb. S. 8). Ausgenommen diese Nestelung giebt es doch überhaupt keinen Unterschied zwischen beiden Trachtweisen; alle Figuren sind mit demselben viereckigen Tuche bekleidet. Auch diese Stellen, welche vom spartanischen Mädchenkleide handeln, scheinen mir also eine Bestätigung unsrer Ansicht vom dorischen Kleide als dem verschieden angelegten viereckigen Zeugstück zu enthalten. Zur dorischen Tracht gehörten daher sowohl die homerischen πέπλος und χλαῖνα

---

[1] Es sind hauptsächlich: Schol. BMI ad Eurip. Hecub. 934 αἱ Λακεδαιμόνιαι κόραι διημερεύουσι ἄζωστοι καὶ ἀχίτωνες, ἱματίδιον ἔχουσαι πεπορπημένον ἐφ' ἑκατέρου τῶν ὤμων κτλ. dagegen Aelius und Oros beide ungefähr gleichlautend: αἱ κατὰ Πελοπόννησον κόραι διημέρευον ἄζωστοι καὶ ἀχίτωνες ἱμάτιον μόνον ἐπὶ θάτερα ἐπιπεπορπημέναι.

(φᾶρος), als die verschiedenen Spielarten des klassischen Himation entweder frei umgeschlagen, oder sowohl auf der einen als auf beiden Schultern genestelt.

Es fragt sich jetzt wie wir uns das andere von Herodot erwähnte Kleid zu denken haben, die Ἰάς, den leinenen Chiton, welchen die Frauen anstatt des Peplos getragen haben. Den Worten dieses Schriftstellers lässt sich nur noch entnehmen, dass er darin eine ursprünglich fremde Tracht gesehen hat. Mehr lehrt uns bei richtiger Erklärung wohl jene Stelle des Thukydides (I 6). Nachdem er von den rohen Zeiten des σιδηροφορεῖν erzählt hat, fährt er fort: 'die Athener sind die ersten gewesen, die τόν τε σίδηρον κατέθεντο und sich grösserem Luxus zugewendet haben. Und es ist noch nicht so lange her dass die πρεσβύτεροι τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες usw., ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ συγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὕτη ἡ σκευὴ κατέσχε. Ein einfacheres Kleid, wie wir es jetzt tragen, hatten die Lakedaimonier am ersten, bei welchen auch in anderer Hinsicht πρὸς τοὺς πολλοὺς οἱ τὰ μείζω κεκτημένοι ἰσοδίαιτοι μάλιστα κατέστησαν.' Man hat einen gewissen Widerspruch zwischen den Worten des Thuk. und des Herodot angenommen (Studn. S. 19), weil ersterer behauptet haben soll, der von Herodot ionisch genannte Chiton sei umgekehrt in Athen erfunden und von dort nach Ionien gekommen. Allein so etwas lässt sich bei Thuk. überhaupt nicht herauslesen. Wenn er sagt, die athenischen Männer hätten zuerst dieses Kleid getragen, so folgt daraus durchaus nicht dass die Kleidform selbst auch in Athen erfunden sein müsse; die Männer konnten sie doch ebensogut anders woher bekommen haben. Ebensowenig geht aus der Behauptung, die Ionier hätten sie κατὰ τὸ συγγενὲς noch länger beibehalten, hervor dass sie dieses Gewand von den Athenern kennen gelernt hatten. Es lassen sich vielmehr beide Stellen sehr gut mit einander in Einklang bringen. Beide reden von demselben Gewande; nach Herodot war es ein ionisches Frauenkleid, nach Thuk. ein Kleid, das bei zunehmender Weichlichkeit von Männern, ionischen und attischen getragen wurde. Das eine schliesst das andere keineswegs aus. Scheint doch jene Weichlichkeit (ἁβροδίαιτον) eben darin bestanden zu haben, dass auch Männer ein Kleid, das ursprünglich Frauentracht war, angenommen haben. Es

spricht Th. auch nicht von einer allgemeinen Männertracht, die zu jenen Zeiten in Athen üblich; er behauptet nicht, wie man zu meinen scheint, dass der leinene Chiton, welchen später die alten conservativen Vornehmen beibehielten, einmal das allgemein gebrauchte Kleid der attischen Männer gewesen sei. Im Gegentheil: wenn er sagt 'es ist noch nicht so lange her, dass die älteren Männer unter den Reichen die leinenen Chitone zu tragen aufhörten; das Kleid das wir jetzt tragen, stammt von den Spartanern, bei welchen auch in anderer Hinsicht die Vornehmern mit der Menge ἰσοδίαιτοι waren', so liegt darin eine unverkennbare Andeutung, dass letzteres in Athen zur Zeit, als jene leinenen Chitone getragen wurden, nicht der Fall war, dass jene Chitone nur eine specielle Tracht der in Lebensgewohnheiten von den Armen stark abweichenden Vornehmern war. Οἱ πολλοὶ trugen in den alten Zeiten ein mehr gewöhnliches Kleid, aber ein besonderes Zeichen der damals herrschenden Weichlichkeit war es, dass bisweilen Männer vornehmen Standes das weibliche Luxuskleid trugen. So erst erklärt sich auch jene von Pausanias[1] erwähnte Tempellegende, nach welcher Theseus in einen solchen leinenen Chiton gekleidet als Mädchen verspottet wurde; trug er doch wirklich ein Frauenkleid.

Schon aus diesen Erwägungen ergiebt es sich, dass wir in diesem ionischen Chiton nicht das Kleid zu erkennen haben das man allgemein so zu nennen gewöhnt ist, das genähte Hemd dessen Schema Studniczka (S. 13) gezeichnet. Wurde doch dieses Hemd, wie Studn. selbst gezeigt, schon von homerischen Männern unter ihrem Panzer getragen, und gehört mithin wohl schon den Zeiten des σιδηροφορεῖν an. Ein Hemd zu tragen kann doch auch unmöglich als grosser Luxus betrachtet werden (τὸ ἁβροδίαιτον). Aber Thuk. selbst scheint uns sogar nachdrücklich zu bezeugen, der ionische Chiton, von dem er redet, sei nicht das Hemd gewesen. Sagt er doch dass es nicht so lange her sei dass die älteren angesehenen Männer den ionischen Chiton abgelegt hätten, dass dieser also bei seinen Lebzeiten überhaupt nicht mehr getragen wurde, während doch das Hemd, der Chiton, wie ihn Studn. zeichnet, nicht nur noch im fünften Jahrhundert

[1] I 19, 1, wo über den Bau des delphischen Tempels geredet wird: λέγουσιν ὡς . . . . ἀγνὼς τοῖς πᾶσιν ἀφίκετο Θησεὺς ἐς τὴν πόλιν, οἷα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδήρη . . . . . . οἱ οἰκοδομοῦντες ἤροντο σὺν χλευασίᾳ ὅ τι δὴ παρθένος ἐν ὥρᾳ γάμου πλανᾶται μόνη (vgl. Studniczka S. 19).

sondern fast das ganze Alterthum hindurch eine sehr gewöhnliche Tracht war.

Wenn Boehlau in dem ionischen Chiton nur ein solches grosses Hemd zu erkennen meint, dessen typische Eigenschaft der grosse Sinus sei, so sei bemerkt, dass ein längerer oder kürzerer Sinus nie als Eigenschaft eines Gewandes betrachtet werden kann. Entsteht doch der Sinus erst wenn man das Kleid oberhalb eines Gürtels emporzieht und dann herabfallen lässt. Bei jedem Kleide kann man nach Belieben den Sinus grösser oder kleiner machen, oder sogar ganz wegfallen lassen.

Unmöglich, wie gesagt, kann aber auch das gewöhnliche Hemd das von Thukydides erwähnte Luxusgewand gewesen sein. Das stattliche Kleid, das διὰ τὸ ἁβροδίαιτον getragen wurde, das nach Herodot aus dem Osten zu den Griechen gekommen ist, muss eine Art Obergewand gewesen sein, ein χίτων ἐπενδύτης [1], der im Anfange des fünften Jahrhunderts ungefähr aus der Mode gekommen ist.

Ein solches stattliches Oberkleid meine ich in der Tracht der bekannten archaischen Gewandfiguren zu erkennen, wie sie an vielen Stätten Griechenlands, besonders aber auf der Akropolis in Athen gefunden sind. Die Kleidung dieser Figuren, welche, wie uns nicht nur die Sculpturen selbst, sondern fast zahllose Vasenbilder zeigen, in den archaischen Zeiten eine allgemeine verbreitete Frauentracht gewesen ist und nur bisweilen auch von Männern getragen wurde (vgl. zB. die Vasenbilder Gerh. Auserl. Vas. 77, 319. Annali 1830 B, Samml. de Luynes 19 usw.), ist, soweit mir bekannt ist, nur von Kalkmann (Jahrbuch 1896 S. 30) eingehender behandelt. Er behauptet, sie hätte aus einem langen Aermelchiton bestanden, über welchen ein schräger Mantel gehängt sei. Diese Ansicht scheint mir aber unhaltbar. Denn es lässt sich nun einmal nicht leugnen, dass eine gleiche Bemalung des unteren Teiles der Figur und der herabfallenden Gewandmasse wirklich darauf hinweist, dass sie zusammen ein und dasselbe Kleid bilden. Dann aber ist auch das, was K. gegen letztere auf der Hand liegende Auffassung

---

[1] Vgl. Pollux VII 41 und besonders die von ihm citirten Stellen des Sophokles: πέπλους τε νῆσαι λινογενεῖς τ' ἐπενδύτας und des Nikochares φέρε νῦν ταχέως χιτῶνα τόνδ' ἐπενδύτην. Auch in dem bekannten 'Ιάονες ἑλκεχίτωνες ist offenbar von einem Obergewand die Rede.

einwendet, unstatthaft. Denn obwohl es richtig ist, dass der schräge Rand vor der Brust nicht als Bausch des Unterkleides zu verstehen sei, sondern dass dieser Bausch beim Anlegen des Oberkleides in diesem Kleide selbst entstanden sein muss, so ist dieser doch viel zu schmal um als Ueberschlag eines Mantels gedeutet werden zu können, wie es K. thut. Der Haupteinwand Kalkmanns gegen den Zusammenhang des unteren Teiles und der herabfallenden Gewandmasse ist nun aber, dass ein solches Obergewand bis auf die Füsse herabfallen und den Chiton unter dem Kleide ganz verdecken würde. Allerdings beweist diese Bemerkung, dass ein solches Obergewand nicht ein über einem Aermelchiton angezogenes sogenanntes 'dorisches' Kleid gewesen sein kann, weil dieses niemals so weit hinabreicht; dass es aber kein Obergewand überhaupt sein könnte, beweist sie durchaus nicht.

Dass es übrigens wirklich derartige schräge Mäntel gegeben hat wie K. annimmt steht ausser Zweifel. Eben eine Vergleichung dieser Mäntel mit der Tracht unsrer archaischen Gewandfiguren zeigt aber sofort, dass letztere ein ganz anderes Kleid tragen. Nehmen wir als Beispiel eines solchen Mantels die von K. (Jahrb. S. 35) dargestellte Figur (16), so sehen wir wie dort ein ziemlich grosser Mantel umgehängt und nur auf der Schulter genestelt ist; die Faltelung des Ueberschlages sowie die des Mantels selbst ist hier eine ganz natürliche. Ganz anders ist aber der Fall des Kleides bei einer archaischen Gewandfigur wie K. sie in Fig. 13 giebt. Wie schon bemerkt, ist der sogenannte Ueberschlag, der schräge Rand vor der Brust hier viel kleiner, ja viel zu klein, um wirklich als Ueberschlag zu gelten, verschwindet er doch auf der rechten Schulter ganz, während der Ueberschlag des Mantels (Fig. 16) nach der Nestelung wieder herabfällt; besonders aber verdient es Beachtung, dass das Kleid unsrer Sculpturen über den ganzen rechten Arm hin zusammengeknöpft ist, während der Mantel nur genestelt ist. Dass man ein so kleines Mäntelchen, wie das dieser Figuren nach K. wäre, nicht einfach über die Schulter werfen oder auf der Schulter nesteln würde, sondern mit vielen Knöpfen zusammengeknöpft hätte, scheint mir geradezu undenkbar; ein Gewandstück, das mit so vielen Knöpfen über den ganzen Arm hin befestigt würde, muss ein grösseres Kleid gewesen sein.

Die Figur Nr. 594 des Akropolismuseums scheint mir aber die Frage zu erledigen. Dort sehen wir ein Gewand, genau

wie wir es bei unsren Sculpturen antreffen. Von der linken Schulter hängt überdies noch ein Mäntelchen herab, das über den Rücken hingezogen um den rechten Arm gewickelt zu sein scheint. Dass eine und dieselbe Person zwei kleine, verschieden umgehängte Mäntelchen tragen würde ist wohl undenkbar, die herabfallende Gewandmasse zur Rechten wird also als zum Gewande selbst gehörig zu deuten sein. Es scheint also unumgänglich in der Tracht dieser Figuren ein über einem einfachen Chiton angezogenes grosses Gewand zu erkennen.

Dass dieses Gewand nicht zur dorischen Tracht gehört, ist schon von Kalkmann erwiesen und fällt auch schon beim ersten Anblick ins Auge. Ist es doch im Gegensatz zu jener Tracht ein grosses stattliches Gewand, auf den Seiten geschlossen und über den rechten Arm zusammengeknöpft, ohne jede Fibel angelegt. Eben diese letztere Thatsache scheint uns zu berechtigen in unsrem Gewande das ionische Princip zu erkennen, wie denn auch schon Studniczka dies Kleid ein 'ionisierendes' nennt (vgl. Athen. Mitth. 1886 S. 354. Jahrb. 1896 S. 30 A. 32). Auch die folgenden Thatsachen scheinen mir noch auf die Richtigkeit unsrer Deutung dieses Kleides als das von Herodot und Thukydides genannte ionische hinzuweisen. Für diese Figuren mit ihrem stattlichen Kleide (vgl. τὸ ἁβροδίαιτον) scheint das bekannte Epitheton Ἰάονες ἑλκεχίτωνες wie geschaffen. Passt doch dieses Adjectiv nicht zu einem Kleide das, wie der gewöhnliche Chiton (der von Studniczka als ionisch bezeichnete) nur bisweilen zu den Füssen herabreichte, bisweilen sogar kurz getragen wurde, sondern das Nachschleppen über den Boden muss eine typische Eigenschaft desselben sein. Der von uns als ionisch ermittelte Chiton ἐπενδύτης, das Kleid, das von der Person meistens, wie der Rock von unsren Damen, mit der Hand aufgehalten wird, damit es nicht über den Boden schleppe, ist soviel ich nachzuweisen vermag das einzige griechische Gewand, das diese Eigenschaft hat; nur bei der Betrachtung unsrer Gewandfiguren versteht man das Epitheton richtig.

Dann aber muss das Kleid dieser Figuren, mit seinen vielen feinen Falten aus feinem Stoffe gemacht sein. Bei einem roheren wollenen Stoffe würde nicht eine so feine Fältelung auftreten, es muss also, wie uns vom ionischen Chiton berichtet wird, aus Leinen gewesen sein (vgl. die Bemerkung Studniczkas S. 51 f.). Endlich ist dieses Gewand wie schon bemerkt in den archaischen Zeiten von Frauen allgemein, von Männern nur bis-

weilen getragen und im fünften Jahrhundert ganz verschwunden, wie es Thukydides vom ionischen Kleide bezeugt.

Ist also die ionische Tracht sicherlich nicht, wie man gewöhnlich annimmt, der allgemein übliche Aermelchiton gewesen, sondern war sie eine selbständige Modeerscheinung, ein Oberkleid (χιτὼν ἐπενδύτης), so finden wir im Gewande der archaischen Kleidfiguren wahrscheinlich dieses Oberkleid wieder.

Neben diesem stattlichen Kleide lässt sich noch eine andere Art ἐπενδύτης nachweisen, welcher einfacher als jener, von den Frauen besonders im fünften Jahrhundert und auch später noch getragen wurde. Lässt doch Studniczka aus dem auf beiden Schultern genestelten dorischen Himation durch Zusammennähung des Schlitzes auf der Seite des Körpers eine Art Chiton entstehen (a. T. S. 10), welcher freilich öfters über dem nackten Körper getragen, meistens aber als Oberkleid benutzt ist. Das Beispiel des Zusammennähens hatten freilich schon vorher die ionischen Chitone gegeben. Merkwürdig scheint es aber dass sich diese Chitonart noch in anderer Richtung weiter entwickelt hat. Ist doch schon von Boehlau (Quaest. de re v. Gr. S. 39) bemerkt, dass sich viele Beispiele nachweisen lassen eines Chitons der mit Aermeln versehen, übrigens einem gewöhnlichen Hemde gleicht, wo wir aber genau wie bei diesem sogen. dorischen Chiton, einen Ueberschlag antreffen (vgl. zB. die von B. abgebildeten Figuren). Diese Combination von Aermel und Ueberschlag lässt sich leicht erklären bei einer Betrachtung der vielen in diesen ἐπενδύτης gekleideten Statuen, bei welchen der Oberarm, grossentheils vom Kleide eingeschlossen, nur durch den Schlitz über seine Länge hin sichtbar ist (vgl. zB. die Nike Capit. Brunn Ant. Denkm. 263; das schlagendste Beispiel eines solchen Kleides zeigt die Flora in Madrid Rein. Répert. I 195[4]). Denken wir uns diesen Schlitz zugeknöpft, so würde der Arm von einem Aermel umschlossen sein, an dem auch der Ueberschlag fest war, genau wie wir es bei jenen von Boehlau angeführten Figuren sehen. So lässt es sich erklären, dass wir bisweilen diesen sogen. dorischen Chiton mit Aermeln versehen antreffen und dass seine Formen mit denen des gewöhnlichen Aermelchitons durcheinander zu laufen scheinen. Es scheint sich diese sogen. dorische ἐπενδύτης-Form, welche ich nur von Frauen getragen nachzuweisen vermöchte, noch

längere Zeit erhalten zu haben. Allmählich tritt aber auch sie vor dem frei umgeschlagenen dorischen Himation zurück.

Unter den bis jetzt besprochenen Oberkleidern hat man meistens das gewöhnliche Hemd getragen, den einfachen Chiton, dessen Schema Studniczka gezeichnet. Dass dieser mit Unrecht von ihm ionisch genannt wurde, haben wir gesehen. Nun fragt sich noch, war dieser einfache Chiton, der entweder länger oder kürzer, mit oder ohne Aermel, immer doch derselbe nach unten geöffnete Sack war mit Oeffnungen für Kopf und Arme, wirklich, wie Studn. annimmt, aus Leinen gefertigt? Dies lässt sich überhaupt nicht beweisen; Studn. hat dafür keine einzige Stelle angeführt, und auch ich vermag keine nachzuweisen. Was erstens den Chiton bei Homer betrifft, die Frage ob wirklich der Leinenstoff im Gebrauch gewesen, mag dahingestellt bleiben (vgl. Studn. a. T. S. 45), während daran erinnert sei dass die Wolle als der meist übliche Stoff erwähnt wird (vgl. Studn. a. T. a. s. S.). 'Ueber Stoff und Form des Chiton sagen die Texte, ausdrücklich wenigstens, so gut wie nichts. Wenn sich die meisten Neuern ... für einen . . Wollenchiton entscheiden, so ist das Willkür', sagt Studn. (a. T. S. 56). Willkür scheint es aber auch, wenn er sich hier ohne eigentliche Gründe für einen Linnenchiton ausspricht. Es lässt sich überhaupt nicht feststellen, aus welchem Stoffe der homerische Chiton gemacht war.

Aber auch die Annahme, der Chiton, das Hemd der classischen Zeiten sei aus Leinen gefertigt gewesen, scheint jedes Grundes zu entbehren. Autorstellen, welche so etwas beweisen sollten, werden nicht angeführt, nur die Thatsache dass der Chiton genäht war, scheint als Beweis geltend gemacht zu werden (vgl. Studn. a. T. S. 13). Obwohl es aber richtig ist dass ein leinenes Kleid nicht dazu geeignet war mit Nadeln geheftet zu werden, so folgt daraus doch gar nicht, dass jedes genähte Kleid ein leinenes gewesen sein muss.

Es bleibt also nur noch die Erwägung Studniczkas dass das Wort χιτών ein semitisches Lehnwort sei, und es in dieser Sprache einen verwandten Stamm gebe, der Leinen bezeichnet, so dass das Wort im Semitischen Leinenrock bedeutet haben soll. Es liesse sich aber sehr wohl denken, dass ein und dasselbe Wort einen gewissen Stoff bedeutet und ein gewisses Kleid, ohne dass letzteres speciell aus diesem Stoffe gefertigt zu sein braucht. Bedeutet doch zB. das deutsche 'Laken' erstens den bekannten

wollenartigen Stoff, dann aber auch zB. ein Betttuch, welches doch immer aus Leinen oder einem ähnlichen Stoffe, niemals aus Laken gemacht ist. Angenommen aber, das semitische Kleid war aus Leinen gefertigt, so braucht doch das griechische, wenn die Griechen den Namen übernommen haben, nicht ebenfalls ein leinenes gewesen zu sein.

Es lässt sich also überhaupt nichts Sicheres über den Stoff, aus dem der gewöhnliche Chiton gemacht wurde, feststellen, und es scheint an sich auch geringe Wahrscheinlichkeit zu haben, dass man für ihn immer denselben gebraucht habe. Dieser Chiton also, entweder aus Leinen oder Wolle, schon von den homerischen Helden getragen, und noch von den spätesten Schriftstellern erwähnt, war das einfache Hemd, mit oder ohne Aermel, das von allen, selbst von den ärmsten, ja von Sklaven getragen wurde, also gewiss kein fremdartiges Kleid, das nur einige Zeit in der Mode gewesen, wie es uns vom ionischen Leinenchiton berichtet wird, sondern ein Kleidungsstück, das sich das ganze Alterthum hindurch erhalten hat.

Kurz gefasst lässt sich also die Geschichte der griechischen Tracht folgenderweise darstellen.

In den frühesten Zeiten, den Zeiten des σιδηροφορεῖν trugen Männer und Frauen dasselbe Kleid, von Homer bisweilen φᾶρος genannt, das später das dorische genannt wurde, welchem Namen wir gewiss nicht zu viel Gewicht beizulegen brauchen; versteht es sich doch leicht, dass man im Gegensatz zu dem stattlichen Luxusgewande aus Ionien das mehr einfache das dorische genannt hat. Dieses Kleid war bloss ein viereckiges Tuch, das die Männer als χλαῖνα entweder frei umschlugen, oder mit einer Fibula auf der Schulter hefteten, während die Frauen, deren einziges Kleidungsstück es bildete, ihrem natürlichen Verhüllungsbedürfniss gemäss es als πέπλος so anlegten, dass nur der rechte Arm frei blieb, es aber durch Zusammenheftung mit Fibeln auf der Brust zu einem geschlossenen Gewande machten.

Unter diesem Kleide, ja selbst unter ihrem Panzer trugen die Männer jener Zeit das Hemd, den Chiton, welcher ohne Zweifel, obwohl wir darüber nicht unterrichtet werden, nachher auch von den Frauen angenommen ist.

Das muss auch in Athen die gewöhnliche Tracht gewesen

sein, bis die Frauen ein von Ionien hergekommenes, stattliches Gewand annahmen, wie die von Herodot erzählte Sage mittheilt. Dass die dorische Tracht nicht abgeschafft worden ist, lässt sich der Thatsache entnehmen, dass dieses mit Fibeln geheftete Himation öfters auf den archaischen Denkmälern vorkommt. Die Tracht des ionischen Chitons, dessen Form und Gestaltung uns wahrscheinlich die bekannten archaischen Gewandfiguren kennen lehren, ist aber auf den alterthümlichen Vasenbildern sehr allgemein.

Als die roheren Zeiten vorüber waren, die Männer nicht mehr fortwährend bewaffnet zu gehen brauchten, wendeten sie sich grösserem Luxus zu. Als Beweis hierfür lesen wir bei Thukydides, dass die Reichen sogar manchmal den leinenen Oberchiton der Frauen getragen haben. Die Gemeinen aber behielten immer ihre selbe Tracht, Chiton (Hemd) und dorisches Himation, das jetzt von ihnen meistens frei umgeschlagen wurde, und sogar vielfach das einzige von ihnen getragene Kleidungsstück war. Die Vornehmeren haben nachher, um den Anfang des fünften Jahrhunderts ihren Luxus aufgegeben und die gewöhnliche Tracht wieder angenommen, welche jetzt von allen Männern das ganze Alterthum hindurch beibehalten wurde.

Auch die Frauen haben allmählich auf ihr stattliches ionisches Gewand verzichtet. Trugen sie im 5. Jahrh. meistens über ihrem Hemde noch eine andere Art ἐπενδύτης, von Studniczka entweder mit Recht oder nicht geschlossenes dorisches Kleid genannt, das sogar nicht selten auch als einziges Kleidungsstück benutzt wurde, obwohl sich dieses Oberkleid das ganze Alterthum hindurch erhalten hat (vgl. zB. die bekannte Agrippinastatue des Conservatorenpalastes), so wurde es doch nachher allmählich von dem gewöhnlichen dorischen Himation in den Hintergrund gedrängt, welches erst vielfach mit Fibeln auf einer oder beiden Schultern genestelt, später aber meistens frei in verschiedener Weise umgeschlagen wurde, wie es uns die hübschen koketten Frauenfiguren des 4. Jahrhunderts zeigen.

Schiedam (Holland). J. H. Holwerda.

ZU DER REDE DES L. MARCIUS PHILIPPUS AUS SALLUSTS HISTORIEN

§ 3 in. bietet die Handschrift: *pro di boni, qui hanc urbem omissa cura adhuc tegitis.* Die meisten neueren Herausgeber haben anerkannt, dass hier die Worte *omissa cura* nicht befriedigend erklärt werden können. Die in älterer und neuerer Zeit gemachten Versuche, der Ueberlieferung einen verständigen Sinn abzugewinnen, haben zu ganz unzureichenden Ergebnissen geführt. Die Ansichten der älteren Erklärer verdienen gar keine Erwähnung. Aber auch die Meinung von Kritz (in der Ausgabe von 1856), dass *omissa cura* ein zu *hanc urbem* gehöriger Ablativus qualitatis sei, und dass mit *hanc urbem omissa cura* gesagt werde: *hanc urbem sine cura* oder *hanc urbem, cuius cura omissa est, sc. ab eis, quos illam curare ac tueri decebat*, bedarf kaum einer Widerlegung. Denn, um von der Eigenartigkeit des von Kritz angenommenen Ablativus qualitatis ganz abzusehen, liegt es ja auf der Hand, dass die Ergänzung von *ab eis quos illam curare ac tueri decebat*, wobei Kritz an die Senatoren dachte, ganz willkürlich und durchaus unzulässig ist. Wir können *omissa cura* nur ganz allgemein, nur von dem Wegfall jeder Fürsorge für die Stadt verstehen, womit aber freilich die Erwähnung der Fortdauer des Schutzes der Götter in unvereinbarem Widerspruch steht. Es ist eben dieser Widerspruch, der die Annahme einer Schadhaftigkeit des überlieferten Textes nothwendig macht.

Nun hat es keineswegs an Bemühungen gefehlt, den ursprünglichen Wortlaut unseres Relativsatzes wieder herzustellen; aber keine der mir bekannt gewordenen Vermuthungen kann meines Erachtens irgendwie auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Orelli schlug vor, zwischen *omissa* und *cura* die Worte *a senatu* einzufügen. Hiermit würde bestimmt ausgesprochen, was Kritz in den überlieferten Text hineindeuten zu können ge-

glaubt hat. Aber bei näherer Erwägung des sonstigen Inhalts unserer Rede und der Umstände, unter welchen sie gehalten wurde, muss man sagen, dass Philippus hier unmöglich von einem Wegfall der Fürsorge des Senats für die Stadt schlechtweg und wie von etwas vorläufig Unabänderlichem hat sprechen können. Der Redner missbilligt aufs Entschiedenste das bisherige schwächliche Verhalten des Senats Lepidus gegenüber und er verlangt nachdrücklich die Ergreifung energischerer Massregeln; dass aber der Senat seit längerer oder kürzerer Zeit ganz unthätig sei, davon enthält die Rede sonst nirgendwo eine Andeutung. Hinzu kommt, dass Philippus doch im Senat redet, und dass er durch seine Rede das Senatusconsultum extremum atque ultimum herbeizuführen sucht. Ganz unannehmbar ist auch M. Haupts (Rh. Mus. N. F. 1, 473 = Op. 1, 149) Vermuthung *amissa curia*, welche von Dietsch u. A. in den Text gesetzt worden ist. Philippus, der im Senat spricht und den Senat zu gewissen Beschlüssen veranlassen will, kann schlechterdings nicht die Curie, den Senat als verloren, als nicht mehr vorhanden bezeichnen. L. Lange, der in einem Leipziger Universitätsprogramm von 1879 die uns beschäftigende Stelle ausführlich behandelt hat, vermuthete, dass die Worte *ratum carminis*, welche die Handschrift einige Zeilen später bietet, und welche man gewöhnlich in *ratum carminibus* abgeändert hat, in unsern Relativsatz und zwar hinter *omissa cura* zu versetzen seien. Zu diesem kühnen Vorschlag, zu dem an der späteren Stelle noch die Streichung des vor *ratum carminis* überlieferten *et* und die Einführung von *re* vor *defenditis* hinzukommen, ist Lange besonders durch zwei Umstände veranlasst worden. Einmal schien es ihm aus historischen Gründen, wenn auch nicht geradezu unmöglich, so doch sehr misslich, Philippus an der späteren Stelle, wie die Erklärer gewöhnlich gethan haben, von einer Befragung der sibyllinischen Bücher reden zu lassen; und dann glaubte er nach einer Beobachtung, die er gemacht haben wollte, mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass bei einem Ablativus absolutus mit dem Part. perf. pass. *omissus* das handelnde Subject nur dasjenige des Hauptverbums sein könne, so dass an unserer Stelle zu *omissa cura*, was die Mehrzahl der Erklärer mit Recht als Abl. abs. aufgefasst habe, jedenfalls *a dis* hinzuzudenken sei. Was den ersten Punkt betrifft, so ist richtig, dass bei dem Brande des Capitols vom Jahre 83 v. Chr. auch die sibyllinischen Bücher in Flammen aufgegangen waren, und dass erst im Jahre 76, ein Jahr nach

unserer Senatsverhandlung, ein neues Exemplar dieser Bücher durch Gesandtschaften, die nach Unteritalien, Griechenland und Kleinasien geschickt wurden, beschafft worden ist. Aber abgesehen davon, dass, wenn auch eine eigentliche Befragung der sibyllinischen Bücher zur Zeit unserer Rede nicht möglich gewesen ist, doch vielleicht irgendwie auf bekannte Sprüche, die in denselben enthalten waren, hat Bezug genommen werden können (vgl. Th. Bergk, Opusc. philol. 1, 654 f.), braucht man bei dem allgemeinen Ausdruck *vatum carminibus* gar nicht nothwendig an die sibyllinischen Bücher zu denken. Ich glaube daher, dass die Worte *vatum carminibus* da, wo wir sie in den Ausgaben finden, doch nicht unmöglich sind, und dass wir dort einen erträglichen Sinn haben, wenn wir übersetzen: 'ihr stellt Lepidus unter Zögern und Zaudern nur Worte und Sehersprüche entgegen, durch die ihr mehr den Wunsch kund thut, den Frieden zu erhalten, als dass ihr diesen vertheidigt'. Wie man aber auch über die spätere Stelle urtheilen mag, auf alle Fälle wird in unserem Relativsatze durch die Einfügung von *vatum carminis* durchaus kein befriedigender Text gewonnen. Nach Lange hätte Philippus dem Wegfall der Fürsorge der Götter für die sibyllinischen Bücher, die sie hätten verbrennen lassen, die Fortdauer von deren Fürsorge für die Stadt gegenüber gestellt. Eine derartige Nebeneinanderstellung der Stadt und der sibyllinischen Bücher wäre aber doch geradezu wunderbar. Auch müsste die Bezeichnung der sibyllinischen Bücher mit *vatum carmen* wegen des Singularis *carmen* neben dem Pluralis *vatum* sehr befremden. Der Pluralis *vates* würde an sich gar nichts Auffallendes haben, und Lange hat auch mit Recht daran erinnert, dass die sibyllinischen Bücher von Dichtern gelegentlich *carmen Cumaeum*, *Euboicum*, *fatidicum* genannt werden; aber die Verbindung des Singularis *carmen* mit dem Pluralis *vatum* ist von Lange nirgendwoher belegt worden und wird sich auch überhaupt schwerlich irgendwoher belegen lassen.

Im Uebrigen vermag ich auch Langes Behauptung über die Ablativi absoluti mit dem Participium *omissus* nicht als richtig anzuerkennen. Bekanntlich wird durch den Ablativus abs. mit dem Participium perf. pass. meistens eine von dem Subject des Hauptverbums ausgehende Handlung bezeichnet; aber es giebt doch auch viele Fälle anderer Art, und man sieht an sich durchaus nicht ein, warum es mit *omissus* in dieser Hinsicht eine besondere Bewandtniss haben sollte. Thatsächlich widerstreiten

denn auch drei von Lange selbst angeführte Stellen mehr oder weniger der von ihm für *omissus* aufgestellten Regel: Cic. pro Lig. 1, 1 *omissaque controversia omnis oratio ad misericordiam tuam conferenda est*, Tac. Ann. 15, 6 *alii occulte pepigisse interpretabantur, ut omisso utrimque bello et abeunte Vologaese Tigranes quoque Armenia absccederet* und Liv. 3, 46, 9 *postquam omissis rebus aliis prae cura unius nemo adibat.* Die erste Stelle hat Lange darum nicht als Ausnahme gelten lassen wollen, weil der Redner, der den Streit bei Seite lasse, wenigstens das logische Subject des Satzes sei. Aber in Bezug auf die zwei anderen Stellen lässt sich etwas Derartiges in keiner Weise geltend machen: bei Tacitus geht *utrimque* ohne Frage nicht, wie Lange gemeint hat, auf Tigranes und Vologaeses, sondern auf die Römer und die Parther oder Corbulo und Vologaeses, und an der Stelle des Livius ist ganz offenbar bei *omissis rebus aliis* nicht *nemo* das handelnde Subject, sondern die, welche Veranlassung hatten, Recht zu suchen.

Hiernach erweist sich also auch die Grundlage, auf welcher nach Lange die Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlauts unserer Stelle versucht werden müsste, als keineswegs sicher. Es wäre demnach auch die Vermuthung *omissa cura nostra*, welche Wirz in der 10. Auflage der Ausgabe von Jacobs in den Text gesetzt hat, sprachlich nicht zu beanstanden. Aber aus demselben Grunde, aus welchem wir Orellis *omissa a senatu cura* verwerfen mussten, ist auch das sachlich davon nicht sehr verschiedene *omissa cura nostra* unannehmbar. Was sonst noch von Conjecturen vorgebracht worden ist, kann so wenig ernstlich in Betracht kommen, dass eine einfache Erwähnung genügt: A. Schöne vermuthete *hanc urbem securam* oder *hanc urbem vobis sacram*, Bergk *obnixa cura*, Kraut *nimis securam*, Novak *non remissa cura.*

Irre ich nicht sehr, so gelangen wir zu einer wahrscheinlichen Heilung unserer Stelle, wenn wir erwägen, dass zu der Zeit, als unsere Rede gehalten wurde, keine Consuln vorhanden waren (vgl. den Antrag des Philippus § 21 *uti Ap. Claudius interrex cum Q. Catulo pro consule et ceteris, quibus imperium est, urbi praesidio sint*), dass also diejenigen Beamten fehlten, denen es in erster Linie oblag, für die Sicherheit der Stadt und des Staates zu sorgen. Diese Erwägung führt mich zu der Vermuthung, dass Sallust *omissa consulum cura* geschrieben hat, so dass der Fortdauer des Schutzes der Götter der Wegfall der Fürsorge der Consuln gegenüber gestellt worden wäre. Kleine

Lücken finden sich in der Vaticanischen Handschrift bisweilen. So fehlt in § 14 unserer Rede vor *tribuniciam potestatem* das von Priscian I p. 243 H. bezeugte Wort *plebei*, das von den meisten neueren Herausgebern, wie ich glaube, mit Recht in den Text aufgenommen worden ist. Vielleicht ist an unserer Stelle der Ausfall von *consulum* dadurch veranlasst worden, dass das Wort in der Quelle des Vaticanus abgekürzt geschrieben war (vgl. in der Ueberschrift unserer Rede *in sea* für *in senatu*) und von dem Abschreiber nicht verstanden wurde.

§ 10 *an expectatis, dum exercitu rursus admoto ferro atque flamma urbem invadat? quod multo propius est ab eo quo agitat statu quam ex pace et concordia ad civilia arma: quae ille adversum divina et humana omnia cepit non pro sua aut quorum simulat iniuria, sed legum ac libertatis subvortundae.* Aus den Worten *exercitu rursus admoto* haben die neueren Erklärer geschlossen, dass Lepidus schon vor dem Zeitpunkt, in welchem unsere Rede gehalten wurde, einmal mit einem Heere gegen Rom herangerückt sei. Corte hatte zur Erklärung des *rursus* auf den Angriff des Marius und Cinna, von welchem in § 19 die Rede ist, hingewiesen. Da aber von diesem Angriff auf Rom vorher nirgend gesprochen worden ist, so konnte Philippus sich ebensowenig im Hinblick auf denselben wie etwa mit Rücksicht auf die zweimalige Einnahme Roms durch Sulla des Wortes *rursus* bedienen. Aber auch die heutzutage gewöhnliche Erklärung von *exercitu rursus admoto* scheint mir unmöglich. Wäre Lepidus schon einmal mit einem Heere gegen Rom herangerückt, so würde Philippus ohne Zweifel hiervon deutlich und bestimmt gesprochen haben. Dies ist nicht geschehen. Philippus hat nur § 6 f. der von Lepidus auf eigene Hand vorgenommenen Anwerbung von Bewaffneten Erwähnung gethan, und dabei haben wir ohne Frage an in Rom vorgekommene Dinge zu denken. Da nun vorher von keinem feindlichen Anmarsche des Lepidus gegen Rom gesprochen worden ist, Philippus aber unmöglich einen so wichtigen Anklagepunkt hätte unberücksichtigt lassen können, so müssen wir annehmen, dass in der That kein früherer feindlicher Anmarsch des Lepidus stattgefunden hat. Meines Erachtens ist *rursus* daraus zu erklären, dass das Heer, an dessen Spitze Lepidus zur Zeit unserer Rede stand, wenigstens zum guten Theile schon vorher mit Lepidus in und bei Rom gewesen war. Ohne Frage waren ja die Banden, welche Lepidus, bevor er den Auftrag erhielt, nach Etrurien zu gehen, auf eigene Faust angeworben

hatte, ihm nach Etrurien gefolgt, und wahrscheinlich hatte Lepidus auch nach seinem Auszuge aus Rom sich eine Zeit lang mit seinem Heere im südlichen Etrurien, also gar nicht weit von Rom aufgehalten, ehe er sich nach dem aufständischen Fäsulä zu in Bewegung gesetzt hatte. Ich glaube also, dass wir unter dem *rursus admovere* lediglich ein wieder in die Nähe der Stadt Führen, nicht aber ein abermaliges Heranführen gegen die Stadt zu verstehen haben, so dass mit *rursus* nur die Zurückbringung des Heeres in eine schon früher eingenommene Stellung bezeichnet wird.

Mit den Worten *quod multo propius est ab eo quo agitat statu quam ex pace et concordia ad arma civilia* sagt Philippus nach der Meinung der neueren Erklärer, dass von dem Standpunkt, den Lepidus zur Zeit einnehme, zu dem Vorgehen gegen Rom mit Feuer und Schwert ein viel kleinerer Schritt sei, als der Schritt vom Frieden zu Privatrüstungen, den Lepidus längst gethan habe. An diesem Gedanken ist nichts auszusetzen, aber der überlieferte Text scheint mir nicht unbedenklich. Nach diesem ist im Hauptsatze das eine der beiden Dinge, von deren Abstand gesprochen wird, Subject, im Vergleichungssatze dagegen die Entfernung der Dinge. Wir haben also hier unzweifelhaft eine starke Anakoluthie. Dieselbe würde beseitigt, wenn wir am Anfang des Satzes, also nach *invadat*, die Präposition *ad* einfügen würden. Mir scheint diese kleine Abänderung des Textes, durch welche die Periode correct wird, nothwendig.

Im folgenden Satze findet man in allen neueren Ausgaben nach *cepit* ein Komma. Aber kein Erklärer hat sich über das Verhältniss von *non pro sua aut quorum simulat iniuria* zum Vorhergehenden näher ausgesprochen. Nun können diese Worte nicht als Gegensatz zu *advorsum divina et humana omnia* angesehen werden, denn ihnen selbst wird ja entgegengesetzt: *sed legum ac libertatis subvortundae.* Wir können aber, glaube ich, auch nicht in *non pro sua aut quorum simulat iniuria, sed legum ac libertatis subvortundae* eine nähere Ausführung von *advorsum divina et humana omnia* erblicken; das Asyndeton würde bei dieser Auffassung zu befremdlich sein. Jede Schwierigkeit der Stelle schwindet, wenn wir nach *cepit* nicht interpungiren und annehmen, dass *advorsum divina et humana omnia* nicht nur *quae ille cepit* näher bestimmen soll, sondern eine nähere Bestimmung von *quae ille cepit non pro sua aut quorum simulat iniuria, sed legum ac libertatis subvortundae* ist. Dass Lepidus nicht, um ein

Unrecht zu rächen, sondern in der Absicht, die Gesetze und die Freiheit umzustossen, zu den Waffen gegriffen habe, wird als eine Verletzung aller göttlichen und menschlichen Ordnungen bezeichnet. Schon Orelli hat in den Ausgaben von 1831 und 1853 nach *cepit* keine Interpunction gesetzt; eine Erklärung der Stelle hat er aber nicht gegeben.

§ 16 *neque te provinciae neque leges neque di penates civem patiuntur.* Diese Worte enthalten eine grosse Schwierigkeit, die zuerst von Dietsch bemerkt worden ist. Man kann den überlieferten Text nur so verstehen, dass mit demselben gesagt wird, Lepidus könne nicht länger Bürger sein, einmal wegen der Provinzen, die er ausgeplündert, dann wegen der Gesetze, die er übertreten, endlich wegen der heimischen Götter, bei denen er falsch geschworen habe. Diese schon an sich recht eigenthümliche Nebeneinanderstellung der Provinzen, der Gesetze und der heimischen Götter muss höchst befremdlich erscheinen, wenn man erwägt, dass die Provinzen, die zuerst genannt werden, bei der Frage, ob Jemand als römischer Bürger geduldet werden könne, doch keineswegs zuerst in Betracht kamen, und weiter, dass die in den Provinzen verübten Erpressungen, die allerdings mit Verbannung bestraft werden konnten, doch auch zu den Gesetzesübertretungen gehörten. Es kommt hinzu, dass unser Satz, wie er überliefert ist, gar nicht in den Zusammenhang passt. Wir erwarten nach dem Vorhergehenden eine weitere Ausführung über den unruhigen Geist des Lepidus oder darüber, warum man, auch wenn er die Waffen niederlege, in Angst und Sorge bleiben müsse, keineswegs aber den Nachweis, dass Lepidus wegen der bisher begangenen Missethaten nicht länger als Bürger geduldet werden könne. Dietsch war nun geneigt, anzunehmen, dass nach *provinciae* das Wort *magistratum* ausgefallen sei. Aber durch diese Einfügung von *magistratum* würde die Schwierigkeit der Stelle keineswegs beseitigt werden. Zwar würde *neque te provinciae magistratum* keinen übelen Gegensatz zu *neque di penates civem patiuntur* bilden, indem gesagt würde, ein so unruhiger Geist wie Lepidus sei ebenso wenig als Beamter in einer Provinz wie als Bürger in Rom zu ertragen; da Lepidus' Consulat abgelaufen war, so hätte er ja, wenn er die Waffen niedergelegt hätte, in Rom zunächst nur Privatmann sein können. Aber die Worte *neque leges* würden vollständig unverständlich sein. Ebenso wenig wie die Vermuthung von Dietsch kann die Art befriedigen, wie Madvig, Advers. crit. 2, 293 f. der Stelle aufzuhelfen versucht

hat. Madvig hat in den drei ersten Buchstaben von *provinciae* die Abkürzung von *populi Romani* zu erkennen geglaubt und hat weiter gemeint, in dem Reste des Wortes, in *vinciae*, stecke vielleicht ein ursprüngliches *iudicia.* Unmöglich konnten aber hier die *iudicia* als drittes Glied den *leges* und den *di penates* an die Seite gestellt werden. Die Gerichte konnten Lepidus ja nur insofern nicht als Bürger dulden, als die Gesetze ihn nicht als solchen duldeten. Die Vermuthungen von Eussner *neque te provinciae regem neque di p. c. p.* und von Wirz *neque te proconsulem legiones neque di p. c. p.* glaube ich nicht eingehender als unannehmbar erweisen zu müssen.

Mir scheint, es bedarf nur der Abänderung eines einzigen Buchstabens, um aus dem überlieferten Texte einen Sinn zu gewinnen, mit dem wir zufrieden sein können. Ich meine, für *leges* ist *reges* zu schreiben. Der Sinn ist dann, ein so unruhiger Geist wie Lepidus könne weder in den Provinzen noch in den Königreichen noch endlich in der Heimat selbst Bürger sein. Italien, die Provinzen und die mehr oder weniger von Rom abhängigen Königreiche waren die Theile, in welche die römische Welt in jener Zeit zerfiel. Eine Nebeneinanderstellung von *provinciae* und *reges* oder *regna* findet sich daher öfter bei Sallust (vgl. or. Lep. 13, or. Cottae 14, or. Macri 6, Iug. 31, 20). Was das Wort *civis* betrifft, so hat auch Cicero de rep. 3, 25, 37 (*animus corpori dicitur imperare ut rex civibus suis*) dasselbe von den Unterthanen eines Königs gebraucht. Hinsichtlich des Gedankens glaube ich, dass Philippus sich wohl zu der Behauptung versteigen konnte, dass Lepidus nicht nur in Rom und Italien, sondern überall unerträglich, unmöglich sei, dass ein Mensch wie er überhaupt in kein geordnetes Staatswesen passe.

§ 16 *perge qua coeptas, ut quam maturrume merita invenias.* Ein Fortfahren hat zur nothwendigen Voraussetzung, dass angefangen ist, dass Jemand angefangen hat. Das Präsens *coeptas* ist daher hier unmöglich. Wie wir Plin. ep. 7, 8, 2 *perge ut coepisti* lesen, so hat auch Sallust auf *perge qua* nur ein Perfectum folgen lassen können. Dieses Perfectum ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht *coepisti*, wie Corte geschrieben hat, gewesen, sondern *coeptasti.* Die Silbe *ti* hat vor dem folgenden *ut* sehr leicht ausfallen können.

§ 17 *quanto mehercule avidius pacem petieritis, tanto bellum acrius erit, cum intelleget se metu magis quam aequo et bono sustentatum.* Sehr befremdlicher Weise wird hier Lepidus' Er-

kenntniss des Hauptbeweggrundes des Senats bei seinem bisherigen zögernden Verhalten in eine unbestimmte Zukunft versetzt. Ist dies schon an und für sich recht seltsam, so ist auch das Verhältniss des von der Erkenntniss des Lepidus handelnden Nebensatzes zu den übrigen Theilen der Periode ganz und gar unklar. Ueberdies hat Philippus schon in § 5 Lepidus' geringschätzige Meinung von der Majorität des Senats auf die Furcht der letzteren zurückgeführt: *despecti et indigni re publica habiti praedae loco aestumantur, quippe metu pacem repetentes, quo habitam amiserant* (oder vielmehr, wie nach dem ganzen dortigen Zusammenhang nothwendig zu schreiben ist: *amiserunt*). Hiernach kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass *intellegat* herzustellen ist. Weil Lepidus einsieht, dass der Senat in seinem Verhalten ihm gegenüber bisher von Furcht geleitet worden ist, wird er, wenn es nun doch zu einem kriegerischen Zusammenstoss kommt, darauf bauend, dass es auch jetzt mit der Energie seiner Gegner nicht weit her sein werde, die äussersten Anstrengungen machen.

Freiburg i. B. J. Steup.

UNTERSUCHUNGEN ZUR ROEMISCHEN KAISERGESCHICHTE

[Fortsetzung von oben S. 390.]

V. Denkmäler aus der Zeit des Maximinus Thrax.

Inschrift aus Lavinium. In Pratica, der Stätte des alten Laviniums, ist vor Kurzem eine Inschrift gefunden worden, über welche Lanciani berichtet[1]: Piedistallo di rozza fattura, di paleografia scadente, e porta sui fianchi i simboli del simpulo e della patera. Custodita dal sig. Principe del Vivaro nel giardino del castello.

ALERIO CLAVD
ACILIO PRISCILIAN
VGVRI · LAVR · LABI
NN · INTER XX · COS
BERIS RIPARVM
\QVAE SACRAE
/LARI ORDINAR
ELAR QVAEST·
RO QVAEST
PONTIFICI
I · TRIVM
ONETARVM
E · SEVIRO
OM · TVR
OB EXIMIVM
EM · INCIVES
CERDOTALES · ET
VS SVE PECVNIAE
OSVERVNT

[1] Monumenti dei Lincei 13 (1903) p. 117.

Bei der argen Verstümmelung stösst die Ergänzung der Inschrift auf nicht geringe Schwierigkeiten.

Aus dem Anlasse der Ehrung am Schlusse geht hervor, dass in der Lücke von Zeile 15 nach der Ziffer der turma[1] das Wort *patrono* zu ergänzen ist. Demnach ist der Schluss zu lesen: *patrono*| *ob eximium* [*amor*]*em in cives* [*suos sa*|*cerdotales et* [*popul*]*us sue pecuniae* [*dec*(*urionum*) *dec*(*reto*) *p*]*osuerunt*[2]. In der Lücke zwischen den beiden vorhergehenden Aemtern Zeile 11—14: *trium*[*viro m*]*onetarum*[3] . . . . *et seviro* [*equit*(*um*) *R*]*om*(*anorum*) *tur*(*mae*) . ., kann nach der Aemterordnung entweder *praefectus feriarum Latinarum* oder *tribunus legionis* gestanden haben. Auf letzteres Amt weist das erhaltene *et*, das auf die Ergänzung [*trib*(*uno*) *leg*(*ionis*) *X Fr*]*et*(*ensis*) führt. In Zeile 10 ist *pontifici* ein municipales Priesterthum, da die Priesterthümer des römischen Staates an der Spitze der Aemter stehen. Der Fundort, sowie der Rest nach der Lücke in Zeile 11 sichert die Ergänzung *pontifici* [*Laur*(*entium*) *Lab*]*i*(*natium*). Wahrscheinlich ist deshalb auch vor *pontifici* einzusetzen [*praet*(*ori*) *et*], die Praetur von Lavinium[4].

Die doppelte Quaestur, das städtische Amt neben dem provincialen, findet sich gerade in dieser Zeit wiederholt, zB. in der Inschrift des Q. Petronius Melior[5]. Dann war in der Lücke der Zeile 9 die Provinz genannt. Nur unter der Annahme eines Steinmetzfehlers lässt sich die Lücke sachgemäss ergänzen: [*prov*(*inciae*) *Nar*]*bo*(*nensis*); oder man müsste einen Schreibfehler des Concipienten voraussetzen und [*prov*(*inciae*) *Cyp*]*ro* ergänzen. Das Fehlen der Aemter tribunus plebis oder aedilis in der Laufbahn wird dadurch bedingt sein, dass der Geehrte Patricier war[6], wenn auch diese Aemter bereits unter Severus Alexander aus der Aemterreihe zu verschwinden beginnen[7]. Die Ergänzung von

[1] Vgl. Mommsen, Staatsr. 3, 523 f. Die Ergänzung *tur*(*mis*) [*ducendis*] scheint mir minder wahrscheinlich.

[2] CIL. XIV 2069.

[3] *monetarum* für das in späterer Zeit gewöhnliche *monetalis* findet sich nur hier.

[4] CIL. XIV n. 171. Möglich wäre auch, dem vorhergehenden quaestori entsprechend, *urbano*.

[5] C XI 3367. Vgl. Mommsen, Staatsr. 2, 259.

[6] Mommsen, Staatsr. 1, 559.

[7] Aelius Aurelius Theo, Legionslegat unter Valerianus und Gallienus, war Volkstribun, hat also dieses Amt jedenfalls nach Severus Alexander bekleidet.

Zeile 5—8 sichern die erhaltenen Theile: [*cur(atori) alvei Ti*]-*beris riparum* [*cloacaru*]*mquae sacrae* [*urbis, cons*]*ulari ordinar*(*io*) [*praet*(*ori*) *tut*]*elar*(*i*). Consulari innerhalb der Laufbahn findet sich unter Severus Alexander[1]; aber consulari ordinario weiss ich sonst nicht zu belegen.

Das historisch merkwürdigste Amt nennt Zeile 4: *inter* (*viginti*) *co*(*n*)*s*(*ulares*). Es ist deutlich, dass hiermit ein ausserordentlicher Ausschuss des Senates bezeichnet wird. Wegen der Zahl jener Consulare kann, wie Lanciani bemerkt hat, nur an jene 20 Männer gedacht werden, die unter Gordianus dem Aelteren die Vertheidigung Italiens gegen Maximinus geleitet haben[2]. Die Nachrichten der Schriftsteller über die Zwanzigmänner der Zeit des Gordianus lauten:

Vita Gordiani 10 *Sed tanta gratulatione factos contra Maximinum imperatores* (die Gordiani) *senatus accepit, ut non solum gesta haec probarent, sed etiam viginti viros eligerent, inter quos erat Maximus sive Puppienus et Clodius Balbinus, qui ambo imperatores sunt creati, posteaquam Gordiani duo in Africa intercepti sunt. illos sane viginti senatores ad hoc creaverunt, ut dividerent his Italicas regiones contra Maximinum pro Gordianis tuendas*[3]. Danach die fingirte Rede des Maximinus 14: *imperatores fecerunt. et ne hoc parum esset, factum Afrorum nobilis ille senatus agnovit, et pro quorum liberis arma portamus, hi contra nos viginti viros statuerunt.*

22 *Post mortem duorum Gordianorum senatus trepidus et Maximinum vehementius timens ex viginti viris, quos ad rempublicam tuendam delegerat, Puppienum sive Maximum et Clodium Balbinum Augustos appellavit ambos ex consulibus.* Hier ist auch der volle Titel mit einer leichten Abänderung, die sich durch die Rückübersetzung aus dem Griechischen des Dexippus erklärt, erhalten. Vgl. CIL. XIV 2902 *L. Caesonius Lucillus Macer Rufinianus* —. *XX viros ex senatus consulto r*(*ei*) *p*(*ublicae*) *curandae.*

---

[1] CIL. XIV 3900.

[2] Der als Consilium gedachte Regierungsausschuss am Beginne der Herrschaft des Severus Alexander bestand nur aus 16 Männern: Herodian 6, 1, 2. Vgl. Mommsen, Staatsr. 2, 903.

[3] Diese Nachricht hat eine urkundliche Bestätigung erhalten durch die Mainzer Inschrift des Annianus Westd. Corr.-Bl. 1892 p. 231 und 1893 p. 37: *missus adv(ersus) h*(*ostes*) *p*(*ublicos*) *in re*[*g*(*ionem*) *Transp ad*(*anam*) *tir*(*onibus*) *legend*(*is*) *et arm*(*is*) *fabr*(*icandis*) *in* [*urbe*) *Me*]*diol*(*anio*).

Zu den Zwanzigmännern gehörten auch die Vertheidiger Aquileias, Tullius Menophilus[1] und Crispinus, wahrscheinlich L. Bruttius Crispinus, der Consul des Jahres 224[2].

Auch in Vita Maximi et Balbini 1. 2 erfolgt die Wahl des Maximus und Balbinus zu Kaisern erst nach der Ermordung der Gordiani. Hier ist jedoch nur Herodian (6, 10) benützt, der von den Zwanzigmännern überhaupt nicht spricht, sondern nur die Wahl der beiden Kaiser nach dem Tode der Gordiani berichtet.

Zosimus 1, 14: Die Erhebung der Gordiani ist in Rom bekannt geworden, προχειρίζονται τῆς βουλῆς ἄνδρας εἴκοσι στρατηγίας ἐμπείρους· ἐκ τούτων αὐτοκράτορας ἑλόμενοι δύο, Βαλβῖνον καὶ Μάξιμον. Dass die Wahl der Kaiser unmittelbar auf die Einsetzung der Zwanzigmänner erfolgt, ist nur durch ungenaue Verkürzung der Vorlage entstanden[3]. Unsere Inschrift lässt auch erkennen, dass der Ausschuss der Zwanzigmänner nach der Wahl des Maximus und Balbinus sich aufgelöst hat. Er war nur ins Leben getreten, um für die abwesenden Gordiani die Vertheidigung Italiens zu leiten. Das doppelte N am Anfange der Zeile 4, wenn die Lesung richtig ist[4], weist darauf hin, dass ein durch die Nennung der zwei Kaiser determinirtes Amt vorherging. Es kann dies [*comiti d*(*ominorum*)] *n*(*ostrorum*) gewesen sein. Denn der Senatsausschuss, der in Abwesenheit der früheren Kaiser fungirt hatte, verwandelt sich in diesen Kriegszeiten angemessen in die Comites der neuen Kaiser[5], die die Oberleitung des Kampfes aufnehmen.

Die Stellung von *Laur*(*ens*) *Labi*(*nas*) nach *Augur* zeigt, dass *Laurens Lavinas* ein Priesterthum des römischen Staates ist, das nicht mit dem municipalen Priesterthum der Lavinates, das die Inschrift gleichfalls nennt, verwechselt werden darf.

Die Namen des Geehrten scheinen erst mit einem Cognomen, das in Zeile 3 dem Priesteramte Augur vorherging, geschlossen zu haben. Denn nach den Normen, die in der Kaiserzeit für die

---

[1] Prosop. 3, 341, 281.

[2] Prosop. 1, 303, 241.

[3] Denn die Quelle ist gleichfalls Dexippus. Mommsen, Staatsr. 2, 708 setzt die Wahl der Zwanzigmänner nach die Ermordung der Gordiani, im Widerspruch zu allen Quellen.

[4] Lanciani sagt: le due sigle non sono chiare e mi è sembrato leggere NAT; ma non oso affirmarlo. Doch hat er NN in den Text gesetzt. Wäre *nat* richtig, so müsste man [*electus a se*]*nat*(*u*) ergänzen.

[5] Gordianus III war nur Caesar.

Bekleidung der Priesterthümer galten, sind auch die vornehmsten Männer des Staates nur Mitglieder eines der quattuor amplissima collegia [1]. Ein Consul ordinarius des Namens Priscillianus findet sich nur im Jahre 230 n. Chr., in den griechischen Fasten Chron. min. 3 p. 377 und 392, dann Brambach n. 231 Priscilliano et Agricola. Sonst ist für das Jahr 230 als Name des zweiten Consuls neben Agricola, Sex. Catius Clementianus überliefert. Man nimmt daher an, dass Priscillianus das zweite Cognomen des Clementianus gewesen sei [2]. Ist dies richtig, so wäre in der Inschrift zu ergänzen: [*Sex Catio* . .]*alerio Claud*(*io*) . . . . . . *Acilio Priscillian*(*o*) [*Clementian*(*o*)]. Vielleicht aber war Priscillianus ein suffectus des Jahres 230, der an Stelle des Clementianus, den die Acht getroffen hätte, getreten war. Unsere handschriftlich überlieferten Fasten berücksichtigen normal die damnatio memoriae nicht mehr bei den Consulaten der späteren Kaiserzeit. So hat Heer in überzeugender Weise den Nachweis gegeben, dass auf der Inschrift des Commoduscolosses die Consuln Quintianus (a. 180) und Silanus (a. 188) fehlten. Die Fasten nennen sie doch als Eponyme [3].

Auch die Möglichkeit wird man nicht ganz ablehnen dürfen, dass der Priscillianus unserer Inschrift, vielleicht verschieden ist von dem gleichnamigen Manne, den die Fasten des Jahres 230 nennen, vielmehr einer der Consuln der Jahre 214—237 gewesen wäre, deren Gentilicia wir nicht kennen.

Die Inschrift hat mit den Ergänzungen gelautet:

[*Sex. Catio?* . .]*alerio Claud*(*io*) . . . . . .
Acilio Priscillian(*o*) [*Clementiano?*
a]*uguri, Laur*(*enti*) *Labi*(*nati*), [*comiti d*(*ominorum*)]
n(*ostrorum*), *inter* (*viginti*) *co*(*n*)*sulares*),

---

[1] Ausnahmen wie Prosop. 2, 415, 10 sind durch die kaiserliche Willkür bedingt bei politisch ganz besonders hervorragenden Personen. Jener Suetrius Sabinus, pontifex und augur, war während Caracallas Orientzug *electus ad corrigendum statum Italiae.* Unter diesem Titel verbirgt sich die Statthalterschaft Italiens. Vgl. über die analoge Verwaltung Roms in dieser Zeit oben S. 223.

[2] Prosop. 1, 321. 471.

[3] Philol. Suppl. 9 p. 169. Allerdings ist nach Commodus Tode die restitutio memoriae eingetreten. Wenn die Inschriften des Jahres 230 Clementiano et Agricola ohne Rasur nennen, so kann dies wenig beweisen unter der Schattenherrschaft eines Severus Alexander, der nie anders als dem Namen nach regiert hat.

[cur(atori) alvei Ti]beris riparum [cloacaru]mquae sacrae [urbis, cons]ulari ordinar(io), [pr(aetori tut]elar(i), quaest(ori) [prov(inciae) Nar]bo(nensis), quaestori, [praetori et] pontifici [Laur(entium) Lab]i(natium), trium-[viro m]onetarum, [trib(uno) leg(ionis) X Fr]et(ensis), seviro [equit(um) R]om(anorum) tur(mae) [. . . patrono] ob eximium [amor]em in cives [suos sa]cerdotales et [popul]us sue pecuniae [dec(urionum) dec(reto) p]osuerunt.

Mainzer Inschrift: Zangemeisters Scharfblick erkannte auf einem scheinbar unbeschriebenen Altar des Mainzer Museums die Reste einer ausgemeisselten Inschrift. Mit meiner Unterstützung gelang es ihm, den wesentlichen Inhalt des Denkmals zu entziffern[1]:

Fortunae Reg(inae) | duci eternae coh(ortis) | II pr(aetoriae) p(iae) v(indicis) Maximinia|nae cura[m] agent(ibus) | (centurionibus) coh(ortis) s(upra) [s(criptae) mi]l(itum) B[r]it(tonum) | e[t] [Osroe]nor(um) | — es folgen die unlesbaren Namen der Centurionen — *[coh(ors) II pr(aetoria) p(ia) v(index) Maximiniana] | [a]ram [d]ic[a]vit | [de su]o pro salute eo|rum.*

In der ganz verwitterten Stelle, Zeile 2 nach *duci*, glaubte Zangemeister Reste des Wortes MA NAE zu erkennen; ich sah darin ETERNAE. Die Fortuna aeterna wäre eine Form des orientalischen Glaubens[2], der in jener Zeit immer mehr der herrschende wurde. Auf der rechten Nebenseite des Steines ist auf einem Altar als Opfergabe ein Fisch dargestellt. Er wird, wie im christlichen Glauben, mystische Bedeutung haben. Die Glückssoldaten in Maximinus Heer sahen, wie ihr Kaiser, in der Fortuna ihre wahre Göttin.

Der Name Maximiniana ist seicht abgemeisselt, wie die anderen Buchstaben der Inschrift. Der Name des Truppenkörpers in Zeile 6 ist dagegen mit Bedacht tief ausgemeisselt. Demnach darf man annehmen, dass die Rasur des Truppenkörpers einen anderen Grund hatte als den Sturz des Tyrannen. Unter Maximinus ist aber, wenigstens am Rheine, ein bestimmter Truppen-

[1] Gedruckt CIL. XIII 6677a.

[2] Religion des röm. Heeres S. 38: Victoria aeterna.

körper der damnatio memoriae verfallen. Es waren dies die osrhoenischen Schützen, welche Severus Alexander zur Bekämpfung der Germanen aus dem Oriente herbeigeführt hatte. Diese Orientalen, ihrem Kaiser treu ergeben, hatten den Versuch gewagt, nach Maximinus Thronbesteigung einen Gegenkaiser zu erheben. Kaum hatte er den Purpur angelegt, so wurde er schon durch Verrath beseitigt. Herodian 7, 1, 9: ἐγένετο δέ τις καὶ Ὀσροηνῶν τοξοτῶν ἀπόστασις, οἳ πάνυ ἀλγοῦντες ἐπὶ τῇ Ἀλεξάνδρου τελευτῇ, περιτυχόντες τῶν ἀπὸ ὑπατείας[1] καὶ φίλων Ἀλεξάνδρου τινί (Κουαρτῖνος δὲ ἦν ὄνομα, ὃν Μαξιμῖνος ἐκπέμψας ἦν τοῦ στρατοῦ) ἁρπάσαντες ἄκοντα καὶ οὐδὲν προειδότα στρατηγὸν ἑαυτῶν κατέστησαν, πορφύρᾳ τε καὶ πυρὶ προπομπεύοντι, ὀλεθρίοις τιμαῖς, ἐκόσμησαν, ἐπί τε τὴν ἀρχὴν ἦγον οὔ τι βουλόμενον. ἐκεῖνος μὲν οὖν ἐν τῇ σκηνῇ καθεύδων ἐπιβουλευθεὶς νύκτωρ αἰφνιδίως ἀνῃρέθη ὑπὸ τοῦ συνόντος αὐτῷ καὶ δοκοῦντος φίλου, τῶν τε Ὀσροηνῶν πρότερον ἡγουμένου (Μακεδὼν ἦν ὄνομα αὐτῷ), καίτοι τῆς ἁρπαγῆς καὶ τῆς ἀποστάσεως ἀρχηγοῦ. Die gleichlautenden Berichte: Vita Maximini 11; trig. tyr. 32 schöpfen nur aus Herodian[2].

Der Truppenkörper, der auf der Mainzer Inschrift ausgemeisselt wurde, ist der der Osroeni.

Dass Centurionen der Garde das Commando über die numeri führen, ist durch die Kriegslage bedingt[3]. Einer dieser Officiere, welche im Germanenkriege des Maximinus, Osroeni und Brittones befehligt haben, ist auf einer Ehreninschrift aus Falerii genannt[4]:

praeposit(o) . . . .]rum, prae[posit(o) . . . . . r]ianor(um), praeposit(o) [sagittar]is Orrhoenis, praepos[it(o) e]xplorationis Seiopensis [et] numeri Aurelianensis, praeposito numeri Bri[t]tonum, praeposito ann[o]nae expeditionis [Ger]manicae.

[1] Es liegt kein Grund vor, wie es in der Prosop. 2, 114, 8 geschieht, zu bezweifeln, dass Quartinus consularis war.

[2] Wenn die Vitae den Quartinus Titus nennen, so ist das nur ein Schreibfehler ihrer Vorlage, wahrscheinlich einer lateinischen Uebersetzung des Herodian. Die Angaben über die Familienverhältnisse in den trig. tyr. sind purer Schwindel.

[3] Normal werden die Commandanten der numeri, immer praepositi genannt, den Centurionen des Provinzialheeres entnommen. Religion des röm. Heeres S. 32.

[4] CIL. XI 3104. Hier nach einer handschriftlichen Copie von Michaelis, die dieser mir gütigst überlassen hat.

Da die Osroeni nur während des Germanenkrieges, den Alexander vorbereitete und Maximinus später führte, am Rheine erwähnt werden, so ist man berechtigt, in dem Unbekannten der Inschrift aus Falerii einen der Officiere zu erkennen, die in dem Germanenkriege des Maximinus die numeri am obergermanischen Limes befehligten. Denn, wie ich in einer früheren Untersuchung gezeigt habe[1], lagen diese numeri des obergermanischen Limes in Miltenberg und Oehringen. Dadurch ist der Schauplatz dieses Krieges, das heutige Württemberg, bestimmt und für diese Lage spricht auch der Meilenstein, der bei Tübingen gefunden wurde[2]:

[Imp. Caesar] | C. Iulius Verus] | Max[im]in[us] p. fel.] | Aug. [p.] m. Ger. max. | Dac. max. [S] arm. | max. trib. [p. III im]p. [V | cos. p. p. pro]cos et | [c. iulius verus | maximus nob. caesar . . .

Es sind dieselben Gegner, welche Caracalla im Jahre 213 n. Chr. bekämpft hatte[3]. Nach den Orten der Beneficiarierstationen am obergermanischen Limes werden die Römer bei Osterburcken[4] in Germanien eingedrungen sein. Als Schauplatz des entscheidenden Kampfes bezeichnet Herodian einen grossen Moor[5]. Vielleicht dass es Landeskundigen nach diesen Voraussetzungen gelingt, den Schlachtort zu bestimmen.

Heidelberg. v. Domaszewski.

[1] Westd. Corr.-Bl. 1889 S. 46 f.

[2] Brambach 1646. Richtig hergestellt von Pauly, Stuttgarter Programm 1831, 20. Auf dieser Strasse standen sicher Meilensteine, Westd. Zeitschr. 20 (1902), 202.

[3] Mommsen, Ephem. epigr. 1 p. 134. Brambach n. 1573.

[4] Westd. Zeitschr. 20 (1902), 205.

[5] Herodian 7, 2, 6.

EURIPIDES ALS LITTERARISCHER KRITIKER

Es giebt Zeugnisse, die verrathen, welch tiefen Eindruck die Wiedererkennungsscene der äschyleischen Choephoren im Alterthum gemacht hat; keines von ihnen redet lebendiger, als die Scene der euripideischen Elektra, in der an der Erfindung des Aeschylus leidenschaftliche Kritik geübt wird. Es muss Wunder nehmen, dass diese Partie für unecht erklärt und dem Euripides abgesprochen worden ist[1]; wer das Stück richtig versteht und einschätzt, sieht in ihr vielmehr einen der Gipfelpunkte des Dramas, das durch und durch Tendenzarbeit ist und gegen die Vorgänger angeht. Und doch stehen in diesem Auftritt Verse, die ich aus einem bestimmten Grunde nicht für echt halten kann. Ich muss die Entwicklung der Handlung kurz in das Gedächtniss des Lesers zurückrufen, um ihm über die Dinge, auf die es ankommt, ein eignes Urtheil zu ermöglichen.

Elektra und ihr Mann haben die fremden Gäste in ihre Hütte eingeladen; nun erscheint der Greis, nach dem geschickt worden war, mit Kränzen, Wein und Essvorrath. Er hat auf dem Wege das Grab Agamemnons besucht und darauf eine blonde Haarlocke gefunden; der Anblick hat ihn zu Thränen gerührt, da er gleich vermuthete, die Locke könne nur von Orestes stammen. Jetzt fordert er Elektra auf, sie mit ihrem eigenen Haupthaar zu vergleichen: φιλεῖ γάρ, αἷμα ταὐτὸν οἷς ἂν ᾖ πατρός, τὰ πόλλ' ὅμοια σώματος πεφυκέναι (Vs. 508—523). Elektra weist die Bitte mit Entrüstung ab; einmal sei es nicht wahrscheinlich, dass ihr Bruder, der Held, heimlich ins Land

[1] Von August Mau in den Commentationes in honorem Theod. Mommseni S. 295 ff.

zurückkehren werde, zweitens könne die Locke unmöglich den ihrigen gleichen; denn er sei ein Mann und sie ein Mädchen. πολλοῖς δ' ἂν εὕροις βοστρύχους ὁμοπτέρους καὶ μὴ γεγῶσιν αἵματος ταὐτοῦ, γέρον (Vs. 523—531). Darauf neue Aufforderung des Pädagogen; ich setze die Verse, die folgen, am besten hierher:

— σὺ δ' εἰς ἴχνος βᾶσ' ἀρβύλης σκέψαι βάσιν
εἰ σύμμετρος σῷ ποδὶ γενήσεται, τέκνον.
— πῶς δ' ἂν γένοιτ' ἂν ἐν κραταιλέῳ πέδῳ
γαίας ποδῶν ἔκμακτρον; εἰ δ' ἔστιν τόδε,
δυοῖν ἀδελφοῖν ποὺς ἂν οὐ γένοιτ' ἴσος
ἀνδρός τε καὶ γυναικός, ἀλλ' ἄρσην κρατεῖ.
— εἰ δ' ἔστιν, εἰ καὶ γῆν κασίγνητος μολών,
κερκίδος ὅτῳ γνοίης ἂν ἐξύφασμα σῆς,
ἐν ᾧ ποτ' αὐτὸν ἐξέκλεψα μὴ θανεῖν;
— οὐκ οἶσθ', Ὀρέστης ἡνίκ' ἐκπίπτει χθονός,
νέαν μ' ἔτ' οὖσαν, εἰ δὲ κἄκρεκον πέπλους,
πῶς ἂν τότ' ὢν παῖς νῦν ταὔτ' ἂν ἔχοι φάρη,
εἰ μὴ ξυναύξοινθ' οἱ πέπλοι τῷ σώματι;
ἀλλ' ἤ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτείρας ξένος
ἐκείρατ' ἢ τῆσδε σκοποὺς λαθὼν χθονός[1].

Der Versuch, den Aeschylus in diesen Versen fortgesetzt lächerlich zu machen, ist so klar, dass darüber kein Wort zu verlieren ist. Nun ist schon lange[2] aufgefallen, dass in den beiden letzten Trimetern (545/46) allein auf das Haaropfer Bezug genommen wird, so dass sie sich eigentlich am natürlichsten an 531 unmittelbar anschliessen. Diese Beobachtung hat F. W. Schmidt auf den Gedanken geführt[3], dass Vs. 532—544 einschl. ein späterer Einschub sein könnten, und um den Einfall einigermassen zu begründen, hat er ausgeführt, wie geschmacklos und lächerlich diese Verse seien. Ich kann ihm auf dem beschrittenen Wege nicht folgen, obwohl ich auf Grund einer anderen Erwägung meine, ihm Recht geben zu müssen. Wir wollen es dabei als selbstverständlich hinnehmen, dass Euripides seinen Athenern zumuthen konnte, das Grab des Agamemnon sich als felsigen Boden zu

---

[1] Der Gedanke ist vielleicht nicht corrumpiert, sondern bloss unvollständig überliefert, so dass ein Vers fehlen würde, wie schon Mau vermuthet.

[2] Paley und Weil schieben darum 545/46 nach 531 ein.

[3] Kritische Studien zu den griechischen Dramatikern III S. 256 f.

denken, wollen vielmehr die Scenerie des Stückes ins Auge fassen. Der Pädagog ist einen weiten Weg gewandert; Elektra wohnt ja an der Grenze des Argiverlandes, am Inachos (341 ff.). Agamemnons Grab dagegen haben wir uns in der Nähe der Hauptstadt, jedenfalls nicht auf der Bühne, vorzustellen[1]. Nun lese man nicht etwa die Scene, sondern denke sie sich gespielt. Es versteht sich eigentlich von selbst und geht doch auch aus dem Wortlaut des Verses 520 hervor, dass der Alte eine Probe des Haares, das er am Grabe Agamemnons fand, an sich genommen hat und der Elektra vorzeigt[2]. Jedenfalls muss zugegeben werden, dass die Vergleichung der Locken auf der Bühne sehr wohl ausführbar und das natürliche ist. Hierauf folgt die zweite Aufforderung mit den Worten: 'So tritt in die Spur des Schuhes und vergleiche sie mit deinem Schritt.' Das heisst sicher nicht, dass diese Fussspur von dem Alten ausgehoben und mitgebracht ist, dass er sie jetzt Elektra zu Füssen legt mit dem Ersuchen, hineinzutreten. Und doch muss man entsprechend der Probe, die voranging, zunächst etwas derartiges erwarten, und erst nachträglich wird einem klar, dass der Elektra hier eine Reise zum Grabe Agamemnons zugemuthet wird. Rein formal betrachtet, ist die Fassung der zweiten Aufforderung so ungeschickt wie möglich, zumal da die dritte, die nunmehr folgt, wieder für die Bühne richtig berechnet ist; denn entweder ist es so, dass der Alte eine Flocke vom Gewand in der Hand trägt, oder ganz allgemein auf die Möglichkeit deutet, dass Elektra dem Orest begegnen und ihn am Kleide erkennen könne. Ich weiss nicht, ob ich ausspreche, was ein Unbefangener gegenüber diesen Versen empfindet, und so mögen andere über das entscheiden, was ich noch einmal kurz zusammenfasse. Lässt jemand eine Schauspielfigur der Reihe nach wörtlich folgende Bitten thun:

vergleiche die Haarlocke mit den deinen (und die Probe lässt sich ohne weiteres vornehmen),

[1] Dies ist bereits von A. Mau aO. hinlänglich klargelegt und braucht darum nicht von neuem bewiesen zu werden.

[2] 520 σκέψαι δὲ χαίτην προστιθεῖσα σῇ κόμῃ. Dies muss gegenüber A. Mau festgestellt werden. Auch ihm ist es übrigens aufgefallen, dass das Grab Agamemnons nicht auf der Bühne lag und dass 'der Alte der Elektra einen längeren Weg zumuthet' (S. 297). Aber die Sache liegt verwickelter, als er annimmt, und die Consequenzen hat er von seinem Standpunkt aus auch nicht ziehen können.

tritt in die Fussspur (sie befindet sich indes weitab),
sieh, ob du den Bruder am Gewande erkennst (falls er dir begegnet),

so hat er dabei die scenische Ausführbarkeit, die Möglichkeit einer wirklichen Darstellung für den zweiten Fall nicht hinlänglich bedacht, oder damit überhaupt nicht gerechnet. Mit anderen Worten, die Scene, wie sie vorliegt, ist für einen Leser erträglich, während sie auf der Bühne zum mindesten seltsam erscheinen muss; sie ist componiert nicht mit Rücksicht auf die dramatische Scenerie bei Euripides, sondern mit Rücksicht auf die Scenerie des Aeschylus, wo sich Agamemnons Grab auf der Bühne befindet.

Ein Dichter, der ein ernstes Stück für das Theater schreibt, hat doch die Pflicht, in dem Zuschauer wenigstens die Illusion zu erwecken, dass jede Forderung, die im Zusammenhang des scenischen Spiels erhoben wird, auch ernsthaft gemeint sei. Thut er es nicht, so verzichtet er darauf, selbst vom Hörer ernsthaft genommen zu werden, und arbeitet dem Eindrucke entgegen, den er erzielen wollte. Mir scheint, Euripides hatte allen Grund, gerade an dieser Stelle den Charakter des Burlesken ängstlich zu meiden. Also auch angenommen, die Bitte, in die Fussstapfen zu treten, verlange ohne Weiteres so verstanden zu werden, dass damit der Elektra eine Wanderung zum Grabe des Vaters auferlegt wird, so wäre dies immer noch in hohem Grade sonderbar, weil es sich mit dem Ethos, das mir die Handlung im übrigen zu wahren scheint, nicht vertrüge. Wo der Dichter sonst kritisiert, thut er es nicht in der Weise des Aristophanes, sondern mehr wie ein eifernder Lehrmeister, mit viel Pathos und ein wenig Pedanterie. So giebt er sich in den voraufgehenden Versen, in denen die Lockenprobe des Aeschylus als absurd nachgewiesen wird; richtig gespielt, entbehren sie thatsächlich nicht einer gewissen Würde und vertragen sich allenfalls mit dem Ernste der Tragödie.

Ich greife noch einmal zurück. Der Alte giebt in Vs. 513 ff. selber an, was er auf dem Grabhügel Agamemnons gefunden habe:

πυρᾶς δ' ἐπ' αὐτῆς οἶν μελάγχιμον πόκῳ
σφάγιον ἐσεῖδον αἷμά τ' οὐ πάλαι χυθέν,
ξανθῆς τε χαίτης βοστρύχους κεκαρμένους,

dh. die Reste eines Lammopfers und blonde Flechten. Auch hier ist von der Fussspur keine Rede, noch selbstverständlich von dem Gewand, das nach Vs. 538 ff. die Wiedererkennung ver-

mitteln könnte. Im übrigen hat für diese letzte Partie (538 ff.) das oben angeführte Indicium keine Gültigkeit, und so kann man zweifeln, ob ihre Athetese gerechtfertigt sein würde. Indessen kommt uns die Beobachtung zu Hülfe, dass in den Versen, welche die ganze Scene beschliessen, wieder allein auf die Lockenprobe Bezug genommen wird (545/46), so dass sie sich eigentlich unmittelbar an 531 anreihen. Hat sich bei einem Theile des Zwischenstücks ein deutliches Anzeichen dafür ergeben, dass Flickarbeit vorliegt, so kommen wir nur schwer an der Folgerung vorbei, dass das Ganze eine Interpolation ist. Es muss die Arbeit eines Mannes sein, der den Aeschylus kannte und sich darüber wunderte, dass bei Euripides nur auf die Haarvergleichung Rücksicht genommen wird. Er hat darum versucht, das Fehlende nachzuholen. Aber für Euripides wie für dessen Zeitgenossen ist das Charakteristische an der ganzen Aeschylusscene gerade die Haarprobe gewesen; so redet Aristophanes von ihr in den Wolken[1]. Es ist also weiter nicht zu verwundern, wenn sich der jüngere Dichter auf eine Kritik dieses ἀναγνωρισμός beschränkt, weil er damit doch den Vorgänger in seinem Haupteffekt traf; das Uebrige hat er beiseite gelassen, da es in die bei ihm gänzlich veränderte Scenerie nicht mehr hineinpasste.

Für die Unechtheit von Vers 538—44 spricht nun noch ein weiteres Kriterium, das uns zugleich der Persönlichkeit des Urhebers der Interpolation näher bringt. Wie es möglich war, dass die äschyleische Elektra den Bruder an den Thiermustern seines Rockes wiedererkannte, hat v. Wilamowitz[2] treffend dargelegt: 'Dem Aischylos und seinen Athenern war es ganz selbstverständlich, dass Orestes einen Rock von Elektras Arbeit trug, denn sie trugen die Gewebe ihrer weiblichen Familienmitglieder. Wie wahrscheinlich oder unwahrscheinlich es war, dass Elektra ihrem Bruder ein Packet nach Phokis geschickt hätte, ob mit Vorwissen oder hinter dem Rücken ihrer Mutter, kümmert nur einen Pedanten oder einen Sophisten.' Wussten es sonst die Athener, so wird auch Euripides gewusst haben, wie dieser dritte ἀναγνωρισμός eigentlich verstanden werden sollte. Um so un-

[1] 534 ff.:
νῦν οὖν Ἠλέκτραν κατ' ἐκείνην ἥδ' ἡ κωμῳδία
ζητοῦσ' ἦλθ', ἤν που 'πιτύχῃ θεαταῖς οὕτω σοφοῖς·
γνώσεται γάρ, ἤν περ ἴδῃ, τἀδελφοῦ τὸν βόστρυχον.
Vgl. v. Wilamowitz, Aischylos Orestie, zweites Stück S. 169.

[2] aO. S. 170.

verantwortlicher wäre es, hätte er die Verse gedichtet, die jetzt in seiner Elektra 538 ff. zu lesen sind. Denn sie würden alsdann nichts anderes bedeuten, als eine absichtliche Verdrehung des Thatbestandes. Ehrliche Polemik wäre das nicht mehr gewesen. Es ist etwas anderes, wenn sich jemand darüber lustig macht, dass sich zwei Geschwister an der Gleichheit ihrer Haarfarbe wiedererkennen sollten, als wenn er den Worten eines Vorgängers einen falschen Sinn unterschiebt, um sie alsdann dem Gespötte preiszugeben. Und war nicht zu befürchten, dass die Athener, die doch ihren Aischylos in guter Erinnerung behalten hatten (das Citat in den Wolken beweist es), eine absichtliche Entstellung des Sinnes seiner Worte übel aufgenommen haben würden? Euripides musste zum mindesten mit dieser Möglichkeit rechnen; ein Späterer brauchte es nicht mehr. Spätere haben zudem den Aeschylus offenbar nicht mehr richtig verstanden. Zu den Versen Choeph. 223:

ἰδοῦ δ' ὕφασμα τοῦτο. σῆς ἔργον χερός,
σπάθης τε πληγὰς εἴς τε θήρειον γραφήν

besitzen wir die Scholiennotiz: οὐ πάντως ἐν τῷ νῦν χιτῶνι, ἀλλ' εἰκὸς αὐτὸν ἔξωθεν ἔχειν παιδικὸν σπάργανον. Also nicht der Rock, den Orestes trägt, vermittelt die Erkennung der Geschwister, sondern ein Kinderkleidchen. Und dies ist ja gerade der Gegenstand des Spottes in den Versen der Elektra 541 ff.:

οὐκ οἶσθ' Ὀρέστης ἡνίκ' ἐκπίπτει χθονός,
νέαν μ' ἔτ' οὖσαν; εἰ δὲ κἄκρεκον πέπλους,
πῶς ἂν τότ' ὢν παῖς *νῦν ταὐτ' ἂν ἔχοι φάρη,
εἰ μὴ ξυναύξοινθ' οἱ πέπλοι τῷ σώματι.

Die Folgerung liegt nahe, dass der Verfasser dieser Verse nicht bloss den Aeschylus gelesen hat, sondern auch bereits die Scholien zur Stelle kannte. Er ist demnach verhältnissmässig spät anzusetzen, und mit dieser Annahme stimmt die Beobachtung, dass die Interpolation erfolgt sein muss, als das Stück nicht mehr wirklich aufgeführt worden ist. Vielleicht stammt sie erst aus der Zeit, in der auch die Iphigenia Aulidensis erweitert und mit dem unechten Schluss versehen worden ist.

Die behandelten Verse haben dem Euripides von einem seiner besten Freunde den Vorwurf elender Sophisterei eingetragen. Es sollte mich freuen, wenn ich es wahrscheinlich gemacht hätte, dass der Dichter so scharfen Tadel nicht verdient hat.

Greifswald. L. Radermacher.

STUDIEN ÜBER CICEROS SCHRIFT DE ORATORE.

I. Der Excurs des dritten Buches.

Wer die Commentare zu Ciceros Büchern de oratore durchmustert, wird mit Verwunderung sehen, dass für die Erklärung der Worte und einzelner rhetorischer Lehren viel, für das Verständniss des Ganzen recht wenig geleistet ist. Was über Ciceros eigentliche Absicht bei Abfassung der Schrift in den Einleitungen der Ausgaben zu lesen steht, ist meist falsch oder nur halb zutreffend[1]. Aber auch die These von Marx (auct. ad Her. S. 141 ff.), die Nordens Billigung gefunden hat (Kunstprosa S. 222 ff.), nach der Cicero eine Streitschrift gegen die *latini rhetores* beabsichtigt haben soll, scheint mir nicht das Richtige zu treffen[2]. Nirgends in der umfangreichen Schrift nimmt Cicero Gelegenheit, diese Tendenz auch nur mit einem Worte anzudeuten; an der einzigen Stelle, wo er von der Aufhebung der lateinischen Rhetorenschulen durch Crassus spricht, geschieht es zu dem Zwecke, dem Bilde des Crassus einen persönlichen Zug zuzufügen[3]. Allerdings polemisiert er an vielen Stellen mit grosser Heftigkeit

[1] Wenn man Piderit I[6] S. 11 ff. glauben soll, so hätte Cicero in dieser Schrift die Resultate seiner Lebenserfahrung niedergelegt und von schriftlichen Quellen nur Aristoteles und Isokrates benutzt (die er gerade nicht gelesen hat).

[2] Vgl. Ammon, Bursians Jahresb. 105, S. 223.

[3] III 93. Um diesen Zug anzubringen, erfindet Cicero eine merkwürdige Motivierung. Die griechischen Rhetoren hätten nicht mehr die nothwendige allgemeine Bildung besessen, und deshalb wären in der jüngsten Zeit lateinische Rhetoren aufgetreten. Aber wenn diese eine so löbliche Richtung verfolgt hätten, so lag gar kein Grund vor, gegen sie als einen *ludus impudentiae* einzuschreiten. Es ist klar, dass Cicero den Grund erfindet, um die Thatsache in den Zusammenhang einzufügen, in dem er sich gerade bewegt.

gegen die Schulrhetoren, aber gerade gegen die griechischen, und er rechnet überhaupt nur mit griechischen Handbüchern, wie schon I 23 zeigt: *non quo illa contemnam, quae Graeci dicendi artifices et doctores reliquerunt;* vgl. 105: *qui non Graeci alicuius cotidianam loquacitatem sine usu neque ex scholis cantilenam requirunt* (III 228). Ausserdem scheinen die lateinischen Rhetoren nur eine ephemere Erscheinung gewesen zu sein; denn dass Plotius Gallus, der 36 Jahre vorher ihr Anführer gewesen war, im J. 56 eine Anklagerede gegen Caelius Rufus verfasste, beweist nichts für das Fortbestehen ihrer Schule; Plotius wird nachher griechisch dociert haben, um seine Existenz nicht zu verlieren[1].

Ueberhaupt wird man stets in die Irre gehen, wenn man nach einer 'Tendenz' unserer Schrift forscht; sie enthält eine solche ebenso wenig wie die philosophischen Dialoge, sondern ihre Absicht ist gewisse Anschauungen zu verbreiten, vor allem die, dass ein guter Redner nicht mit den Schulregeln auskommt, sondern einen weiteren Blick und umfassendere Kenntnisse besitzen muss. Schon durch diese Absicht ist, wie es scheint, eine gewisse Doppelheit des Inhalts gegeben: es muss die Rede sein sowohl von den Schulregeln, da sie schliesslich doch unentbehrlich sind, als auch von den höheren Gesichtspunkten, die erst den Redner nach Ciceros Herzen ausmachen. Wer den Inhalt der Schrift sorgfältig analysiert, wird dieser Ewägung im Ganzen bestätigt finden; es sondern sich technologische Partieen, um Ciceros eigenen Ausdruck zu gebrauchen[2], und philosophische Erörterungen; sie sondern sich freilich erst, wenn man den duftigen Schleier, den Ciceros wunderbare schriftstellerische Kunst über das Ganze gebreitet hat, hinwegzieht. Es wäre vielleicht das bequemste und sicherste Verfahren, zuerst die rhetorischen Lehren herauszuschälen; aber es ergiebt kein überraschendes Resultat, man stösst vielmehr überall auf die Spuren der üblichen Handbücher von der Art dessen, das Cicero in seiner

---

[1] In dem von Sueton (de rhet. 2) mitgetheilten Briefe an Titinnius redet Cicero von Plotius wie von einem obscuren Menschen: *equidem memoria teneo pueris nobis primum latine docere coepisse Plotium quendam.* Den Cestius Pius durfte Marx nicht zu den *rhetores latini* rechnen; für alle Rhetoren musste der Ton, den Cicero gegen dieses *genus hebes atque impolitum* (II 133) anschlug, sehr ärgerlich sein.

[2] ad Att. IV 16,3 *et erat primi libri sermo non alienus a Scaevolae studiis; reliqui libri* τεχνολογίαν *habent, ut scis.*

Jugend übersetzt hat[1]. Dagegen ist der andere Weg, die Durchforschung der philosophischen Partieen, zwar dornenvoll, aber von v. Arnim[2] mit so gutem Erfolge beschritten worden, dass es verlockend scheint seinen Spuren nachzugehen.

Im dritten Buche ist in die Lehre vom Ausdruck, speciell vom ornatus, ein grosser Excurs eingelegt (54—143), der, wie v. Arnim vortrefflich nachgewiesen hat, trotz mancher Störungen der Disposition in sich eine Einheit bildet[3]. Da Cicero selbst in nicht misszuverstehender Weise auf eine akademische Quelle hinweist, da die Tendenz des Ganzen auf eine Versöhnung von Philosophie und Rhetorik ausgeht, wie sie Philon von Larissa angestrebt hat, und da Philon selbst genannt ist, so hat v. Arnim ihn als die Quelle hingestellt und auch den Beifall v. Wilamowitz' gefunden[4]. Ich glaube, dass dieses Resultat einer kleinen

[1] Angedeutet hat das schon L. Spengel, Rh. Mus. 18, S. 496. Die fleissigen Dissertationen von Merchant, de Ciceronis partitionibus oratoriis. Berlin 1890, und W. Heinicke, de Cic. doctrina quae pertinet ad materiam artis rhetoricae. Königsberg 1891, bieten zwar das bei Cicero selbst vorliegende Material, behandeln ihn aber als das, was er um keinen Preis sein wollte, als einen Rhetor, der sich selbst mit der Theorie der Rhetorik abplagte. Die Einsicht, dass man die griechischen Handbücher durcharbeiten muss, wenn man Ciceros rhetorische Dogmen richtig verstehen will, ist leider noch wenig verbreitet. Auf einige Punkte werde ich unten zu sprechen kommen.

[2] Dio von Prusa, S. 97 ff.

[3] Ein Widerspruch, auf den mich A. Gercke hinweist, ist vielleicht entschuldbar und nöthigt nicht zur Annahme verschiedener Quellen. In § 60 heisst es, Sokrates und Platon hätten nicht mehr Lehrer der Weisheit und der Beredsamkeit zugleich sein wollen wie die Sophisten, sondern nur noch Philosophen; infolge dessen sei die bedauerliche Trennung der beiden Professionen eingetreten (§ 61 vgl. 69. 72). Aber in den §§ 139—141 erscheinen Sokrates, Platon und Aristoteles doch wieder als Vertreter der alten sophistischen Vielseitigkeit, die auch Staatsmänner und Redner ausbildete, und Platon wird ausdrücklich *non linguae solum, verum etiam animi ac virtutis magister* genannt und neben Isokrates gestellt, freilich nicht den einseitigen Rhetor, zu dem er erst später wurde (§ 141), sondern den φιλόσοφος, der einem Timotheos seine politische und philosophische (das heisst *doctissimum*) Ausbildung gegeben hatte. Hier hat dem Autor der Wunsch, unter den wirklichen Philosophen Vorgänger zu besitzen, die wie er sich nicht auf philosophischen Unterricht beschränkt hatten, einen kleinen Streich gespielt. Uebrigens hatte er doch schon in § 72 gesagt, dass die Philosophen und Rhetoren trotz aller gegenseitigen Verachtung Anleihen bei einander gemacht hätten.

[4] Hermes 35, S. 18[3].

Correctur bedarf. Von § 56 an giebt Cicero eine historische Uebersicht über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Philosophie und Rhetorik, die bis auf die Neuzeit herabgeht und in § 71 mit dem Resultat schliesst, heutzutage seien nur Akademiker und Peripatetiker im Stande, das Ideal der philosophischen Rhetorik zu verwirklichen. Hier muss ich freilich zuerst v. Arnim gegen sich selbst in Schutz nehmen. Er hat daran gezweifelt, ob die § 63—71 aus derselben Quelle stammten, 'da Cicero mit § 63 den Zusammenhang seiner Quelle unterbricht und einen hier gar nicht hergehörigen Abschnitt einschiebt, von dem es zweifelhaft bleibt, ob er überhaupt demselben Autor wie das übrige gehört' (S. 101), andererseits doch auch diesen Abschnitt zur Bestimmung der Quelle verwendet (S. 103). Dem gegenüber behaupte ich, dass der Gedankengang von Ciceros Quelle gar nicht mit § 63 abbrechen konnte; denn dass von Sokrates viele Schulen ausgegangen seien, von denen einige nicht mehr beständen, ist für den Zusammenhang an sich gleichgiltig und hat nur dann einen Zweck, wenn im Anschluss daran die Stellung der bestehenden Schulen zur Rhetorik und ihre Fähigkeit, den Idealredner auszubilden, erörtert wurde, wobei natürlich die eigene Schule als die am besten geeignete angepriesen werden musste. Auch passt die Polemik gegen die gewöhnlichen Processredner und die τεχνογράφοι (§ 70), das Lob des Perikles und Demosthenes (71 vgl. 59) so ausgezeichnet zur Tendenz des ganzen Abschnittes, dass wir m. E. kein Recht haben, diese Partie als einen Einschub zu betrachten[1]. Nun heisst es § 67: *reliqui sunt Peripatetici et Academici; quamquam Academicorum nomen est unum, sententiae duae.* Die älteren Akademiker bis auf Polemon und Krantor seien nämlich derselben Ansicht wie die Peripatetiker; erst Arkesilas habe durch die Betonung der skeptischen Lehren die neuere Akademie begründet, deren Hauptvertreter Karneades sei. Diese Sätze hat Philon nicht schreiben können; denn er, der mitten in der Skepsis stand, hielt diese ebenso wie ihr Begründer Arkesilas[2] für echte platonische Lehre, konnte also eine Spaltung der Aka-

[1] Dass in § 127 wieder auf die Zeit der Sophisten zurückgegangen wird, beweist für v. Arnims Ansicht auch nichts; denn an § 62 würde 127 doch nicht anschliessen. Ich bitte übrigens mich nicht misszuverstehen, als hielte ich Cicero für einen blossen Uebersetzer; er schaltet vielmehr recht frei mit dem Gedankenmaterial, das er übernimmt.

[2] Zeller IV³ 493.

demie nicht zugeben. Das dürften wir schliessen, auch wenn uns nicht bei Cic. Acad. post. 13 ein directes Zeugniss dafür vorläge: *Antiochi magister Philo, magnus vir, ut tu existimas ipse, negat in libris, quod coram etiam ex ipso audiebamus, duas Academias esse erroremque eorum, qui ita putarunt, coarguit*[1]. Dagegen vermögen wir den Vertreter der Ansicht, dass Arkesilas durch einseitige Hervorkehrung der Skepsis die alt-akademische Lehre verfälscht habe, ganz genau anzugeben: es ist Antiochos von Askalon. Wie wir aus de fin. V 7 sehen, betrachtete dieser sich als den Erneuerer der alten, bis auf Polemon und Krantor reichenden Akademie, die mit dem Peripatos eins war; hinter Polemon begann die unglückliche und unberechtigte Abzweigung der neueren Akademie durch Arkesilas und der Stoa durch Zenon[2]. Speciell die Meinung, es habe bis auf Polemon und Krantor die schönste Uebereinstimmung zwischen der Akademie und ihrer Tochterschule, dem Peripatos, geherrscht, ist von Antiochos mit grosser Energie verfochten worden[3]. Er hat auch die Disputationsübungen des Aristoteles mit denen des Arkesilas in ähnlicher Weise wie hier verglichen, wie aus de fin. V 10 hervorgeht. Man wird mir entgegenhalten, dass damit eben nur die Quelle für die herausgehobenen Sätze gefunden sei, und dass Cicero diese Ansicht des Antiochos so gut kannte, dass er sie aus eigener Erinnerung in einen aus Philon stammenden Abschnitt einschieben konnte. Und ich gebe zu, dass diese Sätze hier nicht unentbehrlich sind, wenigstens nicht in der Fassung, die Cicero den Gedanken seiner Vorlage gegeben hat[4]. Man wird mir ferner ent-

[1] Vgl. Augustin. c. Acad. III 37 ff., bes. 41: *Antiochus ... auditis Philone Academico et Mnesarcho Stoico in Academiam veterem quasi nullo hoste securam velut adiutor et civis irrepserat nescio quid mali inferens de Stoicorum cineribus, quod Platonis adyta violaret. sed huic arreptis iterum illis armis et Philon restitit donec moreretur ...*

[2] Ac. pr. 15: Arkesilas wird mit Ti. Gracchus verglichen als Revolutionär, der die trefflich begründete akademisch-peripatetische Lehre umstürzen will. Vgl. Ac. post. 34, de fin. IV 3 legg. I 39. Alle diese Stellen gehen auf Antiochos zurück, ebenso was Varro bei August. civ. dei XIX 1 behauptet, S. 349,17 Dombart: *Academicorum veterum quos a Platone institutos usque ad Polemonem, qui ab illo quartus eius scholam tenuit, quae Academia dicta est, habuisse certa dogmata vult videri et ob hoc distinguit ab Academicis novis, quibus incerta sunt omnia, quod philosophiae genus ab Arcesila coepit successore Polemonis* .... (Hoyer, de Antiocho Ascalonita. Bonn 1883, S. 42).

[3] Stellen bei Zeller IV S. 602².

[4] Ich vermuthe, dass der ursprüngliche Zusammenhang dadurch

gegnen, dass Antiochos nicht die *Carneadia vis* dem Redner empfohlen haben würde (§ 71—80), sondern die des Platon oder Krantor. Darauf erwidere ich, dass er zwar von der Skepsis des Karneades nichts wissen wollte, deshalb aber sehr gut seine dialektische Gewandtheit anerkannt haben kann — oder vielmehr hat; denn in § 68 wird seine *dicendi copia* ausdrücklich anerkannt und de leg. I 39, wo Anschauungen des Antiochos sicher vorliegen[1], wird die Furcht vor der dialektischen Gewandtheit der neueren Akademie ganz unverhohlen geäussert: *perturbatricem autem harum omnium rerum Academiam, hanc ab Arcesila et Carneade recentem, exoremus ut sileat: nam si invaserit in haec, quae satis scite nobis instructa et composita videntur, nimias edet ruinas, quam quidem ego placare cupio, summovere non audeo.* Wir werden später sehen, weshalb gerade Karneades so wichtig für die philosophische Rhetorik war.

Wir haben aber ein Mittel in der Hand, die Frage der Entscheidung näher zu bringen, da uns für die Kenntniss des Antiochos ein ziemlich reiches Material vorliegt, das wir mit unserem Excurse vergleichen können[2]. Um nun mit einigen Einzelheiten zu beginnen, so fällt die Nennung der ausgestorbenen kleinen sokratischen Schulen in § 62 auf; Hoyer hat gezeigt,

---

verschleiert ist, dass Cicero durch die Nennung des Namens Karneades veranlasst wird einen Zusatz zu machen, der sich auf Crassus bezieht. Im Original musste es etwa heissen, dass zwar die Skepsis des Karneades zu missbilligen sei, dass sie aber die dialektische Uebung des εἰς ἑκάτερα ἐπιχειρεῖν vervollkommnet habe und dadurch für den Redner wichtig sei.

[1] Das geben auch die zu, welche ihn nicht mit Reitzenstein (Drei Vermuthungen S. 25) für die Quelle halten. Hoyer dagegen (S. 16) glaubt, dass Cicero selbst einen Ausfall seiner Quelle abschwächt. Ein glänzender Beweis für Karneades' Gabe *in utramque partem disserendi* war sein Vortrag in Rom für und wider die Gerechtigkeit, von dem in de rep. III (c. 6) erzählt war. — Es wäre möglich, dass Antiochos die rednerische Kunst des Arkesilas und Karneades auch desshalb betont hat, um zu erklären, wie sie die Akademie auf ihrer falschen Bahn mit fortreissen konnten.

[2] Von Ciceros Schriften gehören sicher hierher de fin. IV und V (wie ich glaube, auch II; doch ist es für meinen Zweck ohne Belang), die Acad. post. und der erste Theil der Acad. pr. Streitig ist die Quellenfrage bei de leg. I, da Schmekel Panaitios, Hoyer und Reitzenstein Antiochos für die Quelle halten; doch kann auch Schmekel den starken Einschlag antiocheischer Gedanken nicht leugnen, und ich hoffe einige Stützen für die Ansicht seiner Gegner liefern zu können.

dass Antiochos solche Aufzählungen geliebt hat, und es ist schwerlich Zufall, dass Erillus, abgesehen von Tusc. V 85, de off. I 6 nur an Stellen genannt wird, die auf Antiochos zurückgehen; denn die Erwähnung Acad. pr. 129 steht in einer Polemik gegen ihn. Diese Stelle ist auch die einzige ausser der unseren, an der Cicero die eretrische und megarische Schule nennt. Die Ansicht, dass die Beredsamkeit eine *virtus* sei (§ 55), tritt auch in den Acad. post. 5 auf: also hat Antiochos diese stoische Meinung adoptirt. Wenig will es besagen, dass die in § 55 sich aussprechende Auffassung vom Ziele der Rhetorik (*ut eos qui audiant quocunque incubuerit possit impellere*) zu der in Acad. post. 32 stimmt, da sie uralt und weit verbreitet war; immerhin könnte man bei ihm die stoische Ansicht zu finden erwarten, nach der sie ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν war[1]. — Ein recht auffälliger Satz steht in § 57: im alten Hellas hätten sich viele geistvolle Leute dem θεωρητικὸς βίος zugewandt, und daher sei bei dem Ueberfluss an Zeit (*otio nimio affluentes*) die Forschung viel zu sehr ins Einzelne gegangen. v. Arnim hatte ihn für die philonische Skepsis in Anspruch genommen; dass er auch für Antiochos nicht unmöglich ist, zeigt de fin. V 49: *atque omnia quidem scire cuiuscunque modi sunt cupere curiosorum, duci vero maiorum rerum contemplatione ad cupiditatem scientiae summorum virorum est putandum*[2]. Für einen so ausgesprochenen Eklektiker wie Antiochos ist es geradezu eine Lebensfrage, recht viele Details als Ballast über Bord werfen zu können; um so klarer tritt dann die Uebereinstimmung der verschiedenen Schulen in den Hauptsachen hervor. Wenn dieses *otium* von Cicero besonders stark betont wird (§ 122, 131), so darf man nicht vergessen, dass der römische Chauvinismus den Griechen sehr gern den Mangel an praktischer Bethätigung zum Vorwurf machte (vgl. S. 572[1]).

Der Redner, dessen Idealbild in unserem Excurse in die Vergangenheit projiciert wird, soll nicht bloss Philosoph sein, sondern auch Politiker; wenn alle diese Thätigkeiten eigentlich zusammengehören, so ist allen den so lange erörterten Streitfragen, wie der Weise sich zu Politik und Rhetorik stellen soll, ob die Rhetorik auch gute Politiker erzieht, von vornherein der

[1] Ich verweise auf die nützlice Zusammenstellung Spengels, Rh. Mus. 18, S. 511 ff.

[2] Doege, Quae ratio intercedat inter Panaetium et Antiochum. Halle 1896, S. 31, weist treffend auf die entsprechende Ansicht des Panaitios hin (de off. I 19).

Boden entzogen. Passt nun schon diese Weitherzigkeit der Auffassung vortrefflich zu dem ganzen Standpunkte des Antiochos, so lässt sich auch unmittelbar nachweisen, dass er so gedacht hat. De fin. IV 61 rühmen sich die alten Akademiker und Peripatetiker, an die er wieder anzuknüpfen versuchte, dass sie sich mit der Lehre vom Staat und den Gesetzen befasst, dass sie aber auch für die Redekunst, die für den Politiker so wichtig sei, Hervorragendes geleistet hätten. Von denselben heisst es V 7, dass man von ihnen den *sermo elegans* lernen könne, dass sie *oratores, imperatores ac rerum publicarum principes* ausgebildet hätten. Desshalb sagt auch der Gegner des Antiochos Acad. pr. 115: *age restitero Peripateticis, qui sibi cum oratoribus cognationem esse, qui claros viros a se instructos dicant rem publicam saepe rexisse*[1]. Vor ihnen haben natürlich die sieben Weisen und die älteren Philosophen dieselbe Aufgabe in glänzender Weise erfüllt; so hat Perikles nicht eine einseitige rhetorische Ausbildung genossen, sondern — wie man aus dem Phaedrus lernen konnte (orat. 15) — bei Anaxagoras Physik studiert; Kritias und Alkibiades waren durch Sokrates' Schule hindurchgegangen usw. (de orat. III 137 sqq.)[2]. Von diesem Standpunkte aus war das epikureische Verbot der politischen Bethätigung unbegreiflich, und es wird daher § 63 in derselben verbindlich-überlegenen Weise abgethan wie de leg. I 39 (Hoyer S. 16).

So sehr nun Antiochos mit den Lehren der älteren Akademiker und Peripatetiker einverstanden war oder zu sein glaubte, es konnte ihm doch nicht entgehen, dass sie in der Praxis sein Ideal des Universalmenschen nicht erreicht hatten; denn dass

---

[1] Dabei ist nicht bloss an Alexander gedacht (de or. III 141), sondern auch an Dion (ebda. 139) und vielleicht an Phokion: vgl. Philod. rhet. II 102: Φωκίων οὗτος, ὃς μαθὼν παρὰ Πλάτωνος ἢ παρὰ τοῦ μᾶλλον ἐκπονήσαντος Ἀριστοτέλους τὴν πολιτικὴν τέχνην ἐγεγόνει πολιτικός.

[2] Dieselben Beispiele bei Philod. I 351. — § 141 wird Aristoteles angeblicher Ausspruch αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτη δ' ἐᾶν λέγειν angeführt und begründet, wobei man gut thut, sich an die scharfe epikureische Kritik dieses Apophthegmas zu erinnern (Philod. II 50,21). Wenn trotzdem der jüngere Isokrates unserem Philosophen als ein Lehrer 'nicht bloss für die Zunge, sondern auch für Herz und Charakter' gilt wie Plato und Lysias (§ 139), so ist das ein Beweis für die Leichtigkeit, mit der er sich sein Material verschafft. — Antiochos' Ansicht über die Theilnahme am Staatsleben liegt wohl bei Stob. II 143, 24 ff. vor, worüber zB. Doege S. 10.

sie Politiker und Redner[1] ausgebildet hatten, war dafür doch nur ein schwacher Ersatz. Die eigentlichen Vertreter dieses Ideales waren Leute wie Lykurg, Solon und Pittakos[2], die zwar nicht die Gelehrsamkeit, aber doch die προαίρεσις der späteren Philosophen besassen; wenn Pythagoras, Demokrit und Anaxagoras sich ganz der Wissenschaft widmeten und sich um die Politik nicht mehr kümmerten, so war das schon keine ganz gesunde Entwicklung mehr (de or. III 56). Die Verengung des Gesichtskreises spricht sich schon in den Namen aus: früher gab es πολιτικοὶ φιλόσοφοι, die sich nach der ganzen πόλις nannten, jetzt verrathen schon die von einzelnen Oertlichkeiten abgeleiteten Namen Akademiker und Peripatetiker die Beschränkung (§ 109). Diese ist auch gar nicht im Sinne des Sokrates, dessen Philosophie noch nicht den schulmässigen methodischen Charakter trug, den ihr seine Nachfolger gegeben haben (Acad. post. 17)[3].

Antiochos' eigene Lehre ist bekanntlich von stoischen Dogmen so durchsetzt gewesen, dass er es sich gefallen lassen musste, als ein echter Stoiker bezeichnet zu werden (Zeller S. 602[6]). Das hat ihn aber nicht gehindert, an manchen Lehren und Eigenthümlichkeiten der Stoa Kritik zu üben, besonders an ihrer Vernachlässigung der äusseren Form, durch die sie zu ihrem Nachtheil von den Peripatetikern abstachen. Daher wird de fin. IV 5 dem Stoiker entgegen gehalten, wie viele *exempla bene dicendi* man bei jenen finden könne; ihre logischen Untersuchungen seien nicht bloss inhaltlich vortrefflich wie die der Stoa, sondern auch ansprechend geschrieben, während die Stoiker die Form vernachlässigten; ihrem dornigen und hölzernen Stil wird der saftige und saubere Stil des Peripatos gegenüber gestellt. Das komme

[1] Demosthenes sollte sowohl Platon gehört als auch Aristoteles studiert haben: de or. I 89 (dazu die Erkl.), Philod. II 206, Dionys' Brief an Ammaeus. Philod. I 351: τοὺς ἐπισημοτάτους τῶν ἐμπράκτων ῥητόρων διὰ τὴν ἐμφαινομένην ἐκ τῶν φιλοσόφων συνεργίαν ἦχθαι παρ' αὐτῶν, ὥσπερ Περικλέα καί τινας ἄλλους ἄρχοντας καὶ Δημοσθένην. Vgl. Hirzel, Untersuchungen II 380 Anm.

[2] Als Philosophen, die sich mit Nutzen der Politik angenommen haben, werden Lykurg und Pittakos den politisierenden Rhetoren Demosthenes und Kallistratos gegenüber gestellt von Philodem II 155 fr. 14.

[3] *Ita facta est, quod minime Socrates probabat, ars quaedam philosophiae et rerum ordo et discriptio disciplinae*, nachdem vorher davon die Rede gewesen ist, dass die beiden Schulen *e loci vocabulo nomen habuerunt.* Vgl. leg. I 36. Es ist übrigens wichtig aus § 16 zu sehen, dass auch für Antiochos Sokrates der Skeptiker geblieben ist.

daher, dass man sich hier in θέσεις und ὑποθέσεις geübt, in der Stoa aber solche Uebungen vernachlässigt habe; daher seien auch die τέχναι ῥητορικαί des Kleanthes und Chrysipp nicht zu brauchen[1]; sie kämen von ihrer für andere Leute unverständlichen Terminologie nicht los, sie stächen den Zuhörer wie mit Nadeln mit kurzen Fragen, die wohl zur Zustimmung zwängen, aber keinen tieferen Eindruck hinterliessen. — Mit dieser Stelle bitte ich zu vergleichen, was de or. III 65 f. über die Stoiker gesagt wird. Sie erhalten ihr Compliment aus allgemeinen Gründen und speciell desshalb, weil sie die Beredsamkeit eine Tugend nennen; aber ihr Stil ist zu dürftig und nüchtern, er entfernt sich zu sehr von der üblichen Sprache, um in einer wirklichen Rede Eindruck zu machen[2]. Was sonst den Stoikern vorgeworfen wird, ihre παράδοξα, scheint gerade nicht auf Antiochos zurückgehen zu können, der nach der ausdrücklichen Angabe seines Gegners mit diesen Paradoxa einverstanden war[3]. Aber wir dürfen nicht ausser Acht lassen, dass hier nicht von der Wahrheit der stoischen Dogmen an sich die Rede ist, sondern von ihrer Verwendbarkeit für den Redner; und während für den Stoiker die Sätze von der Vollkommenheit des Weisen Glaubensartikel waren, die er auch in der Volksversammlung nicht verleugnen durfte, so konnte ein Akademiker trotz aller stoischen Neigungen leicht von ihnen absehen, wo er doch keine Gegenliebe dafür zu erwarten hatte[4]. Und gerade der Philosoph, dem Cicero in unserem Excurse folgt, ist sich darüber ganz klar ge-

[1] An sie denkt er wohl auch de or. III 122, wo von den Uebergriffen der Philosophen in das Gebiet der Rhetoren die Rede ist: *aut aliquid de oratoris arte paucis praecipiunt libellis eosque rhetoricos inscribunt.*

[2] Ebenso wirft er dem Zeno de fin. IV 57 vor, dass er *loquebatur aliter atque omnes,* während es doch darauf ankomme, *ut verbis utamur quam usitatissimis et quam maxime aptis, id est rem declarantibus.* Ganz ähnlich V 88. Vgl. unten S. 562, 1 über de or. II 159.

[3] Acad. pr. 136. Uebrigens ist dieser Gegner an sich ebenfalls mit diesen Paradoxa einverstanden; falls es also auch Philon ist, so kann man die Stelle doch nicht als Stütze für v. Arnims Ansicht anführen.

[4] Auch Philosophen gaben zu, dass sie mit ihren Sätzen bei der grossen Menge kein Glück machen könnten; Philod. II 30, 7: οὐδὲ γὰρ ὅτου τις ἕνεκα στρατηγίαν ἢ πολιτικὴν δύναμιν, ἕλοιτ' ἂν ὁ σοφὸς ἐκείνην, ἐπειδὴ ὁ μὲν βραδύτερος (βραδύφρων?) | οὐδεμιᾷ κατασκέψει (κατασκευῇ Sudhaus) ἠλλοτριώθη πρός τινα δύναμιν, ὃ δ' ἐκ συλλογισμοῦ καὶ μνήμης τοῦ ὁμοίου καὶ ἀνομοίου . . . καὶ σκέψεως μᾶλλον ὀξύτητι κεχρη-

wesen, dass die Aufgabe des Redners eine ganz andere ist als die des Philosophen; geht er doch sogar so weit zuzugeben, dass selbst der gewöhnliche Redner ohne höhere Bildung dem Philosophen hart zusetzen könne (§ 79). Deutlich ergiebt sich sein Standpunkt aus § 142 f., wo die Quintessenz der ganzen vorausgehenden Erörterung gegeben wird. Das Ideal ist die Vereinigung philosophischer und rhetorischer Bildung, wobei es im Grunde gleichgiltig ist, ob man den Philosophen, der rhetorischen Unterricht giebt, einen Redner nennt, oder den philosophisch durchgebildeten Redner einen Philosophen. Müsste man sich für die eine Disciplin ohne die andere entscheiden — *si sit optandum* kommt einem Irrealis nahe (Lucas, Festschr. f. Vahlen, S. 319[1]) — so wäre Philosophie ohne Rhetorik vorzuziehen; das Ideal aber ist und bleibt der *doctus orator* dh. eben der, den man sowohl Philosophen als auch Redner nennen kann. Wenn die Philosophen jede Gemeinschaft mit diesem philosophisch durchgebildeten Redner bezw. Rhetorik treibenden Philosophen ablehnen, so schneiden sie sich ins eigene Fleisch[1]; denn sie übersehen, dass die Rhetorik eine selbständige Disciplin neben der Philosophie ist und immerhin etwas (*tamen aliquem cumulum*) zur Philosophie hinzubringt, also ihrem Träger eine Waffe in die Hand giebt, über welche der rhetorisch nicht gebildete Philosoph nicht verfügt. Auch hier spricht durchaus ein Philosoph, der zwar den Vorrang der Philosophie anerkennt, aber die Ergänzung philosophischer Bildung durch rednerische für erstrebenswerth hält. Versetzt er sich doch so sehr in die Seele der Redner, dass er sich über die Einfälle der Philosophen in das Gebiet der Rhetorik bitter beklagt (108. 122 f. vgl. 72 g. E.)[2]. Mögen derartige Aeusserungen auch durch Cicero etwas

---

μένος τῶν μηθέν πω πρὸς εὐδαιμονίαν περαινόντων ἀπέστη πάντων usw. I 380, 11 τὸ δ' ἀπὸ φιλοσοφίας οὐδ' ἂν προσδέξαιτο, μᾶλλον δ' οὐδ' ἀνέχοιτο δῆμος.

[1] Auch II 159 äussert er sich nach einer scharfen Kritik der für den Redner unbrauchbaren stoischen Logik ganz ähnlich: *haec enim nostra oratio multitudinis est auribus accommodanda, ad oblectandos animos, ad impellendos, ad ea probanda quae non aurificis statera, sed populari quadam trutina examinantur.* Vgl. unten S. 580 f. — A. Gercke weist mich darauf hin, dass in § 108 das von Platon im Staat VI 495c gebrauchte Bild benutzt ist, das dort in einer Polemik gegen die isokrateische Rhetorik steht; dadurch wird es noch wahrscheinlicher, dass der entrüstete Ton dieser Stelle von Cicero gesteigert worden ist.

[2] Man muss daran denken, dass noch die um 110 vor Chr. in

schärfer zugespitzt sein (v. Arnim S. 100 f. 108), so scheinen sie doch schon der Quelle anzugehören, da sie mit deren Tendenz aufs Beste übereinstimmen; denn der Autor will ja nicht darauf hinaus, die Jünglinge aus dem Hörsaal des Philosophen in die Schulstube des Sophisten zu treiben, sondern sie veranlassen, seine eigenen rhetorischen Vorlesungen zu hören. Wir begreifen sehr wohl, wie die äusseren Verhältnisse ihn dazu drängten, sich auf diesen Standpunkt zu stellen; aber wir begreifen auch die Schwierigkeiten, welche es ihm bereiten musste, diesen Standpunkt mit wissenschaftlichen Gründen zu vertreten und es zu verschleiern, dass er eine Sünde an dem Geiste des Mannes beging, der den Gorgias geschrieben hatte und dessen Nachfolger er sein wollte, obwohl er kein innerliches Verhältniss mehr zu ihm besass.

Aber auch den Rhetoren gegenüber hatte er keinen ganz leichten Stand; denn es war natürlich eine Hauptaufgabe für ihn zu zeigen, in welcher Weise eigentlich die philosophischen Kenntnisse vom Redner verwerthet werden konnten; denn gerade die Behauptung war neu, dass jeder Redner, auch der gewöhnliche Advokat, diese Kenntnisse nicht entbehren könne. Diesen Punkt hat schon v. Arnim ins rechte Licht gestellt: der Redner muss, so versichert uns Cicero immer wieder, über eine grosse Fülle von Kenntnissen aus den wichtigsten Wissensgebieten verfügen[1]. Falls er diese besitzt, so wird sich auch die Fülle des Ausdrucks von selbst einstellen (125 *rerum enim copia verborum copiam gignit*); falls nicht, so bringt es der Redner über leeres Geschrei und Wortgeklingel nicht hinaus[2]. Dieses ausgebreitete

Athen herrschende Philosophengeneration der Rhetorik den Charakter einer selbständigen τέχνη abgesprochen hatte (I 49. 90, II 36, unten S. 586 uö.): das ist die *controversia*.

[1] § 54. *Vero enim oratori, quae sunt in hominum vita ... omnia quaesita audita lecta disputata tractata agitata esse debent.* 60 *omnis rerum optimarum cognitio.* 72 *veteres illi usque ad Socratem omnem omnium rerum, quae ad mores hominum quae ad vitam quae ad virtutem quae ad rem publicam pertinebant, cognitionem et scientiam cum dicendi ratione iungebant.* 76. 92 *apparatu nobis opus est et rebus exquisitis undique collectis accersitis comportatis ... rerum est silva magna* 103 *silva rerum ac sententiarum.* 121 *onerandum complendumque pectus maximarum rerum et plurimarum suavitate copia varietate.* 142.

[2] Von den gewöhnlichen Rednern heisst es: *eloquentiam quam in clamore et in verborum cursu positam putant* (136); *inscientiam illius cui res non suppetat, verba non desint* (142).

Wissen findet man aber nur bei den Philosophen, genauer gesagt bei Akademikern und Peripatetikern; ganz besonders heisst es von Aristoteles: *itaque ornavit et inlustravit doctrinam illam omnem* (die Rhetorik) *rerumque cognitionem cum orationis exercitatione coniunxit* (141). Auch diese Ansicht lässt sich mit Wahrscheinlichkeit auf Antiochos zurückführen; er gerade macht der Stoa den Vorwurf, dass ihr Wissensstoff ein beschränkter, der des Peripatos dagegen ein besonders reichhaltiger sei, und weist auf Zoologie und Botanik hin (de fin. IV 12 f.). Wir glauben sogar die Schlagworte unseres Excurses zu hören, wenn wir lesen (de fin. V 7): *tum varietas est tanta artium, ut nemo sine eo instrumento ad ullam rem illustriorem satis ornatus possit accedere*; hier werden unter denen, welche die Peripatetiker auf Grund ihrer umfassenden Kenntnisse ausgebildet haben, zuerst die Redner genannt.

Aber auch das war vorläufig nur eine Behauptung und kein Beweis, und jeder Rhetor hatte das gute Recht zu verlangen, dass ihm die einzelnen Punkte aufgezeigt würden, an denen die vielgerühmte *silva rerum*, über die angeblich nur der Philosoph verfügte, wirklich in der Rede, auch der gewöhnlichen Processrede zu verwerthen war. Solche Punkte hat Antiochos auch wirklich angegeben. In § 110 klagt er darüber, dass die allgemeinen Streitfragen, die θέσεις, in den gewöhnlichen rhetorischen Handbüchern nur in der Einleitung figurierten, über ihre Behandlung aber gar keine Vorschriften gegeben würden. Es folgt nun (§ 111—118) eine Eintheilung der θέσεις nach den für die concreten Rechtsfälle (ὑποθέσεις) seit Hermagoras üblichen στάσεις, die durch ihren Schematismus von den allgemeinen Erörterungen unseres Excurses einigermassen absticht und deren Zweck an dieser Stelle nicht ganz klar wäre, wenn es nicht in § 120 hiesse, man müsse alle speciellen Processfälle auf diese allgemeinen θέσεις zurückführen: dadurch bekomme man freie Bahn, dadurch würden die Reden *ornatissimae.* Wirft man einen Blick auf die Beispiele, die für die einzelnen θέσεις gegeben werden, so sieht man, dass sie alle philosophischen Inhaltes sind, und erkennt, dass man hier einen Angelpunkt der ganzen Auseinandersetzung vor sich hat. Denn wenn man wirklich in jede Processrede die Discussion einer solchen θέσις einschieben konnte oder gar musste (wie *sitne aliquando mentiri boni viri? aequumne sit ulcisci iniurias etiam propinquorum?* § 113. 116), so war der Werth philosophischer Bildung für den Redner erwiesen. Und

dass Cicero wirklich in diesen θέσεις das charakteristische Merkmal seiner dh. der akademischen Rhetorik sah, zeigt deutlich seine Aeusserung über den Lehrer seines Sohnes (ad Qu. fr. III 3, 34 October d. J. 54): *sed nostrum instituendi genus esse paulo eruditius et* θετικώτερον *non ignoras*; doch fände der Knabe selbst an dem *declamatorio genere* (vgl. de or. I 73 III 138) mehr Gefallen. Macht es nun schon die Wichtigkeit, mit der dieser Abschnitt eingeführt wird, wahrscheinlich, dass wir es hier mit einer Neuerung des Antiochos, mit einem selbständigen Eingriff in die Rhetorik zu thun haben, so treten andere Erwägungen bestätigend hinzu. Hermagoras, der eigentliche Begründer der Stasislehre, hatte nach allem, was wir wissen, nur die ὑποθέσεις nach den στάσεις eingetheilt, für die θέσεις aber höchstens einige Beispiele angeführt[1]. Poseidonios, der dem Hermagoras die θέσεις streitig machte (v. Arnim 93), theilt solche Beispiele mit und wirft ihm vor, er sei gar nicht fähig gewesen, sie kunstvoll zu behandeln[2]. Aber ganz selbständig ist Antiochos doch wieder nicht. Denn dass alle ὑποθέσεις sich auf θέσεις zurückführen lassen, oder mit anderen Worten, dass in jeder ὑπόθεσις eine θέσις stecke, hatte schon der Rhetor Athenaios bemerkt[3]. Und wenn Antiochos die θέσεις in zwei Hauptgattungen theilte, in theoretische und praktische, so muss auch das schon in irgend einem Handbuche gestanden haben; denn es kehrt bei den Progymnasmatikern Theon, Hermogenes und Aphthonios wieder (Rhet. gr. II 17. 49. 121 Sp.), die ganz gewiss nicht von Antiochos abhängig sind, sondern von einem älteren Handbuch der Gattung, die von den Philosophen so verächtlich behandelt wurde[4].

---

[1] Thiele, Hermagoras, S. 27 ff.

[2] Cicero de inv. I 8, wo nach der Vermuthung von Philippson (Neue Jahrb. 133, S. 420) die Polemik des Pos. vorliegt. Es ist möglich, dass die Auswahl der hier gegebenen Beispiele eine Bosheit des Gegners ist (v. Arnim 95), aber philosophische dh. aus der Ethik entnommene hat Hermagoras gewiss angeführt. Auch vor Pos. gab es schon ähnliche Polemik: Philod. I 206.

[3] Quint. III 5,5 dazu Thiele 183). Cic. giebt den Satz in derselben Form Top. 80: *itaque propositum est pars causae.*

[4] Bei diesen ist aber von der weiteren complicierten Eintheilung nach den στάσεις keine Spur, ein deutlicher Fingerzeig, dass diese von einem Philosophen ausgedacht ist, der auf die rhetorische Tradition keinen Einfluss hatte. Dagegen liegt sie ebenso wie in de or. in den

Der kritische Leser wird nach den Beispielen sehen, die Cicero für die einzelnen θέσεις anführt, um festzustellen, ob sie nicht nach einer bestimmten Richtung weisen. Nun könnte freilich Cicero selbst sich diese Beispiele ausgedacht haben; aber wenn man sieht, dass zum Theil dieselben in den Topica wiederkehren, dh. in einer, abgesehen von der Einleitung, aus dem Griechischen übersetzten Schrift, so wird man auch die Beispiele aus der Quelle herzuleiten geneigt sein. Hier weist auf akademisch-peripatetische Quelle die Dreitheilung der Güter (115 Top. 83) und die Fragestellung: *sitne id aequum quod ei qui plus potest utilest* (Top. 83, etwas verändert de or. III 115), die aus Platons Staat I 338[c] entlehnt ist. Die Schätzung des Ruhmes, die sich in der Frage ausspricht: *laus an divitiae magis expetendae sint?* (116, vgl.: *expetendane sit gloria?*, beide auch Top. 84 und: *sitne honestum gloriae causa mortem obire?*) weist nach derselben Richtung, und gerade Antiochos hat die εὐδοξία geschätzt, wie man aus de fin. IV 62 (vgl. V 64) schliessen darf[1]. Auf die Stellung der Rhetorik bezieht sich: *ornate dicere propriumne sit oratoris an id etiam aliquis praeterea facere possit?* (115, in den Top. 82. 85 zwei andere auf die Beredsamkeit bezügliche Fragen), von Antiochos sehr entschieden zu Gunsten des Redners beantwortet. Auf die Probleme des ersten Buches von de legibus weisen die beiden θέσεις: *naturane sit ius inter homines an in opinionibus?* und: *quod sit initium legum aut rerum publicarum?* (114, Top. 82). Die Frage, ob der Weise sich am Staatsleben betheiligen solle (112, Top. 82), hat den Antiochos besonders beschäftigt und ist von ihm in bejahendem Sinne beantwortet worden (s. oben S. 558 f.). Einige recht eigentlich stoische Probleme passen vortrefflich zu der ganzen Richtung unseres Philosophen, so das der Realität des Weisen (113), von Poseidonios eingehend erörtert (Schmekel 278), und die Verlierbarkeit der Tugend (114). Solche Erwägungen können und sollen natürlich nicht beweisen, dass diese Beispiele von Antiochos stammen, sondern nur dass sie zu seinem Interessenkreise stimmen.

Die praktischen Thesen werden ziemlich kurz abgefertigt, aber auf ihre grosse Bedeutung aufmerksam gemacht; denn wenn

---

Top. 80—86 und mit geringen Abänderungen und anderen Beispielen in den part. or. 62—67 vor; darüber unten S. 590.

[1] Doege 42. Vgl. auch de fin. V 69 leg. I 32 und den Abriss der peripatetischen Ethik bei Stobaios, der von Antiochos abhängig zu sein scheint, II 122, 1: εἰ δ' ὁ ἔπαινος δι' ἑαυτὸν αἱρετός, καὶ ἡ εὐδοξία.

es heisst, dass es sich hier entweder um Tugenden und Laster oder um die Affecte handelt, und von der zweiten Gattung gesagt wird: *huic generi subiectae sunt cohortationes obiurgationes consolationes miserationes omnisque ad omnem animi motum et impulsio et, si ita res feret, mitigatio* (118), so sieht man, wie wichtig sie für das ἠθικόν und παθητικὸν μέρος der Rhetorik werden können[1]. Von hier aus wird klar, wesshalb an einigen anderen philosophischen Einfluss verrathenden Stellen unserer Schrift ebenfalls die *cohortationes* usw. erscheinen, überraschend für den, der die rhetorischen Handbücher kennt und dort nie etwas von solchen Themen gelesen hat. So in dem grossen Hymnus auf die Beredsamkeit II 33—37, wo es nach der Erwähnung der Volks- und Gerichtsrede heisst (§ 35): *quis cohortari ad virtutem ardentius, quis a vitiis acrius revocare, quis vituperare improbos asperius, quis laudare bonos ornatius, quis cupiditatem vehementius frangere accusando potest, quis maerorem levare mitius consolando?* Man bezieht diese Sätze allgemein auf die epideiktische Beredsamkeit, und für *vituperare* und *laudare* trifft das auch ohne Weiteres zu, auch die anderen Gattungen liessen sich hier unterbringen[2]; aber es scheint doch vielmehr an Theile der politischen und Processrede gedacht zu sein[3], eben an die, wo die πρακτικαὶ θέσεις zu verwerthen waren; das ist denn auch in § 50 mit aller Deutlichkeit ausgesprochen: *neque habent suum locum ullum in divisione partium neque certum praeceptorum genus et agenda sunt non minus diserte quam quae in lite dicuntur, obiurgatio cohortatio consolatio*[4]. Für die Tendenz unseres Philosophen

---

[1] Ganz entsprechend Top. 86, zB.: *rursusque oratio tum iracundiam restinguens tum metum eripiens tum exultantem laetitiam comprimens tum aegritudinem abstergens.*

[2] Philodem I 212 bezeichnet es als die Aufgabe der epideiktischen Rede, ἐπὶ τὰς ἀρετὰς προτρέπειν καὶ τῶν κακιῶν ἀπαλλάττειν.

[3] Vgl. II 68, wo es heisst, der Redner müsse Themen aus der Politik Physik Ethik (letztere in § 67 specialisiert) beherrschen: *si minus ut separatim de iis rebus philosophorum more respondeat, at certe ut in causas prudenter possit intexere.* Aehnlich heisst es im orat. 118, der Redner müsse auch auf dem ganzen Gebiete der Ethik bewandert sein, weil Punkte aus der Ethik oft in Processreden zur Sprache kämen und von ungebildeten Rednern dürftig behandelt würden.

[4] Ebenso klagt er II 64 darüber, dass *cohortationes praecepta consolationes admonita* in den Schulbüchern vernachlässigt seien. Es ist schwerlich Zufall, wenn in der Seligpreisung des Weisen, die den Schluss von de leg. I bildet, nach der Logik auch die Rhetorik genannt wird

sind diese Aeusserungen sehr lehrreich: wer sogar die προτρεπτικοί und Trostreden dem Redner überantworten wollte, der musste von der Bedeutung der künstlerischen Form tief durchdrungen sein. Aber wer soweit ging zuzugeben, dass jeder gewöhnliche Redner den rhetorisch nicht gebildeten Philosophen auf seinem eigenen Gebiete in die Enge treiben könne (III 79), der kam ganz folgerichtig zu dieser Concession. Es ist nun natürlich kein Zufall, wenn in de fin. IV 6 der glänzende Stil gelobt wird, in dem die alten Peripatetiker ethische Themen (darunter auch *de capessenda re publica*) zu behandeln wussten, und dabei ihre *consolationes* und *cohortationes*, ihre *monita et consilia scripta ad summos viros* besonders hervorgehoben werden[1]. Antiochos hatte also wahrscheinlich auch am Schlusse seiner Erörterung über die θέσεις, wie sie in de or. III 111—118 vorliegt, noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass man die besten Vorbilder für eine eindrucksvolle Behandlung dieser Stoffe bei den alten Philosophen finde, deren Lehre er zu erneuern bemüht war[2].

Wir haben dabei ganz vergessen, dass unser Excurs in das Kapitel vom *ornatus orationis* eingeschoben ist. Während

---

und als ihre Bethätigungen u. A. auch die folgenden: *qua laudet claros viros, qua praecepta salutis et laudis apte ad persuadendum edat suis civibus, qua hortari ad decus, revocare a flagitio, consolari possit adflictos.* — Eine weitere Perspective eröffnet, dass der sonst von Antiochos beeinflusste Akademiker Eudoros bei Stob II 44 zur praktischen Philosophie den ὑποθετικός, προτρεπτικός und παραμυθητικός rechnet, und Poseidonios bei Sen. ep. 95, 65 die *praeceptio, suasio, consolatio* und *exhortatio* in die Ethik hineinzieht; ist vielleicht A. schon von ihm beeinflusst? Ein weiteres Indicium dafür könnte man in III 115 (= Top. 83) finden, wo die Beschreibung ethischer Typen, wie des Geizigen, des Schmeichlers, unter den Thesen aufgeführt wird; denn nach Seneca aaO. hat Pos. die ἠθολογία oder den χαρακτηρισμός dh. die Beschreibung der einzelnen Tugenden und Fehler unter die Aufgaben des Philosophen gerechnet.

[1] Er denkt an Krantor περὶ πένθους, an Aristoteles' προτρεπτικός, seine Briefe und περὶ βασιλείας, an die Platonbriefe; Platons Einfluss auf Dions Politik wird auch de or. III 139 gepriesen.

[2] Cicero macht in § 119 ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die hier gegebene Eintheilung der στάσεις eine andere ist als die von Antonius aufgestellte. Dabei kann er nur an II 104 (132) denken, wo Antonius die Stasislehre für die ὑποθέσεις gegeben hatte; wenn die Erklärer auf II 163 verweisen, dh auf die Darlegung der Topik, so ist das ein Irrthum.

viele Erörterungen, zB. die historischen § 55 ff. 126 ff., dieses Thema scheinbar ganz aus dem Auge verlieren, ist gerade der zuletzt besprochene Abschnitt über die θέσεις einigermaassen mit der Lehre vom *ornate dicere* verknüpft. Crassus besinnt sich nämlich, nachdem er schon vorher (§ 91) einen Anlauf dazu genommen hat, in § 96 von Neuem, dass er ja vom *ornate dicere* reden wollte, und giebt nunmehr wirkliche Vorschriften darüber, die folgende Punkte behandeln:

1) Man muss sich vor einer übertriebenen Anwendung derselben Stilmittel hüten, weil dadurch Süsslichkeit und Uebersättigung entsteht: 96—103. Dass dieser Gedanke nicht zu den üblichen Schulregeln gehört, wird in § 97. 103 deutlich gesagt, und dass hier ein Philosoph zu uns spricht, zeigt die Zuspitzung auch dieses Abschnittes auf die *silva rerum ac sententiarum* (103) und die feinsinnige psychologische Begründung, die kein Rhetor zu geben vermocht hätte[1].

2) Man muss sich auf αὔξησις (und ταπείνωσις) verstehen. Diesem Satze wird halb unter- halb beigeordnet — Cicero ist darüber nicht ganz klar — die Regel, dass man mit Lob und Tadel sowie mit den *loci communes* richtig umgehen müsse. Sieht man sich in den Handbüchern um, so findet man die αὔξησις entweder bei der epideiktischen dh. Lob- und Tadelrede abgehandelt (Anaxim. 3, Aristot. rhet. I 9, III 17) oder bei der Lehre vom Epilog der Gerichtsrede, wo sie dazu dient die Leidenschaften der Richter zu erregen; und zwar waren in dem Handbuche, das Cicero in seiner Jugend benutzt hatte, die *loci communes* dem Zwecke der αὔξησις untergeordnet[2]. Wenn hier beides ver-

---

[1] Im orat 73 wird diese Lehre nur gestreift und ein hier nicht erwähnter Ausspruch des Apelles angeführt. Uebrigens enthielten doch auch die Handbücher einen Abschnitt, in dem vor der satietas gewarnt wurde, nämlich den, freilich ganz anders gearteten, über die tractatio: II 177 vgl. ad Her. II 27, de inv. I 76, part. or. 46.

[2] Auct. ad Her. II 47, wo es heisst: *amplificatio* (αὔξησις) *ut res, quae per locum communem instigationis auditorum causa sumitur*, worauf die specielle Lehre von den zehn Arten der *loci* folgt. Aehnlich Cic. de inv. I 98 ff. Für Theon gehört der τόπος zum Epilog und ist ein λόγος αὐξητικὸς ὁμολογουμένου πράγματος (II 106, 5. 30 Sp.). Auch der s. g. Kornutos behandelt die αὔξησις als das wichtigste Mittel, um im Epilog ἢ προϋπάρχοντα πάθη αὐξῆσαι ἢ ἐμποιῆσαι μὴ ὄντα (229 f., vgl. Longin. I 186,11, Cic. or. 127); daneben nennt er sie freilich unter den sieben ἀρεταὶ διηγήσεων, ohne Näheres über sie zu sagen (101). Man wird erwarten, dass Cic. in unserer Schrift, wo er

einigt wird, so spricht kein gewöhnlicher Rhetor, sondern ein Mann, der über den Schulregeln steht und ihren dürren Schematismus zu beleben sucht. Dieses Resultat wird bestätigt durch die Betrachtung der Lehre von den *loci communes*, zu der Cicero sich in § 106/7 wendet. Diese werden nämlich in drei Gattungen zerlegt: a) Angriffe auf das Verbrechen, das man in der *confirmatio* soeben bewiesen hat und nun in den schwärzesten Farben ausmalt; b) in der Vertheidigungsrede Fürbitte für den Angeklagten; c) *ancipites disputationes, in quibus de universo genere in utramque partem disseri copiose licet.* — Diese Dreitheilung ist eine ganz ungewöhnliche; nach der üblichen Regel gehört nur die Gattung a) zum τόπος im engeren Sinne; b), die *miseratio*, gehört allerdings zu den Theilen des Epiloges, ist aber dem τόπος beigeordnet[1]; die Unterordnung, wie sie hier vorliegt, ist daher schon eine Correctur der Handbücher. Dagegen tritt die dritte Gattung, die *ancipites disputationes* überhaupt nur hier in diesem Zusammenhange auf. Nun kann Cicero natürlich nicht sagen wollen, dass man im Epilog über ethische Fragen *in utramque partem* reden soll, da man dort vielmehr ganz einseitig diejenigen Seiten der Frage hervorkehren muss, die für den Clienten günstig sind; seine Meinung kann nur sein, dass der Redner immer Erörterungen für und wider gewisse Dinge im Kopfe haben muss, um sie vorkommenden Falles zu verwerthen. Es ist also bei c) nicht an den Epilog gedacht, sondern an die ganze Rede, obwohl a) und b) nur im Epilog verwendbar sind; es ist also *locus communis* hier in doppeltem Sinne gebraucht, einmal in dem speciellen, den Theons Definition (S. 569[2]) am besten erklärt, und dann in dem allgemeinen, in dem es *argumenta quae transferri in multas causas possunt* bedeutet (de inv. II 48 vgl. Brut. 46. 124, orat. 126). In diesem allgemeinen Sinne ist es auch II 146 gemeint, wo es heisst, der Redner müsse einen Vorrath von Gedanken im Kopfe haben und nicht immer erst für den einzelnen

auf die Lehre vom Epilog zu sprechen kommt, ausführlich über αὔξησις und τόπος handelt; aber dort ist er ganz kurz (II 332), natürlich mit voller Absicht, um nicht in den trockenen Ton der verhassten Handbücher zu verfallen.

[1] Auct. ad Her. II 47.50, Cic. de inv. I 98. 106, der den Ausdruck *conquestio* braucht (ἔλεος Apsin. I 306 Sp.). Aehnlich wie hier in part. or., wo eine akademische Rhetorik bearbeitet ist: hier erscheinen als Theile des Epiloges nur *amplificatio* und *enumeratio*, und die *miseratio* ist bei jener mit abgehandelt (§ 52—60).

Fall neu entwerfen; dazu gehören auch die II 118 genannten aus dem uralten Bestande der Rhetorik stammenden Erörterungen für und gegen Documente, Zeugenaussagen und auf der Folter erzwungene Geständnisse[1]; aber unser Philosoph denkt an diese, wenn überhaupt, so erst in letzter Linie; ihm ist es zunächst um die mehr oder weniger philosophischen Thesen zu thun, deren Verwendbarkeit in der Rede er auf alle Fälle darthun muss. So nennt er denn als derartige Gegenstände *de virtute*, *de officio*, *de aequo et bono*, *de dignitate utilitate honore ignominia praemio poena* (vgl. II 67) und sagt ausdrücklich, dass man jetzt die Kunst für und wider diese Dinge zu reden nur von den Akademikern und Peripatetikern lernen könne, während sie eigentlich ins Bereich des Redners fallen, des Redners der Zukunft, der zugleich auch Philosoph und Politiker sei. Daran schliesst sich dann die detaillierte Lehre von den θέσεις, die wir bereits besprochen haben[2].

Wir haben nunmehr Gedankeninhalt und Tendenz unseres Excurses kennen gelernt; eine weitere Frage ist, wie er sich in den Zusammenhang fügt, in den Cicero ihn gestellt hat. Ich muss dazu etwas weiter ausholen. Cicero unternimmt das Wagniss, ein rhetorisches Thema in einem Dialoge zu behandeln dh. in einer Schrift, an deren künstlerische Abrundung man hohe Anforderungen stellen konnte; er steht also einer ähnlichen Aufgabe gegenüber wie ein Dichter, der sich einen trockenen, zB. medicinischen oder astrologischen, Vorwurf gewählt hat, und löst sie in ähnlicher Weise, nämlich indem er möglichst viele be-

---

[1] Vgl. II 130: *oportet . . . habere certos locos, qui ut litterae ad verbum scribendum, sic illi ad causam explicandam statim occurrunt.* part. or. 131 *meditata nobis . . . esse debebunt ea, quae dicenda erunt in orationibus de natura, de legibus, de more maiorum, de propulsanda iniuria, de ulciscenda, de omni parte iuris*, wobei offenbar an θέσεις gedacht ist, wie sie de or. III 111 ff. aufgezählt werden. Diese *res* und *sententiae*, welche *vi sua verba parient* (II 146), sind eben die *silva* des Antiochos. Ich bitte auch hier de fin. IV 10 zu vergleichen: von den 'alten' Philosophen kann man die Kunst lernen, an gewissen Stellen die Argumente zu finden, die man braucht. Wer diese Kunst versteht, ist nicht überall von seinen Schulheften abhängig, sondern kann sich in jedem Augenblick selbst zurecht finden. — Was man für und wider βάσανοι μαρτυρίαι ὅρκοι vorbringen kann, steht schon bei Anaxim. 15—17, Arist. rhet. I 15.

[2] Ich verdanke natürlich sehr viel der vortrefflichen Darlegung v. Arnims S. 106 ff., weiche aber in manchen Punkten von ihr ab.

lebende Excurse einschiebt. Wenn man dem Gedankengange unserer Schrift zu folgen sucht (wozu in unseren erklärenden Ausgaben nur Ansätze gemacht sind), so erkennt man bald, dass Cicero die τεχνολογία, wie er selbst sie nennt, durch allerlei Abschweifungen ihres trockenen Charakters zu entkleiden sucht. Er musste das um so mehr im Auge behalten, als er den Tadel, eine τέχνη geschrieben zu haben, nicht bloss als Schriftsteller fürchtet, sondern auch als römischer Senator, der sich doppelt davor hüten muss, auf das Niveau des *Graeculus otiosus et loquax* (I 102) hinabzusteigen; und weil er so ängstlich bemüht ist, diesen Schein zu vermeiden, hat er in unsere Schrift auffällig viele heftige Ausfälle gegen die Griechen und besonders die Rhetoren eingelegt[1]. Als Schrifsteller scheut er den Schein ein τεχνογράφος zu sein, weil es für ausgemacht galt, dass diese Leute nicht im Stande seien sich gut auszudrücken[2] und ihre Schriften daher nicht zur Litteratur gerechnet wurden[3]. Wie unangenehm aber dem vornehmen Römer die Verwechslung mit den Schulrhetoren war, zeigt das Verhalten des Crassus, als er seinen Vortrag beginnt und die Anwesenden bittet, seine *ineptiae* nicht auszuplaudern: indessen werde er sich schon bemühen den Eindruck zu vermeiden, als trüge er vor wie ein Schulmeister (I 111). Noch deutlicher zeigt es der in den Orator eingelegte Excurs (§ 140—148), in dem sich Cicero ausführlich gegen den Vorwurf vertheidigt, dass es einem Manne von so hoher politischer Bedeutung nicht zieme, so viel über einen Schul-

[1] Ich gebe nur eine kleine Blüthenlese. I 47 *Graeculos homines contentionis cupidiores quam veritatis.* 105 *Graeci alicuius cotidianam loquacitatem sine usu* (vgl. II 75). 221 *ut ii qui audiant aut illum ineptum aut Graeculum putent.* II 19 die grossen griechischen Staatsmänner sind nicht *horum Graecorum qui se inculcant auribus nostris, similes* gewesen. II 77 *quis enim est istorum Graecorum, qui quemquam nostrum quicquam intellegere arbitretur?* 133 von den Rhetoren: *quam sit genus hoc eorum, qui sibi eruditi videntur, hebes atque impolitum.* III 75 *hos omnis, qui artis rhetoricas exponunt, perridiculos.* 93 *rerum est silva magna, quam cum Graeci iam non tenerent* . . . 131 *otio diffluentes.*

[2] Polemik des Charmadas I 91, vgl. den Tadel (des Poseidonios?) über Hermagoras' Stil de inv. I 8; auch Philod. I 210, 14 scheint das sagen zu wollen.

[3] II 10 sagt er zu Quintus: *rhetoricis quibusdam libris, quos tu agrestis putas* (vgl. weiter unten: *propter eorum, qui de dicendi ratione disputarunt, ieiunitatem bonarum artium*); in demselben Sinne spricht er von *agrestiores Musae* or. 12.

gegenstand zu schreiben[1]. So erklärt sich auch die ungleichmässige und sprunghafte Art, in der die eigentlich rhetorischen Lehren besprochen werden: Cicero kann sie nicht ganz entbehren, aber er fertigt sie möglichst rasch ab, womöglich in der Form der Praeteritio, wie man es an der kurzen Uebersicht sehen kann, die Crassus von den Schulregeln giebt (I 137—145); die ganze Stasislehre steckt hier in zwei Paragraphen und auch im zweiten Buche, wo man sie ausführlich dargelegt zu sehen erwartet, wird sie mit einer flüchtigen Erwähnung abgethan (II 104, vgl. 132); dagegen wird die Eintheilung der θέσεις nach den στάσεις ganz eingehend mitgetheilt (III 111—118), eben weil sie in den gewöhnlichen Handbüchern fehlt, und die Abhandlung über den Witz nimmt aus demselben Grunde einen grossen Theil des zweiten Buches ein. Demselben Zweck dienen, wie gesagt, die Excurse, was ein Beispiel aus dem zweiten Buche veranschaulichen mag. Antonius beginnt seinen Lehrvortrag II 41 mit der Scheidung von θέσεις und ὑποθέσεις und theilt die letzteren wiederum in Gerichts- und Volksreden; das γένος ἐγκωμιαστικόν schliesst er aus, weil es keiner besonderen Regeln bedürfe[2]. Dieser Ge-

[1] *de artificio dicendi*: das ist etwas ganz anderes als *de arte*.

[2] Trotzdem giebt Antonius einige Regeln dafür und zwar, wie sich zeigen lässt, die gewöhnlichen Schulregeln. Man soll beim ἐγκώμιον die peripatetische Eintheilung der Güter zu Grunde legen, die überaus geschickt durch das Citat aus Crassus' Rede eingeführt wird, thatsächlich aber in den Handbüchern stand: vgl. Theon II 109, 29 Sp. (Alexander ebda. 556, 14 Ps. Dionys. ars S. 18, 20 Us.). [Am Ende von § 45 vielleicht eine Lücke: *intelleget exponenda sibi esse ⟨primum naturae et⟩ fortunae bona*]. Wenn dabei das *ingenium* zu den körperlichen Vorzügen gestellt wird, so entspricht die Zutheilung der εὐαισθησία zu den σώματος ἀγαθά zB. bei dem Peripatetiker Stob. II 122, 22 136, 12 und bei Theon 110, 6. Besitzt der Betreffende körperliche und Glücksgüter, so muss man zeigen, dass er einen verständigen Gebrauch davon gemacht hat = Theon 111, 15 ἐφ' ἑκάστου δεικνύντες, ὅτι μὴ ἀνοήτως ἀλλὰ φρονίμως καὶ ὡς ἔδει αὐτοῖς ἐχρήσατο. *Si non habuerit, sapienter caruisse* = Theon 21: εἰ δὲ μηδὲν τῶν προειρημένων ἀγαθῶν ἔχοι, λεκτέον ὅτι ἀτυχῶν ταπεινὸς οὐκ ἦν οὐδὲ πενόμενος ἄδικος οὐδὲ δεόμενος ἀνδραποδώδης. Dann soll man die guten Thaten aufzählen, die aus seinen verschiedenen Tugenden entsprungen sind = Theon 112, 2. Will man tadeln, so geht man von den entgegengesetzten Eigenschaften aus = Theon 112, 17 ἐκ μὲν τούτων ἐπαινεσόμεθα, ψέξομεν δὲ ἐκ τῶν ἐναντίων, eine Bemerkung, die recht eigentlich zum Handbuchstil gehört. [Sie zeigt überdies, dass es den ψόγος schon vor der Kaiserzeit gab, also die Progymnasmata der Sache nach schon damals bestanden, wie

danke wird die Veranlassung zu einer langen Abschweifung; denn es werden andere Zweige der Beredsamkeit genannt, die auch ohne feste Regeln bestehen könnten, und eines davon, die Geschichtsschreibung, ausführlich behandelt, sogar ihre historische Entwicklung skizziert. Das ist für den vorliegenden Zweck nicht erforderlich, aber es bringt Abwechslung mit sich und erweckt den Eindruck der ungezwungenen Unterhaltung, die der Dialog nachahmen sollte und deren Ton zu treffen Cicero in ausgezeichneter Weise gelungen ist[1]. Erst in § 78 findet Antonius den Weg zum Hauptthema zurück und beginnt wieder an demselben Punkte, den er in § 41 verlassen hatte.

Man muss also damit rechnen, dass Cicero absichtlich von der strengen Gedankenfolge abweicht und dass, was in einem bestimmten Zusammenhange erwähnt ist, unter Umständen zu diesem Zusammenhange nur lockere Beziehungen hat. Auch mit dem grossen Excurse des dritten Buches steht es nicht anders. Crassus disponiert seinen Vortrag über den Ausdruck anfänglich ganz in der Weise eines Lehrbuches und erklärt, man müsse sich 1) *Latine* 2) *plane* 3) *ornate* 4) *apte* ausdrücken (§ 37), nachdem er schon I 144 diese Eintheilung gebracht hat; es ist, wie orat. 79 zeigt, im Grunde die des Theophrast, aus aristotelischen Gedanken weitergebildet[2]. Nachdem Punkt 1 und 2 ziem-

---

ich wegen Radermacher zu Demetr. S. 112 bemerke. Ich verbessere noch Theon 110,7 ψυχικὰ δὲ ἀγαθὰ τὰ σπουδαῖα ἤθη καὶ αἱ (ἠθικὰ καὶ vulg.) τούτοις ἀκολουθοῦσαι πράξεις. So schon Finckh Neue Jbb. 89, 762].

[1] Die Theorie, die mit Artemon wohl in ältere peripatetische Zeit hinaufreicht, setzte für den Dialog ähnliche Regeln fest wie für den Brief.

[2] H. Rabe de Theophr. libris περὶ λέξεως S. 41. Ganz davon zu trennen ist wohl ursprünglich die Lehre von den ἀρεταὶ διηγήσεως, die aber bei Cic. part. or. 19 zum Theil auf den Ausdruck im Allgemeinen übertragen sind. Eine andere Modification der theophrasteischen Lehre liegt beim auct. ad Her. IV 17 vor, wo drei Haupttheile gemacht werden, *elegantia compositio dignitas*; der *elegantia* werden *Latine* und *plane* untergeordnet, die *dignitas* deckt sich dem Begriff, nicht der Ausführung nach, mit dem *ornatus*, die *compositio* ist die σύνθεσις, die Cicero beim *ornatus* mit abmacht (§ 171 ff.). Auch Longinos I 188,3 Sp. spricht ganz ähnlich nur von καθαρῶς, σαφῶς und σεμνότης. Ganz davon verschieden ist die Eintheilung nach τρόπος σχῆμα πλάσμα bei Philod. I 164, die Reitzenstein Strassb. Festschr. S. 146 besprochen hat. — Wenn Cicero weiter die Lehre vom *ornatus* nach einzelnen Worten (§ 149—170), Wortfügung (171—198) und Figuren eintheilt (200—208), so entspricht das genau dem theophrasteischen Schema ἐκλογή, σύνθεσις,

lich rasch abgethan sind, wendet sich Crassus in § 52 zu den Regeln über den *ornatus*; aber es wird sofort der Excurs eingeschoben und die speciellen, diesmal ausnahmsweise ziemlich schulmässigen Vorschriften werden erst nachher gegeben[1]. In dem Excurse selbst steht von diesen speciellen Regeln nichts, und wenn man seinen Inhalt genau betrachtet, so findet man, dass er gar nicht den κόσμος τῆς λέξεως behandelt, sondern die Stellung der Rhetorik zur Philosophie. Zwar kommt der Ausdruck *ornate dicere* darin vor, aber nicht eigentlich in dem engen Sinne, den Crassus' Disposition voraussetzt, sondern in dem weiteren der künstlerischen Rede, den das Wort auch sonst hat[2]. Und was von Regeln mitgetheilt wird, bezieht sich auf αὔξησις, τόποι und θέσεις, also nicht auf die Lehre vom Ausdruck, sondern vielmehr auf die von der Erfindung. Das hat Cicero natürlich gewusst und deshalb Crassus schon zu Anfang seines Vortrages sagen lassen, Inhalt und Form seien nicht von einander zu trennen und es sei daher eigentlich unsinnig, dass er über die Form allein sprechen solle (§ 19), und ebenso hat er zu Beginn des Excurses das Auftreten sachlicher Gesichtspunkte dadurch vorbereitet, dass er in § 53 von *illuminate et rebus et verbis* spricht, während man nach § 37 nur die *verba* berücksichtigt zu sehen erwartet. Cicero hat also weittragende Gedanken eines Philosophen in einen engeren Zusammenhang gestellt, indem er sie der Disposition eines rhetorischen Lehrbuches unterordnet[3].

σχήματα, das Dionys in der Schrift über Isokrates (c. 3) anwendet. Allerdings ist diese Disposition bei Cicero dadurch verdunkelt, dass in § 199 eine Bemerkung über die drei Stilarten eingeschoben wird; die sollten doch auch erwähnt werden, waren aber nicht leicht unterzubringen.

[1] § 145–208 (s. vorige Anm.).

[2] III 53. 76 vgl. I 21. 48. 54. 64 (wo es alle Vorzüge des Ausdrucks umfasst) II 34. 45 de fin. IV 6 und oft, wo es gar keinen technischen Beigeschmack hat, z. B. de fin. III 19 *istiusmodi autem res dicere ornate velle puerile est*; de imp. 52 *multa contra virum fortem graviter ornateque dixisti*; pro Cael. 23 *illam partem causae facile patior graviter et ornate a M. Crasso peroratam.* Das ist nicht mehr als εὖ λέγειν, was mit anderen Worten auch Causeret sagt (langue de la rhétorique dans Cicéron. Paris 1886, S. 172), bei dem man für *ornatus* und *ornamenta* weitere Beispiele finden kann. *ornatus* kann natürlich auch = κατασκευή sein, und so wird bei Philod. I 162 die ἐκλογή als eine Gattung der κατασκευή bezeichnet.

[3] Aehnlich schon v. Arnim S. 105 ff.

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass Antiochos einen Theil dieser Gedanken von seinem Lehrer Philon herübergenommen hat; denn dieser hatte natürlich die Pflicht, den Bruch mit der Schultradition, der in der Beschäftigung mit der Rhetorik lag, zu rechtfertigen. Nicht philonisch ist zB. wahrscheinlich die Berufung auf die peripatetischen Vorgänger; denn Philon konnte und wollte sich nicht, wie Antiochos, als einen Fortsetzer peripatetischer Schulübung hinstellen. In jedem Falle scheint es mir erwiesen, dass Cicero diese Gedanken unmittelbar dem Antiochos verdankt, der ja auch sonst einen so grossen Einfluss auf ihn ausgeübt hat. Wichtiger vielleicht als dieses Ergebniss ist die Erkenntniss, die ich im Folgenden begründen will, dass die Bücher de oratore auch sonst von Gedanken des Antiochos durchsetzt sind.

II. Die anderen antiocheischen Partieen.

Jedem aufmerksamen Leser unserer Schrift wird es auffallen, dass die in dem grossen Excurse des dritten Buches ausführlich begründeten Gedanken auch an vielen anderen Stellen anklingen. Es ist natürlich nicht möglich, mit der Scheere die Partieen herauszuschneiden, welche Cicero seiner philosophischen Quelle entlehnt haben soll; denn was er als Jüngling in der Akademie gelernt hatte, stand noch so lebendig vor seinem geistigen Auge, dass er es in jedem Augenblick reproducieren konnte. Aber es finden sich gewisse Abschnitte, in denen philosophische Gedanken so dicht gedrängt erscheinen, dass man sie aus der rhetorischen Umgebung herausschälen kann, eine Arbeit, die für das Verständnis der Composition des Ganzen unerlässlich ist. Denn diese ist in der Hauptsache erklärt, wenn man weiss, dass Cicero ein Handbuch der Art, wie er es in seiner Jugend benutzt hat, durch die Lehren belebt, mit denen ihn die Hörsäle der Akademie vertraut gemacht hatten.

Das erste Buch beginnt mit einem Prooemium, in dem Cicero, ausgehend von der Beobachtung, dass es immer nur sehr wenige grosse Redner gegeben hat, sich über die Höhe der an den Redner zu stellenden Anforderungen auslässt (§ 16—23). Er braucht eine *scientia rerum plurimarum* (§ 17), eine *omnium rerum magnarum atque artium scientia* (§ 20), von der man sofort erkennt, dass sie mit der *silva rerum* in III identisch ist[1].

[1] Vgl. III 121 *maximarum rerum*. II 5 *sine omni sapientia* kann man es in der Beredsamkeit zu nichts bringen. or. 4 *magnarum artium*

Ohne sie bleiben seine Worte leer und kindisch; denn, wie es III 125 heisst, der Gedanke muss zuerst vorhanden sein, er schafft sich selbst seinen Ausdruck[1]. Sie besteht zum Theil aus historischen und juristischen Kenntnissen (§ 18); namentlich die letzteren verlangt Cicero immer wieder (§ 60) und legt in das erste Buch einen langen Excurs ein (§ 165—200), der ihre Nothwendigkeit darthun soll[2]. Sie besteht ausserdem in einer genauen Kenntniss der menschlichen Seele, weil auf Erregung und Beschwichtigung der πάθη für den Redner alles ankommt (§ 17). Dieser Gedanke ist keineswegs neu, denn schon Aristoteles hat die für den Redner wichtigen πάθη beschrieben, wird aber von Cicero besonders stark betont mit der Zuspitzung, dass man um der πάθη willen Philosophie studieren müsse. Auch das war nicht neu; denn bereits Platon (Phaedr. 271[d]) und der von v. Arnim S. 45 ff. ans Licht gezogene Nausiphanes hatten Aehnliches behauptet[3]. So heisst es in § 53, dass ohne gründliche Kenntniss der menschlichen Natur die rechte Behandlung der πάθη unmöglich sei und dass dies ein Gebiet sei, welches der Redner bereit-

---

disciplinis. part. or. 140 *sine illis maximarum rerum artibus*, womit hier deutlich die akademische Philosophie bezeichnet ist, kann der vollkommene Redner nicht existieren. Diese Polemik hat doch den Erfolg gehabt, dass die Rhetoren die encyclopädische Bildung verlangten; vgl. Dionys de comp. 25 ὑφορῶμαί τινα πρὸς ταῦτα καταδρομὴν ἀνθρώπων τῆς μὲν ἐγκυκλίου παιδείας ἀπείρων, τὸ δ᾽ ἀγοραῖον τῆς ῥητορικῆς μέρος ὁδοῦ τε καὶ τέχνης χωρὶς ἐπιτηδευόντων. Theon II 99: früher studierte Niemand Rhetorik, der nicht vorher einige Bekanntschaft mit der Philosophie gemacht hätte; jetzt aber besitzen die Zöglinge kaum noch die allgemeine Bildung.

[1] Besonders stark I 50 f.: *quid enim est tam furiosum quam verborum . . . sonitus inanis nulla subiecta sententia nec scientia?* vgl. 48 a. E. Dionys Isocr. 12 βούλεται δὲ ἡ φύσις τοῖς νοήμασιν ἕπεσθαι τὴν λέξιν, οὐ τῇ λέξει τὰ νοήματα.

[2] Vgl. or. 120 part. 100. Für Antiochos ergab sich diese Forderung schon daraus, dass sein Universalgenie auch Politiker sein sollte; er hatte ja auch selbst über die Grundlagen des Rechts gehandelt (de leg. I). Wenn I 198 auf die Redner gescholten wird, die ihre juristischen Kenntnisse von πραγματικοί beziehen (vgl. 253), so wird auch das auf ihn zurückgehen: denn ihm war jeder Anlass willkommen, den Rhetoren seine Meinung zu sagen. Im einzelnen ist der Excurs Ciceros Werk, ein Beweis für sein ausserordentliches Gedächtniss.

[3] Aus der Polemik gegen ihn hebe ich Philodem. II 23,16 heraus: τάχα μήτε τὰ ἤθη λελογισμένος μήτε κατὰ φύσιν πάθη τε καὶ πραγμάτια.

willig dem Philosophen einräumen werde. Damit verwandt ist die II 348 f. aufgestellte Forderung, der Redner müsse mit dem Wesen der Tugenden und Laster vertraut sein, wenn er Lob- und Tadelreden richtig behandeln wolle. Im orat. 15 wird diese Forderung durch das Citat aus dem Phaidros 269[e] ff. gestützt, wo Perikles' rednerische Bedeutung auf seinen Unterricht bei Anaxagoras zurückgeführt wird (vgl. III 138 Philod. II 299 fr. 7)[1].

Hier war einer der nicht eben zahlreichen Punkte, wo sich die Zusammengehörigkeit von Philosophie und Rhetorik erweisen liess, und auf keinen Fall durfte sich unser Philosoph dieses wichtige Argument entgehen lassen. — Ist nun der Umkreis der für den Redner erforderlichen Kenntnisse ein so grosser, so ist es klar, dass die üblichen Rhetorschulen keine ausreichende Vorbildung geben (§ 19), andererseits ist doch auch eine specifisch rhetorische Durchbildung, die sich zB. auf Ausdruck, Vortrag und Gedächtniss erstreckt, unentbehrlich (§ 17 f.). So kann mit den *aliae quaedam exercitationes*, die als der wahre Weg zur vollendeten Redekunst hingestellt werden, kaum etwas Anderes gemeint sein als die rhetorischen Vorlesungen, wie sie Philon wieder in die Akademie eingeführt hatte. Auf sie weist ja auch der Excurs des dritten Buches hin, wenn er die jetzigen Schulen als ärmlich bezeichnet und ihnen ausdrücklich die akademisch-peripatetischen Uebungen gegenüberstellt (III 54. 70. 75 f. 92).

Das eigentliche Gespräch beginnt mit einem Enkomion auf die Rhetorik (I 30—34), das sich fast ganz mit der Einleitung zu de iuventione (I 2—5) deckt. Philippson[2] hat gezeigt, dass hier Gedanken des Poseidonios vorliegen, und nichts berechtigt zu der Annahme, dass sie etwa durch Antiochos vermittelt seien.

[1] Vgl. I 48. 60. 69 *hic locus de vita et moribus totus est oratori perdiscendus.* Charmadas (§ 87) wirft den Rednern die Unkenntniss der menschlichen Affecte vor, die man nur durch Vertiefung in philosophische Studien kennen lerne. Später bestreitet Antonius (I 219) die Nothwendigkeit psychologischen Wissens, aber innerhalb der Erörterungen, die er nachher (II 40) zurücknimmt. Bei Philod. I 370 weist ein Gegner der Rhetorik (Ariston?) darauf hin, dass die Rhetoren zwar die übrige τέχνη des Aristoteles ausplündern, sich aber an die Kapitel über die πάθη nicht heranwagen.

[2] Neue Jahrb. 133, S. 417 vgl. Norden Neue Jahrb. Suppl. XIX 427. Dass die Rede *conciliatrix humanae societatis* ist, steht auch de leg. I 27, de off. I 50: es ist ein abgegriffener Gedanke, der Cicero überall einfallen konnte und den man für die Quellenbestimmung kaum verwerthen darf.

Darauf erwidert Scaevola mit Einwänden, die aus der philosophischen Polemik des zweiten Jahrhunderts entlehnt sind[1]. Diese Einwände versucht Crassus in längerer Ausführung zu entkräften (§ 45—71); er habe sie zwar in Athen selbst aus dem Munde der dortigen Diadochen gehört, aber er sei anderer Meinung gewesen als diese. Das heisst mit anderen Worten: es wird jetzt die Ansicht der jüngeren rhetorenfreundlichen Philosophen vertreten, die sich gegen die Polemik der um 110 v. Chr. herrschenden Generation wendeten. Platons Gorgias wird mit einem feinen Compliment beiseite geschoben; er war von den Philosophen für ihre Polemik gegen die Rhetoren stark ausgebeutet worden[2], und es war für einen Akademiker besonders nothwendig sich mit ihm auseinanderzusetzen. Auch III 129 wird der unbequeme Stein, den Platon durch den Gorgias seinen Nachfolgern in den Weg gerollt hatte, durch eine geschickte Wendung umgangen[3].

---

[1] Er behauptet erstens, dass nicht Redner sondern Weise den Staat gegründet haben [stoisches Argument, von Kritolaos nicht gebilligt, wie Philod. II 155 zeigt] und die Beredsamkeit den Staaten nur geschadet hat; wenn dabei die Wortkargheit der alten Römer ins Feld geführt wird (§ 37), so hat nicht erst Cicero diese an die Stelle der ursprünglich hier stehenden Spartaner (Sext. adv. rhet. 21) gesetzt, wie Philod. I 14 fr. 5 zeigt: τοιγαροῦν ἐπεὶ Ῥωμαῖοι καὶ Λάκωνες ἄνευ τῆς διατριβῆς τῆς ῥητορικῆς καὶ τὰ περὶ τῶν συμβολαίων οἰκονομοῦσι καὶ περὶ τῶν δημοσίων(?) vgl. II 65 fr. 2. Die Gracchen, welche durch ihre Beredsamkeit den Staat erschüttern (§ 38), sind nur eine Illustration des allgemeinen Satzes, dass ἡ ῥητορικὴ κατὰ τῶν νόμων εἰσκεκύκληται (Sext 33). Zweitens greift er einen Satz an, der zwar sonst oft vorkommt (schon I 21), den aber Crassus gar nicht aufgestellt hatte, dass der Redner über Gegenstände aus allen Gebieten am besten sprechen könne (vgl. Philod. I 204,16), den Sext. 52 ff. noch viel heftiger bekämpft; die Mathematiker, Grammatiker und Musiker, die sich ohne Kenntniss rhetorischer Vorschriften gut auszudrücken verstehen (§ 44), erscheinen auch bei Philod. I 184. 190.

[2] Radermacher im Suppl. zu Philodem S. XXII.

[3] Was an dieser Stelle und in § 122 über den Gorgias gesagt wird, erscheint zunächst so stark, dass man sich scheut es einem Akademiker in den Mund zu legen. Aber diese Aeusserungen sind mit den akademischen Grundgedanken des ganzen Excurses auf's Engste verknüpft, und die Art, wie vom Gorgias gesprochen wird, ist nicht die eines Gegners Platons, sondern eines Freundes, dem dieser Dialog höchst unbequem war; daher die Ausflüchte in § 129. In § 122 mag der Gorgias und das aus § 108 wiederholte Motiv ein Zusatz Ciceros sein, gemacht, um das richtige Ethos für Crassus zu gewinnen: denn Cicero war sich, wie die Einleitung zu II beweist, ziemlich klar darüber, dass Crassus

— Ueberhaupt handle es sich bei dieser ganzen Polemik um einen Wortstreit (was sehr an Antiochos' Methode erinnert, sachliche Differenzen aus einer blossen Verschiedenheit der Terminologie herzuleiten); denn auch der gewöhnliche Volks- und Gerichtsredner brauche ausgebreitete Kenntnisse aus Recht, Politik und Philosophie, dh. die uns schon bekannte *maximarum rerum scientia*. Namentlich muss er mit der Psychologie vertraut sein, um sich auf Erregung und Beruhigung der πάθη zu verstehen: Gedanken, die uns aus dem Prooemium schon bekannt sind (S. 577). Die Beredsamkeit wird dabei nach stoischem Vorgange als eine Tugend betrachtet, so wie es in dem Excurse des dritten Buches geschieht (III 55 vgl. S. 558). Wenn manche Philosophen einen glänzenden Stil geschrieben haben, so sind sie insofern eben Redner dh. die Rhetorik hat ihr eigenthümliches Ziel, das κατασκευάζειν καλὴν λέξιν, wenn es ihr auch von manchen Gegnern bestritten worden war[1]; Sachkenntniss ohne formale Schulung hat noch nie einen guten Redner ausgemacht (§ 63). Dass es nicht die Philosophie ist, welche den guten Ausdruck lehrt, zeigt der ungeniessbare Stil eines Chrysipp[2]: wobei man sich erinnert, dass Antiochos sich von der Trockenheit der stoischen Dialektiker besonders abgestossen gefühlt hat (S. 560 f.).

Daher vermag der Redner über alle nicht eigentlich technisch-philosophischen Themata (πολιτικὰ ζητήματα würde Hermagoras sagen) eindrucksvoller zu sprechen als die Philosophen selbst, deren Vortrag eben nur auf ihren Hörsaal und nicht auf die grosse Menge berechnet ist (§ 56 f.). Das ist die Sprache desselben Mannes, der zugiebt, dass jeder scharfsinnige Mensch die Wahrheiten der Philosophie finden und, wenn er auch nur den rhetorischen Schulunterricht genossen habe, den Philosophen von Fach hart zusetzen könne (III 78 oben S. 562)[3]. Er musste

---

viel mehr Praktiker und viel weniger Theoretiker gewesen war, als er ihn hinstellte. Auch bitte ich im Auge zu behalten, dass alle diese Erörterungen auf rhetorische Vorlesungen des Antiochos zurückzuführen sind, in denen er den ernsthaften Versuch machte als Rhetor aufzutreten und manches sagte, was in einer philosophischen Vorlesung schwer über seine Lippen gekommen wäre. Vielleicht waren diese ῥητορικαὶ συνουσίαι ἀνέκδοτοι und Cicero folgt seinem Collegheft.

[1] Sext. 52 ff. Philodem Buch IV (Sudhaus I praef. XXXVII). Dem strengen Beweis giebt Cic. de or. II 36.

[2] Vgl. die Testimonia 24 ff. bei v. Arnim Stoicorum veterum fragm. II S. 10.

[3] Das gerade Gegentheil davon behauptet Philodem im vierten

ja auch die *forenses nervi* (III 80) von seinem Redner verlangen, der nicht in der Schulstube verknöchern sollte, sondern zu thätiger Antheilnahme an Politik und Gesetzgebung berufen war; und er bedauerte es aufs Lebhafteste, dass die Philosophen auf diese kräftige Redeweise ganz verzichtet hatten, ebenso wie die Rhetoren infolge des unseligen *discidium linguae atque cordis* (III 61) alle Gelehrsamkeit als unnützen Ballast über Bord geworfen hatten[1].

Aber obgleich die Rhetorik als eine vollberechtigte Disciplin anerkannt wird, werden doch ihre jetzigen Vertreter (*isti magistri qui rhetorici vocantur* § 52) verächtlich behandelt, wie das die Gewohnheit unseres Philosophen ist[2]. Wenn Lykurg und Solon

Buche: die Rhetoren werden durch ihre Kunstgriffe und die Angst vor Soloikismen und Barbarismen zu einem schlechten und unnatürlichen Ausdruck verleitet, der Philosoph dagegen hält sich von diesen Fehlern frei. I 158,18 ἐκεῖνο δὲ λέγειν, ὅτι μόνος ὁ νοούμενος ἰδίως σοφὸς εἰλικρινῶς καὶ ἀμεταπτώτως καθαρός ἐστι τῶν τοιούτων κακιῶν. Man muss sich diese Polemik, von der Cicero nur wenig giebt, weil sie ihn und sein Publikum nicht interessiert, immer gegenwärtig halten, um die Schwere des von Philon und Antiochos gethanen Schrittes zu ermessen.

[1] or. 13: *sic eloquentia haec forensis spreta a philosophis . . . ita et doctis eloquentia popularis et disertis elegans doctrina defuit.* Der Grieche wird von der ἀγωνιστικὴ λέξις (oder ἐναγώνιος, wie man damals sagte) gesprochen haben, die Aristoteles in einem überaus wichtigen Kapitel seiner Rhetorik (III 12) von der γραφική geschieden hatte (danach de or. III 177, Panaitios bei Cic. de off. I 132). Vgl. or. 46 *non ad philosophorum morem tenuiter disserendi, sed ad copiam rhetorum.* 62 *quamquam et philosophi quidam ornate locuti sunt . . . tamen horum oratio neque nervos neque aculeos oratorios ac forenses habet.* 95. 127. de or. II 68: der Redner soll über ethische Fragen reden wie die Gesetzgeber (III 56, I 58) *sine ulla serie disputationum et sine ieiuna concertatione verborum.* Diese Gedanken haben Cicero auch zur Abfassung seiner Paradoxa Stoicorum veranlasst, wie die Einleitung deutlich zeigt: M. Cato habe stoische Sätze in dem trockenen Stil der Stoa vertheidigt und doch Glauben gefunden: nun wolle er es einmal damit versuchen, ein Anhänger der Schule *quae peperit dicendi copiam*; er wolle die Probe machen, ob die Paradoxa *possentne proferri in lucem id est in forum* (was man lieber nicht streichen wird) *et ita dici ut probarentur, an alia quaedam esset erudita alia popularis oratio.* Das sind ganz antiocheische Gedanken und man kann erwägen, ob nicht schon Antiochos selbst die Paradoxa, mit denen er einverstanden war (S. 561), der Uebung halber θετικῶς hat behandeln lassen. So erklärt es sich auch, weshalb sie als *maxime Socratica* angepriesen werden.

[2] Ausser den oben angeführten Stellen nenne ich noch I 145

dabei als Redner hingestellt werden (§ 58), so erklärt sich das aus der III 56 entwickelten Anschauung, nach der jene alten Weisen und Gesetzgeber auch die *vis dicendi* ihr eigen nannten, die auch im Brut. 27 berücksichtigt ist. Das Resultat des ganzen Abschnittes wird in § 64 zusammengefasst: der vollkommene Redner ist derjenige, der über jedes ihm vorgelegte Thema so redet, dass er den an εὕρεσις τάξις λέξις μνήμη und ὑπόκρισις, die fünf ἔργα τοῦ ῥήτορος, gestellten Anforderungen entspricht (vgl. § 51. 59). Dieselbe Forderung wird im Excurse des dritten Buches erhoben (§ 76): *illa vis autem eloquentiae tanta est, ut . . . omnia quae ad quamcumque rem pertineant ornate copioseque dicat*[1]. Sie steht im schärfsten Gegensatz zu der Forderung mancher Philosophen, der Redner habe sich auf Gerichts- und Volksrede zu beschränken (§ 44 Philod. I 207). Im Anschluss daran wird noch einmal genaue Kenntniss der Ethik (§ 69) und der encyclopädischen Disciplinen (§ 72 f.) als Minimum gefordert und betont, dass die gewöhnlichen Declamationsübungen in keinem Falle genügen (vgl. III 138).

Ich möchte hier noch genauer auf die Ansicht eingehen, die zwar auch sonst vorkommt, aber in unserem Abschnitt besonders deutlich geäussert wird (§ 53. 60), die nämlich, dass für den Redner so gut wie alles auf Erregung und Beschwichtigung der πάθη ankommt[2]. Hier wird man zunächst zweifeln,

---

or. 17 *ad has tot tantasque res adhibenda sunt ornamenta innumerabilia; quae sola tum quidem tradebantur ab iis, qui dicendi numerabantur magistri: quo fit, ut veram illam et absolutam eloquentiam nemo consequatur* (in dem Abschnitt, den v. Arnim S. 103 mit Recht als eine Recapitulation der Grundgedanken von de oratore bezeichnet hat).

[1] Falls er dabei Kenntnisse aus irgend einer Fachwissenschaft braucht, so genügt es, wenn er sich von einem Vertreter derselben berathen lässt: § 51. 65. 69 vgl. II 37. Diese Clausel wird gemacht, um dem Einwurf zu begegnen, der Redner, der über alle Themen sprechen wolle, müsse auch alle Einzelwissenschaften beherrschen. Philod. I 205 εἰ μὲν καὶ πρὸς ἕκαστον τῶν ἐν ἰατρικῇ καὶ μουσικῇ καὶ γεωμετρίᾳ καὶ τῶν ἄλλων τοὺς ἐνδεχομένους εὑρίσκειν λόγους φασὶ τὴν ῥητορικήν, τὰ πάντ' αὐτὴν εἶναι νομίζουσι, καὶ δηλονότι φαίνονται κατὰ τὴν ἐπαγγελίαν πρὸς πάντ' εὐποροῦντες usw.

[2] Vgl. I 17 *omnis vis ratioque dicendi in eorum qui audiunt mentibus aut sedandis aut excitandis expromenda est.* II 215 *commovere non possunt, in quo sunt omnia.* II 201 wird darüber Klage geführt, dass die Rhetoren über die ἤθη (die auch sehr wichtig sind: § 184) und πάθη keine Regeln geben, und es folgt (§ 206–211) eine Darstellung der für den Redner wichtigsten Affecte, die ganz aus Aristoteles' Rhe-

ob man einen Philosophen sprechen hört, zumal wenn man bei Cicero selbst klar ausgesprochen findet, dass die Art, wie der Redner auf die πάθη ausgeht, sich weder mit der stoischen ἀπάθεια noch mit der peripatetisch-akademischen μετριοπάθεια verträgt (I 220 f.). Aber es lässt sich aus Cicero selbst zeigen, dass das nicht ganz zutrifft; denn in den Tusc. IV 43 wird die Meinung eines Peripatetikers mitgetheilt, nach der ohne Zorn der Redner gar nicht seine Aufgabe erfüllen könne; und wenn es ihm nicht möglich war, wirklich in Zorn zu gerathen, so musste er ihn wenigstens heucheln[1]. Welcher Peripatetiker es ist, dessen Ansicht hier wiedergegeben wird, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, und ich will auch kein Argument daraus herleiten, dass die im folgenden Paragraphen angeführte peripatetische Meinung ganz sicher die des Antiochos ist[2]. Aber ich erinnere daran, dass Antiochos sehr entschieden die stoische Beredsamkeit verwarf, die ihr Gepräge hauptsächlich dadurch erhielt, dass der Stoiker auch auf der Rednerbühne die idealen Anforderungen erfüllen wollte, die an den Weisen gestellt wurden. Das zeigt das Referat über die stoische Ansicht Tusc. IV 55: *oratorem vero irasci minime decet, simulare non dedecet. an tibi irasci tum videmur, cum quid in causis acrius et vehementius dicimus?* und noch deutlicher die Geschichten von Rutilius, die I 227 ff. erzählt werden. Dieser hatte Reden des Crassus und Galba heftig getadelt, weil sie auf den Standpunkt der Menge herabgestiegen waren und auf Mitleid speculiert hatten, und in seiner eigenen Vertheidigungsrede habe er auf jede Erregung des Affectes verzichtet, 'damit man es nicht den Stoikern petzte'[3]. Wie wenig

torik entlehnt ist. Diese ist aber nicht direct benutzt (wie auch sonst nirgends in unserer Schrift) und man kann die Frage aufwerfen, ob ihre Kenntniss Cicero durch eine philosophische Quelle vermittelt ist. Ich wage sie nicht zu entscheiden, weise aber darauf hin, dass die Tugend in § 209. 211 in den Vordergrund gestellt wird, wo Aristoteles nur von ἀνάξιαι εὐπραγίαι und ἐπιεικεῖς gesprochen hatte. Eine Schilderung der πάθη nach der stoischen Viertheilung findet sich beim s. g. Kornutos § 222—28.

[1] Dieselbe Ansicht äussert Antonius II 189 ff., wo § 194 die von Platon und Demokrit betonte μανία des Dichters zum Vergleiche herangezogen wird.

[2] Dies hat Hirzel Unters. zu Cic. III 466 durch den Vergleich mit de fin. V 48 bewiesen.

[3] Vgl. Brut. 113 ff. Dieser ethische Gesichtspunkt erscheint mir wichtiger als die eigene rhetorische Theorie der Stoa, die sich von der

Antiochos damit einverstanden war, zeigt III 66, wo er der Stoa wegen ihres moralischen Rigorismus jeden Beruf zur Ausbildung des Redners abspricht (vgl. S. 561). Aber, wird man mir hier einwenden, gerade Antiochos verlangte vom Weisen völlige Apathie, wie Acad. pr. 135 unwiderleglich zeigt. Aber das ist Antiochos der Philosoph und nicht Antiochos der Rhetor, der nicht abgeneigt war, von den strengen moralischen Forderungen seiner stoischen Ethik etwas nachzulassen. Das wird ja eben III 66 unverhohlen gesagt: *alia enim et bona et mala videntur Stoicis et ceteris civibus vel potius gentibus, alia vis honoris ignominiae praemii supplicii; vere an secus nihil ad hoc tempus — sed ea si sequamur, nullam umquam rem dicendo expedire possimus.* Das kann doch nur heissen: im Grunde haben die Stoiker, so paradox ihre Sätze klingen, vielleicht Recht, aber sie kleiden ihre ethischen Ansichten in Sätze, die kein Mensch versteht und die der Redner daher nicht gebrauchen kann. Genau dasselbe ist de fin. IV 21 ff. gesagt, wo gezeigt wird, dass für Zeno gar keine Veranlassung vorlag, sich von der akademisch-peripatetischen Schule loszusagen, und dass seine veränderte Terminologie die Philosophie für die Praxis ganz unbrauchbar machte: *haec videlicet est correctio philosophiae veteris et emendatio, quae omnino aditum nullum habere potest in urbem, in forum, in curiam ... Patronusne causae in epilogo pro reo dicens negaret esse malum exsilium, publicationem bonorum? ... An senatus, cum triumphum Africano decerneret, 'quod eius virtute' aut 'felicitate' posset dicere, si neque virtus in ullo nisi in sapiente nec felicitas vere dici potest?* Hier haben wir in einer philosophischen Erörterung kaum weniger starke Ausdrücke als in der rhetorischen, die in de or. III benutzt ist[1]. Noch weiter geht der akademische Abriss der Rhetorik, den Cicero in den Partitiones übersetzt hat: der Redner darf sich nicht bloss nach der Wahrheit richten, sondern auch nach den Anschauungen seiner Zuhörer, er muss

---

peripatetischen Grundlage nie sehr weit entfernt hat. Vgl. Reitzenstein, Strassb. Festschrift, S. 143 ff. — Der Process des Sokrates (I 231 ff.) ist von den Rhetoren gegen die Philosophen ausgespielt worden, wie Philod. I 265. 267 zeigt.

[1] Schon Panaitios hatte, wie Doege S. 39 hervorhebt, in seinen populären Schriften eine verständlichere Terminologie angewendet. Ganz im Sinne des Antiochos ist auch de fin. II 17 gesprochen: *sed hac rhetorica philosophorum, non nostra illa forensi, quam necesse est, cum populariter loquatur, esse interdum paulo hebetiorem.* Vgl. Philod. I 373,6.

daher unter Umständen auch den Gewinn und die Lust loben, den Schmerz und die Schande als ein Unglück hinstellen[1]. Damit ist aber zugleich gegeben, dass er die πάθη erregen darf; denn wer Lust und Reichthum als erstrebenswerth hinstellt, der erregt die φιληδονία und φιλοπλουτία, welche Unterarten der ἐπιθυμία sind.

Hat Antiochos wirklich der rhetorischen Praxis so weitgehende Zugeständnisse gemacht, so erscheint es vielleicht nicht unglaublich, dass seine Gedanken sogar hier und da für die grosse Polemik gegen die philosophische Rhetorik verwendet sind, die Cicero dem Antonius in den Mund gelegt hat (I 209 ff.); nur hat natürlich Cicero die Beschränkung auf das rein Praktische besonders nachdrücklich betont, theils um das richtige Ethos für Antonius zu gewinnen, theils weil seine eigenen Erfahrungen nicht durchaus die Berechtigung aller Forderungen seines Lehrers Antiochos bestätigen mochten[2]. So ist die Polemik gegen die stoische Rhetorik (§ 225 ff.) mit der Verwendung von Sokrates' Vertheidigung, wie wir soeben gesehen haben, ganz in seinem

---

[1] § 90 ff. Hier ist echt antiocheisch die Ansicht, dass der Mensch von Natur zur Sittlichkeit bestimmt ist, aber durch schlechte Erziehung u. dgl. verdorben wird. Das steht de leg. I 33, hier § 91; nun kommen für die part. or. nur Philon und Antiochos als Quelle in Betracht, für de leg. I von diesen beiden nur Antiochos; darin liegt zugleich eine Entscheidung der Quellenfrage für dieses Buch. Vgl. auch 90 *voluptas quae maxime est inimica virtuti bonique naturam fallaciter imitando adulterat* mit de leg. I 31. 47 *imitatrix boni voluptas*; das ist die (auf Chrysipp zurückgehende) Ansicht des Antiochos (Reitzenstein Drei Vermuthungen S. 6[1]).

[2] Dem Antonius liegt mehr daran den Crassus zu widerlegen, als seine eigene Meinung zu äussern: I 263 II 40 (übrigens erklärt er sich in § 250 mit der Forderung der *copia rerum* ganz einverstanden); auch stellte er sich gern, als ob er von griechischer Wissenschaft weniger wüsste als thatsächlich der Fall war: II 4 vgl. 153. 156. Ich weiss nicht, ob das Prooemium von II immer richtig verstanden wird: Cicero hatte dem Crassus und Antonius eine feinere Bildung zugeschrieben als sie thatsächlich besessen hatten; das war das gute Recht des Dialoges, in dem man seine eigene Meinung Anderen in den Mund legte, die vielleicht ganz anders dachten; aber Cicero war nicht sicher, ob seine Leser auch alle dieses Recht kennen und anerkennen würden, zumal noch viele lebten, die eine lebendige Erinnerung an jene Männer hatten. Vielsagend ist der Schluss, den er in § 6 macht: Antonius und Crassus hätten nicht so hervorragende Redner sein können, wenn sie nicht vielseitig gebildet gewesen wären.

Sinne. Aber Cicero ist ein viel zu gewandter Schriftsteller, als dass es erlaubt wäre, seine Schrift mit der Scheere zu zerschneiden, und man muss daher oft zufrieden sein, wenn man die Herkunft eines Gedankens aufgezeigt hat.

I 107—110 wird die Frage besprochen, ob die Rhetorik eine τέχνη sei, bekanntlich ein alter Zankapfel zwischen Rhetoren und Philosophen; nach dem Vorgange des Diogenes und Kritolaos hatte soeben noch Charmadas in einer lebhaften und stark polemischen Erörterung der Rhetorik diesen Charakter abgesprochen[1]. Cicero behandelt sie etwas von oben herab, weil es sich dabei nur um einen Wortstreit handle (was an I 47 und verwandte Aeusserungen des Antiochos erinnert); nach der strengen philosophischen Definition sei sie keine τέχνη, denn sie sei kein σύστημα ἐκ καταλήψεων, insofern sie sich den Vorstellungen der grossen Menge anbequeme: auch das soeben von uns als Ansicht des Antiochos erkannt[2]. Aber insofern sie die durch die Erfahrung gewonnenen Regeln sammle und in eine gewisse Ordnung bringe (als ὁλοσχερὴς παρατήρησις στοχαζομένη τοῦ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ κατὰ τὸ εὔλογον Philod. Suppl. 27, 9), sei sie im gewöhnlichen Wortsinne doch eine τέχνη. Dieselben Gedanken stehen II 30—33, wo der Anfang der Rhetorik des Aristoteles

---

[1] Wir kennen sie aus I 85—92, wo ein Dialog des Charmadas wiedergegeben zu sein scheint, und aus Sext. adv. rhet. 10 ff., wo οἱ περὶ Πλάτωνα (§ 12) wohl auf ihn zu beziehen ist; vgl. 20 Κλειτόμαχος καὶ Χαρμίδας. Seine Hauptgründe sind die folgenden: Erstens heisst es (§ 87), dass es den Rhetoren an der δόξα ἐπιεικής fehle (Anaxim. 38, Aristot. rhet. I 2), so wie ihnen eine niedrige Moral auch sonst zum Vorwurf gemacht wird (Philod. II 270 πάμπολλοι ῥήτορες μέν εἰσι δυνατώτατοι, τῷ δ' ἤθει παμπόνηροι. Man vergleicht sie nach Pindar fr. 19 mit Polypen: II 74. Sext. 26 ff. 43 ff. Das gute ἦθος giebt nur die Philosophie: Philod. II 280 fr. 1); deshalb fordert Antiochos von seinem Idealredner die Verbindung der Beredsamkeit mit *probitas* und *prudentia* (III 55), sonst wäre er wie ein Rasender, der ein Schwert in die Hände bekommen hat (vgl. Philod. II 142 δίδωσιν ξίφη τοῖς πονηροῖς 144, 5). Ferner (§ 90 f.) sei die Rednergabe jedem Menschen angeboren (Sext. 17; Quint. II 17, 5; Philod. II 125) und Mancher habe sich ohne jeden Unterricht zu einem grossen Redner entwickelt (Sext. 16 Philod. II 71 fr. 8. 97 fr. 8). Endlich (§ 92) arbeite die Rhetorik nicht mit feststehenden Begriffen (καταλήψεις Sext. 10 ff. Quint. 18) und habe kein festes Ziel (ἑστηκὸς τέλος Sext. 13 ff. Quint. 22). Das steht zum Theil schon im Phaidros 259e ff.

[2] Ich verweise noch auf Top. 73 (unten S. 591).

citiert wird (§ 32). Diesen Ausführungen entsprechen die Bezeichnungen, die Cicero für die Redekunst braucht: *vel studii vel artificii vel facultatis* I 96, *sive artificium sive studium* (wo *studium* = μελέτη oder ἄσκησις ist, vgl. Philod. II 71,8 Suppl. 20,4) II 29, *ratio quam licet, si volumus, appellemus artem* II 147 *haec ars tota dicendi, sive artis imago quaedam et similitudo est* II 356. Damit wird der philosophischen Polemik ein Zugeständniss gemacht, zu dem sich ein gewöhnlicher Rhetor nie herabgelassen hätte; für ihn blieb seine Kunst natürlich immer eine τέχνη, höchstens gab er zu, dass sie keine ἐπιστήμη sei[1]. Wir können hier sehen, wie Antiochos Compromisse schliesst; denn indem er der Beredsamkeit den Charakter einer Tugend beilegt, hält er sich an die stoische Meinung; aber indem er die Rhetorik nicht als ἐπιστήμη bezeichnet und nicht einmal auf ihre Benennung als τέχνη Werth legt, weicht er vom stoischen Dogma ab[2].

Dass zu dem Excurse über die Nothwendigkeit juristischer Kenntnisse (I 165—200) Antiochos wenigstens die Anregung gegeben hat, haben wir bereits gesehen (S. 577). Auch in den folgenden Paragraphen (§ 201—203) wird man seine Gedanken unschwer erkennen. Der Redner braucht historische und politische Kenntnisse (vgl. § 18 or. 120); denn er will doch mehr sein als ein gewöhnlicher Advocat (I 46 264 III 81), da er die Kunst der Rede beherrscht, die den Menschen vor allen Geschöpfen auszeichnet[3]. Seine hohen Aufgaben, zu denen auch

---

[1] Siehe Alexander Numenios' Polemik gegen die Apollodoreer beim s. g. Kornutos 30 ff. Hier ist es aber wirklich ein Streit um Worte, da Apollodor ἐπιστήμη in dem Sinne braucht, in dem Diogenes von Babylon, Karneades und Kritolaos von τέχνη gesprochen hatten.

[2] Auch die folgende Erörterung (§ 113 ff.), wonach nicht die technische Ausbildung, sondern *natura* und *ingenium* das Wichtigste sind, könnte vielleicht von Antiochos stammen; damit ist zu vergleichen, was II 147 ff. über den Werth gesagt ist, den *ingenium* und *diligentia* für die *inventio* haben, wobei *perpaulum loci reliquum est arti* (vgl. I 156); ähnlich Philod. suppl. 32, 5 τὸ πλεῖστον τῆς ὠφελίας ἐν τῷ γυμνάζεσθαι πρὸς τὸ λέγειν πέπτωκε καὶ μνημονεύειν. Damit braucht de fin. IV 10 nicht im Widerspruche zu stehen: *etsi ingeniis magnis praediti quidam dicendi copiam sine ratione consequentur, ars tamen est dux certior quam natura*, dh. die methodische Unterweisung ist für die Meisten unentbehrlich und nur Leute mit genialer Anlage können es auch ohne sie zu grossen Rednern bringen.

[3] Vgl. I 31 *qui id quod omnibus natura sit datum vel solus vel cum perpaucis facere possit.* Für Antiochos war *virtus* ja eben *perfecta*

die Herrschaft über die Seelen seiner Hörer gehört (§ 17), werden mit begeisterten Worten geschildet. Bei den τεχνογράφοι kann man freilich diese Dinge nicht lernen (§ 19), aber auch der Philosoph kann nur die Wege zu den Quellen aufzeigen und nicht alle Einzelheiten lehren, was auch gar nicht nöthig ist. Dieser Gedanke wird in unserer Schrift oft wiederholt (II 44 ff. 117. 162. 174 III 123), wobei gerade das Bild von den Quellen gern verwendet wird; und da es sich auch Acad. post. 8 findet (*ut ea e fontibus potius hauriant quam rivulos consectentur*, ganz wie de or. II 117; vgl. auch part. or. 140), so wird man wenigstens die Vermuthung aussprechen dürfen, dass es auf Antiochos zurückgeht, dessen Sprache an eindrucksvollen Bildern reich gewesen zu sein scheint.

Wenn wir im zweiten Buche Umschau halten, so fällt gleich der Anfang von Antonius' Vortrag auf. Was zunächst über die Frage gesagt wird, ob die Beredsamkeit eine Kunst sei, deckt sich mit der soeben behandelten Partie des ersten Buches (§ 107 ff.). Dann folgt ein Hymnus auf die Redekunst, der durch seine Stellung an den in I (§ 30 ff.) erinnert, im Inhalt aber abweicht. Es wird zuerst der ästhetische Genuss geschildert, den eine kunstvolle Rede bereitet, wobei Inhalt und Form in Parallele gesetzt, der Stoffreichthum der Rede besonders betont wird (*omni genere rerum cumulata oratio* § 34 vgl. III 92 und oben S. 563 über die *silva rerum*). Jedes Thema, über das sich *ornate* (S. 575[2]) und *graviter* sprechen lässt, fällt ins Bereich des Redners, nicht bloss Senats-, Volks- und Gerichtsrede, sondern auch ἐγκώμιον und ψόγος, προτροπὴ εἰς ἀρετὴν und ἀποτροπὴ ἀπὸ κακίας, τόπος (*cupiditatem frangere accusando*) und Trostrede, dh. die praktischen Thesen des Antiochos (S. 568). Nachdem zu den Aufgaben des Redners noch die Geschichtschreibung hinzugefügt ist, die für viele ein viertes εἶδος der Beredsamkeit war, folgt ein syllogistischer Schluss, durch den die Autonomie der Redekunst bewiesen wird und der in Kürze dasselbe enthält, was bereits I 55 ff. ausführlich dargelegt war (S. 580[1] vgl. orat. 61).

Nur kurz anzudeuten brauche ich, dass alles, was in § 64—70 über die Vernachlässigung der *infinita silva* dh. der θέσεις durch die Rhetoren gesagt ist, in dem Excurse des dritten Buches

natura, und wer die jedem Menschen innewohnende rednerische Anlage in sich zur Vollendung brachte, der erwarb dadurch eine Tugend (zB. leg. I 45 fin. V 59 f.).

wiederkehrt und bei dessen Besprechung von uns berücksichtigt ist (S. 563 f.).

Einen wichtigen Theil von Antonius' Vortrag bildet die eigentliche Topik, die selbst nur § 163—173 füllt, aber schon § 145 eingeleitet wird: einer der Punkte, wo man so recht das grosse Geschick bewundern kann, mit dem Cicero einen knappen und dürftigen Stoff zu erweitern und auszugestalten versteht. Er geht davon aus, dass der Redner zunächst das Gedankenmaterial beherrschen müsse, die Worte würden sich dann von selbst einstellen (III 125 vgl. S. 577[1]). Dabei wird angedeutet, dass alle ὑποθέσεις (bezeichnet durch *in hominum innumerabilibus personis neque in infinita temporum varietate*) sich zurückführen lassen auf θέσεις (*generum causae* wie § 66. 71) und dass es nur wenige Arten von θέσεις gebe, ein deutlicher Hinweis auf die III 111 ff. gegebene Eintheilung. Das Gedankenmaterial zu finden lehrt die *ars*, und hierin liegt ihre Hauptbedeutung. Daher sollte man auch erwarten, dass die Rhetoren die Regeln für die Auffindung des Stoffes gegeben haben; das ist jedoch nicht der Fall, sondern Aristoteles hat, von viel weiteren Gesichtspunkten ausgehend (§ 160), in seiner Topik diese Aufgabe gelöst — ein Trumpf, den natürlich ein Philosoph gegen die Rhetoren ausspielt[1]. Ueberhaupt kommen von den verschiedenen Philosophenschulen für den Redner, speciell für die Lehre von der εὕρεσις, nur Peripatos und Akademie in Betracht, nicht die Stoa (noch der κῆπος, wie man aus III 63 hinzusetzen darf); das ist das Resultat, zu dem auch der Excurs des dritten Buches gelangt (§ 71. 80. 107). Bei dieser Gelegenheit wird eine doppelte Kritik an der stoischen Dialektik geübt: erstens hilft sie nicht zur Auffindung des Stoffes, sondern nur zur Beurtheilung des Gefundenen, mit anderen Worten, sie ist eine rein formale Disciplin (§ 157); zweitens geräth sie mit aller ihrer Spitzfindigkeit nur in Schwierigkeiten, aus denen sie selbst keinen Ausweg findet. Dazu kommt noch der trockene und zerhackte Stil der Stoiker, der auf die grosse Menge nicht wirkt, deren Geschmack der Redner Rechnung tragen muss (vgl. S. 584). — Von diesen beiden Punkten wird der erste noch zweimal von Cicero besprochen, und zwar indem

[1] Man darf aus der dem Antonius in den Mund gelegten Aeusserung, er kenne Aristoteles' rhetorische Schriften (§ 160 vgl. 153), natürlich nicht schliessen, dass Cicero diese direct benutzt hat; gut handelt darüber H. Jentsch, Aristotelis ex arte rhetorica quid habeat Cicero. Berlin 1866, S. 30.

ebenso wie hier der unfruchtbaren stoischen Dialektik Aristoteles' Leistungen sowohl für die eigentliche Logik als auch für die Topik gegenüber gestellt werden. Die eine von diesen Stellen, de fin. IV 10, geht sicher auf Antiochos zurück; von der anderen (Top. 6) hat Wallies es mit guten Gründen vermuthet[1]. Was den zweiten angeht, so scheint gerade die stoische Logik mit ihren Absonderlichkeiten für den raschen und, wenn ich Zellers Ausdruck gebrauchen darf, oberflächlichen Geist des Antiochos ungeniessbar gewesen zu sein; so hat er besonders heftig die von der Stoa aufgenommenen Haufenschlüsse getadelt (Acad. pr. 49) und das Bild von den Stacheln, mit denen die stoischen Dialektiker stechen, besonders gern gebraucht[2]. — Warum als Vertreter der Akademie Karneades erscheint (§ 161), haben wir bereits gesehen (S. 557); hier war er ausserdem schon dadurch gegeben, dass Cicero in geschickter Weise die Philosophengesandschaft des J. 155 zum Ausgangspunkt genommen hat.

Nach diesen weit ausholenden Vorbemerkungen wird in aller Kürze die eigentliche Topik gegeben, in allen Punkten genau mit der ausführlichen Behandlung des Gegenstandes in den Topica übereinstimmend, wie das bereits Wallies bemerkt hat. Dieser hat bekanntlich als die wahrscheinliche Quelle der Topica den Antiochos bezeichnet, hauptsächlich wegen des starken Einflusses der stoischen Logik, die mit der aristotelischen Grundlage verquickt ist. Ich halte dieses Resultat für richtig, nicht weil die von Wallies beigebrachten Gründe etwa durchaus zwingend sind, auch nicht weil kein Widerspruch gegen seine Behauptung laut geworden ist, sondern weil neue Gründe hinzukommen. Wir haben soeben gesehen, dass das in § 6 ausgesprochene Urtheil über die stoische Logik das des Antiochos ist, und dürfen auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam machen, dass dieser Philosoph

---

[1] De fontibus Topicorum Ciceronis. Halle 1878. Vgl. auch de fin. V 10 (nachdem Aristoteles und Theophrast genannt sind); *disserendique ab isdem non dialectice solum* (mit deutlichem Seitenblick auf die Stoa), *sed etiam oratorie praecepta sunt tradita.*

[2] De fin. IV 6. 79 Tusc. IV 9 orat. 114 parad. 2. Gebraucht, aber vielleicht nicht gebildet, da schon Philon sich ähnlich geäussert zu haben scheint; vgl. Hirzel III 455[1] Acad. pr. 98. — Das gleich folgende Bild von dem Gewande, das wieder aufgetrennt werden muss, steht Acad. pr. 95. Im orat. 115 wird dem Redner einige Kenntniss der Logik empfohlen und ihm die Auswahl zwischen Aristoteles und Chrysipp gelassen, aber vor dem *squalor* dieser Disciplin gewarnt.

den Wunsch haben musste eine Topik zu schaffen, eben weil die Stoa keine bot und die des Aristoteles nur von wenigen Auserwählten studiert wurde, auch für die Bedürfnisse des Redners zu umfangreich und zu schwer verständlich war, sagen wir zu wissenschaftlich. Ich verweise ferner auf die Schätzung der Tugend, die in § 73 (76) hervortritt und sehr an de or. II 209. 211 (S. 582[2]) und part. or. 71 ff. erinnert, und an die ebenda ausgesprochene Anschauung, dass der philosophische Redner das sacrifizio dell' intelletto bringen und sich den Meinungen der Menge anpassen müsse[1]. Ausserdem berufe ich mich auf die genaue Uebereinstimmung von § 80—86 mit de or. III 111 ff., von der schon oben (S. 566[4]) die Rede gewesen ist. Hier muss ich freilich Wallies gegen sich selbst in Schutz nehmen. Er hat in einer kurzen Schlussbemerkung (S. 48) die letzten Kapitel der Schrift (§ 79 ff.) einer anderen Quelle zugewiesen, ohne ausreichende Gründe anzuführen. Denn dass die Lehre von den θέσεις, wie sie in § 80—86 vorliegt, zur Topik im strengen Sinne nicht gehört, ist allerdings richtig; aber wie nahe lag es für Antiochos, diese Lehre, auf deren Ausgestaltung er sich etwas einbilden mochte, in einem Anhange nachzutragen! Auch dass stoische Spuren in diesen Kapiteln sich nicht finden, hat seine Richtigkeit, aber es ist doch wohl nicht ausgemacht, dass Antiochos nur da vorliegt, wo solche Spuren bemerkbar sind, und man sieht auch nicht recht, wie sich für diese specifisch rhetorischen Kapitel stoische Lehren hätten verwenden lassen. Dass die § 81 ff. von Aristoteles abhängig sind, hat Wallies selbst S. 14 ff. eingehend nachgewiesen (vgl. S. 22), dh. die Hauptquelle ist hier dieselbe wie im ersten Theile der Schrift, was doch gewiss nicht auf eine Verschiedenheit des Autors zu schliessen berechtigt[2]. Da ich oben zu zeigen versucht habe,

---

[1] *Nam et ingeniosos et opulentos et aetatis spatio probatos dignos quibus credantur putant; non recte fortasse, sed vulgi opinio mutari vix potest ad eamque omnia dirigunt et qui iudicant et qui existimant. qui enim rebus his quae dixi excellunt, ipsa virtute videntur excellere.* Dazu vgl. oben S. 586. Dass die Menge Eigenschaften, die an sich wertlos sind, deshalb schätzt, weil sie sie mit der Tugend verwechselt, steht auch de leg. I 32 vgl. fin. V 69.

[2] Ich glaube Wallies nicht Unrecht zu thun, wenn ich jene Schlussbemerkung für eine δευτέρα φροντίς halte; denn auf S. 22 ist die Uebereinstimmung mit den part. or. im entgegengesetzten Sinne verwandt wie hier.

dass die Beispiele für die θέσεις, welche den Topica und de or. III gemein sind, auch auf Antiochos hinweisen, so will ich hier noch einige besprechen, die nur in den Topica vorkommen. In § 82 erscheint die Frage: *ecquidnam sit honestum, ecquid aequum re vera an haec tantum in opinione sint,* die auch de leg. I 46 erörtert wird; aber selbst wenn hier, wie Schmekel behauptet, Panaitios die Quelle wäre, so steht es doch fest, dass Antiochos sich mit dieser Frage beschäftigt und ebenso wie Panaitios die sittlichen Begriffe aus der Natur abgeleitet hat[1]. Die Frage, ob die Beredsamkeit verlierbar sei, wird dadurch erst verständlich, dass Antiochos im Anschlusse an die Stoa sie als eine Tugend bezeichnete, und über die Verlierbarkeit der Tugend viel discutiert worden ist; *in hominemne solum cadat an etiam in beluas aegritudo* (§ 83) hat Poseidonios erörtert, also hat vielleicht Panaitios ihm und Antiochos die Anregung dazu gegeben[2]. Bei den Thesen *honestumne sit pro patria mori* (§ 84) und *suscipiendine sint liberi* (§ 86) erinnert man sich daran, dass es dem stoischen Weisen zukommt συγκαταβαίνειν καὶ εἰς γάμον καὶ εἰς τεκνογονίαν καὶ αὑτοῦ χάριν καὶ τῆς πατρίδος καὶ ὑπομένειν περὶ ταύτης . . . καὶ πόνους καὶ θάνατον (Stob. II 94.14 uö.) und dass in der Ethik des Akademikers Eudoros die Erörterung περὶ γάμου ein besonderes Kapitel bildete (Stob. II 45,1)[3]. Damit soll nur gezeigt werden, dass auch diese Beispiele von Antiochos selbst ausgewählt sein können.

Ich möchte nicht unterlassen, auf ein Bild aufmerksam zu machen, das Cicero bei dieser Gelegenheit braucht. Er vergleicht die Topik mit einem vergrabenen Schatze, den man dem Suchenden nicht selbst auszugraben brauche; es genüge vielmehr die Stellen kenntlich zu machen, an denen er verscharrt ist (§ 174). Da sich dieses Bild in genau demselben Zusammenhange auch de fin. IV 10 findet, so ist dadurch sehr wahrscheinlich gemacht,

[1] Schmekel S. 396. Gegen ihn richtet sich also wohl die Kritik des Ainesidemos bei Phot cod. 212 und nicht gegen Philon, wie Hirzel III 230 ff. zu zeigen versucht.

[2] Galen. de Hipp. plac. 476: ὅσα μὲν οὖν τῶν ζῴων δυσκίνητά τέ ἐστι καὶ προσπεφυκότα δίκην φυτῶν πέτραις ἤ τισιν ἑτέροις τοιούτοις, ἐπιθυμίᾳ μόνῃ διοικεῖσθαι λέγει αὐτά, τὰ δὲ ἄλλα ἄλογα σύμπαντα ταῖς δυνάμεσιν ἀμφοτέραις χρῆσθαι, τῇ τε ἐπιθυμητικῇ καὶ τῇ θυμοειδεῖ.

[3] Vgl. auch die wohl von Antiochos beeinflusste peripatetische Ethik bei Stob. II 144, 8: διὸ καὶ γαμήσειν καὶ παιδοποιήσεσθαι (τὸν σπουδαῖον).

dass es von Antiochos erdacht ist (vgl. auch part. or. 109). Man wird sich dabei an das bereits besprochene Bild von den Quellen erinnern (S. 588), das an sich ähnlich und von Antiochos in derselben Tendenz verwendet worden ist, den Werth der auf alle und jede Einzelheiten eingehenden τεχνολογία herabzusetzen; denn trotz seiner Weitherzigkeit musste es ihm peinlich sein, in seinen Vorlesungen die ganze Weisheit der rhetorischen Handbücher auszukramen, die nicht ohne Grund von jeher von den Philosophen verächtlich behandelt worden waren.

Indem ich andere theils unsichere theils vereinzelte Spuren übergehe[1], will ich auf II 342 hinweisen, wo philosophischer Einfluss auf die Rhetorik unverkennbar ist. Hier handelt es sich um die Frage, was man eigentlich in der Lobrede am Menschen loben solle; eigentlich nur die Tugend und nicht die körperlichen und äusseren Güter; aber weil sich gerade in der richtigen Behandlung dieser Güter die Tugend zeige, so seien doch auch sie zu berücksichtigen; besonders lobenswerth sei, wer von Macht und Geld keinen unrechten Gebrauch mache und sich nicht durch sie zur Ueberhebung verleiten lasse. Dieses ist die Einleitung zu einer Erörterung, für die Aristoteles (rhet. I 9) die einzige Quelle ist; aber obwohl dieser auch die Tugend sehr in den Vordergrund stellt, so hat er doch für ihr Verhältniss zu den anderen Gütern nicht diese scharfe Formulierung gefunden, (zB. erlaubt er κτήματα ἄκαρπα als ἐλευθεριώτερα zu loben S. 1367ᵃ 27). Diese stammt von einem jüngeren Peripatetiker, der die stoische Ansicht von der αὐτάρκεια der Tugend nicht mehr recht zu leugnen wagte, aber doch auch von der Dreiheit der Güter nicht abgehen wollte, und findet sich auch in dem Abriss bei Stob. II 126, 14 οὐκ εἶναι συμπλήρωμα τὸ τέλος ἐκ τῶν σωματικῶν καὶ ἐκ τῶν ἔξωθεν ἀγαθῶν οὐδὲ τὸ τυγχάνειν ἁπάντων, ἀλλὰ μᾶλλον τὸ κατ' ἀρετὴν ζῆν ἐν τοῖς περὶ σῶμα καὶ τοῖς ἔξωθεν ἀγαθοῖς ἢ πᾶσιν ἢ τοῖς πλείστοις καὶ κυριωτάτοις = 131, 5. Dass es die Anschauung des Antiochos ist, hat schon Wachsmuth in seiner Anmerkung zur letzteren Stelle durch den

[1] Dazu gehört II 335, wo es heisst, dass für die Volksrede nicht bloss der Streit zwischen zwei nützlichen, sondern auch zwischen einem nützlichen und einem sittlichen Vorschlage in Betracht kommt. Dasselbe steht part. or. 89, wird also Antiochos' Meinung sein, aber auch schon de inv. II 156, scheint also eine unter Panaitios-Poseidonios' Einflusse an Aristoteles' Lehre vorgenommene Correctur zu sein, der nur vom συμφέρον spricht.

Hinweis auf Acad. pr. I 22 de fin. IV 15 gezeigt. Dazu stimmt es aufs Beste, wenn in § 344 in der sonst ganz aus Aristoteles genommenen Aufzählung der einzelnen Tugenden die Beredsamkeit erscheint, die bei ihm fehlt und die erst die Stoa und im Anschlusse an sie Antiochos als eine Tugend bezeichnet hat (S. 558, 580). Auch die Schlussbemerkung weist nach dieser Richtung; Cicero gesteht nur deshalb auf diesen Gegenstand eingegangen zu sein, um die Nothwendigkeit einer genauen Kenntniss der Tugenden und Laster für den Redner zu erweisen (§ 348); also wird auch seine Quelle hier auf die Unentbehrlichkeit des ἠθικὸν μέρος hingewiesen haben. Das erinnert an ähnliche Forderungen des Antiochos (S. 577, 580), um so mehr als auch hier darauf aufmerksam gemacht wird, dass man in jeder Rede in die Lage kommen könne, diese Kenntnisse zu verwerthen (§ 349 vgl. I 48)[1].

Im dritten Buche zeigen gleich die einleitenden Erörterungen, § 19—24, eine starke philosophische Färbung: alle Wissenschaften bilden eine Einheit und auch die Beredsamkeit lässt sich nicht abgrenzen, dh. auf die von den Rhetoren aufgestellten drei γένη beschränken (vgl. I 46), sondern sie ist wie eine mächtige Quelle, die viele Bächlein speist (das oben S. 588 besprochene Bild). Das wird belegt durch ein Citat aus der Epinomis, die nicht gerade zu den πραττόμενα gehörte und die Cicero schwerlich jemals gelesen hat. Zugespitzt wird diese ganze Erörterung auf den uns hinlänglich bekannten Satz, man dürfe Gedanken und Ausdruck nicht von einander trennen. Bei den 'Alten', die von der συμπάθεια τῶν ὅλων redeten, braucht nicht, wie die Erklärer seit Ellendt versichern, an die Eleaten gedacht zu sein, sondern es können damit Platon Aristoteles (und Zenon) gemeint sein, die Antiochos so zu nennen beliebte[2].

---

[1] In dem Abschnitt über das Gedächtniss (II 351—359) fällt auf *ars sive artis imago* (§ 356 S. 587); der Kunst wird, wie de fin. V 60, nur die Aufgabe zugewiesen, die natürlichen Anlagen fortzubilden; die *natura* wird besonders hervorgehoben, ganz wie Antiochos es liebte, ebenso die Wichtigkeit der Sache vor den Worten (§ 359); durch die Nennung des Charmadas und Metrodoros soll wohl auf eine philosophische Quelle hingewiesen werden. Aber das sind natürlich zu schwache Indicien, um eine sichere Bestimmung der Quelle zu ermöglichen.

[2] Vgl. Hirzel II 646 Hoyer 2 A. 2 Doege 9 A. 2. Ich verweise auf Aetios bei Diels Doxogr. 327, wo unter denen, welche die Einheit der Welt behaupteten, Platon Aristoteles und Zenon genannt werden.

Die feinsinnigen Erörterungen, die sich anschliessen, wird man ebenfalls einer philosophischen Quelle zuzuweisen geneigt sein (vgl. v. Wilamowitz, Hermes 35, S. 43). Die Art, wie in § 25 ff. das Nebeneinanderbestehen verschiedener guter Stilarten psychologisch begründet wird, scheint ganz in der Art des Antiochos zu sein, da sie zB. sehr an § 96 ff. erinnert; im Orator 36 ist, wie oft, dieselbe Erörterung vorausgesetzt. Auch von der Auseinandersetzung über den Rhythmus der Prosarede (§ 173 ff.) möchte ich mit allem Vorbehalt dasselbe sagen. Ich will mich nicht auf das gleich am Anfange stehende *veteres illi* stützen, womit hier Aristoteles und Isokrates gemeint sind: auch nicht darauf, dass in *musici qui erant quondam eidem poetae* (§ 174) ein Klang des Bedauerns über die jetzige Specialisierung der Disciplinen zu liegen scheint wie oft in dem grossen Excurse (61. 69. 109. 127 ff. oben S. 561[1]). Der Gedanke, dass Melodie und Rhythmus von ihnen erfunden seien, um die Monotonie zu vermeiden, erinnert lebhaft an § 98 ff. Namentlich aber scheint auf Antiochos die Art zu weisen, wie in § 178. 195 ff. der Prosarhythmus aus dem natürlichen Bedürfniss unserer Sinne hergeleitet wird[1]; der Hymnus auf die Schönheit des Weltalls, der sich eng mit περὶ κόσμου c. 2 berührt, passt vortrefflich in die Zeit des Poseidonios; was über die Zweckmässigkeit des Baues der Thiere und Pflanzen in § 189 gesagt ist, berührt sich aufs Engste mit de fin. V 33; namentlich mit den Worten *ad suam retinendam conservandamque naturam* ist ein Angelpunkt von Antiochos' System bezeichnet. Dass jeder Mensch von Natur eine gewisse Anlage für die Redekunst besitzt (§ 195), haben wir auch I 202 gefunden (vgl. S. 587[3]). Der lebhafte Ton dieses Abschnittes und die vielseitige Bildung, die er verräth und die über Analogien aus den anderen Künsten mit bewundernswerther Leichtigkeit verfügt, der Gegensatz gegen die gewöhnlichen Handbücher (§ 197), würde mindestens zu dem Gesammtbilde des Antiochos passen; einen zwingenden Beweis ergeben freilich alle diese Erwägungen nicht.

Dasselbe gilt von dem Abschnitt über den Vortrag, der

Neben den Eleaten sollte man wenigstens Heraklit nennen, den die Schrift περὶ κόσμου c. 5 als Zeugen für die συμπάθεια citiert (fr. 10 Diels).

[1] Vgl. S. 592, 1. Mit *in communibus infixa sensibus* § 195 vgl. de leg. I 30 *nam et sensibus eadem omnium* (von Reitzenstein emendiert aus *omnia*) *comprehenduntur et ea quae movent sensus itidem movent omnium.*

den Schluss von Crassus' Rede bildet (§ 213—227). Die Natur hat uns eine Stimme gegeben, die je nach unseren Affecten modulationsfähig ist (§ 216); sie hat unseren Augen die Fähigkeit verliehen, die verschiedenen Gemüthsbewegungen auszudrücken, sowie auch andere Geschöpfe ihre Organe dafür besitzen[1]. Gesichtsausdruck, Stimme und Gesten sind für jedes πάθος von Natur verschieden, wobei man an de fin. V 35 erinnern kann: *est autem etiam actio quaedam corporis, quae motus et status naturae congruentes tenet.* Beim Gebrauche der Stimme ist die Abwechslung von besonderer Wichtigkeit (§ 224 f.). Es wird darüber geklagt, dass auch auf diesem Gebiete (S. 563) die Redner sich haben verdrängen lassen und zwar von den Schauspielern, die nicht einmal wie sie mitten im Leben stehen (§ 214), ganz wie in dem Enkomion II 34, das wir oben auf Antiochos zurückzuführen unternommen haben[2]. Die Affecte muss man beim Reden selbst empfinden oder doch heucheln (§ 215): das ist der peripatetische Standpunkt, den wir aus Tusc. IV 43 kennen (S. 583). Abhängigkeit von der philosophischen Polemik des zweiten Jahrhunderts zeigt der Vergleich mit Philodem I 193 ff. Hier findet sich das Apophthegma des Demosthenes (196, 3 = § 213); dass jedes Pathos Stimme und Körperhaltung in besonderer Weise beeinflusst, steht 196,8; daher drücken auch Laien und Barbaren, sogar Thiere, ihre Affecte auf diese Weise aus = § 222 f. Der Redner muss vieles mitbringen, zB. eine wohlklingende Stimme: 196, 19 = § 224 vgl. I 114 ff. (or. 59).

Wer Cicero unbefangen liest, wird den nachhaltigen Eindruck nicht verkennen, den des Antiochos geistvolle und glänzend vorgetragene Darlegungen in ihm hinterlassen haben. Es wäre sonst auch nicht zu verstehen, dass er nach einer langen rednerischen Praxis, in der er die Grundsätze des Antiochos anzuwenden wenig Gelegenheit gehabt hatte, doch das Bedürfniss fühlt, in einer theoretischen Schrift diese selben Grundsätze zu vertreten; nur manchmal kommt durch den Mund des Antonius der Zwiespalt zum Ausdruck, der zwischen Theorie und Praxis

---

[1] § 222, womit zu vergleichen ist de leg. I 26 (*natura*) *speciem ita formavit oris, ut in ea penitus reconditos mores effingeret; nam et oculi nimis arguti, quemadmodum animo affecti simus, loquuntur.*

[2] Antiochos musste immer wieder betonen, dass sein Redner zugleich Staatsmann, also durchaus ἔμπρακτος war; es ist daher in seinem Sinne, die σοφισταί dh. die Lehrer in den Rhetorenschulen als *homines expertes veritatis* = ἄπρακτοι über die Achsel anzusehen: II 81 vgl. 55. 72.

obwaltete. Aber was für Cicero bestimmend war, der fesselnde Eindruck einer interessanten Persönlichkeit, das wirkte auf die Späteren nicht mehr; und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir von der Einmischung des Antiochos in die Rhetorik nur durch ihn etwas erfahren, während sie an der Schultradition spurlos vorübergegangen ist. Hier wie sonst zeigt sich die Macht dieser Jahrhunderte alten Tradition, auf die selbst ein Aristoteles keinen entscheidenden Einfluss hatte gewinnen können und die am ehesten noch ein zünftiger Rhetor in andere Bahnen zu lenken vermochte; Antiochos mit seinem Ideal einer umfassenden Bildung, seinen Thesen und seiner Topik ist im Vergleich zu ihr eine ephemere Erscheinung geblieben.

Greifswald. W. Kroll.

THESSALIOTIS UND PELASGIOTIS

So reich und lehrreich die Litteratur ist, die die thessalische Sotairosinschrift in den wenigen Jahren seit ihrer ersten Publication durch Hatzizogides in den Athen. Mittheil. 21, 110. 248 ff. ins Leben gerufen hat — ich verweise auf die Zusammenstellung in meinen Inscriptiones selectae N. 10 —, ist doch das meiner Meinung nach Beste und Werthvollste, was wir aus ihr für Sprache und Geschichte der nördlichsten griechischen Landschaft lernen können, bisher nicht oder nicht mit genügender Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht worden. Die Inschrift enthält eine Ehrung des Korinthers Sotairos seitens der Gemeinde der Θηγώνιοι, wie Bruno Keil (Hermes 34, 192) mit glücklichem Scharfsinn unter Heranziehung einer mit leichter Verderbniss behafteten Notiz des Stephanus von Byzanz (Θηγώνιον· πόλις Θεσσαλίας. Ἑλλάνικος πρώτῃ Δευκαλιωνείας· τὸ ἐθνικὸν Θηγώνιος) erkannt hat. Nach dem Fundort der Bronzeplatte ist nicht zu bezweifeln, dass dieses Gemeinwesen in der Nähe von Kierion, dem Hauptorte der Thessaliotis, gelegen war, und der der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehörige Text entspricht denn auch in seinen Sprachformen den Eigenheiten dieses Theiles von Thessalien, die uns schon aus anderen, den gleichen Gegenden entstammenden Urkunden jüngerer Zeit geläufig waren, zugleich aber erweitert er unsere Kenntniss derselben in höchst bemerkenswerther Weise. Es empfiehlt sich diese Besonderheiten, die die Mundart der Thessaliotis von derjenigen der Pelasgiotis scheiden, zunächst in möglichster Vollständigkeit aufzuzählen, um dann zu den geschichtlichen Schlussfolgerungen überzugehen, zu denen sie berechtigen; es versteht sich, dass ich zu diesem Behufe auch die jüngeren Inschriften verwerthe. Das wenige, was die an Zahl überaus dürftigen Denkmäler, die uns aus der Histiäotis und der Perrhäbia zur Verfügung stehen, für die Sprache dieser beiden weiteren Gebiete erkennen lassen, die zusammen mit

Thessaliotis und Pelasgiotis die relative Dialekteinheit des Nordthessalischen im Gegensatz zur Phthiotis ausmachen, soll jeweils an seinem Orte zur Sprache kommen.

I. Laute.

1. Dem κις der Pelasgiotis, das schon das im 5. Jh. aufgezeichnete Gesetz von Phalanna Kern (Inscr. Thess. antiquissimarum sylloge Ind. lect. Rostoch. 1901/2 N.) XXI = Hoffm(ann Dial. II N.) 5 ebenso wie spätere Steine bieten (s. Hoffmann S. 495), stellt die Sotairosinschrift τις gegenüber.

2. Die dem hesiodischen Adjectivum θεόσδοτος (Op. 320) entsprechende Namensform erscheint wie in Böotien (Θειόσδοτος Θεόζοτος Θεόσζοτος Θιόζοτος) auch in Larisa (Θεοζότειος) und Pherae (Θιοζότοι Θιοζότειος) mit ζ = σδ, aber in Matropolis an der Grenze von Thessaliotis und Histiäotis (Θιορδότειος) und in Pharsalos (Θεορδότειος) mit ρδ; s. die Belege bei Hoffmann S. 513 und wegen des Ursprungs dieser Form auch Kretschmer KZ. 33, 570.

3. In χρήμασιν (vor ἀσυλίαν) weist die Sotairosurkunde ephelkystisches ν auf, während dem sonstigen Thessalischen dieser Laut im Dat. Pl. auf -εσσι ebensowohl wie in der 3. Sg. des Verbs auf -ε und -τι, der 3. Plur. auf -νθι und in κε völlig fremd ist (Hoffmann S. 477); auch in Pharsalos entbehrt übrigens das einzige uns daher bekannte Beispiel eines Dat. Pl. (συνπολ[εμεισάντε]σσι vor πάνσα Hoffm. 65, 1) des ν. Die in Larisa üblichen Endungen auf -ειν statt des im gesammten übrigen Griechenland herrschenden -αι (-νθειν, -σθειν -στειν, -σειν Inf. Aor.) stehen auf einem besonderen Blatte, und dass es sich in ἄϊν Krannon Hoffm. 54, 13 nicht um ephelkystisches ν handelt, beweist schon das as.-äol. αἶιν, das bei Herodian II 951, 12 Ltz. als Nebenform von αἶι bezw. ἄϊ, wie unsere Inschriften geben, bezeugt ist; denn auch dem asiatischen Schwesterdialekt des Thessalischen geht das ephelkystische ν gänzlich ab; αἶιν ἄϊν und αἶι ἄϊ sind verschiedene Casusformen eines durch got. *aiwi-ns* Acc. Pl. repräsentirten *i*-Stammes (J. Schmidt KZ. 27, 298 f.).

4. ε vor Vocal bleibt in den meisten Gegenden Thessaliens unverändert — die Endung -ιος der Stoffadjectiva, die in ganz Nordthessalien ebenso wie in der asiatischen Aeolis herrscht, ist nicht auf griechischem Boden aus -εος entstanden, sondern bereits indogermanische Ablautsform zu -ε̯ιος (KZ. 32, 551) —, aber in Matropolis in der Histiäotis und Kierion ist es in ι über-

gegangen: Κλιόν[δ]αιος Ἐροτοκλίας Λίων Matropolis, Εἰρακλίος Kierion. Indes ist dieser Wandel jungen Datums, wie die Sotairosinschrift mit ihrem hυλōρέοντος beweist, und nicht auf den Westen der Landschaft beschränkt: auch in Pherae in der südöstlichen Pelasgiotis finden wir Λιόντειος Θιόζοτος Κλιόμαχος Κρατ[ει]σικλίας neben Κλεοτ[ιμεία] Λευκαθέαι, und aus Krannon ist neuerdings ein vereinzeltes θιός Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 N. 2, 1, aus Larisa ein -ρομένιος ebend. 1901, 132 N. 8, 9 zu Tage gekommen. In Pharsalos, südwestlich von Pherae, ist uns in dieser Stellung nur ε bezeugt: die grosse Liste Hoffm. 65 hat zahlreiche Namen mit Κλεο- als erstem und -κλέας als zweitem Bestandtheil und mit θεο- am Anfang und Ende, dazu Νέουν Z. 153, und die archaische Grabschrift des Diokleas in Distichen (Hoffm. 71 = Kern X) den Namen des Todten in dieser Gestalt und ἀδελφεός.

5. Nur mit allem Vorbehalt kann ἀν- in ἀγγράψαι der Inschrift von Kierion Hoffm. 63, 11 genannt werden, dem in der Pelasgiotis als die von den archaischen Texten (Kern XVII. XVIII. XX) an gebräuchliche Form der Präposition ὀν- wie in der kleinasiatischen Aeolis gegenübersteht. Da die Inschrift erst ums Jahr 168 v. Chr. abgefasst ist, so kann ἀν- aus der Gemeinsprache eingedrungen sein, es kann aber auch zusammen mit Κιαρ[ίοι] und den Dativen auf -οι statt -ωι, von denen nachher noch die Rede sein wird, als Dorismus angesprochen werden (vgl. Hoffmann S. 353). Auch in Larisa begegnet ἀν- im Hexameter (Kern XIII) und in jungen Weihinschriften in κοινή (Hoffm. 23a. 31), und in Pharsalos Hoffm. 68, 1 als Eindringling aus der Gemeinsprache neben echt dialektischem ὀν- Hoffm. 67, 4.

II. Formen.

6. Mit Φιλονίκō und Βελφαίō hat sich Thetonion zu der Formation des Gen. Sg. der o-Stämme auf -ω, jünger -ου gestellt, die, wie wir schon früher wussten, für Kierion und Pharsalos charakteristisch ist im Gegensatz zur Pelasgiotis und Perrhäbia, in denen dieser Casus auf -οι ausgeht (Hoffmann 532 f.). Hoffmann führt zwar auch aus Gyrton und Phalanna ein paar Belege für -ου an, aber sie sind zu streichen: auf dem Stein aus Gyrton Hoffm. 2 steht nicht Φιλάγρου Μενεσταίοι, sondern, wie die Neuvergleichung Kerns ergeben hat (Hermes 37, 631 Anm. 2), Φιλάγροιο Μενεσταίοι; in dem Neubürgerverzeichniss von Phalanna Hoffm. 6 rechts 2 ist Τηλέφου mit Fick (s. Hoffmann z.

Inschr.[1]) und W. Schulze GGA. 1897, 882 nicht als Genetiv des Vaternamens zu Ταρούλα, sondern als Dativ eines ursprünglichen Sklavennamens aufzufassen; die Grabschrift aus Phalanna Hoffmann 15b Δεινίας Διονυσίου ist in κοινή, nicht in der Mundart gehalten, wie ja auch das einfache ν statt des echt dialektischen νν im Namen des Vaters zeigt, und das nunmehr allein verbleibende Θρασύλαος Σιμύλου Hoffm. 6 rechts 14 f. wird man zu den Fehlern des Steinmetzen oder Concipienten der Liste zu rechnen haben, der auch sonst mit den Casus manchmal willkürlich umspringt und hier einmal den Dativ statt des Genetivs verbrochen hat.

7. Das schon genannte Decret aus Kierion Hoffm. 63 giebt die Dat. Sg. der o-Stämme mit dem Ausgang -οι, während sonst durch ganz Thessalien (auch Pharsalos) -ου aus -ω -ωι als Endung dieses Casus hindurchgeht. Hoffmann hat deshalb auch eine Orakelinschrift aus Dodona, die zum mindesten in ἐρουτᾶι ein deutliches Zeichen thessalischer Herkunft an sich trägt, aber daneben αὐτοῖ als Dativ aufweist, nach Kierion gesetzt (N. 64). Ob wir darum nun aber auch die Dative der Sotairosinschrift Σōταίροι τοι Κορινθίοι καὐτοι mit -οι und nicht vielmehr mit -ōι zu umschreiben haben, steht dahin, s. unten.

8. Der Gen. Sg. der masculinen ᾱ-Stämme geht auf der Sotairosbronze auf -αο aus: Ὀρέσταο. Mit Recht bemerkt Fick Bezz. Beitr. 26, 120, dass auch in der metrisch abgefassten archaischen Grabschrift des Pyrrhiadas aus Kierion Hoffm. 70 = Kern VI der erste Vers, ein Hexameter, der auf dem Steine so aussieht:

Μνᾶμ' ἐμὶ Πυρ(ρ)ιάδα, hὸς οὐκ ἐ̃πίστατο φεύγε̄ν,

vollständig in Ordnung kommt, wenn wir als die Meinung des Verfassers selbst Πυρ(ρ)ιάδαο annehmen[2]. Hingegen in der Weihinschrift vorionischen Alphabets aus Phalanna Hoffm. 8 = Kern XX lesen wir Ὀρεστάδα. In jüngeren Zeiten hat sich dieser Unterschied verwischt: wie überall sonst in Thessalien lautet die Endung auch in Kierion (Hoffm. 63 Μνασσᾶ Μαχάτα) und Pharsalos (Hoffm. 65 Εὐμειλίδα) -ᾱ. Wenn ein kürzlich bekannt

---

[1] Doch hat Fick nachträglich (Bezz. Beitr. 26, 119) diese richtige Annahme zu Gunsten der unrichtigen Hoffmann'schen zurückgezogen.

[2] Die Weglassung des -o in der Niederschrift kann sich aus der Gewöhnung der lebendigen Rede, schliessenden Vocal vor vocalischem Anlaut bezw. *h* zu elidieren, erklären.

gewordener, allem Anscheine nach recht junger Stein aus Larisa Ἐφ. ἀρχ. 1901, 132 N. 8 Z. 10 Μαρσύαο, 11 Πειθόλαο und daneben 5 πολέμοιο aufweist, so kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, dass wir es in beiden Formen mit künstlichen Archaismen zu thun haben.

9. Der Gen. Plur. der ᾱ-Stämme προξεννιοῦν in Kierion Hoffm. 63, 6 findet sein Gegenstück, wie W. Schulze GGA. 1897, 899 gesehen hat, in der Legende Γομφιτοῦν der Münzen von Gomphoi in der Histiäotis. In der Perrhäbia und der Pelasgiotis ist -άων zu -ᾶν contrahiert (Hoffmann S. 293 f.), in Krannon zum Theil offen geblieben: κοινάουν Hoffm. 53, 13. πολιτάουν 54, 17. Ἀ . . . . άουν Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 N. 2, 9, zum Theil ebenfalls zu -ᾶν zusammengezogen: ἀτ τᾶν κοινᾶν ποθόδο[υν] Ἐφ. ἀρχ. 1900, 51 N. 1, 9; in dem letztgenannten Beispiel hat die zuerst beim proklitischen Artikel eingetretene Contraction (J. Schmidt KZ. 38, 26) auf das zugehörige Adjectiv übergegriffen, ebenso wie im Asiatisch-Aeolischen die kürzere Form des Dat. Plur. auf -οις -αις vom Artikel auf das nebenstehende Adjectiv übertragen worden ist, zB. τοῖς πρώτοις προσθησομένοισι (vgl. Ahrens 1, 112. Hoffmann Dial. 2, 539 f. Philol. N. F. 13, 42 ff.). Aus Pharsalos besitzen wir noch keinen Beleg für den Casus. — Ob auch Ἰούνειος Matropolis (Hist.) Hoffm. 62, 1 neben Ἰάνειος Larisa 16, 71 auf Ἰαώνειος Ἰαόνειος beruht, wie W. Schulze aaO., oder von einem kürzeren Stamme Ἴων ausgegangen ist, wie Hoffmann S. 296. 552 meint, lässt sich nicht entscheiden.

10. Der schon unter 3 angeführte Dat. Plur. χρήμασιν der Sotairosbronze stellt sich nicht nur mit seinem -ν, sondern auch mit der ganzen Gestalt der Endung -σιν als Singularität dar: die Pelasgiotis und ebenso Pharsalos kennen nur -εσσι (Hoffmann S. 471).

11. Des weiteren hat der Gen. Sg. Part. hυλορέοντος der Sotairosurkunde nicht seines gleichen in Thessalien; alle anderen, aus der Pelasgiotis stammenden Belege des Part. Praes. Act. der Verba auf -έω zeigen den Uebertritt in die unthematische Flexionsweise (εὐεργετές στραταγέντος κατοικέντεσσι ua. bei Hoffmann S. 574). Hoffmann deutet allerdings auch κατοικείουνθι in einem fragmentierten Texte aus Larisa 17, 3 als Dativ eines Particips (z. Inschr. und S. 552), und Fick Bezz. Beitr. 26, 117 tritt dem bei. Aber eine derartige Bildung mit Vereinigung von -ει- aus -η- und -ου- aus -ω- wäre beispiellos, nicht minder der Wandel von -ντ- in -νθ- im Particip, und es kann deshalb keinem

Zweifel unterliegen, dass wir in κατοικείουνθι mit W. Schulze GGA. 1897, 881 vielmehr die 3. Plur. Coni. zu κατοίκειμι zu suchen und die Inschrift demgemäss zu ergänzen haben. Wie man in Pharsalos diese Formen bildete, ist uns nicht bekannt, für Kierion aber fragt sich nunmehr ernstlich, ob in dem Decret Hoffm. 63 der Eingang [Στραταγέ]ντος, wie man bisher thut, und nicht vielmehr [Στραταγίο]ντος (vgl. N. 4) zu vervollständigen ist.

12. Mit dem Inf. ἐξξανακάδεν tritt Thetonion an die Seite von Pharsalos, woher wir ἔχειν (und in dem unter N. 8 citierten Hexameter φεύγεν) kennen; Larisa und Krannon haben κρεννέμεν πρασσέμεν ὑπαρχέμεν (Hoffmann S. 333. 566).

III. Syntax.

13. Eine der charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Nordthessalischen bildet die Hinzufügung des Vaternamens zum Namen des Individuums nicht im Genetiv, sondern in Gestalt eines mit -ιος -ειος gebildeten Adjectivs. Diese Weise hat sich behauptet, so lange der Dialekt überhaupt lebendig blieb, und nur verhältnissmässig wenige Ausnahmen begegnen, zum Theil aus gutem Grunde: die Αἰσχυλὶς Σατύροι, die Hoffm. 3 dem Apollon ἐλευθέρια darbringt, ist eine Freigelassene, die keinen Anspruch erheben kann ihr ἐπιπατρόφιον in der Art der Vollbürger auszudrücken, und mit ihr ist gewiss die Αἰσχυλὶς Σατύροι κόρα von Hoffm. 4 identisch, wie auch Hoffmann annimmt; die grosse Liste Hoffm. 6, die die Verleihung des Bürgerrechts von Phalanna an Περραιβοὶ καὶ Δόλοπες καὶ Αἰνιᾶνες καὶ Ἀχαιοὶ καὶ Μάγνειτες καὶ οἱ ἐς τᾶν Φαλανναιᾶν verkündet, wechselt in scheinbar ganz regelloser Weise zwischen Genetiv und Adjectiv (zB. rechte Schmalseite 6 ff. hinter einander Ἀστοκράτει Πειθολάοι, Ἑρμία Ἡρακλειδαίου); da sie den in der Datierung genannten Beamten, also echten Vollbürgern, ausnahmslos das Adjectiv giebt, so ist vielleicht die Vermuthung gestattet, dass diejenigen von den Neubürgern, die den Vaternamen im Genitiv bekommen, von Geburt Angehörige der Stämme waren, die diese Weise der Bezeichnung hatten, also etwa Doloper, Aenianen, Achäer, die anderen Perrhäber und Magneten; nur in Hoffm. 11 (Phalanna) erscheint bei der Nennung der ττολίαρχοι das Schwanken zwischen Adjectiv und Genetiv ganz willkürlich. Auch die Inschriften epichorischen Alphabets weisen das patronymische Adjectiv auf: Μεθίστας Πιθούνειος Eretria in der Phthiotis hart an der Grenze sowohl der Pelasgiotis als auch der Thessaliotis

Kern III[1]. Σίμōν ὁ Μυλίδεος Pharsalos IX[2]. Ϝασίδαμος πα[ῖ]ς . ξ . θόνεος Phalanna XIX, neben denen als Beleg für diese, wie die Vergleichung der verwandten Sprachen, insbesondere der italischen und slavischen, lehrt, sehr alterthümliche Art die Zugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen noch Πολυξεναία ἐμμί, dh. στάλλα, Larisa XI (vgl. Lolling Ath. Mitth. 7, 223 Anm.) genannt werden kann; eine Ausnahme bildet nur XX (Phalanna) —ς Ὀρεστάδα ὀνέθēκε τᾶι Θέμισστι, doch ist über sie ein eigentliches Urtheil wegen der Verstümmelung des Anfangs nicht möglich. Dazu stellt sich nun in scharfen Gegensatz die Sotairosinschrift: für welche der beiden Auffassungen des unvollständigen Einganges und Schlusses, die von allen bisher vorgebrachten meiner Meinung nach allein möglich sind, man sich auch entscheiden mag, für die Danielsson-Keil'sche (Eranos 1, 137 f. und

---

[1] Dieser Träger des Namens Πίθων reiht sich den in diesem Mus. 53, 137 f. aufgezählten an. Aus Thessalien, wo der Name offenbar besonders beliebt war, habe ich für ihn ausserdem noch einen Text aus Krannon Ἐφ. ἀρχ. 1900, 52 N. 1, 10 (vgl. S. 111) an der Hand, aus Eretria in Euböa, das in seinem Namenschatze starke Berührungen mit Thessalien zeigt, die Liste Ἐφ. ἀρχ. 1895, 131 ff. Z. 33. 168. 169. 170. Ich benutze die Gelegenheit ein paar weitere Bildungen mit dem Element Πι(τ)θ- nachzubringen, die mir inzwischen aufgestossen sind: Πίτθις Delphi Bull. corr. hell. 23, 526 N. 12, 16. 527 N. 13, 3. 530 N. 14. Collitz-Bechtel 2718, 6 (in der Schreibung Πίθθιος Gen.). Milet Greek Coins Brit. Mus. Jonia 192. Πιτθύλος Korkyra Coll.-Becht. 3219 (CIGr. 1913). Πιθαιού (= -ώ) Trikka Coll.-Becht. 335. Vielleicht ist auch IGIns. II 92 (Mytilene) . . . . ιτθω Ἑρμωνεία zu Πίτθω zu ergänzen (vgl. die Πιτθώ in der Freilassungsurkunde aus Olympia Inschr. v. Olympia 12, 5).

[2] Kern scheint, nach der Accentuation Μυλιδέος zu schliessen, darin den Genitiv eines *Μυλιδεύς zu sehen. Doch sind mir Eigennamen mit dem Suffix -ιδεύς nicht bekannt. Die Weglassung des -ι- zwischen den Vocalen hat zahlreiche Parallelen, speciell bei den Patronymika in dem oben sogleich folgenden Beleg, in Μανιχέω Coll.-Becht. 328 und Ἱσστιαίεος Hoffm. 65, 95. — Der Artikel ist mit Spiritus lenis, nicht asper zu versehen, wie Kern thut; die Inschrift schreibt wie alle im einheimischen Alphabet, soweit sie nicht im epischen oder elegischen Versmass verfasst sind, den Asper mit *h* in *h*εᾶ. Aspirationslosigkeit wird auch durch ΚΟΙ, nicht ΧΟΙ, = καὶ οἱ XVIII a bezeugt (vgl. noch κοὶ Krannon Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 N. 2, 6). Auf Grund dieser beiden Thatsachen habe ich auch in der grossen Inschrift aus Larisa in meinen Inscr. selectae N. 9 dem Artikel den Lenis gegeben. Der frühzeitige Verlust des rauhen Hauches grade bei dieser Wortsippe kehrt in nicht

Hermes 34, 187 ff.[1]) oder die Hoffmann'sche (Philol. N. F. 15, 245 ff.), in jedem Falle sehen wir in ihr den Vaternamen im Genetiv zu dem des Hyloren hinzugefügt: Φιλονίκō Ηύϊος oder Ὀρέσταο Φερεκρατ—ες (di. entweder Φερεκράτες mit einer eigenartigen Contraction von εο, vergleichbar derjenigen, die in den von Bechtel Bezz. Beitr. 20, 241 f. ans Licht gezogenen Gen. Θεστιάδος Ὀρθιάδος Χαρτάδος von Nominativen auf -άδης in Tenos vorliegt, oder Φερεκράτεος mit irrthümlicher Weglassung des ο, wie sie dem Graveur beim Zurückgehen vom unteren Rande der Tafel zum oberen schon passieren konnte). In späterer Zeit ist dann freilich die gemeinthessalische Wiedergabe des ἐπιπατρόφιον durch das Adjectiv auch in den Westen der Landschaft vorgedrungen: wir treffen sie wie in Pharsalos so auch in Kierion (Hoffm. 63) und Matropolis (Hoffm. 62), in Trikka (Hoffm. 57), Phayttos (Hoffm. 59. 61) und Pelinna (Coll.-Becht. 336) in der Histiäotis.

Die vorstehend aufgeführten Thatsachen sind als Unterschiede zwischen Thessaliotis und Pelasgiotis zum Theil schon von anderen Forschern angemerkt worden: soweit sie bereits früher bekannt waren, namentlich von Prellwitz in seiner Dissertation De dialecto Thessalica (1886) und von O. Hoffmann in seiner Dissertation De mixtis Graecae linguae dialectis (1888) S. 5 ff. und im zweiten Bande seiner Dialekte; soweit sie uns durch die Bronze von Thetonion klar geworden sind, insbesondere von Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1896, 259 ff., Danielsson Eranos 1, 144 ff., Keil Hermes 34, 193. Wie sollen wir sie aber geschichtlich verstehen? Wer sich zu dem Satze bekennt, den in den letzten Jahren vornehmlich die Fortschritte der deutschen Dialektkunde entscheidend festgelegt haben, dass Sprachgeschichte

wenigen Mundarten wieder, s. Thumb Spiritus asper Index S. 100 unter ὁ ἡ οἱ. Der Unterschied in den Aspirationsverhältnissen zwischen Prosa und einem freieren Metrum wie dem der Grabschrift des Pyrrhiadas (Fick Bezz. Beitr. 26, 120) einerseits, dem epischen und elegischen Versmass andererseits ist höchst bemerkenswerth für die Beurtheilung dieser Dinge bei Homer.

[1] In der Adnotatio zu N. 10 meiner Inscr. selectae ist leider durch ein Versehen neben dem Namen Keils derjenige des ausgezeichneten schwedischen Forschers fortgeblieben, der schon vor Keil die Ansicht vertreten hatte, dass die uns erhaltene Platte eine einzelne aus einer fortlaufenden grösseren Reihe darstelle.

mit Stammes- und Siedelungsgeschichte in innigstem Zusammenhange steht, dem wird sich die Frage aufdrängen, ob jene Verschiedenheiten nicht durch das Eindringen einer westgriechischen Bevölkerung in die einst äolische Landschaft Thessalien ursächlich bedingt sind (Hdt. 7, 176 Θεσσαλοὶ ἦλθον ἐκ Θεσπρωτῶν οἰκήσοντες (so Klasse β der Hss., οἰκήσαντες α) γῆν τὴν Αἰολίδα τήνπερ νῦν ἐκτέαται). Um sie zu beantworten, müssen wir freilich zuvor aus unserem Materiale alles ausscheiden, was späteren Ursprungs ist oder sein kann.

Dessen ist nicht wenig. Wenn die Pelasgiotis κις, die Sotairosinschrift ebenso wie das Asiatisch-Aeolische τις haben (oben Nr. 1), so ist jenes κις neben lat. *quis* nicht etwa, wie die in den Kreisen der Philologen wohl immer noch vorherrschende Meinung besagt, etwas sehr alterthümliches, sondern im Gegentheil zusammen mit Herodots κῶς κότερος usw. eine unursprüngliche Unregelmässigkeit; sie beruht nach einer Vermuthung, die der Verfasser dieser Zeilen KZ. 33, 299 und W. Schulze GGA. 1897, 908 unabhängig von einander vorgetragen haben, auf secundärer Verallgemeinerung von den Verbindungen mit der Negation οὔκις οὔκως usw. aus, in denen der Wegfall des *u*-Nachklangs hinter dem Guttural lautgesetzlich erfordert war. Auch der Uebergang des tönenden *z* in *r* in Θεόρδοτος (Nr. 2) kann jungen Datums sein; historischer Zusammenhang mit dem Rhotazismus in derselben lautlichen Stellung in der euböischen Namensform Μίργος (Eretria Bechtel Inschr. ion. Dial. 16, 14) Μίργων (Styra ib. 19, 25. 70) gegenüber att. Μίσγων (CIA. II 1280, 1), wie ihn Bechtel aaO. S. 13 vertritt, braucht nicht zu bestehen, so wenig wie er mit der gleichen Erscheinung in gortynisch κόρμος für κόσμος (KZ. 29, 124. 32, 538 Anm. 1. Rhein. Mus. 56, 506 f.) besteht; der Wandel ist physiologisch so naheliegend, dass er unabhängig an den verschiedensten Orten immer wieder eintreten kann, und für Eretria ist die Neigung dazu durch den Uebergang auch des intervocalischen σ in ρ ohnehin gewährleistet. Dass die Ersetzung von ε vor Vocal durch ι in einigen Städten nicht alt ist, ist jetzt, wie schon unter N. 4 hervorgehoben, durch die Sotairosurkunde mit ihrem hυλορέοντος erwiesen. Damit ist, wie mir scheint, die von mir KZ. 32, 550 und Idg. Forsch. Anz. 5, 46 f. gegen Hoffmann (De mixt. dial. 19 f. Dial. 2, 385) vertretene Anschauung, dieses Phänomen und das gleichartige in Böotien seien nicht aus einer gemeinsamen alten Wurzel entsprossen, endgiltig sichergestellt. Höchstens soviel könnte ich

Hoffmann zugeben, dass entweder die allerersten Keime der Veränderung in beide Gebiete aus gemeinschaftlicher Vorzeit mitgebracht worden sind oder (was ich dann noch eher glauben möchte) der Wandel von Böotien aus, wo wir seine Anfänge schon vor Einführung des ionischen Alphabets beobachten, im 4. Jahrhundert oder später nach dem südlichen Thessalien vorgerückt ist.

Aus dem Bereiche der Formenlehre ist ohne Beweiskraft, was unter 8, 9, 12 verzeichnet ist. Die frühzeitigere Zusammenziehung von -ᾱο zu -ᾱ im Osten gegenüber dem Westen braucht nicht mit Stammesunterschieden zusammenzuhängen. Da die asiatischen Aeoler nach Ausweis des Epos -ᾱο in ihre neue Heimath mitgebracht haben, müssen auch ihre in Thessalien verbliebenen Stammesgenossen kürzere oder längere Zeit noch diese Form der Endung gebraucht haben. Allem Anscheine nach ist dann die Contraction zuerst in den östlichen Gegenden eingetreten und hat sich von da allmählich, wie das dem 'Leben der Sprache' gemäss ist, weiter ausgebreitet. Auch im Gen. Plur. ist -άων zur Zeit der Auswanderung nach Kleinasien noch uncontrahiert gewesen, wie die Verhältnisse in geschichtlicher Zeit in Krannon und die Sprache Homers beweisen. Es kann also Zufall sein, wenn die Verschmelzung, als sie durchgeführt wurde, in den meisten Theilen des Gebietes -ᾶν, im Westen -οῦν ergab. Andererseits kann man freilich die Möglichkeit, dass doch Stammesverschiedenheiten im Spiele sind, nicht völlig ausschliessen, wenn man bedenkt, dass in den anderen 'äolischen' Landschaften -ᾱω-, wo es überhaupt Zusammenziehung erlitt, zu -ᾱ- wurde (as.-äol. τᾶν δίκαν, böot. τᾶν). Doch ist uns auch aus 'dorischen' Landen als Contractionsproduct von -ᾱω- sonst nur -ᾱ-, nirgends -ω- bezeugt. In dem Infinitiv auf -ην -ειν stimmt der Süden und Westen Thessaliens mit der asiatischen Aeolis, in dem auf -έμεν der Nordosten mit Böotien überein. Unter Berücksichtigung des homerischen Sprachgebrauchs werden wir wohl anzunehmen haben, dass in der Periode der uräolischen Einheit die thematischen Verba den Infinitiv sowohl auf -έμεναι -έμεν als auch auf -εεν (aus *-εσεν) bezw. schon -ην ausgehen lassen konnten und dass eine jüngere Zeit diesen Reichthum in den verschiedenen Gegenden verschieden vereinfacht hat; anders Hoffmann S. 565 f., der aber den homerischen Zustand nicht in Betracht zieht.

Schwieriger zu urtheilen ist über den Genetiv und Dativ Sing. der o-Stämme (N. 6 und 7). -ω und -οι sind aus der ein-

heitlichen Grundform -οιο hervorgegangen, wie sie das Epos noch bietet, wie sie also in uräolischer Zeit noch existiert haben muss. -οι ist daraus, wie nach den Darlegungen J. Schmidts KZ. 38, 29 ff. und der Auffindung von Beispielen für -οιο auf dem Boden Thessaliens selbst (vgl. Bechtel Hermes 37, 631 Anm. 2, jedoch auch oben S. 602) nicht mehr bezweifelt werden kann, durch Wegfall des schliessenden ο[1], -ω durch Schwund des ι zwischen den Vocalen und nachfolgende Contraction entstanden. Diese verschiedenartige Entwicklung kann durch Stammesunterschiede verursacht sein, denn die 'Westgriechen' kennen nur -ω -ου in diesem Casus, sie kann aber ebensogut auf Zufall beruhen, denn auch die asiatischen Aeoler haben -οιο zu -ω umgestaltet. Die Dative auf -οι der Inschrift von Kierion müssen zusammen mit der Namensform Κιαρ[ίοι] Z. 2 desselben Textes mit α vor ρ statt der in der Litteratur herrschenden und durch die Münzaufschriften Κιεριείων (Head Hist. num. 249) bestätigten mit ε betrachtet werden. Beide Erscheinungen gehören zu den Characteristika der mittelgriechischen Mundarten von Akarnanien bis Böotien, und Hoffmann S. 272 f. führt sie deshalb auf die nichtäolischen Elemente der Bevölkerung von Kierion zurück, die Βοιωτοί, die nach der Tradition (Thuk. 1, 12) in ihre geschichtlichen Wohnsitze zunächst von Arne, wie Kierion in 'mykenischer' Zeit hiess (Steph. Byz. s. v.), eingerückt sind, und die Θετταλοί. Indess haben sich die Dative auf -οι — gleichgiltig ob sie durch Verkürzung aus -ωι entstanden oder ursprüngliche Locative sind — nachweislich von Böotien aus, wo wir sie zufrühest treffen, in jüngerer Zeit, von 400 an, sowohl nach Osten (Euböa) als auch nach Westen (Delphi) ausgebreitet, und die Münzen mit Κιερ- gehören schon dem Zeitraum von 400 bis 344 v. Chr. an,

---

[1] Wie schon Ahrens Dial. 1, 222 meinte. Im übrigen erscheint mir von Schmidts Theorie sicher nur so viel, dass die Verkürzung von -οιο zu -οι ihren Ausgang im Artikel genommen hat. Ob sie bei diesem durch die Proklise veranlasst ist, wie Schmidt glaubt, oder zuerst in der Stellung vor vocalischem Anlaut eingetreten, dann verallgemeinert ist, wie Fick Odyssee 29 annimmt, oder ob beide Anlässe zusammengewirkt haben, möchte ich bei dieser wie bei anderen der von Schmidt in der letzten Arbeit seines Lebens behandelten Formationen dahingestellt sein lassen. Mit Recht lehnt Schmidt jedenfalls (S. 31) den Gedanken Kretschmers ab, den thessalischen Genetiv auf -οι mit dem messapischen auf *-aihi* zu combinieren (Einleitung 275 ff.); er wird, von anderen Erwägungen zu schweigen, schon durch die geographische Vertheilung von -οι und -ω in Thessalien widerlegt.

während die Urkunde mit Κιαρ- erst um 168 v. Chr. niedergeschrieben ist. Wir müssen daher mit der Möglichkeit rechnen, dass beide Eigenthümlichkeiten erst in späteren Jahrhunderten durch Beeinflussung vom Süden her nach Kierion gelangt sind, und die Frage, wie die -οι der Sotairosbronze zu verstehen seien, bleibt nach wie vor offen.

Was nach diesen Abzügen nun noch von unserem Materiale übrig ist, das muss allerdings, wie ich meine, auf Rechnung der Stammesunterschiede gesetzt werden: um von ἀν- (N. 5) abzusehen, der Dativ χρήμασιν, der Gen. Part. hυλõρέοντος, die Wiedergabe des Vaternamens durch den Genetiv, alle drei also Eigenheiten der Inschrift von Thetonion. Für die zuletzt genannte hat denn auch schon Keil aaO. 193 die Nähe des 'dorischen Sprachgebiets' verantwortlich gemacht, ohne dass aus seinen Worten deutlich hervorginge, wie er sich die Sache historisch genommen des genaueren vorstellt, ob nachträgliche Beeinflussung von jenseit der Dialektgrenze oder Mischung mit 'dorischen' Stammeselementen am Orte selbst. In den beiden anderen Formen aber wollen Meister und Danielsson aaO. die älteste Bildungsweise des Thessalischen als solchen erblicken, und auf einem ähnlichen Standpunkt steht für χρήμασιν auch Wackernagel Idg. Forsch. 14, 375, der den Gegensatz zwischen diesem Dativ und den anderen in Thessalien belegten auf -εσσι aus dem neutralen Geschlecht des ersteren ableitet[1]. Allein die Uebereinstimmung

[1] Im Vorbeigehen sei eine Bemerkung zu einem anderen Punkte angefügt, den Wackernagel in dem schönen oben citierten Aufsatz berührt. S. 370 Anm. 1 wird im Anschlusse an Blass gezeigt, dass von den Doppelformen ion ἐνθαῦτα ἐνθεῦτεν und att. ἐνταῦθα ἐντεῦθεν die ersteren entwicklungsgeschichtlich die älteren sind. Damit fällt Licht auf eine Schreibung am Schlusse des alten Bündnissvertrages zwischen Eleern und Ervaoern Inschr. v. Olympia 9, mit der man bisher nicht hat fertig werden können: ἐν τἐπιάροι . . τοί 'νταῦτ' ἐγραμ(μ)ένοι. Man wird sich hier zu Blass' Lesung (Coll.-Becht. 1149) τοί⟨ν⟩ ταύτε (γε)-γραμ(μ)ένοι nur entschliessen, wenn keine Möglichkeit vorhanden ist 'νταῦτ' als ἐνταῦθα zu verstehen. Diese kann ich in Meisters Erklärung (Dial. 2, 54 f.), θ sei explosiv geblieben und τ geschrieben worden, 'wo es durch Umspringen der Aspiration aus τ entstanden ist, ἐνταῦθα: ἐνταῦτα' nicht finden, obwohl ihr Dittenberger aaO. beistimmt. Wohl aber gewinnen wir sie, wenn wir annehmen, auch das Eleische habe die alte Form ἐνθαῦτα besessen und habe dem überall sonst spirantisch gewordenen θ seine Geltung als Aspirata wie hinter σ, so auch hinter ν belassen und es desshalb in diesen beiden Lagen mit τ bezeichnet.

des sonstigen Thessalischen mit dem Asiatisch-Aeolischen und dem Böotischen sowohl in den Participien auf -εντ- statt -οντ- als auch in den Dativen auf -εσσι statt -σι beweist, dass beide Umbildungen schon vor der Sonderexistenz einer jeden dieser drei Mundarten, dh. in der gemeinäolischen Periode vor dem Einbruche der Gebirgsvölker, vor sich gegangen sind. Im Dativ Pluralis hat das Epos allerdings neben -εσσι noch -σι, und aus der Sammlung der homerischen Belege bei Leo Meyer Gedrängte Vergleich. d. gr. u. lat. Dekl. 100 ff. scheint in der That hervorzugehen, dass bei den Neutra noch die kürzere Gestalt des Suffixes überwiegt. Indess lässt sich doch eine wirkliche Entscheidung darüber, ob nicht -σι im Epos rein ionischen Ursprungs ist, nicht fällen, und sie wird für denjenigen, der in der Beurtheilung der Sprachform der Sappho und des Alkaios den von W. Schulze GGA. 1897, 887 ff. eingenommenen Standpunkt theilt, auch nicht durch den Umstand erbracht, dass die lesbischen Lyriker in einigen wenigen Fällen (nach Hoffmann 2, 543: στήθεσιν χέρσιν Sappho, στήθεσσι Alkaios) das kürzere Suffix verwenden[1]. Selbst wenn aber der Gebrauch des Epos darauf hinweisen sollte, dass im Uräolischen vor Abtrennung der Auswanderer neben dem neugebildeten -εσσι noch das altererbte -σι lebendig gewesen ist, wird doch unser χρήμασιν nichtäolischer Qualität überführt durch sein schliessendes ν; denn dieser parasitische Laut war der gesprochenen Sprache aller drei 'äolischen' Mundarten, so lange sie den echten Dialekt darstellt, mithin auch dem Uräolischen gänzlich fremd, wie Hoffmann S. 477 ff. im wesentlichen richtig auseinandersetzt. Ich denke, wenn man alle in Betracht kommenden Momente erwägt, wird man nicht umhin können die drei oder richtiger vier Besonderheiten der Sotairosinschrift aus der Sprache des über den Pindus hereingedrungenen nichtäolischen Stammes der Thessaler herzuleiten. Wie weit man nun auch in den anderen, oben erörterten Eigenheiten des Westens der Land-

---

Dass der eleische Schreibgebrauch damit, wenigstens was die Stellung in der Nachbarschaft von Nasal betrifft, auf gleiche Linie mit dem des grossen Gesetzes von Gortyn rückt, habe ich bereits in der Adnotatio zu N. 39 meiner Inscriptiones selectae durch den Hinweis auf ἄντρōπον τνατõν in dem letztgenannten Denkmal angedeutet.

[1] στήθεσιν verräth sich ohnehin als unter epischem Einfluss stehend durch sein einfaches σ, das den Gewohnheiten des Dialekts widerspricht (Schulze aaO. 890), und bei στήθεσσι fragt sich, ob es nicht aus στηθέεσσι contrahiert ist.

schaft, die sich zum Theil bis nach Pharsalos im Osten erstrecken, 'thessalisches' Sprachgut im engeren Sinne des Wortes erblicken will, bleibe einem jeden überlassen. Auf alle Fälle dürfte klar geworden sein, dass der Westen sprachlich erheblich stärker als der Osten mit unäolischen Elementen durchsetzt ist, geschichtlich ausgedrückt, dass der Strom der aus den epirotischen Gebirgen hereinfluthenden Eroberer viel beträchtlichere Niederschläge im Westen als im Osten abgesetzt hat. Das ist von vornherein im Hinblick auf die geographische Situation wahrscheinlich, und es wird zum Ueberfluss noch durch die Nomenclatur bestätigt: wir begreifen jetzt, warum am Osten der von dem altäolischen Stamme der Pelasger abgeleitete Name der Pelasgiotis haften geblieben, der Westen nach den neuen Eindringlingen Thessaliotis benannt worden ist (vgl. dazu Ed. Meyer Forsch. I. Gesch. d. Alterthums 2, § 187 ff.)[1].

Man muss sich nun freilich vor der Vorstellung hüten, als ob der Process der Stammes- und Sprachmischung irgendwie in idealer Regelmässigkeit verlaufen sei: es fehlt weder in der Thessaliotis an äolischen noch in der Pelasgiotis an nichtäolischen Einschüssen. Schon die Sotairosinschrift weist unzweideutige Aeolismen auf in dem β vor hellem Vocal von Βελφαίō, der thematischen Endung des Part. Perf. ἐπεστάκοντα, dem Terminus ταγός (vgl. über ihn meine Ausführungen KZ. 34, 555), vielleicht auch, wenn Hoffmanns Vermuthung über das Verhältnis von Ende und Anfang der Tafel zutrifft, also in Φιλονίκō huῖος das letzte Wort als Appellativum zu verstehen ist, in dieser Form, die, worauf Fick Bezz. Beitr. 26, 118 aufmerksam gemacht hat, bei Homer wiederkehrt. Weiter darf in dieser Richtung möglicherweise die Form des reflexiven Possessivpronomens in der archaischen Weihinschrift aus Pharsalos Kern IX genannt werden: Σίμōν . . ἐπέστασε ματέρι hεᾶ . .[2]; wenigstens ist ἑός sonst bisher nur bei Homer einerseits, Hesiod und Korinna andererseits belegt[3]. Dass

[1] Keils Bemerkung (aaO. 192), die Landschaft, zu der Kierion gehörte, habe noch in historischer Zeit Αἰολίς geheissen, scheint auf irriger Auslegung von Hdt. 7, 176 zu beruhen. Im Gegentheil sagt Diodor 4, 67: Βοιωτὸς . . . καταντήσας εἰς τὴν τότε μὲν Αἰολίδα, νῦν δὲ Θετταλίαν καλουμένην.

[2] Dieser Beleg entscheidet endgiltig für ἑϝός gegen ϝεός im Sinne Dyroffs KZ. 32, 87 ff.

[3] D. h. im Asiatisch-Aeolischen einerseits, im Böotischen andererseits. Auch für Hesiod nämlich scheint der auffallende, uralter Regel folgende Gebrauch von ἑός in pluralischem Sinne in der Pandoraepisode

dann in den jüngeren Texten aus dem Westen die gemeinthessalische Bezeichnungsart des ἐπιπατρόφιον auf Kosten der alten Sonderweise durchgedrungen ist (o. S. 605), wird niemand wunder nehmen, der weiss, wie Sprache lebt. Aber auch darüber hinaus finden wir in jenen Aeolisches, dessen Alter in diesen Gegenden unbestimmt bleiben muss: in Matropolis Hoffm. 62, 20 Ἐροτοκλίας mit dem bezeichnenden -ρο-[1], in Kierion 63 μειννός mit νν und πόλλιος προξεννίαν προξεννιοῦν Δαμματρείου mit dem für das Aeolische charakteristischen Uebergang des vocalischen ι in das halbvocalische i̯ und den dadurch veranlassten Folgeerscheinungen (Prellwitz Dial. thess. 12. 25. Hoffmann S. 453 f. W. Schulze GGA. 1897, 903), dazu in der gleichen Urkunde zweimal Μνασσᾶς, in Pharsalos Ἀγασσᾶς Ἀσσᾶς Ἀμεισσᾶς Νικασσᾶς Πεισσᾶς, die, wie Fick Bezz. Beitr. 26, 121 f. evident richtig gesehen hat, kraft desselben Triebes aus Μνασίας Ἀγασίας Ἀσίας Ἀμειψίας Νικασίας Πεισίας entstanden sind[2].

Auf der anderen Seite hat bereits W. Schulze in seiner inhaltreichen Anzeige des zweiten Bandes der Hoffmannschen Dialekte GGA. 1897, 870 ff. zwei Erscheinungen ins Licht gerückt, die nicht äolischen, sondern 'westgriechischen' Ursprunges sind, nichts desto weniger aber durch ganz Thessalien, den Osten so gut wie den Westen, hindurchgehen. Einmal (S. 900 ff.) das ττ in dem Ethnikon Φαΰττιος und den Personennamen Κόττυφος in Pharsalos und Larisa[3] und Μόλοτος in Larisa (neben Μολόσσειος

Op. 57 f. ὧι κεν ἅπαντες τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, den Apollonios π. ἀντ. 143 B tadelt (vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 422), auf Entlehnung aus der Umgangssprache seiner Heimathlandschaft zu weisen. Eine erneute Aufarbeitung der Hesiodischen Sprache unter Benutzung der uns jetzt zu Gebote stehenden Mittel aus den Dialekten würde, wie ich nicht zweifle, höchst interessante Ergebnisse auch für die ältere Dialekt- und Stammesgeschichte Mittelgriechenlands zeitigen.

[1] Oder ist dies erst secundär durch Assimilation an das folgende ο aus -ρα- erwachsen?

[2] Wenn es noch einer Bestätigung für diese Ansicht bedurft hätte, so ist sie inzwischen durch das γυμνασσαρχείσαντα eines Steines aus Larisa Ἐφ. ἀρχ. 1900, 59 N. 17 anstatt des üblichen γυμνασιαρχ- geliefert worden. Die Anschauungen, die Fick gleichzeitig über die Accentverhältnisse vorträgt, halte ich übrigens für nicht zutreffend.

[3] Zu den beiden von Schulze namhaft gemachten Trägern des Namens ist seither noch ein Θεσσαλός ohne nähere Ortsangabe hinzugekommen, der im Jahre 343 v. Chr. in Delphi Hieromnamon war: Coll.-Becht. 2504 linke Col. Z. 22. Bull. corr. hell. 22, 304, Z. 24. 25,

in Pherae), vielleicht auch in den freilich nicht einwandfrei als thessalisch bezeugten πίττα θάλαττα, und das aus ττ durch Umspringen des Hauches hervorgegangene τθ in dem Stammnamen der Πετθαλοί selbst; diese Lautgebung steht im Widerspruch mit den Gewohnheiten des Asiatisch-Aeolischen, sie findet aber ihre Parallelen erstens in Böotien, von wo sie nach Attika und Euböa weitergedrungen ist, zweitens in Aetolien. Sodann (S. 893) die in allen Theilen der Landschaft, auch der Phthiotis, häufigen Namen auf -κλέας; auch sie fehlen an der kleinasiatischen Küste, wenn ich nichts übersehe, völlig und begegnen ausserhalb Thessaliens, wie die Sammlungen bei Ahrens Dial. 2, 560 ff. Bechtel-Fick Personenn.[2] 169. Usener Sintfluthsagen 51 f. ergeben, im wesentlichen nur in Böotien, Phokis, Doris, Aetolien[1].

Weiteres lässt sich hinzufügen. Nur mit Vorbehalt die Aoristformation der Verba auf -ζω mit -ξ-, die uns durch ψαφιξαμένας Z. 9. 39. ψαφίξασθειν Z. 14 der grossen Inschrift von Larisa Hoffm. 16 bekannt geworden und neuerdings durch ἐργάξατο zweier archaischer Texte ebendaher Kern XV. XVIII b auch für ältere Zeit gesichert ist. Auch hier zeigt die asiatische Aeolis einen anderen Typus, nämlich durchgehendes -σσ- (δικάσσασθαι χαρίσσονται usw. Hoffmann S. 471 f.), hingegen stimmen zum Thessalischen die sämmtlichen dorischen Mundarten. Indess ist Vorsicht im Urtheil von Nöthen. Auch das Arkadische nämlich und vielleicht auch das Kyprische kennen den Guttural-Aorist (ark. παρετάξωνσι παρέταξαμενος, kypr. ἐξορύξῃ? Hoffmann 1, 265) und lehren damit, dass die Bildungsweise wahrscheinlich nicht ein specifischer Alleinbesitz des 'Westgriechischen' war. Zudem finden wir in der homerischen Sprache den Kampf zwischen den Gutturalstämmen mit -ξ- und den Dentalstämmen mit -σσ-, dessen verschiedener Ausgang bekanntlich in einem Theile der griechischen Mundarten zum Siege des -ξ-, in einem anderen zum Durchdringen des -σσ- geführt hat, noch nicht zum

112 f. Z. 49. 26, 6 f. N. I 16. 41. Ebenda haben wir auch die Bekanntschaft eines Κόττυφος aus Lamia gemacht Bull. corr. hell. 26, 6 I 4 er reiht sich den von Schulze S 901 gegebenen Belegen für ττ in der Phthiotis an.

[1] -κλέας ist zu Stande gekommen, indem die Kurzform auf -κλος um -έας erweitert wurde (Bechtel-Fick[2] 29). Die Zwillingsform dieses Suffixes, -ίας, ist in der gleichen Function verwendet in einem Namentypus, der in Megara auftritt: Εὐκλίας CIGSept. I 4, 14. 5, 14. 6, 14. 150, wonach Dittenberger ib. 27, 26 Σωκλ[ί]ας ergänzt hat.

Abschluss gelangt. Es ist daher zum wenigsten denkbar, dass zur Zeit als die kleinasiatischen Aeoler sich von dem im Mutterlande verbleibenden Grundstock ablösten, beide Bildungstypen noch, etwa in der nach den zu Grunde liegenden Stämmen berechtigten Abgrenzung, neben einander standen und die Ausgleichung zu Gunsten je eines von beiden erst in der Sonderexistenz der beiden Mundarten, und zwar nach verschiedener Richtung, vorgenommen wurde. Das Böotische nimmt eine Mittelstellung ein: es überwiegt die Klasse mit -ττ- = as.-äol. -σσ-: κομιττάμενοι καταδουλίτταсθη κατασκευάττη ua. bei Meister Dial. 1, 264, aber es finden sich daneben auch Beispiele für -ξ-: ἱαρειάξασα CIG Sept. I 1816 (Leuktra). 2876, 3 (Koronea).

Mit etwas grösserer Bestimmtheit möchte ich als 'westgriechisch' das Zahlsubstantiv ἰκάς in dem grossen Decret von Larisa Hoffm. 16, 10 in Anspruch nehmen. Ueberblickt man die in meinen Unters. z. gr. Laut- u. Versl. 252 f. sowie S. V f. zusammengestellten Belege für die Formen des Zahlworts 'zwanzig' nebst Zubehör in den verschiedenen Gegenden Griechenlands[1], so fühlt man sich zu dem Schlusse gedrängt, dass sie ursprünglich einmal so vertheilt waren: die mit Prothese, mit ο und mit σ, ἐ(F)ίκοσι und daraus contrahiert εἴκοσι, bei den alten Stämmen, die in der 'mykenischen' Epoche im eigentlichen Griechenland, dh. im Peloponnes, in Mittelgriechenland (oder zum mindesten der östlichen Hälfte dieses Abschnittes) und in Nordgriechenland östlich vom Pindos sassen, daher in geschichtlicher Zeit bei Ioniern, Attikern, asiatischen Aeolern, Arkadern (über Kypros sind wir nicht unterrichtet); die ohne Prothese, mit α und mit τ, Fίκατι, bei den Gebirgsvölkern, die erst durch die grossen Wanderungen ins eigentliche Griechenland getragen wurden, daher bei den Dorern sämmtlich mit Einschluss der Pamphylier, den Eleern, Böotern. Dem fügen sich auch die Belege für das Ordinale, soweit wir solche besitzen: ion. att. εἰκοστός, as.-äol. εἴκοιστος IGIns. II 6, 39. 82, 15. 17. 20. 21[2], aber böot. Fικαστός CIG

[1] Ich trage aus neueren Funden nach: ἴκατι Delphi Bull. corr. hell. 22, 304 Z. 52. 321 Z. 51. 26, 6 f. N. I 9. 10. 41 I 6. 12. 62 I 24. II 8. 16. Ἰκάδιος Μόλλιος Ἀλεξανδρεύς Olus (Kreta) Bull. corr. hell. 24, 225 N. 1, 60. Ἰκαδίων Ἀρχικώμω Ὀλόντιος Dittenb. Syll.[2] 514, 49, aus älteren, die mir entgangen waren: Fικαδίων Kreta CIGr. 2598, 2. Ἰκαδίων Epidauros CIGPelop. I 1484, 80.

[2] Diese Form, die für 6, 39 = Coll.-Becht. 214. Hoffm. 83 auf Grund der Lesungen Kieperts, Lollings, Newtons längst hätte Anerken-

Sept. I 3172, 109. Hingegen die für das Zahlsubstantiv scheinen nicht ganz zu stimmen: zwar heisst es im Ionisch-Attischen εἰκάς nebst Εἰκάδιος CIA. II 983 II 132. CIGr. 3089, 5 (Teos), in allen dorischen Mundarten ἰκάς nebst Ἰκάδιος Ἰκαδεύς Ἰκαδίων, im Böotischen Ϝικαδίων CIGSept. I 3180, 50 (Orchomenos), wonach auch 625 (Tanagra) ΕΙΚΑΔΙΟΝ mit Meister und Cauer als Ϝικαδίων zu verstehen ist, aber die Gleichmässigkeit wird gestört durch den Τρίτιος Ϝικαδίω auf einer Liste aus dem arkadischen Mantinea Coll.-Becht. 1203, 8. Man wird sich aber diesem Zeugnisse gegenüber skeptisch gestimmt fühlen, wenn man hört, dass der Stein derselbe ist, der in den Schreibungen des Steinmetzen oder den Lesungen Foucarts auch sonst notorische Fehler aufweist, anderer verdächtig ist (darunter gerade in Sachen des Digammas die epigraphische Singularität Ϝιστίαυ Unters. z. gr. Laut- und Versl. 214); danach wird die Frage nicht überkühn erscheinen, ob auf ihm in Wahrheit nicht Εἰκαδίω zu lesen ist. Im Hinblick auf diesen Sachverhalt bin ich geneigt das thess. ἰκάς aus der Sprache der Eroberer herzuleiten, aber ich gebe bereitwillig zu, dass die endgiltige Entscheidung erst fallen kann, wenn der thessalischen Erde ein Beleg für das Cardinalzahlwort selbst entstiegen sein wird[1].

Weitaus das wichtigste und interessanteste sind indess die Sprachformen, die mit der Assibilation des τ vor hellen Vocalen zu σ in Zusammenhang stehen. Mit vollem Recht erklärt Ed. Meyer Gesch des Altert. 2 § 49 Anm. diese Erscheinung für eines der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale innerhalb der griechischen Dialekte. Wir können nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse von ihr dasselbe sagen, was wir soeben von ἐϜίκοσι—Ϝίκατι gesagt haben: diejenigen Griechen, die in der 'mykenischen' Epoche, die man besser die 'achäische' nennen würde, das eigentliche Griechenland bewohnten, haben sie in be-

---

nung finden sollen, bildet einen neuen, grade für das kleinasiatische Aeolisch sehr werthvollen Beleg für die Entwicklung von ι aus σ vor Consonant; man halte dazu das neugefundene böotische αἴστεα = ἄστεα und sehe die Bemerkung von Danielsson Idg. Forsch. 14, 378 f. Anm. 2 ein. Zu einer Aenderung der bei Brugmann Gr. Gr.³ 74 f. codificierten Lehre von den lautgesetzlichen Schicksalen von ν vor σ + Consonant giebt die neue Form, wie mir scheint, keinen Anlass.

[1] Jedenfalls ist der von Prellwitz Dial. thess. 12 und Hoffmann 2, 387 vorgetragenen, schon an sich wenig wahrscheinlichen Theorie von ἰκάς mit ῐ als Ablautsform zu εἴκοσι mit ει durch das theräische hīκάδι mit ῑ im Senar (Hermes 36, 134 ff.) der Boden völlig entzogen.

stimmtem ziemlich weit reichendem Masstabe besessen, diejenigen, die damals noch in den Bergen des Nordwestens hausten, haben sie zwar auch gekannt, aber in viel geringerem Umfange. Im einzelnen ist es schwer diesen Umfang ganz genau abzugrenzen, ebenso wie die lautgesetzlichen Bedingungen, unter denen die Assibilation auf beiden grossen Dialektgebieten theils eintrat, theils unterblieb, meines Erachtens bis heute trotz der darauf gerichteten Bemühungen von Kretschmer (KZ. 30, 565 ff.) einerseits, von Goidanich (I continuatori ellenici di ti indoeuropeo Salerno 1893[1]) und Brugmann (Idg. Forsch. Anz. 5, 50 f. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 46 ff. Gr. Gr.[3] 66) andererseits nicht mit hinreichender Klarheit und Schärfe haben festgestellt werden können. Jedenfalls aber tritt der Gegensatz grade bei einigen wichtigen Kategorien, die daher in unseren inschriftlichen Quellen glücklicherweise reichlich belegt sind, vor allem bei den 3. Pers. Sg. und Plur. auf urgr. -τι und -ντι und bei den Zahlwörtern für 'zwanzig' und die Hunderter von 200 an, deutlich genug hervor, dass wir jeder der in historischer Zeit zu unterscheidenden Mundarten ihren Platz anweisen können: -σι haben die Ionier und Attiker, die Arkader und Kyprier, die asiatischen Aeoler, -τι die gesammten Dorer einschliesslich der Pamphylier, die Eleer, die Böoter. Das Thessalische nun stellt sich im Gegensatz zur kleinasiatischen 'Schwester'mundart zu der letzteren Gruppe: κατοικείουνθι 3. Plur. Coni. lesen wir Hoffm. 17, 3 (Larisa) nach der Deutung W. Schulzes (o. S. 603), und zwei Thessaler sind uns bekannt Namens Μυρτίλος, einer wahrscheinlich aus Gyrton durch die delphische Inschrift Coll.-Becht. 2580, 123, der andere nicht genauer zu localisierende als Mitunterredner in des Athenaios Deipnosophisten XIII 568 D. XV 677 A, also in der Form, die den dorischen Mundarten geläufig war, während die kleinasiatische Aeolis dafür Μύρσιλος brauchte (Belege bei W. Schulze GGA. 1897, 892)[2]. Man wird von vornherein nicht zweifeln, dass beide

[1] Mir nur durch die Referate Brugmanns aaO. bekannt.

[2] Ob der Μύντιλος Ath. Mitth. 11, 49, den Schulze ebenda Anm. 4 einen Thessaler nennt, wirklich ein solcher war, ist durchaus fraglich; denn die Grabinschriften aus Pagasae, unter denen sein Name begegnet, gelten Leuten aus allen Theilen der griechischen Welt. — Den Gegensatz zwischen thess. πότ aus ποτί und as.-äol. πρός πρές (Hoffmann S. 592) lasse ich hier unbesprochen; es ist wohl möglich, dass auch er mit Stammesunterschieden zusammenhängt (vgl. die letzte Erörterung des Ursprungs von πός πρός dnrch J. Schmidt KZ. 38, 5 f.),

Formen 'westgriechisches' Sprachgut darstellen, und die verbale trägt den Stempel dieser Herkunft ohnehin deutlich genug zur Schau in ihrem -νθ-, das ebenso wie das -νθ- in ἐγένονθο und ἐφάνγρενθειν der grossen Inschrift von Larisa (Hoffm. 16, 12. 41) seinesgleichen nur noch in Böotien und Phokis findet. Zum Ueberfluss glaube ich wenigstens éin Beispiel für die nach den Gepflogenheiten der asiatischen Aeolis einst auch für das Mutterland vorauszusetzende Assibilation aufzeigen zu können, nämlich in dem Eigennamen Κυρσίλος[1]. Dieser war seit langem durch Strabon XI 530 bekannt für einen Geschichtsschreiber aus Pharsalos, der im Gefolge Alexanders des Grossen dessen Feldzüge mitmachte, und wir haben neuerdings durch einen der in Delphi gefundenen Texte (Bull. corr. hell. 24, 474 Col. II A 14) ein gleichnamiges Individuum aus Pherae kennen gelernt. Sonst ist der Name, soviel ich gefunden habe, noch aus Attika und Naxos bezeugt; dort hiess so nach Dem. 18, 204 ein Mann, der zur Zeit des Xerxeszuges im Gegensatz zu Themistokles der Unterwerfung unter den Grosskönig das Wort redete, hier steht er auf einer in Syros geschriebenen, von Böckh in die Zeit etwa des Pompejus gesetzten Inschrift CIGr. 2347 c 1. 67. Ich deute ihn aus *Κυρτίλος und leite ihn von κυρτός 'krumm, bucklig' ab, indem ich hinsichtlich des Sachlichen und wegen allfälliger weiterer Bildungen von diesem Adjectiv auf Bechtel Personenn. aus Spitznamen 31 verweise[2]. Lautlich verhält sich Κυρσίλος zu κυρτός wie Μυρσίλος zu μύρτος μύρτον, und das Suffix ist das gleiche wie in Σοφίλος CIA. II 2674 neben σοφός, Γοργίλος CIA. II 459 a 2. Coll.-Becht. 356 (Larisa) neben γοργός ua. Im Attischen erwarten wir *Κυρρίλος, wie es hier μυρρίνη sammt Μυρρινοῦς und Μυρρινοῦττα aus μυρσίνη und weiter μυρτίνη lautet. In der That erscheint CIA. II 2273 ein Κυρρίας Λαμπτρεύς, der also wohl auf *Κυρσίας *Κυρτίας zurückgehen wird. Wenn Demosthenes, aus dem alle späteren die Geschichte und den Namen haben — Herodot erwähnt nichts von beiden —, Κυρσί-

---

doch würde ein näheres Eingehen auf dieses von besonderen Schwierigkeiten umlagerte Problem zu weit abführen.

[1] χρεισίμουν Larisa Hoffm. 16, 16 und Namen mit -σι- am Schlusse des ersten Gliedes wie Μνασίδαμος Pharsalos Hoffm. 65, 97 dürfen hier nicht herangezogen werden, da in derartigen Formationen auch das 'Westgriechische' an der Assibilation theilnimmt.

[2] Was hat man von dem Κυρτόσανδρος Κύλω aus Eleutherna (Gortyn Amer. Journ. of Arch. II Ser. 1 (1897), 186 N. 16 E) zu halten?

λος sagt, so ist das ein Beweis, dass er aus einer Quelle mit ionischer Lautgebung schöpft, und das kann für ein Ereigniss des Jahres 480 v. Chr. nicht befremden. In einem in Delphi zu Tage getretenen Schiedsspruch über Streitigkeiten wegen Ländereien zwischen Melitaia und Chala (?) einer-, Peumatos andererseits, also zwischen Städten in der Phthiotis, wird eine Oertlichkeit ἐπὶ τὸν Κυρσιλίδα τόπον und ἀπὸ τοῦ Κυρσιλίδα genannt (Bull. corr. hell. 25, 337 N. 1 Z. 11). Also würde, die Richtigkeit unserer Namenerklärung vorausgesetzt, auch in jener Gegend einmal die 'äolische' Assibilation des τ vor ι üblich gewesen sein; das stellt sich zu den äolischen π vor ε, die ebendort in Πευματός = Τευμησσός (Fick zu Coll.-Becht. 380, 5 S. 389. W. Schulze GGA. 1897, 910) und in Πέλωρ Πελωρεύς, wie ein dort beheimatheter Gigant heisst (KZ. 34, 538), nachgewiesen sind, zu dem Ἐπίαλος aus Thaumakoi Coll.-Becht. 1457, 8. 16, in dem Schulze aaO. 876 einen Namensvetter des ἐπίαλος = ἐφιάλτης bei Alkaios entdeckt hat, und zu den Beispielen für das patronymische Adjectiv auf -ειος auf phthiotischen Steinen, die Cauer Grdfr. der Homerkritik S. 150 namhaft macht.

Wie vor ι, ist τ auch vor ε in den nicht zu den 'westgriechischen' zählenden Mundarten in gewissem Umfange zu σ geworden[1]. Das zeigen hom. ion. πεσέομαι att. πεσοῦμαι aus *πετέομαι (Wackernagel KZ. 30, 315), hom. ion. att. ἔπεσες ἔπεσε aus dor. ἔπετες ἔπετε (Brugmann Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1895, 49 f. Anm. 2), denen ἔπεσον aus ἔπετον gefolgt ist[2], vielleicht die Hesychglosse κυρσερίδες· τὰ τῶν μελισσῶν ἀγγεῖα. κυψελίδες, wenn das Wort aus *κυρτερίδες entstanden und mit der Sippe von κύρτος 'alles aus Binsen geflochtene, zB. Binsenkorb' (vgl. insbesondere κύρτος 'Vogelkäfig' Anth. 9, 562, 1 und κυρτίς· ὀρνιθοτροφεῖον Hes.) zusammenzubringen ist[3], und vor allem der Name des Poseidon. Der ist ein rechtes Schibboleth für die griechischen Mundarten. So wirr und regellos nämlich

[1] Desgleichen vor υ: Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1901, 89 ff.

[2] Die (asiatischen) Aeoler sagten nach Anecd. Ox. I 179, 3 ἔπετον, und das ist Alc. 60 B.[4] bezeugt. Sie haben also das lautgesetzliche hier bewahrt und vermuthlich die 2. 3. Sg. sich nach der 1. usw. richten lassen. Doch ist Sa. 42 bei Maxim. Tyr. 24, 9) ἐμπεσών überliefert; Fick und Hoffmann schreiben dafür ἐμπέτων.

[3] M. Schmidts Anknüpfungsvorschläge für die Glosse sind nicht durchführbar.

der bei ihm herrschende Wechsel zwischen τ und σ zunächst erscheint, so schälen sich bei genauerem Zusehen doch zwei feste Punkte deutlich heraus, die dem Urtheil eine Handhabe gewähren: bei allen echten, von der Stammesmischung verschont gebliebenen Nachkommen der 'vordorischen' Griechen tritt nur σ auf, und τ treffen wir ausschliesslich in Gegenden, deren Bevölkerung entweder rein 'westgriechisch' war oder ein 'westgriechisches' Ferment enthielt (s. die Sammlungen der Belege namentlich bei Prellwitz Bezz. Beitr. 9, 328 f. Kühner-Blass I[3] 425. Preller-Robert I[4] 567): Ποσειδέων nebst Ποσιδηιών Ποσιδε(ι)ών Ποσίδηιον Ποσίδειος sagten die Ionier, Ποσειδῶν nebst Ποσιδηιών Ποσιδεών Ποσίδηιος Ποσίδειος die Attiker, Ποσειδάων später Ποσείδαν die asiatischen Aeoler (ersteres bei Homer, letzteres bei Alkaios)[1], Ποσοιδάν nebst Ποσοίδαιος, worin das οι für ει offenbar nach Vollzug der Assibilation durch Angleichung an das ο der vorhergehenden Silbe eingetreten ist, ähnlich wie das ο in Ἀπόλλων statt ursprünglichem Ἀπέλλων durch Assimilation an das ο der folgenden zu Stande gekommen ist (J. Schmidt KZ. 32, 327 ff.), die Arkader, daneben, wenn man der jungen Inschrift von Mantinea Dittenb. Syll.[2] 840, 1 (100 v. Chr.) noch trauen darf, auch Ποσιδάν; andererseits ΠοτειδάϝωνΠοτειδάν Ποτιδάν nebst Ποτείδαια die Korinther, Ποτῑδάν und Ποτῑδᾶς die Syrakusaner (ersteres Epicharm 54, letzteres derselbe 81 und Sophron 131; die Ueberlieferung lässt zweifelhaft erscheinen, ob die Formen nicht daneben auch mit ει gebraucht wurden, vgl. Kaibels Bemerkungen zu diesen Fragmenten und Epich. 115), Ποτειδάων die Kreter von Lebena (Mus. ital. di ant. cl. III 727 N. 178, 7), Ποτειδάν die von Vaxos (Mon. ant. III 188, 1), Ποτειδάν nebst Ποτίδαιον die Rhodier und Karpathier (s. IGIns. I Index 235), die Bewohner von Telos (IGIns. III 37), die Delphier (Labyadeninschr. Coll.-Becht. 2561 B 13. Bull. corr. hell. 26, 65 III a 12) und anderen Phoker (CIGSept. III 1, 119, 10), endlich Ποτειδάων die Böoter (Korinna 1 und CIGSept. I 2465) nebst Ποτιδάιχος Ποτιδᾶς, deren ι durch das Zeugniss der Texte CIGSept. I 27. 308 als nicht aus ει entstanden, also als kurz erwiesen wird[2].

---

[1] Die von den Grammatikern den Αἰολεῖς zugeschriebene Form Ποτιδαν bezieht Meister Dial. 1, 124 wohl, wenn überhaupt etwas hinter ihr steckt, mit Recht auf die Böoter. In der Inschrift aus Chios Bull. corr. hell. 3, 323 N. 9 ist Haussoulliers Ergänzung des Anfangs zu Ποττει[δᾶνι] unzulässig.

[2] Ποτοιδάιχος, wie Meister Coll.-Becht. 474, 12 lesen wollte, hat

Daneben begegnen allerdings Formen mit σ auch in dorischen Landen: Ποhοιδάν aus Ποσοιδάν hiess der Gott bei den Lakoniern, Ποσειδάν auf dem Isthmus (CIGPel. I 201, 4), in Mykenae (ebend. 499), in Kalaurea (840 ff.) und Epidauros (1316 f.), in Melos (IGIns. III 1096 4. Jh.), bei den Kretern von Lato (CIGr. 2554, 179 Ποσειδᾶς?), den Rhodiern und Karpathiern (IGIns. I Index 235). Soweit wir es in ihnen nicht mit Einflüssen der Gemeinsprache zu thun haben, wird der Weg zu ihrem Verständniss einmal durch die lakonische Gestalt des Namens gewiesen: so gut wir in dieser nach heute wohl allgemeinem Einverständniss ein Ueberbleibsel aus der Sprache der vordorischen Bevölkerung des Peloponnes vor uns haben, so gut werden wir das gleiche für den Ποσειδάν etwa von Melos und Lato annehmen müssen; denn auch in der Sprache der dorischen Inseln des ägäischen Meeres tritt allmählich, je mehr die Funde wachsen, der nichtdorische Untergrund heller hervor, der in ihr von der den Dorern vorangegangenen 'achäischen' Bevölkerung hinterblieben ist[1]. An der Ostküste des Peloponnes sodann vom Isthmus bis Hermione wird das ionische σ im Namen des Gottes niemand überraschen, der sich der Angaben der Alten über einstmaliges autochthones Ionierthum in diesen Gegenden und der Beziehungen der letzteren zu Attika, die in religiöser Hinsicht grade an den Cult des Meergottes anknüpfen, erinnert (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. 2 § 128. v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1896, 158 ff.). Somit bestand im zweiten Jahrtausend v. Chr. auch bei Ποτειδ- Ποτιδ- und Ποσειδ- Ποσιδ- eine reinliche Scheidung zwischen den Griechen in den Bergen des Nordwestens und denen in den Bezirken der 'mykenischen' Cultur[2].

sich bei der Revision des Steines durch Lolling CIGSept. I 3191 als nicht stichhaltig herausgestellt.

[1] Ich erinnere, um nur eines zu nennen, an das Partic. τελεσφορέντες in Kyrene Coll.-Becht. 4837. Mit Recht behauptet Blass in der Einleitung S. 195 von ihm, es lasse sich nur an Arkadien anknüpfen, aber die Gründe, weshalb wir dieses und anderes 'Arkadische' in der Pflanzstadt von Thera finden, lassen sich doch wohl noch anders denken als Blass ausführt. Neuerdings sind durch die von Fränkel Stzber. d. Berl. Akad. 1903, 83 f. aus einem Fourmont'schen Manuscript ans Licht gezogene Inschrift sogar so ausgesprochene Aeolismen wie ἀνήκοισαν προγεγονοίσαις für Kyrene belegt.

[2] Brugmanns Urtheil über Ποτ(ε)ιδ- Ποσ(ε)ιδ- Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895, 47 Anm. 2 kann ich mir nicht aneignen, da ich die Grundlage, auf der es ruht, nicht anzuerkennen vermag, nämlich die

Wiederum nun tritt das historische Thessalische nicht neben das Aeolische Kleinasiens, sondern neben das 'Westgriechische': Ποτειδουν ist in ihm die allein bezeugte Namensform (aus Larisa und Atrax westlich von Larisa Hoffmann S. 505); wenn wir als Personennamen Ποσειδίππου Hoffm. 6, 31 (Phalanna) und Εὔβουλος Ποσιδιούνειος Coll.-Becht. 1314 (Larisa) lesen, so wird der letztere schon durch den des Sohnes als nicht echt thessalisch erhärtet, der erstere aber gehört zu denen der Neubürger, in deren Reihen Ausländer genug vertreten sind. Offenbar hat sich in Thessalien der umgekehrte Process abgespielt wie in Lakonika: dort haben die neu eingewanderten Eroberer in allem wesentlichen ihre aus der Heimath mitgebrachte Sprache bewahrt, aber den Cult und damit auch den Namen des Gottes von dem unterworfenen Stamme übernommen, hier hat das siegreiche Volk mit der Cultur in den meisten Punkten auch die Sprechweise seiner Penesten sich angeeignet, aber den Namen seines Gottes in der alten Form erhalten. Es ist religions- und culturgeschichtlich höchst bemerkenswerth, dass auch sonst in den Götternamen ein tief gehender Unterschied zwischen Thessalien und der kleinasiatischen Aeolis obwaltet: hier Ἀπόλλων aus Ἀπέλλων mit der starken, dort Ἄπλουν mit der schwachen, sonst in Griechenland nirgends nachweisbaren Stammgestalt des dem Namen nach Prellwitz' schöner Etymologie (Bezz. Beitr. 24, 214 f. 291) zu Grunde liegen-

---

Pott-Prellwitz-Fick'sche Etymologie des Gottesnamens (Etym. Forsch. 1[1] 92. Bezz. Beitr. 9, 331. Personenn.[2] 440). Nach ihr soll er 'der Entgegenschwellende, Heranfluthende' (cf. Προσκλύστιος Argolis Paus. II 22, 4) besagen und die Präposition ποτί πότ πός und den Stamm von οἰδᾶν οἶδμα (θαλάσσης) enthalten. Aber das ist sachlich und sprachlich gleich zweifelhaft. Dass Poseidon von allem Anfang Gott des Meeres war, ist nichts weniger als ausgemacht (Ed. Meyer Gesch. d. Alterth. 2 § 69, dem auch Robert zuzustimmen scheint aaO. S. 828). Und den Stamm von οἰδᾶν οἶδμα οἶδος kennen wir ausschliesslich mit dieser Vocalisation, nicht nur im Griechischen (das von Prellwitz Etym. Wtb. 126. 220 dazu gezogene ἴδη 'Waldgebirge' gehört nicht hierher, sondern findet anderen Anschluss), sondern auch in den verwandten Sprachen: arm. *aitnum* 'ich schwelle' *aitumn* 'Geschwulst', ahd. *eiz* 'Geschwür' *eitar* aisl. *eitr* 'Eiter, Gift', altbulg. *jadro* 'Schwellung, Busen' mit *ja* aus *ě* aus *oi* (Brugmann Grundriss I[2] 179), nirgends mit *ei* oder *i*, in dem Namen des Gottes aber sind gerade diese beiden Vocale von Alters her mit einander im Wechsel, und -οι- in der arkadisch-südpeloponnesischen Form ist aller Wahrscheinlichkeit nach secundär entwickelt (o. S. 619).

den Nomens *apel(o)*- 'Kraft' in hom. ὀλιγ-ηπελέων ion. ἀνηπελίη· ἀσθένεια Hes. einerseits, aisl. *afl* 'Kraft, Hilfe' ahd. *abalôn* 'Kraft haben' andererseits; hier Δωμάτηρ, dort Δᾱμάτηρ mit der im Ionisch-Attischen, Arkadisch-Kyprischen, Dorischen durchgehenden Form des Namens[1]; hier Ἑρμας, dort Ἑρμαυος Ἑρμαος, das sich in gewissem Maasse dem dor. Ἑρμᾱν- aus ἙρμᾱϜον- nähert[2] (Belege aus beiden Mundarten bei Hoffmann S. 587). Demgegenüber finden wir eine specifische Uebereinstimmung zwischen beiden eigentlich nur in der Stammform Θεμιστ- (Belege bei Hoffmann S. 297), die indess nach Ausweis der Eigennamen mit Θεμιστο- im ersten Gliede (Bechtel-Fick Personenn.² 141 f.) einmal durch ganz Griechenland verbreitet gewesen sein muss und vermuthlich erst secundär infolge Umbildung vom Nominativ aus durch Θεμιτ- Θεμιδ- Θεμι- ersetzt worden ist. Wir werden uns somit kaum der Schlussfolgerung entziehen können, dass zum wenigsten im officiellen Gebrauch die religiöse Nomenclatur — und das bedeutet wohl auch die religiösen Vorstellungen — der Thessaler im engeren Sinne des Wortes die alteinheimische erstickt hat. Nur ein schwacher Nachhall der letzteren reicht möglicherweise in einer Einzelheit noch bis an unser Ohr: wenn die Ansicht Meisters Dial. 1, 75 und Kerns Pauly-Wissowas Realencykl. IV 2714 zutrifft, dass das Δώτιον πεδίον 'im Gebiete der alten pelasgischen Bevölkerung Thessaliens, wo die bedeutungsvolle Sage vom Triopas oder Erysichthon, dem Frevler am Heiligthum der Demeter, zu Hause war' (Preller-Robert I⁴ 753), seinen Namen von der Δώς hat, wie sich Demeter im homerischen Hymnus 122 nennt und was als die Δωμάτηρ zu Grunde liegende oder aus ihm verkürzte Form zu gelten hat (Kretschmer aaO. 526), so dürfen wir in der Ortsbezeichnung ein urkundliches Zeugniss der alten äolischen Herrlichkeit jener Landstriche begrüssen, das lebenskräftiger als sie selbst in die Folgezeit hineinragt[3].

[1] Ein beachtenswerther Versuch, die im Alterthum herrschende etymologische Deutung des Namens wieder zu Ehren zu bringen, neuerdings bei Kretschmer Wiener Stud. 24, 523 ff.

[2] Ἑρμάων steht auch bei Hesiod Fr. 23 (45) Rz. Auch in der archaischen Inschrift von Tegea Coll.-Becht. 1217 hat Foucart Ηερμ[ᾶνο]ς ergänzt, ansprechend, doch nicht sicher.

[3] Δώς ist in den homerischen Hymnus, der daneben die zu Δᾱμάτηρ gehörige Kurzform Δηώ braucht (47. 211), vermuthlich aus äolischer epischer Poesie gekommen. Denkbar ist freilich auch, dass es aus Eleusis selbst stammt als ein letztes Ueberbleibsel des Aeoler-

Es ist ein in den Einzelheiten wie in der Gesammtwirkung gar buntes Bild, das auf den vorstehenden Blättern entrollt worden ist. Aber grade diese Buntheit bestärkt mich in der Ueberzeugung, dass es wahr sei. Denn überall, wo Sprache wirklich lebendig ist, ist Fülle und Mannigfaltigkeit, und zumal wo Sprachmischungen stattgefunden haben. Deren Erscheinungen hat der Historiker nicht auf Grund irgend welcher vorgefassten Theorie zu beurtheilen, sondern er hat jeden einzelnen Process so kritisch und nüchtern als möglich zu analysieren und die Ergebnisse dieser Analyse zu registrieren. Schwerlich wird er je finden, dass ein Fall ganz genau so verlaufen ist wie ein anderer. Man braucht nur in die übrigen von der grossen Umwälzung am Ende der 'achäischen' Periode betroffenen Theile Griechenlands zu blicken, um das bestätigt zu finden. Wie verschieden ist nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, das Resultat, zu dem die Verschmelzung 'äolischer' und 'westgriechischer' Redeweise in den beiden Nachbarlandschaften Böotien und Phokis geführt hat! Dort, wenn auch im ganzen der 'westgriechische' Typus gesiegt hat, doch zahlreiche Nachwirkungen des 'äolischen' in Lauten, Formen, Wortschatz und Wortfügung, hier ein so überwältigendes Durchdringen des ersteren, dass sichere Ueberreste des letzteren nur in einigen wenigen, bestimmten Wörtern erkennbar sind. Es lockt die Geschichte auch dieser Gegenden mit Hilfe der sprachlichen Mittel deutlicher zu erhellen. Aber es wäre unbillig für dieses Mal die Geduld des Lesers noch länger in Anspruch zu nehmen, und so mag die Ausführung dieses Vorsatzes auf eine andere Gelegenheit verschoben werden. Nur eines darf schon hier hervorgehoben werden: im grossen betrachtet, ist es in Mittelgriechenland nicht anders wie in Nordgriechenland; je weiter nach Westen, um so mächtiger das 'westgriechische' Element in der Mundart, je weiter nach Osten, um so mehr ist offenbar die Fluth der neuen Schaaren, die sich aus den Bergen über die Fruchtgefilde wälzten, abgeebbt und um so kräftigeren Widerstand leistete die alteingesessene Bevölkerung und Cultur, um so mehr Bestandtheile aus der 'achäischen' Zeit konnten sich folglich in die aus der Stammesmischung schliesslich hervorgehende Sprachform hineinretten.

Bonn. Felix Solmsen.

thums, das einst so weit nach Süden gereicht haben kann; dann würde es sich dem Immarados der eleusinischen Cultlegende an die Seite stellen, der in seinem μμ und vielleicht auch in seinem Suffix -αδος äolisches Gepräge trägt und über den ich auch Idg. Forsch. 7, 48 Anm. noch unrichtig geurtheilt habe.

MISCELLEN

Eine Verbesserung Petrons

Seit ich 1885 in diesem Museum XLI S. 160 zum ersten Mal die *maleficia agitatorum* auf einer Bleiplatte von Karthago nachwies, sind genug andere Zeugnisse dieser mit den Circus-Rennen verknüpften Hexerei zu Tage getreten; deren und überhaupt der Devotionen Zahl wächst in diesen Jahren ständig dermassen, dass man wünschen muss, die Sammlung, welche im Anhang zum Corpus inscr. Atticarum und doch erst kürzlich veranstaltet ist, recht bald erneuert und durch das hinzugekommene Material vervollständigt zu sehen. Darunter ist manches aus diesem oder jenem Grunde wichtig, wie das soeben in den Notizie d. scavi 1903 p. 171 edierte griech. Fragment aus Cumae durch sein Alter und seine Dialektformen: τὰ Ὀπορίδος καὶ Ἀστύρονος [dieser Name unsicher] ἀτελέα καὶ ἔπεα καὶ ἔργα ε(ἶ)ναι, τὰ Ὀπορίδος καὶ Ἀστύρο[ν]ος ε(ἶ)ναι, καὶ ἴτις πρὸ ἐκένον ἄλλος διαλέλετται — so viel erlaub' ich mir vorübereilend zu transcribieren oder interpretieren, weil in den Notizie gar kein Versuch dazu gemacht ist. Aber mit besonderem Interesse las ich die lateinische zu Hadrumetum (jetzt Sousse) gefundene, der späteren Kaiserzeit und wieder dem Rennsport angehörende Devotionstafel, welche Hr. Audollent im Bulletin archéologique du comité des travaux hist. 1902 p. 418 veröffentlicht und auf Tafel L trefflich facsimiliert hat: ich habe im Facsimile das Wort, auf das es mir ankommt, geprüft und dessen Lesung richtig gefunden. Die Umschrift, ein an die Unterirdischen gerichtetes Gebet, lautet *obligate et gravate equos veneti et russei* (natürlich der gegnerischen Farben), *ne currere possint nec frenis audire possint nec se mo(v)ere possint, set cadant frangant dis[f]rangantur, et agitantes veneti et russei vertant nec lora teneant nec agitare possint nec retinere equos possint nec ante se nec adversarios suos videant nec vincant : vertant.* Die dazwischen stehende Schrift bringt zahlreiche Namen von Rennern, das heisst Wagenlenkern und Pferden: Z. 5 ff. *Glaucu Argutu veneti, Desiroiugu* [lies *Destro-* gleich *Dextro-*, vielleicht Appellativum] *Glauci cadant, Lydu Alumnu cadant, Italu Tyriu cadant, Faru cadant, Croceu cadant, Elegantu cadant, Prancatiu* [gemäss der

auch sonst aus Inschriften und Handschriften bekannten Metathesis des *r* bei *pancratium*] *Oclopecta Virbosu cadant*, *Adamatu cadant*, *Securu Mantineu Prevalente cadant* usw. Z. 17 kehrt wieder *Eucles cadant*, *Verbosu cadant*. Z. 19 liest sich wie ein Hexameter *Privatianu cadat vertat frangat male giret*, indem die Clausel ◡◡–́◡ nur hier zugesetzt ist, während *cadat vertat frangat* bis gegen den Schluss hin regelmässig wiederholt wird.

Catull erzählt wie jemand der Bewunderung des Calvos komischen Ausdruck gab mit *salaputium disertum*; in der Catull-Ueberlieferung ist das einzige Wort verderbt, hergestellt werden konnte es aus dem Citat beim ältern Seneca, dass es bestätigt werde durch die afrikanische Inschrift CIL. VIII 10570 (suppl. 14464), wo ein kleiner Beamter unter Commodus den Spitznamen *Salaputi(u)s* trägt, *cura agente C. Iulio [Pel]ope Salaputi magi(istro)*, ist in diesem Museum XXXVII S. 530 und nun auch in den Catull-Commentaren angemerkt. Ebenso, glaub' ich, kommt uns für die Litteratur zu statten das Wort, welches wir in jener Bleitafel als Eigennamen eines Renners zwischen *Pancratius* und *Verbosus* lesen, das Wort *oclopecta*, nämlich für die Verbesserung der Stelle im Petronius cap. 35: Trimalchio lässt zu Anfang des Mahls ein Repositorium mit den Zeichen des Thierkreises auftischen, wo auf jedem Zeichen etwas Essbares liegt das dem Zodiakalbild entspricht, auf dem Stier Ochsenfleisch, auf dem Wassermann eine Gans usw. So legte der Küchenmeister *super sagittarium oclopetam*. Dies unbekannte und darum schon in einem Theil der Abschriften (*odopetam* Lpt), dann von den Herausgebern geänderte Wort hab' ich in den Text wieder eingesetzt und vertheidigt, 'apte vocabulum ab oculis et petendo deductum videtur sagittario convenire, etsi cibum quem illud significet ignoramus'. Ich dachte mir das Wort als gleichbedeutend mit *qui oculo petit*, und wohl in demselben Sinne übersetzt Friedlaender 'einen Augenzieler', aber Heraeus (Sprache des Petron S. 26 Anm. 3) vergleicht was Isidor vom Raben sagt: *hic prior in cadaveribus oculum petit* und zeigt, dass auch Vögel solcher Art, wie die Elster, unter den Gerichten der römischen Tafel gelegentlich vorkommen. Schon diese Differenz über die Bedeutung des Compositums scheint der gewöhnlichen Lesung nicht günstig; bei der zweiten Auffassung, wird man urtheilen müssen, geht die Aehnlichkeit mit dem Schützen verloren, bei der ersten ist *petere* gewiss ein zu allgemeines und mit unserem 'Zielen' sich kaum deckendes Verbum. Auch die Form der Composition macht Bedenken: woher das *o* in der Fuge, zumal wenn gemeint wäre *qui oculum petit*, warum nicht wie *oclifuga ocliferia*, nicht wie *heredipeta lucripeta*? Abgesehen von Archaischem und Vereinzeltem, ist *o* als der griechische Compositionsvocal regelmässig nur in hibriden, mittels griechischer Worte oder nach griechischem Muster gemachten Bildungen wie *Graecostasis* oder *melofolia*, *dextrocherium* oder *calcei monosoles*, *Gallograeci mulomedici* usw. So werden wir denn auf ein hibrides Compositum gewiesen, auf

das durch die Inschrift beglaubigte *oclopecta.* Denn wer sich der Lautgeschichte zB. von *lactuca* bis zum mhd. *latech* erinnert oder dass der Holder'sche Porphyrio zu Horaz od. I 34, 14 *cum flectibus et lamentatione* schreibt oder dass die Trauer Hs. des Petron, sie allein, cap. 55 im Eingang der Syrus-Verse *ritu* statt *rictu* darbietet, der wird zugeben, dass es kein sonderliches Wagniss ist, das *oclopetam* derselben Hs. für *oclopectam* zu nehmen, worin der Begriff des Stierens, festen und unverwandten Blickes, klar und deutlich ausgesprochen ist, rein lateinisch *oclifixorem,* wenn man dem ecclesiastischen *crucifixor* solch Wort nachbilden darf; Dichter konnten es durch *lumina fixus* ersetzen und haben es durch derart Wendungen ersetzt, denn das üblichste lat. Verbum für den Fall war *figere* (Vergil sagt vom Schützen Mnestheus *pariterque oculos telumque tetendit*).

Ich gestehe, dass beim ersten Lesen des inschriftlichen Namens mir der Gedanke kam ihn als *oclopaecta,* das zweite Glied als παίκτης zu fassen, wahrscheinlich unter Einfluss der vielen hiermit componierten, zum Theil auch ins untere Latein übergegangenen Wörter, vgl. oben S. 318 oder W. Schmitz in den Anmerkungen zu den notae Tironianae Tafel 107, 59: für meine Darlegung mag mit Nutzen noch zugesetzt werden, dass in den Glossarien der *ventilator* (*armilusor*) nicht bloss durch ὁπλοπαίκτης erklärt wird, sondern auch durch ὁπλοπετής II 206, 2, worin Scaliger, wie ich meine, mit Recht nur Verderbniss von jenem gesehen hat. Mit παίζειν aber hat unser Wort nichts zu schaffen; der griechische Sprachgebrauch aller Perioden, in Poesie und Prosa lehrt, dass es zu πῆξαι gehört, κατὰ χθονὸς oder ποδῶν πάρος ὄμματα πήξας, das ständige ὀφθαλμοὶ πεπηγότες zB. in der Physiognomonik, bei Platon πρὸς ἀστρονομίαν ὄμματα πέπηγεν, bei Philostrat für den Fang der Thunfische δεῖ πεπηγέναι τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐς τὴν θάλατταν ἐξικνεῖσθαί τε πορρωτάτω dem Späher, welcher vom Mast herab das Signal zum Fange giebt usw. Desgleichen ist der Schütze, muss er bei Ausübung des Berufes natürlich sein ὀφθαλμοπήκτης, wiewohl dies griech. Wort bisher so wenig gefunden ist als jenes *oclopecta.* Also aufs Beste passt in die Petronstelle *super sagittarium oclopectam.* Freilich ist damit nur die halbe Lösung des Rätsels erreicht, denn es bleibt die Frage, welche Speise oder welches Nahrungsmittel so benannt ward. 'Ignoramus' wiederhole ich auch heute; bei Unsicherem mag ich nicht verweilen, will aber die Vermuthung nicht unterdrücken, dass ein Schalthier oder Fisch gemeint ist. Denn nach meiner lexikalischen Erfahrung begegnen in diesem zoologischen Revier die meisten uns unbekannten, seltenen oder neuen Wörter (zB. *helio*); dann erscheinen unter den Fischen ähnliche Namen, ὀφθαλμίας, *oculata,* οὐρανοσκόπος, πάγουρος; endlich ist bei Krebsen und Astakiden das Glotzauge besonders auffällig und den Alten zum Sprichwort geworden (Herondas 4, 44; Physiogn. I p. 144, 6 Foerster).

F. B.

Neue Aufschlüsse über Timesitheus und die Perserkriege

Da die *Historiae August.* über Gordian III hinaus bis auf Valerian fehlen, so ist auch die Geschichte des römischen Reichs im Ausgange des III. Jahrhunderts in Dunkel gehüllt. Noch jüngst hat v. Domaszewski, indem er die spärlichen Nachrichten über Timesitheus sammelte[1], darüber Klage geführt, und so glaube ich recht daran zu thun, wenn ich über jene Epoche den classischen Philologen einige Daten vorführe, die, abseits von ihrem Forschungsgebiete gelegen, bis jetzt unbekannt geblieben sind.

Diese Daten finden sich in der sogenannten jüdischen (nicht zu verwechseln mit der christlichen) Elia-Apokalypse. In der Form von Enthüllungen, die der Prophet Elia macht, behandelt dieses Schriftchen[2] einen römisch-persischen Krieg, nennt die Herrscher beziehungsweise die Generale der Krieg führenden Parteien, giebt Daten über die Stärke der Armeen und auch über den Ausgang des Krieges. Es versteht sich von selbst, dass den jüdischen Autor in erster Reihe die Schicksale des jüdischen Volkes interessierten, und demgemäss behandelt er auch etwas weitläufiger diejenige Phase des Krieges, durch welche in Palästina eine Reihe von Städten zerstört wurde; aber gerade dieser Umstand erhöht den Werth der Nachricht, weil es sich um Begebenheiten handelt, die den Autor nahe angingen und also Vertrautheit mit der Sache voraussetzen lassen.

Schon von seiner Stellung her als Procurator prov. Arabiae vice praesidis mochte Timesitheus den Juden bekannt gewesen sein, noch mehr aber war er das infolge seiner späteren Eigenschaft als proc. prov. Syriae Palaestinae[3]. Die Lyoner Inschrift, die uns über die eigenthümliche Carrière des Timesitheus belehrt, hat bei seiner Function in Syrien die bedeutsame Nachricht, dass er die rückständigen Getreidelieferungen für die 'heilige Expedition' eintrieb[4]. Dass damit die Rüstungen zum persischen Krieg gemeint sind, wird allgemein zugestanden, es fragt sich nur zu welchem der vielen damals geführten Perserkriege. Nun hat es v. Domaszewski wahrscheinlich gemacht, dass des Ti-

[1] Rhein. Mus. für Philol., N. F., LVIII 217—230.

[2] Der Text erschien zuerst in Saloniki 1743, dann gab denselben Text Jellinek noch einmal heraus in dem Sammelwerke *Bet-ha-Midrasch* III 65 f., zuletzt unter dem Titel 'Die hebräische Elias-Apokalypse' mit hebr. Texte, mit Anmerkungen und deutscher Uebersetzung gab ihn M. Buttenwieser heraus, Leipzig 1897. Die Texte variieren unter einander nur unbedeutend, doch ist Buttenwiesers Text, nach der Münchener Hschr. cod. hebr. Nr. 222 gefertigt, im Allgemeinen richtiger.

[3] Der Ausdruck spricht für die Vereinigung Palästinas mit Syrien zu einer Provinz, so dass Palästina keine selbständige Provinz gewesen wäre. S. über die Frage: Borghesi, Oeuvres IV 161; Kuhn, Die städt. u. bürgerl. Verf. des röm. Reiches II 197; Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I 263.

[4] CIL XIII no. 1807: proc(uratori) prov(inciae) Syriae Palaestinae ibi exactori reliquor(um) annon(ae) sacrae expeditionis.

mesitheus Statthalterschaft in Arabien, und zwar *bis*, im Zusammenhange stehe mit den Perserkriegen; um das Jahr 226 wäre der Statthalter von Arabien mit seiner Legion an die bedrohte Ostgrenze des Reichs abmarschiert, und an seiner Stelle fungierte Timesitheus zweimal. Der Krieg hätte somit mindestens zwei Jahre gedauert, doch wird von einem förmlichen Kriege in den ersten Jahren des neupersischen Reiches nichts berichtet, so dass die arabischen Truppen, die leg. III Cyrenaica, an der persischen Grenze wohl nur zur Demonstration der römischen Macht anwesend gewesen sein werden. Den Charakter des Feldzuges zu constatieren ist nöthig im Hinblick auf den zu erklärenden Text, in welchem ausdrücklich von drei Perserkriegen die Rede ist, zu denen also jene erste Rüstung, bei der es zu keinem Kriege kam, nicht zu zählen ist. Die Zeitdauer zu ermitteln ist aber wegen der Carrière des Timesitheus nöthig. Wenn T. in den Jahren 226, 227, eventuell 228, in Arabien fungierte, so fallen seine Aemter in der Hauptstadt als *magister vicesimae* und *logista thymelae,* falls man in dieser späten Zeit die normale Amtszeit von einem Jahre noch ferner bestehen lässt, auf die Jahre 228 und 229, höchstens 230. Da nun des Alexander Severus Perserzug auf das Jahr 233 fällt und T. damals Procurator von Syrien war, so hat diese Procuratur mindestens drei Jahre gedauert, was sowohl für die Verwaltungsgeschichte der wichtigen Provinz Syrien von Belang ist, als auch von Bedeutung für den langen *cursus honorum* des T., von dessen übrigen Aemtern schwerlich auch nur eines drei Jahre gedauert haben wird.

Wenn man der jüdischen Elia-Apokalypse Glauben schenken darf, so hat der erste Zusammenstoss zwischen Römern und Persern 12 Monate gedauert. Es heisst darüber wörtlich: 'Der letzte[1] König von Persien zieht gegen Rom drei Jahre[2] nacheinander, so dass er sich 12 Monate darin (in dem römischen Reich) ausbreiten wird[3]. Es ziehen aber gegen ihn vom Meer her[4] drei Kriegshelden und sie werden seinen Händen überliefert'. — Die drei Kriegshelden sind unschwer zu erkennen; es sind die Legaten von Mesopotamien, Syrien und Arabien. Das ist eine präcise Sprache, und ist für unseren Text vertrauenerweckend. Wir erfahren zugleich, dass dieser erste Zusammenstoss — noch kein förmlicher Krieg — mit einer Schlappe der Römer geendet habe, was um so glaubwürdiger ist, als ja

---

[1] 'Der letzte' im Sinne des Schreibers des Textes, der mit den Ereignissen gleichzeitig zu sein scheint; also soviel als 'jüngste'.

[2] Wir fanden oben mindestens zwei Jahre, es werden aber die drei Jahre richtig sein.

[3] Das ist etwas Neues, wovon in den classischen Quellen nichts zu finden.

[4] 'Vom Meere her' bedeutet die röm. Provinzen im Allgemeinen; es ist übrigens möglich, dass ein Theil der röm. Streitkräfte zu Schiffe auf dem Euphrat kam, wovon übrigens noch die Rede sein wird.

nach einigen Jahren der Kaiser den Kampf wieder aufnehmen musste.

Kaiser Alexander Severus unternahm 233 einen Feldzug gegen die Perser, und bei dieser Veranlassung war es, dass Timesitheus in Syrien und Palästina die Subsidien des Krieges mit einer Härte eintrieb, deren Spur selbst in der wortkargen Inschrift zum Durchbruch kommt. Betheiligt am Kampfe war er ebensowenig wie sein kaiserlicher Herr, der den persischen Pfeilen wohlweislich auswich und sich in Antiochia gütlich that. Seine Generäle schlugen sich mit den Persern mit zweifelhaftem Erfolg; das ist Alles, was den spärlichen Quellen (Dio LXXX 3. 4, Herodian VI 2—5, Lampridius 50—56) zu entnehmen ist. Auch die jüdische Quelle erwähnt blos das Factum des Krieges nebst einer eigenartig apokalyptischen Schilderung des Kaisers. 'Ein König, der geringste unter den Königen, der Sohn der Magd *Gigith*, [zieht] gegen ihn vom Meere her . . .[1]. Verflucht sei unter den Frauen, die ihn gebar! Das ist das Horn, welches Daniel sah, und an selbigem Tage war Drangsal und Krieg für Israel.' — Diese Züge passen auf Alexander Severus, denn nicht nur die Berufung auf Daniel (VII 8), eine Stelle, die sich bekanntlich auf Alexander d. Gr. bezieht, deutet in geschickter Weise den Namen des gegenwärtigen römischen Kaisers an — und Al. Severus hatte sich thatsächlich als ein neuer Alexander d. Gr. geriert —, sondern auch die Bezeichnung als Sohn der Magd *Gigith* kennzeichnet diesen Kaiser zur Genüge. Das neuhebräische Wort *Gigith* bedeutet nämlich Röhre, eine witzige Anspielung auf den Namen der Mutter des Kaisers: Mammaea = weibliche Brust[2]. Sie wird eine Magd genannt, gewiss nur aus Spottsucht, obzwar sie die Tochter der Julia Maesa, also von hoher Abkunft war. So wird eine andere Frau, die in den darauffolgenden Wirren eine grosse Rolle spielte, die Julia Domna, eine Frau von niedriger Herkunft genannt[3]. Weil die Mammaea einen unheilvollen Einfluss auf ihren Sohn ausübte, da dieser gerade infolge der übertriebenen Sorgsamkeit der Mutter zu einem

---

[1] Es folgt eine Schilderung der körperlichen Beschaffenheit des römischen Kaisers; an dieser Schilderung ist nichts besonderes, denn sie ist das ständige Bild des Antichristus, der nach jüdischer Auffassung ein römischer Kaiser ist und Armillus (= Romulus) heisst. Jene Schilderung findet sich zB. auch bei Caligula. — Auch die sonstige Darstellung der messianischen Zeit und die Leiden der Juden lasse ich hier aus, da ich blos diejenigen Züge erörtern will, die ein Historicum zu enthalten scheinen.

[2] Die nähere, besonders sprachliche Begründung dieser Deutung habe ich gegeben in meinem Aufsatze: 'Der römisch-persische Krieg in der jüd. Elia-Apokalypse' (Iewish Quarterly Review XIV 359—372). Ich habe seitdem zur Begründung meiner Ansicht neues Material gefunden und weiche deshalb in einigen Punkten von meinen früheren Aufstellungen ab.

[3] Dio LXXVIII 24 ἐκ δημοτικοῦ γένους, obzwar sie dem Priestergeschlechte von Emesa angehörte (s. Duruy, Hist. des Rom. VI² 114 N. 2).

feigen und verweichlichten Herrscher sich ausbildete, wird er in der Apokalypse 'der geringste unter den Königen'[1] genannt.

'Den zweiten Krieg — so heisst es in der Apokalypse weiter — führt *Demetros*, Sohn des *Poripos*, und *Anpolipos*, Sohn des *Panpos*, und mit ihnen sind 10 Myriaden Reiter, 10 Myriaden Fussvolk, und auf den Schiffen sind verborgen 10 Myriaden.' . . . Ich habe die Namen niedergeschrieben wie sie im Texte lauten[2], aber es ist begreiflich, dass ich an ihnen erst eine Heilung vornehmen muss. Diese augenscheinlich lateinischen Namen wurden Generationen hindurch von Copisten verdorben, bis sie ihre gegenwärtige Gestalt bekamen; wie sollten auch unwissende jüdische Copisten, denen die eine Form des Wortes ebenso — lateinisch war wie die andere, die ursprüngliche Form bewahrt haben? Ich lese: Timesitheus Sohn des Furius[3] und Philippus Sohn des Philippus[4]. Das waren die Führer des römischen Heeres unter Gordian III. im Jahre 241—243. Timesitheus, der Schwiegervater des Kaisers, damals im Range eines Praefectus praetorio, ist uns als Sieger im persischen Kriege durch des Kaisers Bericht an den Senat bekannt[5], den zweiten Rang nach ihm nahm wohl schon damals Philippus ein, da er gleich nach des Misitheus[6] Tod als Präfect an die Spitze des Heeres trat, so dass die jüdische Quelle sie beide als die Leiter des persischen Krieges bezeichnen konnte. Wie genau diese Quelle ist, zeigt der Umstand, dass sie diese Commandanten nicht 'König' nennt, obzwar einer von ihnen, Philippus, später den Purpur nahm; sie nennt bei diesem zweiten Kriege überhaupt keinen Kaiser, da der jugendliche Gordian III. auf den Gang des Krieges nicht einfloss[7]. Die Stärke der Heeresmacht ver-

---

[1] Es braucht kaum gesagt zu werden, dass 'König' nur darum steht, weil für 'Kaiser' das Hebräische keinen Ausdruck hat.

[2] Zur Erleichterung der Controle setze ich das Original her: דמיטרוס בן פוריפוס ואנפוליפוס בן פנפוס.

[3] Wie die bekannte stadtrömische Inschrift (CIL. VI 1611) zeigt, hatte Timesitheus anfangs seine Begleitnamen noch nicht; die Namen C. *Furius* Sabinus Aquila erhielt er wohl erst auf Grund einer Adoption, und so kann er in einem gewissen Sinne Sohn des Furius heissen. Im jüdischen Texte lautet der Name etwa Furifus, mit Einschiebung eines f, und dazu mag als Analogie dienen der Umstand, dass der Name der Tochter des Timesitheus, *Furia* Sabinia Tranquillina, auf griechischen Münzen ΦΡΟΥ[ΡΙΑ] lautet, s. Eckhel, Doctr. Num. VII 319, und Prosop. Imp. Rom. II 102.

[4] Philipps Vater (und auch sein Sohn) hiess bekanntlich ebenfalls Philippus. Die beiden Namen lauten zwar im jüdischen Texte nicht gleichmässig, das ist aber blos Differenzierung, denn in beiden ist Philippus leicht zu erkennen.

[5] S. Duruy VI 336.

[6] Die von v. Domaszewski im Namen Nöldekes mitgetheilte Ansicht, die Namensform Misitheus sei eine absichtliche Verdrehung des Namens, um den Mann als Gotthasser zu bezeichnen, steht schon bei Eckhel aaO.

[7] In der Elia-Apokalypse wird Gordian überhaupt nicht genannt,

räth sich schon durch die künstliche Eintheilung — 100,000 Reiter, 100,000 Fussvolk, 100,000 Seeleute — als ein Phantasiestück, aber ganz ohne Werth ist auch diese Angabe nicht, denn die Verwendung der Kriegsflotte im persischen Kriege beruht auf guter Erinnerung[1].

'Den dritten Krieg führte *Mkz Kirtalos*, und es waren alle Provinzen mit ihm[2], ein ungemein grosses Volk, von der grossen Ebene (Mesopotamien) bis Joppe und Askalon.' Ich habe den Namen des römischen Feldherrn wiederum so mitgetheilt, wie er im hebräischen Texte steht, denn der Name ist gar nicht leicht zu erklären. Ich selbst habe früher an Messius (Mexius) Decius und bei dem zweiten Namen an Carinus gedacht, doch ist unter Decius ein Perserkrieg nicht bekannt, und auch der Name stimmt nicht völlig. Ich denke aber, dass *Maecius Gordianus* vortrefflich passt, denn das hebräische *Mkz* ist so deutlich wie möglich. *Mekz* di. Maecius und *Kirtalos*, lies Kortalos[3], ist einfach aus Gordianus verderbt. Maecius Gordianus, ein Verwandter des Kaisers Gordianus, war Präfect im Jahre 244 (Vita Gord. c. 30)[4], also noch im Laufe des persischen Krieges. Wenn es heisst, dass viel Kriegsvolk mit ihm war, von der grossen Ebene her bis Joppe und Askalon, so ist das in der officiellen Sprache nichts anderes, als dass die Legionen der Provinzen Mesopotamia, Syria Palaestina und Arabia mit ihm waren, wie doch natürlich. Ueber den Verlauf dieser Phase des Krieges wird auch in der jüdischen Quelle nichts gesagt, wohl darum, weil Philippus, damals schon Kaiser, mit den Persern alsbald Frieden schloss.

Aus der Apokalypse gehört noch hieher der Satz: 'Dann liess Gott den Gog und Magog und alle seine Hilfsschaaren heranrücken'. Damit sind deutlich die Gothen bezeichnet, die auch die Kirchenväter für Gog und Magog halten, und thatsächlich verlor Decius gegen sie Schlacht und Leben im Jahre 251. Nichts konnte nunmehr den Siegeslauf des Perserkönigs Sapores aufhalten, er drang ins Herz Syriens vor und nahm 260 den Kaiser Valerian gefangen. Das sind bekannte Thatsachen; nicht

---

um so häufiger aber im Talmud und Midrasch, wo ihm (welchem Gordian? dem I., II. oder III.?) der Besitz eines grossen Golddenars zugeschrieben wird. Findet sich etwas Aehnliches in den classischen Quellen?

[1] Die Kriegsflotte operierte auch unter Alexander Severus und im Jahre 363 auch unter Julian (Amm. Marc. XXIII 2, 1, 6).

[2] Im Texte steht 'mit ihnen': das rührt daher, dass der Copist die zwei römischen Namen für die Bezeichnung von ebenso vielen Personen hielt, nicht wissend, dass die Römer Begleitnamen hatten.

[3] Bei hebräischen Charakteren ist die Verwechselung von *i* und *o* sehr leicht; die übrigen Corruptelen überschreiten das Mass nicht, in welchem römische Namen in diesem Schriftthum zur Darstellung zu gelangen pflegen.

[4] O. Hirschfeld, Untersuchungen auf dem Geb. der röm. Verwaltungsgesch. I 237.

bekannt ist aber der nähere Weg, den das persische Heer eingeschlagen, das Ziel, wie weit es vorgedrungen, und was es auf seinem Zuge ausgerichtet habe. Die jüdische Quelle giebt uns die syrisch-palästinischen Städte, die dabei zerstört wurden, genau an. 'Und folgende Städte werden zerstört werden [1]: Jericho, Beeroth, Bet-Choron, Susin, Malka, Dora, Salom, Schimron, Bet-Magdiel, Tyrus, Bet-Chalsut, Lydda, Buz, Bet-Enam, Chamat-Sefar, Adasa, Antiochia, Alexandria und Edom (= Idumaea)'. — Einige dieser Städte hatten nachweislich eine römische Besatzung, wie Jericho, Bet-Choron, Susin (= Hippos)[2]; andere, wie Antiochia, werden auch in den classischen Quellen als Beute der Perser angegeben, wieder andere, wie Dora, findet man in des Hieronymus Schriften als verödet bezeichnet, so dass sich die Liste bewahrheitet. Doch möchte ich die Geschichtlichkeit dieses Verzeichnisses nicht allzusehr betonen, Einiges mag ja dem Schreiber untergelaufen sein, was irrig ist, aber im Grossen und Ganzen scheint er gut unterrichtet zu sein. Der Begriff 'zerstört' ist nicht strict zu nehmen, denn Antiochia zB. wurde genommen aber nicht zerstört, und so wird es auch mit anderen Städten sein. Auffallend ist die Nennung von Alexandria, es ist aber nicht unmöglich, dass die Perser vom Süden Palästinas her auch darauf einen kühnen Angriff wagten. Ebenso auffallend ist am Ende die Nennung der P r o v i n z Edom (= Idumaea), da sonst nur Städte genannt sind; sollten es die Perser auf die Heimat des damals regierenden Kaiserhauses, auf Arabia Trachonitis[3], womit sich doch Idumaea einigermassen deckt, besonders abgesehen haben? Leider lässt sich jene jüdische Liste nicht controllieren, und so müssen viele Fragen offen bleiben.

Merkwürdig ist es auch, dass unser Text, der bei jedem der drei Perserkriege die Namen der römischen Führer anzugeben weiss — für die Sache ist es einerlei, ob wir diese Namen gut ermittelt haben oder nicht — die persischen Regenten gleichwohl nicht nennt, obzwar zB. Sapores (= Schabur) sonst in jüdischen Schriften, im Talmud und Midrasch, oft erwähnt wird[4]. Nur am Anfange der Apokalypse, aber nicht bei den einzelnen Feldzügen, ist der Begründer der neupersischen Dynastie, Ardeschir oder Artaxerxes, in mehreren Formen ganz deutlich namhaft gemacht, und das schien dem Apokalyptiker genug zu sein. Das Auftreten der Perser und die furchtbaren Niederlagen, die sie den

---

[1] Das Futurum ist gesetzt infolge des apokalyptischen Tenors des Schriftchens, das ja die Zukunft verkünden will.

[2] Die näheren Nachweise s. in meiner oben genannten Schrift: Jewish Quarterly Review XIV 371. Die röm. Besatzung musste vertrieben werden.

[3] Philippus stammte aus Bostra in Arabia Trachonitis. Eine der aufgeführten Städte, Bet-Magdiel, lässt sich direct mit diesem Landstrich in Verbindung bringen

[4] S. meinen Artikel 'Babylonia' in der Jewish Encyclopedia; ferner meinen Artikel 'Antioche' in Revue des Etudes Iuives XLV 45.

Römern beibrachten, liess bei den Juden den Gedanken aufkommen, dass das Ende der römischen Weltmacht und damit auch das Ende der Zeiten eingetroffen sei; nimmt man noch den Aufmarsch der Gothen hinzu, ferner die grosse Christenverfolgung unter Decius und endlich die grosse Pest, die 15 Jahre hindurch das Reich verheerte, so ist es begreiflich, dass die religiöse Schwärmerei in Entzücken gerieth und in der Form der Apokalyptik in eschatologische Träume versank.

Budapest. Samuel Krauss.

Caparcotna = Leggûn in Galilaea

Es ist längst erkannt worden, dass der jetzige Name einer in der ‘grossen Ebene’ Palästinas gelegenen Trümmerstätte Leggûn[1] (Ledjûn, Chan-el-Ledschûn), ebenso wie der eines gleichnamigen Ortes im alten Moab[2], auf ein antikes ‘Legione’ zurückgeht. Demnach sind beide Orte zu einer gewissen Zeit Standlager je einer römischen Legion[3] gewesen. In dem moabitischen, zur römischen Provinz Arabia gehörigen Leggûn garnisonirte die gegen Ende des 3. Jahrhunderts errichtete legio IIII Martia; für das galiläische Leggûn kann nur eine der beiden Legionen der Provinz Palaestina in Betracht kommen. Da die eine dieser Legionen, die X fretensis, seit Vespasians Zeiten in Hierosolyma lagerte, bleibt für die Besatzung des nördlicheren Legionslagers nur die VI ferrata übrig.

Die Verlegung dieser im 1. Jahrhundert dem syrischen Heere angehörigen[4], zur Zeit des unter Pius geschriebenen Legionsverzeichnisses (VI 3492)[5] ebenso wie zu der des Cassius

---

[1] Siehe Kiepert, Handbuch der alten Geographie § 159. Robinson Palaestina III 412 ff., Neuere Biblische Forschungen 153 f.; vgl. auch Ebers-Guthe, Palästina in Bild und Wort I 280 ff. und Anm. 63.

[2] Ueber Lage, antiken Namen und Besatzung des Ortes: Domaszewski in der Festschrift für H. Kiepert 1898 S. 66 ff.

[3] Dass es sich dabei nur um Legionen im eigentlichen alten Sinne, nicht um andere numeri der nachdiocletianischen Zeit handeln kann, bedarf keines Beweises.

[4] Tacitus Annal. II 79 und 81; Histor. II 83; Josephus Bell. VII 7, 1. Ihr damaliges Standlager lässt sich bis jetzt mit Sicherheit nicht bestimmen, da aus Tacitus Annal II 79 nur so viel folgt, dass es nicht allzuweit von dem Seehafen Laodicea gelegen haben kann. Vielleicht stand die Legion, wie die XII fulminata bis zum Jahre 70, in Rhaphaneae (Iosephus bell. VII 1, 3), worauf die leider nur in unvollkommener Abschrift veröffentlichte Inschrift C III Suppl. 14165[13] hinweisen könnte. Ob freilich Rhaphaneae das Doppellager des syrischen Heeres gewesen, oder ob beide Legionen nacheinander hier garnisonierten, bleibt völlig zweifelhaft.

[5] Der Zweifel Mommsens (zu C. III 6641 p. 3215) an der Richtigkeit des dionischen Zeugnisses: . . ἕκτον δὲ ἐν Ἰουδαίᾳ, τὸ σιδηροῦν beruht wohl nur auf einem Versehen, da die Reihenfolge der Legionen des Orients in dem Legionsverzeichnisse: IIII Scyth. XVI Flav.

Dio (55, 23, 3) in Syria Palaestina stehenden Legion ist in unmittelbarem Anschluss an den grossen Judenaufstand unter Kaiser Hadrian erfolgt [1] und ohne Zweifel durch ihn veranlasst worden; seit dieser Zeit war der Statthalter der aus 'Iudaea' in 'Syria Palaestina' umgetauften Provinz ein Mann consularischen — statt wie bisher prätorischen — Ranges, weil er ein Heer von zwei Legionen befehligte. Den Namen der Oertlichkeit, an welcher die Legion ihr neues Standlager angewiesen erhielt, lehren zwei in Antiochia Pisidiae gefundene Inschriften (C. III 6814. 6816). Zur Zeit des Pius, und zwar nach dem Jahre 152 [2] geschrieben, sind sie zu Ehren eines jungen offenbar einem vornehmen Geschlecht dieser römischen Colonie entsprossenen Mannes senatorischen Ranges C. Novius Rusticus Venul(eius) Apronianus gesetzt, welcher den kurzen für die senatorische Aemterlaufbahn der damaligen Zeit die Vorstufe bildenden Militärdienst als

'*trib(unus) l(ati)c(lavius) leg(ionis) VI [ferr(atae)] Caparc...*' (*so 6814*; '*trib(unus) latic(larius) leg(ionis) VI ferr(atae) Capar...*' (6816), wohl einige Jahre vor 150 geleistet hatte. Dass in dem der Legionsbezeichnung folgenden Worte ein Ortsname, und zwar der des Standquartiers der Truppe, verborgen sei, hat Hirschfeld richtig erkannt [3]; bei der von ihm vorgeschlagenen Beziehung auf den Ort Capar(eae) in Syrien ist aber ausser Acht gelassen, dass die Legion zur Zeit des Pius nicht mehr dem syrischen, sondern dem palästinensischen Heere angehörte. Vielmehr dürfte aufzulösen sein: *Caparc(otae)* oder *Caparc(otnae)*. Ptolemaeus V 15 nennt als Ortschaften Galilaeas: Σαπφουρεῖ, Καπαρκοτνεῖ, Ἰουλιάς, Τιβεριάς; den an zweiter Stelle genannten Ort setzt er 10 Gradminuten südlich und ebenso viel östlich von Sepphoris (Diocaesarea) an. Ferner erscheint auf der tabula Peutingeriana als einzige Station von Bedeutung an der Strasse Caesarea—Scythopolis [4] der Ort Caporcotam, dessen

---

VI ferr. X fret. . . unzweideutig die VI ferrata vom syrischen Heere trennt und dem palästinensischen zuweist (vgl. Ritterling de legione X gemina p. 50 adnot. 1).

[1] Diese Thatsache, bereits von mir (aaO.) und Rohden, De Arabia provincia rom. p. 31 behauptet, ist jetzt nach Auffindung des für Truppen von Syria Palaestina ausgestellten Diploms aus dem Jahr 139 (C. III S. p. 2328 [70]) ausser Zweifel gesetzt: der damalige Statthalter Calpurnius Atilianus hatte bereits im Jahr 135 als Consul ordinarius (P. Calpurnius Atticus Atilianus) die Fasces geführt, muss also zwei Legionen unter seinem Commando gehabt haben.

[2] Der in beiden Inschriften bereits als Consul bezeichnete Vater des Geehrten, C. Novius Priscus, kann doch kaum verschieden sein von dem Consul im Jahre 152 (Diplom des Pius C. III S. LXII p. 1987) vgl. auch C. VI 350.

[3] Zu C. III 6814: 'videtur intelligendum esse Capar(eis); locus enim castrorum eodem modo adiunctus est in titulo urbano C. VI 1409: leg. XVI Fl(aviae) f(irmae) Samosate' . . . .

[4] Diese Strasse muss, wenn die Gleichung Caparcotna = Legio richtig ist, nicht in einem südlichen Bogen durch das Bergland von

Entfernung von ersterer Stadt mit 28 römischen Meilen (etwa 42 Kilom.), von letzterer mit 24 Meilen (etwa $35^1/_2$ Kilom.) angegeben wird. Diesen Ort, Caparcotna oder Caparcota welchen die Tabula gleich anderen hervorragenden Plätzen, zB. auch dem arabischen Legionslager Bostra, mit dem Bilde zweier Thürme auszeichnet, wird man nicht trennen können von dem Caparc...., dem Standlager der leg. VI ferrata um die Mitte des 2. Jahrhunderts, welches in eben dieser Gegend gelegen haben muss. Dadurch wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass Caparcotna nichts anderes ist[1] als der alte einheimische Name für das im officiellen Sprachgebrauch ihn später verdrängende[2] 'Legio', welches eine ganze Anzahl von Angaben im Onomasticon des Eusebius aufweisen: hier erscheint Λεγεών als der Fixpunkt für alle geographischen Festlegungen und Ortsbestimmungen in der 'grossen Ebene'[3], die danach ganz allgemein auch πεδίον τῆς Λεγεῶνος heisst (Eusebius Onomasticon p. 130, 6. Hieronymus p. 243, 5). Wie lange das alte Caparcotna diese ihm nur als Lager einer Legion zukommende hohe Bedeutung behalten hat, lässt sich nicht mehr erkennen; in der Notitia Dignitatum begegnet, vielleicht allerdings nur in Folge eines Ausfalls in den Handschriften, weder von der Legion noch vom Orte eine Spur.

Wiesbaden. E. Ritterling.

Samaria, sondern etwas nördlicher durch die 'grosse Ebene' geführt haben.

[1] H. Guthe macht mich brieflich darauf aufmerksam, dass der Name eines heute westlich von Dschenin gelegenen Ortes Kefr kûd sehr an das alte Καπαρκότνα anklinge und verweist auf Robinson, Palaestina III 1, 389 f. III 2, 792 f. Neuere Biblische Forschungen 157. Doch kann der Anklang des Namens bei der Häufigkeit des 'Kefr' in Ortsnamen dieser Gegend für die Gleichsetzung mit Caparcotna kaum ins Gewicht fallen. Auch würde man bei der Ansetzung des Καπαρκ(ότνα) an dieser Stelle zu der Annahme gedrängt, dass die leg. VI ferrata ihr Lager zur Zeit des Pius hier im Berglande gehabt und erst später nach dem wenig nördlicher gelegenen 'Legio' verlegt worden sei, eine Annahme, die mit Allem, was wir sonst über die militärischen Verhältnisse der Kaiserzeit wissen, unvereinbar scheint. Wenn der alte Ortsname in der späteren Litteratur, wie es scheint, sonst nirgends begegnet, so erklärt sich dies wohl am Einfachsten aus seiner Ersetzung durch einen anderen. Sehr auffallend wäre doch das gänzliche Fehlen dieses nicht unbedeutenden Ortes bei dem Specialforscher Eusebius, wenn er ihn nicht eben unter dem zu seiner Zeit üblichen officiellen Namen verstanden hätte.

[2] Aehnlich hat zB. bei dem moabitischen Leggûn der officielle römische Name den alten einheimischen 'Betthoro', welcher noch in der Notitia erscheint, verdrängt. Im Occident ist zu vergleichen Legio = Leon in Spanien (Lager der leg. VII gemina); ebenso zählen Meilensteine des Septimius Severus in Raetien a leg(ione) di. von Regensburg (Castra Regina).

[3] zB. 28, 14—16 Ἀφραΐμ . . . ἀπέχουσα Λεγεῶνος ἐν βορείοις μίλια ἓξ; 230, 11—13 Ἐσδραηλά κώμη . . . μεταξὺ Σκυθοπόλεως καὶ τῆς Λεγεῶνος 296 Ναζαρέθ . . . ἀντικρὺ τῆς Λεγεῶνος ὡς ἀπὸ σημείων ιε πρὸς ἀνατολάς vgl. 54, 6; 92, 6; 208, 11; 214, 12; 228, 2; 246, 10.

Die Zeit der Asinaria

Unter den Stücken des Plautus bietet die Asinaria besondere Schwierigkeiten, sowohl was die Frage des attischen Originals anbelangt, als auch mit Rücksicht auf das Datum ihrer ersten Aufführung. Um das Jahr 194 wird sie von Teuffel angesetzt, leider ohne jede Angabe von Gründen[1]. Hüffner[2] hat das Stück für eines der ältesten erklärt, zunächst weil es nur ein Canticum habe, indess hat er selbst zugegeben, dass sich auch im Mercator (nach 196) und im Curculio bloss ein Canticum finde, dass anderseits die Cistellaria, die noch vor dem Ende des zweiten punischen Krieges auf die Bühne kam, ihrer mehrere besitzt. Man kann also dieses Kriterium kein ausschlaggebendes nennen. Wo die Lage der Dinge eine derartig prekäre ist, mag jeder Versuch erlaubt sein, Licht in das Dunkel zu bringen. Die Komödien, die nicht datiert sind, enthalten gelegentlich wenigstens eine Anspielung auf bestimmte Verhältnisse, die es ermöglicht, ihre Zeit festzulegen. Solch einen Anhaltspunkt meine ich auch in der Asinaria zu finden. V. 123 bemerkt Demänetus:

Nam ego illuc argentum tam paratum filio
Scio esse quam me hunc scipionem contui.

Man könnte gegen diese Betheurung nichts einwenden, wenn ihre Fassung eine ganz natürliche wäre. Aber das ist sie doch wohl nicht. Zwei Beispiele mögen verdeutlichen, was ich meine. Es wird niemand sagen: Mein Sohn bekommt das Geld, so wahr ich diesen Rock an meinem Leibe sehe, sondern 'so wahr ich diesen Rock auf dem Leibe trage'. Man sagt wohl: 'so wahr ich fünf Finger an der Hand habe'; wem aber wird es einfallen, statt dessen 'fünf Finger an der Hand zu sehen'? Wenn also der Alte Werth darauf legt, dass er seinen Spazierstock (denn er als alter Mann trägt den Stock[3]) sehe, so muss er dafür eine Veranlassung haben. Und dieser Grund ist meines Erachtens ein kleines scherzhaftes Wortspiel. Wohl hebt Demänetus in dem Augenblick, wo er spricht, den Stock und blickt

---

[1] Geschichte der römischen Litteratur I[5] § 97[2].

[2] De Plauti comoediarum exemplis Atticis p. 49.

[3] Dass die alten Leute den Stock trugen (vgl. Ussing zur Stelle, unklar Roemer, Aristophanesstudien S. 47[1]), zeigt unter anderem schon das Rätsel, das die Sphinx dem Oedipus giebt. Ein neues Zeugniss jetzt im Epigramm des Posidippus (Diels B. Sitz.-B. 1898 S. 853):

γήραϊ μυστικὸν οἶμον ἐπὶ Ῥαδάμανθυν ἱκοίμην
ἀσκίπων ἐν ποσσὶ καὶ ὀρθοεπὴς ἄχρι χηλοῦ.

Er will also selbst im Alter ohne Stock gehen, genau wie der Greis bei Juvenal Sat. III 24: proponimus illuc
ire, fatigatas ubi Daedalus exuit alas,
dum nova canities, dum prima et recta senectus,
dum superest Lachesi, quod torqueat, *et pedibus me*
porto meis nullo dextram subeunte bacillo.

Heut entscheiden freilich nicht mehr Scholienzeugnisse, die nicht alle klar sind, solche Fragen, sondern die auf Vasen und sonst erhaltenen Bilder; da tragen Greise den Stab.

ihn an, aber er hält ihn dabei in bestimmter Richtung nach dem Zuschauerraum, weist mit dem scipio auf einen Scipio.

Es ergeben sich freilich hier zwei Fragen, erstens ob es wohl denkbar ist, dass Plautus sich solch einen Scherz (der in diesem Falle freilich auf die Ehrung eines ausgezeichneten Mannes hinauslaufen würde) überhaupt erlauben durfte, zweitens woher er denn wissen konnte, dass ein Scipio im Theater war. Ich will die zweite Frage zuerst beantworten. Ein Scipio musste unter allen Umständen bei der Aufführung zugegen sein, wenn er curator ludorum war, und da haben wir folgende Daten in Anschlag zu ziehen: 212 P. Cornelius Scipio (Africanus Maior) curulischer Aedil, 197 P. C. Scipio Nasica curulischer Aedil, 195 L. C. Scipio (Asiaticus) curulischer Aedil, 194 P. C. Scipio Nasica Praetor, 193 L. C. Scipio (Asiaticus) Praetor. Doch dürften die beiden letzten Daten kaum in Betracht kommen, da sich die Thätigkeit des Praetors auf die ludi Apollinares beschränkte. Einiges Recht auf Berücksichtigung hat das Jahr 197; denn P. C. Scipio Nasica ist es, den der Senat im Jahre 204 für den 'besten Mann' Roms erklärte und auswählte, das Bild der Magna mater, das von Pessinus kam, zu empfangen; er ist somit schon als Aedil eine bekannte und berühmte Persönlichkeit gewesen, von der es sich verstehen liesse, wenn Plautus sie in besonderer Weise auszeichnete. Aber es giebt eine andere Combination, die, wie ich meine, bestechend ist. Gerade im Prolog der Asinaria stehen die Verse (10 f.):

Dicam: huic nomen Graece Onagost fabulae.
Demophilus scripsit, *Maccus* vertit barbare.

Die allein zulässige Erklärung dieser Namensform hat Buecheler gegeben. 'Maccus' 'Possenmacher' heisst der Lustspieldichter; er hat sich daraus den Geschlechtsnamen Maccius gebildet, als er römischer Bürger wurde[1]. Weist nun nicht der Name Maccus auf die erste Zeit des Dichters?[2] Und wenn sich weiter, wie wir vermutheten, in dem Stücke eine Hindeutung auf einen Scipio findet, führt dann nicht die Combination dieser beiden Indicien aufs Jahr 212? Die Asinaria würde damit wohl an die Spitze der plautinischen Komödien treten. Ich muss es den Kennern dieser Dinge überlassen, auf die Fragen, die hier formuliert sind, eine entscheidende Antwort zu geben.

Eine andere Frage war, ob man dem Plautus einen solchen Scherz überhaupt zutrauen dürfe. Zum Stil der altattischen Komödie gehören, wie man weiss, unmittelbare Anreden ans Publikum; die neuere Komödie hat sich dergleichen kaum gestattet. Bei Plautus liegt die Sache thatsächlich auch etwas anders. Er giebt ein Wortspiel, um dem Publikum einen vornehmen Mann in Erinnerung zu bringen, der im Theater sitzt; dieser dürfte sich

---

[1] Buecheler Rh. Mus. XLI S. 12.

[2] Auch Hüffner aO. benutzt den Maccus, um die Asinaria möglichst hoch hinaufzurücken.

nicht gekränkt gefühlt haben[1]. Also passt auch das Beispiel des Naevius nicht unmittelbar, der auf offner Bühne gegen die Marcelli loszog; dies Beispiel lehrt jedoch wenigstens, dass man sich in der römischen Komödie vor einem unmittelbaren Angriff auf Persönlichkeiten der Gesellschaft nicht gescheut hat. Wir lernen das eine daraus, dass es dem Plautus unverwehrt war, den Namen eines Zeitgenossen in einer Komödie zu nennen; so hat er sich ja auch einmal einen versteckten Hinweis auf den Dichter Naevius erlaubt.

Greifswald. L. Radermacher.

Zum Orakel von Tralles

I

E. Ziebarth veröffentlicht im diesjährigen Programm des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg aus einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek eine Reihe von unedierten griechischen Inschriften, deren Erhaltung Cyriacus von Ancona verdankt wird. Am meisten Interesse beansprucht wohl Nr. 12 der Sammlung, ein Orakelspruch über das Geschick der Stadt Tralles, der einem gewissen Pausanias gegeben wurde. Im Texte dieses Stückes hat der Herausgeber, zum Theil von dem Bestreben beeinflusst Hexameter herzustellen, allerlei Aenderungen vorgenommen, die sich ihm selbst und mir, als wir in den Osterferien gemeinsam den Text lasen, als unnöthig erwiesen haben. Auch Zuschriften von Wilamowitz und Sudhaus an den Herausgeber forderten die Wiederherstellung des Textes, den ich deshalb von neuem hierhersetze:

Χρησμὸς ⟨δοθεὶς⟩ Παυσανίᾳ τῷ προέδρῳ.
Τῇσδε πόλεως Τράλεως τὸ κάλλος χρόνῳ ἐσεῖται
σβεννύμενον· τὸ δὲ πολλοστὸν ταύτης καταλειφθὲν
ἐν ὑστάτοις ἐκφοβηθήσεται ἔθνει ἀνάρχῳ,
σαλευθήσεται δὲ οὐδαμῶς. εἶτα ἀνακαινισθήσεται
παρὰ δυνατοῦ Νικωνύμου, ὃς ὀκταπλῆν ἀγλαῶς ἐνάδα
βιώσῃ δίσκων καὶ τρὶς ἑπτὰ κύκλον πόλιν Ἀττάλου λαμπρυνεῖ
καὶ τὸ παρὸν Ἡρακλείου πολίχνιον· ᾧ καὶ πόλεις ἑσπέριαι
ὑποκύψουσι καὶ ἀγέρωχοι ὑποκλιθήσονται παιδικῶς.

1 χρησμὸς Παυσανίου cod., προέδρου add. Laur. 2 χρόνῳ ⟨οὔ ποτ'⟩ Z. 3 τόδε· Z. 4 εθνειαν αρχωι cod. ὀθνείῳ ἀρχῷ J. Geffcken bei Z. 5 αλευθησεται cod. σαλευθήσεται Geffck. καταλυθήσεται Wil. 6 Νικονιμου cod. Νικωνύμου Z. Νικοδήμου Sudh. εναδα cod. δεκάδα Geffck. 7 βιωσση cod. δισσὸν pro δισκων Geffck. 8 πολιχιονω cod. πολίχνιον (om. ω) Geffck. πολεις εσ περι αιυπ. cod. πόλεις ἐς περί, αἳ Z. 9 υποκλιτησσονται cod.

---

[1] Aul. 718 werden die Zuschauer angeredet und auf die Herren in der Orchestra, darunter gar fures complures, hingewiesen. Vgl. auch Poenulus 597 (Anrede an die Zuschauer) 36 f. (curatores ludorum)

Das Orakel wird vom Herausgeber nach der sprachlichen Form in das dritte nachchristliche Jahrhundert gesetzt. Danach würden die der Stadt drohenden kriegerischen Erschütterungen am besten auf gotische Einfälle zu beziehen sein, wozu das wiederhergestellte ἔθνει ἀνάρχῳ (l. 3) gut passt.

Zum Schlusse noch zwei Einzelheiten: l. 4 ἀλευθήσεται (von ἀλεύω = ἀλέω zermalmen) wage ich aus Mangel an Belegen nicht zu halten. l. 6 ἐνάδα = ἐννεάδα ist ganz analog ἐνάκις und ἔνατος gebildet.

Cuxhaven. Hans Wegehaupt.

II

Im Jahre 1279 — so erzählt Georgios Pachymeres VI 20 — sandte Kaiser Michael VIII Palaiologos seinen Sohn und Mitregenten Andronikos II nach dem südwestlichen Kleinasien, um die durch beständige Raubzüge der Türken furchtbar heimgesuchten Grenzlande zu schützen und zu sichern. Entzückt von der herrlichen Lage des einst so blühenden Tralles beschliesst der Kronprinz die verfallene Stadt wiederherzustellen und zu einem starken Bollwerk auszubauen. ὡς γοῦν ἔργου ἥπτοντο καὶ προὔκοπτον ἀνοικοδομοῦντες, τὴν εἰς τὸ πονεῖν προθυμίαν καὶ μᾶλλον ἐπηύξει χρησμὸς εὑρεθεὶς ἐκεῖσε ἐγγεγραμμένος μαρμάρῳ, ὡς δῆθεν ἀναστήσοντός τινος ταύτην πεσοῦσαν καὶ πρὸς τὸ κρεῖττον ἢ πρότερον ἐπανάξοντος. ὃς δὴ καὶ παρεμφερὴς ἐῴκει πρός τε τὰ πραττόμενα καὶ τὸν ἀναστήσοντα κατὰ πάντα, ὥστ' αὐτὸν λογίζεσθαι βασιλέα καθ' ὃν εὖ πράξειν ἐχρησμολογεῖτο τὴν πόλιν. καὶ διὰ ταῦτα πολὺς ἦν Ἀνδρόνικος βασιλεὺς ἐπισπεύδων τὴν τῆς πόλεως ἐξανάστασιν· εἱμαρμένους καὶ γὰρ χρόνους ἐδίδου τῷ ἀναστήσοντι ὁ χρησμός. Hierzu ist am Rande einer barberinischen Handschrift, wie Possinus in seiner Note S. 682 f. Bonn. angiebt, der Wortlaut des von Ziebarth veröffentlichten Orakels nachgetragen mit der Ueberschrift οὗτος ὁ χρησμὸς Παυσανίου προέδρου. Sollte nicht dieser oder ein ihm nächst verwandter Codex Cyriacus' Quelle gewesen sein?

Nikephoros Gregoras, der den Vorgang ebenso nur kürzer berichtet und die Inschrift in seine Geschichtserzählung selbst einflicht V 5, knüpft daran die Bemerkung S. 143, 9 ff. Bonn. οὗτος ὁ χρησμὸς τοῖς πολλοῖς οὐ παλαιὸς ἐδόκει χρησμὸς ἀλλὰ νεωτέρων πλάσμα τινῶν· ἦσαν δ' οἳ καὶ πιστὸν ἡγοῦντο καὶ ἀληθῆ. In der That, erwägt man die eigenartige Form sowie den auf die Zeit der 'Auffindung' genau zugeschnittenen Inhalt dieser alsbald so grausam Lügen gestraften Prophezeiung, und vergegenwärtigt man sich, welche Rolle im Leben des über die Massen abergläubischen Herrschers Zeichen und Orakel aller Art gespielt haben, so wird man sich der Ansicht jener Skeptiker kaum verschliessen können.

Für den Text der Inschrift ergiebt sich aus der Ueberlieferung der beiden Historiker noch Z. 2 Τράλλεων P (Τράλλεως

G), χρόνοις, 5 ἀλωθήσεται P (ἀλώσεται G), 6 ἐννάδα G, 7 βιώσει, κύκλων, statt τὸ παρὸν Ἡρακλείου πολίχνιον 8, was bei G fehlt, giebt P τὸ παρ' Ἡρ. π. Ausserdem zeigt ihre Darstellung, dass νικώνυμος appellativ im Sinne von τῆς νίκης ἐπώνυμος gemeint ist. Man hätte das freilich auch ohnehin sehen können: die directe Nennung eines bestimmten Eigennamens verstösst gegen den Orakelton, der οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει ἀλλὰ σημαίνει.

Bonn. A. Brinkmann.

Mittheilung des K. D. Archäologischen Instituts

HANS von PROTT ist in der Nacht vom 13. zum 14. September in selbst gewähltem Tode von uns geschieden. Wir haben ihn heute in attischer Erde gebettet. Wir klagen um den treuen Mitarbeiter, um den ausgezeichneten Gelehrten, um den Mann von makelloser Reinheit und schlichtem Adel der Gesinnung. Wir suchen schmerzlich nach einer Erklärung für die Katastrophe, die ihn uns geraubt hat, und gewinnen fest und fester die Ueberzeugung, dass eine in wenig Tagen rasch zunehmende Umnachtung des klaren Geistes ihn in den Tod geführt hat.

Seit seinen Universitätsjahren war die Erforschung der griechischen Religion die Hauptaufgabe seiner Studien: hier sah er den Schlüssel für das Verständniss der griechischen Kultur und Kunst. In mühsamen Einzelarbeiten hatte er seit Jahren die sichere Grundlage gelegt und unablässig war er den Zusammenhängen nachgegangen, wieder und wieder belohnt durch weitere Ausblicke, tiefere Einsichten. Und nun that sich ihm in den letzten Wochen ein Ideenkreis auf, der ihm über Alles ein neues, fast grelles Licht zu verbreiten schien. Von Kaibels letzter wissenschaftlicher Arbeit, dem Aufsatze über die Daktylen, ausgehend glaubte er endlich die Zauberformel gefunden zu haben, die das Geheimniss der ältesten Stufen der griechischen Religion zu lösen versprach. Und nun drang die Fülle der Ideen mit solcher Gewalt auf ihn ein, dass er Tag und Nacht keine Ruhe fand, beglückt und doch geängstigt durch diese Rastlosigkeit des Schauens und Verstehens. Er versuchte durch eine Reise sich abzulenken — er kam elend heim. Und nun kamen Tage der Ermattung, in denen ihn die Angst ergriff und nicht losliess, er werde über seiner Arbeit dem Wahnsinn verfallen. Schon glaubten wir ihn überredet zu haben, in Kephissia Erholung zu suchen — da schied er freiwillig aus dem Leben. Sein Andenken wird unter uns fortleben — fiel er, so fiel er im Ringen um ein grosses Ziel. Er war ein ganzer Mann.

Athen, den 14. September 1903.

Wilhelm Dörpfeld, zur Zeit in Pergamon — Hans Schrader, Athen.

Verantwortlicher Redacteur: August Brinkmann in Bonn.
(29. September 1903.)

Register

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.